









# Zeitschrift

für

# Deutsche Wortforschung

herausgegeben

von

Friedrich Kluge.

---

Dritter Band.

---



81465  
7/8/07

Strasbourg.  
Verlag von Karl F. Trübner.  
1902.

77  
3000  
24  
L. 11

## Inhalt.

### Erstes und zweites Heft.

	Seite
Steglich, Wilhelm, Über die Ersparung von Flexions- und Bildungsfilben bei copulativen Verbindungen . . . . .	1
Baumgartner, Eugen, Materialien zur neuhochdeutschen Wortbildung II. . . . .	33
Fabricius, W., Zur Studentensprache . . . . .	91
Albert, Peter P., Badener oder Badenser . . . . .	102
Bohnenberger, A., Hère und plàn . . . . .	106
Klinge, Friedrich, Aneipe . . . . .	114
Weise, O., Girtelanz, Quirlequitsch, Tripstrille . . . . .	122
Stofch, Johannes, Mädling . . . . .	128
Gintner, Val., Troje Trimbweg, Viehweg, Viehtrieb . . . . .	129
Sprenger, H., Kleine Beiträge zum neuhochdeutschen Wortschatz . . . . .	133
Schwalln, Friedrich, Die Planetennamen in Wolframs Parzival . . . . .	140
Goetze, Alfred, Gleich . . . . .	142
Gombert, A., Robert Arnold über Richard Meyers Vierhundert Schlagworte . . . . .	144

### Drittes Heft.

Gombert, A., Noch einiges über Schlagworte und Redensarten . . . . .	159
Goetze, Alfred, Lutherisch . . . . .	183
Stofch, Johannes, Tölpel . . . . .	198
Wunderlich, H., Schriftsteller . . . . .	202
Behaghel, O., Die Stammformen des Wortes klein . . . . .	215
— —, Wege = leichtfertiges Weibsbild . . . . .	218
Singer, S., Beiträge zur vergleichenden Bedeutungslehre . . . . .	220
Bilfinger, G., St. Veitstanz . . . . .	238
Weise, O., Worterklärungen . . . . .	241
Gintner, Val., slogikar, Butterfaß, Butterkübel . . . . .	249
Müller, Carl, Beiträge zum neuhochdeutschen Wortschatz . . . . .	251
Sprenger, H., Kleine Beiträge . . . . .	261

<b>Viertes Heft.</b>	Seite
Björkman, Erik, Die Pflanzennamen der althochdeutschen Glossen . . . . .	263
Gombert, A., Noch einiges über Schlagworte und Redensarten (Schluß) . . .	308
Reichel, Eugen, Zugaben zum Kleinen Gottsched-Wörterbuch. Neue Beiträge zur Bestimmung der neuhochdeutschen Wortchronologie . . . . .	337
Arnold, Robert Franz, Wortgeschichtliches . . . . .	347
Jordan, Leo, Ein mittelniederdeutsches Pflanzen glossar . . . . .	353
Blumfschein, G., Altkölnisches . . . . .	357
Stofsch, X., Tirolisch Tohm . . . . .	359
Nachträge und Berichtigungen von X. Stofsch und Otto Ladendorj . . . .	361
Kleine Beiträge zum neuhochdeutschen Wortschatz von H. Sprenger u. F. Beck	366
Bücherschau von G. Kircher, J. Haas, G. Christmann, E. Burger, A. Wahl, D. Heilig, A. Gombert. . . . .	368
Mitteilung . . . . .	382

#### Beiheft zum dritten Band:

Göpfert, G., Die Bergmannssprache in der Sarepta des Johann Mathejus.  
8°. 107 Seiten. 1902.





# Über die Ersparung von Flexions- und Bildungssilben bei copulativen Verbindungen.

Von

Wilhelm Steglich.

I. Einleitung. Eine der merkwürdigsten syntaktischen Erscheinungen der deutschen Sprache, welche dieselbe von allen verwandten Idiomen unterscheidet, ist die Ersparung der Bildungssilben. Es wird darunter die Fähigkeit verstanden, in Verbindungen von zwei (resp. mehr) coordiniert stehenden Wörtern mit gleicher Endung oder gleichem Suffix beim ersten (resp. den ersten) die betr. Bildungssilbe ausfallen zu lassen, so daß sie dann gleichsam durch die des letzten ersetzt wird; Beisp.: mit Herz- und Bändern Goethe, in der alt- und neuen Zeit id., mit kühn- und schnellen Schritten Lichtw., im Steig- und Klettern id., ein roth- und weisses Gesicht Gellert; ein täg- und stündliches Behagen Goethe. Diese Fähigkeit ist der heutigen Sprache allerdings wieder fast vollständig verloren gegangen, sie ist aber im 17. und 18. Jhd. etwas durchaus Gewöhnliches und spielt in der poetischen Sprache jener Zeit eine große Rolle. So auffallend diese Erscheinung nun auch ist, so ist sie doch von den Grammatikern fast gar nicht beachtet worden.

Schottelius erwähnt sie in der „Ausführl. Arb. v. d. Deutsch. Haupt Spr.“ lib. II, Cap. XX, 8 (vgl. auch lib. I, 6. Lobrede, 63) nur nebenbei in der Interpunctiolehre, wo er die Setzung des „Mittelsiriches“ (lineola. signum conjunctionis) für die betr. Fälle verlangt, ebenso Bödiker, in den „Grundsätzen der Deutschen Sprachen“ I. Haupt-Teil, I. Stück, XX, 9. Weiter wird die Erscheinung erwähnt von Grimm, D. Gr. IV<sup>1</sup> S. 488, erster und zweiter Fall, 77. und S. 497; Lehrein, Grammatik d. deutschen Spr. des 15. bis 17. Jhdts. III, § 140 und 145 (mit zahlreichen Belegen); Weinhold, Mhd. Gr.<sup>1</sup>, § 437, 493, 495 (vgl. auch Anm. zu S. Fraue. Leb. 686; Paul, Mhd. Gr.<sup>2</sup>, § 235 Anm.; Erdmann, Grdz. d. d. Zmt. I, § 56a und 57a (mit zahlreichen Belegen; vgl. auch § 69c und 119); Witmanns, D. Gr. II, § 394, 3 Anm. und 401, 5 Anm. 1. Sonst ist noch hier und da von den Herausgebern mhd. Werke in den Anmerkungen zu einzelnen Stellen auf die Erscheinung hingewiesen; auf einige dieser Anmerkungen soll gelegentlich Bezug genommen werden.

Abgesehen davon, daß die Erscheinung meist nicht in ihrem ganzen Umfang oder wenigstens nicht im Zusammenhang berücksichtigt ist, ist nur ganz vereinzelt eine Erklärung derselben versucht worden. Paul, Princ. d. Sprachg.<sup>2</sup>, S. 279 ff., sieht in der Flexionslosigkeit des ersten Gliedes ein, wenn auch nicht unzweifelhaftes Kriterium für die Zusammenfassung einer Verbindung zu einem einheitlichen Begriff, und dieser Ansicht

scheinen sich Erdmann und Wilmanns anzuschließen, ebenso Lehmann, Forschungen über Lessings Spr., S. 191, 3). Eine bestimmte Hypothese stellt Behaghel in den Wiss. Beih. zur Zj. d. allg. dtsh. Sprachver. H. 14/15 auf, wo er S. 147 die „Ersparung eines Gliedes der Zusammenziehung“ behandelt.

„Wenn zwei zur zweigliedrigen Formel verbundene Zff. ein gemeinsames Glied haben, sei es der erste oder der zweite Teil des Wortes, so braucht dieses bloß einmal ausgesprochen zu werden“.

Behaghel leitet diese Erscheinung von dem Zusammenwachsen syntaktischer Verbindungen, bei denen von vornherein eine solche Stellung möglich war, zu unechten Compositis ab, denen sich die echten angeschlossen hätten, und fährt dann fort:

„... schließlich hat das ältere Nhd. auch bei bloßen Bildungssilben die Ersparung eintreten lassen: gött- und menschlich, mensch- und möglich, an allen Ort und Enden, ein Verfahren, das wieder fast gänzlich verloren gegangen ist.“

II. Systematische Gliederung der gesamten Erscheinung. Übersicht über dieselbe. In das Gebiet der Syntax, um welches es sich hier handelt, fallen verschiedenartige Erscheinungen, die vielleicht beim ersten Blick nicht als zusammengehörig angesehen werden, aber doch durch ein Gemeinsames sich zu einer Einheit zusammenschließen. Dieses Gemeinsame besteht darin, daß von zwei parallelstehenden, coordinierten Wörtern, die einen gleichlautenden Schlußteil besitzen, dem dieselbe Bedeutung resp. Funktion zukommt, das erste denselben verliert, so daß der Eindruck erweckt wird, als besitze die ganze Wortgruppe den betr. Schlußteil gemeinsam. Nach der Beschaffenheit dieses Schlußteils lassen sich drei Gruppen aufstellen, die wieder in verschiedene Unterabteilungen zerfallen. — Der gemeinsame Schlußteil ist:

A. Eine Flexionsendung. — Die Glieder der Verbindung sind:

I. Adjektiva (resp. Pronomina).

a) ahyndetisch.

b) durch Copula verbunden.

II. Substantiva.

III. Verba.

B. ein ableitendes Suffix.

I. adjektiv- und substantivbildende Suffixe.

II. leichtere, endungsartige Suffixe, besonders Comparativ- und Superlativsuffix.

C. ein selbständiges Wort. Dieses ist:

I. ein Adjektivum.

II. ein Substantivum.

III. ein Verbum.

Anm.: Schon Schottelius und Bödiker machen denselben Unterschied (s. a. a. O.); bezeichnenderweise stellen aber beide die Zusammenziehungen mit Adverbialpartikel an erster Stelle als selbständige Kategorie neben die übrigen Composita.

Die Grenzen zwischen den einzelnen Gruppen und ihren Unterabteilungen sind nicht immer genau festzustellen, es kommen verschiedenartige Übergänge vor, und in manchen Fällen kommt es ganz auf Zeit oder Auffassung an: substantivierte Adj. nehmen eine Mittelstellung zwischen AI und AII ein, manche, namentlich adjektivische, Composita nähern sich der Gruppe B, und andere ähnliche Fälle. Außerdem kommen noch verschiedene Combinationen der einzelnen Gruppen unter einander vor. Im folgenden nun soll nur von den beiden ersten Gruppen die Rede sein — und zwar in ihrer Entwicklung bis e. 1700 —, von der dritten nur soweit sie zur Beleuchtung der beiden andern unentbehrlich erscheint.

Die Verbindungen brauchen an sich nicht zweigliedrig zu sein, sondern dürfen auch drei- oder mehrgliedrig sein; solche mehrgliedrigen Verbindungen sind jedoch seltener und tragen auch nicht ein so charakteristisches Gepräge wie die zweigliedrigen. Ayndet. Verbindungen können außer bei AI auch bei den übrigen Gruppen vorkommen, doch sind solche Fälle sehr selten und für die ganze Frage ohne Belang; einen Übergang bilden mehrgliedrige Verbindungen, deren beide letzten Glieder durch Copula verbunden sind. Etwas anderes sind untrennbare Zusammensetzungen copulativ stehender Wörter ohne Partikel mit gemeinsamem Schlußteil, z. B. Bittersüßigkeit. Die ayndet. Verbindungen beim Adj. nehmen gegenüber den copulativen, obgleich sie prinzipiell nicht von denselben getrennt werden können, eine besondere Stellung ein. Nicht nur, daß sie nicht immer streng coordiniert sind, indem zuweilen das eine in einem engeren Verhältnis zum Subst. stehen kann als das andre, sie greifen auch sonst über das eigentliche, hier allein zu berücksichtigende Gebiet hinaus, indem sie zuweilen direkt zu Compositis zusammenwachsen, oder indem das zweite oft durch das erste adverbial bestimmt wird; die Grenze zwischen den einzelnen Arten ist nicht immer leicht zu ziehen. Zudem gehen sie später vielfach ihre eigenen Wege, und so würden sie eine eigene Untersuchung erfordern; aus diesem Grunde und weil sie zur Beurteilung der Verbindungen mit Partikel nichts Wesentliches beitragen, sind sie hier beiseite gelassen worden. Eine etwas andere Stellung nehmen solche ayndet. Verbindungen ein, bei denen vor jedem Glied dieselbe Partikel, sei es Artikel, Praeposition u. wiederholt wird, wohl nur bei subst. Adj.; diese stellen sich ihrer Natur nach zu den copulativen Verbindungen. — Speziell zu Gr. A. sei noch folgendes bemerkt. In vielen Fällen ist der Ausfall der Endung nur scheinbar, wenn nämlich der Konjunkt der Endung dem letzten Konjunkten des Stammes gleich oder ähnlich ist: -es nach Zischlaut oder nach einer Zischlaut enthaltenden Konjunkten-Gruppe, -en nach u oder auch nach andern Nasalen, nd, u. j. w. Es ist dann Syncope eingetreten; manchmal liegt auch bloß eine orthographische Eigentümlichkeit vor. Dies braucht aber durchaus nicht der Fall zu sein, es kommt ganz auf Zeit und Mundart, sowie den sonstigen Sprachgebrauch des Schriftstellers an. Solche Fälle

sind im folgenden deswegen nicht gänzlich ausgeschlossen. Ferner werden die attributiven Adj. im Nominativ und in der Stellung nach dem Subst., ebenso die praedicatorischen, welche sämtlich eine besondere Stellung einnehmen, für das Mhd. nur insofern sie eine besonders enge Verbindung bilden, berücksichtigt, desgleichen die Adj. mit der Endung -e, bei denen es sich ähnlich verhält.

### A. Flexionsendungen.

#### I. Objektiv.

Mhd. 1. Endung -e. a) Nom. (resp. Acc.) Sg. schw. Flex. Dar inn sich ubt die alt und junge Ketter, *Fastn.* I, 3s. di Switzer wend wir teden, das jung und alte blut Mhd. *Legeb.*<sup>1</sup> 704<sub>22</sub> (Lied v. Str. zu Temp.). daz zam unt daz wilde *Parz.* 238, 17.

b) Nom. Acc. Pl. güt und arge liste *Pil.* 546. vür valsch und arge taete *Grauent.* 384, 3. Die Kriechen alt und junge *Wolfd.* D III, 34, 1. alt und junge wänden daz von in ander tag erschine *Parz.* 228, 4. Des libes gerunge wizzen alt und junge *Lampyr. v. Reg., T.* Zion 86. paide alt und auch junge (: zungen) *Wütl. Bl. d. Zug.* 2392. si gerten... rich und arme, gar diu diet *Pz.* 6, 11. da rich und arme nach ir sit opferten groze gabe *Mürschu. Nat.-Litt.* 12<sup>2</sup>, 41, 24 (6 Nam. des Trohnl.).

2. a) Nom. M. Sg. ft. Fl. Die nagt eyn wizzz vnd swartzer ratz *Brant* (Narrensch.) S. 154a<sub>22</sub> v. u. Ein alt man und ein junger *St. Olm.* *Meisterz* *Sieder* 304, 19. Nye mensch, alt, noch Junger *Hägl.* II, 25, 91. Alt und Junger Durst vnd Hunger *Püss* wir selten *ib.* I, 91, 240.

b) N. Acc. N. Sg. ft. Fl. Do man jn, bösz vnd guottes tüg *Narrenschiff* 58a, 3s.

3. ft. Gen. a) M. N. Sg. korn, obez, win, zam unde wildes vil *N. v. Zwet.* 187, 6.

b) F. Sg. wiz und swarzer varwe er schein *Pz.* 57, 18. gel und blåwer varwe sach man manegen van *Wolfd.* D V, 191, 3. blanc und wizer varwe lühten siniu wäpenkleit *Partenop.* 13048. vnd ist och daz wazzir kalt unde sihter naturen *AL.* 604, 32 (Mein. Naturf.).

c) Pl. wand er in niuwelichen sach wertlich unde tumber site *S. Franc. Leb.* 685. der ist hübsch und eluger sit *AN.* 12, 322, 189 (Suchenw.).

3. Endung -en. a) Dat. Pl. ft. sit gaebe du allen dingen sunder namen, wilt unde zamen *Trlb.* 112, 159, 7. créatiuren zam und wilden *MS.* 2, 392<sup>b</sup>, 7 (der Chanzler). — Man sach gemainlicheichen An arm und an reichen Hochvart vnd Vbermut *Ottol. c.* 11, S. 24<sub>ass</sub>. Darumb gebeut ich alt und jungen *AL.*<sup>2</sup> 1014<sub>17</sub> (Rosenpl.). Vnd man von wis vnd hübschen seyt *NS.* 60a, 8.

b) schw. Flex. die vetter vnd herren propheten alt vnd nüwen *Brant* S. 164a, 19. — wider die hüntisch und mistpellischen chläfferey *AL.* 765, 34 (Tab. v. d. Zuchs. *Mürsch.*). Ir schon und zarten juncfrawen rein *Fastn.* I, 190, 2. so bin ich ir. der vil rain. der zarten *Hgl.* I, 96, 23. Danckt ich der rain. der werden *ib.* II, 27, 106. Ich hort die mynnechlich vnd zarten zu der wanckeln heben an *ib.* II, 8, 74. Ich nam die rain vnd zarten *ib.* II, 30, 113. Ich sach die lieben sunderbar, Die schön vnd die zarten... sich ergan *ib.* II, 7, 28. Das müet die schön. die werden *ib.* II, 8, 342. wir jung und alten *Fastn.* I, 147<sub>20</sub>.

Mhd 1. Endung -e. a) Nom. Acc. Pl. Mercken geistlich vnd weltliche personen *T. Eulensp.* 141<sub>27</sub>. gutt oder bösse werck *Luth.* *Ndr.* 18, 32<sub>13</sub>. frum vnd reyche leutt *Luth.* *Ndr.* 93<sub>4</sub>, 88<sub>1</sub>. vor vnser gnedigst vnd gnedige herren *Fastn.* v. Cronb. *Ndr.* 154<sub>156</sub>, 139<sub>12</sub>. vber frum vnd bosse *Luth.* *Ndr.* 93<sub>94</sub>, 105<sub>7</sub> v. u. Ich nim jung und auch alte *Bergr.* *Ndr.* 99/100,

§. 89, 28. Sehr schlecht vnd fromme Bürger Gr. Alber., Jab. 25, 152. Halb vnd volle, was man schenckt ein H. Sachs, Jastn. V, 290. Vur reich vnd arme vberal id. Schw. 374, 20. alt vnd newe bücher Scheidt, Grob. S. 2, 6. weiss vnd Rote Reussen Geschichtk. 355<sup>19</sup>. vil vnedel vnd Edle Wack., Deutsch. Leeb. III, 1, 327, 32 (Seb. Franck). Uebr tot vnd lebendige klagen Frojdm. III, 1, 3, 53. kurz und lange spiess ib. III, 2, 3, 45. gutt vnd böse tag Höck 24, 22. Die jung vnd alte Bienen Spee, Trutzn. 23, 293. Ihr hoch vnd starke Riesen ib. 24, 42. Gross und kleine Vögelein ib. 45, 38. Auch ihr alle, Schwach und Lahme ib. 45, 99. Alt' und Junge Flem. Vd. IV, 25, 16. Drey roth und weisse Fahnen RNL. 28, 269, 13 (Olear.). Gut- und böse Gewässer RNL. 28, 156, 61 (Vogau). mehr behöret als kluge Sachen ib. 212, 429, 3. weder unter Käyserlich- Schwedisch- noch Hessische Simplic. 354<sup>19</sup>. Hundert und zwanzig gross- und kleine stücke Zigler, Fiat. Ban. 282<sup>9</sup>.

b) Rom. (reip. Acc.) Sg. M. der drit vnd letzte hauptpunct Wack. III, 1, 52, 5 (Geiler). der fromb vnd schlechte H. Sachs, Schw. III, 169, 16. Thedel der kün vnd Edle Heldt Th. v. Wastn. 345. der jüngst vnd älteste Sohn Hindk. Ndr. 53, 54, 2578. — J. weltlich vnd geistliche geschriff Murr. Gdm. 2932. Die gantz vnd gemeine cristenheit Murr. LR. 3502. auff frombd vnd nawe ler Umjer, Ndr. 83/84, S. 141<sup>25</sup>. zweyerley priester-schafft . . ., eyn geystlich, vnd eyn leyphliche Luth. Ndr. 96/98, 1877 v. u. Des Fürwitz gut vnd trewe lehr H. Sachs, Jastn. 8, 381. eine schön vnd gelerte schul Volksh. v. Dr. Jauß 64<sup>33</sup>. kein gut noch schleinige expedition Hg. Albert., Gm. 413<sup>3</sup>. ihr feucht und nasse Rott Spee 28 125. Ach ihr zahme Weiss und reine Willenzunft ib. 45, 89. gut' oder böse Zeit Flem. Son. III, 43, 13. Meine blind und taube Seel Gryphius Ndr. 37/38, I, 48, 6. die nechst die beste Wack. III, 1, 758, 8 (Schupp). unsre kurz- und lange weile Reuf. außersl. Ged. I, 357. — R. das erlichst vnd beste Luth. Ndr. 18, 43. das hoch und theure Wort Gottes Musc. Hojent. Ndr. 125, 20<sup>21</sup>. Durch das hülen und schwangre Pferd Frojdm. III, 1, 16, 188. das Weiss vnd Rote Zinegr. Ndr. 11, 10, 9. Das gut vnd böse Glück ib. 52, 22. Das bewohnt' und öde Land Flem. Vd. IV, 21, 85. Gott ist das kleinst' und gröste Cherub. Wanderzm. II, 40 Ubschr. Das atlassweich- und weisse Band Reuf. I, 375, 22.

2a) jt. Rom. Sg. M. wie so bleych vnd gelber H. Sachs, Jastn. 30, 251. allzu schnell vnd küner rath Haun. Ndr. 36, 441. dessen fromb und Teutscher muth Wack. II, 201, 10 (Weckh.). Ja, mild und frommer Vater Spee 14, 65. Ein gut und bester Hirt Sp. 33, 48. bereitwilligst- und verpflichtester Diener Horrib. 54<sup>11</sup>. lang- und treuer dienst Vohjt. Epich. IV, 494.

2b) jt. Rom. Acc. Sg. R. böss vor guttes Ndr. 92, 273. ein zornig und pöses weib H. Sachs, Jastn. 85, 433. ein ruch vnd boses mittel Wack. III, 1, 306, 18 (Capito). dein zeitlich, geistlich und ewiges heyl ib. 967<sup>18</sup> (Spener). ein berühmt vnd warhafftiges Exempel Somn. vit. hum. 5<sup>10</sup>. wild und zahmes Vieh Spee 25, 45. ein frisch- und lustiges gemühte Zel., Adriat. Rojem. 73. weder klein noch grosses Simplic. 253<sup>2</sup>.

3. -(e)s Gen. Sg. M. R. jt. neu unnd alts testaments Luth. RNL. 15, 125, 19. hoch oder nidrs stands Weinsp. 95.

4. -er. a) Gen. Sg. J. mit warlich vnd wesenlicher Predication Wack. III, 1, 348, 37 (S. Franck).

b) Dat. Sg. J. Lustig mit rot und weyser plüt H. Sachs, Schw. 5, 7. 5. -ein. kappenzippel von seidin vnd wullinem tuoch Wack. III, 1, 321, 8 (Franck). Von gelb und weissem Wachs Spee 23, 324. In still und sanftem Trab ib. 21, 82. von weiss- und schwarzen marnel Zel. 43<sup>14</sup> v. u.

6. -en. a) Dat. Pl. gelert vnd vngelerten Murr. Vd. (Tit.). fur lebendig vnd todten Luth. Ndr. 4, 59<sup>12</sup>. Weder mit böss noch guten Dingen H. Sachs, Jastn. 26, 282. Peide pey naheit vnd den fernen ib. 83, 14. Den armen, reichen, jung vnd alten Schw. 41, 18. Mit . . . schwarz vnd plaben

flecken ib. 164, 149. Von kleyn vnd grossen, arm vnd reichen Wald. Ndr. 49, 28, 46. Von ernstlich vnd grossen sachen Grob. 1982. Von gut vnd bösen Geschichtfl. 4494 v. u. In jung vnd alten Tagen Höf X, 26. Reich vnd Armen Albert. GuSm. 4247. für Krank- und Schwachen Spee 18, 75. Von fehr und nechsten Landen ib. 28, 172. bey dürr- und wilden Stöcken Hst. Jbr. S. V, 855.

b) Ubrige Casus. Dat. Sg. Mit dem schön jung vnd reichen Mann S. Sachs, Jastr. 57, 289. einem gleichfalls grün- und güldenem leib-rock Zigler 127, 13. — Leucht her zur linck und rechten Spee 11, 33. — Acc. Sg. Ain messig vnd zuechtigen wandel S. Sachs, Schw. 210, 110. Den höchst und besten Ton Spee 20, 18. Für den weiss und roten Schweiss ib. 39, 62. einen so herrlich- und blutigen sieg Zigler 367, 10. — Nom. Acc. Pl. die weiss und roten rosen Wack. II, 29, 31 (Volfst.). viel reich vnd weisen Bergr. 44, 8. die hesslich vnd allen Sachs, Jastr. 73, 138. alle töpf, jung und alten Froschn. III, 1, 5, 81. auf di nächst-gelägene wüsst' und öden ein-länder Jesf. 15416. Auch die wild- und zahmen Thier Wack. II, 299, 34 (S. Dsch).

### Ia. Pronomen.

1. Pron. poss. Vmb dein vnd seiner ere willen Hst. II, 8, 145. — Es kostet mein vnd deimen leyb Sachs, Schw. 19, 67. mein vnd deine Seligkeit Rinckh. Ndr. 5354, 1004. zu mein und deinen Ehren Jtem. F. W. IV, 51, 61. auf dein- und unsern Grauss Hst. Cleop. I, 306. sein und ihrer Hold Soph. Widm.

2. Pron. indef. Mit manch und manchem Kuss Spee 10, 136. ein solch und solcher Man Jtem. F. W. IV, 46, 75.

3. „ein und anders“. zu ein- und andrer Würde Simpl. 495. was etwa ein und andere... desiderirten Wack. III, 1, 954, 10 (Spener). warumb ein und anders geschehen Wack. III, 1, 990, 18 (Seibmiz). in ein und andern ib. 1016, 4. ein und andern Zweifels-Knoten ib. 1022, 41.

4. Die beiden Pron. bilden je das erste Glied zweier Composita mit gemeinfaem zweitem Glied: die mannich- und vielerley Sternen Wack. III, 1, 580, 30 (Jac. Boehme).

### II. Substantiv.

Wdh. 1. Gen. Sg. M. N. heil und liebes ein vil michel teil Jiv. 3979. weder kint noch tödes ungeschicht Trift. 1345. korn unde hirses genuoe Reinf. J. 17. Dā was pulurt, tanzes vil Frauend. 42, 3. wand ez hāt drum noch endes niht Lampr. T. Zion 1077. richtuom unde landes genuoe Parten. 1793. dēr heil noch tröstes nie gewan R. v. Zwet. 246, 11. haz unde nides vol ib. 212, 3. in der niezzung seins fleisch und seins plucz RRL. 122, 40, 6 (6 Nam. des Fronl.). In werner und in rwners wiss Mdr. 1584. was uppigen Freuel vnd muttwillens RL. 1275, 1 (Pet. Otterl. Chron.). in wein und brots gestalt Brant S. 164a, 48.

3. Endung -en. a) Dat. Pl. mit hälsling strick und schmüren RL. 713a (Vied v. Str. 3. Semp.). Der schaden tet mit seiner wer Den haiden weib und chinden RRL. 11, 122, 77 (Suchw.). zechen seck mit ärbyss oder lynsen RRL. 122, 83, 27 (24 gold. Harf.). nach sterben ein. guot wort. wib und och den mannen Montf. 18, 245. an wib und mannen Moer. 757. Von mann und frawen inn der welt RL. 775, 42 (Moer.). von quart vnd quinten one zal RRL. 197, 2 (Bar.). Daz ein kele vor fürst und herren klanc ib. 351, 3. So hab ich lewt vnd lannden Cost vnd speis gegeben Hst. II, 60, 158. Mit disen und andern underrichtung und leren Steinb. Hf. 70, 12. Do zouch menglich vss mit kölben, spiess, schwert vnd stangen ib. 21013 v. u. Mit kynd. vnd narren schympfen Brant, RL. 68b, 5. Vnd stellen zücht und eren nach ib. 9b, 57. vsz den stett vnd muren ib. 79a, 4. Von röck, ryng,

mäntel, borten schmal ib. 79b, 50. Ler sy in hantwerck, kunsten fry ib. 133, 168. mit hend vnd beyne ib. 143, 143. mit irem weszen kindt vndt wiben ib. 161a<sup>15</sup>.

b) Rom. Acc. Pl. ich hört und sach da fründt und wunnen allerley gar manigvalt *RM.* 12<sup>1</sup>, 330, 18 (*Schw.*). Kein alt noch venden fristen dich *Brant* 153b<sup>21</sup> v. u.

c) Ausgefallene Endung -n, erhaltene End. -en: Pei fürsten und pei frawen, Pei ritter, chnechten *Schw.* 5, 94. vor fürsten ritter und knechten *W.*<sup>2</sup> 910, 30 (*Schw.*). Es wer mit wurfel oder mit karten *Fastn.* I, 110, 1.

d) Ausgefallene Endung -en, erhaltene End. -n. gesanc der stät vor herren wol. vor künic und keisern *RM.* 405, 30.

*Nhd.* 1. Endung -en, -n. a) Dat. Pl. in stett vn lendern, dörrfern, husen *Murn.* *RB.* 63, 37. Beid, weib und mannen *Hutt., Clog* u. vorn. 1546. Mit Habich vnd mit Hunden *Hürn. Seyfr.* 34, 5. ahn füess und ahn armen End. *Jüd.* 1886. an stätt und orten *Waf.* III, 1, 266, 34 (*Zwingli*). sampt yren nachkommen bepst vnd bischoffen *Entfer, Ndr.* 83/84, 77<sup>4</sup> v. u. schampere kleider an man vnd frawen *Eberl. v. Günzß. Ndr.* 139/141, 13<sup>29</sup>. mit wort und thaten *Waf.* II, 58, 40 (*Sachs*). Mit tagwach und schiltwachen ib. 88, 38. Das freund und feinden namen ib. 89, 2. mit Megd vnd Knechten *H. Sachs, Jstn.* 42, 29. von Dieb vnd Scheleken ib. 25, 274. Mit schenek vnd gaben mancherley *Jstn.* 68, 327. Mit stül vnd pencken *Schw.* 16, 142. auf steig vnd strasen ib. 115, 20. von rent vnd zinsten ib. 147, 85. mit hend vnd fuessen *Waf.* III, 1, 375, 16 (*Seb. Brand*). mit vil bitt vnd verheissungen ib. 411, 21 (*Stumpff*). mit spieß und stangen *Weinsp.* 2246. bey allen Gasterey vnd Tänzten *Spec. vit. hum.* 62s. in werck vnd wort *Ndr.* 33, 20<sup>4</sup>. an pferd und hunden *Groschm.* I, 2, 15, 248. unter man und rossen ib. III, 3, 7, 97. bey dorf vnd steten ib. II, 5, 3, 46. mit was elenden vngeschickten Lehrer vnd Predigern *Qaz. Sandr. Ndr.* 10/11, 30<sup>10</sup>. An Händen, Füß und Hüften *Spec* 1, 27. Herab von Berg und Steinen ib. 11, 13. Von Bäuma zu Bäumen ib. 1, 53. mit Striem und Strahlen ib. 11, 37. an Tann und Linden ib. 33, 89. Auf Harf und Lauten tastet frei ib. 22, 205. in Lüft- und Klüften *Glem. RW.* IV, 54, 143. vor viel Jahr vnd Tagen *Venusgt.* 115<sup>20</sup>. auf Thürm und Mauren *Uht. Soph.* V, 102. in Flamm' und Bränden ib. I, 416. von Sieg und Thaten ib. III, 172. mehr mit Wort- als Wercken *Jbr. S.* I, 563. in freund und feinden *Zigler* 145, 19. mit diesen Frantz- und Freudentzen *Waf.* III, 1, 1003, 25 (*Veibn.*).

b) Übrige Casus. Rom. Acc. Pl. Wann man gab vnd schenken gyt *Murn. RB.* 42b. Fraw vnd Junckfrawen *H. Sachs, Fastn.* 35, 83. eitel sorg vnd schmerzen *Wald. Ndr.* 49, S. 28, 58. Aepfel, birn, pflaum und kirschen *Groschm.* II, 3, 7, 50. durch alle Heck vnd Stauden *Hg. Albert., Enc. Agr.* 191, 20. durch die Versuchung und Anfechtungen ib. 352, 7. Ade nun. Weid und Wiesen *Spec* 9, 135. Heil meine Wund und Masen ib. 29, 236. die Laut und Harfen rein ib. 27, 3. den Hirt- und Heerden scheuen *Glem. Dd.* IV, 5, 11. seuch uber seuchen heckt *Grupp. Ndr.* 37/38, I, 57, 10. Schul- und Kirchen *Vogau RM.* 28, 189, 265. Thrän und Zehren *Uht. Cleop.* II, 1501. Klipp- und Syrtzen *Soph.* IV, 150. Fleck und Schatten ib. III, 223. Weil dir das Kriegsfeld Palm. und ihm Zipressen trägt *Grupp.* I, 31. Die Pers' und Christen *Jbr. S.* I, 484. alle Tugend- und Würckungen *Simpl.* 243<sup>23</sup>. wo kröl' und schlangen girren *Zigler* 438, 4. Lilg' und rabinen *Reuf.* I, 336<sup>14</sup>. — Gen. Pl. sorg vnd engsten vol *H. Sachs, Schw.* 37, 24. Fast aller End und Orten *Spec* 7, 54. — Dat. Zg. am Riesen, Am Löw und Schlangen *Uht. Soph.* IV, 289.

c) Ausgefallene Endung -n, erhaltene End. -en (-ern). Mit kandel vnd mit krawten *H. Sachs, Schw.* III, 107, 51. Von Khü und Kälbern *Schw.* 357, 61. inn Stiffel vnd Sporen *Geschtstfl.* 386<sup>2</sup> v. u. Bei Trommel und Trompeten *Spec* 23, 111.

d) Ausgefallene Endung -en, erhaltene End. -n resp. -ern. Unter sew vnd rindern Sachs, *Jaßn.* 15, 203. An Thier vnd Vogeln *Fußchm.* *Ndr.* 73, 40, 15. Von Mann vnd Weibern *Waf.* II, 129, 42 (*Fisch.*). auff berg vnd hügel *Waf.* III, 1, 442, 26 (*Mathef.*). an Seel' und Leibern *Stem.* *P. W.* III, 6, 328. an Fels und Disteln *Waf.* II, 328, 18 (*Grupp.*). von ... Dieb und Strassenräubern *Waf.* III, 1, 728, 33 (*Schupp.*). mit Palm- und Lorbern *Phjt.* *Soph.* I, 50. den Feind- und Göttern *Cleop.* V, 3609.

2. Pluralendung. -er, resp. -ern. vmb das Heyl jrer Weib, Kinder vnd Gesinds *Hg. Albert. Gußm.* 6651. auff Kind vnd KindsKinder *Moscher.* *Ndr.* 108/109, S. 74<sup>s</sup>. Gött- und Väter *Schwieg.* IV, 1, 1, 1. feld- und wälder *Neuf.* III, 82<sup>s</sup>. — Feld- und Wäldern *Albert, Arien* VI, 14, 2, 5.

3. Gen. *Sg. M. N.* vmb Korn vnd Mosts willen *Luth.* *Dj.* 7, 14. deynes heyligen warhafftigen fleisch vnd bluts *Emf.* *Ndr.* 96/98, 1417. ganz meins gmuet und herzens *H. Sachs, Jaßn.* 14, 134. so vol nyd vnd schalcks *Weinßp.* 2539. Gelt vnd Guets genueg *Spec. bit. hum.* 82<sup>s</sup>. viel Disputierens, schwetzens vnd hetzens, tadern vnd schmaderns, kleppern vnd schnepperns *Waf.* III, 1, 609, 10 (*Ejckf.*). voller Wust und Grawens *Waf.* II, 256, 37 (*Opit.*). Leid und Ächzens voll *Stem. Dd.* II, 3, 21. Sem, Cham und Japhets Vatter *Waf.* III, 1, 765, 20 (*Schupp.*). ein Stifter Mord- und Brandes *Phjt. Jbr.* S. IV, 511. von Gott und Rechtswegen *Chr. Weise, Ndr.* 12/14, 1227.

4. Gemeinsame Endung bei den ersten Gliedern zweier Compos. mit gemeinsamem Schlußteil. in führ- vnd wassersnoth *Weinßp.* 2257. Schwall vnd Spatzenhatz *Geßtkf.* 21<sup>s</sup>. kein leib noch lebens gefahr *Luc. Agr.* 233, 15. seel- und kräftenlos *Spec* 43, 421. Die beste Seel- vnd Augenweide *Ab. Nr.* III, 2, 1, 2 (*S. Dach.*). an Mann vnd Weibes Personen *Waf.* III, 1, 683, 13 (*Dear.*). Lieb- und Gegenliebesschein *Stem. Dd.* III, 19, 47. nach dem Sünd- und Buhlen-spiel *Vernisgt.* 195<sup>s</sup>. Aus Basilisk- und Drachen-Augen *Phjt. Soph.* I, 565. ist Lohn- nicht Straffens-werth *Jbr.* S. V, 89. in stetiger Leib- und Lebensgefahr *Simpl.* 198<sup>ss</sup>. bey Leib und Lebensstraff *ib.* 230<sup>12</sup>. Lieb- und Lebens-geschichte *Printz Balacins Zigler* 95<sup>a</sup>.

5. Derjelbe Fall bei Verbindung zweier Subjt. mit gemeinj. Suffix. nicht ein Christ- sondern Antichristentum *Waf.* III, 1, 948, 15 (*Spener.*).

### III. Verbum.

1. Infinitiv. So hebt sich greyn vnd zannen *Phjt.* I, 35, 10. Erst hebt sich greyn vnd kerren *ib.* 35, 16. Clag vnd senen wär mein orden *ib.* II, 9, 50. Man wart vnd tragen muosz *Brant* 134, 333. — Wer geren recht vnd zancken thuet *H. Sachs, Schw.* III, 186, 37. That vil schertz vnd schimpffens vertreiben *Jaßn.* 38, 61. der nichts dan höhn vnd spotten kan *Er. Ab. Jab.* 22, 37. Was man dir sag vnd schreyen thu *Grob.* 2203. Mein dichten senßtzen vnnnd mein wein vnd klagen *Höck X,* 3. Mein stetes Heul- und Klagen *Spec* II, 305. weiss zu streiten. krieg- und siegen *Schwieger, S.* 11<sup>st</sup>. Nicht pflantz- noch pflegen könn *Phjt. Jbr.* S. III, 455.

2. Part. Praes. der spihl- und sündenden gesellschaft *Bej.* 101<sup>ss</sup>. zwischen Lehr- und Lernenden *Waf.* III, 1, 994, 28 (*Leibu.*).

3. Verb. fin. In wendig ausawg vnd ersterbet *H. Sachs, Schw.* 226, 114. Was wart- und zweiffeln wir? *Phjt. Jbr.* S. V, 332.

### B. Ableitende Suffixe.

#### I. Schwerere Suffixe.

1. Substant. Suffix. a) heit, weltlich oder geistlichkeit *Murn. NB.* 75, 66. die Trewe redlich vnnnd Erfahrenheit *Höck LXII.* in aller nüchter- vnnnd messigkeit *Luc. Agr.* 182, 5. o blindt-! o eytelheit! *Grupp.* *Ndr.* 37/38, I, 40, 6. wegen ihrer bunten schön- und seltenheit *Zigler* 131, 39.



b) schaft. Nef vnd Nichtschafften Gschftfl. 94<sup>14</sup>. Graff- vnnnd Land- schafft Rindf. Ndr. 53<sup>54</sup>, 6<sup>9</sup>. auff Brüder- vnnnd Schwägerschafften Mosch. Ndr. 108/109, 64<sup>28</sup>. meiner gesel- und kundschaft Zef. 44<sup>7</sup>. Die gänzliche Kind- oder Sohnschafft Ang. Sit. 11. nicht allein Kund- sondern auch gar Brüderschafft Simpl. 393<sup>4</sup>.

c) ung. ohne einige Geistliche stärck oder erquickung Äg. Ab. GuSm. 701<sup>1</sup>. die verlief- vnd entziehung Luc. Ägr. 337, 9. zu erhalt- vnd befürde- rung ib. 33, 9. entweder zur zahl- oder verantwortung Zef. 191<sup>6</sup> v. u. Verläumbd- und Dräuung Vhjt. Epich. IV, 188. Liebe, verwunder- und bestürtzung Zigler 119, 27.

d) niss. kein Kummer- noch Trauerniss Wac. II, 344, 32 (Zoh. Maj).

e) in, inne. wi di Himmelinne, Lust- und Kluginne Zef. 123<sup>14</sup> v. u. götti- und priesterin Neuf. I, 377<sup>4</sup>.

f) er. Richt- und Henckers Vhjt. Zbr. S. II, 296.

2. Object. Suff. a) in vnd ausswendig Gschftfl. 218<sup>19</sup>. auss- vnd in- wendig Luc. Ägr. 367<sup>18</sup>. sowohl aus- als inwändig Zef. 159<sup>1</sup> v. u. gleichsam in- und ausswendig Simpl. 158<sup>20</sup>. — wohn- und sässhaftig Chr. Reuter, Ndr. 57/58, 128<sup>37</sup>.

b) lich. gröss wunder gät in gaist- weltlich gerichte NMR. 282, 2. — schrift- und heimlich Rindf. 2470. geist- vnd weltliche Vorsteher Luc. Ägr. 16, 20. güt- vnd peinlich GuSm. 486<sup>6</sup>. Für Fürst- und Königlichen Pracht Ab. Nr. VII, I, 6, 2 (Dach). glück- und fröhlich Item. Od. III, 22, 15. eine feine bewähg- und klägliche weise Zejen 100<sup>7</sup> v. u. mehr fründ- als feindlich ib. 120<sup>13</sup> v. u. so viel ihm immer Mensch- vnd müglich ist Venusgtl. 62<sup>15</sup> v. u. Männ- und Weibliches Geschlechts Soph. I, 378 Ann. mehr für Gött- als menschlich halten Wac. III, 1, 869, 7 (Vhjt.). beydes Leib und Geistlicher Weise Simpl. 471<sup>36</sup>. mehr schäd- als nützlich ib. 352<sup>5</sup>. ein so abscheu- und düsterlich geschrey Zigler 143, 15. aufs künst- und köst- lichste gezieret ib. 387, 39.

c) bar. trank und essbar Spee 51, 39. ihr dienst- und zinssbar Cleop. IV, 2983. die sonder- und wunderbaren gerichte Zigler 206, 2.

d) sam. Hoch-Ehr- und Tugendsam Chr. Reuter, Ndr. 90/1, 62, 418.

e) ig. Weil er sein Werk geheim, eifert- und wichtig hält Cleop. I, 586.

f) isch. wider die Schwed- und Hessische Simpl. 254<sup>31</sup>. Die Glycon- lthyphall- und Phalaccische Ode Norhof, Unterf. v. d. d. Zyr. u. Poef. 566, 10. 3. Adverbialsuff. wärts. für und hinterwärts Schede, Ndr. 144, 8, 29<sup>3</sup>. bald recht- bald linckwerts Cleop. II, 1567.

4. 2 Suffixe.

a) igkeit. die einhell- vnnnd einigkeit Luc. Ägr. 60, 30.

b) lichkeit. Die Rein- und Zierlichkeit Bödter, Grundf., S. 345, VI.

c) erlich. in- und äusserlich Wac. III, 1, 929, 27 (Gottfr. Arn).

## II. Endungsartige Suffixe.

1. en. in und aussen Spee 47, 147.

2. er. drunt- und drüber Schwieger I, 9, 5, 6.

3. ern. ein stähl und steinern Hertze Zbr. B. II, 125.

4. en: ern. aus gold- und silbern schüsseln Neuf. III, 106<sup>7</sup>.

5. Zeigerungssuffixe.

a) Comparativ. Die pawren waren einfeltig vnd früemer N. Sachs, Schw. III, 99, 36. desto schön- und holder Neuf. I, 275<sup>9</sup> v. u.

b) Superlativ. weder das gross noch das kleinst Hausrütlein Gschftfl. 99<sup>10</sup> v. u. Die keusch- und kältsten Zbr. S. I, 379.

6) Gemeinamkeit des Suffix bei den ersten Theilen zweier Comp. mit gemein. Schlußteil. Zu Einrichtung dieses Verfass- und Versicherungswerks gehörig Schottel, Ausf. Arb. II, XI, 35 (als Beisp.). Ich zum oft und oftmalen Spee 43, 345. so wol in- als ausserhalb Simpl. 260<sup>31</sup>.

### III. Die Ersparrung bei den Casusendungen. Erste Periode.

Betrachtet man nun diese Erscheinung im Zusammenhang, so drängt sich von selbst die Frage auf, wie dieselbe, die ja nichts Ursprüngliches darstellt und unserm hentigen Sprachgefühl als Anomalie erscheint, in der Sprache aufgekommen ist und Platz gefunden hat, und zwar in einem Umfange, der ihr Fortbestehen für immer gesichert erscheinen ließ. Vielleicht ist sie, wie so manche Erscheinung im Leben einer Sprache, überhaupt nicht erklärbar; es soll aber hier wenigstens der Versuch gemacht werden, die Quellen klar darzulegen, aus denen sie entspringen, und die Bedingungen, unter denen sie sich weiter entwickelt hat. Es handelt sich hierbei um mehrere Fragen. Erstens, wie ist die Erscheinung entstanden, und wie hat sie sich weiter entwickelt? Zweitens, welches ist ihre Bedeutung in den verschiedenen Phasen ihrer Entwicklung? Drittens, wann und wo ist sie entstanden? Endlich, ist sie volkstümlich oder ein Product der Schriftsprache? Die beiden ersten Fragen sind nicht genau von einander zu trennen und sollen demgemäß gemeinsam erörtert werden. Die Entstehung kann in mannichfacher Weise vor sich gegangen sein: entweder können die verschiedenen Kategorien unabhängig von einander, oder es kann die eine aus der andern entstanden sein; ferner können sie bei unabhängiger Entstehung doch denselben Ursprung aufweisen. Was die Auffassung anbelangt, so bieten sich folgende Möglichkeiten: entweder bildet die Verbindung begrifflich nur ein Wort, welches folgerichtig nur eine Flexions- resp. Bildungssilbe erhält, oder beide Worte bilden zwei getrennte Begriffe, es wird aber aus irgend einem Grunde der Schlussheil des ersten durch den des zweiten mit vertreten, endlich kann die ganze Erscheinung auch bloß auf sprachlichen Vorgängen beruhen, die auch anderwärts vorkommen, so daß die anscheinende Anomalie sprachlich ganz correct ist.

Wie wir gesehen haben, tritt die Gemeinsamkeit bei den Casusendungen ungefähr am Anfang des 13. Jahrhunderts auf, bei den Bildungssuffixen erheblich später. Dadurch wird die Annahme einer Entstehung jener aus dieser und weiterhin aus der identischen Erscheinung bei den Zusammensetzungen hinfällig; eine directe Übertragung von den letzteren auf die Flexion ist nicht denkbar. Am wahrscheinlichsten ist nun eine gleichzeitige und gemeinsame Entstehung bei Substantiv und Adjectiv, doch bestehen daneben noch andere Möglichkeiten. Es wird sich nun empfehlen, fürs erste beide gesondert zu betrachten, und zwar zunächst das Adjectiv.

Es liegen mehrere Eigentümlichkeiten in der Verwendung der Adjectivflexion vor, die zu der Ersparrung der Casusendungen Anlaß gegeben haben könnten. Es finden sich zunächst zahlreiche Fälle, in denen bei mehreren coordinirten attributiven Adjectiven in der Stellung vor dem Substantiv im Nominativ starke und flexionslose Formen zugleich gebraucht werden, ganz naturgemäß, da hier beide Formen von vornherein gleichberechtigt sind. Beisp.: durchliutlic unde lichter schin Parten. 781, swach und brödin wip *ZfdM.* VIII, 89 (I, v. 126), manig luter und clares flüsslin *Steinh.* 313 v. u., sin forchsam unde sin angislichez ur-

urteilte *RM.* 9, 64, 6 (*Pred.* u. *Gebete*), *ir ewic und ir immer wegen-der sin Frauenl.* 16, 1, 4. Es läßt sich vielleicht von hier aus ein gewisser Einfluß auf die *obl. Cas.* annehmen, denn die Verbindungen nach der Formel *flect. Adj.=Cop.= unfect. Adj.*, die an sich ebenso gut möglich wären und in anderer Stellung auch vorkommen, scheinen hier weder im *Nom.* noch im *Cas. obl.* vorzukommen. Dieser letztere Umstand findet aber vielleicht später seine Erklärung, und außerdem sind die copulativen Verbindungen im *Nom.* überhaupt selten, besonders in früherer Zeit. Man müßte denn annehmen, daß die ganze Bewegung von den *syndetischen* Verbindungen ausgegangen ist, die im *Nom.* ungewöhnlich oft vorkommen, und auch in den übrigen *Casus* den copulativen die Wage halten; dies ist aber sehr unwahrscheinlich. Ausschlaggebend aber ist, daß Verbindungen dieser Art für das Sprachgefühl jener Zeit sicher etwas ganz Natürliches waren und nicht leicht den Eindruck solcher mit gemeinsamer Endung machen konnten. Ähnlich verhält es sich mit dem prädicativen *Adj.* und dem attributiven in der Stellung nach dem *Subst.*, nur daß hier auch beim *Cas. obl.* ein Wechsel zwischen *flect.* und *flexionsl.* Form stattfindet, was auf attributive Verbindungen vor dem *Subst.* einwirken konnte. Doch beschränken sich die letzterwähnten Fälle fast ausschließlich auf den *Acc.*, der bei jenen Verbindungen erst später vorkommt. Für die zuerst auftretenden Fälle mindestens sind diese also sicher ohne Belang. *Beisp.*: *ouch was sin herre junger ämechtiger unde missevar Parten.* 580. *vil manegen gürtel spahen, rich unde lanc Rib.* 576, 1. *ein trune langen und sô grôz M.* 466, 39 (*Weinchw.*). *nû erkanden sî den gotes gewalt sô starken und sô manecvalt Greg.* 3363. Übrigens kann man aus einem Beispiel wie *wibes lip also schœne und also clâren SM.* XXI, 16, 25 (*Sch. v. Landegg*), das vor der *Copula* das *e* des Stammes bewahrt, erkennen, daß diese Verbindungen thatächlich noch nicht als Zusammenfassung unter eine gemeinsame Endung gedacht sind. — Zweitens gehören hierher diejenigen Verbindungen mit der Flexionsendung *e*, in denen letzteres vor der *Copula* elidiert ist. Nicht zu verwechseln sind hiermit Fälle wie *manege decke snêwize, gel. brân, rôl, grûen und blâ Trijt.* 664, denen sich solche wie *Kriemhilt diu hêre und vil trûerec genuot Rib.* 1225, 1 und vielleicht auch *diu rein, diu sâeze, diu guot genant Frauend.* S. 51, 17 anreihen, in denen wirklich die flexionslose Form steht. Größtenteils gehören sie der schwachen Flexion an: *der biderb und ouch der frume Part.* 4208, *der biderb unde fruote Part.* 5328, *daz cristenlich und daz römische rich 3fdM.* VI, 381, 423, *diu stetest und diu beste M.* 602, 29 (*Heil. Mart.*). Gegen eine besondere Einwirkung solcher Fälle sprechen außer ihrer Seltenheit in der klassischen mhd. Poesie zwei Gründe. Erstens kommen auch beim Verbum solche Fälle in genügender Anzahl vor, ohne daß sie dort die entsprechende Erscheinung hervorgerufen hätten, zweitens spricht dagegen die auffallende Thatsache, daß die Gemeinsamkeit der Endungen beim schwachen *Adj.* in mhd. Zeit so gut wie gar nicht vor-

kommt. Außer einigen Beispielen aus späterer Zeit: das jung und alte blut *ML.* 704, 23. die alt und junge Fastn. I, 3, 5. wir jung und alten *ibid.* 147, 20. die . . . propheten alt und nüwen *Brant* 164a, 19 (alt vielleicht flexionslose Form), und ein paar unsicheren Beispielen aus früherer Zeit: daz zam und daz wilde *Parz.* 238, 17 und die zwêne grimme künene man *Nib.* 2038, 4, wель letzteres aber vielleicht besser als Vermischung von starker und schwacher Flexion gefaßt wird, kann ich nur ein Beispiel im *Aec.* beibringen: wider die hüntisch und mistpellischen chlöfferey *ML.* 765, 34, abgesehen von den oben erwähnten Beispielen aus dem Liederbuch der Hätzlerin: die mynneclich vnd zarten u. s. w., welche sämtlich substantivisch gebraucht sind. — Zum dritten gehören hierher die schon im 12. Jahrh. auftretenden Fälle von Flexionslosigkeit des *Adj.* nicht bloß im *Aec.*, sondern auch im *Gen.* und *Dat.*, z. B. unverzaget mannes *Parz.* 1, 5. snêwec bluotes *Parz.* 296, 3. gesniten anker licht hermin *Parz.* 14, 16. Gramoflanz dem höhgemuot *Parz.* 618, 11. gnot frouwen *Gen. Pl. Mf.* 14, 19 (vgl. *Weinh.* § 491 ff.). Es ist auffallend, daß gerade bei Wolfram, der von dieser Freiheit ausgedehnten Gebrauch macht, auch das erste der in Frage stehenden Beispiele erscheint. Ein gewisser Zusammenhang ist nicht unwahrscheinlich, aber nicht zu erweisen. — Bei allen bis jetzt erörterten Punkten handelt es sich um Eigentümlichkeiten der Flexion. Es wäre aber auch denkbar, daß eine copulative Verbindung infolge ihrer Bedeutung für das Bewußtsein so eng zusammenrückt, daß sie nur als ein Wort erscheint; es müßten dann die beiden Glieder begrifflich entweder sehr nahe verwandt sein oder einen Gegensatz ausdrücken, und außerdem müßte die Verbindung knapp und präcis sein, so daß sie leicht auch fürs Ohr als eine unter gemeinjamem *Aecent* stehende Gruppe erschiene. Diese Voraussetzungen treffen allerdings gleich beim ältesten Beispiele *Parz.* 57, 18 zu, und ebenso bei den beiden ähnlichen *Wolfd. D V*, 191, 3 und *Parten.* 13048, da die Farbenbezeichnungen, die in dieser Frage immer eine große Rolle gespielt haben, eine sehr scharf abgegrenzte und charakteristische Bedeutungskategorie bilden. Aber schon das vierte, seiner ganzen *Structur* nach zu jenen gehörige Beispiel, *S. Franc.* 685, paßt nicht dazu; außerdem könnte sich ein solcher Vorgang nicht leicht spontan entwickelt haben, es müßten irgend welche Vorbedingungen denselben erst hervorrufen. Es ist nun auffallend, daß eine Gruppe anderer Art, bei der eine solche Entwicklung am nächsten lag, trotz solcher Vorbedingungen zunächst nicht dazu gelangt ist, nämlich die ungemein gebräuchlichen formelhaften Verbindungen substantivierter *Adj.*, die durch Bezeichnung eines Gegenjages eine Gesamtheit von Individuen ausdrücken: arm und rich, jung und alt, wilt unde zam *z.* *Trogedem* sie größtenteils collectiv gebraucht werden, finden sich genug Fälle im *Pl.*, bei denen dann das *e* des ersten Gliedes elidiert werden konnte: dō sprächen arm unde rich *ML.* 141, 10 (*Kaiserchr.*), weder jung noch alt *Part.* 504, klein unde gröz *Trist.* 7587, zweideutig bēde arm und riche *U. Heinr.*

1510 u. v. a. neben arme und riche. alte und junge Greg 194 u. ä. — alt und junge Parz. 228, 4, ebenso I. Zion des Lampr. v. Reg. 87, Wolfd. D III, 34, 1; rich und arme Parz. 6, 12. Im Cas. obl. finden sich dagegen zunächst nur Fälle wie den armen joh den richen M. 181, 9 (Hartm. v. heil. Glaub.), andern edelen huten genuogen, richen und armen M. 4 610, 24 (Urk. aus d. 13. Jhd.), der alten und der jungen Wit. 1871, den alten mit den jungen Alb. Tugud. 65; Fälle mit gemeinsamer Endung erst viel später. Die frühesten sind: allen dingen wilt unde zamen Trlb. 112, 159, 7; also creatiuren zam und wilden HME. II, 392b, 7, zam unde wildes vil RvZw. 187, 6, von denen die beiden ersten nach dem Subst. stehen, das letzte wahrscheinlich anders zu erklären ist. Von allen erwähnten Punkten kann folglich nur der dritte besondere Beachtung beanspruchen. Es fragt sich nun, ob er wirklich den ersten Anlaß gegeben hat, wobei natürlich die Analogie der Nominativverbindungen mitgewirkt hätte, oder ob vielleicht noch ein weiteres Moment hinzukommt. Um dies zu entscheiden, müssen wir zunächst zum Subst. übergehen.

Die ersten hier auftretenden Fälle stehen sämtlich im Gen.: wær mir niht geschehen heil und liebes ein vil michel teil Zw. 3979. weder kint noch todes ungeschilt Trist. 1345. dâ hât er erbe unde gelt korn unde hirses genuoc Reinh. 16. dâ was puhurt, tanzes vil und ander vil manic ritters spil Frauend. Str. 42, 3. von hunger und von weters nôt S. Franc. 2319. ez hât drum noch endes niht I. Zion 1077. richtuom unde landes genuoc Part. 1793. daz schult meineide untriuwe, sünde haz und nides vol sî din herze RvZw. 212, 3. dër heil noch tröstes nie gewan RvZw. 246, 11. daz vierde truoc besunder korn, obez, win, zam unde wildes vil RvZw. 187, 6. Vielleicht gehören hierher noch folgende Beispiele: weder durst noch hungers nôt Greg. 2907 (vgl. ob. S. Franc. 2319). helm unde schiltes rant Wolfd. VIII, 6, 3. in jâmer und in leides klage Part. 5001. stoup und onch gesteines mel Turn. v. Walth. 854 (vgl. 867 stoupmel!) und vielleicht noch einige andre. Daneben kommen auch umgekehrte Fälle nach dem Schema flect. Subst. = Cop. = unflect. Subst. vor: wie harte si müzzen verderben Gotes unt ir christentuom (=wistuom) HwMeck, v. d. todes gehugde 386. die mannes nie geluste noh deheiner sunden teil (=meil) Bernh.'s Marienlb. 147, 22. heten niht bekort ganzes lands oder landes ort Parz. 14, 29 (dieses Beispiel kann allerdings anders erklärt werden). waz dir hazzes unde nit (=lit) Nith. 75, 17 (vgl. Anm.!). waz der arme hât kumbers unde unrât M. 599, 32 (Heil. Mart.). bezzer danne vil gesteines oder silber unde golt RvWzb. Lied. 365, 12, 29 und endlich, um ausnahmsweise das Rdd. heranzuziehen vul sandes unde mul R. de Vos 6306. Zu diesen in enger Beziehung stehen sicherlich Fälle, in denen die Genitivendung bei dem einen Gliede ausgefallen ist, obgleich das andre kein specielles Kennzeichen für den Genitiv bietet: gast und herberge mnoz man sich vil dicke schamen Walth. 75, 74. samit, härminer vedern man dâ vil lützel an im siht Parz. 114, 28. loup

unde liechter bluomen vil Trist. 5353. himel unde erden umberinc *W.* 426, 27; ähnl. *ZfdM.* VI, 369, 10; j. Tit. 362, 2; *Jrslb.* 441, 3 (doch kommt himel und erde auch sonst so im Gen. vor, vgl. *RM.* 145<sup>13</sup> Ain anfang himel vnd der erden: noch bei *H. Sachs* ein Schöpffer himml und erden *Waf.* I, 1. Sp. 181; bei *Luther Szo* er schöpffer hymel vnd erden ist *Waf.* III, 1. Sp. 181; ferner bei *Schupp* nach Erschaffung Himmel und Erden ib. 700, 20). guot und éren vil *Jrdst.*, *Str.* 1583, 8. ein dôz des herhornes, jâmer bitterkeit vol *RM.* 12<sup>2</sup>, 90, 24 (*Erlöf.*). wem ir bevelhet lip und éren phant *Jrslb.* 292, 12. vil der schoenen bluomen unde gras *Mith.* 99, 10, vielleicht auch ez hât der künic von Rine golt unde kleit also vil ze gebene *Mib.* 519, 2. silber unde waete gap man den armen genuoc *Mib.* 1061, 3 (j. *Var.*), got lâze dich behaben heil und ganzer *Solden* kraft *Engelth.* 2554 u. c. a. — Alle diese Verbindungen zeigen einen so einheitlichen Typus, daß man nicht umhin kann, sie als aus demselben Ursprung entstanden zu denken: alle bilden copulative Verbindungen im Gen., von denen nur ein Glied flectiert ist, und zwar bald das erste, bald das letzte. Sucht man nach einer Erklärung, so ergibt sich die merkwürdige Thatsache, daß im *Mhd.* von zwei oder mehr coordinierten Subst. im Gen. sämtliche die Flexionsendung verlieren dürfen, dasjenige ausgenommen, welches dem regierenden Wort am nächsten steht. Man könnte annehmen, daß in einzelnen Fällen der Reim die Veranlassung abgegeben hat; aber dieser kann nicht leicht sonst ungebräuchliche Formen schaffen (die weiter unten mitgeteilte Ausnahme kann dagegen nicht geltend gemacht werden), und die willkürliche Flexionslosigkeit des Subst., wie wir sie später finden, war in der klassischen Zeit noch ausgeschlossen. Ob dieser Brauch aber wirklich der gesprochenen Sprache angehört oder nur eine poetische Lizenz ist, muß dahingestellt bleiben: auffallend ist, daß derselbe im Spielmannsepos zu fehlen scheint; si vergâzen in den henden beide wînes unde brôt *Salm.* 17, 5 ist eine Conjectur *Hauptz.* Später, wo der Gebrauch schwankend geworden ist, kommen viele Ausnahmen vor, deswegen sind auch Beispiele aus späterer Zeit nicht mit angeführt. Im 13. Jahrh. findet sich allerdings auch eine auffallende Ausnahme, oder vielmehr zwei gleichartige bei demselben Dichter: sich diser lande underwant, Österrich und Stîre *S. Helbl.* 8, 1068. Stîre unde Österland er sich mit éren underwant 8, 1201. Das erste ist wohl als Apposition zu verstehen, das andre ist offenbar durch den Reim veranlaßt und vielleicht nach Analogie des ersten gebildet. Diese Wendung scheint übrigens traditionell gebraucht worden zu sein, wie ein weiteres Beispiel bei *Helbl.* den landen ist niht gelich, Stîre unde Österrich *W.*<sup>4</sup> 828, 18 und eines bei *Walth.* Liupolt, zwir ein fürste. Stîr und Österriche 75, 115 darlegen; letzteres ist deswegen auch oben beiseite gelassen worden. Dieser Gebrauch könnte vielleicht nach Analogie von Fällen der Formel Gen. Fem. = Gen. Masc. = regierendes Wort oder umgekehrt entstanden sein. Es scheint aber eher ein rein psychologischer Vorgang zu Grunde zu liegen. Beim Antreten einer solchen Gruppe an das regierende Wort kreuzen sich zwei Gedankenfelder, nämlich eines, das genitivische Verhältnis, und eines, das

Verhältnis der einzelnen Glieder der Gruppe unter einander, enthaltend. In unmittelbarer Nähe des regierenden Wortes kommt nun das erste stärker zum Bewußtsein, während es in weiterer Entfernung mehr verblaßt und das zweite scharfer hervortritt. Übrigens kommt diese Construction ursprünglich vielleicht nur dem von Adjectiven resp. Adverbien, und von Verben abhängigen Gen. zu.

Num. Es fragt sich, ob vielleicht noch andre Konstruktionen durch einen analogen Vorgang entstanden sind. Mir scheint es, daß Wendungen wie der künene helde unde snel Rib. 449, 4 (A) sowohl wie andererseits alden und junc ndrth. Tund. 22, armen unde riche Roth. 819. 1724 auf ähnliche Weise zu erklären sind.

Zu diesen Substantivverbindungen scheinen sich nun die ältesten Adjectivverbindungen zu stellen, welche auch sämtlich im Genitiv stehen: wiz und swarzer varwe er schein Parz. 57, 18. gel und bläwer varwe sach man manegen van Wolfd. D V, 191, 3. blanc und wizer varwe lühten sinu wäpenkleit Part. 13048, wand er in niuwelichen sach wertlich unde tumber site S. Franc. 685. unde ist oeh daz wazzir kalt unde suhter naturen M. 604, 32 (Meinaner Naturl.). der ist hübsch und elnger sit RNL. 12<sup>1</sup>, 322, 189 (Zuchemv.). Vor allem gehört hierher grā. wiz, swarzer münche vil RvZw. 225, 4, welches sich nur dadurch unterscheidet, daß der Vorgang vom Subst. auf die begleitenden Adj. übergegangen ist: das Verhältnis ist dasselbe wie etwa bei dem oben angeführten Beispiel RvZw. 187, 6. Aber auch die andern Fälle können von jenen nicht getrennt werden. Es tritt hier derselbe Fall ein wie oben, wenn auch unter andern Bedingungen: von zwei zu einem Worte gleichmäßig in Beziehung stehenden Wörtern ist das dem ersten zunächst stehende flectiert, das andere unflectiert. Erleichtert wird der Vorgang vielleicht auch dadurch, daß alle die angeführten Fälle adverbialer Natur sind. Auf diese Weise erklärt es sich nun auch, warum Verbindungen nach dem Schema flect. Adj.=Cop.= unfl. Adj. sich vor dem Subst. nicht finden. Nach dem Subst. und prädicativ findet sich allerdings auch der umgekehrte Fall, aber es besteht ja hier von vornherein Freiheit der Wahl zwischen flectierter und flexionsloser Form, und außerdem sind Verbindungen der eben angegebenen Art ungefähr in gleichem Procent-satz vertreten. Außer den oben schon angeführten Beispielen noch folgende: ein man aldri unde gris Ath. C 105. vil manec guot snellez mare, höhez, schanez unde starc Krone 493. ir lip trüter, lüter var RvWz. Lied. S. 351, 233. manegen pfellel spāhen, unde wol gesniten Rib. 798, 2 u. ein. a.; im Dat. mit dem selben ding boesen unde swach M. 630, 9 (Ettf.). In umgekehrter Reihenfolge: ain valkner waidenhalt und betagter RNL. 12<sup>1</sup>, 157, 4 (Minnefalkner). der arme . . . unsouber unde swarcer Pfaffenleb. 90. einen alten wisen witzic unde grisen Wit. 213. si hēten in ūz den vrāndin want unde ungesundin Ath. B, 129. beten in liep unde werden Trijt. 509. win tuot zornic, müelich, küene und ouch dā bi zagen Maru. XVh, 11; jerner eine stange gröz und lange

Reinh. 977 u. ein. a., außerdem drei sonderbare Fälle in H.'s v. Freib. Trist.: *mîn vriunt trût unde guoter 180. sin muot vruot unde guoter 396. mîn lieber sun Kædin verstendic unde vruoter 410*, alle drei auf muoter reimend.

Die frühesten Beispiele der Gemeinsamkeit der Endung bei Subst. und Adj. sind also in identischer Weise entstanden, wenn auch unabhängig von einander. Beim Adj. dürfte der flexionslose Gebrauch im Cas. obl. mitgewirkt haben, vielleicht auch das Streben nach Präcision des Ausdrucks. Freilich sind die Belege für das Adj. sehr dürftig, und berechtigen nicht zur Annahme eines ausgedehnten Gebrauchs; sie tragen mehr den Charakter des Zufälligen.

IV. Zweite Periode. Die späten, ungefähr seit der ersten Hälfte des 14. Jhdts. auftauchenden Fälle bilden keine genitivischen Verbindungen mehr, sondern solche mit der End. -en, vorzugsweise im Dat. Pl. Ein paar Beispiele zweifelhafter Natur finden sich allerdings schon früher: *lât iuch bereiten mit pharit und mit cleiden* Ulr. v. Türch. Trist. 770; *kind und Kindes Kinder wart ez nu tröst hie gebende* j. Tit. 473, 1. Nach den unt. II beigebrachten Belegen zu urteilen, scheint die Gemeinsamkeit der Endung zuerst bei den substant. Adj. aufgetreten zu sein, bei welchen auch der Übergang von den schon oben erwähnten Verbindungen mit elid. e nahe lag, die, zumal beim engen Zusammenhluß in der Aussprache, leicht als ein Wortganzes erscheinen konnten. Daneben wird der sonstige Gebrauch des flexionslosen Adj. im Cas. obl. (vgl. Martin zu Moerin 1104) mitgewirkt haben. — Es liegt nun sehr nahe, Entstehung der subst. Verbindungen nach Analogie der adject. anzunehmen, zumal einige Fälle, wenn auch nicht die ältesten, sich begrifflich eng an diese anschließen. Trotzdem wird eine andre Erklärung vorzuziehen sein. In der Einleitung zu seiner Ausgabe Hugos v. Montf. S. 185. 186 weist Wackernell für den Gen. Sg. und Dat. Pl. bei mehreren, namentlich obd. Dichtern zahlreiche Fälle von Flexionslosigkeit beim Subst. nach (vgl. auch Anm. zu 25, 100). Auch Martin zu Mör. 757 und Zarneke, *Narrensch.* S. 282b erwähnen diesen Gebrauch. Bei Prüfung der daselbst beigebrachten Belege zeigt es sich, daß der Sprachgebrauch nicht ganz willkürlich ist: die Endung fehlt nur da, wo eine Verwechslung zwischen Sg. und Pl. nicht möglich ist; also, wo Nom. Sg. und Pl. unterschieden sind, ohne weiteres, bei den übrigen, nur wo attributive Bestimmungen oder der Zusammenhang keinen Zweifel lassen. Vgl. noch folgende Beispiele: *Si vielen vber die Mewer an Strieckh und an Sail* Ottfo. S. 525b<sup>23 v. n.</sup>, *von unsern hend abwendig werden* *RM.* 12<sup>2</sup>, S. 150, 2 (*Nef. a. Böhmi.*), *An land vnd leut. an manheyt gross* *RM.* 776, 11 (*Mör.*), *Mit beyden hend Brant* S. 138, 30, *von eignen dienstmannen vndt leuth* *Vrt.* S. 159a<sup>34</sup>, *mit füz und hend* *Narrensch.* 103b<sup>14 v. n.</sup> (N) u. a. Besonders nimmt hieran teil die Stamm- oder Flexionsstilbe -er. resp. -el. Vgl. außer den unt. II angeführten noch: *mitt verweseren oder verantworter* *RM.* 12<sup>2</sup>, 138, 23 (*Buch Belial*),



mit sinnen und mit gelider Wtf. 25, 100 (j. Ann.). Auch bei andern Neben-silben: vor künne unde keisern RML. 405, 30, Mit keiser, künig, fürsten, herren Genchm. 631 u. so öfter bei „König“; mit Habich vnd mit Hunden H. Senfr. 34, 5. Diese Erscheinung ist aber wohl nicht als Apocope aufzufassen, sondern als Ungleichung des Dativs an den Acc., die, in der Volkssprache entsprungen, aus derselben in die Schriftsprache übernommen wurde. Fast alle aus mhd. Zeit beigebrachten Fälle lassen sich nun ohne weiteres hier unterbringen; ob auch solche wie wib und mannen Wör. 757, ebenso Wtf. 18, 245, wo nur aus dem Zusammenhang sich der Plural ergibt, kann man bezweifeln; Wackernell und Martin führen sie ohne weitere Bemerkung neben den übrigen auf. Einige Beispiele, die von diesen nicht getrennt werden können: von frowen, zwergen, junckfrow zart Wör. 883, von frouwen ritter junckfrow zwerg (:berg) Wör. 3904, uf bergen und in tal H. v. Sachsenh. Temp. 380, ferner daz si gen weiben und auch kind schussen so freueleich und swind RML. 11, S. 285, 75 (Beh. Buch v. d. Wien.), u. a. können nicht anders erklärt werden. Ferner waren Formen wie wip für das Sprachgefühl jener Zeit ebenso gut Pl. als Sg., und wip und man ist gewiß meistens Pl. (Temp. 411 an mannen und an wiben, ähnl. Wtf. 18, 118. Wtf. 30, 93 got hat uns geben, wib und man (: daran) ist wohl mit dem Hrsz. = wib und mannen zu setzen). Dazu kommt, daß die betr. Verbindungen meist bei denselben Schriftstellern vorkommen, welche den endungslosen Dat. Pl. gebrauchen. Es ist also das Wahrscheinlichste, daß dieselben auf diese Weise zu erklären sind. Allerdings wird das Vorbild der subst. Adj. mitgewirkt haben, und ebenso die enge Verknüpfung der gebräuchlicheren Verbindungen im Nom., so daß sie leicht als Fälle mit gemeinsamer Endung gefaßt werden konnten. Notwendig ist dies Letztere jedoch nicht, vgl. gebunden aln füess und aln armen End. Judenjp. 1886, aus späterer Zeit das podagram an hend vnd an füssen Emser, ferner Montf. 18, 245 (aber auch 29, 151 wib und och die man. und 18, 118 wiben und och den mannen). Bei diesem letzteren könnte man auch leicht wib als Collect. fassen. Auf jeden Fall können die der Endung entbehrenden Glieder der betr. Verbindungen immer als selbständige Wörter und als berechnigte Dativformen betrachtet werden. Dies gilt aber nur für den Anfang der Entwicklung, im weiteren Verlauf derselben bildet sich allmählich eine etwas verschiedene Auffassung heraus. Davon weiter unten. Ob übrigens nicht doch ein kontinuierlicher Zusammenhang zwischen den früheren genitiv. Verbindungen und diesen späteren besteht, läßt sich nicht erweisen. Die Verschiedenheit der beiden Typen spricht eher für gesonderte Entstehung.

Beim Gen. Sg. der Subst. kann nun auch in ähnlicher Weise die Flexion ausfallen, wenn das Casusverhältnis deutlich bleibt. S. Weinh. Mhd. Gr.<sup>1</sup> § 431 ff., Wackern. S. 185; außerdem noch folgende: waz wir damit erezegen Frums und Gewin (: hin) Ottob. j. 230 b<sub>4</sub>, nyemantz adel schonen RML. 12<sup>2</sup>, 145, 22 (Ackeru. a. Böhm.), darumb sö vrüht

ich sële und lip ir beider *RMW.* 357, 12, den geist des leben (: gegeben) Kelter, Fastn. I, 24, 14, Mit nichten ich mich verzeihen thu, Meines adels gewalts und reich *ibid.* 177, 21 und noch zahlreiche andere, bes. bei Ottok. und Schw. Einige scheinen sich übrigens an die alten genit. Verbindungen anzureihen.

Es kommen nun auch in andern Casus einige wenige Fälle vor, die sich an die Dativverbindungen anlehnen, oder, beim Adj., gleichberechtigte flexionslose Form zeigen, s. II. Vielleicht liegt bei den Beispielen aus der Hätzl. Vermischung von alter und neuer Flexion des schw. Acc. Sg. Fem. vor, abgesehen davon, daß bei fast allen Syncope der Endung angenommen werden kann.

Betrachten wir nun, wie die Sachlage sich später, im 16. Jhdt. darstellt, und zwar zunächst beim Subst. Hier überwiegen wieder die Verbindungen im Dat. Pl., und zwar kommen neben zweigliedrigen häufig auch drei- und viergliedrige vor, die meistens ganz willkürlich und aus rein äußerlichen Gründen, in Anordnung der Glieder und Ausdehnung und Verteilung der Flexionslosigkeit auf dieselben große Mannigfaltigkeit aufweisen; doch findet sich am häufigsten Zusammenfassung der beiden letzten Glieder einer Gruppe. Vertreten sind sehr verschiedene Begriffskategorien, meistens Ausdrücke, die infolge ihrer Bedeutung oft neben einander gebraucht werden, ohne deswegen immer formelhaft zu sein (s. die Belege unter X, bes. zu H. Sachs).

Hier muß nun eine umfangreiche Gruppe anderer Verbindungen erwähnt werden, die sich durch ihre äußere Ähnlichkeit mit den eben besprochenen auszeichnen. Zunächst ist an die schon früher häufig vorkommende, fast formelhafte Verbindung zweier abstr. Fem. zu denken, von denen das zweite im Pl. steht, z. B. der trew noch eren nie phlach *RMW.* 12<sup>1</sup>, S. 323, 22 (Schw.) u. v. a. Diese konnten leicht als Fälle mit gemeinsamer Endung verstanden werden, und in vielen Fällen ist die genaue Bedeutung kaum festzustellen. Außer diesen noch einige Fälle anderer Art, die für gewöhnlich dem Schwanken zwischen It. und schw. Flexion, zwischen den verschiedenen Genera, überhaupt zwischen alten und neuen Formen in dieser Übergangsperiode ihre Entstehung verdanken. Speziell seien noch erwähnt Zeitbestimmungen, die für gewöhnlich im Sg. vorkommen: von tag ze tagen *RMW.* 12<sup>1</sup>, 305, 2 (Teichn.); Hgl. II, 37, 28; H. Sachs, Schwänke 318, 23. nach jar vnd tagen Schw. III, 93, 9. Von zeyl zu zeytten Wald, Lobspr. 23 u. a., die rein metrischen Gründen ihr Dasein verdanken. Ferner formelhafte alliterierende Verbindungen, z. B. Land und Leuten, wo das erste Glied gewöhnlich als Sg. zu verstehen ist: land und leuten rechte tuot (2. Pl.) *RMW.* 12<sup>1</sup>, 315, 82 (Zuchw.), dsgl. Zuchw. 3, 82; vielleicht auch noch Bey allen Reichen, Land und Leutten, Bey Keysern, König Potentalen Wald, Lobspr. 130. Ähnlich Wehr und Waffen, nach welchem später mißverständlich Waff- und Wehren Benutztgl. 196<sup>1</sup> v. u. gebildet, u. and. Größtenteils läßt sich der genaue Sinn nicht feststellen, wenn er sich nicht direkt aus dem Zusammenhang ergibt. Im 17. Jhdt. bietet die Verwendung der Bindestriche gewöhnlich ein sicheres Kriterium für die Auffassung. — Diese ganze Gruppe ist allerdings für die ganze Frage nicht wichtig, mußte aber erwähnt werden, weil die ihr angehörenden Verbindungen oft unklar sind und auch mißverstanden wurden, und weil sie außerdem noch mancherlei Berührungspunkte mit den anderen Verbindungen zeigen. Besondere Beachtung erfordern noch zwei Fälle. Erstens „Weib und Kinder“, welches in den meisten Fällen collectiv steht, = „Familie“, mit

„Weib“ im Sing., wie auch „Weib und Kind“ ursprünglich zu verstehen ist. Mit Chinden und mit Weib Dingten sie davon (:Leib) *Ottok.* 274b<sub>4</sub> (dag. Wolt ir getreu sein weiben und kinden *Kell. Jajtn.* 1, 168, 21). weibes und kinder habe ist nicht das wenigest tail irdischer selden *W.*<sup>4</sup> 1137, 27 (*Mferm.* a. *Böhm.*). mit seim weib vnnnd kinder *Urf.* 3. *Gesch. Mar.* 1, *Vit. Ber.* 10, 175<sub>12</sub> v. n. es wurden nith souil prister weib vnnnd kinder haben *Emj.* I, 92<sub>2</sub>. Wir müssen wol nauss, . . . Vnd beteln mit Weib vnd mit kinden *H. Sachs.* *Jajtn.* 51, 28. Sint (1. Pl.) auch sicher vor weib und kinden 64, 218. Last (2. Pl.) weib vnd kinder ob ain hawffn 78, 136. Vnde quemen to eme mit wyff vnde kynder *R. de Bos* 6567. Noch im 17. *Jhdt.*: (dieweil die Armen . . .) sich selbst sampt Weib vnnnd Kindern denselben . . . verbunden *Waf.* III, 1, *Sp.* 554, 41 (*Sehman, Speyr. Chr.*); diesem folgten alle Bauren mit Weib und Kinder *W.* 28, *S.* 248, 16 (*Clear.*). Kaum noch hierher zu rechnen sind Fälle wie Zu erneren ir weib und kinder *Sachs.* *Jajtn.* 64, 241 (vgl. Mit all iren kinden und weiben *W.*<sup>4</sup> 1195, 33 (*Türk. Jajtn.*)). — Daneben manchmal = „Weiber und Kinder“: sassen Weib und die kleinen Kinder *Waf.* II, 84, 33 (*Sachs.*). Weil du lobest die weib vnd kinder *Sachs.* *Schw.* III, 144, 51. Erzürnen weder wyb noch kinder *Weinsp.* 975. — Weib kaum im 16. *Jhdt.* wohl noch allgemein als Pl. verstanden werden, bei *H. Sachs.* allerdings nur weiber, doch *D. Pl.* weiben, aber wohl nur im Heim; dagegen Pl. kind (:sind) *Waf.* II, 44, 37. Es findet also hier kein Ausfall der Endung statt. Vgl. allerdings die beiden Beispiele aus dem *Froischn.*, die darauf hindeuten, daß die Verbindung wenigstens später doch als solche mit gemeinsamer Endung verstanden wurde. — Zweitens man und frawen, welches streng genommen nicht hierher gehört. *Beisp.*: *Waf.* III, 1, *Sp.* 405, 32 (*Münst. Kosmog.*); *Froischn.* II, 2, 9, 16; *Man und Weiber Luth.* *W. H. Worjt* 25<sub>14</sub>. *Sachs.* gebraucht neben dem gefäufigeren Pl. mender noch man, auch alleinlebend, 3. *Beisp.* al glacet kale mon *Schw.* III, 16, 56. Im *Dat. Pl.* könnte Synkope aus mannen vorgehen (vgl. *Hägl.* II, 73, 60 *frawen vnd man D. Pl.*).

Bei den im *Dat. Pl.* stehenden Verbindungen zeigen die der Flexion entbehrenden Glieder die Form des *Nom. Pl.*, ev. mit Apoptose des e. Nur bei wenigen würde derselbe jchw. sein, sämtlich *Jem.*, welche in der betr. Verbindung die starke Form erhalten haben könnten, und bei denen es teilweise gar nicht auf den Unterschied zwischen *Sg.* u. *Pl.* ankommt. So erklärt sich auch das verhältnismäßig seltene Vorkommen der Verbindungen in andern Kasus, hier wohl nach Analogie der *Dativ-* Verbindungen entstanden. Bei einigen wenigen erscheint als *Nom. Pl.* eine veraltete Form, die gleich dem *Nom. Sg.* ist, außer den beiden schon besprochenen noch *land vnd stetten Eberl.* 46<sub>9</sub> (vgl. *stett vnd londern Narrenbeschw.* 63, 37; dagegen in *reich vnd landen H. Sachs.*), *dorff vnd märckten H. Sachs.* Sonst kommen nur ausnahmsweise ein paar Fälle vor, wo der *Nom. Sg.* statt des *Pl.* steht: mit nachparn, kinden, magd vnd knechten *H. Sachs.* (ähnlich bei *Ottok.*: vil schöner Magt vnd Frawen 317a<sub>16</sub>), von froesch und meusen *Froischn.*, wohl in Anlehnung an den Titel des Werkes gebildet, u. ein. a., auch in *Nominativverbindungen.* Es ist also wohl anzunehmen, daß die enge Verbindung beider Glieder infolge ihres häufigen Vorkommens, verbunden mit dem daraus sich ergebenden Satzaccent, verhindern konnte, daß der Lautkomplex beim Eintritt einer andern Endung auseinandergerissen wurde; das Kasusverhältnis, welches für sämtliche Glieder galt, wurde dann nur einmal, und zwar an der bequemsten Stelle ausgedrückt.

Daß die unflektierten Glieder nicht mehr als Dative aufzufassen sind, erhellt daraus, daß der endungslose Dat. Pl. in der Schriftsprache, auch bei süddeutschen Schriftstellern, bei weitem nicht mehr in so allgemeinem Gebrauch steht, wie früher; nur hier und da zeigen sich vereinzelt Beispiele. Sachs scheint diesen Gebrauch nicht zu kennen. Nur in den Neben-silben auf -er und -el ist derselbe allgemein beliebt, auch später noch bei volkstümlichen Schriftstellern. Andererseits hatte sich der Gebrauch der Verbindungen landschaftlich erweitert, und die erwähnten veralteten Formen waren in der Umgangssprache, wenn auch verstanden, kaum noch allgemein gebräuchlich. Schließlich ist zu bedenken, daß die Verbindungen ursprünglich nur ganz vereinzelt und gelegentlich auftreten, während sie sich im 16. Jhdt. zu einer weitverbreiteten Eigentümlichkeit der Schriftsprache entwickelt haben. Sie hängen also wohl traditionell mit den älteren zusammen, haben aber infolge von Einflüssen eines lokal und zeitlich abweichenden Sprachgebrauches allmählich eine Bedeutungsverschiebung erfahren. Natürlich liegt schon in jenen der Anfang der Entwicklung, und im 16. Jhdt. können auch noch Fälle vorkommen, die den früheren nahe stehen (vgl. die Beisp. S. 17). Die angedeutete Entstehung der Verbindungen schließt natürlich die Annahme aus, daß die Endung des einen Wortes durch die des andern ersetzt ist, jodaß dasselbe thatsächlich die Flexions-silbe verloren hätte. Der Mangel an Belegen für die Endung -er, außer ev. «Weib und Kinder», kann allerdings darauf beruhen, daß gewöhnlich daneben noch die alte Pluralform vorkommt; vgl. die *leib und güter* bei Luth. *Ndr.* 28, S. 661. Um so überraschender ist eine auffallende Ausnahme aus dem 15. Jhdt. Zu *Str.* 814, 2 des *Nib.-L.* *hinsir unde dach* (C) findet sich in a die Variante *häs' und dächer* (*Barisch, Lesart.* S. 93). Dies scheint mir allem jüngeren Gebrauch so sehr zu widersprechen, daß ich einen Irrtum annehmen möchte. Wenn auch Belege fehlen, die über die Möglichkeit einer solchen Verwendung des ungelauteten Stammes ohne die den Umlaut bedingende Endung aufklären könnten, so spricht der ganze Charakter der Erscheinung in dieser Zeit gänzlich gegen eine solche Möglichkeit. Es klingt eher wie ein Beleg aus dem 17. Jhdt. — Ebenso wenig sind aber die Verbindungen durchweg als einheitlicher Begriff, gleichsam als Komposita, zu verstehen. Bei manchen liegt dies ja thatsächlich am nächsten, und viele häufig vorkommende Verbindungen können wenigstens so verstanden werden: *münch vnd pfaffen, gab vnd sehenecken, lüg vnd listen, wort vnd wercken*. Aber schon bei dreigliedrigen Verbindungen ist dies nicht leicht möglich; vgl. bes. *In gedanck, worten vnd in daten H.* Sachs (an letzterem Beispiel und einigen andern sieht man übrigens, daß die Kopula zur Bildung dieser Verbindungen durchaus nicht erforderlich ist). Ferner kommen auch einige wenige disjunktive Verbindungen vor, z. B. mit *wereck oder worten H.* Sachs. Abgesehen davon giebt es eine große Anzahl von Fällen, in denen gar nicht oder nur sehr gezwungen ein einheitlicher Begriff gesehen werden könnte, und es geht doch wohl nicht an, jene von diesen zu trennen.

Auch ließe sich erwarten, daß die klare Vorstellung einer solchen Verbindung als begrifflicher Einheit ihre Verwendung zur Regel gemacht hätte; dies ist durchaus nicht der Fall, es finden sich daneben vielfach, vielleicht überwiegend, Verbindungen mit durchgängig flektierten Gliedern. Die Konstruktion ist also wohl so zu verstehen, daß jedes einzelne Glied der Verbindung als selbständig gefühlt, das Kasusverhältnis aber nur bei einem Gliede ausgedrückt wird, während die übrigen, in der Form des Stammes oder im Nom. stehend, bloß den entsprechenden Begriff ausdrücken. Natürlich ist zugleich mit dem Kasusverhältnis nicht auch der Numerus ausgedrückt; wo also aus der Stammform derselbe nicht zu erschließen ist, ist man ganz auf den Zusammenhang angewiesen. Es ist demnach nicht so sehr von einer Ersparrung der Flexionsstöße, als vielmehr von einer Ersparrung der Flexion die Rede. Dies entspricht auch vollständig dem Geiste der damaligen Sprache, in der es weniger auf Korrektheit der Form ankommt als darauf, die verschiedenen Beziehungen mehr oder minder deutlich zu veranschaulichen. Selbstverständlich können formelhafte Verbindungen dann immer noch als einheitlicher Begriff gefaßt werden. Auffallend bleibt es dabei immer, daß Verbindungen wie man vnd frowen trotzdem bald aus der Sprache verschwinden. Manchmal nähert sich das unflektierte Glied leicht der kollektiven Bedeutung, so das oben angeführte magd vnd knechten, ferner Pfaff, Münch oder Nannen zu werden Luth. *RM.* 15, S. 156, 38 (vgl. 157, 27 Pfaffen, M., N.). Besonders ist dies der Fall, wo mehrere Glieder unflektiert neben einander stehen: In schlos, dorff, merck vnd stetten *H. Sachs.* Erwähnt seien noch ein paar etwas andersartige Fälle: verkauffen yhre mess, vigilien, betten, fasten und gutte werck Luth. *RM.* 15, 137, 28; ferner das sonderbare: den schneydern, schustern, steinmetzen. tzymerlentenn, koch, kelnern, bawrn, vnd alle zeytlichen handtwercken *Christl. Ad.* 10, 18. Bei *Opitz* So bitt' ich Himmel, Luft, Wind, Hügel, Hainen, Wälder, Wein, brunnen, wüsteney, saar, hölen, steine, felder. Vnd felsen sagt es jhr *T. Poet.* 4517. Derartige Fälle kommen sonst noch vor, sind aber für die ganze Frage ohne Belang.

Es seien noch die seltenen Fälle erwähnt, in denen die Flexion beim ersten Gliede erhalten, beim zweiten ausgefallen ist. Bei manchen, wie: in Worten vnd in that *H. Sachs.* ist wohl *Eg.* anzunehmen (vgl. *Reinm.* v. *Zw.* 199, 3 an Worten unt an tät); unmöglich aber in anderen wie: mit Worten vnd werck *H. Sachs.* Man könnte unmittelbare Anlehnung an die älteren Fälle annehmen, vgl. mit groben sinnen, wyss vnd wort *H. v. Sachs.* (*RM.* 12<sup>2</sup>, 71, 153); aus den oben dargelegten Gründen liegt es aber doch näher, dieselben, wohl nach äußeren Gründen, genau wie die anderen Fälle entstanden zu denken. In diesem Falle sprechen sie auch gegen die Auffassung der anderen Verbindungen als einheitliche Begriffe oder gegen die Annahme eines Ausfalls der Flexionsstöße.

Im übrigen kommt auf die genaue Auffassung aller dieser Verbindungen eigentlich nicht viel an, da sie im großen und ganzen dem

Zufall oder äußeren Gründen ihr Bestehen verdanken. Zusammen mit den oben S. 18f. besprochenen bilden sie ein wichtiges stilistisches Mittel für die Poesie des 16. Jhdts., weil das Schema, nach dem sie gebaut sind, sich sehr bequem in das Versmaß einfügt; an und für sich wären sie allerdings nicht unvermeidlich gewesen, es hätte ebenjogut nach dem sonstigen Gebrauch jedesmal eine anscheinend nichtsilbenbildende Endung angefügt werden können, vgl. Von Khü vnd Kälbern, Schafn vnd Pferden *H. Sachs*, auf Wegn vnd Strassen *Wack. II*, 150, 11 (*Zach. Richter*, *Geistl. Lied*). Vielfach aber kommt es auf den genauen Sinn der Stelle gar nicht an; viele Wendungen werden zum öftesten nur zur Ausfüllung des Verses verwendet, andere werden verkürzt oder verlängert, je nach Bedarf. So heißt es gewöhnlich mit wort vnd wercken oder mit wort vnd werck, dagegen mit worten vnd geberden *Wack. II*, 34, 29. *H. Sachs* schreibt *Schw. 5*, 64: In schlössern, dörrffern, märck vnd stedten, im entzprechenden Meistergesang: In schlos, dorff. merck und stetten. Es wird nur der Sinn allgemein angedeutet, auf die genauere Ausführung keine Sorgfalt verwendet. Dabei läuft wohl Schiefes oder Unrichtiges mit unter. *H. Sachs* bringt es sogar fertig, dem Keim zuliebe von Kind vnd Weiben zu setzen, *Fastn. 9*, 185, wo nur der *Sg.* möglich ist. *Mhlich Badenf. XVII*, 47.

Bei den Verbindungen im *Gen. Sg. M. N.* ist die Ursache des Ausfalls der Endung wohl darin zu suchen, daß, wie schon früher, auch noch während des 16. Jhdts. und noch später das Genitivzeichen leicht fehlen konnte, wenn das Kasusverhältnis aus dem Zusammenhange deutlich genug hervorging. Beisp.: *Nyblings schatz des alten Zwerg H. Senfr.* 168, 4; *des fleysch halben Wack. III*, 1, 153, 31 (*Luth.*); *eurs lieben Gemahel* 163, 5 (*Luth.*); *den namen deines Gott (: gebott) Wack. II*, 47, 35 (*Sachs*); *alles hertzleid werd ergetzt* 59, 17 (*Sachs*); *von wegen eines Gast Wack. III*, 1, 499, 20 (*Nisch.*); *des armen Lehn (: gebn) Wack. II*, 1599, 12 (*Ringw.*) — *wegen herrlicher Tugent, Verstandt, Geschicklichkeit vund Erfahrung Wack. III*, 1, 547, 8 (*Lehm., Speyer. Chr.*) — *übertretung des gebot gottes Wack. III*, 1, 11, 7 (*Geiler*); *von wegen des wortt gottes* 150, 10 (*Luth.*; vgl. dagegen das umgekehrte Verfahren im *Mhd.*) — *neben Adj. mit jt. Endung: guttis geschrey reich chr. Ad.* 73<sup>20</sup>; *der ... stand menschlichs geslächt Wack. III*, 1, 287, 2 (*Berth.*) — *Nach umgekehrt: weltlich stands Murn. durchl. Ad.* 11<sup>15</sup>; *bepstlich gesinds chr. Ad.* 23<sup>29</sup>. Mehrfach kommen nun formelhafte Verbindungen vor, die ohne Zweifel als eine Einheit gefaßt werden müssen: *in wein vnd brots gestalt (Braut)*; *Vil neid vnd hases (Sachs)*; siehe weiter unter *X.* — *vnsers einigen Mitlers, Patron und Nothelffers Wack. III*, 1, 418, 20 (*Mathef.*). Daneben auch andere, bei denen es nicht möglich ist; vgl. die Belege unter *X* und außerdem noch folgende: *gegen den man nur gebreng, verneygens vnd bückens braucht Wack. III*, 1, 227, 33 (*Hutt.*); *Das Opfer des wahren Gott, leibs vnd bluets Jesu Christi Spec. vit. hum.* 32<sup>12</sup>. In Konstruktionen, bei denen später ein anderer Kasus

an Stelle des Gen. getreten ist, scheinen zuweilen beide Kasus nebeneinander zu stehen: voller Wust vnd Grawens Wack. II, 256, 37 (Opitz); dass man des Leimstängers Hut und Regenmantels nit vergesse Wack. III, 1, 616, 6 (Ejckfön.); vgl. noch Gryphius, Sonn- und Feiertagjonn. I, 15, 5f. Vor allem aber findet sich manchmal bei formelhaften Verbindungen das erste Glied flekt., das zweite unflekt.: hab sich ainer . . . seins hawss (wohl = hawses) vndd hof vnnderstanden Urk. 3. Gesch. Mar. I, 175 15 v. u.; anstatt brieffs vndd Sigell (Luth.); des gewalts, schreckens, sewrs vnd schwerd Ag. Albert.; ein Land voll mords, blut uergiessen Wack. III, 1, 187, 34 (Luth.); wenig gewins vnd überlauff 421, 33 (Mathej.). Manche Fälle erinnern geradezu an die oben S. 13 ff. besprochene Erscheinung. — In einigen Wendungen, bei denen allerdings gewöhnlich jede Flexion gemieden wird, ist die Gemeinsamkeit der Flexion im Gen. zur Regel geworden: des Grund und Bodens, und vielleicht noch einige andere. In den Staatspap. 3. Gesch. Karls V. (Cit. Ber. 11) findet sich zum J. 1547 noch laibs vnd lebens S. 409<sup>14</sup> v. u. (vgl. mit verderben vnnsers leibs leben vnd guets Urk. 3. G. Mar. I, 459<sup>3</sup> v. u.), im Spec. vit. human. dagegen regelmäßig Gelt vnd Guets, ebenso bei Ag. Albert. Vielleicht hat sich der Gebrauch in der zweiten Hälfte des 16. Jhdts., und zwar zuerst in der Kanzleisprache, wo die Ausdrücke am gebräuchlichsten waren, festgesetzt. Daß die Sprache gerade an diesen festgehalten hat, zeigt, daß sie mehr als andere als Einheit empfunden wurden; die sie bildenden Synonyma sind ja auch begrifflich kaum von einander zu unterscheiden. Vielleicht hat auch der gemeinsame Accent mit dem Hauptton auf dem zweiten Wort mitgewirkt. (Über diese Wendungen, und die ganze Gruppe, der sie angehören, Hab und Gut usw. s. Paul, Princ.<sup>2</sup> S. 280f., Erdmann-Mensing, Synt. II, § 138, auch Lehmann, Forsch. üb. Lessings Spr., S. 191. Über einige andere Fälle von Zusammenfassung zweier Subst. zu einem Begriffe, die jedoch mehr zufälliger Natur sind, ist hier nicht der Ort, zu handeln. Im übrigen ist der Grund, weshalb die genit. Verbindungen nicht mit den übrigen zusammengehen, hauptsächlich in dem Umstande zu suchen, daß das Genitivzeichen für gewöhnlich nicht silbenbildend ist, das Lautbild also durch Einschlebung der Endung nicht in derselben Weise zerstört wird wie bei den übrigen Kasus.)

V. Dritte Periode. Bei den genit. Verbindungen bleibt das Verhältnis während des 17. Jhdts. das gleiche, während die übrigen noch einmal einen Bedeutungswandel durchzumachen haben. Es tritt nämlich jetzt der Gebrauch der Erparung der Bildungsilbire bei kopulativen Verbindungen in die Schriftsprache ein, und diese haben offenbar auf die Auffassung der ähnlichen Erscheinung eingewirkt, wie sich aus verschiedenen Neuerungen ergibt.

1. Nach Ausfall der Endung bleibt eine Silbe zurück, die kein selbständiges Wort bildet. Beisp.: Gött- und Väter Schwieg. (allerdings das einzige Beispiel dieser Art; vgl. oben S. 20) — Ausfall der (deutschen) Endung bei fremden Eigennamen: Alcid- und Dionysen Acc.

Lhft., Massiniss- und Sophonisben drjlb., jogar Nur Poppe' und Nerons Liebe drjlb. — Auch Fälle wie verderbet Sitt und Zeiten Lhft. Soph. Num. 162<sup>13 v. u.</sup> und einige andere könnten wegen der Apokope des e hierher gezogen werden. Vgl. hierzu höh- und trotzen Lhft., mit Nag- und Zagen Veruzgtl., Richt- und Henckers Lhft. — 2. Die einzelnen Glieder gehören verschiedenen Sätzen an: trotz Christ! trotz Persen! Lhft. Jbr. B. I, 109. Weil dir das Kriegsfeld Palm, und ihm Zipressen trägt Lhft. — oder sie sind nicht coordiniert, sondern stehen in ganz anderem Verhältnis: Von Bäum zum Bäumen Spee, manchmal jogar in verschiedenen Kasus: von Zeit in Zeiten Sp., von Dorn auf Rosen . . . betten Lhft. Waf. II, 420, 36. Zuweilen sind sie nur scheinbar koordiniert, und drücken eigentlich ein ganz anderes Verhältnis aus: auf Lilj' und Brüsten Lhft., bezwingen Löw und Klauen drjlb., Epich. V, 24, Städt- und Thürmen drjlb., auf Fall und Schrauben drjlb., Epich IV, 635. — 3. Die Erscheinung hat sich auf fremde Endungen ausgedehnt. Schon bei Kollenhagen: Europ. Afrik und Asia, dann später Schott und Lemnius Neuf.; jogar bei einem lat. Einschubel in den deutichen Text: die generationes fructu- et animalium Simpl. — 4. Die Erscheinung hat sich nun auch auf die Pluralendung -er ausgedehnt, nachdem allmählich der endungslose Pl. fast ganz zurückgedrängt war. Überhaupt hat sie im N. Acc. Pl. zugenommen; ferner können die genit. Verbindungen mit -es auch hierher gezogen werden: ein Stifter Mord und Brandes Lhft. — 5. Schließlich ist noch eine gewisse Neigung zu beachten, beide Glieder auf einander zu reimen: die Strass und Gassen all Spee, in Lüft- und Klüften Flem., Feld- und Wäldern H. Alberts Nr., vielleicht auch wer den adel . . . in fahn und ahnen sucht Lhft. bei Neuf. I, 303<sup>6 v. u.</sup> — Die Erscheinung kann also analog derjenigen bei den Suff., als ein ganz mechanischer Ausfall der Endung betrachtet werden: beide wurden, zusammen mit der Gemeinsamkeit des zweiten Gliedes bei Zusammensetzungen, als identische Vorgänge angesehen, was ja auch in der Anwendung der Bindestriche zum Ausdruck kommt. Hier ist also wirklich von einer Ersparrung der Flexions-silbe die Rede. Dem steht nicht entgegen, daß, wie aus einer Stelle in Schottels „Ausf. Arbeit“ hervorgeht, der Vorgang bei den Kasusendungen und den ableitenden Suffixen im Sprachgebrauch nicht als gleichwertig angesehen wurde. In der oben S. 1 angeführten Stelle heißt es unter IV: „Es wird auch das Mittelstrichlein zuweilen also gebraucht, daß zwen Stammwörter, welche in der letzten Silbe gleiche Endungen haben, solche Endung von dem vordersten Worte, durch angefügtes Mittelstrichlein, lassen abnehmen, und also aus dem folgenden verstanden wird, welches aber überall nicht leichtlich nachzutun, sondern behtusam zu gebrauchen ist.“ — Ebenjowenig stehen dem entgegen Beispiele, in denen die erhaltene Endung eigentlich einen Teil des Stammes bildet, z. B. mit Ross und Wägen Schupp, schon früher mit Ross vnd Wagen vil Waf. II, 1603, 15 (Ringw.); aus Band und Eisen Lhft., Fleck und Schatten Pl. drjlb. Wie aus Beispielen wie so viel Thrän- und Seufftzen Lhft., Gött- und Väter hervorgeht, ist hier der Unterschied zwischen End-



und Nebensilbe wegen ihrer Gleichheit vergessen; sie bilden also eher eine Stütze für die dargelegte Auffassung. Andererseits kommen, wie schon früher vereinzelt, oft Fälle vor, in denen eine silbenbildende Endung durch eine nach Nebensilbe stehende unsilbige ersetzt wird. Beisp.: an Seel' und Leibern Flem., von Dieb und Strassenräubern Schupp, Flechs und Adern Uht., Epich. V, 333, den Feind- und Göttern drisl., Erd- und Nebeln drisl. Der umgekehrte Fall, wie etwa Gött- und Feinden, kommt nicht vor. Hier hätte das Ohr in der erhaltenen Silbe das r-Element vermisst, während es im anderen Falle nicht als überschüssig empfunden wurde; das unsilbige n allein hätte kaum als Vertretung empfunden werden können. Es kam also hauptsächlich darauf an, daß eine Silbe durch eine andere, die nicht ganz gleich zu sein und auch nicht dieselbe Funktion auszuüben brauchte, ersetzt wurde. So erweiterte sich der Begriff der Flexions-silbe über ihr eigentliches Gebiet hinaus und griff in dasjenige der Ableitungssilbe hinüber; ein Fall wie Richt- und Henekers 3. B. gehört auch schon hierher.

Natürlich können auch hier viele Verbindungen einen einheitlichen Begriff bilden; öfter bei Spee: Weid und Wiesen, Stund und Uhren, Mit seinen Strahl und Pfeilen; Stund' und Zeiten Wack. II, 410, 1 (P. Gerh.); so viel sundt undt schanden Gryph., u. a. Auffallend von vielen sturm und winden Reut. I, 155<sup>15 v. u.</sup> Es darf allerdings nicht verschwiegen werden, daß, besonders später, einige unklare Fälle vorkommen: wo Löw und Lämmer sich gatten Uht. Jbr. S., Pr. 63; — zugleich Blum und Früchte Jbr. S. I, 103; Der wald trug blüt und früchte Reut. I, 246<sup>9</sup> (Uht.); mich endlich selbst in thrän' und fluth begräbe H. Van. 421, 39, vielleicht auch Den schlang und würmer fressen Reut. I, 147<sup>14 v. u.</sup> Doch scheinen dies willkürliche Verstümmelungen der Flexion zu sein, wie sie in der Dichtung jener Zeit sonst auch vorkommen; vgl. zwischen Teutschland, Schwed und Frankreich Jbr. S. I, 501.

Es bleibt noch die sonderbare Erscheinung zu besprechen, welche darin besteht, daß die ersten Glieder zweier Komposita, deren zweiter Teil gemeinsam ist, wiederum eine gemeinsame Endung haben. Beisp.: Mann vnd Weibsvolk Jijch., Mann vnd Weibes, Jung vnd Alten Personen Nlear. (Manns vnd Weibspersonen Luc. Agr. 180, 8 u. a.), Leib- und Lebensgefah Grimmeßh., Chr. Weise, Feuer und Wassersnoth Woscher., Seel- und Augenweide S. Dach, an gemäht- und leibes-gaben Aldr. Koj. 264<sup>3</sup> (In solche leibes- und gemüths-gaben H. Van. 22, 37), ist Lohn- nicht Straffens-wert Jbr. S. V, 89, Auch allen Fried und Kriegesgerüst Spee 31, 53 (Zu krieges- und friedens-zeiten Aldr. Koj. 200<sup>8</sup>). Dies ist natürlich nur infolge einer sehr engen Verbindung möglich, doch ist dabei noch ein gewisser Unterschied zu beobachten. In Mann vnd Weibes Personen 3. B., oder in man vnd frawen Closter chr. Ald. 71<sup>25</sup> kann das bestimmte Glied der Komposita zu beiden einzeln gestellt werden, was in Leib- und Lebensgefah kaum angeht (allerdings Leibs vnd Lebens anfechtung Theb. v. Wallm. 28, Leibs vnd Lebens

gefahr Chr. Weise, Erzn. 171<sup>11</sup>; vgl. noch Leib noch lebensgefahr Äg. (Albert.). Bei diesem letzteren ist also von vornherein die Verbindung als ein einziges Wort in die Zusammenziehung getreten. — Diese bilden mit andern besonders bei Fischart sehr beliebten Verbindungen eine besondere Gruppe, in denen der erste Teil der Komposita eine spruchartige oder formelhafte Wendung ist. Beisp. zu einem Tisch vnd Bettgeheimsten rhat Geschichtl. 93<sup>17</sup>, blut vnd gut sauger 447<sup>3</sup> v. u. (so noch manche andere mit Reim oder Assonanz) — des wahren Erd und Himmelzimmersmanns Spee 43, 157; das Milch- und Honigland Flem. P. W. I, 9, 383; Vatter vnd Mutter-Lieb Mojsch. Inf. Cura Par. 87<sup>3</sup> (bezeichnend das Fehlen des Bindestrichs); Aristophanes sein Frosch- und Wolcken-Spiel Vht. Soph. Widm.; Die angst und schmerzessammne Rentirch I, 272<sup>20</sup> (Vht.), u. noch andere. — Die in dem einen Glied ausgefallene Endung braucht in dem andern Glied durchaus nicht eine Entsprechung zu finden, ganz wie bei den selbständig stehenden Genitivverbindungen, z. B. Das Narr- und Fabel-werck Schwieger VI Zuschr., S. 9843; ist Seid- und Purpur-schön Jbr. S. II, 449; Mit Gott- und Menschen-Rache Jbr. S. III, 343 u. a.; auffallend Alle Wald und Felder Zier Albert, Nr. III, 13, 1, 5. Nicht bei allen ist es leicht, sich die Verbindung als einheitlichen Begriff zu denken, deshalb ist es wohl am besten, Entstehung nach Analogie der selbständig stehenden Verbindungen anzunehmen. — Vor Suffix findet sich diese Erscheinung auch einmal: nicht in Christ- sondern Anti-Christenthum Wack. III, 1, 948, 15 (Spener), wo -thum infolgedessen fast wieder als selbständiges Wort gefühlt wird.

VI. Die Adjektivverbindungen in der zweiten und dritten Periode. Beim Adj. liegt die Sache einfacher. Die formelhaften Verbindungen substant. Adj., welche auch fernerhin die große Mehrzahl bilden, unterscheiden sich gar nicht von den subst. Verbindungen. Die eigentlichen adjekt. Verbindungen sind anfangs im Kas. obl. ziemlich selten, zahlreicher die im Kom. Sg. stehenden. Man könnte an eine selbständige Entstehung derselben vom Kom. aus denken, der ja in der flexionslosen Form noch allgemein gebräuchlich war, zudem noch manches dafür spricht. Aber man könnte kaum an dem Einfluß der alten Verbindungen vorbei kommen, und so muß man sich wohl die attrib. Verbindungen nach dem Muster der andern, sowohl adjekt. als substant., entstanden denken. Diese Verbindungen nun nehmen auch außerhalb des Dat. Pl. an Verbreitung zu. Wie wir gesehen haben, ist bei den älteren Verbindungen als Ausgangspunkt der Kom. Pl. zu betrachten, da sie im Sg. unflektiert blieben: alt und junge. Bei attributiver Verwendung konnte der Sg. dafür eintreten, zumal da hier kein unterscheidendes Merkmal, wie der Umlaut, in Funktion tritt, vgl. das jung und alte blat (Lied v. Str. zu Semp.), Nye mensch, alt, noch Junger Hgl. Dazu kommt die Ausdehnung der Erscheinung auf die schwache Flexion. Immerhin überwiegt auch jetzt noch der Dat. Pl. Hieraus ergibt sich vielleicht ein Unterschied in der Auffassung der subst. und adj. Verbindungen. Bei jenen blieb der Kom. Pl. der Ausgangspunkt, auf den Sg. konnten sie sich schon wegen der mangelnden Kasusendungen nicht ausdehnen. Zudem sind die adjekt. Verbindungen infolge ihrer Abhängigkeit vom Subst.

viel enger, die Selbständigkeit der einzelnen Glieder tritt weniger hervor. Vgl. hierzu bei Luther mit solchen schonen spitz und roten Hüten, wo durch die Zusammenfassung der beiden letzten Glieder ausgedrückt wird, daß sie zusammen in einem andern Verhältnis zum Subst. stehen als das erste (an diesem Beispiel kann man übrigens auch den Einfluß des Satzaccents deutlich bemerken). Einige weitere Beispiele dieser Art finden sich im Nom., nichts im gleiches, hart rauh oder gezwungenes Spec, sein frey vnd öffentliches, vngeschewtes Glaubens Bekänntnuss Rindch., auff solliche vngeübte gross vnd klain Hannsen Spec. vit. hum. 13<sup>21</sup> und einige andre, nicht immer klar zu erkennende. Da ferner Fälle nach dem Schema flekt. Adj.-Nop. = unfl. Adj. in den obl. Kasus nicht vorkommen, liegt es nahe, an wirklichen Ausfall der Endung und Erzeugung durch die andere zu denken. Durch das ein paarmal vorkommende Beispiel hoch oder niders stands wird dies aber sehr unwahrscheinlich gemacht. Die ungezwungenste Annahme ist wohl wieder die, daß hier die flexionslose Form des Adj. vorliegt, die ja auch sonst in den obl. Kasus vorkommt, zumal bei der Endung -en und (-e)-s. Beisp. Zu toetlich sünden hie gerist Narrenbeschw. 81, 18. in tewtsch landen Wack. III, 1, 273, 8 (Berth.). ynn solchem grawsam bild des zcorns Luth. Ndr. 93/4, 71<sup>2</sup>. dass wir ja nit Boesis mit Bös vorgelten Wack. III, 1, 118, 19 (Luth.). fur den zahm Bäumen oder Gartenbäumen 135, 25 (Luth.). auf fliegend schlangen Wack. II, 114, 4 (Fisch.); für den Gen. s. ob. S. 22, und außerdem in ewig todes sal Wuru. Bdj. 35, 168. Aus späterer Zeit: Dem künftig Hirten gut Spec 33, 50. Bei weniger engen Verbindungen ist überhaupt keine andre Annahme möglich: Nicht aus einem schertzend, sondern gantz engstlichem hertzen Luth.; auch wohl bei mehrgliedrigen: Mit dem schön jung vnd reichen Mann H. Sachs. Die enge Zusammengehörigkeit der beiden Glieder, wohl zumeist auf Zusammenfassung unter gemeinsamem Accent beruhend, hat dann die Bildung von Verbindungen nach dem umgekehrten Schema verhindert. Wie eng die Verbindung sein kann, ohne daß an begriffliche Einheit zu denken wäre, zeigen solche Fälle, in denen die einzelnen Glieder auf verschiedene Individuen gehen, besonders wenn sie noch mit gemeinsamem Art. versehen sind. Beisp. von weiss und rotem Schweiss Spec, weiss vnd Rote Reussen Fisch., cyn wissz vnd swartzer ratz Brant. — Die spätere Anpassung an die Auffassung des 17. Jhdts. zeigt sich nur in der Anwendung der Bindestriche. Sie kann auch nicht eine konsequente gewesen sein, denn bei Spec findet sich Was hoch und schweren Tax, und ähnlich noch 24<sup>42</sup>; bei Jesen allerdings eine sehr hoh' und dük-bewachsene Sommer-lanbe 43<sup>13</sup> v. u.

Viele Verbindungen müssen infolge ihrer Bedeutung als begriffliche Einheit gefaßt werden, darunter einige besonders charakteristische Kategorien. Zunächst die Farbenbezeichnungen, wenn die beiden Glieder nur auf ein Individuum zu beziehen sind, wofür wir heute besser das zgef. Adj. anwenden: Den weiss und roten Held Spec, Drey roth und weisse Fahnen Clear. Ihr Gebrauch scheint eine Zeitlang in der Sprache die Regel gewesen zu sein, doch vgl. bei Clear. (RNL. 28, 264, 16): Item drey

blaue und weisse [Standarten]. — Weiter diejenigen Verbindungen, in denen dasselbe Adj. wiederholt ist: Mit stark und starkem Singen Spee, bef. beim Prout. In jen und jenem Wald Sp.; Verstärkungen des einen Begriffes, wie sie sonst ohne Kop. vorkommen: sehr oft im 17. Jhd. selbst. Ähnlich sind Verbindungen, in denen Kop. neben Sup. steht: Ein gut und bester Hirt Sp. Auch sonst kommen Verbindungen vor, die durch Einschubung von Kop. in appudetische Verbindungen entstanden sind, welche die Bedeutung von Zusammenfügungen haben: Der Herren bereitwilligst- und verpflichtester Diener Gryph., vgl. allezeit Dienstfreundlichst Reisefertigster Schelmuffsky Ndr. 57/58, S. 4. Ferner Verflucht und falsches Volk Ljht., nach solchen wie Verteuffelt-böser Mensch Ljht. Epich. III, 318, verzuckert-süßer Gunst Agripp. II, 425, indem die Kop. zur Erhaltung des jaubischen Rhythmus eingeschoben ist. — Ferner «ein und anderes», wohl so entstanden zu denken, daß sich die Form der Verbindung in attrib. Verwendung, wie in ein und ander lustiges Spiel RML. 37<sup>II</sup>, 480, 26 (Satir. Rom.), zunächst auf das absolut verwendete «ein und anders» ausgedehnt hat, von wo sich das unflektierte ein weiter verbreitet hat. — Anderer Art ist folgendes Beispiel bei Andr. Musculus: das hoch und theure Wort Gottes, indem hier eine Verbindung adverbialer Natur als attrib. Adj. verwendet wird; vgl. bei Spee: Ei wie so weit und breites Feld.

Die Verbindungen im Rom. Sg. sowie diejenigen mit der Endung -e sind insofern den übrigen nicht gleichwertig, als sie, wie schon ihr häufiges Vorkommen im Gegensatz zu jenen beweist, nicht eigentlich als Anomalie zu betrachten sind. Am deutlichsten zeigt sich dies bei weitläufigeren Gruppen, s. die Beispiele unter X und außerdem noch folgende: ein andächtig, gläubig, demütig vnd fleissiges Gebet Wack. III, 1, 517, 37 (Joh. Arndt); ein lieblich, sanftes und stilles Sausen 580, 18 (J. Boehme); ein engelisch hymellisch vnd lebendig brot Hartm. v. Cronb. 24<sup>15</sup>; ein frei cristlich vnd vngezwungne versamlung Wurn. Ndr. 153, S. 30<sup>37</sup>; Der hochgelehrt und gar verständige Astrologus Wack. III, 1, 756, 1 (Schupp); die rechtfertigend odder die genehm machende gnad Luth. Ndr. 103, 64<sub>1</sub>; ssonil ketzerisch vnd vchristlich, ia vnnaturliche gesetz Luth. Ndr. 4, 12<sup>24</sup>; der höchste mittelst vnd der letzte Eberl. 58<sub>I</sub> v. II. andere, die sich den rein appudetischen Verbindungen nähern. — Ferner bei Verbindungen nach dem umgekehrten Schema, vgl. unt. X und außerdem folgende: Grosse und herrlich leut zu werden Wack. II, 34, 6 (Sachs), paide, zame vnd auch wild Sachs, Schw. 206, 33, sogar Der karge vnd mild Schw. III, 102. Allmählich wird dieser freie Gebrauch etwas eingeschränkt, doch noch bei Lohst.: Irdisches und Sterblich Volek. — Im allgemeinen jedoch mußten diese nominat. Verbindungen, besonders wo der Sinn es nahe legte, vom Sprachgefühl als mit den übrigen im Raj. obl. stehenden identisch betrachtet werden. Allerdings scheint noch im 17. Jhd. oft das Fehlen des e als Elision angesehen worden zu sein, wie die Setzung des Apostrophs statt der Bindestriche bei einigen Schriftstellern vermuten läßt: Gryph.

Dein' und meine Feinde *Ndr.* 37/8, I, 55, 6. *Flem. Alt'* und Junge *Ob.* IV, 25, 16. gut' oder böse Zeit *Sou.* III, 43, 13 gegen Gut- und böse Gewässer *Logan RW.* 28, S. 156, 61.

Bei den adjekt. Verbindungen kommen sehr oft Fälle vor, in denen Synkope der Endung vorliegen könnte; Das sind die albern vnd einfeltigen *Wack.* III, 206, 8 (*Luth.*), weder gros noch kleines *Luth.*, von kleyn vnd grossen *Wald.* Fälle wie gut vnd bösses *Luth.* machen diese Annahme überflüssig. Wo jedoch die erhaltene Endung wirklich oder scheinbar unersichtlich ist, wird wohl Synkope anzunehmen sein: gross vnd kleins *Froschm.* I, 1, 10, 187, ein reins vnd wyss *facilletlin Murn. Gschm.* S. 166<sub>2</sub> v. u., was einer kostlichs oder hübsch hat *Eberl.*, auch Diser zuclchtig vnd erbern *frawen H. Sachs;* weiter vmb die schön vnd zartten *H. Sachs,* *Schw.* 18, 6, wo die Synkope auch durch die Schreibung ausgedrückt ist.

Schließlich ist noch zu erwähnen, daß sich auch bei den adjekt. Verbindungen ein vereinzelter Fall nach Art der oben S. 25 f. bei den substant. Verbindungen besprochenen findet: die mannich- vnd vielerley *Sternen Wack.* III, 1, 580, 30, ähnl. 574, 10 (*Jac. Boehme*).

VII. Die verbalen Verbindungen. Über das Verbum ist nur wenig zu sagen: bei demselben ist die in Rede stehende Erscheinung nie zu größerer Verbreitung gelangt, und was sich an Belegen findet, beschränkt sich fast ausschließlich auf den *Inf.* Die ältesten sicheren Beispiele zeigen schon den Typus, welchen die verbalen Verbindungen bis zuletzt mit wenigen Ausnahmen beibehalten haben: entweder kam Synkope der Endung stattgefunden haben — schon frühzeitig Beispiele dafür: lä dich man :an *W<sup>4</sup>* 845, 6 (*Wartbgfr.*), die sêle alsô minn *beginnet Lampr. T. Zion* 441 u. a.: — oder es ist fraglich, ob das endungslose Glied nicht eher als Subst. zu verstehen ist. *Beisp.:* So hebt sich greyn vnd zannen *Hyl.*, Clag vnd senen wâr mein orden *ibid.* Wohl kommen noch ein paar Fälle andrer Art vor, doch bei Dichtern, die auch sonst die Infinitivendung ausfallen lassen: Man wart vnd tragen *muosz Brant*, Noch wil ich bey der warheit bleib Vnd schreiben *Hutt.;* vgl. wolt irs *alssamt aussricht* (:nicht) *Keller Jastn.* I, 201, 17 und *Zarncke zum NS.* S. 282<sup>b</sup>. Zu kinnent weder guck noch gacken bei *Murn.* vgl. Das er allein guck gucken kan *Gschm.* 1546. — Weiterhin bleibt das Verhältnis das nämliche. Je mehr der substant. Charakter bei der ganzen Verbindung hervortritt, um so wahrscheinlicher ist für das erste Glied reines Subst. anzunehmen, abgesehen davon, daß Subst. und *Inf.* in ihrer Bedeutung einander näher oder weniger nahe stehen können. In Fällen wie Den kopf henekt nider vss clag vnd thrauren *Eberl.* 157<sup>19</sup>, Mit wucher, raub oder betriegten *Wack.* II, 49, 11 *Sachs* (doch vgl. 52, 33 Mit stelen, rauben oder liegen), kein vorteil ist bei krieg und streiten *Froschm.* III, *Inf.* 47, in vollem streit und wallen *Reuf.* I, 97<sup>10</sup> v. u. ist kaum an den *Inf.* zu denken; eher in folgenden: Trieb mich von jm mit tro vnd schmehen *Sachs,* *Jastn.* 32, 204; Dein pit vnd sagen *Jastn.* 82, 276; In weltlich schrei noch plärren leh nie will stimmen ein *Spec* 17, 51:

Sie nimt an Klag' und Seufzen zu *Wack. II, 357, 13 (Nist)*; Dass ihr klag und trauren spart *Zigler 423, 38 u. a.* Bei andern tritt die verbale Funktion deutlich hervor: Gehn spielen, scherz und schimpfen *Spee*; j. die weiteren Beispiele unt. X. In Thun vnde lasens, schimpff vnd scherzens sind die beiden Verbindungen als einheitlicher Begriff zu verstehen, doch kann schimpff trotzdem sehr wohl als Subst. verstanden werden (vgl. dagegen des Wucherens, Betriegens, Schinden und Schabens *Hg. Alb.*). Daneben Fälle mit Synkope, j. X und außerdem folgende: etwas verdienn noch vergleichen *Wack. III, 1, 292, 10 (Berth.)*; Den Doctor zu höhln oder schmehen *Sachs, Jastr. 83, 136, ähnl. Alber. 22, 37.* In ein paar Fällen liegt allerdings Ausfall der Endung vor: Wer gerne recht und zancken thuet *Sachs, vgl. ebenfalls bei S. Kriglauffen, zanek vnd rechten*; in Was man dir sag vnd schreyen thu *Scheidt könnte sag Conj. sein.* Solche Fälle werden später etwas häufiger, infolge des Einflusses der andern Verbindungen: Mein stetes Heal- und Klagen *Spee u. a.*, und die Erscheinung erstreckt sich dann auch auf das Part. Pr., aber nur in vereinzelt Fällen, j. X und noch *Wack. III, 1, 994, 28* nicht nur zwischen Lehr- und Lernenden (*Leibn.*). Für das Verb. fin. vermag ich nur zwei Belege beizubringen, bezeichnenderweise beide mit der Endung -en: Wir solt- und musten scheiden *Flem. und noch einß bei Lohenst.*

Über den Ursprung der Erscheinung kann wohl kein Zweifel sein. Annunehmen, daß etwa Formen mit apokopiertem e, also 1. Pl. Sg., den Anstoß gegeben hätten, was bei manchen öfter gebrachten Verbindungen nahe läge, geht nicht an, da sich dann die Erscheinung hätte früher zeigen müssen, und zwar hauptsächlich beim Verb. fin. Auch dem erwähnten Gebrauch des apokopierten Inf. ist weiter keine Bedeutung beizumessen. Vielmehr sind die ursprünglichen Verbindungen einfach solche, die sich in der Reihenfolge Subst. — Kop. — Inf. darstellen, anstatt Inf. — Kop. — Inf., wie leicht zu ersehen, aus Gründen des Metrums. Je mehr die verbale Funktion hervortrat, was besonders bei einigen häufig vorkommenden Verbindungen wie „klag und trauren“, „schimpf und scherzen“ auch an sich möglich war, um so mehr mußte das erste Glied, im Gegensatz zu den substant. Verbindungen, an Selbständigkeit einbüßen. Es stellten sich dann leicht solche Fälle ein, in denen von vornherein kein Subst. enthalten sein konnte, und die Fälle mit Synkope der Endung schlossen sich ebenfalls an. Es tritt hier also wirklich Ersparung der Endung ein. Hier liegt nun ein Grund für die auffallende Seltenheit der Erscheinung beim Verb. Solange in derartigen Verbindungen für das endungslose Glied ein selbständiges Wort erforderlich war, mußten Fälle, wie die oben geschilderten, als sprachwidrig erscheinen, es war ihnen also von vornherein jegliche Entwicklung abgeschnitten. Später, als die Sprache infolge des Eindringens der Ersparung bei den Suff. sich daran gewöhnt hatte, fiel dieser Grund weg. Wo aber das erste Glied als selbständiges Wort erschien, hätte vielleicht der substant. Charakter desselben bei Verb. fin. und Part. störend auf das Verständnis gewirkt, jodaß auch nach dieser Seite keine

Entwicklung eintreten konnte. Daß eine Einwirkung seitens der substant. Verbindungen wahrscheinlich ist, kann nicht geleugnet werden, aber nur nach der formellen Seite. Nominal- und Verbalendungen sind eben hinsichtlich ihrer Funktion und ihres Verhältnisses zum Stamm zu sehr verschiedener Natur, als daß leicht ein Übergang bewerkstelligt werden könnte, und auch äußerlich unterscheiden sie sich stark; beim Inf. aber, auf welches insolge seiner substant. Natur eine Einwirkung am ehesten möglich war, ist weniger von einer Endung als von einer Nebensilbe die Rede. Übrigens kommen im 16. Jhd. ein paar Fälle mit Ausfall der Endung beim Verb. fin. vor: Der den menschen... Inwendig ausawg vnd ersterbel Sachß, Er welcz vnd schlecht Sachß, vgl. aus späterer Zeit Da er sicher sitz und ruht Wack. II, 339, 42 (Harsd.), doch sind dieselben wohl nur auf Nachlässigkeit der Aussprache oder Orthographie zurückzuführen: an der Sache wird dadurch nichts geändert.

Die verbalen Verbindungen stehen also in der Auffassung denjenigen mit ableitendem Suffix am nächsten: um so auffallender ist es, daß sie auch später, wo diese in die Sprache eindringen, sich nicht erheblich auszubreiten vermochten. Ein paar Gründe sind oben schon angeführt; vielleicht ist auch das verhältnismäßig seltene Vorkommen zweier regierender Verba im Satze mit hieran schuld. Der Hauptgrund scheint jedoch ein anderer zu sein. Auf dem regierenden Verb. ruht gewöhnlich der stärkste Nachdruck, und es ist deshalb Träger des Hauptaccentes; bei Verbindung zweier Verba ist dies umsomehr der Fall, und beide tragen gleichmäßig einen starken Accent. Dieser Umstand mußte einer verkürzenden Zusammenfassung solcher Verbindungen vorbeugen, und dieselben unverfehrt erhalten.

VIII. Die Ersparung bei den ableitenden Suffixen. Bei den ableitenden Suffixen tritt die Erscheinung erst viel später auf. Zwar führt Zarncke in der Num. zum NS. 60, 8 (S. 396a), wo er auf dieselbe zu sprechen kommt, gerade für das Suffix zwei Beispiele aus früherer Zeit an. Im ersten Daz höre ich frez vnd trinker sagen Neun. 10131, ist aber, wie leicht zu sehen, frez als Pl. von vráz zu verstehen — vrezzer in den mhd Wbb. überhaupt nicht verzeichnet — und so lautet auch im ältesten Druck (Jrkf. 1549, Bl. 53b<sub>4</sub>) die betr. Stelle: Das höre ich Drencker vnd frässe klagen. Das zweite Beispiel ist: war vnd sicherlich Vintl. xii a; es ist wahrscheinlich nicht anders zu verstehen als 3. B. Engelh. 6190 zewäre und sicherlichen; immerhin könnte bei Vintlers Vorliebe für das Suffix -leich leicht ein solcher Fall mit untergelaufen sein. Ein weiteres Beispiel: inn vnd ausserhalb Burgerlicher vnn peinlicher recht vnd handlungen Brant S. 170a<sub>21</sub> ist auch nur scheinbar; es ist = in oder inne u. ausserh., vgl. überhalb und inne Wg. 85, 26, ebenso Jrlb. 40, 17, 4; äzen und innerhalb der brust Trif. 8056. Weitere Beispiele: ynn vnd vsserhalb der orden Eberl. 68<sub>5</sub> v. u. und noch, wie die Interpunktion zeigt, in, vnd ausserhalb der gesellschaft Scheidt Grob. S. 106 Umschr. Später wird allerdings in als innerhalb verstanden: so wol in- als ausserhalb, Simpl.

Die beiden ersten sicheren Beispiele finden sich in den Meisterlied. der Kolm. Hf. in gaist-weltlich gerichte 282, 2 und bei Murn. weltlich oder geistlicheit NB. 75, 66. Merkwürdigerweise finden sie keine Nachahmung, und erst seit dem letzten Viertel des 16. Jhdts. erscheinen sie, zunächst ganz vereinzelt, in der Literatursprache, um dann vom Beginn des 17. Jhdts. ab in immer steigendem Maße hervorzutreten. Es kommen nun schon in sehr früher Zeit Fälle gewisser Art vor, die die Grundlagen der ganzen Erscheinung hätten abgeben können. Schon in Denkmälern des 13. Jhdts. findet man kopul. Verbindungen zweier Subst., deren zweites mit Suff. gebildet ist, während für das erste, meist durch das Metrum veranlaßt, anstatt des correspondierenden Wortes mit gleichem Suff. ein suffixloses Synonymum gewählt ist: behalten kiusch und reinekeit Br. Phil.'s Marienl. 475, ähul. 1340 (alleinstehend kiusche und kiuschekeit), unchiusch unde reinekeit AL. 157, 7 (Heinr. v. gem. Leb.), Minn Stæt und anch Gerechikait Suchw. 23, 11 (sonst Statikait und Stæte) u. a.; mit andern Suff.: und alsö gar und lüterlich lebete AL.<sup>1</sup> 1056, 24 (Jrpf.), drivalt doch unspaltec Frauenl. 37, 11, 5 u. a. Durch ein Mißverständnis in der Auffassung hätten sie leicht solche Fälle hervorrufen können, in denen das Suff. wirklich fehlte. So könnte man sich auch die ersten vereinzelt Fälle entstanden denken, vgl. Mir rein, vnd gsuntheit widergeben Bdf. 34, 18 mit dem oben aus der NB. citierten Beispiele. Aber diese Weiterwirkung hätte denn doch schon früher eintreten müssen, und gerade später finden sich die betreffenden Fälle seltener. In der Kanzleisprache sind sie auch zu finden; in den Staatspap. 3. Gesch. Karls V, S. 526s sampt oder sonderlich, gleich vorher 3. 4 samptlich vnd sonderlich: S. 415<sub>4</sub> auf derselbigen comiss vnd instruction (vgl. 419<sub>1</sub> v. u. die comiss). Hier könnte denselben allerdings, wenn sie häufiger vorkommen sollten, eine gewisse Wirkung nicht abgesprochen werden, vorausgesetzt, daß die Ersparung der Suff. in der Kanzleisprache entstanden ist. Über analoge Verbindungen mit unbetonten Nebensilben, die später noch, im 17. Jhd., ziemlich häufig sind, und über deren Ursachen ist hier nicht der Ort zu reden. Sie entsprechen ganz den oben S. 18 ff. besprochenen substant. Verbindungen ähnlicher Art.

Anzunehmen, daß die Ersparung der Suff. nach der ähnlichen Erscheinung bei den Flexionsendungen gebildet ist, verbietet sich von selbst: erstens ist die Bedeutung, wie schon angedeutet, zunächst bei beiden eine ganz verschiedene; zweitens nähern sich die Suff., um welche es sich meistenteils handelt, nach Form und Bedeutung viel mehr den zweiten Gliedern von Kompos. als den Endungen; drittens hätte der mehr oder minder starke Akzent, den die betr. Suff. besitzen, nur einen ganz allmählichen Übergang, über die kürzesten und am wenigsten betonten, gestattet; von vornherein findet sich jedoch Ersparung bei den schwersten Suff., und gerade beim leichtesten, -ig, auch bei -isch, tritt sie sehr spät und selten auf. Bei den Steigerungssuffixen, die vermöge ihrer Form



und ihrer Funktion den Kasusendungen sehr nahe stehen, geht die Erspärung allerdings von den adjekt. Verbindungen aus. In der Auffassung kommen sie den letzteren ganz gleich; so unterbleibt beim justiflofen Glied ev. der Umlaut: weder das gross noch das kleinst Hausrütlein Fisch. S. Beispiele unter X und außerdem: das edelste vnd köstlich Gut Wack. III, 1, 521, 13. Die Verbindungen kommen zuerst bei H. Sachs vor und sind stets sehr selten geblieben. Übrigens bestand beim Superlativjuss. schon länger eine ähnliche Erscheinung, nämlich bei den 3sg. Ordinalzahlen, welche ursprünglich jedes einzelne Glied mit dem Suff. versehen, später aber als ein Ganzes gefasst wurden (vgl. *ym sechs oder sieben vnd vierzigsten iar* Luth. Adr. 96/8, S. 108/17). Sehr auffallend sind ein paar vereinzelte Fälle aus dem Anfang des 13. Jhdts.: *est al ein, sleht und ebener danne ein zein Walth.* 83, 34; *der tac ie lane höher schein (g langer) Bz.* 282, 8. Im ersten ist sleht wohl als *Pos.* zu verstehen, und das zweite ist wohl zufällig nach Fällen wie *urloup nâh und näher baz . . . gap in minne lôn Wolfr. Lied.* S. 5, 14 u. a. gebildet. — Einige spät und selten auftretende Verbindungen mit leichteren adverb. Suff., wie *drunt- und drüber* Schwieger, sind ebenfalls nach den adjekt. Verbindungen gebildet.

Es wird also Entstehung der Suffixverbindungen nach Analogie der gleichartigen Verbindungen zusammengesetzter Wörter anzunehmen sein. Behaghel nimmt für die letzteren Entstehung aus den mechten substant. Bsp. an; ob und inwiefern daneben andere Gruppen selbständig entstehen konnten, soll hier nicht erörtert werden, dagegen soll versucht werden, zu zeigen, nach welcher Art von Bsp. die Suffixverbindungen gebildet worden sind. Nimmt man als das Wahrscheinlichste einen allmählichen Übergang an, so ist für einen solchen eine gewisse Übereinstimmung in der innern und äußern Struktur der Komp. und der Suffixbildungen erforderlich; es sind dabei dreierlei Punkte maßgebend: erstens, das syntaktische Verhältnis zwischen beiden Teilen der Bsp. resp. zwischen Stamm und Suff., zweitens die Wortklasse, der die ersten Bestandteile der Verbindungen angehören, drittens die Wortklasse, der das ganze Wortgebilde angehört, ohne Rücksicht auf die spezielle oder ursprüngliche Bedeutung des gemeinsamen Bestandteils. Von den substant. Bsp. liegen solche am nächsten, in denen das zweite Glied sich der Bedeutung einer Ableitungssilbe nähert (Wilm. II, § 411). Zunächst ist hierbei an solche zu denken, die entweder zu indefl. Adj. geworden, oder als Adv. resp. Präp. erstarrt sind, also solche auf *-hant, -lei, -weise, -mal, -mals, -halb(-en)* u. ein. a. Außer etwa denen auf *-weise* besitzen sie den substant. Charakter noch ziemlich deutlich (doch vgl. Wack. II, 140, 29 geistlicher Spruch allhander Buischm.). Beisp.: *Spiral* oder *Pretschetweiss* Geschichtfl. 183, 13; *Comoedien* oder *Spielweis* geschrieben Hayn., H. Pfriem (Tit. des Werkes); *zwey* oder *drey* mal gebraucht *WIL.* 12<sup>11</sup>, 269, 12 (Geiler); *einmal* oder *fünff* *Volksb. v. Dr. Faust* 10419; *nach-* wie *vor-* *mahls* *Ab. Ariem* IV, 21, 5, 8; *nit jro, somder vnserthalben* Wack. III, 1, 245, 41 (Zwingli) u. a.

Doch sind die Suff. alle, ausgenommen -mal, ziemlich selten, und ihr Gebrauch auf ein sehr enges Bedeutungsgebiet eingeschränkt, welches für die ganze Frage wenig in Betracht kommt, außer etwa -weise. Letzteres könnte auf andre Adverbialsuff. eingewirkt haben, namentlich -wärts; aber die betr. Verbindungen könnten auch von andern Komp., mit Adverbialpart. an erster Stelle, ausgegangen sein, und sind außerdem sehr selten; allerdings ist für unt hinterwärtz bei Schede einer der ältesten Belege. — Es kommen dann Komp. in Betracht, die zwar ihren Substant. Charakter bewahren, deren zweiter Bestandteil aber wegen seiner häufigen Verwendung und abgeblaßten Bedeutung etwas Suffixartiges hat, wie -sucht, mann, -werk usw. (s. Wilh. a. a. D.); derartige Verbindungen sind schon im 16. Jhdt. nicht selten. Beisp.: Deren hoch vnd übermoot Murn. NB. 86, 68; handwerks vnd ackerleut Luth. chr. Bd. 722; Esels und pferds gleichen Luth. RM. 15, 132, 21; das gemeine pawren oder handtwerksvolek Emj. II, 14317; gauckel odder narrenwerck 175<sup>16</sup> v. u.; Thainb vnd Chorherren Höck 31, 11; ein gemeiner Kauff- oder Handelsman Albertin., Gsm. 430<sup>1</sup> v. u.; dern angeborner Adel- vnd Herrstand Luc. Rgr. 5, 9 u. v. a.; vgl. noch das merkwürdige ober vnd vnterthon bei H. Sachs, Schw. 194, 209 u. ö., nach den mit trennb. Part. zsges. Verben gebildet. Ein auffallendes Beispiel nun, und zwar mit der älteste Beleg, findet sich bei Fischart: alle Schwerd vnd Spilmagen, all Sipschafften, . . . Mumschafften, Nef vnd Nichtschafften. Es scheint hier -schaft unter Einfluß der vorangehenden Komp. unwillkürlich als Kompositionsglied gefaßt zu sein; „Nef und Nicht“ ist aber wohl als ein Begriff zu verstehen, zu dem das Suff. nur einmal treten konnte, ganz entsprechend der grade bei Fisch. so beliebten Erscheinung bei den Comp., die oben S. 25f. besprochen ist. Der Fall kann als eine der vielen Excentricitäten Fischarts auf sprachlichem Gebiete gelten, die ohne Nachahmung blieben. Immerhin könnte er sich nach einem schon bestehenden Gebrauch gerichtet haben, doch vermag ich kein Beispiel dafür beizubringen. Die nächsten Belege finden sich erst zu Anfang des 17. Jhds., und zwar zunächst wieder bei -schaft: Kein Freund noch Spanschaft Höck, Grass- vnd Landschaft Rindh.; daneben -heit: redlich vnd Erfahrungheit Höck, welches nach den allerdings selteneren Komp. mit Adj. als erstem Bestandteil gebildet sein könnte. Daneben schon häufig -lich und -ung, während -schaft dann mehr zurücktritt. — Übrigens scheint bei manchen Bsp. mit suffixartigem zweitem Glied die Erparung erst später infolge derjenigen bei den Suff. eingetreten zu sein, besonders bei solchen, wo dieselbe heute nicht mehr zulässig oder gebräuchlich ist: Vom Frech vnd Hochmut Spee 51, 131; Die Schwind- und Gelbesucht Flem. P. II, 2, 21 (doch schon bei Murn. hoch vnd übermoot); dann besonders solche, bei denen der erste Bestandteil ganz verschiedenen Wortklassen angehört: So spricht sie weh- vnd vnmutsvoll Alb. Arien V, 16, 2, 2 (Dach); Di an- und namenschrift Zef. 346; seine sondere Ab- und Irrwege Mosch. 13414 (Jnj. Cura Par.) u. a. Bei einigen mit „Land“ zsgf. tritt in späterer

Zeit auch dann Erspärung ein, wenn der erste Bestandteil des einen oder auch beider Glieder nicht mehr als selbständiges Wort empfunden wird: Lief- und Russland Flem. *PW.* IV, 48, 24. aus Hol- und Hoch-Deutschland *Zeif.* 10930; teils nach Se- teils nach Nord- und Süd-Holland 14720; aus Hol- und Engelland Neuf. I, 2127; in Holl- und Engelländischen *Wac.* III, 1, 1005, 21 (Leibn.); den Holl- und Nieder-Ländern 1022, 22.

Von den adjekt. Verbindungen kommen zunächst Zusammenbildungen aus nicht zusammengefügten Wortgruppen vermittelst der Endung -ig (zuweilen auch -lich) in Betracht (*Wilm.* II, § 349), zu denen in weiterem Sinne Ableitungen aus *zigej.* Kom. treten; es entstehen dabei *Zff.*, deren zweites Glied selbständig nicht oder nicht in der gleichen Bedeutung gebraucht wird, und die infolgedessen eine Mittelstellung zwischen Komp. und Suffigableitungen einnehmen. Derartige Verbindungen sind im 16. Jhdt. nicht selten. *Beisp.*: Das drey oder vierteglich Fieber *H. Sachs.* Faust. 26, 6 (vgl. 17, 215 Obs dritt- oder viertegig sey und dazu die Ann. des *Hsg. Ndr.* 39/40 S. VIII); von mehr als drey- oder vierjährigem Unlust *Simplic.* 5813; in einem zwey oder dreysilbigen wort *Puschm.* 1727, ähul. 2215 122 2413; kriechende Thier, vier vnd zweyfüssige *Wksb. v. Dr. Faust* 4829; er sey schwach oder starckgläubig *Wac.* III, 1, 517, 14 (*S. Arndt*); in Förder- Mittel- vnd Hinterörterischen Antheil *Eisl. Christl. Mitt.* 616; recht balsam oder Specereikräftig *Gejchichtfl.* 11218; gegen Morgen- und Abendländische Feinde *Wac.* III, 1, 994, 16 (Leibn.); scharf- und klug-sinnige köpfe *Zeif.* 20617. Zu diesen gesellen sich Ableitungen von andern Suffixbildungen: Spinnen vnd Schneckenmässig *Gejchichtfl.* 29211; wohn- und sässhafftig *Reuter* 57/8, 12837; in- vnd auswendig *Fisch. u. ö.* (ist letzteres etwa aus ynnen vnd ausswendig entstanden, wie es *Enf.* I, 96<sub>4</sub> v. u. lautet? *Notwendig* ist diese Annahme allerdings nicht). Hierzu noch die Adj. auf -selig, welche wohl immer als Komp. gelten: Hart und armutseelig leut *Wac.* II, 55, 24 (*H. Sachs*); Durch ihr hold- und libb-säliges zu-sprächchen *Zeifen* 1234. Von diesen *Zff.* konnten wiederum Ableitungen gebildet werden: für und hindersichtigkeit *Gejchichtfl.* 14914; trüb- vnd armseligkeiten *Hg. Albert.*, *Luc. Agr.* 204, 28; arm- vnd vnglückseligkeiten *Guzm.* 5<sup>b</sup><sub>3</sub> (vgl. arm- vnd vnglückselig *Luc. Agr.* 167, 7). Von dieser Gruppe aus, speziell von den *Zff.* mit Zahlwörtern, könnte sehr leicht die erste Anregung zur Suffixerparung ausgegangen sein: sie tritt schon ziemlich frühzeitig und nicht gerade selten auf, und dann bilden die ersten Teile der *Zf.* stets ungezwungen eine selbständige syntaktische Verbindung, fast formelhaften Charakters, genau so wie bei vielen Verbindungen mit Suffixerparung: welt- und geistlich, freund- und feindlich u. a. Doch gehören dieselben vielfach einem zu engen Begriffskreise an, andererseits haben die Schlußteile infolge ihrer Länge und Schwere noch zu wenig Suffixartiges. — Die übrigen Adjektivkomp. sind solche, deren zweiter Bestandteil wirkliches Adj. ist: los, leer, voll, reich u. a. (*Wilm.* II, § 392 u. 412); bei denselben konnte die Zusammenfassung in ganz ähnlicher Weise aus den unechten *Zff.* entstehen, wie bei

den Substant. Komp. Beisp.: da das die fraw nam wardt . . . die säld vnd tugentreich Hgl. II, 23, 139; Der bott ist lob, vnd eren wert *MS.* 78<sup>a</sup>, 33; Mit schwarzem blei, weiss, gelb und rotfarbe *Froschm.* I, 2, 15, 280; dermassen trost vnd hülflos *Gusm.* 25<sub>2</sub>; Vatter- vnd Herrenloss 43<sub>6</sub>; vilmals lab: vnd trostloss 238 8 v. u.; vor andern Geist vnd Fleischwüridigen *Geschichtfl.* 328<sub>25</sub>; merck und denckwürdig *Rinckh.* *Adr.* 53/4, S. 625 u. a.; dazu die *Distrib.* auf -fach: mit zwey- oder dreyfacher *Kreyden Luc. Agr.* 203, 3 u. ö. Alle diese nehmen sehr leicht Suffixcharakter an und stehen überhaupt nach Form und Bedeutung den Adj. auf -lich, -sam, -bar zc. sehr nahe. Am deutlichsten tritt der Suffixcharakter hervor, wenn der erste Bestandteil des Komp. nicht mehr als selbständiges Wort verstanden wird; doch sind derartige Fälle nur selten: ruch vnd Gottlos gelebt *Wtsb.* vom Dr. Faust 12<sub>28</sub>, vgl. wohn- und sässhafftig. Bei Substant. *Zff.* wären derartige Verbindungen auch möglich, scheinen aber nicht vorzukommen; über einige Fälle aus dem 17. Jhd. s. o. Zu diesen Verbindungen könnte also mit großer Wahrscheinlichkeit, leichter als bei den vorher besprochenen, der Ursprung der Suffixerparung liegen, zumal die letztere gerade bei -lich schon früh und sehr häufig auftritt. Allerdings scheint bei diesen *Zff.* (und ebenso bei den *zsgf. Adv.*) die Erparung erst ungefähr gleichzeitig mit dem Auftreten derjenigen beim Suffix häufiger zu werden. — Jedoch existirt für die verschiedenen Möglichkeiten kein sicheres Kriterium. Bei der Spärlichkeit und Zerstretheit der Belege ist überhaupt keine Entscheidung möglich; eine solche kann wohl nur auf Grund einer Untersuchung der Kanzleisprache in der zweiten Hälfte des 16. Jhdts. erfolgen, in der sicherlich diese Erscheinung entstanden ist. Doch ist überhaupt nicht viel Gewicht darauf zu legen; es ist sehr gut möglich, daß die Erparung bei den Kompoj. infolge ihrer häufigen Verwendung ganz allgemein die Erparung der Suffix. nach sich gezogen hat, ohne daß die Anregung von der einen oder andern Gruppe ausgegangen wäre.

Die Erscheinung ist nun wohl von vornherein als wirkliche Erparung zu denken, als Ausfall des ersten Suffixes und Erzeugung desselben durch das zweite; nur wenige Fälle im Anfang ließen sich als durch Zusammenfassung der beiden Stämme zu einheitlichem Begriff entstanden denken, bei den meisten ist dies nicht der Fall. Das suffixlose Glied braucht dann auch nicht ein selbständiges Wort zu bilden, doch scheint diese Freiheit nicht unbeschränkt zu sein. Bei Schottelius findet sich zweimal, lib. I, 6, 63 und II, XX, 8, III wort- und thätlich als Beispiel, anstatt wört- u. th. Wenn dies auch nur ein vereinzelter Fall ist, so ist daraus doch wohl zu entnehmen, daß, wenigstens in früherer Zeit, das erste Glied in der Gestalt des selbständigen Wortes erscheinen konnte, sofern es sich äußerlich von demselben unterschied, wenn die beiden Glieder ohne Suffix als formelhafte Verbindung gebräuchlich waren, wie «Wort und That», dagegen nur münd- und schriftlich, läßt- und wirklich zc.; überwiegend aber kommt der veränderte Stamm vor:

gött- und menschlich, rächt- und t ähtlich zc. Außerdem ist es, wie es scheint, erforderlich, daß der Stamm deutlich erkennbar bleibt; es heißt wohl münd- und schriftlich u. ä., aber «fröhlich» wird kaum getrennt werden können, und bei Ableitungen aus Verbalstämmen bleibt ein etwaiges Verbal-suff. unangetastet: in erober- und plünderung, viel eher beförder- als hinderlich, sogar mortificir- und disciplinirung, gegen Richt- und Henckers, verrächt- und mörderlich.

Es kommen allerdings im Mhd. einige Fälle vor, in denen eine kopul. Verbindung mit gemeinjamem Suff. versehen ist: vröudehelfelös Walth. 45, 1, liljerösevarwe 92, 55 und ein paar andere; s. Weinh. § 287. Diese sind von vornherein als ein Wort zu fassen, gleichsam als Dvandvatomp., denen ein Suff. angehängt ist; sie bilden eher einen Beweis dafür, daß eine Gemeinsamkeit des Suff. bei Verbindungen mit Kop. nicht möglich war. Ähnliche Konstruktionen aus späterer Zeit: Deiner Bitter-Süssigkeit Ab. Arden III, 30, 2, 4, wohl auch von einem sonder wunderbahren Gewechs Wack. III, 1, 614, 37; mit emphatischer Wiederholung des Stammes: lieder- liederlich Schweg. VII, 10, 1, 4; tausent, tausent, tausent mal Flem. Dd. V, 27, 30; So tausend, tausentfalt Spec 21, 104; vgl. tausent- und noch tausent mal Flem. P. W. IV, 19, 11 u. S. 28 ob.

Nicht auf alle Suff. hat sich die Erparung gleichmäßig erstreckt, manche nehmen nur selten oder fast gar nicht daran teil, was mit der geringeren Häufigkeit der betr. Suffixe zusammenhängen mag. Die frühere Selbständigkeit des Suff. spielt dabei keine Rolle: lich ist allerdings das am häufigsten erscheinende, an zweiter Stelle folgt aber ung, dann schaft und heit. Die Suff. tum, haft, sam scheinen fast gar nicht vertreten zu sein — Wack. III, 1, 511, 1 Gott solte sein Besitz vnd Reichtumb seyn (J. Arndt) wohl nicht hierher gehörig —, für bar finden sich nur ein paar Belege. Auch andre Suff. sind selten; ob bei den Verkleinerungssilben Erparung stattfindet, läßt sich gewöhnlich nicht aus dem Zusammenhang ersehen: 300 Bärgek vnd Färcklin von der Milch kommend Geschichtl. 375<sup>15</sup> v. u. scheint hierher zu gehören, vielleicht auch bei Spec Ried und Röhrelein allerhand 41, 58, Die Zelt und Kämmerlein 23, 232. Daß die Erscheinung als ein ganz mechanischer Vorgang zu denken ist, zeigen Fälle, in denen gleichzeitig zwei Suff. ausfallen, besonders -igkeit bei Albertinus, während -ig allein stehend noch gar nicht an der Erparung teilnimmt. Daraus entwickelten sich dann verschiedene Anomalien im Gebrauch, s. die Beispiele unt. X.

Zum Schluß seien noch ein paar Fälle erwähnt, in denen bei Verbindung zweier Komp. die beiden ersten Bestandteile derselben eine gemeinjame Ableitungssilbe besitzen (vgl. S. 25 f. u. 29): dieses Verfass- und Versicherungswerks Schottel, Ausf. Arb. II, XI, 35, Ich zun oft und offtermalen Spec 43, 345 u. 347, wohl als Komparativ zu verstehen, und Durch Brientz und Thinnersee Fisch., wo das Suff. sich wohl an die Endung des Gen. Pl. des Adj. angelehnt hat.

IX. Allgemeine Bemerkungen über den Gebrauch der Erspärung. Von einer eingehenden Erörterung der noch unerledigten Fragen soll hier abgesehen werden, da zu diesem Zweck einerseits eine genaue Untersuchung des Gebrauchs bei jedem einzelnen Schriftsteller, andererseits die Heranziehung weiterer Quellen erforderlich wäre.

Das Gebiet, auf welchem die Erscheinung, soweit sie die Flexionsendungen betrifft, zuerst zu Tage tritt, ist wohl, nach den Belegen zu urtheilen, Süddeutschland, wie dieselbe ja auch auf eine Eigentümlichkeit obd. Dialekte zurückgeht. Es fragt sich nun hauptsächlich, ob die Erspärung der Flexionsendungen bloß der Schriftsprache angehört, oder ob sie auch jemals in der lebendigen Sprache Geltung gehabt hat. Über die erste Schicht genit. Verbindungen aus dem 13. Jhd. ist oben S. 14 bereits gesprochen; die zweite Schicht, vom 14. Jhd. ab, tritt von vornherein gleichmäßig in Lyrik, Epos und didaktischer Dichtung auf, die Prosa tritt dagegen zurück. Der Hauptzweig der mhd. Prosa, die Mystik, zeigt, wenigstens auf ihrem Höhepunkt, noch keine Spur derselben (ein vereinzeltes Beispiel aus einem späteren Dtm. j. S. 6), ebenjowenig, wie es scheint, die älteren Städtchroniken. Daß sie ursprünglich auch dem Volkslied angehört hätte, vielleicht gar hier zuerst zur Verwendung gelangt wäre, ist nicht wahrscheinlich, und bei der eigenartigen sprachlichen Überlieferung des Volksliedes auch nicht zu erweisen. Von vornherein stellt sich nun die Erscheinung, ihrem ganzen Wesen nach, als der poetischen Sprache angehörig dar: es sind hauptsächlich metrische Gründe, das Versmaß und der Reim, die bei der Entstehung und Entwicklung derselben wirksam waren. Zusammen mit den oben S. 18f. besprochenen verwandten Verbindungen bilden sie für die metrische Sprache des 16. Jhdts. ein wichtiges stilistisches Mittel, welches nachher von derjenigen des 17. Jhdts. übernommen und dort zu einem vortrefflichen und sehr wirkungsvollen Ausdrucksmittel ausgebildet wurde, das sich der Poesie, zumal der Lyrik, bis nach der klassischen Zeit unentbehrlich gemacht hat, wenn es auch allmählich eingeschränkt wurde. H. Sachs ist der erste, welcher dieses Mittel in hervorragendem Maße angewandt hat, und nach ihm giebt es wohl kaum einen Dichter des 16. Jhdts., der dasselbe gänzlich vermied, wenngleich einige, wie Fischart, es seltener gebrauchen; bei manchen ist eine Nachahmung Sachs' hierin deutlich zu bemerken. Ein Einfluß des Meistergesanges auf H. Sachs' Spruchdichtung ist übrigens nicht anzunehmen. Im 17. Jhd. ist es dann Spec, der zuerst und mit großer Vorliebe sich dieses Ausdrucksmittels bedient. Kein Dichter vor oder nach ihm hat einen so ausgedehnten Gebrauch davon gemacht, und wenn es auch oft übertrieben erscheint oder ermüdend wirkt, so wirkt es doch nie geschmacklos, im Gegenteil, der Dichter weiß bedeutende stilistische Wirkungen damit zu erzielen. P. Fleming kommt ihm hierin sehr nahe, wenngleich er bei weitem maßvoller verfährt. Auch hier entziehen sich wohl nur wenige Dichter, z. B. Angelus Silesius, vollständig dem Gebrauch. Wenngleich nun der Ge-

brauch im 17. Jhdt. sich allmählich aus dem des 16. entwickelt hat, so ist doch der Typus ein wesentlich anderer, was zum Teil durch die verschiedenenartigen metrischen Grundsätze bedingt wird. Im Achtsilbler sind die Verbindungen viel looser, die einzelnen Glieder stehen mehr selbständig neben einander; wo es die Silbenzahl zuläßt, können die Verbindungen ebenso gut durchflektiert sein. Anders in der iambischen Dichtung: wegen des regelmäßigen Accentwechsels mußte hier in den betreffenden Verbindungen beim ersten Glied die Endung ausfallen, die Verbindung bildet gewöhnlich einen metrischen Abschnitt innerhalb des Verses, wodurch dieselbe zu einer engeren Einheit zusammengezogen wird. Die Zunahme der adjekt. Verbindungen gegenüber dem Überwiegen der substant. im 16. Jhdt. ist recht bezeichnend, ebenso das Zurücktreten mehrgliedriger Verbindungen und solcher mit flektiertem erstem Glied; hierdurch wird auch die ob. dargelegte Auffassung weiter gestützt. Auch die Begriffssphäre, der die Verbindungen angehören, wird eine andere. Die ganze Erscheinung macht nicht mehr, wie früher, den Eindruck des Notbehelfs, trotzdem kann man beinahe behaupten, die Jambendichtung hätte sich ein derartiges Mittel schaffen müssen, wenn sie es nicht schon vorgefunden hätte. Übrigens könnte man vielleicht auch in der silbenzählenden Dichtung des H. Sachs bei der Verwendung der Ersparrung das unbewußte Bestreben nach einem Ausgleich zwischen Silbenzählung und Accent erkennen.

Es könnte nun allerdings die Ersparrung sehr wohl aus der lebendigen Sprache übernommen sein. Wie die ersten Fälle aus einem volkstümlichen Sprachgebrauch entspringen, so wäre es möglich, daß derartige Fälle auch wirklich in der Umgangssprache, wenigstens in Süddeutschland, gebraucht worden wären. Darauf scheint manches hinzudeuten: manche häufiger vorkommende Verbindungen, und andre, in denen der Gebrauch weniger geregelt ist, finden sich im 16. Jhdt. häufig in Prosa, nicht bloß bei volkstümlichen Schriftstellern, wie mit münch und pfaffen Eberl., an hend und an füssen Emser, von gut und bösen Fisch., mit kölben. spiess, schwert und stangen Stainh., ferner Fälle wie solchen schonen spitz und roten Hüten Luth., aber es ist doch auffallend, daß die Erscheinung in der Prosa so sehr zurücktritt. Es finden sich wohl bei den meisten Prosaikern mehr oder weniger derartige Fälle, eine der gesprochenen Sprache angehörende Erscheinung hätte aber doch, grade im 16. Jhdt., in der Prosa einen breiteren Raum einnehmen müssen. Die Regel sind doch die ungefügten Verbindungen — vgl. bei Sachs vor feinden und freunden Schnorrs Arch. XI, 57<sub>10</sub> v. u. Die Erscheinung wird also eher aus der Poesie in die Prosa eingedrungen sein. Es kommt noch die oben S. 24 angeführte Stelle bei Schottelius als Zeugnis hinzu: während er die Ersparrung bei den ableitenden Suffixen als das Normale betrachtet, redet er von derselben bei den Endungen als von etwas Ungewöhnlichem, welches „behtsam zu gebrauchen“ ist. Auch giebt er nur Beispiele aus poetischen Texten.

Im 17. Jhdt. wird die Sachlage durch das Hinzukommen der

Ersparrung bei Suffixverbindungen komplizierter. Letztere dürfte, wie schon erwähnt, in der Kanzleisprache entstanden sein: erstens spricht dafür die häufige Verwendung bei Schriftstellern, die mit derselben vertraut sind, wie Ug. Albert., Höck, später Grimmelsh.; andererseits treten in der Kanzleisprache schon in der ersten Hälfte des 16. Jhdts. Erscheinungen auf, die auf eine gewisse dementsprechende Tendenz schließen lassen. Zunächst eine ungewöhnliche Art der Ersparrung bei *ßff.* in einem einzelnen Fall: bey ettlich chur- vnd fursten Staatsp. 2c. 257<sup>4</sup> v. u. in ander chur- vnd furstenthumb ib. 256<sup>3</sup> v. u. Ewer Chur und Fürstlichen Gnaden Urk. d. schwäb. Bund. II, 323<sup>16</sup> (Lit. Ver. 31) u. ö.; ferner der oder dieselben sollen auch . . . Nürnberg. Polizeiordu. 28s (Lit. Ver. 63), dem oder denselben vergewaltigten landsstenden Urk. II, 323<sup>2</sup> v. u. vgl. den- oder dieselben Ndr. 44/47, 68<sup>18</sup> v. u. (kais. Druckpriv.); ferner vnersnocht oder erfordert einiges rechtens Wack. III, 1, 211/2 (Hutt.), sicher auch aus der Kanzleisprache stammend. Schließlich sei noch ein merkwürdiger Fall erwähnt: in den Staatsp. 3. Gejch. Karls V. findet sich S. 410<sup>18</sup> die hoch und wichtigkait dises handels = „Hochwichtigkeit“; hier sind, was wohl auch sonst vorkommt, zwei eigentlich nicht koordinierte Adj., deren erstes das zweite adverbial bestimmt, durch Kop. verbunden; sie bilden trotzdem nur ein Wort und insolgedessen kann das Suffix, wie es ja auch der Sinn erfordert, nur der ganzen Verbindung gemeinsam beigelegt werden. Ein solches Beispiel hat für die ganze Frage keine Bedeutung, immerhin ist es für die ange-deutete Tendenz innerhalb der Kanzleisprache charakteristisch. Die Ersparrung der Flexionsendungen kommt in der Kanzleisprache dieser Zeit auch vor; in der früheren Urkundenprache scheint dieselbe nur wenig oder gar nicht vorzukommen, sie wird also aus der Litteratursprache entlehnt sein. Doch kann nur eine genauere Untersuchung der älteren Urkundenprache darüber völlige Klarheit verschaffen. Eine Ursache für die weitere Ausbreitung der Ersparrung der Suffixe läßt sich wiederum aus einer Bemerkung bei Schottelius entnehmen. Lib. III, cap. II, XXXII schreibt er: „Es ist sich zu hüten, daß man der abgeleiteten, auf ung ausgehenden Rennwörter drey oder vier nicht leichtlich beyammen in eine Spruchrede bringen müße: Denn solches klinget gar Unteutich . . .“ Und Bödiker bemerkt III. St., XXIX: „Man muß nicht auf einmahl viel Wörter zusammen setzen, die auf einerley Endung, als heit, keit, ley, ung, ausgehen, denn es ist unlieblich.“ Sicher hat das Streben nach Kürze sich der Ersparrung bemächtigt, um sonst weitläufige oder schwerfällige Wendungen in gefälliger, knapper Form auszudrücken.

Beide Arten der Ersparrung werden nun, obgleich sie äußerlich zusammengefallen sind, doch nicht gleichmäßig verwendet (vgl. die ob. citierte Stelle bei Schottelius). Im allgemeinen läßt sich sagen, daß die Ersparrung der Endungen mehr in der Poesie, die andre Art mehr in der Prosa zur Geltung kommt, was auch ihrem Wesen ganz gemäß ist; in der Dichtung der zweiten Hälfte des 17. Jhdts. nimmt die



letztere allerdings einen breiteren Raum ein. Meistens finden sich bei einem Schriftsteller beide Arten der Ersparrung, auch die volkstümlichen Prosaiker nicht ausgenommen; bei einigen von diesen zeigt sich der Einfluß des Kanzleistils, doch wohl nicht überall, wo man ihn erwarten dürfte, z. B. nicht bei Moscherosch. Der Gebrauch ist durchweg ein ziemlich regelloser und kaum zu fixieren; über einzelne Schriftsteller sei nur folgendes bemerkt: einige vermeiden die Ersparrung der Suff. gänzlich, in der 1. Hälfte des 17. Jhdts. z. B. Joh. Arndt und Laz. Sandrüb, auffallend am Ende des Jhdts. Christ. Weise. Ganz gemieden werden beide Arten wohl nur von zwei Schriftstellern: auffallenderweise von Opitz, den wohl kein Gefühl für Korrektheit der Form davor bewahrt, und von Chr. Reuter, sehr bezeichnend, da dessen Stil sich ganz in volkstümlichen Formen bewegt; nur zwei Beispiele in ironisch gemeinten Stellen finden sich bei ihm.

Es wird also anzunehmen sein, daß weder die Ersparrung der Endungen noch die der Suff. je der gesprochenen Sprache angehört haben (bei letzterer wäre das ihrem Ursprung nach schon nicht denkbar), daß vielmehr die erstere sich innerhalb der metrischen Sprache entwickelt hat, während die letztere aus der Kanzleisprache hervorgegangen ist; beide bilden aber im 17. Jhd. ein beliebtes Ausdrucksmittel der allgemeinen Schriftsprache, die Ersparrung der Suffixe hat sich sogar, besonders in einzelnen Wendungen und in der zweiten Hälfte des 17. Jhdts., sicherlich vollkommen eingebürgert. Schottelius scheint dieselbe sogar für die Regel zu halten, wie aus folgender Stelle hervorgeht: „Endlich ist zu wissen, daß man das Mittelstrichlein zuweisen ungebraucht, und also die gedoppelten oder abgeleiteten Wörter ganz könne lassen.“ Dem widerspricht aber sein eigener Sprachgebrauch (Lib. II, cap. XX, 8, VII).

Ein paar Fälle jedoch scheinen in die Umgangssprache Eingang gefunden zu haben. Erstens die ob. S. 23 erwähnten formelhafte Verbindungen jynommer Begriffe, die sich bis heute erhalten haben, vielleicht aus der Kanzleisprache hervorgegangen. Dann die Verbindungen von Adj., welche Farben bezeichnen, vorausgesetzt, daß sie nur einem Individuum zukommen, vgl. die Beisp. bei Olearius; jedoch machen ihnen schon vom Beginn des 17. Jhdts. an die zgg. Adj. Konkurrenz, wie sie heute allgemein gebräuchlich sind, und wie sie sich schon im 16. Jhd. nachweisen lassen, und sogar bei Zesen, der die popul. Verbindungen sehr gerne verwendet, finden sich die aynndet. oft, z. B.: mit schwarzweissen mum-gesichtern 118<sup>13</sup>, einer rächten lähhhaften röthlich-weissen farben 264<sup>18</sup>. Drittens das ungefähr seit dem letzten Viertel des 17. Jhdts. erscheinende «ein und anders», welches jedenfalls auch aus der Kanzleisprache stammt, sich aber einer auffallenden Beliebtheit erfreut. Doch auch dieses hat sich nicht erhalten; eine ähnliche Verbindung, die wohl heute noch gebräuchlich ist, «ein und derselbe» (s. Paul, S. 280, Wilm. II, § 433, Lehmann, Less. Spr., S. 191), scheint im 17. Jhd. noch nicht vorzukommen.

Es seien noch einige sonderbare Fälle erwähnt, die man als Ausartungen des Gebrauchs bezeichnen kann, und die beweisen, wie mechanisch eigentlich der Vorgang aufgefaßt wurde. Zunächst solche, in denen die beiden Suff. einander nicht genau entsprechen, wie heit u. keit, igkeit u. ligkeit, s. die Beisp. unt. X; auffallender freund- vnd willferig *Ndr.* 157/159, S. XIX<sup>25</sup> (aus einem Briefe Höcks) u. ä.; schlimmer sind schon solche wie fürsich: vnd notwendigkeit *Albertinus*, geradezu sinnlos mit verbund- und versiegeltem Munde *Lohst. Soph.* II, 209 *Ann.* Auch die Ersparung bei nichtdeutschen Endungen kann man hierher zählen: zunächst sehr erklärlich bei Lehnwörtern, Eigennamen zc., vgl. die Beisp. unt. X und noch *Comoed: vndt Tragoediweis Schn. Arch.* XI, S. 625<sub>8 v. u.</sub>; dann aber auch in rein latein. Wörtern, vgl. ein schon erwähntes Beispiel aus *Grimmelshausen*, und dazu noch das gegen mir sub et obreptitié . . . verfahren *Ndr.* 157/159, XXXVII<sub>1 v. u.</sub> (aus einem Schreiben Höcks), sicherlich ein aus der Kanzleisprache stammender Gebrauch; scherzhaft bei *Rinckh. der Papisten fabulae Aniles, prob vnd lügen-dae Ndr.* 53/54, v. 172 f. Folgende Beispiele bei *Lohst.:* den Mel- und *Mantius Epich.* I, 522. Den Ach- und *Machmet Jbr.* S. V, 310 seien noch als Beispiel einer sprachlichen Geschmacklosigkeit erwähnt, wie sie sonst noch bei *Lohst.* und seinen Nachahmern sich findet.

X. Chronologische Übersicht. Von dieser Übersicht bleibt das *Mhd.* ausgeschlossen, da das nur spärliche Material schon vollständig unt. II vorliegt: sie umfaßt also das 16. und 17. Jahrh. Nicht berücksichtigt sind die Fälle mit e- Endung, ebenso alles Zweifelhafte, überhaupt alles, was genau genommen nicht hierher gehört. Dagegen sind die wenigen umgekehrten Fälle mit der Flexion an erster Stelle mit aufgeführt.

*Lh. Murner. Adj. N. Sg. N.* du zart vnd fründlichs hertzen leydt *Geudm.* 1639. — *G. Sg. M.* geistlich vnd weltlichs statz *Luth. N. Borr.* S. 13<sub>14</sub> (*KNR.* 17<sub>11</sub>). geistlich oder weltlichs stats *An d. durchl. Nd.* 4<sub>29</sub> (*Rendr.* 153). sie syend weltlich geistlichs standt *M. v. Schwind.* 1341. — *Acc. Sg. M.* Das du so schedigst alt und jungen *NB.* 21, 2 (viell. *Acc. Pl. ?*) — *D. Pl.* iung vnd alten *M. v. Schwind.* 297. gelert vnd vngelerten nutzlich zü bredigen und zü lesen *Vad. (Übchr.). armen vnd auch rych NB.* 21, 68. — *Subst. G. Sg. M.* Schülmeister, prediger, vatters zorn *SZ.* 41, 35. — *J.* nach Sant Luci vnd Otilien tag *EN. S.* 199<sub>10</sub> (*Schlusßchr.*). — *D. Pl.* mit münch vnd paffen alle sandt *Ghm.* 5181. mit zücht und eren *Vad.* 7, 25. in stett vnd lendern, dörrfern, husen *NB.* 63, 37. — *Acc. Pl.* Wann man gab vnd schencken gyt *NB.* 42 b. — *Verb. vnd kinnent* weder guck noch gacken *SZ.* 46, 6. — *Suff.* heit: es syent leyen oder paffen, weltlich oder geistlicheit *NB.* 75, 65.

*Utr. v. Hutten. Subst. D. Pl.* Beyd, weib und mannen *Utag u. vorman.* 1546. — *Verb.* Noch wil ich bey der warheit bleib Vnd schreiben *Utag u. vorman.* 757.

*Luther. Adj. N. Acc. Sg. N.* es sey leben, sterben, sund, frunkeit gut vnd böses *Ndr.* 18, 26<sub>22</sub>. ein gerüglich vnd stilles Leben 1. *Tim.* 2, 2. ein gros und mechtiges Volck 1. *Moj.* 18, 18. Mein Vater thut nichts weder gros noch kleines 1. *Kön.* 20, 2. ein geengstes vnd zuschlagen Hertz *Ps.* 51, 19. — *G. Sg. M. N.* die selbige schrifft neu unnd allts testaments *KNR.* 15, 125, 19.

offenlich laster geystlich vnd weltlichs stands Rdr. 96/8, 116<sup>24</sup>. — D. Sg. M. der nit auss eynem schertzend sondern gantz engstlichem hertzen gehet Rdr. 15, 161, 13. — Acc. Pl. M. alle menschen . . . frum vnd bössen Waf. Befeb. III, 1, 186, 6. — D. Pl. das Mess fur lebendig vnd todten werden gehalten Rdr. 4, 59<sup>13</sup>. unter solchen schonen spitz vnd roten Hüten Rdr. 15, 127, 22. — Subst. G. Sg. M. R. vmb Korn vnd Mosts willen Df. 7, 14. gottis dienst vnd worts wartten Rdr. 93/4, 78<sup>7</sup>. das widder hauen noch stechens bedarff Rdr. 15, 107, 10. — an statt briefs vnd Sigell Rdr. 93/4, 42<sup>13</sup>. damit ich theilhaftig werde eures Glaubens Kampfs Trosts und Danck gegen Gott Waf. III, 1, 167, 25. ein Land voll mords, blutuergeissen ib. 187, 33. — D. Pl. fur den grossen hochmuthigen Schwulst und Blasen den Gottlosen Waf. III, 1, 121, 39. mit geschenck vnd gabenn Rdr. 93/4, 107<sup>33</sup>. — mit gesetzen oder werck Rdr. 18, 28<sup>33</sup>.

Emjer (I. Rdr. 83/4, II. 96/8). Adj. R. Sg. M. nith ein natürlich oder wesentlicher geist II, 171<sup>1</sup> v. u. — R. Acc. Sg. M. nichtzit gros oder gutes I, 110<sup>7</sup>. — D. Pl. weder vor lebend noch todten I, 126<sup>16</sup>. — Subst. G. Sg. M. ampt vnd standes halben I, 76<sup>25</sup>. deynes heyligen warhaftigen fleisch vnd bluts II, 141<sup>7</sup>. vmb ewers schelten vnd lesters willen II, 4<sup>12</sup>. — D. Pl. das podagram an hend vnd an füssen II, 33<sup>11</sup> v. u. die heiligen Aposteln sampt yren nachkomen bepst vnd bischoffen I, 77<sup>4</sup> v. u. — Die ausgefallene Endung stimmt nicht genau mit der andern überein: G. Sg. M. R. vmb deynes bitter leiden vnd todes willen I, 144<sup>11</sup> v. u.

Joh. Eberlin v. Günzburg, 15 Bundesgenossen (Rdr. 139/141). Adj. G. Sg. M. was einer kostlichs oder hübsch hat 159<sup>22</sup>. — D. Pl. für läbend vnd todten 41<sup>10</sup>. — Subst. D. Pl. allen münch vnd nunnen 12<sup>10</sup> v. u. ein brunn alles bättels vnder münch vnd nunnen 87<sup>6</sup> v. u., ebjo 92<sup>10</sup> v. u. by münch vnd nunnen 94<sup>12</sup>. von münch vnd paffen 150<sup>9</sup>. allen vnseren vögten yn dorff vnd stetten 112<sup>6</sup>. ir regenten teutscher nation in land vnd stetten 46<sup>9</sup>.

Hartm. v. Cronberg (Rdr. 154/7). Adj. Nach Ausfall der Endung erscheint das Adj. in der Gestalt des flexionslosen Stammes: G. Sg. M. er sey hoch oder nidere stants 155<sup>19</sup>. wo yemantz hoch oder nidere stands 155<sup>21</sup>. — Subst. D. Pl. auss des teufels band vnd stricken 91<sup>16</sup> v. u. tzwischen den Christlichen König vnd Fursten 37<sup>15</sup> v. u.

H. Sachs. Adj. R. Sg. M. Mein auserwelt vnd lieber gast Dajtt. 71, 85. O Fabi, wie so bleych vnd gelber 30, 251. — R. Acc. Sg. M. Het weder grab noch schwarzes har Fab. II. Schw. 242, 92. Der Ring ist gut vnd klares Goldt Df. 49, 277. Den ein zornig vnd pöses weib 85, 433. Du heyloss vnd krafftloses weyb 3, 97. Du heyloss vnd verfluchtes Weyb 56, 173. — G. Sg. Df. jt. Doch arm vnd einfeltiger art Fab. 265, 124. — Schw. Diser zuechtig vnd erbern frawen Fab. 312, 11. — D. Sg. M. jt. Aus alt vnd newem testament Fab. 3, 49, 28. — Schw. Ain woluestig vnd frechen leben Fab. 375, 4. Mit dem schön jung vnd reichen Mann Df. 57, 289. — D. Sg. Df. jt. Lustig mit rot vnd weyser pluet Fab. 5, 7. Mit still vnd eingezogner Hand 359, 82. — Acc. Sg. M. Ain messig vnd zuechtigen wandel Fab. 210, 110. Vmb ein ring vnd zimlichen gwin 384, 140. — R. Acc. Pl. Die jung vnd alten Fab. 353, 105. vil feint die jung vnd alten Df. 79, 191. die hesslich vnd alten 73, 138. die mechtig vnd reichen Fab. 3, 218, 25. Die jungen, alten, arm vnd reichen Fab. 68, 20, ebjo Fab. 3, 134, 20. — G. Pl. jt. Vil alt vnd junger frösch Df. 3, 15, 20. — Dat. Pl. jung vnd alten Fab. 138, 59. von thieren jung vnd alten Fab. 206, 27. pey jung oder alten Fab. 3, 191, 56. Im eling stand. pey arm vnd reichen Fab. 55, 7. Weder mit böss noch guten dingen Df. 26, 282. Mit . . . Hinderlistig vnd bösen tücken Fab. 7, 153. Mit hofflich vnd freuntlichen worten 153, 126. Pey gaitlich vnd weltlichen stenten 353, 61. Mit im reisen in weit vnd fern Landen Df. 76, 237. In ober vnd in vndern stenten Fab. 221, 91. Jung vnd alten, arm vnd reichen Df. 24, 309. Bey Reich vnd Armen, alt vnd jungen Fab. 291, 120. Den

armen, reichen, jung vnd alten 41, 18. Pey unter, ober, jung vnd alten 180, 154. Frumb. posen, reichen oder armen 212, 27. Von reich vnd armen, man vnd frawen 384, 29. — Pron. poss. Acc. Sg. M. Es kostet mein vnd deinen leyb *Tab.* 19, 67. — G. Pl. Mein vnd deinr klain kinder verschon 239, 70. — Subst. Gen. Sg. So ist er ganz meins gmuet vnd herzens *ÿtm.* 14, 134. Vil neid vnd hases sich pegeit *ÿtm.* 82, 322. — R. Acc. Pl. Drumb Fraw vnd Junckfrawen Soln auff die Schmeichelwort mit trawen *ÿtm.* 35, 83. Yhn flohen hasen, hind vnd hirschen *Tab.* 21, 12. — G. Pl. Erst ward ich sorg vnd engsten vol *Tab.* 37, 24. — Dat. Pl. In wort vnd wercken lindt vnd sidtsam *ÿtm.* 26, 371. In wort noch wercken *ÿtm.* 17, 242. Mit wort vnd wercken zart vnd mild *Tab.* 182, 36. Mit wort vnd werken *ÿtm.* 39, 424, ebsjo 60, 39. Mit wort noch wercken widerspenig *Tab.* 229, 108. Sues vnd lind mit werck vnd worten 89, 11. mit werck oder worten 245, 111. mit werck noch worten *ÿtm.* 66, 251. Sey mit geberd, Werck oder worten 8, 386. Mit wort, werck vnd gedanken mein 45, 79 u. fonsjt noch sehr häufig. In gedank, worten vnd in daten *ÿtm.* 68, 402. Ist selzam mit wort vnd gedanken *Tab.* 242, 113. Vnschamhaft in wort vnd gebern 6, 99. Das thuns mit wort vnd daten rechen 374, 35. In Stetten, schlössern, dorff vnd märckten Bey man vnd weib, bey meid vnd knecht *ÿtm.* 5, 10. Bey stetten, schlössern, Dorff vnd mercken, Inn königreich, prouintz vnd lendern *Tab.* 37, 54. In schlössern, dörrfern, märck vnd stedten 5, 64. In schlos, dorff, merck vnd stetten *Tab.* 3, 202, 68, ähnl. *Tab.* 124, 23, 262, 39. Auff mess vnd merckten vberland 9, 145. mit Megd vnd Knechten *ÿtm.* 42, 29. Von meid vnd knechten, weib vnd kind *Tab.* 259, 14, fern. 193, 122. Mit nachparn, kinden, magd vnd knechten 130, 29. Weib, maid vnd knechten nit mer drawen 148, 240. Mit kind, maiden vnd knechten *Tab.* 3, 176, 5. Vnd stelt nach andern reich vnd landen *ÿtm.* 44, 103. Vnd ist leut vnd landen gefelich *Tab.* 209, 69. von Dieb vnd Schelcken *ÿtm.* 25, 274. An Genssen, Sewen, Küh vnd Schafen *ÿtm.* 36, 221. Mit küen, sewen, genss vnd schaffen *Tab.* 29, 68. Von Khü vnd Kälbern, Schafn vnd Pferden 357, 61. Auch zwischen kaczen, mews vnd raczen 200, 6. mit Flö vnd Leusn, Mit Wantzen, Ratzen vnd mit Meusn 4, 59. Von Vögel, Thier, Würmen vnd Fischen *ÿtm.* 26, 164. Die er Frenndt vnd Feinden beweyst 47, 95. von feindt vnd freunden mein 47, 268. Vor etlichen monat vnd tagen 61, 287. Mit schenck vnd gaben mancherley 68, 327, ebsjo *Tab.* 356, 66. Auch mit mancherley gab vnd schencken 301, 89. Mit pit vnd schenken mancher weis *ÿtm.* 84, 87. Mit lüg vnd listen zu gericht *Tab.* 8, 170, ähnl. 206, 93. Mit betrüglichen list vnd lügen 302, 81. Mit stül vnd pencken ein gedümpel 16, 142. Darmit phing er an heck vnd stauden 95, 27. Vnd auch in hecken, streuch vnd stawden 220, 73. An kirchweich oder denczen 112, 8. Mit rennen, stechen vnd gastreyen, Dencz vnd kurzweilen mancherleyen 310, 17. auf steig vnd strasen 115, 20. Mit hendt vnd füssen elent krabeln 330, 54. Zittert beide an füss vnd henden 360, 99. Bey aller Bettler schuld vnd plagen 364, 62. Solt tuch würgen zu Hem vnd röcken *ÿtm.* 52, 311. — Vntrewlich mit wercken vnd wort 18, 147. mit worten vnd werck *Tab.* 249, 45. Züchtig in worten und in that *ÿtm.* 39, 196. — Verb. Inf. Krig-lauffen, zanck vnd rechten *Tab.* 3, 69, 48. Wer gerne recht vnd zancken thuet 186, 37. Hat nicht verstanden dein pit vnd sagen *Tab.* 351, 108. weyn vnd klagen 292, 66. — Mit Genitivendung: Thun unde lasens, schimpf vnd scherzens *ÿtm.* 14, 133. That vil schertz vnd schimpffens vertreiben 38, 61. — Verb. fin. Der den menschen schmaychlet verderbet. In wendig ausawg vnd ersterbet *Tab.* 226, 114. — Suff. Komparativsuff. die weib Weren gailer, vürwiczig, vnkewscher von leib. Weder die man *Tab.* 3, 51, 4. Die pawren waren einfeltig vnd früemer 99, 36.

Burfh. Waldis. Adj. Acc. Sg. N. Mein starck vnd festes Schloss *ÿdr.* 49, 13, 18, 2. — Dat. Pl. Von kleyn vnd grossen, arm vnd reichen 28, 46.

— Subst. Acc. Pl. Gebirt mir eitel sorg vnd schmerzen 28, 58. — Dat. Pl. Wurden die lewt zu Hund vnd Katzen, Zu Slangen, Froschen, Mews vnd Ratzen 18, 27.

§. Rud. Manuel, Weinspiel (Ndr. 101/2). Adj. Flexionsl. Adj. in der Form des unfl. Stammes: G. Sg. M. Rych, arm, hoch oder niders stands 95. — Subst. G. Sg. M. Wie stäckist so vol nyd vnd schalecks 2539. Wie steckt sie so vol schalck vnd kybs 2545. — D. Pl. Im haupt, vmb's hertz, in hend vnd füssen 928. mit spiess vnd stangen 2246. — Gemeinjamkeit der Flexion bei den ersten Gliedern von 3ff.: Vnd bracht in führ- vnd wassersnöt 2257.

Casp. Scheidt, Grobianus (Ndr. 34/5). Adj. D. Pl. Von ernstlich vnd grossen sachen 1982. — Subst. G. Sg. M. R. was stands, wesens, alter oder Condition jr seyen S. 925. — D. Pl. Vmbhengt mit wüsten, kess vnd fladen 64. — Verb. Was man dir sag vnd schreyen thū 2203.

Ad. Puschman, Gründl. Bericht (Ndr. 73). Subst. G. Pl. auff die Blumen oder Coloratur der Pauss vnd Schlagreimen 2627. — D. Pl. achzen der Bücher sein von Sprüch vnd spilen eben vieler Scribenten fein Wack. II, 140, 22 (Vobged. auf S. Sachs). — Die Endungen stimmen nicht genau überein: D. Pl. An Thier vnd Vogeln gross vnd klein Ndr. S. 40, 15.

§. Schede Melissus, Psalmenüßj. (Ndr. 144/8). Subst. N. Pl. Dan es seint mein' hüft' und lenden Mir elenden Voll' unflats 145 13 v. u. — Suff. wärts: Der- d'erhelt für und hinterwärts 293.

Zischart. Adj. D. Pl. von jung vnd alten Geschichtl. 390 15 v. u. (Ndr. 65/71). Von gut vnd bösen (a: b guten) Gesch. 449 4 v. u. — Subst. D. Pl. eine solche vergleichung unter Mann vnd Frauen Gesch. 4517 v. u. zwischen Hund Katzen, vnd Ratzen (H; B Hund vnd k.) N. Pr. Großm. 1127 (Ndr. 2). Zugleich mit Büchsen vnd Armbrust Wack. II, 114, 30 (Glückh. Schiff). — Endungen nicht identisch: Von Mann vnd Weibern, Jung vnd Alt Wack. II, 129, 42. — Gemeinsame Endung bei den ersten Gliedern zweier Komposita: du... Haussvergessen Mann vnd Weibsvolek Gesch. 1613. — Schwalb vnd Spatzenhatz 213. Katz vnd Motzentleisch 7819. — Superlativsuffix. welches Thier... vnter allem das Philosophisch vnd gutartigest ist Gesch. 224 v. u. weder das gross noch das kleinst Haussrütlein 99 10 v. u. — Adjectivsuffix. in vnd ausswendig, hindersich vnd fürsich Gesch. 21819. — Substantivsuffix. all Sip-schafften... Mumschafften. Nef vnd Nichtschafften Gesch. 9412. — Gemein-james Suff. bei den ersten Gliedern zweier Komp.: Durch Brientz und Thuner-see Wack. II, 118, 11.

Hayneccius, Hans Friem (Ndr. 36). Adj. N. Sg. M. allzu schnell vnd küner rath 441. — Subst. D. Pl. Mit hend vnd füssen, hals vnd bauch 833.

Erzherz. Ferdinand, Spec. vitae human. (Ndr. 79/80). Subst. Gen. Sg. M. R. Gelt vnd Guets genueg 435, also 824, 1531, 1828, das... Opfer des wahren Gott. leibs vnd bluets Jesu Christi 3212. — D. Pl. bey allen Gasterey vnd Tänzten 623.

Hollenhagen, Froschmeijer. Adj. Acc. Sg. M. Trug ein lang, gelb und krauses har III, 1, 16, 94. — Acc. Pl. alle löpf. jung und alten III, 1, 5, 81. — D. Pl. Das klast sie senlich reich vnd armen III, 1, 1, 91. — Subst. N. Pl., Endg. -er: Das soln unsr weib und kindr bestellen III, 1, 16, 9. Da man, weib, kinder, vich mitliefen III, 2, 7, 111. — Endg. -en: Aepfel, birn, pflaum und kirschen klauben II, 3, 7, 50. — D. Pl. von frosch und meusen I, 1, 1, 24. an pferd und hunden I, 2, 15, 248. an gens und enten III, 1, 3, 145. an bienen, mücken, würm und fischen III, 1, 15, 15. Von pfeilen, schwertern, spiess und stangen I, 1, 6, 39. mit stein und pfeilen III, 3, 4, 8. Unter andern raub abr ross und mannen Und den römischen kriegesfanen III, 1, 16, 135. Da fand er unter man und rossen III, 3, 7, 97. Insonderheit bei dorf und steten II, 5, 3, 46. — Latein. Endung: Europ, Afrik und Asia III, 2, 1, 112.

Höck, Schönes Blumenfeld (Ndr. 157/9). Adj. D. Pl. In jung vnd alten Tagen X, 26. Hilfft wenig Jung noch Alten LXXI, 15. — Subst. D. Pl. Bey Mann vnd Weiben XIX, 30. — Gen. Pl. Der liebes Leid vnd Freuden II, 3. — Gemeinsame Flexion bei ersten Gliedern von Komp.: In Glück vnd Vnglückszeiten LXXIV, 27. — Verb. Vnd ander schimpff vnd schertzen LXV, 9. Mein dichten seufftzen vnd mein wein vnd klagen X, 3. will verdienen vnd kauffen XVI, 47. — Suff. -schaft: kein Freund noch Spanschaft XVII, 37 — -heit: die Trewe redlich vnd Erfahrungheit LXII überdr.

Mart. Rinckhart, Eisleb. Christl. Ritter (Ndr. 53/4). Adj. Acc. Sg. N. solch frey vnd öffentliches religions-exercitium S. 48, ähnl. 433. Ein gwiss vnd frommes Ertz 1590. Ein Dicht vnd lötigs Gold 1565. — Subst. Gen. Pl. Dass wir des Papstes Schinderey, Rent vnd Zinsen sind worden frey 2760. — Adjectivuff. -lich: dieser beyderseits welt- vnd geistlichen Ritterschaft S. 86. schrift- vnd heimlich 2470. — Substantivuff. -schaft: Graff- vnd Landschaft S. 69.

Agid. Albertinus. Adj. Acc. Pl. beherbergte ich . . Dieb vnd Schelmen, Reich vnd Armen Landst. GuSm. 424; (Ausg. Augsb. 1619). — Subst. Gen. Sg. N. N. so vil Gelt vnd Guts GuSm. 1696 v. u., also 3987, Luc. Agr. 156, 3 (N. N. 26) u. ö. die allermaiste Laster des Wucherens, Betriegens, Schinden vnd Schabens Luc. Agr. 259, 8. — sondern auch dess gewalts, schreckens, fewrs vnd schwerd Luc. Agr. 307, 3. — R. Acc. Pl. durch alle Heck vnd Stauden Luc. Agr. 191, 20. jhre List vnd verschlagenheiten GuSm. 3404. die fleischliche Begierd vnd wollustbarkeiten 5314. die Ehr vnd digniteten verblenden die Menschen Luc. Agr. 104, 18. die Einöd vnd Wildnussen der alten Religiosen 298, 23. dieselbigen vntertruckt er durch die Versuchung vnd Anfechtungen 352, 7. — Gen. Pl., End. -en: ein Belohner aller eyfrigen guten bemühungen, arbeit vnd schmerzen GuSm. 3493. — End.-er: vmb das Heyl jrer Weib, Kinder vnd Gesinds GuSm. 6651. — D. Pl. wehre dich mit Händ vnd Füßen GuSm. 456 s. — Gemeinsame Endung bei ersten Gliedern von Komp.: kein Leib noch lebens gefahr Luc. Agr. 233, 15. — Adjectivuff. -wendig: in- vnd ausswendig Luc. Agr. 367, 25. auss- vnd inwendig 367, 17. — lich: die geist- vnd weltlichen Regenten Luc. Agr. 44, 23. die geist- vnd weltliche Rechten 116, 28. in beysein Geist- vnd Weltlicher Personen 5, 31. der hoffertigen, geist- vnd weltlichen Ignoranten 99, 13. jhren vorgesetzten geist- vnd weltlichen Vorstehern vnd Obrigkeiten 54, 20 u. ö. also schändt- vnd vnnützlischer weiss GuSm. 47314. — Adv. besprachen jhne güt- vnd peinlich GuSm. 486 s. schimpf- vnd spöttlich Luc. Agr. 251, 34. münd- vnd schriftlich 314, 4. lawig- vnd hinlessigklich 328, 13. — Subst. Suff. -heit, -keit: wegen ihrer Eytel- vnd Thorheiten Luc. Agr. 133, 1. in aller nüchter- vnd messigkeit 182, 2, also 182, 5. mit der ketten der Vnbekehrlich- vnd Halsstarrigkeit 337, 7. — -schaft: Brüder- und Schwesterschaft Luc. Agr. 257, 5. — -ung: zu ihrer beweg- vnd erweichung jrer Herzen GuSm. 1075. ohne einige Geistliche stärk oder erquickung 7011. eine neue vnd lautere verwirr- vnd zerrüttung Luc. Agr. 60, 20. in Zier: vnd schmückung ihres Kopffs vnd Angesichts 128, 7. die verlier- vnd entziehung der Göttlichen Gnaden 337, 9. ein zerstör- vnd verwesung dess Leibs oder Menschen 342, 23. in erober: vnd plünderung der Statt GuSm. 56110 v. u., also Luc. Agr. 162, 15. mit der mortificir vnd disciplinirung jres Leibs GuSm. 5353. auff die oberzehlte dess Einsidles mir beschehene erinner- vnd vnderweisung 5624 v. u. zu Erhalt: vnd befürderung dess geistlichen vnd der Ehr Gottes Luc. Agr. 33, 9. zu probier- vnd erweisung seiner Lehr 77, 3. — Kombination zweier Suff.: die streit vnd vneinigkeiten GuSm. 3253 v. u. die einhell- vnd einigkeit der heiligen Vätter Luc. Agr. 60, 30. die einfalt oder die auffrecht- vnd redligkeit 295, 3. — Daß ausgefallene Suffix entspricht nicht dem erhaltenen: mit einer solchen Bescheiden vnd heimligkeit GuSm. 60, 3. von der fürsich: vnd notwendigkeit (Reg.), wohl auch alle faul vnd kaltsinnigkeit 3482 v. u.

Tag. Sandrub, Delitiae hist. et poet. (Ndr. 10/11). Adj. N. Acc. Sg. N. Gottes Heylig vnd allein Seeligmachendes Wort 51<sup>38</sup>. als ein schändtlich, vnd in Gottes Wort hoch verbottenes Laster 81<sup>36</sup>. — ein vnkeusches vnd vnzüchtig Gemüth 113<sup>26</sup>. — Acc. Sg. M. zeitlich vnd Ewigen schaden 53<sup>21</sup>.

Zingref, auserl. Ged. deutscher Poeten (Ndr. 15). Adj. Acc. Sg. M. Damit es Alt vnd Jungen Anstecket vnd verblendt 25, 10 (Capf. Kirchner). Spec, Trugnachtigal. Adj. N. Sg. M. Der schön und weisser Tag 6, 90. Ja, mild und frommer Vater 14, 65. Ach, du so fromm und treuer Gott 16, 33. O starck und reicher Gnadenguss 29, 251. Ein gut und bester Hirt 33, 48. — N. Acc. Sg. N. so gar nichts im gleiches, hart, rauh oder gezwungenes, S. LXI, 5, 3, 17 (Vorr.). Da bebet wild und zahmes Holz 26, 89. Gross und kleines Federvieh 45, 22. Ein rein und liches Licht 6, 98. Das falb und bleiches Recht 11, 95. O frisch und zartes blut 21, 46. O du reines, Hübsch und Feines Bächlein 46, 55. O du schwach und krankes Reh 47, 87. Ei. wie so weit und breites Feld 28, 25. — G. Sg. F. jt. Reich und edler Herzenkunst 46, 146. — G. Sg. jchw. O des jung und schönen Knaben 41, 125. — D. Sg. M. jt. In herb und süssem Brand 10, 144. Von weiss und rotem Schweiss 9, 68. Von gelb und weissem Wachs 23, 324. Mit stark und starkem Singen 28, 14. In gleich und selbem Wesen 29, 70. Mit sanft und lindem Saus 10, 112. Von frisch und leichtem Sinn 36, 60. — D. Sg. F. jt. Auf starck und steter Reis 6, 58. Mit gelind und süsser Red 49, 156. — D. Sg. jchw. Leucht her zur link und rechten 11, 33. O weh mir Frech und Stolzen 16, 102. Im kraus und hohlen Holz 20, 54. Stimmt an dem wert und lieben Gott 26, 5. — Acc. Sg. M. Den weiss und roten Held 10, 96. Den höchst und besten Ton 20, 18. So mild und frommen Herren 30, 80. Meinen frisch und neuen Athem 44, 123. O was rot und guten Wein 48, 48. — G. Pl. jchw. O der hart und schweren Bürden 40, 125. — D. Pl. Was nur von wild und zahmen 31, 46. Was von Vögel, wild und zahmen 45, 23. In ganz und halben eben ganz, Ist ganz in gross und kleinem 51, 109. so für Krank- und Schwachen Dienen mag 18, 75. Mit süs und weissen Gaben 32, 38. Mit sanft und süssten Qualen 34, 76. Nur von doll und vollen Knechten 41, 37. — Flexionst. Adj. in die Form des Stammes zurückverjett: Was hoch und schweren Tax 23, 306. — Pron. Von ein und einer Seiten 29, 174. In jen und jenem Wald 21, 102. Wol manch und mancher Traub 33, 92. Mit manch und manchem Kuss 10, 136. So manch und manchen Zähr 11, 300. — Subjt. D. Sg. N. jchw. mit hinzugenahem Ganzen Herz und Seelen 44, 121. — N. Acc. Pl. Ade nun, Weid und Wiesen 9, 135. alle Stund und Uhren 14, 17. Ihr Cimbel, Harf und Fleiten 25, 4. Ihr Kräuter, Staud und Hecken 27, 74. Heil meine Wund und Masen 29, 236. Eich und Buchen laubenlos 45, 200. Lorber, Balsam, Palm und Myrthen 49, 226. die Strass und Gassen all 51, 149. — G. Pl. Der Perl und Edelsteinen 28, 193. — D. Pl. in den Sprung- Reim oder Versen S. LXI, 5, 3, 22 (Vorr.). mit beiden Füss und Armen 48, 133. An Händen, Füss und Hüften 1, 27. Ab falber Stirn und Wangen, Füss, Händen, marmorweiss 9, 65. Von Bäum zun Bäumen springet 1, 53. In Feld und Wälden singet 1, 55. Mit Spiessen, Beil und Barten 9, 95. Leucht her mit Striem und Strahlen 11, 37. Mit seinen Strahl und Pfeilen 23, 165. in Kett und Banden 11, 382. Von Mensch und Menschenkinder 21, 155. Mit Harfen, Laut und Geigen 24, 43. Trutz euch allen Pfeif und Geigen 49, 47. von Zeit in Zeiten 29, 266. Es liebet Schaf und Hirten Das hirtisch Kindelein 33, 33. Mit wilden Löw und Bären 33, 77. an Tann und Linden 33, 89. An keinen Ort noch Plätzen 34, 48. Bei meinen Schaf und Geissen 34, 98. Mit bunten Füss und Sporen 36, 125. In hohlen Wäld und Kluften, Feld, Wiesen, Berg und Thal, Auf müden Bein und Huften 37, 5. zu meinen Qual und Peinen 43, 259. von Bären, Wölf und Hunden 44, 36. bedeckt mit Dörn und Weiden 45, 175. Rasten auf den Äst und

Zweigen 49, 45. — Gemeinjf. End. bei den ersten Gliedern zweier Komp.: bei dem Sonn- und Sternenschein 26, 11. An Buch- und Eschenlaub 33, 90. seel- und kräftenlos 43, 422. — Verb. Zuf. Gehn spielen, scherz und schimpfen 8, 24. Mein stetes Heul- und Klagen 11, 305. — Steigerungszuff. Kompar. Erdenkt noch schön und schöner Weis 5, 83. Viel weiss und bleicher als der Mon 38, 11. — Superl. Er sechster selbst und sieben 51, 18. — Adverbialzuff. Bist nun in und aussen rot 47, 147. — Adjectivzuff. -bar: trank und essbar 51, 39. — Substantivzuff. Die beiden Zuff. sind nicht gleich: Dein Schön und Lieblichkeit 13, 34. Lauter Süß- und Lieblichkeit 18, 74. — Gemeinjf. Zuff. bei den ersten Gliedern zweier Komp.: Ich zun oft und oftmalen 43, 345, ebenso 43, 347.

Heinr. Albert, Arien (Ndr. 44/47). Pron. poss. Hier zwischen mein- und jenem Vieh' V, 17, 6, 4 (S. Dach). Sein und unsrer Feinde Thor VIII, 12, 5, 6 (S. D.). — Subst. Gen. Sg. M. N. Bin ich Glück vnd Reichthums voll II, 12, 5, 6. — Dat. Pl. Feld- vnd Wäldern VI, 14, 2, 5 (Christ. Wiltow). — Gemeinsamkeit der Kasusfilben bei den ersten Gliedern von Komp.: Die beste Seel- vnd Augenweide III, 2, 1, 2 (Dach). Ihr Ficht- vnd Linden-Bäum' allhie V, 17, 6, 2 (Dach). — Zuff. Adverbialzuff. -wärts: mit geschwin- den Noten auff- oder abwärts S. 35 15 v. u. (Vorr. zu H.). — Adjectivzuff. -lich: Geist- vnd Weltliche Lieder S. 3 16 v. u. (Vorr. zu I.), ebenso S. 33 16 v. u. Für Fürst- und Königlichen Pracht VII, 1, 6, 2 (Dach).

Meling. Adj. Acc. Sg. N. der Gut und Böses nimmt Poet. Wäld. IV, 50, 39. ein süß und liebliches Getöne P. W. V, 10, 2. — Pron. poss. in mein- und seinem Herzen Dd. IV, 36, 12. von mein und ihrem Herzen Son. IV, 12, 3. dieser dein- und unsrer Not Dd. V, 5, 4. dein und meiner Lieben P. W. IV, 53, 455. zu mein und deinen Ehren P. W. IV, 51, 61. — indej. ein solch und solcher Man P. W. IV, 46, 75. — Subst. Gen. Sg. M. Leid und Ächzens voll Dd. II, 3, 21. — Kom. Acc. Pl. auf den die ganze Welt nun Aug' und Ohren hat P. W. IV, 53, 65. hältst Ohr- und Augen zu Dd. V, 20, 24, dsgl. Son. I, 3, 10. Au' und Gärten werden jünger Dd. III, 17, 39. den Hirt- und Herden scheuen Dd. IV, 5, 11. — Dat. Pl. arm an Blitz und Keilen P. W. III, 6, 273. in Lüft- und Klüften P. W. IV, 54, 143. Ich schwöre bei den Fliß' und Pfeilen Dd. V, 18, 19. — Die ausgefallene End. stimmt nicht genau zu der erhaltenen: lass Türck- und Tartern stark an ihrer Schwäche sein P. W. IV, 54, 159. an Seel' und Leibern P. W. III, 6, 329. — Endung -ei: reißt Pol und Aklei aus P. W. IV, 23, 59. — Gemeinjf. End. bei den ersten Gliedern zweier Komp.: die Sonn- und Mondenpferde P. W. IV, 5, 2. — Lieb- und Gegenliebesschein Dd. III, 19, 47. — Verb. fin. Wir sollt- und musten scheiden P. W. IV, 35, 35. — Adjectivzuff. -lich: was gött- und menschlich ist P. W. III, 2, 44. glück- und fröhlich Dd. III, 22, 15.

Ad. Clearius, Neue orient. Reisebeschreibung. Adj. Acc. Sg. N. auff solch feindlich und bosshafftes angeben Wack. III, 1, 676<sub>10</sub>. — für ein kluges und rühmlich Stücke schätzen 673, 32. — D. Sg. M. auff geel und schwarzem Taffet RRL 28, 267, 7. — D. Pl. in allen Ständen, so wol Geists- als Weltlichen, hohen vnd niedrigen, Mann vnd Weibes, jung vnd alten Personen Wack. 678, 36. in seiden damaschen roth und geelen Röcken RRL 263, 37. mit vier silbern und vergüldeten ... Seulen 256, 26. — Gemeinjf. End. bei ersten Gliedern von Komp.: an Mann vnd Weibes Personen Wack. 683, 13, dsgl. 696, 13. 678, 38. — Adj. Zuff. -lich: j. o.; Erb- vnd Eigentümlich begnadiget 676, 5.

Moscherosch. Subst. Acc. Pl. damit solches auff Kind vnd Kinds Kinder kommen möge Zuf. Cura Parent. 743 (Ndr. 108/9). — Gemeinjf. End. bei ersten Gliedern von Comp.: vor Feuer vnd Wassersnoth 91<sub>15</sub>. weder in Leib noch Lebens Gefahr 61<sub>1</sub>. ob sie ein Mann- oder Weibsbild wäre Wack. III, 653, 32 (Psil. v. Sitt.). — Subst. Zuff. -schaft: auff Brüder- vnd Schwäger-



schaften Ndr. 64<sub>2s</sub>. vnder dem betrieglichen Schein der Freund- und Schwäger-schaft 135<sub>1</sub>.

Zeyen, Adriat. Rosemund (Ndr. 160<sub>3</sub>). N. Acc. Sg. N. ein frisch- und lustiges gemühte 7<sub>5</sub>. ein trün- und aufrüchtiges gemüht 134<sub>3</sub> v. u. ein überaus belibbt- und schönes Fräulein 130<sub>11</sub>. ein rächt-gut- und schwästerliches erblühten 153<sub>10</sub> v. u. ein über-aus-grohss- und prächtiges gebäude 166<sub>5</sub> v. u. — D. Sg. M. N. st. von weiss- und schwarzem marmel 43<sub>14</sub> v. u. mit schwarz- und weissem marmel gepflastert 190<sub>14</sub>. — Dat. Sg. sju, in keinem alt- und erkalteten, in keinem trähg- und verdrossenen härzen 7<sub>6</sub>. mit einem rein- und lauterem härzen 174<sub>4</sub> v. u. auf dem rächt- und vührten teile des Marks-plazzes 159<sub>10</sub> v. u. in der roht- und blauen tracht 77<sub>20</sub>. — Acc. Sg. M. den weiss- und gälben kocht 221<sub>1</sub> v. u. — Acc. Pl. sich... auf di nächst-gelägene wüht' und öden einländer begaben 154<sub>16</sub>. — Gen. Pl. die zakken der schwarz- und rohten korallen 189<sub>9</sub> v. u. — Dat. Pl. mit einem kranze von roht- und weissen rosen 94<sub>2</sub> v. u. mit roht- und weissen marmelsteinern plähtlein 157<sub>9</sub> v. u. — Pron. poss. Du mein- und deiner Zeit geehrtes Sonnen-lücht 245<sub>4</sub> v. u. ihr- und unsrem Gott' 231<sub>22</sub>. — Subst. Gemeinl. End. bei den ersten Gliedern zweier Comp.: beides an gemüht- und leibes-gaben. 264<sub>3</sub>. — Verb. Part. Präj. der spihl- und sängenden gesellschaft 101<sub>18</sub>. — Steigerungssuff. Kompar. noch währt- und höher hält 239, 338. — Superl. in den aller-schön- und lustigsten landschaften 154<sub>13</sub>. — Adverbialsuff. schön von auss- und innen 251<sub>25</sub>. — Subjectivsuff. -wendig: so wohl aus- als inwändig 159<sub>1</sub> v. u. — lich: eine feine bewähg- und klähgliche weise 100<sub>7</sub> v. u. am Kaiserlichen, an fürst- und gräflichen Höfen 204<sub>13</sub> v. u., ähnl. 205<sub>5</sub>. 18 v. u. so vil als mehr immer mänsch- und mähgliche wäre 98<sub>18</sub>. mehr fründ- als feindlich 120<sub>13</sub> v. u. rächt- und täbtlich 133<sub>2</sub>. welches si täht- und wärklich märken lässt 173<sub>10</sub> v. u. — ig: dass eines mänschen libe hast- und häftiger wäre 157<sub>19</sub>. — Daß ausgefallene Suff. stimmt nicht genau zu dem erhaltenen: so vilh güld- und silberne bächer 163<sub>18</sub> v. u. — Substantivsuff. -schaft: meiner gesel- und kundschaft 44<sub>7</sub>. — ung: solcher unbilligen verschreib- und verpflüchtung 107<sub>8</sub> v. u. wahl- sazz- und beherschung ihres Stat-wäsens 173<sub>2</sub> v. u. entweder zur zahl- oder verantwortung 191<sub>6</sub> v. u. eine so jähliche verzück- und vergeisterung 143<sub>4</sub> v. u. — -inne: di ädlen Deutschinnen, die libblichen Muld- und Elbinnen 12<sub>12</sub> v. u. wi di Himmelinne, Lust- und Kluginne 123<sub>14</sub> v. u.

Ndr. Gryphius. Adj. Kom. Sg. M. Kein feig und frembder schutzt Sonn- und Feiertagsform. I, 30, 13. Der Herren bereitwilligst- und verpflüchteter Diener Horrib. 54<sub>11</sub> (Ndr. 3). — Subst. Gen. Sg. M. N. geist' und mutt' und eyvers vol Sonn. I, 4, 2. Der geitz und rasens voll manch schaff zu tode kräncket II, 16, 4. — N. Acc. Pl. sind so viel sundt andt schanden Gantz ohne straf verubt Sonn. I, 63, 4. seuch über seuchen heckt I, 57, 10. Wir sehen sehr gerne Comædi und Tragædien Pl. Squentz 14<sub>34</sub> (Ndr. 6). — Dat. Pl. hat mich mit Eyd und Thränen versichert Horr. Z. 12<sub>4</sub> v. u. — Die ausgefallene End. stimmt nicht genau zu der erhaltenen: Und stossen oft an Felss und Disteln an Was. II, 328, 18. — Subst. Suff. -heit: o unverstand! o blindt-! o eytelheit! Sonn. I, 40, 6.

Vogau, Singsgedichte. Adj. Acc. Sg. N. Bös' und Gutes kann er kennen Was. II, 310, 23. — D. Pl. Bös- und Guten dienstbar leben Ndr. 28, 161, 90, 6. — Subst. Acc. Pl. Schul- und Kirchen auffgerichtet. ... Schul und Kirchen gantz vernichtet Ndr. 189, 265.

Venusgärtlein (Ndr. 86<sub>9</sub>). Adj. N. Sg. N. O Bossheit voll und falsches Glücke 187<sub>21</sub> (Grefflinger). Dir falsch und wildes Glücke dir 187<sub>4</sub> v. u. (Greffl.). — Dat. Pl. Hässlichen, Schlechten, Einfältig- vnd Armen 34<sub>11</sub> (Göring). — Subst. N. Pl. stärker noch als Gut vnd Geld, Eisen, Waff- und Wehren 196<sub>2</sub> v. u. (Gör.). — D. Pl. hey Schaaf und Ziegen 84 (Weigländer). vor viel Jahr und Tagen 115<sub>20</sub>. — Gemeinl. End. bei ersten Gliedern vor Komp.: ein

Dirn- und Damenputzer 637 v. u. (Gör.). nach dem Sünd- und Buhlen-spiel 195<sub>9</sub> (Greffl.). — Verb. Substant. Zuf. mit Nag vnd Zagen wird vmbgeben 72<sub>19</sub>. — Adjectivsuffix. -lich: so viel ihm immer Mensch- vnd müglich ist 62<sub>15</sub> v. u. (Göring). — -bar: müst auch straff- vnnnd scheltbar seyn 206<sub>18</sub> (Zindfeldt.).

Valth. Schupp. Adj. Dat. Pl. nicht in silbern oder gülden, sondern in irdischen Gefässen Wack. III, 1, 726, 34. — Subjt. Gen. Sg. M. der Kinder Noa, Sem, Cham und Japhets Vatter Wack. III, 1, 765, 20. — Acc. Pl. sie berauben ihre Weib vnd Kinder 710, 35. — Dat. Pl. von Stöss und Schlägen 712, 9. mit soviel Geschenk vnd Gaben beladen 762, 19. — zu den Westphälischen Hammen, oder Braunschweiger Würst 760, 32. — Die erhaltene End. gehört zum Stamm: diese oder jene Provintz mit Ross und Wägen durchzureisen 756, 34. — Die ausgefallene End. stimmt nicht genau zu der erhaltenen: so voll von . . . Dieb und Strassenräubern 728, 33. — Latein. End.: da aus einem Saul ein Paulus wurde 703, 35.

Schwieger, geharn. Venus (Aldr. 7475). Adj. Dat. Pl. In' den wild- und wüsten Gründen IV, 7, 5, 1. — Pron. poss. Bey dein- und meiner treuen Brust I, 9, 8, 4. — Subjt. Die erhaltene End. gehört zum Stamm: das Gött- und Väter zwinget IV, 1, 1, 1. — Verb. Zuf. weiss zu streiten. krieg- und siegen. S. II<sub>31</sub>. — Part. präj. Du kanst nicht schlaff- nicht wachend sein II, 9, 3, 3. — Adv. und alles drunt- und drüber gehen I, 9, 5, 6. — Adject. Suffix. Kombination zweier Suffix. sind deines Nahmens Ruhm zu fällen ver- rät- und mörderlich gemeint IV, 6, 3, 6.

Aug. Silejins, Cherub. Wandersmann. Subjt Acc. Sg. M. So wenig wirstu dort den mensch am menschen kennen I, 24, 2. — Dat. Pl. vor Zeit und Tagen V, 90, 2. — Substantivsuffix. -schaft: die gantzliche Kind- oder Sohnschaft S. II. Die widergiltliche Kind- und Vatterschaft I, 256.

Sohenstein. Adj. Rom. Sg. M. ein leer und blosser Traum Soph. II, 333. — Rom. Acc. Sg. M. Verflucht- und falsches Volk! Cleop. II, 1253. Auf ein von Scham entfernt- und Treue-leeres Weib Soph. IV, 413. — Irdisches und Sterblich Volk Wack. II, 419, 26. — Gen. Sg. schw. Durch die des warm und kalten Unterscheid . . . Die Speiss und Tranck des Nass- und Trocknen zu geniessen Jbr. B. IV, 375. — Dat. Pl. Mit Körner-leer- und tauben Hälsen Jbr. S. II, 618. — Pron. poss. auf dein- und unsern Grauss Cleop. I, 306. — Die erhaltene End. gehört zum Stamm: Die Wahrheit steht auf sein-, das Recht auf unser Seiten V, 3814. — Subjt. G. Sg. M. ein Stifter Mord- und Brandes Jbr. Sutt. IV, 511. Ist unsre Marmel-Haut nicht Stich und Giftles wert Cleop. V, 3672. — R. Acc. Pl. wir opfern Thrän und Zehren Cleop. II, 1501. Die Lästerung sieht auch an Sonnen Fleck und Schatten Soph. III, 223. Auf was für Syrt- und Scyllen IV, 401. Begierde sieht Comet- oft auch für Sonnen an IV, 231. — D. Sg. Alcides hat am Riesen, Am Löw und Schlangen nicht mehr Hertz und Krafft erwiesen Soph. IV, 289. — D. Pl. als Städt- und Thürmen gleiche Cleop. I, 91. auf Thürm und Mauren gehn Soph. V, 102. Von Palmen und Oel-Zweig- und Mirten Cleop. II, 1777. Mit Fleck und Farben spielen V, 3987. in Flamm' und Bränden Soph. I, 416. Nach überwundnen Schlang- und Riesen IV, 510. auf Lilj' und Brüsten III, 358. — Die End. des zweiten Subjt. gehört zum Stamm: Was er auff so viel Thrän und Senftzen uns nicht giebt Agrpp. III, 203. aus Band- und Eisen Soph. V, 367 u. ö. — Die ausgefallene End. stimmt nicht genau zu der erhaltenen: der Eich- und Cedern bricht Cleop. V, 4020. ihn mit Myrth- und Lorbern kränztet Jbr. S., Prof. 84. ähnl. Cleop. V, 4236. den Feind und Göttern fluchen Cleop. V, 3609. Die Sonne giebt auch Erd- und Nebeln Glantz und Schein Jbr. S. III, 492. — Kasusend. bei fremden Eigenamen: Dass Ptolomeens Stamm Alcide- und Dionysen Zu seinen Ahnen hat Cleop. V, 3502. Betrachte Masiniss- und Sophonisbens Thaten Soph. Widm. Gib, Göttin, Sophonisb- und Masinissen Glücke III, 97; ferner 85. 131. Nur Poppe' und Nerons Liebe Agr. IV, 433. — Gemeinfaame End. bei den

ersten Gliedern zweier Komp.: Der Sieg- und Liebes-Frucht zusammen erndet ein Cleop. IV, 3276. — Ihr todtes Anlitz hegt noch Held- und Fürsten-Striche V, 3901. Aus Basilisk- und Drachen-Augen Soph. I, 565. Mohr- und Egyptenland V, 644. — ist Lohn- nicht Straffens-werth Jbr. S. V, 89. Frag- und Zweifeln werth V, 823. — Vatein. End. Den Mel- und Manlins Epich. I, 522. — Verb. Zuf. Wie der Verzweifelte noch höh- und trotzen kann Soph. III, 318. Des Sultans Liebes-Saaten Nicht pflantz- noch pflegen könn Jbr. S. III, 454. — Part. Präj. Ras- und Wütenden Jbr. S. V, 107. — Verb. für. Was wart- und zweifeln wir? Jbr. S. V, 332. — Zupertativfüß. Die keusch- und kältsten brennen Jbr. S. I, 379. — Adverbialfüß. -wärts: bald recht-bald linckwärts Cleop. I, 1567. — Adjectivfüß. lich: Männ- und Weibliches Geschlechts Soph. I, 378 Num. die Männer in weib- die Weiber in männlichen Kleidern ebd. — -bar: ihr dienst- und zinsbar Cleop. IV, 2983. — -isch: des Mauritan- und Numidischen Königs Sohn Cleop. 4046 Num. Zembl- und Caspisch Eiss Soph. IV, 371. — -ig: Weil er sein Werck geheim, eiltfert- und wichtig hält Cleop. I, 586. — -ern: ein stähl- und steinern Hertze Jbr. B. II, 125. — Beide Zuf. stimmen nicht genau überein: die Gold- und silberne Mütze Jbr. S. V, 232 Num. Ein Seid und Hanffen Strick, ein güld- und rostern Schwerdt Epich. V, 693. — Subjt. Zuf. -heit: für Blind- und Thorheit Jbr. S. I, 71. — -schaft: Freund- und Schwägerschaft Cleop. I, 241. — -ung: von seiner zerfleisch- und wider-zusammensätzung Num. zu Cleop. 2044. Verläumbd- und Dräuung zu vermischen Epich. IV, 188. — -er: dass ein Verdammter oft noch Richt- und Henckers lachtet Jbr. S. II, 296. — Kombination zweier Zuf.: durch Geschick- und Annehmlichkeit Jbr. S. I, 378 Num. — Zuf. bei Länder- u. Völkernamen: Arab-Armenien, der Med- und Parther Land Cleop. I, 729. als er Pers und Indien nam ein V. 4067.

Grimmelshausen, Simplicissimus (Mdr. 19 25). Adj. N. Acc. Sg. N. weder klein noch grosses 253<sub>2</sub>. soviel närrisch und unsinniges Gesind 144<sub>27</sub>. durch mein gewöhnlich. obzwar verbotenes Mittel 141<sub>29</sub>. ein so hurtig. geschicktes und fleissiges Mensch 518<sub>22</sub>. — G. Sg. J. grausam- und jämmerlicher Weise 177<sub>25</sub>. — D. Sg. N. mit allerhand nothwendigem Vorrath. auch gross und kleinem Viehe 404<sub>26</sub>. — D. Pl. in lauter wiewol groben. jedoch anmüthig- und holdseeligen Goldsorten 486<sub>27</sub>. — Bron. lasset sich aber in dessen ein und anderer der Hülsen genügen 470<sub>21</sub>. und richtete ein und anders zu 234<sub>6</sub>. worzu ein und andres gut war 513<sub>4</sub>. jent. 254<sub>25</sub>. 518<sub>2</sub>. etwan an ein oder andern Ort 239<sub>17</sub>. zu ein- und andrer Würde zuge- langen 49<sub>5</sub>. dass es ein oder andern verdross 236<sub>15</sub>. ein als den andern Weg 349<sub>5</sub>. eßjo 353<sub>27</sub>. — Subjt. Acc. Pl. alle Tugend- und Würckungen 243<sub>23</sub>. — Gemeinname End. bei ersten Gliedern von Komp.: auch oft nicht ohn Leib- und Lebens-Gefahr 135<sub>35</sub>. so noch 150<sub>12</sub> 319<sub>16</sub> u. ö. bey Leib- und Lebens- straffe verboten 153<sub>12</sub>. eßjo 230<sub>12</sub>. Adjectivfüß. -wendig: gleichsam in- und ausswendig 158<sub>26</sub>. — -lich: die Geist- und Weltliche Vorsteher und Häupter der Christlichen Völker 214<sub>32</sub>. beydes Leib und Geistlicher Weise 471<sub>36</sub>. mehr schäd- als nützlich 352<sub>5</sub>. weder schrift- noch mündlich 581<sub>6</sub>. — -isch: keine Waffen wider die Schwed- und Hessische zutragen 254<sub>21</sub>. — Substantivfüß. -schaft: nicht allein Kund- sondern auch gar Brüderschaft 393<sub>4</sub>. — -ung: an meines seel. Hertzbruders Weissag- und Warnung 170<sub>1</sub>. — Gemeinname Zuf. bei den ersten Gliedern zweier Komp.: so wol in- als ausser- halb der Vestung 260<sub>31</sub>.

Christ. Weise, d. drei ärgsten Erznarren (Mdr. 12/14). Adj. Acc. Sg. N. in sein zeitlich und ewigs Verderben 123<sub>4</sub> v. u. — N. Pl. die Venetianisch- und Genuesischen Patritii 50<sub>6</sub> v. u. — Subjt. G. Sg. N. N. von Gott und Rechtswegen 122<sub>7</sub>. — Gemeinname Endung bei ersten Gliedern von Komp.: in Leib- und Lebens Gefahr 102<sub>7</sub>. eßjo 225<sub>13</sub> v. u.

Ziegler, Afiat. Banije (Mdr. 37 11). Adj. Dat. Sg. schw. von roth- und

gelben Damast 132, 28. in einem blau- und güldenem kyrass 340, 11. — Acc. Sg. M. einen so herrlich- und blutigen sieg 367, 9. — Gen. Pl. Eine grosse Menge Griechisch- und Römischer Cavalliere 450, 3. — Subst. Nom. Acc. Pl. Die in dem hertzen peitsch' und scorpionen seyn 420, 44. Schliest aug' und sinnen mir 442, 20. — Dat. Pl. erweckte in freund- und feinden ein ungemaines trauren 145, 19. — Gemeinfame End. bei ersten Gliedern von Komp.: Lieb- und lebens-geschichte Prinz Balacins 95, 6. mit leib- und lebensgefahrl 253, 14. bey leib- und lebensstraffe 330, 7. ebso 338, 18. — Adverbialfuff. in- oder ausser landes 95, 35. — Adjectivfuff. -wendig: aus- und inwendig 132, 26. — -lich: König- und Väterlicher gnade 57, 23. durch ihre beweg- und klägliche stimme 116, 32. ein so abscheu- und düsterlich geschrey 143, 15. viel eher beförder- als hinderlich 234, 2. so wohl ein zier- als nützlich ansehen 290, 30. aufs künst- und köstlichste gezieret 387, 39. — -bar: eine sonder- und wunderbare augen-lust 133, 1. ebso 206, 2. 373, 26. — -ig: ein verdächt- und mächtiger nachbar 278, 17. — Substantivfuff. -heit: wegen ihrer bunten schön- und seltenheit 131, 39. — -ung: durch grausamste blutstürtz- und verwüstung 24, 1. liebe, verwunder- und bestürtzung 119, 27. nicht so wohl zu beschirm- als würclicher bekriegung dieses allgemeinen feindes 278, 6. in erhalt- und verbesserung unserer grund-gesetze 278, 37. — Latein. End. Wie Theodos und die Honoria 451, 17.

Kirchen, Unserersehene Gedichte. Adj. N. Acc. Sg. M. Ihr hart und kaltes hertz I, 254. Als mein getreu, doch frisches blut 401<sup>10</sup>. — D. Sg. Ich. er geht zum schwartz- vom weissen 224<sup>17</sup>. In der enteelt- und beseeleten brast 291<sup>19</sup>. — Acc. Sg. M. Den fremd und kühnen Gast 175<sup>19</sup>. — D. Pl. mit bestürtzt- und blossen Augen 60<sup>1</sup> (Neuf.). — Subst. G. Sg. M. Nicht Durst und Hungers sterben 396<sup>6</sup>. — Nom. Acc. Pl., End. -en: Der sonnen heisse glut auch kröt' und molchen heckt 160<sup>6</sup>. Der schnee ward fanck und flammen 248<sup>18</sup> v. u. (Hjt.). Lilg' und rubinen 336<sup>14</sup>. — End. -er: Sollen feld- und wälder sprechen III, 82<sup>5</sup>. — Dat. Pl., End. -en: zu thier und wölffen I, 140<sup>16</sup>. in wenig stund und tagen 188<sup>1</sup> (Neuf.). aus griff und küssen 389<sup>11</sup> (Neuf.). — End. -ern: mit bild und büchern 198<sup>9</sup> v. u. — Gemeinfame End. bei den ersten Gliedern zweier Komp.: durch feur- und wassersflut 54<sup>16</sup> (Neuf.). — Die ausgefallene End. stimmt nicht genau mit der erhaltenen überein: Wie schlang und nattern auch an balsam- stauden hängen 111<sup>1</sup> v. u. (Neuf.). — Latein. End. Als Schott- und Lemnius 202<sup>16</sup>. — Adverbialfuff. -wärts: kan vor- und rückwärts blitzen 187<sup>15</sup>. — Comparativfuff. desto schön- und holder zu erscheinen 275<sup>9</sup> v. u. (Hjt.). — Adjectivfuff. -lich: Ob ich dein wesen soll gött- oder menschlich nennen 15<sup>3</sup>. — Die beiden Suff. find nicht gleich: aus gold- und silbern schüssel III, 106<sup>7</sup>. — Substantivfuff. -heit: sind schwach- und dunckelheiten I, 229<sup>7</sup> v. u. — -in: Dich gött- und priesterin zu heissen 377<sup>4</sup>.

# Materialien zur neuhochdeutschen Wortbildung.

## 2. Die neuhochdeutschen Adverbia auf -lings.

Von

Eugen Baumgartner.

Mit diesem Kapitel der deutschen Grammatik betrete ich ein Gebiet, das zwar schon durchstreift, doch noch nicht völlig erforscht worden ist. Wohl haben die Grimm'sche Grammatik und das Wörterbuch sehr viele dieser in unserer Schriftsprache im Absterben begriffenen Adverbien angeführt, doch keine historische Entwicklung gegeben. Ebenjowenig ist J. Kehrlein in seiner Grammatik des XVI. und XVII. Jahrhunderts näher darauf eingegangen. Wilmanns widmet ihnen ein längeres Kapitel, betont aber mehr die alt- und mittelhochdeutschen Formen, ohne auf den Übergang ins Neuhochdeutsche näher einzugehen. Weinhold zählt einige dieser Adverbien auf in der alemannischen und bairischen Grammatik. — So ist also der Zweck der vorliegenden Abhandlung, einen Überblick zu geben über die im Alt-, Mittel- und Neuhochdeutschen vorkommenden Adverbien auf -lings, und deren geschichtliche Entwicklung vom Althochdeutschen bis zur heutigen Schriftsprache; daran anschließend habe ich die in den heutigen Mundarten vorkommenden beigelegt, um den Unterschied festzustellen, der noch heute zwischen Schriftsprache und Dialekt einerseits und in den Dialekten selbst andererseits herrscht. — Wenn der Zweck dieser Arbeit, eine erschöpfende Darstellung zu geben, nicht erreicht wird, so liegt der Grund in erster Linie in der Unmöglichkeit, das gesamte, sehr reichhaltige Material unserer Litteratur und alle Dialekte zu umfassen.

### A. Die Materialien.

anderlinge altrinsecus. Diefenbach, glossarium novum latino-germ. (Frankfurt 1867): 18<sup>a</sup>: anderlinge = altrinsecus. aus einem Vocab. v. 1420. (her. von Schröder 1859). (vgl. das niederländische onderling = bendersseitig, in Stramer's nld. Wtb. von 1719. II. Band. S. 39 e.

arawingûn frustra. Steinmeyer u. Sievers: I. S. 146/147: Grabauisch-Keronische Sippe: aroumingun (Codex parisiensis); aroumingon (codex S. Galli 911); aruingom (codex Carolsruh. Aug. C. XI); aruingun (egm. 5153<sup>a</sup>). — ibid. I. S. 176/177: frustra arauingun (codex parisi.); arouminkun (S. Galli 911). — ibid. Band II. S. 330, Zeile 16: gratis = ana lon aruingon. 92<sup>a</sup>. (5, 42. 43) 42. Hieronymus in Mathäum. Cui. 19. (409). — ibid. 1306, 3. 46: gratis = <sup>1</sup>aravingun a 5<sup>a</sup>; arauingun b 12<sup>a</sup>; arawingun q 237<sup>a</sup>; arauingun

<sup>1</sup> a = Ctm 18140; b = codex Vindob. 2723; e = cod. Vindob. 2732; d = codex gotwic. 103; e = Ctm 13002; q = Ctm 22201. —

c 14<sup>a</sup>; arauingum d 46<sup>a</sup>; arauinge e 217<sup>a</sup>. — Rotfers Schriften her. v. Paul Piper, Freiburg-Tübingen 1882. Band II, S. 5: „Et populi meditati sunt inania. id est frustra? Unde zin dälton sine liäte ardingun (Psaln: II, 1). ibid. Band II. S. 23. Zeile 5: „unde sié unäent allü dunch témere geschéhen unde fortuito. daz chit stuzzelingun unde ardingun.“ (Psaln 9, 2.) Im Mhd. sind beide Formen nicht vorhanden.

arfligen. ärfligen mit vollen Armen. Schweiz. Idioticon I, Sp. 444: „Arflige = per cumulos, Haufenweise“. (Idioticon Bernense). —

aerschlings rückwärts. a) Im Mhd. die Form: erslingen (vgl. Lexer Mhd. Wtb. I. „erslingen gen dem viure gän“. abd. Wtb. v. Gr. „ich will mich ersling von euch wenden. das man mir kein pos wort thut nachsenden: Fastnachtspiele des XV. Jhdts., her. v. H. Keller 1853 S. 561, 25 (vgl. Lexer I. 672. Grimm Wtb. I. 567). — arschling retrogradus in einem Vocabular des XV. Jhdts. in Frankf. a. M. erschienen. (Vgl. Dieffenbach und Wülker Wtb.); „so sein etleich frau. die arsling umb die kirchen gen und haissen die totten aufsten“ in Buntlers Blumen der Tugend (1486 gedruckt), herausg. v. Zingerle, Zunsbrunn 1874 Vers 7926. — „und an der rauchnacht wirfet man die schuech. als ich gehort han. über das haupt arslingin. und wo sich der spitz cheret hin. da sol der mensch peleben“. ibid. Vers 7940. — ärschlich für rückwärts gebraucht die Herzogin Eleonore in ihrer Übersetzung von Pontus u. Sidonia (c. 1480) LI (vgl. Lexer Wtb. Nachtrg.) — „Wer dich erschlich gen Rom trüg und herwieder und setzte dich ohngefähr einmal unsant nider. so wäre es alles verloren“. Agricola, Sprichw. 131. Hagenow 1529, her. v. Latendorf 1862. (vgl. Sanders Ergänz.-Wtb.).

— „eine Stiegen aerssling abgeschossen“ 45b in Simon Schaidenreißers Duffea, Augsburg 1538 (vgl. Sanders Wtb. I. 46.). — „so geht beyde ärsling hinaus“ Hans Sachs, tit. Ver. 37, 200; — „und steigt auch ärsling auf die dillen“ 37, 201. — „er hett mir ärschling nab muessen tanzen“. 40, 368. — „der gehi aerschling die stiegen nauff“ 17, 321, 16. „und fall aerschling die stiegen nab“. 17, 321, 21 (vgl. „Beiträge zu einer Hans-Sachs-Grammatik“, Freiburger Dissertation von Abrecht.). — „die plumpen schlagen rad auf rad, und stürzen aerschlings in die hölle“ Goethes Faust II. 5. Akt B. II. 737. (Weimarer Ausg. XV. 1, 322.). — „müssten all aerschlings zum teufel gen“ Goethe: Ein Fastnachtspiel vom Vater Brey“ XVI. 59. —

ärschlings bei Zahn, Werke 3. deutschen Volkstum 1833. S. 149. Gesamtwerke (Hof 1883) II. 2, Seite 581: „Eine Stromfeste darf nicht ärschlings am Wasser liegen oder wie der Biber mit dem Schwanz im Wasser sitzen. Zwischen sich muss sie den Strom rittlings haben und durch eine Brückenstadt bebrücken“. b) Dieffenbach nov. glossar. (1867): „retrogradus = arschling“ aus einem Vocab. ex quo: Nr. 1737 der Frankf. Dominikanerbibliothek. <sup>1</sup>

„aerschling u. aerschlings adv.: cessim. recessim: aerschling gehn = regredi, „die Krebs gehen aerschling (cancri retrorsum procedunt. hinc: gressus cancerinus) ein aerschlinger gang“. Der deutschen Sprache Stammbaum von Stieler, Nürnberg 1691 S. 58 (vgl. Sanders I 46. Frisius hat es nicht. „ärschling. vulgär = rückwärts: Joh. Leouh. Frisch, Wtb. (1742) S. 36. „ärschlich“ bei Steinbach Wtb. (1734) ärschlich gehen = regredi: die Krebs gehen ärschlich = cancri retrorsum procedunt“ (vgl. bei Stieler 58). c) a. Schweiz: Schweizer. Idioticon I 467: ärshli(n)ge(n) = rückfing. „der weg in das dorf soll als wyt syn. das man mög ein buochen houen. und die ärsslingen den weg abfüeren, und als wyt die äst begryffend. als wyt soll der weg syn“. Offn. Dieticon. ärshlingen = hinter sich: Offn. des angrenzenden Dorfes Spreitenberg. Z ärshlinge = auf den Hintern sitzend (Aargau). β. Baiern: arschling = rückwärts,

zwischen sich muss sie den Strom rittlings haben und durch eine Brückenstadt bebrücken“. b) Dieffenbach nov. glossar. (1867): „retrogradus = arschling“ aus einem Vocab. ex quo: Nr. 1737 der Frankf. Dominikanerbibliothek. <sup>1</sup>

„aerschling u. aerschlings adv.: cessim. recessim: aerschling gehn = regredi, „die Krebs gehen aerschling (cancri retrorsum procedunt. hinc: gressus cancerinus) ein aerschlinger gang“. Der deutschen Sprache Stammbaum von Stieler, Nürnberg 1691 S. 58 (vgl. Sanders I 46. Frisius hat es nicht. „ärschling. vulgär = rückwärts: Joh. Leouh. Frisch, Wtb. (1742) S. 36. „ärschlich“ bei Steinbach Wtb. (1734) ärschlich gehen = regredi: die Krebs gehen ärschlich = cancri retrorsum procedunt“ (vgl. bei Stieler 58). c) a. Schweiz: Schweizer. Idioticon I 467: ärshli(n)ge(n) = rückfing. „der weg in das dorf soll als wyt syn. das man mög ein buochen houen. und die ärsslingen den weg abfüeren, und als wyt die äst begryffend. als wyt soll der weg syn“. Offn. Dieticon. ärshlingen = hinter sich: Offn. des angrenzenden Dorfes Spreitenberg. Z ärshlinge = auf den Hintern sitzend (Aargau). β. Baiern: arschling = rückwärts,

zwischen sich muss sie den Strom rittlings haben und durch eine Brückenstadt bebrücken“. b) Dieffenbach nov. glossar. (1867): „retrogradus = arschling“ aus einem Vocab. ex quo: Nr. 1737 der Frankf. Dominikanerbibliothek. <sup>1</sup>

„aerschling u. aerschlings adv.: cessim. recessim: aerschling gehn = regredi, „die Krebs gehen aerschling (cancri retrorsum procedunt. hinc: gressus cancerinus) ein aerschlinger gang“. Der deutschen Sprache Stammbaum von Stieler, Nürnberg 1691 S. 58 (vgl. Sanders I 46. Frisius hat es nicht. „ärschling. vulgär = rückwärts: Joh. Leouh. Frisch, Wtb. (1742) S. 36. „ärschlich“ bei Steinbach Wtb. (1734) ärschlich gehen = regredi: die Krebs gehen ärschlich = cancri retrorsum procedunt“ (vgl. bei Stieler 58). c) a. Schweiz: Schweizer. Idioticon I 467: ärshli(n)ge(n) = rückfing. „der weg in das dorf soll als wyt syn. das man mög ein buochen houen. und die ärsslingen den weg abfüeren, und als wyt die äst begryffend. als wyt soll der weg syn“. Offn. Dieticon. ärshlingen = hinter sich: Offn. des angrenzenden Dorfes Spreitenberg. Z ärshlinge = auf den Hintern sitzend (Aargau). β. Baiern: arschling = rückwärts,

zwischen sich muss sie den Strom rittlings haben und durch eine Brückenstadt bebrücken“. b) Dieffenbach nov. glossar. (1867): „retrogradus = arschling“ aus einem Vocab. ex quo: Nr. 1737 der Frankf. Dominikanerbibliothek. <sup>1</sup>

„aerschling u. aerschlings adv.: cessim. recessim: aerschling gehn = regredi, „die Krebs gehen aerschling (cancri retrorsum procedunt. hinc: gressus cancerinus) ein aerschlinger gang“. Der deutschen Sprache Stammbaum von Stieler, Nürnberg 1691 S. 58 (vgl. Sanders I 46. Frisius hat es nicht. „ärschling. vulgär = rückwärts: Joh. Leouh. Frisch, Wtb. (1742) S. 36. „ärschlich“ bei Steinbach Wtb. (1734) ärschlich gehen = regredi: die Krebs gehen ärschlich = cancri retrorsum procedunt“ (vgl. bei Stieler 58). c) a. Schweiz: Schweizer. Idioticon I 467: ärshli(n)ge(n) = rückfing. „der weg in das dorf soll als wyt syn. das man mög ein buochen houen. und die ärsslingen den weg abfüeren, und als wyt die äst begryffend. als wyt soll der weg syn“. Offn. Dieticon. ärshlingen = hinter sich: Offn. des angrenzenden Dorfes Spreitenberg. Z ärshlinge = auf den Hintern sitzend (Aargau). β. Baiern: arschling = rückwärts,

zwischen sich muss sie den Strom rittlings haben und durch eine Brückenstadt bebrücken“. b) Dieffenbach nov. glossar. (1867): „retrogradus = arschling“ aus einem Vocab. ex quo: Nr. 1737 der Frankf. Dominikanerbibliothek. <sup>1</sup>

„aerschling u. aerschlings adv.: cessim. recessim: aerschling gehn = regredi, „die Krebs gehen aerschling (cancri retrorsum procedunt. hinc: gressus cancerinus) ein aerschlinger gang“. Der deutschen Sprache Stammbaum von Stieler, Nürnberg 1691 S. 58 (vgl. Sanders I 46. Frisius hat es nicht. „ärschling. vulgär = rückwärts: Joh. Leouh. Frisch, Wtb. (1742) S. 36. „ärschlich“ bei Steinbach Wtb. (1734) ärschlich gehen = regredi: die Krebs gehen ärschlich = cancri retrorsum procedunt“ (vgl. bei Stieler 58). c) a. Schweiz: Schweizer. Idioticon I 467: ärshli(n)ge(n) = rückfing. „der weg in das dorf soll als wyt syn. das man mög ein buochen houen. und die ärsslingen den weg abfüeren, und als wyt die äst begryffend. als wyt soll der weg syn“. Offn. Dieticon. ärshlingen = hinter sich: Offn. des angrenzenden Dorfes Spreitenberg. Z ärshlinge = auf den Hintern sitzend (Aargau). β. Baiern: arschling = rückwärts,

<sup>1</sup> Der Verfasser nennt sich Laurentius de Hallen in valle eni (Zuntbale); das Vocab. ist 142.) vollendet.

retro, en arrière, als Gegensatz von fürsichling (vorwärts); [In Wangerog: ersel = rückwärts]. „Ein Klaid ärschlings anziehen = verkehrt, mit der Außenseite nach innen. „ärschling göths = rückwärts geht es, es geht schlecht; hinter ärschling (auch in den VII Comuni: erseng, in erseng, hinter erseng) = hinter sich, zurück, hintenzu. „bi' hoch auffi gstigng, hãb ei' hi 'gschnäcklt, Und o' bissl hãt so si' grüort, ãf' hintor ärschling“. (Schmeller, bair. Wtb. I, 148. 2. Aufl. München 1872). In Nordböhmen die Variante: „aerschlich“, = rückwärts; Mit den Leuten, die Unglück haben, gits aerschlich“. [Grammatisch d. Wdt. II, 60]. Breslau: „Und wenn se mich aerschlich ufingen, so hãtt' ich nischte bemmør“ Breslauerisches Sprichwort bei From. d. Wdt. III. 408, 323. Siebenbürgen: ärzlich = rücklings (Risch), Römer Wörter 1900; S. 8.). Leipziger Mundart: aerschlings = mit dem Hintern voran. „er wurde ärschlings zur thüre raus geschmissen“ (R. Abrecht: Leipz. Wdt. 1881. Thüringen: ärschlings; in Nordhausen im nördl. Thür. jagt man: „das spiel geht ärschlings“. V. Hertel, Thür. Sprachschatz 1895 S. 60.

augenblicklingen in Herm. Fischers Schwäb. Wtb. I, 442.

balings, beiläufig, ungefähr. Dieses Adverb, dessen Ableitung nicht recht klar ist, habe ich nur bei Schmeller, bair. Wtb. I, 225, gefunden.

bambeylingen, welches wie balings = „beiläufig“ bedeutet, nur in Kleins „Deutschem Provinzial-Wörterb.“ 1795 S. 45 gefunden, wo es als bairische Form bezeichnet wird.

bässlingen unmerklich steigend oder sich senkend Schweiz. Zdiot.: IV Sp. 1665: „D's Mannli mit schiner Tregi emab bis uf die Kalputraner Brigg<sup>u</sup> und van<sup>u</sup> dan<sup>u</sup> bässligu<sup>u</sup> der un (durch den) Grächer Berg enbruf“. W. Zagen (W. Stafden).

bainzling (siehe einzelingen).

blächlings obenhin, flach, vom Adject. blach flach, eben. Mir nur aus einem Aufsatz der „Grenzboten“ 1861; XX 1, 214: bekannt: „In meinem jähnen Zorne halte ich nicht gesehen, das ich ihn so arg getroffen, auch meinte ich, meinen schlag mehr blächlings geführt und ihn nur ein wenig geritzt zu haben“. (circa 1730).

(zusämme) — beinlinge mit geschlossenen Beinen (wie zum Sprunge bereit): „ich möcht nid z'sämme beinlige in Ehstand in en<sup>u</sup> gnape: J. B. Egli 1871 (siehe Schweiz. Zdiot. IV. Sp. 1307). Auch das Pfälzische Zdioticon von Autenriet kennt ein beilinge mit der Bedeutung: „mit beiden Füßen oder Armen“, z. B. in die Höhe stehen. „mit beilinge füß in's Bett springe“. „en beilinge ufhebe, einen an beiden Füßen aufheben“. —

Anmerkung: Die Bedeutung, die Autenriet angiebt, „mit beiden Armen“, scheint auf dem ziemlich naheliegenden Irrtum zu beruhen, daß dieses beilinge mit „beide“ zusammenhänge; während es doch mit bein zusammenhängt, wie die Schweizerische Form beweist; möglich jedoch wäre es auch, daß man die Bedeutung: be.linge = mit den Füßen einfach auch auf Bewegungen mit den Armen übertragen hat. —

bilingen<sup>u</sup> mülängst (auch beilingen<sup>u</sup>). Habe ich nur im Schweiz. Zdiot. IV. 908 gefunden.

büchlings = prone = vorwärts. a) Schon im Mhd. „man sol in büchlingen uf ein pfert legen“ (Alsatia diplomatica Schöpflini Mambheim 1775) pars. II. Nr. 966 zum Jahre 1366 (vgl. Lexer Nachtr. u. Grimm I. 1168). Für die folg. Zhdte. habe ich keine Belege gefunden, erst wieder bei Heine Reisebilder III. S. 307 (Ausg. v. G. Clfjer): „dass sie zu bette liege und zwar büchlings“. — Hackländer: der letzte Bombardier I, 167 (Stuttgart 1870) „büchlings auf der Erde liegend“ — Maurus Jokai, die Narren der Liebe, Seite 70: „er war büchlings auf die Spitze des Henschobers gekrochen“ (II. Auflage: Verku, Otto Zante.) (vgl. Sanders Erz.-Wb. S. 54). b) „büchlingen = auf den bauch gelegen = pronus in ventrem Josua Maater: teutsch Sprach, Zürich 1561. Stieler, Schönsleder, Jrius, Steinbach,

Friech u. Abfeling haben es nicht. c) Schweiz: büchlige = super ventrem prostratus. Schmidts Idioticon Bernense (Promm. d. Wdt.). „büchlingen u. büchligen = auf dem Bauche liegend aus Stalder, Versuch eines Schweiz. Idiot. Aarau 1815. — Nach dem Schweiz. Idioticon, IV. Sp. 976, sagt man in Bern u. Inzerr: büchlingen: in Guggispegg (Bern) büchlegen; zweierlei Bedeutungen: 1. büchlings, 2. den Bauch vorstreckend, sich brüstend; 3. B. büchlige oben-iche<sup>n</sup> chon = groß thun: BoE. — In Brienz (Bern) die Form „büchlingen“.

bärig. In J. Chr. Schmid's Schwäb. Wtb. vorkommend: soeben, vor wenigen Augenblicken. — „er ist bärig da gewesen“ (S. 43). Dieses scheint mit dem vornehmlich bairischen Adv. urbaring = plötzlich zusammenzuhängen.

blindlings. a) Schon im Mhd. blintilingon: Graff giebt nur zwei Stellen aus D. an: „drof ni zuinolôt ir thes, biginnit er es nachtes, ni er blintilingon uerne ioh sêro firspurne (Thefried III. 23, 38; ib. III. 20, 116. Ausg. v. Paul Piper 1882: I. S. 377 u. I. S. 356). Im Mhd. blindeslinge; u. plintzling (Xerer Mhd. Wtb.). „Sy heizt mich plintzling mausen gan“. c. l. 98, 8 des Niederbuchs der Klara Hätzlerin, Augsb. 1471. „mit dem machten sie, dasz sie plintzling in den streit lieffen“ etc. (Sigmund Meisterleins Chronik v. Nürnberg 1488; (III 55, 6. Städtechroniken.). Bemerkenswert sind die Abweichungen der einzelnen Hdschr. dieser Chronik in Bezug auf unser Adv. b: 3. Hdschr. A<sup>2</sup> (eine Papierhdschr. d. XVI. Jhdts. Fol. 81 im Archivconseruatorium zu Nürnberg) zeigt hier: blintzlich. Hdschr. S<sup>2</sup> (Papierhdschr. des 16. Jhdts. in der Stadtbibl. 3. Nürnberg) hat plintzling (= plötzlich); Hdschr. M<sup>2</sup> (Papierhdschr. d. 17. Jhdts. Fol. 15, 956, germ. Museum zu Nürnberg): plützlich: Hdschr. H. (Papierhdschr. des 16. Jhdts. Fol. N. <sup>21</sup> in der Stadtbibl. Nürnberg) plitzzling. Hdschr. W<sup>2</sup> (Hdschr. des 16. Jhdts. Fol. Herzogt. Bibl. in Wolfenbüttel) blinzennig. „de moll (Wauhwurf) de blindelinge wroet voort und voost“ f. 31 c. Spiegel der zonden. Hdschr. auf Perg. 15. Jhd. in Münster i. W. Nr. 1139 (vgl. Schiller-Lübbers Wtb.). Luther: „daran man wol spürt, wie viel wacker, rüstiger, vleissiger leser bisher gewesen, und wie einer den andern blinzling gegleubt“. (Ausleg. der epist. u. evang. v. hl. Dreikönigsfeste (1525) f. b) vgl. Dietz, Luther-Wtb. „aber mein lieber Ecolampd trifft wie blinzling eine rechte zwingfische alleosin“ (vom Abendmahl Christi 1528; rja .... Daneben hat Luther die Form: blinzlich: 3. B. „die welt blinzlich regirn“: Ausl. der epistel. u. evang. v. Christag. 1522. Brief (ohne Datum 1529 an Hans Meich, Hauptmann zu Wittenberg). Nr. 1176 Ausg. v. De Wette Berlin 1827: 3, 534: „wie wol blinzling, fein und eben abgemalet“. Melanchthon: „dasz man so blindlich in des Carlwitz richtscheit nit gehn solt“. (Kurze Biographie der christl. Lehr (1524): 3, 621. Frank Sprichw. (1541, Frankfurt): „das es nit blindlich thut“ 1, 55 a. Waldis: „die leut blinzlings im finstern plagt“. päpstlich Reich (Frankf. 1554) Z. 2b. Mart. Montanus (Straßb. 1527): „dara der selbig die angen zu thet und blinzlingen von einem baum zum andern sprang“. (S. 277, 28 lit. Ver.) Paracelsus: „das seind arzt, die blinzlich als viel wissend als sehendlich“ (Chirurg. Schrift. 1618) 657 B. Moscherosch: „da man keine zeugen herzu forderd, sondern alles blinzlingen hergeheth“ (Gesicht. Philanders von Sittenwald (Straßb. 1677.) 1, 247 (251). Butschki im „Pathmos“ (Leipzig 1677) bildet von blindlings ein Adv. b: blindlingsweise 126; 987; Chr. Weise: „wer blinzling das grösste Stück erwischen kann?“ (Zweifache Poetenkunst 1678: 6. Auftr.). Hagedorn, Zabelu 1725: „ein thor sucht blindlings ruhm in labyrinth der schande“ 1, 32. Lessing: „den wurfpfeil blindlings lenket“ 1, 24 (Ausg. v. Nachmann). Goethe: „um blindlings dahin zu gehn (Weim. Ausg. 20, 16). Schiller: „die wahl. die man sie blindlings treffen lassen, war ihre züchtigung“. 307 b (Stuttgart 1840). Kant bildet ein Adjektiv: „dem blindlingen zufall“ (Werke nach Hartenstein 1838; IV, 158 (diese Belege sind zum großen Teile Grimms Wb. I. 126 entnommen).



a) Josua Maaler 1561: blintzlingen: „ein ding blintzlingen thun“ mit beschlossnen Augen (opertis oculis aliquid facere). Stieler, Nürnberg 1691: blindlings-blinds caeco impetu: „ich wollte den weg blindlings treffen“. Frisius hat es nicht. Steinbach: Wb.: blindlings, caeco impetu. oculis clausis, temere). blindlings fechten = andabatarum more pugnare. er wagt es blindlings = ignorantia ductus audet. ich wollte den weg blindlings treffen vel effossis oculis locum istum attingerem“ (vgl. Stieler!). J. L. Frisch: blindlings adv. clausis oculis; S. 110. Adelung schreibt „das Oberdeutsche blinderlings ist im Hochdeutschen unbekant“. Campe, Wb. d. deutsch. Spr.: Braunschw. 1807: blinderlings (vgl. Sanders l). Sanders führt im Erg.-Wb. aus Stettenheim Wippen 23 eine Steigerung von blindlings an: „Wenn sie mir blindlingser vertrauten...“. Diefenbach und Wörter kennen aus Pomeys Großem Wörterbuch, Frankfurt 1715, u. Induculus Universalis (Nürnberg 1720) eine Form: „blindling = caeciter. — M. Kraamer, Niederländ.-Hochd. Wb. Nürnberg 1719: blindlings = blindeling II. S. 43a. c) In allen Mundarten nur blintzling, nicht blindlings; Schweiz: Schmidts Idiot. Bernese: blinzlige oculis clausis. Stalder: blinzlingen = blindlings, mit geschlossnen Augen I 185. Schwäbisch-Augsburgisch Wb. v. Birlinger: blinzlingen = mit verschlossnen Augen; bei Zernias Gotthelf: blinzlige. Baiern: die Form blindlisch (vgl. Schmeller, bair. Wb. I, 328). Kurhessen: Bilmars Idiot.: „blinzening, auch wohl, doch selten blinzeling = mit zugesehnen Augen, blindlings, es ist allgemein gebräuchlich“. Salzunger Wdt. (Westf. Thüringen) Hertel Salz. Wdt.: bleinzeleug = blinzlegend. Hennebergisch: Spies, Idiot. „blinzelig = im dunkeln, ohne Licht sehend...“.

bruntzelings. Nider-Hoch-Deutsch, u. Hoch-Nider-Deutsch Wörterbuch von Mathia Kramer, Nürnberg 1719 Tom. II pag. 47: „gleichsam bruntzend, bruntzelings, seichelings, id est: dünn rinnend, gleich wie man bruntzet, pisselings, tappelings.“ —

bölzlige perpendiculariter = senkrecht, das ich aus Schmidts Idioticon Bernese kenne, und aus dem Schweiz. Idioticon IV. Sp. 1228 „das Pferd ist hölzlige aufgestanden, hat sich auf die Hinterfüße gestellt (z. B. hölzlige ins Wasser stürzen“. Bern: in der Bedeutung „der Länge nach, kopfüber“. —

breitlings in die Breite. Mir nur aus Frey Reuter „Alle Kamellen (Band 8, S. 279) bekannt: „un hei wis'te sine nüdlichen fünf girm breitlings“.

böslingen kaum, mit Mühe. (Vom Subst. bösi f. schlechter Zustand. — Mir nur aus Schweiz. Idiot. IV. Sp. 1728 bekannt.

brütling? in Grimms Grammatik erwähnt, fehlt jedoch im Wb., auch sonst nicht zu belegen.

brüstlings = 1. vorwärts: Gegensatz zu rücklings; 2. sich brüstend; 3. B. „aufrecht und brüstlings daherschreiten“. Nenne ich mir aus Sanders Erg.-Wb. 115, der es aus Silberst. D. 1, 107 anführt.

bücklingen in gebückter Stellung. Nach dem Schweiz. Idioticon IV, Sp. 1143 in Bern vorkommend (vom Zwt. bücken).

büntlingen bündelweise. „Etwas büntlingen träge = Etwas bündelweise tragen; in Unterwalden (Engelberg) gebräuchlich. (Schweizer. Idioticon IV, Sp. 1368) vom Adj. büntlig = einem Bündel ähnlich.

bürzlingen kopfüber. Ebenfalls wie die beiden vorstehenden Adverb. eine spezif. schweizer. Bildung: „Das do N. hindnan zuo im steih und nam in hindnan bi sinem ars und sties in bürzlingen in das Wasser“. 1413 Züricher Ratsbuch. „Vil der heimbschen und frömbden ostermahlen gedacht gewesen, den buchen ab der kanzel bürzlingen zu stürzen“. 1588. Klosterarchiv v. Einsiedeln. Beide Beispiele sind aus dem Schweiz. Idiot. IV. Sp. 1647. — Auch für den heutigen Berner Dialekt bezeugt. — (Vgl. das Zwt.: bürzeln = einen Puzelbaum schlagen.) überbürzlingen kopfüber. Das Schweiz. Idiot. IV. 1647 führt dafür aus A Gnst (einer Travestie von Schillers Taucher)

folg. Beispiel an: „Und überbürlzlige rönt er drüf öni Grösen von frischem dermitzt in den Strudel üsen“. —

draelings im Kreife herum. Schmeller, bair. Wtb. I. 559: dräl's, drälis um ad'um. adv. im Kreife herum. —

dünlingen. Ein ipoz. Schweiz. Adv., joviel wie „mit dem Daumen“ bedeutend, Gegenfatz dazu ist fästlingen — mit der Faust (siehe daselbst).

dunkelings im dunkeln. In Grimms Grammatik (II. Bd. S. 339, Berlin 1878) erwähnt, fehlt jedoch im D. Wtb. — Das Schweiz. Idiot. I. 874 verweist bei „finsterlingen“ auf dessen Synon. „dunklingen“ im dunkeln. — G. David erwähnt in Germania 37 S. 394 in seinem Aufsatz „Die Mundart von Krosdorf“ (Rhein-fränkisch) ein: „dunng'ang = dunkelinge“.

eilings eileuds? Mir nur aus Henjes Grammatik I. 828 bekannt, wo es ohne Beleg erwähnt wird. —

einzeling einzeln. Schon im Mhd. 3. B. Sammlung der Minnefänger (B. d. Hagen, Leipzig, 1838) Aus Chronrat v. Würzburg: „wil ez sich einzelingen under sine vüeze smucken“: (II. S. 331). Glossar aus Straußf. a. M. v. 1376: „besundern einzelinge innemen“. u. ib. 1442: einzelinge uzgeben“. (Diesenbach u. Wülker Wtb.). In einem Bericht der Chronik v. Nürnberg heißt es: „Item darnach zugen unser gereisig hie aus und trabanten bei einzigen und brahten teglich reub und gefangen.“ 1450 (Chronik II 201, 19.) u. anno 1419: „und die unsern zugen bei einzigen her heim“ (II, 180, 26). In einer Urkunde Maximilians (f. 102) v. Jahre 1496 findet sich die Form ainzing: „so wellen wir dir dieselben dreitausent drewhundert gulden und darzu under suma geben, so du bisher auf unser geschelt ainzing ausgehen hast, wider zu bezalen verordnen“. Meißnersberg: bilger (1512) 284: „in disz werk setzt Gott ein knopf züsamman alles des das er in den andern geschöften einzlingen zerteilt und gewirkt hat“.

Die Bedeutung von ainzing ist gewöhnlich = einzeln, von Posten zu Posten, von Punkt zu Punkt; so geht es in die Bedeutung von „allmählich paulatin, über; in dieser Form kommt es bei Aventin (Thurmair's Chron.) v. Jahre 1580 vor: 3. B. Buch I. Kap. 3 (S. 51 3. 14): „da darnach zu ainzing (= allmählich) in jares frist solch gewässer abnam“. Zu beachten ist hier die Verschiedenheit der Formen der einzelnen Hdschr. 3. B. Hdschr. D: „so einzling eins jares frist“; ferner „und hübschlich mit der zeit nach der einigen regirung zu einzing rang“ (S. 558, 18). — „fiel zu ainzig jedermann vom Keyser zu den sünen“ II. 180, 26; Hdschr. D: einzing; — „nach dieser zeit sein die Baiern wieder aufkommen und der Römer zu ainzing (= allmählich) herren worden“ II. S. 2. 13.). Hdschr. A a. zu aintzig; Hdschr. D: „von tag zu tag“. Hans Sachs hat das ursprüngl. ing (gegenüber dem ling in den übrigen Növerbien) nur in diesem einzling bewahrt. „da wil ich in nit einzing zupffen“ (23. 81). In der zu Leyden 1646 erschienenen Ausgabe von Hans Mich. Roscher'sch Gesichte Phil. von Sittew., kommt die Form einzelingen vor: 3. B. darumb ich eines und des andern tugend und laster einzelingen anzurühren vorbeigehe“ (5, 54). Vgl. Grimm Wb. III. 351. Vortrag des Staatskanzlers von Österreich, Kaunitz, vom 21. Aug. 1755: „Ist gewiss, dass bei diesem Plan viele und grosse Difficultäten, Bedenken und Gefahr vorhanden seien, dass aber solche nicht einzling und abstractive zu betrachten, sondern . . .“ Österreich. Akten zur Vorgeschichte des siebenjährigen Krieges, her. von G. Künigel. Leipzig 1899. (S. 149). — b) Stieler hat: bey einzeln = singulativ u. einzeln; ebenso Steinbach u. Adelung. — c) Im Bairischen Dialekt noch heute lebendig in der Form: ainzing (a'zing), ainzing, bey ainzingen, (z'a'zing) u. z'b'ainzling = einzeln (f. Schmeller, bair. Wb. I. 89). In der Oberpfalz (Pegnitz) ist die Form: bainzig, z'bainzling gebräuchlich. In der Wetterau sagt man: „das haus steht einzeling = abgefordert und einsam; davon ein Adjektiv: der einzeling man (vgl. Grimm Wb. III 351.) = der ein-

zelve Mann. Krosdorfer Wdt. (Rhein-fränkisch): äzələnə = einzeling (siehe Germania 37 S. 394.) Niederdeutsch: ente-lingen, entelinge = einzeln, allmählich; z. B. in der Magdeburger Schöppenchronik 377, 16 heißt es: „In dem sulven jare began dat korn up to slan unde wart duer, so dat dat gemeine volk und dat armode nicht konde to kop kriegen ente-ling na mallikes behof einen schepel, edder twe, sunder by ganzen voderen“. „winstock, de was enteligen in knoppen“ (crescere paulatim in gemmas) Halberstädt. Bibel 1 Mos. 40, 10. „so werd de erde entlingen (allmählich) vorteler“ Halberstädt. Bibel Job 14, 19 (vgl. Schiller-Lübbers Wb. I, 672).

emborlingen = kopfüber; eine Weiterbildung vom Adverb empor; Grimms Wtb. führt aus Keisersberg, sieben Schwerte bb. 3<sup>d</sup> ein Beispiel an: „als man da ainen emborlingen die stegen über abwirfet“. Zu den Wtb. fehlt es, ebenso scheint es in den lebend. Wdt. ungebräuchlich zu sein.

faerlingen = insidioso, auf hinterlistige Weise. Steinmeyer u. Sievers I. S. 148: hrabanisch-fer. Sippe 21: subito = faringun (cod. Parisinus), farinkun (cod. S. Galli 911), repente = faringun (cod. Parisinus). — Steinmeyer u. Sievers I, S. 122 Z. 36; ibid. I, S. 196/197 Z. 34. Im Mhd. findet es sich öfters: værlingen (dolose) in Livländ. Reimchronik (her. v. Pfeiffer 705, 14<sup>a</sup>): „do sleih er værlingen dar, daz si sin nicht wurden gewar“. „færling“ bei Kasp. v. d. Rhön: Laurin 120. Daneben noch die alte Form auf -ing: vaerinc, væring bizen: Teichners Gedichte, Lieberjaal 2, 700, u. vaeringen, veringen bizen: Kemner 13227; 13232. Sehr oft auch: vaerlich: z. B. in einer Nürnberger Söldner-Ordnung v. J. 1356 (Beilage IV. B. zu Ulman Stromers Chronik) I, S. 171 Z. 16. „wer aber der wer, der ein reitten verlih (insidioso) versezz . . .“ u. in einer Verordnung v. J. 1388: . . . wer dann verlihen für die panyr reit . . . I, S. 176 Z. 14 u. 1400: „und dasz ewer dheiner verlihen widerspreche I, S. 202. 2. Im Mhd. nicht mehr vorhanden.

feiglings = auf feige Weise. Kenne ich nur aus Jakob Baechtolds Geschichte d. deutsch. Litteratur in der Schweiz (1892), wo es S. 338 heißt: „Diese (verleumder) bringen feiglings ihre weiber als zeugen mit“.

værrlingen, værrlingen = von fern, von weitem. Lexer Mhd. Wtb. III, 200 aus dem „Buch d. Natur“ v. Konrad von Regenberg 247, 30 (her. v. Pfeiffer, Stuttg. 1861) u. Lexer Nachtr. aus den „Alteutschen Predigten aus dem Benedictiner-Stift St. Paul in Kärnten“ 8, 6 u. 45, 24 (her. v. H. Zeittelles, Zamsbruck 1878).

finsterlings = im Finstern, im Dunkeln. Für das Mhd. von Graff nicht bezeugt. Im Mhd. findet es sich z. B. Parzival 2442: „vinstertlingen spiln.“ Im troj. Krieg v. Konr. v. Würzb. 8499; ferner in der Eneide v. H. v. Weldeke 8493 „im Triстан“ v. Ulrich v. Türheim: 429; — Straßburger Chronik II: Königshofen 5. capitel, zum Jahre 1397: „die muostent ir sweleringe und ir lichter löschen und vinstertlingen stön.“ [2. Band S. 755 Z. 16] Geiler v. Keisersberg: bilger 161<sup>b</sup>: finsterlingen: u. 56<sup>a</sup>: finsterling „du sollt lernen finsterling spinnen“ (56<sup>a</sup>). Tiel Gutespiegel (1515) S. 13: „und schlug den hindersten finsterling mit den fusten nach dem kopf“ (Halle'sche Neudrucke). Luther: Briefe (De Wette) 3, 357: „er sagt's zu mir, der steg und weg bei tag und nacht finsterling treffen kann“. Valentin Schumann's Nachbüchlein Augsb. 1559: „si gieng finsterlichen“ (lit. Ver. Band 197 S. 237, 9). Bei Joh. Mathejius (1562) findet sich schon die Form mit Genetiv, s: finsterlings: „denn so das geschehe müsten wir warlich alle finsterlings schlafen gehn“ (Ausg. v. 1562: 62<sup>b</sup>; 1587: 44<sup>b</sup>). Das Schweiz. Idioticon I, 874 führt aus: Tierb. 1563 ein Beispiel aus: „also finsterlinge wirt die stoot verwant (zu der Meinung gebracht) als ob es (das untergeschobene Gesein) ein rossfülln wäre“. J. Nischarts Geschichtsk. (1592): „er fand das mauß finsterling“ (S. 128<sup>a</sup>). Hans Sachs hat nach Grimm's Wb.: finsterlich (1612: IV, III, 7). Ahrers Dramen (Nürnb. 1618): „wen ich finster-

ling fangen künd“. Lit. Ver. Bd. 78 S. 2149, 24. — „so darf ich mich nicht understehn, finsterling zum brunnen zu gelm 31. S. 2356. 7. — Ungarisch Simplizijimus (1683) S. 11: „lieszen mich finsterling im keller also nackend liegen“. b) Josua Maaler: „finsterlich = nit henter, obscure (S. 136)“. Wolfgang Schönsteder Promptuarium germ.-lat. S. 176: finsterlich. J. V. Trisch: finsterlings sine luce, in obscuro S. 268; Steinbach: finsterlich S. 446. Adelung schreibt im Wb.: „finsterlings Adv., welches nur in den niedrigen Mundarten, besonders Oberdeutschlands, vorkommt = im Finstern, z. B. finsterlings sitzen, finsterlings sehen wie die katzen“. c) Schweiz: Meist die Form: fisterlig (Bern); feisterlig (Solothurn, Unterwalden, Engelberg u. Aargau). Schweiz, Idioticon. I. 874 Elfaß: Wb. v. Martin u. Lienhart: „finsterlinge“, finsterlings. Zu Sutzmatt: fens'terlaeng; Geberjdweier (Kr. Gebweiler): fins'terling; Sträßburg: fens'terlens; Brumath (Kr. Sträßburg): fins'terli; Vohsane (Kr. Weissenburg): fins'terlings; z. B.: „de bruchst' kein licht für in den keller, de findst' s' Fass fins'terlig“ (Geberjdweier). „Zünd mer e wenig, ich find mini Hülschne (Holzschuhe) nit fens'terlengs“ (in Dürrenenzen, Kr. Kolmar). „no ist er heimlich d'Stej nuf gschliche un fens'terlengs in's Bett“: ib. „Dass si dem R'einhold syni Tracht Schläj dert finsterlings anmesse“ III. 7. „Fingittmontag“, Lustspiel in Sträßb. Mundart v. Arnold. Schwaben: Schmid's Schwäb. Wtb. erwähnt finsterlings = im Finstern, als „Mnische Form“ (S. 192).

flächlingen in wagrechter Lage. a) Vexer belegt es schon für das Mhd.: „vlecheligen mit flacher hand“. „einen flechlingen übers gehurn schlagen“. Zimmr. Chron. I, 458, 34. Nach Schweiz, Idiot. I, 1159 bei Ziehl anno 1521: „er traf in mit sinem schwert flechlingen uf das hopt“. Das Idiot. bemerkt dazu: es scheint etwas anderes gemeint zu sein als „mit flacher Klinge“. — b) Trinius: „In planum rota versari dicitur, wenn des rads ax oder nab schnurorrichtig obsich sieht. flächlingen umlaufen, und nit der schneiden des rads nach, das da heisst „in cultrum versari“. — (Idiot. I, 1159). J. Maaler: „flächlingen umlaufen = in planum rota versari“ 137 a. Stieler 491: flächlings adv. late. oblique „einen mit dem degen flächlings schlagen“.

flecklingen. „In der Redensart: Grad flecklige umfalle, jäh u. schwer, von Menschen u. Tieren. Anmerk.: Eigentlich so, daß man breit u. regungslos daliegt, wie ein schwerer Fleckling (vierkantig behauener Baumstamm); doch vgl. auch mhd. vlecheligen, aus welchem es umgedeutet sein könnte.“ Schweiz, Idiot. I, Sp. 1192.

flämmlingen flammam. Grimm's Wtb. III, S. 1721 erwähnt ein Adv.: flämmlingen = flammam, aus dem Simplizijimus (1684) 3. 758: „es wäre ihm aber alsobald von groszer hitze das haar angangen, dasz es flämmlingen gebrunnen“.

flüglingen = volando, im Fluge. Mhd. vlügelingen: „wand er mich flügelingen stach hindez or“ Parz. (Nachm. Ausg.) 424, 20; 385, 10; 509, 8. „er swebte flügelinge“ 407: jüngerer Titirel her. v. Sahn 1842. „Meleranz flügeling erreit den hirt“ 2078 Meleranz von dem Pleier, her. von Bartsch 1861. Gr. Wtb. III, 1847. In der neuhochd. Schriftsprache u. in den lebend. Mundarten scheint es nicht vorhanden zu sein.

fürschling u. fürsichling (von „für sich“) = vorwärts. Speziell bairisches Adv.; Schmeller Bair. Wtb. I, 746, der seinerseits auf Zeitschr. II, 85, 35; III, 405, 23; V, 337 verweist.

fürlinges. Weinhold, Alemann. Gramm. S. 248 erwähnt fürlinges zum J. 1316 aus dem Geschichtsfreund 8, 53. Mitteil. d. Histor. Vereins von Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden u. Zug.

füszlings = gegen den Fuß hin, mit den Füßen voran, pedibus. a) Mhd. u. Nhd. unbekannt. Litterar. Belege fürs Mhd. kenne ich nicht. b) Trinius: dictionarium latino-germ.: Tiguri 1556: „füszlingen Adv. die Füße voran (in pedes procedere et pedibus gigni). mit den Füßen voran

hin geboren werden; füzszlingen an die welt kommen 1062a. Josua Maaler 1561: füzszlingen = mit den Füßen voran (145<sup>d</sup>). Georg Henisch: Deutsche Sprach u. Weisheit (1616): füzszling 1316, 18. Stieler 1691 S. 591: fuszlings = zu Fuß = pedibus; u. füzszlings. e) In der Schweiz noch sehr gebräuchlich: Schweiz. Idiot. I, Sp. 1096: füesslingen abefalle = mit den Füßen voran. — Eine bemerkenswerte Zusammensetzung ist das Adv. zusammefüesslinge<sup>n</sup> (z'sämmefüesslige) = mit geschlossenen Füßen, das in Margau, Basel, Bern u. Luzern sehr verbreitet ist. z. B. in Gotthelst's „Uli, der Sinedt“ (Neclan S. 312): „wie wenn sie in die hölle fahren wollten z'sämmefüesslige“; S. 119: „aber kaun fühlte Stini festen Boden. so stürzte er z'sämmefüesslige wie eine Hyäne auf Ursi los“ u. j. w.

füstli(n)ge(n) = mit der Faust. Im Adv., Mhd. u. Nhd. Schriftsprache unbekannt, eine eigentümliche schweizerische Bildung: Schweizer Dialecticon I, Sp. 1125: „füstli(n)ge(n) melchen (= ohne den Daumen), Gegenfatz zu dümlige (mit dem Daumen). Aus dem Jahre 1510 wird aus Diener, 266. ein Beispiel angeführt: „Mortlichen mit einem heimlichen hymesser füstlingen erstochen, dass biderb lüt, die daby gewesen sind. nit anders wyssend. denn er heft in nit mer denn trockenlich mit der fust geschlagen“; ferner: „Ihre Gwör über die Achseln oder füstlingen in der Hand getragen“.

gächlings. jächlings: a) Steinhewer u. Sievers I, 243. 3. 36: subitaneus = kahingun; hrab-feron. Gloss. aus Em 29. Tatian dagegen gebraucht nur gähi; Otfrid: gahan u. gahi. — Mor. Heyne führt in den Niederdeutschen Denkmälern (1877) S. 124 ein Adv. gäliko = schnell, plötzlich an, u. zwar eine Stelle aus Psalm 63, 5 der altnhd. Interl. Version. — Perer bezeugt fürs Mhd. die Form: gächlichen = plötzlich aus Biterolf u. Dietleib 9091 her. v. Jäncke (1866) u. Dietrich's Flucht 6821 v. Martin 1866) gächliche im jüngeren Titirel 264 her. v. Hahn (1842); idem Berthold v. Regensburg v. Pfeiffer (1862). I. 314, 18; u. Werner v. Iderrhein v. W. Grimm (1839) 35, 18; gähelingen im Antichrist 508 (Hundgruben I.) und Konrad von Regenberg 77, 7; 139, 28. Im Mitteldeutschen kontrahiert zu gäligen: Albrecht von Halberstadt (c. 1217) her. v. N. Bartsch 1861; 18, 79. Im ältern Nhd. tritt es in großer Masse auf. Heinrich Steinhöwel, De camerone (1493) gächling: „gächling nider fiel und starb“ S. 257 (lit. Ver. 51 „indem sich gächling anders bedacht“ I, 7 (S. 44). „du solt mich nicht umbsonst so gächling angesprungen sein“ I, 7 (S. 44). „sie gächling alle lieb vergass“ II, 8 (S. 128, 29); ferner: S. 195, 8; S. 202, 3. 12; „... Pasquino gächling oder urbering zü der erden sank“ S. 287, 3. 11—17); ferner S. 361 3. 8. 536 3. 36; S. 537 3. 1; S. 547 3. 2 u. 16; Einmal gebraucht er die Form gächeling: „das solich schöne creatur so gächeling vergen solt“ S. 623, 3. 16. Neben diesen bair. Formen auf ling, gebraucht St. auch die alemannische Übergangsform auf linge: „gächlinge starb“ S. 289 3. 9; „und sich alle gächlinge verkeret“ S. 294 3. 18; „das sich der Himmel gächlinge oft betrübet“ S. 351 3. 29; die Variante gächlich: „... sunder gächlich nider fielen (Vorrede S. 4) „zehand gächlich nider fielen“ S. 4. Die jogen. IV. Bibelübersetzung: (1473? in Straßburg? gedruckt) hat die beiden Formen gechling u. gächling<sup>e</sup> nebeneinander. „wann sie ubergussen gechling“ S. IX, 2. letzte Zeile. „und die sterkeste d'veind viele gächling<sup>e</sup>“ S. 95 (l. Spalte). „wann ob ymant gechling sterb vor im“ (S. 55, 3. 14 v. unten). Nürnberger Stadtchronik berichtet zum Jahre 1413 II. „item ez gedacht kein mensch in 40 oder 50 jaren keins grösseren wasser als gechlingen ze kumen“. (Dazu bemerkt der Herausgeber dieser Chronik in einer Anmerkung: „... gechling“ forrigiert). In einem Bericht v. 1445 heißt es: „das wasser kam auch so jehling, dass...“ (II, S. 413, 11). In einem Kriegsbericht v. 1449: „do hat unser volk die stat so gehling nicht erobern mugen“ (S. 170, Anmerk. 1) Band II. ibid. „darumb sie alsdann daselbst so geheling nicht geschicken mochten“.

(II. S. 181 An. 2.). Augsburger Chronik des Hector Nulich, c. 1490: „starb... gächlingen III. S. 9. 3. 16; u. „starb gechlingen“ III 261, 6. .... schickten die von Augsburg gehlingen 170 man...“ (anno 1439). Eine um 1500 entstandene Anonyme Augsb. Chronik berichtet zum Jahre 1424: „.... das die ain starb gechlingen...“ (III. 479, 20). Die Mantichsche Chronik Bl. 274<sup>a</sup> 3. 1529: „da ist in diese stat Augspurg gehlingen ain krankheit gefallen“ (IV. 247). Die Fortsetzung von Hector Nulichs Chronik berichtet 3. 1508: „.... starb hertzog Albrecht tzü Minchen gechling. (IV. S. 457 3. 11). (Demer hat hier den Zusatz „was nur ein tag krank. sitzlingen in ainem sessel“). Die Chronik des Burkard Zink (um 1450) „.... das man so gechlingen berait was“. (II 272, 4). ib. ... so hett sie den turn gehlingen nider zogen“. S. 328, 28. Die Chronik des Clemens Zender (1536) „mit denselben ist er gehchlingen auf Hessen zugeait“. IV 305. ibd. „ist er also gechlingen verschiden“. IV 329, 2. u. ibid. IV 329, 3. 4; u. 3. 15 u. 17. Straßburger Chronik: „das er gehlingen starp“. II. Königsfoßen 3. Kap. S. 548, 3. 25. — Demers Chronik (Augsburger IV 457.) 3. 3. 1512: „fielen zwai heisser gellingen in see“. — Wihl. Rem.: Chronika neuer Geschichten (c. 1526 entstanden): „da lieff das wasser so gechlingen zü“. (V. 37.10); — da starb der pfarrer von sant Steffan gächlingen“ (V. 39.22). ib. gächlingen: V, 39<sup>24</sup>; V, 49<sup>13</sup>; V, 73<sup>21</sup>; 75<sup>20</sup>; V, 76<sup>1</sup>; — V. 132<sup>10</sup>; — V. 217<sup>2</sup>; — V, 228<sup>19</sup>; — V, 238<sup>15</sup>; 277<sup>15</sup>; Leonhart Widmans Chronik v. Regensburg (1511–55) „Hans Portner regirer des almosen ist jeheling gestorben.“ (S. 59, 3. 16) ib.: ... „ist er jeling gestorben“ S. 59, 3. 28). [Die Magdeburger Schöppendchronik (c. 1460) hat: „he starf gahens“ I. S. 23 3. 19]. Sebastian Brants Narrenschiff (1494) hat die Form: „gählich sterben“, 86, 9. In einem Prosaroman „Tristan u. Isolde“ v. J. 1498 (Ausg. v. Pfaff. lit. Verein B. 125) S. 159 3. 16: „yechling“ im Wormser Druck; der Augsburger Druck dagegen hat hier: „gählingen“; ferner S. 47 3 4: Wormser Druck: „yehe und behelende“; — Augsburger: „gehling“. Theims Chronik v. Reichenau (um 1500): gächlingen; lit. Verein. S. 38. Geiler v. Kellersberg: bitler 155<sup>a</sup>; gehlingen; ibid. 156<sup>b</sup>; 157<sup>a</sup>. gächlingen in Granatapfel 198<sup>b</sup>; — geheling im Lebuchen: „thu nichtz urblickig oder geheling.“ S. 39; Murner: Geuchmatt Basel 1519: „gehlich Alexander starb“. (1105 Ausg. v. Scheible). Alexander Hug: Rhetorika (1528): „gehling S. 160<sup>b</sup>; u. gehlingen“ S. 155<sup>b</sup>; — Peter Haarers Beschreibung des Bauernkrieges (Halle 1881) v. 3. 1525: „.... da begunten sie gehlingen aufzubrechen“ (S. 81). „Morgunt der Kieje“: Übersetzung des XVI. Jhdts.; 1531 (Schweizerischer Verfasser) S. 17, 3. 17: „und kam gechlingen wider“ u. S. 58, 3. 9: „do erschien gechlingen vor ihnen ein gross wyss pfer“. — Joham Dietemberger, Biblia, Mainz 1534: Und so yemandes vor jm unversehens schnell oder geheling stirbt“ (4. Buch Mos. Kap. VI. 3. Absatz). Sebastian Franck: Germaniae Chronicon 1541: „gehling. 9<sup>a</sup>. do.: Wettbud: „dasz oftmals im tag ein rauch ausz dem berg pfuret in der grösze als ein haus gähling über sich wie ein bolz von der sennen“. 230<sup>b</sup>; do. Sprichwörter: „die sonn vertreibt den tag gähling“ 1, 138<sup>b</sup>; Vast: kij „darumb werde sie auch der tag des herrn gächling und unversehens überfallen“. — S. Schertins Briefe, Augsburg 1547 (Ausg. Th. Herberger): „... wir wollen nit also geheling hingezogen werden“. S. 174 (Brief III 58, datiert v. Ingolstat 1546). Joh. Pauli: „Schimpf und Ernst“ (Frankf. 1555): „gehling sterben“ 61<sup>a</sup> u. 83<sup>b</sup>. — Jörg Wickram, Rostwagenbüchlein (1555); her. v. H. Kurz, 1865): „darin überfiel in die nacht so gar gächlingen, das er...“. S. 120 3. 8. Martin Montanus 1557: (lit. Ver.): gebraucht gehling u. gehlingen durcheinander: „gehling mir ein grosser sehein kam“ S. 65; „und sich gehlingen verkeret“ (S. 65); „des erschracken die knecht gehlingen“ (S. 160 3. 13); „wie also gehlingen... ist aufgestanden S. 239, 3. 28; „die ihme gehling sein grobes

gemüt bekeret S. 241 Z. 24). „bin gehling erblindet“. (S. 518 Z. 14). — Valentin Schumanns *Nachtbüchlein*, Augsb. 1559 (lit. Ver.): „als er sach sein mütter so gehlingen verderben“ S. 208. Z. 22; ... „als war er gehlingen gestorben“. S. 259. Z. 7; Hans Sachs: „die wasser ströme gehlingen — uber unsere seel aufgiengen“ 124. Psalm; Ausg. lit. Ver. 18, S. 481 Z. 5. [Nur an dieser einzigen Stelle wendet H. S. die Form auf -lingen an, wohl nur des Reimes mit -giengen wegen, sonst hat er die bair. Form -ling.] z. B. „als er sich thit gechling pücken“ *Jab.-Schw.* 17848. „was krankheit hat dich angestossen so gehling?“ 16147. „wer er so gehling nit gestorben“ 50245. „nembt gehling auf, den wider ab“ 68/416; — „und geling soll dieses götzenbild zerhawen“. lit. Ver. Bd. 15. S. 529. Z. 34. — Joh. Thurmain (Aventin) 1580: „es starb auch gächling marchgraf Hainrich“. II. 285. 8. „... und starb im nächsten jar darnach jächling“. I. 365. 28; hier hat die Hdschr. C: „gählingen“. — „das ir vil jächling sturben“. I. 521 Z. 31; Hdschr. M: jähling; Hdschr. Aa. D: gehling; — „und dieser Kaiser Anastasius ist jächling gestorben I. 1184, 1; Hdschr. a: gehling. — „ist in Ungern im ellent jächling gestorben“ II. 296. 5. „... und starb desselben jars jäheling“ II. 73. 27; Hdschr. A: gehling; Hdschr. a: gehling; Hdschr. S: jähling; C: gähling. Couradinus Ungertsch *Zucht* (1574): „die gayling im schlaf auffahren...“. 134; Joh. Fischarts *Gesichtsflitterung* 1592: „gählich saufen“ 99a. In einem *Liederbuch* v. 1601 in „*Ritter St. Georg*“ (des Knaben Wunderhorn I. S. 189 Hempels Ausg.): „dass gähling er zur Erden sank“. — Peter Uffenbach *neues Kößbuch*, Franff. 1603 „gählingen“ 2, 248; *Jel. Würz Praktika der Wundarznei* Basel 1612: „gählingen“ 32. — Jac. Ayrers *Dramen* (Ausg. d. lit. Ver.) „der so jehling ist nider kommen“, 12. 1009. 9. „dass er so jehling sterben soll“. 12. 1009. 22. Christoph Lehmanns: *Erneuter pol. Blumen-garten*, Franff. 1640: „die gähling gehen. gehen gähling wider unter“, 2, 39. Philipp v. Zeiens *Adriat. Rosenmund*, Amsterdam 1645 (Ausgabe v. Zellineck, Halle 1899). „... das man nicht wuste, wi er so jählingen di ärde beträten hatte“ S. 73; — Zul. Wilh. Zinkgreff *teutsche Apopthegmata*, Straßb. 1653: I, 254; u. 2, 45: „... ihn jähling aufgelöset“. — Grimmelshausen im *Simplicissimus* 1669: „als wan sich alle Bäume gehling veränderten“ S. 42. (Halle'sche Ausg. v. 1880). „da ward mir gehling als ob einer“ S. 436; — „der stirbt gähling“ S. 461; — „also wird keiner gehling und sozusagen in einem augenblik zu einem Schelmen“ S. 487; — „erhub sich gehling solch ein Ungestüm“ S. 55. — I. Continuation *Simplicissimi*: „drauf fing ich jehling an zu frohlocken“ (Ausg. v. Kurz II. S. 272. Z. 22); — Gr. deutscher *Wichel*: „gaehling“. — Abraham a Santa Clara *Merkz=Wienn* (1680): „er wurde gähling vom tode überfallen“ S. 36. Kammits, *Staatskanzler von Osterreich*, jagt in einem Vortrag vom 21. VIII. 1755 „... dass der Ausbruch des Vorschlags wie ein Donnerwetter gähling u. auf einmal erfolgt“. <sup>1</sup> *Nichtwers Jabeln* (Wien 1772): „so sprang er gählings auf ihn zu“. — *Lejting* (Ausg. v. Vachmann, Berlin 1838—40): „in dem er gähling aufsteht“ 2, 49; — Schiller *Spaziergang* 1795: „tief an des Berges Fuss, der gählings unter mir abstürzt? (Ausg. v. Goedeke B. 11 S. 84. Vers 32). *Jiesko*: V. Akt 1. Scene: „und gählings schmärt dich der tödtliche Wirbel“. (S. 136. Z. 13.); — Eine *grozmütige Handlung*: „Er verlies gählings Teutschland“. II. Band S. 389 Z. 20. — *Don Carlos*: I. Verw. 1. Auftr. „doch gählings kam die Angst an sie“. Band V, 1. S. 14 Vers 225; — *Tell*: IV. 1: „dasz solch ein grausam mörderisch ungewitter gählings herfürbrach aus des Gotthards Schlünden“. *Goethe: Dichtung u. Wahrheit* 4. Teil 18. Buch: „wir löschten gähling unsern heftigen Durst“ (Weimarer Ausg. Bd. 29. S. 117 Z. 7.) *Lenau, Faust*: „und

<sup>1</sup> Vgl. Osterreichs *Atten zur Vorgeschichte des siebenj. Krieges*, bet. v. Künigel. Weizig 1809. Seite 158.

stürzt jählings in den mord“. (S. 19 der Hempel'schen Ausg.). — J. L. Zahn's Werke (Hof 1883) II. Band 1. Abt. S. 458: „Freude lässet sich nicht erfüllen und einsam, gehlings u jählings, ertrinken“. (Deutsche Denktage.) b) Dieffenbach's novum glossarium bezeugt aus einem Wb. des 15. Jhdts. „der de gehlingen stirbet“. (S. 220). Dasypodii Dictionarium, 1544: „gächling / repente, subito z. B. gächling werffen / praecipitare; gechling angreifen / adoriri; Josua Maater, 1561: „gächlingen / behend / eylentz / repente. „gächlingen verdärben und zü armüt kommen / abire praecipitem. — „leüt die gächlingen aufkommen und verrümpf werden / homines repentini. gächlingen / nder sich / praecipitanter / gächlingen abhin lauffen / praecipitem ferri“. „einen gaechlingen oder hauptlingen abhin stürzen / adigere praecipitem. Grifius, Zürich 1556: „im lauff gächlingen gston“ / comprimere habenas cursus“. (Schw. Jdiot. III. S. 103). — Georg Henisch, teutsche Sprach, Augsbürg 1616: „gählings (1333) (Wolfg. Schönfelder: Promptuarium, Wöln 1647: gah = repente). Schottelinus, Von der deutschen Hauptsprache, Braunschweig 1663: „der berg Etna steigt sehr gehlings“ (663). — Stieler (1691) „gähelings / subito. repente“. — W. Kramer Wdt. Wtb. 1719: jähling = plötzlich, II. 162a. — Steinbach: gählings / repente, praerupte / rapim; „gählings reich werden / repente divitem fieri. gählings darzu kommen / repente advenisse. — gählings sterben / repentine mori. — gählings ertrinken / gählings einbrechen /. — der berg geht gählings in die höhe / mons praerupte altus est. — J. L. Frisch 1742: gähling / subito. festinanter / (313). Adelung Wb.: „jählings reich werden; er starb jählings“. „Es wird auch für steil gebraucht: „der berg geht jählings in die höhe“. — „Im Oberdeutschen gähling. in dem Buche der Natur v. 1483: gechlingen. bei Leo Jud. gacklich. aus welchem sich die Endsilbe -ling entstanden ist“. — c) Elsässsische Wdt.: Wb. v. Martin u. Lienhart I. 197: „gähli(n)gs. gählingen. gähning [kälis in Guedertheim: Kr. Straßburg; káneng. kánlong in Mutzig, Kr. Molsheim.] = jählings, plötzlich, unvorsichtig. De muest nit so gählingen drin springen. Schweiz: Schweiz. Jdioticon: Band II. S. 103: „...gächlinge“ in Schaffhausen; gächlige in Luzern; Solothurn; Zürich. -gählig in Guggisberg (Bern); Veberberg (westl. v. Solothurn); Uri; gähliche: Graubünden; gächligs: Gaster (St. St. Gallen), z. B. gächligs sterbe: „Es ist m'r gächligs ing'falle“. (St. Gallen) „Gächligs chömmen drei Räuber us-em Holz use z'schiesse (gestürzt). Schwizerd. — s' Wetter hed gächligs umg'kert“. ibd. [Schw. Jd. II. Band (12. Heft) S. 6: jächling. jählig. gählich zufällig, etwa (St. Wallis): „Wenn's jächling nit so wär(n). — Die Formen mit anlautendem -j- auffällig, da sonst im Alemannischen durchweg -g- gilt“.] — Baiern: Schmeller, bair. Wb. I. 887: „gaehing (gähling) gachling (gähling) plötzlich; von ohngefähr, vielleicht, etwa. „Wenn a' gähling ne't dōhaam wär, wenn er etwa nicht zu Hauße wär“. — Heuzen Wdt.: „i pin gählings umigsprunga“. (Frommann, d. Wdt.: VI. 21). Im Vefachthale (Herzogt. Nürnten): „au gächen: plötzlich, unvernütet, ist zurückzuführen auf mhd. en. in gächen“. Fromm. II. 241 ff. Pfalz: (Wäzler Jdioticon): „gächlinge = jählings. Rheinfränkisch: „de bömen sich jihlings di Paed“. (da bäumen sich jählings die Pferde.“ Frommann d. Wdt. II. 547. 3. 40. „da sind sie jihlich zsamen.“ ib. II. 547. 3. 64. Leipziger Wdt.: (Albrecht, Spz. Wdt.) „jählings = jählings; gewöhnlicher jehichen, gelchend = schnell, unversehens“. — Thüringer Wdt.: (L. Hertel): „jählings = eilend; galpens in Erfurt u. Altenburg; galgend in Förze; gelpens in Ste-Thüringen.

Anmerkung: Schiller-Lübben bezeugen für das Mittel-Niederdeutsche die Formen: gahens, gahes, gäs = jäh.“ — Frommanns d. Wdt. II, 394 als Fürstenerauer (Plattdeutsche) Form: gaue = gäh, schnell“ z. B. ji scholl'n doch gaue kommen“.

gählingen gierig, Zählingen essen gierig, Andern nichts gönnend: Graubünden. (Von güt Habsucht Geiz abgel.: Schw. Jdiot. II 507.



gleichlingen = gleich. a) Litter. Belege habe ich keine. b) Dajypodii Diction: (1544): „gleichling gegen einander gesetzt / mutuo comparatus / das gleichling ausgeteilt ist / demensum; das etwas gleichling teilet / dimetiens“. Josua Maaler: gleychligen / mutuo (S. 185). Wölff. Schönleber: gleichlich: assimiliter, aequaliter“ 249. Stieler: gleichlich / aequaliter. — Steinbach: gleichlich: J. L. Frisch: gleichligen (aus Pictorius.) — c) Clajß: Wtb. v. Martin u. Vienhart I 256: „Die zwen Buewen sind glichlingen gross“ (im Kreis Weissenburg). „S' Glas is't glichlingen voll = bis an den Rand (Kr. Molsheim). „M'r wikle d'Schmuer raecht glichling uff“. Hirz Ged. 222. Pfingstmontag v. Arnold: glychling. Pfälzisch (Idioticon von Huttenriet): „gleichlinge adv. 1. gleich, eben; 2. gleichheitlich“.

glupelinges = tückisch, menchlings. Vom Adj. glup = tückisch, lauernd. Schiller-Lübben, M. = Hd. Wb. II, 123. „vellet di glupelinges“ Sir. 12. „dat he umme der horen willen synen kop so glupelinges verleren moht“. Husp. Joh. Bapt. v. J. J. L. Woeste: Volksüberlieferungen in der Grafschaft Marl, nebst einem Glossar, Jferstohn 1848.

grätling, grittling = mit gespreizten Beinen. Nhd. u. mhd. nicht belegt. Steinhöwel, Decamer. (1471): „dorauf (auf dem Brett) er grittlinge sass“. S. 76 Z. 8 (Lit. Ver.). „und grittling auff in sasse“. S. 567 Z. 24. Leonhart Widmans Chronik von Regensburg (1555): „da sassen zwen Landsknecht zu obersten auf der mauer grietlich und den ein fues aussen über die mauer hinab, den andern herein in die stat“ (S. 229 Z. 22). Fischart, Geschichtskl.: „dass er im Sattel wie ein Fraw zusitzen kam, doch nicht wie ein Hundsruckerin, dann dieselben sitzen grattelig wann sie zu Acker fahren“ (Halle'scher Neudruck S. 365). J. Thurmair's (Aventin's) Werke: „so weit ains gritlich schreiten mag“. Hdschr. Aab: „so weit einer grittling schreyten mochte“ II, 147, 20. — Hans Sachs, Weltliche Historie: „und oben grietling darauf sass“ 162a. b) Die Wörterbücher haben alle ritlings (siehe dort). c) Das Schweiz. Idiot. II, Sp. 823 u. 828 giebt drei Formen an: grätlingen = überzwerch; J. B. grätlingen u's Ross sitzen“ in Basel; zum Zeitwort grätlen = grätchen, die Beine auseinander strecken, gehörend; ferner: griggligen grätchend = rittlings, aus Luzern (vom Adjektiv griggig = mit grätchenden Schenkeln) — u. grittigen u. grittlingen = mit gespreizten Beinen, rittlings, auch von Weibern, wenn sie mit gespreizten Beinen, rittlings, nach Art der Männer zu Pferde sitzen. „Schi sitzt grittjig uf em Rosz wie d's Mannevolch“, u. von Kindern, deren eines auf dem andern „reitet“, heißt es ebenfalls grittigen u' enander sitze (aus Wallis). In Solothurn: z'grittlige: in Nidenwald; grittligs; Schmid's Idioticon Bernense: grittlige altro citroque nexis pedibus. — Schmid's Schwab. Wb. schreibt: „grittlingen = rittlings, wie man reitend sitzt“. [Anmerkung: Es scheint, daß Schmid das g nur als Vorsilbe auffaßte u. ein Adverb rittlingen annahm, während doch das schwab. grittlingen sicher mit dem Adjektiv grittlich = grätchend, zusammenhängt]. — Das Clajß. Wb. v. Martin u. Vienhart (S. 285): grätling, grätlingen, grätlings (krattig in Orschweier bis Nagenthal; krattige in Liebsdorf; krattlgs in Hirzingen (Kr. Altkirch), Sulzmatt (Kr. Gebweiler) u. Oberghem (Kr. Gebweiler) adv. rittlings, mit gespreizten Beinen, aer. (Dann giebt das Wb. das obenangeführte Beispiel aus Fisch. Geich. u. verweist auf das Schweiz. Idiot. u. das Hessische von Wilmar). Schmeller I, 1017: grittlich, grittisch, grittling adv. mit auseinandergesperrten Beinen, rittlings. „Griddlich auf etwas sitzen“. — Dann führt Schmeller aus Hans Sachs das obenstehende Beispiel an. — Wilmar giebt in s. Idiot. für Kurheßen die Formen graddeling und gralling = mit ausgeprägten Schenkeln: „hat doch das Weibsmensch gralling auf dem Pferd gesessen“. (Estor. t. Rechtsel. 3. 1409).

gruppligen semisedens. Schweiz: In Schmid's Idioticon Bernense

(Frommanns d. Mdt.). Schweiz. Idioticon II. Band S. 791: „grüpligen mit untergeschlagenen Beinen (Bern, Luzern=Entlibuch)“. Martin u. Lienhart haben für das Elsaß zwar ein Verb gruppen = kauern, gebückt sitzen, doch kein NVerb.

**grottlingen<sup>n</sup>.** Nur in der Verbindung grottliche dick = dicht gehäuft, z. B. von Ameisen. In Bern-Laufenthal; (von grotten = rütteln; vgl. grüttlet voll); Idiot. II, 828.

**gügglingen<sup>n</sup>,** güggligs herausfordernd wie ein Gügge (Hahn); z. B. „sich güggliche vor Ein hinstellen“, Zürich, Schw. Idiot. II, Sp. 195.

**halblings,** mir nur aus Scherr, Blücher u. seine Zeit, Leipzig 1862, III. Band S. 113 bekannt: „... Wittgenstein ... scheint ... dem Andringen Blüchers ... angriffsweise gegen den herankommenden Feind vorzugehen, nachgegeben zu haben. Freilich nur eben in seiner Art, d. h. halblings, indem er York und Barklay am 18. V. über die Spree vorgehen liess ...“ (vielleicht in Anlehnung an das englische halflings = teilweise; vgl. Sanders Erg.-Wb.).

**häufflingen = haufenweise.** Graff führt für das Mhd. ein Adv. häufflich / cumulativ an. — Im Mhd. scheint es unbekannt. a) Jacob Ruff, Adam u. Heba (Zürich 1550) „in'n eer und guot hüffling zuofalt“ Vers 3664. — Leer u. Vaben des Diogenes Cynici ... (Zürich 1550): „und als die lüt hüfflingen zühin löffind“ (c. Vb). — Bechtold, rediv. 111 (ein Schweiz. Gedicht aus der Reformationszeit): „Vor allem bösen Zwang und Gewalt, der sonst häufflichen auf uns fällt“. — Das Schweiz. Idioticon, II. Bd. S. 1052, führt folgende Belege an: Strickl. 1531: „Wie unsere knecht hüffligen hinweglaufend“. — Tschudi, Gallia: „Sy tuen sich häufflingen zuesammen zu offnen streit“. — Vogetb. 1557: „Schwalmen, welche häuffligen zuehër gelogen“. — L. Lav. 1582: „Blätter, welche herpstszeit häufflingen hinabfallend“. b) Dajypod (1544) hat häufiglich u. hauffecht / cumulativ. Jof. Maaler: „heufflingen / acruativ. — heufflingen zum thor aussinfallen / acruativ ruere portis. — dz volk laufft heufflingen zühin / fällt mit grossen hauffen zühin / affluit multitudo (S. 220); Friisius (1574): in-fluentia negotia / geschäft, die hauffligen und gerad einander uns zuekommend“. Schönseber: „hauffenweiss zum thor hinausfallen. acruativ ruere portis“. Stieker: heuffig. — c) Schweiz: Schmid's Idioticon Bernense: „hüfflige / acruativ“. Schweiz. Idioticon II, 1052: hüfflinge; in Zürich: g'hüfflingen = hüffig; in Schwyz: z'hüfflingen wis. Im Elsaß: hüffig = haufenweise (nach Martin u. Lienhart). [Niederdeutsch: Georg Schaumbach, Göttingisch-Grubenhag. Idioticon: hüpfige = gehäuft, z. B. „hüpfige vul.“.]

**häuptlings = kopfüber.** a) Graff hat für das Mhd. keine Belege. Lexer im Mhd. Wb. verweist bei houbettingen auf Oberlin 698. Grimm's Wb. IV, 2 führt aus Thomas Plater 96 einen Beleg an: „da ich in das schiff wolt treten, trate ich darneben und fiel häubtlingen in das schiff“ (Ausg. v. Fehrer 1840). Das Schweiz. Idioticon II, Sp. 1502 bezeugt es aus Joh. H. Grob 1599 (wahrscheinlich „Vobspruch der Schützen“?): „da fällt er hüpftligen die steg ab“. — Morgunt, der Riese (Berjes. des XVI. Jhdts.) S. 29 B. 31: „Und Leonett fiel hüpftlingen uber sin pfer ab“. J. L. Pyrker, Tinnias (Wien 1819): „... sank ir bild doch häuüptlings hinunter zum abgrund“ 5, 122. — „er sank ... häuüptlings hinab“ 6, 167. — Kleist's Penthesilea, 15. Auftr.: „hast du ihn wirklich ... an deiner Axe. Ihn häuüptlings um die Vaterstadt geschleift?“ (Hempel'sche Ausg. I, 157). b) Jof. Maaler: „einen gaechlingen oder hüpftlingen abhin stürzen / adigere praecipitem“. — Friisius: hüpftlingen abhin geworfen werden / deferri in praecipem. — Stieker hat es nicht. — J. L. Frisch führt ein Beispiel aus Lex. Helvet. des Pict. an: „einen häuüptlingen hinunterstürzen / praecipitem agere aliquem“. — Adelung hat es nicht. — c) Schweiz:

Schmidt's Idioticon Bernense: häuptlige: „er ist häuptlige gfallē, capite impegit labendo“. — Schweizer Idioticon: „häuptligen“ (Bern u. Unterwalden). — Anmerkung: Das Schweizer Idioticon hat ein schweizer. Adverb. haupthöchlige = a) mit hoch, stolz aufgerichtetem Haupte (Murgau, Luzern, Zug); b) im höchsten Maße, mit aller Macht (Murgau, Basel, Glarus, St. Gallen, Zug, Zürich). — 3. B.: „haupthöchlige tantze = voll Lust, voll Vergnügen. D' Bäum blije haupthöchlige = in voller Pracht. Es gat haupthöchlige zuo = es geht hoch her, 3. B. bei einem Essen. — Vom eiligen Lauf, Hals über Kopf (Glarus, St. Gallen): „Was chunt iez auch dört für Eine eso hopphölege, laufst nit, so gilt's nit?“ (Glarus). — Von Bezeuerungen, Ausjagen: hoch und teuer, allen Ernstes; 3. B. „Er hed haupthöchlichen behauptet, er heig Frösche g'sch mit Schwänze“ (Luzern). „Öppis haupthöchlige leugne“ (Zürich). — Von der Stimme = überlaut: haupthöchlige singe, lache. — Hier ist dann das haupt-einfach als Abstrakt verstärkend aufzufassen, dafür sagt man auch laut-höchlige lache-grine (weinen). — Stalder, Versuch eines Schweiz. Idioticon: häuptlingen = mit dem Haupte voran II, 27. — haupthöchlingen = mit aufgerichtetem Haupte. — haupthälligen = hochlaut, hochschallend. — Schwäbisches Wb. v. Schmid: haupthöchlichen = 1. mit aufgerichtetem Haupte, 2. laut, munter (S. 264). an-heblingen = sich an Etwas haltend oder stützend, 3. B. anheblige gehen, schießen; für Schweiz bezeugt aus d. Schweiz. Idiot. II, 942. hechlingen = dicht, eigentlich so dicht wie die Zähne der Hechel; s'Gsicht hechliche voll Bibeli (Hirsblättrchen) han: in Basel-Birjete (Idioticon II, 971). g'hempermligen = in bloßen Hemdärmeln, ohne Rock oder Jacke; Zürich (Schweiz. Idiot. I, 459).

hehlings = heimlich. Graff IV, 844 belegt für das Mhd. eine Form „halingon“ aus Dfr. I, 17, 42 = Dfrid's Evangelienbuch (her. v. Paul Piper, Freiburg-Tübingen, 1882), Band I, S. 89: „mit in ginstuot er thingon ioh ihu halingon“ (der codex Frisingensis hat halingon). Lexer im Mhd. Wb. für das Mhd. haelingen aus Gilhart 1153 und aus dem Nidderjaal (v. Laßberg) I, 313; aus Albrecht von Halberstadt (her. v. Bartsch, 1861) 22, 371. — Im Nachtrag zum Mhd. Wb. aus Sant Cecilia B. 93 (siehe Haupt's Zeitschr. 16, 480), ferner aus Gilhart 9300, 24 (her. v. Vichtenstein 1877). — Daneben kennt Lexer die adverbiale Form hällichen = heimlich, aus dem Vocabularius theutonicus, Nürnberg 1482, und eine Form haele = heimlich aus den „Erzählungen altdeutscher Handschriften“ (her. v. Keller, Stuttgart, 1855) 254, 11. — In dem Prosaroman „Tristan u. Isolde“ v. 1498 (her. v. Pfaff, Lit. Ver.): „und sprach-hehlingen zu ym selber“, S. 183<sup>2</sup>; — „und sagt ir helinge der ding also vil“, S. 188<sup>10</sup>. — Daneben die Form heymlich, „der sagt er heymlich die Botschaft“, S. 196<sup>15</sup>. — Steinhöwel, Deamerone: X, 3, hat „heymlich“. — Das Schweiz. Idioticon II, 1133 führt aus dem Jahre 1524 (Abfch.) an: „Sich by den botten halingen erkunder“, u. ib. von 1530: „als es denn nit haling belyben möcht“. — Aus Strickl. 1532: „diss ouch heling zuo halten, damit uns nüts darus entstüende“. — Aus B. Chr. v. 1476: hellingen. — Grimm's Wb. feunt aus der Zimmerischen Chronik (1564—1566) die Formen heling u. helingen: „sollichs wardt von inen baiden so heling gehalten, das hievon niemands wissens trug“, 4, 362, 21; u. „... sprucht es helingen zu dem frawenzimmer...“, 4, 369, 19. — G. Wicel in Wintertail Homiliae orthodoxae, Mainz 1546: „sie zeigt unhällig an“. — Sanders Erg.-Wb. 265: hehlings eingenistet 36; Reise v. Will. 80, 119, 232. — Grimm's u. Sanders Wb. bringen aus Auerbach, Dorfgeschichten, Stuttgart 1863: „es war fast wunderbar, wie das so „hehlings“ geschehen konnte“, Band I, S. 149. b) Dasypod, Maaler; Schottelius, Schönstedter, Stiefel, Steinbach, Frisch und Adelung haben kein adv. hehlings oder hehlingen, meist heymlich. c) Schweiz: Schweiz. Idioticon II, 1134: haelingen: Basel-Stadt, Thurgau, Zürich;

hälings: Schaffhausen-Stadt. In Thurgau bedeutet es verstoßen, heimlich. „E Büebli göt hälingen ane und bricht e Trübel ab“. Allem. 1843. — Vom Kaiserstuhl kenne ich die Form hehlinge = heimlich (sehr gefäufig). Glosß: Wb. v. Martin u. Lienhart I, S. 319: hälingen<sup>n</sup>. hälenge, hälingen in Straßburg, Brumath, Wörth, Püchelstein; helings in Bühl. „er is(t) hälingen üwer d'Gränz gange“. — hälings in Mettendorf (Kr. Straßburg), hälis in Geubertheim (Kr. Straßburg). „er ist ihm haelings nöch gange“. „Es muess als (dem Bue haelis Geld schicken“ (die Frau muß dem Sohne hinter dem Rücken des Mannes Geld schicken), aus Geubertheim berichtet. Anmerkung: Von haeling giebt es eine Weiterbildung: hälinglich (haelinli in Koppensheim, Kr. Hagenau), Adv. heimlich. Schwaben: Schmid's Schwb. Wb.: helingen u. heligen. — Frommann's d. Mdt. erwähnen aus Böhren „Das Concert“, Zwei Idyllen in Steinacher Mundart: „bi' no hehlinga eineschlupft hinter dā ü Osa“ (Fromm. Mdt. 7, N. F. 1, S. 412 Z. 36). Vom oberr. Neckar: „... wie er hintər ə heek krochə ist und hälings in d'Taschə odor in ə brief nei guckt hät“ (Fromm. Mdt. II, S. 429 Z. 47). Baiern: Schmeller, Bair. Wb. I, 1079 giebt eine Form haelingen adv. an und verweist auf Zeitschr. II, 432, 97; helings: „s Babele ischt bald dernoch hehlings niderkomma“. Zimenich II, 437, 19. Auch die Form helleich: „Daz er jn seins viehs helleich entwert habe“ VII, 74 in v. Weizenrieders histor. Beiträge, 10 Bde. 1786—1817. unhellich = unheimlich, ohne Verheimlichung. Pfalz: Idioticon von Lutenvier: hēlings = heimlich; daneben giebt es ein Adv. zēlinge = heimlich, das aus ze helinge entstanden ist. (Niedersächsl. an hulingen). Für Würzburg u. Bamberg giebt Bavaria 3b Z. 234 eine Form: „hehlinge“ an. Niederdeutsch: helinges heimlich (N. Lübben, Mittel-niederdeutsche Gramm. S. 123.).

heemlings, heimlich. In einem Gedicht des Gelegenheitsdichters K. Hoer in Halle a. d. Saale (c. 1890) „Nee, was nur de Fra Mästern macht so heemlings in der kiche“. (Das Gedicht ist überdrieben: „der Apeffuchen“.) —

hendelingen sogleich: Von „Hand“ abgeleitet, behende, geschwind. — „di andir hendelingen zu irem rate saren...“. Deutsche Reichstagsakten (Mainz 1381) her. v. Weizsäcker (München 1867) I, 306, 2. — Oberlinus: I, 608: „hendelingen. hendeclingen cito, behend“. Bartsch, Germania 30 S. 117: Im Anfang des 14. Jahrhds. erscheint hendelingen in Sacomblets Urkundenbuch III, Nr. 48, a. 1306 (Stöhl) „so sal hie ieme hendelingen ze helpe kumen: ib. Nr. 120, a. 1312 (Stöhl): „so sulen wir in ze helfen selue hendelingen binne Kolne kumen mit nuyr ridderin.“ —

g'hämpflingen mit voller Hand. Vom Adj. gehampflig = die Hand füllend“, Hand-voll; Schweiz. Idioticon II, S. 1304: „(g)hämpflingen: Luzern, hämpflingen: Graubünden. Unterwalden Engelberg; g'hämpfligen: Luzern, Zürich; z'hämpflingen Sotolithurn; = mit voller Hand (z. B. etwas fassen; besonders: g'hämpflingen melken = hampfen (so melken, daß man mit der Hand die ganze Zitze umfaßt). — (Gegensatz dazu ist: chnödlingen; vgl. dümlingen.) Martin u. Lienhart I. 339 bezeugen für das Glosß (Kreis Altkirch), ein Advb: ghämpflinge = z'hampflewis.“ —

g'höcklingen in sitzender Stellung. Ebenfalls wie das vorige spezifisch-schweizerische Bildung, mit dem Verbium hocken = sitzen zusammenhängend. — Wir nur aus dem Schweizer. Idiotikon bekannt II S. 1127 „Ase ghöcklige imucken (einschnurren) (Margau, Luzern); z'höcklige in Sotolithurn. — Synonymon dazu ist: gesitzlingen“. —

hinderwertlingen hinterwärts, rücklings. Graff hat es für das Nhd. nicht bezengt. Fürs Nhd. führt Lexer aus Grieshaber deutsche Predigten des 13. Jhds. (Stuttgart 1844—46) an: „gant hinderwertlingen zu“ 2, 47. — Daneben im Nhd. (nach Lexer) gebräuchlich die adverbialen Formen: „hinderwert. hinderwart von hinten u. zurück, in Herbort von Jitzlar, liet von Troye

(Ausg. Frommann 1832) hinderwertee von hinten: „des Teufels Netz“ her. v. Barack (Stuttgart 1863) 1197; — (hinderwerteeclichen ibid. 366; (hinder-wise von hinten: „der hunt in vrevellih umbwie hinderwise in dia bein“ Gejant-Abentener v. F. H. v. d. Hagen (3 Bände Berlin 1850) I. 176, 281. — Dieffenbach, nov. gloss. aus Peters Auszug aus einer Hdschr. d. Voc. ex quo a. 1432: „tergo-tenu = hinderwärtling. (S. 362). Die sog. IV. Bibelübersetzung 1473: „mit lasz hinderwärtling, die dir sächet ze flüchen“. B. Zir. 4, 5. — „sie giengen in hinderwärtlingen“. I. B. Hof. cap. IX. B. 23. — Adelbert Zeitteles, neuhochd. Wortbildung (Wien 1865) S. 51 bezeugt aus Luther, der zehn Gebot Gottes eine schöne nützliche Ausflerung, Augsburg 1526. Bl. 69a: hinderwertlingen. — Sebastian Münster: Cosmographia (Basel 1544): „gath eine hinderwertlingen harzü.“ 642. Im „Morgunt der Rieje“ (deutsche Übers. v. 1531 lit. Ver.) „Oder ich würd sust genottiget, dich hinderwertlingen zeschlachen.“ (S. 30, Zeile 27). Seb. Frank: Weltbuch, Tübingen 1534: „den verordneten menschen zum opfer schlagen sy hinderwertling zuruck“. 66<sup>b</sup>. — Die Augsburgische Chronik des Clemens Sender (1536) „da warfen sie im ain handzwehel mit einem latz hinderwertlingen an hals“ (von rückwärts). IV S. 108 Z. 11. — „und hat in hinderwertlingen verwundt“. IV S. 210 Z. 12. — (Zu S. 108 Z. 11 giebt es die Variante im Text: „da gingen si hinderwertlingen hinzu“). — „... schier bis auf den todt hinderwertlingen verwundt“. IV 212 Z. 5. — Wiltb. Kem's Chronika newer Geschichten (c. 1526) „und schlug dem vatter hinderwertlingen den kopf ab“. V S. 49 Z. 6. Die Langenmantel'sche Chronik (1540) Bl. 113<sup>a</sup>: „da begab es sich, dass ein baur ein andern baur daseibst hinderwertlingen mit einem benchel schlueg“. (Augsburger Chronik) IV. 244 N. 1. — Hans Sachs: „der ritter da bekennen thet, der hinderwertling gsehen het das meerwunder ins meere springen“. 16. 231. 13. „verwund den keyser in den hals hinderwertling...“ 16. 419. 32. Daneben hat H. S. die Form hinderwertlich: „in hinderwertlich greifen an“. (Band 3, 152<sup>d</sup> [nach Grimms Wtb.]. Fischart in Goedeckes: Gengenbach (Pamphilus, Hannover 1856) 415, 30: „welchen nicht an die händ freunt, so den ofen hinderwertling ansehen“. (Nach Grimms Wtb. I Sp. 1523). — Peter Uffenbach, Neues Roßbuch 1603: „laufen den menschen und andern thieren hinderwärtlich oder von hinten nach“ 2, 39. — Christian Weise, Isaaks Opfereg. „hinderwärtlich und schelmisch kann der beste kerl geschmissen werden“ I, 14. b) Dajypod hat hinderwertz und hinderrucks. — Maaler hat nur „hinderwärt = retrorsus“. — Schönfelder: hinderwertz / a tergo. retro / S. 317. — Stieler: hindersch retro, a tergo. — J. V. Frisch: „hinderwärtz.“ — c) Für Schwaben ist eine Form hinterwertlingen und hinterbärtingen durch Schmid's Wtb. bezeugt. — Birlinger in Schwab.-Augsb.-Wtb.: „hinterwertlingen zu einem laufen“. S. 416<sup>a</sup>. „und wurfen ihn mit dem Har hinterwärtlingen on alle barmherzigkeit“. aus Ggm. 402f. 138<sup>b</sup>. Für Baiern kennt Schmellers Wtb. hinta'wärtlen' „Unta's gsicht froidda-r und hinta'wärtlen' grundfalsch“ II. 1009. — eine Form hinderwertling aus Ggm. 714f. 10. hinderwartling, aus gl. a 789<sup>b</sup>. — herwärtling herwärts, hierherwärts. Mir nur aus Schmellers bair. Wtb. II. 1009 befaunt. —

hinningen übers Jahr, das ich nur aus Schmid's Schwab. Wb. S. 280 kenne. hürlingen niedergekauert. Das Schweizer Idioticon II Sp. 1583 führt aus Solothurn ein Adverb z'hürlingen = niedergekauert, au (zum Adj. härig niedergekauert, gehörig).

huiling im Hui, eilig. Habe ich nur bei Schmeller I 1030 gefunden (v. der Interjektion hui = geschwind). Er belegt es aus einem Mündener Verbör der Kommunikation halber (1571) Ggm. 4901 Nr. 55 „.... er könn so huiling

<sup>1</sup> Z. = Zenders Chronik von Augsburg 1535. —

nit lös haissen was er über 20 Jar herbracht“ — u. Nr. 110: „könn sich so huiling nit resolviren“. —

italingun eitel, vergeblich, vacuum, frustra. Steinmeyer u. Sievers I. 176/177 Seite 12: „vacuum = italingun (codex parisinus); italingun (codex SGalli 911 hab. fer. Sippe). —

knielings knieend. Für das Mhd. nicht bezeugt, Lexer belegt es auch nicht fürs Mhd. — Augsburger Chronik von Demer (Bl. 259<sup>a</sup>) z. J. 1503: „...sie pettent knieling und kussten oft die erden“ (IV. 99 Anm. 3.). C. F. Meyer, Novellen (2 Bände, Leipzig): „eine Fülle blonden Haares in das der Mönch entschlossen hineingriff. knielings mit weil ausgestrecktem arme“. — Die ältern Wörterbücher haben es nicht. — Von den neuern belegt Henne ein „knielings“ nur mit dieser Meyer'schen Stelle; Sanders erwähnt es als „mundartlich“, aber ohne Belege; Paul u. Sachs haben es nicht; ebenso wenig Grimm; dieser aber hat „knielig. adj. schweiz. unsezt in den Knieen; ein Adverb kneuligen. knüügen aber, in knieender Stellung (Stalder, Frommann) wird ein mhd. knielingen enthalten; knielings.“ — c) Schweiz: Schmidts Idioticon Bernense: „chneulige = flexis genubus“. Das Schweiz. Idioticon III. Sp. 777: „chnewwlingen“ in Bern (Brienz); g'chnüligen<sup>n</sup> Basel u. Glarus; Graubünden, Schaffhausen; Schwyz, Solothurn; Unterwalden. — (g)chneuligen<sup>n</sup> Aargau, Graubünden, Luzern, Zürich; chneulichen<sup>n</sup> Graubünden=Uvers; chnündligen<sup>n</sup> Basel, Zürich; noch mit vorgefügtem z' in Aargau, Basel u. Solothurn — Synonym: (ge)chnüwlet; „Chn. durch e stotzige Halten uf gan (Graubünden).“ — Wie es scheint, ist dieses Adverb in den übrigen deutschen Mundarten nicht gebräuchlich. —

g'chnüdlingen<sup>n</sup> in Verbindung mit melchen = chmödlen. in Luzern, Zürich; vgl. füstlingen u. g'hampflingen; [chnödden, eine besondere Art zu melken, wobei die Zitzen zwischen die Knochen des Zeigefingers einerseits u. die des in die Hand hineingekrümmten Daumens andererseits gepreßt werden.] Schweiz. Idiot. III. Sp. 736.

köpflings kopfüber. Graff u. Lexer belegen es fürs Mhd. bezw. Mhd. nicht. a) Joh. Franks Augsburger Annalen (um 1470 entstanden) berichten z. J. 1457: „da viel oben in irem haus zu ainem laden höpflingen heraus“. V. 315, II. Bürger, Jlias: „röchelnd stürzt er herab von dem schöngezimmerten wagen, köpflings in den staub“. V. 585. Tiedt: „schon war ich aufgestanden, um mich köpflings über das Geländer der brücke zu stürzen“ 7, 310. Scherr, Blücher und seine Zeit, Leipzig 1862, I. Bd. Seite 84: „... wenn sie zu Tod gemarterte, verstümmelte köpflings in Sümpfe gestürzte Kameraden auffanden...“ — c) Birlinger, Schwäb. Augsb. Wtb.: köpflingen S. 288<sup>a</sup>. Versuch eines brennisch-niederächs. Wörterbuchs: koplungs adv. häuptlings, über Hals u. Kopf, z. B. enen koplungs to'n huse hemt smiten“ (II. Nachtr. S. 147).

kraizlingen circulatim. Lexer führt dafür ein Beispiel aus Konrad v. Regenberg (her. v. Pfeiffer) an: „daz dia slang kraizlingen lauff und hin und her zeucht“ 263, 10.

kreuzlingen kreuzweise, a) welches Graff fürs Mhd. nicht bezeugt. Lexer belegt es aus dem Jahre 1418: das Salzburger Konzil nämlich eifert gegen die Tracht der Frauen, daß sie das Haar tragen „mit grossen ingetochten wulsten und chrawzling über die stirn aufgespunden“. (Anzeig. d. germ. Mus. 1864/135.) Michael Beheim: Buch v. d. Wiernern (c. 1465) kreuzlinge (= kreuzweise) 206<sup>2s</sup>. Lexer im Nachtrag bezeugt eine Form: kriuzlinge aus Nikolaus Muffels Beschreibung der Stadt Rom (15. Jhdt.) her. v. W. Vogt 1876. Heiligenleben, Augsburger 1472: „und liesz da äschen auf die erden ströen und hiesz sich creuzlingen darauf legen“ (163<sup>b</sup>). Schmeller aus Ggm 4883. f. 104: „du scholt mit aufgepraitten armen chrewzling stöen“. — Frogels Hoßarzneibuch Ms. f. 104, 105; „dem (ross) sol man den aiss chrewzling durchelprinnen. — „die haut chrewzling aufschneiden“. — Im Mittelniederdeutschen:

cruyslinge (kreuzweise): Rübber, Nhd. Gramm. S. 124. *b)* Kramer: Nhd. Wtb. Nürnberg 1719: „kruisselings = kreutzweis“ II, 127b.

krümmlings in frummer Richtung. Graff belegt es für das Nhd. aus Rotter Pl. 66, 5: „unde diē chrumbelingun gānten diete, gerihetes dā ze rehtemo wege bei Paul Piper 1882: II 252. Im Nhd. scheint mir die Form krumpliche gebräuchlich zu sein (siehe Lexer Wtb.). Fürs Nhd. auch nur wenige Belege: Philipp Zeiens Hofemund, Amsterdam 1645 (Ausg. Halle 1899) „di den hohen flus, dehr allir recht krümlings mitten durch gāhet, innen hatten. S. 154. J. L. Jahn: Merke z. deutschen Volkstum, 1833. Gesamt-Werke, II. Band, 2. Abt. S. 519. (Hof 1885): „was auf geradem richtsteig verloren, ist niemals auf schlangenwegen krümmlings zu erlangen.“ Graff giebt im Nhd. Sprsch. als Übersetzung d. Nhd. chrumbelingun die Form krümmlings. *b)* Die Wörterbücher haben es nicht; ebenso scheint es in den lebenden Ndt. nicht mehr gebräuchlich zu sein. —

kurzlingen = kürzlich. *a)* Graff hat es nicht. Lexer giebt für das Nhd. nur kurzliche(n) u. „kurzliches = in kurzer Zeit“ an. Den ersten litt. Beleg fand ich in einer Verordnung der Basler Rechtsquellen v. 25. IX. 1402: „... wie das kurzlingen eitelich erber lüte von todes wegen abgangen syent“ I, S. 80. Daneben auch die Form kürzlich: „wie wol wir kurzlich mit brand . . . geschädigt sint worden“ (anno 1418) I, S. 104. — *b)* Dajupod, Maaler, Stieler, Steinbach, Frisch, Adelung haben kürzlich. — *c)* Schweiz: Idioticon Bernense v. Schmid (Frommann III, 294): kürzlige = nuper; Stadler: kürzlingen = kürzlich II, 147; das Schweiz, Idiot. III, 499: churzlich in Graubünden-Bals; churzlingen<sup>n</sup> in Uri; chürzlingen<sup>n</sup> in Argau (Zurzach), Solothurn; „Und derno<sup>h</sup> chürzlingen<sup>n</sup> göi si und säge<sup>n</sup>s im Ätti“. B. Wyss. Martin u. Vienhart bezeugen für das Elsaß die Form kürzlig I. 472. (Niederländ. Wtb. v. Kramer 1719: korteling = neulich II, 153<sup>c</sup>).

leisling u. leising = leise, sachte. Litt. Belege dafür fand ich nicht; Schmeller I, Sp. 1513: leising gen; z'lei's, z'leising g'salz'n = zu wenig gefalzen (Frommanns Zeitschr. VI, 193). — Das Schweiz, Idiot. III hat lisligen<sup>n</sup> adv. leise; Zürich; „Ein lisligen<sup>n</sup> öppis sagen“ Zürich-Stadt. — „Den Corporalen leissing das Wort in ihr Ohr geben“. L. Lav. 1644.

liegerlings = in liegender Stellung. *a)* Graff hat es nicht; Lexer bringt im Nachtrag ein Beispiel aus Heinfried v. Braunschweig, Ausg. v. Barisch (Züb. 1871): „swaz lutes nāch des trankes trift ze der erden sunken und ligelingen trunken“. 15 872. — Schmid führt aus einem Rathsprotokoll vom Jahre 1505 an: „Martin Reublin von etlichen knappen ligelingen geschlagen“. — Chronik v. Augsburg 3. J. 1514 (Gm. 342. f. 83<sup>a</sup>): „Man must im den kopf liglingen (indem der Verurteilte auf dem Boden lag) abschlahen“. — Das Schweiz, Idiot. III, 1216 kennt aus U. Meyr. Chr. 1540/73 eine Form liglinen: „er ist also liglinen g'richt worden“. — J. Zischart in d. Geschichtslitt. hat ligerlings: „... seldgeschütz, welches er . . . auf ligerlings Rädern versteckt ligen hatte . . .“ (Halle'scher Neudr. 1891 S. 82). — *b)* Die Wörterbücher des 16.—18. Jhdts. haben es nicht. — *c)* Schweiz, Idiot. III, Sp. 1216: g'ligglete<sup>n</sup> in Schwyz (Einsiedeln); liggingen<sup>n</sup> in Bern, Solothurn, Unterwalden, sonst g'liggingen = liegend in Argau, Bern, Zürich; Gegenjatz: g'ständlingen: g'liggingen (mit vorgejektum z': Karau, Solothurn), schriben<sup>n</sup>. Anmerk.: Das Els. Wtb. v. Martin u. Vienhart kennt wohl das Subj. der ligerling = das Faßlager, aber kein Adverb ligerlings. — Die Leipziger Ndt. hat liegends, 3. B. liegends kann ich nicht gut trinken [Albrecht L. Ndt.]

lauflingen = im Laufe. *a)* Bei Graff nicht, Lexer belegt für das Nhd. nur laufe-liche = cursorie. Au litt. Belegen kann ich nur den aus dem Schweiz, Idiot. III, 1149 anführen: G. Mels. „Die von Basel laufend läuflige in ir statt und entrunnend fast kum und beschlussend alle tor“. Edlib. *b)* Von den Wtb. hat es nur Dajupod: lauflingen = cursim, u. Trifits:

läuflingen = im Lauf, cursim. c) Für den Schweizer-Dialekt führt das Schweiz. Idiot. III, 1149 für läuflingen zwei Bedeutungen an: 1. im Gehen, während des Gehens: „Ase läufligen lesen“, A. Gysi 1881; 2. eitenden Schrittes (vgl. obiges Beispiel)

lüftlings = durch die Luft. Mir nur aus Sanders Erg.-Wtb. bekannt, das ein Beispiel aus Richter All. 47 anführt: „Schleuderten ihm lüftlings über den Zaun“. Dafür auch das Adv. lüftens: „Als ob dich der teufel lüftens holte“ ibid. 107.

meuchlings. a) Fürs Nhd. nicht bezeugt. Verer giebt im Nhd. Wtb. ein miuchelingen = heimlich aus Oberlin 1070 u. mücheligen aus Vet. b. 43. 18.<sup>1</sup> Luther (Gesamtwerte, Jenaer Ausg. v. 1549 ff.): „der teufel, der heimlich und meuchlings so herein schleicht“ 3. 59<sup>b</sup> in „Wider die himmlischen Propheten. Vom Sacrament (1525). — „wo er meuchlings wider uns handelt“. Schrift Luthers an D. Gregorium Brück 1528. — „die solchs meuchlings und im finstern helfen anfaßen“ Von Ehejachen 1530: 5, 239<sup>a</sup>. — „der on jren willen on wissen heimlich und meuchlings weglauffet. Von Ehejachen II. Teil 1530: 5, 255<sup>a</sup>. — „da nun der herzog von Brunschwig meuchlings, ploetzlich und unverschens war angezogen“, Schrift Luthers an Churfürsten zu Sachsen u. Landgrafen zu Hessen 1545: 8, 250<sup>b</sup>; — „so ist der erste und stellet sich als ob er dir helfen, und sellet dich meuchlinges“. Zir. 12, 18; die haben keinen meuchlings lassen umbringen“. Tischreden 267, 6. — Luther gebraucht auch ein Adjektiv „meuchling“: 3. B. „die gestohlene meuchlinge, ungehorsame Winkelehe“. Von Ehejachen 1530 II. Artikel (Jenaer Jolio-Ausgabe 5, 244<sup>b</sup>). Von meuchlings bildet er meuchlingsweise in den Briefen 4, 478;<sup>2</sup> nach der Ausgabe der Briefe Luthers von De Wette, Berlin 1827, lautet diese Stelle nicht „meuchlingsweise“, sondern „Nichts desto weniger bestehet euer beruf, welcher öffentlich, unverhohlenen, nicht meuchlingsweise geschehen“ (Brief v. 30. IX. 1533 an die Prediger zu Erfurt). In den Auszügen aus den Rechnungsbüchern (16. Jhdt.) des Amtes Tennenberg bei Gotha (her. v. Prof. Regel in Gotha) steht 3. 3. 1534: „das er dem landknecht pfantunge halt weren, dartzw mücheling hat stechen wollen“. — N. W. Kirchhof, militaris disciplina. Frankfurt. 1602: heimlich und meuchlings überfallen (89). — Vejjing: „... . meuchlings zu morden“ 10, 213 (Berlin 1793). — Sanders Erg.-Wtb.: „Wo ihr den Pöller am Stuhl vergraben und den beim Prosit meuchlings knallen liasset“. W. Greif, Prinz Eugen 120. b) Stieler (1691): meuchlings / clam. clandestino. dolose. — Joh. Bädiker, Grundr. d. Spr. 1729: meuchlings d. i. im Dunkeln, heimlich, steht Zir. 12, 16. — J. E. Frijch verweist auf diese Bibelstelle und auf Gobier im Recht-Sp. P. I. vom Waldamt: „die Wäld stillschweigends und meuchlings verhanen lassen“. clanculum. — ol. muelinge. „einen in schriften an einen fürsten meuchelinge angreifen“. — Oberlin (1781): meuchling / occulte: Ander Rettung Test. h. Brenz p. 140. — „heymlich und meuchling in die jugend einschieben“. — Ableitung: „meuchlings Adv. u. Adv., ein im Hochdeutschen selten gewordenes Wort, welches nur noch zuweilen im gemeinen Leben gehört wird; heimlicher, hinterlistiger Weise.“ c) Mir in keiner Mdt. bekannt.

mittlings = in der Mitte, keine ich nur aus Sanders Erg.-Wtb. „Er schwingt, sie mittlings fassend, eine Lanze“ Gries, Tasso's befreites Jerusalem (Berlin 1853) 9, 82.

mordlings = auf mörderische Weise. In Grimms Grammatik II, 339 erwähnt, fehlt jedoch im Wtb.; gefunden habe ich es nur im „Versuch eines bremisch-niederländ. Wtb.“ 1767 III, S. 187: „mordlinks = mörderlich, mörderlicher Weise“ (beachtenswert ist die Schreibung mit k). Sonst überall mörderlich.

<sup>1</sup> Vet. b. = Der Veter buoch (Ende d. 14. oder Anf. d. 15. Jhdts. ver. v. Palm, 1863).

<sup>2</sup> [Nach Grimms Wtb. VI, 2163.]



murzilingun absolute. Steinmeyer u. Sievers, Die ahd. Gl. II, S. 113/114, Nr. 72: „absolute murzilingun eindrafto a 246<sup>b</sup>; b 251: eindarhafto (endarhafto c). vel murzilingun c 93<sup>b</sup>; d 107<sup>b</sup>: murzilingun g 44<sup>a</sup>; h 18<sup>b</sup>; aus canones conciliorum et decreta pontificum (conc. Chalc. VI). [Anmerkung: a = Elm 18149; b = Elm 19440; c = Cod. Vindob. 2723; d = Cod. Vindob. 2732; g = Elm 14689; h = Cod. Vindob. 361.]

müendlings statt mündlich, erwähnt bei Adelung Wtb. II, Sp. 2074; vgl. Niederländisch mondeling (Kramer, Ndl. Wtb., Nürnberg 1719, II, S. 148<sup>b</sup>.)

nächlingen = in der Nähe, beinahe. Zürs Mhd. u. Nhd. nicht bezeugt, mir überhaupt nur aus Stalder II, 228 bekannt, wo auch eine Form nöchlingen u. nöchligs angegeben ist. Das Schweiz. Idiot. IV, Sp. 641: nächlich. Adv. vermutlich, möglicherweise (St. Gallen-Mels), z. B.: „er ehnt nächli nüd“. — nächlichs = nahezu (Zürich-Zürchentel). „Was si für Schueh verströli (verbrauchen) nächlis jedes Jor es Par“ (J. Senn 1864. — nächlingen = in der Nähe (Bern-Zibental).

nochaintling = noch, nur bei Schmeller I, 1715 gefunden.

näsling = vorwärts. Schmeller I, Sp. 1758: näslich, näsling Adv. (Nürnberg Idiot. v. Nifolai) = der Nase nach, auf der Nase, vor sich, mit der Nase am Boden. „Isaak legt sich nesling auf den altar nieder“ Hans Sachs 10, 72 (Ausg. v. Keller u. Goetz in 16 Bänden). — „N. N. ist für tot hingefallen, an paiden augen erblindt und drey stunt näsling gelegen“. Botivtafel in Altenötting. Die Wtb. haben es nicht, auch scheint es in der heutigen Mdt. nicht mehr gebräuchlich zu sein.

niuwelingen, neulings = neulich. Veyer belegt aus dem Nhd.: „er was niuwelingen hie“ (Ranz. 3038); „ir sprachet niuwelingen daz“ (Ranz. 2448). — „den ich niuweling han gesetzt“ 3529 in Diocletian's Leben von Hans von Bübel (her. v. Keller 1841). — „eine niuwe secta, die ist niuweling uzkommen“ Fragmente 30<sup>a</sup> (bei Müller Band 3). — Frankfurter Reichs-correspondenz v. J. 1411: nuwelinges I, 124 u. nulings I, 194 u. I, 197 (her. v. J. Janssen 1863). — In den Basler Rechtsquellen I, S. 80 heißt es in einer Urkunde v. 1402: „Wond für uns meister und räte niuwe und alle ze Basel niuwelingen mit klag fürbracht“. — Schreiber, Urkundenbuch II, 299: In einer Freiburger Urkunde v. 1420: „... darumb wir niuwelings vor unserme gnedigen herren dem marggraven zu tage gewesen sind“. — Grimm's Weisthümer 3, 503 berichten von der Lahn 1442: „auch wan ein apt newelings zu V. gekhomen ist, dan soll ime ein glockner mit allen glocken entgegen leuden“. — Die Straßburger Chronik (Königsöfen) 4. Capitel zum Jahre 1392: „auch werent die herren nuwelingen in der stat gewesen“ (S. 693 Z. 2). „die christen, die nuwelingen bekert worent“ (S. 728 Z. 12). „wan es nuwelingen was in die schüren gefürt“ (S. 756 Z. 6). In einer Verordnung v. 1411 heißt es: „als man iegnote nuweling alle constofele und alle antwerke besendet und den vorgelesen het...“ (S. 962 Z. 17). Oberlin II, 1119 giebt aus „Dialogi Gregorii Papae, von den heiligen Welschen Landen“ fol. Argent. 1476 für neulinges = nuper ein Beispiel: „der newlinges zu der zeit meins vorenen Papst Johannis seligen gedachtnuss gestorben ist“. — Schade, Satiren und Passquillen aus der Reformationszeit, Hannover 1856—1858: „neuling hat der Fucker funf tausent gulden umb pfunden geben“, 3, 46, 26. „ich wolt, du hörtest das betlein, so ein Kaufmann neuling gereümpf gemacht hat“, 56, 16. „er hat es newlings in seinem namen ausgan und drucken lassen“, 3, 57, 25. — Schiller-Lübbers bezeugen eine Form nilinge u. nilinges = nuper aus einem Vocabularius ex quo (aus der Hand d. Lambertus Swarten zu Reboe v. J. 1429) (Wibl. z. Wolfenbüttel); ferner ein Beispiel aus den Geschichtsquellen des Erzstiftes und der Stadt Bremen (her. v. J. W. Lappenberg, 1841): „Also halp got, ... dat die stad, die so nylinges begrepen wart, de bleef unuorsturel van den vygenden“ 64. — In einer

deutschen Übersetzung des 16. Jhdts. (1531) v. „Morgunt, der Kiese“ heißt es: „die nuwelingen an sinen hat kammen“, S. 60 Z. 26, u. „die was nuwelingen us der kindbet gangen“, S. 96 Z. 8.

nüchterlingen in nüchternem Zustande. a) Graff hat es nicht. Lexer: nüchterlingen Adv. nüchtern Mone 3, 286 (15. Jahrhdt.). Hermann Fischer veröffentlicht in Bartichs Germania 30, S. 99 ein Fragment eines schwäb. Arzneibuches, das ins 15. Jahrhdt. gehört, worin es heißt: „Niem entzian gebulvert und trink den In warmem win nüchterlingen und so er schlauffen gaut etc.“ (Die Hdschr. hat nüchterlignen.). — Hans Sachs: Fastn.-Sp. 1199, 1: „darzu man nüchterling sol schmecken.“ 16. 1200, 29: „das niesz der siech umb vesperzeit ganz nüchterling vor allem essen.“ — Melch. Sebitz, sieben Bücher vom Feldbau 1580: „dreier löffel voll nüchterling eine stund für dem imbisz und nachtessen genossen“ (94). — Opitz, Hugo Grofius: „doch dasz man nüchterlich und also leben musz wie die gesundheit heischt“ (231) — Diefenbach und Wülkers Wtb. bringt aus der Frankfurter Stadtbibliothek III. 25<sup>b</sup> nüchterlingen (784). — Schmeller I, 1720, giebt ein nüchterling aus Cgm. 638. f. 43. — „Honig nüchterling genossen“. Tierbuch, 1563. — „Nüchterling 6 lot einnehmen“. J. J. Nüsch, 1608; „Rettich nüchterling gessen bewart für Gift“. J. Zoll. Arzneibuch 1710 (vgl. Schweiz. Jdiot. IV. Sp. 665). Sandars führt ein nüchterling an aus Büchsenmeister 7; Straßburg 1729. b) Die Wtb. haben nur nüchter u. nüchtern, nicht nüchterling. c) Elfaß: Wtb. v. Martin u. Lienhart 1758: „nüchterlings in Rufach (Gebweiler) niechterlaeng im Münstertal; „s stoss ihm niechterlaeng uf wie ins Müllers Säü am Nachmittag er ist in aller Frühe schon betrunken. (Sulzmatt); niechterlings kan mr guet lehre“ (lernen) in Rufach; „gr es niechterlaeng e ti 'Syul kaga“ in Münstertal. — Pfalz: nichterlinge (Jdioticon von Autenriet). —

olings exist, vor alter Zeit. a) Magdeburger Schöppchenchronik (c. 1460) „in diesem sulven jare buwede men de mole benedden der bruggen. dar (wo) oldinges (vor alter Zeit) ok vor ein mole stan hadde“ III. Buch S. 265. Z. 10. — „und Sandow hadde oldinges to ter Marke gehört“. b) Diefenbachs novum gloss. S. 271 erwähnt aus einem lat.=niederdeutschen Wtb. v. 1417: oldinghes. holdinghes = olim.“ Schottelius, Von der deutschen Hauptspr. 1663: ohlings / antiquitus (S. 549). J. L. Frisch: II, 31 schreibt darüber: „oling ist vom Wort „alt“ in Niederachsen (da man der „Ole“ für den „Alte“ jagt), formiert worden, welches einige Obersteutsche ohne Grund vom Latein. olim nicht nur herleiten, sondern gar eius damit machen wollen; olim ist durch den pedantischen Stilum, der immer Latein ins Deutsche mengt, also bekannt worden“. — c) Fritz Reuter Die Kamellen: „dat was en herkommen von öltlings her (von Alters her)“ III, S. 174. — Frommann (deutsche Wdt. IV, 271. 79) kennt aus der Märkischen Mundart eine Form „fanalingos, von alter Zeit her, wofür eine Urform v. J. 1482 van ayldinges bietet, u. verweist auf fan faeringos, von fern, von weitem. — Das Bremisch=Niederländische Wtb. (Nachtrag II) hat oldings, oldinges, oldelinges / weiland; „es findet sich besonders häufig in der Chronik von Amesberch und Esene“. —

piepling, pieperlings wie aus einer Röhre fließend, in Strömen; von piepe = Röhre abgeleitet. a) Au litterar. Belegen ferne ich nur den aus Timoth. Hermes, Sophiens Reise von Memel nach Sachsen, Leipzig 1776: „der regen rann pyplings, wie man bei uns sagt, von seinem überrock (5, 96); vgl. Gr. Wtb. VII, S. 1844. — b) Schottelius erwähnt auf S. 663 ein piperlings. c) Fritz Reuter, Die Kamellen: „denn dat regent all pieplings“ (S. 125). G. Schambach, Wtb. d. nd. Wdt.: „piperlings, gleichsam durch eine Röhre fließend, wie ein Strahl“. „det wäter leip mek pèperlings üt dem müle“. — J. J. Daniels Wtb. der altmärk.=plattd. Wdt. führt dasselbe Beispiel an. — Das Westfälische Wtb. v. Weste: piperlings

u. piplings. „t'wäter löpet em piperlings üt der näse“; „de swët es mi piperlings langs den kopp löpen“. — In einer merkwürdigen Bedeutung wird piperlings in Holstein nach Schützes Holst. Idiot. III, 211 (1802) gebraucht: „he full piperlings daal“ (er fiel platt hin zur Erde). — John Brinkmann, Kasper Thm un ick (4. Aufl. 1890) S. 247: „de hellen tranen föllen man ümmer so piplings awer de back“. —

pisselings. Nieder-Hochd., Hoch-Niederd. Wtb. von Math. Kramer, Nürnberg 1719 I S. 293: pisselings, i. e. bruntz-, seich-, oder zinselweis. tappelings. — „de Wyn loopt maar pisselings mit' Vat etc. = der Wein läuft nur zinselweis aus dem Faß, ist auf der Reige. — pisselings betaalen [nu en dan wat, en als de Verkens pissen] = zinsweise bezahlen, dann u. wann was, u. wie die Schweine brungen“.

plützingen, pflüpfing, ploetzling plötzlich. Bei diesem Adverb sind die verschiedenen Formen auseinander zu halten, die im Gebrauch bei den Schriftstellern u. Dichtern des XV.—XVII. Jhdts. ohne Unterschied der Bedeutung durcheinander vorkommen. a) Lexer führt im Nachtragsband eine Form „phlupfling = plötzlich, an aus dem „Kerermann aus Böhmen“ (15. Jhd.) (her. v. Kniepschek, Prag 1877) 52, 12. — Zimmr. Chronik 4, 765<sup>b</sup> hat die Formen: urplützingen, urblützingen, urplützingen u. urplützingen. — Keisersberg in bilger 162<sup>d</sup>: „urblützingen düst du ein ding ohn bescheidenheit“. — Grimms Wtb. II, 169 giebt ein Beispiel aus den Sprüchen von Hans Folz (15. Jhd.) „mit dem ich plüpfing sie anfiel“. (Haupt, Zeitschrift 8, 513 Vers 106). — Schmetter aus dem Codex germ. Monacensis 3633. f. 13: „das sewr verzert urplupfling alle ding“. Die Oberdeutschen Bibelglossare des 16. Jhdts. (Freiburg. Dissertat. v. Fritz Danner 1898). Das neu Testament von Adam Petri, Basel 1522: blotzling 28.

H. Steiners Augsburger Ausgabe von 1528:	bloetzling	28;
" " " " "	1529	blotzing "
" " " " "	1531	" "
" " " " "	1533	" "
" " " " "	1535	" "
" " " " "	1537	blötzing "

Ausgabe v. Alex. Weiffenhorn, Augsb. 1535 blotzing 28. Ausg. von Thomas Wolff, Basel 1523 blotzing; der Nürnberger Nachdruck v. Herrgott blützing; H.'s Ausg. v. 1526 blützing; Jobst Gutknechts Ausg. v. 1527 blützing. — Grimm führt aus einem Kirchenlied v. J. 1527 (Wadernagel 3, 739, 3) eine Stelle an: „der herr mein wann erhöret hat, beschempt mein feindt ploetzlinge“. — Luther, Ausleg. der X Gebote (1528): „aber darnach ploetzlingen ist er uber sie komen“. In Luthers krit. Gesamtausgabe (Weimar 1899) 16, 469: „er kam blötzingen uber sie“ iv. 16, 469. — „er kam plötzing uber sie“ in der Senaer Ausg. von 1540: IV. Band 511<sup>b</sup>. — u. 8, 41<sup>b</sup> „solt doch gott mit donner und blitz ploetzling daren schlagen“. — Schade, Cat.: 1, 100, 32: „indes zum ufer drungen dar plützing der seh eine grosse schar“ u. 102, 97: und het das schiff mit feuer plützing gezündet an“. — Hans Sachs 57. ps. (18. 231. 20): „welicher des jammers meind — kann urplüfflich machen ein end.“ — u. 18. 236. 14: und sollu urplüefflich nit erschrecken“. — 20. 418 6: „hat sie urplüfflich abgenommen“. — 16. 500. 3: „das sich denn urplüffing abwend“. — 19. 341. 30: „ein gut gerücht aus ferren landen ein mann urblüpflich zugestanden“. — Burkard-Waldis im Gypnus 1565 hat ploetzlich 4, 13, 18, 56, 61. — H. W. Kirchhof, Wendunmut (1581) l. 207. 293. 475: ploetzlich, u. l. 393: plützlich. — Dieselbad u. Wülcker führen aus einem Vocabulorum rerum promptuarium a. 13... Leipzig 1517 die Form plützlich repente, an. — Schmetter l. 405: Altötting. Histor. v. 1698 pflüpflich, plützlich, urplützlich. — b) J. Bödiker: „zu schanden werden plötzlich“. — Schöns

leder: blötzlich = gähling (81). — Frisius u. Stieler haben plötzlich; Oberlin führt ein urblüpfelingen (ex improviso) aus Keisersberg an. — c) Für die Oberdeutschen Mdt. habe ich keine Belege. — Woeste giebt für die Westfälische Mdt. ein Mdd. plümpelings ploeslich an [jedenfalls zusammenhängend mit plumpen = fallen u. plumps.]. — M. Kramer, niederländ. Wtb. 1719: „plotseling sterven = plötzlich sterben“ II 162a.

radschiblung. radscheyblich im Kreise herum. a) Graff u. Lerer haben es nicht. Steinhöwels Übersetzung des Decamerone hat radescheybe (S. 16, 8): sich radescheybe umbe si auch nider setzten.“ — S. 54, 15: „... nider setzet, und ir gesellschaft radescheybe um sie: — S. 164, 38: „ir gesellschaft radescheybe umb sich: S. 310, 17: ... sich radscheyb umb den külen brunnen: ebenso S. 379, 22; 466, 15; 587, 14; — Aventin hat rundscheibet: b) Der Vocabularius v. J. 1419, geschrieben v. Canonicus von Jundersdorf (nördl. v. Dachau) hat radscheyblich. — Oberlin, Glossar. Scherzii. Arg. 1781, II p. 1259: radschiblung = late, circum, in modum rotae. — de Leronis: Belial contra Christum (Bibl. Argent. fol.) pag. 49: „das blut deiner heiligen habent sy vergossen radschiblung umb Jerusalem“. [Luther redit: „si habent blut vergossen umb Jerusalem her wie wasser“]. — Stieler im deutschen Sprichg. 1691: scheidicht = orbiculatim. —

rittlings = mit gespreizten Beinen, wie ein Reiter, a) geht in seiner Bedeutung und Anwendung neben grittling her. Mhd. u. Nhd. unbekannt. Christoph Lehmann, Blumengarten (1640): „setzt sich der aff rittlings aufs holz und spattets mit der art“ (32). Sanders führt für rittlings sehr viele Belege an, z. B. B. Auerbach, Dichtungen 4, 183; G. Freitag, Soff und Haben, Leipzig 1885: „... schwang sich darauf (auf den Tisch) und blieb rittlings darauf sitzen“ I S. 43. — ib. I, S. 104: „und setzte sich rittlings auf einen stuhl“. — Frese, Goethes Leben und Schriften 2, 102; Hackländer, Wechf. 1, 71; Heine, Atta Troll, Kap. XIII: „rittlings sassen sie zu pferde“ (nämlich die Nymphen), Ausgabe in 12 Bänden, 9. Band, Hamburg 1876. — b) Schottelius: „setzet sich reitlings aufs holz / sedet instar equitis“. — Stieler: reitlings / instar equitis. — M. Kramer, Ndt. Wtb. 1719: „rittlings = rydelings. schrydelings. scherdelings“ II 170b. — Frisch: „rittlings auf etwas sitzen = reiten“. — Adelung schreibt darüber: reitlings Mdd., welches nur im gemeinen Leben üblich ist, nach Art eines Reitenden. Reitlings auf einem Stuble sitzen. so daß man die Beine zu beiden Zeiten über denselben geschlagen hat. — In einigen Gegenden auch rittlings. Luther 6, 141<sup>b</sup> (Jenaer Folio-Ausgabe): „setzt sich reitlinges darauf“. — c) Die alemannischen, bairischen und heßischen Mdt. bilden alle grittling bezw. graddeling.

rücklings. Steinmeyer u. Sievers I, S. 301: supinus = rucklingun 20<sup>a</sup> codex S. Pauli XXV d. 82. — Diutiska III, 62: „ruckeligen giengen si dare“ aus einer metrischen Bearbeitung eines Teils des ersten Buch Moses (cod. D. I, 137 in Wien). — Vgl. Gedichte des 12. Jhdts. (her. v. Maßmann 1837) S. 253<sup>b</sup>. — Heinrich von Veldeke, Eneit (Ettmüller 105, 16): „her liget ruckeligen. der arme verlorne“. — Zwein 247: „er warf in ruckeligen under sich“. — Bitterolf= Dietleib 113<sup>a</sup>: „ez gënt. sam krebzen üz dem bach. min herre und alle sine man von slegen ruckeligen dan“. — Konrad v. Meigenberg 99, 17: „wen die leut gënt für sich, so gët ir bild rucklingen hinder sich“ u. ib. 147, 31: „ist daz er dir nachfolgt. gë ruckeligen. daz er dich anseh . . .“; ib. 198, 12: „der vogler treibt in rucklingen in ein netz“. — Liederbuch der Clara Hählerin (1471: „auch heft es sich ruckling gen uns her gekert“ (C. H. 68, 54). — Steinhöwel, Decam. V, 6: „und da an eine seüle ruckling und also plosse gepunden worden“ (S. 348, 7). — Nicolaus von Wyle, Translat.: „do der henker das füre rügklingen hinder im wolt angezündet han (S. 229, Ausgabe Keller). — Luther, Bibel: „si giengen

rücklings hin“ (Weimarer frit. Ausg. 1900, Band 24, S. 209), I Moj. 9, 23. — Joh. Tietenberger, Biblia, Mainz 1534: „sie giengen rücklings hinzu“ I Moj. 9, 23 (vgl. Luther u. sog. IV. Bibel unter hinderwärtlingen). — c) Geßners Vogelbuch überf. von Heuslin, 1557: „daz der fisch. welchen er (der Seeadler) gesehen hab, sich von stund an rücklingen umkere (3<sup>b</sup>). Zimmerische Chronik: „der grafe . . . fragt mit grossem gelechert, ob sie auch noch so gern rücklingen im prett spilet“ I, 274. 17. — Hans Sachs, Fab. u. Schwänke: „sielen auch rückling paidesander hinab“ 200/104. — Faust.=Spiele: „wie du rückling gehst d'stiegen ab“ V, S. 314. — B. Krüger, Hans Klawerts Werkl. Historien (1587): „sie siel rückling in die Hütten“ (S. 45). — Johann Rasser zu Ensisheim (Elsaß), Postilla christl. cathol. Predigen . . . 1595 fol.: „und namen ihre kleider und legten auf ire beide schullern und giengen rücklings hinzu“, S. 203 (siehe Mem. v. Birl., B. X, S. 203). — Aventin rückling S. 327, 3. 32. — Friedr. v. Vogau, Singsgedichte (1654): „es ist nicht löblich, einen loben ins gesichte. ja vil minder ist es löblich. das man einen rücklings richte“ 2. 190. 74. — „der schlaf heiszt rücklings falsch“ 1. 46. 85. — Venau, Savonarola: „da raubt rücklings ein Strauchdieb ihm den Degen“ (Hempels Ausgabe S. 127). — Berth. Auerbach, Dorfgeschichten I, Stuttgart 1863: „er siel rücklings“ S. 140. — b) Diefenbach u. Wülker führen aus einem „Vocabularius rerum“, 15. Jhdt. (oberdeutsch) eine Form „ruckeling = retrograde“ und aus den Glossarien des 15. Jhds. (oberdeutsch) ein rücklich = supinus an (vgl. Mone, Anzeiger 8, 247, 255). — Josua Maaler: „rücklingen liegende, den bauch und das angesicht gegen den himmel keerende = resupinus“. — Grisius: „rückling. rücklich / so auf dem rügken liegt, supinus / resupinus“. — Schottelius: „rücklings reiten“ u. „hinter-rücklings“ S. 663. — Stieler: „rücklings, rücklingsch, hinterrücks, more inverso, rücklich = supine, retrorsum“. M. Kramer, Adl. Wb. 1719: „rücklings = ruggelings over, rücklings fallen, stürzen“ II, 172<sup>a</sup>. — Gottsched, Teutsche Sprachkunst: rücklings = rückwärts (S. 370). — Steinbad: „es geht rücklings / retrogreditur; wie ein krebs rücklings gehn / ut cancer retrorsum ambulare; rücklings liegen / supinare, rücklings beugen / resupinare“; daneben hat Steinbad rücklich / herunterfallen — retrorsum prolabi; ferner: überrücks, hinterrücks / a tergo. — J. L. Frisch: „rückling / retro / retrorsum“. — Oberlinus: „hinderrücklich / a tergo“ 1. 673. — Adelung schreibt darüber: „rücklings Adv. von dem Hauptwort Rücken. rücklings gehen, so dass der Rücken, nicht aber das Gesicht nach dem Orte gekehrt ist, wohin man geht. — Auch zuweilen: auf dem Rücken liegend; rücklings schlafen, der ruckenschwimmer schwimmt rücklings; ingleichen: im Rücken, von hinten; jemanden rücklings angreifen, überfallen“. — c) Schweiz: Schmid's Idioticon Bernense (Frommann III, 443): ruglige, resupinus. Schwaben: Schmid, Schwäbisches Wb.: rücklingen. „ihrer badknecht einer legt ihm rücklingen auf das pletz“ (Boden im Zimmer), Rauwolf“. Niederdeutsch: Schiller=Lübben, Mittel-niederdeutsch. Wb.: „so hebbe wy unse secretum williken laten drucken ruggelings uppe dessen breff“ (3. 14; Styffe, Bydrag till Skandinaviens historia, Stockholm 1859). „so vellen alle rugghelink to der erden“. 17, Passio Christi aus dem Anfang des 16. Jhds. — „idt schall nemandt van ruggelink werpen. houwen, luken oder skain“ Urkunden des Archivs zu Oldenburg, (Glossar von Dr. Leberfus) aus dem Jahre 1547. „und sloh den sulven nicht van ruggelinges ader defflichen . . . etc. . .“ (1537, Wismar, Gerichtsacte. — Heutiges Niederd.: Fris Renter, Ollé Kamellen: „Bräsig löll (siel) rügglings in en Dornbusch“, S. 317.

samahaftingun frequenter. Steinmeyer u. Sievers I, 178: frequenter = samahaftingun (cod. parisinus), samahäfticum (cod. S. Galli 911) hab. ferou. Sippe.

schleinnings = langsam, allmählich; von Schmeller (Bair. Wtb. II, 525) aus dem Speßart bezeugt, mit der Bedeutung allmählich, sanft abhängig (vom Terrain).

schnittlings in Campos Wtb. unter lings ist Druckfehler für schrittlings.

schriftlings = im Schreiten, schreitend. *a)* Graff belegt es fürs Nhd. nicht. Lexer, Nhd. Wtb. aus Wolf Dietrich 298, 1 Anm. „schrittlingen“ (in Ränikes Ausgabe). Sanders führt im Wtb. aus Walter Ruff, Thierbuch Alberti Magni 1545 (Frankfurt) ein Beispiel an: „dass er auf solchem Delphin schreitlingen gesessen“ 213, 210. — Grimmschauen, Simplicissimus: „ich satzte mich schrittling auf eine bank nider“ (S. 142). — Schlegel, Shakespeare 6, 158: „stelle dich schrittlings über mich“. — Tieck, Victoria Accorombona 1840: „... sitzt schrittlings“ 1. 268. Kaiser Octavianus 289. — Joh. Karl August Müllers, Physiognom. Reisen 1778, 4, 13. — Gotthelf, Geld und Geist oder die Verführung, Berlin 1861. (Gesammelte Schriften, B. XIII), S. 68: „ich will dir schrittlings Brot holen“ = stehenden Fußes, sofort. — *b)* Schottelius: schrittlings, à chevauchons, instar equitantis. — Stieler (1691): „schrittlich u. schreitlich — gradatim, pedetentim, per gradus“. — M. Kramer, Ndl. Wtb. 1719: schrittling Ndv. II, 190<sup>b</sup>. — J. L. Frisch: „der mars gradivus wird schrittling gebildet und gemahlt = Mars gradivus divaricatus et distentis pedibus sculptur et pingitur“. (II, 227.) — Adeling: „schrittlings Ndv. schreitend, im Schritte; ein nur im Oberdeutschen übliches Wort“. — *c)* Eine merkwürdige Form zeigt die Westfälische Ndt. (Wtb. v. Voeste): strilings = schriftlings; es steht für stridilings, das vom Verbum striden = schreiten abgeleitet ist. Niederländisch. Wtb. v. M. Kramer 1719: schrydelings u. schrydling II, 190<sup>b</sup>.

seitlings e latere = seitwärts. *a)* Fürs Nhd. von Graff nicht bezeugt; Lexer verweist auf das Beispiel aus Oberlin: „bunden in an daz krüze siteligen mit seilen“ (myst. 8, 30). — Dieffenbach, novum glossarium 267. bezeugt aus Nhd. Wtb. v. Benecke II, 2, S. 92: „obliquus = schaelb vel seitling“. — Bartholm. Ringwaldt, Die lauter Wahrheit 1585: „wenn er seitlings überschlegt“ (199). — Franzöf. Simpl. 1683: seitlings I, 83. — Sanders Erg. = Wtb. führt ein seitlings an aus Hofmann 219 u. Westerm. 253, 40<sup>a</sup>. — *b)* Josua Maaler: „seytlingen / beseytz / überwärc hür — ex transverso, oblique, in obliquum“. — Schönsteder: seytlingen / oblique (635). — M. Kramer, Ndl. Wtb. 1719: „seitling. zur Seite = zydeling, ter zyde, seitlings segeln = mit Seitenwind“ II, 195<sup>b</sup>. — J. L. Frisch: „seitlings Ndv. gebrauchen einige für oblique“ II, 262. — Adeling hat nur seitwärts. — *c)* Für die Schweiz führt Stalder II, 369 die Form „seitlingen = seitlings, seitwärts“ an. — Stöck bezeugt in Rösner Wt. u. Wend. (1900) als Rösner Form „seitlich = seitlings“. — Niederdeutsch: Schiller = Lübben: „sidelinge, sitlink. Ndv. seitlings, schräg, ex obliquo: Etymologicum, studio Cornel. Kiliani Dufflaei. Ulray 1623. — „item etlyke mynschen heft he sydlingh laten doerspeten (durchspießen). Van dem quaden Dravole Wyda 1456 (p. 77).

sitzlings = sitzend. *a)* Von Graff u. Lexer nicht bezeugt. — Augsburger Chronik von Demer: „... starb ... was nur ein tag krank, sitzlingen in ainem sessel“ IV. Bd. S. 457, 11. — Berth. Auerbach, Dichter u. Kaufmann II (Ges. Schriften 1864, XIII. Bd. S. 114): „Auf einer Fusswanderung begegnete er einem jungen Bauern, der sich sitzlings auf dem Pferde hielt, das den Pflug heimwärts zog“ (sitzlings hier so viel als beide Füße nach einer Seite des Pferdes als Gegensatz zu rittlings = mit gespreizten Beinen). — ibd. Dorfgeschichten II, S. 180: „sitzlings kehrte er auf seinem Pferde heimwärts“ (Stuttgart 1871). — *b)* Josua Maaler: „sitzlingen sedendo, die sitzlingen werkend oder arbeitend und ire handwerk treybend, sedentarii“. — Schottelius: sitzlings S. 373 (siehe ständlings). — *c)* Schmid's Idioticon Bernense (Brommann IV, 15): sitzlige = sedens; Schmid's Schwäbisches Wtb.: „sitzlingen“.

spälterlings. Zachers Zeitschrift f. d. Phil. 17, 448 führt aus „Trorbachische Ehren-Säul oder Geschichtliche Beschreibung der fürstl. Sponheimischen Oberamtsstatt Trorbach an der Mosel... durch Johann Hofmann. Stuttgart 1669“, an: „spälterlings: spalten (die Wützer) sie (das nicht taugliche) Holz und tragens spälterlingsweiss mit sich anheim“ 485. Anmerkung: Über die Bildung mit -weise vgl. auch blindlingsweise bei Butschky, Pathmos (Leipzig 1677) 126; 987 und menchlingsweise bei Luther, in den Briefen 4, 478].

stalingun *furtim*, von Graff VI, 669 aus Niederdeutschen Glossen des codex parisiensis 2655 aus dem VIII. Jahrhdt. erwähnt. Im Mhd. u. Nhd. unbekannt. —

ständlings = stehend. a) Von Graff fürs Mhd. u. Lexer fürs Nhd. nicht bezeugt. Augsburger Chronik von Demer: „also hat er dem knaben stendigen den kopf abgehauen (d. h. während der Knabe stand) (S. 110, 1.) ib.: „und zu dem ersten hat er den böben stendlingen gerührt“ (S. 109, 28). Seb. Franck, Weltbuch: „ständling“ 66<sup>b</sup>; J. Fijhart, Geschichtskf.: „er zog also ständling den sattel wider hinauff“ S. 364 (Halle Neudr.). J. M. Mosherosch, Gef. Phil. „ständlerling“ S. 412. — Walde, de vanitate mundi: „da Rom fiel ein, möchst du der seyn, der ständling wollt verharren“ (siehe Schmeller, bair. Wtb.). — Walde, Lob der Mageren: „Was ständling aufrecht seine Füß kann sehen, on alles Bucken“ (siehe Schmeller, bair. Wtb.). b) Schottelius: stehndlings: „der pfau leget seine Eier nicht sitzlings sondern stehndlings“ S. 373. Oberlin, pag. 1556: „ständlerling = stante pede, cf. Keyserb. Postilla 1491“. — c) Im Alemannischen ist die Form ständlingen heute noch sehr verbreitet, z. B. „ständlingen trinken“. Stalder II, 392: „ständlingen = stehenden Fußes“. — Schmid, Schwäb. Wtb. ständlingen. In der Leipziger Mundart sagt man: „er ist stehends eingeschlafen“. —

stillingen = stille, heimlich. Lexer, Mhd. Wtb. bezeugt es aus: Eilhard von Oberge (Ende des 12. Jhdts.) her. v. Lichtenstein (1877) stillinge 7089 u. im Nachtrag stillingen aus Vers 8617; ferner aus der bairischen Chronik (v. Joh. Rothe): „quömen stillingen zu der statt“ (167). — Aus Pontus u. Sidonia (Mhd. Hdschr. des 15. Jhdts. im Kölner Stadtarchiv): „sie zogen sere stillenge in einen busch“ 83c. — Lexer im Nachtrag: Rhotes gereimtes Etjabeten-Leben (in der Coburger Hdschr. nach den Mitteil. v. Wischel in Germania 18, 370 ff. 10b): „dyt thed sie stillingen an geschrei“. — Dieffenbach novum glossarium (1867) ein stillinge = basim. aus einem lat.-nd. Alphabet. Wtb. v. 1417 (f. 12—249 in Kölner Bibliothek.). Wendunmut von Kirchhof: „gieng stillingen von ihr hinweg“ I, 410.

sträcklings. Keine ich nur aus Goethe: „ich flog sträcklings dem Orte zu...“ Weim. Ausg. I, 28. S. 121 (Dichtung u. Wahrh., III. Teil 12. Buch.). strieklings, mir nur aus Schützes Holsteinischem Dialecticon IV, S. 211 bekannt; z. B. „strieklings to peer sitten = gerade, nicht in der Quere auf dem Pferd sitzen“ (vielleicht verwandt mit dem Verbum streichen?).

stückelingen = minutatim, in Stücken, welches Schiller-Lübben aus der Halberstädter Bibel 1522) 3. Mos. 2, 6. belegt. Luther gebraucht die Form stücklich, z. B. „nar halb und stücklich gefastet 5, 408<sup>a</sup> (nach Sanders Erg.-Wtb.). — Die Wörterbücher haben stückelicht *divisim*, *particulatim*.

stulingun = heimlich. Steinmeyer u. Siebers, Die ahd. Gl. Bd. II. S. 107, Zeile 30—33: „Subintroductam (mulierem) stullinginsleitaz b 247 stulingun ingseleitaz c 91<sup>a</sup>; d 105<sup>a</sup>; stulingin insleita g 44<sup>a</sup>; stulingun ingeleitas h 3<sup>a</sup>; [Canones conciliorum et decreta pontificum].

Anmerkung: b = Clm 19440; c = codex Vindobonensis 2723; d = codex Vindob. 2732; g = Clm 14698; h = codex Vindob. 361; clam = tarnungun vel stulingun. Steinmeyer u. Siebers I, Z. 73, Zeile 8.) aus gl. hrab.-ker. Sippe (codex Vindobonensis).

stürzling = im Sturze. Birlinger im Schwab.-Augsburg. Wtb. belegt es aus der „Wahrhaftigen Historie u. Beschreibung von dem trojanischen Krieg und der Stadt Troja durch die hochgeachteten Geschichtschreiber Dictyn Cretenens und Daren Phrygium u. s. w. Augsburg 1540 bei Steiner: und sind ir vil erschlagen oder in das Waszer stürzling getrieben worden“ 37a. —

stützlingen praecipitanter. a) Mhd. stuzzelingun, wofür Graff VI, 736 eine Reihe von Belegen anführt, z. B. aus Notker, Psalm 2, 1: „stuzzelingun unde ardigun, temere et fortuito (Piper I, 306.). — Ferner aus der ahd. Übersetzung der 2 ersten Bücher des Mart. Capella: „de nuptiis Mercurii et philologiae“ (cod. s. gall. 872.) u. aus der Überj. des Boetius, de consol. phil. (cod. s. gall. 825.) (siehe: Piper: Schriften Notkers I, 762). Lexer hat es fürs Mhd. nicht bezeugt. — Litterar. Belege habe ich fürs Mhd. keine. b) Josua Maaler: stützlingen, praecipitanter: stützlingen züfaren bösen gewonheiten. capessere se praecipitem ad malos mores“. S. 394. — Schönsleder: stützlingen. praecipitanter (S. 691). Schifteri Glossarium, Ulm 1728: stuzzelingen temere. Thelin: stutzlich repente; a „stutz = impetus“ (S. 1594). c) Nur im Alemannischen, wie es scheint, gebräuchlich: Schmidt, Idioticon Bernense: stolzige. perpendiculariter (Zrommann IV, S. 16). — Statder II, 403: stützlingen senkrecht. —

sunderlingen = besonders. Im Mhd.: Grabanisch = feronisch. Glossen: suntirinkun (codex S. Galli 911): — suntringun (codex Carolusruh.) = seorsum (Steinmeyer u. Sievers I, 246, 3. 34). Otfried: „ih uwez thih sūntaringun in thines selbes thingun.“ (codex Vindoburg.) (im codex Frising: suntiringun): siehe Paul Piper: I, 589, 40. — Tatian her. v. Sievers (Paderborn 1892): „Seorsum autem discipulis suis disserebat omnia (74, 5) = Suntiringun nūarlihho sinen iungiron gioffonota allu“. S. 98, Vers 5. Tatian 66, 2: venite seorsum: quemet suntringun...“ (corrigiert in o) Sievers S. 90. — 79, 13: ... suor thanan suntringun = secessit inde... seorsum (corrigiert in o). — S. 105. ib.: 109, 2: „acceperunt autem et ipsi singulos denarios = intsiengun sie suntringun phenninga“ (Seite 157). (Tatian 220, 4: suntringun = separatim (S. 276) u. S. 287 Sp. 2. — Lexer führt fürs Mhd. eine Reihe von Belegen an: z. B. „die er doch sunderlingen (einzeln, eins nach dem andern) von der frouen dringen began. Das Leben d. heil. Elisabeth, her. v. M. Rieger 1868 B. 6868. „Ieclicher sunderlingen böt kraft maht dō für sin sterben“ Reinfried von Braunshweig (her. v. Bartsch) 20048. „ich diene ir sunderlingen“ Nifolans von Basel (14. Jhd.) her. v. Schmidt, Wien 1866, 257. „die Kriechen sunderlinge schriren“ jung. Titrel 8, 33. (her. v. Hahn). „im waeren sunderlinge drizie pleninge von dem guote worden“ Walthers v. Rheinu Marienleben 147, 56 her. v. Keller 1844. — „was ūch der milte got sunderlinge lurlūhen hat“ Nicolaus von Basel, 134. — „dō er si sunderling hin dan verre an daz gespræche nam“ Reinfried von Braunshweig 10069. — „des Türken volks was sunderling vil erslagen“ Beheim's zehn Gedichte 5, 419 (her. v. Karajan, Wien 1848). Schreiber, Freiburger Urkundenbuch I, 1, 136: „man sol aber den vierundzweinzigen (Nat) ieglichen sunderlingen dar gebieten“ anno 1295. (Dieselbe Urkunde in älterer Fassung v. J. 1275, S. 83.) — In einem Straßburger Schwörbrief v. 17. X. 1334 heißt es: „diesen vorgeschriebenen brief und alle die artikel die daran geschriben stant und ieglichen sunderlingen han wir . . . gesworen“. (Straßburger Chronik S. 933) ibid.: „und zu einem waren und steten urkunde und einer ganzen bewerunge aller der vorgeschriben artikel und iegliches sunderlingen, so hant wir . . . unser insigel . . . gehenkt“. (Str. Chr. S. 934). Pfalterium germanicum: ps. 32. Bibl. zu Straßb. „er stifte ire herzen sunderlingen“. Lieberbuch der Clara Mähterin: „das sind die varb sunderlingen“ C. II, 19, 25. — Beiträge zur Kenntnis der Römischen Wdt. im 15. Jhd. v. Prof. Pfeiffer: „sonderlingen“ aus Brev. 205 (siehe Zrommann, D. Wdt. II, 453). M. Kramer, nbl. Wtb. 1719: sonderlich = zonderling Mhd. II, 198b.



tarningun = clam, heimlich, welches Graff V, 458 aus Rab. belegt (es hängt mit dem Verb. tarnjan = verbergen zusammen). (Siehe unter stulingun.)  
treiblings keine ich nur aus Henje Gram. I, 828, der es ohne die Bedeutung anführt. Sanders verweist im Erg.-Wtb. ebenfalls nur auf diese Stelle bei Henje. Grimms Grammatik erwähnt es auch nur, ohne Belege dafür zu geben.

tropflingen tropfenweise. a) Graff u. Lexer bezeugen es nicht. Diefenbach, nov. gloss. S. 350 aus Ortus sanitatis, Mainz 1485: „die droplingen harnen“. „Das Thierbuch Alberti Magni durch Walterum Ruff verteutschet“ (Frankf. 1545) hat auf S. 53: „tröpflingen“. — Schmeller bair. Wtb. I, 673: „so ainer tröpfling harnbt“ aus Cgm. 3721, f. 94. Alemannia XIV, 40: „das ist die do mit Nötten tröpflingen härmen (strangwirosis)“. — b) Stieler hat tröpfelicht, guttatim. — Frisch: „tropflingen, tropfenweis, guttatim“. — Matth. Kramer, Ndl. Wtb. Nürnberg 1719, I, 74: „droppelings tropfenweis, droppelings vallen, tropfenweis fallen. — II, 215: tröpfling = tröpfenweis, droppelings“. —

twirhlingen transverse, überzwech. Lexer belegt es aus Parzival 615, 20 (Ausgabe von Sachmann, 1854) „da si sô twirhlingen sprach“. —

überwindlings. a) Steinmeyer u. Sievers I, 768 Z. 10 „non ex gentibus ... superstitiose — ubarwintelingun a. 34<sup>b</sup> (cod. Carolsruh. Aug. LXXXIII. Briefe Pauli an die Galater). Lexer Nachtragsband belegt fürs Nhd. die Form „überwindlingen“ aus Berthold v. Regensburg 2. Band seiner Predigten 48, 15: „die kalt und trage sint an gotes dienste und als überwindlingen gote dienet“ (Ausg. v. J. Strobl). — Die Haimonskinder, in deutscher Uebersetzung des 16. Jhdts. (her. v. A. Bachmann in lit. Verein): „Magis sprach: „du hast unrecht. ich kann dir nüt überwindlingen guot thun“ 235. (der französ. Text lautet hier: „je ne te puis bien faire par force“). — b) Die Wörterbücher kennen es nicht. c) Im Alemannischen üblich ist die Form „überwendlingen u. überwindlingen. z. B. überwendlingen nähen, d. h. beim Zusammennähen zweier Stücke den Faden so über die Enden der Nanten wenden, daß sie wie mit einer Schnur zusammengefügt sind“. (Schmid, Schwäb. Wtb. 527). Im Bairischen die Form: überwindling, überwindlings u. überwindlich (Schmeller II, 947). In „Bavaria“ III<sup>b</sup> S. 234 wird ein Nhd. „überwindlings“ (eine Art des Näbens) angeführt „in Würzburg u. Bamberg gebräuchlich“. — Pfalz: Im Handshuhsheimer Dialekt (her. v. Feuz) kennt man ein Substantiv: die iwarwintlingsnot (= Nacht, wo zwei Enden aneinanderstoßen). Vgl. auch das Pfälz. Idioticon von Autenriet. —

unforawisinkun fortuito. Steinmeyer u. Sievers I 148.149: hrab-fer. Glossen: fortuitu = unforawisingu (codex Paris.)-unforawisinkun (cod. S. Galli 911) — unforouisingu (cod. Carolsruh); fortuitu unuuarungun (codex Vindobonensis). — ib. casu: unuuarungun (cod. Vindob.).

unvorwaringes ohne sich zu wahren, unachtsam, unversehens. „Unvorwaringes be unmetöh de tafel, dat se henne vloh.“ Reineke de Vos, her. v. Aug. Lübben (1867) 1483. „anstikkede unvorwaringhes unghelobotet vlas myt der tortisen“ Lübecker Chronik 2, 103. (siehe Schiller-Lübben Wtb. V, 93) unwaringes = unwarlinges unversehens. Schiller-Lübben belegt es aus Math. Normanni Codex antiquissimi juris Vandalico-Rugiani ex vetustissimis observantibus Rugiani compilatus circa initium seculi XVI. her. v. Dreyer in d. Monumenta Anecdota. Tom. I, 229, c. 76. S. 325. — Das Bremisch-niederländische Wtb. hat: anwaarlings = unversehens — unverhoddinges aus Unvorsichtigkeit, unversehens Bremisch-niederländ. Wtb. II. Nachtrag 637.

urbaring, urbring, urberling, urbrlinge: plöcklich. Trotz der häufigen Schreibung mit b scheint es doch nach Schmellers Grammatik 407 ursprünglich urwarig (vgl. das Zeitwort waren) geheißen zu haben. Die alte Sprache hat unuuarungun, casu, fortuito, gloss. a. 405, 440 bei Fez. I, 110; Dnt. III,

226—284. unweringun Gloss. Grab. 578 (siehe S. 81 Zeile 15 v. u.). Lexer bezeugt für das Mhd. die Formen *urbering* u. *urbaring*, z. B. Karajans Anmerkung über Heint. den Teichner A. 211<sup>d</sup>: „so kumt *urbaring* ein getriwer“. — Aus einem ostlethjischen *Vocabularius* „ex quo“ v. J. 1432 belegt Frommann IV, S. 298 ein *uebring* = *ex improviso*. — In „Tristan und Ispalde“, einem Prosaroman des 15. Jhdts. (Ausg. Pfaff) kommt (S. 131) ein *urbering* vor (nach dem Wormser Druck; nach dem Augsburger Druck lautet die betr. Stelle „gähling“). — Ulrich Zuerchers Prosaroman von Lanzelot (15. Jhd.): „*urbering* warf er sich umh“ (Vitt. Ver. S. 17). — Mich. Beheim's Buch v. d. Wienern: *urblinge* (212, 5). — Kurzmann's *Amicus* u. *Amelinus*, *Albanus*, *Speculum* (15. Jhd., Steiermark): *urbarigen* u. *urbering* (236<sup>b</sup>, 242<sup>b</sup>, 243<sup>a</sup>). Nach d. Mitteil. aus altö. Hdschr. v. A. Schönbad, 1878. *Monumenta Habsburgica*: „des wir aber so *urbaring* nicht wol tün können“ 2, 684; u. *urbering* 786, 877; *uberung* 2, 702. (Die Urkunden sind aus den 70er Jahren des 15. Jhdts., citiert nach Seiten; vgl. Lexer, Mhd. Wtb.). — Dialog. Greg. Pap. Arg. 1476, Fol. 77: „da kam *urberingen* der pair mit einem *gebelin* . . .“; *ibid.* Fol. 104: „da sach es *urbering* zu dem man gottes hinein giengen etlich man . . .“; Fol. 106: „da stillet er *urbering* die stym der singenden“ nach Obertin S. 1900. — Die Gebarlichkeiten des Twardanths: „*urbering* kam im in seyn syn ein rat“ (96, 50). — Orth. Zuchspurger, Leeskunst, Passau 1542: „. . . dan das die klinder *urberling* und mit unlust dieselben zu fassen sollen werden gedrongen“. — Trojan. Krieg, Stammer, Augsburg 1540: „hat sich *urberling* ein Adler hineingelassen“ 29 u. 36 (vgl. Birlinger, Augsb. Wtb. 421). — Schmid führt im Schwäb. Wtb. aus einer Kastenordu. v. J. 1552 folg. Beispiel an: „so oft dienstknecht auch andere fremde *urblingen* niederfällig und krank wurden . . .“ — Aventin: „*urbarig* wendten sich *bid tail*“ II, 439, 8; Hdschr. a: *urbaring*; Hdschr. D: *urplötzlich*. — „erstachen si in *urbaring*“ II, 59, 13. — „*urbering* redt ain jetlicher ain besonder sprach“ I, 63, 12. Hdschr. M: *urbaring*; Hdschr. A: *urberling*; Hdschr. D: *bald*. — „*urbering* kumbt dan ain zeit“ I, 187, 8. — „der stund . . . *urbering* auf“ I, 238, 29. „*urbering* da kam hergeritten *Artabazus*“ I, 353, 19. Hdschr. C: *unversehens*; „sprang er *urbaring* hinaus in mer“ I, 276, 30: „draus redet eins *urbaring*“. I, 277, 18; „das es gar bald *urbaring* mit inen aus sei“ I, 381, 25; „er ward *urbaring* tötlich siech“ I, 879, 13. Hdschr. D: „*urplötzlich tötlich krank*“. — W. Kirchhof, Wendummit, Frankf. 1581: „si ward seiner *urbrisch* gewar“ I, 391. — Hans Sachs: „*urbring* kompt die stieg rauff geloffen“ 43/198. F. Sch. 161/73, 190/72 u. 15, 272, 40. — 15, 380, 37. — Anmerkung: Schmid schreibt im Schwäb. Wtb. über die Etymologie dieses Wortes: „Nach S. D.<sup>1</sup> lautet das Wort auch *urberig*, *urberingen*, *urberlich*, *urwaering*; das *r* dieser Formen scheint in dem oben angeführten Beispiel (*urblingen*) in *l* verwandelt zu sein; nimmt man es aber, wie es in der angeführten Stelle vorkommt, so möchte ein blinken darin enthalten und dadurch ein schnelles, in die Augen fallendes Erscheinen zu verstehen sein.“ — Demgegenüber vgl. man die Erklärung, die Schmeller giebt, und es ist klar, daß die letzte richtig ist.

*vorlings* = *vorwärts*. Wir nur aus Jahns deutscher Turnkunst bekannt, der es dort als Gegenstück von *rücklings* gebraucht; aber *vorlings* und *rücklings* bezeichnen bloß die Richtung des Körpers in Lage, Stellung, Haltung beim Zustande der Ruhe; *vorwärts* und *rückwärts* aber deuten seine Bewegung an (Vgl. Gesamt-Werke, Hof 1885 II 1, S. 51, 57 u. f. w.; vgl. auch die Adverbien der Turnsprache: *seithangs*, *querhangs*, *aufgriffs*, *untergriffs*, *zweigriffs* u. f. w.).

<sup>1</sup> S. D. = Scherzii glossarium cura Oberlin.

waldinges = mit Gewalt. Mir nur aus Schiller-Lübben VI, 314 bekannt, der es aus „dem Nichtsteig Landrechts“, her. v. C. G. Homeyer (Berlin 1857), Lehrb. 31 § 3 belegt.

wekelinges = wöchentlich. Das Wtb. von Schiller-Lübben bezeugt es aus Riedels Coder Diplom. Brandenburgensis I, 15, 436: „myth vigilien unde zelemissen wekelinghes eins“.

willinges = mit Willen, absichtlich. Bei Schiller-Lübben V, 721: „Ik bekenne, dat ik nicht wilyngs hebbe ud ghelaten veel groter daet . . .“, Hermann von Verbeck, Schaumburgische Chronik, Hdschr. d. 15. Jhdts. (her. v. Dr. Zuchs 1872), § 6.

wendling = vermutlich. Schmeller führt im Bair. Wtb. II, 920 ein Adverb an aus obderensischem Gebiet: „wendling (wahrscheinlich mit „waenen = vermuten“ verwandt, mhd. waenentlichen). „die Braut hat, glaub i. heit ja gsaut schö' frisch und schö' laut; wann's a' légng hed müössn ior professio' hed s' wendling (vermutlich) so rewi' iörn Aedschwur nêt tha'“ Maurus Vindermayr in Kaltenbrunnere's oberösterreichischem Jahrbuch 1844, S. 257. — „Ja, wendling. Mada, du hast ä Pläg . . .“ (jagt der Sohn, das von der Mutter Gefagte bekräftigend) Vindermayr, Dichtungen S. 147 (1822).

würffeling nach Art der Würfel. M. Kramer, Hoch-Niederd. u. Nieder-Hochd. Wtb., Nürnberg 1719, II 89c: „Gehäcke: id est würffelinges geschnittenes und in ein Brühlein eingemachtes Gebratens = terlings-wyze gesneden, en met een Saus op gestooft kond Gebraad“ u. II 272<sup>b</sup>: „würfflings / würfflicht (viereckigt) schneiden etc. = vierkantig, terlingwys snyden“. — „würfflings geschnitten — und eingemachtes Kalt-braten.“

zählings nur bei Weigand Wtb. I 1118 erwähnt, ohne beigelegte Bedeutung; ist offenbar nur Druckfehler für jählings.

## B. Systematischer Teil.

### § 1. Entstehung der -lings-Adverbien und ihre ursprüngliche Gestalt.

Die Adverbien auf -lings, die mit den Maskulinen auf -ling verwandt sind, sind abgeleitet teils von Substantiven, teils von Adjektiven, teils von Verben, teils mit Präpositionen und Adverbien zusammengesetzt. Sie drücken die Art und Weise aus, wie etwas geschieht, beziehungsweise die Richtung, nach welcher hin eine Bewegung stattfindet. In dieser Hinsicht gleichen sie den lateinischen Adverbien auf -im [gradatim = schrittlings; singulatim = einzelingens; u. s. w.]. — Wilmanns schreibt darüber (Gramm. § 457): „Diese Adverbien müssen zunächst Casus jener Nomina sein, aber sie bilden früh eine eigentümliche Gruppe, die sich ohne Vermittlung von Nominibus vermehrt und schon in den ältesten Denkmälern weder zu den Adjektiven noch zu den Substantiven auf -ng nähere Beziehung zeigt. Es hat hier also eine ähnliche Entwicklung stattgefunden, wie sie bei den gotischen Adverbien auf -ba angenommen ist (§ 440); neben diesen fehlen die Nomina, auf die sie bezogen werden könnten, überhaupt, neben jenen sind sie zwar vorhanden, aber sie haben nichts mehr mit ihnen zu thun. — Die dem Suffix folgende Endung ist

verschieden und läßt annehmen, daß von Anfang an verschiedene Kasus zur Adverbialbildung gebraucht waren. Im Gotischen, das nur einen Beleg bietet (un-wēniggō unwerhofft, plötzlich), haben wir die gewöhnliche Endung der Adjektiv-Adverbien; im Althochd. dagegen werden -on und -un als Endungen gebraucht, zwei Formen, die auch sonst nebeneinander stehen (§ 452, 2)". —

Ursprünglich also lautet die Ableitungssilbe: -ingun, bezw. -ingon; da aber schon sehr frühe dieses Suffix an Substantiva bezw. Adjektiva angehängt wurde, deren Stamm auf -l endigte, so zog man dieses -l zur Ableitungssilbe, und nun hängte man dieses Suffix-lingun auch an Stämme an, die nicht auf -l- endigten. Die Zahl dieser Adverbien auf -ingun ist beschränkt: arawingun, ardingun = frustra; faringun = subito; gabingun = jählings; samahaftingun = frequenter; suntaringun = jonderlingen; unforawisinkun = fortuito. Mit dem Suffix -lingun: blintilingun = blindlings; halingun = hehlings; italingun = frustra; chrumbelingun = krümmlings; murzilingun = absolute; bruckilingun = rücklings; stalingun, stulingun (u. tarningun) = heimlich, verstoßen; ubarwintelingun = überwindlings.

## § 2. Übergang ins Mittelhochdeutsche.

Wie beim Übergang ins Mittelhochdeutsche die alten, schwereren Endungen erleichtert wurden, so ging auch das u in -lingun in e über, so daß als mittelhochdeutsche Endung -lingen gilt; z. B. erslingen, bühelingen, verrelingen u. verllingen = von ferne (Konrad von Wegenberg), vinsteringen, vlechelingen (mit flacher Hand), flügelingen, gähelingen, haelingen, houbetlingen, hinterwertlingen, kraizlingen, ligelingen, miuchelingen, niuwelingen, ruckelingen, schritlingen, sitelingen, stillingen, stumpfelingen, sunderlingen, twirchlingen, überwindlingen.

## § 3. 12. bis 14. Jahrhundert.

Im 12. Jahrhundert ist die Endung allgemein in -ingen, bezw. -lingen übergegangen und ist auf dem ganzen oberdeutschen Gebiete herrschend geblieben. Doch zeigt sich auf bairisch-österreichischem Boden sehr früh die Neigung, das Endungs-n- abzuwerfen, wodurch dann das -e ungeschützt war, so daß auch dieses abfiel; z. B. hat der Zeichner, ein Österreicher (2. Hälfte des 14. Jahrhunderts) vaering und urbaring, die sonst varingen, vaerlingen heißen. Der Pfayer, der (nach Pfeiffer) Ende des 13. Jhdts. im Salzburgischen lebte, hat flügeling (Meiserauz 2078). — Das 14. Jhd. zeigt fast durchweg noch die Form auf -lingen, z. B. erslingen (Mhd. W. v. Grimm), bühelingen (dipl. Alsat. 1366), vinsteringen (Straßb. Chronik), hendelingen (Reichstagsakten von 1376—87), sunderlingen (Straßb. Schwörbrief) und Nikolaus von Basel, der ein sunderlinge hat. Auch ein Bericht aus Frankfurt a. M. zeigt eine apokopirte Form einzelinge.

## § 4. Lautform im 15. Jahrhundert.

Im 15. Jahrhundert wächst die Zahl dieser Adverbien sehr, aber es beginnt hier schon die Scheidung der einzelnen Formen nach verschiedenen Landschaften. Im allgemeinen behalten die alemannischen Gebiete die volle Endung -lingen bei, z. B.: Züricher Ratzbuch (1413) hürzlingen; Basler Rechtsquellen (I, 80) kürzlingen und nüwelingen. In Straßburger Drucken gehen beide Formen auf -lingen und -ling nebeneinander her: Meijersberg emborlingen und urblitzlingen; die jög. IV. Bibelübersetzung (1473?) gächlingen und gächling, hinderwärtlingen und hinderwärtling; die Straßburger Chronik nuwelingen und nuweling; Brants Narrenschiff weist ein stümpfling auf; das schwäb. Arzneibuch ein nüchterlingen.

Augsburg, das Grenzgebiet zwischen alemannischem und bairischem Dialekt, zeigt auch solche Übergangsformen. Die Augsburger Chronik hat gechlingen und köpflingen; das Augsburger Heiligenleben von 1472 kreuzlingen. Das Liederbuch der Clara Häslerin hat beide: rückling und sunderlingen. Der Augsburger Druck des Prosa-romans „Tristan und Isolde“ (15. Jhd.) hat hehlingen und hehlinge, und gächlingen, wofür der Wormser Druck yechling jagt.

Auf bairisch-österreichischem Gebiete ist das apokopierte -ling bzw. -ing vorherrschend, doch findet sich bisweilen noch das Endungs-e. Die Nürnberger Chronik hat einmal gechlingen, sehr oft gechling und yechling. Die Fastnachtspiele des 15. Jahrhunderts haben ersling, Hans Jolz pflüpfing. Steinhöwel hat dreimal gächlinge, einmal gritlinge, sonst überall gäheling, gächling, gritling und rückling. Die Regensburger Chronik jeheling und jehling. Die Gedichte des Michael Beheim haben noch die Übergangsformen kreuzlinge und urblinge. Der Tiroler Hans Bintlir hat die streng bairische Form arsling, ebenso das Salzburger Konzil von 1418 chräwzling; die Monumenta Habsburgica urbaring; die Urkunden Maximilians I. ainzing. Der Ackermann aus Böhmen hat pflupfling.

## § 5. Erstes Auftreten des genet. s.

Auffällig ist es nun, daß schon im 15. Jahrhundert das Endungs-s sich zeigt, zum erstenmal in der Frankfurter Reichskorrespondenz (I, 197) zum Jahre 1411: nuwelinges; dann 1442<sup>1</sup> von der Lahn: nüwelings (Grimms Weisth. III 503); in Dialogi Papae Gregorii, fol. Argent. 1476 (Oberlin II 1119): neulinges. In einer Freiburger Urkunde von 1420 (Schreiber II 299) ein nüwelings. — Dieses s, welches sich hier auf ober- und mitteldeutischem Gebiete zum erstenmal findet, ist auf niederdeutschen Einfluß zurückzuführen. Denn schon sehr frühe treten im Mittelniederdeutschen viele Adverbien mit der Bildungssilbe -inges, bzw.

<sup>1</sup> in einem Weistum.

-linges auf, z. B. oldinges, unvowaringes, kortelinges, glupelinges, wekelinges, ruggelinges, waldinges, willinges, helinges. „Die altfächliche Form auf -ungō (agf. inga) hat sich ohne s nicht im Mittelniederdeutschen gehalten, außer etwa in entelingen, stukelingen, sunderlingen, wofür häufiger sunderlinges gebraucht wird.“ (Lübbers, *Mnd. Grammat.* S. 123). Da nun das Niederdeutsche in der Adverbialbildung eine Vorliebe für das genetiv. s zeigt, und auch heute noch in allen niederdeutschen Dialekten die Adverbien auf -ling das genetiv. s haben, so ergibt sich daraus der Schluß, daß das s in unsern Adverbien der Schriftsprache auf niederdeutschem Einfluß beruht.

### § 6. Entwicklung im 16. Jahrhundert.

Verfolgen wir nun den Fortschritt dieser Neuerung auf mitteldeutschem Boden, so begegnet uns da zuerst Luther, der sehr oft *meuchlings* und *rücklings* gebraucht; doch finden sich bei ihm auch das alte *blötzlingen* und die Übergangsform *finsterling* und *blinzling*. Dietersberger hat in der *Biblia*, Mainz 1534, *rücklings* (I. Mos. 9, 23), was hier wahrscheinlich eine Angleichung an Luthers Stelle ist; daneben hat er *geheling* (IV. Mos. Kap. 6, 3. Abi.). Dann folgt der Hesse Waldis (1554) mit *blinzlings* und Tischart mit *ligerlings*, doch hat dieser auch *ständig* (S. 364 *Mendr.*), B. Ringwald, *Lauter Wahrheit* 1585, *seitlings* (199). Die *Satire II* (Schade III 46 u. 56) aus der Reformationszeit (in der Nähe von Worms geschrieben) hat beide Formen: *neuling* und *neulings*. J. Mathejus (geb. in Rochlitz) hat *finsterlings* (Ausgabe von 1562: 62<sup>b</sup>).

Auf oberdeutschen Gebieten drang diese Neuerung in der Litteratursprache nur sehr langsam durch, hier herrscht bei alemannischen Schriftstellern des 16. Jhdts. die alte Form auf -lingen, bei bairisch-österreichischen die apotopierte auf -ling vor, doch gehen beide Formen nebeneinander her, auf beiden Gebieten. Der Züricher Josua Maaler schreibt durchweg -lingen: *bäuchlingen*, *blintzlingen*, *füszlingen*, *gächlingen*, *seitlingen*, *stützlingen*. Auch der Züricher Frijius kennt nur jene -lingen: *houbtlingen*, *leuflingen*, *flächlingen*, *füszlingen*. Dappod (Straßburg) sagt zwar *gächling* und *gleichling*, aber *leutlingen*. Martin Montanus hat *gechling* und *gechlingen* und *blintzlingen*. Auch Reizersberg hat *finsterling* neben *finsterlingen*, *gehling* neben *gehelingen*.

Auf ihrer streng bairischen Form auf -ling sind die bairischen Schriftsteller des 16. Jhdts. beharrt: der Teurdauth hat durchweg *urbering*; der Grammatiker Fuchsberger (Passau 1542) *urberling*; eine Wotivtafel von Alötting (16. Jhd.) hat *näsling*; Conradinus, Ungriech Sucht (1574) *gayling*; Hans Sachs *gehling*, *grietling*, *ärssling*, *hinderwertling*, *nüchterling*, *rückling*, *urblüpfking*. Das ursprüngliche -ing hat Hans Sachs bewahrt in *eintzing* und *urbring*. Auch Aventin (Thurnmayr) hat nur das bairische -ling: *gächling*, *jächling*, *jäheling* und das alte *aintzing*.

## § 7. Allmähliches Schwinden der -lingen aus der Litteratur des 17. Jahrhunderts.

Wir haben in § 6 gesehen, daß Mitteldeutschland (Luther, Dietsberger, Waldis, Fijchart, Ringwald, Sat. u. Pasq. [der Neijt.] Mathejius) sich der niederdeutschen Neuerung des genetiv. s angegeschlossen hat; verfolgen wir nun den Fortschritt dieser Neuerung in Oberdeutschland im 17. Jhdt., so bemerken wir, daß die alemannischen Schriftsteller nicht mehr so fest bei ihrem alten -lingen beharren, j. z. B. hat Mojscherofsch zwar noch *blinzlingen* und *einzelingen*, aber auch *ständering*. Walde, ein geborner Elsäßer, aber in München lebend, jagt: *ständling*. — Die Baiern Abraham a Santa Clara und Myrer kennen nur *finsterling* und *jehling*. — In Mitteldeutschland bemerken wir, wie allmählich die alten -en schwinden oder s an das apokopierte -ling antritt. Der Heße Grimmeßhausen schreibt zwar noch *flämmlingen*, aber doch auch die Übergangsform *gähling*, *jehling* und *schritling*. — Der Speyrer Chr. Lehmann hat *gähling*. — Der Heße Kirchhoff hat schon *meuchlings*. Der Schlesier Weise noch *blinzling*, Logan hat schon *rücklings*.

Am meisten Fortschritte machte das s bei den Grammatikern und Lexikographen des 17. Jhdt's. Henisch (1616) hat zwar einmal noch *fuszling*, aber schon *gählings*. — Schottelius hat durchweg s-Formen: *reitlings*, *rücklings*, *schritlings*, *sitzlings*, *stehendlings*. — Stieler hat einmal *ärschling*, sonst nur -lings. — *blindlings*, *meuchlings*, *reitlings*, *rücklings*. (Auch Gottsched jagt *rücklings*.)

## § 8. Lautform im 18. Jahrhundert.

Im 18. Jahrhundert werden die alten -lingen und -ling immer seltener, so daß -lingen in schriftsprachlichen Werken überhaupt nicht mehr vorkommen, das apokopierte -ling nur noch als Ausnahme und veraltete Form gebraucht wird, doch werden in Osterreich sogar in offiziellen Akten noch Formen auf -ling gebraucht, so jagt Kaunitz 1755 noch *eintzling* für *einzeln* und *gähling* (S. 158). (Siehe unter: *einzeling* und *gähling*.) Frijch jagt noch *gähling* und *schritling*; ebenso wenden Lessing und Goethe ein altes *gähling* für *jählings* an.

Die Grammatiker und Wörterbücher des 18. Jhdt's erkennen nur -lings als schriftsprachlich an. Steinbach: *blindlings*, *gählings*; *rücklings*; Bödiker: *meuchlings*; Frijch: *blindlings*, *finsterlings*; *rittlings*, *seitlings*. Gottsched: *rücklings*; *Adelung* erkennt nur *jählings* und *rücklings* als „hochdeutsch“ (schriftsprachlich) an; *blindlings*, *finsterlings*, *meuchlings*; *reitlings*, *rittlings*, *schritlings* sind „für die edle und anständige Schreibart zu niedrig und nur im Oberdeutschen üblich und nur in den niedrigen Mundarten vorkommende Worte“.

So ist also im 18. Jahrhundert das s fast völlig durchgedrungen, aber nur auf litterarischem Gebiete, die oberdeutschen Mundarten haben nach wie vor ihre überlieferten Formen bewahrt.

## § 9. Heutige Schriftsprache.

Werfen wir nun einen Blick auf unsere heutige Schriftsprache, so zeigt sich uns eine große Verarmung an solchen Adverbien, die durch ihre Ableitungssilbe das ausdrücken, was man heute nur noch mit Hilfe anderer Adverbien oder durch Zusammensetzungen ausdrückt. Wohl gebrauchen Goethe, Schiller, Heine, Pyrker, Auerbach, F. W. Weber u. j. w. und moderne Schriftsteller bisweilen noch manche Adverbien, die in der gebildeten Umgangssprache nicht mehr gebräuchlich sind.

Goethe und Jahn z. B. schreiben bisweilen ärschlings für rückwärts. Heine jagt häuchlings = auf dem Banché liegend.

Allgemein verbreitet ist noch heute blindlings. Bemerkenswert ist feiglings = auf feige Weise bei J. Baechtold „Geschichte der deutschen Litteratur in der Schweiz“. Während Goethe gähling schreibt für jählings, jagt Schiller gählings. — Scherr („Blücher und seine Zeit“) kennt ein halblings = in der Weise eines „Halbling“, eines Unentschiedenen. — Pyrker und Kleist gebrauchen häuptlings für kopfüber; Auerbachs Dorfgeschichten enthalten ein hehlings. C. F. Meyers Novellen knielings. — Tieck bedient sich des poetischen köpplings für kopfüber. — Jahn jagt krümmings statt „auf krummem Wege, schief“. — Sanders Erg.-Wtb. führt ans Pichler, III. 47, ein lüftlings = durch die Luft an. — Allgemein gebräuchlich meuchlings. — Gries bildet in Tasso's Befreites Jerusalem die ungewöhnliche Form mittlings = in der Mitte; ziemlich verbreitet ist rittlings = wie ein Reiter mit gespreizten Beinen; rücklings ist allgemein bekannt. — Musäus, Schlegel, Tieck gebrauchen noch schrittlings. — Auerbach wendet die veraltete Form sitzlings an. — Goethe bildet die ungewöhnliche Form sträcklings. — Ein spezieller Ausdruck der Turnsprache ist vorlings als Gegensatz zu rücklings.

## § 10. Heutige Mundarten.

## I. Oberdeutsche Mundarten.

1. Alemannisch: Am reichsten von allen oberdeutschen Mundarten a) ist die Schweizerische, welche diese Adverbien auf -lige bildet. z'ärschlige, auf dem Hintern sitzend (Murgau). z'sämmebeinlige mit geschlossenen Beinen (vgl. Schweiz. Idiot. IV 1307). bilige, umlängt, auch heilige. — hüchlige häuchlings. blinzlige blindlings; bözlige kopfüber, senkrecht; böslige faum; bücklige in gebückter Stellung; büntlige bündelweise; härzlige kopfüber; dümlige mit dem Daumen; finsterlige im Finstern; flecklige wie ein Fleckling, Aß; — füesslige mit den Füßen voran; z'ämmefüesslige mit geschlossenen Füßen. — füstlige mit der Faust. — gächlige jählings; gütliche gierig; grüplige mit untergeschlagenen Beinen; gröttliche dicht gehäuft; güggliche herausfordernd wie ein Guggel (Hahn); grätt-



lige grätjchend; griggliche rittlings; hüflige haufenweise; haupt-  
lige kopfüber; haupthöchliche 1. mit hochauferichtetem Haupte,  
2. in höchstem Maße; a<sup>u</sup>heblige sich an Etwas haltend (z. B. gehen). —  
höchliche dicht (wie die Zähne der Hechel); g'hempermlige in  
Hemdsärmeln; hählige heimlich, heblings; hämpflige mit voller  
Hand (Gegensatz dazu ist ehnödlige). — g'höckliche in hockender,  
stehender Stellung; härlige niedergekauert; ehnülige knielings,  
knicend; ehürzliche kürzlich; ligliche liegend; nächliche in der  
Nähe; ruggliche rücklings. — gsitzliche sitzlings; stolzliche  
senkrecht; b) Eljaß: verschiedene Formen in den einzelnen Kreisen:  
finsterlinge, finsterlings (Kreis Weißenburg); fensterlengs (Straß-  
burg); finsterling (Geberichweier); — gächlinge, gähning, gähligs: —  
glichliche (gleich, Kreis Weißenburg); — gratling (grätjchend), Driß-  
weier; gratlinge (Liebsdorf); gratlings (Kreis Altkirch); — haelinge,  
Straßburg; haelings, Gendertheim (Kr. Straßburg); — niechterlings,  
Musch (Gebweiler); niechterlaeng, Münstertal; e) Schwaben: heh-  
lingen heimlich; hehlinga Steinfacher Mdt.; hinningen,  
übers Jahr; — rucklingen rücklings; ständlingen stehend;  
überwendlingen überwindlings.

2. Bairische = österreichische Mdt.: a) Niederbaiern:  
ärschling rückwärts (Gegensatz dazu ist fürschling vorwärts),  
und hinterärschling; balings = beiläufig; blindlich für blind-  
lings; dralings im Kreise herum; aönzing, ainzling, z'aön-  
zing, z'bainzling = einzeln; gähhing, galing = plötzlich,  
von ungefähr, etwa, vielleicht. — grittling = rittlings. hinte-  
wartlen hinterwärts. — herwärtling herwärts. — überwind-  
ling, überwindlich = überwindlings. b) Oberösterreich: wendling  
vermutlich; c) Südtirol: Die sieben Gemeinden: erseng, hinter-  
seng hinter sich; d) Niederösterreich: Insel Wangerog: ersel  
rückwärts; e) Steiermark: galings jählings (Steitzen = Mundart);  
f) Kärnten: Lesachtal: an gächen plötzlich, unvermutet; g) Ober-  
pfalz (Regnitz): bainzig, z'bainzling einzeln.

## II. Mitteldeutsche Mundarten.

1. Fränkisch. a) Ostfränkisch: a) Grabfeldisch: blinzelig  
im Dunkeln sehend (Hennebergisch). β) Unterfranken: hehlinge (Würz-  
burg). — b) Rheinfränkisch: a) Pfalz: beilinge mit beiden Füßen.  
dungälengä, dunkelings im Dunkeln (Kroßdorf). äzelonä = einze-  
ling, einzeln (Kroßdorf). gehlinge jählings (Pfalz), jhlings jäh-  
lings (Rheinfränkisch nach Frommann II, 547). zelinge = ze hö-  
linge (heimlich, Pfalz). niechterlinge nüchtern (Pfalz). iwer-  
wintlinge überwindlings (Handschuhshausen, Pfalz). β) Hessen-Rhassan:  
einzeling einzeln (Wetterau, nach Grimm). blinzening blindlings,  
mit zugemerkten Augen (Kurhessen). graddeling und gralling mit

ausgepreizten Schenkeln (Kurheßen). — c) Moselfränkisch: Siebenbürgen: ärzlich rückwärts (Mörsnich).

2. Thüringisch=Oberjächjisch: a) Thüringen: α) Südwestthüringen bleinzeleñg blinzelnd (Salzungen). galrens jählingſ (Erfurt). β) Südostthüringen: galrens jählingſ (Altenburg). γ) Nordthüringen: ärschlings rückwärts (Nordhausen). — b) Oberjächjisch: Salich: ärschlings (Leipzig). heemlings heimlich (Halle).

3. Ostmitteldeutsch: a) Nordböhmen: aerschlich, rückwärts. b) Niederschlesien: aerschlich (Breslau).

### III. Niederdeutsche Mundarten.

Fritz Meuter jagt: pieplings in Strömen; rügglingſ rücklingſ; breitlingſ in die Breite: von öltlingſ her von Alterſ her.

1. Westfalen: Südwestfälisch=märkisch: piperlingſ und pip-lingſ; plümpelingſ plöcklich; strilingſ schrittlingſ.

2. Engriſch: Göttingen: piperlingſ.

3. Nordniederjächjisch: a) Bremen: oldingſ, oldlingſ weiland. mordlingſ mörderlicher Weiße. unwaarlingſ und unverhoddingſ unversehens. b) Holstein: piperlingſ (z. B. he full piperlingſ daal = Er fiel platt hin zur Erde). strieklingſ (z. B. strieklingſ to peer sitten = gerade, nicht in der Quere auf dem Pferde sitzen).

4. Ostniederdeutsch: Altmärkisch: piperlingſ.

## Zur Studentensprache.

Von

W. Fabricius.

Die nachfolgenden Beiträge erheben keinen Anspruch darauf, als durchgearbeitetes, abgeschlossenes Ganzes angesehen zu werden. Es sind Lesefrüchte, die ich im Laufe der Zeit in mein Exemplar von Kluges „Studentensprache“ eingetragen habe und deshalb in engem Anschluß an dieses Buch wiedergebe. Erich Schmidts Besprechung in der Ztschr. des Vereins für Volkskunde V (1895), John Meiers Hallische Studentensprache und Aleemanns Nachlese zu Kluge in Bd. I der vorliegenden Ztschr. sind zur Kontrolle herangezogen worden; etwa mir entgangene Wiederholungen bitte ich zu entschuldigen.

Einleitend möchte ich einige Bemerkungen über zwei Quellen der deutschen Studentensprache machen.

Vollmanns burleskhaftes Wörterbuch betrachte ich als eine sehr verdächtige Quelle. Die schmutzig-zotige Tendenz weitaus der meisten der in ihm enthaltenen Ausdrücke war mir schon längst verdächtig und wiederholte Unterredungen mit zuverlässigen Leuten, die um 1846 studiert haben, befestigten dieses Mißtrauen. So — derb gesagt — schweinemäßig haben die deutschen Studenten jener Zeit nicht gesprochen. Es lag der Verdacht nahe, daß der Jargon Vollmanns der läuderlicher Gymnasiasten sei. Um darüber Klarheit zu bekommen, mußte der wahre Name des Verfassers ermittelt werden und das ist mir, wie ich glaube, gelungen. — Daß „Vollmann“ ein „wüster Schweizer“ sei, bemerkt schon E. Schmidt in seiner Besprechung; in der That wird dies, abgesehen vom Erscheinungsort des Buches, durch spezifisch schweizerische Stileigentümlichkeiten — z. B. Heidelbergerfaß in einem Wort — genügend bewiesen. Auf die Spur des Verfassers leitete mich der Artikel Weklar, in welchem auffallender Weise unter den Gymnasiasten die Schweizer hervorgehoben sind und eine Helvetia als Pennalverbindung genannt wird. Herr Gymnasialdirektor Dr. Zehrs in Weklar hatte die Güte, mir Auszüge aus den Akten des dortigen Gymnasiums mitzuteilen: in der That sind in der Zeit von 1834 bis 1839 5 Schweizer in das Weklarer Gymnasium eingetreten, als der letzte im Herbst 1839 Johann Gräßli, ein Banerujohn aus Grabs im Kanton St. Gallen, 19 Jahre alt, in die Sekunda. Dieser Gräßli ist der gesuchte „Vollmann“. Er verließ zu Neujahr 1841 das Gymnasium als Sekundaner und gieng nach einer

Notiz in den Akten auf die Universität München. Dort ist er nach den Studenterverzeichnissen im Sommer 1841 als Jurist immatrikuliert gewesen. Später findet er sich im Münchener Verzeichnis nicht mehr, auch in den Verzeichnissen der anderen deutschen Universitäten habe ich ihn nicht finden können. Ich nehme an, daß er nach einer schweizerischen Universität gegangen ist, deren Verzeichnisse aus jener Zeit mir leider nicht zur Verfügung stehen. — In München hat Gräßli einer der anerkannten Verbindungen nicht angehört, wahrscheinlich aber einem obskuren Verein von Schweizern (vgl. den Artikel München), in dem ein gewisser Jakob Suter, stud. med. aus Masfrils in Graubünden, der mehrere Jahre in München studierte, die Hauptrolle gespielt haben mag — „das erste und verfoffenste originellste Schweizerhaus“, wie ihn Bollmann selbst in dem Artikel à la Suter nennt. Gräßli und Suter wohnten im Sommer 1841 zusammen in einem Hause der Türkenstraße.

Au vielen Stellen seines Buches hat Gräßli seinen Kunipanen in fingierten Citaten Denkmäler gesetzt. Besonders oft wird Suter genannt, öfters noch ein gewisser Meyer (Andreas Meyer, stud. jur. aus Tronsberg in der Schweiz, 1840—42 in München) und ein Sprecher, der ohne Zweifel identisch ist mit Georg v. Sprecher aus Graubünden, der 1837 in die Quinta des Wezlarer Gymnasiums aufgenommen wurde und diese Schule Ostern 1840 als 18jähriger Quartaner verließ. Sich selbst citirt Gräßli S. 269: Graesslius, de re ignotica seu knotica, Diss. bursch. Wetzlariae 1840“. Alle so citierten Schriften sind natürlich nie erschienen.

Die Identität Bollmanns mit Gräßli könnte durch ausführlichere Betrachtung des Inhalts des Wörterbuches noch deutlicher gemacht werden, aber das ist überflüssig. Der Verfasser kam nur ein Schweizer, der in Wezlar Gymnasiast und in München Student gewesen ist, sein und das trifft nur bei Gräßli, bei diesem aber auch vollkommen zu.

Betrachten wir nach dieser Feststellung den Wert des Wörterbuches als Quelle, so muß er sehr fragwürdig erscheinen. Das spezifische Studentenleben, das sich damals fast ausschließlich in den Verbindungen zeigte, kannte Gräßli offenbar nur vom Hörensagen. Ich könnte dies aus dem Inhalt des Buches, namentlich aus dem, was über Comment, Verbindungen, Farben u. s. f. gesagt ist, in ausführlicher Darlegung beweisen, wenn nicht schon ein Blick in das Buch dem Kenner Beweis genug wäre. Lauthardt, den Gräßli Labhardt und Lauthard nennt, kennt er nur aus der deutschen Vierteljahrschrift 1841; nur Felix Schnabel und Martialis Schluck scheint er wirklich gelesen zu haben. Vielmehr entstammen die von ihm überlieferten Ausdrücke der Hauptsache nach einem lüderlichen Wezlarer Pennälertreife, wie auch die kraffen Übertreibungen erkennen lassen, in denen heute noch die Pennäler alles Studentische nachzuahmen und wiederzugeben lieben. Manches mag auch in jenem Schweizerklub in München unter der Ägide Suters ausgeheckt worden sein und möglicherweise hat Gräßli auch einmal eine Besuchs-

reise nach andern Universitäten gemacht und so manches kennen gelernt, was er dann in seiner Weise verwertet hat. Als Quelle für die deutsche Studentensprache wird das Buch nur mit großer Vorsicht zu benutzen sein.

Die zweite Quelle, über die einiges voranzuschicken ist, existiert nur handschriftlich. Es ist die „Oratio archaeologica sacro-bursicosa pro gradu Doctoris Quomodonis“, welche aus Jahn's, des Turnvaters, Lebensgeschichte bekannt ist. Jahn verbreitete sie als Student in Greifswald und wurde deswegen 1802 relegiert. Er wurde bisher als ihr Verfasser angesehen und behauptete in späteren Lebensjahren, sie sei eine Satire auf die „Commenthelden“. Das trifft aber nicht zu und auch Jahn's Verfässhchaft ist mindestens sehr zweifelhaft. Die Rede ist vielmehr in den 90er Jahren des 18. Jhrhds in Halle entstanden und vielleicht, ja sehr wahrscheinlich, von Landhardt verfaßt. Ich habe darüber in dem Aufsatz „Jahn als Saulus und Paulus“ (Burschenjch. Blätter Oktober 1897 und Akad. Monatsch. XV, S. 2 ff.) ausführlicher gehandelt und dort auch Proben aus der Rede wiedergegeben. Die ganze Rede kam ihres an den meisten Stellen sehr schmutzigen, zum Teil auch blasphemischen Inhalts wegen nicht gedruckt werden; indeß bezieht sich dies mehr auf den Inhalt selbst, der eine burleske Parodie der Bibel ist, als auf die der Umgangssprache der Studenten entnommenen Ausdrücke. Ich besitze eine Abschrift nach der im Minneum zu Neubrandenburg unter „Jahniana“ verwahrten und citiere sie im Folgenden mit „Or.“.

- Klinge S. 7. ff. Beltathen = Kiel (Stammh. 1815). — Rykathen = Greifswald (Or.). — Embach-Athen = Dorpat (Allg. Ztg. Beil. 1895 Nr. 279). — Rheinathen = Duisburg (St. B. 1794—97). — Lahnathen = Gießen (St. B. 1776). — Phylurea = Leipzig (Edikt 27. VIII 1682, Vogels Annalen S. 819). Bruder Studco: stets bei Pöber, der vernünftige Student, 1723. — Bruder Studium (Or.).
- Nl. 9. 50. Halpapen = Pennäle, lange vor 1738 (Kostoker Entw.). — Papen = Studenten (Kost. Entw. 1738). — Schuelschuck (Schrüder, Friedensposaune S. 37). — Fuchs: „... nonnullos vulpes vocaverint“ (Altdorfer Edikt gegen den Pennalismus 14. IX, 1661). — „Hierumb wohnt ein Fuz, der muß uns wohl spendiren“ (1658, j. Richter, Spiel von der streitenden Kirche, hg. v. Devrient, Zf. f. thür. Gesch. XI 1883, S. 45). — „Fuci, impium ac ignavum pecus. disciplinam ... detrectantes. a reliquorum consortio arceantur“ (Leges scholast. scholae Salderianae 1706, Nr. 1 in: Osterprogramm Brandenburg a. H. 1893, S. 23. Ist fucus der latin. Fuchs oder heißt es Drohne?) — „... Resolution, das Fuchs-Leben zu quittiren“ (Polit. Mantaffe 1679 S. 51), „gleich von der Fuchsbank weg“ (ebd. S. 55). Es handelt sich hier um Schüler, die auf die Universität ziehen wollen. — Brandfuchs: Comedia v. frommen Jaak v. Schlu, 1606, ed. Trenzbe 1892, S. 81:

So deden se nu mit Fürbrenden stan,  
Ich konde nicht gahn wedder stahn. (Hänfeln in Bergen).

- Nl. 10. „Pennalputzer“ heißt nicht der Reuling, sondern der Absolutus, der die Pennäle „putzt“ = agirt, trinkt. — Facetiae pennalium 1618: Pedanten heißen Schulfuchs, Umbratici Stubenheizer, Schatthäuser, Dintenresser.

- Ahnsver Frisch, *Scolaris peccans* 1679, S. 113: Schwarz Mäntel, Käsenäpfe, Bröcker.
- Nl. 11. Cerevisianen: Spur bei Vauckhardt (Schilda I, S. 234. 236): Stoßer genannt Kolfo. Daß die Mitglieder der Studentenorden allgemein besondere Ordensnamen geführt hätten, kann ich nicht beweisen; vermutet kann es werden. Vgl. „Der geheime Bund der schwarzen Brüder . . .“ von Tyrkän (= G. Friedrich). Bei den Handwerkern vgl. Schade, vom deutschen Handwerksleben 1856, S. 25.
- Nl. 12. „Bier- Brod- und Kuchen- (nicht Küchen-!) Professores, dergleichen man auff allen Universtitäten hat“ (Schlingschlangechlorum, c. 1690, S. 5) „Kegel-Professor“ (ed.), Freßprofess. = Zwißerwirt (Kolidors Lebenslauf 1728, S. 153).
- Nl. 13. Philisternamen: „Du launiger Pachant oder Handwerks-Krote“ (Häspelhans 1684, S. 146; Krote also nicht = Knote. Nicht unwichtige Ausföhrung Vauckhardts über „Philister“ in: Schilda II S. 157.
- Nl. 14 ff. Daß die Buchdruckergesellen nicht zu den Knoten gerechnet wurden, hat seinen Grund darin, daß jene immatrikuliert waren. — Schwager: Lied der Postknechte:

Es leben die deutschen Postknechte,  
Die Schwäger von jedem Geschlechte, hop heia . . .“

- Schubart, Vaterländ. Chronik 1789, S. 648. S. auch Wörterbuch. — Gogen: Tübingen 1784 (Bühner, Neujahrnacht). — Kamuff: nicht = Kamnacher; es ist Zufall, daß Niebergall einen solchen mit dem Wort bezeichnet. Volkman bucht es unter C: Camuff = Dummkopf, Esel, Zschingel, dummer Zunge (wohl eigentlich = Kameel). — Ubrigens kommt Kamuff in Darnstädtcr Adreßbuch als Familiennamen vor. — Kagenshinder: Häspelhans 1684, S. 103. — Pechfärger: Studentenkonfekt 1667, S. 75.
- Nl. 17. Polizisten: „ . . . äußerten viele, sie könnten mit den Grünen (oder Laubfröschen, wie die herzoglichen Jäger fast noch gewöhnlicher genannt werden) keine Nacht in einer Stadt zubringen“ (Unpart. Nachrichten von Jena 1795, S. 31). — Zu Kostock: Krewt = Krebs, von dem rothen Trac. Belege bei Reuter.
- Nl. 18. Gießer Karzernamen Cordanopolis (nicht Cardanopolis) vom Karzerknecht „Cordanus“: was wieder anagrammatisch aus dem wirklichen Namen Conrad gewonnen ist. (S. Vauckhardt, Beiträge zu Bahrdts Lebensgeschichte).
- Nl. 19. Für Backfisch = unreifer Schulsuchs (s. Griech Schmidt, Recens. S. 12) ein Beleg: *Judicium theologicum super piis desiderijs D. Speneri*, abgedruckt b. Frisch, *Scolaris peccans* 1679, S. 62: „mit solchen unzeitigen Backfischen eilet man aus der Schulen. Denn der Sohn muß bald Student oder Academicus seyn u. heißen“.
- Nl. 21 ff. Trunckenlitanei. — Zu C. Schmidt, S. 6: Zochen (Zinkelzochen) = Zochem (von Zehel im Rhein. Hausfreund gebraucht) = Wein (hebr., Kundensprache). — Biernamen nach: *Wurstologia und Durstologia* 1662, ohne Zeitenzahlen: Bockhinger (= Bockhänger), Bergerantisch Bier, „davon geschrieben steht: Bergerana est omnibus sana“ — Bernausch Bier, Broghan in Hannover, „ab inventore vel calore, quo etiam Gallum coquere possit“ — Brochward, Brnie Buje, Hallisch Buß, Danziger Zoppenbier, Englisch, Embdich, Einbeckisch, Eulenburgisch Bier (auch in: Schöne Karitätenfaßten s. l. e. a. Str. 43) Freiburgisch Bier, Gose in Goslar; Glückelsham (= Glückelshahn) Horlemotisch neben Harlemotische, Hottenbach; Hund, Ich weiß nicht wie, Kater schon 1662; Kidegern, Korjnk, Krefsen in Wittenberg; Kayterling, Klatich, Knienack, Kufuk schon 1662; Kwiit, Kicksverdenthum, Klogmilch zu Bausen, Kackebelle zu Ecklenforde, Massanisch Bier, Mordborner; Mord- und Todschlag schon 1662; Neumagisch Bier, Posenell in Pasewalk; O wie! schon 1562, ebenso Preußing; Pöjan, Kosemann, Karfater, Rappinisch, Kostockeröl, Streckelbörgel, Strohhemning;

- Schops oder toller Wrangel zu Breslau, Stäffelin. — 1662, also auch im 17. Jh.: Nuttschart, Reißtopf, Kollingsbier, Nuttopff, Salat, Schlip schlap. — Ferner Philosophia Salustiana (1663) 68v: „ich will lieber alle Tage ein paar stüblichen Calvinisch zu Zerbst, oder zwölf Quartier Lutherisch zu Bernau, oder Catholisch zu Honitz gebräuet Bier austrinken“. „Calvinisch Bier“ kommt noch mehrmals vor. — Kpistel: in Jobstade, Examensscene.
- kl. 29. Trinkgefäße: Doctor, Seraph in Jena. — Milchpfennige = Mutterpfennige: Spiel v. d. streitenden Kirche 1606.
- kl. 36. Bachanten (so meist geschrieben) sind die Trivialschüler; „Bachantenherberge“ = Schule.
- kl. 39. Zidibus: Weise, Erznarren 1672, Neudr. S. 158; Kantsch, Das frisch und voll eingeeichente Bierglas 1685, S. 95. — Hallorum: so in Vogels Leipziger Annalen im Register unter Halle; im Text (S. 111) heißen sie Hall-Buben. — Enrum — Varum — Vrijsinum o. D., 1712, f. Goeckede III 267. — „Poß Pestelorum“ in Jac. Balde (1603—68), Magthyrus XIII, 4. — „So leben wir in glimper gloria“: Hoffm. v. Fallersleben, Gesellschaftslieder S. 182.
- kl. 46. — iaden: Die Töffeliade ist zuerst 1836, die Pistoriade schon in den 20er Jahren erschienen, letztere 1879 in Neudruck. Verf. ist der spätere Minister v. Dalwigk. — Ferner: Die Flariade 1850 von (ps.) R. Drenzehn; Hanswürstiade von Meck, 2. Aufl. 1840. — Punschade (um 1830: H. G. Wagner, Aus dem österr. Klosterleben 1870, II 264.
- kl. 47. Griechische Elemente: öneplüg; Weise, Erznarren, Neudruck S. 41. — „suchte seine studenticoßische Bücher wieder zur Hand“: Verwüstete und verödete Schäferen 1643, B4v. — „Es müsse studenticoß hergehen“: Studentenconfect 1667, S. 131.
- kl. 55. Zoologie. Hecht: im Siegener Dialekt heißt eine kurze Pfeife Häächt stomp. — Schneppe: „Mägde-Tröster“ 1663 S. 251 kommt Schnäppe im heutigen Sinn vor. „Rhapsodia ad Brautsuppam“ (macearonisch, im Weim. Jahrb. IV, 356): „quia junga velut modo Schnappa putabam“. Vgl. Münchener Dialekt: Schnapperl, Gschnapperl. — Trischlinge = Mädchen: Lauchhardt, Schilda III, 66.
- kl. 56. Mojen und Propheten: Hippels Werke III, 75: „Wie aber Sie? . . . zu Mojen und Propheten?“ Dazu die Note: „Hieß zu der Zeit (c. 1757) in Kurland Geld und Gut, oder wie einige wollen, Gold- und Silbergeld, oder im Provinzialausdruck grob und fein, groß und klein Geld, das will sagen Albertsthaler und Vierlings.“ — Den heil. Ulrich anrufen = vomere: . . . tot causabit spiritus Daß er Ulrich schreien muß“. Ditsurth, Dtsch. Volks- und Gesellschaftslieder, S. 242 „nach einer alten Hschrift“. — „Ulrian“ euphemistisch, Bier-Glas S. 79.
- kl. 62. eo-Sprache. Schleo, Philo bei Marianus 1832, S. 174. — Schmedes hat in der Ztschr. f. dtsh. Philol. 29, S. 431 meine Erklärung angegriffen, wie ich glaube mit Unrecht. Es kommen in Betracht Berlin: Neomarchia 1813—19, Neopomerania 1817, Neoborussia 1836—66, Halle: Neomarchia 1820, Breslau: Neofilija 1848—49, Leipzig: Neoborussia 1822—33. Die Abkürzungen Neo-Meo, Neo-Boreo, Neo-Sileo waren allgemein bräuchlich; Neo-Meo habe ich in einem Briefe aus den 20er Jahren gelesen.
- kl. 64. Rüsselage: offiziell im Kieler Komment 1817, f. Veröffentl. des Archivs der Burschenschaft III, 69.
- kl. 66. Mehrheit auf s: Celander, Verliebt. Student 1709 bietet oft: Frauenz, Drenens, Wädgens, Wörders, Ständgens u. j. w. Liechtbuser 1627, S. 11: „Solche Bengels wollen stracks Studenten sein“. — Hoffmann, Laus depositionis 1688: „Der Merles siehet Dir im Spiegel gar zu gleich“. Die Oratio hat durchweg Kercks.
- kl. 73. Auch das Wort Kartell, das heute in parlamentarischem und sozialpolitischem Sinne viel gebraucht wird, ist studentischen Ursprungs.

## Zum Wörterbuch der Studentensprache.

- Abbauen: 1734 in Pölnitz, Das galante Sachsen S. 268.
- Abbrennen: abgebrannt in Goethes Dichtung und Wahrheit VIII (Besuch in Dresden).
- Abmurren = ermorden, Or.
- Abstechen = ein Schmäuschen: Hopsitz 27, eine Gesundheit ebd. 83. — Heute = abführen (auf Mensur).
- Abstoßen (Schulden) = bezahlen: Leipziger Robinson 1757 S. 117, 369. — Zem. abstoßen = ihm aufs Zimmer rücken, um bei ihm zu schmausen: Or.
- Agiren (die Pennäle) = quälen, im 17. Jh., davon Agiren, Actionen; = re-nommißtlich imponieren: Halle 1805, Barnhagen v. Ense, Briefe v. d. Univ. 212.
- Andienen (die Damen mit angenehmen Redensarten) Or.
- Angestochen kommen: Um 1670: Grimmetshausen, Courage X.
- Anschleppen (ein Mensch) Or.
- Apostolieren: Predigen der stud. theol. auf den Dörfern um Geld, Pöbers Vernünfft. Stud. 264.
- Appell = Händezittern im Stagenjammer, in Heidelberg, Felix Schnabel S. 339. — Heute: „Vergnügte Finger“.
- Arjchrock = Gehrock, Or.
- Assa fahren (zum ewigen Leben) = abfahren, Or.
- Außbrummen = durchgehen, Or.
- Ausdrehen = entwenden: 1667. Studentenconfect 121.
- Auskümmeln (aufs Land) = Ausflug machen, Or.
- Auswammeln (den Pelz), Sophiens Reise II, 460. — Durchwammeln: Riebergall, Toll. Hund.
- Avantage (bei Forderungen), schon Martialis Schluck (1776).
- Avec (haben) oft bei Landthardt.
- Bärenhege (obscönes Vergnügen Leipziger Studenten in Tanzlokalen der Vorstädte um 1805.) Dazu: Chr. Reuter, Graf Ehrenfried: „ein alter Sünder ist nach einer Bärenmusik nackend um einen Tannenbaum getanzt“; Zarncke, Chr. Reuter in Abh. der sächs. G. d. W. 21, S. 574.
- Bär anbinden: oft bei Voëber 1723. Ebd.: Univerſitäts-Verwandter, auch Mütterlichkeits-Verwandter (= Schuldner.)
- Balgen, Palgen = duellieren, Mosella Glistofavorin, Disc. def. 1624.
- falter Bauer = sperma ejaculatum. Or.
- Behumoriert = betrunken, Landthardt, Schilda II 36. — Ebd. III 14: beschenieet.
- Beistrecken (zu einer Strafe), Heidelberger Akten, anfangs der 30er Jahre.
- Bemoost: Stoppe II 141 „Gehe mit deinem bemooſten Gehirne“. Gleich nachher „verschimmelte Blicke“. „Bein, Mark, die Hirnschal samt derselben Moos ist gut...“ Curiose Haubapothec, Frankfurt, 1699, S. 33. „Die Hirnschalen, das Gemäs der Hirnschalen“ Clavis pharmaceutica Joh. Schroederi, dj. v. Kojanwitz, Nürnberg 1685 ff.; Ausg. 1693 S. 31. — „Alter moſiger Herr“ Or.
- Biufen, in die Biufen gehen = verderben. Scheint abgeleitet von „in die Pütze gehen“ Stoppe I 21 u. 122. — „Die Weisheit würde darüber in die Pütze nach Schwammen gehen“ Philos. salut. 1663, A 8 v. — Auch Menantes, Sat. Roman, Lindenfeldische Fama 1719, S. 7.
- Birkenmeier: Bierkrug aus Birkenholz, an dem die Rinde bleibt: Hospitium 78. 89., Orat.
- Blamage: Farbstreifen an der Mütze; Blamagebendel: Vorrichtung um die Bl. zu verdecken. Vor. 1840.
- Blackschreiber: Spitznamen der Schreiber, Severinus v. Rauenfels 1670 S. 6 u. öft.
- Blank sein: kein Geld haben, Soph. Reij. I 231.



- Blindvoll = ganz betrunken, Hospitium 84.  
 Bloy! = topp! Lauckhardt, Schilda I 381 u. öft.  
 Borstig = viel, stark. 18. Jh.  
 Borsten haben = Geld haben: Stroger, Defensions-Schrifft der Schreiber 1670, S. 11.  
 Brandbrief: jetzt studentisch: der Brief, den der Student nach Hause schreibt, wenn sein Geld alle ist.  
 Braß = Last, Haufen od. ähnl. Lauckhardt, Schilda III, 12 u. öft. („Den ganzen Braß bezahlen“).  
 Brummen (er brummte zum Teufel) = durchgehen, Or.  
 Burgvogt („Marzburgervogt“) Or.  
 Bursch. Bursiren = zusammen wohnen 1557, Platter ed. Boos, S. 286: „Do purfirten wir die zyt“. — „Tota Burschalitas“ De reputatione academica 1695 S. 42. — Burschenkotarde Or.  
 Büxier = Burschenschaftler: zweifellos von der Büchsenkneipe am Herrenberger Weg in Tübingen, wo die Bichst. vor 1820 kneipte. „Corpsier“ ist als Retorsion dagegen aufgetommen.  
 chapeau: Wieland, d. neue Amadis XVII, St. 41 „ein Hut auf jeden Unterrock“ (d. h. je ein Herr und eine Dame) dazu die Num. Wielands: „um 1770 hießen die Mannsleute chapeaux“.  
 Comma für Comment (Meier S. 38 u. 46, Note 251 u. 453) beruht auf Zerrum. Schnabel giebt nur die Aussprache der Heidelberger wieder.  
 Convidgen = Schmans, Pitander, Weiberspendien 26.  
 eredenzen: vom Glas so viel abtrinken, daß ein fingerbreiter Rand bleibt, Hosp. 38.  
 Daniele, reisende: reisende Galanteriewarenhändler. Or.  
 Datterich = Händezittern, mod.  
 Decem: „von allem (je. was die Aufwärterinnen besorgen) muß man decem geben. Kühl, Zeichnung v. Jena 1798, S. 155.  
 drillen = trillen, j. v. w. agiven, Ausdruck des Feminalismus. Auch von Schupp gebraucht.  
 durchfallen, nämlich durch einen Korb, speziell von abgebligten Liebhabern gebraucht; bildlich dargestellt im Pugillus facetiarum 1608, 1637: zwei Frauen halten einen Korb, durch den ein Mann hindurchfällt; darunter: Armer Mannus ego, per corbem fallere cogor . . ., in der Ausgabe von 1637 ein Seitenstück dazu: eine Frau fällt durch den Korb. Davon Korbissare = durchfallen durchs Examen, 1657 in Facetiae facetiarum, de multiscientia: S. 334.  
 durchlächtig machen (den Geldbeutel): Meander, Unpart. Gedanken.  
 Dutz, auf den Dutz trinken: schon im *lus potandi*.  
 Eidgen risquieren: Mart. Schluss.  
 Elend (jetzt: besoffenes, graues G.): „Der fünfte beweint das truncken Elend“ Or. Spangenberg, Chespiegel, Straßb. 1578 in Scheible, Kloster VI 419.  
 Entjungfern (pass.) = etwas zum ersten Male erleiden (Hieb auf Mensch, Verlust im Spiel zc.) Unpart. Nachrichten, Jena 1795 S. 37: „Leute, die sich gerühmt hatten, niemals in ihrem Leben coram judicio gestanden zu seyn, wurden bey dieser Gelegenheit citirt und also entjungfert“.  
 Entgleiten — vom gewählten Studium abkommen. Modern.  
 Erlustiren, sich: Das frisch und voll eingedienkte Bierglas 1685, S. 32.  
 Etcetera = Hundsstot, oft bei Weiße, Erzuarren 1672. 3. B. S. 170.  
 Faustjunker = masturbator, Or.  
 Fensterkanonade: Lauckhardt, Schilda III 93. 242.  
 Finfen („Klisse obscurer Finfen“) Or.  
 Freiposthalter = leno: Lauckhardt, Schilda III 108 u. öft.  
 Fuchstage: (Ankunftstage der Füche): Zeichnung von Jena 1798 S. 18.  
 Auf den F — 3 gepropft = in übler Lage. Or.

- jütſch = verloren: Landhardt, Schilda III 47.  
 galaut: vielgebrauchtes jüd. Wort im 18. Jahrh., noch: Sophiens Reize I 190.  
 Gaudium studenticum: Titel eines macaroniſchen Gedichtes von 1693;  
 von mir reproducirt in Fürſtenſch. Bl. W. S. 18'7 98 Nr. 2.  
 Großvater: „Den Gr. beſuchen“ = auf Hochzeiten gehen: Celander 1714, I  
 990; Gr. = Rachttopf: ebd. I 53.  
 Grundeis: „Der Kopf geht mit Gr.“ Soph. Reize III 375. — Modern  
 derber: Der A. geht mit Gr. = Angst haben.  
 hängen = ſchuldig ſein: von Cobanus Heſſus in Briefen gebraucht: haereo  
 apud Judaeos. ſfr. Kranje, Heſſ. Briefw.  
 Hahn, Mordhahn = Hauptſtück: Or.  
 Haſen ſind nicht Mädchen, ſondern verlebte Studenten. Vgl. Nugae venales.  
 Haſibilitas u. ſ. ſ.  
 Hausbürſche: Raues Zwifchenſpiel 1648 ed. Volte S. 33.  
 herausbeißen, jüd ſchlecht herausbeißen (durch ſchlechtes Betragen) Heidel-  
 berger Protoſolle 1825. — Modern: eine Abſuhr herausbeißen.  
 heroifch = betrunken: oft bei Landhardt; auch Gandy, Schneidergeſell, Reclam-  
 ausg. S. 5.  
 hojen, hujen = hütſchen. Der Vorgang des Hütſchens wird ohne dieſe Be-  
 zeichnung geſchildert: Celander 1714, I 995.  
 Hund: vor die Hunde gehen: Stoppe I, 3.  
 Hundsfott. Hundsfutte = canis caninus: Studentenconfect 1667, S. 107.  
 — Hundsfutt: Severinus v. Nauenfels 1690, 23; Jungfer Robiſone  
 1724 S. 72. Mundartlich bei Darmſtadt: Hundsfoge (plur.). — Steht  
 in dieſem Zuſammenhang Hund für Hure? In den Frankfurter Statuten  
 v. 1297 heißt ein Hurenjohn: Hundsjohn, Kriegl, Deutſches Bürgerthum  
 im R. II 277.  
 Hurenmajor = Ieno. Landhardt, Schilda III 71.  
 Janitſcharenmuſik = lues ven. Or.  
 Illuminirt = bezechet: Flögel, Burleſke 1794, S. 78.  
 Jux: Soph. Reize II 159. — jützige Streiche: Or.  
 Kabache, Hurenkabache = elendes Haus, Or.  
 Kaldaunenſchlucker: Balt. Schnupp, Von der Einbildung 544; Schling-  
 ſchlangſchl. im Trauergedicht 15.  
 Kalmenjer: nach Chryſander, jüdiſch-deutſche Gram. 1750, S. 6: jüdiſch-  
 deutſch, ein Mann aller Künſte, der alles zu lernen ſucht.  
 Kammer-Lauge = Urin, Bierglaf 1685, S. 54.  
 Kagenmuſik: Landhardt, Schilda 93: „Als der Verfaſſer 1777 in Gießen  
 ſtudirte, bekam der Rector Höpfner ein Abendſtändchen und zwei Tage  
 darauf eine Kagenmuſik und eine Fenſterkanonade“. In ähnlichem Sinne  
 „Kag- und Hundemeſſe“ in Chr. Kenter, der anmüthige Jüngling Schel-  
 muſſſty (Oper), ſfr. Zarncke in Abh. der ſächſ. G. d. W. 21. S. 548.  
 Kerls, Kerles, Kerleß: Briefe der Eliſab. Charlotte v. 1678, 1679, 1705.  
 Bibl. des Stuttg. lit. V. Bd. 88, S. 2. 7. 426.) Vergl. oben Anmerkung  
 zu Kl. Z. 66.  
 Keſſel. Viellecht Zſhg. mit dem im 17. Jh. (Nugae venales u. a.) vielge-  
 brauchten „gGeſel“, „geſchoſſene gGeſeln“?  
 Knöpfe haben: Landhardt, Schilda I 110.  
 Kondition: Hauſlehrerſtelle 1779, Kindleben, Schluterius S. 164. Davon  
 abgeleitet Bierkondition, Schnapſkondition x. (wobei einer die andern freihält.)  
 Korb, im Korb liegen (mit Schmiſſen): Marburg um 1843 (S. Zick, Lebens-  
 bilder, S. 217).  
 Korps: offizieller Name für die Landſmannſchaften in Heidelberg 1810 (nach  
 Akten). Chor, Chorburich iſt lediglich unorthographiſche Schreibart.  
 kozen = vomere: Celander 1714, I 953.  
 Kreide, einem in die Kreide kommen: Landhardt, Leben II 397.

- krepiren, „das krepirt mich“ (ärgert mich): Sophiens Reise II 304.  
 Kümmehtürke: bei Halle wurde viel Kümmehtürke gepflanzt, vgl. Haruiſch, Mein  
 Lebensmorgen S. 103.  
 Kuchjchwoof (gemeiner Tanz). Kuchjchwiff: Heidelberger Stammh. 1827.  
 Kujouiren: Or.  
 kurländiſch: als Verſtärkung gebraucht; kurländiſches Donnerwetter (Zuch)  
 Lauchhardt, Schilda I 3; „kurländiſches Unglück“ Philipp Reiser V.  
 Lampenmänner = Häſcher, Leipzig um 1725. Picander, Erzjäger S. 67.  
 Landluſt, eine L. machen = zu Dorfe ſteigen: Cleander, Unp. Gedanken.  
 Latte = penis erectus. Stoppe II 199: „Wer mit der Latte läuft und als  
 ein Narr ſich ſtellt“. Im 16. und 17. Jh. wurde dafür Leimſtengel ge-  
 braucht.  
 Lorenz = Kompliment: Lauchhardt, Leben II 43.  
 Poſſejen, ſich (von Schulden). Modern. Bacheljade S. 163.  
 luter leben = flott leben: Le Sansfaçon. Extrapoſt 1745 S. 11: „... daß  
 Bruder Studio brav luter leben kann“. Ebda. S. 59 kommt luter =  
 locker vor.  
 Manſchetten (Zurdt). „Und die ſonſt ſtalgewohnte Hand — ziert ſchon die  
 Handmanſchette“: Prorektorwahl, Halle 1790. Hier der Urſprung der  
 Lebensart, wer Manſchetten trägt, iſt unwehrhaft. — Oratio: Manſchetten-  
 prinzen, ochtſige, gewaltige M., „Die M. wurden ſo lang, daß ſie ſie mit  
 den Kanonen abtreten mußten“.  
 Milejier: Soldat. Bacheljade 1857, S. 39.  
 Mucker = philoſtröjer Student, Polidor 1728 S. 174.  
 Mutterpfennige: Schon Raues Zwijſchenſpiel 1648, ed. Bolte S. 31.  
 Nagelprobe: Philoſ. Saluſt. C<sub>10</sub>: „Hoc vicinum Francorum eſt, ad nagelum  
 bibere; Meurerus in quaest. meteorol. p. m. 254, 255“.  
 Naſe. „Er ließ ſich von keinem auf der Naſe ſpielen“ Or. „Die Naſe be-  
 gießen“ Stoppe Gedichte I 71.  
 naß zudecken = betrunken machen: Hospitium 80.  
 Naturaliſt. „Im Zechen war er in naturalibus“ Hippel, Werke III 77 (es  
 handelt ſich etwa um 1757).  
 Regoce. „Negozchen machen“ Lauchhardt, Schilda III 59. — „Und trägt der  
 Paroſt, muß Regoce Kraſt mir geben“ Koſtocker Stammh. 1813; dabei  
 Zeichnung einer Bowle, auf welcher „Regoce“ ſteht.  
 Nickel, Schimpfwort für Mädchen: Celander, Verſt. Student 1714 I 235; Pi-  
 cander, Erzjäger 1725 S. 36: „Du infamer Kommiß Nickel“, ebda: „Du  
 abgeſäumtes Treppenſteig“; — Weiberſtipendien S. 18: Nickel, 25 Erz-  
 nickel, 21 altes Tornier (Aufwarteſtraußenzimmer), 95: Meubelgen (Mädchen).  
 Oblongum = Thür; „wo der Zimmermann das Oblongum geſaſſen hatte“. Or.  
 Paſt. Reinwalds Akademieen- und Studentenſpiegel 1720, S. 50: „Hierauf  
 ging der Tanz recht an und ſing man an, ſich zum Paſt zu ſauſſen,  
 worüber Zelotes ſaht gelachet hätte . . .“  
 Pech: Zimmermann, Cardenio und Celinde 1826. 1. Aufz. 1. Auftr. — Sauped,  
 Luderpech; Lauchhardt, Eulerſapper 120.  
 Pedant: wer claſſiſche Citate anzubringen ſucht: W. Meijſters Wanderjahre II, 4.  
 Penur = Geldmangel, Leipzig 1852. Brief von Treiſchke, Schiemann S. 72. —  
 Nach Stammbüchern hieß die Sulſuria von 1809 auch Penuria.  
 pezen. Wer pezt, heißt in Gießen zu Lauchhardt's Zeit „Kiliansbruſtſteck,  
 Blauſtrumpf“.  
 Pinſel: Soph. Reife I, 398. — Pinſel, die in Poſtillen vergraben liegen: Der  
 angehende Student 1767, S. 40.  
 piſaken = peinigen, Or.  
 piſſen, Thränen piſſen = weinen, Or.  
 pomadiren — Ausdruck im Heidelberger Komment 1815.  
 Ponnig, „ein großer 6 Ponniger“ Bier-Glaß 1685, S. 177.

- pouffieren, sich bei einem Mädchen pouffieren, d. h. angenehm machen, Or.  
 Prae, das Prae haben, Or.  
 Priße, fatale Pr., Landhardt, Schilda I, 218.  
 pritsch = futsch, Schilda III, 158.  
 Profaner: stammt aus der Zeit der Studentenorden, also 18. Jhrdt.  
 rasig (wütend) werden, Or.  
 Raubbein. Die Berliner Bürgerpolizei hieß um 1806 „die Raubbeinigen“.  
 Dürrs Leben S. 10. — Modern: ein Mensch ohne feinere Erziehung.  
 Receptionsliturgie: stammt nicht von der Burschenschaft, sondern ist von  
 dieser aus der Konstitution der Jenerer Bandalen von 1811 übernommen.  
 Reß (masc. und neutr.): ein schlechtes Pferd. Felix Schnabel 191.  
 riskieren, einen Druck riskieren: sich drücken, Or.  
 salbadern: hierher gehört vielleicht folgende Stelle: Philos. Salust. E 10:  
 „. . . Pfaffen, welche donnermäßig auff den Kanteln die Trunkenheit  
 (welcher sie doch große Ehre thun und manch Seelbadt halten) schelten . . .“  
 Scharmierkirche: die Garnisonkirche in Jena, Zeichnung v. Jena 1798, S. 11.  
 Scherwenzel: Weibertuucht; dafür auch Zipföther, Or.  
 schieben, „er schob zur Thüre hinaus“, Soph. Reise III, 274.  
 schieß (Gegenßatz zu recht) oft in Schubarts Chronik.  
 schießen, Schuß, Viehschuß = entschuldigbarer Diebstahl, Or.  
 schiffserig Or.  
 Schmiße = Liebe, Soph. Reise III, 218.  
 Schmollis. Ableitung von „Schmal aus“ Mart. Schluck. Hierher gehört:  
 Philos. Salust. C 10: „. . . barbarica nostrorum hominum philo-  
 sophia. cum jubent ebibere, usque dum fiat caliga alba, eine weiße  
 Hölse, quod Saxones dicunt Gar utt: (seu rein ute.“ Ebda. H 8 v.: „eine  
 Kanne im schmalen Züglein oder im Satz, wie man spricht, wegziehen“  
 (= einen Ganzen trinken). Dazu: „Heel ut!“ Refrain eines Trinkliedes  
 von 1609, Hoffmann v. Fallersl., Gesellsch. Lieder S. 162. „Trinks gar  
 aus!“ Ebda. S. 168.  
 Schmutzer. „Er sey Schreiber oder Schmutzer“, Stroga, Defensions-Schrifft  
 der Schreiber 1670, S. 9.  
 schnabelieren, schnabilieren: Gialdi, Der desperate Stud. 105. Schnabu-  
 lieren: Schoch, Comödia II, 3.  
 Schnerkel = Wis, „wenn der Professor einen Schnerkel mit vorbrachte“,  
 Polidor S. 170.  
 Schnödler = Weise, leichtfertige Streiche, Felix Schnabel, S. 194.  
 Schnurrbart (Wächter): Polidor (1728), S. 158. Vöber (1723) S. 96.  
 Schnurren = Garnison: Jena 1795, unpart. Nachrichten S. 25.  
 Schnurpfeifen: Anhang zum Hospitium S. 35.  
 Schwänzer (der seinen Gläubigern durchbrennt), Voerber 1723, S. 30. — Ebda.  
 S. 260: Schwängerey = Betrug der Aufwartefrauen.  
 Schwager (s. ob. zu Kl. S. 14) Postillon 1770, 1776 Soph. Reise I, 5. —  
 Gegenseitige Aneide der Handwerksburschen von 7 Zünften: Gartentaube  
 1864, S. 699. — Goethe, D. u. W. XIII.  
 Schwanzfactur, Sch.-Parade (obse.) Or.  
 Schwefelbände = Gesellschaft von Studenten, die nicht losgehen, Or.  
 Schwulität: 1767, Der angehende Student S. 41.  
 vivat sequens! pereat remanens! Zunächst beim Aufbruch gebraucht. M. Schluck.  
 sonica: „er sthr sonica zum Thor hinaus“, Or. — „Der wird sonica collé  
 geschleppt“ (Bedell in: Herr Hampelmann sucht ein Logis von Maß,  
 c. 1825, IV, 6.  
 Spazierhölzer = Beine: Anigge, Roman eines Lebens, 3. Aufl. 1783, II, 13.  
 Dort an anderer Stelle: „Markknochen“.  
 Spieß = Geld: 1647 Gerlach, Entrapeliae II, Nr. 615. — „Die Spießigkeiten  
 werden leicht flamm“: Das Geld geht fort, Or.

- Stauzen = erectiones hastae, Or.; ebda. für Instanzen gebraucht.  
 sticheln: anzügliche Reden: Soph. Reise III, 176. — Niebergall, Datterich:  
 Sticheleien.  
 Stiefel. „Da er ruhig seinen Stiefel nach Hause ohne uns gegangen war“,  
 Halle 1805 in Barnhagens Brief. v. d. Univ. S. 171. — Modern:  
 Stiefel = eine Menge.  
 Strohrenommist, Or.  
 Strümpfe: „In Fasen auf den Strümpfen sein“, Schilda I, 214.  
 Stubengefell: 1668 Dürers Tuchander S. 10, Hospitium S. 23. Stuben-  
 kaball Jena 1687 fr. Grenzboten 1861 I, 215. Schweizerisch 1551: blytiger,  
 Platter ed. Boos 191.  
 Studiermachersgefell, im 18. Jhrdt. scherzhaft für Student in Anlehnung  
 ans Handwerk oft gebraucht, z. B. Lustige Erzählung zweier Musensöhne  
 1745, S. 55.  
 Stübchen, hölzerne Bierkanne in Jena, Hospitium S. 82.  
 Sündenwurm = penis, Or.  
 Thee, bei Sem. auf dem Thee sein: gut angeschrieben sein, Or.  
 tollieren, Or.  
 trockener Hospes: der kein Bier herbeischaffen läßt, Hospitium S. 81.  
 unterhauen = unterschreiben, 19. Jhrdt.  
 sich verhauen: schon 1624 bei Mos. Glitzosaborin.  
 verdonnern, verknooren (zu einer Strafe): beide 1825 Heidelberg (Alten).  
 vermöbeln = verkaufen: Leipziger Robinson 1757, S. 5. Ebda. 32: er-  
 möbeln = (Geld) lösen.  
 Verriß = Verschiß, Heidelberg 1831, Alten. Auf dem Verschiß sein: Jena  
 1798, Zeichnung 124. Die Bezeichnung Versch. scheint thatsächlich auf der  
 durch sie bezeichneten unästhetischen Handlung zu beruhen. Gelander (1714)  
 I, 994 wird erzählt, wie Studenten angeblich freundschaftlich einen andern  
 besuchen, der sich feige benommen hatte. Sie zer schlagen alles auf dem  
 Zimmer, „löseten die Hosen auf und verchreten dem . . . eine solche Materie  
 auf die Stuben, die man sonst auf den Mißhausen oder nach dem heim-  
 lichen Gemache zu bringen pflegt.“ Wenn dies eine gebräuchliche Strafe  
 für Feigheit war, ist der Ausdruck ganz klar.  
 Virgil: Nachtopf, Or.  
 wegen: Weise, Erznarren 1672, Neudr. S. 157.  
 wehen = strafen, „N. N. um 1 Thlr. geweht“, Marburg 1841 (Protokoll).  
 sich wuchten = sich fortmachen, Or.  
 ziehen: die Bedeutung 5 ist identisch mit 3.  
 Zierbengel Or. öfters.  
 Zobel: saubere Zobel, Jungfer Robinsone 1724, S. 64, 75.

## Badener oder Badenser?

Von

Peter P. Albert.

Vor Jahr und Tag hat der „Verein der Badener“ zu Berlin eine Umfrage darüber veranstaltet, wie sich die Einwohner des Landes Baden eigentlich sprachrichtig zu benennen hätten, ob „Badener“ oder „Badenser.“ Der Herausgeber dieser Zeitschrift ist dann in Bd. 1 derselben (Straßb. 1901), S. 60—63 der Sache weiter nachgegangen und hat neben den beiden genannten Formen noch eine dritte und vierte: „Badiische“ und „Badijche“ auf ihre Herkunft untersucht. Ebenso ist der Schriftleiter der „Monatsblätter des Badijch. Schwarzwaldver.“ in Jahrg. 3 (Freib. 1900) dieser Blätter S. 238 der Frage näher getreten und hat seine Meinung hierüber dahin geäußert, daß er der einzigen im wirklichen, volkstümlichen Sprachgebrauch lebenden Form „Badijcher“ den Vorzug vor dem etwas steif und schulmeisterlich klingenden amtlichen „Badener“ geben würde. Er meint auch ganz richtig, daß es nicht ohne Nutzen wäre, wenn Sprach- und Volkskundige ihre verschiedenen Ansichten und Beobachtungen äußern, zu neuen Untersuchungen veranlassen und so zur Klärung der Angelegenheit beitragen würden. Eine Sammlung der verschiedensten Meinungen, wenn anders solche auf dem Boden gesunder Vernunft sich bewegen, scheint demnach vorerst zu einer befriedigenden Lösung der Frage das Meiste zu vermögen.

Bei dieser Lage der Sache dürfte es nicht wenig die Aufmerksamkeit erregen, zu erfahren, daß die Frage schon vor 70 Jahren einmal dieselben daran beteiligten Kreise Freiburgs wie heute beschäftigt hat. Die hierüber gepflogenen Erörterungen sind für die geschichtliche Entwicklung der Frage nicht ganz ohne Belang und verdienen umsomehr wieder ans Tageslicht gezogen zu werden, als sie damals in einem Blatte gedruckt erschienen, das heute wenig mehr Beachtung findet und in dem man nach solchen Dingen erst recht nicht suchen kann und suchen wird. Es ist das „Großherzoglich Badijche privilegierte Freiburger Wochen- und Unterhaltungs-Blatt“, das in seinem 30. Jahrgang Nr. 13 vom 15. Februar 1831 folgenden, von dem unbekanntem Verfasser am Schluß mit H. M. unterzeichneten Artikel brachte. „Sind wir Badenser, Badener oder Baden?“ „In den gehaltvollen „Briefen eines in Deutschland reisenden Deutschen“<sup>1</sup> heißt es im I. Bd. S. 328: Uebrigens nenne ich die Bewohner

<sup>1</sup> Von Carl Julius Weber (1767—1832), 4 Bde., Stuttg. 1826—28; in der 3. Aufl. 6 Bde. Stuttg. [1843] 1, 187.

Badens Badner, wenn gleich viele von Badenern sprechen, was an Fenerer erinnert und undeutlich ist; selbst viele Badner nennen sich so, vielleicht um der Kollision mit Bader, wie andere schreiben, auszuweichen. Badner hälfe allem ab.' — Offenbar ist letztere Benennung angemessener und auch gebräuchlicher, als eine der übrigen; allein nach genauer Erwägung des Folgenden wird man zugeben, daß auch dieser Name als Volksname nicht ganz geeignet ist und durch einen bessern vertreten werden kann. Th. Heinius jagt zwar im 1. Bde. § 116 des Teut richtig, daß vorzüglich die Silbe er zur Bezeichnung der Völkernamen gebraucht werde; es ist aber augenscheinlich, daß diese Silbe überflüssig und falsch ist, wenn ein Volksname schon als Stammwort vorhanden ist. Die Analogie ist ferner ein allgemeines Gesetz in der Wortbildung. Wäre es dem Erwähnten gemäß nun falsch, wenn der Bewohner von Preußen ein Preusener, von Hessen ein Hessener, von Schwaben ein Schwabener re. genannt würde: so ist es auch sicher unrichtig, wenn der Bewohner von Baden ein Badener oder Bad'ner und nicht vielmehr ein Bade genannt wird. Sehr überzeugend wird die Sache aus der Analogie von Schweden: Schwede, Schwedin, und Baden: Bade, Badin. Der Franzose hat auch richtig: la Suède, le Suédois, la Suédoise und la Bade, le Badois, la Badoise. Man jagt also gut: ich bin ein Bade, und: die Baden sind freisinnige, ihrem Fürsten aber nichts destoweniger treu ergebene Staatsbürger. Als Regel aber geht aus dem Gesagten hervor, daß mit den Ländernamen Deutschlands, die sich mit der Silbe en schließen, die entsprechenden Völkernamen in der Mehrheit gleichlautend sind, wie dies außer den oben angeführten Wörtern Preußen, Hessen, Schwaben noch in Franken, Böhmen, Sachsen, Westfalen, Mähren, Polen und mit weniger Verschiedenheit in Pommern, Bayern und Ungarn deutlich ist. Das Ungewöhnliche hebt die Wichtigkeit der Sache nicht auf; das Befremdende verliert sich auch bald, wie es mit andern Aenderungen, wie mehr statt mehrere, der Fall ist. Der entfernte Gleichlaut von Bade mit Pate kann, wie jeder andere fade Witz, der Sache wohl schwerlich Abbruch thun. Zur Ausgleichung der hieher gehörigen Stellen von J. S. Schöpflini *Alsatia illustrata* p. 1. pag. 568 und J. Grimm, *Deutsche Grammatik* 1. Teil S. 779/80 haben wir nur noch zu erwähnen, daß es völlig unbekannt ist, ob nicht in den frühesten Zeiten auch eine Vertlichkeit die Veranlassung zum Namen des Volkes gewesen ist; daß auf jeden Fall tausend Begriffe, die jetzt mit völliger Gültigkeit ohne Anstoß gebraucht werden, dem Zufall ihre Entstehung verdanken und daß der durch die beiden angeführten Stellen hervortretende Umstand für unsere Zeit, wo es sich um einen passenden volkstümlichen Namen der durch Natur und Konstitution zu einem Volk vereinigten Bewohner eines Landes handelt, nichts gegen die Analogie vermag. Als Baden sind wir Glieder des Staats und Volks; ein Badener ist aber genau genommen nur der Einwohner der Stadt Baden. Ebenso ist allein das Beiwort badisch im Vergleich zu badenisch und dem bis=

weilen vorkommenden badnisch richtig, weil man nur von preußischen und schwedischen Truppen und einem sächsischen, schwäbischen und fränkischen Kreise hört. — Mögen nun andere diese Darlegung nach Gebühr würdigen und nach Gefallen anwenden. Wir werden vorerst ein treuer Bader bleiben und aufgeklärte Bader unsere Mitbürger nennen; im Fall der Mißfälligkeit der Sache aber *mutatis mutandis* uns mit dem auf S. 89 der oben angeführten Briefe gelesenen Sprüchlein beruhigen:

Deutschland oder Teutschland, was liegt daran?  
Nur deutsch gedacht und teutsch gethan.

Und darin möchten wir dem Willen nach wohl keinem nachstehen. — A. W.“

Die Anregung des Herrn A. W. blieb nicht unwiderprochen; sie forderte den Widerspruch eines Herrn D.,<sup>1</sup> vielleicht des Redakteurs des Blattes, A. N. Duple, selbst, wie es scheint, heraus, der am 1. März in Nr. 17 folgende Erwiderung veröffentlichte:

„Ich erlaube mir, über diesen Aufsatz einige Anmerkungen zu machen. Der Verfasser desselben stellt die Benennung Baden mit andern Ländernamen, welche auf en ausgehen, mit Hessen, Sachsen, Preußen und so weiter zusammen, um die bisherige Schreibart Badener für untauglich zu erklären. Er nennt sich analog mit jenem Namen „Bade“ und seine Landsleute „Baden“. Dabei aber ist auf die Geschichte des Wortes Baden keine Rücksicht genommen, und in den Sätzen, welche zur Rechtfertigung dieser Analogie angeführt werden, liegt ein Widerspruch verborgen.

„In Beziehung auf die Stelle, wo Heinjins von der Endsilbe er spricht, als welche besonders zur Bezeichnung der Volksname gebraucht werde, jagt Herr W.: „Es ist aber augenscheinlich, daß diese Silbe überflüssig und falsch ist, wenn ein Volksname schon als Stammwort vorhanden ist.“ Und er schließt nun von der Unrichtigkeit des Ausdrucks 'Preußener,' 'Hessener' oder 'Schwabener' auf diejenige von Badener. Dies ist ein Mißgriff, welcher aus der Verwechslung ursprünglicher Nationalnamen mit Benennungen, die von Ländern oder Dynastien herühren, entspringt. Preußen, Hessen und Schwaben haben ihre Namen vom Volke, und nicht umgekehrt. Das Wort Baden ist kein Stammname. Es gab kein Volk, das ihn geführt hätte, wie es Schwaben oder Sachsen oder Hessen giebt. Die Bürger unseres Großherzogtums sind von Abkunft theils Franken, theils Schwaben; von der Herrschaft aber, worunter sie vereinigt wurden, nannten sie sich nach gemeinem Sprachgebrauch, der nicht so leicht hintan gesetzt werden darf, Badener, wie sich unsre Nachbarn Wirtemberger nennen. Unser Fürstenhaus, die Nachkommen Markgraf Hermanns des Heiligen, schrieb sich von der Burg Baden her, wie das Fürstenhaus unserer Nachbarn vom Schlosse Wirtemberg. So nannten sich auch, als der römische Staat gegründet wurde, dessen Bürger *Romani*, und nicht Romi.

<sup>1</sup> Im Register S. 419 ist die Entgegnung mit K. unterzeichnet.



„Diesen Unterschied zwischen Volksnamen, welche in politischen oder örtlichen Verhältnissen ihren Ursprung haben, und solchen, die auf dem Geblüt beruhen, hat der Verfasser wohl gefühlt und beruft sich deswegen zur Ausgleichung der Stellen bei Grimm und Schöpflin auf die Möglichkeit, daß in den frühesten Zeiten auch eine Vertlichkeit die Veranlassung zum Namen eines Volks gewesen sein könnte. Allein, wer in diesem Feld zu Hause ist, wird gestehen, daß es sich mit der Bildung der alten Volksnamen ganz anders verhält, als nach der Manier des Verfassers, der uns Badener zu Baden machen will, bloß weil der Name der badischen Stammburg auf en ausgeht.

„Diese Anmerkungen lege mir Herr M. nicht übel aus. Ich ehre dessen vaterländische Gesinnung und wünsche, daß sie alle Badener mit ihm teilen möchten, wie ich sie mit ihm teile.“

Herr M. scheint sich mit dieser Abfertigung zufrieden gegeben zu haben, wenigstens ist keine Gegenäußerung von ihm verlautbart. Aber lehrreich ist es doch, zu sehen, wie die heute wohl allgemein als unannehmbar, ja als abgeschmackt erscheinende Form „Der Bade“ allen Ernstes verteidigt werden konnte zu einer Zeit, da sich das amtliche „Badener“ bereits fest eingebürgert hatte, das noch heute dem Geismacke der Mehrheit entsprechen und seinen Platz gewiß auch in Zukunft behaupten wird.

---

# Hërre und plân.

Von

K. Bohnenberger.

Zu seinen ergebnisreichen mhd. Studien (Zeitschrift f. deutsches Altertum 44.45) behandelt Zwiervina auch den mhd. Gebrauch der Doppelform hërre : hërre und des Fremdworts plân. Bei hërre kommt er vorübergehend auf das Verhalten der heutigen Mundarten zu sprechen, bei plân scheidet er ganz davon ab. Ich kann hier zum mundartlichen Gebrauch beider Wörter Ergänzungen geben, die zugleich geeignet sind, Licht auf die mhd. Verwendung zu werfen.

## 1. Zu hërre, hërre.

Für die heutige Verwendung der *ë*-Form zitiert Z. in Z. f. D. N. 45, 26 f. bairisches *hear* aus Zinst nach Schatz und alemannisch-schwäbisches *hër*, *hairle* bei dem Lexikographen Gesner, den Baslern Brandmüller und Sailer und in Auerbachs „Zoo der Hairle“ nach Martin (Anzeiger f. D. N. 14, 287). Es lohnt sich, auch die übrigen Belege aus dem Oberdeutschen und Ostfränkischen beizuziehen.

Im alemannisch-schwäbischen Gebiet ist die *ë*-Form allenthalben mit Ausnahme des N.W.'s reichlich belegbar. In manchen Gegenden ist sie zwar im nomen appellativum während der letzten Jahrzehnte durch die *e*-Form schon völlig verdrängt, an anderen Stellen wenigstens stark gefährdet worden, aber sie ist doch durch das ganze Gebiet mit Ausnahme des N.W.'s noch aus jüngster Vergangenheit genügend bezeugt. Und wird sie auch in absehbarer Zeit im appellativum fast ganz verschwunden sein, so wird sie doch in weiter Verbreitung in den Namen fortleben. Das Wort ist der Natur der Sache nach in Orts- und Flurnamen häufig verwendet und da bleibt die *ë*-Form unverdrängt.

Für die ganze deutsche Schweiz, auch das Wallis, außer Basel giebt das Schweizer Idiotikon II, 1521 die Belege (vergl. dazu auch F. Hunziker, Aargauer Wörterbuch S. 127, Stiefelberger, Beitr. 14, 389 und Joh. Meyer, Deutsche Mundarten VII, 180), für Basel gelten die oben genannten Citate. Die Qualität ist wieder mit Ausnahme von Basel die geschlossene, *ë*, Basel hat offenen Laut, *e*.

Nördlich des Bodensees und Rheins westwärts bis zum Schwarzwald folgt *ë*, *ai* und *ea*, alle drei aus mhd. *ë* hervorgegangen und verteilt nach den auf Karte 10 von Fischer's Atlas gegebenen

Grenzlينien. Für die westschwäbische ai-Form nenne ich neben den allenthalben zu findenden Belegen für abgegangenes oder abgehendes hair und hairle die Orts- und Flurnamen: Hairröberg (Herrenberg, württ. Oberamtsstadt und Flurname bei Gröbgingen=Mürtlingen), Hairröwiso (Herrenwiejen, Flurname bei Bempflingen-Urach und Endingen=Valingen), Hairröwald (Herrenwald, Flurname bei Bodelshausen=Rottenburg und Weidelsstetten=Münzingen). Weitere Namen ohne Ortsbeleg nennt M. K. Buck, Oberdeutsches Flurnamenbuch, 1880, S. 99. Dazu kommt auf der Alb der dort weiterverbreitete Pflanzennamen hairröschlaufo (pulsatilla vulgaris). Die östschwäbische ea- (eo-) Form ist aus Württemberg belegt durch häärle (Beschreibung des Oberamts Ellwangen S. 187), pfarrhäärle (genauer -häärle, Besch. d. D. N. Neresheim S. 86). Für Vorarlberg ist hër mit geschlossenem ē bezeugt von Joh. Vorbm in Deutsche Mundarten 3, 216 und Sagen Vorarlbergs 2 N. S. 280. Aus dem alemannischen Baden steht mir kein Beleg für die ē-Form zu Gebot. Für das Elsaß verzeichnet Martin-Lienhart, Elsaßisches Wörterbuch I, 367 hër mit offenem Laut aus dem „Südstreifen“, also anschließend an Basel.

Aus dem bairisch-österreichischen Gebiet liegen vor für Tirol außer dem genannten Beleg bei Schaz die Angaben von Schöpf Tirolisches Idiotikon: hër, hear, hearl, hearisch und im besonderen noch für Meran hear bei Joh. Thaler in Deutsche Mundarten 3, 329, für Lujern hear bei Zingerle, Lujernisches Wörterbuch, und Joh. Bacher in Zeitschr. f. Volkskunde 11, 177, für Kärnten bei Lexer, kärntisches Wörterbuch: hear, hearl, hearisch, für die Gottschee bei Ad. Hauffen, Sprachinsel Gottschee, S. 22 (Quellen und Forsch. zur Geschichte u. s. w. von Oesterreich III) hear mit langem geschlossenem e im Diphthong. Aus den nördlicheren Teilen des bairisch-österreichischen Gebiets fehlt mir jeder Beleg.

Östfränkisch erscheint die ē-Form in dem weiterverbreiteten hërle = Großvater, so in Hohenlohe mit offenem ē (eigene Beobachtung und oft bei den Dialektschriftstellern. hëarli Deutsche Mundarten 3, 537 hat wohl mit Unrecht Diphthong), im Hennebergischen, so heerle neben herrle nach W. H. F. Reinwald, Hennebergisches Idiotikon 1793 S. 62 und darnach B. Spieß, Beiträge z. e. Henneb. Idiotikon S. 102, während Spieß in Deutsche Mundarten 7, 298 hërle und herrle giebt, hërla, hërle in Vibra, 15 Kilometer südlich Weiningen, nach Deutsche Mundarten 2, 77, hërle in Schmalkalden nach Wilmar, Idiotikon von Kurheffen S. 165. Nur herrle wird genannt für Würzburg, Windsheim von Joh. Bapt. Sartorius, Mundart der Stadt W. 1862 und C. Großmann in Deutsche Mundarten 6, 132. In Flurnamen kenne ich die ē-Form mit offenem Laut in herwiso (Herrenwiejen, Niederstetten, Württ.)

Von den übrigen Mundarten sehe ich ab, da mir aus deren Gebiet nur vereinzelte Belege zu Gebote stehen.

Das Verhältnis der heutigen Qualität des ē-Lautes der hërre-Formen zur mittelhochdeutschen ist bei den bairischen und zur

Hauptsache auch bei den alemannischen Formen klar. Bairisches und ostschwäbisches *eo* ist aus offenem *ē* der mhd. Zeit herzuleiten (s. *Allemannia* 24, 34). Ebenso schließen alemannisches *ē* und daraus entwickeltes westschwäbisches *ai* unmittelbar an alemannisches geschlossenes *ē* mhd. Zeit an (*Allemannia* 24, 35).

Die offene Qualität der *ē*-Form in Basel und im südlichen Elsass entspricht dort der allgemeinen Behandlung von *e* vor *r*. In Basel wird nach Ed. Hoffmann, *M. A. licher Vokalismus von Basel*, § 153 *ē* vor *r* stets offen gesprochen. Diese offene Qualität des *ē* vor *r* hat heute von Basel an rheinabwärts ein beträchtliches Verbreitungsgebiet und gilt im besonderen zum großen Teil in dem Grenzstück des Alemannischen, aus welchem mir Belege für die *hërre*-Form fehlen. So haben *Er Ottenheim* (Heimbürger, *M. A. von D. Beitr.* 13, 221), *Straßburg* (A. Sütterlin, *Straßburger M. A. in Arnolds Pfingstmontag*, § 11), die *Südostpfalz* (G. Heeger, *Dialekt der Südostpfalz* 1. 1896 § 5). Dagegen gilt auch vor *r* geschlossenes *e* oder ein daraus abgeleiteter Laut östlich dieses Streifens in *Oberschopfheim* Bez. *Lahr* (Schwend, *Zeitschrift f. hochd. Mundarten* I, 324), vermutlich in *Forbach*, sicher in *Ettlingen* samt seinen östlichen und südöstlichen Nachbarorten (fr. Mitteilung von D. Heilig), auf elsässer Seite im *Münsterthal* (Mankel in *Straßburger Studien* 2, 122) und angeblich auch in *Colmar* und Umgebung (Vict. Henry, *le dialecte alaman de Colmar*, *Bibl. de la fac. des lettres de Paris* 11, 25). Die offene Qualität des *ē* vor *r* kann auf alemannischem Boden nicht ursprünglich sein. Auf schmalen Streifen in der Ebene zwischen die geschlossene Form eindringend und zusammenhängend mit breiteren *er*-Gebieten im Norden wird sie schon durch ihre Lage als Neuerung erwiesen. Dazu kommt, daß wir wohl innerhalb des *er*-Gebiets den Uebergang sonstiger geschlossener Laute vor *r* in offene, nicht aber innerhalb des *er*-Gebiets den umgekehrten Uebergang offener in geschlossene Laute kennen. Das Alter des offenen *ē* vor *r* auf alemannischem Boden zu bestimmen, sind wir zunächst nicht in der Lage. Der Reim *hër* : *mor* im *Rappolsteiner Parzival*, den *Zwierzina* *ZfM.* 44, 291 anführt, kann für sich allein nicht Ausschlag geben. *M. E.* ist die Untersuchung zusammen mit der von *er* im benachbarten Rheinfränkischen zu führen.

Auf ostfränkischem Boden fehlt uns zunächst schon die nötige Klarheit über die Verteilung von offener und geschlossener Qualität in den heutigen *hërre*-Formen wie für sonstiges *e* vor *r*. Damit muß zunächst auch Alter und Entstehungszeit von offenem *ē* vor *r* unbestimmt bleiben. Daß im allgemeinen genommen im Ostfränkischen des 13. und 14. Jahrh. *e* auch vor *r* geschlossen war, ist durch *Zw.* erwiesen. Wenn er weiter *Z.* 44, 281 aus Heiligs Darstellung ableitet, daß im *Taubergrund* *er* erst nach der Dehnung der Kürzen entstand, so stimme ich auch dem bei, nur wage ich bei dem dermaligen Stande unseres Wissens nicht, Schlüsse für das sonstige Gebiet von *er* daraus zu ziehen.

Ob innerhalb des hentigen hërre-Gebietes einmal, abgesehen von der Verwendung vor Namen, die langvokalische Form allein volkstümlich war, oder ob daneben die ö-Form verwendet wurde, läßt sich heute nicht mit völliger Gewißheit sagen, ist auch kaum mehr für größere Gebiete mit Sicherheit zu entscheiden. Doch muß nach dem hentigen Bestande erstere Annahme als sehr wahrscheinlich gelten. Auch ist von vorne herein zu erwarten, daß beide Formen wenigstens in gleicher Bedeutung nicht längere Zeit an demselben Orte neben einander verwendet wurden. Wenn nun Zw.'s Untersuchungen erwiesen haben, daß auf alemannischem und bairischem Gebiete in den poetischen Denkmälern des 13. und 14. Jahrhunderts als Regel die dort zum allermindesten zum Teil mundartfremde Form hërre antritt, so kommt in diesem Falle der Uebernahme der mundartfremden Wortform besondere Bedeutung zu. Das Bedürfnis des Reims, das sonst mundartfremde Wortformen in der Litteratur eingebürgert hat, kann hier nicht als ausschlaggebend angesehen werden. Wie auch ohne die hërre-Form auszukommen war, zeigen wieder Zw.'s Belege. Es liegt nahe, die Verbreitung der ö-Form in Zusammenhang zu bringen mit der Entwicklung des Rittertums. Wurde die kurzvokalische Form auf irgendwelchem Wege im Speziellen Bezeichnung der Angehörigen des Ritterstandes (vergl. Schulte ZfM. 39, 210), so mag sie auch mit dieser Institution in höflichen Kreisen als Modewort Verbreitung gefunden haben. In volkstümlichen Kreisen wäre dann daneben in gleicher Bedeutung hërre geblieben. Dies beweisen die Orts- und Sturnamen als Bezeichnung ehemaligen Adels- oder Ritterbesitzes.

Ausgangspunkt für die Verbreitung der hërre-Form und Ursprungsgebiet kann ein einzelner Bezirk sein, die Neuerung kann aber auch unabhängig an verschiedenen Stellen zugleich entstanden sein. Beide Möglichkeiten sind in Betracht zu ziehen. Ließe sich von irgend welcher Gegend mit Sicherheit nachweisen, daß dort in den letzten Jahrhunderten die hërre-Form unbekannt war, so müßte diese vor allen anderen für die Heimat der kurzvokalischen Form in Betracht gezogen werden. Die kurzvokalische Form könnte dort volkstümlich entstanden sein, sie könnte dann von da aus als Mode- und Standeswort in andere Gebiete eingetragen sein, wo sie in höflichen und litterarischen Kreisen verwendet worden wäre, während in volkstümlicher Sprache die ö-Form blieb. Da aber in absehbarer Zeit wenigstens eine solche Feststellung nicht gelingen wird, so sind andere Wege zu suchen. Es liegt nahe, mit Zw. auf solche Mundartgebiete abzuheben, in denen die ö-Form mit alleiniger Veränderung der Quantität ohne solche der Qualität entstanden sein könnte. So meint Zw. Z. 45, 25: „Die Kürzung kann man am besten verstehen aus den Lautverhältnissen des bairisch-österreichischen und ostschwäbischen Dialekts, denn hier hat das ö vor r schon im 13. Jahrh. die offene Qualität des e.“ Meines Erachtens ist man jedoch nicht von vorne

herein zu dieser Einschränkung berechtigt. Es hätte durchaus nichts Auffälliges, wenn die Veränderung der Quantität auch eine solche der Qualität mit sich gebracht hätte. Mit der Kürzung langer Vokale ist ja oft genug deren Oeffnung verbunden. Im besonderen ist auf alemannischem Gebiet dieser Vorgang zu treffen. Für Basel hat Hoffmann (§ 9) die allgemeine Regel aufgestellt: „e und o nehmen in der Kürzung offene Qualität an.“ Die Interjektion *sē* erscheint gekürzt als *sē*, so gemeinschwäbisch und alemannisch bezeugt für den Aargau von Hunziker, Aargauer W.B. S. 237, ohne Ortsangabe aus der Schweiz von Stalder, Versuch eines Schweiz. Idiotikons 2, 296. Colmar, das er geschlossen behandelt, hat nach Henry bei Kürzung *ēr* in *erst*.

Also schon die Einschränkung des in Betracht kommenden Gebiets auf die *e*-Mundarten bleibt fraglich. Gesteht man sie aber auch zu, so ist neben dem Bairischen und Ostschwäbischen auch der N.W. des Alemannischen und der anschließende Teil des Rheinfränkischen mit ihren *er*-Formen zu berücksichtigen. Das östliche Gebiet hat ja wohl den Vorzug, daß dort die offene Qualität von *ē* schon vom 13. Jahrh. an unbestritten ist und als gemeine Form zu gelten hat, während am Rhein noch vorausgehendes *ē* seine Spuren hinterlassen hat. Wir können aber doch, wie bereits oben gesagt, die Möglichkeit nicht bestreiten, daß *e* vor *r* am Rhein schon im 12. Jahrh. offen war.

Dazuhin scheinen gerade im alemannischen Rheingebiet Spuren selbständiger Kürzung von *hērre* vorzuliegen. Im Gebiet von heutigem geschlossenem *ē* vor *r* giebt Schwend für Oberjochpfeim (Z. f. hochd. W.-N. I, 324) ein *hēr* mit geschlossenem kurzen *e* neben *hærigot* mit überoffenem *e* an. Ebenso erscheint im benachbarten Ottenheim, das *e* vor *r* offen behandelt, *hēr* mit offenem und *hærigot* mit überoffenem *e* neben einander (Beitr. 13, 221). In beiden Orten wird doch wohl die eine Form bodenständig, die andere eingedrungen sein. Sollten sie beide von auswärts übernommen sein, so müßten sie wohl immer noch verschiedener Heimath sein. Wir scheinen also hier Belege für verschiedenes Kürzungsverfahren und damit auch den Beweis für verschiedene Ursprungsgebiete der Kürzung vor uns zu haben. Was die Verteilung des Formenpaares angeht, so scheint zunächst wohl *hēr* der Oberjochpfeimer Aussprache an Ort und Stelle aus *hērre* entstanden, *hær* von auswärts übernommen zu sein. Entsprechend hätte in Ottenheim *hēr* < *hērre* als bodenständig, *hær* als eingetragen zu gelten. Andererseits spricht aber mehreres für die Ursprünglichkeit von *hærigot*. Aus der Schriftsprache ist die Form wegen ihres Mittelvokals schwerlich übernommen, obwohl ich eine neuerliche Einschlebung des schwachen Vokals nicht für völlig ausgeschlossen halte. Auch ist der Wortbedeutung nach volkstümliche Form zu erwarten. Wenn irgendwie das Wort *herre* volkstümlich gebraucht wurde, so geschah es in dieser Verwendung. Auch erklärt sich hier die Kürzung recht wohl. So lange der Hauptton auf *got* lag, kann bei Erhaltung des Vokals der unbetonten Silbe die Länge

der geschlossenen Nebentonjilbe gekürzt worden sein. Man nimmt ja herkömmlicher Weise die Wirkung der Nebentonigkeit in der Stellung vor Namen und diesen gleich zu achtenden Appellativen nur für die Entstehung von hër aus hërre in Anspruch, sie kann aber doch auch für die Kürzung hërre > hërre in Betracht gezogen werden. In diesem Falle hätte sowohl Ottenheim als Oberschoppsheim zu æ gekürzt. Haben dann die beiden andern Formen als eingedrungen zu gelten, so macht aber wieder hër in Oberschoppsheim Schwierigkeit. Entweder müßte es aus einem Gebiet stammen, wo ēr > ěr gekürzt wurde, oder müßte eindringendes hër bei der Aufnahme in die Mundart unter Einfluß der Analogie von sonstigem geschlossenen e in Oberschoppsheim gegen offenes der Nachbarschaft in hër gewandelt worden sein. Es bleiben noch weitere Schwierigkeiten, denen ich hier nicht nachgehen will.

Bei dieser Sachlage scheint mir die Heimatsfrage für hërre sowohl nach Einheit oder Vielheit als nach der Lage bis zur Vorlegung weiteren Materials noch unlösbar. Um so wünschenswerter sind weitere Mitteilungen über die mundartliche Behandlung des Worts und ich empfehle hierfür insbesondere die Beiziehung der Flurnamen.

## 2. Zu plän.

Zwierzina hat bestimmt, daß das Fremdwort plän, während es nach Ausweis der Wörterbücher in den Dichtungen des 12. Jh's. noch fehlt, von Wolfram und Wîrut gerne gebraucht wird und zwar von Wolfram als msc., von Wîrut als fem., daß Hartmann, Stricker, Fleck, Gottfried, Heinrich v. Türlein, Herbort, Nibelungenlied, Klage, Ernst B. das Wort nicht benutzen (ZfN. 45, 35) und daß es bei Alemannen und Baiern des 13. Jahrhunderts erst da auftritt, wo es Wolfram'schem Einfluß zugeschrieben werden kann. Zw. schließt dann einerseits aus der Verwendung des Wortes bei Wolfram und Wîrut, daß es in der Heimat beider Dichter der „Umgangssprache“ angehörte (S. 36), andererseits aus dem Fehlen in alemannischen und bairischen Quellen, daß das Wort, „im Wortschatz der betreffenden Dichter nicht vorhanden gewesen“ (S. 35). Da nun zu Beginn des 13. Jahrh. die „Umgangssprache“ im Gegensatz zur Litteratursprache genommen kaum von der volkstümlichen Mundart zu scheiden ist und ein der Litteratursprache jener Zeit noch fehlendes Fremdwort sicherlich auch dem volkstümlichen Wortschatz noch abging, so ist damit gesagt, daß das Ostfränkische der Gegend von Ausbach=Bayreuth das Fremdwort zu Beginn des 13. Jahrh. in seinen volkstümlichen Sprachschatz aufgenommen hatte, während es dem Alemannischen und Bairischen dieser Zeit in weiterer Ausdehnung noch fehlte. Hiermit ist die Frage gegeben, wie weit und wann letztere Mundarten das Wort aufgenommen haben. Das Verhalten des Bairischen kann ich nicht genauer verfolgen. Ich weiß nur anzugeben, daß Plan heute in Tirol

und Steiermark ein beliebter Flurname ist und daß Schöpf's, Tirolisches Idiotikon das Wort aufführt. Schmeller nennt es nur als fränkisch.

Auf alemannischem Boden ist das Verbreitungsgebiet wie die lautliche Form von Interesse. Schwäbisch und elsässisch erscheint pläu und plō wie gau, maü mō < mhd. māne. Der Vokal ist also wie ahd. ā behandelt. Das Fremdwort muß daher in die Mundart aufgenommen worden sein, als altes ā seine Qualität noch nicht wesentlich verändert hatte, also vor der Diphthongierung zu au bez. dem Ubergange in ö. Spätere Uebernahme mit Angleichung des fremden ā an die diphthongierte oder ö-Form zu einer Zeit, als nach Abänderung des alten ā und vor Entstehung des jüngeren ā durch Dehnung aus ā kein ā in der Mundart vorhanden war, ist nicht denkbar. Somit muß plän in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts schon der Mundart angehört haben (s. meinen Aufsatz über ā Beitr. 20, 541), die Uebernahme muß also schon bald nach der Abfassung der alemannischen Dichtungen erfolgt sein, die nach Zw.'s Beobachtungen das Wort noch nicht kennen.

Allem Anscheine nach ist plän aber auch nur im nördlichen Alemannischen heimisch geworden. Dafür spricht zunächst die heutige Verbreitung des Wortes. Ausschlaggebend könnte diese für sich allein freilich nicht sein. Das Wort ist überall im Alemannischen im Schwinden begriffen, sein Gebiet könnte also schon zurückgegangen sein. Auch geben die bisher zu Gebot stehenden lexikalischen Sammlungen keine genügende Gewähr für das Verhalten der betreffenden Mundartgebiete. Beachtenswert ist aber doch, daß von den älteren schweizerischen Wörterbüchern das Wort nur für Davos verzeichnet wird (von Stalder). Dort kann es entweder neuerlich aus dem Romanischen entlehnt sein oder der Walser-Sprache angehören. Die nächsten Lieferungen des Schweizerischen Idiotikons müssen Gewißheit darüber bringen, ob das Wort wirklich der übrigen Schweiz fehlt. Dagegen lebt das Wort z. T. heute noch im nördlichen Schwäbischen. Ebenso ist es aus jüngster Vergangenheit für das Elsässische bezeugt (s. Charl. Schmidt, histor. W.-B. d. Elsä. M.-A. S. 210).

Zu den heutigen Belegen kommen als Vertreter eines älteren Bestandes die Flurnamen. Sie geben zugleich eine genauere geographische Abgrenzung. Wo plän volkstümlich wurde, ist es gerne zur Bildung von Flurnamen verwendet worden (s. meinen Aufsatz über die Flurnamen in den Philologischen Studien, Festgabe für Sievers S. 369). Für alemannische Flurnamen stehen uns vortreffliche Quellen zur Verfügung in den topographischen Atlanten der Schweiz (Siegfried-Atlas, 1 : 25 000 und 1 : 50 000), des Großh. Baden (1 : 25 000) und des Königr. Württemberg (1 : 25 000, im Erscheinen begriffen). Leider fehlen entsprechende brauchbare und allgemein zugängliche Quellen für das Elsaß und das bairische Schwaben. Der badische Atlas verzeichnet das Wort auf alemannischem Boden in den Blättern 78



Seebach und 127 Müllheim a. Rh. Der württembergische Atlas reicht, abgesehen von 4 Blättern aus dem Bodenseegebiet, südlich nur bis Trendenstadt, Tübingen, Münsingen. Es stehen mir aber neben den Atlasblättern eine Reihe einzelner Mitteilungen aus dem Lande zur Verfügung. Darnach kenne ich Flurnamen mit plän bei folgenden Orten und Städten: Weil d. Stadt, Warmbrunn (Bez. Leonberg), Möhringen, Plieningen (Bez. Stuttgart), Uhlbach (Bez. Cannstadt), Neckartenzlingen (Bez. Nürtingen), Gechingen (Bez. Urach), Klein-Engstingen (Bez. Reutlingen), Kottenburg, Dufmettingen (Bez. Balingen) und dem hohenzollerischen Jungnau (Bez. Sigmaringen), also südlich bis zu einer Linie Kottenburg—Ebingen—Sigmaringen und erst bei Sigmaringen an die Donau reichend. Nun ist durchaus nicht ausgeschlossen daß späterhin südlichere Kartenblätter auch noch Belege für südlicher gelegene Orte bringen werden. Da aber Flurnamen mit plän im Gebiet südlich der Donau nicht allein meinen Notizen, sondern, joweit eine flüchtige Durchsicht ergeben hat, auch den westlich anschließenden badiſchen Atlasblättern trotz recht verschiedenartigem Gelände fehlen, so wird doch kein Zufall vorliegen, sondern es werden meine Sammlungen annähernd der wirklichen Verbreitung entsprechen. Dazu tritt bekräftigend das Ergebnis, daß der Siegfried-Atlas für die Schweiz aufweist. Nach der Durchsicht, die einer meiner Zuhörer vorgenommen, fehlt hier plän in den nördlichen, an Baden und Württemberg anschließenden Schichten ebenfalls. Es ist zwar nicht ausgeschlossen, daß dem Wort in früherer Zeit eine größere Verbreitung zukam, als sie heute durch die Flurnamen dargestellt wird, aber groß ist die Wahrscheinlichkeit hiefür doch nicht. Dafür sind die Flurnamen zu treue Bewahrer alten Sprachguts. Bis aus Urkunden oder sonstigen zuverlässigen Quellen anderes erwiesen wird, haben wir uns an das durch die Flurnamen gegebene Verbreitungsgebiet zu halten. Es ist also in hohem Grade wahrscheinlich, daß plän nur im nördlichen Alemannischen in den volkstümlichen Wortschatz aufgenommen wurde und, so viel heute zu sagen, scheint der Bereich des Wortes schon nördlich der Donau ein Ende gefunden zu haben.

Bei dieser beschränkten Verbreitung des Wortes erhebt sich die Frage, ob sein Fehlen in den von Zw. namhaft gemachten alemannischen Quellen nicht vielmehr räumlichen als zeitlichen Gründen oder wenigstens ersteren neben letzteren entspringt. Bei Gottfried scheint mir dies aber ausgeschlossen. Und früher als in Gottfrieds Heimat bürgerte sich plän doch auch wohl in der Heimat Hartmanns nicht ein.

## Kneipe.

Von

Friedrich Kluge.

Die Wortgeschichte verhält sich zur lexikalischen Wortbehandlung wie die Biographie zu biographischen Regesten. Eigentlich kann Wortgeschichte erst versucht werden, sobald die Lexikographie ihre Schuldigkeit gethan hat. Wer aber auf Grund der Belegsammlungen und Begriffsanalysen, die unsere Hilfsmittel heute liefern, einzelne Worte biographisch darstellen wollte, würde bald einhalten und die Notwendigkeit einsehen, selbst von neuem zu sammeln.

Aber nichts ist schwerer, als für ein einzelnes Wort zu sammeln. Denn nur in den seltensten Fällen kann man eine bestimmte Litteraturgattung ins Auge fassen als Gebiet, worin man sich Erfolg verspricht — und dabei entgehen doch noch die wichtigen Zufälligkeiten, die in der Wortgeschichte wie überall eine so große Rolle spielen. Und besonders bedenklich ist die Gefahr, bloß einseitig einen einzelnen Gebrauchsbereich auszuforschen, während es unsere Aufgabe sein sollte, jedes Wort auch von noch so beschränkter Sphäre in seiner Beziehung zur Gesamtheit der Sprache und der sie vertretenden Litteratur klarzustellen.

Am meisten eingeschränkt hat Rud. Hildebrand in den von ihm bearbeiteten Theilen des DWb. durch umfassendes Quellenstudium das Spiel des Zufalls. Eine so allseitige Verwertung der verschiedensten Litteraturgattungen führt die entlegensten Belege in den Gesichtskreis des Forschers, und darin hat die Lexikographie noch immer nicht genug von Hildebrand gelernt.

Der folgende Versuch beruht aber nicht bloß auf dem Material des deutschen Wörterbuches. Eingeweihten ist es längst geläufig und es muß mit Nachdruck hervorgehoben werden, daß auch Sanders sich um die lexikalische Erschließung besonders des 18. und 19. Jahrhunderts große Verdienste erworben hat. Und grade für unsere Wortkneipe hat Sanders wertvolle Zeugnisse beigebracht, die wir im folgenden mit Hildebrands Material und eigenen Beobachtungen zu einer wortgeschichtlichen Skizze verarbeiten wollen.

Zunächst drängt sich uns ein Unterschied zwischen der lexikalischen und der wortgeschichtlichen Behandlung auf. Das Wörterbuch ordnet zumeist rein äußerlich, es scheidet kneipe und kneipen, kneipschenke und schifferkneipe, bierkneipe und kneipbruder u. j. w. Aber die Wort-

geschichte strebt mehr danach, das im Wörterbuch zerlegte und zerlegte Material in seiner Einheitlichkeit zu erfassen.

Unser Kneipe ist modern. Die Wörterbücher haben uns aus Schiller und Goethe noch keine Belege beigebracht. Sowenig die Kneip-scene in Auerbachs Keller davon weiß, jowenig trifft man es 45 Jahre später im Buch des Schenken vom Westöstlichen Divan, obwohl darin bekanntlich der studentische Katzenjammer eine klassische Stelle gefunden hat. Bisher ist aus Goethe nur die Zusammenziehung schifferkneipe aus der Campagne in Frankreich beigebracht, und diese ist erst 1820 entstanden und 1822 erschienen (Werke 33, 183): „Mein Diener ging mit ihm in eine Schifferkneipe, ich aber beharrte unter freiem Himmel zu bleiben und ließ mir ein Lager auf Mantelsack und Portefeuille bereiten.“

Wenn Goethe das Wort erst spät gebraucht, muß es damit eine besondere Bewandnis haben. Und es überrascht uns nun auch nicht, wenn vor hundert Jahren das Wort Kneipe noch so ungewöhnlich war, daß ein Schriftsteller, der es einmal brauchte, durch eine Fußnote für das Verständnis des Wortes sorgen mußte. So findet man in einem komischen Epos in Blumauers Manier „die Stuziade oder der Perückenkrieg“ Straßburg 1802 I 19 wirklich eine Fußnote „Kneipe Winkelschenke“ zu der folgenden Strophe:

Indeß so für ihr Seelenheil  
Das Häuflein frommer Götter  
Besorgt war, war ein ander Theil  
Weltkinder oder Spötter  
Zu einer Himmelskneip' beim Bier  
Wie oft die starken Geister hier  
Bacchanteumäßig lustig.

Die älteste Spur unseres Wortes ist die Zusammenziehung Kneipschenke, die Sanders aus Rabener und Hildebrand aus Lessing belegt. Es heißt in Rabeners Satiren (1755 III 42 = 1759 III 45): „Ich halte mich mit meiner Frau, weil ich keinen Dienst habe, haussen in der Kneipschenke am Unger auf“; in Lessings Antiquar. Briefen (8, 203): „Der Wirth, der in seiner Kneipschenke wissentlich morden läßt, ist nicht ein Haar breit besser als der Mörder.“ In denselben gefährlichen Bereich und zu derselben Wortzusammenziehung führt uns ein oberjäch. Gaunerpatent, ein Mandat gegen Diebe aus dem Jahre 1717, das in dem Werk über den Maufe-David (Kotwelsch I 182) 1722 S. 25 abgedruckt ist.<sup>1</sup>

Daß mit dem Worte zunächst die gewöhnlichste Schenke der niedrigen Sorte gemeint war, wird wahrscheinlich durch handschriftliche Auf-

<sup>1</sup> Einen weiteren Beleg für Kneipschenke Neue Allgem. deutsche Bibliothek [1796] Band 31 Stück 1 in Vangers Rezensionen der Schiller-Goethischen Xenien: „Schon wimmelt es von Retorsionen, Gegenpräsenien, ja wohl noch gröberen Nachahmungen der Xenien selbst, die endlich unser Literaturwesen in eine Garfäcke und Kneipschenke der verächtlichsten Art umzuwandeln drohen“ (Boas II 43).

zeichnungen zur Ganner Sprache, die ungefähr 1760 in Oberjachsen gemacht sind: da findet sich kneipe 'Diebsherberge' als Gannerwort (Notwelsch I 240).

Das ist der älteste Beleg für unser Wort. Zunächst fällt auf, daß kneipschenke älter bezeugt ist als kneipe. Das beweist nicht viel; denn immerhin ist es möglich, daß die Zusammenfügung doch nur ein verdeutlichendes litterarisches Substitut für ein vulgäres und deswegen nicht überall gleich verstandenes kneipe wäre. Jedenfalls aber bestätigt „dreier Zeugen Mund“ Oberjachsen als Ausgangsgebiet für unser Wort. Und so überrascht uns nicht, wenn Seume 1802 Spaziergang nach Syrakus (Hempel) I 42 unser Wort bei seiner Tour durch Oberjachsen — und später nicht mehr — anwendet: „Indessen wer wird gern in einer schlechten Kneipe übernachten, wenn man ihm sagt, daß er eine Meile davon ein gutes Wirtshaus findet!“ Allerdings fällt hier der Zusatz auf: „eine schlechte Kneipe“; denn von Haus aus ist kneipe ohne weiteres eine schlechte Kneipe. Vielleicht liegt hier schon ein Anzeichen vor, daß das Wort unter Umständen seinen übeln Sinn verlor.<sup>1</sup> — Noch einmal in üble Gesellschaft führt uns dann ein weiteres, auf Oberjachsen deutendes Zeugnis: „dann ging der Abdecker, die Peitsche quer über den breiten Rücken, nach einer Kneipe, die auf dem Platze lag . . . ein Frühstück einzunehmen“ Heinr. v. Kleist 1810 Michael Kobitz (Werke II 180).<sup>2</sup>

So manches in diesen Belegen auf die Ganner Sprache hindeuten könnte, so scheint der Verdacht doch nicht hinlänglich begründet. Man findet unser Wort nicht in den oberjächs. Quellen des Notwelsch vom Ende des 17. Jahrhunderts (Notwelsch I 165 ff.). Unsere Wörterbücher nehmen gern niederdeutschen Ursprung von kneipe an. Aber von der Seeküste kann unser Wort in seiner uns beschäftigenden Bedeutung gewiß nicht ausgegangen sein; sonst müßte es in den älteren Idiotiken Niederdeutschlands einmal auftreten: weder Richey<sup>2</sup> 1755 noch das Bremische Wb. von 1767 ff. noch Schützens holssteinisches Idiotikon 1800 ff. buchen unser Wort, das bei dem Reichtum an Schriftstellern von udd. Herkunft im 18. Jahrhundert gewiß in unsern Wörterbüchern längst mehrfach mit norddeutschen Belegen stehen würde, wenn es nicht zunächst nur ein oberjächsischer Vulgarismus gewesen wäre. Gewiß aber ist es anfänglich auch kein studentischer Ausdruck gewesen. Auch als studentisches Wort müßte es lange vor den bisher bekannten studentischen Belegen bei Kunderling

<sup>1</sup>) Nicht klar ist die Anwendung unseres Wortes in Seumes Autobiographie (1810); mein Leben (Hempel) S. 15 erzählt Seume, wie sein Vater unweit Leipzig eine Wirtschaft geachtet und mancherlei Verdrießlichkeit infolge seines Charakters zu erfahren hatte. „Ich will doch dem Teufel und seiner Hölle entlaufen, sagte mein Vater, und sollte ich in einer Kneipe Schutzweiden schmitzen und Schwefelhölzchen machen mein Leben lang.“

<sup>2</sup>) M. v. Thümmel als geborener Churjache — er hatte zudem in Leipzig studiert — hat unser Wort wohl gekannt, aber als vulgär vermieden, wenn er 1764 Wilhelmine (Müridner) S. 28 schreibt: „so müssen Sie Ihren ermüdeten Körper einer abgelegenen Schenke, einer Spigbübenherberge vertrauen.“

1781 und bei Augustin 1795 belegt sein. Bis her ist kein studentischer Beleg aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts aufgetaucht. Daß vor allem die reichlich fließenden jeniſchen Quellen zur Geſchichte der Studentenſprache, die ich aufgearbeitet habe, z. B. auch der Studentenroman *Salinde*, keine Belege für unſer Wort ergeben haben, iſt bei dem oberſächſiſchen Charakter des Wortes nicht befremdlich, für uns hier aber eine wichtige Beſtätigung.<sup>1</sup>

Über an den oberſächſiſchen Hochſchulen Halle, Wittenberg und Leipzig iſt der Vulgarismus in den burſchiſchen Wortschatz übergegangen, und ſo tritt es weſentlich als Studentenwort in unſern Geſichtskreis. Aber ich bin nicht in der Lage, einen älteren Beleg beizubringen, als den ſchon Hildebrand beibringen konnte — nämlich Kindelebens Studentenlexicon (Halle) 1781, das nur kurzweg *kneipe* 'eine ſchlechte Bierſchenke', aber dazu weder das Zeitwort *kneipen* noch Ableitungen und Zuſammenſetzungen bucht. Etwas gemildert, aber zugleich reicher und voller heißt es im Halliſchen Idiotikon der Burſchenſprache von 1795: „*kneipe* ein Wirthshaus, doch ſteht es dem Kaffeehaus entgegen und bedeutet daher eine Bierſchenke oder überhaupt ein öffentliches Haus von der geringeren Klaſſe. — *kneipen* heißt in der *kneipe* ſich aufhalten und daſelbſt ſeine Zeit zubringen, doch wird dieſes auch von größeren öffentlichen Häuſern gebraucht. — er thut nichts als *kneipen* heißt er liegt beſtändig in den Wirthshäuſern“. — Aus Leipzig für 1787 belegt das DWb. unſer Wort mit D. Prajchs vertrauten Briefen über Leipzig S. 192: „Der Weg dahin (nach Cutriſch) iſt höchſt traurig, das Dorf kothig, die Schenke eine wahre *kneipe*.“ Aber für Jena<sup>1</sup> kann ich einen Beleg erſt von 1798 beibringen; in der Zeichnung von Jena 1798 S. 83, 215 werden Dorſſchenken *kneipen* genannt.

So wandert das Wort von Hochschule zu Hochschule. Schon 1813 zeigt ſich in dem Werk „Der Göttinger Student“, das am Schluß ein Gloſſar der Göttinger Studentenſprache enthält, S. 161, 162 eine reichhaltige Wortſippe:

„*kneipe* heißt nicht nur jedes Wirthshaus, ſondern auch jedes Zimmer. Eine fidele *kneipe* heißt 'ein freundliches Zimmer' und auch ein gutes Wirthshaus. Auch wird *kneipe* gleichbedeutend mit 'Zeche' gebraucht: „Das iſt mir eine theure *kneipe* geweſen“. — *kneipen* heißt luſtig leben, den Gaſtwirten hold ſein: 'wo *kneipen* wir heute?' — *kneip-genie* iſt jemand, welcher viel *kneipt*. — *kneipier* hat dieſelbe Bedeutung. — *kneiperey* luſtiges, wildes Leben. Iſt vom Worte *kneipier* wie *gasterey* von *gast* abgeleitet“. —

Bei dieſer ſo ſchnellen Bedeutungsentfaltung und dieſem raſchen Auswachen des anfänglich ſo bedenklichen Wortes fällt hier die Bedeutung 'Zimmer' für *kneipe* auf. Ich kann dieſe Bedeutung in dem komiſchen Roman Philipp Tulder 1793 S. 80 für Wittenberger Studentenkreiſe

<sup>1</sup>) Den thüringiſchen Mundarten fehlt unſer Wort und ſeine Sippe, wie neuerdings v. Bertel 1885 Thüringer Sprachſchatz S. 140 ausdrücklich hervorhebt. Nebenbei bemerkt kennt Schmellers Baier. Wb. unſer Wort nicht. So hat auch der Schleſier Steinbach 1731 es noch nicht, ebensowenig der Altmärker Friſch 1711.

nachweisen. Da bejucht ein Fuchs einen älteren Studenten in seinem „Stübchen“ und verwundert sich: „Was Teufel hast du denn für eine närrische Klausel, Herr Bruder?“ und erhält die Antwort: „Wie meinst du das? mokirst du dich über meine Kneipe?“ Die hallischen Wortverzeichnisse der Studentenprache — Kindeleben 1781, Augustin 1795 — kennen diese neue Bedeutung nicht. Sie scheint einen östlicheren Ausgangsherd zu haben, wenn Anton für die Oberlausitz 1835 in seinem Alphabet. Verzeichnis mehrerer in der Oberlausitz üblicher n. w. Wörter und Redensarten 9, 9 kneipen 'sich aufhalten, wohnen' bucht. Die Studentenprache führt unser Wort schnell von Hochschule zu Hochschule: Haußs Memoiren des Satans 6. Kapitel (Hempel S. 45) scheinen sie 1825 für Tübingen zu bezeugen: „ehe wir nach . . . . en einführen, hatte er mir versprochen, eine fixe kneipe, das heißt, eine anständige Wohnung anzumitteln.“ Bei Benedix findet sich diese Bedeutung für kneipe Bemooftes Haupt II 2 und die Hochzeitsreise I 3; Hildebrand fügt noch hinzu Holtei, drei Geich. v. Menschen u. Thieren 2, 3: „Fuchs, wo hast du deine Kneipe“?

Vorübergehend hat dieses kneipe für 'Studentenbude' ein lautverwandtes Synonymon an kniff gefunden. Ein alphabetisches Verzeichnis der gebräuchlichsten burchifosen Ausdrücke („das Leben auf den Universitäten“) 1822 S. 213 bucht kniff 'eine Studentemwohnung;' dies findet sich auch in einem Warburger Stammbuch 1824.

Am Gegensatz zu der vorübergehenden Bedeutung 'Bude' für kneipe hat sich die erste Bedeutung des Wortes und seiner Sippe überraschend fest eingebürgert und entfaltet. Es ist das Wirtshaus, worin der Student verkehrt. Diese Bedeutung stammt aus einer Zeit, in der „das Zu-Dorfe-steigen“ weit üblicher war als heute. So kommt das Wort von den Dörfern der Umgebung — den „Bierdörfern“ — in die Universitätsstädte selbst hinein und aus der bedenklichen Bezeichnung entwickelt sich ein harmlozeres Wort. Es ist nicht mehr die geringere Bierchenke, sondern dann das Bierhaus überhaupt, insofern der Student drin verkehrt, drin kommerziert. Schon 1822 hören wir in dem Büchlein „Das Leben auf Universitäten“ S. 29 davon, daß jede Landsmannschaft und überhaupt jede Verbindung ihr besonderes Kommerzhaus habe, das man dann z. B. als Franken-Kneipe, Sachsen-Kneipe usw. bezeichne. Und für das ganze 19. Jahrhundert hält sich kneipe im studentischen Bereich, wie denn heute Verbindungen und Vereine auf unsern Hochschulen ihre Antrittskneipen, ihre Weihnachtskneipen, ihre Schlußkneipen usw. haben. Es tritt dabei eine leichte Bedeutungsverschiebung zutage: kneipe bedeutet studentisch eben auch das offizielle Zusammensein von Studenten im Kneiplokal unter burchifosen Trinkhitten.

Zum allgemeinen hat unser Wort seinen gefährlichen, mindestens unfeinen, rohländlichen Beigeichmack abgestreift. Während heute jeder-

<sup>1</sup> „Kneipen s. v. a. sich wo aufhalten, irgendwo wohnen. Eigentlich heißt es: sich in Kneipen, niedrigen Wirtshäusern aufhalten.“ Schon Hildebrand bezeichnet Anton's Worte als merkwürdig; seine Erklärung beruht wohl auf etymologischem Standpunkt.

mann — ob hoch ob niedrig, ob Aristokrat ob Socialdemokrat, ob studiert ob illitterat — das Wort ohne schlimmen Nebeninn gebrauchen kann, war es von Hans aus 'die niedere Dorfkneipe'. Daß das Wort den schlimmen Nebeninn abgestreift hat, hängt wohl zusammen mit dem im 18. Jahrhundert von den Mühsenöhnen so unmäßig gepflegten zu-Dorf-Steigen: das Kommerzieren auf den Bierdörfern war früher weit mehr im Schwange als neuerdings die Erbummel. So mochte kneipe studentisch leicht einen ähnlichen Sinn annehmen wie heute etwa exkneipe. So liest man in einem Göttinger Stammbuch von 1816 von „Kneipereien nach Weende, Plesse“ usw. und damit sind 'Ausflüge' gemeint.

So unzweifelhaft es scheint, daß unsere heutige Sprache das Wort kneipe aus der Studentenprache übernommen hat, so schwer ist die Zeit des Überganges aus dem engeren Bereich in weitere Kreise genauer zu bestimmen. Vielleicht hätte die Generation, der Rud. Hildebrand angehört hat, noch das Jahrzehnt bezeichnen können, in dem das Wort allgemein volksüblich und dann auch litteraturfähig geworden ist. Leider aber hat Hildebrand weder aus eigener lebendiger Erfahrung noch aus dem ihm zur Verfügung stehenden Belegmaterial die Zeit näher bestimmt, in der das Wort allgemein gekannt und allgemein gebraucht wurde.

Aber es bleibt festzustellen — und das Material im DWb. sowie weitere Belege erweisen dies —, daß in der Litteratur mit kneipe zunächst doch nur die niedere schmutzige Wirtschaft gemeint ist: so schifferkneipe in Goethes Campagne 1822; Fuhrmannskneipe wird im DWb. mit Böttigers Lit. Zustände (1838) I 20 belegt; und entsprechend bei Heine (Ester III 260) „Es ist jetzt eine schmutzige Kneipe für Fuhrleute“. Branntweinkneipe bei Otto Ludwig (1856) Zwischen Himmel und Erde (Reclam S. 99): „Nun ertönten die Branntweinkneipen von seinen Späßen und diese nahmen immer mehr von der Natur der Umgebung an“ — und entsprechend schon 1810 bei Heine v. Kleist (Reclam) II 369 in der Anekdote „Der Branntweinsäufer und die Berliner Glocken“. Auch das sonst noch von Hildebrand und von Sanders beigebrachte Belegmaterial aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sichert für unser Wort zunächst die Bedeutung 'niedrige Schenke, Bier- und Branntweinschank für Fuhrleute, Handwerker, Arbeitsleute, Schiffer, Bettler, Bagabunden'. Dahin gehört der Beleg aus Hebel VIII 188: „Der Schnurrant singt und spielt in jeder Kneipe Jahr aus Jahr ein die nämlichen Lieder.“ Zimmermann 1822 Gedichte 20 „da du [ein Schneider] zu Wein geistlichen bist, da hast deine Ell verloren: du liebest sie in der Kneipe stehn“. So ist bei Heine unser kneipe noch durchgängig zu verstehen: „Es ist jetzt eine schmutzige Kneipe für Fuhrleute“ (1829; Werke Ester III 260). „Speißten in derselben Kneipe und da keiner wolte leiden, daß der andere je bezahle“ u. s. w. I 354 (Romanzero: Zwei Ritter). „Spanische Ariden in Posaden, Kneipen, Schenken“ I 396. Hierher gehört auch ein Beleg aus Lenau; das Gedicht ist überschrieben „An eine Dame in Trauer“ und ist ein Rückelied über

Pflichtvergeßlichkeit und Lieblosigkeit gegen den eben verstorbenen Gatten (Hempel S. 113):

Das Thränenschild, den Flor herunter,  
Mit dem du dich behängst!  
In dieser Kneipe wird die Thräne,  
Die edle, nicht geschenkt!

Überall, wo sich die ältere schlimmere Bedeutung noch zeigt, ist unser Kneipe noch nicht unter studentischen Einflüssen, sondern nur erst die Fortsetzung unseres oberjährl. Slangwortes des 18. Jahrhunderts. Solange die heutige Bedeutung fehlt, kann von einem Einfluß der Studentensprache auf unsere Umgangssprache nicht die Rede sein. Heute gehört zum Begriff der Kneipe der Begriff der Gemütlichkeit. „Gemütliche Bierkneipennatürlichkeit“ ist eine bezeichnende Wortschöpfung Schopenhauers aus seiner späteren Zeit; sie findet in der zwischen 1856—1860 entstandenen Abhandlung „über die seit einigen Jahren methodisch betriebene Verhuzung der deutschen Sprache“ (aus dem Nachlaß Schopenhauers zuerst vollständig und getreu veröffentlicht von Ed. Griesebach bei Reclam 2919/20 S. 146): „Zu den beliebtesten und zugleich mit allgemeiner Nachahmung aufgenommenen Buchstabenökonomien neuester Zeit gehört auch, daß man statt dieses oder es oder welches oder jenes allemal das jetzt, welches dem Stil eine recht gemütliche Bierkneipennatürlichkeit<sup>1</sup> erteilt“. Noch wenige Jahrzehnte früher hätte ein bedeutender Schriftsteller so nicht schreiben können. Wann aber tritt in weiteren Kreisen dieser neuere Wortinhalt auf? Heine kennt diesen neueren Inhalt noch nicht — die drei oben (S. 119) aus seinen Werken beigebrachten Belege verraten uns, daß er in seiner deutschen Zeit es so noch nicht gebrauchte.<sup>2</sup> In den Schilderungen aus Paris (1822—1823) zeichnet Ludw. Börne unter XV (Gesammelte Schriften, Wien 1868 III 59) die Pariser „Estaminets“ mit gemütlichen deutschen Farben, aber unser Wort kommt ihm dabei auf fünf Seiten nicht in die Feder und auch sonst wird man das Wort vergebens bei ihm suchen. Erst nach 1830, wo Heine und Börne Deutschland mit Frankreich vertauschten, kann somit unser Kneipe in der harmlosen gemütlichen Bedeutung durchgedrungen sein. Rud. Hilbrands Artikel im DWb. erschien 1867, Schopenhauers „gemütliche Bierkneipennatürlichkeit“ liegt zwischen 1856—1860. Bedeutend für uns fällt in dieselbe Zeit das Schriftchen des Moralphilosophen Bogumil Goltz „Das Kneipen und die Kneipgenies“ (1866).

Das kleine Heftchen verrät keine sprachlichen Interessen, aber man erhält den Eindruck, daß der Verfasser von dem Wachstum der Wortstippe in weitere Kreise hinein angewidert war. „Die Natürlichkeit und die Gemütlichkeit“ der Kneipe (S. 3) stoßen ihn ab, weil sie aus demokratischerer Zeitströmung stammen: „die jetzt im Schwange gehenden

<sup>1</sup> Eine andere Fassung des Entwurfs hat „eine recht bierhausmäßige Natürlichkeit“.

<sup>2</sup> Heine kennt natürlich auch den studentischen Wortgebrauch; vgl. 1823 in dem Aufsatz über Weinlese (Werke 7, 222), „dessen Liedermelodien... sowohl im Kränzchen sanftmütiger Böhlfestein als in der wilden Kneipe zehender Burichen klingen und widerklingen“.



Tendenzen haben das Kneipen der Gebildeten mit Blumenmännern aufgebracht; Doctoren, Affessoren und junge Künstler enfilirten sich im Jahre 1848 mit Handwerksgesellen und Wirthshaus-Talenten „Du auf Du“ (S. 50). In der That deuten alle Belege darauf hin, daß unsere Wortstuppe zwischen 1830 und 1848 in weiteren Kreisen durchgedrungen ist.

Belege, die den Reiz der Neuheit für unsere Wortstuppe verraten, fehlen bisher bis auf eine Stelle in Guckow's Zauberer von Rom (1858) III 165 „der sich bei ihren Eltern [im Wirthshaus] — wie man zu sagen pflegt — eingekneipt hatte“.

In einzelnen Fällen kann es schwer sein, festzustellen, ob unser Wort burleskos gemeint ist oder ob schon die neuere Ausbreitung den Gebrauch bedingt hat. Wenn W. Hauff 1827 Phantasiën im Bremer Natssteller (Hempel) S. 46 den Apostel Paulus geringschätzig von „Kneipenraufereien“ reden läßt — was scheren wir uns um euer miserables geschmier, eure kleinlichen ekelhaften gassenstreite und kneipenraufereien, um eure poetaster — so mag auf akademisches Litteratentum und Litteratengezänk mit einem akademischen Wort abgezielt sein. In den Memoiren des Satans (Hempel) S. 133 ist von jüdischen Handlungsreisenden mit litterarischen Interessen die Rede: Glückliche nomaden! Ihr allein seid noch heutzutage die fahrenden ritter der christenheit. Und wenn es euch auch nicht zukömmt mit eingelegter lanze à la Don Quichote eurer jungfrauen schönheit zu vertheidigen, so richtet ihr doch in jeder kneipe nicht weniger verwüstung an wie jener mannhafte ritter und seid überdies meist euer eigener Sancho Pansa an der tafel. Hier scheint abjichtlich das studentische Wort gebraucht: solche junge Handlungsreisende kopiren studentischen Brauch. Auch bei A. W. Schlegel begegnet unser Wort wohl als student. Wort, wenn es [1803] in einem Spottgedicht auf Garlieb Merkel, den Herausgeber des „Freimüthigen“ heißt (bei Voas II 273):

Aus Ländern fort, in Städten ungetrieben —  
Quousque tandem wirst du dich entblöden,  
In Kneipen, Klubs, Merkuren deine schönen  
Unwürdigen Merkelwürdigkeiten üben?

Für das Durchdringen unsers Wortes ist es beweisend, wann Schriftsteller der Schweiz es verwenden. Während z. B. Zichoffe in seinem Goldmacherdorf 1817 Kneipe überhaupt noch nicht kennt, treffen wir es bei Viglius-Gothelf (1848) Uli der Pächter (J. Wetters Neudruck S. 391): davon hat natürlich keinen begriff, wer den christlichen zug nicht bloss in sich trägt, nicht geistigen hunger und durst hat, sondern bloss fleischliche triebe und moderne richtung nach kneipen, kaffeehäusern, spektakeln von allen sorten, kurz nach etwas diesseitigem. — Gottfr. Keller schreibt (1856) in den Leuten von Seldwyla II S. 145 schien der schwank gehörig durchdacht und abgerundet, so wurde er erst in einem kneipchen probiert, ob die pointe die rechte wirkung thäte.

## Firlesanz, Quirlequitsch, Tripstrille.

Von

D. Weise.

1. Quirlequitsch. Die drei Ausdrücke Firlesanz, Quirlequitsch und Tripstrille zusammen zu behandeln, berechtigt nicht nur ihre Bedeutungsverwandtschaft, sondern auch die Gleichheit ihrer Bildung; denn alle drei sind Zusammensetzungen, deren beide Bestandteile mit demselben Konsonanten beginnen, also alliterieren. Das Wort Quirlequitsch hat F. Volte in dieser Zeitschrift I, 268 aus einer Reihe von Schriften des 18. Jahrhunderts belegt, aber nicht erklärt. Es bezeichnet zunächst einen unsteten Menschen, z. B. noch jetzt in Thüringen (vgl. Hertel, Thüring. Sprachschatz S. 190) und vermutlich auch an der von Volte angeführten Stelle von 1793 „Herr und Frau Quirlequitsch“; sodann wird es aber auch in Bezug auf Örtlichkeiten gebraucht, in denen derartige Menschen wohnen, und erhält schließlich den Sinn eines Ortes, der in üblem Rufe steht, wie Schilda oder Krähwinkel. So wird es noch jetzt in Sachsen, z. B. in Leipzig als Spitzname des Städtchens Königstein verwendet.<sup>1</sup> Fragen wir nun nach der Entstehung des Wortes, so giebt uns wieder die thüringische Mundart die beste Auskunft; denn in dieser kommen die beiden Bestandteile noch selbständig als Verba vor: quirlen bezeichnet eine quirlartige Bewegung vornehmen, auch von Menschen,<sup>2</sup> und quitschen hin- und hergehen; auch werden beide oft formelhaft mit „und“ verbunden, z. B. in der Wendung: er quirkt und quitscht mir immer vor den Füßen herum (vgl. Hertel a. a. D.). Wie nun aus ficken und faden (fickfaden und) Fickfack hervorgegangen ist, so aus quirlen und quitschen das Substantiv Quirlequitsch mit der Bedeutung eines unsteten Menschen oder eines Ortes, wo solche weilen.<sup>3</sup> An Herleitung des Ausdrucks aus querelatum quies, die man früher für wahrscheinlich hielt, ist also nicht zu denken. Der üble Beigeschmack aber, den Örtlichkeiten dieses Namens hatten, erklärt sich zum Teil aus der Form, ähnlich wie bei Klossische und Mutzichen

<sup>1</sup> Aus Kluge, Studentensprache S. 25 ergibt sich, daß um 1700 das Bier von Königstein Duorolowitz genannt wurde, ein Ausdruck, der mit Quirlequitsch verwandt zu sein scheint.

<sup>2</sup> Ein Quirlebüschchen ist ein beweglicher Mensch, der überall „herumquirkt“. In Kärnten heißt der Polizist Poliquetsch; vgl. D.W. f. v. Polizei 2a.

<sup>3</sup> Über die Bildungsweise von Fickfack u. ä. Ausdrücken vgl. oben II S. 12 ff.; ferner Dvandvaformosita wie Jammerschade, windweh, Kuckuckung, Schleswig-Holstein u. a.

über die sich F. Polle, Wie denkt das Volk über die Sprache? 2. Aufl. S. 70 folgendermaßen äußert: „Das Städtchen Muzschen in Sachsen und das Dorf Klobische bei Dresden stehen in dem Rufe, daß ihre Bewohner einfältig, tölpelhaft, grob seien. Ich zweifle nicht, daß lediglich die roh klingende Namensform dieser Orte das verschuldet hat“, oder wie bei Krähwinkel, wovon R. Andrejen, Deutsche Volksetymologie S. 75 sagt: „Daß Krähwinkel allgemein für den Ort des kleinstädtischen, spießbürgerlichen Wejens gilt, daran ist wahrscheinlich der dürftige, nichts Großartigens versprechende Klang des Namens schuld“.

2. Firlsfanz. Über Firlsfanz jagt Kluge im Etym. Wörterbuch, 5. Aufl.: „mhd. virlesanz m. eine Art Tanz, unter Anlehnung an Tanz entstanden aus mhd. virlei, ein Tanz, das auf frz. virolai Ringellied beruht. Aus jener noch im 16. Jahrh. geltenden Tanzbenennung entwickelt sich im 16./17. Jahrh. firlsfanzen gesticulari, ineptire (bei Luther firlsfanzen, bei Henisch 1616 firofanzen spiegelstechen, bei Schottel 1663 firlfanzen)“. Ähnlich spricht sich Paul Wörterb. S. 141 aus; vorsichtiger ist Heyne Wörterb. S. 918; denn er erklärt den ersten Teil des Wortes für dunkel. Doch ist beachtenswert, daß er die persönliche Bedeutung des Wortes = Narr, Thor für die älteste ansieht. Für die Richtigkeit dieser Annahme spricht der jünverwandte Ausdruck Ml-fanz, dessen zweiter Teil, wie man schon längst erkannt hat, den Stamm des ahd. Verbums ganavanzon spotten enthält und mit mhd. vanz Schalk, venzelin Narrchen, älter nhd. Fanze hypoerita (Frisch) zusammenhängt. Verwandt damit scheint auch das thüringische Verbum fänern zu sein, welches lebhaft träumen, irre reden, unverständlich sprechen bedeutet, und neben fanzen Poffen treiben, Gefanz Poffen, Thorheit steht (vgl. Hertel a. a. D. Seite 92). Also ist die Annahme der Anlehnung an „Tanz“ nicht nötig, wenn es gelingt, die erste Hälfte des Wortes Firlsfanz zu erklären. Nach dem DWb. III, 1672 soll firle aus agl. feor, procul. ahd. vër fern hervorgegangen sein, sodaß es die Bedeutung alienigena hätte. Doch ist das sehr unwahrscheinlich, vielmehr scheint mir darin daselbe Wort zu stecken, das wir im thüringisch-obersächsischen Firlsicks, flinker Mensch (z. B. in Nordhaujen bei Hertel a. a. D. S. 95, in Leipzig bei Albrecht, Leipziger Mundart S. 112 = drollig, flink, zappelig, jahrig, Adjektiv und Substantiv) vorfinden. Hält man dazu das thüringische Firl Kreisel, Firlchen kleiner Kreisel, firlig, sich drehend, das schlesische Firl, hurtiger Mensch, gefirle, behende (Weinhold 20<sup>b</sup>) und die altenburgische Wendung munter wie eine Ferle, so kommt man auf einen Verbalstamm firlen, der die nämliche Bedeutung hat wie das oben besprochene quirlen. Firlsicks bezeichnet einen Menschen, der sich unaufhörlich hin- und herbewegt, immer geschäftig ist, und enthält in der zweiten Hälfte das im DWb. j. v. genannte Wort Ficks, Fix, das wir besonders in verächtlichen Ausdrücken antreffen wie berlinisch Spirrsicks, schwächlicher Mensch, weisfältlich Lurfsicks, Lauerer, hamburgisch R nirsix, R nirs,

altenburgisch Spinteſicks, der gern ſpintiiert, Knieſicks, Knauer u. ſ. f. Nach alledem haben wir es bei Firlſanz mit einer ähnlichen Bildung zu thun wie bei Quirlequitſch; denn es bezeichnet einen Menſchen, der Neigung hat, zu firlen und zu ſanzen wie Alſanz einen, der allerlei ſanzt.<sup>1</sup> Das Wort ſant aber iſt nichts anderes als das italieniſche fante, Knabe, Diener und hat vielleicht unter Einfluß von ſanz etwas üblen Beiſchmack erhalten (= junger, unreifer Menſch), der bei der Grundbedeutung (= infans) nahe liegt. Unter Firlſanz verſtehen wir jedoch nicht bloß einen närrischen Menſchen, ſondern auch das, was ein alberner Menſch zu treiben pflegt, Narrenſpoßen, ineptiae, was zu firlen und beſonders zu ſanzen vortrefflich paßt; endlich drückt es einen Tanz aus, wie ja auch firlen ſich drehen bedeutet. Mit virelai hat das Wort alſo nichts zu ſchaffen, höchſtens könnte man annehmen, daß die Form des mhd. firleſei daraus entſtanden ſei, unter lautlicher Anlehnung an das echt deutſche firleſenzen mit der beliebten Alliteration und der häufig vorkommenden Endung -ei, die wir ſchon in mhd. guggaldei, bayr. hoppaldei, in Dndeldei und Narretei (= Narrenteidung), antreffen.<sup>2</sup>

3. Tripſtrille. Einer ausführlicheren Erörterung bedarf das Wort Tripſtrille. In der Bedeutung zeigt es Ähnlichkeit mit Quirlequitſch; denn man verſieht darunter ſowohl eine Perſon wie einen Ort, beides mit etwas komiſchem Anſtrich. In Bonn iſt ein Tripſtrill ein (weiblicher) Enälgeiſt (vgl. J. Kouten, Der Stabreim im Munde des Volks zwiſchen Rhein und Roer, Dürener Programm 1896 S. 22), in der Provinz Preußen bezeichnet Drepſdrill einen unbeholfenen, albernen und unvorſichtigen Menſchen (vgl. Friſchbier, Preußiſches Wörterbuch I, S. 151 und DWb. j. v. Dripſdrill), oberheſſiſch Dripſdrull ein ſchmutziges Weib (Creelins, Oberheſſiſches Wörterbuch S. 300), weſterwäldiſch Tripſtrill einen gleichgültigen, langſamen Menſchen (Kehrein, Volkſpr. im Herzogtum Naſſau I, S. 410), in Thüringen (Nordhauſen) Schdribsſchdrillchen ein altes kränkliches Mädchen (Hertel a. a. O. S. 239); in einer Schwankſammlung von Joh. Peter de Memel aus dem Jahre 1657 erſcheint ein einfältiger Landjunker unter dem Namen Stripſtril (vgl. Volte im Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen Bd. 102 S. 251), und in Sophiens Reize von Memel nach Sachſen von Hermes († 1821) iſt Tripſtrill der Spottname für einen Menſchen, der ſich blöde und albern benimmt; daher heißt es dort daſigen wie ein Tripſtrill. Wir haben es alſo durchweg mit einem Menſchen zu thun, der das Gegenteil von einem Muſter bildet, da er mit allerlei Mängeln behaftet iſt.

Ebenſowenig ſteht der Ort, den das Wort Tripſtrill bezeichnet,

<sup>1</sup> al = all, wie in albern = abd. alawari, nicht (wie Senne anzunehmen ſcheint) von al = alius, alienigena = fremder, hergelauſener Schatz.

<sup>2</sup> Auf die urprünglich verbale Natur des erſten Beſtandteils deutet auch das erhaltene e in Firl- und Quirle- (vgl. dagegen Quirl) hin, das an Bildungen wie Leichbud, Lebemann, Lodeſtock, Zeigefinger u. a. gemahnt. Vgl. Wilmanns, Deutiſche Gram. II, 337.

in sonderlich gutem Rufe. Denn man verwendet diesen Ausdruck immer als Abweisung auf unnütze Fragen, die an einen gerichtet werden. Wenn z. B. jemand von einem andern zu wissen wünscht, wohin er gehen wolle, und dieser keine Lust hat, es ihm mitzuteilen, so antwortet er gern ausweichend: nach Tripstrill (vgl. Schmeller, Baiirisches Wörterb. I, 499, Schmid, Schwäb. Wörterb. S. 139, Stöber, Elßäß. Volksbüchl. I, 51, Schöpff, Tirolisches Idiotikon S. 757, meine Altenburger Mundart, S. 121 u. a.). Häufig wird auch noch eine weitere Bestimmung hinzugefügt, sei es in Form eines adverbialen Satzgliedes oder eines ganzen Nebensatzes; z. B. jagt man in Leipzig: nach Tripstrille auf den Federmarkt<sup>1</sup> oder nach Tripstrille, wo die Pfüze über die Weide hängt (vgl. Albrecht, Leipziger Mundart S. 224)<sup>2</sup> oder nach Tripstrille, wo die Hunde mit dem Schwauze belien (ebenda); in der Schweiz, in Nassau u. a. nach Tripstrille, wo die Gänse Haarjäckle tragen (vgl. Wander, Sprüchwörterlexikon IV, 1327, Kehrein a. a. D. S. 410), in Thüringen nach Tripstrille, wo sie Narren feil halten (vgl. Hertel S. 247); mitunter findet sich auch beides, z. B. in Thüringen: nach Tripstrille auf die Pelzmühle, wo man die alten Weiber mahlt (vgl. Wachsmuth, Geschichte des deutschen Volkstums I, 145). Aus all diesen Angaben erhellt, daß man es nicht mit einem wirklichen Ort zu thun hat, sondern mit einem Phantasiegebilde, einem Utopien oder Nirgendheim. Denn eine Gegend, wo die Hunde mit dem Schwauze belien, giebt es ebenjowenig wie eine solche, wo die Gänse Haarjäckle tragen, Narren und Federn feilgehalten werden oder die Pfüze über die Weide hängt (nicht umgekehrt: die Weide über die Pfüze). Damit harmoniert es, wenn ein tirolischer Klopffechter (J. N. Weislinger, Friß Vogel oder stirb) 1726 von der Reformation Luthers jagt, sie habe vor dem Jahre 1517 zu Tripstrill drei Meilen hinter dem Kachelofen in der Wetterau unter der Bank gelegen, oder wenn ein scherzhafter Liebesbrief in einer studentischen Curiositäten-sammlung des germanischen Museums zu Nürnberg die Unterschrift trägt: Datum Tripstrill den 7. April 1688 (vgl. Bolte a. a. D. S. 251). Daher kann das Wort auch gelegentlich durch das übel beleumdete Buxtehude ersetzt werden; z. B. jagt man in Leipzig auch: nach Buxtehude auf den Federmarkt (vgl. Albrecht a. a. D.). Oder es wird überhaupt gebraucht für eine Örtlichkeit, die aus irgend einem Grunde nicht gut ange-schrieben ist. Wie es als Personennamen Menschen mit schlechten Eigenschaften bezeichnet, so auch als Ortsname. So heißt es in Wien: geh nach Tripstrill! = geh zum Henker, geh hin, wo der Pfeffer wächst (Albrecht a. a. D.), so oberheißlich: Schwizt im Gaulstall das Leder, kommt der Wind von Tripstrill,

<sup>1</sup> Ebenso z. B. im Hennebergischen, vgl. Spieß, Volkstümliches aus dem Hennebergischen S. 60.

<sup>2</sup> Anderswo heißt es: nach Tripstrille, wo der Bach über die Weide fließt; vgl. Bolte in Herrigs Archiv Bd. 102 S. 251.

so giebt es ander Wetter, es mag so lange dauern, als es will (Crecelius a. a. D.), so in Köln: er hat zu befehlen in Tripstrill, wo niemand ist (Firmenich, Germaniens Völkerstimmen I, 475, Hönig, Wörterb. d. Kölner Mundart 156).

Soweit die Belege, nun die Erklärung! Am leichtesten macht sich diese das Volk, indem es einfach den Namen Tripstrill an die Bezeichnung eines ähnlich klingenden Ortes anlehnt, der noch vorhanden ist oder wenigstens einst vorhanden war. In Thüringen und andern Gegenden Mitteldeutschlands denkt man allgemein dabei an die weimariſche Stadt Triptis bei Neustadt an der Orla.<sup>1</sup> Daher berichtet Köhler, Volksbrauch im Vogtlande: „Es wird erzählt, daß nicht weit von Triptis im Neustädter Kreiſe des Großherzogtums Weimar ein Teich gelegen habe, die Trille genannt. Dieser war mit Weiden umſetzt, die zum Teil so gebogen waren, daß sie ins Waſſer hingen; daher ſchreibt ſich die Redensart: Wo die Pfütze über die Weide hängt“. In Süddeutſchland ſpielt dieſelbe Rolle ein Ort im Württembergiſchen. So ſingt Mörike in dem Gedichte Erzengel Michaels Feder 6. Aufl. 1876 S. 338: „Zugunterlezt ich melden will, da bei dem Berg liegt auch Tripstrill, wo, wie ihr ohne Zweifel wißt, die berühmte Pelzmühle iſt“. Unter dem Berge iſt der Michaelsberg zu verſtehen im Oberamte Brackenheim, an deſſen Fuße ein aus drei Häuſern beſtehender Weiler Treſſentrill biß 1685 gelegen hat. Da es nun in dieſem Weiler keine Mühle giebt, ſo hat man zur Erklärung der Pelzmühle den benachbarten Balzhoſ herangezogen, welcher beim Dorfe Frauenzimmern liegt und deſſen erſte Namenshälfte Balz an Pelz erinnert. Man ſieht auf den erſten Blick, wie geſucht eine ſolche Deutung iſt. Mit Recht hat auch Volte a. a. D. Einſpruch dagegen erhoben, in dem er jagt: „Wenn dieſe Mühle (die Pelzmühle von Tripstrill) wirklich in Schwaben gelegen hätte, ſo würde ſie doch auf den Kupferſtichen deß 17. und 18. Jahrhunderts, wo von der Pelzmühle die Rede iſt, in der alte Weiber jung gemahlen werden, als ſchwäbiſch bezeichnet worden ſein“. Auch ſtimmt der Name Tripstrill nicht, da Treſſentrill nur daran anklingt; doch kann man annehmen, daß der Ruf der Schwaben, ſie würden erſt mit dem 40. Jahre klug, die Veranlaſſung gegeben hat, jenen Namen an dieſen anzulehnen. Ferner iſt der Umſtand zu beachten, daß Tripstrill auch eine Perſon bezeichnen kann, ja vielleicht eher bezeichnet hat als einen Ort. Ueberdieß werden uns noch verſchiedene Nebenformen deß Ausdrucks überliefert wie Truten-trill in einem Gedichte deß 15. Jahrhunderts (der kunige ſprüch in einem Münchener Coder von 1464: gen Truten-trill wiſſt du? Da ſieht man krumme Naſlöcher tragen) und Trippotrill in dem Nürnberger Faſtnachtſpiel vom Türken, wo der Herold mit der Aufforderung ſchließt: Herr Wirt, nun gebt uns euren Segen! Hört ihr jemand, der nach uns wollt fragen, den weißt zu uns gen Trippotrill,<sup>2</sup> da ſiht ein Wirt, der heißt der Füll (Volte a. a. D. S. 252).

<sup>1</sup> Vgl. in dieſer Zeiſchrift II S. 333.

<sup>2</sup> Dieſe Form iſt vermutlich dem Metrum zuſiebe aus Trippstrill zurechtgelegt worden.

Eine andere Erklärung, die von einem schwäbischen Pfarrer herrührt, besagt, daß Treffentrill eine ärmliche Mühle (Trill) bedeute, in der man höchstens Grasjamen (Treffen = Treſpe) gemahlen habe. Da diese sich nur mit dem Worte Treffentrill, aber nicht mit Tripstrill beschäftigt, so richtet sie sich selbst. J. Koulen (a. a. D.) vermutet in der ersten Hälfte das englische Wort trip, Schlag, Griff, wagt aber die zweite nicht zu deuten. Mannhardt (Deutsche Mythol. II, 196. III, 116) bringt den Ausdruck in Verbindung mit Trilpetritsch,<sup>1</sup> womit man in Schwaben einen dummen Menschen bezeichnet, den man auf die Jagd nach einem koboldartigen Wesen gleiches Namens jendet, offenbar desselben, das in Oberheffen Albenritsch heißt (vgl. Creelius a. a. D. S. 478 f.; ferner Wilmar, S. 168, Schmid, S. 162, Schmeller I, 66, Krehlein S. 127, Weinhold I, 35). Doch ist es lautlich unmöglich, aus Albenritsch oder Trilpetritsch ein Tripstrill abzuleiten. Weitere Erklärungsversuche sind mir nicht bekannt<sup>2</sup>.

Man könnte nun wegen des komischen Beigeichmacks, den die Ortsbezeichnung hat, an Herleitung von Tropf denken, Tripstrill also als eine Art Kartagonien auffassen, als eine Gegend, in der man Tröpfe trillt. Dafür spricht der Umstand, daß in dem ersten Bestandteile von Albenritsch und von Trutentrill die Elben und Truden enthalten zu sein scheinen. Doch macht die Form einige Schwierigkeit,<sup>3</sup> und die Personenbezeichnung bleibt dabei unerklärt. Ferner könnte man in dem ersten Teile das Verbum trippchen, drippchen suchen, über das ich weiter unten sprechen werde, und im zweiten das Substantiv Trulle Weib, Hure oder Trulle (in Leipzig ein kleines possierliches Frauenzimmer) oder Troll gespenstisches, zauberhaftes Wesen, ungechlachter Mensch, Tölpel, Unhold, Ungetüm (vgl. DWb. II, 1428, Grimm, Deutsche Mythol. 986, 997), jodaß also das Wort ein trippchendes Wesen bezeichnen würde: aber auch dies halte ich für unwahrscheinlich, jondern glaube, daß das Wort in gleicher Weise gebildet ist wie Zirkelfanz und Quirlequitsch, daß wir also zwei Ableitungen von Verbalstämmen darin zu suchen haben, die mit einander verknüpft sind, nämlich von trippchen und trillen oder drippchen (= dripen) und drillen. Das erstgenannte Wort dürfte verwandt mit trippeln sein und liegt vor im Oberheffischen (Creelius a. a. D. 299), in der Wetteran und am Vogelsberge wo drippchen bedeutet: geschäftig, meist ohne bestimmten Zweck umherlaufen, besonders um zu schwätzen und Neugierigen zu hören (vgl. auch ausdrüppchen = auskundschaften, ferner oberheffisch Drippel, träger Mensch und Drispel, wohl = Dripfel, umherlungerner und schwatzender Mensch). Das zweitgenannte Wort ist drillen, drehen (vgl. dänisch trille, schwedisch trilla) und bildet das Grundwort von Drillbohrer, oberheff. Drilles kleiner Kreisel, thüring. Driller=

<sup>1</sup> Trilpetritsch ist offenbar eine alluierende Umgestaltung von Albenritsch.

<sup>2</sup> Nach der Zeitschr. f. hochd. Mundarten von Heilig und Venz II, 90 haben auch Paisner, Nebelsagen S. 327 ff. und Kochholz, Drei Gaudgöttinnen über Tripstrill geschrieben, doch habe ich diese Bücher nicht nachschlagen können.

<sup>3</sup> Vgl. indes thüringisch trippeln = tröpfen, tropfen.

häuschen, Behältnis, in welches Frevler eingesperrt und mit welchem sie herumgedreht wurden, schriftsprachlich drall, rund, eig. gedreht u. a. Tripstrille bezeichnet also zunächst jemand, der immer in Bewegung ist wie ein Quirlequitsch oder ein Zirkelfanz, sich geschäftig hin und herdreht, um Neuigkeiten zu hören oder zu erzählen, und wird daher am liebsten von Frauen gebraucht, nimmt aber als Ausdruck des Vorwurfs leicht abweichende Bedeutung an (schmutziges Weib, altes krankes Weib u. a.). Sodann wird das Wort von einem Orte gebraucht, wo man hin und hergeht, um etwas Neues zu erfahren. So erklärt sich auch, wie es kommt, daß der Ausdruck gern bei abweisenden oder ausweichenden Antworten verwendet wird: nach Tripstrille gehn heißt eben an einen Ort gehen, wo man dripscht (d. h. viel schwatzt und auszukundschaffen sucht), wo man also durch lästige, unnütze Fragen quält, und wo man auch jemand drückt d. h. nicht zur Ruhe kommen läßt, übermäßig plagt (vgl. Creelins a. a. D. S. 298).

## Müdling.

Von

Johannes Stoß.

Zeitschr. 2, 300 scheint Wülfing die schweizerische Herkunft des Wortes Müdling zu bezweifeln, weil dasselbe auch von Zahn und Rosegger gebraucht wird. Allein das spricht nicht gegen seine schweizerische Abstammung. Es verhält sich mit Müdling wohl ähnlich wie mit Heimweh, dessen Geschichte Kluge geschildert hat: das Schweizerwort ist im 19. Jahrhundert in die Schriftsprache gedrungen.

Schweizerische Belege für Müdling aus dem 16.—18. Jahrhundert findet man in reicher Anzahl im Schweiz. Idiotikon 4, 92. Daß Goethe, der das Wort einmal in einem Brief vom 6. März 1776 an Lavater gebraucht, es vor diesem angenommen habe, wie Heyne im DWb. 6, 2622 vermutet, läßt sich jetzt aus den Mitteilungen im 16. Band der Schriften der Goethegesellschaft ('Goethe und Lavater'. Briefe und Tagebücher her. von Heinrich Junck, Weimar 1901) ziemlich sicher feststellen. Es ist gradezu ein Lieblingsausdruck Lavaters und mag auch im mündlichen Verkehr von ihm oft genug gebraucht sein. Am 25. Januar 1775 schreibt er an Goethe (16, 19): 'Lebe wohl . . und trage den schwachen, allen alles jeyn wollenden Gedanken=Müdling'. Und in demselben Jahr heißt es in einem Brief vom 3. September an Goethes Vater (16, 250): 'Vergessen Sie nie, daß ich bin ein dankbarer, obgleich undankbar scheinender, armer Müdling?' Darum nennt dann auch Goethe in seinem Schreiben vom 6. März 1776 den Freund einen Müdling nach dessen eigener Ausdrucksweise (16, 65): 'ermatte dich nicht, Müdling, ohne Noth'.

Nach Wieland hat das Wort Lavater nachgebraucht, wenn er es nicht vielleicht schon von Bodmer kannte. Lavater schreibt ihm am 13. Februar



1776 (16, 400): 'Denken Sie, lieber Wieland, oft an den armen Mäding, dieß Wort ligt mir immer auf der Zunge, den armen Mäding Lavater', und Wieland antwortet am 4. März desselben Jahres (16, 347): '(Goethe) ist auch ein Mäding, nur auf eine andre Art: denn ach! lieber Lavater, denken Sie sich einmal Favorit und fac totum und Goethe zusammen!'

Übrigens hat Goethe auf der 1774 mit Lavater gemachten Rhein- und Lahmour auch das Wort Heimweh von ihm aufgenommen. Lavater schreibt 'Ems den 18. Juli 74. Morgens 6 Uhr' in sein Tagebuch (16, 304): 'Ja wahrlich, ich darf oft vor Freud' und Heimweh = Dürcht nicht dran denken, daß ich noch so wirklich und eigentlich ein so liebes Weibchen, und zwey so liebe Kinder — und so viele liebe Liebende zu Hauje habe —' und dahinter steht ein Dictat Goethes (16, 305):

'Es ist so viel Heimweh in der Welt,  
Daß eins dem andern die Wage hält' usw.

mit dem übermütigen Schluß:

'Er (Lavater) lehret und befehrt die Zeit'.  
Ich fahr zum schönen Piesel heit'.

Warum hat Goethe das schöne Wort später, z. B. bei Wignons Lied (vgl. Kluge Zeitschr. 2, 238) wieder aufgegeben?

## Troje Tribweg, Viehweg, Viehtrib.

Von

Bal. Hintner.

Das gewiß alte und merkwürdige Wort ist vielfach erwähnt, aber noch nirgends erschöpfend behandelt worden. Ich will im folgenden den Sprachforschern, namentlich auch den Fortsetzern des DWb., falls es nicht zu spät ist, die der Hauptsache nach vollständige Grundlage liefern, die ihnen ein Urteil ermöglicht, ob die bis jetzt herrschende Ansicht oder meine neue Erklärung das Richtige trifft.

Zunächst wollen wir die verschiedenen Formen des Wortes verzeichnen, das Verbreitungsgebiet angeben und die Bedeutung feststellen.

Aus Tirol bringt Schöpfl (758; 754; 761) troi, troie m., trein, trei, trän (? ?) m., truje (Stanzertal) m.: in der Deferegger MA. troijen m. (Hintner Beitr. 41); in den Tiroler Weisthümern troy,<sup>1</sup> troyen,<sup>2</sup> troien,<sup>3</sup> truie,<sup>4</sup> treie,<sup>5</sup> trey,<sup>6</sup> threi,<sup>7</sup> threue,<sup>8</sup> trewe.<sup>9</sup>

<sup>1</sup> albtroy. 17. Jahrh. (ZB. III, 312, 14) aus Tarich in Vinichgau. <sup>2</sup> nach der troyen a. 1645 (ZB. I, 235, 37) aus Höttingen bei Innsbruck. ain gemainer weg und ain troyen (ZB. IV, 20, 33) aus Naturns. <sup>3</sup> a. 1712 (Abschrift einer älteren Art. ZB. IV, 155, 8) aus Oberlana. <sup>4</sup> an brücken und truien a. 1771 (ZB. II, 237, 39) aus Fflirich. <sup>5</sup> trejen pl. a. 1532 (ZB. III, 83, 28) aus Schlining in Vinichgau. <sup>6</sup> a. 1805 (ZB. III, 156, 29 ff.) aus Marich in Vinichgau. <sup>7</sup> die gmaine threi a. 1617 (ZB. III, 180, 1) aus Fischengels in Vinichgau. <sup>8</sup> in den gemainen threuen, 17. Jahrh. (ZB. II, 148, A) aus Jmit im Ober Zanth. <sup>9</sup> von seinem trewen, 16. Jahrh. (ZB. I, 246, 25) aus Altrans bei Innsbruck.

Aus Kärnthén bietet Lexer (72) troije, troijen, troi.

In Steiermark habe ich trojen auch gehört, Ortsnamen be-  
stättigen dies.

Desgleichen kommt das Wort in Gottschee vor in der Form troje (Elze, drittes Jahreshft des Vereins des krain. Landesmuj., Laibach 1862, S. 63. Schröer, Ein Ausflüg nach Gottschee, Sitzungs-  
b. phil.-hist. Cl. d. k. Akad. d. Wiss. LX, 1869, S. 74 des Separatabdr.).

Soweit, wie das Wort troje, reichen auch die Orts- und Per-  
sonennamen, die von unserem Worte stammen. In Tirol erscheinen sie,  
wie man aus dem Postlexikon für Tirol ersieht, so ziemlich überall in  
den Formen Troi, Troien, Trojen, Troyen, Truien, Truijen. Troier,  
Trojer, Troyer, auch Trajer, entsprechend dem deutschen P. u. Bieweg  
(Pott Nam. 2 180; 365). Für Kärnthén bezeugt durch Lexer (NWB.  
72. Frommanns Zeitschr. IV, 157), für Gottschee durch Schröer (a. a. O.).

Aus älterer Zeit bieten die Fontes Rerum Austriacarum folgende  
Namen: Troy a. 1318; 1321 (36, 225. 34, 454), am Troyn a.  
1305—1316 (36, 300), Troja a. 1188 (34, 63, 164) aus Bozen.  
Trojer a. 1355; 1455 (34, 268, 522. 34, 600, 791), vielleicht auch  
a. 1308: Nicolaus de Treuen (34, 210, 420).

In den von Schwizer herausgegebenen Urbaren der Stifte Marien-  
berg und Münster u. s. w. (Zmsbr. 1891) aus dem 14. Jahrh. finden  
sich die Namen: Troy, Troye, Metz-Troy und Under-Troy, Sub-Troy,  
Troya, Troio, Troym, Troym, Troen, Truy, Trey, Troyer. Anderes bei  
Schneller (Beitr. zur Ortsnamenkunde Tirols, Zmsbr. III, 1896, S. 85 f.).

Aus Steiermark bringt Zahn (Ortsnamenbuch der Steiermark  
im Mittelalter, Wien 1893, S. 150) folgende sicher hierher gehörende  
Namen: am Troyn a. 1437, am Troyen a. 1450, jetzt Trojana. an  
dem Troyn a. 1350, jetzt Troin. am Troyn a. 1305, jetzt Troyn.  
das Trewprant a. 1480, jetzt Troinbrand.

Das älteste mir bekannte Beispiel steht im Salbuch des Klosters  
Neustift bei Bräun (Südtirol), nämlich Troja a. 1163 (Sinnacher  
Beitr. zur Gesch. d. bischöfl. Kirche Säben und Bräun, Bräun 1823,  
III, 361. Fontes Rerum Austr. 34, 34, 101) aus Defereggén  
(damals in der Form Tofriche). Der Name ist deswegen wichtig, weil  
der Ort oder die Gegend noch den Namen: im Trojen trägt. Es ist  
der oberste Teil des Dorfes St. Jakob, durch den das Vieh in das  
Troyer Almthal (so die Karte von Ulrich 1774) getrieben wird.<sup>1</sup> Eine  
Anzahl Troyer-Namen findet man im Register zu Sinnacher 156 f.  
Soviel über die Formen und die Verbreitung des Wortes.

Was die Bedeutung betrifft, ist sie überall dieselbe. Nirgends be-  
zeichnet troje einen Weg schlechthin, sondern stets nur einen Weg, auf  
dem das Vieh getrieben wird. „Auf allen Wegen und Troyen“ ist  
eine ältere Redensart. ain gemainer weg und ain troyen. Ja, Weg

<sup>1</sup> Dagegen gehört wahrscheinlich nicht hierher das a. 1163 (Fontes Rerum Austr.  
34, 36, 108) aus Defereggén erwähnte Trajach, das vielleicht das heutige Rajach in  
Sopigarten ist.

ist so unweſentlich, daß auch Plätze, wo es gar keine eigentlichen Wege giebt, und auf die das Vieh zur Weide getrieben wird, trojen heißen. Es ist dann völlig = trib Viehweide.<sup>1</sup>

Gehen wir nun zur Erklärung des Wortes über.

Stenb (Zur Rhät. Ethn. Stuttg. 1854, S. 77) führt an: „Tru, churw. traig, Weg, ein romanisches, viell. rhätisches Wort“. Lexer (Wb. 72) gesteht, das Wort nicht erklären zu können. Schöpff (754) vergleicht lat. trames, frz. train, ital. traino. Schneller (die romanischen Volksmundarten in Südtirol, Gera 1870, S. 257 und ebenso später Beitr. III, 85) verbindet unser Wort mit pr. trieu, Weg, Straße, von lat. trivium. Das ist auch die herrschende Ansicht geblieben (vgl. Mton, Die ladiniſchen Idiome, Innsbr. 1879, S. 364. Beitr. zur Ethnol. von Dſtladinien, Innsbr. 1880, S. 66. Unterſorcher Progr. von Leitmeritz 1885, S. 26. Buch Oberd. Plurnamenbuch S. 283). Ich ſelber konnte mich von der Richtigkeit dieſer Zuſammenſtellung nicht überzeugen und dachte (im I. Heft meiner Beiträge 1873, S. 41) an iriſch traig Fuß. Derſelbe Gedanke iſt ſpäter von anderer Seite ausgeſprochen und weiter ausgeführt worden (vgl. Schuchardt Zeiſchr. f. Rom. Phil. IV, 125. Thurneyſen Keltorom. 114. Beſonders Zimmer in Kuhns Zeiſchr. XXXII, 232 f. Überſicht bei Körting Lat.-rom. Wb.<sup>2</sup> 880, Nr. 9762). Doch nach meiner jetzigen Überzeugung haben weder die romanischen noch keltiſchen Wörter mit troje etwas zu thun. Das verbietet ſchon die Bedeutung, die freilich bis jetzt ungenau angegeben worden iſt. Ich wüßte nicht, mit welchem Kunſtstück man von „Fuß“ oder trivium zum tribwege oder zu trib, tritt gelangen könnte. An einen ſolchen salto mortale brauchen wir nicht zu glauben, zumal eine Erklärung aus dem Deutiſchen ſo nahe liegt, daß man ſich wundern muß, warum noch niemand darauf gekommen iſt.

troje iſt buchſtäblich = tribweg. Das ſoll im folgenden begründet werden.

Das Wort troje und die dazu gehörenden Orts- und Perſonennamen finden ſich auf bairiſchem Sprachgebiete. Nun iſt aber in den bairiſchen Ma. weder das b von trib noch das g von weg feſt. tri für trib bezeugt Schmeller (I<sup>2</sup>, 641; vgl. Weinhold Bair. Gr. S. 130, § 126), we für weg ebenfalls Schmeller (II<sup>2</sup>, 874; vgl. Schmeller die Ma. Baierns S. 96, 477 ff. Weinhold Bair. Gr. S. 183, § 177). Übrigens kommt das auch in anderen Ma. vor. Auch Kehrlein (Raſſau I, 440) hat we für weg. Andere Beiſpiele von Wörtern, bei denen anlautendes g nicht geſprochen wird und ſeit alter Zeit nicht geſprochen wurde, iſt der ſo häufige Ortsname Gaſteig. In

<sup>1</sup> trib in dieſer Bed. häufig z. B. a. 1585 (ſ. Weiſt. I, 157, 18) aus Wartenfels im Salz. a. 1555 (Tirol. Weiſt. II, 141, 13) aus Ehrwald im Ober Mühl. 16. Jahrh. (ſ. Weiſt. VI, 532, 31) aus St. Paul in Kärnten. a. 1603 (ſ. Weiſt. VI, 116, 31 und 32) aus Vorau in Steiermark. a. 1715 (ſ. Weiſt. VI, 445, 8) aus Arnoldſtein in Kärnten. Vgl. Schöpff 756, Schmeller I<sup>2</sup>, 641, Weigand II<sup>2</sup>, 928, Seune DWb. III, 1041. Im Wbd. (Lexer II, 1516) mit trib und trat. ſchäl-trip (Lexer II, 635).

Tirol giebt es einige 20 Gasteig, in Oberbaiern 19 (Gotthard Progr. v. Freising 1849, S. 36), gesprochen das Gasta. Das Stubaijer Gasteig erscheint schon a. 1234 als Gastei (Monum. Boica X, 433 f. Desele, Gesch. d. Grafen von Andechs, Innsbr. 1877, S. 198. Hintner, Die Stubaijer Ortsnamen, Wien 1902 s. v. Gasteig). Ähnlich kelper aus kelpere (Hintner Beitr. 122). Ja nicht einmal im Inlaute sitzt g fest. So lautet wegen schon im Mhd. auch wein, weine, wèn (Lexer mhd. Wb. III, 728). Ähnlich ist ahd. hiene, hiene ansa, wenn meine Erklärung in dieser Zeitschr. (I, 373) das Richtige trifft, während Steinmeyer (ahd. Glossen III, 223, 52) an lat. hyaenia denkt. So viel steht jedoch in jedem Falle fest, daß das Volk bairischen Stammes bei tribweg gewiß seit alter Zeit weder das b noch das g gesprochen hat. Höchstens eine Assimilation von b an das folgende w kann man annehmen. Wir erhalten so das Volkswort triwe (triuue). Formell fällt dies triwe mit mhd., ahd. triwe, -a, Treue, zusammen (Lexer II, 1520. Graff V, 466). Es müssen demnach auch die mundartlichen Formen für beide Wörter dieselben sein. So ist es thatsächlich. „Treue“ lautet in ganz Tirol troje, truje (Hintner Beitr. 41). Ebenso in Kärnten (Lexer 70), wie überhaupt in den bair. Dia. (Schmeller I<sup>2</sup>, 638. Derj. die Dia. Baierns S. 59, 258. Weinhold Bair. Gr. S. 99, § 98).

Neben diesem Volksworte troje = tribweg, dessen eigentliche Bedeutung ja nie verloren gegangen, erhielt sich, um mich so auszudrücken, das Volkschriftwort tribweg längere Zeit. Es ist bezeugt schon in mhd. Zeit (Grimm Weisth. I, 201. V, 152. Lexer MWb. II, 1511), erscheint als tribweeg a. 1585 (öst. Weisth. I, 157, 24 aus Wartenfels im Salzburgischen), tribweg a. 1612 (öst. Weisth. VI, 470, 33 aus Ebenwald in Kärnten).

Was die Form des P. N. Trajer betrifft, kann sie auf traib, einer Nebenform von trib, beruhen (Schmeller I<sup>2</sup>, 640. Hintner, Die Stubaijer Ortsnamen s. v. trabesail).

a. 1142. 1151 (Fontes Rerum Austr. 34, 7, 12; 15, 40; 16, 40) kommt ein D. N. Truige vor. Gehört der Name hieher, so kann das g von weg (auf dem triwege) herrühren, oder es hat sich aus w verhärtet (DWb. XIII, 3. Hintner Die Stubaijer Ortsnamen s. v. Ögste = ahd. awist, ewist, ouste ahd. Gl. III, 476, 49).

Abichtlich nicht erwähnt habe ich bis jetzt die ladinischen Wörter: tru, troi (Alton Die lad. Id. 364. Beitr. zur Ethn. 66). Lautlich können sie allerdings zu trivium gehören. Freilich lad. Tréo, Trébo, Trébe soll nach Alton auch von trivium abgeleitet sein. Das macht die Sache schon bedenklich. Aber der Bedeutung nach stellen sie sich entschieden zum deutschen troje. In Kollfusse und in Gröden kommen die Wiesenamen trei, troi vor. Sind diese Wiesen gemäht, wird auf sie das Vieh zur Weide getrieben. Es ist also trei, troi völlig = trib. Diese Wörter sind also wahrscheinlich aus dem Deutschen entlehnt, wie unzählige andere.

## Kleine Beiträge zum neuhochdeutschen Wortschatz.

Von

R. Sprenger.

Altkatholisch. — Dieses Wort haben die Brüder Grimm nicht in ihr Deutsches Wörterbuch aufgenommen. Doch war der Begriff schon 1807 geprägt. Man vergleiche Zacharias Werners Luther oder die Weihe der Kraft 4. Akt 1. Scene, wo der Kurfürst von Mainz spricht:

„Dem alten Glauben bin ich zugethan,  
Dem altkathol'schen nämlich, der entstaltet  
Durch Krankheit, die, was ja der heil'ge Vater  
Selbst eingestekt, vom Haupt in alle Glieder  
Gedrungen ist; drum thut uns Heilung noth“.

Blättchen: „Da schoß mich's durchs Blättchen“. — Diese bei Bruns, Volkswörter der Provinz Sachsen S. 4 u. 22 in dem Sinne von „da fiel mir ein“ belegte Redensart war bisher nur in der Form „mir schießt das Blatt“ allgemein bekannt. In Engels Herr Lorenz Stark Abchn. 30 (Reclam S. 115) heißt es, wie Herr Landgerichtsrat Bruns nachweist: „Der Doktorin schoß auf der Stelle das Blatt“. So erscheint sie auch in der neueren Literatur, und zwar in H. v. Kleists Der zerbrochene Krug 7. Auftr. B. 939 ff.:

Ruprecht —

    Nun schießt,

Da ich Glock eils das Pärchen hier begegne,

— Glock zehn Uhr zog ich immer ab — das Blatt mir.

Theophil Zolling in seiner Ausgabe der Werke Kleists II. Teil S. 53 erklärt mit Berufung auf Grimms Wörterb. II, 75 die Aida durch „ich bin bestürzt, ich komme zur Klarheit, die Augen gehen mir auf“. In Fritz Reuters „Döntjen“ „Wat bi ne Aewerraschung rute kamen kann“ (Schurr Murr, Werke, Volksausgabe 6. Bd. S. 7) wird erzählt, daß Rathsherr Darius eine Kiste, die einen Kutschbock enthält, absichtlich bei seinem Schwager Zarneckow als Weihnachtsgeschenk hat stehen lassen. Da er aber im Scherze angegeben hat, daß sie eine Giraffe enthalte, die für den Schuldirektor seiner Vaterstadt bestimmt sei, hat dieser sie ihm nachgeschickt:

Während des künmt denn nu der Rathsherr Darius ut den Rath taurügg, un as hei in sin Strat 'rin künmt, steit oll Tochen Hilgendörp in de Dör un seggt: „Gu'n Mornn, Herr Rathsher, Ehr Gir-*Ap* is

of aukamen“. — „„Wat Deuwel!““ denkt de Rathsherr, un as hei nah sinen Hus 'ran künmt, jeggd oll Goldjmid Bohu: „Herr Rathsherr, wemt Sei den Gir-Apen 'rut laten ut den Kasten, wüen S' mi dat Weist of mal.“ — Den Herrn Rathsherrn schütt dat Blatt bi deje Red', un as hei up de Del' künmt — richtig! — dor steht jin Gir-Affen-Kist.

Dazu bemerkt der Herausgeber: „schießt das Blatt (Zäpfchen im Halse) erschrickt“. Zu vergleichen ist auch Länjchen un Niemels N. J. Nr. 22 (Werke Volksausg. II. Bd. S. 50):

„Nu schütt dat Blad denn unsen Hans,  
Un hei fängt an den Kopp tau fragen“.

und dazu die Bemerkung: „nun schießt das Blatt, d. h. nun kriegt unser Hans es denn mit der Angst.“ Wie es scheint, ist die Reda erst in neuerer Zeit aus dem Hochdeutschen in das Niederdeutsche eingedrungen, denn die Herausgeber des Mittelniederdeutschen Wörterbuchs bemerken Bd. I, S. 353: „Die von Hr. Reuter gebrauchte Wendung „em schütt dat Blatt“ = er wurde bestürzt, argwöhnte ist uns im Mnd. noch nicht begegnet“. Da Zolling und Wilbrandt Blatt verschieden und zwar der erstere durch Herzblatt, der zweite durch Zöpfchen am Halse deuten, so ist es wohl angebracht, einmal die Literatur über diese Redewendung zu mustern, deren Zusammenstellung ich zum großen Teil Herrn Dr. C. Walther-Hamburg verdanke. Der von Zolling angezogene Abschnitt des Deutschen Wörterbuchs II, 75 lautet:

Blatt 6, blatt bedeutet was herzblatt, diaphragma.<sup>1</sup> das zwergfell, Henrich 407 deutet es durch ferch, den jiz des lebens und hier ist die redensart zu merken: das blatt jchoß ihm, er ward bestürzt, aufgeregt, ahnte wichtiges (das herz stieg ihm?), das blatt fiel ihm, er fürchtete: weil er aber nu jihet, das unsre kirche teglich wechß und jeine Pfarren werden wüst, möcht ihm das blatt auch jhier fallen (heute, das herz in die hosen fallen). Luthers tijch. 171a; da war ihm das blatt geschossen. Schweinichen 1, 358; da jchoß i. f. gn. das blatt, und wären dise nacht gern fort gewesen 2, 218; diesem jchoß bald das blat. unw. Doctor 197; das herzblatt begunte mir zu schießen. jelsenb. 1, 201. Ebersteinen jchoß das blat jogleich irrgarten 378; ihm jchoß hierüber das blatt. Lohenst. Arm. 2, 1353. aber wie jchoß mir das blatt, als ich nach einer stüchtigen bewunderung des heiligen strumpfbandes den päpstlichen ablaßbrief überlas. Thümmel, reise 3, 202; jecht jchoß mir das blatt — ich unbesonnener! 3, 550; hier jchoß mir das blatt, doch war ich nicht einfältig genug es zu leugnen 6, 335 (10, 198). man hört auch, das blättchen jchoß mir, die augen gingen mir auf.

<sup>1</sup> Papes Griech.-Deutsch. Handwörterb. Bd. I, S. 530: „διάφραγμα. τό Zwischen-, Scheidewand. Daher das Zwergfell, welches die edleren Eingeweide vom Unterleibe scheidet“.

Ndelung wendet die Bedeutung von blättchen an, das auch den wirbel auf dem kopf meint, der dem kinde offen steht und nur mit dünner Haut bezogen ist, 'das blättchen ist dem kinde geschossen oder gefallen', sei was die ärzte siriasis nennen. *σειριασις* aber ist sideratio, sonnenstich und wie stimmt zu dieser erklärimg der ausdruc herzblatt? blatt scheint hier wie in den folgenden wörtern im sin von lamina, tabula, discus zu stehn.

Der von Grimm angezogene Artikel Ndelungs steht im Wörterbuch der hochdeutschen Mundart I, 1048 und lautet:

„Bei den Kindern wird die Gegend des Kopfes, wo die ossa bregmatica zusammenstoßen, oder der nachmalige Wirbel, das Blättchen genannt, weil diese Stelle alsdann noch offen ist, und die Haut über derselben einem dünnen Blatte gleicht. Es heißt auch das Fontanel. Das Blättchen ist dem Kinde geschossen, oder gefallen, welcher Zufall bei den Ärzten den Nahmen Siriasis hat. Daher vermuthlich die im gemeinen Leben übliche N. N. das Blättchen schoß mir, ich ward bestürzt, ahndete etwas wichtiges. Campe in seinem Wb. bringt dieselbe Erklärung, aber etwas zweifelnd: „Hierher gehört vielleicht auch die im gemeinen Leben gewöhnliche Redensart u.“

Schon J. L. Frisch, Teutsch-latein. Wb. (1741) I, 105c erklärte: Blat, das weiche auf dem Kopf der Kinder. Das Blat fallen oder schießen, siriasis. Eine Krankheit der Kinder an diesem noch offenen Kopff und dessen Blat. Mor. Heyne im Grimmschen Wb. IV, II, 1226 (1877) schreibt:

Herzblatt. I, das zwerchfell, als jiz des lebens gedacht herzblatt, zwerghell, diaphragma Frisch I, 447a. Das herzblatt schießt in der angst: nunmehr begunte mir auch das herzblatt zu schießen I, 201 j. unter herzblättchen. Unter Herzblättchen heißt es I, nach herzblatt I: wenn mir das kugelwechsell, welches mein herr vor sich hatte, in die gedanken kam, schoß mir das herzblättchen auf einmal. Jelsenburg 3, 383. In dem D.Wb. desselben Verfassers Bd. I, 444 (1890) steht nur: „Blatt bildlich: mir schießt das blatt, geht die Erkenntnis auf“.

Aus den oben angeführten Belegen ergibt sich, daß bei der Redensart „mir schießt das Blatt (Herzblatt)“ die Schriftsteller, welche sie verwendeten, sowohl an das Zwerchfell als an den Wirbel auf dem Kopfe gedacht haben. Da aber bei Engel, Kleist und Reuter nach dem Zusammenhang nicht an ein Angstgefühl zu denken ist, sondern „mir schießt das Blatt“ hier nur soviel heißt wie „ich werde aufmerksam“, so ist wohl nur an letzteren zu denken. Dafür spricht auch die von Bruns verzeichnete Wendung „da schoß michs durchs Blättchen“. Blatt steht hier, wie es scheint, pars pro toto, denn man jagt auch in demselben Sinne: „Da schoß (fuhr) es mir durch den Kopf“. Was die Deutung von Blatt als „Zäpfchen im Halse“ betrifft, die in der Volksausgabe von Reuters Werken gegeben wird, so scheint es fast, als ob sie auf Vor. Dieffenbachs Glossarium Latino-Germanicum (1867) beruhe. Es

hat: angina, das blat das vor dy fele schueß 115 = Helstr. Emmelii Nomenclator quadrilinguis, Basil. (1592).

Bocksbeutel. — Mor. Heyne in seinem Deutschen Wb. Bd. I, S. 464 bemerkt (1890): „Unerklärt bleibt bocksbeutel in der im 17. u. 18. Jahrh. häufigen Bedeutung Schlendrian“ (d. h. hartnäckiges Festhalten am Altthergebrachten.). H. scheint daher die zuerst von Schütze, Holstein. Idiotikon I, 126 vermutete Ableitung von dem bocksbüdel (f. Münd. Wb. I, 375 u. Lappenberg z. Lauremberg 252) der Hamburgerinnen zu verwerfen, die Weigand D.Wb. I<sup>2</sup>, 239 (1878) und Kluge schon in der 2. Ausg. seines Etymol. Wb. (1883) mit Recht angenommen haben. Dieselbe Bedeutungsentwicklung wie das hamburgische Bocksbüdel hat in Bremen das Nasbook durchgemacht. Auch dieses bezeichnet „altwäterisches Herkommen in der bürgerlichen Lebensart“. Vgl. Brem.=niederf. Wb. I, 28, wo die Ndaa verzeichnet werden: „Se het das Nasbook im Hnje; sie versteht sich am besten auf die städtischen Ceremonien. Se het noch een Blad uut dem Nasbocke: sie weiß noch etwas von dem alten Herkommen“. Bocksbeutel in der Bedeutung „lästige Ceremonien“ finde ich bei M. Claudius, S. Werke I. u. II. T. S. 77. Es heißt hier in „Wandsbeck, eine Art von Romanze“ Str. 26:

„Die Mode, welche Städter zwingt,  
Ist hier gehaßt wie Schlangen,  
Und hoch an unsern Eichen hängt  
Bocks-Beutel aufgehangen“.

Hier scheint also noch die alte sinnliche Bedeutung des Wortes durch. In Fr. Ludw. Jahns Deutschem Volkstum (1810) S. 48 [Reclam] heißt es:

„Der Deutsche ist das größte Rechtsvolk! Was ist nicht alles in den zahlreichen Dorf-, Stadt- und Landrechten erwogen? Wie viele Befassungen sind nicht in Reichs- und anderen Städten, Wahlstaaten und Erbfürstentümern durchgeführt? Ein neuer Aristoteles, Montesquien und Machiavell könnten in diese übersehene und mit verächtlichem Nasenrumpfen abgewürdigte Schule von Gemeinwesen gehen! Die Schulfräßen des Häufelns, die Bocksbeutel der Zünfte, der Studentenkommot, die Kleinstädtereier — wie viel verwahrlosete treffliche Anlage spricht aus ihnen!“ Bocksbeutelerei nennt Seume die zu seiner Zeit noch übliche genaue Paßrevision an den Grenzen; vgl. Spaziergang u. Syrakus (Werke her. v. Wagner S. 89): „Der kaiserliche Offizier jenseit des Flusses, der meinen Paß mit aller Schwerfälligkeit der alten Bocksbeutelerei sehr lange revidirte...“ und (ebd. S. 173): „Am Thore wurde ich den achten Juni mit vieler Angestlichkeit examiniert und sodann mit einem Gefreiten nach der Hauptwache geschickt. Ich kannte die Bocksbeutelerei, ob sie mir gleich auf meiner Wanderung hier zum ersten Male begegnete“. Die Entstellung des Wortes erklärt sich aus der in Laurembergs Scherzgedichten zu findenden Schreibweise Bocksbeutel, Boecksbeutel, denn k deht im Niederjächsischen den vorher-



gehenden Vokal. So wird der Name des bekannten Hamburger Dichters Brockes in Norddeutschland vielfach der Schreibung gemäß ausgesprochen, während die Familie sich noch heute Brötkz nennt (s. Korrespondenzbl. des Vereins für niederd. Sprachforschung III. Jahrg. 1879, S. 84 ff.). Schütze a. a. O. erwähnt auch, daß ein von einem gewissen Vorkenstein verfaßtes hamburgisches Sitten- und Familiengemälde den Vocksbentel (herkömmlichen Schlendrian in gewissen sonst willkürlichen Handlungen) verspottet. Auch besaß er ein gedrucktes Hochzeitsgedicht „Der bescherzte Vooksbentel“. Daß der hamburgische Vökesbüdel schon 1781 in Vocksbentel umgedeutet wurde, bezeugt Joh. Carl Dähnert, Platt-Deutsches Wörter-Buch nach der alten und neuen Pommerischen und Rügischen Mundart, Stralsund 1781 S. 50: „Vooksbüdel. Eine alte unbedeutende Gewohnheit, woraus ein vieles gemacht wird. Soll von dem zierlichen Beutel, den die Frauen ehemals an den Seiten getragen, ihr Gesangbuch beim Kirchengehen darin zu stecken, hergenommen seyn. Der gemeine Mann sagt — Vuksbüdel.“ Dähnert bezeugt also hier zwei verschiedene Aussprachswelten: Vooksbüdel hieß es, entsprechend der ursprünglichen Bedeutung, wohl in der „häuslichen Sprache der Vornehmern“ (s. Vorbericht S. 2), während der gemeine Mann schon damals das Vök (Buch) in einen Vuk (Vock) umdeutete. Da Vooksbüdel mit deutschen Lettern gedruckt ist, hat es D. dadurch als eine zu seiner Zeit noch lebende Form gekennzeichnet, während er alle ausgestorbenen und nur aus alten Urkunden belegten Formen mit lateinischen Lettern hat drucken lassen.

Hunger in Zusammensetzungen. — Von den mit Hunger zusammengesetzten Substantiven sind Hungerjahr, Hungerkur, Hungermahl, Hungerleider, Hungersnot, Hungertod, Hungerturm allgemein bekannt und bedürfen keiner Erklärung. Auch vom Hungertuch, das in der Rda „am Hungertuche nagen (nähen)“ noch häufig verwendet wird, ist es bekannt, daß damit das Tuch bezeichnet wurde, womit zur Fastenzeit der Altar verhangen ward. Gleichbedeutend ist das derbere „Hungerpfoten saugen“, das in der Provinz Sachsen (s. auch Danneils Altmärk. Wb. S. 87) und in Hannover verbreitet ist. Es soll damit wohl nur bezeichnet werden, daß der von starkem Hunger Gequälte zur Stillung desselben an den Fingern saugt, während Schambach S. 88 mit Verweisung auf Oken's Naturgeschichte S. 1670 die Entstehung der Rda von der angeblichen Gewohnheit des Bären, an seinen Tagen zu saugen, ableitet. Hungerquellen, d. h. Quellen, die zu Zeiten verjagen, giebt es überall in Deutschland. Der Name ist wohl so zu deuten, daß beim Verjagen der Quellen dies umliegende Land ausdörrt, so daß durch „Mißernte“ ein Hungerjahr veranlaßt wird. Dagegen ist es ein noch im Volke verbreiteter Glaube, daß tenere Zeiten bevorstehen, wenn die Hungerquellen fließen. (S. Schambach und Müller, Niederländische Sagen und Märchen S. 59; Krehren, Nassauisches Namenbuch. Weilburg 1863 S. 464). Ein Hungerborn, an dem diese

Sage haftet, befindet sich bei Einbeck. Über Hungerbrunnen vgl. Birlinger, Volkstümliches aus Schwaben Freiburg 1861, Nr. 220, wo weitere Literatur angegeben ist. Wegen des steinigten, unfruchtbaren Bodens wird eine Gemarkung bei meiner Vaterstadt Quedlinburg der Hungerplan genannt. Hungertal als jung. Ortsname findet sich im Remer 1644 (Lexer I, 1387). Ähnliche Gemarkungsnamen giebt Rehrein, Namenb. S. 464. Hungerblume, Hungerblümchen, auch einfach Hunger ist der Name mehrerer auf dürrer Plätzen wachsender Unkräuter. In der Utmarsk (S. Danneil S. 86) wird besonders die Korublume *centaurea cyanus* so genannt. Nach Rehrein a. a. O. S. 464 A. 4 kommt im Wbd. eine bis jetzt nicht erklärte (und in den Wbb. fehlende) hungeblume vor, von der er vermutet, daß es Hungerblume, *chrys. sogetum* sei. Hungerkorn heißt im Göttingischen das besonders an feuchten Stellen häufige Mutterkorn. Der Name rührt wohl daher, daß durch sein häufiges Vorkommen die Ernte geschmälert wird, ganz abgesehen davon, daß es in den Apotheken ziemlich teuer bezahlt wird. Hungerharke heißt nach dem Brem. = Niederächs. Wb. 5, 385 „eine große Harke, oder Reche, deren Hölz oder Querholz, worin die Zähne sitzen, etliche Ellen lang und bisweilen so groß ist, daß sie von einem Pferde gezogen wird“. Nach dem Wnd. Wb. 2, 333 wird sie dazu gebraucht, um die zurückgebliebenen Halme nachträglich zu sammeln. Da dies nur von besonders parsamen (übrigen, hungrigen) Landleuten geschieht, während andere die Nachlese den Armen überlassen, so erklärt sich der Name leicht. Der Hungerreigen, wie nach E. H. Meyer, Deutsche Volkskunde S. 179 in Mittelfranken der Ehren- oder Brautanz genannt wird, hat den Namen davon, daß er am Hochzeitstage vor der Hauptmahlzeit, wenn also die Gäste hungrig sind, getanzt wird. Schließlich mögen noch erwähnt werden die Hungerhaare, eine volkstümliche Bezeichnung des Haarwuchses auf Warzen sowie Hungermann in Goethes Faust II, V. 5784 und Hungerpaster als Titel des berühmten Romans von Wilhelm Raabe.

kurrig wurde nach Weigands D.Wb. I, 1035 etwa 1773 von Bürger aus dem Niederdeutschen aufgenommen. Es findet sich bei ihm in „Neue weltliche hochteutsche Reime“ Str. 30 (Ausg. von Arnold E. Berger:)

„Das Mägdlein, durch den Schein  
Von Sittsamkeit betrogen,  
Ward endlich ihm gewogen.  
„Sollt er wohl kurrig sein?“  
Sprach sie zu ihrer Amme,  
„Er gleicht ja einem Lamme!“

und im Anfang von „Der Kaiser und der Abt“:

„Ich will euch erzählen ein Märchen gar schnurrig:  
Es war mal ein Kaiser, der Kaiser war kurrig.“

Berger faßt in beiden Stellen das Wort = „regsam, lustig, munter, zum Spaß aufgelegt“. Der Zusammenhang verlangt aber vielmehr die Be-

deutung „störriich, launisch“. Der Irrtum scheint durch Schambach's-Götting. Grubenhagensches Idiotikon S. 117 veranlaßt, wo für kurrig die Bedeutungen „lebhaft, munter, regsam, lustig und drollig“ angegeben werden; Danneil, Altmärk. Wb. S. 121 erklärt es durch „munter und feck, mit dem Nebenbegriff, daß der, von dem dies Wort gebraucht wird, leicht heftig und zornig wird. Schütze, Holst. Idiot. II, 367 hat: „Kurrig, wehlig, drolligt (Hamb. Alt.) leicht erzürnt aber heißt es nicht in unserer Volkssprache, sondern kurrig“. Letzteres Adjekt. braucht man nicht nur von einem bissigen Hunde, sondern auch von einem laut murrenden Menschen (s. Weigand I, 374). Diese Bedeutung paßt für die beiden Stellen aus Bürger. Nun können wir auch Weigands Frage nach der Abstammung des Wortes beantworten. Es gehört unzweifelhaft zu mund. kurren, kurren, brummen, murmurare. Ten Doorkaaf Koolman, Ostfries. Wb. II, 415 vermutet wohl mit Recht, daß sich kurrig mit dem formell nahe liegenden kürig begrifflich gemischt hat.

Herr Urian. — Herr Urian, der jetzt als „Ur-Jan, Althaus“ erklärt wird als Name des Teufels (s. E. H. Meyer, Germ. Mythol. S. 341) ist aus Goethes Faust I, 3959 bekannt. In dem Scherzliede von Matthias Claudius „Wenn einer eine Reize thut“, kann aber unmöglich dieser gemeint sein. Zur Erklärung dient, was im Brem. Wb. V, S. 154 von dem Worte bemerkt wird: Wir brauchen es, im unbestimmten Sinn, als ein scherzhaftes Schimpfwort, wenn wir einen Mann, vor dem wir keine Achtung haben, Herr Urian nennen“. Nach Danneils Wörterbuch der altmärkisch-plattdeutschen Mundart S. 233 ist Urjahn 1. Beinamen des Teufels; 2. scherzhaftes Scheltwort, um zu bezeichnen, daß man einem nicht trauet. — Urian bei Claudius ist demnach etwa soviel wie Aufschneider. Ähnlich wie M. Claudius gebraucht „Urian“ Mr. Braeker, der arme Mann im Lockenburg (Neue Ausg. in Reclams N.-Bibl. Nr. 2601, 2 S. 115): „Hier machte mein Urian vor Entzücken ordentliche Purzelsprünge“. Ferner (Ebda. S. 143): „Einst sprach ich einen dieser Uriane (falschen Freunde) um ein halb Duzend Dublonen auf einen Monat an“. — Eine weitere Bedeutungsähnlichkeit zeigt sich bei Dähnert, Plattd. Wb. der Pomn. u. Nüg. Wda. 1781 S. 512: Urian ein Schimpfwort auf einen, der sich eines Vergehens schuldig geben muß. „Dar stund Herr Urian“. Korrespbl. des Niederd. Sprachvereins XV (1891) S. 72 (aus Ostpreußen, Mitte des 12. Jahrh.): „Ein Herr Urjahn (Urian, Spitzbube) kam herein, mich jah die Kröte“.

## Die Planetennamen in Wolframs Parzival.

Von

Friedrich Schwally.

Siben sternen sie dô nande  
heidensch, die namen bekande  
der rîche werde Feirafiz,  
der vor ir saz swarz unde wîz.  
sie sprach nu prüeve Parzivâl.  
der hoehste planete Zvâl,  
und der snelle Almustri.  
Almaret, und der liehte Samsî,  
erzeigent saelekeit an dir.  
der fünfte heizt Alligafir,  
und der sehste Alkitêr,  
und uns der naehste Alkamêr.

Parz. XV. 1441—1451.

Unter den sieben Namen sind in dem Kommentar Bartjch's, dessen Gewährsmann ich nicht kenne, fünf richtig erkannt, nämlich

Zvâl	=	زَحَلٌ	zuhal	=	Saturn
Almustri	=	المُشْتَرِي	al-mushtarî	=	Venus
Almaret	=	الْمِرْيَح	al-mirriḥ	=	Mars
Samsi	=	شَمْس	shams	=	Sonne
Alkamêr	=	القمر	al-qamar	=	Mond.

Dagegen sind die zu den beiden noch übrigen Namen gegebenen Erläuterungen durchaus verkehrt, wofür natürlich nicht der Germanist Bartjch, sondern sein Gewährsmann verantwortlich zu machen ist.

Es heißt nämlich in den Notizen: „Alligafir, Venus, wohl eher das Sternbild el-jafr<sup>1</sup> [muß heißen al-ghafir] am Fuße der Jungfrau; es bedeutet „Decke“. Alkitêr, Merkur, ?, vgl. arabisch el-kedr, der Dunkle; besser el-kidr [muß heißen el-qidr], der Kochtopf, ein Sternbild.“

Man muß nun vor allem daran festhalten, daß nach dem Kontext hier nicht irgendwelche obscure Sterne, sondern eben Planeten zu erwarten

<sup>1</sup> Die eckigen Klammern sind von mir.

sind. Unter dieser Voraussetzung ist leicht einzusehen, daß Alkitēr nichts anderes als eine Entstellung aus العطار al-ufārid = Merkur sein kann.

Somit bleibt für Alligafir nur noch die Gleichsetzung mit einem Namen für Venus übrig. Ich habe alle erdenkbaren Möglichkeiten der Verlesung erwogen, aber es ist mir nicht geglückt, ein arabisches Äquivalent für Alligafir zu finden. Trotz des arabischen Artikels al, der offenbar in der ersten Silbe von Alligafir steckt, wird das Wort doch nicht arabisch sein. Ich vermutete vielmehr, daß ligafir das lateinische Lucifer ist.

Zur Erklärung der sonderbaren Thatfache, daß in die sonst rein arabische Namenliste eine lateinische Bezeichnung hineingeraten ist, bieten sich zwei Möglichkeiten dar. Entweder ist in der Ueberlieferung, aus der Wolfram von Eschenbach geschöpft hat, der arabische Name für Venus الزهرة al-zuhara verloren gegangen und auf Grund des bekannten lucifer ein arabischer Name eigenmächtig gebildet worden, oder es hat bereits eine arabische Quelle den lateinischen Namen arabischisiert. Ein genauer Kenner der astronomischen, bzw. astrologischen Litteratur des Mittelalters ist wohl imstande, diese Frage zu entscheiden.

---

## Gleich.

Von

Hr. Goetze.

Die Wörter gleich, gleichförmig und gleichmäßig treten vielfach in der Bedeutung 'entsprechend, gerecht' auf, Gleichheit als 'Gerechtigkeit', ungleich als 'iniquus' in der abgeleiteten Bedeutung dieses Wortes. Mit der Geschichte aller dieser Wörter wird sich in absehbarer Zeit das DWb. beschäftigen, seiner Darstellung im großen Rahmen möchten die folgenden Belege dienen, die für sich zu einer Darstellung der merkwürdigen Bedeutungsentfaltung nicht ausreichen, da sie ein zeitlich zu enges Gebiet umspannen. Darum ist auch hier von einer Anknüpfung an die Nachweise bei Lexer, Stieler, Friesch, Adelung, Schmeller und Schiller-Lübben abgesehen, doch mag die Reihenfolge, in der die Belege mitgeteilt werden, ein Bild davon geben, wie sich die Bedeutung entwickelt hat.

Dem Evangelio und Apostolischen leer glich. Zwingli, Werke hg. von Schuler und Schultzeß 1, 44: wenn jr etwas darin (im Gregorius und Ambrosius) verschriben findend, das dem evangelio glich oder us dem evangelio fürgeben ist. das. 1, 151; Uns bedunkt . . . der brüderlichen Lieb ganz gleich und gemäs sein. Schreiber, Urkundenbuch der Stadt Freiburg N. J. 3, 22; Kein fyndt man Moysi jetz gelich Der andre lieb hab, als selbst sich. Brant, Narrenschiff 10, 21<sup>1</sup>; alles das den eren gleich vnd gemess ist. Reformation Kaiser Friedrichs 3., 4. Artikel, 3. Declaration (bei Goldast, Reichshandlungen 171.) will mich gar fremd und unrecht bedunken, dasselb sogar, glich wie unrecht, verachten und verwerfen. Zwingli 1, 145; aver orer eyn schal dat deme anderen wur he dat myt ghelike don mach to dem besten wenden. Braunschweiger Pfaffenbuch, Städtchroniken 16, 78; De kordesan sande vormaningebevre an den Rad: wu se soden undad hedden gedan der fruwen, dar gelick vor to donde. Braunschweiger Schichtbuch, Städtchroniken 16, 1406, sein lieb bey ir an allem, das christlich, gleich, recht und billich, nichts erwinden lassen. Lorenz Fries, Bauernkrieg in Ostfranken 1, 228 f.; das an allem dem, das recht, gleich und billich, bey uns kain mangel erscheinen solte. das. 1, 265. Wann ich ouch disz vmb gelt het gmaht, Sorg ich, mir würd nit gleicher Ion. Brant, Narrenschiff 111, 16 f.; wer güten wein Wil vmb ein gleichen pfennig schencken, Der darff derhalb kein krantz aushencken. Burkhard Waldis, Lobspruch der alten Deutschen v. 47; du solt iedem geben umb einen gleichen pfenning waz daz hawse hat. Städtchroniken 1, 182 (Kürnberg vor 1400). Do syne heteler horden To dussen gheliken worden Do wart om harde gheduth He scholde vort to der stadt nth. Braunschweiger Schichtspiel, Städtchroniken 16, 177; in trostlicher verhoffunge, Eyn

<sup>1</sup> Die Beiträge 23, 245 bemerkte Beziehung zu 3. Mos. 19, 18 hatte schon Spanier Beitr. 18, 37 festgehalten.

E. W. Radt wurde sie uf sulch Ihr zeimlich und gleich erbietten in geburlicher handthabung nach wie vor erhalten. Städtchroniken 27, 205 (Magdeburg 1525). Mich hat geantet wol vor langst. Die sache die geh nicht gleich zu. Sachs Fastnachtspiele 45, 157f.; Machts auch mit ewern leuten gleich. Das sie nicht seufftzen wider euch. Ringwalt, Treuer Eckart, Frankfurt a. O. 1590, G 2b; Er (der Bürgermeister) geht in sachen gleiche zu. Thut keinen Mann verschonen. Ringwalt, Epithalamium 1595, hg. von Eberhard S. 20. Nycht die werden den hymel erlangen, die vil opfer brengen, oder grosse kirchen bauen, sonder die schmurgleich nach gots willen leben. ye gleicher einer nach gots willen geet. ye neher ist er got. Starckstadt, Von manigfaltigkeit des einseitigen einigen willen gottes 1523, B 2a.

Ich (Fabri) sag, dass über bschlussreden . . . wider das evangelium und wider den Paulum sind, ouch der warheit nit glychförmig. Zwingli 1, 152; Darum söllend all ire gesatz dem göttlichen willen glychförmig syn. das. 1, 156; Thut güte werck, ia werck dem wort Gotts gleichförmig. Heinrich Stettenbach, Eine Predigt auff den achten Zuntag nach dem Pfingstag 1521 A 4a; Dise böpstliche satzung seind gleichförmig dem evangelio, do der herr gebeut, den nechsten zü strafen. Satiren und Pasquille hg. von Schade 3, 167. flyssig im Evangelio und Paulo . . . lesen, demselbigen ouch (nach allem überm vermögen) glychförmig und christlich leben. Zwingli 1, 114f.; ob man schon nit dem gesatz gleichförmig läbte. Eberlin hg. von Urders 1, 148.

Dem heiligen Evangelio gleichmessig. Hieronymus Gebwiler, Beschwirmung des lobes und ehren der hochgetobten himmlischen königin, Straßburg 1524, D 1a; Und sind gegen Ew. K. Maj. . . erbötig. . . dass wir uns nit ihren Liebden und ihnen gern von bequemen gleichmässigen Wegen unterreden und dieselbigen, so viel der Gleichheit nach immer möglich, vereinigen wollen. Augsburger Confession, Vorrede. ainige beschwerden, damit sie wider recht und gleychait belestigt zu sein vermainten. Lorenz Fries, Bauernkrieg in Sittranken 1, 40.

Aber andre menschen ze rechtferggen, keinem blöden nüt vorgeben, ire kunst rümen, und jr aber unglych syn . . . kurz alle üsserliche ding flugs uberatzen anzunemen, ja hie sind sy güet christen. Zwingli 1, 557; Das ist aber der warheit ganz unglych. das. 1, 601. wie wol ir weiss spötlich ist vnd vngleich den leren der bewerten rhetoren. Eberlin 1, 56; Das bezeüget auch gottes güet gesatz. wöliches vns zaygt den rechten willen gotes, wölichem wir nach leben solten. Aber wir befinden vnd erfaren in vns, wie gantz vngleich wir jm seind. das. 2, 139; man sollte sie irer beschwerden von stund an hören, und, welche ungleich oder dem gemainen man nit treglich, ablegen. Lorenz Fries, Bauernkrieg in Sittranken 1, 84; Willtu aber nicht odder duncktdich zu schwer und ungleich, so las dein gut faren. Luther 19, 654 Weimar; Dann ob gleich wol etwan güte schwenck darinnen seind, so der warheit ungleich, so ist doch möglich, das solchs oder dergleichen beschehen sein mag. Fren, Gartengesellschaft hg. von Bolte 6, 16. also müss der hirt eigentlich verhüten, dass er mit der that nit breche, das er mit worten leert: dann die schwachglöubigen lassend sich das unglych werck seer von dem wort gottes abwenden. Zwingli 1, 640; Desshalb er für ihn gute recht hat, aber wir einen ungleichen Richter haben. Schreiber, Urkundenbuch der Stadt Freiburg N. F. 1, 178; zu meines Namens Versicherung und benennung ungleichen Verdachts wider mich. Mojderosch gegen die Nachdrucker der Gesichte, hg. von Bobertag XII; Mich langt an, wie und welcher mass ich alhie . . . uff einen ungleichen bericht zu ruck . . . versagt und verunglimpft worden sei. Starckstadt bei Baumann, Quellen zur Geschichte des Bauernkriegs aus Rothenburg 161; Ich würde mir . . . bey allem volcke einen hass und von der welt ein ungleiches urthel verursachen. Ziegler, Asiatische Banise hg. von Bobertag 251, 271.

## Robert Arnold über Richard Meyers Vierhundert Schlagworte.

Von

A. Gombert.

Rich. Meyers Vierhundert Schlagworte sind im 2. Bande dieser Zeitschrift schon eingehend gewürdigt worden; doch scheint es erforderlich, wieder auf sie zurückzukommen, weil Robert Arnold ihnen in der Zf. für die österr. Gymnasien (1901, 11. Heft) unter der Überschrift 'Ein neues lexikologisches Verfahren' eine ausführliche Besprechung gewidmet hat. Nicht als ob durch Arnold das in dieser Zeitschrift über Meyers Schlagworte abgegebene Urteil irgendwie geändert würde, sondern weil Arnold eine Reihe von dankenswerten Bemerkungen bringt, von denen die Zf. f. d. Wortf. grundsätzlich Kenntnis nehmen muß.

Es soll nun hier nicht Arnolds ganzer Aufsatz wiederholt, sondern zunächst im allgemeinen auf ihn als eine beachtenswerte Leistung hingewiesen werden. Hauptsächlich aber möge dann eine Erörterung einer Reihe von Bemerkungen Arnolds folgen. Arnold würdigt willig Meyers Verdienst sowohl in dem, was dieser unmittelbar in Nachweisen über das Auftreten von Schlagworten seit etwa 1770 geleistet, wie auch in dem, wozu er andre Forscher durch richtige oder auch gelegentlich durch weniger richtige Behauptungen angeregt hat. Neben die Anerkennung aber tritt teils in den allgemeinen einleitenden Bemerkungen, teils in den Besprechungen einzelner Schlagworte Meyers manch unumwundener Tadel, der unter bestimmtere Gesichtspunkte gebracht ist, als dies in meinen Bemerkungen hervortritt, sonst aber im allgemeinen an Meyers Schrift daselbe auszusprechen hat wie ich, auch die ersten beiden Stücke meiner Besprechung wiederholentlich zustimmend anführt. Unter Arnolds eigenen Erörterungen erweitert sich die über Rechte Hand zu einem inhaltreichen Aufsatze, auf den hier besonders hingewiesen sei.

Daß Meyer in manche Schiefheit und Unklarheit der Bestimmung geraten ist, weil er seine Schlagworte unter bestimmte Jahreszahlen eingeordnet hat, konnte keinem sorgfältigen Beurteiler entgehen, und darum will ich auch jetzt wie im 2. Bande dieser Zf. meine Bemerkungen lieber nach der Buchstabenfolge geben. Ich gehe hierbei nur auf Ausdrücke ein, die Arnold behandelt hat; eine größere Anzahl anderer, über die Meyers und öfters auch meine eigenen eben erwähnten Bemerkungen mich nicht befriedigen, wird später behandelt werden.



An dem Worte Charakteristiken erklärt Arnold richtig 'das Mißliche vornehmlicher Ausnutzung litterarischer Zeugnisse für neue Modeworte', indem er zeigt, wie Laube noch in den siebziger Jahren der Meinung war, daß dies ihm als Buchtitel von Gutzkow vorgeeschlagene Wort damals neu oder vielleicht gar eine Erfindung von Gutzkow gewesen sei. Wenn aber Arnold selber meint, daß die Charakteristiken durch die Brüder Schlegel im J. 1801 mit ihren bekannnten Charakteristiken und Kritiken 'auf die Bahn gebracht' sei, so spricht dagegen nicht bloß, daß Campe in seinem Verdeutschungswb. (Vorrede aus dem Herbst 1800) wenigstens das Wort Charakteristik schon hat, sondern auch, daß Shaftesburys († 1713) vielgelesene *Characteristics of Men, Manners, Opinions, Times* schon 1730 von Gottsched in seiner Vorrede zu der 1. Auflage der *Crit. Dichtkunst* angeführt werden. Ob aber die Brüder Schlegel ihren Buchtitel Charakteristiken unmittelbar dem Engländer oder einem späteren Deutschen entlehnt haben, weiß ich nicht zu sagen. Das Wort Charakteristik selbst, als *characteristic* (*merkmal*) 1706 in Ludwigs *Englisch-deutschem Wb.* verzeichnet, scheint sich erst allmählich einzubürgern, steht 1755 bei Lessing 17, 52 (*Hpl.*) und später im deutschen Teil mehrsprachiger *Wbb.* wohl seit den achtziger Jahren des 18. Jhdts., so bei Haas (1786), Ludwig (1789), noch nicht bei Joh. Dan. Heyde in seiner Bearbeitung von Webers *Encyclopedion* (1770). Charakterisieren haben wir schon 1663 bei Schottel 56; charakteristisch habe ich erst aus Kants *Naturgesch. u. Theorie des Himmels* (1755) angemerkt, daneben charakterisch bei Gerstenberg, *Schluß der Vorrede zu den Prosaïschen Gedichten* (1759): 'Man sollte sich billig bey der Beurtheilung eines Dichters von seiner Person und aus seinen Zeiten entfernen, und ihn bloß nach dem charakterischen Zügen betrachten, womit er sich selbst geschildert hat'.

Für Familiengemälde zur Bezeichnung einer Gattung von Schauspielern ist Arnolds Hinweis, daß das Wort so bei Wieland in den *Abderiten* 3, 3 (1781) gebraucht werde, recht dankenswert, freilich erst dann, wenn man hinzufügt, daß die genannte auch das Wesen der späteren *Fißlandschen Stücke* gut malende Stelle so schon im *Deutschen Merkur* 1778 Juli, S. 52 steht: 'Stücke, die weder Komödie, noch Tragödie, noch Possje, sondern eine Art von lebendigen abderitischen Familiengemälden wären: wo weder Helden noch Narren, sondern gute ehrliche hausgebuckene Abderiten auftreten, ihren täglichen Stadt-Markt-Haus- und Familiengeschäften nachgehen'. Ob das angeblich im J. 1777 verfaßte, im J. 1780 erschienene und von mir nach Gödeke angeführte Stück *Großmanns* sich schon im J. 1777 als Familiengemälde bezeichnet hat, weiß ich nicht. Also muß einstweilen dahingestellt bleiben, ob Wieland den Ausdruck in die Litteratur eingeführt oder nur einen schon vorliegenden gebraucht hat. Daß für diese Frage der von Arnold besonders angemerkte gesperrte Druck des Wortes in den Gesamt- ausgaben der Wielandschen Schriften (*Bd.* 19, 270 der *Ausg.* v. 1796)

wie in der ersten Buchausgabe der *Abderiten* (1781) wenig erheblich ist, lehrt der ziemlich häufige Gebrauch, den Wieland auch sonst vom geperreten Druck macht.

Zur *Fata Morgana* verweist Arnold auf Campes *Verdeutschungswb.* 2314. Das Wort steht auch schon in der 1. Ausgabe von 1801 unter *Fantastie* mit dem Beleg aus *Wilh. Meisters Lehrjahre* 4, 1 (1796), wo Göthe übrigens keine *Fata Morgagna* noch deutlich, wie etwa Hartmann keine *Fämurgän*, als Person faßt: 'ein so wunderliches Lustgemälde, daß *Fata Morgagna* selbst es nicht jelsamer hätte durcheinander wirken können'. Die Form *Fata Morgagna* (oder *morgagna*), die Meyer ebenso in einem Briefe Göthes an Bettina von Arnim aus d. J. 1809 findet und mit einem stammenden oder mißbilligenden 'so' begleitet, steht übrigens in der zuerst angeführten Stelle Göthes in allen zu Göthes Lebzeiten erschienenen Ausgaben (also noch 1828 in der *N. l. H.*), darum auch in der neuen Weimariſchen Ausgabe Bd. 22, S. 9 (1899), und unter den Lesarten wird nach Feststellung der eben angeführten Thatſache hinzugefügt: 'Die gleiche Form ist in den naturwiſſenſch. Schriften V, 1, 245,<sup>21</sup> ohne Grund in *Fata Morgana* geändert worden'. Göthe also hat ſicher mit Abſicht *Morgagna* geſchrieben; worauf ſich aber bei ihm dieſe Form ſtützt, weiß ich nicht. Denn wenigſtens Zedler in ſeinem *Univerſalwörterbuch* (1739) wie der von ihm angeführte *Athau. Kircher*, deſgl. *Erſch u. Gruber*, das *ital. Wb.* von *Tommaſeo* und die gewöhnlichen *Nachſchlagebücher* bieten durchweg *Fata Morgana*. Mit Göthe aber ſtimmt überein *Joſ. Görres*, *Joh. Heine*, *Boß* und ſeine *Todesfeier* 15 (abgedruckt aus dem *Katholiken* 20, 14 fg., *Straburg* 1826): 'indem ſie es nach ihren Verſtandesgeſetzen als eine bloße optiſche Spiegelung ihres beſſeren Realismus in den Dünſten eines bloßen Irwahns deuten, der wie eine *fata morgagna* trügeriſch bloß menſchliche Lehrgebäude im Bilde wiedergiebt, als kämen ſie vom Himmel'. Daß das Wort, wie Meyer meint, um 1809 noch ein 'Geheimausdruck der Bildungsaristokratie' geweſen ſei, läßt ſich nicht aufrecht erhalten. Denn *E. M. Arndt*, der doch in ſeinen Fragmenten über *Menschenbildung* zu allen Eltern, Erziehern und überhaupt zu weiten Kreiſen gebildeter *Menschenfreunde* ſprechen will, ſagt hier Bd. 2, 162 (1805): 'was man von den Verfaſſungen und Geſichten der alten Welt . . prahle, glänze höchstens durch den Schimmer der ungeheuren Zeitenlänge und durch die Blendung der *Fata Morgana* der Einbildung, die um alles ihren erhöhenden Heiligenſchein werfe'.

Bei der Beſprechung der *Halcyoniſchen Tage* Bd. 2, 69 fg. hatte ich die Frage aufgeworfen, ob nicht ein Bedeutenderer als die von mir als *Gewährsmänner* des Ausdrucks für das Jahr 1798 genannten *Neubek* und *Knebel* vorher das Wort gebraucht hätte. Meine Vermutung hat rajche Beſtätigung gefunden, da mir teils durch den Herausgeber dieſer Zeitschrift, teils durch Herrn Dr. *M. Landau* in *Wien* mehrere Belege aus *Wieland* zugeſandt worden ſind, die die *Umkehrung* an

Wieland wenigstens bei Neubeck sehr wahrscheinlich machen, während der mit dem römischen Altertum wohl vertraute Knebel auch unmittelbar aus diesem geschöpft haben könnte. Die fünf von Herrn Landau mit freundlichkeit überhaudten Belege stehen nun nach der Wielandausgabe von 1839/40 in Bd. 26, 315 (Cyrus, 1756/57); 18, 322 (Agathodämon, 1796); 32, 172 (Gespräche unter vier Augen, 1798); 21, 231, (Krates und Hipparchia 1804); dazu die halcyonische Stille' Bd. 16, 119 (Peregrinus Protens 1789). Auch im Freimütigen vom Jahre 1806, Nr. 36, S. 142<sup>a</sup> haben wir die halcyonischen Tage: 'Durch das rastlose Bestreben eines Heyne, Meiners, Martens und mehrerer anderer hochverdienten Männer genoß die Universität Göttingen mitten unter den Stürmen und Ungewittern, die das Land umher verheerten, ruhige halcyonische Tage'. Man sieht, daß Kosebue und Merkel damals bei dem weiten Leserkreise des Freimütigen doch ein Verständnis für die halcyonische Tage glaubten voraussetzen zu können. Wir werden also bis auf weiteres anzunehmen haben, daß Wieland die ja allerdings durch die dies(h)alcyonii(ei) der gangbaren Wbb. längst nahe gelegte Wendung in die Sprache seiner höher gebildeten Zeitgenossen eingeführt hat, daß dann aber mit der Verengerung des Kreises derer, die vom klassischen Altertum noch mancherlei andres lernten, als was grade in den bis zur Reifeprüfung zum Lesen vorgezeichneten Schriftstellern steht, unsre Wendung dem allgemeinen Bildungsbewußtsein fremd wurde. So konnte denn im Jahre 1900 selbst ein unzweifelhaft gebildeter Mann meinen, der Ausdruck bereite sich im Jahre 1836 erst in erläuternder Umschreibung vor. Sehr dankenswert endlich ist Arnolds Hinweis auf Jahrs Denksätze 70 (1837), wo der Turnwater sich des Fremdworts glücklich erwehrt durch 'Eisvogelstage, wo der Geist in ruhiger Pflege der Zeit sich am Leben erwärmt'.

Hoch als verstärkender Voratz vor Eigenschaftswörtern ist von mir schon in hochmenschlich bis zum J. 1799 aufwärts belegt worden, und darnum bringt die von Arnold aus Börnes Narren im weißen Schwan angeführte Stelle allerdings einen sehr willkommenen Beleg dafür, daß viele geziert klingende Zusammensetzungen mit hoch einem aufmerksamen Sprachbeobachter schon um das Jahr 1820 lästig oder lächerlich erschienen sind. Es hätte aber bestimmter gesagt werden können, daß abgesehen von den in kanzleimäßiger Sprache und in der brieflichen Auredede schon seit Jahrhunderten üblichen Verbindungen mit hoch gegen Ende des 18. und im Anfange des 19. Jhdts. andre auftauchen, die von dem augenscheinlichen Streben nach neuem und geistreichem Ausdruck eingegeben sind. Hierbei zeigen einige dieser Wörter einen gewissen Bedeutungswandel, den wir in hochtragisch und hochkomisch leicht fühlen. Hochtragisch hat sich Meyer aus Göthes Kunst und Altertum 4, 2 (1823) nachweisen lassen; es steht aber schon in Kosebues Freimütigem vom J. 1805, Nr. 167 S. 151<sup>b</sup>: 'von einem geheimen Gefühl geleitet, daß ihr naive Rollen besser glücken mögen als hochtragische'. Vgl. auch Zeitung

f. d. eleg. Welt vom 6. Nov. 1802, Nr. 133, Sp. 1063: 'wenn ich den Raben mijers Dichters für ein hohes tragisches Werk erklärte, das sogar noch tragischer als die Oktavia wäre'. Wir sind heute gewöhnt, hochtragisch im allgemeineren Sinne von sehr tragisch zu gebrauchen: in der Stelle des Freimütigen tritt deutlich ein Gegensatz zu einer geringeren Gattung hervor. Noch deutlicher sehen wir dies bei hochkomisch, bei dem heutzutage der bloße Begriff der Verstärkung noch mehr überwiegt als bei hochtragisch. Vergl. im Freimütigen vom J. 1805, Nr. 255, S. 604<sup>b</sup>: 'Madam Wolschofsky, eine treffliche hochkomische Mutter'; ebd.: 'für das hochkomische fehlt ihr Anstand'. Man sieht aus dem letzten Beispiele deutlich, wie hier das Hochkomische den Gegensatz zum Niedrigkomischen bedeutet. Ausdrücklich genannt wird dies in der Ztg. f. d. eleg. W. 1801, Nr. 24 vom 24. Febr., Sp. 190: 'Der russische Nationalschauspieler exzellirt nur im Extrem, das heißt in dem Ausdrucke der höchsten Leidenschaft wie in der Zeichnung der niedrigsten Platttheit und dem Niedrigkomischen'. Vgl. ferner Ztg. f. d. eleg. W. vom 17. Aug. 1802, Nr. 98, Sp. 787: 'W. ist ein sehr gewandter Schauspieler und der Liebling des Publikums im Hochkomischen'. Ebd. vom 16. Mai 1801, Nr. 59, Sp. 479: 'Madame St. ist eine sehr interessante Erscheinung auf der Bühne und giebt ein schönes Bild der holden Weiblichkeit. In Naturmädchen, frohen und gebildeten (hochkomischen) Liebhaberinnen besteht ihre Stärke'. Ebd. Nr. 72 vom 16. Juni Sp. 581 in einem Berliner Bericht über eine Aufführung von Göthes Egmont: 'Übrigens verdient von den Schauspielern nur noch Herr Unzelmann genannt zu werden, der aus dem Banjan — vielleicht eben nicht nach Göthes Idee — eine hochkomische Charakterrolle machte und vortrefflich durchführte'. Deutlicher in diesem Sinne ist das Feinkomische. Vgl. F. v. Cölln, Wien u. Berlin in Parallele 120 (1808): 'Für Berlin ist es ein Unglück, daß Jffland sein Fach, das Feinkomische, verläßt und als Direktor sich die Rolle eines Lear, eines Wallensteins annähmt, die schlechterdings seiner Natur entgegenstreben'. Getrennt finden wir hoch und komisch bei L. Meister, Beiträge zur Gesch. d. teutschen Sprache u. National-Litteratur 2, 97 (London [d. h. Zürich] 1777) 'Daher ist es so schwer, daß sie [die Schauspielschreiber] den Ton treffen: niedrig und pöbelhaft, wenn sie humpel, störend und aufgedummen, wenn sie erhaben und rührend seyn wollen'. Auch scheint das hohe Comische [im Druck hervorgehoben] noch weit feltner als selber das tragische'. Nicht ganz sicher ist die Bedeutung von hoch komisch in der Z. f. d. el. W. vom 11. Dez. 1802, Nr. 148, Sp. 1188, wo das liederliche Getreibe im Foyer des Théâtre Montansier in Paris beschrieben wird: 'Die Grazien des Palais Royal werfen hier ihre Netze aus . . . Hoch komisch sind die alten Franzosen in ihren beliebten Attituden und ihren Douceurs vom ancien régime'. Einfach im verstärkenden Sinne steht hochkomisch ebd. Nr. 153 vom 23. Dez. 1802, Sp. 1225: 'Ich habe nie in meinem Leben so viel gelacht, als den

Abend, wo ich im Marais Menschenhaß und Rene sah; denn außer dem hochkomischen Eindrucke, den das ganze Spiel auf mich machte, fielen ein paar äußerst lächerliche Szenen vor'. Daß hochkomisch eine einfache Übersetzung von *haut comique* ist, leuchtet wohl ein. Hochkomisch und hochtragisch fehlen im DWb. wie das ebenfalls nicht grade seltene hochpoetisch, für das ein älteres Beispiel aus *Novalis* 2, 397 Heilbr. (1800) stehen möge: 'Einfach müssen Lieder und Predigten seyn und doch hochpoetisch'. Neben dem im DWb. aus *Dicks* *Novellenfranz* 4 (1835) gebrachten hochgenial steht nach dem früheren Sprachgebrauch hochgenialisch bei *Mendt*, *Fragn. über Menschenbildung* 2, 139 (1805): 'Das Hochgenialische, das Fliegende des Gemüthes, die Liebe des Schönen geht unter'. Ebd. 2, 166: 'Dieses Hochgenialische gab eine Laune, eine Einfalt und Kühnheit des Witzes, eine Lebensfreiheit, die nur wenige zu bewundern fähig sind'. Für hochmenschlich habe ich in dieser 3j. Bd. 2, 70 ein Beispiel aus *Joh. Heinr. Voß* gegeben. Dieser gebraucht es auch in der Widmung seiner *Antijmbolik* an die Akademien der Wissensch. in Berlin und München: 'das Licht hochmenschlicher Wissenschaften'. Hochleidenschaftlich bietet die Zeitung für die el. Welt 1801, Nr. 1, Sp. 7: 'den schneidenden oder schwülftigen Ton der Deklamation, das sich Gewaltighaben bei hochleidenschaftlichen Stellen, wodurch der Schauspieler gern in Erstaunen setzen mag'. Hochmoralisch wird im *Freimütigen* 1805, S. 608<sup>a</sup> schon spöttisch verwendet: 'bei diesen hochmoralischen Zeiten'. Mißbehagen an der gezielten Verstärkung durch hoch empfindet auch *Leop. Zunz* in seinen *Deutschen Briefen* 7 (1872), auf die mich *Rich. Meyer* freundlich aufmerksam gemacht hat: 'Man giebt den durch starken Gebrauch abgemagerten Wörtern einen Überzug und tritt nun gesicherter auf. So muß jetzt hoch gehalten für hochgebildet, hochgnädig, hochbeliebt, hochelegant, hochinteressant, hochherzhaftlich, hochoberlich (?); es giebt hochedle Pferde, einen hochberedten Mund, ein Hohergehen des Hochseligen und — Hochstapler'. Hoch als Verstärkung von Hauptwörtern liegt uns hier ferner; doch sei mit Beziehung auf das im 2. Bde. der 3j. aus dem J. 1789 beigebrachte aus dem Engl. überetzte *Hochleben* eine Stelle hergesetzt, in der das Wort noch als neu erscheint. *Chr. Frd. v. Blauenburg*, *Versuch über den Roman*, *Breslau und Liegnitz* 1774, S. 352: 'wenn man die Schuld auf die Beobachtung des wahrscheinlichen Anstandes und der feinen Lebensart unter Personen des sogenannten High-life [Druckf. Nigh-l.] schieben wollte'. Natürlich ist es dabei sehr wohl möglich, daß auch schon jemand in oder vor dem J. 1774 den Ausdruck *Hochleben* in gleichem Sinne gebraucht hat. Für den Begriff der *Mystification* verweist *Arnold* auf den 4. Band der *Collection du Bibliophile Parisien* (*Les Mystifications de Caillot-Duval* éd. L. Larchey 1901). Da ich das Buch nicht kenne, so weiß ich auch nicht, ob schon im französischen mystifier die Bedeutung des studentischen *Koramierens* liegt, die augenscheinlich *Platen*, *Gej. Werke* 7, 89 (*Brief an Gustav Schwab* vom 18. Febr. 1828)

dem Worte mystificieren giebt. Was den Juden Heine betrifft, so wünschte ich wohl, daß meine Münchener Freunde (denn er ist in München) ihn gelegentlich mystificierten und ihn zur Rede stellten, was ihn zu dem Wagestück verleitet, einen offenbar Größern, der ihn zerquetschen kann, so unbarmherzig zu behandeln'. Meine in Bd. 2, 266 aus Novalis gegebenen Belege zu *Mystification* und *mystificieren*, wobei die Jahreszahl 1783 für den 1. Band des Schlegelschen *Athenäum*s natürlich in 1798 zu verwandeln ist, zeigen allerdings eine andre Bedeutung der Wörter als die später übliche, doch ist auch diese schon früh nachzuweisen. Vgl. *Z. f. d. eleg. Welt* 1802, Nr. 118, Sp. 948, wo Kosebue jagt: 'ich habe Holbergs *Don Ranudo de Colibrados* bearbeitet und gewiß ihm nichts genommen, vielleicht hin und wieder einen kleinen Schmuck hinzugefügt, die *Mystification* des edlen Paares etwas mehr motiviert' u. s. w.

Bei *nervös* weist Arnold mit Recht darauf hin, daß das Wort dem Bedeutungswandel des franz. *nerveux* gefolgt ist. Für *nervös* im neueren Sinne bringt er als ältestes ihm bekanntes Beispiel eins aus d. J. 1841 (*Gotthelfs Ali d. Knecht* 196 in d. Ausgabe v. Vetter); ich verweise darum auf Zimmermanns *Epigonen* 555 (1836, Recl.): 'Ein starkes Fieber hielt mich drei Wochen lang zwischen glühenden Phantasieen gefangen und möchte leicht einen gefährlichen nervösen Charakter angenommen haben, wären nicht' u. s. w. Vergl. auch das bald darauf bei Gaudy, *Auswahl* 2, 136 (*Der moderne Paris*, 1839) vorkommende *nervös* affiziert: 'Baron Clementi, welcher blässer als gewöhnlich, augenscheinlich *nervös* affiziert und leidend auf dem Sopha ruhte'. Das gleichbedeutende *nervös* gereizt hat Gutzkow in den Briefen aus Paris aus d. J. 1842 (*Gej. Wk.* 12, 335. Jfft. 1846, sofern hier nicht nachträglich geändert ist): 'Bitterkeit, Melancholie und *nervös* gereizte krankhafte Leidenschaft sind in den Gesichtszügen Girardins unverkennbar'. Vergl. auch Gutzkow, *Gej. Wk.* 11, 49 (*Reiseeindrücke*, aus Merseburg, 1839): 'daß der Thee cure empfindsamen Nerven angegriffen hätte'. Nerven erscheint hier auch bei Gutzkow in gespanntem Druck; er scheint also das Reden von den empfindsamen Nerven als zeitgemäß oder fein bezeichnen zu wollen. Die Nervenübel als Krankheit des Jahrhunderts treten schon bei Zimmermann *Epig.* 557 (1836) hervor: 'Der Arzt hat eine große Aufgabe in der Gegenwart zu lösen. Krankheiten, besonders die Nervenübel, wozu seit einer Reihe von Jahren das Menschengeschlecht vorzugsweise disponiert ist, sind das moderne "Jatun"'. Doch weist Gutzkow, *Göthe im Wendepunkte zweier Jahrhunderte* 156 (1836) wohl nicht mit Unrecht das *Nervöse* im heutigen Sinne, auch ohne das Wort selbst, schon dem 18. Jhd. zu: 'Werther war der vollendete Ausdruck dieser gefühlvollen Nervenanstörungen'.

Wenn Arnold das Preußentum nur eine Spezialisierung des jählichen Volkstums nennt, so bin ich damit um so mehr einverstanden, als ich in meiner Besprechung des Worts (*Zf.* 2, 269) mit andrer Wendung etwa dasselbe gesagt habe. Fr. Kluge hat um die Jahresweende

über das Wort in der Nordd. Allg. Zeitung gehandelt und dabei mit Meyer angenommen, daß der Freiherr von Lüttwitz in seiner Rede bei der endgültigen Beisezung Blüchers das Wort im Jahr 1820 (denn in dies Jahr fällt die Rede) zuerst gebraucht habe. Diese Annahme stützt sich auf die Gewährschaft Börnes, der freilich sehr unweise das Wort als eine Erfindung des Herrn auf = witz' zu verhöhnen sucht. Aber mir ist es inzwischen in der Zusammensetzung Altpreußentum im Rhein. Merkur Nr. 297 vom 11. Sept. 1815 an gestoßen: 'Nun kommen aber diese und bringen ihr verjaagtes Geipenit wieder herbeigeschleppt: ihr Altpreußentum in seiner ganzen Herbheit und der widerrwärtigen Schärfe — als solches nicht etwa dem wackern Stamme angehörig, sondern als der Zubegriff aller fiskalischen, kammeralistischen, militärisch despotischen sogenannten Tendenzen der letzten Zeit betrachtet — wollen sie der Welt von neuem aufdringen, die es in innerster Seele haßt und es überall von sich abgetrieben.' Also an der Erfindung des Wortes Preußentum ist der Frhr. von Lüttwitz unschuldig; ich vermute auch, daß Börne an dem Ausdruck eigentlich etwas andres anzusetzen hat als die sprachlich nicht anzusehende Bildung. Vielleicht hat nämlich der Sprecher — seine in Schweidnitz 1820 besonders gedruckte Rede ist hier leider nicht aufzutreiben — versucht, dem Worte Preußentum, das zur Bezeichnung unerfrenlicher Erscheinungen schon vorhanden war, einen edeln Sinn zu geben. Man vergl. Bismarcks bekannte Äußerung in der Sitzung der preußischen zweiten Kammer vom 8. April 1851: 'Die Whigs und Tories waren auch Ausdrücke, die ursprünglich etwas Geringschätziges bezeichneten, und seien Sie versichert, wir werden unsererseits den Namen des Junkertums auch noch zu Ehren und Ansehen bringen'. Denn allerdings scheint das Wort Preußentum zunächst durchaus und auch später überwiegend in tadelndem Sinne gebraucht worden zu sein, wenn auch nicht immer mit so ausgeprochenem Widerwillen, wie etwa das von F. B. Sigl für sein Bair. Vaterland und zur Freude seiner Weißwürstlöwen erfundene Prussakentum, das ja durch den beabsichtigten Anklang an Kosakentum zugleich die Vorstellung des Undeutschen und Knutenhaften nahelegte. Man vergl. außer der in dieser Zf. 2, 63 aus Senne angeführten 'altpreußischen Impertinenz' auch Treitschke, Gesch. 2, 415 fg.: 'Die Jenenser und die radikalen Gießener bekämpften nicht nur jede Regung preußischen Selbstgefühls als „undeutsches Preußentum“, sie scheuten sich auch nicht, aus der Geschichte der Befreiungskriege alles Preußische, alles was ihr Farbe und Leben gab, anzustreichen'. Treitschke bietet hier allerdings keine bestimmte Stelle für das Preußentum, aber seine Anführungszeichen deuten doch auf eine solche, wenigstens für mich. Ich habe nämlich einen und den andern Abschnitt der Geschichte Treitschkes, z. B. seine Darstellung des Hambacher Festes, mit den gleichzeitigen Quellen verglichen und bin erstaunt über die Genauigkeit, mit der er die ihm vorliegenden Berichte unter geschickter Annehmigung an deren Wortlaut in sein Werk verwoben hat.

Darum sehe ich in dem 'undeutschen Preußentum' bei ihm nicht bloß eine begrifflich richtige Zusammenfassung von Scheltworten auf Preußen, sondern einen wirklich von ihm in der Zeit zwischen 1815 und 1819 gelesenen Ausdruck. Aus Treitschkes deutscher Geschichte wäre überhaupt für das Aufkommen von Schlagworten vom Beginn des 19. Jahrh. bis in die vierziger Jahre viel zu lernen, da er sie häufig als solche kennzeichnet. Als Haupttathaten zu dem Preußentum nun erscheinen in dem nichtpreußischen Deutschland das Barische, Harte, Hochmütige, dann das Kecke und Windige, wie dies ein in weiten Kreisen empfundener und von den Führern sehr verschiedener Parteien wohlgepflegter Widerwille gegen den emporstrebenden Staat stillschweigend voraussetzte. Auch ein Verkünder des preußischen Berufes wie P. Pfizer muß, um als rechtschaffener Deutscher zu gelten, dem Preußentum mehrere geminnungstüchtige Rippenstöße versetzen oder wenigstens in dem Briefwechsel zweier Deutschen durch den einen Briefsteller versetzen lassen. Vergl. Briefw. zw. D. 205 (1831): 'zweifelhaft, ob Preußen je großmüthig genug sein würde, seinem Preußentum, worauf es stolz ist, zu entsagen' u. s. w. Ebd. 227: 'wenn Preußen . . . die beschränkte preußische National-eitelkeit zu einem deutschen Nationalgefühl erweitert, alsdann wird . . . auch das Geschrei der Deutschen über "preußische Hungerleiderei und Windbeutelerei" verstummen'. Ebd. S. 319 in den angehängten Gedichten:

Schilt nicht den Hunger, den der Ruhm,  
Den Durst, den Größe stillt!  
Blieb doch das windige Preußentum  
Der Ehre letzter Schild'.

Endlich gilt auch das Preußentum als freiheitswidrig. Vergl. Treitschke 4, 542 'In seinem Buche "Preußen und das Preußentum" erklärte Jakob Benedek kurzab: "Der Antigeist der Freiheit hat Preußen geschaffen; Preußen wird untergehen, sobald das deutsche Volk erwacht"'. Als grobe Unterart des 'freiheitsfeindlichen Preußentums' erscheint das Pommernum bei Wolff, Berl. Revol. Chron. 1, 188 in einer Schilderung des Verhaltens pommerscher Grenadiere am 19. März 1848: "Wir sind keine feinen Berliner, wir sind grobe Pommern!" mit diesem imponierenden Ansruße begleiteten die sich ihres Pommernums [so] bewußten Mitglieder der preußischen Armee ihre Brutalitäten'. Ebd.: 'ähnliche Äußerungen des Pommernbewußtseins würzten die Unterhaltung'. Das von mir mit einem übersehenen Druckfehler dem Jahre 1817 zugewiesene Wort Chinesentum ist auf 1815 hinaufzurücken; denn Arndts Wächter, aus dem ich es angemerkt hatte, ist ja im Jahr 1815 erschienen. Die gemeinte Stelle hat Arndt dann wieder abdrucken lassen in seiner Schrift Christliches und Türkisches. Vergl. dort S. 61: 'So sind die Franzosen nur eine andere Art europäischer Chinesen, bei welchen das meiste bestimmt, gemessen, abgemacht ist'. Ebd. 63: 'Das eben erwähnte französische Chinesentum'. Ich will endlich im



Anschluß hieran meine Erwähnung des Franzosentums aus dem Jahre 1814 durch den Hinweis darauf verbessern, daß ja Göthe schon 1797 jagt:

„Franzium drängt in diesen verworrenen Fragen, wie ehemals  
Luthertum es gethan, ruhige Bildung zurück“.

Daneben sehen wir für die spätere Zeit der beginnenden zwanziger Jahre des 19. Jahrh. das Franzentum als Schlagwort von Gutkow bezeugt. Vgl. aus der Knabenzeit 291: 'des Knaben angeborne plebejische deutschstümelnde Abneigung gegen das damals sogenannte "Franzentum"'.  
Den Rechtsboden habe ich allerdings schon als Schlagwort aus dem Jahr 1833 nachgewiesen; doch gebe ich gerne zu, daß die häufige Verwendung des Wortes weniger auf Görres als auf Georg v. Vincke zurückgeht. Gewundert aber habe ich mich, daß Arnold der sich hierfür auf die Reimchronik des Pfaffen Maurizius (Hartmann) beruft, die erste dort vom Reden über den Rechtsboden hergeleitete Verhöhnung Vinckes übergeht. Vgl. I, 10:

„Ja, als es galt mit Windmühlstügeln  
Zu weißen Saale sich zu schlagen,  
Zu jenen schönen Rechtsbodentagen —  
Da saß er fest in seinen Bügeln.“

Ferner hätte Arnold die Reimchronik, an der doch später nichts geändert ist, nicht durch das Jahr 1851, sondern durch das Jahr 1849, in dem sie erschien, bezeichnen sollen. Wenn er dann auf die modische Verbreitung verwandter Ausdrücke ('jittlicher Boden' in Dronjens Freiheitskriegen) aufmerksam macht, so kann auch der ebenfalls wohl dem Rechtsboden nachgebildete Boden der Revolution genannt werden. Vgl. Gerlachs Rundschau 71 (vom Dez. 1848): 'Die Partei Waldeck will den "Boden der Revolution" im Gegensatz zur konstitutionellen Monarchie noch lange behaupten'.

Für Richtung in übertragenem Sinne und mit dem Klange des Schlagworts hatte ich auf Steffens (1820) und auf Gubig (1805) hingewiesen. Weitere Beispiele für den gleichen Gebrauch aus den vierziger Jahren sind eigentlich nicht nötig. Denn daß die Richtung bis heute nicht aufgehört hat als Schlagwort zu dienen, ist doch bekannt. Da ich endlich die Richtungslosigkeit aus Menzels Titbl. vom Jahr 1830 nachgewiesen habe, so möge jetzt hinzugefügt werden, daß schon Görres im Rhein. Merkur Nr. 219 vom 7. April 1815 den Ausdruck gebraucht: 'Der Hauptzug im Charakter dessen, was man Volk nennt, ist ein leidendes, durchaus bloß empfangendes Wesen, jene Richtungslosigkeit und schwankende Unsicherheit, in der es hinvegetirt und hinträumt.'

Bei dem Versuch, den Begriff und Umfang des Schlagworts zu bestimmen, weist Arnold darauf hin, daß in dem gleichen Sinne früher der jetzt mehr auf die Bühnendarstellung beschränkte Ausdruck Stichwort gebraucht wird, und giebt Belege dafür aus Joh. Herm. Detmold (1844), aus Bog. Goltz (1849) und aus Bismarck (1849). Einen

etwas früheren Beleg, der freilich gegenüber dem aus Benzels-Sternau bei Campe überflüssig ist, haben wir in Pücklers Briefen eines Verstorbenen 2, 91 (1831, Brief vom 10. Okt. 1828): 'civil and religious liberty, das große Stichwort der Association'. Hierzu gehören auch die von mir Zf. 2, 307 aus Zimmermanns Epigonen angeführten Schlagreden, die in der That dort den Sinn von Schlagworten, nicht bloß von schlagfertigen, d. h. den etwanigen Gegner in der Unterhaltung nieder-schlagenden Reden haben, wie ein Leser der Zeitschrift in einem Briefe an mich meinte. Denn Zimmermann jagt von den Schlagreden des witzigen Kopfes' daß seine Anhänger sie umhertrugen und groß nannten'. Das will mir aber auf den Begriff einer den Gegner witzig abführenden Bemerkung wenig passen. Man vergleiche auch im Freimütigen vom Jahre 1805 Nr. 104, S. 414a: 'einen großen Reichtum von blendenden und treffenden Reflexionen, die so energisch ausgedrückt sind, daß sie ganz eigentlich Schlagreden genannt zu werden verdienen'. Diese Stelle scheint sogar darauf zu deuten, daß der Ausdruck Schlagreden dem Schreiber der Mittheilung als schon eingeführt galt. Trotzdem sucht man ihn 90 Jahre später im DWb. vergebens; auch der im Sinne von Schlagwort gebrauchte Schlaggedanke fehlt im DWb. und ist doch schon ziemlich alt. Vgl. im Freimütigen vom 19. April 1805, Nr. 78, S. 212: 'Sie [Madame Bürger bei einem Vortrage von Gedichten im Konzertsaal des Nationaltheaters zu Berlin] accentuirt richtig; daher trug sie die Erzählungen und jeden starken Schlaggedanken gut vor'. Schlager wird von Arnold als österreichisches Dialektwort bezeichnet, und auch Sanders führt es aus der Nationalzeitung als wienerische Bezeichnung einer zündenden Melodie an. Ich bin über die Herkunft des Wortes im Unklaren, muß aber doch bemerken, daß es mir gar nicht so selten in Zeitungen und zwar, wenn mich die Erinnerung nicht täuscht, vorzugsweise in sozialdemokratischen zur Bezeichnung des wirksamsten die Massen beransehenden Schlagworts, daneben aber auch in Berichten über packende Ansprachen von Geistlichen begegnet ist. Der Schlager in dieser Bedeutung fehlt im DWb.

Über schlechthinig hatte Arnold meine bestimmten Belege aus Schleiermacher noch nicht gelesen. Dies Schleiermacherische schlechthinig hat einen Vorläufer und vielleicht ein Vorbild in vorhinnig. Vgl. im Freimütigen vom 2. Dez. 1805, Nr. 241, Sp. 544b: 'da beiden Herrn Unternehmern die Verbindlichkeit obliegt, die noch unter vorhinniger Autorität mit dem größten Teile des Schauspieler-Perfonale geschlossenen Contracte zu respectiren'. Das Wort erscheint hier als Kanzleiausdruck. Weitere Beispiele von vorhinnig bei Sanders.

Die vertierten Söldlinge, von Meyer mit Recht als Kraftwort des Jahres 1848 bezeichnet und aus Schwetjakes Epist. obsc. vir. (1849), von Arnold als einer von ihm dem Jahre 1849 zugeschriebenen Scherzdichtung belegt, lassen sich doch wohl etwas genauer bestimmen. Osk. Jäger nämlich in Schloßers Weltgeschichte 17, 26 (1876) erklärt,

daß Hecker und Struve nach dem für sie unglücklichen Scharmügel bei Döffenbach (im Kreise Lörrach) vom 27. April 1848 von Straßburg aus am 29. April 1848 eine Kundgebung mit den vielgenannten bald Entzündung, bald Heiterkeit erregenden Worten erließen: 'eine Übermacht von vertierten und aus der Ferne herbeigezogenen Söldlingen [zu Deutsch: heffischen und württembergischen Heeresabteilungen] hat in Baden die republikanischen Waffen einstweilen niedergeschlagen und dem Volke das ihm verhaßte Fürstenregiment wieder aufgezwungen'. Der Pfaff Maurizius, dem der Ausdruck natürlich bekannt war, scheint ihn bei seiner Darstellung des Heckerischen Aufstandsversuchs Cap. 3, 104 nur zu umschreiben:

Und einer von den Söldnern kam,  
Die deutsche Fürsten ohne Scham  
Ernähren für den Mord der Bürger.

Von meinen Knabenjahren her erinnere ich mich übrigens mehr der 'vertierten Soldateska' als der 'vertierten Söldlinge' und dieselbe Erinnerung wird mir durch hiesige Amtsgenossen für Schlesien und Pommern bezeugt; es hat also, da die sonstige Überlieferung nicht anzusehen ist, vielfach eine kleine Umprägung des Ausdrucks stattgefunden. Das früher farblose Wort Soldateska wurde ja im 19. Jahrh. gern als Schlagwort mit dem Sinne der bürger- oder freiheitsfeindlichen Gewalt gebraucht. So führt Treitschke 4, 132 aus dem Jahr 1830 den Satz Jordans in Kassel an: 'Der Geist einer Soldateska ist schon an sich von dem Geiste des Volkes völlig verschieden'. Dahin gehört auch der von K. Gutzkow am 19. März 1848 in einer Eingabe an den König Friedrich Wilhelm IV. gebrauchte Ausdruck: 'die soldateske Verachtung des Bürgers'. S. Wolffs Berliner Rev.-Chronik 1, 239.

Das Wort Überzeugungstreue nennt Arnold ein geradezu typisches Schlagwort und scheint damit Meyers Meinung zu bekräftigen, daß es wirklich zuerst von den 'doktrinären Liberalen' gebraucht worden sei. Ich muß dagegen auf meine Bemerkungen in Bd. 2, 312 dieser Zf. verweisen. Doch habe ich aus der dort angeführten Stelle Florencourts (1839) wohl mit Unrecht die Behauptung herausgelesen, daß das Wort von dem Kriminalrat Hitzig herrühre. Denn die Überzeugungstreue ist ein schon bei Hegel vorkommender Ausdruck. S. Grundlinien der Philosophie d. Rechtslehre 2193 'nach dem Glauben im Sinne der Überzeugungstreue, ob der Mensch in seinem Handeln seiner Überzeugung treu geblieben'. Auch hier halte ich ein Zeugnis Treitschkes für bedeutend, der in der Gesch. 2, 390 fg. die schlagwortartige Verwendung von Überzeugung und Überzeugungstreue in die frühe Zeit der Burschenschaft und des Turnens (1815—1819) rückt: 'Da fanden sich die beiden [zwei Turner oder Burschenschaftler] rasch zusammen wie die Mitglieder einer unsichtbaren Kirche und schwärmten für ihre "Überzeugung". Dieser Ausdruck hatte sonst nur die von außen her durch das Zeugnis anderer gewonnene Erkenntnis bezeichnet, jetzt erhielt er einen neuen pathetischen

Sinn, der ihm bis heute geblieben ist. Überzeugung war die Stimme des Gewissens, Überzeugungstreue die höchste aller Tugenden, seine Überzeugung ändern hieß sich selber und die Deutlichkeit verraten'. Treitschke führt dann zur Verdeutlichung der geschilderten Stimmung einige Zeilen aus einem Liede des Gießener Sartorius an:

Über jede Schicksalsheugung  
Schwingt sich unsre Überzeugung.  
Diese macht uns alle gleich,  
Stiftet unser neues Reich'.

Nach Treitschke 2, 414 müßte in derselben Zeit auch Fries in Jena von der Überzeugungstreue geredet haben; denn als dessen immer wiederholte den Studenten eifrig gepredigte Lehre führt er an: 'Der Mensch soll seiner Überzeugung treu bleiben, ob er sich auch die ganze Welt zum Feinde mache'. Auffällig ist dem gegenüber, daß Zimmermann den von Treitschke gekennzeichneten pathetischen Sinn der Überzeugung nicht zu kennen scheint, ja dies Wort für ein schlichteres als die Ansichten hält. Vgl. Epigonen 119 (Recl.): 'Für den windigsten Schein, für die hohlsten Meinungen, für das leerste Herz findet man überall mit leichter Mühe die gehaltvollsten, kräftigsten Redensarten. Das alte schlichte Überzeugung ist deshalb auch aus der Mode gekommen, und man beliebt von Ansichten zu reden.'

Daß man heute für Weltansicht häufiger Weltanschauung sagt, ist freilich meine Meinung wie die Arnolds; daß aber die Weltansicht 'heute bekanntlich ganz außer Kurs' sei, muß ich zunächst nach meinem Sprachgefühl bezweifeln. Wenigstens haben wir doch noch aus dem Jahre 1873, also aus einer uns sprachlich noch nicht fremden Zeit, F. H. Fichtes Buch 'Die theistische Weltansicht', und gleichzeitige wie neuere Belege würden leicht zu finden sein. Ich glaube übrigens, daß, während man im allgemeinen beide Wörter ohne Unterschied gebraucht hat und gelegentlich noch so braucht, sich doch noch zwischen ihnen ein kleiner Unterschied machen läßt, insofern die Weltansicht oft mehr das sichere oder wenigstens als sicher gefühlte Ergebnis einer längeren Weltbetrachtung, die Weltanschauung aber eher diese Betrachtung ohne den bestimmten Begriff einer befestigten Überzeugung auszudrücken scheint. Hierzu würde es stimmen, wenn D. Lyon in seinem Synonym. Handwörterbuch in dem Worte sehen in übertragenem Sinne mehr die Bestimmtheit findet. Das stimmt freilich nicht zu Bd. 2, 259.

Den Zeitgeist will Arnold in einer besondern Abhandlung vorführen, und wir haben daher diese abzuwarten. Als Vorkäufer betrachte ich den Genius unserer Zeit bei Zingendorf, Jeremias 227, (1739): 'Der Genius unserer Zeit ist satyrius. Wenn sich die Seelen nicht wohl in acht nehmen, so schleicht sich der Spott-Geist in ihre Gemüther. Dieser spiritus criticus et sarcasticus ist eine Pestilenz unsrer Zeiten'. Meister, Beiträge zur Gesch. d. teutschen Sprache und Nationallitt., Vorrede IV (1777): 'Der literarische Geschichtschreiber sollte die Bücher

jedes Zeitraums selber zu rath ziehen, um so vermittelst Beobachtung des Inhaltes, des Stils, der Lehrart den jedesmaligen Genius der Zeiten gleichsam aus der Gruft zu erwecken'.

Zum Zerrißenen bringt Arnold gegenüber meinen freilich auch erst im Februar dieses Jahres veröffentlichten Ausführungen (Zf. 2, 317) nichts Neues. Ich will hinzufügen, daß zerrißen im übertragenen Sinne als Beiwort von Menschen schon dem 18. Jahrh. angehört. Vgl. Fr. Schlegel Über Göthes *Wh. Meister* bei Minor, Fr. Schlegel 2, 181 (Aus d. *Athenäum*, 1798): 'Nach dem Untergang Marianens, die uns nicht als Mariane, sondern als das verlassene, zerrißene Weib überhaupt interessiert, ergötzt uns der Anblick des Dukaten zählenden Laertes'. Das zerrißene Herz, auf das uns schon die Bibel im Propheten Joel 2, 13 führt ('Zerreiße eure Herzen und nicht eure Kleider!'), finden wir im Anfang des 19. Jahrh. bereits verspottet, offenbar weil es sich als häufig und vielleicht öfters geschmacklos gebrauchtes Schlagwort lästig gemacht hatte. Vgl. den *Freimüthigen* vom 21. Jan. 1805, Nr. 15, S. 58a: 'Was Teufel, mein Herz ist schon zerrißen vom Kopf bis zu den Füßen'. Die Stelle ist abgedruckt aus Bichokkes in Zürich 1805 erschienener 'Neubearbeitung von Molieres Lustspielen und Possen'. Zu den von mir bis 1807 aufwärts gegebenen Belegen für Zerrißeneheit im übertragenen Sinne füge man Hegels Vorrede zur *Phänomenologie* XXXVIII (1807): 'Er [der Geist] gewinnt seine Wahrheit nur, indem er in der absoluten Zerrißeneheit sich selbst findet'. E. W. Arndt, Bruchstücke einer Reise durch einen Theil Italiens u. s. w., Bd. 2, 340 (1801): 'Erniedrigung und Einfluß der Fremden ist das Sicherste, das bravste Volk niederträchtig zu machen. Armes Deutschland, was soll ich Dir also bei deiner Zerrißeneheit prophezeien?' Den Begriff der späteren oft nur eingebildeten oder sich spreizenden Zerrißeneheit umschreibt nicht übel Zimmermann, *Epig.* 117 fg. (Reel.): 'Unglück haben die Menschen zu allen Zeiten genug gehabt: der Fluch des gegenwärtigen Geschlechts ist aber, sich auch ohne alles besondere Leid unglücklich zu fühlen'.

Die Mehrheitsform Zustände führt Meyer als einen Lieblingsausdruck Gutzkows an; Arnold aber weist daraufhin, daß grade Gutzkow sich an dem 'häßlichen abstracten Worte' geärgert und Barnhagen dafür sowie für 'Bezüge' und 'stofflich' verantwortlich gemacht habe. Dieser Widerspruch wird sich wohl lösen lassen, wenn wir von vorneherein annehmen, daß Gutzkow zu verschiedenen Zeiten über den Wert des Wortes Zustände verschieden geurteilt hat. War er doch ein augenblicklichen Eindrücken leicht unterworfenener meist aufgeregter Mann, das rechte Kind des 'nervösen Jahrhunderts'. Man vergl. Blaschows <sup>22</sup>, 86 (1846): 'Wenn wir für unser beliebtes Reizenovellen=Genre folgende chemische Formel entdeckten: Sieben Loth Zustände, sieben Loth feine Bezüge und drei Loth heilige nicht ganz zu verwerfende Pietätstoffe'. Ebd. 2, 80: Die Schreibart der Zustände muß von Berg zu Thal wandern, hier steinig und chaußiert, wo eine Thatsache zu entwickeln ist, dort grün und kosend,

wo es gilt, sie in ihren mannigfachen "Bezügen" zu schildern'. Während hier ein Widerwille gegen die 'Zustände' und fast noch mehr gegen die 'Bezüge' hervortritt, ist von solchem an andern Stellen nichts zu spüren. So in der Schrift Göthe im Wendepunkte zweier Jahrhunderte 250 (1836): 'Jeder Cicero der gegenwärtigen deutschen Litteraturzustände wird in Verlegenheit gerathen, wenn ein Fremder ihn früge: Wo ist das Genie?' Ebd. 129: 'Da [im 18. Jahrh.] schwebte über ermüdeten Zuständen eine wunderbare Aufregung'. Vielleicht hat Gutkow den Widerwillen gegen die Zustände als Modewort erst in den vierziger Jahren gewonnen, eine Ansicht die sich mir befestigen würde, wenn in der ersten mir unzugänglichen Ausgabe des Blasedow (1838) die daraus eben angeführten Stellen noch fehlen sollten. Meyer führt den Blasedow nach der zweiten Auflage in den Gej. Werken, Bd. 7—8 aus dem Jahre 1846 an, schreibt aber die Jahreszahl 1838 dazu; Gutkow aber hat doch selber den Blasedow der Gesammelten Werke als 'völlig umgearbeitete Ausgabe' bezeichnet, so daß man aus ihrem Wortlaut keine sicheren Schlüsse auf den der ersten ziehen kann. Daß übrigens Meyer, wie Arnold sagt, das Wort Zustände als einen 'von Göthe beflügelten' Ausdruck bezeichnet hätte, trifft nicht zu; er nennt ihn nur ein vielgebrauchtes Göthisches Wort. Als Erfinder des Ausdrucks kam Göthe nicht gelten, da Adelung im Jahr 1786 die Wendung leidenschaftliche Zustände ohne Hinweis auf die Neuheit des Ausdrucks bringt, und da Chr. Fr. von Blankenburg in seinem Versuch über den Roman, Leipzig und Liegnitz 1774 (Gödeke, Grundriß 24, 216 fg.) häufig von Zuständen redet. Vgl. dort S. 275: 'Ist dies für den dichterischen Leser genug, der den Menschen nach der Wahrheit, das ist, mit der Veränderung seines äußern Zustandes zugleich alle die innern Zustände desselben kennen will?' Ebd. 298: 'ohne daß nicht gewisse innre Zustände, Vorstellungen und Empfindungen vorhergingen'. Auf S. 299 werden die innern Zustände dreimal genannt, sie stehen auch S. 121, und das Wort Zustände überhaupt bietet auch S. 142. Das Buch Blankenburgs ist daselbe, das ich unter 'Romandichter' Bd. 2, 275 als ein mir unbekanntes nach Wielands Merkur angeführt hatte. Seitdem ist der Leiter unsrer Stadtbibliothek Herr Professor Markgraf meiner Unwissenheit freundlich zu Hülfe gekommen, indem er mir das Buch nachgewiesen hat.

Arnold hat noch eine Reihe anderer Schlagworte Meyers behandelt, so außer der schon hervorgehobenen rechten Hand noch Antisemit, aufgeregt, Edelkroß, Empörer, festnageln, pittoresk, romantisch, Schmöker, Schnullen, Schwefelbände, Snob, taktlos; doch gehe ich auf diese Ausdrücke jetzt nicht weiter ein, theils weil ich zu einigen selber nichts Neues zu sagen weiß, theils weil die Behandlung einer Anzeige schon ausführlich genug zu sein scheint. Arnold zeigt in seiner Arbeit wissenschaftliche Schulung, umfangliche Kenntniss der deutschen Litteratur und ein scharfes Urtheil; man kann daher auch auf dem Felde der Wortforschung Gutes von ihm erwarten.

## Noch einiges über Schlagworte und Redensarten.

Von

H. Gombert.

Wenn uns hier noch einmal Schlagworte und Redensarten beschäftigen werden, so ist die erste Veranlassung dazu allerdings Rich. Meyer mit seinen Vierhundert Schlagworten, und in der wiederholten Behandlung seiner Schrift kann er eine Anerkennung ihrer Bedeutsamkeit, insbesondere ihrer anregenden Kraft sehen. Aber wie schon die Erörterungen und Nachweise in der Bücherchau des zweiten Bandes dieser Zeitschrift offenkundig und unverhohlen auch manche wortgeschichtliche Thatfachen vorführten, die nur in looserem Zusammenhange mit Meyers Arbeit standen, so wird auch dieser Aufsatz sich nicht immer streng an Meyer halten; ja er nimmt das Recht zu freierer Bewegung auf dem Gebiete der Schlag- und Fahrenworte, der bald dauernden bald rasch verhallenden Kraft- oder Zierworte noch grundsätzlicher als bisher in Anspruch, da es sich jetzt nicht mehr vorzugsweise um die Beurteilung einer bestimmten Schrift handelt, sondern um diejenige allgemeine Mit- und Weiterarbeit, die Meyer selber am Schlusse seiner Schrift (S. 92) gewünscht und erbeten hat. Daher werde ich es auch nicht als Vorwurf empfinden, wenn manche der folgenden Erörterungen mehr an Büchmanns Geflügelte Worte als an Meyer anzuknüpfen oder überhaupt sich in eine Berichtigung und Ergänzung unserer deutschen Wörterbücher zu verlaufen scheinen. Sind wir doch über das Aufkommen und die Verbreitung landläufiger oder in engeren Kreisen besonders beliebter Wendungen weniger genau unterrichtet, als es bei unserem Besitze von verdienstlichen und umfangreichen Wörterbüchern zu erwarten sein sollte. Berichtigungen nach dieser Seite hin werden also von vorne herein berechtigt und selbst dankenswert erscheinen, so weit sie mit der nötigen Vorsicht ausgesprochen werden, an der es Meyer freilich oft hat fehlen lassen. In den folgenden Mitteilungen berichte ich nun nicht bloß Meyer oder dies oder jenes Wörterbuch, sondern auch mehrfach meine eigenen in der Bücherchau des vorigen Bandes gemachten Angaben; ich teile mit, was ich in einer Reihe von wortgeschichtlichen Fragen Bemerkenswertes glaube sagen zu können, auch wenn ich sehr wohl weiß, daß damit eine Untersuchung noch nicht abgeschlossen ist. Meine mehrfach ungenügenden Bemerkungen haben doch immer das Gute, einem andern den gleichen oft sehr zeitraubenden Weg zu dem von mir schon gewonnenen festen Punkte zu ersparen. Ein Miß-

verständnis möchte ich noch abwehren. Die wortgeschichtliche Forschung macht manchem leicht eher den Eindruck einer Art von Sport als einer ernsthaft wissenschaftlichen Arbeit; ja gegenüber der Nachweisung eines Wortes aus einem bestimmten Jahre regt sich wohl der Verdacht, als wollte der Mitteilende mit den möglichst aufwärts führenden Jahreszahlen nur einen 'neuen Record schlagen'. Wer dergleichen nichtiges Streben wirklich voraussetzt, der soll in seinem Wahne nicht gestört werden. Daß aber wenigstens für die Schlagworte nicht der älteste Beleg an sich das Wesentliche ist, sondern der sichere oder wenigstens wahrscheinliche Nachweis, durch wen oder bei welcher Gelegenheit ein vielleicht längst vorhandenes Wort zum Schlagwort gestärkt oder beflügelt worden ist, das leuchtet wohl allgemein ein und ist schon von Meyer an mehreren Beispielen dargethan worden. Wo nun im folgenden ein Wort überhaupt und wo es als Schlagwort nachgewiesen wird, das werden die Leser leicht zu unterscheiden wissen, und sie jedesmal darauf besonders hinzuweisen, verbot schon die Höflichkeit. Wo hingegen Mißverständnisse möglich schienen, ist auch breite Ausdrücklichkeit nicht gescheut worden.

Hiermit gehe ich zur Betrachtung einzelner Ausdrücke über.

Die affenartige Geschwindigkeit der preussischen Soldaten wurde bekanntlich im Jahre 1866 ein vorzugsweise von uns Preußen selbst mit Behagen gebrachter Ausdruck, den wir, wie Büchmann lehrt, der Wiener Presse vom 18. Juni verdanken, wo die affenähnliche Beweglichkeit der Preußen hervorgehoben wird. Den Gedanken selbst finden wir mit andern Worten bei Börne 1, 48 (Leipzig, bei Hesse: Schüchternes Bemerkungen über Österreich und Preußen, 1818): 'Mit langsamer mächtiger Kraft hat Österreich gestritten und durch die ihm zum Naturtriebe gewordene, fast bewußtlos handelnde Staatsklugheit unter der Miene bequemen Thuns mehr verrichtet als Preußen mit unzeitiger, zappelnder Geschäftigkeit'. Vergl. auch Evang. Kirchenzeitung vom 22. April 1848, Nr. 33, Sp. 301: 'während der Engländer auch in der Auflösung Maß und Gesetz kennt, erfreut sich der Franzose mit äffischer Beweglichkeit und prinziplojer Hast an dem Umsturz als solchem.' Ebd. Sp. 297: 'Hier [in Baden] ist die krankhafte Beweglichkeit, das abstrakte Schauffement . . . recht eigentlich zu Hause'.

'Altar des Vaterlandes' erscheint bei Eichendorff, Krieg den Philistern 8 (1824) deutlich als Wendung aus dem Frühjahr 1813 mit bestimmter Hinweisung auf Hermine von Schmettan:

Als vor der Schere mörderischem Stabe  
 Dahinsant meiner goldnen Vocken Schmutz  
 Auf den Altar des Vaterlands, ein Scherflein  
 Zu Tauen, Segeln.

Der etwas spöttische Ton, mit dem der doch ernsthafteste und vaterländische Eichendorff die Wendung gebraucht, deutet darauf, daß sie,



vielleicht schon seit 1813, und wahrscheinlich später noch mehr, zum Überdruß gehört worden ist. Heute vollends erscheint sie als so verbrancht, daß man sich scheut, sie bei wirklich ernsthaften Leistungen für das Vaterland noch zu verwenden.

'Anbahnen' erscheint in den Wörterbüchern seit Campe, der es durch ein beigefügtes Kreuz als landschaftlich bezeichnet. Grimm und Sanders bringen es ohne Beispiel; Henne giebt solche aus Keller (1856) und aus einer noch späteren Rede Bismarcks. Einen etwas früheren Beleg bietet Gutzkow, Deutschland am Vorabend eines Falles und seiner Größe [D. a. W.] 28 (1848): 'Deutschland fand keine französischen Ludwige, keine Mazarins, Sullys und Richelieus, die durch eine kurze Tyrannei eine lange Freiheit angebahnt hätten.' Ebd. 228: 'Wie wäre der Absolutismus angebahnt worden'. Friedrich Wilhelm IV. in der Thronrede zur Eröffnung des Vereinigten Landtages am 11. April 1847 (Abdr. u. a. bei Hamn, Reden und Redner des vereinigten preuß. Landtages S. 459, oder bei Jäger und Moldenhauer, Auswahl wichtiger Aktenstücke 195): 'bei den Gerichten ist Mündlichkeit und Öffentlichkeit angebahnt.' Man sieht, daß in diesen Beispielen, besonders in dem letzten, das Wort durchaus nicht als landschaftlich oder gar als volkstümlich, sondern im Gegenteil als entweder geschäfts- und kaufleimäßig oder als feierlich erscheint. Ebenso sieht wohl Dingelstedt bei Feod. Wehl, Zeiten und Menschen, 2, 286 (Brief an Wehl vom 1. Dez. 1865) das Wort an, wenn anders ich die zu ihm gesetzten Ausführungszeichen richtig deute: 'weil ich die Gründung einer deutschen Shakespeare-Gesellschaft und die Bildung eines Vereins deutscher Bühnendichter und Tonsetzer wenigstens so weit "anbahnen" möchte'. Längst ist nun das Wort viel häufiger geworden und gehört zu den stehenden Wendungen leitender Räte, sich fühlender Zeitungsschreiber und der Macher aller Parteien. In dem letzten Jahrzehnt oder auch schon früher muß es sein Gebiet teilen mit der anspruchsvolleren und mundfüllenderen Wendung 'in die Wege leiten', ohne die heute kein Vertreter eines größeren Vereins, vollends kein Landrat, Regierungspräsident und Minister mehr bestehen kann.

Antediluvianiſch im eigentlichen Sinne braucht Herder 6, 111 Euph. (um 1770): 'der Sammler dieser Antediluvianiſchen Nachrichten', d. h. solcher, die sich auf vorjündflutliche Zeit beziehen. Als übertreibendes Schmuck- und Kraftwort habe ich es im Groß-Strehliger Schulprogramm d. J. 1889 aus Görres, Deutschland und die Revolution' 25 (1819) nachgewiesen. Ebenso redet Bücker in den Briefen eines Verstorbenen 3, 239 (28. Dez. 1826) von 'antediluvianiſchen Stierhörnern', um solche zu bezeichnen, deren Träger noch in der Sachzeit geschossen wären. Das Wort ist dann in übertreibender Scherzrede sehr gewöhnlich geworden und hat sich in dieser bis heute (gelegentlich mit vorjündflutlich wechselnd) ungeſchwächt behauptet. 'Ein antediluvianiſcher Frack' u. dergl. Zwischen eigentlichem und übertragenem

Ausdruck hält die Mitte Görres, Teutischl. u. die Rev. 25 (1819, in einem Nachdruck aus dem Jahre 1820): 'Die Anhänger des antediluvianischen Alten und die des Napoleonischen Neuen'. Dem wer will, kann ja die französische Revolution als eine Art Sündflut auffassen. Für das gewöhnliche vorjündflutlich im eigentlichen Sinne braucht Görres, Triarier 39 (1838) vorjündflutig: 'die vorjündflutigen Bären und die Ure und die Hyänen, und was sonst keine Gebeine in der Muggendorfer und in anderen Höhlen zurückgelassen'. Mit dem Aufkommen der Spatenwissenschaft jagte man in ähnlichem Sinne auch gern 'ausgegraben'. So redete man im Kriege gegen Frankreich gern von alten 'ausgegrabenen' Stappentkommandanten.

Das seit Jahrhunderten in mehr als einer Bedeutung gebrauchte Wort anregen scheint am Ende des 18. Jahrhunderts den besondern Sinn zu bekommen: 'geistig und seelisch in einen besondern Zustand der Gemüths- oder Leistungsfähigkeit versetzen'. Dieser Gebrauch, in dem besonders die Formen anregend und angeregt wie das Hauptwort Anregung erscheinen, wurde dann von manchem als geziert empfunden. Grenzer jagt von sich bei Voß, Antisymbolik 1, 358 (1824): 'Aus Leipzig hatte ich das Schlegelische Athenäum mitgebracht; für mich war dies eine Periode der vielseitigsten geistigen Anregung'. Voß ebd. höhnt mit denselben Worten: 'wie vielseitig war die geistige Anregung des Athenäums. Wie regte die Saft- und kraftvolle Lucinde den schlaffen Sinn! . . . Ohne Zweifel hat auch dem siebenundzwanzigjährigen Manifer die angeregte Kraft in die Finger gezußt! Voß würde wohl auf dem ihm sonst bekannten Worte anregen schwerlich so herumreiten, wenn es ihm nicht in der besondern Bedeutung als geziert vorgekommen wäre. Anregung geben steht im Rhein. Merkur Nr. 151 vom 20. November 1814: 'Darum sey hier die erste Anregung nur gegeben und der Vorschlag [Ausbau des Kölner Doms] künftiger Berathung der Nation empfohlen.' Das Anregen als bewußtes Ziel der Tagesblätter hebt Joel Jacoby in seinen Bildern und Zuständen aus Berlin 2, 176 (1833) ausdrücklich hervor: 'Man bedenke doch den Zweck, den sich diese Erscheinungen gesetzt haben. Sie wollen anregen, Ideen in Umlauf bringen, die Zeit vertreiben, zum eigenen Nachdenken auffordern'. Die uns heute ganz gewöhnliche Wendung 'einen Gedanken anregen' erscheint in Wolffs Berliner Revol. Chron. 2, 132 in Anführungszeichen, wobei freilich nicht sicher ist, ob damit Neuheit des Ausdrucks oder Urkundlichkeit des Berichts ausgedrückt werden soll: 'Zugleich weiß dasselbe Blatt [die Voß. Zeitung] mitzutheilen, daß "der Gedanke angeregt" worden sei, die Kommandantur der Stadt und das Kommando der Bürgerwehr in die Hände einer Person zu legen.' Vgl. auch Gutzkow, Gej. Werke 12, 15 (Briefe aus Paris, 1847): 'Popularitätsvogelscheuchen, die bei jedem Anlaß, und wär' es der gedankenloseste, in den Zeitungen als Anreger, Beförderer, Plannmacher sich gedruckt sehen müssen'. Ebd. 3, 312 (Wiener Eindrücke, 1845): 'Bauernfeld, der gesinnungsvolle An-

reger der *Petition*. Hier (wie auch in dem vorhergehenden Belege) haben wir wohl insofern einen neuen Sprachgebrauch, als gegenüber dem im DWb. schon aus Luther belegten *Unreger* jetzt im Anschluß an die mit der frz. Revolution aufgekommene und in dem *Dictionn. de l'Acad.* vom Jahre 1798 und danach bei *Catel* (1801) aufgenommenen Wörter *motion*, *motionner*, *motionneur* auch der deutsche *Unreger* eben den Antragsteller in einer beratenden, insbesondere politischen Versammlung bedeutet, wofür *Catel* die wohl kaum zu rechtem Leben gediehene Übersetzung 'Anträger' hat. Dies Wort wird auch bei *Grimm* übergangen, und nur *Sanders* bemerkt, daß es einmal in den Grenzboten den Herausoder Zusammenträger der Farben bezeichne.

Die 'arbeitenden' Klassen findet man wiederholt bei *Gutzkow*, z. B. *Gesammelte Werke* 12, 464 (*Pariser Eindrücke*, 1846): 'zur Hebung des menschlichen Glucks und zur Erleichterung des Fortkommens der "arbeitenden" Klassen'. Ebd.: 'Es ist nicht nöthig, darum alles in Fluß zu bringen und die "arbeitenden" Klassen mit den Utopien eines Gesamteigentums in graujame Tantalusqualen zu versetzen'. In demselben Bande früher, d. h. den Briefen aus Paris aus dem Jahre 1842, nennt er die arbeitenden Klassen ohne Anführungszeichen. Was ihn 1846 an dem Ausdruck verdrießt, sehen wir leicht a. a. O. 465: 'die hochmütige Polemik, die von einigen, besonders den deutschen Kommunisten, gegen das übrige Leben der gesellschaftlichen gebildeten Welt geführt wird, ist eine hohle Renommisterei . . .; die gewöhnliche praktische Kommunisterei tritt uns in Paris oft wie träges Hungern nach Glück, wie weinerliche Genüßsucht entgegen.' Man fühlt dem unermülich fleißigen *Gutzkow*, der es sich sein Leben lang hat mühen sauer werden lassen als die meisten Vertreter der 'arbeitenden Klassen', die Entrüstung nach über die Annahme dieser, die Arbeit als ein unterscheidendes Merkmal für sich in Anspruch zu nehmen. Daß der Ausdruck selbst nicht erst von den Kommunisten erfunden ist, wird bekannt sein: nur gebrauchte man ihn früher gewöhnlich in der Einzahl. Vgl. *Zeitg. f. d. eleg. Welt* 1801, Nr. 49, Sp. 390: 'Hunderte von Bürgern aus der "arbeitenden Klasse".'

Der arme Mann, für dessen Pfeife gegenüber den Gedanken an das Tabakzmonopol vor 20 und mehr Jahren so biederträglich rührsam geredet und geschrieben wurde, daß er sich schließlich in den 'jogenannten armen Mann' verwandelte, begegnet uns als Schlagwort u. a. im Jahre 1847 in *Beck's Liedern vom armen Mann*. Vgl. auch den *Pfaffen Maurizius*, 1, 13 (1849):

Als wir unter einem armen  
Schwarzgelben Holzweg-verfügen Carmen  
Den Namen eines Poeten lasen,  
Der noch vor Kurzem mit tollem Blasen  
Als "armer Mann" und Socialist,  
Als Atheist und Communist,  
Als zerfahrener Poete sang.'

Selbsterständlich ist der arme Mann schon viel früher als Mehrheitsbegriff für die armen Leute gebraucht worden. Vgl. den Freimütigen vom 31. Mai 1805, Nr. 108, S. 431b: 'Warum macht man nicht eine Auflage auf die Romane? Das wäre wahrhaftig besser, als daß man dem armen Manne Holz und Brot vertheuert'.

Die Aristokratie des Geistes ist, wie Meyer meint, zuerst 1819 von dem berüchtigten Saul Ncher in seiner Schrift 'Über den deutschen Geistesaristokratismus' zu einem Schlagworte ausgeprägt worden. Gleichzeitig aber lesen wir bei Görres, Teutschl. und die Revol. 164 (1819): 'Aristokratie des Besitzes und des Talents', was freilich näher an die in unsern Tagen viel genannten 'Vertreter von Bildung und Besitz' anklingt.

Ästhetisch wurde durch Baumgarten und Meier (seit 1748) bald ein gern gebrauchtes Wort der Kunsttrichter, und der Mißbrauch rief dementsprechend früh einen Widerspruch gegen ästhetisches Geschwätz nach. Vgl. Fr. H. Wolf, Verm. Schriften und Aufsätze 377 (aus dem Jahre 1784): 'Er (Bürger) gesteht zwar, daß dies ein Brocken für den ästhetischen Hans Hagel seyn werde.' Das werden Worte Bürgers aus dem Journal Von und für Teutschland sein, in dem seine verdeutschte Ilias damals erschien. Vgl. auch J. v. Cölln, Wien und Berlin 244 (1808): 'Ein englischer Strohjunker müßte jetzt von nichts reden als von englischen Landwirtschaftsgrundjäten . . . Seine Rühställe, Mistpfützen und Parkanstalten würden alle ästhetisch angelegt'. Bei Cölln wird überhaupt das Wort ästhetisch mehrfach mit Widerwillen genannt. S. ebd. 130: 'Injolenzen, die sich bloß die ästhetisch=freien Berliner erlauben.' S. 151: 'In manchen [sogenannten gelehrten Gesellschaften] treibt man ästhetische Tollheiten.' S. 310 (Nachschrift): 'Unsere modernen ästhetischen Kritikaster.'

Aufklärung im gewöhnlichen Sinne des Wortes sehen wir schon 1785 als abgenutzt, während es nach Meyer durch Kants bekannnten Aufsatz vom Jahre 1784 erst klassische Geltung bekommen hat. Vergl. T. Merkur, August 1785, S. 108: 'das Wort Aufklärung fängt jetzt allmählich an, so wie die Wörter Genie, Kraft, gutes Herz, Empfindsamkeit und andere in üblen Ruf zu kommen'. S. auch Bd. 2, 59 fg.

Ausnahmegeetze, von denen wir bei bestimmten Anlässen immer reden hören, nennt schon Görres, Teutschl. u. d. Revol. 47 (1819): 'Bewilligungen, durch Ausnahmegeetze weislich gezügelt'. Sanders hat das Wort zunächst ohne Beleg, dann im Ergänzungswb. mit einem aus dem 31. Jahrgange der Rationalzeitung (1878).

Wenn 1876 Kürnberger die Wendung 'das Banner hochhalten' zu den Blumen des Zeitungsstils rechnet, so mag er recht haben; doch ist der Ausdruck sicher auch im übertragenen Sinne schon viel früher gebraucht worden. In den siebziger Jahren bemerkte ich die Wendung in studentischen Kreisen schon als stark verbraucht und darum in possenhafter Verwendung. Man pflegte nämlich statt des einfachen studentischen

Zutrinkens das Bierglas hoch zu heben und dabei zu sprechen 'Trotzdem wollen wir das Banner der Wissenschaft hochhalten und unverzagt in die Zukunft blicken'. Das Ganze klingt wie eine lustige Wiedergabe einer geistungstüchtigen Professorenrede, die etwa gegen Stahls sogenannte Umkehr der Wissenschaft Einspruch that. Dann freilich müßte unsre Redensart schon in die erste Hälfte der fünfziger Jahren (1852) gehören.

Barrikaden findet Heyne nach der Verwendung in der älteren Kriegskunst 1848 in den Straßenkämpfen revoltierender Mengen'. Daß seit 1848 in Deutschland mehr von Barrikaden geredet wurde als früher, ist ganz natürlich: aber das Wort hatte doch schon seit der Julirevolution seine bestimmte Stellung im Wortschätze der Parteien. Vgl. Heyne: 9, 167 (Haub. 1885, aus d. J. 1832). 'Trotzdem, daß man wegen des aufgerissenen Pflasters und des Restes der Barrikaden dort schwer passirt': ebd. 95, 167 und 165: 'sich barrikadieren', während wir heute sagen: 'sich verbarrikadieren'. Sicherlich werden gleiche Belege in Menge aus Beschreibungen der Julirevolution zu finden sein. Barré im Complément du Dictionn. de l'Ac. führt Les barricades de juillet ausdrücklich als Bezeichnung für La révolution de 1830' an, und Treitschke, Gesch. 4, 14 weist darauf hin, wie 'das alte Kampfmittel aus den Straßenschlachten der Hugenotten und der Fronde' (Vgl. Journée des barricades) seit 1830 von Frankreichs Nachbarvölkern gelehrig aufgenommen wurde. Vgl. auch Hengstenberg Evang. Kirchenztg. vom 26. April 1848, Nr. 34, Sp. 313: 'In Allem, im Großen wie im Kleinen, von dem Atheismus bis zu den Urwahlen, von den Barrikaden bis zur Tricolore, kopiren wir pünktlich die französischen Muster'. Von Anhängern des Aufstandes werden die Barrikaden natürlich gefeiert, so in der Heimchronik des Pfaffen Maurizius, deren Verfasser auftritt als

Ein armer simpler Heimchronist,  
Trägt jetzt eine Feder hinterm Ohr,  
Nachdem er umsonst das Feuerrohr  
Geladen, geleert und wieder geladen  
Wider die Knechte von Gottes Gnaden  
Auf ewig heiligen Barrikaden.

Daß die Barrikaden in Deutschland seit dem März 1848 eine Art Fahnenwort werden, überhaupt allgemeiner genannt werden, ist natürliches Ergebnis der damaligen Ereignisse. Vgl. Wolff, Berl. Revol. Chron. 1, 324: 'Fort auf ewig in die Nacht der Vergessenheit mit allen Scheidemannern der Menschen, tragt sie ab, die Barrikaden eures Herzens, nachdem ihr die des Kampfes abgetragen habt.' (Rede des Affessors Jung am 22. März 1848. Barrikadenkämpfe und Barrikadenkämpfer werden im Sommer 1838 meist mit Anerkennung, Barrikadenhelden bald vorzugsweise mit Spott oder Enttäuschung genannt. Vgl. Gutzkow D. a. B. 185 (1848). 'Die Erhebung des Volkes war wieder eine Empörung geworden, die Barrikadenkämpfer

hießen Lagenichtje.' Zunächst freilich gilt auch die Bezeichnung Barrikadenheld als ernsthafter Ehrenname. So wird in Wolffs Berl. Revol. Chron. 1, 381 aus einer längeren Äußerung der Spenerischen Zeitung vom 23. oder 24. März ausgeführt: 'Deutschland wird Preußen ohne Meid die Rolle überlassen, an die Spitze seiner Erhebung zu treten, weil die Tapferkeit der Barrikadenhelden ihm die Überzeugung einflößt, daß es die Güter der Freiheit nicht mehr verlieren kann.' Auch ohne Herabsetzung wird bei Wolff 1, 305 ein damals viel geschäftiger und zu vorübergehender Berühmtheit gelangter Mann mit den Worten eingeführt: 'Der Tierarzt Urban, der Barrikadenheld und Begleiter des Königs während des Unritzes.' Solche Verherrlichung forderte natürlich den Zorn der Gegner der Bewegung heraus, und der Barrikadenheld wird bald in anderm Tone genannt. Vgl. Evang. Kirchenztg. vom 12. April 1848, Nr. 32, Sp. 289: 'Wer jetzt . . . von Soldaten wie von Hunden spricht, dagegen die Barrikadenhelden von Berlin den thermopylischen Kämpfern gleichstellt, der kann sicher sein, von den Zeitungspäpsten zu einem Volksheligen kanonisiert zu werden und hat Anspruch, einzugehen in die Walhalla der gesinnungstüchtigen Männer.' Ebd. Nr. 31 vom 26. April, Sp. 313: 'In Berlin müssen die treuen Truppen, diese echten Söhne des Vaterlandes, nach dem Siege den besiegten Barrikadenhelden weichen.' Ebd. Nr. 37 vom 6. Mai, Sp. 375: 'Und ob des Landes Wehr die Waffen, im Angesichte des Feindes, strecken, und die treue Leibwache des Fürsten den Barrikadenhelden weichen mußte — dennoch soll die Evangelische Kirche ihr Verlöbniß halten' u. s. w. Ebenfalls in tadelndem Sinne braucht Arndt das Wort in einem Briefe aus dem Juni 1848 bei Meisner u. Geerds S. 441 mit Beziehung auf die unmittelbar vorhergegangenen Kämpfe in Paris. Mit dem gleichen Widerwillen nennt Hengstenberg auch die Barrikadenmänner. Vgl. Evang. Kirchenztg. vom 15. April 1848 Nr. 31, Sp. 287: 'Gott bewahre uns vor einer Cenjur und Zwangsmaßregeln, die sich auf die Furcht vor Barrikadenmännern stützen.' Auch hier scheint eine Art Einspruch gegen verherrlichende Bezeichnungen herauszutönen. Wolff nämlich berichtet 1, 305, daß in einer 'Mitteilung jener Tage' der schon genannte Urban als 'Barrikadenhauptmann und Volkstribun' bezeichnet worden sei. Den Barrikadenkämpfer bringt Sanders erst aus d. J. 1861 (Spielhagen, Probl. Nat.), den Barrikadenhelden übergeht er ganz.

Zeit wann redet man von einer Beamtenhierarchie? Zimmermann, Epigonen 366 (1836, Reel.): 'Blickt der Bürger aus seinen vier Pfählen in das Gemeinwesen, so sieht er dasselbe eigentlich nur in der aufsteigenden Beamtenhierarchie, die jedes selbstthätige Eingreifen seinerseits verbietet.' Als Überschrift bei Görres, Gei. Schr. 5, 182 (1824).

Dem Schmuckwort Bildungsphilister hat, wie schon mancher andre, auch Feuchtersleben vorgearbeitet, vgl. dessen Beiträge zur Literatur 75 (1837): 'Bejorgniß, als gefährde das Studium der Alten . . . unjere

freie nationale Entfaltung, erschaffe den gelehrten Kastengeist, das litterarische Philistertum, und hindere lebendigen Fortschritt?

Ungefähr um 1894 wird die junkelnagelne "Berufsfreudigkeit" Mode, heißt es bei Meyer. Welche unrichtig aufgefaßte oder wirklich irrende Behauptung aus dem J. 1894 ihn da verlockt haben mag, bleibe dahingestellt. Das Wort selbst aber begegnet uns schon 1848 in den Schles. Provinzialblättern, September, S. 201 (Aufsatz eines Pastors L. in M. 'Über die beabsichtigte Trennung der Volksschule von der Kirche'): 'Ist schon hattet ihr [Volksschullehrer] geklagt über die bittere Not, die Euch drückte und Euch die nötige Geistesfreudigkeit in Eurem schweren Amte und Berufe raubte.' Ebd. 200: 'So lange die Schule unter der Beaufsichtigung und Leitung der Geistlichen stand, war der Geist wie in spanische Stiefeln eingeschnürt. . . Da hatten die Lehrer keine Berufsfreudigkeit und die Schüler keinen Lerntrieb.' In der durchweg spöttisch gehaltenen Stelle ist die Berufsfreudigkeit schwerlich eine Neubildung, sondern es wird allem Anschein nach nur als schon beliebtes Schlagwort aus Lehrerkreisen gebraucht. Man wird es also wohl in Lehrerzeitungen der vierziger oder auch der dreißiger Jahre, ebenso in damaligen Schriften Diefsterwegs oder K. F. W. Wanders zu finden haben.

Die breitesten Grundlagen sind bekanntlich (Büchmann<sup>19</sup> 535) zum Schlagwort beflügelt worden, seitdem Friedrich Wilhelm IV am 22. März 1848 zu einer Abordnung aus Breslau gesagt hatte: 'Nachdem ich eine konstitutionelle Verfassung auf den breitesten Grundlagen verheißen habe.' (So in einem Extrablatt der Allgem. Preuss. Zeitung vom Abende desselben Tages). Der König weist also auf ein früheres Versprechen zurück, und dies ist am 18. März einer Abordnung der Stadt Berlin gegeben. Ueber deren Erfolg giebt der Berliner Magistrat alsbald noch am 18. der Bürgerchaft Kunde durch einen Maueranschlag mit den Anfangsworten: 'Der Magistrat ist amtlich davon unterrichtet, daß ein auf die freisinnigsten Grundlagen sich stützendes Preßfreiheitsgesetz bereits unwiderrüflich vollzogen ist.' Auch der am 18. März tagenden Stadtverordnetenversammlung gegenüber scheint in der sogleich mündlich gemachten Mitteilung über die Verheißungen des Königs der Ausdruck freisinnige Grundlagen gebraucht worden zu sein; denn ein Mitglied bemängelt es, daß die Gleichstellung aller religiösen Bekenntnisse auf "freisinniger Grundlage" nicht gefordert worden und darum noch zu fordern sei. Am 18. März fanden in Berlin auch nichtamtliche Versammlungen von Bürgern statt, und in einer solchen teilen dann zwei Magistratsmitglieder in etwas unklarer Fassung mit, daß die Stadtbehörde bereits eine 'auf die freisinnigsten Grundlagen gestellte Bitte an den Thron gebracht' habe. Diese Angaben entnimmt Wolff, Berliner Revolutionschronik 1, 119 u. 121 einem bald darauf erschienenen sogenannten 'authentischen Bericht', der freilich trotz seiner Bezeichnung kein urkundliches Gewicht hat, in dem

aber die zweimal genannten freijinnigen Grundlagen in Übereinstimmung mit der amtlichen Bekanntmachung des Magistrats die Frage nahe legen, welches Wort der König eigentlich den Abordnungen gegenüber gebraucht habe. Daß in der amtlichen Fassung der Allgem. Preuß. Zeitung eine Aenderung erfolgt sei, wäre an sich möglich, wie ja heute jeder Abgeordnete seinen Worten gegenüber die gleiche Freiheit hat; und auch an eine Verschiedenheit des Ausdrucks gegenüber der Berliner und der Breslauer Abordnung läßt sich denken, zumal da der eine Ausdruck zunächst von einem Preßgesetz, der andere von einer Verfassung redet. Friedrich Wilhelm aber liebte anschauliche Bildlichkeit des Ausdrucks, und diese scheint in den breitesten Grundlagen besser gewahrt als in den freijinnigsten. Er liebte außerdem die gelegentliche Verwendung von Schlagworten oder auch einen abwehrenden Hinweis auf sie, und die breite Grundlage (Unterlage, Basis), früher ja meist in der Einzahl gebraucht, ist ein längst üblicher übertragener Ausdruck, der dem mit dem geistigen Leben der Zeit so vertrauten Könige natürlich geläufig war. Zum Überflusse seien einige Belege hergesetzt. Jean Paul, Dämmerungen für Deutschland 193 (1809): 'Der jetzige Kriegsgott Europas wird . . . seinem auf Waffen gebauten Reiche wahrscheinlich eine tiefere und breitere Unterlage unterbauen, weil er die Geschichte der Alten kennt.' Menzels Literaturblatt vom 14. April 1830, Nr. 39, S. 154<sup>b</sup>: 'Herders Schriften sind eine so breite Basis für viele herrliche Gebäude der neuen Litteratur.' Jak. Grimm an Gervinus vom 5. Januar 1838 (Briefwechsel zwischen den Gebrüdern Grimm, Dahlmann und Gervinus, herausgeg. v. Zoppel, Bd. 2, 9): 'Daß wir ein etwas weit ansiehendes deutsches Wörterbuch unternommen haben, ist Ihnen wohl zu Ehren gekommen: es soll zumeist nach dem Plan der Crusca behandelt werden und aus einer breiten Grundlage hervorgehen.' Theod. Mundt in seinem erst nach dem Märzaufrunde geschriebenen Katechismus der Politik 53 (1848) vereinigt die Beziehung auf das Freijinnige und das Umfangreiche: 'Preußen begann die konstitutionelle Umbildung sogleich mit einem Wahlgesetz auf den freijinnigsten und unbedingtsten Grundlagen, indem es Wahlrecht und Wählbarkeit als ein unbedingttes politisches Ehren- und Mündigkeitsrecht jedes Staatsangehörigen anerkannte und darin die demokratische Basis seiner neuen Verfassung in einem so weiten Umfang nahm, wie es das konstitutionelle Staatsrecht bisher noch nicht gekannt hatte.' Zu der demokratischen Basis vergl. man Pfizer, Vaterland 94 (1895): 'wie unentbehrlich Deutschland eine wirkliche Einheit auf volkstümlicher Grundlage ist'; ebd. 31<sup>b</sup>: 'auf volkstümlicher Unterlage.' Nach dem allem glaube ich, daß die amtliche Fassung mit den breitesten Grundlagen, wie sie in der Allgem. Preuß. Staatszeitung vorliegt, den Wortlaut der Erklärungen des Königs wirklich treu wiedergiebt, und daß die dem Sinne nach freilich nicht verschiedenen freijinnigen Grundlagen wohl einem Hörfehler einiger Mitglieder der städtischen Berliner Abordnung



vom 18. März ihren Ursprung verdanken. Zu Meyers Hinweis darauf, daß die breitesten Grundlagen schon im April 1848 von Freiligrath verspottet werden, sei schließlich bemerkt, daß wir einige Wochen später auch im Kladderadatsch Nr. 4 vom 28. Mai 1848 lesen: 'Die Klagenmüßigen sind auf den breitesten Grundlagen eröffnet.'

Brillant, das ich im heutigen Sinne schon aus Zinzendorf nachgewiesen habe, ist später vollends sehr gewöhnlich. Nicht ganz im heutigen Sinne freilich finden wir das Wort in einem Briefe Lavaters an Göthe vom 18. Juli 1774, mitgeteilt in den Schriften der Göthegeellschaft 16, 309: 'brillante Menge Grafen und Gräfinnen'. Dagegen nicht anders als heute erscheint brillant häufig genug im Jahrgang 1801 der Zeitung für die elegante Welt, z. B. Nr. 24, Sp. 128: 'Besonders brillant und für die Entreprenurs einträglich sind die Konzerte, die während der Fastenzeit [in Moskau] gegeben werden.' Ebd. Nr. 36, Sp. 281: 'Sie glauben, daß der möglichst brillante Effekt der wesentliche Zweck des Dekorationsmalers bei Ausführung einer Dekoration sei.' Ebd. Nr. 70, Sp. 565: 'wie lebhaft und brillant es in dieser gewiß nicht uninteressanten blühenden Handelsstadt [Woston] sein müsse, läßt sich ahnen'. Ebd. Nr. 52, Sp. 419: 'Das Ganze giebt einen brillanten Paradeanzug.' Bemerkenswert ist, wie in demselben Jahrgange um das gesellschaftlich Brillante gekochten wird. So ebd. Nr. 92 vom 1. August, Sp. 740: 'Der Bürgerliche allein kann doch keine eigentlich vornehme und brillante Gesellschaft hervorbringen.' Doch dazu die Bemerkung am Fuß der Seite: 'Giebt es nicht auch eine bürgerliche Noblesse, wie in manchen Handels- und Reichsstädten, und sollten bürgerliche Sozietäten überhaupt sich nicht auch vornehm und brillant genug machen können?' Weiter ebd. Nr. 109 vom 10. Sept., Sp. 875: 'Was nennt der Herr v. M. eine vornehme und brillante Gesellschaft? Ich habe bürgerliche Zirkel kennen gelernt, die... gewiß zu den eigentlich vornehmen und brillanten gehörten'; und jogleich darauf: 'in den meisten Zirkeln, die sich in Rücksicht des Brillanten gewiß mit seinen ersten adelichen messen können'. Hieraus wird klar, mit wie wenig Recht Meyer das Aufkommen des Wortes brillant erst vom J. 1814 an rechnet. Oder hatte er bei seiner Behauptung etwa den aus dem J. 1814 stammenden Beleg für das Wort aus Hoffmanns Hündchen Berganza (Phantasiestücke 1, 228 der Ausgabe von 1854) im Auge? Hier heißt es nämlich: 'Da sie [die Damen] einen nach ihrem Geschmack vorteilhaften Anzug und wenigstens einen, nach ihrem Ausdruck, brillanten Abgang als unerläßliche Bedingnisse voranzusetzen.' Brillant als Modewort ist doch einfach aus dem Französischen herübergenommen, wo es ja bis zum Überdruß als Lobwort gebraucht wird. Börne, 2, 12 (Französische Sprache, 1822) macht zum Beweise für die Armlichkeit des französischen Ausdrucks darauf aufmerksam, daß ein einmal treffend ausgedrückter Gedanke immer auf neue, auch bei selbständigen Schriftstellern, mit denselben Worten wieder-

gegeben werde, und fährt dann fort: 'So haben sie das unausstehliche Wort "brillant", das sie so häufig anwenden, daß einem die Augen überlaufen. Alles, was sie loben, ist brillant; eine Gesellschaft, eine Theatervorstellung, Napoleons Regierung, eine Sitzung der Akademie, ein Gemälde, die Tapferkeit, die Schönheit, jede Tugend. Von ihrer Jugend jagen sie: "La brillante jeunesse," obzwar deren Vorzug . . . gerade darin besteht, daß sie nicht brillant ist im Sinne des französischen Wortes.'

Die Bücherchau bezeichnet Meyer ausdrücklich als ein von Jean Paul im J. 1825 geschaffenes Wort, das Tieck sofort als einen 'glücklichen Titel' (Kritische Schriften aus d. J. 1827) aufgenommen habe. Campe aber hat das Wort schon in seinem Wb. (1807) und kennzeichnet es durch einen Stern (\*) als eins, das veraltet, aber schon von guten Schriftstellern wieder erneuert sei. In seinem Verdeutschungswb. (1801) S. 217<sup>a</sup> berichtet er unter Censur, daß er früher sich die Bildung des Wortes selber zugeschrieben habe, daß es ihm aber von Kunderling schon in den Tropi biblici von Tolz (1527) nachgewiesen sei. Campe bildet dann selber weiter Bücherchauer und Bücherchauamt, versteht aber diese beiden Wörter mit dem Zeichen ©, das eine von ihm ausgehende Neuerung bedeutet. Übrigens ist zwischen dem Campischen Begriffe der Bücherchau als einer 'Untersuchung, ob etwas dem Staate, einzelnen Gliedern der Gesellschaft oder den guten Sitten Nachtheiliges darin vorkomme' (Censur) und dem Jeanpaulischen immerhin ein Unterschied. Aber auch einfach im Sinne von Kritik oder Rezension gebraucht Jean Paul das Wort nicht, sondern, indem er an Heerchau denkt, drückt er durch seine Bücherchau aus, daß er nicht eine einzelne Buchbeurteilung, sondern, wie der zweite Teil seines Buches ausdrücklich sagt, 'Gesammelte Vorreden und Rezensionen' geben will. Mit diesem Sprachgebrauch ist ihm schon Görres vorausgegangen, der in seinen Volksbüchern 26 (1807) ebenfalls mit Hinweis auf eine lange Reihe von Büchern sagt: 'Die Ordnung, die wir bei dieser Bücherchau befolgen.' Ob nun Jean Paul bei seinem Gebrauche des Wortes mehr von Görres oder von Campe abhängig gewesen ist, überlasse ich gern denen zu entscheiden, die es besser als ich gelernt haben, das Gras wachsen zu hören.

Den Bundesstaat verzeichnet Meyer sehr irreleitend aus dem J. 1850, bloß weil damals der Oberpräsident Th. v. Schön den Bundesstaat nebst Nationalität und Rechtsboden 'als drei gehaltlose Redensarten' bezeichnet, 'die in der neuesten Zeit viel Unglück über Deutschland gebracht haben'. Nun aber werden schon seit der ersten Zeit des deutschen Bundes die Worte Bundesstaat und Staatenbund als Schlagworte einander gegenüber gestellt. Treitschke 2, 147 bemerkt über die Rede, mit der der österreichische Bundestagsgejandte Graf Buol am 11. November 1816 die Bundesversammlung eröffnete: 'Politisch bedeutsam war an den leeren Worten nur die bestimmte Erklärung:

‘der deutsche Bund sei kein Bundesstaat, sondern ein Staatenbund . . . Die Schlagwörter Staatenbund und Bundesstaat begannen eben jetzt in der Presse aufzutauchen, ohne daß man noch einen bestimmten staatsrechtlichen Sinn damit verbunden hätte . . . Die jungen Teutonen stimmten ihrem Lehrer Fries begeistert zu, als er in seiner Schrift “Vom deutschen Bunde und deutscher Staatsverfassung” [Heidelberg 1816] mit der Dreistigkeit des wohlmeinenden Dilettanten kurzerhand aussprach: “wir wünschen keinen schlaffen Staatenbund, sondern einen fest vereinigten Bundesstaat.” Umgekehrt sagt Ludwig I von Baiern im J. 1826 nach Treitschke 3, 618: ‘ich will keinen Bundesstaat, sondern einen einträchtigen Staatenbund’. Die Erörterungen über Bundesstaat und Staatenbund schweigen auch später nicht und finden sich, wie zu erwarten, wiederholt bei P. Pfizer, vgl. dessen Vaterland 53 (1845): ‘den deutschen Bund, dessen Verfassung weder die Forderungen des natürlichen noch des historischen Rechts des deutschen Volkes zur Grundlage hat, der weder Staatenbund noch Bundesstaat sein will’. Ebd. 197: ‘weil Deutschland die den künftigen Bundesstaat bedingende Entwicklungsstufe des bloßen Staatenbundes noch nicht vollständig durchlaufen hat’. C. W. Arndt bei Meisner und Geerds 467 ruft in seinem Briefe vom 9. März 1849 dem Könige Friedrich Wilhelm IV zu: ‘Ew. Majestät haben sich aus der Fülle der Macht und aus Überzeugung einer unvermeidlichen Notwendigkeit für einen ehrlichen, starken, deutschen Bundesstaat statt des unehrlichen, schwächlichen früheren Staatenbundes erklärt.’ Von einem größeren Staatenbunde oder Staatenvereine redet der Rhein. Merkur Nr. 243 vom 26. Mai 1815: ‘In dem großen Staaten-Verein Europas muß jedes Volk als Glied einer Familie betrachtet werden.’

Centralisieren ist nach Meyer ‘kurz vor 1830’ aufgetommen, und er reißt es mit fast mibeinlicher Genauigkeit durch besondere Überschrift zwischen 1829 und 1830 ein. Vgl. Görres, Deutschland und die Revolution 58 (1819) ‘Organisations- und Neuerungsjucht, Centralisieren und Paralysieren, Schein und Papierthätigkeit, Distalität’; ebd. 139: ‘Um dies zu bewirken, werden nach und nach jene Centralisations-systeme ausgejonnen: bis ins Allereinzelnste zog der Staat alles in seine Curatel; auch das Geringfügigste sollte von der Mitte aus gebildet sein . . . Jene centralisierten Einrichtungen forderten zu ihrer Handhabung Naturen höherer Art, als der gemeine Menschenschlag sie bietet.’ Centralisation ist, wenn nicht schon in der franz. Revol. geprägt, ein bezeichnendes Schlagwort der Napoleonischen Verwaltung. Deutsch finde ich es zuerst in Hegels Brief an Niehammer vom 11. Febr. 1808, abgedr. bei Kuno Fischer, Hegels Leben, Werke u. Lehre I, 93: ‘die seitherigen charakteristischen Modalitäten der Centralisation und Organisation’.

Wenn Meyer besonders vermerkt, daß der Fürst Bücker im J. 1828 das Wort Comfort schon ohne Erklärung brauche, so läßt sich

dasſelbe ſo und zwar mit deutſchen Lettern auch ſchon aus der Zeitung f. d. eleg. Welt 1801, Nr. 46, Sp. 366 nachweiſen: 'Der Comfort der Engländer läßt ſich durch ſolche gleichgültige Dinge [Selbſtmord einer brotloſen Mutter] nicht ſtören.' Ebd. 1801, Nr. 97, Sp. 777: 'Möge Hamburg bald von den Franken als kleines deutſches Paris, bald von dem Britten und der Legion unſerer modernen Anglomanen als Monopolſtadt der übers Meer transportablen englischen Comforts und Genüſſe geprieſen werden.' Comfortabel, von mir Bd. 2 aus d. J. 1820 (Görres) nachgewieſen, ſteht 1805 im Freimütigen Nr. 91, S. 362<sup>a</sup>: 'Mitten im Walde glauben ſie in dem Hotel garni einer großen Stadt zu ſein, und ſie geſtehen auch ſelbſt, wenn ſie in England verwöhnt wären, daß es hier vollkommen comfortable ſei. Während hier comfortable mit deutſchen Buchſtaben erſcheint, ſehen wir ſpäter, bei Wilh. Müller, Rom, Römer und Römerinnen 2, 156 (1820) das Wort in einem zuſammengeſetzten ganz englischen Ausdruck: 'Der Engländer läuft Monate lang nach einem Comfortable Lodging umher.' Man darf alſo aus der deutſchen oder der ausländiſchen Schreibung oder Sprachform eines Fremdworts nicht übereilte Schlüſſe über deſſen Einbürgerung oder deſſen Unüblichkeit machen; höchſtens kann man behaupten, daß in ſolchem Falle der Gewährsmann durch die Schreibung ſeine perſönliche Empfindung über das Fremdwort ausdrücke. Das paßt freilich nicht auf Wilh. Müller. Dieſer nämlich kannte ſicherlich comfortable ſchon als eingeführtes Fremdwort; aber mit dem beibehaltenen englischen comfortable Lodging malt er uns treffend den anſpruchsvoll und mißmütig nach einer behaglichen Wohnung in Rom heruntrottenden und herumfragenden Engländer. Das dann immer häufiger gebrauchte Wort verliert oft viel von ſeiner eigentlichen Bedeutung und drückt gelegentlich nur die äußerliche körperliche Bequemlichkeit aus. Vgl. Gaudy, Ausgew. Werke 2, 122 (Der moderne Paris, 1839): 'Nachdem der Körper in comfortable Lage gebracht worden ſei.'

Die Drohnen im übertragenen Sinne bezeichnet Meyer als ein 'politisch ſoziales Scheltwort aus dem Vokabular der Demokraten und Sozialdemokraten' und ſcheint eine der früheſten Anwendungen des Wortes in St. Vogts Tierſtaaten (1851) zu finden. Man vergleiche daher bei Treitschke 2, 440 den Schlußvers eines wilden und wüſten Liedes von R. Tollen, etwa aus der Zeit von 1816—1819:

'Nieder mit Kronen, Thronen, Frohnen, Drohnen und Baronen!'

Vgl. bei Voß, Stolberg ein Unfreier 111 ff. (1820): 'Dies Erbdronenrecht [erbliche Vorrechte der Ritterſchaft] begeistert ſie, wie den Griechen Freiheit und Vaterland; dies fortzuerben auf ihre Drönlinge, reizen ſie umeinander das Volk auf den Fürſten, den Fürſten auf das Volk.' Ebenſo bei Guzkow in den Säkularbildern 2, 151 (1846) 'Dr. Enor iſt eine unzurechnungsfähige, träge geſellſchaftliche Drohne'. Wenn dann Bismarck die Bureaukraten oder bei einer nicht recht

abzuweisenden Auslegung seiner Worte vielleicht alle Beamten, die nichts als Beamten sind, als Drohnen bezeichnet hat, und wenn dies in den letzten Jahren besonders in manchen landwirtschaftlichen Kreisen mit Behagen und Nachdruck wiederholt worden ist, so sollte Meyer doch darum das Wort nicht unter d. J. 1899 anführen.

Duodez = in übertragenen und herabsetzenden Sinne bringt Sanders in der Verbindung Duodezjonne schon aus Lichtenberg. Erst neuer sind wohl die Duodezstaaten, z. B. bei Pfizer, Vaterland 286 (1842) und bei Gerlach, Zwölf Rundschau 121 (Febr. 1847): 'Die Duodezstaaten scheinen die Rolle der Shakespearschen lustigen Personen in den Revolutionsdramen zu übernehmen.' Der Ausdruck klingt mir übrigens recht jeanpaulisch; vorauf ging ihm ja schon längst Günthers 'Narr in Folio'.

Das Elend der Epoche wird von Gutzkow wiederholt als gepreitztes und unberechtigtes Schlagwort hervorgehoben, so Gef. Werke 12, 414 (Pariser Eindrücke, 1846): 'Kommt mir nicht, ihr Socialisten und Communisten, und redet von Euren neuen Lehrgebäuden und von Euren "Elend der Epoche"! Ebd. 428: 'was thun? Im Café sitzen und Domino spielen! Cigaren rauchen und um elf Uhr gähnend seinem Bette zuwanfen! Sire, das sogenannte Elend der Epoche ist nichts als die Längeweile von Paris.' Die bestimmte Beziehung auf Paris führt darauf, daß wir es hier mit einem französischen Schlagwort zu thun haben, und wer in den Schriften der französischen Communisten mehr bewandert ist als ich, wird das Vorbild, etwa 'la misère de l'époque', leicht nachweisen können.

Die Emancipation der Frauen wurde seit der Julirevolution ein übliches Schlagwort, das vielleicht schon vorher beim Vater Enfantin vorkam. (Meyers Konverj. Lex. <sup>5</sup> 6, 818<sup>b</sup>). In dieselbe Zeit gehört auch wohl die Emancipation des Fleisches (Rehabilitation des Fleisches bei Heine, 7, 199 aus dem J. 1833), der dann später die Emancipation des Geistes gegenübergestellt wird. Vgl. Br. Bauer, Gesch. der Parteikämpfe in Deutschland 3, 75, wo aus der Mannheimer Abendzeitung vom 18. Febr. 1844 der Satz angeführt wird: 'Die Studierenden hoffen, daß Senat und Ministerium der "Erhebung für die höchsten Bestrebungen der Gegenwart, für die Emancipation des Geistes" kein Hinderniß entgegenstellen würden.

In den zuerst rühmend, dann mit Spott genannten Schlagworten des Jahres 1848 gehören die Errungenschaften. In der Rechtsprache ist das Wort ja schon Jahrhunderte alt, unmittelbar nach den Berliner Märzkämpfen ist es zur Bezeichnung der neugewonnenen Rechte in aller Munde. Wolff, Berl. Rev.-Chron. 1, 354 nennt die ganze Geschichte der Berliner Revolution seit dem 22. März eine 'Geschichte der Errungenschaften' und gibt dem dann folgenden dritten Buche seiner Darstellung die Überschrift: 'Die Errungenschaften.' In einer Volksversammlung vom 23. März wird ein Aufruf vorgelegt, der u. a. die

Wendung enthält: 'Das Recht zu politischen Versammlungen . . . gehört so selbstredend zu den Errungenschaften der Revolution, daß . . .' Daneben findet sich dann sehr bald die Bezeichnung Märzerrungenschaften, ebenfalls zuerst rühmend, dann mit Hohn genannt. Ihnen stellt Ludw. v. Gerlach in der Rundschau vom Anfang Dez. 1848, S. 67 die Novembererrungenschaften (Einzug Wrangels in Berlin) gegenüber. 'Daß die goldne Zuverlässigkeit der preussischen Armee sich neu bewährt hat, das ist eine der inhaltlichwerften Novembererrungenschaften'. Kühl über die Märzerrungenschaften urteilt Menzel im Litbl. vom 13. März 1849, Nr. 19: 'Wäre der Zollverein über ganz Deutschland ausgedehnt gewesen, hätte Deutschland eine Flotte gehabt, . . . so würde der Patriot nach einigen demokratischen Märzerrungenschaften mehr oder weniger nicht gefragt haben.' Eine eigene Bedeutung giebt der Pfaff Maurizius 2, 81 dem Worte, wenn er schildert, wie Metternich im März 1849 wieder nach Wien zurückzukehren gedenke:

Er hoffet, als Märzerrungenschaft  
Zu Wien just anzulangen,  
Im März, wenn die Knospen brechen die Last,  
Und wenn der Kossuth gefangen.'

Europamüde als Schlagwort (1838) wird, wie Meyer nachweist, 1839 von Zimmermann durch afrikamüde verspottet. Gutzkow hat an den großspurigen Zusammensetzungen mit =müde sicher Anstoß genommen. Vgl. Blajedow <sup>1</sup>1, 44 (1838), wo der Held dem Konjistorium anzeigt: 'Vor etwa drei Tagen starb in meinem Kirchsprengel eine Krage, hochbetagt, männemüde, auf ihren Lorbeeren ruhend.' Desgl. Aus der Knabenzeit 267 (1852): 'Die Wittve erkannte ihres Romeos Zukunft und schenkte ihm ihr soldatenmüdes Herz.' Ähnlich wie hier =müde wird vom Fürsten Bücker =blasiert gebraucht: 'Obgleich ich gestern mich sehr Parkblasiert fühlte.' Briefe eines Verst. 3, 256 (2. Jan. 1827). Heines europamüde stammt aus d. J. 1828 (Büchn.)

Die Fanatiker der Ruhe weist Meyer wohl mit Recht in das Jahr 1848 (Sladderad. 1848, Nr. 27), und wir finden dann das Wort sogleich aufgegriffen bei Gutzkow, D. a. B. 172 (1848): 'Die "Fanatiker der Ruhe" waren ärger als die, welche in der Unruhe die natürliche Folge, ja die notwendige Bedingung einer moralischen Revolution sahen.' Vergl. auch die Heimchronik des Pfaffen Maurizius 3, 147:

"Ruh und Ordnung" — den Namen erfand  
Meiner vielen Verehrer Ruh=Ertause."

Dann Bruno Bauer, Die bürgerliche Revolution in Deutschland 246 (1849): 'Fanatismus für Stillstand und Ruhe.' Aber der Ausdruck hat sich lange vorgebildet und ist im J. 1842 schon fast zu der Gestalt des uns geläufigen Schlagwortes gediehen. Vgl. Gutzkow, Gei. Werke 12, 352 (Briefe aus Paris, 1842): 'Was ihn [Guisot] an die Regierung gebracht hat, ist nicht sein Princip, seine Fahne, nicht

sein System des Widerstandes, sein Fanatismus für Ordnung, seine Andacht vor dem Gesetze, sondern u. j. w.' Man liebt es längst, das Wort Fanatismus mit andern Ausdrücken zu verbinden, die grade im starken Gegensatz zum Begriffe des Fanatismus zu stehen schienen. So bei F. Pfizer, Vaterland 36 (1845) 'Fanatismus des Unglaubens'. Ähnlich klingt es später bei Heine im Nachwort zum Romanzero (1851): 'Der gesamte hohe Klerus des Atheismus hat sein Anathema über mich gesprochen, und es giebt fanatische Pfaffen des Unglaubens, die mich gerne auf die Folter spannten.' Gutzkow, Göthe im Wendepunkte 185 (1836): 'Bei allen schwachen Personen erscheint die Wahrheit immer nur unter der Form der Überzeugung, und nichts entwickelt sich dann schneller, als der Fanatismus der Überzeugung.' Wie weit bei Treitschke, Gesch. 2, 75 die 'Fanatiker der Nützlichkeit' und ebd. 5, 42<sup>b</sup> 'die Nützlichkeitsfanatiker' eine schon umlaufende Rede-weise widerpiegeln, weiß ich nicht. Bei Görres, Maximilian I an Ludwig I, S. 14 (1826) haben wir: 'ein kalter nüchterner Verstandesfanatismus'. Ähnlich Gutzkow, Göthe im Wendepunkte 164 (1836): 'Nichts ist so schreckenerregend, als glühender Enthusiasmus für nüchterne und formale Begriffe.' Anders scheint Schlegel zu urteilen bei Minor, Jr. Schlegels Jugendchriften 2, 84 (1796): 'Die erste subjektive Bedingung alles echten Philosophierens ist Philosophie, im alten Sokratischen Sinne des Wortes: Wissenschafts- und weisheitsnütziges reines Interesse an Erkenntnis und Wahrheit, man könnte es logischen Enthusiasmus nennen.' Im Lyceum d. J. 1797, 2. Teil, S. 116 (bei Minor 2, 158) nennt er dann Lessings Nathan 'ein vom Enthusiasmus der reinen Vernunft erzeugtes und befehtes Gedicht'. Endlich möge an fanatisch als Modewort in der Bed. von sehr, also zur Abwechslung mit riesig, kolossal, phänomenal, pyramidal, zackig, gletcherhaft u. dgl. erinnert werden. G. Freytag, Soll und Haben<sup>2</sup> 1, 237: 'Er wird ein fanatisch reicher Kerl. Man jagt, zwanzigtausend Nebenüen.' Der Ausdruck, hier dem jungen Leutnant von Rothfattel in den Mund gelegt, steht etwa auf der Höhe des von Scheffel in seinem Liede von der Teutoburger Schlacht verwendeten krampfhaft:

Blöstlich aus des Waldes Duster  
Brechen krampfhaft die Cherusker.'

Die gepreizte Verwendung von 'Frage' tadelt schon Börne 6, 45 (Hesse) in seinem 72. Briefe aus Paris vom 28. Januar 1832, wo er aus einem Zeitungsansatze Gagerns die Wendung anführt: 'gehörte zu den wärmsten und eifrigsten Verteidigern Griechenlands oder der "griechischen Frage"'. Dann fährt er fort: 'Warum Herr von Gagern das allgemein bekannte Wort Griechenland ganz ohne Not mit Griechische Frage übersezt, will ich Ihnen erklären . . . Sie [die Diplomaten] stellen sich an, als gäbe es kein Land und kein Volk in der Welt, sie suchen das zu vergessen, und es gelingt ihnen durch Übung. Sie jagen darum nie: Portugal und Portugiesen, Italien und Italiener, Belgien

und Belgier, Polen und polnisches Land; sondern sie sagen: die portugiesische Frage, die italienische Frage, die belgische Frage, die polnische Frage.' Denselben Spott sehen wir ebd. 6, 268 vom 9. Febr. 1833: 'bis die belgische, irländische, französische, deutsche, portugiesische, spanische, amerikanische, griechische, türkische, ägyptische Frage entschieden ist'. In neuerer Zeit redet man nicht bloß bei der Erwerbung oder Wahl eines Bauplatzes, sondern auch, wo es sich darum handelt, einigen Tischgästen den richtigen Platz zu geben, großspurig von einer 'Lösung der Platzfrage'. Die sociale Frage ist nach Büchmann ein Ausdruck Napoleons I.

Bei der Erwähnung der Gefühlspolitik bin ich öfters der Vorstellung begegnet, daß das Wort erst der Bismarckischen Zeit oder dem Reichskanzler selbst seine Entstehung verdanke. Diese Meinung wird dadurch unterstützt, daß Hildebrand im DWb. das Wort Gefühlspolitik zwar anführt und als Gegensatz zu Interessenspolitik bezeichnet, aber ohne jeden Beleg läßt. In andern Wbb., auch bei Sanders, fehlt es gänzlich. Vgl. Rhein. Merkur, Beilage zu Nr. 191 (9. Febr. 1815): 'Die deutschen Blätter [sagen], daß in diesem Augenblick keine Gefühlspolitik die neu entstehende Ordnung der Staatenverhältnisse gründen dürfe.' Die Mittheilung handelt 'Über die bei Brockhaus erscheinenden Deutschen Blätter' und trägt die Unterschrift: Altenburg, d. 30. Dez. 1814. Pfizer, Vaterland . . . (1845): 'Gefühlspolitikern und Dilettanten dünkt nichts einfacher und natürlicher, als daß das zu vier Fünftheilen undeutsche Östreich deutsch und das konstitutionelle Haupt von Deutschland werde.' Bismarck an Leop. v. Gerlach am 2. Mai 1857: 'In der Gefühlspolitik ist gar keine Reziprozität, sie ist eine ausschließlich preussische Eigentümlichkeit; jede andre Regierung nimmt lediglich ihre Interessen zum Maßstabe ihrer Handlungen.' Die Interessenspolitik wird wohl so alt sein wie die Gefühlspolitik: angemerkt habe ich sie erst aus Gutzkow, Gef. Wte. 4, 119 (1845): 'Der rohen Natürlichkeit und einer Interessenspolitik zu Liebe, welche seit 50 Jahren schon vom Liberalismus bekämpft wird.' Erinnert sei hier auch an den im DWb. wie bei Sanders ohne Beleg verzeichneten Gefühlsmenschen. Vgl. Arndt, Geist d. Zeit 4, 494 (1818): 'Daß übrigens bei den Deutschen von jeher über dunkle Mytiker und nmnebelte Gefühlsmenschen geklagt worden, mag das Volk sich eher zum Lobe als Tadel rechnen. Desgl. Menzel, D. Litt. 23, 203: 'Wir [Deutsche] waren immer Gefühlsmenschen'.

Die göttliche Grobheit ist bekanntlich aus einer Stelle der Schlegelschen Lucinde (1799) geschliffen, wo S. 30 (S. 19 des Koburger Drucks vom J. 1868) die Wendung gebraucht wird: 'bis zur Grobheit göttlich'. Es muß auffallen, daß in den Geflügelten Worten nach Angaben Kobersteins bloß vermutet wird, daß nicht erst E. T. A. Hoffmann im Jahre 1821 den Ausdruck 'göttliche Grobheit' gebildet habe. Denn wir haben ja die göttliche Grobheit sogleich in



den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts mit bestimmter Beziehung auf Schlegel. Vgl. Zeitung f. d. eleg. Welt 1801, Nr. 41, Sp. 327: 'Wenns eine göttliche Grobheit giebt, so kanns ja wohl auch eine göttliche Dummheit geben. Die erstere inkommodiert etwas, die letztere aber kann amüsieren.' Seite 3, 139 (Mein Sommer, 1806). Der Mensch [Postillon] zog sein Gesicht phlegmatisch in die Länge und in die Breite und jagte mit der neuen Schule der göttlichen Grobheit: 'Giebt auch ein ehrlicher Herr einem ehrlichen Postillon ein so lumpiges Trinkgeld?' Deutlich auch auf die Stelle der Lucinde bezieht sich Eberhard, Ästhetik 1, 256 (1803): 'Es fehlt nicht an lauten Predigern der Unsitlichkeit, die verbildeten Weibern die Schamhaftigkeit verächtlich machen und schwindelnden Jünglingen die vergötternde Arroganz einreden.' Fr. Schlegel hat die Verehrung für das Aurenepeln auch schon früher bekannt. Vgl. Fr. Schlegels Briefe an seinen Bruder Wilhelm, herausg. v. Walzel, S. 301, vom 31. Okt. 1797: 'alles was sich durch erhabene Frechheit auszeichnete und für alle andern Journals zu gut wäre'. In diesem Sprachgebrauch geht ihm, freilich mit ganz anderem Urteil, noch voraus Tieck, Straußfedern 5, 148 (1796): 'Sein Lehrer sparte nichts, ihn schon recht früh zur edlen und freien Kunst der Impertinenz anzuführen, vermittels deren so manche unbedeutende Leute imponieren.' Doch diese verschiedenen Wendungen sind im Laufe der Zeit gegenüber der bis zum hentigen Tage vielfach genannten göttlichen Grobheit zurückgetreten. Gelegentlich erscheint diese auch wohl als edel, so bei Pückler, Briefe eines Verstorbenen 3, 110 (vom 20. November 1826): 'Satyre auf diese Sittenlicenz und edle Grobheit.' Diese Verbindung ist uns heute wenig geläufig, desto mehr die schon alte edle Dreistigkeit, die ich aus dem Freimütigen 1804, Nr. 106, S. 723<sup>b</sup> angemerkt habe: 'so machte er seinen Antrag mit edler Dreistigkeit.'

Hereinragen und hineinragen, zwei gewöhnliche Wörter, wenn auch von Heyne im DWb. wie in seinem Wb. übergangen, werden seit Kerners Seherin von Prevorst (1829) oder vielleicht schon seit einer früheren Schrift Kerners auf eine Reihe von Jahren zu spöttlich mit bestimmter Beziehung auf Kerner gebrauchten Schlagwörtern. Gutzkow, Göthe im Wendep. 170 (1836): 'Reise, wo man gewohnt war, das allgemeine Flimmern der Dinge und die Rebelhaftigkeit der Begriffe für hereinragendes Geisterleben zu halten.' Gutzkow, Ges. Werke 4, 53 (Philos. der That und des Ereignisses, früher im J. 1836 unter dem Namen 'Philosophie der Gesichte' erschienen): 'Eine Spiegelfechtereier der Hölle und die Jakobsleiter der Visionen und der hereinragenden Geisterwelten.' Zimmermann, Münchhausen 2, 122: 'um es wo möglich bis zur Produktion einer in unsere hereinragenden höheren Welt zu bringen.' Ebd. 2, 123 (Ausg. v. 1858): 'Wenn man den ganzen Tag akute chronische Übel unter den Händen hat, wie Gicht, Hektik und Kachektik, so will sich keine Zeit für das höhere Reich

und das Mittelreich finden; auch muß ich gestehen, daß ersteres noch nie in unsere Krankenstationen hereingeragt hat'. Ebd. 2, 127: 'Ich versprach, die Kammer allen Höherewelt hereinragungsmännern meiner Bekanntschaft bestens zu empfehlen'. Gutzkow, Skizzenbuch 276 (1839): 'Die Aussicht, nach Weinsberg zu kommen, das im ganzen Zwischenreich als das einzige Loch berühmt war, durch welches die Geisterwelt in die irdische "hineinragen" durfte.' Gutzkow, Maha Guru 2 24 (1845): 'Ich, der ich nun auch die Geisterwelt in unsere hereinragen sehe'.

Zeit wann redet man von der Höflichkeit des Herzens? Vgl. Büchler, Briefe eines Verstorbenen 3, 190 (vom 16. Dez. 1826): 'Wahre Herzenshöflichkeit und heitere Bonhomie vermißt man ganz' [in der engl. Gesellschaft].

Herostратischer Wahnsinn wird von Gutzkow in den Beitr. zur Gesch. d. neuesten Litt. 1, Borr. V (1836) bei dem Götterfeinde W. Menzel gefunden: 'so herostратischer Wahnsinn, wie ihn Menzel offenbart'. Vergl. auch Geibels Gedicht an Herwegh aus dem Febr. 1842:

'Du willst den warmen Gottesdienen  
Zur Fackel Herostrats entweihn.'

Ältere Belege für die genannten Wendungen müssen vorhanden sein, zumal da die That Herostrats selbst schon vor mehr als 2000 Jahren als frevelhafter Wahnsinn verübt war. Zu einem weithin verständlichen Schlagwort hat sich aber der herostратische Wahnsinn nicht ausbilden können, weil in den breiteren Bildungsschichten die zur rechten Auffassung solcher Anspielungen erforderliche klassische Bildung fehlt.

Zum hippokratrischen Gesicht wird bei Büchmann gefragt, wer zuerst die von Hippokrates so genau angegebenen Kennzeichen des nahenden Todes als *facies Hippocratica* bezeichnet habe. Der Ausdruck tritt in ärztlichen Schriften des 16. Jhdts. schon als feststehend und bekannt auf, z. B. bei Victor Trincavellius, *Consilia Medicinalia* 112<sup>b</sup> in der Benediger Ausgabe vom J. 1586 (*Consilium LXXXIX. sermo de animi defectu quem Graeci στυκοτην appellunt*): '*facies illa Hippocratica*'. Ich verdanke diese Mitteilung der Freundlichkeit des Herrn Dr. med. Rich. Kohn hierelbst. Weiteres muß in den alten lateinischen Galenübersetzungen und angehängten Erklärungen gesucht werden. Deutsch wird der Ausdruck auch wohl schon im 16. Jhd. vorkommen. Zedler im *Universallexikon* 2, 274 (1732) sagt: 'Hierzu gehöret auch des Hippocratis Gesichte, *Facies cadaverosa* oder *Hippocratica* genannt.' Sonst habe ich es angemerkt aus Jean Paul, *Titan* 1, 495 (1800): 'Eine ganz schwarz gekleidete Maske mit einer sterbenden Larve, die das hippokratrische Gesicht vorstellte'. Dazu hält Jean Paul aber die Fußnote für nötig 'So heißet die Gestalt eines Sterbenden'. Mir ist geläufiger der Ausdruck hippokratrischer Zug, den auch Gutzkows Blajedow 12, 228 (1838) bietet: 'Saß er nicht stundenlang mit seinem kleinen Kaiserpiegel, um den geheimnißvollen hippokratrischen Zug

zu juchen, mit dem der Tod herbeischleiche? Heute wird die Wendung, wie es scheint, mehr im übertragenen Sinne gebraucht, z. B.: 'das Ministerium zeigt einen entschieden hippokratiihen Zug.' Wiederum die alte *facies Hippocratica* verwendet Arnold Ruge so in der Sitzung der Frankfurter Nationalversammlung vom 19. Juni 1848, wo er dem lachenden Fürsten Lichnowsky zurnt: 'Das ist durchaus nicht lächerlich, und dem, der darüber lacht, sehe ich die *facies Hippocratica* an. Es ist ein Hohngeächter, aber auch ein Gelächter des Todeskampfes'.

Auf der Hochwacht stehen wird von Meyer als Schlagwort mit einer Reihe anderer aus Nürnbergers Blumen des Zeitungsstils unter das Jahr 1876 gesetzt. Die Übertragung der Hochwacht auf geistige Verhältnisse wird doch schon erheblich älter sein. Einen neuen Beleg bietet Gervinus in der Vorrede zur Litteraturgesch., aus dem Juni 1840 an Dahlmann: 'Sie, den wir Deutschen auch außerhalb der Wissenschaft gern auf der Hochwacht der gegenwärtigen Dinge des Vaterlandes sehen'. 'Erinnert sei auch an

'Schleswig-Holstein, meerumschlungen,  
Deutscher Sitte hohe Wacht',

ferner an Freiligraths für den Dichter beanspruchte 'höhere Warte' (1841).

In der Entwicklung zwischen witzigem Scheltwort und Schlagwort ist wie mancher andere Ausdruck auch der Hofdemagoge stecken geblieben, den Büchmann aus einem Gedichte Ludw. Roberts (1824) nachweist. Vergl. Schütz, *Rasierpiegel für die deutschen Univ.* 199 (1830): 'Unden hat fortwährend eine so entschiedene Veränderung seiner politischen Gesinnungen gezeigt, daß man ihm allgemein den Namen des Weimarihen Hofdemagogen gegeben hat'. Wir finden dann das Wort wieder bei Prutz, *Polit. Wochenst.* 31: 'Hofdemagoge, Freiheitsjäger'. Auch wurde wohl M. v. Humboldt in manchen Kreisen als der alte Hofdemagoge bezeichnet; doch habe ich dafür keine andre Gewähr als eine unnutzige mündliche Aeußerung aus der Zeit, wo seine Briefe an Barnhagen eben erschienen waren (1860).

Impertinent bedeutet in der neueren Sprache durchweg: ungehörig, unverschämt und wird kaum noch in dem älteren Sinne der Rechtssprache für unerheblich, nicht zugkräftig gehört. An die alte Sprache, doch schon mit dem Hinweis auf deren Besonderheit und Unüblichkeit erinnert Goglow im *Blaséw* 1 2, 234 (1838): 'Der Einwand ist irrelevant oder, wie wir Juristen jagen, impertinent'. Impertinent blond vom Haar als scherzhaftige Bezeichnung für rötlich wird von Sanders angeführt, doch nicht belegt. Vergl. H. Laube, *Moderne Charakteristiken* 1, 362: 'die sogenannte impertinent blonde Farbe' (aus einem Briefe der Rachel Barnhagen).

In Banden frei ist uns nach Mojsens Gedicht über Andreas Hofer ein geläufiges Wort. Mojen aber scheint die Wendung wörtlich entweder unmittelbar oder nach einer Anführung übernommen zu haben

aus Herders *Alraſtea*, 2. Buch, 2. Stück, S. 211 (1801): 'In Banden frei, nicht einſam und doch einſam'.

Induſtriell iſt ein nicht eben altes Wort, wird wenigſtens im *Dict. de l'Ac.* 1798 noch nicht verzeichnet; ja als Hauptwort erſcheint es dem *Dict.* noch im J. 1835 ſpärlich gebraucht: 'Industriel se dit quelquefois, substantivement, d'une personne qui se livre à l'industrie'. Doch iſt das *Dict.* hier wie jonſt etwas zu vorſichtig und ſpröde in der Aufnahme des neuen Wortes, das wir doch ſchon im Jahre der Julirevolution wiederholt bei Börne finden, allerdings mit Erklärungen, die den Ausdruck als neu kennzeichnen ſollen. Vergl. *Geſ. Schriften* 5, 49 (13. Brief aus Paris vom 9. Nov. 1830): 'die Induſtriellen, das heißt auf Deutſch die miſerablen Kaufleute und Krämer, die nichts haben als Furcht und Geld'. Ebd. 5, 54 (vom 17. Nov. 1830): 'Das ſind die Gutsbeſitzer, die reichen Banquiers, die Krämer, die ſich mit einem vornehmen Worte die Induſtriellen nennen. Dieſe Menſchen, die fünfzehn Jahre gegen alle Ariſtokratie gekämpft — kaum haben ſie geſiegt, und ſchon wollen ſie für ſich ſelbſt eine neue Ariſtokratie bilden, eine Geldariſtokratie, einen Glücksritterſtand'. Man ſieht, wie Börne, der den Induſtriellen nicht hold iſt, weil er in ihnen mit Recht Gegner jeder umſtürzenden Bewegung ſieht, ſie den ſchon im 18. Jhd. in Unehren genannten *chevaliers d'industrie* gleich ſetzt. Guzkow gebraucht auch den Ausdruck Induſtriemann, z. B. *Beiträge zur neueren Litt.* 2, 318 (1836): 'Das Einkommen des Grundbeſizers, des Kapitaliſten, des Induſtriemannes bildet ſich aus den Gewinſten, welche' u. ſ. w. Bald kommt auch das Wort Induſtrialismus auf, noch nicht verzeichnet im *Dict. de l'Ac.* vom J. 1835 und ſelbſt bei Littré ein Menſchenalter ſpäter noch als *néologisme* angeſprochen, doch ins *Complément du Dict. de l'Ac.* (1843) aufgenommen und ſchon früher auch deutſch, ſelbſt in übertragenem Sinne verwendet. Vergl. B. H. Huber, *Zweifel u. Bemerkungen gegen Anſichten über die deutſchen Univerſitäten* 113 (Hamb. 1834): 'eine der Außierungen des wiſſenſchaftlichen Induſtrialismus, der eben im entſchiedenſten Gegenſatz mit jenem höheren und eigentlichen wiſſenſchaftlichen Geiſte ſteht. Guzkow, *Skizzenbuch* 317 (1839): 'der Induſtrialismus in ſeinen complicirteſten Beſtandteilen (Kunſt, Literatur und Politik ſind Nebenzweige dieſes Stammes geworden)'. Im eig. Sinne ebd. 319: 'die Umſtände, durch welche der Induſtrialismus dieſe krampfhaſte Erregbarkeit bekommen hatte'. Als 'induſtrielles Jahrhundert des Geſchäftslebens' wird das 19. ſchon von Bückler, *Briefe eines Verſt.* 2 1, 21 (aus d. J. 1828) bezeichnet.

Aus eigenſter Initiative wird von Meyer unter dem Jahre 1889 vermerkt, weil Rud. Hildebrand in dieſem Jahre ſich über mehrere Modewörter geäußert hat, dabei aber grade über dieſe Wendung, waſ Meyer ſelbſt angiebt, ſchon 1879 in ſeinem Buche vom deutſchen Sprachunterricht. Leider habe ich auch kein früheres Beiſpiel für die Wendung zur Hand,

aber sie dürfte schon um das Jahr 1850 vorkommen, als Friedr. Wilhelm IV. bei der Beschwörung der Verfassung (6. Febr.) erklärte: 'Was ich sagen werde, sind meine eigensten Worte' und in derselben Kundgebung: 'indem ich die Verf.-Urk. kraft königlicher Machtvollkommenheit hiermit bestätige'. Ebenso bezeichnete später König Wilhelm die Umgestaltung des preuß. Heeres gern als sein eigenstes Werk, und ich glaube wenigstens, daß in dieser Zeit und im J. 1850 auch von der eigensten Initiative der beiden Könige geredet und geschrieben worden ist. Auch wenn Br. Bauer, Die bürgerl. Revolution 253 (1849) sagt: 'Während der König nicht einmal das Wahlgesetz aus eigenem Entschluß zu erlassen wagte', läßt sich denken, daß hier die eigne oder eigenste Initiative vorgehwebt habe. Daran reiht sich die Frage, wann das Wort Initiative überhaupt aufgekommen ist. Das Diet. de l'Ac. vom J. 1798 hat nur initiation, erst das vom J. 1835 auch initiative: auch in Campes Verd.-Wb. fehlt das Wort, und Mosqua (Hsgb. 1812) bietet nur 'Initiativ Anfang, Vorprung, Vorzug'. Zunächst begegnet uns nun Initiative im staatsrechtlichen Sinne als Vorschlagsrecht. Vergl. Buchholz, Gemälde d. gesellschl. Zustandes d. preuß. Monarchie 2, 21 (1808): 'daß er sich von der gesetzgebenden und vollziehenden Macht nichts weiter anmaßte als die Initiative und die Promulgation der Gesetze'. Pfüzer, Briefw. 229 (1831): 'durch Gesetze, deren Initiative ihm zustände'. Gutzkow, Blajedow<sup>1</sup> 2, 211 (1838): 'das Princip, welches ich in dem Gedanken finde, daß dem Adel die historische Initiative alles werdenden gebühre, gerade im Gegensatz mit der gewöhnlichen Junkertheorie des Conservativsystems'. Allgemeiner im Sinne von Bestimmungskraft scheint das Wort zu stehen bei Gutzkow D. a. B. 47 (1848): 'der [polnische] Adel hat nicht mehr wie sonst die Initiative seiner Schicksale'. Besonders beliebt ist bekanntlich die Wendung 'die Initiative ergreifen', natürlich bloße Übersetzung aus dem französischen prendre l'initiative, das wir im Diet. de l'Ac. seit 1835 finden und dann bald im Deutschen, z. B. bei Gaudy, Der neue Paris (1839) in Siegens Ausgabe 2, 125: 'derjenige, welcher die Initiative ergriffen'. Die statliche mundfüllende Wendung wird natürlich oft im J. 1848 gebraucht, weil man in Deutschland in der Entwicklung der Sprache für öffentliche Verhältnisse noch zurück war und sich deshalb gern an den schon fertigen französischen Ausdruck angeschlossen. Die Initiative ist auch wohl so viel wie Beweggrund (principium); vergl. Gutzkow, Göthe im Wendep. 114 (1836): 'die Initiative der Schillerischen Dichtung war das Interesse'. Die Frage nach dem Aufkommen des Wortes Initiative beschäftigte Jak. Grimm und Dahlmann im J. 1832. Dahlmann bittet (Briefw. zwischen den Brüdern Grimm, Dahlmann und Gervinus, hsg. v. Zppel, 1, 32) um Auskunft über die erste Entstehung des Wortes im politischen Gebrauch. Jak. Grimm legt seinem Briefe vom 21. Okt. 1832 eine besondere Erörterung über Initiative bei, die nicht erhalten ist. Am 24. Okt. bedankt sich

Dahlmann für die Mitteilungen über die Initiative und fährt dann fort (S. 35): 'Ich glaube jetzt, daß de Lolme den Ausdruck erfunden hat. So schließe ich aus S. 218 seines Werks über die Englische Verfassung. In den französischen Constitutionen seit 1791 heißt es immer la proposition de la loi, und erst in der Bonapartistischen Const. vom Aug. 1802 steht titre VI l'initiative. Der Ausdruck ist übrigens übel erfunden, da er das Recht des Antrags nicht von dem des Gesetzesentwurfs unterscheidet'.

Die von Meyer unter dem J. 1807 aus Zul. v. Voß angeführten Wendungen 'inneres Auge', 'inneres Herz', 'innere Brust' u. s. w. verspotten zunächst die Ausdrucksweise der Romantiker, und auf diese hätte Meyer darum verweisen sollen, z. B. auf Fr. Schlegel im Athenäum=fragment 174 aus dem J. 1798 bei Minor 2, 230: 'die Poesie ist Musik für das innere Ohr und Mahleren für das innere Auge'. Ebenso führt H. Haym in d. Romant. Schule aus Fr. Schlegels Aufsatz über Philosophie (Athenäum 1798) den Satz an: 'Religion hat der, dessen inneres Ohr für die Musik aller Sphären der allgemeinen Bildung empfänglich ist'. Das äußere und innere Auge stellt auch E. W. Arndt, Fragm. über Menschenbildung 1, 118 (1805) einander gegenüber: 'Es giebt Menschen, harmonisch gebohrne, glücklich gebohrne, aber so zart gebohrne Menschen, daß sie gleichsam zum Saitenspiel der Welt bestimmt scheinen. Sie werden keine Stätigkeit haben für das äußere Auge, wohl aber für das innere'. Wir haben jedoch auch ähnliche Ausdrücke schon früher bei Schriftstellern, die, allem gesuchten Ausdruck abhold, sich in nüchternster Rede zu bewegen liebten. Vgl. Blankenburg, Versuch über den Roman 388 (1774): 'Wer uns die innere Gestalt eines Menschen anschauend darlegen will, muß alle die äußern Umstände genau kennen, die auf seine Ausbildung Einfluß haben'. Ebd. 387: 'In Ansehung seines innern Inhalts hat der bessere Roman eben so wenig Einförmigkeit, als in Ansehung seines Außern'. Schließlich gehören in dieselbe übertragene Redeweise Wendungen wie innerlicher Wis bei Tieck, Strampfedern 8, 53 (1798): 'Die eigentlichen Empfindungen konnte man vielleicht innerlichen Wis nennen, wenigstens nenne ich sie mir manchmal so'. Ebd. 8, 187: 'Ich mußte innerlich lachen und konnte mich vor Freude nicht lassen'. Das entsprechende innere Weinen wird auch im DWB. aus Jean Pauls Hepperus belegt. Erinnert sei hier auch an die innere Mission, die Treitschke, Gesch. 5, 246 richtig auf d. J. 1842 zurückführt: 'Wichtiger noch als die Heidenmission erschien ihm [Wichern] die Aufgabe der "inneren Mission" — der Name begann seit 1842 anzukommen.' Dazu die Bem. in Meyers Konv.=Lex. 5 9, 254b: 'Den zusammenfassenden Namen der "inneren Mission", durch den diese Bestrebungen in Parallele mit der äußern Mission gesetzt worden, gab ihnen zuerst der Göttinger Theologe Fr. Lüdke'. Dieser hielt im J. 1842 in Göttingen einen Vortrag über 'Die zwiefache, innere und äußere Mission der evangelischen Kirche'. (Schluß in Heft 4.)

## Lutherisch.

Von

Alfred Goetze.

So gut wie die Fahne in der Schlacht kein gleichgiltiges Beiwerk ist, so gut sind auch die Namen, die sich die Parteien im Kampfe beilegen oder die ihnen beigelegt werden, für die Geschichte dieser Kämpfe nicht unwesentlich. Und wie der Geschichtschreiber eines Krieges auch den ruhmreichen Fahnen um die gefochten worden ist, eine Erwähnung gönnt, so wird man in der Geschichte der Reformationszeit den Blick auf den Namen lenken, unter dem die Anhänger der neuen Richtung stritten und der aufs engste auch mit den tiefen Fragen jener Zeit verbunden ist. Den Anfängen des Wortes lutherisch nachzugehen, ist um so verlockender, als in dieser Beziehung für die Geschichte des Wortes bisher wenig gethan worden ist,<sup>1</sup> namentlich sind die Artikel Heynes im Deutschen Wörterbuch 6, 1353 und in seinem Wörterbuch 2, 706 sehr knapp gehalten, und doch erlauben die reichen Quellen der Zeit, der Entwicklung des Wortes auf Schritt und Tritt nachzugehen, eine Reihe redender Belege bietet die Möglichkeit, einzelne Wendungen in der Geschichte des Wortes genau zu bestimmen, und auch des Interessanten bietet das Wort genug.<sup>2</sup>

Anderes als bei der Masse der Worte verhält es sich gleich bei der Entstehung der Bildung lutherisch. Vor dem Herbst 1517 wird niemand dem Worte zu begegnen erwarten, auch wer gegen die Altersbestimmung anderer Worte Bedenken hat, wird in diesem Falle den terminus post quem gelten lassen. Nun tritt aber unser Wort keineswegs unmittelbar nach diesem Zeitpunkt häufig auf, sondern bezeichnenderweise erst nach dem Erscheinen von Luthers Sendschreiben an den deutschen Adel. Der älteste Beleg, der sich hat finden lassen, steht in Johann Ecks Schrift Des heiligen Concilii zu Constanz Entschuldigung (Leipzig, 29. September 1520) B 1 b: Dyz vnd der gleychen verdamlich vnnnd yrrig artickel, die

<sup>1</sup> Heinrich Heppes Buch über Ursprung und Geschichte der Bezeichnungen reformierte und lutherische Kirche, Gotha 1839, ist wesentlich als Kampfschrift im Sinne der Union zu verstehen, doch giebt es auch für die spätere Verbreitung des Wortes lutherisch und für die entsprechenden lateinischen Ausdrücke reiches Material. Von einer Behandlung dieser Dinge ist daher im folgenden abgesehen und die Unterbindung auf die Anfänge des Wortes lutherisch eingeschränkt worden. Aber die Aussprache lutherisch vgl. von in den Beiträgen zur sächsischen Kirchengeschichte 12, 84.

<sup>2</sup> Mit Recht hat daher Gombert Germania 29, 352 lutherisch unter die Worte aufgenommen, deren Alter sich bestimmen läßt.

uns das Luterisch ewangelium lernet, das er sich rümet, er habß vnder den bencken her für gezogen, es sey wohl ecce iar darunder gelegen, wil ich hestmal alku rw stellen. Et ist als Luthers erster Gegner größeren Stils seinen Zeitgenossen in der Verwendung des Wortes lutherisch voraus — er hatte nach Heppes S. 5 auch den Namen Lutherani zuerst gebraucht, nämlich in seiner Schrift Pro H. Emser contra male sanam Luteri venationem responsio, Oktober 1519 — häufiger wird das Wort erst nach dem Reichstag von Worms. Auf diesen Reichstag beziehen sich die zwei ältesten Flugschriften, in denen es vorkommt, es sind Doctor Martin Luthers Passion und der Neue Karsthans, beide aus dem Sommer 1521. Dagegen habe ich es nicht gefunden in den älteren Schriften Augustin Alfelds (Über den apostolischen Stuhl, April 1520. Pia collatio. Nachwort, 1521. Sermon von der saeramentlichen Beichte 1521), in der Vorlegung gemacht durch Bruder Johann Tezel, Frühjahr 1518 und in Wurners Schrift an den Adel 1520, bei Radian, Vom alten und neuen Gott 1521, in Eberlins Fünfzehn Bundesgenossen, bei Kaspar Güttel, Dialogus oder Gesprächbüchlein 1522, und Ein selig nen Jahr 1522, bei Johannes Lange, Von Gehorjam der weltlichen Oberkeit 1523, in Karlstadts Schriften 1520 bis 1524 und in den älteren Schriften Georg Schönichens und Thomas Münzers.

Stark beeinträchtigt wurde anfangs die Ausbreitung des Wortes lutherisch durch die Bildung martinisch. Dieses Wort anzuwenden lag allen denen nahe, die Luther als Bruder Martin gekannt hatten,<sup>1</sup> vornehmlich also den Geistlichen Erfurts und Sachsens. So erklärt es sich, daß die Lutherischen in Erfurt noch 1525 als Martinianer erscheinen, wie Kampfschulte, Die Universität Erfurt 2, 116 feststellt. Vereinzelt wird der Name martinisch am kursächsischen Hofe gebraucht worden sein, am 1. April 1522 berichtet Hans von der Planitz dem Kurfürsten Friedrich (Berichte aus dem Reichsregiment S. 127): (der Fizeal) hatt dem bischof von Straspurgt vollen gewalt gegeben, inen hie auf dem reichstage zu vortreten, und derselb ist vast poß Martinisch. Viel häufiger zu belegen sind die Namen martinisch und Martinianer für Leipzig. Diesen verwendete nach Georg Schönichens Zeugnis (Den achtbaren und hochgelehrten zu Leipzig, Petro Wosellano re. 4. Juni 1523) Hieronymus Dünkersheim von Dachsenfurt in der Predigt: Am tage Philippi vnd Jacobi bin ich auch zu sanct Nicolao, bey euch zu der predige gewesen, auff das mal von selbigen prediger gehort, Es wern die Fursten vnd oberkeit pflichtig vnd schuldig darzu zuthun, dz man die bößen leut, die Martinianer dempffe, und weiter: dz die bößen leut die Martinianer nicht also oberhand nehmen. Martinisch ist in Leipzig schon Ende 1520 üblich gewesen, wie aus Emser's Schrift Wider das vndchristliche buch Martini Luthers Augustiners, an den deutschen Adel, Neudruck S. 141 hervorgeht: Ir wollet dis buchlin nith Emjer kulegen, nit sprechen, ich

<sup>1</sup> Cochlaeus unterscheidet in seiner Schrift Septiceps Lutherus von 1528 den Doctor und den Martinus von dem (Wormser) Luther.



halt es mit Emjern, Oder ich bin emjerisch. wie eslich bis her gesagt einer, er sey Eckisch, der ander er sey Martinisch.

Ein dritter Leipziger Geistlicher, Augustin Alfeld, gebraucht im Jahre 1522 das Adjektiv martinisch: Aber wir wollen uns hütten vor Martinischer, Luterischer glos. Von dem ehelichen Stand wider Bruder Martin Luther A 4a: Ja lieber Luderer, es ist gar ein feiner, Martinischer, Luterischer außzug B 3a. Er bildet dazu das Substantiv Martinist: Schawet yr Martinisten, ewern hochgelarten Luder, wie gar fein er seine weißheit beschriben gibt D 4a. Ausgiebigen Gebrauch macht schließlich Abt Simon Blich von Pegau in seiner Schrift Verderbe und Schade der Land und Leuten aus Lutherischen und seines Anhangs Lehre zugewandt, Leipzig 1524, von dem Worte martinisch. Er redet sein Buch A 1b an: das frey fleischlich der Martinischen leben ist so gros, vund den Martinischen so liebe, das man dich nicht lesen noch hören, Sondern vorpfugen vnd vorpotten wirt, er jagt ferner: Sie werden von den selbigen Martinischen leuthen veracht, geschmet, als weren sie nicht christen. bey den selben außgelauffen apostaten vnd martinischen C 1b, Luther ist ihm der martinisch man C 2a, er wünscht den Gegnern: die selbige vordampfte kezer sollen martinische ewig hellische merterer vnd nicht christglaubige menschen sein F 3a.

Häufiger ist aber schon bei Blich das Wort lutherisch; ihm ist martinisch mit dem Aussterben der älteren Generation, der Dungenzheim, Emjer und Blich angehört, gewichen.

Zuerst wurde lutherisch in rein possessivem Sinne gebraucht, gewissermaßen statt des Genetivs, also in der Verwendung, in der heute bei Adjektiven auf -isch das i junktiviert wird. Hierher gehört der oben angeführte älteste Beleg aus Eck, hierher auch ein von Gombert Germania 29, 352 mitgeteilter Büchertitel aus dem Januar 1521: Symon Hessus zengt an Doctori Martino Luther vrsach, warumb die Lutherischen bucher von den Colonienjern und Louanienjern verbrennt worden sein. Dieselbe Verbindung 'die lutherischen Bücher' findet sich mehrfach im Neuen Karsthanz vom Juli 1521: Ob got wil, so bald ich heim come, wil ich all lutherische bucher kaufen und mir einen schüler, wann ich nit arbeite, darin lesen laßen. Satiren hg. von Schade 2, 16; darumb laß dir die luterischen bucher, wie du vor gesagt hast, lesen 2, 29. Eberlin läßt den fünften trostlojen Pfaffen klagen: die Lutherischen, Melanchthischen, Carlstadijchen zc. geschrißten dorffen wir by grosser peen nit haben oder lesen. Zum Troste wird ihm gesagt: der bischoff (von Basel) selbs stuyßig list Lutherische bucher on verdruß. Welcher jm ein lutherisch büchlin zübringt, thüt jm sonder dienst. Neudr. 2, 73, 92. Ebenso mehrfach in den Berichten des Hans von der Planik, zuerst am 5. November 1522: Ezunst weiß E. esl. G. ich nichts neuß zu schreiben, dan allein, das die hern von Murnbergk, als ich hore, aus bevell erzherzog Ferdinanden die Lutherischen bucher allenthalben sollen weil zu haben vorpotten haben 232, 17, ganz entsprechend am 13. März 1523: (ein mandat) kein

Lutherische Bücher mehr zu drucken lassen 399, 2. Ferner bei Hartmuth von Cronberg Meindr. 111 vom Januar 1523: Vnd desselbigen tragen (sic) weiter sorg, so die Lutherischen Bücher gelitten werden, das desshalbten zür straff, die groß glock in müenster, vnd die groß pfeuff in der orglen zü den Augustinieren zü Straßburgk vff den Christag zerbrochen sen, und wieder einige Jahre später in Thomas Zweifels Rothenburger Geschichte hg. von Baumann S. 6: Der babst und römisch kaiser lieffen derhalben erliche schwere mandat und gebott allenthalben im hailigen reich darwider außgeen und verpieten, söliche lutherisch und seiner anhenger bucher, ler, predigen und materien weder zu schreyben, zu trucken etc.

Dieses Beispiel zeigt recht deutlich, wie das Adjektiv einfach statt des Genetivs steht, es vermittelt zugleich den Übergang zu sinnverwandten Verbindungen: daß man alle luterische schrift, damit daß man das lang verlegen und vergeßen ewangelion wolt wider an tag bringen, zü verlesen ernstlich mandiert hat. Satiren 2, 59 vom Sommer 1523; derhalben ein iglicher frommer Cristglaubiger sich solchs Lutterischen Newen testaments pillig enfern . . . soll. Wolfgang Redorffer, Der Lutherischen Ketzereien in gemein kurze Verlegung, Frankfurt 1523, G 4a; ob mer dem heilige Hieronimo mit einhellkeit der kirchen, denn dem Lutterischen tantt zu glauben sein mag E 1b; achtet mer auff das Luterisch gewes, den auff Gottes wort oder gesatz. Johann Dietenberger, Der Bauer, Frankfurt September 1523, A 2b. Abermals dicht neben dem Genetiv und deutlich als dessen Vertreter zeigt Hieronymus Gebwinlers 'Beschirmung des Lobs und Ehren der hochgelobten himmlischen Königin', Straßburg 1523, H 4a das possessive lutherisch: Sigmund Steinschneider hatte den Pförtner in Battenheim gefragt, ob er auch des Luthers oder new Pater noster künt betten, und gedroht: es würt in kurzer zeit darzü kumen, ir müssen des Luthers Pater noster leren. Wie nun den Kexer die Strafe erreicht, bemerkt Gebwinler: Dis ist der lon der im vmb dz Lutherische Pater noster ist geben worden.

Besonders fest geworden ist der possessive Gebrauch von lutherisch in Verbindungen wie lutherische Sache und lutherische Lehre. Die Verbindungen der ersten Art sind namentlich im Stile der Behörden üblich gewesen. Voranzustehen hat hier der einzige Beleg, der sich für den Gebrauch des Wortes lutherisch bei Friedrich dem Weisen hat finden lassen, wenn er auch erst vom 10. April 1524 stammt: Wir wollen auch wol glauben, daß man nit underlassen werd, in der Lutterischen sach mit mandaten und anderm etwas anzurichten. Berichte des Hans von der Planitz 617, 28. Früher schon verwendet der kurfürstliche Rat Hans von der Planitz die Wendung, zunächst im Citat: man jaget hie (in Nürnberg beim Reichsregiment, 20. September 1522): herzog Yorge werde sich auch nunmals anher fügen, desgleichen herzog Wilhelm und herzog Ludwigt von Beyerun. Die haben in irem furstenthum bei einer grossen pen vorpiten lassen, das uimanz von der Luterischen sach handeln, reden oder disputiren soll. das. 201, 23, ebenso im Bericht über eine

Rede des Nuntius Chiaregati: wiewoll eezliche mancherlei rede von E. cfl. G. tetten der Lutherischen sach halben 270, 16, schließlich aber auch, wo Planitz in eigener Person redet: Aber in wenig tagen, als ich zu andern sachen neben etlichen aus den reichsständen zu handeln verordnet ward, wurde die Lutherische sach und die gestalte notel widerumb furgenommen 288, 29. Auch in süddeutschen Kanzleien gilt die Formel. Im Kanzleibrief schreibt Johann Eck am 23. März 1522 an Herzog Wilhelm von Baiern: So aber velleicht die Ludderisch sach möchte auch jez auf dem reichstag zu Nürnberg furgenommen werden, wie die notturst eraicht, etwas darin zu handeln. von Druffel, die bairische Politik im Beginne der Reformationszeit, Abhandlungen der histor. Classe der bair. Akademie 17, 697, und ganz ähnlich am 1. Mai 1523: was sich mitler zeit begeh im Lutterischen handel, das E. J. G. möchte mer angenehmer machen dai. 699. Am 26. Januar 1524 beschließen die Eidgenossen in einem Abschied: Item, es sol nieman in den wirtshausen, oder junst hinder dem wein von Lutherischen, oder nüwen sachen nichts reden. Kluge, Von Luther bis Lessing 3. Aufl. 8 verzeichnet einen Druck von 1524: Artikel und Bewehrung derselbigen, so die Prälaten, Abt, Stift und Klöster, haben eingelegt in Lutherischen Sachen am Tag des Gesprächs vor dem durchleuchtigen hochgebornen Fürsten und Herrn Herrn Casimir Markgrafen etc. In demselben Jahre erschien in Straßburg ein Druck: Keyserlich mandat iüngst vvgangen zu Nürnberg, über den neystschwebenden (So man spricht) Lutherischen handel.

Daneben sind diese Formeln auch in der nichtamtlichen Sprache allgemein üblich, nur um ihre Verbreitung anzudeuten, seien einige Beispiele angeführt. Eberlins fünfter trostloser Pfaffe klagt: Darzu machen unsere Bischoff alle sachen böser mit irem bochen. wären ihe schlecht, und ließen die Lutherische sach sein, der (dar) ihe ist, so hetten wir all freid . . . Ich wolt, welche die Bischoff reynsten wider die Lutherische sache, das ihe all in dem Wein legen. Die tröstende Antwort beginnt: Das du dich beklagest der bischoff unbescheidenheit oder tyrannen in dem Lutherischen handel, nimm diese antwort (Mendr. 2, 73. 91). Ebenso wenden die Gegner der Reformation diese Formeln gern an, z. B. Murner, Luth. Narr. B. 3876: Das sein alsaupt lutherische sachen, oder Sebastian Felbaum, Rede Frage und Antwort von dreien Personen sich übend in lutrischen sachen, Straßburg 1524, C 2 b: Sag vns von Lutherischen dingen.

Noch weniger als hier läßt sich bei der Verbindung 'Lutherische Lehre' der Reichtum der Belege erschöpfen, kommt sie doch allein in der mehrerwähnten Schrift des Abts Simon Blich auf sieben Bogen zwanzigmal, in dem Mandat der bairischen Herzöge von 5. März 1522 auf fünf Seiten fünfmal vor. Vielleicht den ältesten Beleg bietet Hartmuths von Cronberg Sendbrief an Sickingen vom 13. Oktober 1521 (Mendr. 12): das mit keinem grunde der heyligen schrift die Lutherisch lere widderlegt mag werden. Erst wesentlich später tritt die Formel bei Hans von der Planitz auf (465, 34. 477, 13. 616, 13). Der starken

Verbreitung der Formel 'lutherische Lehre' entspricht es, daß sich in ihr der possessive Gebrauch des Adjektivs am längsten erhalten hat. Im übrigen ist er früh anzgestorben.

Für die Wortgeschichte ist er dadurch wichtig, daß er den weiteren Gebrauch des Wortes vermittelt hat. Bei einer Stelle wie: es (das Buch) ist mit fürsaz vñ narrenweiß beschriben worden, niemans zu lezung, sunder allein den lutherischen, nerrischen affenbüchlin zu erkantnis. Wurner, Luth. Narr hg. von Kurz S. 4, könnte noch der alte enge Sinn vorliegen, aber die Worte beziehen sich nicht allein auf Luthers Schriften, sondern auch auf den Karsthans und Eberlins Bundsgenossen, also braucht Wurner hier wie auch sonst das Wort in der jüngeren, vergleichenden<sup>1</sup> Bedeutung 'in Luthers Sinn und Richtung, nach Luthers Art'. Umgekehrt wird man die aus dem Zusammenhang gerissenen Worte: Aber ein gut Lutherisch griffleyn ist das, so er Herzog Georgen nun zwu perjonen teylt (Coelens, Herzog Georgens Entschuldigung F 1 a) zunächst im neuen Sinne verstehen, der Zusammenhang lehrt aber, daß sie im alten gemeint sind. Nach Mustern wie diesen wird die neue Verwendung schnell allgemein. Wurner selbst hat sie häufig, z. B. gleich im Titel seiner Schrift 'Von dem grossen Lutherischen Narren', denn das heißt: 'von der religiösen Verirrung der Zeit in Luthers Sinne', oder S. 3 der Einleitung: wolhin vñ das solch spil vnd lutherische gaucklerei vñ mangel eines münchs nit vnderwegen bleib. Wenn lutherisch in dieser Bedeutung prädikativ steht, was sehr häufig vorkommt,<sup>2</sup> wie bei Eberlin, letzter Bundsgenosse Mendr. 195: der ist gut luterisch, ist der Schritt nicht mehr groß zur Substantivierung des Worts. Zuerst findet sie sich, schon unmittelbar nach dem Reichstag von Worms, in Doctor Martin Luthers Passion, in der dem Kurfürsten von Sachsen zweimal (Satiren 2, 110, 30. 37) vorgeworfen wird 'und du bist ein lutherischer'. Amtlich wird die substantivierte Form schon in dem Mandat der Herzöge von Baiern vom 5. März 1522 verwendet: Und insonderhait sollen die Luterischen, neben vilen andern posen umerichtenlichen artikeln aus irem selbsaignen nutwillen das allerheiligt jaerament, den waren leichnam unfers herren unter pederlai gestalt ze niesen, anch andern ze raichen furnemen. Abh. der histor. Classe der bair. Akademie 17, 692. Und damit die Luterischen der welt begerlichkait, und wollust derjelben . . . nachvolgen. das. Ganz fest ist die substantivierte Form bei Wurner im Luth. Narren z. B. v. 303: Es haben es die Luthrischen gethon, Die niemans wöllen schreiben lon. Und damit hat Lutherisch die letzte und wichtigste Stufe seiner Bedeutungsentwicklung erreicht, es ist zum Parteinamen geworden.

Da erhebt sich gegen den Gebrauch des Wortes ein ganz eigentüm-

<sup>1</sup> Zu diesem Übergang bei den Adjektiven auf -lich im allgemeinen s. Beiträge 24, 490 ff., daselbst 481 auch einige Belege für Lutherisch.

<sup>2</sup> Über die Wichtigkeit des prädikativen Gebrauchs von Adjektiven für ihre Bedeutungsentwicklung s. Beiträge 24, 491.

liches Hindernis, der Widerspruch des bedeutendsten Mannes, des einflußreichsten Schriftstellers der Zeit, der zugleich das Recht hatte, in Sachen des Wortes lutherisch zu allererst gehört zu werden.<sup>1</sup> Die Bibel, die alleinige Gesetzgeberin der neuen Richtung, verbietet die Benennung christlicher Parteien nach ihren Führern ganz unzweideutig 1. Cor. 1, 12 f. und 3, 4 f. Luther übersetzt diese Stellen in der Septemberebibel folgendermaßen: Ich sage aber davon, das vnter euch eyner spricht: Ich byn Paulijch, der ander: Ich byn Apollijch, der dritte: Ich byn Kephijch, der vierde: Ich byn Christijch. Wie? Ist Christus nu ynn stuck teylet? Ist dem Paulus fur euch creuziget? odder seyt yhr ynn Paulus namen tauffet? — Denn so eyner jagt: Ich byn Paulijch, der ander aber: ich byn Apollijch, seynt yhr denn nicht fleyschlich? Wer ist nu Paulus? wer ist Apollo? Diener sind sie, durch wilche yhr seyt gleich worden, vnd dasselb, wie der herr eynem yglichen geben hat. Ich habe pflantz, Apollo hat begossen, aber Gott hat das gedeyen geben.

Luther übersetzt die griechischen Genetive mit Adjektiven auf -ijch. Das war die kräftigste Art der Übersetzung, aber nicht die nächstliegende, in ihr darf man also wohl die Rücksicht auf die eigne Zeit mit ihren Kampfnamen erblicken, die Rücksicht auf die 'lutherischen' Anhänger. Denn schon ehe Luther diese Stellen übersetzte, wendete er sie in strenger Befolgung des Schriftprinzips auf die Kämpfe seiner Zeit an, er schreibt<sup>2</sup> S. 685 (Frühling 1522): Zum ersten bitt ich, man wolt meynes namen geschweygen und sich nit lutherijch, sondern Christen heysen. Was ist Luther? ist doch die lere mitt meyn. Ezo byn ich auch fur niemant gecrentigt. S. Paulus 1. Corint. iij. wolt nit leyden, das die Christen sich solten heysen Paulijch oder Peterijch, sondern Christen. Wie keme denn ich armer stinkender madenjack dazu, das man die kynder Christi solt mit meynem heyllosen namen nennen? Nit also, lieben freund, laß uns tilgen die partyische namen vnd Christen heysen, des lere wir haben. Die Papißten habenn billich eynen partyischen namen, die weyl sie nit bemaget an Christus lere vnd namen, wollenn auch Bepstijch seyn, so laß sie Bepstijch seynn, der yhr meyster ist. Ich byn vnd wyll keyniß meyster seyn. Ich habe mitt der gemeyne die eynige gemeyne lere Christi, der alleyn unßer meyster ist. Matth. xxij. Zum Teil wörtlich kehrt die Mahnung wider in der Schrift 'Von beider Gestalt des Sacrament zu nehmen' (1522. Erl. Ausg. 28, 316): Wahr istz, daß du ja bei Leib vnd Seel nicht solt jagen: ich bin lutherijch oder päpstijch, denn derselb ist keiner fur dich gestorben, noch dein Meister, sondern allein Christus, vnd solt dich Christen bekennen.

Diese Äußerungen sind von maßgebender Bedeutung, umjomehr als die Anschauung, aus der sie hervorgegangen sind, die Grundanschauung

<sup>1</sup> Vgl. hierzu Heppe, *Urführung und Geschichte der Bezeichnungen reformierte und lutherische kirche* S. 11 f.

<sup>2</sup> Luthers Werke werden nach der Weimarer Ausgabe angeführt, soweit diese noch nicht reicht, nach der Erlanger.

der Reformation war. Darum ist es auch kein Zufall, daß ein Anhänger Luthers, offenbar unabhängig von ihm, zu ganz derselben Forderung kommt, wenn es sich bei ihm auch nicht um das Wort lutherisch handelt. Caspar Güttel jagt in seiner Schrift 'Eyn jelig New iar von newen vnd alten gezeindten', Erfurt, Jantar 1522, B 3<sup>b</sup>: Ich wil ober das alles auch des Doctor Lutherß namen vnd haderjachen mir nicht auffgelegt haben. Dann ferre vom mir, das ich wieder Martinisch, noch Petrißch, oder Paulisch, alleyn Christißen namen gnade vnd seligmachung mir zu schreibe, vund eynen getaufften christenmenschen bekenne. Das mir wieder Zephasz, Appollo, auch Paulus, wie ehr selbst jagt, vil weniger Martinus, oder yergent eyn ander mensche, mag geben, der halben auch diese wort Martinisch, Ckisch, woe rechter christlicher vorstandt vorhanden, solten pillich vorbleben.

Noch bezeichnender ist, daß auch einzelne Gegner Luthers in dieser Forderung mit ihm übereinstimmen. Der erste ist Wolfgang Redorffer, Der lutherischen Ketzereien in gemein kurze Verlegung, Frankfurt 1523, F 1<sup>a</sup>: So ein iglicher von wegen seines lernmeisters, oder taufers, beßer denn der ander sein wolt, sprechend ich bin Paulisch oder ich bin Apollisch, oder ich bin Cephisch &c. Als wie igund auß gleicher torheit, aber nit gleicher meinung eslich jagen, Ich bin Martinisch, ich bin Lutterisch &c. Straffet Paulus die selbigen sprechend: Nymants berwme sich in den menschen. Wie Redorffer denkt auch ein zweiter Gegner Luthers, Abt Simon Blich von Regau, an die für diesen ausschlaggebende Bibelstelle. Er geht aber in seinem Widerspruch so weit, daß er in der Schrift 'Verderb und Schaden &c.' auch den Namen evangelisch als unchristlich und blasphemisch abweist, weil keiner der vier Evangelisten den Menschen selig machen und weil sich außs Evangelium auch der Teufel berufen könne. Aus Blichs Beweisführung blickt der Argger darüber, daß er sehen mußte, wie sich für die bösen Ketzler der gute Name evangelisch festsetzte.

Dieser Widerspruch der Gegner ist vereinzelt und unwirksam geblieben, sehr im Gegensatz zu Luthers Äußerungen, die bald von entscheidender Bedeutung wurden. Die Schriften, in denen sie stehen, sind oft aufgelegt und viel gelesen worden, man darf für die weitere Entwicklung damit rechnen, daß die gebildeten Anhänger des Reformators seinen Willen kennen. Hervorragende Prediger wiederholen die Mahnung, Eberlin von Günzburg, Reudr. 2, 144 jagt: Sollen jr sollich lere . . . nyemandt anderst züschreiben dann got, vnd nit jagen, dise leer ist Lutherisch, Carlstadißch, Philippisch &c. Sebastian Loyer schreibt 1523 aus Memmingen seinen Glaubensgenossen in Horb (Ausgabe von Göze 38, 34 ff.): Darnach findet man die jagenn: ich bin gut Lutterisch, das Paulus verbent. In dem Gespräch vom gemeinen Schwabacher Kästen (Frühling 1524. Satiren 3, 196 f.) wird auß die Worte 'Ei die zwen werden das nicht thün, dan si sein gut lutherisch' geantwortet: 'Es heißt nit lutherisch, sonder christisch oder evangelisch'. Hutten gebraucht im Ausschreiben an Pfalzgraf Ludwig (Oktober 1522, bei Szamatolski

S. 172) um dem Gegner verständlich zu sein — die Bedeutung dieses Grundes ist auch in der Folge nicht zu unterschätzen — das verpönte Wort: Dan man hielt dich etwa für Lutherisch, aber er fügt sofort vom eignen Standpunkt aus hinzu: das ist für Evangelisch.

Eingehend und voller Verständnis beschäftigt sich Hans Sachs mit den Namen der neuen religiösen Partei, zunächst gewiß unter dem Eindruck der lutherischen Äußerungen, außerdem vielleicht beeinflusst durch die Reichstagsverhandlungen, die sich im Januar 1523 in Nürnberg um das Wort Evangelium<sup>1</sup> bewegt hatten. In seinen vier Reformationsschriften von 1524, auf deren Wichtigkeit L. Keller, Johann von Staupitz S. 181 ff. sehr mit Recht hingewiesen hat, braucht Sachs im eigenen Namen nur das Wort evangelisch, lutherisch kommt in dem dritten Dialog (Werke hg. von Keller und Göke 22, 51—68) gar nicht vor, in den drei anderen fast nur im Munde des Gegners, meist substantiviert: 8, 17. 12, 7. 16, 5. 18. 28. 18, 14. 30. 19, 18. 31, 21. 32, 4. 44, 13. 75, 27 f. 79, 30. 84, 4. 84, 11, außerdem in folgenden Wendungen: der lutherische geist 18, 15. der lutherischen ketzeren 30, 10. der Lutherischen bößwichter 32, 24. ir lutherischen lewt 74, 17. ir lutherische weyse 75, 32, endlich prädikativ: ainen der nit lutherisch ist 79, 31.

Darüber hinaus findet sich ein dem Dichter eigentümlicher Gebrauch des Wortes. Schon in seinem zweiten Dialog läßt er, in demselben Sinne wie Luther, Eberlin, Loxer und Hutten, den Anhänger der neuen Lehre die Frage 'ir seyt lutherisch' ablehnen: 'Manu, sonder evangelisch' 34, 14 ff. Einen Schritt weiter geht Sachs in seinem vierten Dialog, 'Eyn geßprech eynes evangelischen Christen mit einem Lutherischen, darin der ergerlich wandel etlicher, die sich lutherisch nennen, angezaigt und brüderlich gestrafft wirt'. Hier wird Meister Ulrich, dem Vertreter der alten Kirche, der 'lutherische' Peter gegenübergestellt, der maßlose Bekämpfer des alten, der den Sinn der neuen Lehre lediglich in äußeren Dingen sucht und damit den Widerspruch des 'evangelischen' Christen weckt, der den Namen des Dichters trägt. Auch Hans verehrt in Luther den Führer zur Wahrheit, aber gerade darum trennt er sich von den Lutherischen: Zu dem so wölt ir all, die ir euch lutherisch nennet, an dem frummen man, dem Luther, ainen deckmantel ewer unschicklichkeit suchen, und euch seiner leer nit gemeß halten 79, 10 ff., er wirft ihnen vor: Die Lutherischen können nichts, dann die gaislichen schmähen 79, 5, er stellt die Namen Lutherisch und Evangelisch einander scharf gegenüber: Und wölt got, daß es alle die gehört hetten, die sich gut lutherisch nennen, vielleicht möcht in ir rum geligen und erst ain tail leren recht evangelisch Christen zu werden 83, 36.

Hans Sachs ist sich darin treu geblieben, daß er den Namen lutherisch

<sup>1</sup> Denn allein um dieses Wort handelt es sich nach Planig, Berichte 333, 6. 344, 21. 349, 11 ff. Reichstagsacten, Jüngere Reihe 3, 426, nicht um Evangelisch, wie C. K. Niedlich, Reichstag von Nürnberg, Leipziger Diss. 1887, S. 124 und Ludwig Keller, Johann von Staupitz S. 182 annehmen.

mied, sein Verjuch, einen Unterschied zwischen Lutherisch und Evangelisch zu schaffen, ist gecheitert. Soviel steht aber jedesfalls fest: Luthers Anhänger hätten sich die Benennung lutherisch abgewöhnen lassen, nicht so die Gegner. Sie konnten ja unmöglich auf Luthers Vorschlag eingehen und ihre Feinde Christen oder Christliche nennen, wie es gelegentlich die Anhänger thaten und namentlich Luther selbst, vgl. Satiren 2, 124 (Luthers Büchlein) von der beicht, in welchem er ganz christenlich (ich sprich mer dann lutherisch) schreibt, oder Luther Erl. Ausg. 48, 183: Diesen Vortheil haben wir Christen, daß ein Christ bei Gott bleibet. Auch den Namen Evangelische konnten zwar Luthers Anhänger ohne weiteres annehmen, Loger thut es z. B. 44, 12, hält es aber doch für nötig, das bekanntere lutherisch daneben zu setzen: wa ainer solchs jagte, wer er nit Evangelisch oder Lutherisch, wie manß nendt, Sonder kezerisch, und bei ihuen wurde die eigentliche Bedeutung des Wortes früh vergessen, vgl. Eberlin, Letzter Bundsgenosse Meudr. 195: Als ainer zu neht sprach, hohe in der stadt R. ist man gut Evangelisch, sie schlagen die pffaffen nyder als die hundt. Eyn anderer sprach, ich wayß ain prediger, der ist güt Evangelisch, er schilt die pffaffen waidlich. Der drit redt von ainem vnd sprach, der ist gut Evangelisch, er hat die ganz fasten flaisch geessen. Im folgenden Jahre, 1524, findet sich dieselbe Klage bei Luther: Doch damit will ich den leichtfertigen Leuten, so sich ewangelisch rühmen, und doch nicht sind, nicht Ursach geben haben, noch stärken ihre lästerliche Vermeessenheit und Trechheit. Erl. Ausg. 29, 76 f. Aber das Wort war im guten Sinne zu fest eingewurzelt, vgl. ein offenbar exempel der ewangelischen schrift. Emjers Quadruplica 1521 bei Euders, Luther und Emjer 2, 168: (Luthers Anhänger hielten seine Lehre) als für die recht ewangelisch warhait und das warhaftig wort gottes. Thomas Zweifel 1527 in Baumanns Rothenburger Quellen zum Bauernkrieg 4 f., es konnte also nicht auf einmal im bösen Sinne gebraucht werden, oder doch nur ironisch, etwa wie von Nicolaus Thoman in seiner Weissenhorner Historie hg. von Baumann in den Quellen zur Geschichte des Bauernkriegs in Oberschwaben S. 79: Zu merer erclerung des unbilllichen, verreterlichen, unerlichen furzugß, so die ewangelischen bruder und beschirmer des cristenlichen glauben nach ler des pfarrers von Leyphain und andrer lutherischen prediger haben unß zu Weissenhoren ach wollen denselben glauben leren, und, mit weniger deutlicher Ironie das. 90: Betracht du leser und ain yeder hertzlich des großen mords und unbilllicher, uncristenlicher handlung, so die ewangelischen pauen gethan haben. Kurz, die Gegner mußten dem widersprechen, daß sich Luthers Lehre als die evangelische bezeichnete und sie haben es oft genug gethan (Belege bei Heppes S. 2 f.).

Das bequemste und treffendste blieb für die Katholiken, die Gegner mit dem Namen des überragenden Führers zu nennen, das geschah denn auch allgemein, und gerade weil Luther und die seinen den Gebrauch des Namens lutherisch dem Gegner überließen, duldeten sie, daß sich ein



böser Sinn in dem Worte festsetzte (vgl. Beiträge 24, 481). Darüber klagt Zwingli im Juli 1522, deutsche Schriften 1, 38: etlich grosse fürsten und herren, Bischof und prälaten . . . machend . . . die sach widerwärtig und verdacht, so in allen, so das Evangelium predigend, hässig namen zulegend, in sind Lutherisch oder Hussisch oder Keyser, ebenjo zwei Jahre später Loger 74, 7: man wöll alle dye, so Christum bekennen, vernolgen und durchächten. Wye wol man im ain andern namen gubt, Sagt in jenen Lutherisch, und noch 1530 die Apologie zur Augsburger Confession Art. 15 (Heype S. 12): Das liebe, heilige Evangelium nennen sie Lutherisch.

Wenn es den Katholiken gelang, den Namen Lutherisch durchzusetzen, so war damit auch grundsätzlich sehr viel gewonnen. Das drückt Luther treffend aus im Christlichen Trostbrief an die Wittenberger vom Februar oder März 1524: wie die seynd des Euangelij und jeel mörder an euch gehandelt haben umb des Gottis worts willen, welches sie mit yhrem ireveln lestermaul yst Lutherische lere heissen, auff das sie ennen schein haben, als thetten sie Gott ennen dienst dran, weyl sie menschen lere verjolgen, wie die Juden an den Aposteln, als Christus yhn verkündigt, auch thetten. Weim. Ausg. 15, 70; Sehet, lieben herrn und freunden, solchs trostbrieffs hab ich mich unterwunden an euch zuschreiben, wie wol es ander besser hetten mügen thun und grösser ursach haben. Weyl aber meyn name auch mit ym jpyl ist und yhr als die Lutherischen verjolget werdet, hatt myrs, acht ich, nicht ubel gezymet, mich euer anzunehmen alls meyn selbs. Und wie wol ichs nicht gerne habe das, das man die lere und leutte Lütterisch nennet, und mus von yhnen leyden, das sie Gottis wortt mit meynem namen also schenden, So jollen sie doch den Lütther, die Lutherischen lere und leut, lassen bleyben und zu ehren komen. das. 78. Gleichfalls von 1524 stammen die Worte: Denn wir jehen täglich des Widerruffens viel, und wenig sind, die da bestehen. So haben wir je jo einen schmählischen und schändlichen Namen für der Welt, als freilich in tausend Jahren niemand gehabt. Welchen man kann Lutherisch oder Evangelisch heissen, da meinen sie, sie haben ihn mehr denn zehennmal teufelisch geheissen: der muß denn auch mehr, denn einer Höllen werth sein. Erl. Ausg. 29, 77 f., endlich aus dem Anfang der dreißiger Jahre: (Die Pharisäer nennen Jesus) nicht einen Christum, sondern sprechen: Es ist ein Galiläer, gleichwie man auch zu unjer Zeit jaget, wenn einer ein Prediger ist: Was ist er? Ein Lutherischer? Das muß ein schmählisch Wort sein, gleich als wäre er ein Türk oder Jude, und nicht werth, daß man ihn bei seinem Namen nennete. Erl. Ausg. 48, 247.

Nach alledem sollte man erwarten, daß Luther selbst außer solchen Stellen das Wort Lutherisch nicht angewendet hätte. Dennoch hat er das gethan und zwar gar nicht selten. Aber er gebraucht das Wort nie von seinem Standpunkt aus,<sup>1</sup> sondern gewissermaßen nur mit Anführungs-

<sup>1</sup> Anders urteilt Heyne in seinem Wörterbuch 2, 706.

zeichen. Oft ist die Anführung ganz unverkennbar, so wenn Luther ausdrücklich den Gegner sprechen läßt: Wo sichs begibt, daß in eine Pfarr, Stadt oder Herrschaft die Papiſten und Lutheriſchen (wie man ſie nennet), gegen nander ſchreien, und wider nander predigen uber etlichen Artickeln, da beides Theils die Schrifft für ſich haben will, wollt ich dennoch ſolch Zwieſpalt nicht gerne leiden, und meine Lutheriſchen ſollten auch gern abtreten und ſchweigen, wo ſie merkten, daß man ſie nicht gerne höret. Erl. Ausg. 39, 252: Also überreden ſie dann die Könige, Fürſten und Herrn, daß kein Mittel ſei wider den Türken, man hab uns Lutheriſchen zuvor denn alle erwurget 45, 28; Also jagt man heute zu Tage auch: Wollt ihr wider den Türken Sieg haben, ſo muſſet ihr zuvor die Lutheriſchen todten 45, 29; Wie man denn heutiges Tages von uns auch jaget: O wären nur die Lutheriſchen hinweg, ſo wollten wir balde dem Turken obliegen 46, 355; (der Papſt und die ſeinen haben ein Concil außgeſchrieben) darinnen ſie nichts von der Kirchen Sachen, nichts von Verhör, nichts von andern Sachen melden u., ſondern allein die Exſtiration oder Ausrottung der giftigen lutheriſchen Ketzerei, wie ſie ſichs ſelbs in der Bulla, de Reformatione Curiae, deuten (1537) 55, 169. Nicht anders iſt es zu beurteilen, wenn das Wort bei Luther in einer Ueberſetzung vorkommt, ſo wenn er Papſt Adrians Lutheriani im Breve an die Bamberger März 1523 überſetzt: auch nicht grüſſet die Lutheriſchen, die nicht wollen widder zu recht komen. Es ſoll euch aber nicht bewegen, daß die Lutheriſchen der heyligen ſchriſt wortt unter yhre lere mengen. Weim. Ausg. 11, 350.

Im Sinne der Gegner, freilich mit milder deutlicher Anführung ihrer Worte, ſpricht Luther auch in Stellen wie den folgenden: Sie thunß mir darumb, daß ſie wollenn etwas neweiß wiſſen unnd gut lutheriſch geſehen ſeyn (1522) Weim. 8, 684: Da zu ſind izt der Epicurij, Scepticij, und Lucianij faſt viel, die vub der zinſe willen meſſe halten, und dem Papſt und Biſchouen heucheln, da zu die Lutheriſchen faſt ſchelten. Winkelmeiße (1533) Meudr. 24; (die Päpſtiſchen haben) gleich die Zeit gar trögllich geſtimmet, wenn die Lutheriſchen ſollten ermordet werden u. ſ. w. (1533) Erl. Ausg. 31, 258; Also auch, auf dem Reichstage zu Augsburg wollten ſie die Lutheriſche Lehre gar unterdrucken und (uns) auszrotten (nach 1530) Erl. Ausg. 48, 179; unſer Bluthunde und Mörder . . . wünſchen nicht, daß ihn Gott ſolle helfen die Lutheriſchen umzubringen: ſie ſind von ſich ſelbs mächtig und klug gmug (1533) Erl. Ausg. 31, 262 f.; Nu ſind wir Lutheriſchen nicht Keger, das müſſen die Papiſten ſelbs bekennen (1533) Winkelmeiße Meudr. 55; Auch des Königes zu Frankreich Botſchaft, Doctor Gervafius, öffentlich für uns bekennet, ſein König wäre also überredet, und gewiß dafür hielte, daß bei uns Lutheriſchen kein Ehe, kein Obrigkeit, kein Kirche noch nichts ſei. (1537) Erl. Ausg. 55, 169 f.

Schließlich kann man bei einer letzten Gruppe von Fällen nur aus dem ironiſchen Klange der ganzen Stelle verſtehen, wie das 'lutheriſch'

gemeint sein mag, so namentlich in der berühmten, im deutschen Wörterbuch vorangestellten Stelle des Berichtes an einen guten Freund von beider Gestalt des Sacraments (Ende 1528), die hier den Typus vertreten mag: Zum andern, so hab ich bisher mit meinem Schreiben schon allzuviel und starke Lutherischen gemacht, daß ich wohl muß aufhören, es möchten sonst die Papisten allzugar Lutherisch werden. Denn sie sind fürwahr bereit mehr und besser Lutherisch, denn ich selbst, und brauchen auch des Evangelions mehr zu ihrem Nutz, denn wir selbst. . . (Wenn früher der Papst gefangen wurde, war die Not groß, jetzt nicht:) Warum? Darumb, daß der Luther Papst ist, ohn ihren Dank, von dem sie gelernt haben, auf den Papst zu geben, so viel sie es gelüftet, und sind hierin ganz durchaus Lutherisch. . . Aber die zornigen Junkerlin, die Fürsten, sind noch die allerbesten Lutherischen, nehmen Geisheit und Barschaft von Klöstern und Stiften die Menge. . . Zu solcher Ehre aber müssen unser Lutherische Fürsten nicht kommen, ja idermann muß ihn feind sein. . . Also wills fast da hinaus, daß die, so Lutherisch gescholten werden, schier am wenigsten Lutherisch sind, und welche papistisch gerühmet sein wollen, am meisten Lutherisch sind und erfunden werden. Erl. Ausg. 30, 376 ff.

Daß Luther das Wort je ernstlich gebraucht habe, wird niemand behaupten, der versucht, sich in die Lage des Reformators dem neuen Worte gegenüber hineinzudenken. Daß er trotzdem der Verbreitung des Wortes durch sein Verhalten dazu Vorjubel geleistet hat, ist nicht zu bestreiten. Und gern gingen die Freunde auf sein Verfahren ein: sie brauchen, vielleicht nicht mit gleicher Konsequenz wie der Reformator, das Wort evangelisch, wenn sie im eigenen Namen sprechen, lutherisch nur im Citat oder vom Standpunkt des Gegners.

Einige Belege mögen die verschiedenen Möglichkeiten dieses Gebrauchs unter Hinweis auf Heppes ausführlichere Darstellung bis ins 18. Jahrhundert andeutend verfolgen. Joh. Drach schreibt im November 1523 in seiner Bittschrift an Albrecht von Mainz C 3a: Aber die Statthalter schreiben mir in E. G. Namen: ich hab die Wiltenberger durch neue Lutherische Predigt verführt. Hans Sachs, der im eignen Namen von Evangelischen, Christen, oder wahrhaften Christen und rechtem christlichem Glauben spricht, erzählt Fabeln und Schwänke Mendr. Nr. 318 v. 7 ff.:

Da rett mich auch ain papist,  
Ein hinterlistiger sophist,  
Wo der glaub, hoffnung vnd die lieb  
Feslund pey vns Lutrischen plieb,

und weiter v. 168 ff.

Der papist sprach: Solch cristling wandel  
Sieht man pey der lutrischen wenig  
Sünder schier weder vil noch wenig,  
Sünder vil e das wider spil.

Die zimmerische Chronik bietet lutherisch zweimal in Scheltreden: Wie, bistu von Reutlingen? so bistu auch der lutherischen feldhieb einer.

Meindr. 2, 322; Du bist ain Interriicher schelm und bößwicht (1566) 3, 630. Im Jahre 1555 predigt Andreas Musculus in Frankfurt a. d. Oder gegen den Hofentuffel: denn wer lust hette, von wunderzwegen, viel unnd die mennig solche vnsetlige, büßliche vnd vnzüchtige Bludertentuffel zusehen, der suche sie nicht vnter dem Bapsttum, sondern gehe in die Stet vnd Lende, die jezunder Lutherisch oder Euangelisch genennet werden (Meindr. S. 19). Das sieht aus, als wäre lutherisch noch immer der volksübliche, evangelisch der amtliche Ausdruck. Und ähnlich klingt eine 220 Jahre jüngere Stelle bei Lenz, Hofmeister 1, 3: Er ist lutherisch, oder protestantisch wollt' ich jagen; er ist protestantisch. Ja bis ins 19. Jahrhundert hat sich die Schen vor dem Worte erhalten: Heinrich Leo, geb. 1799, erzählt: da meine Großtante Rumpel in Erfurt zwar streng lutherisch war, aber nicht litt, daß wir uns als Lutherauer bezeichneten, sondern behauptete, wir seien evangelisch-katholisch und die eigentlichen Katholiken, erschien mir das römisch-katholische Wesen noch verwandter (Meine Jugendzeit. Gotha 1880. S. 37.) Auf welchen Wegen sich doch schließlich lutherisch allgemein, auch in der amtlichen Sprache, durchgesetzt hat, hat Heppke ausführlich gezeigt. Mitgewirkt hat dabei der Einfluß des Südens, und hier wiederum scheint die Nachbarschaft des katholischen Sprachgebrauchs Luthers Warnung früh überwunden zu haben.

Denn bei den Katholiken ist lutherisch von vornherein die allein geltende Bezeichnung der neuen Keker. Allein aus Nikolaus Thomans Weißenhorner Historie 1524—1532 sei angeführt: Lutherisch. Eß nam ach des lutherisch und kekerisch wejen zu Ulm und anderstwa fast zu. Baunnam, Oberschwäbische Quellen zum Bauernkrieg S. 62; Des alles folget auß irem lutherischen, kekerischen glauben 85; (Thoman hat zum Tode verurteilte Landsknechte zur Beichte gehört) Eß waren zwen darunder, der ain insunder, wollten nit beichten, er waß vast wol gelert, allegiert die geschrift, er wöllte got, seinem shepfer, beichten, der kunt im sein sund vergeben, mit süß lutherischen einzugen 99; Umb assumptionis Marie hat man umb Stugart und Kanstadt zwen lutherisch pfaffen an die bem gehenckt 113; die luterischen fursten mit iren anhangern wollten nit consentieren 166; Darnach in kurzen tagen hetten die vorgenanten Lutherischen und Zwinglischen mit ihren anhangern wuderumb ayn versamlung zu Nuereenberg 188. Sieht man so, wie das Wort im katholischen Sprachgebrauch auf Schritt und Tritt begegnet und vergegenwärtigt man sich, wie untrennbar katholische und evangelische Gemeinden im Süden durcheinander gewürfelt sind, so versteht man, wie auch im Sprachgebrauch der Evangelischen das von Luther verpönte Wort Fuß faßte.

Geht man der Entwicklung weiter nach, so wird man zwischen gebildeten und ungebildeten Anhängern Luthers unterscheiden müssen. Für jene war Luthers Beispiel in Rede und Schrift vorbildlich. Hier fanden sie das verpönte Wort im Citat oder spottweise angewendet, oft so, daß der Unbefangene den Spott kaum merkte. Diesen Gebrauch ahnte man nach und überhritt dabei, später immer häufiger und unbedenklicher, die

Grenzen, die Luther gesteckt hatte. Ein typisches Beispiel dieser Entwicklung für die früheste Zeit bieten Hans' von der Planitz Berichte. Er bringt lutherisch als Parteinamen gern im Citat, zuerst am 18. März 1522: Das befunde ich woll: welcher sich vornemen leßt, als sei er nicht gutt Lutherisch, der stett bei beiden fürsten in guten gnaden und ansehen 111, 3, ebenso im Citat 141, 26. 249, 12. 32. 271, 16. 477, 25. 615, 12, auch: der Lutherianischen faction halben 267, 17. Dazu tritt die spottende Verwendung: wirt ein ganz here pöß Lutherisch zusammenkommen 201, 22, und noch bitterer: Derhalb der erzherzog einen ausschoß vorordent, nemlich den erzbischof von Salzburgk, den bischof von Trientt, ern Sebastian vom Rotenhayn, den ceuzler von Trier und doctor Lamparter, die alle pöß und sehr pöß Lutherisch seint 245, 19. Daneben ist nun endlich ganz vereinzelt, aber eben doch belegbar der Fall, daß Planitz das Wort im eignen Namen und völlig ernsthaft anwendet: Und seint vast alle von den fürsten, geistlich und weltlich, dem Luther, so vill der hie seint, ganz entgegen, ir reth aber seint der merer teil gut Lutherisch 304, 19. Wie Planitz in diesem Falle hat mancher Anhänger Luthers schon früh das Wort gebraucht und so, wie der Reformator selbst, zu seiner Einbürgerung beigetragen. Nachdem es einmal mißlungen war, die Entwicklung des Wortes zu unterbinden, that man klug daran, gute Miene zum bösen Spiel zu machen und es ließ sich ja auch für den Gebrauch des Wortes mancherlei anführen, wie es Markgraf Georg zu Brandenburg (bei Heppes S. 33) treffend zusammenfaßte: Ich bin auf D. Luther nicht getauft, er ist nicht mein Gott noch Heiland. Ich glaube nicht an ihn und werde durch ihn nicht selig, und darum in solchem Verstand bin ich nicht Lutherisch. Wenn ich aber gefragt werde, ob ich mich zu dieser Lehre, die uns Gott durch sein heiliges Werkzeug D. Lutherum wiederum gegeben und geoffenbaret hat, mit Herz und Mund bekenne, da habe ich kein Bedenken noch Scheu, mich Lutherisch zu nennen, und in diesem Verstand bin und bleibe ich mein Leben lang ein Lutheraner.

Viel wichtiger, aber auch viel schwerer zu bestimmen ist der Sprachgebrauch der ungebildeten Anhänger Luthers. Für die Verbreitung des Wortes lutherisch im Volke ist schon der Grund gelegt worden, ehe Luther seiner Anwendung widersprochen hatte. Schon im Jahre 1521 erscheint er häufig bei dem evangelischen Verfasser des Dialogus zwischen Kunz und Fris (Satiren 2, 119. 122. 124), ebenso im folgenden Jahre bei Eberlin (Meudr. 2, 71. 73. 91. 92). Nach dem Bekanntwerden von Luthers Einspruch giebt es evangelische Schriftsteller, die das verpönte Wort ungestört weiter gebrauchen, entweder weil sie zu stark vom Sprachgebrauch ihrer Umgebung abhängen oder weil sie Luthers Widerspruch nicht kennen. So kommt in der Klage und Antwort von Lutherischen und Päpstlichen Pfaffen über die Reformation, so neulich zu Regensburg der Priester halben ausgegangen ist im Jahre 1524' (Satiren 3, 136 ff.) das Wort fast auf jeder Zeile

vor,<sup>1</sup> ebenso in der 'Möglichen Rede, Frage und Antwort von einem Würstbuben, einem Altvater und einem Mönche', die Sebastian Zellbaum 1524 schrieb. Das sind Spuren, die auf eine allgemeine Verbreitung des Wortes gleich in den ersten Jahren der Reformation hinweisen. Daß das Wort auch in evangelischen Kreisen immer mehr Fuß faßte und schließlich sogar zur amtlichen Bezeichnung der neuen Kirche emporstieg, zeigt, daß sich die Sprache nicht meistern läßt, auch nicht von einem Sprachmeister wie Luther.

## Tölpel.

(Nachtrag zu Zeitschrift 2, 294 ff.)

Von

Johannes Stojch.

Ich habe zu meinem Aufsatz über 'tölpel' einige Berichtigungen zu geben, durch die jedoch die Beweisführung desselben im allgemeinen nicht beeinflusst wird.

1) Die beiden s. 294 Num. 1 dem DWb. und Frisch entnommenen Belege für tölpel aus Keisersberg sind zu streichen.

Grimm verzeichnet 2, 1151 s. v. diltap: 'dildapp stultus tölpel einfaltspinsel KEISERSB.' (ohne genauere Angabe). Da beigelegte Erklärungen im DWb. sonst cursiv gedruckt werden, diese Druckart aber am angeführten Ort nirgends stattfindet, so mußte ich schließen, daß die ganze Stelle aus Keisersberg geschöpft, mithin Grimm das Wort tölpel bei Keisersberg bekannt gewesen sei. Der Ausdruck einfaltspinsel, der fürs 15. Jh. nicht vorauszusetzen ist, hätte mich allerdings warnen sollen. Bald darauf erhielt ich von Herrn Professor Martin, bei dem ich mich nach dem Vorkommen von tölpel im Elsässischen erkundigt hatte, freundlicherweise folgende Abschrift eines Zettels von Stöber: 'dalap, dildap. *tölpel, einfaltspinsel* Narrenschiff S. 127'. Wie man sieht, deckt sich der Wortlaut in der Hauptsache mit dem Grimm'schen Citat, nur sind die Ausdrücke *tölpel, einfaltspinsel* als erläuternde Zusätze durch die Schrift kenntlich gemacht. Da Stöber von Jakob Grimm (1, LXVI) unter denjenigen genannt wird, die Auszüge zum DWb. geliefert haben, so ist es kaum zweifelhaft, daß die von Wilhelm vermerkte Stelle mit der auf dem Stöber'schen Zettel identisch ist. Es kam darum nur noch darauf an, die Quelle zu bestimmen. Was bedeutet 'Narren-

<sup>1</sup> Schon deshalb darf man diese Flugchrift nicht Eberlin zuschreiben, wie mehrfach geichehen ist, vgl. Baur GGZ. 1897, 1, 4.

schiff S. 127', wie Stöber angibt? Ich kombinierte damit das von Grimm beigelegte 'Keisersberg'. Bekanntlich sind Keisersbergs Predigten über Brants Narrenschiff 1511 von Otther lateinisch herausgegeben und 1520 von Johann Pauli, 1574 von Nicolaus Höniger ins Deutsche zurückübersetzt. Diese Höniger'sche Bearbeitung (ihr voller Titel bei Barnde s. CXIII) ist in der That von Stöber mit dem S gemeint. S. 127<sup>a</sup> bei Höniger lesen wir: ein grober dalap vnu dildap, Worte, die Stöber auf seinem Zettel mit *tölpel, einfaltspinsel* erklärte. Es ist wohl nur ein Versehen, daß dieser Zusatz im DWb. nicht ersiv gedruckt wurde. Weshalb aber Grimm den Titel so unvollständig angegeben hat, weiß ich nicht zu erraten.

Der langen Rede kurzer Sinn ist also, daß die im DWb. 2, 1151 aus Keisersberg (richtiger: aus Hönigers Bearbeitung von Keisersbergs Narrenschiff) angeführte Stelle als Beleg für *tölpel* nicht verwerteth werden darf.

Schneller läßt sich das zweite Citat erledigen. Friß 2, 376<sup>c</sup> notiert: 'einen über den dölpell werffen, *decipere imprudentem* Kayserb. Narrenschiff fol. 179' (darnach auch bei Heyne 3, 993). Auch diese Angabe stammt aus Hönigers Bearbeitung, wo S. 179<sup>b</sup> die Stelle vollständig lautet: (mancher Handwerker denkt) er (der Kunde) verstehet sich nicht darauff, darumb wil ich ihn wol vber den dölpell werffen. Die angezogenen Worte sind also ein Zeugniß für die Sprache Hönigers vom Jahr 1574, nicht aber für die Keisersbergs. Ich glaube überhaupt, daß bei dem letzteren das Wort *tölpel* nicht vorkommt; ich habe es wenigstens nirgends gefunden. Auch im heutigen Schwäbischen ist, wie mir Professor Martin freundlichst mittheilt, der Ausdruck selten; und das heutige schwäbische kennt, nach freundlicher Angabe von Professor H. Fischer, nur die Bezeichnung *wochentölpel* für *parotitis*.<sup>1</sup>

2) S. 296 habe ich unentschieden gelassen, ob die fünf Wendungen, über den *tölpel* werfen, stossen, schlupfen, führen, fallen, in denen ich *tölpel* von *dorper* 'thürschwelle' herleite, gleichzeitig und unabhängig von einander entstanden sind, oder ob über den *tölpel* werfen das Muster für die übrigen abgegeben hat. Ich möchte jetzt mit Nachdruck betonen, daß das letztere der Fall ist. Die Redensart über den *tölpel* werfen ist fast so früh nachweisbar, wie überhaupt die Form *tölpel* (mit innerem l), und steht lange für sich allein da. Die andern dagegen treten erst auf, als der Zusammenhang mit *dorper* in diesen Verbindungen längst vergessen war. Sie sind einfach Nachbildungen der älteren Formel. Es war darum vergebliches Bemühen von mir, eine Wendung, wie über den *tölpel* fallen, noch auf eine ihr zu Grunde liegende sinnliche Anschauung zurückführen zu wollen.

<sup>1</sup>) Doch verzeichnet Schmid im schwäbischen Wb. 133 die Form *dörpel* zwerghaftiges, unbehülfliches Kind, und Birlinger 119 den Namen Tölpelsfels. Auch gebraucht J. H. Fischer in seiner 'lesten Weltkucht' (1623) den Ausdruck vbern *tölpel* schlupffen, vgl. Bayerns Mundarten 1, 192.

Die Zusammenstellung meiner sämtlichen Belege, mit Ausnahme der aller neuesten, wird den wahren Sachverhalt am besten erkennen lassen.

A) Über den tölpel werfen: hertzog Friderich . . ist weidlich vberm tölpel geworffen vnd betrogen worden vom selbigen bishoff. Luth<sup>er</sup>, Tischreden 339<sup>a</sup>; Höniger, Narrenschiff (1574) 179<sup>b</sup> f. oben; es bestund nit lang. er (der neue Weinbändler) ward als einer solchen kauffmannschaft unwissend. übern tölpel geworffen, ietzt im kauff. denn im verkauffen. denn von seinen eygnen knechten. Kirckhof, Wendmuth 1, 213; vber den dölpel werffen, *fraudare, ludificare*; also musz man den narren vber den dölpel werffen vnd ein specklein auff die fallen legen. Henich (1616) 725; (Menichen, die) sich noch wol rümen. wenn sie jhn (ihren Nächsten) tapffer haben vber den tölpel geworffen, als hetten sie eine grosze ritterthat begangen. Valerius Herberger, Herzpostilla (6. Aufl. 1625) 1, 195<sup>a</sup>; rationes fallendi, dadurch . . die alten teutschen täddel vberm tölpel geworffen worden. Arnoldt Mengering, Kriegsbelial (1633) 265; (mein Gut,) in erscharrung dessen ich so manchen ehrlichen mann vber den tölpel geworffen und betrogen. Wojcherowich, Gejichte (1650), 1, 417; ich hab jhn. gott verzeih mirs. recht vberm tölpel geworffen! N. a. D. 1, 446; ich habe ihn so artlich über den tölpel geworffen. dasz ihn der teuffel hätte holen mögen. Grimmshausen, Simplicissimus 72 (Neudruck); etliche betrogen. und andere wurden wieder über den tölpel geworffen. Simplicianische Schriften 1, 186 (Kurz); es vermeinen etliche . . , wann man einen juden betrieget oder über den tölpel wirffet, dasz es kein sünde seye. Abele, Künstliche Unordnung (1670 ff.) 2, 250; wie manierlich kan er die albernen courtsanen auffziehen und über den tölpel werffen. Pedantischer Irrthum (1673) 73; einen mit sehenden augen verblendeten über den tölpel zu werffen. Mamodisch technologisches Interim (1675) 476; wo ich ihnen indessen ein bein halten und (sic) über den tölpel werffen kann, thue ich das meinige. N. a. D. 515; ein roszkam streckt sich hier in dieses grabes grundt. der übern tölpel warff durch sein verlognen mund all die mit ihme sich zu kauff und tausch einlieszen. Corydon auß Arcadien, Narrenboffen (1677) N. XII; im Anfang. wenn sie ein mägdlein über den dölpel werffen wollen. so brennet ihnen die liebe lichterloh aus dem leibe. Stranitzky, Ollapatriida (1711) 246 (Neudruck); so er (der Prozeßführende) den festen glauben heget. dasz er seinen gegner werde über den tölpel werffen können. Rothenphilosophie (1718) 2, 293; einen über den tölpel werffen, *hominem incautum fallere*. Steinbach 2 (1734), 822; jem. über den tölpel werfen, *besiegen* (1747). Kluge, Studentensprache 130<sup>b</sup>; einen über den tölpel werffen, *ihn betrügen*. Dasz Lind, Deutsch-schwedisches Wb (1749) 1540; vgl. ferner Adelung, Campe, Krünig 185 (1844), 631; von Dialektwörterbüchern Schmeller 1, 603,



Rehrein, Volkssprache im Herzogtum Nassau 405, Müller-Weitz Nachener Mundart 34, Schmidt, westerwäld. id. 256.

B. Über den tölpel stoßen: wie schön sie mich über den tölpel stoszen will. Lessing 1, 246 (Der junge Gelehrte 2, 3); er hat sich von mir lassen über'n tölpel stoszen. 1, 365 (Mißgyn 2, 5); doch, Frank, ein kniff, ein plänchen ists ja nur, von mir und ihrem vater ausgeklügelt, Mounchensey über'n tölpel brav zu stoszen. Tieck, altenglisches Theater 2, 159; vgl. ferner Adelong, Campe, Krünitz 185 (1844), 621, Müller-Weitz 34.

C. Über den tölpel schupfen: ja hui, der (Nachbar) ist weidlich beschissen, ich haun wol dächt, ich sey so gflissen, dasz ich jhn vbern tölpel schupff. J. N. Tischer, Letzte Weltjucht (1623) 3, 1 (Bayerns Mundarten 1, 186<sup>b</sup>).

D. Über den tölpel führen: Schweizerisches Id. 1, 56.<sup>1</sup>

E. Über den tölpel fallen: Vgl. die schon in meinem vorigen Aufsatze (s. 296 Anm. 3) angeführten Belege; ferner Adelong, Campe, Krünitz und Müller-Weitz.

Meine Sammlung ist natürlich nicht entfernt vollständig, aber sie zeigt doch zur Genüge, daß von den in Rede stehenden Wendungen die an erster Stelle betrachtete (über d. t. werfen) bei weitem die älteste und verbreitetste ist und offenbar das Vorbild zu den übrigen abgegeben hat.

---

<sup>1</sup> Unzutreffend ist a. a. O. die Erklärung, diese Wendung sei 'unrichtige Auflösung und Ausdeutung des schriftdeutschen übertölpeln'. Sie ist vielmehr eine der vielen Nachbildungen von über d. t. werfen.

## Schriftsteller.

Von

H. Wunderlich.

Im Deutschen Wörterbuch (Teil 9, 1748) sind die äußeren Umrisse der Entwicklungsgeschichte unseres Wortes folgendermaßen festgestellt:

„Die ältere bedeutung des wortes ist die von concipient, es soll einer bezeichnet werden, der für andere rechtliche schreiben aufsetzt; in diesem sinne sind schriftsteller, schriftsteller, schriftdichter aus einer quelle von 1616 belegt bei Schmeller 2<sup>2</sup>, 599; noch bei Frisch 2, 227<sup>b</sup> wird schriftsteller in diesem sinne verzeichnet (autor, der eine schrift für andere aufsetzt) unter anführung einer älteren quelle...: die anwendung des wortes in dem uns gebräuchlichen sinne, dass ein mann bezeichnet wird, der berufsmässig eine litterarische thätigkeit ausübt, wird erst im 18. jahrh. üblich. vgl. Gombert (Bemerkungen zu Weigands Deutschem Wörterbuch),<sup>1</sup> der es zufrühest aus dem jahre 1723 belegt“.

Dazu vgl. Paul Deutsches Wörterbuch (1897) j. 402: „Schriftsteller. am frühesten gebraucht von jemand, der eine gerichtliche schrift für einen andern aufsetzt. Im heutigen sinne wird es seit Gottsched üblich statt skribent, welches erst durch diese konkurrenz einen verächtlichen Sinn erhält“. Vorsichtiger wäre es gewesen, statt „am frühesten gebraucht“ zu setzen: „am frühesten bezeugt“. Sonst enthält die Darstellung bei Paul insofern einen Fortschritt, als sie der Funktion eines Nomen agentis gegenüber dem Appellativ, mit dem im DWb. die Bedeutungsentwicklung gleich beginnt, mehr Spielraum gönnt. Freilich der Frage nach dem Verhältnis des Nomen agentis zum Appellativ innerhalb der Verwendungen unseres Substantivs

<sup>1</sup> Das Schulprogramm, in dem Gombert seine auf das Wort Schriftsteller bezüglichen Forschungen niedergelegt hat, war mir trotz vielseitiger Bemühungen nicht erreichbar, bis mich die Güte des Herrn Verfassers in den Stand setzte, die Ergebnisse nachträglich noch zu berücksichtigen. Andere Arbeiten zur Wortforschung entbehren, wie sich neuerdings zeigt, manchmal selbst bei der Altersbestimmung neuhochdeutscher Wörter dieses wichtigen Hilfsmittels. Es wäre daher sehr dankenswert, wenn sich Gombert entschließen wollte, den in zahlreichen Programmen zerstreuten Schatz seiner Beobachtungen in Buchform zugänglich zu machen. Freilich, da es sich um unsere eigene Sprache handelt, wird es in Deutschland wohl keine gelehrte Körperschaft geben, die diesen Plan unterstützte.

geht auch Paul nicht weiter nach, und doch fällt vielleicht gerade von hier aus Licht auf die noch heute ungelöste Hauptfrage, wie kommt es, daß ein Substantiv, das in den ersten Belegen einen Winkelschreiber — bestenfalls einen Advokaten — bezeichnet, zum Gattungsnamen für die Größen der antiken und der zeitgenössischen Litteratur wurde? Darf man hier einfach an eine spätere Erweiterung der ursprünglichen engeren Bedeutung denken?

Der folgende Versuch einer Erklärung wird nicht überall mit neuem Material arbeiten, er geht vielmehr in erster Linie darauf aus, durch die Veränderung der Fragestellung und durch die breitere Ausführung des Zusammenhangs, in den die Entwicklungsgeschichte unseres Substantivs gehört, zur Aufhellung beizutragen.

Zunächst erwächst der Wortforschung bei einer so spät bezeugten Bildung wie „Schriftsteller“ die Aufgabe, nach älteren Ausdrucksmitteln Umchau zu halten, die einen Teil oder den vollen Umfang der Bedeutung zuvor vertreten haben. Und hier begegnen uns zuerst die althochdeutschen Lehnworte *Scribo* und *Scribari* (vgl. Grass, althochdeutscher Sprachschatz 6, 572. 573), die mit den beiden zuständigen Bildungsmitteln ein Nomen agentis nach Analogie des lateinischen *Scriba*, *Scriptor* ermöglichen.

Schon für die aus der Fremdsprache übernommenen Begriffe wie für die deutschen Lehnworte ist nun festzuhalten, daß sie sich in drei Hauptformen gliedern, die in dem späteren Schreiber immer wieder lebendig werden: die Funktion des Nomen agentis, den Übergang zum Appellativ, wobei ein weiter Bedeutungsumfang neben der mechanischen Fertigkeit des Schreibens auch die schöpferische Seite der Tätigkeit zur Geltung bringt, und drittens die Bedeutungsverengung des Appellativs durch die Beziehung auf Rechtsgeschäfte. Zu der ersten Form vgl. aus der althochdeutschen Periode: *Min wort ist alsô stâte, also din scrift des scriben* (*calamus scribe, i. scriptura scriptoris*) *Nötker Psalms 44, 2.*

Zu der zweiten Form vgl.

*iz ni habent livola, noh iz ni lesent scribara,  
thaz jungera worolti sulih mord wurti.*

*Lifrid 1, 20, 23.*

*Was her tho sie lerenti soso giwalt habenter, nalles so thie scribara inti Pharisei (non sicut scribe eorum et Pharisei Matth. 7, 29) Tatian 43, 4 u. a.; die dritte Form aber wird durch die Gleichsetzung von scribo und scribari mit den Begriffen exceptor. notarius in den Glossen dargeboten, vgl. notarios. scripum Monjeer und Tegernjeer Glossenhandschriften zu Gregors Homilien Steinmeyer = Sievers 2, 265. u. a. j. Grass a. a. O.*

Die gleichen Beobachtungen, erweitert durch die größere Zahl und die Mannigfaltigkeit der einschlägigen Belege, ermöglicht die mittelhochdeutsche Periode, namentlich auch im Übergang zur neuhochdeutschen Zeit vgl. *Mittelhochdeutsches Wb. 2, 2, 208; Lexer 2, 793.*

Zum Belege für die Funktion des Nomen agentis und für die Erweiterung der Bedeutung mögen ein paar Proben dienen:

Dô si den margrâven tôten sâhen tragen,  
ez enkunde ein schriber gebriefen noch gesagen  
die manegen ungebaerde von wibe unde ouch von man,  
diu sich von herzen jâmer aldâ zeigen began.

Nibelungen 2170, 2 Lachmann.

daz maer dô briefen began  
ein schriber, meister Kuonrât.      getihet man ez sit hât  
dicke in Tiuscher zungen.      Klage 2155 Lachmann.

vgl. auch die Variante der Ausgabe von der Hagenz 18: ditze vil alte maere het ein schribaere wilen an ein buoch geschriben: gegen Lachmann 9: ditze alte maere hat ein tichtaere an ein buoch schriben. Noch weiter gehen andere Belege:

wann minne du bist also maniger slahte.  
alle schriber niht vol schriben. mohten gar ir art und ouch ir ahte.  
Jûngerer Titrel 678 u. a.

die alten scribere (die Kirchewâter)  
sagint uns ze mere.      Entehrist, Fundgruben 2, 118.  
ich schriber (der Dichter) gib min stûr da zu  
das ir alle sament tu  
basz denn disû frowe tett.      Raßbergz Piederfaal 2, 530.

Die Bedeutungsverengung, die die Berufstellung eines Verwaltungsbeamten oder einer Gerichtsperson kennzeichnet, geht von possessiven und ähnlichen individualisierenden Bestimmungen aus:

Min schriber bi mir niht enwas  
der mir mîn heinlich brieve las  
und ouch mîn heimlich ofte schreip.  
Ulrich v. Pichtenstein 169 Bchstein.

owê. owê der grôzen nôt!  
dô gelac der fûrste tôl.  
den vant sit ligende jaemerlich  
sin schriber, der hiez her Heinrich.      1667.

dar nâch dem schriber von der stift  
winkte er zuo im unde rief  
er hiez in lesen dô den brief.

Konrad von Würzburg Alexius. (Zeitschr. d. a. 3) 1010.

do gebôt der keiser drâte  
sînem kanzelaere,  
daz er hiez die schribaere  
der mâterje berihten.      Graef. 1788

cancellarius. . eins grosen herren schriber Dieffenbach 94<sup>b</sup>; notarius, ein offenbar, offener schriber ebenda 383<sup>a</sup>. Vgl. hoveschriber, lantschribaere, statschriber, *Mittelhochdeutsches Wb.* 2, 2, 208 u. a.

Auch in die neuhochdeutsche Periode tritt Schreiber noch mit der ganzen Mannigfaltigkeit seiner Bedeutungen ein. Die einfache Funktion

des Nomen agentis spiegelt sich noch durch das Appellativ hindurch in Wendungen wie: auch haben wir mangel an geschickten schreibern, begern wir das ir Valtin Dennern uff unsern costen zu schicken wöllt. Hauptleute und Räte der Bauerenschaft an den Rotenburger Rat (1525) bei Baumann, Quellen zur Gesch. des Bauernkriegs aus Rotenburg, 384,<sup>1</sup> ebenso Hanns Becken von Wettingen, der erstlich gein Brethain zogen zu Hanns Metzlern und in diser sach erstmals in anfang diser empörung sein waibel ist worden, her Lienhart Dennern, pfarrverweser zu Leuzenpronn, der der versammelten pawrschaft prediger, schreiber, ratgeber, vorgeener, heber, leger und der vorderst im spiel gewest ist, item herr Hanns Hollenpach, frumesser zu Leuzenpronn, gleichwie her Lienhart Denner und sunst ain grosser bub, uffwidler und sollicitirer der uffrur. Bei Baumann Quellen 60.

Das Appellativ in der engeren Bedeutung, also in den Abstufungen der dritten Form wird je nach der Gegend und dem landschaftlichen Gebrauch zähe festgehalten oder durch neue — namentlich lateinische — Bezeichnungen verdrängt. Nicht bloß Zusammensetzungen wie Landschreiber und Stadtschreiber, sondern auch das Simplex lebt in Schwaben und der Schweiz weiter: saz Graf Haugen schreiber auch ain tisch (Baumann, Quellen zur Geschichte des Bauernkriegs in Oberschwaben S. 567) u. a., vgl. den „Schreiber“ des Truchseßen Georg von Waldburg (ebenda 527). zeigt an, der schreiber von Hohenegk, Conrat Miller, hab in ir huntzbrief und ander schriften gemacht. Geständniß des Jörgen Schmid genannt Knopf, Hauptmanns des „Allgöwischen, Bodenseer und Baltringer Hauens“ (1525) bei Baumann, Akten zur Geschichte des deutschen Bauernkriegs aus Oberschwaben f. 350. „item wer in die huntzbrief oder schriften gemacht, darinn geraten, geschriben und behalten hab?“ „Uff den zehenden articul sagt er, wie vor, das Conrat Müller, schreiber in der Witnow, ine ir huntzbrief und all ir schriften für und für gemacht und geraten hab, auch vast von irtwegen geschickt worden sei“ zweites Verhör Jörgen Schmid's bei Baumann Akten S. 379. Aus der großen Zahl junger Belege sei nur die Rolle hervorgehoben, die der Schreiber in Heinrich Bullingers „Lucretia und Brutus“ spielt (vgl. Schweiz. Schauspiele des 16. Jahrh. 1, 133 ff.) ebenso wie der Typus des Schreibers, der in Niclas Manuels Fastnachtspiel vom Pabst und seiner Priesterschaft unter den in Frage kommenden Berufsständen aufgeführt wird. Vgl. Vers 842 ff. Wächtold.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Das Begehren wurde abgelehnt, denn Valentin Denner fand es im Gegensatz zu seinem Namensvetter, dem Pfarrverweser Leonhart Denner, nicht für geraten, sich der Sache der Bauern anzuschließen. Der Rat antwortete: Darzu so künden weder wir, noch unser stattschreiber sein diser zeit nit geraten, noch ine seins dienst erlassen, zudem das ime Valentin Dennern, wie er uns berichtet, nit selbs gelogen . . sich zu euch zu thun ebenda 32.

<sup>2</sup> Dazu vgl. aus der älteren Literatur die Figur des Schreibers in Hermann von Sachsenheim's Mörin:

In den fränkischen Urkunden zum Bauernkriege zeigt sich die Bewegung, die das Appellativ Schreiber später zurückdrängte, viel früher wirksam als in den oberchwäbischen. Die untergeordnetste Gattung der Schreiber, diejenigen, deren Thätigkeit auf das Abschreiben beschränkt blieb, werden auch weiter mit dem Substantiv gekennzeichnet: Daruff ain zimlichen begriff vom stattschreiber zu Ochsenfurt zu verfassen, also das solich ausschreiben in worten gleichformig sei etc. und die sach dest furderlicher ain furgang neme. wollen die schreiber ietzt zu Haidingsfeld irs tails auch kein fleisz sparen. — Es sollt auch ain brief gestellt und in die truckerei gegeben werden, welcher form die manung allwegen ausgeen sollten . . . Dann unmöglich ist es, soliches alles neben andern gescheften ausserhalb ains trucks mit der hand auszurichten, es wern dann mer schreiber vor der hand. Beschlüsse der Bauerschaft, Mai 1525 bei Baumann, Quellen zur Geschichte des Bauernkrieges aus Rotenburg 415. Überall, wo aber zugleich die Fähigkeit, ein Schriftstück abzufassen, mitspielt, herrschen fremd klingende Titel vor: Hainrich Zentgraf, secretarius obgenant Baumann, Quellen 463; An herren Wolfgang von Ofnem, der rechten licentiaten, margrafischen canzler 514: ich, Valentin Denner, zu gemeltem Rotenburg uff der Tawber, ain lai. Wurzbürger bistumb, von bapstlichen gewalt ain offenbarer notarius und schreiber. . hab ich sölichs alles in die offen form und instrument gezogen und pracht ebenda 117; Valentin Denner, notarius, scripsit 436; und solichs artikel warn des obgenannten Hohenloischen secretarien Hainrich Zentgrafs aigne handschrift, wie er denn auch . . vil der vorverleipten schriften . . selbs mit seiner aigen hand geschriben hat 414. Selbst die vorübergehende Stellung derjenigen, die die Schriftstücke der Bauern verfaßten, wird in diesen Urkunden mit fremd klingenden Appellativis bald neben dem deutschen Substantiv bald ohne dieses gekennzeichnet: Uff soliche der uffrurigen bawrschaft schriften, dero herr Lienhart Denner . . pfarrverweser zu Leuzenpronn, ain cantzler oder schreiber und darzu . . der pawrschaft prediger 78: Hat pfaff Holenpach, ir gesanter, gesagt wie etlich . . in gegenwertigkait her Leonharts Denners irens cantzlers, und vil ander ausz der stadt sich horen haben lassen 601.

Wie hier, so drängte auch anderwärts die weitere Entwicklung zu

trat dort her ain schriber guot  
mit einem brief, als sie denn tuond,  
daran von wort zu worte stund  
die urtail, clag und widerwort,  
als man von bald parten hort  
und hin zuo recht gesetzet was.

1366 u. a.

Vereinzelt werden in der Mörin auch fremdsprachliche Formen dazwischen geschrieben:

sie kumment wider zuo mir her,  
und ouch mit in der frumm schriber,  
ich main nottargen publicus.

2922 vgl. 3892.

Vgl. auch 5803 (den schribern, kanzlern).

den vornehmer klingenden Appellativis, vgl. Zinkgreff *Apophteg.* 1, 12: schreiber oder secretarius (wie man es heut nennet, da die schreiber nit mehr schreiber heissen mögen, weil es gar zu teutsch ist, und jeder ein frembden namen haben will). vgl. *D.Wb.* 9, 1699. Dieser cavalier hatte einen kerl. der war sein schaffner, seiner kinder praeceptor und zugleich sein schreiber, oder wie sie jetzt heissen wollen, sein secretarius *Simplicissimus* 534 Neudruck. Und so sind es bald nur noch die Wörterbücher, die die alte Bildung zur Kennzeichnung auch der höheren Berufsstellung noch festhalten: notarius. ein schreiber *Grijius* (1574) 878<sup>a</sup>; notarius. schreiber oder notarius *Spiejer* (1700) 1, 718<sup>b</sup>; ähnlich auch *Kirch* 1, 793<sup>b</sup>. Begünstigt wurde diese Entwicklung zugleich dadurch, daß der ausgebildete Schreibverkehr den Personalbestand der Kanzleien erweiterte und daß in der That ein Bedürfnis vorlag, die Notare und ähnliche Personen gegen die unteren Gruppen abzugrenzen an denen der Name Schreiber haften blieb.<sup>1</sup>

Während also das Appellativ in der engeren Bedeutung auf die niederste Stufe der Rangordnung herabsank, hielt sich doch die Funktion des Nomen agentis an der Substantivbildung immer lebendig und sie macht es nun möglich, daß im gelegentlichen Gebrauche auch die weitere Bedeutung des Appellativs (die oben erwähnte zweite Form) immer wieder aufgefrischt wird.<sup>2</sup> Für den allgemeinen Gebrauch ist sie freilich viel früher ausgestorben, als die Wörterbücher erraten lassen; vgl. *Homerus*, der eltest haidnisch schreiber *Wentin* 1, 165. dazu auch die heiligen veter und alle schreiber übereinstimmen *Luther*, 3, 431<sup>b</sup> *Jena*; von diesem werden diese klugreden bei den alten schreibern gefunden *Zinkgreff Apophteg.* 1, 323;

warum der reichsvogt ihn, der Maximilian.  
so sehr geliebt, den auch die schreiber alle preisen.

*Rompler* 106, vgl. *D.Wb.* 9, 1700.

Dazu vgl. hoch geachte schreiber und urhaber der bücheren, classici authores *Maaler* 361<sup>d</sup>. scriptor, ein büchschreiber, oder der ein buoch machet, und es ausz laszt gon *Grijius* (1574) 1189<sup>b</sup>; schrijver, scriba, scriptor, graphiarius, amanuensis, tabularius, librarius. *Rifian*

<sup>1</sup> Vgl. die Gegenüberstellung des Gerichtsschreibers zu den Schreibern als solchen: welcher jederzeit unser veraidter gerichtsschreiber und kein ander .. sein, wie dan in den commissionen unser beambten schreibere weder gebraucht noch sie das geringste macht haben sollen, von den partheien anzunehmen. *Nülich und Bergische Rechtspolizey* Zusatz f. 17.

Vgl. auch: auch schreiber und notarien verlang ich,  
um meinen letzten willen aufzusetzen.

*Schiller*, 14, 407 (*Maria Stuart* 1, 2).

erst war er schreiber, und wie ihn ein patron nach dem andern fortjagte .. pfuscht er jetzt notaren und advocaten ins handwerk. *Goethe* 8, 200.

<sup>2</sup> die natur .. führet die feder der schreibern, sie hilft den mahlern die farben reiben. *Diskurs der mahlern* 1, Nr. 20 (f. 97 *Better*); indessen bescheidet sich schreiber dieses ganz gern. *Sicland* 20, 277, vgl. *D.Wb.* 9, 1699, 1700.

(1632) Ji 2. écrivain schreiber, un écrivain, un auteur, ein uhrschreiber, scriptor. nouveau dictionnaire du voyageur (1703) 1, 375<sup>a</sup> (schriftverfasser, un écrivain, auteur, scriptor 2, 313<sup>a</sup>); schreiber, un écrivain, scriptor. un clerc, scriba. ebenda. schreiber, un écrivain, scriptor, uno scrittore Veneroni (1766) 148<sup>a</sup> (un clerc, scriba, uno scrivane. ebenda; schriftverfasser, un auteur, scriptor, un autore o scrittore. ebenda); schreiber, l'écrivain celui qui écrit, bien ou mal. it. le copiste, le clerc Schwan (1784) 2, 754 (ähnlich noch 1811).

Die Verdrängung dieser Verwendung des Substantivs Schreiber hängt mit andern fremdsprachlichen Bildungen zusammen, die in die Mode kamen: Autor und Scribent: vgl. scriptor . . scriber, scribent Trinius: (1541) 968. authores classici, angenommene und bewährte scribenten und leerer Trinius (1574) 148<sup>a</sup>. Buchschreiber, ein scribent, scriptor, autor Emmel, Nomenclator 205; Schämte mich auch gar nicht, der einfälle, lügen und grillen der alten scribenten und poeten Simplicissimus S. 527 Neudruck; Und was müste ich für zeit und gelegenheit haben, wenn ich alle die gelehrten frantzösischen scribenten, welche die mathematic, die physic, die sittenlehr und die hohen facultäten mit vielen unvergleichlichen schriften ausgebutzet haben nur erzehlen wolte. Dieses kan ich unangemerkt nicht lassen, dasz sie aus einem überaus klugen absehen nicht allein ihre werke mehrentheils in frantzösischer sprache heraus geben: sondern auch den kern von denen lateinischen, griechischen ja auch nach gelegenheit teutschen autoren in ihre muttersprache übersetzen. Chr. Thomajus, Von Nachahmung der Franjozen (1687), Neudruck (Deutsche Litteraturdenkm.) S. 13; Aber was lateinische und griechische scribenten betrifft ebenda S. 17; einem erwachsenen jungen menschen, der nebst seiner muttersprache einen frantzösischen autoren verstünde S. 24; die zahl von guten autoren und denen so artige sachen verfertigten, sei unendlich S. 27. auctor, scribent, autores classici, die besten lateinischen scribenten Spiejer (1700) 1, 111<sup>a</sup>; autor, scribent Weismann 1, 96<sup>b</sup>, Kirich 1, 128<sup>b</sup> u. a.<sup>1</sup>

Die Verdeutschung führte hier auf das nur vorübergehend gebrauchte Schriftverfasser<sup>2</sup> und auf die vom Erfolg getragene Bildung Schriftsteller.

Diesem Kompositum hat Gombert, abgesehen von strittigen Zeugnissen aus Thomajus,<sup>3</sup> den litterarischen Gebrauch zuerst für das

<sup>1</sup> Gombert macht mich auf die Bildung Profanscribent in der 4. Auflage von Passows Griech. Wb. (1831) und auf die Anekd. „Der Scribent“ aufmerksam, die dem Gerichtsschreiber in Zimmermanns Münchhausen (1838) 4, 114 vom Hofschatzen gezollt wird.

<sup>2</sup> Das Wort ist bei Besen zuerst belegt und wird auch von Hagedorn gebraucht. Vgl. auch DWb. 9, 1750 sowie schriftverfasser, der concipient einer schrift. Deutsch-englisches Wb. (1716) S. 1673, vgl. oben das nouveau Dictionaire, vgl. Kirich 2, 313<sup>a</sup>.

<sup>3</sup> Vgl. Reichel, Kleines Gottsch.-Wb. (1902) S. 50.



Jahr 1723 nachgewiesen. Weichmann, der in der Vorrede zum 1. Bande seiner Poesie der Niederjachsen (1720) noch von deutschen Schriften spricht, „die der arbeit ihrer (der Franzosen) scribenten wenigstens vollkömlich gleichen“, schreibt in der Vorrede zum 2. Band (1723): „so aber fällt es unsern meisten schriftstellern fast unmöglich, andere von ihnen abweichende sätze ohne bitterkeit . . anzugreifen“. In den Verkehr eingeführt wurde das Wort aber durch Gottsched; vgl. Wiedrigen falls aber müssen sie es nicht übel nehmen, wenn diese gerechte kunstriecher mehr auf die gantze gelehrte welt, als auf einzelne, und zwar schlechte schriftsteller sehen. Vorrede zur ersten Ausgabe der Dichtkunst 4<sup>b</sup> (1730). Ich habe mir nummehr einen grundrizz gemacht, auf dem ich künftig fortarbeiten kann: wenn ich theils bei anderen sprachlehrern gute anmerkungen finden, theils selbst in guten schriftstellern etwas anmerken werde. Ich habe endlich darinnen . . den gelehrten sprachkernern unseres vaterlandes entdeckt nach was für regeln ich mich bisher im reden und schreiben gerichtet: so wie ich dieselben in den besten schriftstellern voriger und jetziger zeiten beobachtet gefunden habe. Vorrede zur ersten Auflage der deutschen Sprachkunst. Die besten schriftsteller eines volkes, werden durch den allgemeinen rühm, oder durch die stimmen der klügsten leser bekannt. Es dürfen aber diese scribenten nicht eben alle aus derselben landschaft gebürtig sein. Einleitung zur Sprachkunst 1. Abschnitt § 5 und so auch oft bald Scribent, bald Schriftsteller.<sup>1</sup>

Die Wörterbücher folgen diesem gesteigerten Gebrauche des neuen Substantivs je nachdem rascher oder langsamer nach. Friisch kennt noch im Jahre 1741 nur die aus einer Jülichischen Polizeiordnung geschöpfte Verwendung in der Kanzleisprache, die Eingang erwähnt wurde (autor, der eine schrift für andere aufsetzt 2, 227 b), vom litterariſchen Gebrauch des Wortes weiß er nichts. Dagegen finden wir schon 1743 bei Bedler im 35. Band des Universal-Lexikons: Scribenten, schriftsteller, scriptores heißen alle diejenigen, welche schriften oder bücher aufgesetzt haben, es mögen nun solche schon im druck erschienen sein oder noch in handschrift liegen. Uebersetzung 2, 274 vereinigt bereits beide Angaben und merkt eine engere und eine weitere Bedeutung an. Andere buchen nur noch die weitere Bedeutung.<sup>2</sup>

Wenn wir nun der Frage näher treten, wie sich die ältere, engere und die jüngere, weitere Verwendung gegen einander verhalten, und ob ihr gegenseitiges Verhältnis nicht in der Analogie der Gebrauchsformen von Schreiber und Scribent (vgl. namentlich S. 7, Anm. 1) gemü-

<sup>1</sup> Vgl. auch Heichel a. a. D.

<sup>2</sup> Vgl. der schriftsteller, die schriftstellerin, l'écrivain, l'auteur Schwan (1784) 2, 755b, auteur heißt auch, ein schriftsteller, der verfasser eines buches (1789) 1, 174a: écrivain, heißt auch der schriftsteller, derjenige, welcher ein buch schreibt Schwan 2, 273a.

gende Erklärung findet, müssen wir zuerst die für die ältere Verwendung bisher beigebrachten Belege genauer ins Auge fassen.<sup>1</sup>

Nachdem bisweilen die supplicationes und klagen, antwort vnd andere schriften, so vnformblich vnd vnerständlich sein. . . als sollen für an . . . den parteyen jhr notturfft formbverständlich vnd beschaidenlich für zebringen, aufferladen. vnd dieselbe anderer gestalt nit gehört. auch nach beschaffenheit jhrer vngbür, so wol auch jre rathgeber vnd schriftsteller. . . gestrafft werden. Bairisches Landrecht (1616) 5. Wann aber die tägliche erfahrung zuerkennen gibt, dasz etliche parteyen, theils ausz aignem mutwillen, theils ausz anhetzung jhrer aduocaten, procuratorn, vnd anderer schriftensteller, in vnzimlichen sachen, vnd darinnen mit recht wissentlich nichts zu erhalten, allein zu verzug desz rechtens, und schaden jhres gegenteils, an den fürstl. hofrath oder regierungen frevenlich waigern, als sollen . . . nit allein die partei selber, sondern auch ihre advocaten, procuratores, und andere schriftensteller mit . . . straff angesehen werden. Bair. Landrecht S. 87. . . jedoch bei solchen incidentibus einem jeden theil mehr nicht, dann zwei schriften dergestalt gestattet werden, dasz in solchen incidentibus so wenig, als der hauptsachen selbst unnötige schriftwechselung und weitläufftigkeit gestattet oder zugelassen. . . sonsten die schriften nicht annehmen, und die schriftsteller bei straff, nach ermessigung dafür angesehen werden. Jülich und Bergische Cansley=proceß=ordnung von 1661 § 32, wie iheweilen die geringe unverständige, oder sonst zankstüchtige partheien in unnötige und straffbare weiterungen geführt. . . daraus dann endlich newer streit, und injuri processen entstehen, und solches guten theils ausz ihrer advocaten und schriftstellern ungeschicklichkeit, und bösen gewonheiten herrühret § 39; ja wohl gar vorangereget unsern verordnungen zuwider, gar anzüg- und taxirliche imputationes durch die schriftstellere biszweilen eingerichtet werden, welches dann . . . zu unverantwortlichen wiederholung bereits decidirter streitigkeiten . . . gereicht. Verordnung Philipp Wilhelms von Jülich und Berg 18. Nov. 1662.

Zwei Momente sind an diesen Beispielen hervorzuheben: Erstens legen sie uns nahe, in dem neuen Worte (Schriftsteller) eine Gelegenheitsbildung des bairischen Kanzleistils zu erblicken, die zunächst benachbarte Kanzleien in eben dem Schriftstück erreichte, in dem sie angewendet wurde. Denn es handelt sich immer um die gleiche Sache, die in den betreffenden Gerichts- und Prozeßordnungen fast mit denselben Worten gehandelt

<sup>1</sup> Die Angaben von Schmeller 2<sup>2</sup>, 300 sind summarisch und lassen in Bezug auf die Form, die den einzelnen aufgeführten Denkmälern angehört, im Stich: Der schriftsteller, schriftensteller, schriftdichter, verfasser von derlei schriften. Landrecht von 1616 S. 51. Ältere Bawrentner Polizei=Ordn. Augsbürger Anschlag (Mandat) von 1640, die schriftensteller (procuratores, notarii und schriftsteller) betreffend Cgm 4905, Z. 557. Die letzten beiden Belege habe ich nicht nachprüfen können.

wurde. Wenn in diesen engeren Kreis auch die Verordnungen des Herzogs von Jülich und Berg fallen, so darf wohl daran erinnert werden, daß Philipp Wilhelm der Pfalz-Neuburgischen Linie angehörte. Andere ähnliche Ordnungen, die das gleiche Verbot treffen, halten doch die neue Bildung fern, wie die Sachsen-Altenburgische Policey und Landesordnung von 1671 und die Churfürstl. Brandenburgische Prozeßordnung von 1686. Da nun auch ein so sorgfältiger und kenntnisreicher Beobachter wie Stieler in seinem Wörterbuche von 1691 zwar die Bildungen Briefsteller und Redesteller, nicht aber Schriftsteller anmerkt, so darf man wohl bis zu der Veibringung neuer Zeugnisse<sup>1</sup> vermuten, daß das kanzleinmäßige Substantiv nicht weit über die Grenzen seines Ausgangsgebietes gedrungen ist.

Zweitens muß betont werden, daß die Gleichsetzung von Schriftsteller mit Notarius, Prokurator, Advokat aus den betreffenden Belegstellen erst gefolgert wurde; in dem Zusammenhang der einzelnen Beispiele herrscht anfangs mehr der Charakter eines *Nomen agentis* vor, das sich enge an ein entsprechendes Verbum resp. eine Wortverbindung anlehnt.

Für diese Wortverbindung liegen nun aus der frühneuhochdeutschen Periode zahlreiche Belege vor mit einer umfassenden und allgemeinen Bedeutung, die den Ausgangspunkt aller Verwendungen bildet. Die Wortverbindung entspringt der Thatfache, daß das Verbum schreiben viel enger an die mechanische Seite der Thätigkeit gebunden blieb als die zugehörigen Substantivbildungen. Wo die geistige oder schöpferische Seite betont werden sollte, haben wir schon in den oben angeführten ältesten Belegen andere Verba: dichten,<sup>2</sup> prüefen, machen. In der frühneuhochdeutschen Periode sind es vor allen die nahe verwandten Verba setzen und stellen, die in dieser Richtung geradezu zusammentreffen: die wörter wol setzen, rächt und eigentlich aussprechen und auskünden, verba recta formare, verba struere Maaler 370<sup>b</sup>; ein red wol setzen oder stellen, in ein rächte gstat und ordnung bringen, orationem conformare, ebenda; sein meinung setzen oder stellen, sententiam suam ponere, 370<sup>c</sup>. seine ursachen nach ordnung setzen und erzellen, describere rationes ebenda. ein red stellen und ordnen, orationem solutam struere 386<sup>c</sup> u. a. orationem solutam struere, ein red on reimen rüsten, oder schreiben, oder setzen Frißius (1541) 1010<sup>b</sup>; verba struere, ordenlich setzen, ebenda; componere . . zusammensetzen oder ordnen

<sup>1</sup> Von Gombert sind mir zwei neue Belege und zwar aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, nachgewiesen worden, von denen der eine (Edikt von 1701 in „Die Statuten, Privilegien und Sancionen des Landes Schlesien“ I, 307) in den gleichen Zusammenhang gehört, während der andere eher für allgemeineren Gebrauch des Wortes spricht: dasz alle schrifftsteller und sachwalter, wann sie etwas zu übergeben haben, ihre bitte allemahl der geschichtserzehlung gemäsz einrichten. Visitationsschied des Kaiserlichen Reichstammergerichts zu Weßlar 1713 bei J. J. Schmauß Corpus Jur. publici (1774) S. 1163.

<sup>2</sup> Vgl. buochtichter Verer I, 387; vgl. des procurierens, briefschichtens und dergleichen Churbrandenburgische Prozeßordnung von 1686 S. 58; vgl. briefschlichter in der Bayreuther Ordnung f. Schmeller a. a. D.

224; componere et struere verba, zusammen ordnen, oder ordentlich stellen, ebenda; rationem describere, sine ursachen nach ordnung stellen und erzelen 322<sup>b</sup>. Ein Nomen agentis hat hier jedoch zunächst nur setzen entwickelt: Autor .. urseher, uffsetzer Melber vocabular. predicantium (Straßburg 1486) L. 4.<sup>1</sup> Wie bekannt, hat die Sprache des neu aufkommenden Buchdruckergewerbes dieses Nomen agentis ganz isoliert und in der Bedeutung verengert: setzer (der) compositor: setzer in der büchtruckerey typotetha. Maaler 371<sup>a</sup>; setzer, der in der truckerey die buchstaben zusammen liset und wort drausz macht. Hulsius (1616) 296<sup>b</sup>. So treten sich heute Schriftsetzer<sup>2</sup> und Schriftsteller mit scharfem Gegensatz der Bedeutung gegenüber und das alte Substantiv Setzer hat sich nur im Kompositum Tonsetzer die allgemeinere Bedeutung bewahrt.

Dem gegenüber zeichnet sich das Verbum stellen durch die größere Mannigfaltigkeit der einschlägigen Verbindungen und durch die unverhältnismäßige Häufigkeit der Verwendung aus: Ein ding in gewüsse hauptstück oder hauptartickel stellen und ordnen, in genera describere Maaler 386<sup>c</sup>; ein klag wider einen stellen und fürnehmen, instituere accusationem, ein kundtschafft stellen, testimonium componere. . . einschreiben oder in ein register stellen, in codicem referre, conijcere in librum; etwas aufzeichnen, und in gschriff stellen, literis committere aliquid; etwas in schrift stellen, illinere chartis aliquid. Maaler 386<sup>c</sup>.

Wer wott den plunder allen erzelen,  
Von wort zü wort in ein ordnung stellen.

R. Manuel, Der Ablasskrämer 3. 438.

Eine reichhaltige Blütenlese ergiebt auch der Einblick in die Protokolle, Briefe, Eingaben, Beschwerden und Repliken, die in dem einen Jahre der großen Bauernbewegung (1525) gewechselt wurden und die für die Erweiterung des Kanzleistils zur lokalen Schriftsprache manche anschaulichen Belege darbieten: Item die gemeinverordneten von Beldernow haben meine hern gepeten, das man inen 2 vom rat zuegebe, damit si ire beschwerd stellen kinden. aus dem Ratprotokoll der Reichsstadt Memmingen 6. August 1525 bei Baumann, Akten zur Geschichte des Bauernkriegs in Oberschwaben 39. In summa der Karelstatt ward nichts dest minder gemelten massen heimlich hie enthalten, wurden sein materien hie gestellt, geschrieben, getruckt und auszgetragen.<sup>3</sup> Th. Zweifel, bei Baumann, Quellen

<sup>1</sup> Die niederländische Sprache hat das Substantiv Opsteller, vgl. Concipist, schriftopsteller Kramer, 2. 190b (1719).

<sup>2</sup> Schriftsetzer ist zuerst in Ramers deutsch-ital. Diction. (von 1702) 2, 772c belegt; vgl. D. 236. 10, 658.

<sup>3</sup> Egl.  
Der tüfel nem die truckergesellen,  
Die alle ding in tütsch stellen,  
Das alt und nüwe testament.

R. Manuel, Vom Fabri und seiner Priejerichafft v. 268 bei Bächtold. S. 43.

zur Geschichte des Bauernkriegs in Rotenburg 18. Etlich artickel uff ains erbern rats verpersern . . aim eussern rat furzutragen gestellt. 41.<sup>1</sup> Vermainte protestation . . in etliche artickel gestellt ebenda. 116. Indess hett ein rat uff söliche schrift ain antwort stellen lassen S. 57. Soliche obgelmelte gestellte schrift war Steffan von Menzingers handschrift, aber auswendig daruff mit ainer andern handschrift geschrieven dise wort: „Es ist kain nutz“ 114. Pin ich zu derselbigen zeit von rats wegen verordnet worden, dasselbig begern, so in schriften verfasst gewest ist, zu verlesen . . das hab ich . . getan, die schrift, wie sie gestellt ist verlesen. S. 572. Was dann ain rat mit denselben gutz darinen handeln kind, erpieten si sich gutwillig, und das der apt sein artickel, was er erleiden kind, mitlerweil gestelt het in schriften, Memminger Ratzprotokoll von 1525 bei Baumann, Aften S. 38. Dess wurden sie da also ain pflicht, die in schriften gefasst und gestellt were und inen vorgelesen wurd, hören und inhalt derselben schwern Th. Zweifel bei Baumann, Quellen zur Geschichte des Bauernkriegs aus Rotenburg a. d. T. 550. Die verordenten gemainer lantschaft haben auch gesagt, das jnen not sei, auf meins gnedigen herrn eingelegte antwort ain replie zu stellen, und begeren darauf ain bedacht, der in von den underthedingern auch zugelassen worden ist. Und als die gemaine lantschaft ir replie in geschrift gestellt, haben si dieselben den gutlichen underthedingern ubergeben, die also, nachdem si die hören haben laszen, meins gnedigen herren von Kempten rete sich darinn zu ersehen auch uberantwort. Protokoll des Obergünzburger Tages vom 14. Januar 1525 bei Baumann, Aften S. 81. Als nun uff abgemelten samstag . . zu morgens fruw zu obgemelter ur bede inner und eusser rete in den grossen ratstuben . . zusamen kamen, trugen Stephan von Menzingen (der dann handler, redner, heber und leger in diser sach war) auch andere des ausschusz verordnete ir instruction, die Menzinger in ain schriften an die bawrn gestellt hette fur bed rate. Th. Zweifel bei Baumann, Quellen 65; Und liesz ain rat demnach auch ain sondere instruction, welcher massen mit der pawrschaft zu handeln, sie auch fur gut ansehe, stellen und begreifen, der mainung . . was sie dann elag, vorderung oder beschwernuss gegen aim rat hetten, darum wollt inen ein erber rat vor dem kaiserlichen regiment . . rechtens pflegen, und sollt ieder

---

Ich hab's gerechnet und gestellt in zal  
 Alle nützung ganz uff's gnöwist überal.  
 darvor zû sin, hab ich erwelt  
 fier stueck, und di inn gschriift gestellt.

425.

G. Bülfinger, Sueretia 65 (Schweiz, Schaupiele des 16. Jahrh. 1, 132).

<sup>1</sup> Bgl. namlich, wo sie die gestelten artickel mit annemend, so sige wol zu gedenken, dass sie nit güts im sinn habend. N. Manuel und seine Mitgefandten an den Rat zu Bern 1529. Bgl. Bächtold Einl. S. 48.

tail sein elag und antwort nur in ain schrift stellen und ubergeben, ebenda 1, 66 u. a.

Es ergeben sich hieraus zwei Formen der Verbindung, je nach der Bedeutung und der syntaktischen Funktion von Schrift: etwas in Schrift stellen und eine Schrift stellen. Die erste Form erschwerte die Bildung eines Nomen agentis von vorneherein, abgesehen davon, daß in den zunächst angezogenen Quellen einerseits der Eigennamen oder Berufstitel (Pfarrer, Schulmeister, Ammann, Schultheiß, Bürgermeister, Rat, Doktor, Kanzler, Sekretär, Notar, Gerichtsschreiber) näher lag, teilweise noch das alte Substantiv Schreiber ausreichte. Die zweite Form, in der Schrift mit der Bedeutung Schriftstück das Objekt des Verbums bildet, war der Entwicklung eines Nomen agentis<sup>1</sup> ungleich günstiger, sie ist auch diejenige Form, die die andere überlebt hat: ein bawr begert an einen advocaten, dasz er ihm eine schrift stellen solte. Zinckgreff Apophtegm. (1639) 1, 342.

drum treibet mich mein sinn zu stellen eine schrift . .

mein denkmahl soll ein brief, ein blat sein.

Fleming 93.

Der Kanzleistil war es, in dessen Enge und Verknöcherung die Schriftform einer deutschen Geschäftssprache zurückfiel nach dem kurzen Aufschwung, den sie in der Bauernbewegung durch die äußeren Anlässe sowohl als durch ihre Berührung mit der Tagesliteratur genommen hatte. Dieser Kanzleistil mußte einer Gelegenheitsbildung, wie wir sie in dem Nomen agentis erblicken dürfen, auch die gleiche Enge der Bedeutung ausdrücken, die in dem Belege aus Zinckgreff an dem Verbum schrift stellen zu Tage tritt.

Wo sich der Gesichtskreis aber erweiterte, wo der Gegenstand des Schriftverkehrs Bedeutung gewann, mußte sich auch der Vorstellungsinhalt dieser Gelegenheitsbildung heben. Eine entscheidende Stellung möchte ich in dieser Hinsicht einem Belege zuweisen, auf den mich Gombert aufmerksam macht. In der Antwort, die Kaiser Ferdinand II. seinen oberösterreichischen Ständen, auf deren Beschwerdechrift in Sachen der Religionsfreiheit (1626) erteilte, heißt es (Londorp 1, 1557<sup>b</sup>): „Derowegen so lassens ihr Mai. bei ihrer . . resolution und . . patent . . verbleiben, welchem sie die herrn supplicanten . . gehorsambst parirn . . werden, wie ihnen dann auch hiemit perpetuum silentium imponirt, und benebens anbefohlen wird, dasz sie hierüber in den nechsten tagen deren schriftsteller zu J. M. fernerer verordnung namhaft machen soll.“

Hier haben wir das ausgesprochene Nomen agentis, das die weitere und allgemeinere Bedeutung der Verbindungen in Schrift stellen,

<sup>1</sup> Vgl. die Ansätze zu einem Nomen actionis: Es ist in dieser ordnung kein rechtmässige stellung gehalten R. Manuel, Testament der Messe. Bächtold S. 236; So dürfte manchen ehrlichen Deutschen . . einige geheime schriftstellung, dabei concipist und briefträger aller verdachts und gefahr befreit, wohl zu statten kommen. Butschky Batbmos Nr. 12 (1677).

Schrift stellen weiter führt, während das Appellativ die Bedeutung so sichtbar verengert hatte. Von diesem weiteren Gebrauch und von ähnlichen Verwendungen aus konnte das Substantiv in die litterarische Bewegung des 18. Jahrhunderts eintreten und dort durch die neugeschaffenen Verhältnisse einen neuen Bedeutungsinhalt empfangen.

Trotz dieser Möglichkeit ist freilich die freie Prägung und Neubildung des Wortes für das 18. Jahrhundert noch nicht ausgeschlossen. Briefsteller<sup>1</sup> und Redesteller, wie sie bei Stieler belegt sind, einerseits und Schriftverfasser (vgl. oben S. 208, Anm. 2) andererseits können unmittelbar zu Gevatter gestanden haben. Denn der Ausgangspunkt für den heutigen Gebrauch von Schriftsteller liegt im Norden, während das ältere *Romen agentis* fast ausnahmslos süddeutsch ist oder — genauer gesagt — auf bairisch-österreichischen Kanzleistil zurückführt.

## Die Stammformen des Wortes klein.

Von

D. Behaghel.

Das Deutsche Wörterbuch vertritt die Anschauung (V, 1087), daß beim Worte klein drei Stammformen nebeneinander lägen: kleine, klin und klin, „ganz wie sonst beim starken Verbum“. Kluge, *Etymol. Wörterbuch*<sup>6</sup>, 210, rechnet wenigstens mit zwei Formen; er sagt: „alemannische Mundarten weisen auf eine Nebenform ahd. \*chlini“. Die gleiche Meinung hegt das Schweizerische Idiotikon, III, 653; vgl. auch Pauls *Grundriß*,<sup>1</sup> I, 541.

Daß eine Stammform klin zu irgend einer Zeit bestanden hat, wird sicher gestellt durch die Belege, die das DW. dem bayerischen Wörterbuch entnommen hat, und die bayr.-österreichischen Quellen des 16., 17. Jahrh.s. angehören: verklienern, verklienerisch, auf das allerklienest, ain Klieners, ferner durch kline bei Beheim. Auch a klin im Oberinntal bestätigt diese Stammform; denn schwerlich wird man mit dem DW. darin eine alemannische Einwirkung sehen wollen. Zweifelhaft ist dagegen die Quantität des Stammbokals in den Reimbelegen des DW. aus älteren alemannischen Quellen. Vier von ihnen entstammen des Teufels Neg, einer dem Luzerner Neujahrspiel (Mone, *Schauspiele* II, 378); in beiden Quellen aber wird unbedenklich in auf in gereimt, vgl. Neg 627: in: sin, 653: win: sin, 1024: swin: gewin, 1282: sin: hin, 2052: sin: hin; Neujahrspiel 82: gesin: hin, = 86, 326: in: bin, 436:

<sup>1</sup> Vgl. Genisch: ein sendbrief schreiben, stellen 506.

sin: dahin, 809: sin: hin. Ebenso wenig läßt sich etwas sagen über die Länge des Vokals in clinot in Hj. G. der Eneide, cliniu in der Erlanger Hj. des Kenners. Hier könnte sogar ungenaue Schreibung für ei vorliegen, vgl. Weinhold, Mhd. Gramm.<sup>2</sup>, § 99.

Das ehli, das heute in den schweizerischen Mundarten gesprochen wird, hat mit der Stammform klin- nichts zu thun, denn ehli hat durchaus geschlossenes i, wie mir A. Socin freundlich mitteilt, und dieses kann nur aus älterem i hervorgegangen sein; wenn mhd. hin im All. zu hi wird, so hat dieses offenes i aufzuweisen. Auch das appenzellische chliume klein werden verträgt sich mit einer Grundform klinen, wie mich wieder Socin belehrt, denn dort heißt es auch schinnen scheinen und minn mein.

Die Beispiele aus Dieffenbach: klyne zweimal, klyn einmal, lassen auf klin schließen, doch müßte die Zeichengebung der betr. Vokabulare genauer bekannt sein. Das eimbriische klein, das Schmeller, Cimbriisches Wörterbuch 136<sup>b</sup>, anführt („neben kloan übsich für klein“), müßte notwendig auf klin zurückgehen, wenn man ganz zuverlässig wüßte, daß es nicht aus schriftlichen Quellen stammt; denn diese zeigen gelegentlich doch Einflüsse der hd. Schriftsprache.

Daß nun die Formen klein- und klin- auf alte Stammabstufung zurückgehen, erscheint nicht zweifelhaft. Aber wie verhält es sich mit der dritten Gestalt, mit klin-? Ich habe vor einiger Zeit eine Thatfache beobachtet, die darauf Licht zu werfen scheint, in einem Denkmal, das dem bayr.-österreichischen Sprachgebiet angehört, dem Raibbuch von Hans Georg Ernstinger, der in den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrh. seine Fahrten unternommen und beschrieben hat (hsg. von Walther als Bd. CXXXV der Bibliothek des literarischen Vereins). Hier stehen auf S. 1—110 nicht weniger als 74 Belege unseres Adjektivs. Und zwar bietet der Positiv 57 mal die diphthongische Form, gewöhnlich mit ai geschrieben: S. 3, 8, 9 (zweimal), 10, 13, 24, 28, 29, 33, 39 (zweimal), 42, 44, 45, 46, 48 (zweimal), 49 (zweimal), 51, 54 (zweimal), 57 (zweimal), 58, 62, 65, 68 (viermal), 69 (zweimal), 78, 79, 80, 81 (zweimal), 82 (zweimal), 83, 87, 88, 91, 97, 99 (dreimal), 102, 107, 108, 109, = 53 mal; selten mit ei: 18, 87, 99 (die Kleinseiten, nämlich von Prag), 103, = 4 mal; die letztere Gestalt ist gewiß nichts anderes als die Form der Gemeinprache. Dem gegenüber stehen vier Belege mit ie, die natürlich älteres klin- widerpiegeln: 13: ain art der klienen schiff; 15: hat 9 grosse und vil kliener bilder; 67: über 120 grob und kliener stückh (vgl. 68: mit grob und klainem geschütz); 108: dem klienen Lauffen. Ganz anders liegt die Sache beim Komparativ: hier ist ie die Regel, die ich mit 10 Stellen belegen kann: 5: dem klienern garten; 21: die Instat, die kliener; 29: den klieneren stat; 40: auf vilen grössern und klieneren inslen; 44: 8 andere carfunkl etwas kliener; 73: in der klienern statt; 88: darbey hats noch ain klieners thor; 102: dem jedes



kliener als das andre ist; 102: mit vil grössern und klienern seulen: 108: das kliener thail der statt. Dem gegenüber nur ein Beleg mit ai: 73: das grosse thail der statt hat 6 stattthor und die klainere 3 thor; einer mit ei: 99: die klain statt Prag oder Kleinerseiten, wo wieder ganz deutlich nicht der Brauch des Schriftstellers jelt, sondern eine ihm überlieferte Sprachform vorliegt. Der einzige Beleg des Superlativs endlich zeigt ie: 21: die Ilzstatt ist die klienest.

Werfen wir jetzt wieder einen Blick auf die Belege aus anderen bayrischen Quellen, die Schmeller beigebracht hat, so zeigt sich, daß sie ausschließlich Komparationsformen oder Ableitungen davon enthalten. Auch im schweizerischen Idiotikon glaubte ich eine Zeitlang eine Andeutung dafür zu entdecken, daß der Komparativ anders behandelt werde, als der Positiv; es wird dort III, 654 Badian als Gewährsmann genannt mit dem Zusatz: „klyner neben klein-“. Allein eine Anfrage, die Herr Professor Bachmann mit großer Liebeshwürdigkeit beantwortete, hat ergeben, daß diese Äußerung irreführend war, und daß auch in den schriftlichen alem. Belegen des Wortes klein nichts auf die Stammform klinweist, die somit auf das Bayrische beschränkt scheint.

Und zwar darf man nun wohl annehmen, daß in einer Zeit, die nicht weit hinter Ernstingers Reissbuch zurückliegt, dem Positiv die Form mit ei, dem Komparativ und Superlativ die Form mit i zukam. Man könnte geneigt sein, in dieser Verteilung einen Nachklang indogermanischer Betonungsverhältnisse zu finden. Allein was wir sonst über die Betonung der Komparationsstufen im Indogerm. wissen, bietet dafür keinerlei Stütze (vgl. Brugmanns Grundriß II, 400). Ferner wäre es kaum zu begreifen, wie sich in diesem vereinzelt Beispiel die Abstufung in ursprünglicher Verteilung so lange sollte erhalten haben, wo doch seit alter Zeit die noch bestehenden Unterschiede zwischen Positiv und Komparativ ausgeglichen waren. Eine solche Erhaltung ist um so weniger wahrscheinlich, als bei der ursprünglichen Bedeutung des Wortes klein der Komparativ verhältnismäßig selten sein mußte, also wenig Anhalt im Gedächtnis besaß.

Folglich muß die Sonderstellung von Komparativ und Superlativ jüngeren Ursprung haben, einem späteren Lautwandel ihr Dasein verdanken: vor dem Suffix des Komparativs und Superlativs ist ei, der Stammvokal der überlängten Silbe, in die einfache Kürze gewandelt worden, die dann später wieder in offene Silbe geraten und Dehnung erfahren konnte. Zahlreiche mundartliche Belege für diese Erscheinung hat Paul gegeben, Beitr. IX, 127 und 129, unter denen auch die Steigerungsformen von klein nicht fehlen. In der gleichen Weise ist dann auch das Adjektiv klinzig (s. DW. V, 1200) aus kleinzig durch Kürzung entstanden.

In einem Punkt allerdings weicht unsere Erscheinung von den Belegen bei Paul ab: in den md. und nd. Mundarten, aus denen Paul

seine Beispiele entnimmt, zeigen die Steigerungsformen von klein ein e, kein i; es liegt eben wohl überall bereits die monophthongierte Form klên zu Grunde. Eine sichere bayrische Parallele für den Wandel von ei zu i weiß ich nicht beizubringen. Hinz als Koseform von Heinrich ist wohl kaum im bayrischen Gebiete heimlich. Das auch süddeutsche Adjektiv winzig aus wenzig belegt wenigstens die Neigung solcher Silben für i. Wenn neben winzig in anderen Mundarten eine Form wunzig auftritt (s. Kluge a. a. D. 429), so spricht das nicht notwendig gegen die eben gegebene Deutung des Wortes: in meiner Heimat besteht auch ein kleinwutzig, und winzig könnte sich mit wutzig zu wunzig vermischen haben.

Wollte man das i von bayr. kliner aus kliner entstehen lassen, was lautlich unanstößig wäre, so bliebe die Verteilung von ei und i auf Positiv und Komparativ völlig dunkel.

## Meze = leichtfertiges Weibsbild.

Von

D. Behaghel.

Die Belege für Metze im Sinne von meretrix scheinen nicht über das 15. Jahrh. hinaufzureichen. Ueber einen wesentlich älteren Beleg haben wohl schon Viele hinweggesehen. Er steht bei keinem geringeren als Wolfram von Eschenbach, freilich nicht in besonderen Schriftzeichen niedergelegt, aber doch deutlich genug erkennbar.

Willehalm 152, 128 heißt es:

dem marcrâven zorn gebôt,  
daz er dennoch sine swester schalt,  
diu etswâ unschulde enkalt.

Den Wortlaut dieser Schelte mitzuteilen, verbietet Wolfram der höfische Anstand. Aber, was kein Anderer gewagt hätte, auf einem Umweg verrät uns dennoch der große Humorist, was er zu verschweigen scheint:

die minne veil hânt. diu wip,  
roemscher küneginne lip  
wart dick nâch in benennet:  
die namen het ich bekennet.  
ob ich die wolte vor iu sagen:  
nu muoz ich si durch zucht verdagen.

Das Scheltwort, das der Markgraf gebraucht hat, ist also ein solches, das zugleich den Namen römischer Königinnen gebildet hat: das kann nichts anderes als *metze* sein, das ja bekanntlich Rojeform für *Mathilde* ist. Freilich hat es bis auf die Tage Wolframs bloß eine *Mathilde* gegeben, die Gemahlin eines römischen Königs gewesen ist, die Gemahlin Heinrichs V. Wenn Wolfram an sie allein gedacht hätte, so wäre das Wort *dike* von sehr zweifelhafter Berechtigung, obgleich man es mit solchen Dichtern nicht allzu genau nehmen darf (vgl. die Einleitung zu meiner Ausgabe der *Eneide*, S. CLXI). Unmöglich wäre es nicht, auf *Mathilde*, die Gemahlin Heinrichs I., zu verweisen; denn für Wolframs Vorstellung konnten die Begriffe des römischen und des deutschen Königs zusammenfallen. Aber woher sollte Wolfram von dieser Kunde gekommen sein? Weit wahrscheinlicher ist ein Anderes. Wenn auch die Geschichte selber keine weitere römische Königin des Namens kennt, so gab es doch ein Geschichtsbuch, das von einer solchen zu berichten wußte: die *Kaiserchronik*. Hier heißt es 1219:

ein buoch saget uns sus:  
daz rîche besaz Faustinjânus.  
Faustinjânus nam ein wip,  
diu was im sam der lip:  
Mâthilt hiez diu frowe.

Nichts steht im Wege, anzunehmen, daß Wolfram aus dieser Stelle seine Kenntnis von einer weiteren königlichen *Mathilde* geschöpft hat.

---

## Beiträge zur vergleichenden Bedeutungslehre.

Von

S. Singer.

Bei der Ausarbeitung einer Anzeige des Buches von Waag (Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes, Jahr i. B. 1901) fiel es mir auf, daß die Geschichte der Bedeutung einer großen Anzahl von Worten dadurch eine ungenügende sei, daß der Verfasser die Worte der deutschen Sprache isoliert betrachtet, ohne auf die parallelen Bedeutungsentwicklungen in den anderen Sprachen, die die deutsche kulturell beeinflusst haben, Rücksicht zu nehmen, obwohl ihm selbst, wie er S. VIII mitteilt, solche Parallelen aufgefallen waren. Ich sah mich dann in den Wörterbüchern um, die, wie vor allem das Paulsche, die Geschichte der Bedeutungen verfolgen, und fand dort denselben Mangel. Wertvolle Materialien fanden sich freilich an verschiedenen Orten, so in Werken, die die Geschichte der Sprachreinigung behandeln, oder in Monographien, wie die Rammers über den Einfluß des Christentums auf die ahd. Sprache — interessante Bemerkungen fanden sich da und dort verstreut bei verschiedenen Autoren, denen merkwürdige Ähnlichkeiten zwischen Deutsch und Französisch aufgefallen waren, *découvrir* und entdecken, *tirer le vin* und den Wein abziehen. — Manches derartige wird mir wohl entgangen sein, aber im Zusammenhange scheint mir das Problem noch nirgends behandelt. Und doch kann man, sollte ich glauben, keine wissenschaftliche Bedeutungs-geschichte schreiben, bevor man sich nicht der Wichtigkeit der Bedeutungs-entlehnung bewußt geworden ist, so wenig, als man eine Wortgeschichte schreiben könnte, ohne zu wissen, daß Vater mit *pater* urverwandt, Papa mit lat. *papa* zufällig übereinstimmend, Pfund aber aus *pondo* entlehnt ist.

Gerade so beruht die Übereinstimmung der urverwandten Wörter auch in der Bedeutung auf Urverwandtschaft, und zwar haben sie manchmal bereits in der Zeit gemeinschaftlichen Sprachlebens verschiedene Bedeutungen entwickelt, wie etwa das Verbum substantivum die der Existenz, der Copula, des Auxiliars, das Verbum haben die von „halten“ und „besitzen“. Wenn andererseits im Lateinischen (*simplex, duplex etc.*) und im Deutschen (einfalt, zwiefalt u.) ein von einem „Falten“ bedeutenden Stamm abgeleitetes Adjektiv die Funktion erhält, die Vervielfachungszahlworte zu bilden, so ist das sicher ein zufälliges Zusammen-

treffen. Wenn aber endlich das eine dieser Worte (*simplex*, einfach) auf das geistige Gebiet übertragen wird, so wissen wir, daß das freilich an sich wieder sehr wohl spontane Übereinstimmung sein könnte, daß das aber in diesem Falle nicht anzunehmen ist, weil uns der Vermittler dieser Bedeutungen in der Sprache der Predigt, die so gerne von der *sancta simplicitas*, der heiligen Einfachheit spricht, vor Augen liegt. Wir wissen ferner, daß in ganz Europa die Bedeutung dieses Wortes *simplex* (franz. engl. *simple*) deteriorierte, wir wissen, daß Deutschland diese Deterioration des Grundwortes nicht fremd blieb (man denke an den *Simplicius* des 17. Jhdts., an unser Sempel, verjimpeln), es erscheint uns dagegen ausgeschlossen, daß unser einfach seine Bedeutung unabhängig davon sollte verschlechtert haben, so sehr dies an sich auch möglich wäre. Ein solches Weiterleben eines Lehnwortes mit seinem Grundwort kennen wir auch sonst i. u. sein, nervös; man muß hier nicht von abermaliger Entlehnung des Wortes reden (*fin* hätte ja nach der Gummierung entlehnt nhd. *fien* ergeben), sondern allenfalls von neuer Bedeutungsentlehnung, am besten von fortdauernder Verbindung.

Eine besondere Gruppe dieser „Bedeutungslehnwörter“, wie ich sie nennen möchte, sind die „Bildungslehnwörter“, die, als Übersetzung eines fremden Wortes geschaffen, das selbe auch in der Art seiner Bildung nachahmen. Solche sind das genannte *découvrir* = entdecken, *impressio* = Eindruck, *expressio* = Ausdruck, das vom Herausgeber dieser Ztschr. so einleuchtend behandelte *nostalgia* = Heimweh u. a. m. Auch hier wird es von Vorteil sein, wenn wir uns der kulturellen Einflüsse erinnern, die von da oder dort auf die deutsche Kultur in Wissenschaft und Kunst, Handel und Gewerbe, Mode- und Gesellschaftston ausgeübt wurden. An sich würde die Bedeutung des Wortes „tief“ in der Verbindung ein „tiefer Baß“ sich sehr wohl aus der Grundbedeutung entwickeln lassen; doch werden wir es vorziehen, die Phrase als Übersetzung eines *basso profundo* aufzufassen, wenn wir uns der weitreichenden Einwirkung der italienischen Musik und Sängerkunst auf die deutsche erinnern. Ich möchte behaupten, daß jede bedeutendere Kulturübertragung so gut wie in Lehnwörtern auch in solchen Übersetzungen<sup>1</sup> ihre Spuren zurückgelassen hat, und daß sich gerade so gut wie über die deutsche Kultur im Spiegel des deutschen Lehnwortes eine solche über dieselbe im Spiegel des Bedeutungs- und Bildungslehnwortes schreiben ließe.

Keine abgeschlossene Untersuchung, nur eine Beispielsammlung zu den eben ausgeführten Gedanken soll das Folgende bieten, und ich scheue mich dabei nicht, etwas Halbes zu geben. Über ihr zufälliges Zustandekommen habe ich schon gesprochen: sie beruht hauptsächlich, was ich aus-

<sup>1</sup> Dieselbe kann natürlich mündlich oder litterarisch erfolgen. Wenn eine falsche Übersetzung sich durchsetzt, so wirkt sie eben so sprachbildend wie die seltsame „falsche Analogie“. In einem Heftchen der „Neuen freien Presse“ vom 9. März 1902 lese ich von der „schwedisch-amerikanischen Colonie the overcomer... wie ihre Mitglieder sich titulieren, weil sie, wie sie sagen, über all die Selbstmüht der Zeitlichkeit kommen wollen“. Wenn das sich etwa durchsetzt, so haben wir in nächster Zeit „überkommen“ statt „überwinden“.

drücklich hervorhebe, auf den Sammlungen Waags, die unter eine absichtlich einseitige Beleuchtung gerückt und durch gerade zur Hand Liegendes vermehrt wurden. Übersetzungen von Sprichwörtern wie *manus manum lavat* u. wurden so weit als möglich angeschlossen.

Eine systematische Untersuchung hätte zunächst die ganze Übersetzungslitteratur vom Althochdeutschen an (vgl. Kelle, Kunstausdrücke in Notkers Boethius) mit Einschluß der freieren Bearbeitungen (die mhd. Predigten und Romane) bis in die neueste Zeit hinauf zu verfolgen. Die einzelnen Wissenschafts- und Lebensgebiete (Künste, Handel und Gewerbe) wären einzeln vorzunehmen. Für die Medizin wird etwa Höflers großes Krankheitsnamenbuch, für die Naturwissenschaften Nemmichs Polyglottenlexikon der Naturgeschichte und Hollands *Flore populaire*, für die Jurisprudenz das im Entstehen begriffene von der Berliner Akademie unternommene deutsche Rechtswörterbuch reichliches Material liefern. Auch eine Untersuchung nach Wortgruppen grammatischer Art (vgl. Polzihn, Studien zur Gesch. des Deminutivs im Deutschen) mag einiges Resultat liefern. Eine Durchmusterung des mittellateinischen Wortschatzes an der Hand eigener Lektüre mit Beziehung von Ducanges Lexikon wird es gestatten, genauer, als es im folgenden geschehen ist, den Einfluß der lateinischen Weltsprache des Mittelalters und der französischen Hof- und Gesellschaftssprache zu scheiden, auch für die Beeinflussung der Bedeutung mittellateinischer Worte durch die Vulgärsprachen oder das umgekehrte Verhältnis glaubhafte Kriterien aufzustellen. Auch das schwierige Problem der Beeinflussung der germanischen Dialekte untereinander, das von niederländischer (s. te Winkel, Grundr. d. germ. Philol. I<sup>2</sup>, 917) und skandinavischer Seite (s. Axel Hock, om språkets förändring, Göteborg 1896 S. 32 ff.; sein *öfersättningslän* entspricht meinem „Bildungslehrewort“) schon angechnitten worden ist, wäre nun auch von Seite der deutschen Sprache aus zielbewußt zu verfolgen.

Schuchardt hat in seinem geistreichen Essay „Slavodentliches und Slavotalienisches“ (Graz 1885) hauptsächlich die Abweichungen vom gemeinen Sprachgebrauch hüben und drüben im Auge gehabt. Aber auch in diesem selbst finden sich massenhafte Übereinstimmungen, die weder auf Zufall noch auf Urverwandtschaft zurückgeführt werden können, manches aber auf gleiche Geistesanlage, vieles auf Entlehnung. Ich werde einiges beibringen, ohne irgend einen Anspruch auf Vollständigkeit, was ich mir gerade bei meiner russischen Lektüre notiert habe, obwohl ich weiß, daß der Zusammenhang des Deutschen und Russischen nur teilweise ein direkter, teilweise ein durch die westlichen slavischen Sprachen vermittelter ist.

Abendmahl, auf das heilige beschränkt:  
*cena, cène.*

Abkürzung überjetzt *Abbreriatur.*

Abgabe (Steuer), *podat'.*

abgezogen speziell Sprachgebrauch des  
18. Jhdts.: *abstract.*

Abstand (Entfernung) *otstojanie.*

abhängen *dépendre.*

abstoßen *repousser, otтолknut'.*

Achtung, Aufmerksamkeit, Respect:  
*respectus, respect.*

Ader im Gestein, Holz: *vena, veine, žila.*

- Affe, Kauz, ital. *monna, bertuccia, scimmia*, span. *mona*, tschech. *opice* (Schuchard, Slavoböhmisch S. 95). allmächtig übersezt *omnipotens*.
- allweg (mhd., dialektisch) *tuttavia*.
- alt, *rieux*; eine alte Jungfer, *une vieille fille*; ein alter Geizkragen, Schwäger, *un vieil avare, un vieux rufoteur* (kann man auch auf einen ganz jungen Menschen sagen); die gute alte Zeit, *le bon vieux temps*; mein Alter! lieber Alter! *mon vieux! mon cher vieux* (ohne Rücksicht auf das wirkliche Alter lieblosend gebraucht). Ältester ist Übersetzung des biblischen *senior* (vgl. *starosta*), wie auch ahd. *hērivo*, Herr nichts anderes ist als Übersetzung von *senior*, von welchem Komparativ aus bereits im Ahd. der Positiv *hēr*, ursprünglich grau, alt, seine jetzige Bedeutung angenommen hat: j. u. Jünger. — Altertum übersezt *antiquitas, antiquité*, wie Mittelalter *medievalium, moyen âge*.
- Amt gottesdienstlich: Übersetzung von *ministerium, officium* (frz. *office*). anbeten übersezt *adorare*.
- Andenken Sache, die zum And. gegeben wurde, *souvenir*.
- Ausführungszeichen übersezt *signum citationis*.
- Angabe (arrha), *zadatok*.
- Angst ist entweder aus dem lat. *angustia* in der Bedeutung „Verlegenheit, Notlage“ entlehnt, oder doch in seiner Bedeutung beeinflusst in Angst sein = in *angustiis esse*).
- Anlage, Talent wohl Übersetzung von *dispositio, disposition*, mit Benutzung des bereits bestehenden Wortes.
- Anmerkung übersezt *noto*.
- anschnelden eine Frage, *entamer une question*.
- anschwärzen, *noircir*.
- anständig, *pristojnyj*.
- Apfelsine übersezt *pomme de Sine* (Nuge Et. Wb. j. v.).
- Arbeit ursprüngliche Bedeutung „Mühsal“, vgl. *labor*.
- Arm eines Stammes, *bras d'un fleure*; eines Lehnstuhles *d'un fauteuil*.
- Auferstehn übersezt *surgere, resurgere, scil. de mortuis, (wozstawać)*; Auferstehung, Aufstand *resurrectio, resurrection, wozstanie*.
- aufgeben den Geist, *reddere animam caelo, reddere animas, rendre l'âme, l'esprit, oddat' Bogu dusu*; Aufgabe, *saulatscha*.
- Auffahrt übersezt *ascensio*.
- aufgeblasen, *enflé, nalušnyj*.
- Aufgabe, Steuer, übersezt *impôt*, mit Benutzung des ältern „auslegen“, vgl. *nalog, naloženie*.
- Augen an Pflanzen, *oculus, ail*; am Pfauen Schwanz, *oculus*; auf der Suppe, im Käse, *oeil*; vor, unter den Augen Jemandes, *ante, sub oculis, devant, sous les yeux*; ein Auge auf etwas werfen, *adocere oculo alicui rei, oculos ad aliquid*; Einem die Augen öffnen, *aperire oculos*; etwas vor Augen haben, *habere ante oculos aliquid*; Einem die Augen zudrücken, *premere oculos*; Einem mit den Augen folgen, *prosequi aliquid oculis*; vor Augen stehen, *stare ante oculos*; Einem Augen machen, *faire des yeux à quelqu'un*; unter vier Augen, *entre quatre yeux*; Augenblick, *clin d'œil*.
- ausdehnen, *extendere*, Ausdehnung, *extensio* in wissenschaftlicher Terminologie durch das lateinische Wort beeinflusst.
- Ausdruck, *expressio, expression*; ausdrücken, *exprimere, exprimer*.
- Ausgang, tödlicher: *exitus lethalis*.
- ausgemergelt stellt Kluge Et. Wb. 5. Auflage j. v. „mergeln“ zu „Mark“, Liebich F. W. Beitr. 23, 223 zu „Mergel“, Kluge 6. Aufl. zu beiden; es könnte mit *marcor, murcidus* verwandt sein, ist aber jedenfalls als medizinischer Terminus (Nennich, Lexicon nosologicum) dadurch beeinflusst.
- auseinandersetzen, auslegen, *exponere*; Auseinandersetzung, Auslegung, *expositio, exegesis*.
- Ausfuhr *Export*; Einfuhr *Import*; Durchfuhr *Transport*.
- ausnehmen *excipere*; ausgenommen, *excepto*; Ausnahme *exceptio*.
- Ausrufungszeichen übersezt *exclamatio*.
- ausgeschlossen *excludere, excludere*; Ausschluß, Ausschließung *exclusio, exclusion*.
- außer sich sein *εξωτάνα, wycholiti'schja*.

Ausstellung übersezt *exposition* (*wystawka*).

Bann, Verbot, kirchliche Strafe, vgl. *interdictum*.

Bank, Wechselbank, *banco, banc*.

barmherzig, *misericors*; Barmherzigkeit *misericordia*.

Bart, eines Buchstaben, das beim Gießen an den Köpfen angegeschossene Metall: *barbe, petites inégalités qui restent à certains ouvrages de métal*: über den Einfluß der franz. Druckerprache auf die deutsche s. Klenz S. XXI ff.

Bauch eines Gefäßes, *reuter, ventre*. befriedigen einen Gläubiger, *pacare, (pagare, payer)*.

begabt, *dotatus, doué, odarënyj*.

begleiten, ursprünglich „den Weg zeigen“, wie *conduire*, macht dessen (höfliche) Bedeutungsentwicklung zu „mit Einem gehen“ mit, wofür mhd. zunächst das Fremdwort *conducieren*, beschränkt sich dann auf die letztere Bedeutung; musikalisch *accompagner* nach Schönaid Neolog. Wb. 45, 30 ein Gallicismus (Mitteilung Zellineks).

begreifen *comprehendere, comprendre*, fassen, *saisir*; fähig, *capable* (vgl. noch mhd. *vernemen, ruff. ponjat'*) — zeigen alle den gleichen Bedeutungsübergang wohl vom lat. resp. mittellat. an.

behalten etwas, sich etwas merken, *retinere, retenir*.

Beichte, *bigiht* übersezt *confessio*.

Beisitzer übersezt *Assessor*.

Befehrer übersezt *conversio* (vgl. *obrašćenie*).

Beruf, Berufung übersezt *rocatio*. beschuldigen *accusare, accusar, winit'*: entschuldigen, *excusare, excuser, izwinit'*.

besiegeln, rechtskräftig festsetzen, *signare*.

besitzen übersezt *possidere*; Besitz, *possessio*; besitzen (= wohnsinnig), *possessus*, Beseßtheit *possessio*.

Bestand, *sostaw*; Bestandteil *sostawnyja časti*; bestehen *sostajat'*.

bestätigen *confirmare, confirmer*, übersezt *konfirmieren* (Klenz, deutsche Druckerprache XX).

beten, nicht unterschieden von *litten*,

Bedeutungsbeschränkung durch Einfluß von *orare*; Bethaus, *domus orationis*.

beträchtlich, *considérable* (Mitteilung meines Freundes Prächter).

bewandert *versatus*, ebenso erfahren *peritus*.

bewegen körperlich, gemüthlich: *morere dwigal'*, bewegt *ému*; beweglich (juristisch), *mobile (dwiżymyj)*; un- beweglich, *immobile*.

bewußt, *consciens*.

Bild, *obraz*, Bildung *obrazowanie*.

bischen, mlal. *morsellum, morceau*.

bitter, unangenehm, reizbar, *amarus, amer*.

Blähung medizinisch, übersezt *status*.

Blatt, am Baum, im Buch, *folium, feuille*; fliegendes Blatt, Flugblatt übersezt *feuille volante* (Hildebrand-Berlit, Mitteilungen zur Gesch. d. d. Volksliedes. I, 73).

Blaujacke übersezt *bluejacket*.

Blei s. Lot.

Blinddarm übersezt *caecum intestinum*; blinde Wit, *furor arengle*; wie ein Blinder von den Farben sprechen, *jurer d'une chose comme un arengle des couleurs*; Blind- s. gleiche, *caecilia, arengle, τυφλινοζ*. Bock, *kozyl, Holzbock, Rutschbock, kozlyj*.

Börse, Haus, wo Handelsgeschäfte abgeschlossen werden, Geldbörse: *bourse*.

Bräune, Halskrankheit, nach Keunich, *lexicon nosologicum*, lat. *prunella*,

frz. *prunelle*, it. *prunella*, also wohl Umdeutschung, vielleicht auch Übersetzung, wenn die Krankheit wie der Kleiderstoff *prunelle* nach der dunklen Farbe (des Belags) genannt wäre.

Bruch, zwischen zwei Freunden, *rupture* (Mitteilung von Prächter).

Nach mag wohl eine Uebersetzung von *tectum* sein, denn den etymologischen Zusammenhang mit *tegere* zu erpünden, dazu gehörte nicht viel; wie die Deutschen, als sie den römischen Hausbau kennen lernten, ihr *Wund* durch das Lehnwort *Mauer* ersetzten, mögen sie auch etwa für *hról* ein neues Wort gewonnen haben, indem sie das lateinische durch ein bereits bestehendes, von weiterer Bedeutung, übersezten. Die dichterische Ver-



- wendung von Dach als „Haus“ ist wohl antikisierend wieder durch *tectum* beeinflusst.
- Dämpfer, Einem einen D. aufsetzen, *to put a damper upon one*, vgl. *mettre une sourline à ses prétentions*.
- Dampfschiff, *steamboat, bateau à vapeur*; Dämpfer, *steamer*.
- Dank wissen, *savoir gré, χάριν ἐπίστασθαι* (Frächter).
- darstellen, etwas vor Einem hinstellen, eine Meinung: *présenter*; vorstellen, etwas vor Einem hinstellen, Einem mit einem Andern bekannt machen: *présenter* (vgl. *predstavljal'*). Da man das sündliche *présenter la cruche à quelqu'un* mit „Einem den Krug darstellen, vorstellen“ übersetzte, mochte man dann auch die übertragenen Bedeutungen von *présenter* gleicherweise übersetzen, dann aber auch das komponierte *représenter par la peinture* zc. *un rôle, un personnage* durch dar- vorstellen und *représentation* durch Darstellung, Vorstellung; vgl. *predstavljal'*.
- Ding ist so wie Sache aus der ursprünglich rechtlichen Sphäre weit hinaus getreten; dabei mögen *res* und *causa* mitgewirkt haben, die man zunächst in ihrer juridischen Bedeutung durch die deutschen Worte übersetzte, dann aber auch in ihrer weiteren.
- drucken übersetzt *imprimere*, vgl. Klenz, deutsche Druckersprache XVII „die deutsche Druckersprache hat sich unter dem Einflusse der lateinischen Gelehrtensprache gebildet“: Druck, *impressio, impression*; Druckfache *impressum*; Druckfehler, *errata typographica*.
- duldjam übersetzt *tolerant*.
- Durchlaucht übersetzt *illustris* (Paul, DWb. s. v.)
- durchschauen, *perspicere*; durchsichtig *perspicuus*.
- Ehre, *honos, honneur*, in seinen verschiedenen Bedeutungen wohl durch die entsprechenden fremden Worte jenseits beeinflusst, ebenso ehrbar, *honestus, honnête*; Ehrenwort, *parole d'honneur*.
- Eindruck, *impressio, impression*.
- einfältig, *simpliciter, simple*; Einfalt, *simplicitas*: die Bildung der Numere-
- ralia *simpliciter, duplèter* zc. mit einem Wort, das fast bedeutet wie im Deutschen, ist wohl Zufall, nicht aber die Übertragung auf den Verstand: das ist Übersetzung. Dann bleibt das übersetzte Wort weiterhin abhängig vom Grundwort und deterioriert mit ihm. Auch auf Kleidungsstücke angewandt gebrauchte man es mhd. *einrelligez tuoch*, wofür wir jetzt einfach sagen, eine andere Übersetzung von *simple*. Unabhängig davon ist schlechtes Tuch zu der Bedeutung „wenig kostbar“ gekommen, was sich ja leicht begreift, dann aber doch vielleicht durch fremden Einfluß auf Menschen übertragen: vgl. *mauvais garnement*.
- einführen, *introducere, introduire*.
- Einkommen, *income, Einkommensteuer, incometar*.
- einnehmend, *zanimatel'nyj*.
- einprägen, *imprimere, insculpere, imprimer*.
- einsehen die Bücher, *inspicere*, dann auch für *perspicere* verwendet: einsichtig *perspicax*; Einsicht, *perspicacitas*.
- einsulbig, *monosyllabique (réponse)*.
- eintönig, *μονότονος, monotone*.
- Eisenbahn, *chemin de fer*.
- eitel, leer, eingebildet, *vanus, vain*.
- elend, unglücklich, verächtlich, *miser, misérable*.
- Elle, Unterarm, Längenmaß übersetzt *ulna, lokot*.
- empfindsam übersetzt *sentimental*.
- entdecken, *découvrir*.
- Ente, falsche Nachricht, übersetzt *canard*.
- Entartung, *degeneratio, dégénération, вырождение*.
- entchieden, *décidément, résitel'no*.
- entsprechen, *respondere, répondre, otvetit'*.
- entwenden, *détourner*.
- entwickeln seine Gedanken, *explicare, expliquer, razvit'*; Entwicklung, *evolutio, évolution, razvitie*.
- entzücken, hinreißen, *ublekat', woschistsat'*.
- Erbauung, *edificatio*; erbaulich, *édifiant*; erbauen, *édifier*.
- erfinden, *trouver, controuuer, inventire, inventer*.
- Erfolg, *succès*, wie dieses meist mit der Bedeutung des günstigen.

erheben Steuern, *levare, levere*; das Volk, Geschrei, Gelächter, Sturm erhebt sich, *se levere, ponjat'sja*; er haben, Arbeit, Empfindung: *relevert*. erhitzen sich, erzürnen, *s'echauffer, gorjatsitsja*.

erkennen, fleischlich, *cognoscere* (Bulgata aus dem entsprechenden hebräischen Wort).

Erlöser übersetzt *relempor*.

Erköpfe in der gegenwärtig allein üblichen übertragenen Anwendung übersetzt (zunächst medizinisch?) *erhaurire, Erköpfung, exhaustio*.

erwägen, *pensare, deliberare, penser, délibérer*.

erstrecken, örtlich, zeitlich: *étendre*.

Faden als Maß, Lehnwort aus dem Ridd. (Kluge, Et. Wb. f. v.).

Fall, Sturz (auch moralisch etc.), Untergang, Umstand, Gelegenheit, grammatische Endung: *casus, cas*; jecken wir den Fall, *posons le cas*; das ist mein Fall, *c'est là mon cas*; ich bin im Fall, *je suis dans le cas*; ich finde mich im Fall, *je me trouve dans le cas* („beide Ausdrucksweisen sind früher nicht gebraucht und scheinen dem Franz. nachgebildet“, DWb. III, 1274); im Notfall, *en cas de besoin*; in jedem Fall, *en tout cas*; im Falle als . . . *en cas, que . . .*; Zufall: *quod accidit* unter Einwirkung von *casus, cadentia, chance*.

fallen, das Fieber fällt *la fièvre tombe*; es fällt mir in den Sinn, *il me tombe dans l'esprit*; der Verdacht fällt auf ihn, *le soupçon tombe sur lui*; der Bach fällt in einen andern, *la rivière tombe dans telle autre*; die Feier fällt auf den Monat Juni, *la cérémonie tombe au mois de juin*.

— Das Wasser fällt, *l'eau baisse*; die Aktien fallen, *les actions baissent*. — Ins Auge fallen, *cadere sub oculos, brosil'sja w glaza*; unter eine Regel fallen, *sub regulam cadere*; in der Schlacht fallen, *in proelio cadere*; eine Stadt fällt, *urbis cadit*. Eine Firma fällt: ist das Umdeutung von *faillir*?; fallende Zucht, *malum caducum, mal caduc, mal caluco*.

Farbe, Eigenschaft, Stoff zum Färben: *color, couleur*; Farventon, *ton de couleur*.

Feder zum Fliegen, zum Schreiben: *penna, plume*. Sicher Übersetzung aus dem Latein (*penna* zuerst bei Jsidor); Fiedelfeder (in ursprünglicher und jetzt wohl allein gültiger übertragener Bedeutung) *pruzina*.

fein macht die Schicksale des zugrundeliegenden *fin* mit (Paul DWb. f. v.). Feind, Teufel überlegt *ἐχθρός, inimicus*.

Feldschlange, *couleuvre*.

Fernsprecher übersetzt *Telephon*.

Festung, Feste, übersetzt *mlat. firmitas, afrz. ferté*.

finden: *trouver, nachodit*; Gnade finden vor Jemandes Augen, *trouver grace aux yeux de quelqu'un*; ich finde (= ich meine), daß . . ., *je trouve, que . . ., ja nachozn*; finden Sie? *vous trouvez?*; gut finden, *trouver bon*; fündig, *nachoditsirnyj*; sich befinden, *se trouver, nachodit'sja*.

Floh, einen ins Ohr setzen, *mettre à quelqu'un la puce à l'oreille*.

Flügel, eines Gebäudes, einer Mühle, eines Heeres, der Nase: *ala, aile*.

Fuß, Krankheit übersetzt *rheuma*; weißer Fuß, *fluor albus*.

Folgen, hinter Einem hergehen, räumlich, zeitlich, als Wirkung, logisch, befolgen: *sequi, suivre*.

Fortschritt, *progressus, progrès*.

Frau: *domina, dame*; Fräulein, *domicella, demoiselle* — die Verwendung als Titel vor dem Namen könnte wohl beeinflusst sein, wie auch die Erweiterung von „Herrin“ zum Begriff „vornehme Frau“, während die Übereinstimmung mit dem Ital. *domna*, Erweiterung zu „Frau“ i. A. wohl zufällig ist.

Freimaurer, *franc-maçon, freemason*; Freisinn, *Liberalismus, sycobodomysie*; freisinnig, *liberal, sycobodomysještšij*.

Friedensrichter, *juge de paix*.

frisch neu, kühl, *fraîs, svěžij*.

Frucht, Früchte = Obst: *fruits*; Fruchtziehung, Fruchtgenuss übersetzt *usus fructus*.

führen, einen Blinden, Krieg, Gespräch, Unterhaltung, *mener, vesti (vodit)*; dieser Weg führt in die Stadt, *ce chemin mène dans la ville, ätu doroga vedet k gorodu*; einen an der Nase führen, *mener quelqu'un*

*par la nez, wolit' kowo za nos;* das führt zu nichts, *cela ne mène à rien, äto ni k tšemu ne powedet.*

Zuchſ, ſchlauer Menſch: *culpes* (bibliſch), *renard*.

Zuß, an Möbeln, eines Berges, Längenmaß, Verſmaß: *pes, pied*; mit Händen und Füßen, *manibus pedibusque*; von Kopf bis Zuß, *de la tête aux pieds*; auf großem Zuß leben, *être sur un grand pied*; ſich auf einen beſtimmten Zuß mit Einem ſtellen, *se mettre sur un tel pied avec quelqu'un*.

Galle, Ärger: *bilis, fel, bile, fiel*.

Gaſtfreund den Wirt wie den Gaſt bezeichnend überſetzt verdentlichend *hospes*; Gaſtrecht *hospitale ius, hospitium*.

Gatte kann keine Spezialifizierung zu „Ehegatte“ dem Einfluß von *coniux* verdanken, das man wohl leicht richtig zu *coniungere* ſtellte.

geben, die Hand, eine Mahlzeit, ein Feſt, einen Schlag, ein Schauſpiel, ein Zeichen, einen Kuß, einen Namen, Erlaubniß, Auftrag, ein Amt, Zeit, Raum, Gelegenheit, zum Nachfolger, zum Mann, Rat, Zeugniß, ein Verſprechen, Rechenſchaft, Mut, Hoffnung: *dare, donner*; gegeben am . . . überſetzt *datum*; zu trinken geben, *dare bibere, donner à boire*; es iſt mir nicht gegeben, *non mihi datum est*; Einem etwas zu bedenken geben, *aliquid alicui cogitandum dare*; ein Kind aus dem Hauſe geben, *infantem aliorum dare*; ſich geben (dem Feinde, häufiger ergeben), *se dare*; ſich heiter, ruhig geben, *se hilarum, placidum dare*; ſich den Tod geben, *se donner la mort*; Ware auf Credit geben, *donner de la marchandise à crédit*; ein Lebenszeichen geben (auch abgeſchwächt „von ſich hören laſſen“), *donner signe de vie*; Audienz geben, *donner audience*; ich gebe ihm keine ſechs Monate (zum leben), *je ne lui donne pas six mois à vivre*; (Karten) geben, *donner (des cartes)*; das giebt zu denken, *cela donne à penser*; es giebt kein Drittes, *tertium non datur*, ob daher überhaupt unſer „es giebt“?

Gedeck hat ſeine Bedeutung eingeſchränkt unter Einfluß von *couvert*. Gegend, mlat. *contrata, contrée* (Dobau, mém. de la société de linguistique VI, 191; Schuchard, Slavodentſches und Slavotalienſches S. 11).

geflügelte Worte überſetzt *ερεα πτερόεβτα*.

gehen, aufs Land gehen, der Fluß geht ins Meer, der Bezirk geht bis zur Grenze, das Waſſer geht Einem bis zum Knie, die Aktie geht auf ſo und ſo viel, ich gehe mit dem Preis auf ſo und ſo viel, das Terrain geht bergab, die Uhr geht (gut, ſchlecht), das Geſchäft geht (gut, ſchlecht): *aller, cholit'*; wie geht's, *comment va-t-il?* Schneizeriſch: der Mantel geht gut, *le manteau va bien*; gehen laſſen, *laisser aller*; Alles gehen laſſen, *laisser tout aller*; das geht nicht, *cela ne va pas*; Gang (eines Menſchen, einer Uhr, eines Geſchäftes, Corridor im Hauſe) *chod*; gangbar, gäng, *chodjatšij*; aufgehen das Getreide, die Sonne) *woschodit'*; untergehen (die Sonne) *zachodit'*; hervorgehen (= folgen, ſich entwickeln) *wychodit'*; Ausgangspunkt, *totska ischoda*; umgehen und umgehen *obchodit'*; Ubergang über einen Fluß, zu einem Thema) *transitus, perechod*; tranſitives Verbum, *perechodjastšij glagol*; vergehen, *perire, prochodit'*.

gehört, gehorſam, *obaudire, obaudiens*, zufällige Übereinkunft. Geiſt, *spiritus, esprit*; heiliger Geiſt überſetzt *sanctus spiritus*; geiſtlich, *spiritualis*; Mann von Geiſt, *homme d'esprit*; Schöngeiſt, *bel esprit*; Freigeiſt *esprit libre*.

geläufig, *courant, bégla*. Gelbfchnabel überſetzt *bec jaune*; Gelbjucht, *jauuisse*.

Gemach, Bequemlichkeit, Zimmer: *pokoij* (vgl. *commodité*). gemein, gewöhnlich, niedrig: *communis, commun*; Gemeinde, *communitas, commune*; Gemeinplatz, *locus communis, lieu commun*; Haus der Gemeinen, *house of commons*.

geneigt, *inclinator, incliné, penché*; Neigung, *inclinatio, inclination, penchant*; ſelbſtändig entwickelt *bold* (ſ. Kluge ſ. v.).

genugthun, *satisfacere, satisfaire*;  
 Genugthuung, *satisfactio, satisfac-*  
*tion.*  
 gern, mit Begierde, mit Vergnügen,  
 leicht: *volontiers.*  
 Gersteforn am Auge, *hordeolum,*  
*grain d'orge, orgelet* (schweiz. als  
 Lehnwort *ürseli*).  
 Geschlecht, (edle) Abstammung, gram-  
 matisch: *genus.*  
 Gesellschaft, Handelsgesellschaft, *so-*  
*cietas, société, товарищество.*  
 Gesicht, *visio, Vision, widzenie.* Ge-  
 sichtskreis übersezt *horizon, hori-*  
*zont,* auch bildlich.  
 Gevatter überj. *compater* (Kluge j. v.).  
 Gewalt, väterliche, *patria potestas*;  
 geieisgebende, *puissance législative*;  
 Schlüsselgewalt, *potestas clarium.*  
 Gewebe, Spinwebewebe, *tela araneae,*  
*toile d'araignée.*  
 Gewissen übersezt *conscientia* (Kluge  
 j. v.).  
 Glas, Stoff, Gefäß aus diesem Stoff:  
*verre.*  
 glatt, glatter (gefährlicher) Boden,  
 glatter Mensch, *lubricus.*  
 Gläubiger, übersezt einerseits *fidelis,*  
 andererseits *creditor, creditore, cré-*  
*ancier*; Ungläubiger übersezt *in-*  
*fidelis* und *incredulus.*  
 Gleichgewicht, *aequilibrium, равнов-*  
*есіе*; gleich *aequus, ungleich iniquus*  
 (j. o. S. 142).  
 Glied, nütliches der Gesellschaft *re.*  
*membrum, membre.* verdeutlichend  
 Mitglied.  
 Glossen machen, gelehrte Anmerkun-  
 gen, hämische Bemerkungen machen:  
*glosser.*  
 gotisch, altertümlich, *gothique.*  
 Grat, Gräte der Fische, Rückgrat:  
*spina.*  
 groß, körperlich, geistig, verschiedene Zu-  
 temitäten bezeichnend: *magnus, grand*;  
 Großvater, -mutter, *grand-père,*  
*mère*; Großkaufmann, *marchand*  
*en gros*; im Großen, *en gros*; ein  
 großes (Geschäfts)haus, *une grosse*  
*maison.*  
 Grund, Grundlage: *fundamentum,*  
*basis,* wirklich und übertragen (vgl.  
*osnowanie*); begründen, *fundare,*  
*fonder,* meist = stützen, aber auch *une*  
*opinion mal fondée, non veritate*  
*fundata.*

Gut, Bestium: *bonum, bien*; es ist  
 (schon) gut, gut! (= genug davon!)  
*c'est bon*; gut finden, *trouver bon*;  
 gut sein für eine Summe Geldes,  
*être bon pour*; in gutem Glauben,  
*bona fide.*

Haben, gemeingerin. Hilfszeitwort,  
 mlut. *habere, aroir*; ich habe zu . . .  
 (= ich soll), *j'ai à . . .*; Soll und  
 Haben, übersezt, *doit et aroir*; schweiz.  
 es hat . . ., *il y a*; schweiz. ich habe  
 kalt, *j'ai froid.*

Hahn, auf dem Kirchturm: *coq,* engl.  
*cock*; am Gewehr, am Faß: engl.  
*cock.*

Hahnrei, *cocu* vgl. Dinger, Germ.  
 29, 62 ff.

Hälste, Ehegattin: *moitié.*

Hals, einer Flasche, *collum, cou, col*;  
 Kellerhals, *neck of a cellar.*

halten für etwas, *habere pro, tenir*  
*pour* (Brächter).

Hand, *main*; tote Hand, *manus mor-*  
*tua, mainmorte*; aus der Hand fressen;  
*manger dans la main*; mit vollen  
 Händen, *à pleines mains*; Handstreich,  
*coap de main*; Handpferd, *cheval*  
*de main*; von langer Hand, *de lon-*  
*gue main*; aus erster Hand, *de la*  
*première main*; (ein Geschäft *re.*) in  
 die Hand nehmen, *prendre en main*;  
 unter der Hand; *sous main*; das  
 Herz auf der Hand tragen, *aroir le*  
*cœur sur la main*; von der Hand  
 eines Künstlers, *de la main de tel*  
*maître*; vierhändiges Musikstück,  
*morceau à quatre mains*; letzte Hand  
 anlegen, *donner la dernière main*;  
 eine glückliche Hand haben, *aroir la*  
*main heureuse*; die Hand reichen (zur  
 Ehe) *donner, offrir la main*; Ehe  
 zur linken Hand, *de la main gauche*;  
 eine schöne Hand schreiben, *une belle*  
*main* (vgl. *ruka*); die Hand in einer  
 Sache haben (geheim mitwirken),  
*aroir la main dans une affaire*;  
 Handschrift übersezt *manuscriptum*;  
 es ist mit Händen zu greifen, *potest*  
*manu tangi*; Einen auf den Händen  
 tragen, *habere in manibus aliquem*;  
 etwas unter den Händen haben, *habere*  
*in manibus, inter manus aliquid*;  
 die Hand nicht umdrehen einer Sache  
 wegen, *alicuius rei causa ne manum*  
*quidem vertere*; zur Hand sein, *ad*

- manum, à la main, na ruku*; mit Händen und Füßen; *manibus pedibusque*; kurzer Hand, übersezt *breri manu*; das liegt (ist) in eurer Hand (*situm*) *est in manu vestra*; Hand anlegen, *manum afferre*; rechte Hand, s. Arnolt, Z. f. d. öst. Gymn. 1901, S. 17 ff.; handeln, ursprünglich transitiv (vgl. engl. *handle*), *manicare, manier* (Nörting, Lat.-rom. Wb. s. v.); handlich, *manuarius* (Nörting s. v.); Handtuch, *manete*.
- Hang, abschüssige Stelle, Geneigtheit, *penchant*.
- hart, Aussprache, Arbeit: *durus, dure*.
- Hasenscharte, *labium leporinum, bec de lièvre, havelip*.
- Haupt der Familie x., *caput, chef, tête*; Stück Vieh, *caput*; Hauptmann, *capitain*; mhd. *houbetguot, capital*; Hauptstück (vgl. *glawa*) *Capitel, caput*.
- Heide übersezt *paganus* (Kluge, Et. Wb. s. v.);
- heilig, Heiliger, *sanctus*; heilige Schrift, *sancta, sacra scriptura*.
- Heiland übersezt *Salvator*.
- Heimweh übersezt *nostalgia* (s. Kluge in dieser Ztschr. II, 234 ff.).
- heiter, Himmel, Gemüt: *serenus*.
- herausgeben, ein Buch, *edere, izdatvat'*, Herausgeber, *editor, éditeur, izdatel'*, Ausgabe *editio, édition, izdanie*.
- Herd, heimischer, des Brennspiegels, einer Volksbewegung, Krankheit, Ansteckung: *focus, foyer*.
- Herz, sich das Herz abessen, *cor suum edere, se ronger le cœur*; zum Herzen gehn, *aller au cœur*; von ganzem Herzen, *de tout cœur*; sein Herz in beide Hände nehmen, *prendre son cœur à deux mains*; herzlich, *cordial*.
- heute ahd. *hiutu, hindagu*: *hodie* aus *hor die*: zufällige Übereinstimmung (vgl. *secolné*).
- Himmel, Bethimmel, Thronhimmel: *ciel*; himmelweit verschieden *totò caelo differt*.
- hoch, Ton, Altertum, Protektion, Geburt: *altus, haut*; das hohe Meer, *altum, la haute mer*; Hochachtung, *haute estime*; Hochverrat, *haute trahison*; der Höchste (= Gott, *Altissimus, le Très-Haut*).
- Hof eines Hauses, eines Fürsten *cour*; einem den Hof machen, *faire la cour à quelqu'un*; höfisch, höflich, *courtois*; Höflich, *courtisan*.
- hörig, *clens* — kannte man die Etymologie? vgl. *gehörchen*.
- Horn zum Trinken, Blasen x., *cornu, cor, corne*; den Stier an den Hörnern fassen, *prendre le taureau par les cornes*; Hörner aufsetzen, s. Dünker, Germ. 29, 62 ff.
- Hunger, Wolfshunger, *faim de loup*.
- Hut, garde: auf seiner Hut sein, *être sur ses gardes*; Vorhut, *avantgarde*; Nachhut, *arrièregarde*; hüten, das Zimmer, das Bett: *garder*.
- Ihr, Höflichkeitsansprache: *vos, vous*; Höflichkeitsansprachen überhaupt übersezt vgl. Euer Hoheit, *votre Altesse*, Euer Herrlichkeit, *vostra signoria*, Euer Gnaden, *vuestra merced*.
- impfen, medizinisch, *inoculare, inoculer, inoculate, privéil'*.
- inständig *instans, nastojatel'nyj*.
- irdisch, Gegensatz zu himmlisch, *terrestris* (Bibelsprache).
- Joch, zwei Tiere, zwei Bergspitzen verbindend: *jugum*; der Ehe, *jeug*.
- Jünger vgl. ital. *giuniore, juniore*, *opposto di seniore, gignere il garzone che apprendo un mestiere* (s. Nörting a. a. O. s. v. *junior*), aus diesem wohl mlat. Gebrauch heraus wahrscheinlich zur Übersezung des bibl. *discipulus* verwendet.
- Kamm eines Vogels, Gebirges: *crista, crête*; Einem schwillt der Kamm, *crista alicui surgunt*; Hahnenkamm (Pflanze), *crête de coq*.
- Kammer, politisch, *chambre*; Dunkelkammer, *camera obscura*; Kammerstovf, *pot de chambre*; Kämmerer, *camerarius*; Kammerfrau, *femme de chambre*; Kammerherrnschlüssel, *clef de chambellan*; Kammerdiener, *valet de chambre*; Kammermusik, *musique de chambre*.
- Kapelle, kirchlich, musikalisch: *capella, chapelle*; Kapellmeister, *maître de chapelle, maestro di cappella*.
- Kappe, Mantel, Kopfbedeckung: *cappu* (s. Kluge, s. v.).
- Katze, mhd. Belagerungswerkzeug übersezt *catta, chat*; die Katze im Zaft

kaufen, *acheter chat en poche*; wie Hund und Katze leben, *vivre comme chien et chat*; es war keine Katze da, *il n'y avait pas un chat*; wirf die Katze, wie du willst, sie fällt immer auf die Füße, *il est comme un chat qui retombe toujours sur ses pieds*; Kätschen, Kosenamen, Blütenkätschen: *chat*.

Kauz, seltsamer Mensch: *hibou* (homme mélancolique et qui fuit la société, Littré<sup>1</sup> j. v.).

Kelch, Gefäß, Blütenkelch: *calix*, unter dem Einfluß des entsprechenden griechischen Grundwortes<sup>2</sup> (Waag a. a. D. 59), d. h. *calix* nahm unter dem Einfluß von *καλοξ* die zweite Bedeutung an und beeinflusste dann wieder das von ihm abgeleitete „Kelch“.

Kind bezeichnet mhd. nur den jungen Menschen, nicht den erwachsenen wie heute im Hd.; in Dialekten und in der Umgangssprache ist ja die mhd. Bedeutung speziell für Mädchen erhalten. Merkwürdig parallel hat sich das frz. *enfant* entwickelt; afrz. *enfes* kann auch den jungen Helden bezeichnen, wie mhd. Da das Grundwort *infans* aber speziell das kleine Kind meint, so möchte man bei der Bedeutungserweiterung im afrz. vielleicht germanischen Einfluß annehmen dürfen, bei der modernen Bedeutungsverengung aber erneuerten Einfluß des Grundwortes. Bei der Verengung der Bedeutung des deutschen Wortes kennen wir keinen derartigen Grund, die Einwirkung der Bedeutungsentwicklung im Frz. ist schwer denkbar; so wird wohl ein auffallender Zufall vorliegen.

Kitzeln, die Züme, *sensus titillare*; das Ohr, den Gaumen, *chatouiller l'oreille, le palais*; Kitzel des Fleisches, *titillatio carnis*.

Klar (vgl. *jasno*) immer von neuem in den verschiedenen Bedeutungen durch *clarus* und *clair* beeinflusst; auch in Kompositis z. B. *déclarer, éclairer, ex-*, aufklären) beeinflusst fernerseits etwa wieder deutlich u. a. m., und erleichtert die Beeinflussung von dunkel (vgl. *tönnig*) durch *obscurus, obscure* u.

Knöchel, Würfel, *talus, astragalus*. Knopf, Knospe, *bouton*.

Kohle, Holz-, Braun-, Steinkohle, *charbon*.

kommen, etwas kommt einem unter die Augen, die Sonne kommt, Blüten kommen, wir kommen zu Erde, es kommt mir in den Sinn, in den Mund, der Tag, die Zeit, der Schlaf kommt, wir kommen jetzt zu diesem Gegenstand: *venir, venir*; die Zukunft, *ventura, avenir*; woher kommt es? *d'où vient-il?*; (Schweiz.) der Baum kommt gut, *l'arbre vient bien*; nl. *welkom* und engl. *welcome* sind in ihrer Form wohl beeinflusst durch *bienvenu*.

Kopf Becher, Haupt; aus mlat. *cuppa*, das wohl schon beide Bedeutungen entwickelt hatte, vgl. prov. *coba* Schädel (Störting j. v.); der Bedeutungsübergang scheint speziell mlat., vgl. *testa*, Scherbe, Topf, *tête*; ob Hirnschale dadurch beeinflusst ist? — Zu Kopfe steigen, *monter à la tête*; Kopfstimme, *voix de tête*; Einem etwas (physisch oder geistig) an den Kopf werfen, *jeter à la tête*; Kopf einer Münze, *caput, tête*; so und so viel per Kopf, *par tête*; nach seinem Kopf handeln, *agir à sa tête*; ein guter Kopf, *une bonne tête*; den Kopf verlieren, *perdre la tête*; Mohlkopf, Kopf eines Nagels, einer Stecknadel, Brückenkopf: *tête de parrot, d'un clou, d'une épingle, de pont*.

Koppel, *copula, couple* macht die Bedeutungsentwicklung des frz. Wortes mit.

Kork, Rinde der Korkeiche, Flaschenstüpsel: *cortex*.

Korn, Samenkorn, Getreide, Salz-, Sand-, Pulverkorn u., Korn eines Metalls: *grain*.

Körper, menschlich, tierisch, materiell i. A.: *corpus, corps*, immer wieder durch das Grundwort beeinflusst.

Kränzchen, Gesellschaft: *corona*.

Krahn: *τέρανος, grus, grue*.

Krebs, Krankheit, übersetzt *cancer*.

Kunst: *ars, art*, steht immer unter dem Einfluß dieser Worte z. B. die sieben freien Künste, *septem liberales artes* u. a. m.

Kurz aus *curtus* wohl schon mit räumlicher und zeitlicher Bedeutung entlehnt, bleibt in einer gewissen Abhängigkeit vom frz. *court*, wie auch

- lang, obwohl nicht entlehnt, von den ähnlich klingenden *longus, long* Einflüsse erfährt.
- Laden, ein Gewehr, *charger*.
- Lage, *situatio, situation, položenie*.
- lau in übertragener Bedeutung, vgl. Apokalypf. 3, 16, *Sed quia tepidus es et nec frigidus nec calidus*.
- laufen, im laufenden Jahre, *anno corrente*; laufende Rechnung, *conto corrente*; Zinsen, *l'intérêt courant*; Geschäfte, *affaires courantes*; auf dem Laufenden, *au courant*; Läufer, *cursor, coureur*; Lauf, der Sonne, eines Stromes, der Ereignisse: *cursum, cours*; etwas läuft zu Ende, *court à sa fin*; der Gehalt läuft seit . . ., bis . . ., *les gages courent . . .*; Gefahr laufen, *courir le risque*.
- Laune, Mondwechsel, Stimmung: *luna*.
- Leberflecken, *macule hepaticae* (Nennich).
- Lebemann: *riceur*.
- Lehrstuhl übersetzt *cathedra, chaise*.
- Leib, Kleidungsstück: *corps*; Leibchen, Schmirleib, *corset*; den Teufel im Leib haben, *avoir le diable au corps*; Leib des Herrn, *corpus domini, corps de Notre-Seigneur*; Leibgarde, *gardes du corps*.
- leiden, Schmerz haben, erlauben: *souffrir*; Einen nicht leiden können, *ne pouvoir souffrir*; leidend, *souffrant*.
- lesen, sammeln, ein Buch: *legere*; ob vom Auslesen der Nummernstäbchen; oder Ubersetzung?
- Licht, Einem das Licht ausblasen, *to put out his light*, auf Urverwandtschaft beruhende Übereinstimmung (vgl. Roethe, Abh. d. K. Gei. d. Wiss. zu Göttingen 1901, S. 15.).
- Linse, linsenförmig gechliffener Körper: *lentille*.
- List, Kunst, Schlaubeit: *ars, arte* (*con arte et con inganno si vire mezzo l'anno*).
- Lot, Blei, Nichtblei, Sentblei, Kraut und Lot: *plomb*.
- Löwenzahn, *leontodon, dent de lion*.
- machen, schweiz. es macht kalt, *il fait froid*.
- Macht: *potestas, potentia, puissance*; es ist nicht in unserer Macht, *non est in nostra potestate*; Vollmacht,
- mlat. *plena potentia, pleine puissance*; bevollmächtigt, *plenipotentarius*; Allmacht, *omnipotentia*; Truppenmacht, Seemacht: *puissance*; Großmacht, *grande puissance*.
- man, on (aus homo), sicher zufällige Übereinstimmung.
- Mandel im Halse, ungenau für *glandula*?
- Mappe, *mappa mundi, mappé, map*; „großer Bogen Papier, für Karten und Einwickeln verwendet“ (DWB. f. v.) *mappa* Serbiette zum Einwickeln der Speisen verwendet.
- Marshall, *maréchal*; Feldmarshall, *m. de camp*; Hofmarshall, *m. du palais*; Marshallstab, *bâton de m.*
- Maske, eines Schauspielers, Totemaske, maskierte Person: *masque*.
- Maß, vor allem das mhd. *din mæze* übersetzt *mensura*, prov. *misura*; Maßstab, *norma* (eigentlich Winkelmaß), *regula* (Richtmaß).
- matt, weitere Bedeutung unter Einfluß des franz. *mat*.
- Mänslein übersetzt *musculus*; arm wie eine Kirchenmaus, Wieland sagt dafür Kirchenratte (DWB. f. v.) *guenr comme un rat d'église*.
- menschlich, *humains*; Menschlichkeit, *humanitas*, macht die Wandlungen des Begriffs „Humanität“ mit: Menschenliebe, *philanthropia*.
- Miene, gute M. zum bösen Spiel machen, *faire bonne mine à mauvais jeu*; M. machen zu . . ., *faire mine de*.
- Milchstraße, *via lactea*.
- Miteesser, *comedones* (Nennich, Polyglottenlexikon).
- Mitgift verdeutlicht *dos* (vgl. *pridonoje*).
- Mittag, *medius dies, midi, mezzogiorno*; Vormittag, *ante meridiem, avant-midi*; Nachmittag, *post meridiem, après-midi*.
- Mittel, *moyen, mezzo*; Mittler (kirchlich) *mediator*; mittelländisch, *mediterraneus*.
- mondständig, *lunaticus*; Honigmond, *mois de lune*.
- Morgen, morgen, früh am Tag, der nächste Tag: mlat. *mane* (vgl. *demain*, *Mörting* f. v.).
- Mörtel, *mortarium, mortier* (auch in der deutschen Bedeutung).

Mutter, der Schraube *re.*, *mater*;  
Muttersprache, *lingua materna*,  
*langue maternelle*.

Mütze, vielleicht Einfluß von *Kappe*,  
siehe dort.

nachgiebig, *podatliwyj*.

Nachtgeschirr, *cuse de nuit*; nacht-  
wandeln, *somnambulare*.

Nadel, Näh-, Haarnadel, *acus*; wie  
eine Nadel suchen, *chercher une*  
*aiguille, acun quervere*; Nadelstiche,  
*coups d'épingle*; Näh-, Strick-, Mag-  
net-, Krystallnadel, *aiguille*.

Näglein, Nefke, vgl. *fran. clavel*,  
Nefke (wohl schon Nebenbedeutung  
des *mlat. clavellus*).

Name, Berühmtheit, *nomen, nom*;  
namhaft, *renommé*.

Nase, nicht weiter als seine Nase sehen,  
*ne voir plus long que son nez*; die  
Würmer aus der N. ziehen, *tirer les*  
*vers du nez*; seine N. in etwas  
stecken, *mettre le nez dans qqe chose*;  
Einem mit der N. auf etwas stoßen,  
*mettre le n. sur qqe chose*; Einem an  
der N. führen, nasführen, *mener*  
*qqun par le nez*; Einem auf die N.  
geben, *donner sur le n. à qqun*;  
Einem die Thüre vor der N. zu-  
machen, *fermer la porte au nez*; er  
hat eine gute N. *il a bon nez*.

nervös: *nerveux*, macht die Schicksale  
des Grundwortes mit (f. Meyer,  
neue Jahrbücher 1900, S. 5591.  
Arnold a. a. S.).

Reiselfieber, *febris articata, fièvre*  
*artière* (Nennich).

Retz, um die Eingeweide, *reticulum*  
*icoris*; Retzhaut *retina*.

nichtsdestoweniger, *nilominus*,  
*néanmoins* (Mitteilung von Prächter).

Richtsthun, *sur niente*.

niedergeschlagen, *abattu, pora-*  
*žnyj*.

Rotheifer, die 14, *auriliiatores*.

nüchtern, in Beziehung auf geistige  
Geränke, in der Auffassung einer  
Sache: *sobrius, sobre, trezwyj*.

Offenbarung, *revelatio*.

Ohr, Hengel einer Schüssel, Einbug  
einer Blattseite: *oreille*; geneigtes  
Ohr, *propitii aures*; das Ohr den  
Worten Jemandes neigen, *demittere*  
*aures ad verbu alejs*; das Ohr leihen,

*prubere aures, prêter l'oreille*; tauben  
Ohren predigen, *surdas aures fati-*  
*gare*; ganz Ohr sein, *être tout*  
*oreilles*; es kommt zu Ohren, *accedit*  
*ad aures, il vient aux oreilles*; auf  
diesem Ohr hört er nichts (= dafür  
ist er taub), *il n'entend pas de cette*  
*oreille-là*; es geht ihm zum einen  
Ohr hinein und zum andern hinaus,  
*cela lui entre par une oreille et lui*  
*sort par l'autre*; die Ohren hängen  
lassen, *baisser l'oreille*; sich bei den  
Ohren nehmen, *se prendre par les*  
*oreilles*; er steckt darin bis zu den,  
bis über die Ohren, *il est dans cette*  
*intrigue jusqu'aux, par dessus les*  
*oreilles*.

Öl, Oliven-, Mandel-, Rüböl *re.*:  
*oleum, huile*; Steinöl, *petroleum*.

Orden in verschiedenen Bedeutungen:  
*mlat. ordo, ordre*.

Pack, Gepäck, Gefindel: wir gebrauchen  
auch *bagage* so, doch ist es mir im  
Franz. nicht bekannt.

Palme, Baum, Siegespreis, *palma*.  
Pappe, das ist nicht von Pappe, vgl.  
*personnage de carton, homme qui*  
*n'a qu'un rôle de parade* (Litré,  
s. v. carton).

peinlich, f. Meyer, Neue Jahrbücher  
1900, S. 576, sicher unter Einfluß  
von *prouble*.

Perücke, alte Perücke heißt Luejten-  
berg im Wallenstein (Waag S. 89),  
vgl. *peruque, personne trop âgée*  
*pour les fonctions qu'elle occupe*  
(Litré j. v.).

Pfeife, Tabakspfeife, *pipe*; Musik-  
instrument, *mlat. pipe, pipeau*.

Presse, Druckmaschine, Zeitung: *presse*;  
einen Grundsatz pressen, *presser une*  
*maxime*.

Pulver, medizinisch, militärisch: *poudre*.

Rad, des Wagens *re.*, Fokterinstrument,  
des Plans, *rota, roue*; ich bin ge-  
rädert (sehr müde), *je suis roué*.

Randbemerkung überjert *nota mar-*  
*ginalis*; Randleite, *bordure*.

Rat, Maßregel, beratende Versamm-  
lung: *consilium, conseil*.

Ratte, Laune, *rat*; Kalletratte, *rat*  
*de ballet* (Schuchard S. 89).

rauchen, Tabak rauchen, *fumer*.

Rausch, einen haben, *u newo samit*



- w golowé* (wörtlich: es rauscht ihm im Kopfe).
- recht, gerade (senkrecht, aufrecht, wagrecht), rechtsseitig, gerecht, Substantiv: *rectus, directus, droit*; kaum aus *rectus* entlehnt, aber durch genannte Worte beeinflusst.
- Register, Verzeichniß, der Orgel, der Stimme, in der Druckerei, *registre*.
- Reinschrift, überjagt *mundum*; rein, adverbial vor Adjektiven verstärkend, *purement, tsisto*.
- Reue überjagt *contritio* der Kirchensprache und bekommt daher eine beschränktere Bedeutung. (Raumer, Einfluß des Christentums auf die ahd. Sprache 393.)
- Rippe, an Mensch und Tier, Pflanze, Schiff, Gewölbe, *costa*; Rippenstück, *cotelette, entrecôte*.
- Ritter, überjagt *miles, chevalier*; Reiter (mhd. *riter*) bedeutet ursprünglich das Gleiche: ist die Trennung der Wortbildungen der von *chevalier* und *carolier* nachgebildet?
- Rolle in der Bedeutungsentwicklung durch *role* beeinflusst.
- Rohr, *canna, canne* mit ähnlicher Bedeutungsentwicklung; Röhre, Luft- röhre, *canna*.
- Rötheln, *rubeole, rougeole*.
- Rosenkranz, *rosarium*.
- Rozhub, Schimpfwort, *morneur*.
- Rücken, eines Berges, Messers, Buches: *dorsum, dos*.
- Rücksicht, *respectus*; berücksichtigen, *respicere* (Mitteilung von Prächter).
- rühren, berühren, die Saiten, die Seele: *toucher, trogat*.
- Rute, Gerste, Züchtigungs- werczeug, Zauberstab, *virga, verge*; Längen- maß, männliches Glied, *verge*.
- Saite, eine empfindliche Saite berühren, *toucher la corde sensible*.
- Salve, Begrüßungsschüsse, gleichzeitig abgegebene Schüsse, Beifalls- salve, frz. *salve*.
- satt, von Speise, befriedigt i. A., satte Farbe, *satur*; bis zum Überdruß, *soûl*.
- Satz, grammatisch, musikalisch, *phrase*.
- Saum, des Kleides, des Waldes, *ora restis, silva*.
- Sammelpfötchen, *patte de velours*.
- schätzen, taxieren, hochhalten, *estimer, (magne) estimare, τιαψ, tsénil*.
- Schauder, *frisson*; schaudern, *frissoner*.
- Schlag, medizinisch, überjagt *apoplexia* vgl. it. *colpo, percossa*, russ. *udar*; schlagen einen Menschen, die Trommel, *battre, bit' (biwat')*; den Feind, *battre, razbit'*; Münzen, *battre, wybiwat'*; Herzschlag *battement du cœur, bienie serdtsa*; sich schlagen, duellieren, *se battre, bit'sja*; den Takt, Eier schlagen, *battre*; die Uhr schlägt, *tsasy b'nt*; eine geschlagene Stunde, *bityj tsas*; ein Vieh schlagen (= schlachten) *bit'*; mit dem Fieße aufschlagen, *nabit' tsann*; sich durchschlagen, *perebi- wat'sja*; ein Lager aufschlagen, *raz- bit' lager*; die Zeit totschlagen, *ubi- wat' wremja*; Lärm schlagen, *ularit' trewozn*.
- scheel, schieelend, mißgünstig, *obliquus*.
- Schiff, einer Kirche, lat. *navis*; Schiffchen, am Weisstuhl, *navette*.
- scheiden, speziell die Ehe, *separare, séparer*, teilweise im Gegensatz zur eigentlichen Trennung der Ehe, dem *divortium, divorce*.
- schließen, logisch, *concludere*; Schluß, *conclusio*.
- Schlüssel, Schiffernschlüssel, *clef*; musikalisch, *chiare, clef*.
- schlüpfzig, Boden, Erzählung, *lubrique*.
- schmelzen, in Thränen zc., *se fondre*, in Entzücken *tajat'*.
- schmieren, bestechen, *graisser la patte*.
- Schnabel, „an Ellampen aller Art, hervorstehender Dachhalter“ (DWB. IX. 1145), Schiffsschnabel, *rostrum*.
- schmutzig, geizig, *sordidus*.
- Schneeballen, Pflanze, *boule de neige*.
- Schnitt, des Getreides, eines Kleides, des Gesichtes, *coupe*; ein Weg schneidet den andern, einem den Weg, die Lebensmittel, das Wort abschneiden, Wein verschneiden, *couper*; Beutel- schneider, *coupeur de bourse*.
- schneuzen, ein Licht, *moucher*; Schnuppe, *moucheiron, mouchure*.
- schön, eines schönen Tages, *un beau jour* (Prächter).
- schreiend, Farbe, *couleur criarde*; himmelschreiend, aus Gen. 4. 10. *Vox sanguinis fratris tui clamat ad me de terra*.

Schüler, fahrender, = fahrender *Scholar*; Schulmeister, *schole magister*.

Schüssel in der Bedeutung „das in der Schüssel Enthaltene“ übersetzt aus Platte, dort, wo dies nicht landesüblich ist; letzteres aber ist in beiden Bedeutungen von frz. *plat* beeinflusst.

Schwänen hat sicher nichts mit den Kormen und Schwanzjungfrauen zu thun (DWB. s. v.), sondern entstammt der Gelehrtensprache des 16. Jahrhds., die es nach „es ahnt mir“, bildete, in Erinnerung an den „Schwanengesang“, das Lied des Schwans, der seinen Tod voraussieht. Deshalb heißt „es schwant mir“, und „ich habe, bekomme Schwansfedern“, die beide auch in die Dialekte gedrungen sind, vor allem Böses voraussehen. Stäke ursprünglich ein Studentenwitz dahinter, so könnte man außerdem an eine Verbindung von *olet mihi* „es ahnt mir“, mit *olor* „Schwan“ und „Geruch“ denken.

Schwanz, Schweiß, ursprünglich Schleppe, dann Schwanz eines Tieres, auch *quene* hat beide Bedeutungen, nur ist die Entwicklung die umgekehrte, was aber Beeinflussung nicht ausschließt. Auch *quene d'un comète* heißt es, und *cauda* bezeichnete gleich den deutschen Worten das männliche Glied.

Schwebe, in der, *in suspensio*.

Schwimmnen, in Seligkeit *ex., nuger, plawat*.

Seele, theologisch *anima*; schöne Seele, *belle âme* (zunächst nach Rousseau, DWB. IX, 1479); große, edle Seele, *grande, noble âme*; Seele einer Kanone, Kackete, *âme*; Seele eines Unternehmens, einer Partei, *âme d'une entreprise, d'un parti*; mit Seele singen, *chanter avec âme*; Rosenwort, *anima, âme*; luxemburgisch, Stimmhölzchen an der Geige (DWB. IX, 2924), *âme*.

Sehne, eines Tieres, Bogensehne, *nervus*; sehnig, *nerrosus*.

Selbstverwaltung, *selfgovernment, autonomie* (Meyer, a. a. O. 565).

Sitte, sittlich wohl durch *mores, moralisch* in der Bedeutungsentwicklung beeinflusst.

Sohle, Schuhsohle aus lat. *solea*,

aber Fuß, Schacht, Thalsohle durch *solum hominis, fossa* beeinflusst.

Spanne, Zeitspanne, *doctans*.

Spiel, der Kinder, Glücksspiel, mlat. *jocus, jeu, igra*; spielen, mlat. *jocari, jouer, igrat*; Spieler, *jocator, joueur, ginocatore*; Spielmann, *joculator, Spielzeug, jouet*; ein Musikinstrument, ein Theaterstück spielen, *jouer, igrat*; eine Rolle spielen (= wichtig sein) *jouer un rôle*; mit seinem Leben spielen, *jouer avec sa vie*; nur um die Ehre spielen (d. h. nicht um Geld), *ne j. que pour l'honneur*; alle Federn spielen lassen, *faire jouer toutes sortes de ressorts*; das Schloß spielt nicht, *cette serrure ne joue pas*; der Stoff spielt zwischen grün und gelb, *l'étoffe joue entre le vert et le jaune*; Einem einen Streich spielen, *j. un tour à quelqu'un*; Naturspiel, *jeu de la nature*; Wortspiel, *jeu de mots, igra slow*; Gesellschaftsspiel, *jeu de société*; Spiel des Zufalls, *jeu du hasard*; unschuldige Spiele, *jeux innocents*; Börsenspiel, *jeu de bourse*; ein Spiel Karten, ein Schachspiel (d. h. das Werkzeug des Spielers), *jeu de cartes, d'échecs*; Spiel des Lichts, *jeu de la lumière, igra solntsa*; Mienen spiel, *jeu de la physionomie*; Spielraum geben, *donner du jeu*; im Spiele sein, *être en jeu*.

Spiz, Raufz, *il a une pointe* (18. Jhd.).

Sporen, am Reiterstiefel, am Fuß des Hahns, an Blütenkelchen, *éperon*; seine Sporen verdienen, *gagner ses éperons*.

Sprung, Gedanken sprung, *saut*.

Stab, Kommandostab, Marschallstab, *bâton*.

Stall, aus \**stadlo* (Sievers, Jdg. Forsch. IV, 335), unverwandelt mit *stabulum*, aber in der Beschränkung der heutigen Bedeutung wohl von diesem beeinflusst.

Stammbaum, *arbor generationis*.

stehen, stehenden Fußes, *stante pede*; Stand, *status, état*, im Stande sein, *être en état, byt w sostojani*; standhaft, beständig *constans, stojkij, postojannyj* (dessen Adverb *postojanno* gleich dem deutschen „immer“ bedeuten kann); bevorstehen, *nastojat*; zu stehen kommen, *stare, stoit*; es steht bei Einem, *stat per aliquem*.

steigen, zu Pferde, in den Wagen, auf das Schiff, auf den Thron, der Fluß, die Sonne, der Lurus, die Altkie steigt, der Wein, der Zorn steigt zu Kopfe, das Blut, die Röte ins Gesicht: *monter*.

Stellung, amtlich, gesellschaftlich, *position*; Stelle, amtlich, *place mēsto*; anstellen *placer, pristawit'*; stellen, eine Frage, *ponere, poser, stawit'*. Stempel, *estampe, stampa, stampiglio*; hier dürften wohl die romanischen Sprachen die Bedeutungen Werkzeug, Resultat des Stempelns — successive empfangen haben.

Stich, der Wein hat einen St., *le vin se pique*.

Stimme physisch, politisch, *vox, voix, golas*.

Storchschnabel, Pflanze, *bec de cigogne*.

Strahl, Pfeil, Licht-, Wasserstrahl, *jet de lumière, d'eau*; vgl. *tela diei, le soleil darde ses rayons*.

Strick, im Hause des Gehängten vom Str. reden, *parler de corde dans la maison d'un pendu*.

Stück, Theaterstück, *pièce*; Musikstück, *morceau*.

Sturmbock übersezt *aries*.

süß, der moderne übertriebene Gebrauch, besonders bei Backfischen beliebt, kommt wohl aus England: ist er nicht süß! *oh, isn't he sweet?* kann man gelegentlich von einem Elephanten hören. Aber auch der bereits mhd. sehr ausgedehnte Gebrauch von *süeze* ist wohl von *dulcis, durc* beeinflusst.

Tafel Getränk, Essen, *table*; offene Tafel halten (s. B. Umland, Klein Roland), *tenir table ouverte*; Tafelrunde, *table ronde*; Gezegetafeln, Stammtafel, Logarithmentafel, *tables de la loi, généalogiques, de logarithmes*.

Tag ursprünglich nur die helle Tageshälfte (Kluge s. v.) ist die Ausdehnung auf 24 Stunden dem Einfluß des lat. *dies* als Zeitbestimmung (Rechtssprache) zuzuschreiben? Tagesordnung, *ordre du jour*.

tanz, auf dem Zeil, *danser sur la corde* (was natürlich kein wirkliches Tanzen ist; auch übertragen); Weitzanz, *chorea sancti Viti*.

teilnehmen *participare, participer*; gemüthlich: *prendre part*.

tief, Abgrund, Wunde, Gebäude, Wissenschaft, Schlaf, Gefühl, Dunkel, Baß, *profundus, profond, profundo, glubokij*.

Tinte, Farbe nach Aelung DWb. s. v. durch ital. *tinto* in der Bedeutung beeinflusst.

Tisch s. Tafel; reinen Tisch machen, *faire table ruse*; Nachttisch, *table de nuit*.

Tochter, alem.: für Mädchen (auch „Töchterchule“ zuerst in der Schweiz), Einfluß von *fille?*

Tölpel aus *dörpel* übersezt *vilain*.

Trank speziell Arzneitrank, *potio*.

Ton, Farbenton, *ton de couleur* als Entlehnung aus dem Franz. von Aelung, DWb. s. v. bezeichnet; der gute Ton, *le bon ton*.

Topf, eine Stimme wie ein zerbrochener Topf, *une voix de pot cassé*.

tragen, das Tragen der Stimme übersezt *il portamento di voce* (Aelung DWb. s. v.)

treiben, Vieh, Blätter, Blüten, Bössen, etwas, nichts, *agere*; was treibst du? *quid agis*.

Trinkgeld *pourboire*.

Trommel im Ohr, *tympanum, tambour*.

tropf, mhd. Schlagfluß, mlat. *gutta* it. *goccia*.

übel, sie ist nicht übel (= häßlich), *elle n'est pas mal* (man könnte hier weder „schlecht“ noch *mauvais* sagen, während „das ist nicht übel“ und „schlecht“, *ce n'est pas mal* u. *mauvais*, konkurrieren); etwas übel nehmen, *prendre mal*; Ubelthat, *maleficium, malfait*; Ubelthäter, *malefactor, malfaitenr*.

übereinstimmen, *concordare, συμφωνεῖν* (Breal S. 147) vgl. Einklang, einhellig.

Übergabe, rechtlich übersezt *traditio*. (vgl. *peredatsa*).

überheben sich, *se offerre, woznosit'sja*. übertragen aus einer Sprache in die andere, *transferre*; Übertragung, *translatio* (früher Fremdwort *translatz*).

übertreten *transgredi*; Übertretung, *transgressio*.

umarmen, *embracer, abbracciare*.

Umstand, *circumstantia, circonstance* (Paul Wb. s. v.), *περιστάσις, obstojatel'stvo*; machen Sie keine Umstände, *ne faites pas de circonstances*; erschwerende, mildernde Umstände, *circonstances aggravantes, atténuantes*; umständlich, *obstojatel'nij*; Umstandswort *obstojatel'st wennaje slovo*.

underküssen, underminnen, undersehen (sich) in Flecks Flore übersezt *s'entrebaiser, s'entramer, s'entregarder* (Gervinus, Gesch. d. d. Dicht. I<sup>5</sup>, 639).

unermesslich, *immensus* (zunächst wohl theologischer terminus).

unerschütterlich, *inébranlable* (auf Übersetzung könnte weisen, daß es kein positives „erschütterlich“ giebt (Prächter).

unterbrechen eine Rede z., *interrompere, interrompre, perebyrat'*.

unterhalten, das Feuer, eine Bekanntschaft, *entretenir, podder'sal'*; eine Frau, *soutenir, entretenir*.

unterliegen, *succumbere, succomber*; doch wohl nur zufällig, vgl. *obeligen*, überlegen; Bréal *Essai de sémantique* 146 sieht es als Übersetzung an, ebenso wie begreifen, beständigen, entscheiden, entdecken.

unternehmen, *undertake, entreprendre*; Unternehmer, *undertaker, entrepreneur*, das Substantiv sicher entlehnt (beim Verbum kann man zweifeln, vgl. übernehmen, auf sich nehmen); ob das deutsche und französische gleichmäßig aus dem englischen, oder deutsch und englisch aus dem französischen, müßte eine Untersuchung der nationalökonomischen Termini des 18. Jahrhds. lehren.

Unterstellung, *suppositio, supposition*.

Vaterland, *patria*.

verbinden, *obligare, obliger*; verbunden, *obligé*; Verbindlichkeit (juristisch), *obligatio*.

verführen *seducere, séduire*.

vergehen *perdonare*.

verhärten, *obdurare*; verhärtet, *obduratus* (theologisch).

verkehren, *conversari, obratit'sja*.

verloben, *despondere* (verloben: loben

d. i. versprechen = *despondere: spondere*).

veröffentlichen, *publicare, publier, publicieren*.

verquicken, amalgamer (resp. mlät. *amalgamare*).

Versucher übersezt *tentator*.

Viereck, Gebiet, übersezt *Quadrat*.

Viertel *Quart, Quartier*.

vögeluariare (= coire; Duvaug. a. D.)

Volkskunde übersezt *folkeore*; Volkswirtschaft, *national economy*; volkstümlich, *popularis, populaire*, aber auch *national*; Volkslied bei Herder für älteres *Nationallied, Populärlied, chanson nationale, populaire, national, popular song*; Volkstum, *nationalité, Nationalität*.

vorbereiten, *preparare, préparer*.

Vorempfindung, *présentiment*.

Vorgebirge übersezt *promontorium* (falsch für *promunturium*).

Vorsehung übersezt *providentia (providenie)*.

Währung, *valor, valeur, valuta*.

Wappen, *arma, armes, armure*.

Wasserleitung, *aqueductus*; Wasserseuche, *hydrophobia*; Wasserjucht, *hydrophs*.

Wechsel, Wechselbrief übersezt *cambio, lettera di cambio*; (Geld) wechseln, *cambiare, changer*; Wechsel, *cambiadore, cambiatore, cambista*, Geldwechsler, *cambiamonete*.

weg adv. it. *via*, wohl zufällige Beirührung.

Weise, Melodie, *modus*.

weißwajchen, einen Mohren, Αἰθίοπα λευκαίνειν (Jf. s. hd. Ma. III, 50).

Welt, abd. Zeitalter, Welt, *saeculum*; die große Welt *le grand monde*; Halbwelt *demimonde*.

werfen, *in vincula conicere eis to δεσμητήριον εὐβάλλειν* (Prächter).

Weisen, philosophischer Terminus übersezt *esse, essentia* vgl. *sust'sestvo*), wischen, Stiefel, auch wenn es nicht mit Wachs geschieht, *eirer*.

widerrufen übersezt *revoçieren*.

wiederholen, *repetere* (Prächter).

wie? *comment?* wenn man eine Rede nicht verstanden hat; höflichere Form als „was? *quoi?*“ (Prächter).

wiedergeben, übersezen, darstellen, vortragen, *reddere, peredat'*.

widerstehn, *resistere, ustojat'*.

Wohlgefallen, *beneplacitum*; wohlgefällig, *beneplacitus*; wohlgefallen, *beneplacere* (alle in der Vulgata).

Wohlthat *beneficium*; Wohlthäter, *benefactor*; wohlthätig, *beneficus*; Wohlthätigkeit, *beneficentia*.

wohlwollend, *benerolens, benivolus*; Wohlwolken, *benevolentia*.

Wort, Versprechen, *parole, seowo*; sein Wort geben, *donner sa parole*; halten, *tenir sa parole, sderzat' swoje slowo*; das Wort ergreifen, abschneiden, haben (parlamentarisch), verlangen, entziehen, *prendre, couper, avoir, demander, retirer la parole*; auf mein Wort! *sur ma parole!*

Wucher, *usura*, die Beschränkung auf den unerlaubten Kapitalzins geht von dem Sprachgebrauch der Kirche aus, der natürlich zunächst das lat. Wort trifft, da der Kirche eben jeder Kapitalzins als unerlaubt galt.

Wunder, *miraculum, diwo*; sich wundern, *mirari, dirit'sja*.

Wurzel, algebräisch, sprachgeschichtlich, *radix, racine*.

Zehnt, *decima*.

Zeitpunkt, *punctum, point*; Zeitraum, *spatium, espace*.

zerstreut, *distract*.

ziehen, die Uhr, das Schwert, den Wagen, die Ohren, ein Loß, die Wurzel (mathem.), den Vorhang, eine Linie, einen Kanal, einen Kordon, einen Wechsel, Vorteil, die Konsequenzen, *tirer*; an sich ziehen (= sich aneignen) *tirer à soi*; er zieht 10 000 Franken aus seinem Grundbesitz, *il tire 10 000 francs de rente*

*de sa terre*; sich aus der Affaire ziehen, *se tirer d'affaire*; Ziehung (der Lotterie), *tirage, estrazione*; abziehen, den Wein, eine Druckfahne, *tirer*; Zugtiere, *bêtes de tirage*, Zug im Ofen, *tirage du foyer*; Stiefelzieher, *tire-botte*; Korkzieher, *tire-bouchon, Korkzieherlocken, cheveux frisés en tire-bouchon*; Zug, Reihe von Menschen oder Tieren, Eisenbahnzug, *train*; im Zuge sein, in gutem Zuge sein, *être en (bon) train*; Zug, Akt des Ziehens, des Trinken, im Schachspiel, Gesichtszüge, Charakterzug, *trait*; Zugpferd, *cheval de trait*; Federzug, *trait de plume*; Zug für Zug, *trait pour trait*; in einem Zug, *d'un trait*; in langen Zügen trinken, *boire à longs traits*; der Roman hat Zug, *ce roman a du trait*; Bezug haben auf etwas, *avoir trait à . . .*; anziehend, Anziehung, *attrayant, attraction*; die Wolken ziehn, *oblaka nesutsja*; aus der Küche zieht der Rauch herein, *iz kuchni neset dymom*; es zieht vom Fenster u okna neset.

Ziel, festgesetzter Zeitpunkt, *terminus*.

Zirkel (Kreis) Kreis, geistlicher Kreis, *circulus*; Instrument zum Kreisziehen, entlehnt die Bedeutung von *circinus* (Hemie Wb. s. v.).

Zunge, Sprache, Erdzunge, Landzunge, γλώσσα, *lingua, langue*; Zünglein an der Wage, *lingua, languette*; Ochsenzunge (Pflanze), *hubula lingua, buglossos*.

Zweig, Geschäftsweig zc. *branche, obrase*.

Zwieback, *biscuit, biscotto*.

## St. Veitstanz.

Von

G. Bilfinger.

St. Veitstanz (chorea S. Viti) heißt bekanntlich eine Nervenkrankheit, die sich in gewaltjamen Zuckungen der Muskeln und Verrenkungen der Glieder äußert. Was hat aber der h. Vitus, der unter Diokletian den Märtyrertod erlitten haben soll und am 15. Juni seinen Gedenktag in unserm Kalender hat, mit dieser Krankheit zu thun? „Die Krankheit — berichten die Sprachgelehrten — hat diesen Namen daher bekommen, weil man den h. Veit als Helfer gegen dieselbe anzurufen pflegte.“ Ich nehme an, daß es mit dieser Thatjache keine Richtigkeit hat; der Schluß, daß die Krankheit daher den Namen erhalten, scheint mir aber dadurch noch nicht hinreichend begründet zu sein. Es liegt etwas Ungewöhnliches und Unlogisches darin, ein Leiden nach dem zu bezeichnen, der es heilt. Der Katzenjammer hieß ehemals bei den Franzosen „le mal de S. Martin“, nicht weil der h. Martinus denselben heilte, sondern weil er ihn verursachte (Martinstrunk), und unserm „S. Urbansplage“ liegt dieselbe Vorstellung zu Grunde. Auch der zweite Bestandteil dieses Namens hat bei dieser Erklärung etwas Auffallendes; es bleibt dabei unklar, wie die Gliederzuckungen eines von einem Nervenkrampf geschüttelten Körpers die Vorstellung eines Tanzes, zumal eines Reigentanzes (chorea) wachgerufen haben. Die Rolle, die der Tag des h. Veit (15. Juni) in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters im christlichen Kalender gespielt hat, führt auf eine andere Erklärung, die vielleicht noch einer tiefern Begründung bedarf, als ich sie im Augenblick zu geben vermag, immerhin auch jetzt schon genügende Wahrscheinlichkeit besitzt, um als Grundlage weiterer Erörterungen zu dienen.

Der Fehler des julianischen Jahres brachte es mit sich, daß die Jahrpunkte, die von Sozigenes auf den 25. März, 24. Juni, 24. September und 25. Dezember fixirt worden waren, sich immer mehr verfrühten. Die Computisten des früheren Mittelalters wie Isidorus, Beda, Hrabanus Maurus und andere hielten an den julianischen Daten fest und pflegten nur mit Rücksicht auf die kirchlich recipierte Osterberechnung den Zusatz zu machen, daß für die Berechnung des Osterfestes der 21. März als Frühlingsgleichs anzunehmen sei. Allein die Differenz wurde immer größer und fühlbarer, bis endlich im Jahre 1582 durch

die gregorianische Kalenderverbesserung eine radicale Heilung eintrat, nachdem die Jahrpunkte — nach Ideler's Berechnung — sich auf den 11. März, 12. Juni, 13. September, 12. December verschoben hatten. Wir finden aber schon einige Jahrhunderte vor der Gregorianischen Reform bestimmte Spuren neuer Ansätze, wornach die Jahrpunkte auf Gregorii (12. März), Veit (15. Juni), Lambert (17. September) oder auf Kreuztag (14. September) und Lucia (13. December) fixirt worden waren. Zahlreiche Kalendarien, Sprichwörter, Wetterregeln und auch Volkssitten legen von dieser Thatfache Zeugnis ab und lenken die Aufmerksamkeit des Kulturhistorikers auf eine Thatfache, die in den chronologischen Handbüchern meist unerwähnt bleibt. Ein mittelalterlicher Vers (Schmeller s. v. Luz) besagt:

Lamprecht, Gregorii adaequat noctem diei  
Vitus et Lucia sont duo solstitia.

„Gregori und das Kreuze macht den Tag so lang als wie die Nacht“; „St. Luzen macht den Tag stutzen“; „St. Veit hat den längsten Tag“ u. s. w. jagte man in Deutschland, und das alte Kalendarium Alemannicum, das Schilter im 1. Band seines thesaurus publiciert hat (er setzt es in das XIII. Jahrh.), bemerkt zum 15. Juni: „solstitium aestivale, S. Viti, hier mag die Junn nit höher“. Der Veitstag galt demgemäß etwa seit dem Ende des 13. Jahrhunderts für den eigentlichen Sommwendtag, und wir dürfen uns nicht wundern, wenn manche Volksanschauung und Volkssitte, die ursprünglich am Johannisstage haftete, wenigstens sporadisch auf den Veitstag übergegangen ist. Die bekannnten Sitten des Johannisstages bezw. seines Vorabends sind: 1. Das Johannisfeuer, das man unter allgemeiner Beteiligung auch der vornehmern Gesellschaft nicht nur auf Bergen, sondern in den Straßen der Städte mit Unbruch der Nacht anzündete. 2. Der Johannisstanz, St. Hansstanz, indem Groß und Klein, Hoch und Nieder sich im Reigen um das lodernde Feuer bewegte, auch in wilden Sprüngen über den herabgebraunten Holzstoß einzeln oder paarweise wegsetzte. 3. Die Johanniskräuter, die man an diesem Abend pflückte und zu manchen abergläubischen Zwecken, zur Abwehr des Ungewitters, zur Heilung des kranken Viehes u. s. w. verwendete. 4. Die Johannisbäder am Tage oder am Vorabend Johannis sind uralte und seit der Zeit des Augustinus durch alle Länder und Jahrhunderte nachzuweisen. Es gab namentlich bevorzugte Brunnnen und Quellen, die man an Johannis zu diesem Zwecke aufzusuchen pflegte (Grimm Myth. 555 ff.). Alle diese für Johanni so charakteristischen Gebräuche sind nun, da sie an der Sommende hafteten, auch auf den Veitstag übergegangen. Reinsberg-Düringsfeld erzählt im Festkalender aus Böhmen (S. 300), wie sich bei den Tschechen die Sitte erhalten habe, um die Zeit des Veitstages nach dem Riesengebirge zu wandern und dort an bestimmten Quellen Opfer von Hühnern darzubringen. Von diesen Quellen nehmen sie dann in allerlei Gefäßen Wasser mit. Zugleich pflücken sie Kräuter

und Blumen, um dieselben gleichfalls mit nach Hause zu nehmen. „Mit dem Wasser wuschen sie ihr krankes und gesundes Vieh, die Kräuter mengten sie unter das Futter. Auch räuchernten sie die Ställe mit den Kräutern aus und besprengten sie mit dem Wasser, daß das Vieh gedeihe“. Man kann sich kaum der Ueberzeugung verschließen, daß diese Gebräuche, die ganz identisch vom Johannisstag bekannt sind, zugleich mit dem Begriff der Sommwend vom 24. auf den 15. Juni übergegangen sind. Dazu kommt nun, daß wir den eigentlichen Mittelpunkt der Johannisgebräuche, das Sommwendfeuer unter dem Namen St. Veitsfeuer wieder finden. So heißt daselbe an verschiedenen Orten Schwabens (Birlinger, Aus Schwaben, S. 116 ff.), auch wo die Ceremonie am Johannisabend stattfindet. In gewissen Gemeinden wird sie aber an den 3 auf den Veitsstag folgenden Sonntagen vorgenommen, und Birlinger hat auch ein Zeugnis aus dem Jahre 1593 beigebracht (ib. S. 117), daß das Sommwendfeuer am Veitsstag abgehalten wurde. Darauf deutet auch der an vielen Orten gebräuchliche Reim der holzjammelnden Jugend:

Heiliger St. Veit  
Gib mir au a Scheit  
Dins oder drui  
Zum heilige Sintaquir.

Ohne Zweifel ist das Sommwendfeuer nach der mittelalterlichen Bestimmung des Solstitialestages wenigstens da und dort auf den Veitsstag gerückt, um später nach der Gregorianischen Kalenderordnung wieder auf den alten, durch die Tradition geheiligten Tag zurückzukehren. Die Anwendung des bisherigen auf unseren Gegenstand dürfte sich nun von selbst ergeben. Wir haben gesehen, wie die Johannisbäder, die Johannisfräuter und das Johannisfeuer auf den Veitsstag gerückt sind. Es fehlt zur Vervollständigung nur noch der Johannisstanz; dessen schon in dem Leben des h. Eligius Erwähnung geschieht. „Nullus in festivitate S. Johannis solstitia aut ballationes vel saltationes aut caraulas aut cantica diabolica exerceat“. Johannes Voënius (1520) gebraucht den Ausdruck: choreas agere: „In nocte S. Johannis Baptistae in omnibus fere per totam germaniam vicis et oppidis publici ignes parantur, ad quos utriusque sexus juvenes et senes convenientes choreas cum cantu agunt.“ Wir haben also in engster Verbindung mit dem ignis St. Johannis eine „chorea St. Johannis“, und so mußte sich notwendig, nachdem die Verschiebung der Sommwend auf den 15. Juni den Begriff des St. Veitsfeuers hervorgerufen hatte, mit diesem sich auch die „chorea St. Viti“ verbinden. Wo Fürsten und Fürstinnen, die Herren vom Rat und die Patricierfrauen sich am Sommwendtanz beteiligten (zahlreiche Beispiele geben Grimm, Mythol. 583 ff. und Schmeller, b. W. s. v. Sommwendfeuer), mochte es bei dem Tanze leidlich ehrbar hergehen; um so heftiger aber wird der Tanz, um so gewaltiamer werden die Sprünge gewesen sein, wenn sich der anständigere Teil der Gesellschaft zurückzog, um dem Pöbel die Fortsetzung der Lust-



barkeit um den herabgebrannten Scheiterhaufen zu überlassen. Dann nahm der Veitstanz einen Charakter an, der es erklärlich macht, wenn der geläufig gewordene Begriff auf die wilden Gliederzuckungen eines Epileptischen angewandt wurde. Die Sitte, den h. Veit als Helfer gegen die Krankheit anzurufen, ist aber wohl ohne Zweifel als eine Folge des einmal geläufig gewordenen Namens der Krankheit anzusehen in ähnlicher Weise, wie der h. Valentin durch den zufälligen Anklang seines Namens zum Helfer gegen die „fallende Sucht“ geworden ist.

## Worterklärungen.

Von

D. Weise.

1. verpfuschen, verfumfeien. H. BOLL hält das Wort verfumfeien (vgl. Lyons Zeitschr. f. d. deutsch. Unterr. XV. S. 730) für entlehnt aus englisch forfeit = frz. forfait v. lat. foris facere, was zwar der Bedeutung nach paßt, aber formell unmöglich ist. Darum bemerkt auch Weidling ebenda XVI, S. 131: „Sollte da nicht eine andere Herkunft zu ermitteln sein?“ In der That ist das Wort echt deutsch und beruht wie verschiedene andere Ausdrücke des Verderbens und Vernichtens auf einer Schallnachahmung. Ebenso hat verpfuschen, das nach Kluges Etymologischem Wörterbuch seit Stieler (1691) gebucht und bezengt wird, onomatopoetische Herkunft und bezeichnet im älteren Nhd. noch das Geräusch des aufzischenden Pulvers. In ähnlicher Weise wird verpuffen, das zunächst den Klang des losgehenden Schusses ausdrückt (vgl. piff, paß, puff), im Oberhessischen (Grecelius Oberhess. Wörterb. S. 219) für verpfuschen gebraucht, z. B. ein Kleid, einen Rock verpuffen und im Thüringischen für aufbrauchen, durchbringen (Hertel, Thüring. Sprachsch. S. 189; vgl. altenburg. Geld verpulvern = verhaufen, unnütz ausgeben). Auch die in mitteldeutschen Mundarten vorkommenden Ausdrücke Geld verbläffen (Hertel S. 69; vgl. bläffen vom Hunde), Geld verplempern (ebenda S. 183), Geld verläppern, verkläppern, verkletern (Albrecht, Leipzig. Mundart S. 229; Grecelius S. 535), verquatzen = vergeuden (schleißch, bei Weinhold Dialektforsch. S. 105) haben ganz das Aussehen von onomatopoetischen Gebilden oder sind wenigstens von schallnachahmenden Verbis aus zu ihrer übertragenen Bedeutung gekommen. Demnach kann es nicht befremden, daß verfumfeien, welches ursprünglich den Klang der Geigenmusik bezeichnet (vgl. nnd. Fumfei, Tanz) den Sinn von verpfuschen erhält, z. B. in Leipzig (Albrecht S. 228), in Thüringen (Hertel S. 180), in Oberhessen (Grecelius S. 865). Charakteristisch ist hierbei die schwankende Form; denn wir finden daneben verbumfeien (Hertel S. 77), verbumfideln, verbumföhlen (A. Förstemann, Populäre

Metonymien, Magdeburger Realgymnasialprogramm 1900 II. S. 36), von denen das an zweiter Stelle genannte Wort geradezu auf die Fiedel und den Fiedelbogen hinweist. Ahmt man doch auch zu Plan in Böhmen den Geigenton mit den Worten *fidelgunkas*, *fidelgeigas* nach (vgl. F. Schiepek, Der Satzbau der Egerländer Mundart Prag 1899 S. 89 N. 5). Ueberdies fehlt es nicht an Analogien, d. h. an Fällen, wo musikalische Klänge zum Ausdruck des Verhuzens oder Verschwindenmachens benutzt werden. In Studententreiben sagt man für ein Spiel verlieren ein Spiel vergeigen und für Geld durchbringen Geld verjumen, d. h. unter Summ (ursprünglich = Gesumm) ausgeben, ferner werden von dem Ausruf des Jubels *juchei* abgeleitet *mund. juchei*, ein Lebemann (Lübben-Walther S. 165) und *verjuchheien*, lustig durchbringen (Albrecht S. 229) = *verjuchen* (für *verjuchzen*; Albrecht ebenda); ebenso gehört hierher *verjubeln* = unter Jubel verprassen (Kluge, Deutsch. Studentenspr. S. 133). Außerdem ist zu beachten, daß die Interjektion des Freudenrufs *heidi* (auch verlängert zu *heidinwutsch*) den Sinn von fort, entschwinden, verduftet annimmt, z. B. *mein ganzes Geld ist heidi* (vgl. Paul, Deutsches Wörterb. S. 210), und damit harmoniert der Gebrauch von *ichrum*, über das wir im DWb. IX. S. 1803 lesen: „Schallnachahmend vom Baß, die Schnelligkeit bezeichnend, besonders aber das, was plötzlich fort oder vorbei ist.“ Auch *hui* erhält in dem davon abgeleiteten studentischen Ausdruck *hujen* (vgl. Kluge, Deutsche Studentensprache S. 96) die Bedeutung *stibizen*, *stehlen*, also *fortbringen*. Ganz gleichwie *verjumen* und *verjuchheien*, d. h. mit den beiden Lauten *u* und *ei*, ist das in Leipzig, Thüringen und Hessen übliche *luleie(r)u* gebildet, das die Bedeutung *sich müßig herumtreiben* hat und mit *ver-* zusammengesetzt in gleichem Sinne wie die genannten Verba gebraucht wird, z. B. *zu Leipzig in der Verbindung (Geld oder Zeit) verluleien* d. h. *durchbringen* oder *tot schlagen*. Mit *verjumen* aber hat es die Alliteration gemein, die wir häufig in volkstümlichen Ausdrücken antreffen, z. B. in *Purlepans* (Name einer Kanone), *Sirklesanz*, *Quirlequitich*, *Tripstrille*, *Dudeldei* u. a.

Von Substantiven sind hier zu erwähnen *Hophei*, *Hophe*, *Hopheichen*, *Hopheten* DWb. IV, 2 1798: „Interjektion in substantivischer Verwendung, die zunächst ein Ausdruck des lustigen, leichten Emporpringens ist, sodann aber den Sinn eines lustigen Festes, einer lustigen Gesellschaft, der leichten Habe bekommt“, ferner oberjächsisch *Hurrlehee* = *hurrabe*, geringe Habe, die schnell in alle Winde verfliegt (Albrecht S. 136; vgl. leipz. *jein ganzes Flittchen Hallo* = *Flitterstaat*); überdies *Dudeldei*, besonders in der Redensart, etwas für ein *Dudeldei*, d. h. für ein Geringes hingeben, ein Ausdruck, der noch deutlich an den Namen eines Tanzes erinnert, welchen Tischart Garg. 99b verzeichnet: „Nem die Sackpfeife und mach uns den Tutlei“, (vgl. auch *Schnurpfeiferei* = *Kleinigkeit*, wertloses Zeug und *Dudei*, den Namen der Sackpfeife im 17. und 18. Jahrhundert). Von hier aus fällt auch etwas Licht auf den Ausdruck *Kröten* für *Barthschaft*, z. B. in der

Verbindung „meine paar Kröten“. Nach Heyne soll die Bezeichnung von dem Wappentiere einer Münze herrühren, das man einer Kröte verglich. Dies ist jedoch nirgends belegt, die Erklärung klingt überdies sehr unwahrscheinlich. Erwägt man nun, daß der Student von der Kröte auch die Wendung krötenfidel (= sehr lustig) entnimmt und dabei an die lustigen Sprünge dieses Tieres denkt, so wird man eher geneigt sein, das Wort nach Art der Redensart „die Goldfische springen lassen“ zu erklären; denn man erinnert sich dabei, daß die geringe Baarschaft, von der „die paar Kröten“ immer gebraucht wird, leicht fortfliegt (vgl. Hoppeichen, Hurlchee, Dudelbei).<sup>1</sup>

2. Federfuchjer: es fuchst mich. Heyne jagt im Deutschen Wörterbuch I, 993: „Fuchsen ursprünglich Wort der Studenten, einen als Fuchs behandeln, ihn plagen, quälen“ und leitet davon auch die Ausdrücke Federfuchjer sowie es fuchst mich ab. Näher hätte es gelegen, bei dem Quälen an das Fuchsprellen, d. h. das Hochschnellen wirklicher Füchje zu denken. Doch halte ich beide Erklärungen für unrichtig. Um die Grundbedeutung zu ermitteln, müssen wir zunächst die übrigen Gebrauchswesen des in Rede stehenden Wortes kennen lernen. In Thüringen wird es sowohl intransitiv (in der Stube herumfuchsen = herumtoben, hin- und herlaufen; vgl. fuchsig, wütend) als auch transitiv verwendet: 1. = verwirren (daher Fuchszwirn, verwirrter Zwirn); 2. schlecht nähen; 3. coire; 4. ärgern, verdrießen (vgl. Hertel S. 99). Ueberlegt man nun, daß geistige Begriffe meist aus sinnlichen hervorgegangen sind (vgl. verdrießen urjpr. stoßen = lat. trudere: schelten = schalten, stoßen; vexare, verieren von vehere, ziehen; plagen, von lat. plaga, Schlag, Stoß), so wird man auch nicht abgeneigt sein, die übertragene Bedeutung von fuchsen (ärgern, verdrießen) auf eine sinnliche Grundanschauung zurückzuführen (etwa = reiben, fragen). Diese kann aber nur hin- und herfahren sein, wie sich aus den angeführten thüringischen Begriffschattierungen (hin- und herlaufen, nähen, verwirren, coire) deutlich ergibt. Dazu würde auch Federfuchjer passen, d. h. einer, der schnell mit der Feder über das Papier hin und wieder zurückfährt.

Bestätigt wird diese Erklärung durch die Betrachtung der übrigen Formen des weitverzweigten Stammes, der in allen drei Ablautstufen mit a, i und u den Sinn des Hin- und Herfahrens noch aufweist. Mit a gehören hierher sacken, sich einen Ball gegenseitig zuwerfen (Hertel

<sup>1</sup> Hier sei noch eine Vermutung über den Ursprung des Wortes verbunden gewagt! Dies wird gewöhnlich von Hund abgeleitet mit Hinweis auf duszen, ibzen und fieszen. Doch will diese Analogie in der Bedeutung nicht recht stimmen; denn verbunden heißt nicht Hund nennen, sondern versuchen. Nun giebt es neben dem thüringischen Verbum verpumpfen (z. B. einen Kock, Hertel S. 180) = verderben, verpumpfen (vgl. pünpfen bei Albrecht, Leiw. Mundart S. VII) und psumpfen, absumpfen (vgl. Psumpfaie, Stumpfaie bei Hertel a. a. O.) auch ein Zeitwort psumzen, verpumpfen (Hertel ebenda), das, sofern es mit jenem zusammenhängt, doch wohl aus psumpfen hervorgegangen ist. In gleicher Weise könnte auch verbunden für verbundenzen stehen, welches sich aus dem Vutherischen Hümpfer (Sprüche Salom. 26, 10 = ungeschickter Arbeiter, Pfnicker) erdlichen läßt (vgl. auch bunnweln, unbeholten geben bei Albrecht S. 137).

Σ. 91) und fackeln = fuchteln in der Wendung: hier wird nicht gefackelt, d. h. nicht mit dem Stock hin- und hergewackelt, nicht bloß gedroht, sondern auch geschlagen, thüring. fackjen, schnell und schlecht schreiben (Hertel S. 92), ferner Fagen, Poffen und das gleichbedeutende reduplierte Fickfackerei nebst Fickfack und fickfacken, Poffen reißen, ohne Zweck hin- und herlaufen (Grecelius S. 372), mit i (abgesehen von den zuletzt genannten) ficken, coire mhd. vicken, reiben, Fickmühle, ein Brettspiel, bei dem die Steine nach verschiedenen Richtungen geschoben werden, Ficke, Tasje (Hertel S. 94), in die man mit der Hand hinein- und herausfährt, um Geld u. s. w. hervorzuholen, fickeln, die Geige spielen, Fickelbogen, Fidelbogen, das Gefick, herumlaufendes Gefindel (Schmeller, Bayr. Wörterb. S. I. 510), ficken, jucken, fragen, reiben, überhaupt kurze und rasche Bewegungen machen (Grecelius S. 372), ficken, mit der Peitsche, Gerte, Rute schlagen (Grecelius ebenda), bayr. das fickt mich nicht an = das sickt mich nicht an (Schmeller I, 510), mit u thüring. fackeln, fragen und betrügerisch durch einander stecken, verwirren, früh nhd. Zucker, Blasebalm und nürnbergisch Zucker, Fächer (vgl. Kluges Etym. Wörterbuch unter Fächer), bayr. fuchjen, fuchjeln im Spiel betrügen (Schmeller I, 508), schwäbisch fuchjen, quälen (Erbe, Schwäb. Wortschatz S. 34). Ebenso gehören wohl hierher oberpfälzisch focken, necken, reizen = mund. vocken, aufziehen, zum Narren haben; (vgl. Schabernack vom Schaben des Nackens) und rheinländisch vör de fük, zum Späße (vgl. J. Koulen, Dürener Programm 1896 S. 14).

Wie man sieht, entsprechen sich die Bedeutungen der einzelnen Wörter wiederholt ziemlich genau. Neben ficken, coire steht fuchjen, coire, neben Federfuchjer fackjen, schnell und schlecht schreiben, neben ficken, fragen, fickeln, fragen, neben es fuchst mich, es fickt mich nicht an, neben fickfacken, Poffen treiben vör de Fük, zum Späße; neben fickfacken, hin- und herlaufen, herumfuchjen.

Wir können aber noch einen Schritt weiter gehen und auch der bedeutungsverwandten Formen gedenken, die statt des k=Vantess einen p=Vant aufweisen. Der Ficke, Tasje entspricht mundartlich Suppe (vgl. Kluges Etym. Wörterb. unter Ficke), dem oberpfälzischen focken, necken, reizen, das rotwelsche foppen, necken; ferner sind hier zu nennen thüring. sippern, unablässig necken, reizen, leipzig. es fuppert mir vor den Augen = es zittert, flimmert, schwirrt mir vor den Augen (vgl. DWb. sippern, zittern, vibrare), und nordhänfisch dich sippts, du bist verrückt.<sup>1</sup>

3. Mädchenhengst, Mädchenfist. Für einen Menschen, der gern Mädchen nachläuft, kannte man bereits im Anfange des 17. Jahrhunderts neben Frauenmann (mulierosus) die beiden Ausdrücke Mägdehengst und Mägdefeistrer (vgl. in dieser Zeitschr. I, 354). Jener ist leicht verständlich und hat Analoga in studentischen Bezeichnungen wie Perücken=

<sup>1</sup> Möglich wäre es auch, daß bei dem Bedeutungsübergange von fix, fest (= fixus) zu fir, schnell, das Verbum ficken Einfluß gehabt hat.

hengst für Perückenmacher, Pechhengst für Schuster, Pomadenhengst für sturzerhafte Studenten und Mahuhengst für Manichäer (vgl. Kluge, Deutsche Studentenprache S. 16 und 51), also für Leute, die sich viel mit etwas beschäftigen, auf etwas erpicht und verjesen sind. Dieser macht größere Schwierigkeiten wegen der verschiedenen Wortformen, die er anweist. Jedoch können wir dabei vier Haupttypen unterscheiden, die sämtlich mit *f* beginnen und in folgenden Worten enthalten sind: 1. Mädchenfist (=fiesst, =feist) und mit der Endung -er der Nomina agentis Mädchenfister (=füster, =feister). 2. Mädchenfijeler und Mädchenfujeler. 3. Mädchenfjazel (=fijel, =fojel) und =fujeler. 4. Mädchenfärzer.

Am durchgängigsten sind die Formen von Nr. 2, die besonders in Oberdeutschland Verbreitung gefunden haben, in Schwaben Mädlesfijeler (Erbe, Schwäbischer Wortsch. S. 21), in Bayern Mägdleinfujeler (Schmeller I, 571). Hier kann kaum ein Zweifel darüber obwalten, daß der zweite Bestandteil herkommt von dem mundartlichen Verbum fijeln, kleine Bewegungen machen, geschäftig hin- und hergehen = mhd. viselen, tändeln oder fujeln in gleicher Bedeutung (vgl. bayr. Fuslerei, zwecklos geschäftige Art, eine Sache zu behandeln, Fijel, weibliche Person, die bei aller Geschäftigkeit nichts ausrichtet). Dazu gehören auch fijeln, mit einer Rute hin- und herfahren (Stalder I, 372, Frommann VI, 402), Fijel, penis und fijeln, coire, futuere (Grecelius 374), vermutlich auch Fijel, der Junge im Berner Mattenenglisch (vgl. diese Zeitschr. II, 51).

Auf die nämliche Anschauung geht Nr. 3 zurück, welches vorliegt in thüringisch Mädchenfjazel (Hertel 94), schweizerisch Maidlifujeler (Stalder I, 402) und Mädchenfojel, ancillarum sectator bei Stieler 524, 1211; DWb. VI, 1433; IV, 1, 45. Denn hier liegt das Zeitwort fizen zu Grunde, das in Thüringen die Bedeutungen hat: bei der Arbeit eilen (Hertel 94), mit der Nadel hin- und herfahren (nähen, flicken), mit der Rute schlagen und in der Ableitung fitzeln hin- und herfahren, in kurzen Bewegungen hin- und herschwingen (Hertel 95). Ebendaher leiten sich auch die verächtlichen oberheißischen Ausdrücke Briefelfezer für den Briefschreiber (vgl. oben Federfuchser), Klaffotfezer für den Schneider, der „Klüftchen“ schnell und schlecht herstellt, Boßhartfezer für den Fleischer (Grecelius 375) und vermutlich auch das studentische Fezer, Degen (Kluge, Deutsche Studentenprache S. 90). Möglicherweise hängt damit altenburg. Mingerfist für einen beständig ningernden, d. h. weinenden und Bettelfist für einen häufig bettelnden Menschen zusammen (Hertel 95).

Auch Nr. 4 weist auf dieselbe Grundvorstellung hin. Denn Mädchenfärzer (DWb. V, 800 für Arnstadt bezeugt) ist in Verbindung zu bringen mit schleißch und oberjächsisch ferzeln, hin- und herfahren wie ein Firklesix (Weinhold, Deutsche Dialektforschung S. 95, Albrecht, Leipziger Mundart S. 112). Dem gleichen Namen begegnen wir in

dem studentischen Ausdruck Pechfärzer für den Schuster (Kluge, Deutsche Studentenpr. S. 17; vgl. oben Pechhengst).

Somit bleibt uns nur noch übrig, von Nr. 1 zu sprechen, die wir in der Form Mädchenfist und =fist für Thüringen (Hertel 94) und Leipzig (Abrecht 113), in der Form Mädchenfister und =fister in Thüringen (Hertel 100) und Hessen (Creelius 375) antreffen. Offenbar liegt hier Anehnung an Fist, crepitus ventris und feisten, crepare vor, die vielleicht mit durch den Anklang von Mädchenfärzer an färzen, crepare veranlaßt worden ist. Im DWb. V, 800 unter Kirchenfeister, eifriger Kirchengänger ist sogar diese Etymologie angenommen worden: denn dort lautet die Erklärung pedens in ecclesia („ein altes Kraftwort aus dem Volksmunde“). Doch erheben sich Schwierigkeiten hinsichtlich der Bedeutung. Denn wer in der Kirche den „Winden“ freien Lauf läßt, braucht noch lange kein eifriger Kirchengänger zu sein. Und was soll dann Mädchenfeister bedeuten? Auch wird dieser Anklang von feisten schwerlich gefühlt worden sein zur Zeit der Entstehung des Müsfelder Passionals, wo die lebenslustige Martha die fromme Maria mit den Worten anredet: „Du Kirchenfisteru gane von mir“ (Haupt III, 499). Wir müssen uns deshalb nach einem andern Etymon umsehen und finden dieses in demselben Stamme für —, den wir als Grundform des Verbums fügen anzunehmen haben. Möglich wäre aber auch, das Wort mit udd. füst, süchtig in Verbindung zu bringen, das in tellfüst, erzählungssüchtig, schwatzsüchtig, bleckfüst, bleichsüchtig, slingfüst, zum schlinden, d. h. schlendern geneigt, Müßig-gänger (Brem. Wörterb. I, 470) vorliegt und sich nach Regel, Ruhlaer Mundart S. 234 herleitet von ags. fūs, promus, cupidus. Hierher würde dann wohl auch heffisch Fist für einen kleinen, hinaufälligen Menschen zu stellen sein (vgl. Bilmar, Idiot. S. 103).

4. Mutterseelenallein. Es giebt wenige Wörter in unserer Sprache, die einen so hohen Gefühlswert besitzen und die Saiten unseres Gemüts so stark in Schwingung versetzen als mutterseelenallein.<sup>1)</sup> Kommt uns schon der Ausdruck Menschenseele traulicher und herzlicher vor als das bloße Mensch, so noch mehr die Zusammenrückung mit Mutter, die uns an Mutterprache, Mutterherz, Mutterglück und andere Komposita erinnert. Tritt nun vollends das Wort allein hinzu, so wirkt dies doppelt bezaubernd, weil die Einsamkeit für den Deutschen große Anziehungskraft besitzt und in ihm den Eindruck des Geheimnisvollen, des Rembrandtischen Halbdunkels hervorruft. Daher hat es auch nicht an poetischen Erklärungen dieses stimmungsvollen und beschaulichen Wortes gefehlt (daher ist es auch verschiedentlich z. B. in der Laußig

<sup>1)</sup> G. Schmidt, Vossing II, S. 699: „Das aus den Tiefen des Volksgemüts und von Vossing gleich mutternackt oder Komposita wie blutfeisten geliebte mutterseelenallein veredelt der Sprachweiser Adeltung, und Schottel (Ausführl. Bericht, Braunschweig 1663 S. 763) spricht von sonderlichen Phrasen, die von dem Worte Mutter in deutscher Sprache üblich seien.“

zu mutterjeligallein umgestaltet worden). Freilich sind die Deutungsversuche oft ziemlich problematischer Art. Die einen denken an Zurechtlegung aus frz. *moi tout seul* (vgl. z. B. *Zeitschr. d. allgem. deutsch. Sprachvereins* XIII S. 219 Briefkasten), die andern an Verstümmelung aus „mit der Seele allein“, die dritten erklären es als „allein in Bezug auf alle Menschen“ (z. B. Paul im *Deutschen Wörterbuche* S. 315 unter Hinweis auf die Ausdrücke keine Mutterseele und kein Muttermensch). Wieder andere finden darin den Sinn „allein wie eine Mutterseele“ oder „allein wie in der Mutter“, d. h. „im Mutterleibe“ (vgl. Goethe: „Und so saß ich manches Jahr über mir allein wie im Mutterleibe“) oder glauben, „jeelen“ sei aus „jelig“ verstümmelt und deuten „verwaist nach dem Tode der Mutter, verlassen selbst durch die verstorbene, selige Mutter“ (Weigand, *Deutsches Wörterbuch* II, 168). Eine poetischere, aber nicht richtigere Auffassung findet sich im Briefkasten der *Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins* X, S. 264: „Als noch bei einem vielfach andersführenden Geschlechte die Aussicht auf die Ankunft eines jungen Erdenbürgers in der Familie eine glückbringende Verheißung war und die in stiller Einsamkeit harrende Mutter mit seligem Gefühle erfüllte, da fand der deutsche Mund für dieses Glück das rechte und weihereiche Wort mutterjeligallein.“ J. Grimm wirft in seiner *Deutschen Grammatik* II, S. 556 die Frage auf: „Bedeutet mutterallein vaterlos, eingezogen bei der Mutter lebend?“ und D. Hanjchild im Programm des *Wilhelmsgymnasiums zu Hamburg* 1899 S. 21 meint: Wie wir „keine Menschenseele“ sagen, um ein nachdrückliches niemand zu geben, und ebenso noch im Bremischen *kien moderminsk, kien moderseel, jo auch mutterallein* mit dem Sinne: jo allein, daß keiner Mutter Kind d. h. kein menschliches Wesen bei jemand ist (vgl. *federstille, jo still, daß sich keine Feder bewegt*). Endlich lesen wir in der *Zeitschrift des allg. deutsch. Sprachv.* XIV, S. 126 die Deutung aus dem Leserkreise: „jo allein, jo einsam und verlassen, wie sich ein Mutterherz fühlt, wenn ihm das Liebste, das Kind, genommen ist“.

Soweit die Deutungsversuche! Und nun die verschiedenen Formen des Wortes! Grimm zählt a. a. D. folgende aus den deutschen Mundarten auf: *muttermenschallein, muttersteinallein, steinbeinmutterjeligallein* (Österreich), *mutterwindallein*; dazu verzeichnet Hanjchild a. a. D. als oberjächsisch *steinzmutterallein*, und in *Bechsteins Märchen* Leipzig 1858 S. 42 findet sich *mauzmuttersternallein*. Diese Ausdrücke sind auf eine Stufe zu stellen mit zahlreichen anderen wie *splitterfajernackt* (d. h. *splitternackt* und *fajernackt*), *funkelnagelneu, funkeljpelternagelneu* (bayr.) *pechkohtkrabenschwarz, sperrangelweit, schneebüchjeselweiß* (tirol.); *spinnatterseind* (österr.), *kirschkeffelbraun* (thüring.) *krenzlendenschlahm, sternhagelbetrunken, todsterbensmatt, stokrabenfinster, steinhornalt* (schweiz.), *hellerlichterloh, mucksmäuschenstill* (thüring.), *kinderfederleicht, fuchsteufelswild, brühjiedendheiß* (thüring.), *sitschen-*

madennuß (thüring.), grunderdebösz (henneberg.). Hier stehen die zur Verstärkung vorgeetzten Ausdrücke nirgends in innerem Zusammenhange, sondern sind einfach nach Art der DvandvaKomposita aneinandergefügt etwa wie in Schleswig-Holstein, achtzehn oder schwarzweißroth. Pechkohlrabenjchwarz ist also schwarz wie Pech, wie Kohle und wie Raben.<sup>1</sup> Auch ist das Verhältnis der verstärkenden Begriffe zum Grundwort keineswegs überall dasselbe. So ist brühjiedendheiß zu erklären so heiß wie Brühe und so heiß, daß es siedet, sperrangelweit, so weit wie eine Angel und so weit, daß es sperrt, mucksmäuschenstill, so still wie ein Mäuschen und so still, daß man sich kaum muckt, junkelnagelneu eben erst fertig genagelt und so neu, daß es junkelt (junkelneu), kinderfederleicht, leicht wie eine Feder und leicht genug für Kinder. Der Unterschied zwischen pechjchwarz, pechrabenjchwarz, pechkohlrabenjchwarz ist kein qualitativer, sondern nur ein quantitativer, die Vermehrung der vorgeetzten Wörter hat lediglich den Zweck größerer Steigerung. Es giebt aber kein einziges solches Gebilde, in dem die beiden ersten Begriffe enger zusammengehörten. So wenig junkelnagelneu bedeutet neu wie ein junkelnder Nagel (= junkelndnagelneu) oder brühjiedendheiß heiß wie siedende Brühe (was hier schon die Wortstellung verbietet), so wenig ist auch kinderfederleicht aufzufassen als leicht wie eine Kinderfeder. Daraus ergibt sich, daß alle Erklärungen von mutterjeelenallein, die von Mutterjele ausgehen, falsch sind, daß man vielmehr auszulegen hat jeelenallein und mutterallein.<sup>2</sup> Zunächst sind diese beiden für sich in Gebrauch, wie sich ergibt aus altenburgisch jeelensallein (z. B. bei Sporgel, Noth Heierohnds III, S. 50) und aus bayrisch muttersallein (Schmeller III, S. 478, bei Aventin mutterallein) sowie aus schwedisch moderallena (vgl. Grimm Gr. a. a. D.). Sodann aber kommen beide auch bei anderen Kompositis vor, z. B. jeelengut, jeelenjroh, jeelenvergnügt und mutternackt, mutterjadennackt bei Herder im Volkslied (Werke I S. 269), mutterstill (bei Luther, siehe oben), muttermäuschenstill (Rudolstadt). Nun fragt sich nur noch, wie die Zusammenhänge jeelenallein und mutterallein zu erklären sind. Für dieses bieten die mhd. Formen muoters eine, muoterblöz und muoternacket<sup>3</sup> einen

<sup>1</sup> Stein in mutterneinallein in hergenommen von neinalt wie hoch in hochkatholisch und hochfremd von hochfinier, d. h. so finier wie im Stoß (Gefängnis); neinbeinmutterfeligallein steht auf einer Stufe mit neinbeintren und in verwandt mit Stein und Wein schwären, d. h. hoch und teuer versichern; mutterwindallein erinnert an weiphalisch (bei Wöste) windichaven allein, ganz verlassen; mausmutterneinallein zeigt ähnliche Verhärtung wie mausetot und hernhagelbetrunken. Vgl. mutterstill bei Luther von Conciliis und Kirchen, Wittenberg 1539, mottermausenill in einer Thüringer Christomödie von 1705 (Arnstädter Programm 1899) Z. 13.

<sup>2</sup> Vgl. junkelneu und nagelneu, todmatt und sterbensmatt, fuchswild und teufelwild, neinalt und hornalt u. s. f.

<sup>3</sup> muoderblöz und muoternacket sind ähnlich aufzufassen wie niefelnackt in der erwähnten Thüringer Christomödie von 1705 Z. 5. Dieses heißt befreit von Stiefeln, barfuß und jenes befreit von der Mutter, vom Mutterleibe, neugeboren, also ganz nackt.



Anhalt, welche ganz allein und ganz entblößt bedeuten. Bedenkt man nämlich, daß mhd. eine (wie das damit zusammengesetzte allein) ursprünglich den Genetiv regiert und daß man sagt alles valsches eine, frei von allem Falch, alters eine von der Welt (ahd. weralt) verlassen, so wird man zugestehen, daß wir auch hier eine solche Fügung von uns haben können und daß muoters eine ursprünglich heißt von der Mutter verlassen, allein; bedenkt man ferner, daß jeelengut, jeelenfroh, jeelenvergnügt ursprünglich bezeichnen gut, froh und vergnügt in der Seele,<sup>1</sup> so wird man jeelenallein erläutern mit allein in der Seele, sich im Herzen einjam jühlend. Erst als der von Haus aus darin liegende Sinn nicht mehr empfunden wurde, konnte man Mutter auch zu Gebilden verwenden wie mutterstill, muttermäuschenstill, mausmuttersternallein, mutterfadenuack u. s. f. nach Art von stockfremd und steinreich, in denen Stock (Gefängnis) und Stein von Ausdrücken übertragen worden sind wie stockfinster (so finster wie im Gefängnis) und steinalt (so alt wie Steine).

## slegikar, Butterfaß, Butterkübel.

Von

Val. Hintner (Wien).

Es sollte eigentlich überflüssig sein, über das Wort noch zu schreiben, da es ja längst der Hauptsache nach klargelegt ist (vgl. Elze, Drittes Jahreshft des Vereines des krain. Landes=Museums, Laibach 1862, S. 62. Schröer, Die Mundart von Gottschee 211. Sitzungsberichte des phil.-hist. Cl. d. k. Akad. d. Wissensch. LXV, 1870, S. 477. Hintner, Beitr. 219.). Allein das DW. hat das Substantivum gar nicht aufgenommen, sondern nur das davon abgeleitete Verbum erwähnt und unrichtig erklärt (IX, 261). So möge denn im Folgenden die Sache richtig gestellt werden.

Das Wort ist, soweit meine Kenntnis reicht, nur noch gebräuchlich in Osttirol, Kärnten und Gottschee. Diese drei Mundarten stehen auch sonst in näherer Beziehung zu einander. In der Gegend Tirols von Toblach bis Lienz, wo man mhd. ei als breites ä spricht (z. B. ich wäss = weiss), lautet das Wort schläker, im Njaltthale und den Seitenthälern schläaker d. i. schleiker (Schöpf 612. Hintner, Beitr. 219.). In Oberkärnten jagt man ebenfalls schläker, in Unterkärnten dagegen, wo überhaupt lange Silben gern verkürzt werden, wird schlacker gesprochen, aber mit reinem a, was anzeigt, daß es nicht ursprüngliches a ist, und daß man nicht von schlag ausgehen darf (Vexer in Frommanns

<sup>1</sup> Dieselbe örtliche Auffassung finden wir z. B. bei kreuztendenlahm = lahm im Kreuz und in den Lenden.

Zeitschr. VI, 201. Kärnt. Wb. 218). Lexer hat bei der Ausarbeitung seines Wörterbuches das Richtige noch nicht erkannt, aber später meine Erklärung für selbstverständlich befunden und seinen Fehlgriß bedauert. Endlich in Gottschee lautet das Wort nach der gewöhnlichen Aussprache schloikar (Elze a. a. D., Schröder a. a. D.), dessen oi mir auf mhd. ei zurückgehen kann (Hauffen, Die deutsche Sprachinsel Gottschee, Graz 1895, S. 22). Es führt also alles auf ein mhd. sleikar. Diese Ausnahme erhält eine Stütze in sleihkübel bei Tiefenbach gl. 537<sup>b</sup> gegenüber mhd. slegelkübel, slegekübel (Lexer, Mhd. Wb. II, 965). Die ahd. Form muß slegikar gewesen sein und slegikar stellt sich an die Seite von ahd. slegimela, slegibatta,<sup>1</sup> slegemelo, slegimeli, slegimelh<sup>2</sup> oder slegipra, slegibraua, slegebraua<sup>3</sup> und schon sleibrauon (palpebralis)<sup>4</sup> so wie sleipalspis (= sleipal spil)<sup>5</sup> oder slegifedera, slegirind<sup>6</sup> u. a. Daß wir es bei slegikar mit einer ahd. Wortbildung zu thun haben, ist sicher, denn kar in der Bedeutung „Gefäß“ ist dem Volke schon früh abhanden gekommen. Es stellt sich demnach unser slegikar zu ahd. Wörtern wie binikar,<sup>7</sup> hantkar,<sup>8</sup> kasikar,<sup>9</sup> lihkar,<sup>10</sup> meisikar,<sup>11</sup> milihkar,<sup>12</sup> raubkar,<sup>13</sup> sulzikar,<sup>14</sup> seukar (?),<sup>15</sup> seinakar (?)<sup>16</sup> u. a. (Graff IV, 463).

Von diesem slegikar, sleikar, schläaker, schläker, schlaker ist das Verbum schlakern, im schlaker Butter bereiten (Schöpf 612. Lexer Wb. 218) gerade so gebildet, wie von kübel das Verbum kübeln, chüblen, im Butterkübel (Mufentkübel) Butter bereiten, abgeleitet ist, das in einigen Gegenden Tirols (z. B. in Taufers im Pusterthale) und in der Schweiz (Schweiz. Id. III, 117) gebraucht wird. Die synonymen Ausdrücke für „Butter bereiten“, nämlich rüren und schlegeln (Fromm. Zeitschr. III, 520, 18. Schöpf 619. Schmeller II<sup>2</sup>, 519) schließen sich doch auch an rüerkübel und slegelkübel an (Lexer, Mhd. Wb. II, 532; 965). Damit ist die Sache, hoffe ich, endgiltig erledigt.

<sup>1</sup> Gl. (= Zeinmeyer: Zievers Ahd. Stoffen) II, 93, 23; 365, 13 f.

<sup>2</sup> II, 722, 9. III, 225, 42; 205, 17; 329, 60.

<sup>3</sup> II, 241, 16; 303, 24; 567, 33. III, 18, 33.

<sup>4</sup> II, 498, 1.

<sup>5</sup> IV, 51, 1.

<sup>6</sup> III, 15, 38. I, 716, 19.

<sup>7</sup> Gl. II, 25, 24; 704, 64. III, 215, 48; 158, 65; 323, 32; 406, 50. IV, 32, 11; 129, 65; 167, 4; 241, 3, 10.

<sup>8</sup> III, 223, 29; 265, 55; 293, 38; 311, 13; 634, 4; 635, 19; 636, 13, 52; 650, 48; 667, 74; 689, 43; 699, 24. IV, 35, 1; 173, 23.

<sup>9</sup> I, 401, 37. II, 377, 16; 392, 8; 401, 10; 415, 17; 474, 50; 484, 9; 501, 63; 521, 25; 534, 65; 538, 29; 557, 59; 574, 49; 628, 38; 672, 74; 698, 29. III, 158, 58, 65; 265, 55; 275, 18; 357, 55; 372, 43; 642, 12; 644, 27; 645, 11; 658, 27; 670, 28; 677, 23. IV, 63, 7; 123, 43; 143, 20; 267, 3; 348, 20.

<sup>10</sup> I, 283, 8. II, 483, 24; 558, 22; 563, 20; 590, 48. III, 303, 21; 411, 62; 416, 7; 662, 24, 25. IV, 95, 6; 159, 3.

<sup>11</sup> III, 158, 58.

<sup>12</sup> II, 392, 6.

<sup>13</sup> I, 261, 22; 293, 31. III, 653, 20; 654, 46.

<sup>14</sup> I, 717, 1; 718, 2. II, 367, 38; 411, 65; 499, 48; 569, 62; 728, 44. III, 642, 24; 643, 14; 644, 15; 652, 48; 658, 29; 666, 67; 677, 18. IV, 94, 19; 345, 44.

<sup>15</sup> II, 356, 11; 358, 35.

<sup>16</sup> IV, 198, 25.

## Beiträge zum neuhochdeutschen Wortschatz.

Von

Carl Müller in Dresden.

**Abenteuer.** Wann einer viel Zeche verspielt, so hette er den Abentener, oder einen teuren Abend. Phil. Harsdörffer, der große Schauplatz jämmerl. Mordgesch. 1662, S. 737. Vgl. Scheräus, Geistl. Sprachschule 1667 S. 226: Abenteuer von aventura ein sonderlich selkames und neues herkommen, ein selkame Ding. Ebentherer von eventura, ein Außgang und Gottes berath wie man jaget: Er mag es auff sein Ebentherer versuchen.

**Anführen.** Es macht den Deutschen nicht viel Ehre, daß einen anführen (was sonst mit anleiten synonym ist) so viel heißt als einen betrügen. Sollte das nicht ein Hebraismus sein? Lichtenberg, Verm. Schr. 1, 350 f.

**Ärmel.** Will man ein Ding geschwind vermitteln,  
So ist das Sprichwort eingeführt:  
Er kan es aus dem Ärmel schütteln,  
Oh sich ein hocus pocus rührt.  
Hingegen wird es einem sauer,  
Kommt alles bey ihm langsam raus,  
So heißt: Er sieht als wie ein Bauer  
Und wie Hamst ohne Ärmel aus.

Picauder 5, 49.

**Ausmisten.** Der Umgang mit Spielern wird dadurch noch unerträglicher, daß diese sich sehr niedrige Ausdrücke bei ihrem Lieblingsgeschäft erlauben und daß durch eine Terminologie dieser Art auf den Kaffeehäusern ein solcher Ton einreißt, der die Ehren eines vornehmen und gestitteten Mannes notwendig beleidigen muß. Ein Lieblingswort der Spieler ist das Kunstwort: ausmisten. Freilich ist es ein garstiges Geschäft, jemand im Spiele um das Seinige zu bringen. Neue Dresdner Merkwürdigkeiten 1792, Nr. 16, S. 123.

**Bankerott.** Decoxit rem. Er hat sein haab und güter verdenpffst und verpraßt, oder wie man jagt, hat er bankerotten gespielt. Dlinger, Dialoge des Vives 1587, S. 213. Ein Kaufmann so Bankerott gespielt, oder wie man es heut etwas subtiler nennen thut, selhret hat. Lustiger Democritus 1650, S. 8.

**Dieb.** Die in der Lichtschere angejammelten Schnuppen fallen beim Schneiden des Lichts auf die Flamme und die Kerze, entzünden sich da und verursachen an der Kerze die sog. Diebe, rollen brennend auf das Tisch Tuch usw. Lichtenberg, Verm. Schr. 4, 528.

Empfinderei. Sophie Albrecht empfindet zu viel. Ich nenne das Empfinderei, wenn einem dünkt, man empfinde was, wo man leer bleibt, oder wenn man sich zwingt, gewisse Dinge zu empfinden, sollt' auch Leib und Seele zu Grunde gehen, weil gerade das — empfinden werden muß. Reinwald an Schiller Anfang Mai 1784. Die kleine Schwärmerci, die man Empfindsamkeit oder vielmehr Empfinderei nennt, wenn sie sich nur auf das Frauenzimmer und bei diesen etwa nur auf das Todesurteil einer Mücke erstreckt. Diese Empfinderei hat sogar auf Rechtsgelehrte Einfluß, die auf alle Weise das theuere Leben eines Spitzbuben dem Staate zu erhalten suchen. Lichtenberg, Verm. Schr. 4, 319.  
Empfindsamkeit.

Wie heißt das Thier voll Herzeleid,  
Das immer Ach und Wehe schreit,  
Das alltets nach dem Monde gafft  
Und dort sich span'sche Schlösser schafft?  
Es heißt ein Elegiendichter,  
Und nach dem Ausdruck unsrer Zeit:  
Ein Dichter der Empfindsamkeit.

Schr. Dan. Schubart, Sämtl. Ged. Frankfurt. 1787. 2. (= Werke Stuttg. 1839. VIII.), Räthsel.

Zum Unterschiede von empfindlich, welches in sittlichem Verstande eine fehlerhafte Eigenschaft bezeichnet, hat man das Wort empfindsam eingeführt, eine gute Eigenschaft dadurch anzudeuten. Es ist aber wegen der vielen Personen, die sich mit Empfindsamkeit zieren wollen, sehr zu besorgen, daß dieses Wort seine gute Bedeutung wieder verlieren und nur dienen wird, eine vorgegebene zarte Empfindung anzudeuten. K. W. Ramler, Berliner Beiträge zur deutschen Sprachkunde 1794, S. 191.  
(Empfindlich) = mit Empfindung, liebevoll, zärtlich:

Sie erwarten mit verlangen  
Die erwünschte Tageszeit  
Euch empfindlich zu empfangen.  
Weiße, Ueberflüß. Ged. 1701 (Es S. 47.)

Erquicken. Er kündigt auch die Todten erquicken. Seb. Wild: Zwölf Com. u. Trag. Augsb. 1566, Cev. (Vgl. Ce 8: er will die mit Schmerzen Beladenen erquicken).

Feldglocke. J ad graecum II. An dieses häßliche Gerüst, das die ehrlichen Leute, für die es gebaut wird, die Feldglocke nennen, in der sie selbst den Klöppel abgeben, erwünschte er den Seher. Langbein, Sämtl. Schr. 25, 103 (Der Ritter der Wahrheit).

Feldherr.

Ihr Deutschen machet euch vom Sprachgemenge los!  
Doch mögt ihr General statt Feldherr manchmal schreiben.  
Das hohe deutsche Wort gebührt den Tapfern bloß,  
Die Herrn vom Felde bleiben.

Langbein, Ged. 1835, 3, 399 (Die Ausnahme).

Fenster. Ich stehe jetzt, wie man sprichwörtlich sagt, am mitlern Fenster; d. h. gleich fern zwischen Darben und Ueberfluß. Meißner,

Skizzen 11, 194 (1796). Vgl. Es muß nun, wie du siehst, im mittlern Fenster stehn, A la Studentikows, jedennoch nicht im Luder. (Das heißt) so la la und halb zufrieden. Picander 1, 411 (408).

Frauenzimmer. Was kan abgeschmackter seyn, als eine einzelne Frau ein Frauenzimmer nennen? Ein Zimmer ist ein Gemach, eine Stube. Ein Frauen-Zimmer ist ein Gemach vor das Frauenvolk. Hernach pro metonom. continentis pro contento heißt man das Frauenvolk selbst Frauenzimmer. Was man aber nun vor eine abjehuliche metalepsin machen will, wenn eine einzelne Frau ein Frauenzimmer heißt, das kan ich nicht verstehen. Ich gläube, das Wort ist erst von einem Franzman aus Unwissenheit so gebraucht und alsofort von einem Teutschen erschnapt worden. Denn alles, was von Franzosen kommt, das ist galant, und wir Teutschen thun es nach. Philologus, Wider die Deutschverderber 1685, S. 19. (Vgl. Der andre wurde im Frauenzimmer auf Betten und Küssen verzärtelt. Celandor, die verkehrte Welt 1718, S. 13. Die Höflichkeit, die man gegen alles artige Frauenzimmer hegen muß. Ebenda S. 360. So eine große Gewalt hat das Frauenzimmer über die Mannsbilder.<sup>1</sup> Ebenda S. 377. Alles dieses Frauenzimmer erschien mit verdecktem Gesicht. Ebenda S. 547. Ich hatte mir vorgenommen, alles wollüstige Frauenzimmer, so im Beruf war, kennen zu lernen. Ebenda S. 270).

Freudenjungfer. An Frauenzimmern, die man fille de Joye, freuden Jungfern oder auf gut Teutsch Huren zu nennen pfelet, fehlt es nicht. Unangenehmes Paffe=tems 5 (1742), S. 329. (Vgl. Töchter der Freude, die abgewirt genug sind, junge Pürschgen an sich zu locken. Des jüngeren Faustins Reizen und Thaten, Leipzig 1799, S. 184.)<sup>2</sup>

Galant. Das ist merklich, daß unsre Leute nur diejenigen gemeinlich galant nennen, so schon nette Kleider tragen, da doch in dieser Beschreibung (Definition des französischen Begriffs) nicht einmal der Kleider gedacht wird. Philologus, Wider die Deutschverderber 1685, S. 39. Seine freche, oder, wie er es nennt, galante Lebensart. Gellert, Werke 1833, 2, 240 (das Loos in der Lotterie II 8). Im DWb. fehlt die bezeichnende Stelle aus Bodmer, Neue Krit. Briefe, Zürich 1749, 52. Brief S. 377, wo die Galanterie erklärt wird als „die Kunst den Frauensperjonen aus bloßer Höflichkeit zu verstehen zu geben, daß man gewisse Empfindungen gegen sie hat, welche man nicht verspürt.“ Ich beschreibe hier den prächtigsten und galantezten Hof der Welt. Man muß mir das letzte Wort im deutschen gelten lassen, dann es ist in Sachsen sehr üblich, und ich finde auch sonst keines in allen mir bekannten Sprachen, welches dasjenige besser ausdrücken sollte, was ich hier sagen will: es bedeutet solches so viel, als ein lebhaftes artiges Wesen,

<sup>1</sup> S. 92 Mannsbild — Mannsteute, S. 400 ein Weibesbild. Vgl. Schwibgen ein Frau-Mensch. Duisburger Vocab. 1724. (Nöe-Vall. 4, 106).

<sup>2</sup> Noch weniger in üblem Sinn als Lessings Emilia Galotti (die das Haus Grimaldi „das Haus der Freude“ nennt) voricht die Gräfin Terzti (Piccolomini III. 8): nicht in ein Freudenhaus bin du getreten.

das gefällt, das rühret, das sich der Sinnen bemächtigt und den Witz gebrauchet, um desto empfindlicher wohlküstig zu sein. Loen, Kl. Schr. 1, 3, 39.

Genial. Da man ein unerwartetes, von der Regel weichendes Betragen unter den Weimariſchen Dienstmädchen oder Lehrburſchen wohl genial zu nennen pflegt. Zul. v. Woß, Begebenheiten einer Marktenderin Berlin 1808. 1, 222.

Geizhals. Vermuthlich kommt dieses Wort von dem gierigen Federvieh, welches alles mit heißer Begierde hinunterſchlucket und nicht zu erjättigen ſcheinet, wenn es auch gleich den Kropf schon angefüllt hat. Loen, kl. Schr. 1, 33.

Geru. Das Wortlin Gerne neque latine neque graece neque hebraice reddi potest. Syntaxis mutat significationem eius. Cordatus. Luthers Tagebuch hg. von Wrampelmeier. S. 656.

Gejindel. Joseph hat nichts gemein mit dem übrigen Gejinde, das man eher Gefindlein nennen sollte. Vaid, Joseph 1618, II 2.

Guggelſuhre. In Sulzers Kindheit nannte man in ſeinem Vaterlande ein lustiges Muthwillentreiben bey Zusammenkünften junger Leute eine Guggelſuhre; das ist nach der Etymologie des Wortes zum Poſſenreißen gedungene Narren, die auf einer Karre herumgeführt werden. Slogel, Geſch. der kom. Literatur 1, 326.

Hämmerlein. Viel verpußt der Bergmönich oder Kurkreuzler, welchen man auch den Meißterhämmerlein heißt. Harßdörffer, Geſprechſpiele 3, 257. (Vgl. Noé-Lallement, die Merjeuer Hochreiter 1880, S. 25. Ich möchte es leiden, daß M. Hämmerlein nur ſo eine Bozemanns Erfindung wäre. Mamodiſch Technolog. Interim 1675, S. 331. Dajelbſt S. 328: Ich habe gewiß was verſehen (bei der Beſchwörung), jonſt hätte der Wuhl keine Macht über mich gehabt.)

Hauß. In Helvetia ac Rhetica die Haußen Nobiles et Optimates appellatur. Et in inferiore Saxonia et Westphalia qui supra sortem suam aestimari volunt, ironicos Hansi vocantur. dann ſie wollen große Haußen jeyn. (Nach Finkeltthaus in Controv.) Bejold, Thesaurus practicus. Tübing. 1629. 1, 288. (Vgl. Um das Fleisch zu verzehren der Potentaten der Erde, Und um zu trinken das Blut der gewaltigen Haußen. Hamerling, König von Zion, 12. Aufl. S. 53.) In Misnia tristissimum hoc est proverbium. ut juvenem imberbem Hauß ohne Barth per jocum appellent . . . quod Johanna Papissa in variis scriptis imberbis Papa, Pabſt ohne Barth salutetur. (Luther hanc Papissam Herr Pabſt Agnese vocavit. ut etiam Lieber Herr Keth scripsit.) Chriſt. Weiler, Specimen Paræmiarum hist. Weberi 1726, S. 1.

Hausmittel. Man hat bis jetzt mit dem Worte Hausmittel noch keinen bestimmten Begriff verbunden. Es soll aber wol diejenigen Mittel bezeichnen, die man nicht nötig hat, aus der Apotheke zu holen. Büding, Medicin. Erklärung deutscher Sprüchwörter. 1797, S. 183.

Heiliger. Tol heiling apertissimus et aptus terminus, quo nominatur haereticus. Cordatus, Luthers Tagebuch S. 30.

Herzog. Herzog vom hertz und aug, das ein Obrer soll haben ein verständig, Tapffer unverzagtes gemüth zu thun oder zu lassen alles was das aug, das ist fürsichtigkest und verstand lehret und weyset. S. Rot.

Heuochs, eigentlich Heuerochs, die Leute, welche Schiffe auf der Wejer stromaufziehen von Bremen bis Hameln; sie waren sehr grob und wurden geheuert, gemiethet. B. v. H. (Bekmann), Vorrath von Bemerkungen über mancherlei Gegenstände. Göttingen 1795, S. 295.

Hosieren, das ist auff hochteütlich scheyssen. Lindner, Raßbüchlein 1558, S. 129.

Hose. Gelbe Weste und Unterbeinkleider. Goethe 22, 92.

Ipjian. Ist ein Spotwort, von dem Pronomen ipse. Der sich vil leßt gedunken, der sich viler Ding annimbt, deren er wol gerathen möchte, der jm selbst vil zu schaffen macht, vnd doch nichts bevolgen ist. Simon Rot.

Kapannt. Ich lernte einige kapannte Marquis kennen: ein paar Triller sind die Ursache des großen Elends, welches durch diese Knabenschinderei über Italien verbreitet wird. Um die lästernen Begierden unsers Gaumens zu befriedigen, berauben wir eine so beträchtlichen Anzahl Tiere ihrer Mannheit; müssen wir um unsre Ohren zu kuzzeln, unsre Brüder, die Menschen, elend machen? Des jüngeren Faustins Reisen und Thaten 2 (1799) 153.

Kaphahn. Mancher muß es bleiben lassen, als die nichts haben, und da seyn die Kaphäne vund die sechsig jähigen Tanz Knechte. Aber da heist es, wer nicht kan muß bleiben lau vund ein Haurey werden. Engl. Comödien 2, 1630, T<sub>4</sub>.

Katholisch.

Öfter hört man ihn noch (den altsprichwörtlichen Ausdruck), wenn Einer so recht desperat ist

Und die verrückteste That wüthend für möglich erklärt:

„Wetter! da möchte man ja vor Zorn katholisch noch werden!“

Ruft er und schlägt auf den Tisch, hat sich entlastet und lacht.

Bischer, Pyr. Gänge S. 160.

Vgl. Manche Republikaner mögen wirklich aus Ärger katholisch geworden sein. H. Heine, L. Börne 4. Buch (11, 213).

Kolkrüjelin. καμινώ quae foco et fuligini assidet (vorher: famula culinaria, Aichenbrüdel sehst also noch) Crusius, Gramm. ling. graec. 1556, 1, 100.

(Post von) Korbburg.

Die Leute treiben hier die Korbmacherey;

Damit ein Mägdgen nur nicht allzu mürrisch sey,

so pfllegt sie einen Korb von ihren eignen Händen

dem, der ihr Hertz verlangt, an dessen Statt zu senden.

Picander 2, 156 (Postbericht der Liebe).

Kretschmarin. Eine Gasthalterin (ohne zweideutigen Sinn) oder wie man diese Leute in Breslau nennet, eine Kretschmarin. Loen, Kl. Schr. 4, 383.

Labyrinth(i)sch). Labyrinth wird auch gebraucht für eine große Ungelegenheit, ein Labyrinthisch verstocktes und verdacktes Wejen. Scheräus, Geißl. Sprachenschule, 224.

Landesfreund. Wir haben, ach, kein Wort, den Patrioten zu nennen; hatten eins. Ihr fragt mich? Landesfreund; Ich weiß es wohl, dies Wort gehört nur ins Gedicht von altem Schrot; allein die neue Muse weint: Ach, sind wir's etwa nicht? Klopstock 6, 536 (1771).  
alte Leier.

Wie man denn sagt, gleich fort als heuer,  
Was jols? es ist ein alte Leier,  
Es ist ein alts verjungens Lied  
Und gilt zu unsrer zeit jetzt nit,  
Ist alt Fräntlich der alten Welt,  
Und ist niemand dems wolgefelt.

Eng. Eyring, Proverb. 1, 263.

Lenze. Die Lenze, Linse, Lohne ist der in ein breites Blech statt des Kopfes auslaufende eiserne Nagel, der durch die Axe vor das Rad gesteckt wird, damit dieses nicht ablaufe. Daher das Sprichwort: Wer nach einem goldnen Wagen ringt, bekommt eine Lenze davon. Bücking, Medicin. Erklärung deutscher Sprichw. 1797, S. 196.

Löffelei, löffeln.

Es ist die Löffelei zwar wohl dem Lieben ähnlich,  
Man küßet, leckt und drückt und thut verzweifelt sehrlich.  
Jedoch der wahre Zweck sieht auf die Ehe nicht,  
Es ist zum Zeitvertreib und Wollust abgericht.

Picander, 1, 402.

Vom Lassen kömmt löffeln, d. h. sich lassenmäßig bezeigen, sonderlich beim Frauenzimmer, küßn und verliebt thun (löfeln oder leffeln hieße gar nichts). Gottsched, Beobachtungen über den Gebrauch vieler Wörter 1758, S. 164. Vgl. Leffelen prensare feminam, faire l'amour. Schottel, 1355.

Zu Leipzig hats hübsch Jungfräwlein,  
Die gern fröhlich, doch züchtig seyn,  
Ey wie wil ich zu löffeln dich,  
Ich weiß ein die kans meisterlich

— — — — —  
Fürwar sie führt mich recht zum parn.

G. Henri, Comödie vom Prinzenraub 1595, W.  
(Deine Wangen sind verblaßt,  
Deine Waden hängen runter;  
Warum siehst du nicht mehr mumter?  
Weil du viel gelöffelt hast. Picander 2, 267.)

Vgl. Murner, Narrenbeschw. 8 (Goed. S. 32 f.)

Löffelknechte = Pousirer, Weiße, Überfl. Goed. 1701, A 3<sup>b</sup>  
(Ebenda C 3<sup>b</sup>:



Es ist doch lauter künden  
Mit der verliebten löffelen.)

Löschhorn.

Ich Eberlein Hieffendorff  
Hab ja auch ein schönes Löschhorn,  
Das hänget mir rab übers Maul . . .  
Und sieht auch nach dem Sprachhaus um.

H. Sachs, der Rajentanz 1550.

Vgl. Ein Kerl, welcher eine grosse pfundgoische vund ein lang, dick, breit lechhorn hatte. Sommer, Empl. Cornel. 1609, B 6.

Schneid ab die Nas und slied dir ans  
Das Hinderloch . . . En was,  
Wolt Ihr, Papa, mir slieden zu  
Mit eurem Lechhorn sein  
Den Püster? Der Pedant. Irrthumb 1673, 270.

Die Nase ist wie ein Löschhorn. Die kluge Trödelfrau 1682, 33.

Mar. Ein altz verlegenes Teutsch, das wir einfach gar nimmer oder selten brauchen, heist ein Roß, darvon ist auch im brauch Mar=stal(ler), Marschalck etc. Sim. Rot 1573.

Marck ist ein alt Niederlendisch wort und bedeutet eine Grenze, das man noch jaget ein Marckstein, d. i. ein grenzstein, Reinstein. Scheräuz, Sprachenschul 118.

Memme. Nicht der Alte, sondern die Memme des Vaterlands. H. Heine 12, 51 (Der Schwabenspiegel).

Nagel. So brannte ihm, der seine Mittel liederlicher Weise verthan hatte, das Licht, wie man im Sprichwort zu reden pflegt, recht auf dem Nagel, als er erfuhr, daß Clarind einen Mann zum Schanddeckel ihrer Ausschweifung nehmen wollte. Celandier, Verkehrte Welt 1718, S. 520.

Paar. Par: ein paar, 2 gleiche. Auch bahre ist, was allen gleich ist. Sim. Rot 1573.

Patschke. Ich muß biß gar heim betteln gehn  
Vnd werd gleich wie Patschke bestehn,  
ich mein sie werden mich all außlachen,  
Daß ich mich hab zum Narru lau machen.

G. Henrici, Prünzenraub 1595, D<sub>2</sub>b.

Politisch. Ein italienischer Minister fragte, ob uns Teutschen denn die Politique so läuflig wäre, daß sie den Stall-Zungen und Alten Weibern auch nit verborgen bliebe: bei ihuen . . . könnte nichts Politisch genennet werden, als was mit der Regierkunst zu schaffen hätte. Antwort: Man hätte aus den mancherley Intriguen, welche in politischen Staats-Sachen vorzugehen pflegten, Ursache genommen, alles was ein ander Ansehen von sich spüren ließ, als es in der Wahrheit hätte, Politisch zu nennen. Archiero Cornemio, der gute Mann 1680, A 6. Vergl. Zeitschr. für den d. Unterricht 10, 777 folg.

Ich leb also in gutem Muth  
und kummere mich nicht hart,  
bald bin ich froh bald böß bald gut,  
dieß ist mein ganze Art,  
bald lieb ich was, bald acht ichs nicht,  
bald ist mirs ein Verdruß,  
die weil mein Thun so eingerichtet  
als ein Politicus.

Craillsheim, Piederansammlung hg. von Kopp S. 78.

Physicuncus ist ein spottwort gegen denen, die etwas in natür-  
lichen Dingen und sonst wissen wollen und doch nichts ist, sondern  
timpez tempez seind. Sim. Rot 1573.

Pranghader. Manichetten, die wirkliche Pranghadern waren,  
wie man jenes französische Wort hier und da im Scherze zu dolmetzchen  
pfllegt. Langbein, Werke 26, 11.

Quarre. Ihm lag mehr an der Pfarre als an der Quarre.  
Dieser Ausdruck war überhaupt auf die sanfte Luise nicht anwendbar,  
da er ein immer unzufriedenes Brummeisen bedeutet. Langbein, Sämmtl.  
Schr. 25, 174.

Vgl. Ich weiß es wohl, bei einer Pfarre  
Soll, wie man jaget, auch die Quarre  
Ganz unumgänglich nöthig seyn.  
Ein Priester und ein Junggejelle  
Seu wie ein Kirchturm ohne Schelle.

Picander 5, 13.

Schemper. Das weiße Bier, das man bey uns sonst Schemper  
nennt. Bredelo, Poet. Tisch. 1682, S. 27.

schier = fast, beinahe, wollen einige für pöbelhaft erklären, ist  
aber in manchen Fällen noch besser: man jagt: ich hätte schier gesagt,  
ich wäre schier gestolpert, ich hätte fast geglaubet, ich wäre beinahe über-  
redet worden. Voyn, kl. Schr. 4, 47.

schillern. Ich beginne mich auf einen guten Stämper, welcher  
einen Bürgermeister also anredete: Du Schiller unsrer Stadt. Denn  
weil Schillern bey den Soldaten joviel heißt als Wachen, so dachte er,  
ein Schiller wäre joviel als ein Wächter oder Hüter. Weiße, der  
grünenden Jugend nothwend. Ged. 1690 S. 310 f.

Schlachtenbummler waren damals noch nicht erfunden (im  
schleswig-holstein. Krieg), man jagte Zugschauer. Busch, Tagebuchbl. 3, 399.  
Schlafittchen.

Schlafittchen ist ein kleiner Geist,  
Den man auch sonst noch anders heißt  
Der flattert um die Leute,  
Ins Nahe und ins Weite.  
Ein niedlich, pußig kleines Ding,  
Es hat so was vom Schmetterling  
Und schwirret um die Herzen  
Und sticht uns in die Herzen.

H. Kopisch 2, 269.

Schreckenberger. Da müssen denn die Schreckenberger Beständig auf dem Sprunge sein. Picander 5, 14.

schützen. Der Fluß hat sehr viel Eis gebracht, welches Schütze gemacht, davon das Wasser in dessen Mühlgraben ausgetreten ist . . . alles mögliche mußte angewandt werden, um das Eis, welches sich sowohl auf dem Flusse selbst, als auch auf dessen Mühlgraben schützte, wieder in Gang zu bringen. Darauf: das Eis stopfte das ganze Flußbett fast an (damm: die Versetzung des Eises). Neue Dresdner Merkwürdigkeiten 1792 Nr. 16.

Semper heißt alweg, wirt aber abusive vnd schwankweiß gebraucht für einen grossen feynsten Bauch, der nur stets vol will sein. Semper voll numquam leer. Sim. Not 1573.

Sieman. Das Weib dem Man stets widerficht,  
Sic hab gleich recht drin oder nicht  
Und Syman sein wil in dem Hauß  
Herrman mit gewalt wil jagen auß.

Cyring, Prover b. 2, 74.

Soldat. welche zuzeiten Romuli ein oberster oder Haupt der Ritter und der soltaten oder der kriegßlent so in der besatzung ligen, genennet ward. Ölinger, Dial. des Bives 1587 S. 399.

Strebekaze. Ein Bub sich an den andern hieng,  
Mit dem einen der hieß Herr Matz,  
Muß ich ziehen die strebekaz.  
(Nach folgender Anweisung:)  
So steht einander gegen vber,  
Vnd macht euch die quel vmb den Hals,  
Nemet den Knotten beyd gleichßfalls  
Vnd fasset mit den zänen fest,  
Ein jeder sein Knotten außß best,  
Darnach kniet nieder außß die Erd,  
Vnd zieht, laßt sehen wer gewinnen werd.

G. Henrici, Com. vom Prinzenraub 1595 Cvb. D i b.

Trocken. Ehe man darauf denkt, wie man einen Proceß, der noch nicht läuft, gewinnen will, so muß man erst denken, ob man ihn vermeiden kann. Die Advokaten nennen dies den trockenen Weg abkommen. Dichtenberg, Schr. 3, 550.

Tümmelchen. Weil ich ein klein Tümmelchen oder Christlich Käußchen habe. Mamod. Technolog. Interim 1678, S. 155.

Tunßch.

. . . das pöbelhafte Wesen

Und Reden, so wir noch in alten Schriften lesen,

Als: Boffen; dieses Wort ist längstens ausgestört,

Kaum daß man selbiges amoch bey Kindern hört.

Ein Guschel klingt zu thuum, die Menschen sind nicht Schweine.

Ein Tunßch wie auch ein Maul läßt eben nicht gar feine.

Ein Schmatz ist zum Gehör der Bauern eingerichtet,

Weil man viel artiger ein kleines Schmäzgen spricht.

Picander 1, 357.

## Tunjschelt.

Es fällt mir die Gesellschaft ein,  
 Wo sie das Wort im Munde führen:  
 Wo muß wohl jetzt mein Tunjschelt seyn?  
 Die Ohren möchten einem gällen,  
 Wenn man so schöne Titel hört,  
 Womit man wacker Junggefallen  
 In den Zusammenkünften ehrt.  
 Doch nein! ich will sie nicht verklagen,  
 Ein Tunjschelt kömmt von Tumsche her,  
 Das heißt, wenn sie mein Tunjschelt sagen,  
 Ach wer doch bald geküßet wär. Picander 3, 328.

Unerfindlich ist ein neues Geschöpf der Reichsanzelisten und Publicisten. Sie jagen unerfindliche Beschuldigungen, die doch wirklich gemacht worden und also wohl erfunden sein müssen. Gottsched, Beobachtungen über den Gebrauch vieler Wörter 1758, S. 371.

Unkepuz. Die Koryphäen der Medicin jehen nicht mehr einem Unkepuz ähnlich, sie sind Eleganz. Wetherlin bei Ebeling S. 256. Unter anderen stieß man auf ein Thier, das 7 Köpfe, 10 Hörner, eine Leopardenhaut, Bärenfüße, einen Löwenrachen und einen Maulsejelschweif hatte. Dieser Unkepuz hat den Auslegern viel zu schaffen gemacht. Ebenda S. 309.

Unlust. Nur jah ich zuletzt, daß die Menschen ihrer Lust nicht ehender Schranken jehen können, als bis die Unlust dazu kommt. Loen, Kl. Schr. 1, 3, 50.

unmustern. Wo nicht krank, doch unmustern. Goethe 21, 104.

Urnruhe. Das Gewissen ist gleich einer Urnruhe im Uhre; denn wie diese immer schläget, wenn das Uhr aufgejogen ist, so ruhet jenes auch nicht. Celander, Verkehrte Welt 1718, S. 228. (Vgl. Ein rechter Urnh und Wildjag. Martini, Rednerschaz 268.)

unwürsch. Ich war ganz unwürsch, wie die deutschen Ritterromanjfabrikanten jagen. Faustins Reisen 1799, S. 41. (Vgl. Es lag ein Stein Recht hinter seinem Bein, der machte, daß der Herr Ganz unwürsch niederfiel. Celander, Verkehrte Welt 718, S. 282. Das Pferd hatte den Reiter so unwürsch abgejezet, daß er darüber in Thymacht gefallen. Ebenda S. 414.) Vgl. Wie möcht mir aber jetzt sein würsch, Es ist mir ein vuehr vud jhandt. Seb. Wild, Com. 1566, A a<sup>b</sup>

Vorjucceßor, wie die gemeinen Leute im Dsnabrückischen einen Vorgänger nennen, ist nicht viel schlechter als Nachfolger, da einem ja niemand vorfolgen kann. Lichtenberg, Verm. Schr. 1, 275.

Wald(es)einjamkeit. Als Tied sein Märchen „Der blonde Ekbert“ im Kreise der Freunde vorlas, erfuhr das Wort, welches im Mittelpunkt der Erzählung stand, Waldeinjamkeit, eine scharfe Kritik. Wadenroder erklärte es für unerhört und undeutlich, wenigstens müsse es heißen Waldeseinjamkeit. Die Klugen stimmten bei. Amjoust suchte Tied sein Wort, das er unbefangen gebraucht hatte, durch ähnliche Zusammenjeyungen zu verteidigen. Er mußte endlich schweigen, ohne

überzeugt zu sein, strich es aber nicht aus, und gewann ihm das Bürgerrecht in der Literatur. R. Köpfe, L. Tief 1, 210 f.

Weißmacher (im wirklichen und übertragenen Sinne). Goethe 3, 304 (Invectiven).

Wejentlich. Er faßte den Pelz an, da er denn fand, daß es ein wejentliches Zeug war, so er in der Hand hielt, widrigenfalls hätte er es vor eine Verblendung des Teuffels gehalten. Gelander, Verkehrte Welt 1718, S. 348. (Vgl. Worte sind Worte, es muß ein wejentlich Werk meine Vergnügung verursachen. Ebenda S. 152. wejenlich substantialiter. daß ein Wejen hat. Er. Alberus, Dict. R R).

Wisch. Das heißt unter dem wisch verkaufft, wie die bauern wenn sie etwas in die Stadt bringen und wollen es nicht ansagen, so legen sie einen strohwisch drüber. Weiße, Überslüss. Ged. 1701, S. 415.

Wittib, Wittwe. Eine Wittib will nich meh heirathen, oder eine Witwe, die wil! Der Breslauer Lorenz Regel bei Holtei, Theater 36<sup>b</sup>. (Der Kalkbrenner.)

Wurschtel=Prater die Gegend des Praters, wo die Gaukler und Puppenpieler ihr Wesen treiben. Holtei, Bierzig Jahre 4, 94.

## Kleine Beiträge.

Von

R. Sprenger.

Anachronismus = Zeitwidrigkeit.

Gustav Schweichse läßt in seinem Drama München von Tharau I, 2 (Ausgewählte Schriften, Halle 1864, I. Abt. S. 82) H. Alberti zu Simon Dach sagen: „Sprecht mir doch nicht, werther Dach! in der Poesie von Anachronismen, oder wie ich es zur Ehre und zum Vortheil unserer deutschen Sprachreinigung sage, von Zeitwidrigkeiten“.

Anmerkung.

Daß dies Wort auch in neuerer Zeit noch im Sinne von Bemerkung gebraucht wird, beweist Th. Mügge, Vogt von Sylt (Reclam) S. 131: „Ich bin zwar nicht gewöhnt“, sagte L., „auf den Parketts königlicher Gemächer zu gehen, allein ich hoffe, wenn ich die Ehre habe, den König oder den Prinzen zu sprechen, mich dessen würdig zu beweisen; sollte ich auch bei Hofleuten Gegenstand ihrer Anmerkungen werden.“

aussetzen = engl. to set out.

Zerume, Spaziergang (Werke her. v. Wagner S. 146): „ich mietete mir also einen Mantel mit seinem Führer und setzte ruhig aus“. Die Stelle findet sich auch in M. Heynes D.Wb. I, S. 246; doch ist nicht bemerkt, daß hier ein Anglicismus vorliegt, den S. wohl seinem Aufenthalte in Amerika verdankt; aussetzen entspricht hier genau dem englischen to set out, ansrüden, aufbrechen.

Bock, eine Art Schiff.

Zeune, Mein Leben (Werke her. v. Wagner S. 22) berichtet, daß er, von heißlichen Werbern gepreßt, mit seinen Schicksalsgenossen auf sogenannten Bremer Böcken die Weser hinabgefahren sei. Er beschreibt sie als kleine lange Fahrzeuge. Im Bremer Wb. I, 155 heißt es: Bock, ein plattes Fahrzeug, das die Weser auf und abfähret: eine Gattung der bei uns so genannten Eken. S. 299 werden diese erklärt als eine Art langer und platter Schiffe. Ferner heißt es: „Diese platte Schiffe sind von dreyerlei Gattung: nemlich Eken, welche einen eichenen Boden haben: Bucke, welche einen büchenen Boden haben: und Bullen, welche etwas kleiner sind, und ihre Benennung von Bahlten, Bohlen haben“. Diese Erklärung ist nicht sprachgemä; vielmehr wird man zwar Eke als Eichenbaum, Buck und Bulle aber als Namen der benannten Tiere zu erklären haben. Benennungen von Schiffen nach Tieren sind ja häufig.

drum = weil. Schillers Wallenstein, Piccol. 4, 5, B. 66.

Neumann. Das alles wißt Ihr! Wohl bewandert seid Ihr  
Zu Eures Landes Chronik, Kellermeister.

Kellermeister. Drum waren meine Auhern Taboriten  
Und dienten unter dem Protop und Ziska.

Daß Schiller drum = „weil“ aus der Volkssprache seiner Heimat entnahm, beweist eine alte Anekdote die H. Kurz in seinem Roman „Schillers Heimatsjahre“ (Ges. Werke Bd. 2, S. 176) eingeflochten hat: „Herzog Karl war mit einem Dorfschultheißem, der ihm auf keine seiner Fragen gehörigen Bescheid geben konnte, sehr unzufrieden und rief vom Pferde herab den versammelten Bauern zu: Hör' mal, Bauern! ich sag, ener Schulz ist'n rechter Esel! — Da trat ein alter Bauer, die Mütze in der Hand, mersdrocken hervor und verseyte: Ihr' Durchlaucht, drum ist's 'u einkaufster! (der das Amt erkauft hat)“.

dimm „verdorben, unkräftig“ gebraucht bekanntlich Luther, Matth. 5, 13: wo nun das Salz thum wird, womit soll man salzen? — Wie es scheint, hat sich diese Bedeutung in der Sprache der Maler erhalten; man vergleiche Wilh. v. Kugelgen) Jugenderinnerungen eines alten Mannes, S. 406 (Reclam): „Mein erster Blick fiel auf das ruinierte Bild. Ich untersuchte es, bat es mir in meinen Gasthof aus und stellte es durch Entfernung des dimm gewordenen Firnisses vollkommen wieder her“.

Einriegel.

Der arme Mann in Döckenburg (Reclam) S. 44: „Aber das alles war noch nichts gegen den lebendigen Einriegel, den wir im Haus haben mußten: ein absichtliches Bettelmensch, das sich bejoff“. Daß Einriegel, wofür Bülow Einriedel hat, ursprünglich nichts anderes ist, als dialektische Form für Einriedler — auch Muzengruber braucht: Fassl = Einriedel — ist sicher, bemerkenswert aber die hier vorliegende Bedeutung eines alleinstehenden Menschen, der bei einer Familie in Wohnung und Kost gegeben ist.

endlich = am Ende.

Zeune, Spaziergang S. 127: „Der Gouverneur . . . bewirthete mich mit dem berühmten sarakusischen Muskatensekt, den endlich dieser Herr wohl gut haben muß.“

Erdoffel.

Eine Mischform von Erdapfel und Kartoffel (altm. Tüßf'l) hat Mügge, Der Bogt von Solt, S. 6: „Dies ganze Paradies mit seinen Erdoffeln und Hammeln (Helgoland) . . . u. ö.“

# Die Pflanzennamen der althochdeutschen Glossen.

Von

Erik Björkman.

4. Pflanzennamen, die nur auf deutschem Gebiete belegt sind.<sup>1</sup>

## a) Simplicia und weniger durchsichtige Komposita.

*ahhalm* 'malannus' Cod. Bindobouenjis 2400, Glm. 2612, Cod. Bernensis 722, 1 (= III 482<sup>6</sup>). *ahhelmo* 'malannus', Glm. 17403 (= III 476<sup>3</sup>), *achelmo* 'talo' (l. *mulo* je. *malanno?*; vgl. die Glosse *malus malannus alpe* III 664<sup>50</sup>) Cod. Bernensis 224 f. 73 b (= III 516<sup>51</sup>). J. Grimm, D. Myth. <sup>9</sup> 1113, nimmt an, daß *malannus* eine Pflanze bezeichnet; so auch Graff I 132. In einer Beschwörung contra malum malannum (Grimm, D. Myth. <sup>4</sup> III S. 494) heißt es: *ich bimunium dich suam pi gode jouh pi christe*. Sonst bezeichnet *malannus* eine Krankheit, die in einem von du Gange angeführten Zitate folgendermaßen beschrieben wird: *aderal quidam miles, cujus oculum dextrum carbunculus, quod malum Franci per antiphrasim bonum malannum vocant, adeo possederat, ut non modo de visu, sed et de vita periclitaretur. Ipse orbis, supercilia, nasusque spatium suum a tumore excesserant, tota facies largius extuberabat. Ein solcher Auswuchs könnte ja ganz gut suam genannt werden. Das deutsche Wort ist deshalb kaum ein Pflanzenname.*<sup>2</sup>

*alada* 'elleborus genus herbe que francice alada dicitur', *alada* 'elleborus' Aldhelmi aenigmata 260, 20: Cod. Florentinus XVI, 7, Cod. Bremenjis b 52 (= II 10<sup>23</sup>, 10<sup>43</sup>).

*alpe* 'malus malannus' III 664<sup>50</sup>; wahrscheinlich haben wir es hier mit dem Worte *alp* 'geipenstiges Wesen, Aupdrücken' zu thun. *malannus* kann nämlich nach du Gange auch 'morbus comitialis, die fallende Sucht' bedeuten, eine Krankheit, die mit dem Aupdrücken ganz gut hätte verwechselt werden können. Vgl. *ahhalm*, *achelmo* oben.

*amar*, *amaro*. 1. Formen: *amar*, *amaro*, *amero*, *amuri*. 2. Belege: *amar* 'far' II 370<sup>1</sup> (Prijs. Just.: Glm. 280 A, Glm. 18375), *amar* vel einhorn 'far' II 374<sup>22</sup> (Prijs. Just.: Cod. Bindob. 114), *amar* 'far' II 374<sup>5</sup> (Prijs. Just.:

<sup>1</sup> Hierher werden auch Pflanzennamen geführt, die auf deutschem Gebiete nach lateinischen Mäusern gebildet sind (vgl. Ztschr. II, 205), obwohl auch auf anderen Sprachgebieten identische Pflanzennamen öfters vorkommen. Die Übereinstimmung beruht ja hier nicht auf Urverwandtschaft. Auch Pflanzennamen, deren einheimischer Ursprung mir mehr oder weniger fraglich erscheint, werden hier aufgenommen. Namen, die entlehnte Elemente enthalten, die aber in den Sprachen, woraus sie stammen, nicht Pflanzennamen sind, gehören auch zu dieser Abtheilung. Die nächste Hauptkategorie „Entlehnte Pflanzennamen“ wird also nur solche Namen, die schon vor ihrer Einbürgerung in die deutsche Sprache Pflanzennamen waren, samt Zusammenlegungen, worin solche Pflanzennamen eingehen, umfassen.

<sup>2</sup> *agalestra*, *agalstra*, *agelstra*, *aglistra*, *agilstra* IV 86<sup>13</sup> ff. glossiert das lat. *piales*, das in drei Hss. als '*nomen herbe*' bezeichnet wird. Da aber das folgende Wort *pica* ist, haben wir es hier sicher mit dem Namen der Gier zu thun.

<sup>3</sup> E. Gl. v. VI 49.

Cod. Bindob 114), *amari, amero* 'aliga' III 111<sup>16</sup> (H. Z.), *amaro* 'aliga' III 173<sup>30</sup> (H. Z.), *omero* 'halica'<sup>3</sup> III 200<sup>14</sup> (H. Z.), *amor* 'far' Cod. Flor. XVI 5 bei Eckhardt Comm. de reb. Franc. Or. II 983 (bei Steimm. u. Sievers habe ich die Blöße nicht wiederfinden können). 3. Botanische Bedeutung: In schweizerischen Dialekten bedeutet *ammer*, *ammerkorn*, *emmer*, *amellkorn* (woraus auch schriftsprachliches nhd. *Ammer*, *Emmer*) nach Durchein Schweizerisches Pflanzenidentikon Bern 1856 S. 85 (vgl. auch Brägel-Jessen S. 411, Staub und Tobler I S. 218) *triticum dicoccum*, was uns zu der Annahme, daß dieses auch die Bedeutung des ahd. Wortes war, Veranlassung giebt. Die von Graßmann S. 252 gegebene Etymologie (aus griech. *αυλον*) ist gewiß abzuweisen.

*andorn*. 1. Formen: *andorn*, *anthdorn*, *anthorn*, *antorn*, *andron*, *antron*. 2. Belege: a) unflektierte Form: *andorn*, *andor* 'marrubium' III 49<sup>36</sup>, *andorn*, *andron*, *andor*, *anthdorn* 'marrubium' III 103<sup>3</sup> ff. (H. Z.), *andor* 'marrubium. hec et prasiun dicitur' III 172<sup>25</sup> (H. Z.), *andorn* 'marrubium' 198<sup>25</sup> (H. Z.), *andorn* 'marrubium' III 280<sup>26</sup> (H. Z.), *andorn* 'marrubium' III 387<sup>22</sup>, *andorn* 'prassium' III 471<sup>10</sup>, *andorn* 'marubium' III 475<sup>30</sup>, *anthorn* 'marrubium' III 482<sup>15</sup>, *andorn* 'brasium' III 486<sup>25</sup>, *andorn* 'marrubium' III 489<sup>32</sup>, *antorn* 'prasiun' III 490<sup>36</sup>, *andron* 'brasium' III 494<sup>34</sup>, *andron* 'brasia' III 495<sup>13</sup>, *andorn* 'marubium' III 503<sup>15</sup>, *andor*, *andor* 'marrubium' III 513<sup>26</sup>, *andorn* 'brasia' III 516<sup>45</sup>, *andorn* 'eupatorium' III 520<sup>3</sup>, *andorn* 'marubium' III 520<sup>36</sup>, *andorn* 'marrubium' III 523<sup>4</sup>, *andorn* 'baleta' III 537<sup>11</sup>, *andorn* 'balota' III 549<sup>44</sup>, *andorn* 'marrubium album' III 560<sup>46</sup> f., *andor* 'anafod' III 570<sup>2</sup>, *andorn*, *andron* 'marrubium' III 571<sup>14</sup> f., *antorn* 'marubium' III 585<sup>14</sup>, *antorn* 'marubium' III 586<sup>9</sup>, *andorn* 'prassium' III 602<sup>20</sup>, *andorn* 'marrubium' III 603<sup>53</sup>, *antorn* 'de marrubio' IV 367<sup>14</sup>, *antron* 'marubium' IV 369<sup>25</sup>, *andorn* IV 414<sup>31</sup>, *antron* Glossae Theologicae bei Jülicher-Benzon S. 189. — b) flektierte Form: *andornes* gen. 'marrubii' II 768<sup>26</sup> (Wafar. Strabo De Cult. Hort: Cod. Lips., civ. Rep. I. 4. 53.; 10 Jh.). — Die Pflanze der heil. Hildegard hat die Formen *andorn* und *andron*, vgl. Jülicher-Benzon S. 197. Kompositum: *brunader*, siehe Tiefenbach f. v. marrubium, *anderbrunne* 'marrubium nigrum' III 543<sup>6</sup>. 3. Botanische Bedeutung: Marrubium vulgare L., der Andorn, wahrscheinlich auch zufälligerweise *Balkota nigra* L., die Balkota. Weiteres bei Jülicher-Benzon S. 77 f. 4. Die Etymologie ist bisher nicht aufgeklärt worden. Kluge u. Franck nehmen an, daß *-orn* mit dem *-orn* in *ahorn* gleich zu stellen ist. Schwed. *andorn* Jentzer-Zusch S. 141 ist aus dem Deutschen entlehnt, vgl. Svenska Akademiens Ordbok I Sp. 1360.

*balster* 'miserida' III 505<sup>16</sup>. Vielleicht ist *balsterublätter* 'Petasites officinalis' bei Brägel-Jessen zu vergleichen. Über das lateinische Lemma siehe Steinmeyer Ann.

*becchin* 'buccularis' III 516<sup>44</sup>.

*biboz*: *biroz* 'artemisia' III 49<sup>49</sup>, *biboz*, *biuuz* c. 'artemisia' III 101<sup>44</sup> ff., *biboz* 'artemisia vel valentina' III 172<sup>8</sup>, *biboz*, *bipoz* 'artemisia' III 197<sup>60</sup>, *biboz* 'ambrosia et arthemisia' III 223<sup>49</sup> f., *biboz* 'melones' III 292<sup>50</sup>, *biboz* 'melones' III 303<sup>30</sup>, *biboz* 'artemisia' III 323<sup>25</sup>, *biuuz* 'artemisia' III 387<sup>28</sup>, *biuuz* 'valentina' III 473<sup>19</sup>, *biboz* 'mater herbarum' III 475<sup>37</sup>, *biboz* 'artemisia' III 477<sup>18</sup>, *biboz* 'mater herbarum' III 489<sup>37</sup>, *biboz* 'tantes' III 491<sup>29</sup>, *biboz* 'artemisia. bucca' III 492<sup>32</sup>, *biboz* 'artemisia' III 513<sup>35</sup>, *biboz* 'artemisia' III 517<sup>12</sup>, *biboz* 'artemisia' III 517<sup>34</sup>, *biboz* 'artemisia' III 521<sup>21</sup>, *biüz* 'artemisia vel matricaria est mater herbarum' III 523<sup>12</sup> ff., *biboz*, *biüz* 'artemisia' III 533<sup>1</sup>, *biboz*, *byboz*, *byböz* 'artemisia' III 546<sup>6</sup>, *pipoz* 'artemisia' III 579<sup>2</sup>, *biboz* 'artemisia' III 583<sup>20</sup>, *biboz* 'artemisia' III 590<sup>4</sup>, *biruz* 'artemesya' III 590<sup>41</sup>, *biuot* 'artemisea vel valeriana' III 719<sup>34</sup>, *biboz* 'beta' IV 358<sup>12</sup>, *biboz* 'artemisia' IV 365<sup>10</sup>, *pinuuz* 'hipede' IV 370<sup>13</sup>, *biboz* 'artemisia' IV 371<sup>35</sup>, 649<sup>3</sup>, *pipoz* IV 455<sup>12</sup>. Botanische Bedeutung: Beifuß, 'Artemisia vulgaris'. Betreffs der Etymologie ist auf Kluge, Et. Wb.<sup>6</sup> S. 37, Schrader, Reallexikon S. 65, zu verweisen.



*bletecha* zc. 'lappa' III 245<sup>16</sup>f., *pleticha* 'lappa, latecha' III 279<sup>8</sup>f., *bleticha* 'lappa lapatum' III 319<sup>64</sup>, *blechteca*, *bleticha* 'lappa' III 338<sup>6</sup>, *pletaha* 'lapatum vel lapathum' III 475<sup>4</sup>, *bletecha* 'arginonis' III 485<sup>46</sup>, *blatecha* 'argmonis' III 493<sup>39</sup>, *blaticha* 'lappa' III 503<sup>1</sup>, *pleteteche* 'lapacium' III 513<sup>50</sup>, *blatich* 'argemonis' III 517<sup>26</sup>, *pletacha*, *pletetcha* zc. III 573<sup>34</sup>, *pletetcha* 'lapatum' III 575<sup>48</sup>, *pleticha* 'lapatum' III 585<sup>39</sup>, *bletechā* 'artemisia' III 589<sup>10</sup>, *pletich* 'de lapato' III 592<sup>37</sup>, *pletiche* 'rumica vel lappacium' III 679<sup>32</sup>, *pleticha* 'lapatia' IV 216<sup>9</sup>, *plethacha* 'rumices et lappa' IV 311<sup>10</sup>, *blatecha* 'personacia' IV 364<sup>43</sup>. Über dieses Wort hat Graßmann, Deutsche Pflanzennamen S. 15, 126 f. 193, ausführlich gehandelt. Man darf ihm wohl darin beistimmen, daß der Name, welcher ja ausschließlich Pflanzen mit großen Blättern (wie Hulflattich- und Ampferarten) bezeichnet, mit dem Worte Blatt in irgend einer Weise zu vereinigen ist. Da es aber mit dem Fremdworte *latihha*, *letihha* zc. gleichbedeutend ist, liegt die Annahme nahe, daß der Name eine Umgestaltung dieses Wortes durch den Einfluß des Wortes Blatt sei. Abzuweisen ist dagegen natürlich die Ansicht Graßmanns S. 127, es sei in *laticha* zc. ein *l* abgefallen. Es ist auch möglich, daß das *l* ursprünglich aus einer Zusammenziehung \**huobleticha* (= *huofleticha*, mit der Nebenform \**huob* (*p*), uhd. *Hub* Graßmann S. 70, Friesel-Jessen S. 549) herrührt und daß dieses als \**huob-bleticha* durch die Association mit dem Worte Blatt aufgefaßt wurde. Unter allen Umständen scheint mir das Wort eine Mischung von einheimischem und entlehntem Wortmaterial zu sein, und es ist demnach schwierig zu entscheiden, ob es zu dieser oder zu der nächsten Hauptgruppe zu führen ist. Über die neudeutschen Formen des Wortes ist auf Graßmanns Arbeit zu verweisen.

*bol* 'cimoba' III 479<sup>4</sup>, *bol* 'holbo' III 486<sup>18</sup>, *bol* 'bolo' III 494<sup>27</sup>, *wol* 'cimolia' IV 357<sup>20</sup>, *bol* 'cimolia' IV 359<sup>9</sup>. Der deutsche Ursprung des Wortes ist nach Steinmeyer IV 359 Anm. zweifelhaft.

*brado* 'cupadium' III 572<sup>21</sup>. Dieses in einem Pflanzenglossar begegnende Wort ist jedoch gewiß kein Pflanzename. Ich identifiziere das lat. Lemma mit lat. *cupedium* 'Eckerbissen' und das deutsche Wort mit ahd. *brāto* 'weiches, eßbares Fleisch'.

*brust* 'arbuta' II 703<sup>14</sup> (zu Berg. G. III 301, Cod. Parisinus 9344) ist meines Erachtens für *bruse* verzeichnet. Dieses identifiziere ich mit *brüsch* 'Vaccinium, Calluna' (Graßmann S. 152, 155), *brüsch*, *brusch* 'Ruscus' (Graßmann S. 228) *brüsch*, *brusch* Erica vulgaris L (= Calluna vulgaris Salisb.) Friesel-Jessen S. 143. Das Wort findet sich auch im Romanischen wieder (ital. *brusco* 'Myrthen-, Mäusedorn', frz. *bruse* 'Befenbeide', span., portug. *brusco*, -a 'Mäusedorn', vgl. mlat. *bruscus* 'rutex' Sin. Barth. S. 13, *bruscus* habet folia admodum buxus, tantum spinosa. Alphita S. 27, und es fragt sich, ob es germanischer oder romanischer Abstammung ist. Im Allgemeinen hält man das Wort für ein lateinisches Erbwort im Romanischen oder für eine Verquickung von Wortstämmen lateinischer Herkunft, siehe z. B. Mörting<sup>2</sup> 1601. Ich halte aber germanische Herkunft für sicher und verweise auf die folgenden als verwandt in Betracht zu ziehenden Wörter: norw. dial. *brus* 'büschelartiger oder büschiger Gegenstand (z. B. ein Blumenstrauß, ein kurzer Ast mit vielen starren Zweigen)', *brusa* 'sich büschelartig ausbreiten (z. B. vom Wachholder)', *brusabjörk* 'Birke mit starren dichtstehenden Zweigen', *bruse* sb. 'was sich büschelartig nach den Seiten ausbreitet, büschiger Blumenstrauß, dichtes Gebüsch, Wachholder u. i. u.', *brusk* sb. 'Büschel, büschelartig wachsende Pflanzen', *haarbrusk* 'Haarbüschel', *bruska* 'büschelartig wachsen (z. B. vom Wachholder oder von der Birke)', schwed. dial. *brusig* 'dichtwachsend'; engl. *brorse* 'junges Laub, Sprossen', ne. *brisewort* 'bruse-wort, anagallis, consolida major' gehören aber kaum hierher.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Über diese norw. Wörter ist auf die reichen Sammlungen bei Aasen und Ross zu verweisen.

<sup>2</sup> Ne. *brusch* 'brush, brushwood', *bruschet* 'thicket' sind dem Romanischen, das den Wortstamm meines Erachtens aus dem Germanischen bezogen hat, entlehnt.

Da kein recht annehmbares lateinisches Etymon für die romanischen Wörter gefunden worden ist, glaube ich, daß die angeführten nordischen Wörter, die sicher einheimisch sind, für die germanische Herkunft der romanischen Wortstippe beweiskräftig sind. Über die Etymologie der hier angeführten germanischen Wörter hat Hellquist, Etymologische Bemerkungen, Gesell. 1893 S. VI f. gehandelt. Er stellt sie ansprechend mit lit. *bruzgas* 'Gestrüpp' zusammen. So auch Zupitza, Germ. Gutt. S. 160. Auch it. *brusco*, franz. *brusque* 'barisch' zieht er hierher, bespricht aber nicht die zu derselben Sippe sicher gehörigen, oben erwähnten romanischen Pflanzennamen.

*puchil* 'cicuta' III 513<sup>53</sup>, *buchile* 'gentiana, cicuta' III 680<sup>33</sup>. Nach Durheim ist *Büchel* in der Schweiz ein Name für *Angelica sylvestris*: vgl. auch Graßmann S. 108 und Prißel-Jessen S. 35. Staub und Tobler haben *buchel* 'hohler Stengel von Doldeupflanzen, Bärenklau, Waldangelika, Saugheber, Schlauch, der zum Abziehen des Weines dient.' Da die Hf., wo *buchile* III 680<sup>33</sup> vorkommt, *uo* für älteres *o* hat (*ruope* III 679<sup>47</sup>), ist es a priori anzunehmen, daß das Wort germ. *ū* oder *ü* enthält. Nehmen wir ersteres an, läßt sich das Wort leicht als eine Ableitung von ahd. *bih* 'Bauch' erklären; der Name bezieht sich meiner Meinung nach auf die bauchigen, aufgeblähten Blattscheiden an den oberen Blättern der *Angelica sylvestris*. Die nennende Form widerspricht nicht dieser Erklärung, denn das Wort ist nur aus der Schweiz bezeugt und in großen Teilen von dem schweizerischen Sprachgebiete ist keine Diphthongierung der alten *ī*, *ū*, *ü*-Lante eingetreten (vgl. Behaghel, Pauls Grdr. I<sup>2</sup> S. 701).

*bucholter* 'cicuta' III 97<sup>7</sup>. Die botanische Bedeutung war nach Prißel-Jessen *Anthriscus silvestris* Hoffm. (= *Cerofolium silvestre* L., Kerkel) und *Sambucus Ebulus* L. Das Wort ist eine Ableitung vom vorigen Worte.

*brgge* 'artemisia' III 49<sup>49</sup>, *bucca* 'artemisia' III 485<sup>12</sup>, 485<sup>12</sup>, *bucca* 'taeantes' (= *artemisia*) III 491<sup>28</sup>, *bucca* 'artemisia' III 492<sup>32</sup>, *puggo* 'berula vel artem' III 577<sup>55</sup> (siehe Steinn. Num.), *bugga* 'hermalda' 585<sup>25</sup>. Ableitung: *buggela* 'amaracens. artemissia' III 469<sup>31</sup>, *buggila* 'aleptafilos. artemisia' III 469<sup>31</sup>, *bukel* 'artemisia' III 546<sup>6</sup>. Nach Prißel-Jessen S. 495 bezeichnet das Wort und seine Ableitung mehrere Pflanzen. Durheim hat *Buggelu* für *Ajuga reptans*: vgl. Graßmann S. 183. Bei Staub und Tobler IV Sp. 1090f. findet sich der Pflanzename *buggelen* '1. Name aller großen Doldengewächse, 2. Wegwarte, 3. ('roti B.') kriechender Glimmel, *Ajuga reptans*, 4. Weifuß, *Artemisia vulgaris*'. Die Bedeutung *Artemisia vulgaris* dürfte jedoch die gewöhnlichste gewesen sein.

*bungo* 'balbus' III 471<sup>16</sup>, *pungo* 'fauata' III 488<sup>21</sup>, 499<sup>41</sup>, *bugin* 'buga' III 526<sup>27</sup>, *bughen* 'buga' III 536<sup>31</sup>, *bungen* 'balluga' III 537<sup>3</sup>, *bungen*, *punge* 'anagallicum' III 546<sup>27</sup>. Ableitung: *bungel* 'anagallicum' III 525<sup>17</sup>, *pungil* 'anagallicum' III 534<sup>43</sup>, *pungil* 'rostrum porcinum' III 544<sup>57</sup>. Zusammensetzung: *bungen rinde* 'cortex hune' III 538<sup>26</sup>. Die botanische Bedeutung von *bungo* war wohl hauptsächlich *Veronica Beccabunga* und *Anagallis aquatica*, die der Ableitung wohl, wie die des heutigen *Bingelkraut* (< *Büngelkraut*). *Mercurialis perennis*. Vgl. Steimmeyer III S. 538 Num. 7. Auch andere Bedeutungen mögen vorgekommen sein, siehe Prißel-Jessen S. 610, Graßmann S. 89, 170, 187. Die ursprünglichste Bedeutung war 'Knolle' (vgl. *bungo* 'balbus' oben), siehe Kluge Et. Wb. f. v. *Buchbunge*, *Bingelkraut*. Etymologisch verwandte Wörter sind bei Tamn Et. Svensk Ordbok f. v. *binge*. Zupitza, Germ. Gutt. S. 177, verzeichnet.

*buttele* (rammus in qua *buttelen* crescunt III 720<sup>29</sup>) ist eine Ableitung von mhd. *butte* 'Hagebutte'. Das Wort bedeutet eigentlich nur die Frucht des Weißdorns. Vgl. DWb. 2, 581. Aber da mhd., nhd. *butte*, *Hagebutte* zu Pflanzennamen geworden sind, verdient das damit ursprünglich gleichbedeutende *buttele* hier erwähnt zu werden. Zur Etymologie siehe von Friesen *Mediageminatorna* S. 89 ff., Skeat Notes on Engl. Et. S. 20 f.

(*einachorno*) *dinchel* 'far' I 339<sup>3</sup>, *thincil* 'triticum' III 16<sup>29</sup>, *dinchel*,

*dinkel* u. 'siligo' III 111<sup>14</sup> ff., *dinkil* 'siligo' III 200<sup>12</sup>, *dinchel*, *dinkel* 'spelta' III 257<sup>23</sup>, *dinchil*, *dincilla* 'spelta' 288<sup>25</sup>, *dinchil* 'siligo' III 308<sup>36</sup>, *dinchil* (vel fesa) 'spelta' III 309<sup>19</sup>, *dinchil* 'spelta' III 344<sup>53</sup>, *diakels* 'triatha' III 516<sup>29</sup>, *dinchil* 'spelta' III 680<sup>65</sup>, *dinchel* 'magudarin' IV 150<sup>7</sup>; *tinkel* 'eliotropa' III 555<sup>56</sup> ist aus *rinkel* (*ringela*) entstanden. Botanische Bedeutung: Spelz, Dinkel, Dinkelweizen, Triticum Spelta L. Einachorno *dinchil* bezeichnet das Einhorn, Triticum monococcum L. Der Ursprung des Namens der in Deutschland sehr früh gebaueten, aus Mesopotamien und Persien stammenden Pflanze ist dunkel.

*thobari* 'carnemelon' III 107<sup>52</sup> ff., *thobari*, *tobari* 'aristolia rotonda vel abiana' III 199<sup>17</sup>. Graßmann giebt in seinem Register einen Pflanzennamen *Dober* an, aber dieses ist nicht an der von ihm angeführten Stelle zu finden. Bei Fritzel-Jessen ist das Wort nicht zu finden. Steimmeyer, Anm. zu III 107, bezweifelt den deutschen Ursprung des Wortes.

*dolo* 'uada' III 472<sup>18</sup>. Bot. Bedeutung: 'Tollkirsche, Belladonna'; vgl. Fritzel u. Jessen S. 51, Fischer-Bezzen S. 201.

*tosta*, *dost*, *ost* 'origanum' III 49<sup>7</sup>, *dosto*, *dost* u. 'origanum' III 104<sup>14</sup> ff., *dosto* 'origanum' III 172<sup>43</sup>, *dosto* 'origanum' III 198<sup>50</sup>, *tosto* 'origanum' III 476<sup>35</sup>, *tosto*, *dost* 'origanum' III 482<sup>34</sup>, *osto* (= *dosto*) 'cunela' III 496<sup>38</sup>, *osto* (= *dosto*) 'origanum' III 505<sup>25</sup>, *tosto*, *thosto* 'origanum' III 513<sup>22</sup>, *toste* 'origanum' III 523<sup>19</sup>, *toste* 'golenum i. organum' III 542<sup>2</sup>, *toste* 'origanum' III 544<sup>2</sup>, *toste* 'origanum' III 578<sup>62</sup>, *dosto* 'herbam organum' III 587<sup>33</sup>, *oste* (= *doste*) 'origanum' III 588<sup>58</sup>, *ctosta* 'origanum' III 589<sup>36</sup>, *dost* 'de organo' III 592<sup>3</sup>, *dost* 'origanum' III 596 a. 12, *tosto* 'origano' III 602<sup>7</sup>, *dost* 'eradia (= eracia), organum' IV 362<sup>17</sup>, *dosto* 'origanum' IV 649<sup>4</sup>. Botanische Bedeutung: Dost, wilder Thymian, Origanum vulgare. Das Wort ist mit Kluge Et. Wb.<sup>6</sup> für identisch mit mhd. *doste*, *toste* 'Strauß, Blumenstrauß' zu halten. Vgl. schwed. dial. *tusta* 'Bündel', rü-*tustar* 'roter Klee' (Rietz), Norw. dial. *tust*, *tuste* 'Büschel, Haarbüschel', *tusta* 'Bündel' (Klajen, Röß).

*drieide* 'cidus sucus' III 486<sup>17</sup> ist wahrscheinlich verderbt und nicht deutsch, siehe Steimmeyer, Anmerkung zur betreffenden Stelle.

*duriseslizi* 'herba que dicitur d.' III 602<sup>10</sup>. Steimmeyer vergleicht mhd. *dürrlitz*, *dürle* 'cornus sanguinea'.

*erbisib*, *erbesip*, *herbisib*, *hersib*, 'herbitum' III 96<sup>48</sup> ff., *erbesib* 'erispula' III 540<sup>29</sup>, *erbesip*, *erisip* 'cortex buzie' III 552<sup>12</sup>. Die botanische Bedeutung ist Berberis vulgaris L. Die Etymologie ist mir unklar. Das Wort muß natürlich mit *erbsal*, *erbsel* 'Berberis vulgaris' DWb. III 738 f. zusammenhängen; dieses hat aber mit *erlse* nicht zu tun. Vgl. *erbsippe*, *erbsich*, *erbsidel* bei Lexer.

*ferza* 'gentiana' III 500<sup>6</sup>. Der Name ist sonst vollkommen unbekannt. *risent* 'sigillum sancte marie' III 532<sup>6</sup> ist wol aus *wizwurz* verderbt; vgl. *wizwurz* 'sigillum sancte marie' III 566<sup>30</sup>.

*foe* 'tuber. masor. puliz' II 370<sup>4</sup>. Die Glosse ist mir unverständlich.

*fumbz* 'riscus' III 327<sup>35</sup>. Ist die Glosse als = *funfbere* aufzufassen?

*Sold* ein Wort ist mir aber sonst nicht bekannt.

*gahheila* 'consulta' III 496<sup>24</sup>, *gahheila* 'consolida, consulta' III 497<sup>16</sup>, *gahheile* 'prunella, winteruth' III 516<sup>3</sup>, *gachheil* 'centimorbia' III 528<sup>17</sup>, *gahheila* IV 370 a. 1; *gleia* 'consulta' III 519<sup>30</sup> ist wahrscheinlich aus *gahheila* entlehnt, vgl. Steimmeyer, Anm. zur betreffenden Glosse. Bei Fritzel und Jessen gilt *gacheil* als Name für Anagallis arvensis, Achillea Millefolium und Brunella vulgaris. Graßmann hat *Gachel* 'achillea'. Meiner Meinung nach ist der Name als = *gahi-heila* (vgl. mhd. *gäch* 'schnell, plöglisch') 'schnelle Heilung, rasch, schnell heilende Pflanze' zu deuten; vgl. *Geheil* 'Seseli coloratum', Graßmann S. 100, wo die erste Silbe wohl als die umgelautete Form (= mhd. *jäh*) zu deuten ist. Die von Fritzel und Jessen gebene Erklärung (= *kukukheil*; *gach* = *gouch* 'Auckuck') ist lautlich unmöglich.

*gerhilla*, *gerbilla*, *gerhyll*, *gerhilla*, *gergil* 'pastinaca' III 108<sup>23</sup> ff. Sehr Unsicheres über diesen Namen bietet Graßmann S. 101. Vgl. *girgila* unten.

*germarrun* vel *hemerun* 'elleboros' II 688<sup>36</sup>, *gerner* 'elleborum' III 50<sup>12</sup>, *germira* 'elleboron, veratrum, hemera' III 299<sup>15</sup>, *germarca* 'elleborum' III 519<sup>50</sup>, *germerra* 'elleboros' IV 349<sup>67</sup>. Die botanische Bedeutung war wohl hauptsächlich *Veratrum album* L., die weiße Riesenwurz; vgl. Brigel u. Zeßen S. 428, Graßmann S. 233, Grimm DWB. IV, Sp. 3718.

*gers* 'aristologia' III 522<sup>2</sup>, *gers* 'aristologia longa' III 547<sup>30</sup>. Wohl mit *gersch* 'Aegopodium' (Graßmann S. 101) identisch.

*gersta* 'ordeum' I 606<sup>34</sup>, *gersta* 'hordea' II 720<sup>43</sup>, *gersta* 'hordeum' III 111<sup>21</sup>, *gerste* 'ordeum' III 351<sup>48</sup>, *gersda* 'hordeum' III 501<sup>1</sup>, *gersta* 'ordea' III 505<sup>30</sup>, *gersta* 'ordeum' III 572<sup>2</sup>, *kerste* 'ordeum' III 680<sup>67</sup>, *gerste* IV 216<sup>59</sup>. Ableitung: *girstin* 'hordeaceus' Tatian 80, 4, *girstinbröd* III 698<sup>45</sup>. Betreffs der Etymologie ist auf Kluge Et. WB. <sup>6</sup> S. 142, Schrader, Sprachvergl. u. Urgeogr. <sup>2</sup> S. 411, 423, Hübschmann A. S. S. 24, Schrader, Reallex. S. 11, 289, B. Horn, Grdr. d. nperj. Etym. S. 146, zu verweisen.

*gertel* 'abrotanum' III 547<sup>6</sup>. Siehe Graßmann S. 108.

*gerwe* 'carie' IV 235<sup>6</sup>. Die Glosse ist verderbt.

*gino* 'ringo' III 508<sup>2</sup>. Die Glosse ist mir unverständlich.

*gires* 'macedonium' III 481<sup>43</sup>. Siehe Graßmann S. 101. Vgl. *gers*.

*girgila* 'ocimum' III 482<sup>36</sup>, *girgel* 'ocimum' III 562<sup>56</sup>. Siehe Graßmann S. 101, 174. Die botanische Bedeutung ist nach Brigel u. Zeßen *Sium sisarum* L. Vgl. Fischer-Benzon S. 118. Vgl. *gerhilla* re. oben.

*girol* 'panastica' III 195<sup>25</sup>, *girol* III 403<sup>7</sup> (Gl. Hildegardis). Vgl. das wohl hierhergehörige *gerla* Hildegardis Physica, Fischer-Benzon S. 203. Vgl. auch *gerhilla* (woraus das eben erwähnte *gerla* bei der heil. Hildegard), *girgila* oben. Botanische Bedeutung wahrscheinlich *Sium sisarum* L.

*girst* 'astricia' IV 362<sup>7</sup>. Botanische Bedeutung *Imperatoria Ostruthium*, Fischer-Benzon S. 197, Brigel u. Zeßen S. 269. Der Name gehört mit *gers*, *gires* zusammen.

*glise* 'cerofolium, gerwella, funkbletter' III 49<sup>24</sup>. Es ist vielleicht das lat. *glis* 'lappa' in dem bekannten Verse *Glis animal est, glis terra tenet, glis lappa vocatur* (Alph., Sin. Barth. re.: vgl. auch II 376 a. 2, III 35 a. 10). Oder hängt das Wort mit *glais*, *gleiss* 'Aethusa cynapium', *gleissblumen* 'Ranunculus acris und sceleratus' (Brigel u. Zeßen), *gleissblümlein* 'Ranunculus acris' (Nennich) zusammen? Vgl. *glizzenblum* IV 369 a. 5.

*golde* 'liotropia' III 522<sup>39</sup>, *golde* 'alscotilus' III 534<sup>63</sup>, *golde* 'adorn (adera)' III 536<sup>19</sup>, *golde* 'affodillus' III 547<sup>25</sup>.

*grensine*, *grensich*: *grensich* 'potentilla' III 49<sup>21</sup>, *grensine*, *grensinech*, *grensich* 'nimphaea' III 103<sup>12</sup> ff., *gresic* 'nimphaea' III 172<sup>29</sup>, *grensine* 'nimphaea' III 198<sup>27</sup>, *grensine*, *grensine* 'ros marinum' III 255<sup>34</sup>, *grensine* 'ros marinum, herba nimphaea' III 287<sup>14</sup>, *grensinech* 'ros marinum, herba nimphaea' III 292<sup>43</sup> f., *grensine* 'rosmarinum, herba nymphaea' III 307<sup>45</sup>, *grensich* 'nimphaea' III 326<sup>35</sup>, *grensich* III 402<sup>25</sup>, *greinsing* III 472<sup>12</sup>, *grensink* 'iua maior dicitur' III 474<sup>39</sup>, *grensine* 'nimphaea, solsequia' III 476<sup>29</sup>, *grensine* 'potentilla' III 476<sup>31</sup>, *grensine* 'nimphaea' III 482<sup>27</sup> f., *grensine* re. 'potentilla' III 482<sup>54</sup>, *greinsing* 'nimphaea' III 490<sup>8</sup>, *grensine* 'nimphaea' III 505<sup>1</sup>, *grensine* 'potentilla' III 506<sup>29</sup>, *greinsing*, *grensine* re. 'potentilla' III 513<sup>10</sup> f., *grensinech* 'nimphaea' III 515<sup>44</sup>, *grensine* 'potentilla, medewrz' III 516<sup>1</sup>, *greinsing* 'nimphaea' III 516<sup>24</sup>, *grensink* 'nimphaea' III 520<sup>50</sup>, *grensine* 'potentilla' III 520<sup>61</sup>, *grensine* 'potentilla' III 531<sup>19</sup>, *grensine* 'porressilla' III 544<sup>20</sup>, *grensine*, *grensich* 'ocularis' III 555<sup>39</sup>, *greinsing*, *grensich* 'potentilla' III 563<sup>18</sup>, *grensich* 'potentilla' III 680<sup>29</sup>, *grensich* 'dorna' III 585<sup>3</sup>, *grensich* 'potentilla' III 586<sup>27</sup>. Botanische Bedeutung: hauptsächlich *Potentilla anserina* L. Das Wort gehört zu mhd. *grans* 'Schuabel'; nur ist es merkwürdig, daß das Aussehen der Pflanzen oder ihrer Blumen in keiner Hinsicht zu einem solchen Namen Veranlassung zu geben scheint.

*grint* 'herba cheledonia' III 587<sup>13</sup>. Vgl. *grintwurz*, von welchem *grint* wahrscheinlich nur eine Verstämmelung ist.

*guggulan* 'cuculo panis' III 496<sup>23</sup>. Hiermit ist wohl schweiz. *güggelblume* 'anemone pulsatilla' (= *Pulsatilla vulgaris*) bei Brigel u. Zeßen S. 29 zu vergleichen. Es fragt sich, ob dieser Name mit dem Namen des Ruckucks zusammenzustellen ist (entweder aus lat. *cuculus* oder einheimisch wie mhd. *guggouch guggur* 'gouches amphere' Graßmann S. 193), wofür das lat. Lemma sprechen würde, oder ob wir es mit einem Pflanzennamen zu thun haben, der auf das kappenartige Aussehen der Blumen der Pflanze anspielt, in welchem Falle *gugel* 'arum' (= lat. *cucullus*, mlat. *cuculla*), Graßmann S. 218, mhd. *gugele*, *gugel* 'Kappe', *Kappe* zu vergleichen wären.

*gunda* 'gamandrea' III 529<sup>46</sup>. Das lat. Lemma bedeutet *Tenarium Chamædrys* L., Gamander. Man könnte versucht sein, *gunda* für eine Entstellung aus *gundram* (oder aus *gamandra*) 'Glechoma' zu halten, vgl. Steimm. Ann.

*hamila* 'satirion, natarwurz' (natarw. war für das vorhergehende *draconlea* bestimmt) III 588<sup>46</sup>. *hamila* ist nicht belegbar, vgl. Steimmeyer, Ann.

*hemara* 'cicutas' II 483<sup>3</sup>, *hemerum* 'elleboros' II 688<sup>56</sup>, *hemera* 'elleborum' II 747<sup>59</sup>, *hemera*, *hemer* 'gentiana' III 101<sup>56</sup> ff., *hemera* 'satirion vel leporina vel gentiana' III 172<sup>10</sup> f., *hemera*, *hemere* 'gentiana' III 197<sup>61</sup>, *hemera* 'elleborum' III 273<sup>32</sup>, *hemera* 'elleborum, neratrum, gemära' III 299<sup>15</sup>, *hémera* 'elleborum, neratrum' 316<sup>33</sup>, *hemera* 'elleborum, neretrum' III 334<sup>7</sup>, *hemera* 'gentiniana' III 480<sup>38</sup> f., *hemera* 'elleborum' III 487<sup>39</sup>, *hemera* 'melampodium' 489<sup>46</sup>, *hemera*, *hemer* 'genciana' III 513<sup>42</sup>, *hemer* 'gentiana' III 520<sup>18</sup>, *hemeren* 'eleborus albus' III 556<sup>3</sup>, *hemer* 'aconita' III 584<sup>15</sup>, *hemere* 'elebotum' III 679<sup>24</sup>. Zur Etymologie sind gr. κόουρος 'Erdberebauin', altisl. *emericia* 'helleborus', kleinruss. *emere* 'nausea' zu vergleichen. Siehe Schrader, Reallex. S. 198, Preßwitz S. 157, Zupitza, Germ. Gut. S. 113. Die botanische Bedeutung ist wahrscheinlich Wieswurz, *Veratrum album* L. gewesen.

*herlinge* 'labruscas' I 597<sup>35</sup>, *hêrlinc* x. 'senetia' III 91<sup>7</sup> ff., *herline* 'senetia vel uva acerba' III 194<sup>43</sup>, *herline* 'labrusca' III 325<sup>75</sup>. Nach Brigel u. Zeßen S. 443 bedeutet das Wort die Weinrebe, *Vitis vinifera* L. Andere (z. B. Schade, Lexer) geben die Bedeutung Kreuzkraut, *Senecio vulgaris* L. an. Es ist klar, daß ein und dasselbe Wort nicht zwei so weit verschiedene Pflanzen hat bezeichnen können; wir haben es hier mit zwei verschiedenen Wörtern zu thun. *herline* 'uva acerba, labrusca' gehört zu abd. *har(e)*, *her(e)* (sl. *harwer*, *herwer*) 'asper, herb'.<sup>1</sup> Ich denke den Namen *herline* 'senetia' als 'Greis, alter Mann' zu *hêr* 'alt, ehrwürdig'. Ähnliche Namen für *Senecio* sind bei Graßmann S. 137, Brigel u. Zeßen S. 374 zu finden. Diese Namen beziehen sich nach Graßmann auf die Hinfälligkeit der Blüten, düstern aber meines Erachtens auf dem Vorbilde des lat. *senecio*, das ja zu *senex* gehört, beruhen.

*hermalta* 'artimesia' IV 363<sup>6</sup> ist wahrscheinlich für *hermaltra* verzeichnet; Brigel und Zeßen haben mhd. *hermolter* 'Artemisia vulgaris'. Es könnte ganz gut zu abd. *harmo* 'großes Wiesel, mustela' gehören, und ist vielleicht eine Erweiterung von *hermel* 'Chrysanthemum Chamomilla, Anthemis arvensis' (Brigel u. Zeßen), das zwar anders von Graßmann S. 135 erklärt wird.

*hillepe*, *hilber* 'eleotropium' III 556<sup>17</sup>.

*himilinc* 'peucedanum' III 506<sup>41</sup>. Über den Ursprung des Namens hat Steimm. Ann. eine sehr ansprechende Vermutung.

*hîrsi*, *hîrso*, *hîrse* x. 'milium' I 606<sup>35</sup> ff., *hîrsi* 'milium' I 617<sup>24</sup>, *hîrse* 'milium' I 618<sup>1</sup>, *hîrsi spriu* 'ipsana' (ptisanas) II 241<sup>43</sup>, *hîrsa* 'milio' II 720<sup>51</sup>, *hîrse* 'milium' x. III 111<sup>34</sup> ff., *hîrse* 'milium' III 200<sup>41</sup>, *hîrse* 'milium' III 281<sup>15</sup>, *herse* 'milium' III 387<sup>54</sup>, *herse* 'milium, centron' III 470<sup>27</sup>, *hîrsi* 'milium' III 476<sup>11</sup>, *hîrse* 'milium' III 504<sup>31</sup>, *hîrse* III 586<sup>5</sup>, 680<sup>7</sup>, IV, 205<sup>49</sup>, *hîrsi* 'milium' IV 279<sup>34</sup>, *hîrse*, *herse* 'milium' IV 280<sup>7</sup>. Verreißs der Etymologie, der bot. Bedeutung und der pflanzengeographischen Verhältnisse ist auf Nehm<sup>6</sup>

<sup>1</sup> So auch sluge Et. Wb.<sup>6</sup> f. v. herling, der aber das Wort „erū mhd.“ nennt.

S. 544, Schrader Sprachvergl. u. Urgeich.<sup>2</sup> S. 424, Realler S. 11, 374, Brate Bezj. Beitr. XIII S. 48, Hirt F. V. B. XXIII S. 353, betreffs der Etymologie aber besonders auf Dithoff, Etymologische Parerga I S. 60, 63, zu verweisen. Schwed. *hirs*, dän.-norw. *hirse* stammen aus dem Deutschen.

*hranca* 'vitis alba' G. Gl. Lat. III 591<sup>31</sup>, 596<sup>29</sup> etc., f. Früher=Benzon S. 55.

*hranca* ist nach Steimm. III 471 a. 12 nicht deutsch.

*huue* 'frasia, huntwrtz' III 49<sup>4</sup>. Die Glossie ist wohl sicher verderbt. Oder ist ae. *hūne* 'hoarhound' zu vergleichen?

*huuisca* 'bedullacia' III 486<sup>12</sup>. Die Glossie ist sehr rätselhaft und wahrscheinlich verderbt. Vgl. *wenteliscu* 'bedullatica' (III 584<sup>30</sup>) unten.

*idecle* 'tetrahit' III 545<sup>37</sup>. Die Wiedergabe von *tetrahit* durch *herba iudaica* (Matth. Silv., Alphita), worüber siehe Steimmeyer III 545 Anm. 15, macht es vielleicht möglich, *idecle* als 'Zudenflee' zu fassen.

*insuce* 'driorteric. polipodium' III 487<sup>32</sup>, *insuca* 'polipodium' III 490<sup>34</sup>, *insuce* 'polipodium, eihvarm, sclareaia' III 586<sup>30</sup>. *in-* ist wohl das verstärkende Präfix, das sich in mhd. *inwurste*, *ingrüne*, *insurcz* etc. (Schade, Md. Wb.<sup>2</sup> S. 444) wiederfindet. Das Wort bedeutet also 'etwas sehr süß, die sehr süße Pflanze', vgl. schwed. *sülbräken*, *stensöta*, *bergsöta* 'Polypodium vulgare L.'. dän. *engelsod(le)*, *stensöde* 'Polypodium vulgare L.' (Jensen=Dufsch S. 179), deutsch *engelsüß*, *süßfuren*, *süßwurzel* (Prügel u. Jessen S. 299 f.).

*hisiniu* 'ambrosia, genus herbe' II 15<sup>41</sup>, *yseniua* 'verbena' II 410<sup>44</sup>, *isarna* 'verbena' II 482<sup>45</sup>, *isenina*, *isenina* 'verbena' II 513<sup>47</sup>, *isinina* 'verbena herba' II 537<sup>32</sup>, *iserua* 'verbenacia' III 101<sup>12</sup>, *isinina* 'verbena' II 543<sup>11</sup>, *isenina* 'verbena' II 565<sup>25</sup>, 574<sup>3</sup>, *isyrua* 'verbena' II 578<sup>26</sup>, *isena* 'verbenas' II 698<sup>48</sup>, *isinuu* 'uerbenas' II 703<sup>52</sup>f., *yseniua* 'verbena' III 50<sup>81</sup>, *iserua* 'verbenacia' III 101<sup>12</sup>, *iseni* 'verbena' III 171<sup>60</sup>, *isenina* 'sacralis' III 491<sup>3</sup>, *isinina* 'vertipedium' III 491<sup>39</sup>, *isinina* 'sacralis herba' III 508<sup>39</sup>, *isinina* 'verbena' III 510<sup>24</sup>, *isinina* 'verminacia' III 510<sup>25</sup>, *isarna* 'verbena' III 512<sup>6</sup>, *yser* 'borania' III 526<sup>32</sup>, *ysene* 'verbena' III 532<sup>39</sup>, *isaru* 'botanica' III 537<sup>25</sup>, *isere*, *yseru* 'verbena' III 545<sup>43</sup>, *yseru*, *yserin* 'botania' III 550<sup>19</sup>, *isinina* 'ambrosia' III 577<sup>26</sup>, *isineniu* 'verbena' III 588<sup>36</sup>, *uarna* (f. *isarna*) 'verbenacia' III 589<sup>2</sup>, *isinina* 'verbenas' IV 348<sup>11</sup>. Botanische Bedeutung: *Verbena officinalis* L. Schwed. *järnrört* 'Verbena officinalis L.' beruht auf deutschem Einfluß. Über den Ursprung des Namens siehe Schrader Realler. S. 179.

*kegere* 'carica' III 50<sup>2</sup>. Dieses mir unverständliche Wort vergleicht Steimmeyer Anm. mit ahd. *gerhila*.

*chemphe* 'lupipecten' III 586<sup>4</sup>. Das Wort bezeichnet wahrscheinlich eine Distelart. Vgl. *lupopectina* 'magnus carduus' III 475<sup>13</sup>.

*chil*, *kil*, *kill* etc. 'porrus' III 109<sup>14</sup>f., *kil* 'porrus' III 199<sup>54</sup>. Botanische Bedeutung: Lauch, Zwiebel.

*collo* 'nimphæa, grensine' III 505<sup>1</sup>, *celle* 'nimphus' III 520<sup>55</sup> ist wohl eine Verstämmelung aus *colreurz*, *colerwertze* 'nimphæa' III 562<sup>35</sup>.

*copernic* 'mex' III 562<sup>5</sup>. Botanische Bedeutung: Peucedanum palustre Mönch; siehe Steimmeyer Anm. und Prügel-Jessen S. 270. Etymologie unklar, vielleicht kein deutsches Wort.

*coste*, *cost* 'costum' III 50<sup>9</sup>, *cost* 'costum' III 387<sup>65</sup>, *coste* 'costum' III 467<sup>22</sup>, *cost* 'costum' III 495<sup>16</sup>, *coste* 'costum' III 519<sup>33</sup>, *cost* 'costus' III 527<sup>35</sup>, *coste* 'origanum' III 531<sup>2</sup>. Botanische Bedeutung: Origanum vulgare L., nach Graßmann auch *Hypochaeris maculata*, was mir aber un sicher erscheint. Der Name ist identisch mit dem ahd. *quësta*, mhd. *koste* 'Büschel, Quast' und bezieht sich auf den büschelartigen Blütenstand. Es ist zu vergleichen, daß ahd. *dosto* 'origanum' ursprünglich 'Strauß, Blumenstrauß' bedeutet. Lat. *costum*, ursprünglich 'Frauenminze' (Früher=Benzon S. 73), ist wohl von dem deutschen Worte bezüglich seiner Bedeutung beeinflusst worden.

*creb* 'eucurbita, schilwrtz (= schitwrtz)'. III 519<sup>31</sup>. Vgl. *chrüb* 'potamogeton natans' bei Prügel u. Jessen S. 303.

*quecca* 'intiba, stur' III 473<sup>1</sup>. Vgl. *quecke* zc. bei Brützel u. Zeßen, *Quecke* Graßmann S. 243.

*chenela* 'serpyllum' II 688<sup>64</sup>, *quenona* 'serpillus' II 724<sup>4</sup>, *quenele* 'satureia' III 49<sup>18</sup>, *krnle* 'sarpillo' III 51<sup>64</sup>, *quenela*, *quenil* zc. 'satureia' III 103<sup>52</sup> ff., *quenela* 'satureia vel serpillus' III 172<sup>37</sup>, *colna*, *quonelle* 'satureia' III 198<sup>38</sup>, *quenela*, *quenel* 'satureia' III 256<sup>72</sup>, *quonila* 'satureia' III 290<sup>42</sup>, *chenila* 'satureia' III 308<sup>25</sup>, *chenele* 'satureia' III 323<sup>51</sup>, *quenla* 'satureia, serpillum' III 327<sup>45</sup>, 327<sup>70</sup>, *quenela* 'satureia' III 387<sup>16</sup>, *kuenenela*, *kwenelu* III 402<sup>27</sup>, *conela* 'timbre' III 471<sup>2</sup>, *chunil* 'nodora' III 476<sup>27</sup>, *conela* 'poleium maius' III 476<sup>45</sup>, *colonela*, *chonel* 'origanum' III 482<sup>39</sup>, *quenela* 'satureia' III 483<sup>55</sup>, *kenela* 'serpillum' III 491<sup>16</sup>, *conela* 'saturegia vel serpillum' III 513<sup>8</sup> f., *quenel* 'cassina, satureia' III 519<sup>9</sup>, *conel* 'serpillum, veltkunnel' III 545<sup>2</sup>, *konila*, *konola*, *conula* 'satureia' III 571<sup>1</sup>, *conala* 'serpillum' III 571<sup>3</sup>, *quenula*, *chenula*, *ghenula* zc. 'saturegia' III 473<sup>15</sup>, *chonel* 'satureia' III 574<sup>50</sup>, *quenda* 'satureia' III 575<sup>30</sup>, *chonela* 'satureia vel serpillum' III 586<sup>41</sup>, *chonilo*, *quenula* 'polion' III 588<sup>32</sup> f., *colle* 'serpillum' III 589<sup>42</sup>, *chonila* 'timbra satureia' III 590<sup>32</sup>, *chunil* 'de serpillu' III 592<sup>6</sup>, *kunele* 'satureia' III 717<sup>30</sup>, *chonola* 'serpillum' IV 235<sup>34</sup>, *quenela* 'serpilla' IV 350<sup>7</sup>, *quenona* 'serpillus, timbre' IV 352<sup>12</sup>. Kluge Et. Wb. <sup>6</sup> j. v. *Quendel* hält frühe Entlehnung aus lat. *conila* (gr. κονίλη) für wenig wahrscheinlich, weil die romanischen Sprachen das Wort nicht bewahren. Botanische Bedeutung Thymus Serpyllum L., vielleicht auch *Satureia hortensis* L. (Fischer Benzon S. 135).<sup>1</sup>

*leissup* 'eupepectina' (= lupoepectina) III 480<sup>1</sup>, siehe *ceis sup.*

*linsi* 'lens' z. B. II 363<sup>6</sup>, III 279<sup>16</sup>, 302<sup>69</sup> f., 475<sup>2</sup>, IV 148<sup>53</sup>, 229<sup>60</sup>, *linsi* 'lents' II 720<sup>52</sup>, *linsi* 'lentes' III 574<sup>11</sup>, *liensi* 'lens' III 319<sup>61</sup>, *linse* 'lens' IV 215<sup>63</sup>, *linse* 'lentes' III 575<sup>39</sup>, *lense* 'lens' III 372<sup>38</sup>, *linsin* 'lens' III 111<sup>27</sup>, 200<sup>54</sup>, 279<sup>16</sup>, 338<sup>13</sup>, 571<sup>59</sup>, *linsin* 'lentes' III 502<sup>29</sup>, *linsa* 'lens' III 571<sup>59</sup>, *linsen* 'lens' III 111<sup>27</sup>, 245<sup>24</sup> f. Es läßt sich nicht entscheiden, ob das Wort einheimisch oder entlehnt ist. Vgl. Schrader, Reallex. S. 503f., Kluge Et. Wb., Kluge Pauls Grundriß I<sup>2</sup> 339. Ableitung: *linsinclin* 'lenticula' III 502<sup>21</sup>.

*liola*, *liona* zc. 'cinis prionei' III 105<sup>29</sup> ff., *liola* 'cinis prionei' III 198<sup>69</sup>, *liela* 'vitis alba' III 472<sup>26</sup>, *liela* 'vitis alba' III 492<sup>4</sup>, *liela* 'brionia, scitwz' III 495<sup>1</sup>, *liella* 'vitis alba' III 510<sup>30</sup>, *liela* 'vitis alba' III 517<sup>11</sup>, *liella* 'vitis alba' III 532<sup>43</sup>, *liela* 'ampellus' III 584<sup>21</sup>. Die botanische Bedeutung war *Clematis vitalba* L., vielleicht auch *Bryonia alba* L. Vgl. Grimm, xl. Schr. II S. 399, Graßmann S. 23, Staub und Tobler III Sp. 1260. Im DWb. wird *liene* 'die Waldrebe, clematis vitalba' aus Tabernaem. angeführt.

*liscu* 'carex' II 378<sup>35</sup>, *liscu* 'lilix' III 273<sup>59</sup>, *lesc* 'scirpus' III 388<sup>9</sup>, *lius* (= *liesi*) 'alga' III 719<sup>51</sup>. Die Bedeutung mag sehr gedehnt haben; vgl. Fischer-Benzon S. 46, Brützel und Zeßen, Schade<sup>2</sup> S. 563.

*lomeke* 'fabaria' III 556<sup>53</sup>. Botanische Bedeutung: Bachbunze, *Veronica beccabunga* L. Siehe Brützel u. Zeßen S. 432, Schiller u. Lübben, Müd. Wb., Regel Progr. Gotha 1873, S. 7.

*luchte* 'enfrasia' III 529<sup>5</sup>, *luchte* 'eufrasia' III 541<sup>15</sup>, *luchte*, *luft* 'enfrasia' III 555<sup>45</sup>. Botanische Bedeutung: *Euphrasia officinalis* L., vgl. Graßmann S. 174, Brützel u. Zeßen S. 148.

*lunisca* 'altea, malua siluatica' III 172<sup>19</sup>.

*madelger* zc. 'basilica' III 104<sup>22</sup> ff., *madelger* 'basilia vel perforata' III 172<sup>45</sup>, *madilger* 'basilica' III 198<sup>52</sup>, *madilger* 'basilica vel basilicon vel regia' III 295<sup>50</sup>, *madelger* 'basilica' III 473<sup>11</sup>, *madalger* 'nepeta perforata' III 476<sup>19</sup>, *madelger* 'basiliscus' III 495<sup>9</sup>, *magdelys* 'basiliscus' III 518<sup>40</sup>, *madilger* 'basilica' III 577<sup>33</sup>, *madelger* 'basiliscus' III 495<sup>9</sup>, *madelger* 'sper-

<sup>1</sup> Ich habe oben Fischer II S. 207 diesen Namen als entlehnt aufgeführt und möchte seinen einheimischen Ursprung bezweifeln; auch Schrader, Reallex. S. 269, hält das Wort für ein Lehnwort. So lange ich aber keine absolut bindende Beweise vorbringen kann, muß das Wort zu diesem Abschnitt geführt werden.

gula herba burit i. vnrchte' III 570<sup>18</sup>, *malalger* 'basilica' III 602<sup>59</sup>, *malalger* 'basilica' IV 362<sup>18</sup>. Grimm Kl. Schr. IV S. 408 sieht in dem Worte „einen bekantnen Eigennamen, der auf eine Pflanze übertragen worden ist“. Betreffs der botanischen Bedeutung siehe Fischer-Benzon S. 190.

*maser* 'boletus i. fungus uel tuber quod m. dicitur' II 339<sup>21</sup> f., *masor* 'tuber' II 370<sup>3</sup> f., *masor* 'tuber' II 372<sup>53</sup>, *maser* 'tuber. buliz' II 374<sup>46</sup>, *masar* 'tuber' II 378<sup>34</sup>, *masar* 'tuber' II 388<sup>71</sup>, *maser* 'tuber' III 509<sup>39</sup>, 532<sup>31</sup>. Das Wort ist identisch mit ahd. *masar* 'norriger Auswuchs an Horn- u. anderen Bäumen', nhd. *maser* 'Horn', aisl. *masurr* 'flammet Ved. som forekommer i Trä der. hvor der i samme har dannet sig Knuder eller Udvæxter'<sup>1</sup> (Frisner), nach Jönsson auch 'valbirk', me. *maser* 'maple-wood', schwed. *masurbjörk* 'Betula alba L.'. Die ursprüngliche Bedeutung war 'Knolle, knollenartiger Auswuchs' und nachher in verschiedenen germanischen Sprachen 'Holz mit knollenartigen Auswüchsen, Baum mit solchen Auswüchsen oder solchem Holze'. Die letzte Bedeutung wurde nachher auf verschiedene Baumarten specialisiert. Unser Wort braucht nicht an allen hier angeführten Stellen ein Pflanzennamen gewesen zu sein, aber die Lemmata *boletus*, *fungus*, *buliz* deuten jedenfalls auf eine zufällige Verwendung als Pflanzennamen hin.

*meura* III 402<sup>20</sup>, *meura* 'armoratia' III 478<sup>9</sup>, *manua* 'armoratia' III 485<sup>45</sup>, *manira* 'armoratia' III 493<sup>25</sup>, *manua* 'lappa' III 691<sup>24</sup>, *meuere* 'de lapathis' IV 365<sup>48</sup>, *meuere* 'radices herbe que dicitur m.' IV 369<sup>47</sup>. Nach Fischer-Benzon S. 61, 207, Schrader, Heaffer. S. 40 bedeutet das Wort *Rumex obtusifolius* L.; vgl. auch *meurelwarz* bei Grimm DWb., nhd. Prigel und Jessen S. 348.

*merch* 'apium' III 522<sup>2</sup>, *merk* 'apium. eppe' III 547<sup>11</sup>. Botanische Bedeutung nach Prigel u. Jessen *Apium graveolens* L. *Sium latifolium* L. Vgl. nhd. *merk*, *mark*. Schiller u. Bübben, Regel Progr. Gotha 1873 S. 8.

*milscra* 'sicera' III 508<sup>44</sup>.

*miua* 'solago maior' III 589<sup>28</sup>. Die Glosse ist sicher verderbt.

*miure* 'laureola' III 530<sup>20</sup>. Die Glosse ist mir unverständlich.

*negelli* 'gariopholium' III 51<sup>66</sup>, *negelkin* 'garioliki' III 529<sup>23</sup>, *neilichin*, *nagelin* 'garioliki' III 542<sup>2</sup>; vgl. *nelchin* 'Gewürznelken, die getrockneten Blumenknospen von *Caryophyllus aromaticus* L.' bei der heil. Hildeg. (Fischer-Benzon S. 207). Über den Ursprung des Namens siehe Schrader, Heaffer. S. 380.

*nessa* 'nessia' III 505<sup>13</sup>.

*nigo* 'conquinisium' III 679<sup>62</sup>. Die Glosse ist mir unverständlich. Über das lat. Lemma siehe Steinmeyer *Nun.*

*nopho* 'vitescella' III 173<sup>6</sup>.

*pappalum* 'malue' II 336<sup>8</sup>, 337<sup>21</sup>, *pappala* 'malua' II 369<sup>41</sup>, *papela* 'malua' III 50<sup>35</sup>, *pappala*, *bappilla*, v. 'malua' III 107<sup>56</sup> ff., *papla* 'malua' III 109<sup>50</sup>, *papilla*, *pappel* v. 'malua' III 246<sup>40</sup>, *papila* 'malua' III 280<sup>22</sup>, *papilla* 'malua' III 303<sup>51</sup>, 320<sup>35</sup>, *papel* 'malua' III 326<sup>26</sup>, *papel* 'malua' III 475<sup>36</sup>, *papela*, *papel* 'malua' III 482<sup>13</sup>, *bappella* 'malua' III 489<sup>34</sup>, *bappela* 'malua hortensis' III 503<sup>21</sup>, *pappele* 'malua' III 515<sup>35</sup>, *papelblume* 'flos siricus' III 529<sup>23</sup>, *papel* 'malua' III 530<sup>27</sup>, *bapitblumen*, *papelsame* 'flos siliaci. i. flos malue' III 541<sup>47</sup>, *papel* 'malua vel siccedorum' III 543<sup>34</sup>, *papele* 'asinina (asinina)' III 549<sup>27</sup>, *papele*, *papel* 'diadema' III 555<sup>1</sup>, *papelblumen* 'flos siriacus' III 557<sup>42</sup>, *papele* 'malua' III 561<sup>17</sup>, *papala*, *papilla*, *papula* 'malua' III 570<sup>22</sup>, *pappala*, *papula* 'malua' III 573<sup>24</sup>, *papilla* 'malua' III 575<sup>43</sup>, *mappula* 'malua' III 578<sup>17</sup>, *papele* 'malua' III 586<sup>11</sup>, *poppule* 'altea. agrestis malua' III 604<sup>20</sup>, *popele* 'malua' III 605<sup>1</sup>, *papella* 'malua' IV 358<sup>15</sup>, *papela* 'malua' IV 361<sup>20</sup>, *pappila* 'malua' IV 362<sup>25</sup>. Botanische Bedeutung: verschiedene *Malva*-Arten. Die Etymologie ist sehr unsicher, siehe Kluge *Et. Wb.* Ob aus lat. *papilla* 'Brustwarze, Blumenknospe' entlehnt? Oder ist mlat. u. ahd. *papala* aus lat. *pappus* 'Zamenfrone' gebildet? Es giebt aber noch eine

<sup>1</sup> Nicht 'Horn', wie es Schade und Kluge angeben.



Möglichkeit, das Wort zu erklären, worauf Graßmann S. 54 hinweist, indem er annimmt, daß das Wort mit dem deutichen *pamp*, *pampe*, *pappe*, welche einen weichen Brei bezeichnen, zusammenhängt. Die Pflanze wird nämlich nach Fischer-Benzon S. 197 als *mus* gefocht Leuten mit schwachem Magen empfohlen, und dieser Umstand deutet auf Zusammenhang mit *nd. peppe*, *peppe*, *nhd. bappe*, *beppe* 'Künderpeise, Mehlbrei', *nhd. pepeln* 'einen füttern', *ndl. pap* 'Künderbrei', *engl. pap* 'food for infants' (*me. pappe* 'breast') hin.

*partie* 'parta' III 719<sup>13</sup>. Siehe Steinm. Num. Bei Friszel u. Zeßen findet sich *partike* 'Lythrum salicaria. Plantago lanceolata'. *parta* ist wohl aus dem Deutschen gebildet.

*psaffilingu* 'ligustra' II 680<sup>24</sup>, *saphalinch* 'ligustra' IV 149<sup>19</sup>.

*brima*, *phrimme*, *primma*, *phrima*, *phrimmen* III 44<sup>52</sup>, *brimma*, *brima* 'micica. br. quam latini framaricium vocant' III 96<sup>39</sup> ff., *psrimma*, *phrimma* zc. 'lupinum montanum' III 101<sup>29</sup>, *psrimma* 'lupinum montanum' III 197<sup>57</sup>, *phrima* 'mirica in deserto' III 303<sup>28</sup>, *psrimma* 'lupinum montanum' III 592 a., *phrimmen* 'mirice. genus arboris' IV 216<sup>26</sup>. Botanische Bedeutung: *Cytisus scoparius*. Die Etymologie und das Verhältnis zwischen den anlautenden *b-* und *ps-* sind unbekannt. Vgl. Kluge i. v. Friem<sup>2</sup>. Falk und Torv, Etymologisk Ordbog over det norske og det danske Sprog S. 77, denken an Verwandtschaft mit *ahd. brāma*.

*raba* 'napum' III 282<sup>4</sup>, III 292<sup>23</sup>, *raba* 'rapa' III 507<sup>25</sup>, *rab*: 'napus' IV 151<sup>74</sup>. Siehe über das Wort Kluge, Et. Wb.<sup>6</sup> i. v. Rüte.

*rāmsūla* 'strignum. dolewrz' III 49<sup>59</sup>, *ramesdra*, *ramestra* 'strignum' III 104<sup>37</sup> ff., *ramesdra* 'strignum' III 172<sup>49</sup>, *ramesadra* 'strignum' III 198<sup>55</sup>, *ramese* 'stignum' III 566<sup>43</sup>, *ramestra* 'strignum' III 592 a. Botanische Bedeutung wahrscheinlich Nachtschatten, *Solanum nigrum* L. Wenigstens war dies die Bedeutung von *mlat. strignum*, siehe Fischer-Benzon, S. 144. Graßmann S. 37, 227 deutet den Namen als *Paris quadrifolia* L. Graßmann S. 37 führt den Namen zu *engl. rams*, *ramsons* 'allium ursinum' (siehe über dieses Wort Schrader, Nealexikon S. 1005).

*ratun*, *radan* 'zizania' I 713<sup>9</sup> ff., *ratin* 'zizania. lolli' I 720<sup>25</sup>, *ratin* 'lolium. lolli' I 720<sup>27</sup>, *ratun* 'lolio' II 27<sup>62</sup>, *ratun* 'lolii' II 30<sup>71</sup>, 36<sup>57</sup>, *ratin* 'zizania. lolium' II 140<sup>34</sup>, *radan* 'lolium' II 495<sup>56</sup>, *ratin* 'lolium' II 512<sup>21</sup>, 515<sup>3</sup>, 537<sup>54</sup>, 544<sup>34</sup>, *rado* 'lolium' II 566<sup>2</sup>, *ratin* 'lolium' II 680<sup>57</sup>, *ratun* 'lolium' II 689<sup>55</sup>, *rado* 'lolium' II 699<sup>61</sup>, *ratun* 'zizania. lolio' II 733<sup>13</sup>, *ratte* 'nigella' III 50<sup>41</sup>, *ratino* III 50<sup>34</sup>, *rato*, *ratin*, *ratini*, *rate* zc. 'zizania vel lolium. durt' III 111<sup>59</sup> ff., *rathen* 'zizania vel lolium' III 200<sup>49</sup>, *raten*, *rate* 'lolium' III 245<sup>19</sup> f., *rato* 'zizania' III 264<sup>56</sup>, *ratin*, *raddo* 'lolium' III 279<sup>12</sup>, *ratun* 'lolium' III 302<sup>67</sup>, *raten* 'lolium' III 319<sup>52</sup>, *ratin* 'lolium' III 338<sup>9</sup>, *raten* 'zizania' III 357<sup>38</sup>, *ratin* 'zizania' III 412<sup>47</sup>, *radin* 'nigella' III 471<sup>5</sup>, *ratun* 'lolium. zizania' III 475<sup>19</sup>, *ratun* 'nigella. git' III 476<sup>25</sup>, *raten* 'zit. lolium' III 480<sup>45</sup>, *raten* 'nigella' III 482<sup>23</sup>, *raten* 'nigella' III 490<sup>19</sup>, *ritun* (= *ratun*) 'lolium' III 502<sup>48</sup>, *radan* 'nigella' III 504<sup>41</sup>, *ratun* 'zizania' III 511<sup>38</sup>, *raten* 'gyth. nigella' III 529<sup>42</sup>, *raten* 'lolium' III 530<sup>22</sup>, *raten* 'zizania' III 532<sup>56</sup>, *ratyn*, *raten* 'lolium. trespen' III 559<sup>41</sup>, *ratyn*, *raten* 'nigella' III 562<sup>22</sup>, *ratensame* 'natea' III 562<sup>24</sup>, *raten* 'melago vel nigella vel lolium' III 570<sup>16</sup>, *raten* 'nigella' III 586<sup>21</sup>, *ratte* 'de lolio' III 590<sup>37</sup>, *rada* 'lolium' III 719<sup>28</sup>, *ratun*, *ratin*, *ratemo* 'lolium (zizania)' IV 76<sup>14</sup>, *ratin*, *raten* 'zizania' IV 111<sup>37</sup>, *ratun*, *ratun* 'lolium' IV 149<sup>49</sup>, *raten* 'zizanium. locium' IV 218<sup>45</sup>, *ratun* 'lolium' IV 348<sup>49</sup>, *ratun* 'sinono siriaco. i. nigella' IV 360<sup>5</sup>. Zur Etymologie siehe Kluge Et. Wb.<sup>6</sup> S. 307.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Zu diesem Zusammenhang möchte ich darauf aufmerksam machen, daß die laudäufige Etymologie von *nhd. raigras*, *engl. raygrass*, *rygrass*, *schwed. raigräs*, *dän.-norrw. raigräs* nicht richtig ist. Dieses Wort wird von Tamn, Fonetiska känne-tecken på linor! i nysvenska riksspråket, Uppsala 1887, S. 7, Falk und Torv, Etymo-

*repuu* 'uitem' II 628<sup>58</sup>, *repa* 'lagaeos' II 631<sup>67</sup>, *repa* 'humaste' II 632<sup>4,1</sup>, *repuu* 'uitibus' II 633<sup>15</sup>, *repuu* 'vitem' II 633<sup>63</sup>, *rebuu* 'uites' III 44<sup>13</sup>, *reben* 'vite' III 414<sup>48</sup>, *reba* 'vitis' III 467<sup>40</sup>. Zusammensetzungen: *rebuun* 'blat. rebenblat' zc. 'pampinus' III 90<sup>32</sup>, 90<sup>47</sup>, *rebeblat* 'pampanus' III 506<sup>51</sup>, *reneblat* 'pampinus' IV 249<sup>9</sup>, *rebelouh* 'pampinus', *rebemezer* 'biduuium' III 295<sup>53</sup>, *rebestoch* zc. 'uites' III 90<sup>17</sup> ff., *rebestoch* 'vitis' III 194<sup>12</sup>, *rebazui*, *repazui* 'palmis' II 317<sup>14</sup>. Das Wort ist kaum in allen Fällen als Pflanzenname zu betrachten.

*redine* 'persicaria' III 516<sup>32</sup>. Lat. *persicaria* bedeutet *Polygonum lapathifolium* und *persicaria* L. *redine* ist deshalb wahrscheinlich aus *rotih*, *rotih* verderbt. *rezza* 'varentia' III 511<sup>7</sup>, *rezza* 'uarantia' III 517<sup>35</sup>. Lat. *varentia* (woraus frz. *garance*) bezeichnet *Rubia tinctorum* (vgl. *varentia*, i. *rubia* C. Gf. Vat. III 579, 30, Steum. III 429 Num. 7. Vgl. *rezza* bei Prigel u. Zeßen S. 343.

*ribba* 'quingeneruia' III 472<sup>14</sup>, *ribba* 'lancelolata' III 472<sup>9</sup>, *ribba* 'lanceolata' III 475<sup>19</sup>, *rippe* 'lanceolata' III 559<sup>43</sup>, 589<sup>43</sup>, *ribba* 'lanceola' IV 362<sup>27</sup>. Nach Graßmann S. 134 bedeutet das Wort *Achillea*, nach Prigel u. Zeßen S. 291 *Plantago lanceolata* L., was durch die lat. *lenninata* wahrscheinlich gemacht wird. Vgl. nnd. *ribbeuort* 'Plant. lanc.', Regel Progr. Gotha 1873 S. 13, dän. *ribbeurt* 'Plantago lanceolata' (Zeußen-Dusch.) Vgl. ac. *ribbe* 'Cynoglossum officinale'.

*ringele* 'ancusa' III 49<sup>17</sup>, *ringele* 'solsequia' III 51<sup>37</sup>, *ringila*, *ringula*, *ringula*, *ringil* 'eliotropium' III 103<sup>7</sup> ff., *rengela* 'eliotropium vel solsequium' III 172<sup>27</sup>, *ringila* 'eliotropium' III 198<sup>26</sup>, *ringela* 'heliotropium, solsequia' III 241<sup>31</sup>, *ringela*, *ringele* 'neracarica' III 264<sup>1</sup>, *ringila* 'ausora' III 294<sup>52</sup>, *ringele* 'solsequia' III 327<sup>47</sup>, *ringela* III 402<sup>45</sup>, *ringela*, *ringel* 'ancusa' III 478<sup>20</sup>, *ringela* 'solsequia' III 484<sup>4</sup>, *ringela* 'ancusa, i. lacca vel solsequium' III 485<sup>7</sup>, *ringela* 'niscene' III 490<sup>11</sup>, *ringelo* 'vertannum' III 492<sup>2</sup>, *ringila* 'ancusa' III 493<sup>34</sup>, *ringila* 'foliotropia (= electropia)' III 500<sup>1</sup>, *ringila* 'heliotropium' III 501<sup>7</sup>, *ringila* 'incubus (= intubus) siluaticus, slezzo' (siehe *slezo*, *slezzo* unten) III 501<sup>30</sup>, *ringila* 'solsequia' III 508<sup>45</sup>, *ringila* 'heliotropia' III 512<sup>31</sup>, *ringele* 'eliotropium' III 515<sup>19</sup>, *ringila* 'foliotropia' III 517<sup>3</sup>, *ringel* 'angula' III 517<sup>23</sup>, *ringel* 'ancira' III 517<sup>43</sup>, *ringel* 'eliotropium' III 519<sup>51</sup>, *ringel* 'solsequia' 521<sup>17</sup>, *ringele* 'solsequium' III 522<sup>44</sup>, *ringele* 'ancus' III 524<sup>3</sup>, *ringele* 'ancusa, areola' III 525<sup>2</sup>, *ringele* 'calendula' III 527<sup>9</sup>, *ringele* 'ancusa' III 533<sup>54</sup>, *ringele* 'areola' III 535<sup>34</sup>, *ringele* 'calendula' III 538<sup>2</sup>, *ringela* 'calendula' III 540<sup>21</sup>, *riogole* 'solsoquia' III 544<sup>33</sup>, *ringele* 'sponsa soli' III 545<sup>8</sup>, *ringele* 'aureola vel angelica' III 548<sup>34</sup> f., *ringele*, *ringel* 'calendula' III 553<sup>43</sup> f., *ringele*, *tiinkel* (verderbt) 'eliotropia' III 555<sup>56</sup>, *ryngele* 'kalendula' III 559<sup>31</sup>, *ringele* 'solsequium maius' III 565<sup>47</sup>, *ringila* 'lingua canina' III 577<sup>15</sup>, *ringil* 'sololoquium vel solsequium' III 587<sup>2</sup>, *ringel*, *ritigil* 'eliotropium nehetei' IV 56<sup>23</sup> f., *ringila* 'eulicia' IV 364<sup>44</sup>, *ringilin* 'intibus' IV 368<sup>30</sup>, *ringila* 'intibus' IV 684<sup>21</sup>. Botanische Bedeutung *Calendula officinalis* L. Der deutsche Name bezieht sich auf die halbkreisförmige Frucht.

*ringo* 'timo' IV 359<sup>15</sup>. Botanische Bedeutung: *Cuscuta*. Siehe Steimm. u. Sievers Num. zum a. D.

*riotacha*, *riotakha*, *rietach*, *rettich*, *ritala*, *rietachel*, *rietachil*, *rirechil* 'saliunca' I 614<sup>52</sup> ff. (Gf. 55. 13), *rietachel* 'saliunca' II 617<sup>27</sup>, *reotachil* 'saliunca' II 683<sup>14</sup>, *rietachel* 'celidonia minor, heinwrz, brennewurz' III 103<sup>24</sup> ff.,

loqit *redbog* S. 117 aus frz. *ieraié* hergeleitet. Die ursprüngliche Quelle ist nnd. *raai*, 'smallbladige heennemel, veldgirst, das mit nnd. *Ralen* identisch ist (van Dale Woordenb., Verconlië, Betnoor Etimologisch Woordenboek der Ned. Taal S. 215). In wie vielen Sprachen aber das Wort direkt aus dem Nld. übernommen worden ist, muß dahingestellt sein. Im Weisnämischen findet sich ein *raai* 'eine hoogstammige waterplant, in de Wdd. waterkolf geheeten, Typha; vgl. oöfr. *våjen* 'Raigras, Voth, Schwimdelbater' ten Doornik, Nootm., Nd. Jaarb. XI S. 116). Zur Erklärung der Form *raai* siehe te Winkel, Baults Grundr. I S. 656.

198<sup>31</sup>, *reitachaltir* 'eraclea' (wohl Mischung von *rietachil* und *ueechaltir*) III 299<sup>59</sup>, *rithachel* 'proserpina' III 483<sup>1</sup>, *rietaccher* 'senecion, rotlacha' III 513<sup>12</sup> ff., *rietoch* 'ypiricon' III 587<sup>26</sup>, *rietachel* 'celidonia minor, senecion, peimwurz' III 592a, *reotaha*, *reothaha*, *rietacchal* 'saluunca' IV 94<sup>28</sup>, *reitachil* 'saluunca' IV 279<sup>54</sup>. Botanische Bedeutung: verschiedene Carex-Arten. Die Lemmata *celidonia minor*, *eraclea*, *senecion*, *ypiricon* sind auffällig, aber mögen auf Verwechslung mit *rotlacha*, *rotachal* beruhen. *riotacha*, *rietach*, *rietachil* sind Ableitungen von *riot*, *riet* 'carex'.

*rietaccher* 'senecion, rotlacha' III 513<sup>12</sup>. Frügel u. Jossen haben *rietacher* 'Polygonum lapathifolium und persicaria L.' Vgl. *riotacha*, *rietachel* zc. *rieze* 'rogio' III 586<sup>49</sup>. Die Stoffe ist wahrscheinlich verderbt.

*rotachele*, *rotechal* 'senotion (senecion)' III 49<sup>26</sup>, *rotachal* 'sandaraca' III 508<sup>16</sup>, *rotlacha* 'senecion, rietaccher' III 513<sup>12</sup>, *rolacha* 'seneseion' III 588<sup>44</sup> (siehe *rotlacha* unten); *rotlacha*, *rotachal* hängen wohl mit *rötlich*, *röttlich*, *röttich*, *ruttich*, *ruttich rudich* zc. 'Polygonum lapathifolium und persicaria' (Frügel u. Jossen S. 299), *rotte*, *ruttich*, *rötig*, *rötschel* 'Polygonum persicaria' (Graßmann S. 194) zusammen.

*rotlich* 'persicaria' III 531<sup>23</sup>, *rotich*, *rätich* 'persicaria' III 563<sup>46</sup>, siehe voriges Wort.

*rotlacha* 'senecion, rietaccher' III 513<sup>12</sup>, *rolacha* 'seneseion' (= senecion) III 588<sup>44</sup>; vgl. *riotacha*, *rietachel*, *rotachel*, *rotiche*.

*ruf* 'rumex' III 255<sup>28</sup>, IV 121<sup>49</sup>. Der Name gehört vielleicht zu ahd. *hruf*, *ruf* 'rauhe Rinde, Schorf', vgl. Graßmann S. 193.

*ruche* 'aaron' III 535<sup>22</sup>. Siehe Graßmann S. 241.

*rusile* 'lentigon'; siehe DWb. 8, 1538.

*sahar*, *saharahi*: in *sahare*, in *sávraha*, *sahirach* zc. 'in carecto' I 321<sup>11</sup> ff., *saharahi* 'carectum' I 326<sup>13</sup>, in *saharaha*, *sahiraha*, *saheerach*, *sarahahe*, in *sarahi* zc. 'in papirione' I 263<sup>22</sup> ff., *sahar* 'carectum' I 334<sup>8</sup>, *saheerai* 'carix (carectum)' I 509<sup>5</sup> (Job 8. 11), *sahar* 'carectum, arundo' I 497<sup>10</sup>, *saharahi*, *sahararahi*, *saheerah*, *sarhar*, *sahr*, *sah*, *sah* 'r' 'carectum' I 501<sup>59</sup> ff., *sahor* 'scirpus' I 707<sup>17</sup>, in *sahare* 'in carectu' I 707<sup>23</sup>, *sahar* 'carex' II 64<sup>2</sup>, *saharahi* 'carex' II 370<sup>71</sup>, *sahar* 'carex' II 371<sup>22</sup>, *sahar* 'carix' II 385<sup>16</sup>, *saharahi*, *sarahahi* 'carices' II 429<sup>64</sup> ff., *saharahi* 'carices' II 80<sup>14</sup>, *sahar* 'carices' II 491<sup>14</sup>, *saheer*, *sahar* 'carices' II 505<sup>3</sup>, *sahirahi* 'alga, fenum, gras' II 619<sup>22</sup>, *sahiraha* 'carecta' II 676<sup>43</sup>, *sahar* 'carectum' II 735<sup>39</sup>, *saheerahi* 'carectum' II 739<sup>9</sup>, *sahar*, *saheer* 'carectum' III 289<sup>67</sup>, *saer*::: 'carectum' III 296<sup>79</sup>, *saheerai* 'carectum' III 314<sup>34</sup>, *sarahahi* 'sarich' III 574<sup>34</sup>, *sahar* 'sarix' III 578<sup>39</sup>, *sahir* 'sarix' III 680<sup>9</sup>, *saheerah* 'sarectum' III 680<sup>10</sup>, *sahar*, *sahir* zc. 'carex est herba acuta' IV 44<sup>18</sup> ff., *saharahi*, *saharahi*, *sahar*, *saphir* 'filicum' IV 62<sup>45</sup> ff., *saharahi*, *saheerah*, *sahira*, *sahir* 'sarix' IV 95<sup>43</sup> ff., *sahor* 'carecta toca densa spinarum. loca carice plena' IV 124<sup>17</sup>, *sahar* 'carix' IV 134<sup>43</sup>, *saharahi* 'filicum' IV 143<sup>11</sup>, *sahrah* 'carectum in loco palustri' IV 252<sup>6</sup>, *sarehe* 'in carecto ripe, in loco palustre ubi s. habundat. carex' IV 254<sup>2</sup>, *sabari* 'carectum' IV 273<sup>28</sup>. Über *seggar* 'carix' siehe *Steinum*. IV 198a. 10. Botanische Bedeutung: Carex. Das Wort gehört zur Wurzel *sek* 'schneiden'.

*saif* 'scirpus, scelph' III 566<sup>57</sup>. Die Stoffe ist wahrscheinlich aus *scelph* oder ähnlichem verderbt.

*semida*, *semidahi*: in *semida* 'in carecto' I 321<sup>12</sup>, *semidahi* 'carectum' I 326<sup>13</sup> ff., *semida* 'papyrus' II 16<sup>29</sup>, *semidai* 'virecta' II 18<sup>3</sup>, *semida* 'papyrus' II 20<sup>13</sup>, *semidahi* 'carices, saharahi' II 429<sup>64</sup>, in *semiden* 'in algis' II 509<sup>28</sup>, *semithai* 'carecta, multitudo herbarum. in palustribus, quas dicimus s.' II 725<sup>22</sup> ff., *semidahe* 'carices' II 540<sup>61</sup>, *semidachu* 'carices' II 555<sup>35</sup>, *semih* (= *semith*) 'alga' II 562<sup>51</sup>, *semih* (= *semith*) 'alga' II 573<sup>31</sup>, *semid* 'papyrus' II 734<sup>31</sup>, *semidun* 'iunci, scirpi' II 764<sup>48</sup>, *semede* 'cirpus' III 52<sup>41</sup>, *semida* 'papyrus vel iuncus vel scirpus, binez' III 199<sup>38</sup>, *semid* 'flumi quod in aqua nascitur' III 473<sup>16</sup>, *semidche* 'flumi' III 480<sup>33</sup>, *semida* 'scirpus' III 508<sup>31</sup>,

*semelen* 'papyrus' III 544<sup>23</sup>, *semede* 'ivneus' III 559<sup>14</sup>, *semit* 'alga' III 584<sup>20</sup>, *semidahi* 'papyrus. genus est iunci, piniz' IV 153<sup>68</sup>, *semidahi* 'virecta' IV 165<sup>22</sup>, *semilach* 'carectum in loco palustri. sahrab' IV 252<sup>6</sup>. Das Wort bezeichnet verschiedene Riet- und Rinsengräser. Fritzel und Zeßen geben die Bedeutungen *Juncus*. *Scirpus lacustris* an. In oberd. Mundarten bedeutet *die seuden* auch Haidekraut (Schade<sup>2</sup> S. 754).

*sint*, *sindar*, *sinds* 'coliandrum' III 229<sup>63j.</sup>, *sinter* 'calcus' III 519<sup>25</sup>. Siehe über den Namen Graßmann S. 114.

*sina* 'bobulus' III 486<sup>22</sup>. Die Stoffe ist höchstwahrscheinlich aus *bulbus*: *scilla* verderbt. Vgl. *bulbus silicicus squilla* Alphita S. 25. *sina* (< *scilla*, *squilla* 'Meerzwiebel', gr. σκίλλα) vertritt also kaum ein deutsches Wort.

*scaruwe* 'cicuta' IV 359<sup>4</sup>.

*scertilinc*, *scerninc*: *skerninc* 'cicutas' II 383<sup>24</sup>, 386<sup>5</sup>, *scerilinga* 'cicutas' II 389<sup>79</sup>, *scereline* 'cicuta' II 408<sup>30</sup>, *scaruin*, *scerelinc* 'cicutas sco pint scaruin herba' II 459<sup>74</sup>, *scerilinga* 'cicutas' III 493<sup>35</sup>, *scerning* 'cicuta' II 496<sup>57</sup>, *sceriling*, *skeriling* 'cicutas' II 515<sup>12</sup>, *scerelinga* 'cicutas' II 544<sup>40</sup>, *skereling* 'cicutas' II 566<sup>8</sup>, *scerningos* 'cicutas' II 578<sup>65</sup>, *sherninc* 'cicute' II 620<sup>19</sup>, *scherning* 'cicuta' II 725<sup>18</sup>, *cheruig* 'canna' III 49<sup>9</sup>, *schernig* 'cycuta' III 50<sup>57</sup>, *scherline*, *scerline*, 'cicuta' III 97<sup>9j.</sup>, *scerline*, *scherlinch* 'cicuta' III 196<sup>50</sup>, *scerline*, *scherlinch*, *scerninc* 'cicuta' III 228<sup>15</sup>, *scherline*, *scerline* 'cicuta' III 244<sup>69</sup>, *scerhline*, *scherline* 'cicuta' III 268<sup>53</sup>, *scerlinch* 'celidonia' III 269<sup>10</sup>, *scerline*, *scerline* 'licuta' III 278<sup>61</sup>, *scherelinc* 'cicuta. herba quedam venerata' III 297<sup>71</sup>, *scerline* 'cicuta. herba venerata' III 331<sup>58</sup>, *scerline* 'cicuta' III 387<sup>56</sup>, *scherline* 'cicuta' III 479<sup>22</sup>, *scherline* 'solarega' III 484<sup>28j.</sup>, *serline* 'cicuta' III 487<sup>11</sup>, *scerninc* 'cycuta' III 495<sup>33</sup>, *scerelinc* 'cicuta' III 513<sup>53</sup>, *scherline* 'cicuta' III 515<sup>6</sup>, *scherline* 'cicuta' III 518<sup>47</sup>, *scherlink* 'canna' III 519<sup>24</sup>, *scerline* 'cicuta' III 522<sup>26</sup>, *scherlinch* 'cicuta. wutscherline oder kolberscrant' III 553<sup>63</sup>, *scherlinch*, *scerelinc* 'cicuta' III 573<sup>56</sup>, *scerline* 'cicuta' 575<sup>42</sup>, *scerlink* 'cycute' III 603<sup>32</sup>, *serline* 'cicuta' IV 362<sup>21</sup>. Hierher gehört auch *stipelink* 'cicuta' III 719<sup>12</sup>, vgl. Steimm. Num. Siehe über das Wort Kluge Et. Wb. 6 j. v. Schierling; vgl. *scaruo* 'cicuta' bei Graff. Die Zusammenstellung mit altn. *skarn* 'Riß', ae. *scarn* (Schradar, Healtex. S. 710, Franck, Sp. 838) ist mir zweifelhaft.

*sciemaecal* 'acorum' III 493<sup>14</sup>, *sciemachal* 'carecta' III 496<sup>10</sup>; vgl. *sciemun* 'calamus' I 623<sup>46</sup>. Fritzel u. Zeßen haben *schiemem* 'Acorus calamus, Iris pseudacorus, Phragmites communis': vgl. Witmar Diction von Kurheßen S. 348. Das Wort *sciemachal* ist in derselben Weise gebildet wie *rietuchal*; vgl. Steimm., Num. zu III 493<sup>14</sup>.

*steifa*, *steipha*, *steifa*, *steiff*, *sleifa* 'psilatum' III 104<sup>52j.</sup>, *steipha* 'psilatum' III 172<sup>52</sup>, *sleifa* 'psilatum' III 198<sup>60</sup>, *sleifa* 'psyllatum' III 513<sup>32</sup>. Das Wort ist wohl identisch mit abh. *sleifa* 'Schleife, gleitendes Fahrzeug ohne Räder u.', vgl. Schade<sup>2</sup> S. 820; es bedeutet nach Graßmann S. 40j. wahrscheinlich Bryonia.

*slezo* 'incubus' III 489<sup>4</sup>, *slezco* 'incubus siluaticus. ringila' III 501<sup>30</sup>; dies Wort ist kein Pflanzennamen, sondern *intubus* und *incubus* sind an der letzten Stelle, wie Steimmere III 501 a. 16 bemerkt, in einem Aufsatz vereinigt. *slincoel* 'limaces (= κληματίς)' 543<sup>3</sup>.

*sluthber*, *sluchtere* 'alchikingi' III 549<sup>33</sup>. Steimmere vergleicht zögernd *schluten* 'Physalis alkekengi' bei Fritzel u. Zeßen S. 274.

*smelche*, *smelohe* 'mirica' III 44<sup>60j.</sup>, *smelha* 'mirica' III 54<sup>7j.</sup> Das Wort bezeichnet verschiedene Gramineen, besonders *Aira caespitosa* L. Berreffs der Etymologie ist auf Kluge Et. Wb. 6 j. v. *schmiele* zu verweisen. Kluge versteht abh. *smelaha* mit einem Stenchen, was hiermit zu berichtigen ist, da *smelha* schon im Egm. 5250 (aus dem 11. Jh.) vorkommt.

*smergela* (Gl. Hildegardis) III 403<sup>4</sup>. Bot. Bedeutung *Ranunculus Ficaria* L., vielleicht auch *Caltha palustris* L., siehe Fritzel u. Zeßen, Fischer-Benzon

§. 211, Graßmann S. 25f.; nach Graßmann S. 190 kam der Name auch Blitum (Chenopodium) bedeuten (vgl. auch Meyers Konversationslex. <sup>5</sup>; Chenopodium). Der Name weist nach Graßmann auf den Fettglanz der Blumenblätter der damit benannten Ranunculaceen hin. Das Wort ist zwar vielleicht dem Romanischen entlehnt (Kluge Et. Wb.) und mit nhd. *schmergel*, *schmirgel* identisch, aber erst auf deutschem Sprachgebiete zum Pflanzennamen geworden.

*smervuu* 'exungilologia vel sintice' III 299<sup>60</sup>. Ist das Wort mit *schmerhel* 'Chenopodium bonus Henricus' (Prügel u. Zeßen) verwandt?

*springa* 'lactarada' III 502<sup>49</sup>, *springa* 'lacterida' III 503<sup>4</sup>, *springa* 'lactosa' III 503<sup>7</sup>, *springa* 'septigrania' III 509<sup>53</sup>, *springa* 'actareda' III 511<sup>16</sup>, *springa* 'lactrica' III 517<sup>32</sup>, *springa* 'lactarida' III 578<sup>50</sup>, *sprünze* (= *sprünze*) 'fulosa' (< *esula* oder *lactosa*?) III 680<sup>19</sup>, *sprunga* 'lacterion' IV 364<sup>18</sup>. Der Name scheint eine Euphorbia-Art bezeichnet zu haben (vgl. Prügel u. Zeßen S. 405) und deutet auf die aufspringenden Früchte hin.

*stchede* 'lappacium acutum, slizletegen' III 542<sup>40</sup>.

*stincka* 'satirion' III 502<sup>5</sup>, *stincka*, *stincha* u. 'satirion' III 101<sup>52ff.</sup>, *stincka* 'satyriion' III 197<sup>63</sup>, *stinca* 'folu' III 488<sup>21</sup>, *stinca* 'tentatilon' III 491<sup>21</sup>, *stinca* 'magicinon' III 504<sup>36</sup>, *stinca* 'satirion. herba' III 509<sup>17</sup>, *satirion* bezeichnete verschiedene Orchideen (vgl. Prügel u. Zeßen S. 254). Im Ahd. und dem früheren Mhd. bedeutet *stinken* 'einen Geruch von sich geben' und wird sogar vom Wohlgeruche distender Blumen gebraucht. Der Name bezieht sich auf den schönen Geruch verschiedener Orchideen.

*stur* 'intiba. quecca' III 473<sup>1</sup>, *stur* 'blitus' III 478<sup>36</sup>, *stur* 'intiba' III 489<sup>6</sup>, *stur* 'intiba' III 501<sup>23</sup>, *stur* 'intiba' III 517<sup>37</sup>, *stur*, 'blitum' III 522<sup>29</sup>, *stur* 'blicus' III 536<sup>21</sup>, *stur*, *stor* 'blitus' III 551<sup>9</sup>, *stur* 'intyborum' IV 364<sup>12</sup>. Botanische Bedeutung nach Fischer-Benzon S. 129, 130, 212, Schrader, Reallexikon S. 266: Amarant. *Amarantus blitum* L., nach Prügel u. Zeßen auch *Beta vulgaris* (zur Erklärung dieser Bedeutung siehe Fischer-Benzon S. 129) und *Chenopodium capitatum*. Grimm Nl. Schr. IV S. 407 identifiziert das Wort mit ae. *stūr* 'frankincense' (aus lat. *storax*).<sup>1</sup> Es ist aber mit größerer Wahrscheinlichkeit für ein einheimisches Wort zu halten. Man könnte versucht sein, mit Graßmann S. 188 Zusammenhang mit abd. *sturi*, *sturi* 'groß, stark, stattlich' (Schade) anzunehmen.

*suga* 'luteola. calta. rubicunda' II 687<sup>35</sup>. *suga* ist gleichbedeutend mit *hinisuga*.

*sure*, *süre*, *sure*, *surgi*, *surum*, *suriin*, *sorio* 'intubus' III 108<sup>55</sup> f., *sure* 'acedula. sueramp' III 524<sup>40</sup>, *sura* 'sepa vel surella' III 719<sup>7</sup>. Botanische Bedeutung: *Rumex acetosa* und vielleicht auch andere Rumexarten; möglicherweise auch *Oxalis acetosella* (Graßmann S. 59). Vgl. schwed. *syra*, isl. *súra*, dän. *syre* 'Rumex' (Jensen-Tüsch S. 208), ae. *sūre* 'sorel'. Falls diese Namen nicht in sondersprachlicher Zeit gebildet worden sind, gehört der Name zu den Zischr. II S. 220 ff. behandelten Namen.

*surich* 'barbarica' III 585<sup>1</sup>. Die botanische Bedeutung ist *Berberis vulgaris*, siehe Graßmann S. 30, möglicherweise auch *Rumex acetosa* L. (Prügel u. Zeßen S. 346f.).

*surro* 'cepa' I 275<sup>54</sup>, *surio* 'cephas dicitur caput. inde cepe' II 158<sup>29</sup>, *surio* 'cepe' II 408<sup>51</sup>, *surio* 'cepe' II 525<sup>51</sup>, *surron* 'cepe' II 562<sup>53</sup>, *surro* 'cepe' II 742<sup>39</sup>, *surio* 'cepe' III 495<sup>18</sup>, *surio* 'cepa, louch' III 572<sup>13</sup>, *suricho* 'porrus' III 574<sup>4</sup> f., *suro* 'porro' III 578<sup>29</sup>, *surio* 'porro' IV 88<sup>12</sup>; vgl. *surige* Hild. Phys. Botanische Bedeutung: Lauch, *Allium Porrum* und vielleicht auch andere Alliumarten. Nach Schrader, Reallex. S. 1006 bedeutet das Wort etwa „die Zuriiche“.

*swertella*, *swerdele* 'acorus' III 49<sup>16</sup>, *swertella*, *swerdele* 'gladiolus' III 50<sup>15</sup>, *swertelleblume*, *swerdele* 'actara (= actura)' III 51<sup>39</sup>, *swertala* u. 'gladio-

<sup>1</sup> Aus lat. *storax* stammt sicher *storn*, *storr* 'stora.x, küttenbäm, harzepamw' III 14<sup>43</sup>.

lum' III 106<sup>31</sup> ff., *suertellun* 'gladiolus vel hirreus' 173<sup>2</sup>, *suertella* 'gladiolum' III 199<sup>12</sup>, *suertela* 'gladiolus' III 240<sup>20</sup> f., *suertella* 'gladiolus' III 276<sup>3</sup>, *seuertella* 'gladiolus' III 301<sup>28</sup>, *scuertella* 'gladiola' III 318<sup>27</sup>, *suertelle* 'gladiola' III 325<sup>41</sup>, *suertela* 'gladiola' III 336<sup>14</sup>, *suerdelen* 'gladiolus' III 387<sup>66</sup>, *suerdela* 'acorus' III 473<sup>6</sup>, *suertela*, *suertile* 'accorus' III 477<sup>59</sup>, *srertela*, *suertila*, *suertele* 'gladiola' III 480<sup>40</sup> f., *suertella* 'accorus' III 485<sup>13</sup>, *suertella* 'eris' III 488<sup>9</sup>, *suertella* 'eresirica' III 488<sup>13</sup>, *suertella* 'gladiolus' III 488<sup>39</sup>, *suertella* 'iris' III 489<sup>5</sup>, *suertila* 'acorum' III 493<sup>14</sup>, *suertila* 'afrodisia' III 494<sup>9</sup>, *suertila* 'eresirica' III 499<sup>9</sup>, *suertila* 'gladiola' III 500<sup>5</sup>, *suertila* 'veneria' III 511<sup>27</sup>, *suertila* 'yrium' III 511<sup>29</sup>, *suertila* 'yllisirica. yrrisilica' III 511<sup>30</sup> ff., *suerdele* 'acorus' III 514<sup>41</sup>, *suertel* 'achorus' III 518<sup>10</sup>, *suertil* 'gladiolum' III 520<sup>16</sup>, *suertele* 'acharus. gladiolus' III 524<sup>43</sup> ff., *suertele* 'aquilegia. achorus' III 525<sup>32</sup>, *suertel* 'gladiolus' III 529<sup>38</sup>, *suertele* 'yris yllirica' III 532<sup>52</sup>, *suertele*, *suertele* 'affrodina' III 535<sup>42</sup>, *suertelblumen* 'acira' III 535<sup>44</sup>, *suertel* 'gladiolus' III 541<sup>63</sup>, *suertele* 'gladiola' III 542<sup>3</sup>, *suertele*, *suertilblume* 'acira' III 548<sup>56</sup>, *suerscele* 'affrodisia' III 548<sup>57</sup>, *suertele* 'gladiolus' III 558<sup>10</sup>, *suertele* 'iris' III 559<sup>12</sup>, *suertella* 'afrodisia' III 570<sup>5</sup>, *suertula* 'gladiolus' zc. III 574<sup>1</sup> ff., *suerticha* 'gladiolum' III 584<sup>14</sup>, *suerdele* 'gladiolum' III 589<sup>21</sup>, *suercel* 'de yri' III 592<sup>12</sup>, *suerdela* 'yrium' III 603<sup>29</sup>, *suerdelen* 'gladione (= gladiole) radice' III 604<sup>21</sup>, *suertille* 'acorus vel gladius' III 680<sup>2</sup>, *suerdala* 'spatula' III 682<sup>16</sup>(2), *suertile*, *suustile*, *suertil* zc. IV 57<sup>3</sup> ff., *suertach* 'gladiolum' IV 215<sup>7</sup>, *uertilla* (= *suertilla*) 'de eresimo' IV 363<sup>15</sup>. Siehe über dieses Wort Fischer-Benzon S. 44 u. S. 46 Fußn. 1, Schrader Reallex. S. 383.

*drepsa* 'zizania' II 144<sup>5</sup>, *tresp* 'gith' III 558<sup>8</sup>, *trespen* 'lolium' III 559<sup>44</sup>, *drepsa* 'lolium vel zizania' III 719<sup>49</sup>. Das Verhältnis dieses Wortes zu ndl. *dravik*, mc. *drauk* 'weed, zizania' ist dunkel; vgl. Kluge Et. Wb. s. v. *Trespe*, Brand s. v. *dravik*. Das ahd. Wort ist wahrscheinlich verwandt mit norw. *drapharre* 'avena elatior'. worüber s. Falk und Topp, *Etymologisch Ordbog* S. 110.

*täminc* 'soponiphora' (= *soporiphora*) III 545<sup>31</sup>. Siehe Steinn. Ann. *turd* 'aena' II 391<sup>16</sup>, *turdi* 'aenas' II 404<sup>1</sup>, *turdun* 'aenis' II 505<sup>61</sup>, *turda* 'aenas' II 456<sup>43</sup>, *turd* 'aenas' II 512<sup>14</sup>, *turth*, *turd* 'aena' II 520<sup>55</sup>, *turd* 'aena' II 551<sup>57</sup>, *turd* 'aenas' II 564<sup>54</sup>, *turd* 'aenas' II 571<sup>51</sup>, *durht* 'aenas' II 577<sup>24</sup>, *turda* 'aena' II 627<sup>12</sup>, *turd* 'zizania' III 16<sup>28</sup>, *durt* 'zizania' III 111<sup>61</sup>, *tevd* 'lolium' III 357<sup>39</sup>, *dorth* 'aocis' *turd*, *turt* 'aena' IV 38<sup>16</sup> ff., *durht* 'zizania' IV 211<sup>24</sup>. Nach Freigel und Zeßen bedeutet das Wort *Lolium temulentum* oder *Bromus secalinus*: vgl. nhd. *doert* 'Bromus secalinus', Luge Ndd. Nrr.-Bl. XVIII S. 11.

*tuadm* 'briorua' III 584<sup>29</sup>, *tuadm* 'mandragora' III 586<sup>15</sup>. Das Wort ist identisch mit ahd *tuadm* 'Betäubung; was betäubt, betäubender Dunst, betäubender Saft z.'

*ugeta* III 402<sup>21</sup> (Gl. Hildegardis; auch in Hildeg. Physica). Den Namen deuten Freigel u. Zeßen S. 660 als *Colchicum autumnale*. F. Fischer-Benzon hält ihn für lateinisch. Der deutsche Ursprung des Wortes ist sehr fraglich.

*uchumulinga* 'acinos' III 588<sup>42</sup>.

*wegerich* 'beta' II 369<sup>19</sup>, *wegerich* 'plantago' III 51<sup>52</sup>, *wegerich* zc. 'plantago vel lata vel eptaplevros' III 100<sup>26</sup>, *wegerich*, *wegerich* 'plantago maior' III 197<sup>23</sup> f., *wegerich* 'plantago minor vel arnoglossa minor' III 197<sup>25</sup> f., *wegerich* 'arnoglossa' III 221<sup>28</sup>, *wegerich*, *weyrich* 'plantago' III 252<sup>34</sup>, *wegerich* 'plantago' III 285<sup>24</sup>, *wegerich* 'arnoglossa' III 294<sup>45</sup>, *wegerich* 'plantago' III 306<sup>42</sup>, *wegerich* 'plantago' III 322<sup>43</sup>, *wegerich* 'plantago' III 342<sup>41</sup>, *wegerich* 'arnoglossa. plantagine' III 469<sup>15</sup>, *wegerich* 'plantago' III 476<sup>48</sup>, *wegerich* 'arnoglossa. plantago' III 478<sup>48</sup>, *wegerich* 'plantago' III 482<sup>52</sup>, *wegerich* 'eptafilon' III 488<sup>7</sup>, *wegerich* 'neruiosa' III 490<sup>7</sup>, *wegerich* 'plantago' III 490<sup>32</sup>, *wegerich* 'arnoglossa' III 492<sup>12</sup>, *wegerich* 'safaro' III 499<sup>16</sup>, *wegerich* 'plantago' III 506<sup>7</sup>, *wegerich* 'arnoglossa' III 512<sup>19</sup>, *wegerich* 'plantago. vuegebreida' III 512<sup>40</sup> f., *wegerich* 'neruiosa' III 515<sup>43</sup>, *wegrich* 'plantago' III 520<sup>57</sup>,

*wegarik* x. 'plantago' III 573<sup>26</sup>, *wegerich* 'plantago' III 575<sup>44</sup>, *wegerich* 'arnoglossa et plantago' III 584<sup>5</sup>, *wegreich* 'arnoglossa vel plantago' III 587<sup>37</sup>, *wegerich* 'plantago' III 589<sup>1</sup>, *wegerich* 'de plantagine' III 590<sup>14</sup>, *wegreich* 'de plantagine' III 591<sup>17</sup>, *uwegerih* 'plantagine' III 602<sup>10</sup>, *wegerich* 'plantago' III 602<sup>19</sup>, *wegerich* 'arnoglosse' III 602<sup>50</sup>, *wegerich* x. 'arniglossa' IV 36<sup>23</sup> ff., *wegerih* 'arniglossa' IV 131<sup>34</sup>, *wegerich* 'arnoglossa herba plantago' IV 181<sup>37</sup>, *wegrich* 'plantago' IV 212<sup>29</sup>, *uwegerih* 'arnoglossa i. ueeg. maior. plantago i. minor ueeg.' IV 228<sup>20</sup> f., *wegerich* 'beta' IV 363<sup>32</sup>. Botanische Bedeutung *Plantago major* L. Etymologie bei Kluge Et. Wb.<sup>9</sup> S. 417. *wende* 'hedera' III 589<sup>41</sup>. *Wende* ist sonst gleich *sonnenwende*, Graßmann S. 138, 163.

*wentelisca* 'bedullatica' III 584<sup>30</sup>. Vgl. *hunisca* 'bedullacia' III 586<sup>12</sup>. Beide Glossen sind mir unklar.

*wepen*, *weppe* 'cyna' III 554<sup>25</sup>.

*west* 'borit. alwort. weschwrt' III 522<sup>10</sup> ist entweder aus *weet* (oder *weit*) oder aus *wescwrt* verderbt; vgl. *alwort* unten.

*wilisca* 'galisia' III 579<sup>6</sup>.

*wiesca* 'uitiam. uogelchrut' IV 279<sup>35</sup>. Ob verderbt aus *wiccha*?

*wrieta* 'filicem' II 60<sup>4</sup>, *uuieta* 'filicem' III 68<sup>13</sup>, *wista*, *uuieta* x. 'filicem' IV 62<sup>44</sup> ff., *wistu* 'filix. farn' IV 143<sup>10</sup>. Zeinmeyer II 60 Ann. vergleicht das Wort mit ae. *wēod* 'Lufrant'<sup>1</sup>

*winterlinch* 'labrusca' III 353<sup>6</sup>. Botanische Bedeutung nach Brigel und Zeßen S. 647 *Eranthis hiemalis* und *Helleborus viridis*. nach Graßmann S. 27 *Eranthis*.

*wiskehe* 'mirica' III 44<sup>51</sup>. Das Wort braucht nicht ein Pflanzennamen zu sein.

*wittel* 'carciola. witesa' III 105<sup>59</sup>.

*uuitesa* 'filicem' II 71<sup>17</sup>, *witesa*, *uuitesa*, *wittel* x. 'carciola' III 105<sup>57</sup> ff.,

*witesa* 'carciola' III 172<sup>63</sup>, *witesa* 'carciola' III 199<sup>3</sup>, *witisa* 'kartiola' III 474<sup>10</sup>, *witesa* 'kareola' III 489<sup>13</sup>, *wilisa* 'gelisa. nessiwrt' III 500<sup>15</sup>; *witigise* (= *witesa*?) 'grensine' IV 362<sup>3</sup>. Nach Behn<sup>6</sup> S. 206, Schrader, Realex. S. 486, ist *witesa* gleichbedeutend mit *wiskümmel* 'Carum carvi'.

*wol* 'cimolia' IV 357<sup>20</sup>. Es ist unklar, ob dies ein Pflanzennamen ist.

*wostene* 'dapsus barbatus' (= 'tapsus barbatus') III 528<sup>27</sup>. Vielleicht verderbt aus *wolleda*.

*wotich* 'cicuta' III 314<sup>35</sup>, *wotich* 'cicuta vel potius herba venerata' III 324<sup>42</sup>, *wotich* 'ciconia' III 487<sup>12</sup>, *wotich* 'cicuta' III 575<sup>50</sup>. Botanische Bedeutung *Cicuta virosa* L.

*wuldede* (= *wuldede*) 'tapsus barbatus' III 532<sup>28</sup>, *wolecle* 'tapsus barbatus' III 545<sup>38</sup>; vgl. *wuldede* Zm. Apoth., Brigel u. Zeßen S. 430.

*wullina* x. 'blandonia' III 49<sup>8</sup>, *wullina*, *wulena* x. 'blandonia' III 105<sup>1</sup> ff., *wullina* 'blandonia' III 172<sup>55</sup>, 198<sup>63</sup>, *wullena* III 402<sup>8</sup>, *wllina*, *wullina* 'blandonica' III 478<sup>44</sup>, *wllina* 'lanaria' III 481<sup>25</sup>, *wllina* 'pladonna' III 483<sup>7</sup>, *wllina* 'blandonia' III 486<sup>13</sup>, *wllena* 'lanaria' III 489<sup>24</sup>, *wlgina* 'bladonna' III 494<sup>25</sup>, *wllina* 'bledona' III 495<sup>2</sup>, *wllina* 'blandonia' III 495<sup>6</sup>, *wllina* 'lanaria' III 502<sup>45</sup>, *wllina* 'glandona' III 516<sup>47</sup>, *wullina* 'bladonia' III 514<sup>3</sup>, *wllina* 'blandonia' III 518<sup>29</sup>, *wllina* 'blandonia' III 526<sup>25</sup>, *wllene* 'blandonia' III 537<sup>48</sup>, *wlme* 'blandonica' III 551<sup>35</sup>, *wollino* 'herba uerbascum' III 587<sup>11</sup>,

<sup>1</sup> Die Schreibungen *wista*, *uuieta* sind folgendermaßen zu erklären. In vielen Glossenhandschriften werden statt der Vokalzeichen die im Alphabet folgenden Monogrammenzeichen geschrieben, was also als eine Art Chifferchrift zu betrachten ist. II 60<sup>4</sup> steht demgemäß statt *wrieta* faktisch *wksth*, wo *s* auf Verwechslung mit dem sehr ähnlichen *f*-Typus beruht; II 68<sup>13</sup> steht nicht *uuieta*, wo das *u* einem nur unvollständig durchgeführte worden ist. *wista*, *uuieta* erkläre ich aus einer Verwechslung der Vorlage von *f* und *s*. Ein Schreiber, der die Chifferchrift in die normale Schreibweise auflösen wollte, mußte das *s* der Vorlage behalten, da ja vor *s* im Alphabet kein Vokal unmittelbar vorausging.

*wallina* 'herbam lanariam' III 602<sup>25</sup>, *wallin* 'aprotano' IV 368<sup>22</sup>. Botanische Bedeutung: Verbascum, besonders V. Thapsus L.

*wurda* 'holum' III 486<sup>19</sup>. Die Stoffe ist wohl verderbt; vielleicht vertritt die Stoffe *bolbum wrzza* III 495<sup>7</sup> das Ursprüngliche.

*zeinhil* 'calamus' IV 168<sup>45</sup>. Vgl. folgendes Wort.

*zenel* (= *zeinhil*) 'hec scirpea' IV 235<sup>47</sup>. Vgl. *zeih* 'Phragmites communis' bei Fritzsch und Zeßien.

*ceissup* 'Iupopectina' IV 359<sup>7</sup>; hierher gehört auch das verderbte *leissup* 'eupopectina' III 480<sup>1</sup>. *Iupopectina* ist = *magnus carduus* III 475<sup>13</sup>; *ceissup* gehört deshalb mit *zeihila* zusammen, siehe Steinm., Himm. 5 zu IV 359.

*cepphin* 'cytium' II 676<sup>32</sup>, *zephro*, *zeppe* 'citium' IV 113<sup>36</sup>, *zephun* 'cytium, genus fructecti' IV 126<sup>15</sup>, *zephun* 'cythisum' IV 136<sup>7</sup>. Sieh *zephro* bei Schade Hd. Wb.<sup>2</sup>.

*cilant* 'laureola' III 173<sup>39</sup>, *cigelinda* 'mirica' III 468<sup>50</sup>, *zugelindes bere* 'turpisci semen vel lauriale' III 471<sup>29</sup> f., *cilant* 'coconidium' III 479<sup>3</sup>, *cigelinto*, *zigelinta* 'fel draconis' III 480<sup>22</sup>, *cylant* 'cameclia' III 498<sup>3</sup>, *cüilint-bere*, *ziilintberi* 'coconidium' III 513<sup>41</sup>, *zivilintbe* 'choconidium' III 519<sup>22</sup>, *ingelinde* 'alpiados' III 525<sup>21</sup>, *cigelinde* 'alpiades, herba angelica, laureola, catolica' III 533<sup>33</sup>, *cigelinde* 'alpiades' III 534<sup>32</sup>, *eigenlind* 'laureola' III 542<sup>45</sup>, *zilant*, *cigelinges bere* 'cocognidium' III 552<sup>35</sup>, *cigelinge*, *zigelinge* 'alpiades' III 546<sup>41</sup>, *cilant* III 584<sup>39</sup>. Hierher gehört *lihere* 'cocognidium' III 49<sup>38</sup>, das sicher aus *cilintbere* verstimmet ist. Botanische Bedeutung: Seidelbast, Daphne mezereum L. Betreffs der Etymologie sind allerlei Vermutungen ausgesprochen worden, von denen aber keine annehmbar ist.

## b) Komposita, die als solche deutlich zu erkennen sind.

*adildorn* 'rannum' Cod. Florentinus XVI, 5f. 141b 'rannum' Ein. 614f. 32 (III 467<sup>12</sup>); beide Hff. stammen aus dem 13. Jahrh. Das erste Glied kommt auch vor in den folgenden deutschen Pflanzennamen: *adelsche* (siehe Fritzsch-Zeßien), *adelgras* 'Plantago alpina' Gr. DWB. I S. 177, Durheim, Schweizerisches Pflanzenidiotikon S. 62, Fritzsch-Zeßien), auch 'Poa alpina. var. vivipara' (Durheim a. a. O., vgl. Fritzsch-Zeßien), *adelsbeer* (siehe Fritzsch-Zeßien). In den nördlichen Sprachen sind die folgenden Namen zu vergleichen: isl. *adal-bláber*, *adalbláberjúlunng* 'Vaccinium Myrtillus L.', norw. dial. *adelfura*, *furu* 'Pinus sylvestris' (der Name bezeichnet die gute Beschaffenheit des Holzes; siehe Jensen-Tusch S. 171), dän. dial. *üdel*-, *üdelkerer* Anemone Hepatica L. (Jensen Tusch S. 17); vgl. ae. *apelferpingwyr*, *apelfyrdingwyr*. — Die botanische Bedeutung des Wortes *adildorn* (jedenfalls eine Art Dornstrauch) läßt sich nicht genauer feststellen.

*agalhorn* (rannus: *agalhorn*: est spinarum genus permolestum quod prius in herbam mollissimam: *agaleia*: pubescit) Cod. Carolinus. S. Petri, zu Pf. 57. 10 (= I 524<sup>16</sup>, Wadstein, Kl. altj. Sprdenkm., 77. 13). Die Hf., die aus dem Ende des 10. oder dem Anfang des 11. Jahrh. stammt, weist sowohl hoch- wie niederdeutsche Formen auf (vgl. Wadstein S. 147), so daß es sehr fraglich ist, ob das Wort, das eine Art Dornstrauch bezeichnet, wirklich als hochdeutsch aufzufassen ist. Einige Vermutungen über das Wort habe ich im Arch. CVII S. 376f. gewagt.

*alrüna*. 1. Formen. *alrüna*, später *alrüne*, *alrüen*, *alrüen*, *alrüen*, sw. fem. 2. Belege: *alrüna* 'mandragora' III 51<sup>55</sup> (Folium Francofurtense), *alrüna*, *alrüen*, *alrüen* 'mandragora' III 100<sup>15</sup> ff. (H. S.), *alrüna*, *alrüen* 'mandragora' III 197<sup>20</sup> (H. S.), *alrüen* 'mandragora' III 326<sup>15</sup> (H. S.), *alrüna* 'mandragora herba homini radice similis' III 333<sup>30</sup> f. (H. S.), *alrüen* 'mandragora' III 475<sup>29</sup>, *alrüni* 'mandragora' III 515<sup>40</sup>, *alrüne* 'mandragora' III 530<sup>29</sup>, *alrüen* 'abollena' (vgl. C. Gl. L. III 550, 1: *apollena*. *mandragora*) III 536<sup>6</sup>, *alrüen* 'mandragora' III 543<sup>16</sup>, *alrüen* 'niaculon' I III 543<sup>50</sup>, *alrüne*, *aküne*<sup>2</sup>



'bulaquilon' III 549<sup>42</sup>, *alrune*, *alrun* 'mandragora' III 560<sup>36</sup>, *alrūen* 'mandragora' III 590 Num. 1, *aleron* IV 462<sup>5</sup>. Kompositum: *alrunen rinde* 'cortex mandragore' III 528<sup>19</sup>, *alrun rinde*, *alm rinde* 'cortex mandragore' III 538<sup>24</sup> f. 3. Botanische Bedeutung: *Mandragora vernalis* Bert. und verwandte Arten. Siehe Schrader, Reallexikon S. 35 f. Das lat. *mandragora*, das in der Vulgata als Übersetzung von dem hebr. *dādā'im* dient, wurde auch anders glossiert, was begreiflich ist, da die Pflanze in Deutschland nicht einheimisch ist: vgl. I 306<sup>26</sup> ff., 313<sup>37</sup>, 319<sup>47</sup> (zu Gen. XXX, 14). 4. Etymologie: ahd. *alrūna* bedeutet „alle Geheimnisse kennend“ siehe Schrader a. a. O., Kluge Et. Wb. I, v. *Alraune*, *rannen*.

*alwort* 'borit, west' III 522<sup>19</sup>, (fragm. eccl. S. Johannis Gottingensis: diese Gl. ist udd.), *alwōr* 'asar' III 525<sup>43</sup>, (Cfm. 615, 14. Zh.). Lat. *borit(h)* bezeichnet im allgemeinen die Farbpflanze *Isatis tinctoria*, aber auch (nach Prützel u. Jessen S. 135) *Dipsacus fullonum* L. Die Glosse im Göttinger Fragment: *borit alwort rel west* (wohl = *weet* oder *weit*) macht es wahrscheinlich, daß hier der *wail* (*Isatis tinctoria*) gemeint wird. Lat. *asar* wird Alph. 15<sup>6</sup> mit *virga pastoris* glossiert, das nach Albertus Magnus u. a. (Jülicher-Benzon S. 122, Prützel u. Jessen) den *Dipsacus fullonum* bedeutet. Beachtenswert ist die Glosse *ὄπός hortasor asar* C. Gl. L. II 385; gr. *ὄπός* soll mit gr. *σίλιπιον* 'laserpitium' (auch möglicherweise 'asafoetida') gleichbedeutend sein. Steinn. u. Sieb. III 522 identifizieren *alwort* mit *aalkraut*, das nach Prützel u. Jessen *Rumex hydrolapathum* Hudsd. und *Satureia hortensis* L. bedeutet.

*anatre* 'proserpinaca' III 588<sup>20</sup> (Cod. Londinens. Harl. 4986; 11 Zh.), III 589<sup>12</sup> (Cod. Drou. Jun. 116 Z.), *anatre* 'centonodia' III 602<sup>5</sup> (Cod. Wirzib. Mp. Th. f. 146 f. 2<sup>a</sup>; 10. Zh.).<sup>4</sup> Die botanische Bedeutung des lat. *centonodia* war *Polygonum* (Änotherid), besonders *Pol. aviculare* L. (Vogelküsterich), und mit *centinodia* wird lat. *proserpinaca*, *proserpinacia* C. Gl. L. III 572<sup>14</sup>, 584<sup>50</sup>, 593<sup>50</sup>, 615<sup>50</sup>, 627<sup>43</sup> gleichgesetzt. Wir dürfen also mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß ahd. *anatre* *Polygonum aviculare* L. bedeutete. Etymologie: Siehe Grimm tl Schr. IV S. 407.

*arschilli* 'spina' Vers. de Arb. (III 42<sup>64</sup>; Cfm. 23496). Diese Benennung des Dornstrauchs ist auch bei Holl. Wb. deutscher Pflanzenn. Grj. 1833 (vgl. Prützel-Jessen S. 333) zu finden, wo die *Rosa canina* L. *urschkitzeln* genannt wird.

*beinrelle* 'consolida maior' III 519<sup>27</sup>, *beinrelle* 'consolida' III 526<sup>50</sup>, *beinrelle*, *beinrelle* 'consolida maior' III 538<sup>13</sup> f., *beinrelle*, *beinrelle* 'consolida maior' III 551<sup>47</sup> f., *beinwalla* 'consolida' 569<sup>27</sup>, *beinwalla* 'simpliciter' III 599<sup>26</sup>. Botanische Bedeutung: *Symphytum officinale* L., Beinwurz.

*beinwurz* 'senecion' III 484<sup>30</sup>, *peinwurz* 'senecion' III 511<sup>43</sup>, *peinwurz* 'celidonia minor' z. III 592 a., *peinwurz* 'senecion' IV 360<sup>15</sup>, *beinwurz* ('erigeron) sanacion' IV 367<sup>43</sup>, *beinwurz* 'celidonia minor' z. III 103<sup>24</sup> ist wohl aus *brennwurz* verderbt. Botanische Bedeutung nach Prützel u. Jessen *Senecio vulgaris* L.

*beres-bote* siehe *merispoto* unten.

*berinbunge* 'berule' III 537<sup>17</sup>, *berinbunge* 'berula' III 550<sup>46</sup>. *berula* ist nach Alphita eine Pflanze; nach Prützel u. Jessen bedeutet es *Sium latifolium* L. und *Veronica beccabunga* L. Das Wort beruht wohl auf volksetymologischer Anlehnung an das lat. Wort. Die bot. Bedeutung des deutschen Wortes ist wohl *Bachbunge*, *Veronica beccabunga*.

<sup>1</sup> Verderbt aus (*B*)*ulaculon* = *Bulaquilon* 'mandragora', vgl. III 543 ann. 22, 549 ann. 18.

<sup>2</sup> Verderbt aus *alrune*.

<sup>3</sup> C. Gl. L. VI 199.

<sup>4</sup> Jülicher-Benzon S. 188 f. druckt das Rezept nach Eckhart Comm. de rebus Francia orientalis II S. 98 ohne Einricht der Handschrift ab; bei Eckhart steht indessen *duetret*, nicht, wie es N. B. angiebt, *duetret*.

*herulaure* 'branca ursina' III 526<sup>1</sup>, 536<sup>35</sup>, 550<sup>10</sup> f. Vgl. *branca*. herba ursina (Alphita). Das lat. Lemma identifizieren Frigel u. Jessen S. 101, 180 mit *Cirsium oleraceum* u. *Heracleum sphondylium* und führen *bärenklau* 'Heracleum sphondylium' aus Württemberg an.

*berwurz*, *bererwurz* 'baldemonia' III 49<sup>53</sup>, *bererwurz*, *hererwurz* 'pinastellum' III 198<sup>4</sup> ff., *bererwurz* 'pinastellum' III 173<sup>8</sup>, *bererwurz* 'pinastellum' III 199<sup>52</sup>, *bererwurz*, *bererwurz* III 402<sup>62</sup>, *bererwurz* 'baldemonia' III 494<sup>23</sup>, *berwurz* 'baldemonia' III 526<sup>7</sup>, *hererwurz* 'pencedanum' III 577<sup>30</sup>; vgl. Palander S. 56. Botanische Bedeutung nach Fischer-Beuzon S. 198: Meum athamanticum Jacquin, nach Frigel u. Jessen auch andere Pflanzen. Siehe auch Graßmann S. 106.

*berenzunga* 'berula' III 536<sup>32</sup>. Vgl. *berenburg* oben. Das Wort könnte sogar aus *berenburg* verderbt sein.

*biewerbluom* 'berula, berenburg' III 550<sup>16</sup>. Vgl. *berenburg*, *berenzunga* oben.

*biberwurz* 'castoreum' II 620<sup>21</sup>, *biberwurz*, *biewerwurz* 'castoreum' III 51<sup>44</sup>, *biewerwurz*, *biewerwurz* III 403<sup>35</sup>, *biewerwurz* 'aristolocia' III 478<sup>11</sup>, *biberwurz* 'castoreo' III 479<sup>27</sup>, *biberwurz* (l. *biberwurz*) 'castoreum' 496<sup>34</sup>, *biewerwurz* 'aristolocia longa. gers. ringelwurz' III 547<sup>31</sup>, *biewerwurz* 'apiata' III 569<sup>3</sup>, *biberwurz* 'aristolocia' III 592 a. Vgl. Palander S. 71. Botanische Bedeutung: Aristolochia Clematidis L. (vgl. Fischer-Beuzon S. 57, 198), nach Frigel u. Jessen auch andere Pflanzen. Nach Kluge Et. Wb.<sup>6</sup> S. 42 bedeutet *biber* hier 'Fieber'. Jedenfalls bleibt hierbei das Lemma *castoreum* schwierig zu erklären.

*pinipluoma* 'thymo' II 401<sup>14</sup>, *pinipluomin* 'thimo' II 415<sup>23</sup>, *pinebluome* 'thimus' II 684<sup>51</sup>, *binibluomo* 'epitimo' III 499<sup>8</sup>, *binblum* 'epitimo' III 519<sup>47</sup>, *pinipluomō*, *piniplūmen* 'thimo' IV 102<sup>1</sup> f., *bihibluomen* 'timo' IV 162<sup>62</sup>. Botanische Bedeutung: dasselbe als *binisuga*.

*binicrut*: *bluome des binicrutes* 'epitimus' III 488<sup>4</sup>. Botanische Bedeutung: dasselbe als *binisuga*. Vgl. *binibluomo*.

*bies loich* 'serpillum' III 387<sup>15</sup>, *bisloch* 'satureia' (= *satureia*) III 719<sup>8</sup>.

*binisuga* 'thimo' II 387<sup>28</sup>, *pinosuga* 'thimo' II 392<sup>11</sup>, *pinisuga* 'tymum. genus erba apibus grata' II 407<sup>28</sup>, *pinisuga* 'thimum. genus herbe apibus grata' II 415<sup>23</sup> ff., *pinisuga* 'thimum genus herbe apibus grata' II 475<sup>6</sup> f., *pinisug(e)* 'thimo' II 478<sup>20</sup>, *pinisuga* 'thimo' II 489<sup>45</sup>, *binisuga* 'thimo' II 531<sup>51</sup>, *binisuga* 'thymo' II 538<sup>33</sup>, *binisuga* 'thymo' II 552<sup>20</sup>, *pinisuga* 'thymo' II 558<sup>2</sup>, *binisuga* 'thymo' II 574<sup>53</sup>, *binisuga* 'thymo' II 575<sup>42</sup>, *binisugun* II 590<sup>26</sup>, *pinisuga* 'violaria' II 620<sup>47</sup>, *pinasougün* 'thimo' II 646<sup>70</sup>, *binisuga* 'thimus' II 684<sup>51</sup>, *binisugun* 'thimo' II 698<sup>8</sup>, *binisuga*, *binisuga* c. 'apiacum' III 106<sup>26</sup> ff., *binisuga* 'apiacam' III 173<sup>1</sup>, *binisuga* 'apiacu' III 199<sup>11</sup>, *binisuga* 'calta' III 387<sup>51</sup>, *binisuga*, *binisoge* 'timus' III 484<sup>49</sup>, *binisuga* 'balsamita. seuiböm' III 486<sup>7</sup>, *binisuga* 'mellilota' III 489<sup>44</sup>, *binisuga* 'melliota' III 503<sup>10</sup>, *binisoge* 'millefolium' III 523<sup>6</sup>, *binisuge* 'missisi' (= *melissa*) III 530<sup>33</sup>, *binisuge* 'timus' III 532<sup>36</sup>, *binisuge* 'calca' (= *caltha*) III 539<sup>28</sup>, *binisuge*, *binisoge* 'calta' III 551<sup>50</sup>, *binisuge*, *binisonge* 'mellilotum' III 560<sup>44</sup>, *binisuge* 'ligustrum' III 570<sup>1</sup>, *binisoga* III 571<sup>47</sup>, *pinisuga* 'timum' III 587<sup>8</sup>, *pinisugun*, *pinisugin*, *pinisuga*, *binisuga* 'thimo' IV 101<sup>51</sup> ff., *binisuga* 'thimus' IV 102<sup>12</sup>, *binisuga* 'thimus' IV 194<sup>45</sup>, *binisuge* 'thimus est flos' IV 195<sup>24</sup>. Botanische Bedeutung: *Thymus serpyllum* u. *vulgaris* L., *Melissa officinalis* und vielleicht auch andere Labiaten (3. B. *Lamium*).

*binisurz* 'thimo' II 534<sup>69</sup>, *pinisurz* 'melisphilla' II 642<sup>44</sup>, *binisurz* 'melisphilla' II 703<sup>47</sup>, *binisurz* 'melisphilla' II 726<sup>39</sup>, *binisurz*, *binisurz* III 402<sup>28</sup>, *bisurz* 'ercentella' III 471<sup>14</sup>, *binisurz* 'ercentilla' III 472<sup>4</sup>, *bisurz* 'ba(Dsamita III 584<sup>25</sup>, *binisurz* 'apiastrum' IV 245<sup>28</sup>. Botanische Bedeutung: dasselbe als *binisuga*. Vgl. ae. *biswyrz*.

*binisucrut* 'apiatellum' III 107<sup>45</sup>.

*binisurz* 'pinastellum' III 107<sup>46</sup>.

*bittergalle* 'centauria minor. fel terræ magewurz' III 526<sup>40</sup>. Botanische Bedeutung: *Erythraea centaurium* L. Vgl. *ertgalla*.

*blasuertele* 'ireos ilirico' III 542<sup>29</sup>.

*blatlouch* 'emicedo' III 555<sup>19</sup>.

*blatlose* 'vermicularis' III 532<sup>41</sup>, *blatlose*, *blatlöz* 'crassula minor' III 552<sup>44</sup> ff. Botanische Bedeutung: *Sedum acre* L., wohl auch *Sedum album* L.

*blyßw* 'cerusa' III 527<sup>36</sup>, *bliwiz* 'cerusa' III 551<sup>57</sup>, 584<sup>44</sup>; *bliwiz* bedeutet 'Bleiweiß'; vgl. *bliwiz* 'cerusa' III 538<sup>59</sup>, 551<sup>57</sup>, 584<sup>44</sup>; *bliwiz* beruht deshalb sicher auf Verderbniß aus *bliwiz* oder auf wörtlicher Überetzung von lat. *flos plumbi* 'Bleiweiß'; vgl. die Glosse *cerusa .i. album plumbum uel flos plumbi* Alphita Z. 37. Es gehört deshalb eigentlich nicht zu den Pflanzennamen, obwohl die Glossatoren *flos plumbi* gelegentlich als einen Pflanzennamen aufgefaßt haben dürften.

*bluotwiz* 'milleboria' III 50<sup>41</sup>, *bluotwiz* 'sanguinaria' III 52<sup>49</sup>, *bluotwizze* 'sanguinaria. gensecresse' III 565<sup>15</sup>. Botanische Bedeutung: verschiedene Pflanzen z. B. *Capsella bursa pastoris* Münch, *Potentilla Tormentilla* Neck. Siehe *Prügel* u. *Zeßen* u. *Fischer-Benzon* S. 198 deutet den Namen bei d. heil. *Sildegard* als *Tormentilla erecta* L. (= *Potentilla Tormentilla* Neck.). *Regel*, Das *Gothaer Arzneibuch Progr. Gotha 1872*, S. 11 deutet *bluotwort* als *Polygonum aviculare* L. Der Name ist natürlich nach dem lat. *sanguinaria* gebildet.

*boessbarth* 'fumus terre' III 529<sup>15</sup>, *bochespart* 'fumus terre' III 556<sup>35</sup>, *pokespart*, *bochespart* u. 'sterillum' (= spirillum) IV 98<sup>37</sup> f. Vgl. *Palander*. S. 121. Die botanische Bedeutung war wahrscheinlich *Tragopogon porrifolius* L. Siehe *Fischer-Benzon* S. 122 f.

*bochshorn* 'cassia fistula' III 527<sup>27</sup>, *bokishorn* 'cassia fistula' III 539<sup>31</sup>.

*boesurampf* 'alleluia' III 547<sup>86</sup>.

*bonwinda* 'ligustra' III 52<sup>5</sup>.

*ponwiz* 'milleborbia' drüswrz, *maurella* III 475<sup>38</sup>, *bonwiz* 'maurella' III 481<sup>61</sup>. Botanische Bedeutung: *Scrophularia nodosa* L., *Sedum Telephium* L., oder *Solanum nigrum* L. Siehe *Fischer-Benzon* S. 144, *Prügel* u. *Zeßen* S. 368, 371.

*boimwolla* 'lana leoperina' III 502<sup>32</sup>, *boimwolle*, *banwolle* 'bombax' III 536<sup>5</sup>, *boimwollenkern* 'bombax' III 537<sup>13</sup>, *boimwollenkern*, *bömwolle*, *boimwollen* 'bombax' III 550<sup>18</sup> f., *bormwolle* 'lana bambacis' IV 468<sup>1</sup>, *boimwoll* 'lana quae crescit in agris' IV 685<sup>24</sup>.

*brachkraut* 'agrimonia' III 548<sup>29</sup>, *brachrud* 'emicedo' III 105<sup>45</sup>.

*brachlöch* 'rinnicedo' III 51<sup>54</sup>, *brachlouch* u. 'emicedo' III 105<sup>42</sup> ff., *brachlöch* 'emicedo' III 198<sup>71</sup>, *brachloch* 'emicedo' III 488<sup>2</sup>, *brachlöch* 'himila' III 488<sup>45</sup>, *brachleub* 'emicedo' III 499<sup>5</sup>, *brachlaup* 'emicedon' III 518<sup>64</sup>, *brachlouch* 'emicedo' III 555<sup>19</sup>.

*brachwurz*, *brachwurz* 'eusole' III 50<sup>32</sup>, *brachwurz*, *brachwurz* 'colubrina' III 50<sup>49</sup>, *brachwurz* u. 'evsole' III 105<sup>33</sup> f., *brachwurz* 'eusole' III 198<sup>70</sup>, *sprachwurz* 'eusule' III 480<sup>12</sup>, *brachwurz* 'titimallum' III 484<sup>51</sup>, *brachwurz* 'eusole' III 488<sup>19</sup>, *brachwurz* 'eusole' III 499<sup>7</sup>, *brachwurz* 'titimula minor' III 510<sup>1</sup>, *brachwurz* 'titimalus' III 510<sup>20</sup>, *brachwurz* 'agrimonia bibona' III 523<sup>38</sup>, *brachwurz* 'eusola' III 555<sup>17</sup>, *brachwurz* 'praca' III 586<sup>33</sup>, *brachwurz* 'brassica saluatica' III 590<sup>28</sup>, *brachwurz* IV 370<sup>10</sup>, *brachwurz* IV 394<sup>25</sup>. Botanische Bedeutung: *Euphorbia Esula* L.

*brandestoc* 'boras' III 558<sup>25</sup>. Vgl. *Prügel* u. *Zeßen* S. 348.

*breitdistele* 'labrum veneris' III 542<sup>37</sup>. Botanische Bedeutung wahrscheinlich *Silybum marianum* Gärttn.

*bremcrute* 'apiastellum' (= herba scelerata. apium rusticum) III 525<sup>20</sup>,

*bremecrut*, *bremencrut*, *bramelchrut* 'apiastellum' III 546<sup>35</sup> f.

*brenbrama* 'batus' III 295<sup>43</sup>.

*brennichrut* u. 'herba scelerata' III 101<sup>38</sup> ff., *brennekrut* (vel *hanenfuo-*), 'herba scelerata' III 197<sup>55</sup>. Botanische Bedeutung: vielleicht *Batrachium sceleratum* (L.), möglicherweise auch andere Pflanzen.

*brenwurz* 'git' III 50<sup>2</sup>, *brennewurz*, *brennwurz* zc. 'herba scelerata' III 101<sup>33</sup> ff., *benniwurz*, *bernewurz*, *brennewurz* 'celidonia minor. rietachel, beinwurz. weinwurz' III 103<sup>34</sup> ff., *brennewurz* 'celidonia minor vel senetion' III 172<sup>31</sup>, *prennewurz* 'herba scelerata. apiastellum, apium rusticum, hanwurz' III 592<sup>a</sup>.

*brotschrot* 'git' IV 649<sup>20</sup> f. Vgl. folgendes Wort.

*brotwurz* 'git' III 470<sup>2</sup>, *protwurz* 'git' III 474<sup>13</sup>, *ptwurz* 'negilla, git, ratan' III 476<sup>25</sup>, *brct* (= *brotwurz*) 'git' III 500<sup>21</sup>, *brotwurz* 'git' III 516<sup>28</sup>, *brotuwurz* 'git' III 574<sup>36</sup>, *protwurz* 'melantion i. git' III 586<sup>16</sup>, *protrwurz* zc. 'git' IV 68<sup>35</sup>.

Botanische Bedeutung: *Nigella sativa* L., siehe Fischer-Benzon S. 132.

*brunnechresse*, *brunnegsso* 'alga etc.' III 221<sup>44</sup>, *bruigeresso* 'nasturtium' III 472<sup>23</sup>, *brunnecresso* 'cardamomum' III 486<sup>39</sup>, *brūcresse* 'cardamomum' III 519<sup>14</sup>, *burnkresse*, *brūnekresse* 'senacio' III 565<sup>5</sup> (vgl. *senacio nasturcium aquaticum* idem. Alphabet 165<sup>b</sup>), *burnecresse* 'masturtii' IV 386<sup>23</sup>, *brunnecrasso* IV 414<sup>34</sup>. Bot. Bedeutung: *Nasturtium officinale* R. Br.

*burnecrat*, *burdercraut* 'flammula' III 556<sup>25</sup>.

*brunēwurz* 'brunata' III 525<sup>51</sup>, *brunwurz* 'policaria' III 531<sup>24</sup>, *brunwurz* 'baltamonia' III 537<sup>14</sup>, *brunwurz*, *brimwurz* 'brunella' III 550<sup>3</sup> f. Vgl. ae. *bruneygt*.

*buchheide* 'mirica' III 44<sup>49</sup>.

*buchsuame* 'agaricus, wegesuāme' III 525<sup>4</sup>, *buchswam* 'agaricus' III 533<sup>36</sup>, 535<sup>50</sup>.

*bumbelwurz* 'solsequia' III 587<sup>1</sup>.

*böcherwurz* 'herba graminis' III 585<sup>39</sup>, *pöcherwurz* 'pipinella' III 586<sup>16</sup>.

*bözwuch* 'apozima' IV 357<sup>2</sup>, *pözwurz* 'diagredio' III 479<sup>44</sup>, *puozwurz* 'diagridio, scimonia' IV 360<sup>2</sup>.

*tenemary* 'valeriana' III 50<sup>58</sup>, *tennemary* 'samsucus' III 51<sup>7</sup>, *denmarka*, *denimarka* III 402<sup>54</sup>, *denemarch* 'valeriana' III 515<sup>15</sup>. Vgl. Schrader, Reallex. S. 59, 1010.

*demgras* 'gramen' III 589<sup>20</sup>. Vgl. *denngras* *Polygonum aviculare* (Brügel u. Jeyßen S. 296).

*denswurz* 'ramnus' III 544<sup>55</sup>.

*dolewurz* 'strignum' III 49<sup>50</sup>, *dolewurz* 's(tr)ignus' III 508<sup>23</sup>, *dolewurz* 'strigma' III 509<sup>29</sup>, *dolewurz* 'solata' III 509<sup>30</sup>, *dolewurz* 'strigma' III 516<sup>54</sup>, *dolewurz* 'solatrum, nahtsate' III 532<sup>10</sup>.

*donerswurz* 'nepita' III 591<sup>26</sup>.

*dowurz*, *dowurz* III 402<sup>56</sup> (Gl. Süd.). Vgl. *dauwurtz* Süd Böh., Fischer-Benzon S. 201.

*dropwurz* 'fisilados, filipendula' III 541<sup>49</sup>.

*druseblumen* 'atila' III 536<sup>16</sup>.

*druswurz*, *trēs-wurz* 'maura' III 49<sup>13</sup>, *drūs-wurz*, *druswurz* zc. 'millemorbia' III 104<sup>60</sup> ff., *druswurz* 'millemorbia' III 172<sup>54</sup>, *druswurz* 'millemorbia' III 198<sup>62</sup>, *druswurz* 'millemorbia' III 470<sup>6</sup>, *trōswurz* 'astrologia' (= *aristolocia*) III 473<sup>22</sup>, *drōswurz* 'maura' III 475<sup>32</sup>, *drūs-wurz* 'millemorbia' III 475<sup>38</sup>, *druswurz* 'maura' III 481<sup>54</sup>, *drēs-wurz*, *druswurz* 'millemorbia' III 481<sup>50</sup>, *druswurz* 'maura' III 489<sup>35</sup>, *druswurz* 'morella' III 489<sup>50</sup>, *druswurz* 'millemorbia' III 489<sup>59</sup>, *druswurz* 'morella' III 503<sup>33</sup>, *druswurz* 'maura' III 504<sup>18</sup>, *druswurz* 'onnimorbia' III 505<sup>25</sup>, *druswurz* 'spintilla' III 509<sup>13</sup>, *aruswurz* 'maura' III 514<sup>43</sup>, *trōswurz* 'millemorbia' III 516<sup>26</sup>, *drūzwurtz* 'millemorbia' III 520<sup>49</sup>, *drōswort* 'mirra' III 523<sup>2</sup>, *druzwurz* 'crassula maior' III 527<sup>42</sup>, *druswurz* 'millemorbia' III 530<sup>46</sup>, *druswurz* 'crassula' III 552<sup>33</sup>, *drōsewurz* 'maura' III 586<sup>12</sup>, *druswurz* 'millemorbida' III 592<sup>a</sup>.

*durriplata* 'gramen' III 474<sup>14</sup>. Sehr unsicher und sonst nicht belegt.

*ebiwurz*, *ererswurz* 'cardopana' (*cardopana* = *eringio*, ἑρίγγιον) III 50<sup>26</sup>, *eberwurz*, *ebersewurz*, *euirwurz* 'cardopana' zc. III 105<sup>42</sup> ff., *eberwurz* 'cardopana' III 172<sup>61</sup>, *eberwurz* 'cardopana' III 198<sup>72</sup>, *eberwurz* 'cardo rotunda'

III 471<sup>21</sup>, *euerwurz* 'cardopana' III 473<sup>20</sup>, *ebereswurz*, *eberwurz* 'cardopana' III 479<sup>37</sup>, *eberwurz* 'apri radix' III 485<sup>41</sup>, *eberwurz* 'apri radix' III 493<sup>42</sup>, *eberwurz* 'cardopana' III 497<sup>28</sup>, *eberwurz* 'cardopana' III 519<sup>4</sup>, *eberêre* 'abrotanum', *ebreyze* III 523<sup>16</sup> (teilweise voksetymologisch nach dem lat. *Lennum*), *eberêrz* 'agramen' III 525<sup>22</sup>, *eberwurz* 'agramen' III 534<sup>57</sup>, *eberwurz* 'coliadrum' III 539<sup>59</sup>, *eberwurz*, *herwiz* 'agramen' III 547<sup>11</sup> f., *eberwurz*, *eberwurz* 'cardopacia' III 552<sup>56</sup>, *eberwurz* 'herbe cardus silvatici' III 587<sup>27</sup>, *eberwurz* 'cardopana' III 592a., *eberwurz* IV 649<sup>24</sup>. Vgl. *Palander* S. 153.

*eigylgras* 'centicebia' III 529<sup>11</sup>, *eigelgras* 'lentimorbida' III 552<sup>54</sup>.

*eihfarn* (gejdrieben *filfarn*) 'politricum' III 570<sup>24</sup>, *eihfarn* 'polipodium' III 506<sup>19</sup>, *eihfarn* 'polipodium' III 586<sup>30</sup>, *eihfarn* 'polipodium' IV 364<sup>47</sup> Frîsel und Zeißen geben die Bedeutungen *Polypodium dryopteris* L. und *P. vulgare* L. an, aber auch die von *Osmunda regalis* L.

*einber* 'crux Christi' III 526<sup>55</sup>, *einbere*, *ainber* 'crux Christi' III 552<sup>59</sup>, *einbere*, *ainber* 'sigillum Salomonis' III 565<sup>49</sup> f., *einbere*, *ainber* 'umbilicus veneris' III 568<sup>38</sup>. Vgl. unten. *einbere* im Gothaer Arzneibuch, engl. *oneberry* 'Paris quadrifolia' („from its one central fruit“), *Britten und Holland* S. 359.

*einchoru* 'far' III 374<sup>22</sup>, *einkorn* zc. 'halicastrum' III 111<sup>19</sup> ff., *einkurne* 'halicastrum' III 173<sup>31</sup>, *einkorn* 'halicastrum' III 200<sup>15</sup>, *einchoru* 'oriza', *tisana* III 476<sup>38</sup>; vgl. *einachorno dinchil* I 339<sup>3</sup>. Botanische Bedeutung: *Triticum monococum* L.

*einwurz*, *eiwurz* 'intiba' IV 72<sup>50</sup>.

*eiternazel*, siehe *heiterneszelu* unten.

*aitterwurz* 'toxica, cicuta' III 576<sup>19</sup>. Hierher gehört wahrscheinlich *etteurz* IV 369<sup>14</sup>.

*eizbrestu* 'senetion' III 491<sup>17</sup>, 508<sup>14</sup>, 586<sup>31</sup>, 603<sup>11</sup>. Vgl. ahd. *eiz* 'Geschwür, Eiterbeule'.

*erdampfer* 'aristologia' III 599<sup>14</sup>.

*ertappel* 'pepo' III 250<sup>50</sup> ff., *erdappel*, *erdeppel* 'pepo' III 283<sup>63</sup>, *erdaphel* 'pepo. pomum in terra crescens' III 305<sup>47</sup> f., *erdapphel* 'pepo. pomum quod in terra nascitur' III 341<sup>29</sup>, *erdappfel* 'malum matianum' III 475<sup>43</sup>, *ertaffel*, *hertappfel* 'orbicularis' III 482<sup>37</sup> f., *erdappel* 'alcamia' III 524<sup>20</sup>, *erdeepfele* 'alcanna' III 534<sup>49</sup>, *erdphil* 'panis porcinus' III 527<sup>22</sup>, *erdapel* 'crassula minor' III 527<sup>44</sup>, *ertapel*, *erdôpel* 'alcanna' III 547<sup>15</sup> f., *ertapel*, *ertappfel* 'cucumer' III 552<sup>45</sup>, *hertdaphel* 'pepones' III 575<sup>49</sup>, *erdappfel* 'pepo' III 577<sup>7</sup>, *erdaphel* 'terre malum' III 588<sup>48</sup>, *erdappfel* 'de melone (pepone)' III 600<sup>8</sup>, *ertepfel* 'cucumeres. churbiz' IV 51<sup>7</sup>, *erdaphl* 'pepo' IV 235<sup>39</sup>, *erdephete* 'pepones' IV 258<sup>16</sup>.

*erdpere* 'fraga' II 678<sup>38</sup>, *erlberi* 'fraga' II 689<sup>36</sup>, *erthbere* 'fraga' II 723<sup>14</sup>, *ertbere* zc. 'fragum' III 99<sup>68</sup> ff., *ertbere*, *erbere* 'fragum' III 197<sup>41</sup>, *erlberi* 'fragum' III 237<sup>45</sup>, *ertbere* 'fragum' III 274<sup>53</sup> f., *ertbere* 'pacha' III 292<sup>35</sup>, *erlberere* III 300<sup>47</sup>, *ertbere* 'fragum' III 317<sup>49</sup>, *erlberer* 'fragum' III 325<sup>28</sup>, *erlbero*, *erlber* 'fragum' III 333<sup>22</sup>, *erlbersloub* 'frasolium' III 335<sup>25</sup>, *erlberesblat* 'frasefolium' III 488<sup>32</sup>, *hertheresblat* 'frasolium' III 499<sup>39</sup>, *ertbere* 'fraga' III 499<sup>42</sup>, *erlberesblat* 'frasefolium' III 520<sup>43</sup>, *ertbere*, *erlber* 'frage' III 541<sup>32</sup>, *erlberesblat* 'erasolium' III 556<sup>15</sup>, *ertperi* 'fraga' III 574<sup>42</sup>, *erlberesblat* 'frasolium' III 585<sup>21</sup>, *ertperi* 'fraga' IV 64<sup>46</sup>, *erlberere* 'fragu' IV 143<sup>59</sup>. Das Wort ist sicher mit Erde zusammengefest (so Kluge<sup>5</sup>), nicht, wie früher angenommen wurde (vgl. Kluge<sup>5</sup>, *Schrader Reader*. S. 198), zu altj. *erda* 'Sienenfrait, Metliße' gehörig.

*ertgalla*, *hertgalle* 'centauria' III 50<sup>35</sup>, *ertgalla* zc. 'centauria maior' III 102<sup>29</sup> ff., *ertgalla* 'centauria maior' III 172<sup>15</sup>, *ertgalle* 'centauria maior' III 324<sup>12</sup>, *ertgalla* 'centauria' III 479<sup>35</sup>, *ertgalla* 'centauria maior, fel terre' III 495<sup>27</sup>, *ertgalle* 'centauria' III 514<sup>17</sup>, *ertgall* 'centaurea' III 519<sup>11</sup>, *ertgalle*, *erdgalle* 'centauria minor' III 540<sup>35</sup> f., *ertgalle* 'centaurica' III 680<sup>47</sup>. Botanische Bedeut.: *Erythraea Centaurium* L., vgl. *Jülicher Benzou* S. 62. Vgl. ac. *corphyella*.

*erthopfe* 'ipericum' III 520<sup>25</sup>. Frügel u. Zeffen haben *erthopf* 'Medicago Lupulina' ♀.

*ertnuuz* 'tubera' III 49<sup>42</sup>, 49<sup>44</sup>, *erldnuuz*, *erdennuuz*, *ertnuuz* 'tubura' III 106<sup>14</sup> ff., *ertnuuz* 'tumbula' III 172<sup>69</sup>, *ertnuuz* 'tubura' III 199<sup>8</sup>, 484<sup>37</sup>, *er'nuuz* 'timbra' III 491<sup>32</sup>, *herdnuuz*, *herdmiz* 'tubura, erdwrze' III 513<sup>55</sup>, *ertnuuz* 'timbria' III 521<sup>32</sup>, *erldnuuz* 'tubura' III 574<sup>29</sup>, *erldnuuz* 'tubera' III 576<sup>1</sup>, *ertnuuz* 'tubura' III 576<sup>25</sup>, *erldnuuz* 'tubura' III 578<sup>31</sup>, *ertnuuz* zc. 'tubera' IV 105<sup>19</sup> f., *ernuz* 'tubarca' (= *ertnuuz* 'tubura') IV 218<sup>3</sup>.

*erlerouch* 'fumus terre. boessbarth' III 529<sup>15</sup>, *ertrouch*, *ertrach* 'fumus terre' III 541<sup>24</sup>, *ertrouch* 'fumus terre' III 556<sup>34</sup>; vgl. und. *ertrok* 'fumaria officinalis' ♀., undl. *aardrook*, dan. *jordrog*, schwed. *jordrök*, engl. *earth-smoke* (Britten und Holland S. 164). Alle diese Namen sind natürlich Übersetzungen von dem lat. *fumus terrae* 'Fumaria officinalis'.

*erttuchil* 'tubera' IV 105<sup>21</sup>.

*ertwurz* 'tubera, ertnuuz' III 49<sup>42</sup>, *erdwurze* 'tubura, herdnuuz' III 513<sup>55</sup>, *ertwurz* 'tubera, timbra' III 532<sup>32</sup>, *ertwurz* 'hynna' IV 365<sup>27</sup>, *ertwurz* 'cardopia, cruce-wurz' III 528<sup>14</sup> ist nach Steinmeyer vielleicht aus *eberwurz* entstellt.

*rarenlebotom* 'viticella' III 605<sup>5</sup>. Siehe über *riti(s)cella* Frügel u. Zeffen S. 69, 103. Früher-Bezou S. 56.

(des) *fech disteles* 'eringi. i. semen' III 488<sup>11</sup>, *reherdistil* 'hirin' III 488<sup>49</sup>, *reh distel* 'miroballanum' III 504<sup>12</sup>. Nach Frügel und Zeffen bedeutet das Wort *Eryngium campestre* ♀. und *Sonchus oleraceus* ♀.

*feldchennele* 'serpillum' II 683<sup>34</sup>, *reltchonela* 'serpillum' II 719<sup>38</sup>, *relkenela* 'crassina' III 50<sup>33</sup>, *reltquenela* 'sarminia' III 50<sup>39</sup>, *reltquenela* zc. 'crassinela' III 103<sup>57</sup> ff., *reltquenela* 'grassinula' III 172<sup>38</sup>, *ueltoolnu* 'crassinela vel cicigios' III 198<sup>49</sup>, *reltquenela* zc. 'serpillum', III 257<sup>11</sup> f., *uelttenuela*, *ueltchonela* 'serpillum, pogram agreste' III 288<sup>14</sup>, *uelttquula* 'satureia' III 290<sup>12</sup>, *relttquula* 'satureia' III 293<sup>1</sup>, *uelttchenila* 'serpillum, pulegium agreste' III 308<sup>30</sup>, *uelttquenula* 'capillus veneris' III 473<sup>23</sup>, *relttquenela*, *uelttquenel* 'cenebubula' III 479<sup>19</sup> f., *uelttquenela* 'serpillum' III 484<sup>1</sup>, *uelttquenela* 'crassina' III 486<sup>37</sup>, *uelttcenula* 'crassina' 487<sup>25</sup>, *uelttquenela* 'serpillum' III 508<sup>37</sup>, *felttquenela* 'timo' III 511<sup>38</sup>, *relttkunele* 'serpillum agreste, pelegium' III 515<sup>12</sup>, *relttcunele* 'capillum' III 522<sup>19</sup>, *uehikonila*, *felttkonala* 'serpillum' III 571<sup>3</sup>, *feldtquenela* 'serpillum' III 578<sup>43</sup>, *uelttconila* 'de serpillio' III 590<sup>31</sup>, *uelttconile* 'satureie' III 604<sup>18</sup>, *uelttconile* 'satureia' III 604<sup>19</sup>, *felttquenila* 'sagapinum' III 605<sup>11</sup> (vgl. *Alphita* S. 160), *felttchonela* zc. 'serpillus' IV 97<sup>3</sup>, *relttquenela* 'cenebubula' IV 357<sup>23</sup>, *uelttcheenele* 'timum, cenebubula' IV 359<sup>1</sup>.

*ueltrant* 'ipericum' III 559<sup>1</sup>.

*feldmago* 'papauer' II 370<sup>3</sup>, *feldmago* 'papauer' II 374<sup>50</sup>, *feltmagen* 'papauera' II 720<sup>6</sup>, *reltmago*, *weltmago* zc. 'papauer siluaticus' III 109<sup>63</sup> ff., *ueltmago*, *reltmago* 'papauer' III 482<sup>39</sup>, *ueltmage* 'papauer' IV 119<sup>19</sup>, *feldmago* 'papauer' IV 153<sup>66</sup>.

*ueltmorehela*, *reltmorhel* 'pastinaca siluatica' III 482<sup>61</sup>.

*renwurz* 'celidonia minor. senetion. rietachel' III 198<sup>39</sup>.

*wergistrwurz* (= *wergiftrwurz*) 'aconita' III 198<sup>56</sup>.

*wienwurz* 'apollonaris' III 472<sup>6</sup>. Nach C.G.L. 586<sup>27</sup> ist *apollonaris* = *finitia*. *wienwurz* ist deshalb mit *wienwurz* III 470<sup>25</sup> zusammenzubringen.

*fibercrut* 'centaurea maior. aurine' III 540<sup>33</sup>.

*wienwert* 'fassara' III 470<sup>17</sup>, *fielerwurz* 'raia' III 491<sup>2</sup>.

*wigwurz*, *wicwurz* 'tormentillum' III 51<sup>29</sup>, *wignurz*, *wigwurz*, *wigwurz* zc. 'tormentilla' III 101<sup>29</sup> ff., *wigwurz* zc. 'tormentilla' III 197<sup>53</sup>, *wichwurz* 'dormitilla' III 299<sup>7</sup>, *wicwurz* 'ficari' III 480<sup>35</sup>, *wicwurz* 'tormentilla' III 484<sup>49</sup>, *wicwurz* 'herba ficaria' III 501<sup>12</sup>, *wicwurz* 'tormentilla' III 509<sup>43</sup>, *wichwurz* 'agrimonia' III 584<sup>13</sup>.

*wogelchrut* 'vicium' I 606<sup>49</sup>, *wogelchrut* 'uitiae, uuichun' II 626<sup>51</sup>,

*wogelch* (verderbt aus *wogelch[rut]*) 'musina similis ciceri' III 475<sup>59</sup>, *wogelchrut* zc. 'musica' III 482<sup>1</sup> f., *wogelchrut* 'uitiam sparget. wiesca' IV 279<sup>35</sup>.

- freideluorz* 'mandragora' III 578<sup>58</sup>,  
*frideles ouga*, *frideles ocha* III 403<sup>41</sup>, *fridelis oge*, *fridelsug* III 543<sup>24</sup> f.,  
*fridelesorge*, *fridedeloge* 'flos campi' III 557<sup>23</sup>, vgl. Grimm *Nf. Schr.* II S. 401.  
*fricwurz* 'tormentilla vel turnella' III 172<sup>3</sup> ist wohl aus *fiowurz* verderbt.  
*rwowenflas* 'graciosa, vns<sup>s</sup> frawen llahse' III 558<sup>25</sup>.  
*rwowencrik* 'resta bouis' III 544<sup>47</sup>, *rwowenric*, *fracentrit* 'resta bouis'  
 III 564<sup>61</sup>. Vgl. *wibercrik* (geschrieben *wiberck*) 'resta bouis' III 531<sup>31</sup>. *Frizsel*  
 u. *Zeifen* deuten *frauenkrieg* als *Echium vulgare*.  
*fuinfbletter* 'cerosolium' III 49<sup>24</sup>, *wunflut*, *runflut* *uinfblut* zc. 'quinque-  
 folium' III 107<sup>24</sup> ff., *wunflut* 'quinquefolium' III 199<sup>15</sup>, *fuinfblata* 'quinquefolium'  
 III 507<sup>14</sup>, *fuinfbleter* 'pentafolium' III 531<sup>14</sup>, *fuinfbleter* 'quinquefolium' III  
 531<sup>29</sup>, *fumusbleter* (= *fumfbleter*) 'aspaltea' III 536<sup>6</sup>, *wunfbleter* 'quinque  
 idem est pentafilon' III 570<sup>13</sup>. Vgl. ae. *fistiafe*, Hoops S. 17.  
*garthagau* 'abrotanus' III 478<sup>17</sup>, *garthigan* 'abrotanum' IV 361<sup>30</sup>,  
*garthagau* 'abrotano vel stabewurz' IV 365<sup>13</sup>. Vgl. *garthain* zc. 'Artemisia  
 Abrotanum' bei *Frizsel* u. *Zeifen*.  
*gartkresse* 'nasturtia' III 50<sup>7</sup>, *gartkresse* 'nasturtium' III 588<sup>22</sup>.  
*garterut* 'olus' III 351<sup>41</sup>, *garterut* 'holus' III 387<sup>29</sup>, *gartkrut* 'olus'  
 IV 145<sup>46</sup>, *gartkrut* 'olus' IV 153<sup>21</sup>. Botanische Bedeutung (nach *Frizsel* und  
*Zeifen*): *Brassica oleracea capitata*.  
*gartquenda* 'satureia' III 508<sup>19</sup>, *garquenel* 'erpillum' III 520<sup>4</sup>, *gart-  
 quenda* 'satureia, ysopo'. IV 364<sup>26</sup>, *gartchonde* 'de timbra, saturcia' IV 367<sup>11</sup>.  
*gartwurz* 'abrotanum' III 223<sup>10</sup>, *kartwurz* 'abrotanum' III 512<sup>16</sup>, *gartwurz*,  
*kertiuwurz*, *kerituwurz* 'abrotanum' III 574<sup>42</sup> f., *gartwurz* 'abrotanum' III 680<sup>20</sup>,  
*gartwurz* 'abrotanum' IV 27<sup>36</sup> f., *gartwurz* 'abrotanum' IV 28<sup>1</sup> f., *gartwurz*  
 'abrotanum' III 128<sup>42</sup>, *gartwurz* 'abrotanum' IV 361<sup>13</sup>, *gartwurz* 'abrotanum'  
 IV 363<sup>12</sup>. Hierher gehört auch *kartwurz* 'abrotani' II 767<sup>39</sup>. Vgl. *gartwurz*  
 bei *Zischer-Beuzon* S. 75.  
*gele suertele* 'alipianos, laureola, hasensuramph' III 524<sup>43</sup> (*gele suertele*  
 gehörte ursprünglich zu dem folgenden *acharus*, vgl. *Steinm., Num.*), *gelre*  
*suertel*, *geilsuertele* 'acorus' III 534<sup>61</sup>, *gelesuertele* 'acorus' III 547<sup>23</sup>; siehe  
 übrigens *Zischer-Beuzon* S. 46, Fußn. 1.  
*gensekresse* 'sanguinaria, blutwrtze' III 545<sup>1</sup>, *gense kresse* III 565<sup>15</sup>.  
*gensetistel* 'endiuiä' III 541<sup>13</sup>.  
*gildigrasun* 'holus agreste' III 501<sup>10</sup> ist sicher aus *uuldigrasun* verderbt;  
 vgl. *Steinm., Num.*  
*golthblomo* 'amella, herba' II 726<sup>43</sup>.  
*goltwurz* 'coconidium' III 49<sup>38</sup>, *goltwurz* 'celidonium' III 388<sup>8</sup>, *goldwurz*  
 'affodillus' III 525<sup>23</sup>, *goltwurz* 'celidonia' IV 372<sup>3</sup>. Vgl. *golde* 'alscotilus' III  
 534<sup>63</sup>, *golde* 'affodillus' III 547<sup>25</sup>.  
*gotis ampher* 'alleluia' III 536<sup>1</sup>.  
*gotirgeze* 'marrubium' III 530<sup>31</sup>, *gotiswgezene* 'marrubium album'  
 III 543<sup>4</sup>, *gotirgezze*, *gotirgezzen* 'marrubium nigrum' III 560<sup>49</sup>, *gotirgezzen*,  
*gotirgezze* 'prassium' III 563<sup>21</sup>; vgl. nnd. *godesrorgetene* 'marrubium vul-  
 gare' (*Gothaer Arzneibuch*, *Regel Progr.* Gotha 1872 S. 16).  
*gêchesampfro* 'trifolia' III 484<sup>42</sup> f., *gouchosamphere* III 487<sup>25</sup>, *goisampera*  
 'trifolia' III 470<sup>10</sup>, *gohesampera* 'acitula' III 471<sup>6</sup>, *guoches ampera* III 510<sup>12</sup>.  
*grastöche* 'brandana, grozlatiche' III 550<sup>28</sup>.  
*grintwurz* zc. 'celidonia maior' III 103<sup>16</sup> ff., *grintwurz* 'celidonia maior',  
*scellewurz* III 198<sup>28</sup>, *grintwurz* 'celidonia, scellewurz' III 553<sup>54</sup>, *erintwurz*  
 (= *erintwurz*) 'celidonia, scellawurz' III 589<sup>31</sup>, *grintwurz* 'celidonia, scelliwurz'  
 IV 246<sup>41</sup>.  
*groznezzele* 'archangelica' III 525<sup>36</sup>, *groznezzele* 'archangelica' III 536<sup>9</sup>,  
*groznezzele* 'archangelica' III 549<sup>22</sup> f.  
*groz steinbrech* 'filipendula' III 541<sup>37</sup> f.  
*gunderam* 'lacca' III 522<sup>56</sup>, *gundram* 'acer herba, edera terrestris'

III 524<sup>14</sup>, *gundram* 'edera terrestris' III 528<sup>41</sup>, *gundram*, *gunteram* 'acer, herba terre, edera terrestris' III 334<sup>20</sup> f., *gundram* 'aser vel azarum. gundrebe' III 547<sup>27</sup>, *gundram* 'edera terrestris' III 555<sup>37</sup>, *guntram* 'acerus' III 719<sup>35</sup>.<sup>1</sup>

*gundereba gunderebe*, 'aceram' III 52<sup>36</sup>, *gundreba*, *gundreb*, *gundereba* 'acer vel acero' III 103<sup>69</sup> ff., *gundereb* 'acero vel acer' III 172<sup>40</sup>, *gundereba*, *gu(n)derebe* 'acero vel azer' II 198<sup>44</sup>, *gunderebo*, *gundirebe* zc. 'acer' III 223<sup>46</sup> ff., *gundreba*, *gundereba* 'acer' III 265<sup>65</sup> f., *gundereba* 'acer' III 293<sup>46</sup>, *gundereba* 'acer herba' III 311<sup>21</sup>, *gunderaba* 'acer herba' III 329<sup>25</sup>, *gundereue* 'acer' III 388<sup>5</sup>, *gundereba* III 402<sup>49</sup>, *gundercha* 'sarfuga' III 474<sup>1</sup>, *gundereba gunderebe* 'acro' 477<sup>26</sup>, *gundereba* zc. III 478<sup>14</sup>, *gundereba* 'acer' III 485<sup>17</sup>, *gundereba* 'acera' III 493<sup>5</sup>, *gundreba*, *gundereba* 'acero' III 513<sup>15</sup> f., *gundereba* 'acer' III 516<sup>18</sup>, *gundreb* 'acero' III 517<sup>41</sup>, *gundreb* 'acera' III 517<sup>45</sup>, *gundrebe* 'acer vel azarum. gundram' III 547<sup>28</sup>, *gundrebe* 'edera terrestris. gundram' III 555<sup>37</sup>, *gundereba*, *cundereba* 'acer' III 573<sup>21</sup>, *gundereba* 'acer' III 575<sup>35</sup>, *gundrepa* 'acerum vel asarum' III 578<sup>6</sup>, *gundereba* 'acer' III 581<sup>41</sup> *gundereb* 'gamedreas' III 599<sup>12</sup>, *gundereba* 'acero' III 602<sup>3</sup>, *gunderebe* 'acer vel halsamita (= balsamita)' III 680<sup>23</sup>, *gundreba* 'acerum' IV 28<sup>52</sup> ff., *gundereba* 'acero' IV 357<sup>7</sup>, *gundereba* 'acero' III 361<sup>7</sup>, *gundereba* 'radagundis' IV 363<sup>4</sup>, *cundereba* IV 370<sup>9</sup>, *gundereba* 'acerem' IV 458<sup>25</sup>. Es ist nicht glaubhaft, daß *gundereba* 'Ahorn' bedeutete wie es Kluge Et. Wb. 6 j. v. Gundelrebe annimmt. Sowohl Ein. Barth. (S. 9) als Alphita (S. 2) bezeichnen *acer* als eine 'herba' (Ein. Barth.: *acer herba est. acer etiam arbor est*; Alphita: *acer arbor est, item acer herba est*). Vgl. auch Fischer-Benzon S. 203. Die botanische Bedeutung war *Glechoma hederacea* L.

*habechesswum* (= *habechesswum*) 'agaricum' III 485<sup>29</sup>. Vgl. *habichtschwamm* bei Prütz u. Jessen.

*habernezzila* 'garganica' III 474<sup>12</sup>, *habirneszila* 'garganica' III 512<sup>1</sup>, *habernezzele* 'garganica' III 578<sup>19</sup>, *habirnezzele* 'urtica ganica' III 679<sup>56</sup>, *habernezzele* 'garganica' IV 215<sup>9</sup>.

*hagenbutta*, *hagenbutte* 'paliurus' III 250<sup>1</sup> ff.

*hanenbein* 'gallicus' III 500<sup>30</sup>.

*haneberei* 'labrusca' II 619<sup>9</sup>, *hanēbere* 'labrusca' III 515<sup>39</sup>, vgl. *Wadstein* S. 190.

*hanenwoz*: *hanf's* 'pes pulli' III 51<sup>4</sup>, *hanenŕz*, *hanerz*, *hanefuz*, *hanenföz* zc. 'herba scelerata' III 101<sup>36</sup> ff., *hanefüz* 'herba scelerata vel apium rusticum' III 172<sup>6</sup>, *hanenfuoz* 'herba scelerata. brennecrut' III 197<sup>53</sup>, *hanenfroz* 'apium rusticum' III 324<sup>1</sup>, *haninwoz* 'gallipes' III 474<sup>1</sup>, *haninŕz* 'gallicus' III 474<sup>5</sup>, *hanefrz*, *hanenfuz*, *hanenwoz* 'gallipes vel gallicus' III 480<sup>42</sup> f., *hanenŕz* 'capnos' III 486<sup>45</sup>, *hanenwoz* 'exscelerata' III 488<sup>18</sup>, *haninwoz* 'exscelerata' III 498<sup>20</sup>, *hanenwoz* 'pulpedo' III 506<sup>43</sup>, *haneruz*, *hanefuz* 'morsus galli' III 543<sup>12</sup>, *haninŕz* 'gallicus' III 588<sup>50</sup> f., *hanefuez* 'herbam exsceleratam' III 604<sup>16</sup>, *haninfuoz* zc. 'gallicus' IV 67<sup>29</sup> ff.

*haneshoubet* 'caput galli. haneschopfe III 552<sup>61</sup>.

*haninchamp* 'heraclea' III 474<sup>17</sup>, *hanenchamp* 'eraclea' III 480<sup>14</sup>, *hanencamb* 'xrista' III 511<sup>28</sup>, *hanecamp* 'centrum galli' III 537<sup>55</sup>, *hanenkamp* 'centrum galli' III 553<sup>7</sup>, *haninchamp* 'heraclea' III 588<sup>59</sup>, *haninchamp* zc. 'heraclea' IV 70<sup>22</sup> ff., *hanincamp* 'heraclia' IV 170<sup>53</sup>, *hanencamp* 'crista' IV 345<sup>22</sup>. Vgl. lat. *crista gallinacia* Steimm. III 474 a. 13. Siehe über das Wort Regel, Progr. Gotha 1873 S. 1.

*haneschopfe* 'caput galli. haneshoubet' III 552<sup>61</sup> f.

*hanenwresz* 'herba scelerata' III 101<sup>37</sup> f., *hanerwz* 'pulpedo' III 483<sup>41</sup>, *hanenerrze* 'herba scelerata' III 585<sup>29</sup>. Vgl. *hanenwoz*.

*harstræc* 'peucedamm' III 544<sup>24</sup>, *harstranc*, *harstranch* 'peucedanum,

<sup>1</sup> *chundera* 'isca' III 54<sup>35</sup> ist aus *zundera* verderbt und demnach kein Pflanzenname.



olsnic' III 563<sup>23</sup>. Vgl. *harstrang* bei Freigel und Zeßen, mhd. *hartstrank* (Gothaer Arzneibuch) Regel Progr. Gotha 1873 S. 1.

*harstrenga* 'intiba' III 481<sup>1</sup>.

*harthowe*, *hartho* zc. 'ypiricum' III 105<sup>25</sup> ff., *hartho* 'ypiricum' III 172<sup>60</sup>, *harthowe* 'ypiricum' III 198<sup>65</sup>, *hartinkowi* 'ipiricum. herba s. marie' III 474<sup>32</sup>, *harthowe* 'camephitis' III 486<sup>42</sup>, *harthowe* 'caros' III 487<sup>1</sup>, *hardenhouwe* 'ipiricum' III 489<sup>3</sup>, *hardenhouwe* 'ypiricon' III 511<sup>31</sup>, *hardheiuui*, *hartuwi*, *hardenhouwi* 'ypericum' III 512<sup>25</sup> ff., *hartahem* 'herba perforata. opericon. herba Sancti Johannis' III 529<sup>52</sup>, *artenheire* 'agnus castus' III 536<sup>29</sup>, *hateruore* 'ipericon' III 542<sup>15</sup>, *harthowe* 'ipericum' III 558<sup>34</sup>, *hartinkenui* 'equiseia' (= equiseta) III 588<sup>29</sup>. Botanische Bedeutung: Hypericum perforatum L., vgl. Grimm DWb. j. v. Gartenau, Garten.

*hartwurz*, *hartwurz* 'ipiricum' III 51<sup>28</sup>, *harwurz* 'inigraneus' III 530<sup>44</sup>.

*haselwurz* 'aizon' III 49<sup>35</sup>, *haselwurz* 'asarum' III 51<sup>60</sup>, *haselwurz* 'wlgago' 52<sup>38</sup>, *haselwurz* zc. 'vulgago' III 105<sup>62</sup> ff., *halselwurz* 'vulgago vel asarum' III 172<sup>62</sup>, *haselwurz* 'vulgago' III 199<sup>2</sup>, *haselwurz*, *baselwurz* 'aserum' III 266<sup>39</sup>, *haselörz* 'aserum' III 294<sup>35</sup>, *haselwurz*, *husewurz* III 403<sup>37</sup>, *haselwurz* 'asoro bulganica' III 477<sup>13</sup>, *haselwurz* 'acere' III 477<sup>30</sup>, *haselwurz* 'bulganica' III 478<sup>34</sup>, *haselwurz* 'wlgago' III 485<sup>3</sup>, *haselwurz* 'vulgame' III 485<sup>5</sup>, *haselwurz* 'asarum' III 485<sup>17</sup>, *haselwurz* 'asar' III 493<sup>20</sup>, *haselwurz* 'vulgago' III 510<sup>38</sup>, *haselwurz* 'asero' III 514<sup>7</sup>, *haselwurz* 'asarum' III 517<sup>49</sup>, *haselwurz* 'wlgago' III 521<sup>35</sup>, *haselwurz* 'azara' 523<sup>20</sup>, *haselwurz* 'vulgago' III 532<sup>45</sup>, *haselwurz*, *hasilwurz* 'auancia. pes leporis' III 533<sup>43</sup> ff., *haselwurz*, *hasilwurz* 'asara baccara' III 533<sup>4</sup>, *hasilwurz* zc. 'asarabaccara' III 547<sup>36</sup> ff., *hasilwurz* 'auancia' III 547<sup>43</sup>, (vgl. *hasenwurz* unten), *haselwurz* 'asarum vel baccara vel wlgago vel vulgama' III 549<sup>40</sup>, *hasilwurz* 'assarum' III 577<sup>34</sup>, *hasilwurz* 'aserum' III 579<sup>3</sup>, *hasilwurz* 'balbugine' III 583<sup>1</sup>, *haselwurz* 'asarabacalam' III 605<sup>16</sup>, *haselwurz* 'assar' IV 363<sup>7</sup>, *haselwurz* 'basilisca' III 363<sup>24</sup>. Botanische Bedeutung: Asarum europaeum L. Vgl. ac. *haselwurz*, das vielleicht auf Urverwandtschaft beruht.

*hasinbere*, *hasenber(e)* 'auesperma' III 547<sup>40</sup>, *hasenber* 'azesperma' III 527<sup>23</sup>, *hasilbere*, *haselber* 'auesperma' III 555<sup>1</sup> dürften wegen des lat. Lemmas zusammengehören, obwohl ich die richtige Form nicht rekonstruieren kann. Freigel u. Zeßen haben *hüselbeer*, *haselbeer* 'Vaccinium myrtillus' aus der Schweiz, aber es scheint mir natürlicher, dies auf *hasenbeer* zurückzuführen.

*hasinuüz* 'benedicta' III 588<sup>34</sup>, *hasenuit* 'leporis pes' III 589<sup>16</sup>.

*hasinore* 'didima' III 49<sup>14</sup>, *hasinora*, *hanora*, *hanenora*, *hanisora* zc. III 105<sup>66</sup> ff., *hasinore* 'didimo vel auricula leporis' III 172<sup>65</sup>, *hasinora* 'pidimo' III 199<sup>5</sup>, *hasenora* 'didimo' III 479<sup>47</sup>, *hasenora* 'didimo' III 473<sup>7</sup>, 487<sup>35</sup>, *hasenora* 'auricula leporina' III 494<sup>6</sup>, *hasenora* 'didimo' III 498<sup>15</sup>, *hasnore* 'didimo' III 519<sup>39</sup>, *hasinore* 'dactili' III 528<sup>29</sup>, *hasenhore* 'didimo' III 528<sup>2</sup>, *hasenore* 'ditimus' III 540<sup>43</sup>, *hasenhore*, *hasenore* 'didimo' III 554<sup>49</sup>. Vgl. Falander S. 76. Hierher gehört möglicherweise *hasozo* 'lapacium' IV 187<sup>47</sup>.

*hasensuramp* 'alipiados. laureola. gele suertele' III 524<sup>42</sup>, *hasinsurāph*<sup>8</sup>, *hasensurāp* 'alleluia' III 547<sup>37</sup>.

*hasenwurz* 'anancia pes' III 524<sup>47</sup>, *hasenwurz* 'auancia. hasilwurz' III 547<sup>43</sup>. Hierher gehört auch das verderbte *haserwurz* 'auancia' III 535<sup>2</sup>.

*heiderwurz* 'coriandrum' III 522<sup>66</sup>.

*hefwurz* 'dserida' III 521<sup>41</sup>. Über das lat. Lemma siehe Steinn. Num. 4 zu III 505.

*heilperi* 'uaccinia' II 625<sup>21</sup>, *heilbere* 'vaccinia' II 685<sup>35</sup>, *heilbere* 'uaccinia' II 720<sup>4</sup>, *heilbere* 'vaccinia' III 511<sup>8</sup>, *heilber* 'vaccina' III 532<sup>49</sup>, *heilperi* zc. 'vaccinia' IV 105<sup>57</sup> ff., *heilberi* 'vaccina' IV 164<sup>8</sup>, *heilbere* 'leucia' IV 364<sup>42</sup>.

*heilstuda* 'mirice. heide' III 50<sup>39</sup>.

*heilhöbito*, *heilhöbito* zc. 'nirmendaetila' III 105<sup>61</sup> ff., *heilhöbite* 'nirmendaetilia' III 199<sup>4</sup>, *heilhöbito* 'imrodactilus, allium agreste' III 471<sup>11</sup>, *heil-*

*hopitro* 'hermodactilica' III 474<sup>18</sup>, *heilhöbeto* 'hirmendactilica' III 488<sup>42</sup>, *heilhöbido* 'hermodactilus' III 501<sup>19</sup>, *heilhöbedo* 'nirmendactilica' III 505<sup>17</sup>, *helhöbeto* 'yrmindactila' III 512<sup>35</sup>, *heilhöbito* 'ermindactile' III 516<sup>41</sup>, *heilhaubet* 'erba dactila' III 519<sup>33</sup>. Hierher gehört wohl auch *heilhopfe* 'ermodactilis' III 556<sup>21</sup>, das zwar auch aus *heilkopf* verderbt sein könnte. Botanische Bedeutung: Colchicum autumnale L.

*heilgebere* 'acer' III 521<sup>43</sup>, *heilgeber* 'brionia' III 526<sup>17</sup>, *heilgebere*, *heilgebere*, *heilgeber* 'brionia' III 550<sup>38</sup>.

*heiligen cristwurtz* 'elleborus niger' III 556<sup>5</sup>.

*heimgras* 'mercurialis. heimwurz' III 475<sup>51</sup>.

*heincolla* (= *heimconela*) 'saturcia' IV 370<sup>14</sup>.

*heimwurz* 'mercurialis' III 472<sup>3</sup>, *heimwurz* 'mercurialis. heimgras' III 475<sup>51</sup>, *heimwurz* 'mercurialis' III 503<sup>24</sup>, *heimwurz* 'mercuriana' III 504<sup>25</sup>, *heimwurz* 'mercuriana' 515<sup>13</sup>, *heimwurtz* 'mercuria' III 520<sup>44</sup>, *heimwurz* 'mercurialis' III 530<sup>41</sup>, *heimwurz* 'herba mercurialis' III 585<sup>31</sup>, *heimwurz* 'mercurialis' III 588<sup>42</sup>, *heimwurz* 'mercurialis' III 589<sup>33</sup>, *heimwurz* 'herbam mercurialem' III 602<sup>21</sup>, *heimwurz* IV 370<sup>8</sup>, *heimwurz* 'herbam mercurialem' IV 370<sup>15</sup> f. Nach Friszel und Zeßen bedeutet das Wort Mercurialis annua L. Vgl. ae. *hūmwyr*, das vielleicht unverwandt ist.

*heiminfuoz* 'apiorisu vel butracion' III 294<sup>50</sup>, *heiminfuoz* 'butreion vel apiorisu' III 295<sup>49</sup>.

*heirbeswurz* 'sparga' III 483<sup>51</sup> ist aus *curbeswurz* verderbt; vgl. IV 361<sup>17</sup>, 361<sup>20</sup>.

*heiternezzela*, *heittsnessel* u. 'vrtica grenanica. germanica' III 107<sup>8</sup> ff., *heiternezzila* 'urtica granatica' III 199<sup>43</sup>, *heittsnessela* u. 'vrtica' III 263<sup>30</sup>, *heiternezzila* 'vrtica grenanica' III 263<sup>69</sup>, *heidernizila* 'vrtica' III 310<sup>40</sup>, *heidernezela* 'vrtica grenatica' III 470<sup>11</sup>, *heiternezzila* u. 'greganega' III 480<sup>46</sup>, *heiternezzela* 'grecanica' III 488<sup>41</sup>, *heiternezzela* 'vrtica grecanica' III 492<sup>21</sup>, *heidernezzila* 'vrtica minor' III 510<sup>27</sup>, *eitsnezel* 'vrtica grenatica' III 521<sup>42</sup>, *heidernezzele* 'gretanica' III 522<sup>42</sup>, *heiternezzel* 'grecanica' III 529<sup>47</sup>, *aiternezzel* 'acalife. vrtica greca. heiznezele' III 533<sup>26</sup>, *heiternezzele*, *heitsnezzil*, *aitsnezzel* 'acaliphe' III 547<sup>8</sup> f., *aitsnezzel* 'archangelica. groznezele' III 549<sup>23</sup>, *heiternezzela* 'vrticam' IV 369<sup>19</sup>. Botanische Bedeutung Urtica urens L. Vgl. mhd. *heidernuttele* (Goth. Arzneib.). Ob *eiternezzila*, wie Grimm DWb. III Sp. 339 annimmt, das Ursprüngliche ist, muß für sehr fraglich gelten.

*heiznezele* 'acalife, vrtica greca. aiternezzel' III 533<sup>26</sup>, *heiznezele* 'acalife' III 534<sup>25</sup>.

*hemewurz*, *hemewurtze* 'herba britannica (= betonica)' III 558<sup>31</sup>.

*herbestblume* 'citula (= cotula) fetida' III 527<sup>29</sup>.

*herzblat* 'circa' III 519<sup>26</sup>, *herceblat* 'circe' III 540<sup>4</sup>, 552<sup>71</sup>. Nach Friszel u. Zeßen bedeutet *herzblat* in Westfalen und in der Schweiz 'Parnassia palustris L.'; vgl. Grimm, DWb. IV Sp. 1226. *circa* ist wohl mit *circaea* Arphita S. 41 (gr. κικαία Diosc.) zusammenzustellen.

*himilprant* 'maurella. herba ficaria' III 475<sup>43</sup>, *himilbranda* 'maurella' III 481<sup>37</sup>, *himelbrant* 'herba britannica' III 585<sup>32</sup>, *himilprant* 'britannica' III 588<sup>27</sup>, *himelprant* 'maurella' IV 359<sup>49</sup>. Grimm, DWb. deutet den Namen als Verbasum Thapsus L.

*himiltheta* 'ierobotana' III 474<sup>34</sup>. Nach Steinmeyer wohl zu *eit* gehörig, so daß = himilbrant.

*himelker* 'artemisia' III 546<sup>6</sup>. Vgl. mhd. *himmelker* 'Artemisia vulgaris' Friszel u. Zeßen S. 45 (Frisje, Synonymia, Straß. 1519, Remnich).

*himelouch* 'cicorea' III 553<sup>5</sup>.

*himelstuzel* 'primula veris' III 563<sup>26</sup>. Vgl. *hymelstuzel* 'primula officinalis' Jacq. oder P. elatior Jacq., Himmelschüssel, Schüsselblume bei der heil. Hildegard, Früher-Benzon S. 205.

*himelwurz* (= *himelwurz*) 'primula veris' III 531<sup>26</sup>.

*hintloipha* 'ambrosia' III 471<sup>13</sup>, *hindlefere* 'cicorea' III 527<sup>6</sup>, *hinlosti-blume* 'dionisia' III 528<sup>24</sup>, *hindouste* 'elitropia' III 529<sup>9</sup>, *hindloifte* 'cicorea' III 539<sup>12</sup>, *hindlopfte* 'cicorea' III 540<sup>6</sup>, *hiltloiph* 'solsequicum, calendula' III 545<sup>7</sup>, *hindloufte* 'cicorea' III 553<sup>5</sup>, *hindlilape* 'ambrosia, apius siluaticus' IV 179<sup>12</sup>. Über die Etymologie hat Grimm, *Nl. Schr.* IV S. 406, *DWB.* IV Sp. 1412 gehandelt. Botanische Bedeutung: hauptsächlich *Cichorum Intybus* L.

*hirsgevege* 'spica celtica' III 531<sup>46</sup>.

*hirzhorn*, *hirshorn* 'cornu cerui' III 538<sup>10</sup>. Vgl. *mhd. herteshorn*. *Gothaer Arzneibuch*, *Regel Progr. Gotha* 1873 S. 2.

*hirzswam*, *hirzessuam* 'boletus' III 50<sup>25</sup>, *hirzswā* 'solopendria' III 327<sup>46</sup>, *hirswam* 'boletus' III 537<sup>25</sup>.

*hirzwez*, *hirzeswz* c. 'scolopendria' III 102<sup>53 ff.</sup>, *hirzweuz* 'solopendria' III 592 a., *hirzweuz* 'scolopendria' IV 239<sup>20</sup>, *hirzeswuz* 'bricon' IV 363<sup>23</sup>, *hstwez* 'solinus dicit. herbam cinaram' IV 369<sup>18</sup>; vgl. *Palander* S. 106.

*hirzzenge*, *hirzeszūge* 'solopendria' III 50<sup>24</sup>, *hirzeszunga* c. 'solopendria' III 102<sup>53 ff.</sup>, *hirzeszunga*, 'solopendria' III 172<sup>23</sup>, *hirzeszunga* 'solopendria' III 198<sup>22</sup>, *hirzeszunga*, *hirzeszunge* III 403<sup>10</sup>, *hirzeszunga* 'scolopendrium' III 484<sup>8</sup>, *hirzeszunga* 'hermion' III 488<sup>46</sup>, *hirzeszunga* 'solopendria' III 491<sup>21</sup>, *hirzeszunga* 'cerui lingua' III 496<sup>36</sup>, *hirzeszunga* 'hermion' III 501<sup>17</sup>, *hirzeszunga* 'magales' III 501<sup>42</sup>, *hirziszungu* 'tonclutis' III 503<sup>3</sup>, *hirzeszunga* 'prygia' III 507<sup>4</sup>, *hirzeszunga* 'splenius' III 508<sup>24</sup>, *hirzeszunga* 'solopendria' III 509<sup>19</sup>, *hirzeszūg* III 521<sup>12</sup>, *hirzeszunge* 'hermion' III 529<sup>55</sup>, *hirzeszunge* 'lingua ceruina' III 530<sup>21</sup>, *hirszunge* 'spargula ceruina' 531<sup>49</sup>, *hirszunge* 'scolopendria' III 532<sup>19</sup>, *hirzunge*, *hirszunge* 'lingua ceruina' III 559<sup>46 f.</sup>, *hirzeszunga* 'splenium' III 589<sup>15</sup>, *hirzeszunga* 'scolopendria' IV 365<sup>43</sup>; vgl. *Palander* S. 106. Botanische Bedeutung: *Asplenium Scolopendria*, siehe *Prügel* u. *Zeßen* S. 367, *Regel Progr. Gotha* 1873 S. 2.

*holtzmoerheln* (geschrieben mit e über dem o) 'agrion' III 518<sup>26</sup>

*holunderwz* 'atrapassa' III 547<sup>52</sup>.

*holwz* 'polipodium. stenvarn' III 515<sup>51</sup>, *holewuz* 'aristoloca rotunda' III 524<sup>48</sup>, *holdwuz* 'amilum' III 525<sup>34</sup>, *holewuz* 'strignus' III 532<sup>21</sup>, *holwuz*, *holwz* 'ambrosiana' III 536<sup>15</sup>, *holwuz* 'aristologia rotunda' III 547<sup>33 f.</sup>, *holwuz* 'de aristologia' IV 367<sup>42</sup>. Siehe *Regel Progr. Gotha* 1873 S. 2.

*hobetloch* 'capico' IV 274<sup>3</sup>.

*houuebluomo* 'semen feni' III 509<sup>25</sup>, *höblumen* 'yrmindactila' III 587<sup>25</sup>.

*hufdorn* 'paliurus' III 713<sup>36</sup>.

*huflette* 'bardana. hufatica' III 550<sup>36</sup>.

*hugidistil* 'paliurus' II 621<sup>45</sup>. Vielleicht aus *dulistil* (*Schr.* II 226) verderbt.

*huuersdarm* 'moron' III 476<sup>2</sup>, *huerndarm* 'moron' III 482<sup>8</sup>, *huerndarme* 'ipia, morsus galline' III 542<sup>35</sup>. Vgl. *Alphita* S. 120 *Mun.*, *Siu. Barth.* S. 25, *Prügel* u. *Zeßen* S. 549, *Grimm DWB.* IV Sp. 1878.

*huneswuz* 'astracium' III 525<sup>42</sup>, *huneswz*, *huneswuzze* 'euforbium' III 555<sup>41</sup>, *huuichischierwz* 'hesbura' III 585<sup>11</sup>.

*hungebluma* 'ligustra' III 481<sup>32</sup>. Vgl. *honigblume* 'Melissa officinalis' bei *Prügel* u. *Zeßen*.

*hungersampher* (geschrieben *tygersampher*) 'peucedanum' III 599<sup>28</sup>. Vgl. *Prügel* u. *Zeßen* S. 346.

*hundesbere* 'labrusca' III 245<sup>14</sup>, *hundesbere* 'labrusca' III 338<sup>4</sup>, *hüdesbere* 'bulbi' III 522<sup>9</sup>. Vgl. *Palander* S. 30 f.

*hundesblumē* 'cotula fetida' III 539<sup>13</sup>, *hundesplāme* 'amarusta. hunderip' III 547<sup>50</sup>, *hundesblume*, *hundesplāme* 'cotula fetida' III 552<sup>63 f.</sup>, *hundesblome* 'autemim' III 594<sup>50</sup>.

*hüdesdistel* 'camomillum' (= gr. χαμαίμηλον) III 521<sup>41</sup>, *hundedistel* 'cotula fetida' III 526<sup>56</sup>, *huddistele* 'camulium' IV 361<sup>31</sup>.

*hundeschobelouh* 'cepa canina' III 495<sup>37</sup>. Vgl. Falander S. 31.

*hundertouch* 'ermadactili' III 488<sup>20</sup>. Vgl. Falander S. 31.

*hundesrip* 'amarusca' III 525<sup>25</sup>, *hunderip* 'amarusta' III 547<sup>49</sup>. Botanische Bedeutung: *Plantago lanceolata* L.

*huntsrumme* 'boletus' III 581<sup>2</sup>. Vgl. Falander S. 31.

*hundertille* 'ramunulum' III 483<sup>23</sup>, *hundestille* 'amarusca' III 535<sup>6</sup>,

*hundestille*, *hundestill* III 540<sup>42</sup>. Vgl. Falander S. 31. Hierher gehört wohl auch *heidk'il* 'ramnus' III 507<sup>37</sup>, vgl. Steinn. u. Sievers ib. Num. 22.

*hundestropho* (ro durch einen Kreis über t bezeichnet) 'ampellus. uitis alba' IV 357<sup>19</sup>.

*hunderturz* 'frasia. lune' III 49<sup>41</sup>.

*hūdiszūga* 'narcissus' III 49<sup>34</sup>, *hundeszunga* c. 'cinoglossa' III 102<sup>48</sup> ff.,

*hundeszunga* 'cinoglossa' III 172<sup>22</sup>, *hundiszunga* 'cinoglossa' III 198<sup>24</sup>, *hundszunga* 'cinoglossa herba' III 315<sup>61</sup>, *hundeszūge* 'cinoglossa' III 324<sup>55</sup>, *hundeszunga* 'lingua canis' III 489<sup>27</sup>, *hūszūg* 'batica' III 518<sup>42</sup>, *hundeszunga* 'bugilla' III 526<sup>18</sup>, *hundeszunga* 'cinoglossa' III 527<sup>2</sup>, *hundeszunga* 'buglossa' III 537<sup>22</sup>, *hundeszunga*, *hundiszūge* 'cinoglossa' III 538<sup>30</sup>, *hundeszunga* 'bugilla vel batica' III 550<sup>33</sup>, *hundeszunga* 'cinoglossa' III 553<sup>17</sup>, *hundestunge* 'cinoglossa' III 719<sup>32</sup>, *hundeszung*, *huntsunge* 'cynoglossa herba' IV 185<sup>35</sup> f., *hundiszunga* 'de narcisso' IV 365<sup>2</sup>, *hundeszunga* 'lingua canis' IV 370 a. 1. Vgl. Falander S. 32. Vgl. ac. *hundestunge*.

*husalaurz* 'balbutium' III 517<sup>6</sup> ist wohl aus *hasalaurz* verderbt. Siehe Steinn. Num.

*husloch* 'barba ionis' III 514<sup>54</sup>, 522<sup>11</sup>, *huselouch* 'ionis barba' III 529<sup>57</sup>,

*husloich* 'barba ionis. semperuua. huswrz' III 536<sup>57</sup>, *husloich* 'semperuua' III 545<sup>25</sup>, *huslouch* 'barba ionis. hauswrze' III 550<sup>43</sup>, *huslouch* 'ionis barba' III 559<sup>5</sup>, *huslōc* 'ionis barba' III 569<sup>30</sup>, *husloc* 'barbe ionis' III 719<sup>26</sup>.

*huswrz* 'aizon' III 49<sup>35</sup>, *hswrz* 'barba ionis' III 50<sup>63</sup>, *huswrz* 'accidulla' III 52<sup>42</sup>, *huswrz* c. 'semperuua' III 104<sup>18</sup>, *huswrz* 'semperuua vel aizon' III 172<sup>44</sup>, *huswrz* 'semperuuiam' III 198<sup>51</sup>, *hswrz* 'semperuua' III 327<sup>49</sup>, *huswrz* III 403<sup>4</sup>, *huswrz* 'ionis barba' III 474<sup>24</sup>, *huswrz* 'zion. semperuua' III 477<sup>24</sup>, *huswrz* 'ionis barba' III 481<sup>7</sup>, *huswrz* 'aberdiosus. i. barba ionis' III 485<sup>19</sup>, *huswrz* 'barba ionis' III 486<sup>9</sup>, *huswrz* 'bupalmon' III 486<sup>28</sup>, *huswrz* 'azon' III 493<sup>31</sup>, *huswrz* 'ionis barba' III 501<sup>33</sup>, *huswrz* 'ionis barba' III 515<sup>49</sup>, *huswrz* 'ionis barba' III 517<sup>4</sup>, *huswrz* 'aihon' III 517<sup>25</sup>, *huswre* 'semperviva. ayzon' III 532<sup>4</sup>, *huswrz* 'aquirica' III 536<sup>14</sup>, *huswrz* 'barba ionis. semperuua. husloich' III 536<sup>58</sup>, *hauswrze* 'barba ionis. huslouch' III 550<sup>44</sup>, *huswrz* 'barba ionis' III 577<sup>37</sup>, *huswrz* III 587<sup>35</sup>, *huswrze* 'semperviva' III 588<sup>50</sup>, *huswrz* 'ionis barba' III 680<sup>22</sup>, *huswrze* 'ionis barba' IV 235<sup>4</sup>, *husuth* 'sinteria' IV 360<sup>4</sup>. *huswrz* 'stafisagria, huswrz' III 545 scheint aus *huswrz* (= *huswrz*, siehe dies) entlehnt, und *h* scheint von späterer Hand in *l* corrigiert zu sein (Steinmeier).

*iyelgras* 'centimorbia' III 537<sup>54</sup>.

*isenblōme*, *isenblume* 'flos ferrugineus' III 52<sup>7</sup> f.

*ysenhard* 'verbena' III 515<sup>14</sup>, *isinhart* 'verbena' III 604<sup>37</sup>, *isrenhart* 'verbena' III 719<sup>25</sup>. Vgl. isimina oben. Nach Anskweis der Glossa demetria. i. verbena' C. Gl. Lat. 560, I, ist *bernhart*, *hernhart* 'demetria' III 554<sup>52</sup> aus *isenhart* verderbt. Vgl. ac. *isenhearde*.

*isinetta* 'verbena' III 455<sup>27</sup> f., *isinetta*, *isinetete* 'verbena' III 585<sup>27</sup> f.

*isirnwrz* 'borania' III 537<sup>53</sup>, *iswrz* 'verbena' III 587<sup>24</sup>.

*iuucpourenhar* 'capillus veneris. wedertan' 538<sup>23</sup>.

*chulberscherne* 'pastinaca' III 476<sup>59</sup>. Vgl. *külberkerner*, *külberscheere*

'Anthriscus silvestris' bei Britzel u. Josen S. 33.

*kalbesütz* 'iarus' III 530<sup>3</sup>, *calbesuz* 'iliaros. pes vituli' III 542<sup>33</sup>.

*kazzenbere*, 'morella. rasenber' III 561<sup>6</sup>.

*katzewraut* 'nepeta' III 562<sup>28</sup>.

*cazzēisnabil* 'arontilla, catzenzagel', III 547<sup>66</sup>. Wohl aus *catzenzagel* verderbt.

*chuzzenzagel, kazzunzagel* zc. 'italica' III 107<sup>32</sup> ff., *kuzzinzagel* 'italica' III 199<sup>47</sup>, *cazenzagel, cacenzagel* III 403<sup>69</sup>, *katzenzagil, cazzinzagel* 'arontilla' III 535<sup>11</sup>, *catzenzagel* 'arontilla' III 547<sup>66</sup>, *chazenzagel* 'genteramia' III 592 a.

Vgl. *Palander* S. 53.

*kelberscrut* 'cicuta, wutscherling' III 553<sup>63</sup>.

*kerugersta* 'hordeum distitum (= distichon) vel cantitum (= cantherinum)' III 200<sup>16</sup>.

*clebecruth* 'agrimonia' III 514<sup>29</sup>.

*cleine beimwelle* 'consolida minor' III 538<sup>15</sup>.

*clenicleta* 'agrimonia' III 602<sup>36</sup>.

*cliuestruc* 'drauoca vel lappa' III 719<sup>44</sup>. Vgl. *cliba* Zchr. II S. 229.

*chlobilouch* 'alea' (= allia Vulg.) Numeri Cod. S. Galli 295 = I 356<sup>36</sup>.

*chilobaloch* 'allium' II 394<sup>14</sup>, *chlouelouche, cholualorche* 'allium' II 449<sup>52</sup>, *chobelone* 'allium' II 481<sup>54</sup>, *chrflōc* 'allium' II 580<sup>59</sup>, *chobilouch* 'allia' II 675<sup>10</sup>, *chlobelouch* 'allia' II 688<sup>62</sup>, *knobloch* 'gordeo' (über *gordeo* steht: *relsc*; vgl. *scordium* unten) III 51<sup>8</sup>, *knoblōch* III 51<sup>49</sup>, *chobelōch, knobillōch* zc. 'allium' III 109<sup>3</sup> ff., *klobelōch* 'allium' III 199<sup>32</sup>, *chobelorch* 'allium' III 222<sup>36</sup>, *chobelorch* 'allium' III 265<sup>31</sup>, *chobelōch* 'allium' III 293<sup>59</sup>, *cnobelorche* 'allium' III 311<sup>25</sup>, *chobeloch* 'allium' III 329<sup>29</sup>, *clouelōich* 'allium' III 387<sup>41</sup>, *chobelouch* 'allium' 485<sup>21</sup>, *chobelouch* 'allium' III 492<sup>8</sup>, *knoblouch* 'allium' III 518<sup>4</sup>, *knobloch* 'alleum. scordium' III 524<sup>16</sup>, *chobeloich* 'allium' III 534<sup>53</sup>, *cnobelouch, cnobloch* 'allium' III 547<sup>1</sup> f., *klouflok* 'allium' III 571<sup>35</sup>, *klofloche* 'cepe' III 571<sup>36</sup>, *chlouelouch* 'aleum' III 572<sup>8</sup> f., *knouelōich* 'allium' III 574<sup>19</sup>, *chobelorch* 'allium' III 575<sup>6</sup>, *knoblouch* 'allium' III 576<sup>8</sup>, *gnoblūch* 'allium' III 581<sup>48</sup>, *gnoblouch* 'de alio' III 590<sup>12</sup>, *chlouilouch* 'allium' III 679<sup>4</sup>, *chlouelōc, chlofouch, chlobeluch* zc. 'allium' IV 31<sup>39</sup> ff., *chnouelōich, chnolouch* 'allium' VI 180<sup>54</sup>, *clofloch* 'allium' IV 235<sup>29</sup>, *cnouflok* 'allium' IV 237<sup>4</sup>. Daß erste Glied ist mit ac. *clufe, clofe* 'clove, bulb or tuber of plant' identisch. Vgl. *Kluge* Et. Wb. 6, *Helm* 6 S. 203, *Kluge-Lutz* Et. St. S. 45, *Schrader, Reallex.* S. 1006.

*kopfurze* 'solatrum mortale, stophrwz' III 565<sup>59</sup>.

*kranichissnabel, craninsnabil* 'herbe reumatica' III 50<sup>37</sup> f., *kranichesnabel, kranichissnabel* zc. 'reumatica' III 102<sup>62</sup>, *granescensnabel* 'reumatica' III 172<sup>24</sup>, *kranichesnabel* 'reumatica' III 198<sup>24</sup>, *cranechesnabel, cranchesnabel* 'reumatica' III 254<sup>51</sup>, *chranachisnabil* 'reumatica herba' III 292<sup>42</sup>, *chranichessnabel* 'reumatica, herba quedam' III 307<sup>8</sup>, *canichessnabel* 'reumatica, herba quedam' III 322<sup>57</sup>, *canichessnabel* 'reumatica herba' III 327<sup>25</sup>, *chranechesnabel, cranchesnabel* 'reumatica III 483<sup>19</sup>, *cranechesnabl* 'reumatica' III 491<sup>3</sup>, *craniches snabel* 'agrimonia, agrinonia reumatica foliis similis bethonic' III 492<sup>11</sup>, *kraneches snabil* 'reumatica' III 507<sup>29</sup>, *cranchesnabel* 'reumatica' III 521<sup>7</sup>, *ksanichisnabel* 'acusinata' III 525<sup>6</sup>, *cranichessnabel, cranichsnabel* 'acus muscata' III 534<sup>2</sup>, *cranichsnabel* 'alleluia' III 535<sup>19</sup>, *cranchissnabil, kranichsnabel* 'acus muscata' III 547<sup>64</sup>, *chranchnsnabel* 'reumatica' III 592 a. *Graff* II 996 teilt unrichtigerweise das Wort *kraniches nabel* an; richtig dagegen *Graff* VI 838. Daß häufig auftretende infantende einfache s ist lautgesetzlich aus ss entstanden. Botanische Bedeutung: *Erodium cicutarium* (vielleicht auch gewisse Geranium-Arten). Vgl. schwed. *tranenaff* 'geranium', dän. *tranennüb* 'Erodium cicutarium', *Zemmen-Dujch* S. 305 f.

*cranichscrze* 'asclepia' III 549<sup>18</sup> ist wohl aus *trachenwurz* verderbt.

*cranuoz* 'polpedum' III 470<sup>13</sup>.

*chranwurz, kranwurtze* 'geron' III 557<sup>56</sup>.

*crebezurcz* 'centum grana' III 527<sup>23</sup>, *crebisurcz* 'boletus' III 550<sup>53</sup>,

*erebesurcz, crebesurcz* 'centumgrana, herba cancri' III 554<sup>35</sup>. Nach *Grimm, DWb.* V 2v. 2135, ist das Wort gleich *drachenwurz*.

*chriechesz houure* 'foenum grecum' III 488<sup>25</sup>, *criches houre* 'fenugrecum'

III 529<sup>13</sup>, *crisch howe*, *criez howe* 'fenagrecum' III 541<sup>39</sup>. Natürlich eine direkte Übersetzung aus dem Lateinischen. Vgl. *spinnilboun* und ähnliches.

*cristesurtz* 'illisirica' III 520<sup>29</sup>.

*crotonille* 'anthenmis' III 485<sup>32</sup>. Botanische Bedeutung: *Anthemis Cotala*, Hundsdill; vgl. Grimm D.Wb. V Sp. 2421.

*cruceäre* 'cardopa' III 528<sup>14</sup>, *cruceworz* 'cardus benedictus, senecion'

III 538<sup>48</sup>, *cruceworz* 'salunca. spica celtica' III 545<sup>9</sup>, *crutewrz*, *crzewrwe* 'cardus benedictus' III 552<sup>32</sup> f.; nach Frigel u. Jessen bezeichnet Kreuzwurz verschiedene Pflanzen. Regel Progr. Gotha 1872 S. 13 deutet mnd. *crucewort* als *Senecio vulgaris*.

*chungrutkraut* 'eupatorium' III 480 a. 6.

*kungeskerze* 'lapsus barbatus wolecle' III 545<sup>38</sup>. Botanische Bedeutung: verschiedene *Verbascum*-Arten, besonders wohl V. *Thapsus*. L. Vgl. schwed. *kungsljus* 'verbascum', norw. *konglys* 'V. Thapsus', dän. *kongelys* 'verbascum' (Zweifen-Zusch), die auf deutschem Mußter beruhen dürften; dän. *kongekjert* (Zweifen-Zusch) ist direkt aus dem Deutschen entlehnt.

*lange holwrz* 'aristoloca longa' III 524<sup>42</sup>, *lange holworz*, *lanc holwrz* III 533<sup>45</sup> f.

*leberblume* (geschr. *liberblume*) 'ambrosiana' III 525<sup>39</sup>. Vgl. mnd. *leuerblome* 'Anemone Hepatica' Regel Progr. Gotha 1873 S. 6.

*lebercrut* 'epatica' III 529<sup>1</sup>, 541<sup>6</sup>, 555<sup>43</sup>. Name mehrerer Pflanzen, besonders von *Anemone hepatica* L. Siehe D.Wb. 6, 462.

*leberwertzraut* 'epatica, lebererut' III 555<sup>43</sup>.

*lediralk* 'ambustum' III 535<sup>16</sup>, *lederchal*, *lederkalc* 'ambustum' III 548<sup>3</sup>, *ledercalc*, *lederchal* 'calx viva' III 553<sup>20</sup>, ist kein Pflanzenname, obwohl es in Pflanzenglossaren vorkommt. Siehe D.Wb. 6, 494.

*lendeurwz* 'ercantilla' III 488<sup>19</sup>, *lendiwrz* 'erchantillus' III 498<sup>31</sup>, *lendiwrz* 'tragina' III 510<sup>10</sup>. Siehe D.Wb. 6, S. 474.

*leuenuß* 'pede leonis' III 588<sup>11</sup>, *lewinuuz* 'leontopodium' III 589<sup>7</sup>. Vgl. ae. *leönfüt*.

*leuenwrz* 'leontopodium' III 481<sup>23</sup>. Vgl. *Kalander* S. 49.

*lideurtz* 'sperentilla' III 473<sup>21</sup>, *lidwertz* 'sperentilla' III 521<sup>16</sup>.

*lodwrz* 'consolda, solago' III 719<sup>39</sup>. Das Wort bedeutet nach Frigel u. Jessen S. 393 *Symphytum officinale* L.

*lunchwz*, *lunchwurz* III 403<sup>11</sup> (Gl. Hildegardis) ist mit *lungwrz*, *lunckwarz* in der *Physica* der heil. Hildegard identisch und bezeichnet das Lungenkraut, *Pulmonaria officinalis* L. Vgl. Fischer-Benzon S. 206. Vgl. ae. *lungenwyr*. Das Wort ist eine Übersetzung von lat. *pulmonaria* (Sin. Barth).

*luppewrz* 'aconitum' III 485<sup>18</sup>, *lappiwrz* 'toxicum' IV 370<sup>11</sup>. Vgl. ae. *lybb* 'medicine, drug, poison', got. *luhjaleis* 'giftkündig' u. Botanische Bedeutung: *Aconitum napellus* L., eigentlich 'Giftpflanze'.

*luswrz* 'stafisagria, huzworz' III 545<sup>5</sup>. Vgl. *staphisagria herba pelicularis* Ruphit.

*macht man* 'anudum' III 525<sup>38</sup>. Die Glosse ist sehr rätselhaft.

*mageraten* 'girada' III 480<sup>49</sup>, *magerato* 'sigillum salomonis' III 484<sup>15</sup>; *sigillum salomonis* bezeichnete *convallaria polygonatum* L.

*magdehwrtz* 'bersica, basica (= basilica)' III 518<sup>36</sup>.

*mageärz* 'centauria minor, fel terrae' III 526<sup>19</sup>.

*mānegolt* 'beta, beizcol' III 536<sup>23</sup>, *mangolt* 'beta, beizcol' III 549<sup>31</sup>.

*manvrant* 'lunaria' III 560<sup>30</sup>.

*mardistel* 'cardopan' III 569<sup>17</sup>. Botanische Bedeutung nach Frigel u. Jessen S. 145 *Eryngium campestre* L.

*maretiol* 'marrubium' III 571<sup>14</sup> ist sicher verderbt.

*mariendistel* 'labium veneris' III 560<sup>13</sup>.

*marsülhila* 'elleborus' II 703<sup>33</sup>. Ich vermute, daß die Glosse aus *marchistil* verderbt ist.

*megedestele* 'endivia, gensetistel' III 541<sup>13</sup>.  
*meidēblum* 'camomilla' III 527<sup>7</sup>; *meidēblume* 'camomilla' III 539<sup>1</sup>,  
*meideblumen, maidblūme* 'camomilla' III 553<sup>30</sup>.  
*merigrasum* 'algis' II 394<sup>10</sup>, *merigrason* 'algis·seon' II 580<sup>33</sup>, *merigrase* 'alga' II 675<sup>21</sup>, *merigrase* 'alga' II 698<sup>32</sup>, *merigras* 'alga' IV 31<sup>26</sup>.  
*mslinsē* 'alga' III 50<sup>21</sup>, *merilinsi* 'lupinicum' III 475<sup>17</sup>, *merelinsin* 'alga' III 492<sup>23</sup>, *merelynsin* 'fucus' III 500<sup>3</sup>, *merlinsen* 'alga' III 525<sup>11</sup>, *merlynsē*, *merlinsen* 'fatnes' III 557<sup>47</sup>.

*merispoto* 'vacua avena' II 496<sup>54</sup> (Frhd.) halte ich für einen Schreibfehler oder eher eine volksetymologische Umdeutung von *bereshoto* 'zizania', das 8 mal im Tatian vorkommt und deshalb als das richtige und ursprüngliche betrachtet werden muß. Eine solche Volksetymologie ist im so leichter zu erklären, als das erste Glied des Wortes im Ahd. sonst nicht vorkommt, dagegen abh. *meri*, *meri* ein ganz geläufiges und auch in Pflanzennamen vorkommendes Wort war. *merispoto* hat man also als 'Vorstäber des Meeres' aufgefaßt. Bereifß der Etymologie<sup>1</sup> möchte ich folgendes wahrscheinlich machen: *beres* identifiziere ich mit ae. *bere* 'barley', got. *bariz* in *barizeins* 'aus Gerste', lat. *far* (gen. *farris*) z. aus urindog. \**bhars-*, \**bhars-* (Brugmann, Vgl. Gr. 2 I S. 161). *-hoto* möchte ich zur Wurzel *bhū-*, *bheu-* 'wachsen' stellen und vergleiche gr. *φυτόν* 'a plant, a tree'. Die ursprüngliche Bedeutung war also wahrscheinlich 'was in der Gerste oder im Korn wächst'; vgl. *Kornblume* eig. 'im Korn wachsende Blume'. Etymologisch mit diesem *-hoto* verwandte germ. Wörter finden sich wahrscheinlich unter dem von v. Friesen *Mediageminatorna* S. 89 ff. zusammengestellten Material. Es ist ja auch möglich, daß die ursprüngliche Bedeutung von *-hoto* etwas mehr konkret war und daß das Wort ursprünglich ungefähr gleichbedeutend mit dem verwandten abh. *buttu*, me. *hulde* zc. war. Die schwache Flexionsart des *-hoto* (verglichen mit gr. *φυτόν*) erklärt sich durch die Verwendung des Wortes als zweites Kompositionselement (vgl. Kluge, Rom. Stamm-, Nachtr. zu § 76). Lautliche Schwierigkeiten bietet meine Etymologie nicht, da *t* (< wgerm. *d*) sich aus urg. *þ* durch urg. Endsilbebetmung erklärt.

*merewegerich* 'maior plantago' III 171<sup>30</sup>.  
*mesekeirt* 'drosezloto (polonice)' III 555<sup>10</sup>. Vgl. *meeske* 'Asperula odorata L.' Fritzel u. Zeijen S. 47. Lautliche Gründe verbieten die von Graßmann S. 121 gegebene Herleitung aus lat. *moschus*, obwohl die Pflanze infolge ihres unersätzlichlichen Geruchs in mehreren Sprachen aus *mo chus* stammende Namen erhalten hat; siehe Graßmann a. a. O., Zeijen-Zuijd S. 28.

*metecrut* 'basilicus' III 537<sup>32</sup>, *metecrut* 'basilicus' III 550<sup>62</sup>. Über *basilicus* siehe Fischer-Benzon S. 53.

*metioroz* (*i* über dem *t* geschrieben) 'basilica' III 537<sup>30</sup>, *metewurz*, *metewurze* 'basilia' III 550<sup>62</sup>.

*minnēloeb* = *minnenlouber* (*e* über dem *o* geschrieben) 'capillus veneris' III 553<sup>47</sup>.

*minner wegerich* zc. 'plantago minor vel arnoglossa' III 100<sup>1</sup> f., *minner wegerich* 'plantago vel arnoglossa' III 171<sup>28</sup> f.

*minnewurz* III 402<sup>99</sup>. Wohl gleichbedeutend mit *minnenlouber* oben. Beide bezeichnen wahrscheinlich, wie *minnenhaar* bei Fritzel u. Zeijen, *Adiantum capillus veneris*.

<sup>1</sup> Grimm D. Gr. 2 II S. 602 überlegt *bereshoto* (mit einem Fragezeichen) mit 'baccamantius, indox'. *churspoto* 'avena' II 571<sup>51</sup> (Frhd.) ist wohl aus *bereshoto* verderbt; in der *Physica* der heil. Hildeg. und den Gl. Bild. (III 403<sup>59</sup>) ist das Wort zu *uershodde*, *uershodto* geworden (vgl. Fischer-Benzon S. 213). Hieraus ersehen wir, daß das Wort, das zu der Zeit, wo Tatian geschrieben wurde, ein ganz lebendiges und geläufiges Wort war, von späteren Glossatoren entweder volksetymologisch umgedeutet (vgl. *merispoto*) oder gar nicht verstanden wurde, was ja auch ganz natürlich ist, da es eine alte Zusammenfügung war, deren beide Komponenten in der Sprache als *clunificia* nicht vortamen.

*mistkap* 'arundo' III 369<sup>26</sup>.

*mistmelde*, *mistelmelde* 'crisolocamia' III 553<sup>24</sup>. Vgl. D.Wb 6, 2273.

*mitelcleten* 'bardana' .i. lappa maior, groz Ietheche .i. lappa inversa' III 536<sup>45</sup>, *mitcletten* 'lappa inversa, breitleteche' III 542<sup>46</sup>.

*mitëurcz* 'cithisium' IV 349<sup>66</sup>.

*mordiste* 'imej' III 542<sup>20</sup>, *mordistel* 'ivnii' III 559<sup>19</sup>. Daß lat. Lemma ijt wohl auß *eryngium*, iringi entstell't. Vgl. Steinn. Anm. zu III 542. Botanische Bedeutung: *Eryngium campestre* u. *maritimum*.

*morerut* 'melaninum' III 303<sup>31</sup>, *moreruth* III 403<sup>30</sup>. In der Physica der heil. Hildeg. findet sich *morkrut* 'pastinaca': vgl. Fischer-Beuzon S. 207 f.

*moröch* 'tuber' III 679<sup>44</sup>.

*musora* 'pilosa' III 490<sup>31</sup>, *musere* 'pilosa' III 531<sup>25</sup>, *musore* 'pilosella vel wimerut' III 563<sup>28</sup>, *musore* 'pilosella' III 570<sup>19</sup>, *musora* 'centummedie' III 602<sup>27</sup>, *musore* 'pilosellum' IV 358<sup>11</sup>. Vgl. Falander S. 74.

*nabilwcz* 'bistorta' III 551<sup>32</sup>.

*nebelwcz* 'assarum' III 477<sup>29</sup>, *nebelwcz* 'cammula' III 479<sup>24</sup>, *nebelwch* 'asarum' IV 361<sup>28</sup>.

*nessilwcz* 'gelisia' (vgl. *nessiwurz*, *nieswurz*?) III 515<sup>23</sup>, *neselwcz* 'adiantos' III 534<sup>21</sup>, *nezelwcz* 'addiantos' III 535<sup>22</sup>, *nezilwcz*, *nezelwcz*, *nesselwcz* 'adyanthos' III 546<sup>21</sup> f., *nezzelwcz* 'gelisia' III 556<sup>9</sup>.

*nessiwcz*, *nassiwcz* u. 'gelisia' III 105<sup>37</sup> ff., *nesziwcz* 'galisia' III 199<sup>1</sup>, *nessewcz*, *nessewcz* III 403<sup>12</sup>, *nessewrt* 'gelisia' III 470<sup>9</sup>, *nessiuwcz* 'sprintilla' III 472<sup>27</sup>, *nessiwcz* 'gelisia' 474<sup>10</sup>, *nessewcz* 'gelisia' III 488<sup>36</sup>, *nessiwcz* 'gelisia widisa' III 500<sup>15</sup>, *nessiuwcz* 'sprintilla' III 517<sup>9</sup>.

*nieswcz*, *nieswcz*, *nieswcz*, *nieswcz*, *nieswcz* u. 'elleborum album' 102<sup>6</sup> ff., *nieswcz*, *nieswcz*, *nieswcz* 'gelisia' III 105<sup>37</sup> ff., *nieswcz* 'elleborum album' III 172<sup>14</sup>, *nieswcz*, *nieswcz* 'elleborum album' III 198<sup>1</sup>, *nieswcz* 'sprintilla' III 483<sup>49</sup>, *nieswcz* 'scammonia' III 508<sup>43</sup>, *nieswcz* 'sprintilla' III 511<sup>21</sup>, *nieswcz* 'sprintilla' III 512<sup>33</sup>, *nieswcz* 'sprintilla' III 516<sup>5</sup>, *nieswcz* 'elleborum album' III 519<sup>69</sup>, *nieswcz* 'gelisia' III 520<sup>19</sup>, *meswcz* (= *nieswcz*) 'elleborum' III 522<sup>34</sup>, *nieswcz* 'elleborus' III 528<sup>37</sup>, *nieswcz* 'elleborus' III 540<sup>69</sup>, *nieswcz*, *nieswcz* 'elleborus albus' III 555<sup>31</sup>, *nieswcz* 'elleborus albus. hemeren' III 556<sup>3</sup>, *nieswcz*, 'sprintilla' III 586<sup>45</sup>, *meswcz* (= *nieswcz*) 'folium ellebori albi' III 599<sup>25</sup>, *nieswcz* 'elleborum' III 697<sup>67</sup>, *nieswcz* 'sprintilla' IV 360<sup>4</sup>.

*nortman*, *nortinam* 'broma. hauere' III 550<sup>40</sup>. Vgl. *nortman* 'Verbascum Thapsus' Prigel u. Zeffen S. 430.

*hosenabulo* 'asparga' III 472<sup>20</sup>, *hossenabulo* 'asparga' III 516<sup>49</sup>, *ohsenab* 'aspargo' III 517<sup>46</sup>, *ohsen nabe* 'aspergo' III 524<sup>29</sup>, *ohsinabil*, *ohsinabil* 'aspargo' III 535<sup>27</sup>, *ossenmauel* 'candus vel linozotis vel mercurialis' IV 362<sup>11</sup>. Vgl. Falander S. 141.

*ohsenzunge* 'lingna bonis' III 50<sup>64</sup>, *ohsenzunga* 'boglossa' III 52<sup>3</sup>, *ohsenzunga* u. 'buglossa' III 102<sup>42</sup> ff., *hosenzunge* 'buglossa, rindiszunga' III 198<sup>19</sup>, *hosenzunga* 'boalca' III 470<sup>3</sup>, *ohsenzunga* 'boalce' III 486<sup>21</sup>, *ohsenzunga* 'boalce' III 494<sup>16</sup>, *ohsenzüg* 'buglossa vel bubula' III 518<sup>31</sup>, *ossenzüge* 'buglossa' III 522<sup>7</sup>, *ohsenzunge* 'buglossa' III 526<sup>19</sup>, *ohsenzunge*, *ohszunge* III 536<sup>33</sup>, *ossenzunga*, *ohsenzüg* III 550<sup>67</sup> f., *ohsenzung* 'de boglossa' III 591<sup>37</sup>, *ohsenzunge* 'anagilus' IV 363<sup>8</sup>, *ohsenzunge* 'de buglossa' IV 367<sup>30</sup>, *ossenzunga* 'simphoniace' IV 368<sup>18</sup>, *ossenzunga* 'arnogloxa' IV 368<sup>20</sup>. Vgl. Falander S. 141.

*ohmage* 'papaver' III 326<sup>40</sup>. Vgl. *ohmage* bei Grimm D.Wb. VII Sp. 1283.

*omkrut* 'linaria' III 560<sup>31</sup>. Siehe Prigel u. Zeffen S. 600.

*pfaffenblumen* 'flos siriacus, papelbumen' III 557<sup>42</sup> ijt sicher auß *pappelblumen* verderbt; vgl. die Glosse flos syriacus, Rosmalvae, Simon. Bartbol. S. 21, Alphita S. 68.

*phellecrut* 'ambrosia' III 323<sup>26</sup>. Vielleicht mit *pfelle* 'Daphne Mezereum L.' bei Prigel u. Zeffen S. 129 zusammenzustellen.



*pherdisatel* 'cauda equina' III 528<sup>9</sup>.

*pherdes zail*, *pherdis zagel* 'cauda equina' III 537<sup>59</sup> f.

*pozczcz* 'diagredio' III 479<sup>14</sup>.

*prinzwurcz* 'actireda. titimallo' IV 361<sup>25</sup>.

*priseloch*, *pfriselorch* III 403<sup>17</sup> (Gl. Hildeg.); vgl. *priestlauch* v. Hildeg. *Phyl.*, *Zücher-Benzou* S. 209.

*rasenber* 'morella, kazzenbere' III 561<sup>6</sup>.

*reinran*, *reineuane* 'tanacetum' III 51<sup>30</sup>, *reinenano* v. 'tanacetum' III 110<sup>21</sup> ff., *reinefano* 'tanacetum' III 173<sup>20</sup>, *reinuano* 'tanacetum' III 200<sup>7</sup>, *reineuane* 'tanacetum' III 387<sup>44</sup>, *reinerano* 'tanaceta' III 484<sup>14</sup>, *reinfano* 'tanacetum' III 491<sup>26</sup>, *reinefano* 'tanaceta' III 509<sup>14</sup>, *reiniuano*, *reineuano*, *reintranc* 'tanaceta' III 513<sup>1</sup> f., *reiniuano* 'tanaceta' III 516<sup>22</sup>, *reinuuan* 'eneaceta' III 519<sup>42</sup>, *reynewan* 'athanasia' III 525<sup>35</sup>, *reinuuan* 'tanaretum' III 532<sup>23</sup>, *reineugane* 'tanaceta' III 532<sup>35</sup>, *reinerane*, *ramran* 'tanacetum' III 545<sup>32</sup>, *reiniuana*, *reinuano* 'tanacetum' III 571<sup>49</sup>, *reiniuano* 'tanaceta' III 578<sup>8</sup>, *reineran* 'tanacetum' III 587<sup>5</sup>, *reinefano* 'tanaceta' III 602<sup>13</sup>, *reinefano* (durch das Wort similiter ausgedrückt) 'benedicta' III 602<sup>35</sup>, *reineuane* 'tanaceta' III 680<sup>15</sup>, *renifano* 'tanacetum' IV 210<sup>19</sup>, *reneuano* 'raphano' IV 370<sup>12</sup>. Das Wort bedeutet eigentlich 'Grenzfabne' von abhd. *rein* 'begrenzende Bodenerhöhung, Ackergrenze, Rain'. *Ahd.* *reinfarn*, *rainfarn* beruht auf Volksetymologie. *Schwed.* *renfana*, *dän.* *regufarn* v. (Zensler-Duch S. 240) stammen aus dem Deutschen.

*reinegras* 'alga' III 535<sup>36</sup>, *reingras*, *raingras*, *reynegras* 'alga' III 548<sup>13</sup>.

Botanische Bedeutung nach *Prügel* u. *Jeßen*: *Carex*.

*rinderzungo*, *rüdeszüge* 'bubula' III 49<sup>16</sup>, *rindiszunga* v. 'byglossa' III

102<sup>14</sup> ff., *rinderzunga* 'byglossa' III 102<sup>46</sup>, *rindeszunga* 'buglossa' III 172<sup>21</sup>,

*rindiszunga* 'buglossa, hoesenzonge' III 198<sup>19</sup>, *rindeszunga* 'buglossa' III 486<sup>27</sup>.

Vgl. *Palander* S. 140.

*ringelblume* 'eliotropia' III 556<sup>23</sup>; Das Wort ist hauptsächlich gleichbedeutend mit *ringila* oben und vertritt dieselbe Bildungsart als die Wörter *Züchr.* II S. 208 B. aa. oben. Die mittelalterliche deutsche und lateinische Namengebung umfaßt mehrere ganz verschiedene Pflanzen. Siehe *Grimm DSB.* VIII Sp. 996.

*ringelwurz* 'aristologia longa, gers' III 547<sup>31</sup>.

*rittersporn* 'laura' III 557<sup>23</sup>. Name der Pflanze *Delphinium* in mehreren Arten.

*romesgras* 'alga' III 524<sup>31</sup>. Vgl. *romesgrasz* bei der heil. Hildegard, *Zücher-Benzou* S. 210.

*romesle* 'mellilotum' III 530<sup>43</sup>. Botanische Bedeutung nach *Prügel* u. *Jeßen*: *Trigonella Foenum graecum* L.

*rossesame* 'antera' III 525<sup>1</sup>.

*roschub* 'vngula [caballi]' III 51<sup>5</sup>, *rosschuhob* 'anagallus' III 52<sup>33</sup>, *rosses-*

*huf* 'anagolum' III 470<sup>29</sup>, *rosschub* 'anagolus' III 485<sup>34</sup>, *rosschuf* 'pelidius'

III 490<sup>38</sup>, *roschuof* 'anagalus' III 493<sup>40</sup>, *rosseshuof* 'auricula muris' III 494<sup>8</sup>,

*rosseshuf* 'anagalus' III 525<sup>44</sup>, *rosseshuf* 'anagasus, vngula caballi' III 549<sup>36</sup>,

*rosschupcp* 'anagalus' III 570<sup>3</sup>. Vgl. *Palander* S. 80. Botanische Bedeutung:

*Tussilago farfara* und *Petasites officinalis*.

*rot* (geschr. *ret*) *coste* 'origanum' III 562<sup>44</sup>. Vgl. *rote koste* unten.

*roteman* 'anemo' III 524<sup>59</sup>, *roteman* 'anemo' III 533<sup>59</sup>, *rotman* 'anemo'

III 548<sup>7</sup>. Botanische Bedeutung nach *Prügel* u. *Jeßen*: *Papaver rhoeas* L.

*rotinabula* (geschr. *retinabula*) 'asparaga' III 493<sup>27</sup>.

*rotenatwurz*, *rotenatswurz* 'historta, nabilwurz' III 551<sup>32</sup> f.

*rote swertele* 'iris, gladiola' III 530<sup>3</sup>, *rote swertele* 'acorus, gladiolus'

III 533<sup>37</sup>, *rote swertele*, *rot swertel* 'iris' III 542<sup>27</sup>.

*rote koste* 'origanum' III 562<sup>44</sup>.

*rotewcz* 'laurentiana' III 586<sup>2</sup>, *rotewcz* 'ancusa' III 599<sup>19</sup>.

*rübgras* x. 'rapacaulis' III 108<sup>12</sup> ff., *rübegras* 'rabacaulis' III 199<sup>21</sup>. Vgl. Zfdr. II S. 233, wo das Wort eigentlich hätte aufgeführt werden sollen. *rurürz* 'esula, woluesmilch' III 528<sup>42</sup>. Nach Priegel und Zessen bedeutet *ruhrwurz* Colchicum autumnale und Potentilla tormentilla. Die Wurzeln beider Pflanzen wurden gegen die Ruhr gebraucht, Grimm D.Wb. VIII Sp. 1474. *sastenhore* 'asparilla' III 584<sup>22</sup>. Ich nehme an, daß die Glosse aus *schaftenhore* verderbt ist.

*Sente Joh's broth, sant Joh's prot* 'karabe' III 559<sup>38</sup>.

*sant Marien distel* 'labium Veneris, Marien distel' III 560<sup>13</sup>.

*sente Marie dorn* 'spina dumi' III 531<sup>48</sup>.

*seblat* 'ninfæa, vngula caballina' III 530<sup>51</sup>, *seblat, sebleter* 'nindiphea, neuphar' III 543<sup>45</sup> f.

*seblumen* 'nenuphar' III 562<sup>21</sup>.

*selbheila* 'frasia maior et minor' III 473<sup>9</sup>, *selpheila* 'frasia' III 473<sup>14</sup>,

*selbheila* 'brasia' III 478<sup>31</sup>, *selbheila* 'eufrasia' III 488<sup>17</sup>, *selbhella* 'enfrasia' III 498<sup>33</sup>, *selheil* 'brasa (brasia)' III 551<sup>24</sup>, *selphela* 'frasia' III 585<sup>29</sup>. Siehe D.Wb. X Sp. 477.

*selplacha* 'sennetion' III 586<sup>43</sup>, *selblacha* 'senetion, eizbresta' III 603<sup>71</sup>.

Sieher gehört auch *sollilacha* 'simitia' III 517<sup>28</sup>. Das Wort bedeutet „von selbst heilende Pflanze“. Vgl. ahd. *lâchi* 'medicus', *lâchin* 'Heilmittel', *lâchinôn* 'mederi' x., mhd. *lâchen* 'beilen'.

*selbszunge* 'botrassion' III 537<sup>52</sup>. Die deutsche Glosse ist wahrscheinlich verderbt; siehe Steinmeyer Ann. Schmeller<sup>2</sup> und Verer geben ein mhd. *selpzung* 'apiostellum'. Priegel u. Zessen deuten den Namen als Ranunculus sceleratus L.

*selpanta* 'acorus, venerea' III 588<sup>9</sup>, *selbzantam* 'herba venerea' III 589<sup>5</sup>, *selpzanta, selzanta, selphanta* x. 'achoros' IV 28<sup>60</sup> ff.

*sibenblat* 'epatilon' III 488<sup>5</sup>, *sibinblat* 'quinquefolium' III 490<sup>49</sup>, *sibinblada* 'septifolium' III 509<sup>31</sup>.

*sinerel holwurz* 'aristoloia rotunda' III 533<sup>47</sup>.

*sitterwurz* 'habrotanum' II 337<sup>41</sup>, *sittiwurz* 'elleborus, marsithila' II

703<sup>303</sup>, *sittiwurz, sitiwurz, sittiwurz, snitiwurz* x. 'elleborum nigrum' III 102<sup>11</sup> ff., *siterwurz* 'elleborum nigrum' III 172<sup>45</sup>, *sitterwurz, sietegrurz* 'elleborum nigrum' III 198<sup>6</sup> f., *suterwurz* 'elleborum nigrum' III 480<sup>18</sup> f., *sitterwurz*

'elleborum' III 498<sup>25</sup>, *siterwurz* 'velatrum' (= veratrum) III 510<sup>43</sup>, *sitewurze* 'elleborum' III 515<sup>39</sup>, *sitiwurz* 'veritrum, elleborum' III 532<sup>47</sup>, *suterwurtze* 'elleborus' III 556<sup>49</sup>, *siterwurz* III 605<sup>7</sup>, *sitra, fitro* x. 'elleboro' IV 56<sup>14</sup>.

*sürze* 'colaconia' III 584<sup>35</sup>. Siehe Steum. Ann.

*scafeszunga* 'arnoglossa' III 100<sup>52</sup> f., *scafeszunga* 'lingua agnina' III 481<sup>29</sup>, *scafeszunga* 'berbecina lingua' III 495<sup>14</sup>, *scaphegeba* (verderbt)<sup>1</sup> 'centimorbia' III 497<sup>22</sup>, *scaphestzüge* 'arnoglossa' III 521<sup>49</sup>. Vgl. Palander S. 124.

*schafthö, scaphthö, schafthöcre* x. 'quipparum' III 107<sup>19</sup> ff., *schafthore* 'aspartum' III 486<sup>3</sup>, *scaphthore, schaphthore* 'apatilla' III 535<sup>45</sup>, *schafthare* 'qipparum' III 592 a. Siehe *Schaftheu* bei Grimm D.Wb. VIII Sp. 2051.

*schellehrut* 'celidonia' III 324<sup>14</sup>, *schellehrant* 'celidonia' IV 383<sup>12</sup>. Vgl. folgendes Wort.

*schellewurz, shellewurz* 'celidonia' III 49<sup>39</sup>, *schellewurz, schellerurz* 'celidonia maior, güwurz' III 103<sup>16</sup> ff., *schellewurz* 'celidonia vel hirundina' III 172<sup>30</sup>,

*schellewurz, sellerurz* 'celidonia maior, grindwurz' III 198<sup>28</sup> f., *scelliürz, scellerurz, fellerurz, schellewurz* 'celidonia' III 228<sup>54</sup> f., *scellerurz* 'celidonia, scerlinch' III 269<sup>10</sup>, *schelliwurz* 'celidonia' III 297<sup>7</sup>, *scellerrurz* 'celidonia' III 314<sup>42</sup>,

*scellewurz* 'celidonia' III 331<sup>62</sup>, *schelleurz* 'celidonia' III 479<sup>18</sup>, *selleurz* 'celidonia' III 487<sup>6</sup>, *scelleurz* 'celidonia' III 495<sup>23</sup>, *scelliwure, scellenurz, schellewurz*

'celidonia' III 513<sup>34</sup>, *schelurz* 'celidonia' III 522<sup>14</sup>, *selleürz* 'celidonia' III 526<sup>46</sup>, *scelwurz, schellewurz* 'celidonia' III 538<sup>32</sup>, *schelleurz* 'anginna' III

<sup>1</sup> Vgl. Steinmeyer a. a. O., Palander S. 124 Fußnote.

548<sup>50</sup>, *scellewurz* 'celidonia' III 553<sup>53</sup>, *scelwurz*, *schellewurtze* 'erundine' III 555<sup>59</sup>, *schelliwurz* 'celidonia' III 573<sup>57</sup> f., *scellewurz* 'celedonia' III 575<sup>60</sup>, *schellewurz* 'celidonia' III 588<sup>40</sup>, *scellawurz* 'celidonia. eriniwurz' III 589<sup>31</sup>, *scellirwurz* 'cenedonia' III 680<sup>1</sup>, *schelliwurz* 'celidonia' IV 246<sup>41</sup>. Botanische Bedeutung: Chelidonium. meist Chelidonium maius. Bezüglich des Ursprungs des Namens ist auf die zwar sehr unsicheren Vermutungen bei Grimm D.Wb. VIII Sp. 2504 (vgl. auch Kluge Et. Wb. 5 f. v. Schellkraut) zu verweisen. Schwed. *skelört* stammt aus dem Deutschen.

*scherewurz* 'calpiriola' III 484<sup>45</sup>. Die Etymologie des Wortes giebt Pa-  
lander S. 29.

*schertwurz* 'gentiana' III 585<sup>25</sup>.

*schitwurz* 'brionia herba' III 295<sup>46</sup>, *schitwurz* 'brionia' III 402<sup>57</sup>, Gl. Nid. (muß mit *stichwurz* 'brionia' Nid. Bhsf. zusammenhängen), *schitwurz*, 'brionia, liela' III 495<sup>1</sup>, *schibertz* (berderbt) 'cucurbita. creb.' III 519<sup>31</sup>, *scheiswurtz* 'catapntia. sprincwurz' III 553<sup>67</sup>, *schitwurz*, *schutwurz* 'discopella' III 555<sup>3</sup>, *schutewurz*, *scheiswurtz* 'esula. wolfrant' III 556<sup>1</sup> f., *schipwurz* 'rorastrum. brionia' III 564<sup>39</sup> (siehe Steinn. Num.), *schitwurz* 'brionia' III 588<sup>27</sup>, *schitwurz* 'brionia' III 589<sup>49</sup>, *schitwurz* 'brionia' IV 363<sup>21</sup>.

*schosmalte* 'artemisia' III 546<sup>6</sup>. Vgl. *schossmelden*, -ten 'Artemisia vul-  
garis. Mercurialis perennis' bei Vitzel u. Zeffen.

*scowurz* 'abrotanum' III 492<sup>13</sup>, *scowurz* 'conciualis' III 577<sup>31</sup>, *scowurz* 'abrotanum. stabewurz' IV 364<sup>18</sup>, *scowurz* 'aprotano' IV 367<sup>55</sup>. Hierher ge-  
hört auch *soswurz* IV 362.<sup>1</sup> Botanische Bedeutung: Artemisia Abrotanum L.

*scurfurz* 'senectio' III 719<sup>29</sup>.

*slawurz* 'dracontea' III 470<sup>8</sup>, *slangwurz* 'dracontea' III 487<sup>30</sup>.

*snitilouh* 'cepe' II 159<sup>25</sup>, *snitelouh* 'cepe' II 481<sup>53</sup>, *snitelöch* zc. 'pretula'  
III 109<sup>10</sup> ff., *snitelöc* 'pretula' III 173<sup>9</sup>, *snitelöch* 'pretula' III 199<sup>35</sup>, *snitelöch* zc.  
'cepe' III 228<sup>46</sup> ff., *snitelorch* zc. 'cepe' III 269<sup>5</sup> f., *snedelöch* 'sisimbrum'  
III 387<sup>39</sup>, *snitelöch* zc. III 403<sup>14</sup>, *snitelorch* 'brittula' III 486<sup>24</sup>, *snidilouh*  
'britula' III 494<sup>24</sup>, *snidelauch* 'pretula' III 515<sup>56</sup>, *snitelouch* 'britula' III 526<sup>9</sup>,  
*snitlöch* 'percula' III 544<sup>19</sup>, *sniteloch* 'pretula' III 575<sup>8</sup>, *snitilouhc* 'eruca'  
III 578<sup>44</sup>, *snitelöch* 'porro scetilis' III 586<sup>25</sup>, *snitelouh* 'eruca' III 586<sup>25</sup>,  
*snitelouh* 'eruca vel pretula' III 680<sup>11</sup>, *snitiloch* 'porrum scetinum' IV 235<sup>33</sup>.  
Siehe D.Wb. IX Sp. 1356, Schrader, Reallex. S. 1004.

*specteszunga* 'bicus lingua' III 295<sup>51</sup>, *specteszunga* 'pici lingua' II 506<sup>22</sup>.

*sporigras* 'centenodia' III 479<sup>7</sup>, *spuregras* 'sanguinaria. wegetreta' III  
483<sup>3</sup>, *spoligras* 'sanguinaria' III 512<sup>32</sup>, *sporgras* 'sangwinaria' III 521<sup>43</sup>,  
*sporgras* 'nigelle. gil' III 543<sup>49</sup>, *spangras* 'sanguinaria' III 586<sup>44</sup>, *sporegras*  
'calcadippa' III 680<sup>35</sup>, *spurigras* 'centenodia' IV 357<sup>23</sup>, *sporigras* 'sanguinaria'  
IV 359<sup>23</sup>, *sporngras* 'centenodia' IV 361<sup>6</sup>, *sporngras* 'diaspoldon' IV 368<sup>16</sup>.

*springcorn* 'lactarides' III 560<sup>5</sup>.

*spiwurz*, *springwurz* 'coconidium. goltwurz' III 49<sup>37</sup>, *spiwurz* 'lactericia'  
III 50<sup>3</sup>, *sprunwurz*, *sprencwurz* 'lactaridia' III 104<sup>32</sup> ff., *springwurz* 'lactaridia'  
vel citocatia' III 172<sup>47</sup>, *sprencwurz* 'lactaridia' III 198<sup>54</sup>, *sprinchwurtz* 'titimalhus'  
III 328<sup>6</sup>, *sprincwurz* 'lactaria' III 388<sup>15</sup>, *sprincwurz*, *sprincwurz* III 402<sup>58</sup>,  
*sprinchwurz* zc. 'lactarida' III 475<sup>9</sup>, *sprincwurz* 'actureda' III 477<sup>27</sup>, *spiwurz*  
'lacteridia' III 481<sup>17</sup>, *sprincwurz* 'caprifolium' III 486<sup>43</sup>, *springwurz* 'lactarida'  
III 489<sup>18</sup>, *sprincwurz* 'lactericida' III 502<sup>49</sup>, *sprincwurz* 'actureda' III 512<sup>19</sup>,  
*sprincwurz* zc. 'lactaridia' III 513<sup>59</sup> f., *sprincwurz* 'citocatio' III 519<sup>36</sup>,  
*sprincwurz* 'lactarida' III 520<sup>34</sup>, *sprincwurz* 'purgatoria' III 520<sup>63</sup>, *sprincwurz*  
'koloquintida' III 522<sup>54</sup>, *sprigwurz* 'catapucia' III 527<sup>10</sup>, *sprincwurz* 'lactari-  
da' III 530<sup>13</sup>, *sprincwurz* 'catapucia' III 533<sup>69</sup>, *sprincwurz*, *sprincwurz* 'cata-  
pucia' III 538<sup>59</sup>, *spiwurz* 'lactericia' III 542<sup>11</sup>, *sprincwurz* 'lactericia' III 543<sup>2</sup>,  
*sprincwurz* 'elycopia' III 555<sup>69</sup>, *sprincwurz* 'krollo' (siehe Steinn. Num.) III  
559<sup>56</sup>, *sprincwurz* 'lactarida' III 586<sup>1</sup>, *sprincwurz* 'catapucia' III 599<sup>14</sup>, *sprinc-  
wurz* 'sactaria' III 680<sup>17</sup>, *spincwurz* 'lacteridia' III 680<sup>14</sup>, *sprinchwurz*, *spint-*

*wurz* 'actureda' IV 180<sup>21</sup>, *sprinchwurz*, *sprincw'sze* 'titmallas' IV 193<sup>22</sup>. Botanische Bedeutung: Euphorbia Lathyris L.; weiteres bei Zischer-Benzon S. 58.

*stabeerut* 'abrotanum' III 323<sup>27</sup>. Vgl. *stabwurz*.

*staburz* 'abrothannum' III 51<sup>63</sup>, *staburz* zc. 'abrotanum' III 105<sup>45</sup> ff., *stabewrz* 'abrotanum' III 172<sup>55</sup>, *stabwurz* 'abrotanum' III 198<sup>66</sup>, *stabewurz*, *stabewz* 'abrotanum' III 266<sup>3</sup>, *stabewrz* 'coliadrum. abrotanum' III 267<sup>54</sup>, *stabewrz* 'abrotanus' III 387<sup>27</sup>, *subwurz* 'abrotanum' III 477<sup>31</sup>, *stabenwurz* 'abrotanum' III 485<sup>19</sup>, *stabeuwurz* 'abrotanum' III 513<sup>6</sup>, *stabenwurz* 'aprotanum' III 516<sup>37</sup>, *stabwurz* 'abrotanum' III 517<sup>15</sup>, *stabeuwurz* 'asplenus' III 525<sup>40</sup>, *stabeuwz* 'de abrotano' III 590<sup>6</sup>, *stabwurz* 'de abrotano' III 591<sup>13</sup>, *stabeuwurz* 'abrotani' III 604<sup>31</sup>, *stabeuwz* 'amiliunta. carduus maior' (*stabeuwz* ist zum folgenden abrotanum ursprünglich gehörig) IV 357<sup>11</sup>, *stabeuwz* 'abrotanum. scozwurz' IV 364<sup>18</sup>, *stabeuwz* 'de abrotano' IV 365<sup>13</sup>. Botanische Bedeutung: Artemisia Abrotanum L. — *stagerwurz* in der *Phyfica* der heiligen Hildegard ist wahrscheinlich verderbt aus *stabwurz*. Schrader, *Heakler*. S. 149 erwähnt diese wahrscheinlich irrige Form *stagerwurz*, aber nicht das gewöhnliche *ahd. stabwurz*.

*steinbrecha* 'saxifraga' III 50<sup>45</sup>, *steinbrecha* 'saxifraga' III 491<sup>1</sup>, *steinbrecha* 'saxifraga' III 508<sup>25</sup>, *steinbrech* 'callitritum' III 519<sup>35</sup>, *steinbreke* 'saxifraga' III 522<sup>47</sup>, *steinbrech* 'bruscus. saxifraga' III 526<sup>34</sup>, *steinbreche* 'filipendula' III 529<sup>19</sup>, *steinbrech* 'saxifraga' III 531<sup>57</sup>, *steinbreche*, *steibreche* 'bruscus. saxifraga' III 537<sup>41</sup> f., *steinbreche* 'saxifraga' III 545<sup>18</sup>, *steyubreche*, *steybirche* 'bruscus' III 551<sup>11</sup> f., *steinbreche*, *stainbrech* 'filipendula' III 557<sup>9</sup>, *steinprekha* 'saxifraga' III 602<sup>12</sup>. Botanische Bedeutung: Saxifraga granulata L.

*steindistel* 'artina. woluesdistele' III 549<sup>19</sup>.

*steinnarn* 'veneris[que] capillus' III 52<sup>19</sup>, *steinnarn*, *steinnarn* 'polipodium' III 103<sup>43</sup> ff., *steinnarn* 'polipodium' III 172<sup>35</sup>, *steinnarn* 'polipodium' III 198<sup>35</sup>, *steinnarn*, *steinnarn* 'polipodium' III 285<sup>69</sup> f., *steinnarn* 'polipodium' III 292<sup>37</sup>, 306<sup>66</sup>, *steinnarn* 'spica celtica' III 387<sup>35</sup>, *steinnarn*, *steinnarn* 402<sup>55</sup>, *steinnarn* 'polipodium' III 477<sup>3</sup>, *steinnarn* 'capillus veneris' III 479<sup>39</sup>, *steinnarn* 'polipodium' III 483<sup>3</sup>, *steinnarn* 'adianton' III 485<sup>35</sup>, *steinnarn* 'capillus veneris' III 486<sup>36</sup>, *steinnarn* 'tricomanes' 491<sup>35</sup>, *steinnarn* 'adianton' III 494<sup>4</sup>, *steinnarn* 'capillus veneris' III 497<sup>13</sup>, *steinnarn* 'coriandrum agreste' III 498<sup>4</sup>, *steinnarn* 'capillus terre' III 498<sup>5</sup>, *steinnarn* 'politricum' III 506<sup>59</sup>, *steinnarn* 'supercilium terre' III 508<sup>57</sup>, *steinnarn* 'tricomanes' III 510<sup>15</sup>, *steinnarn* 'polipodium' III 514<sup>21</sup>, *steinnarn* 'polipodium. holwurz' III 515<sup>51</sup>, *steinnarn* 'capillus veneris' III 519<sup>11</sup>, *steinnarn* 'capillus veneris. widertan' III 527<sup>24</sup>, *steinnarn* 'dioliteri' III 528<sup>16</sup>, *steinnarn* 'polipodium' III 531<sup>15</sup>, *steinnarn* 'dioliteri. i. polipodium' III 540<sup>49</sup>, *steinnarn* 'polipodium' III 544<sup>42</sup>, *steinnarn* 'capillus veneris. widertan. minelöber' III 553<sup>25</sup>, *steinnarn* 'saxifraga' III 589<sup>49</sup>, *steinnarn* 'capilli veneris' III 599<sup>13</sup>, *steinnarn* 'radix polipodii' III 599<sup>27</sup>, *steinnarn* 'coriandrum' IV 364<sup>9</sup> (vgl. III 498<sup>4</sup>). Botanische Bedeutung: Polipodium vulgare L.

*steinnerrurz* 'polipodium steinnarn' III 198<sup>35</sup>, *steinnerrurz* 'polipodium' III 544 a. 4., *steinnerrurz*, *steinnerrurz* 'politricum' III 544<sup>26</sup>, *steinnerrurz* 'saxifraga' III 586<sup>34</sup>.

*stendelwurz* 'satirion' III 531<sup>51</sup>, *stendelwurz*, *stendelwurz* 'satirion' III 545<sup>22</sup>, *stendelwurz* 'leporina' III 560<sup>24</sup> f., *stendelwurz* 'satirion' III 565<sup>54</sup>. *satirion* bedeutete verschiedene Orchideen.

*stophwurz* 'solatrum mortale. kopfwurz' III 565<sup>56</sup>.

*storkessnabel* 'rhumatica scolastica' III 472<sup>16</sup>, *storkessnabel* 'aquilegia' III 518<sup>16</sup>, *storkessnabel* 'cicut' III 596 a. 4., *storkessnabel* 'aquileia' III 719<sup>33</sup>. Botanische Bedeutung: wahrscheinlich Geranium Robertianum L.; vgl. Zischer-Benzon S. 212. Das Wort konnte aber auch andere Pflanzen bezeichnen, z. B. Erodium cicutarium, siehe Prigel u. Jessen, *Steinn.* III 518, Anm. 3.

*stripwurz*, *stripwurz* 'lapacium' III 560<sup>9</sup>. Vgl. *stripha* 'lapacium. plethica' III 573<sup>35</sup>, *striph* 'herba mercurialis' IV 235<sup>5</sup>.

- sunnenhirse* 'miliun solis' III 530<sup>39</sup>, *sunnenhirse*, *sunnenhirz* 'miliun solis' III 543<sup>14</sup> f.
- sunnenhorn* 'grana solis' III 529<sup>44</sup>, *sunnenkorn* 'grana solis, miliun solis' III 541<sup>65</sup>, *sunnenkorn* 'miliun solis' III 561<sup>25</sup> f. Vgl. ac. *sunuan corn*, *sunnenwirbel* 'solesequia' 51<sup>37</sup>, *sunnewirbel*, *sunnewerbil* 'solsequia' III 290<sup>16</sup> f., *sunnewerbil* 'solsequia' III 293<sup>9</sup>, *sunnenwerbil* 'solatrum (ft. solsequium)' III 545<sup>30</sup>, *sunnenwirbel* 'scelerata' III 587<sup>4</sup>. Züscher-Beuzon S. 106, 211, 212 deutet den Namen als Cichorium Intybus L.
- surāpfe* 'acedula' III 522<sup>1</sup>, *sueramph* 'acedula, sure' III 524<sup>40</sup>, *surampfe* 'acedula' III 533<sup>21</sup>, *suramphe* 'alleluia. panis cuculi. bisen. wizsuraphe' III 533<sup>41</sup>, *suramphe* 'assedula' III 535<sup>38</sup>, *suramph* 'acedula' III 548<sup>45</sup>.
- swarchuniboz* 'aristologie radices' IV 369<sup>12</sup>. Siehe Steimm. Num.
- swarzperi* 'muras' III 574<sup>32</sup>, *swarzpere* 'mora agrestis' III 475<sup>33</sup>, *swarzpere* 'more agrestis' III 605<sup>9</sup>, *swarzpere* 'mora' III 680<sup>14</sup>, *swarzperi*, *swarzberi* zc. IV 120<sup>25</sup> ff., *swarzberi* 'poma mora' IV 155<sup>64</sup>.
- swarzman(saf)* 'opium' III 562<sup>42</sup>.
- swarzwurz* 'consolida' III 387<sup>58</sup>, *swarzwurz*, *swawurz* 'mora agrestis' III 482<sup>17</sup>, *swarzwurz* 'marra' III 561<sup>27</sup>, *swarzwurze* 'consolida' III 586<sup>32</sup>.
- swertlach* 'borit' IV 280<sup>12</sup>. Botanische Bedeutung nach Prützel u. Zeßen Isatis tinctoria L.
- swinnurz* 'fromilla' III 473<sup>25</sup>, *swinturz* 'formilla' III 488<sup>19</sup>, *swinnurz* 'fromula' III 499<sup>43</sup>, *swinnurz* 'cromilla' 517<sup>7</sup>, *swürtartz* 'elleborum nigrum' III 519<sup>62</sup>, *swinnurz* 'fromilla' III 529<sup>29</sup>. Vgl. Falander S. 155, wo aber die Belege unvollständig sind.
- tak unde nacht* 'paritaria' III 544<sup>17</sup>. Vgl. mhd. *dag unde nacht* im Gothaeer Arzneibuch, Regel, Progr. Gotha 1872 S. 13 f. Botanische Bedeutung Parietaria officinalis L.
- tänenswam* (= *tannenswam*) 'agaricus' III 535<sup>47</sup>, *täneswā*, *tänenswam*, *tannenswau* 'agaricus' III 546<sup>59</sup>, *tänēsīwamp* 'agarus' III 548<sup>63</sup>, *dänenswamp* 'agaricus' III 594<sup>55</sup>.
- tofurz* 'basilisca' III 478<sup>35</sup>. Steimmeyer III 477 Num. 8 vermutet Zusammenhang mit *stophurz*.
- trazeüre* 'cicuta, cardus' III 527<sup>49</sup>.
- triburz*, *tburz* 'temula' III 50<sup>8</sup>.
- dubbere* 'mora, mulbere' III 197<sup>42</sup>, *dubbere* 'mora' III 200<sup>2</sup>, *dufbere* 'mora' III 473<sup>5</sup>, *tepbere* 'mora' III 481<sup>52</sup>. Vgl. *Taubenbeer* 'Rubus caesius, Vaccinium vitis idaea' bei Prützel u. Zeßen.
- troufrurz* 'maura' III 680<sup>45</sup>, *trofaurz* 'madalger' IV 76<sup>36</sup>.
- taubencropf* 'fumus terre, ertrouch, bochesbart' III 556<sup>35</sup>. Name mehrerer Pflanzen, hauptsächlich wohl der *Fumaria officinalis* L.
- tusenbleter* 'millefolium. i. ambrosia. garwe' III 543<sup>20</sup>. Botanische Bedeutung Achillea millefolium L.
- umbrets* zc. 'sanguinaria' III 100<sup>59</sup> ff., *umbreteta* 'sanguinaria vel proserpinaca' III 171<sup>58</sup>, *umbitreta*, *umbidrete* 'sanguinaria' III 197<sup>29</sup> f., *umbitreda* 'umbitreda' III 514<sup>15</sup>, *umbetrete* (geschrieben *umbete* mit einem *e* über dem *t*) 'polligonium, sanguinaria' III 521<sup>5</sup>, *umbetreta* 'poliacoria, sanguinacia' IV 350<sup>26</sup>.
- rugrischurtz* 'aristologia longa' III 518<sup>20</sup>.
- rurechte madelger* 'burit, spergula herba' III 570<sup>17</sup>.
- ruser frauen flahse* 'graciosa, vrowenllas' III 558<sup>25</sup>.
- unsers heren auge* 'oculus christi, unser vrowen mynze' III 562<sup>53</sup>.
- walbere* 'wa-inia' III 99<sup>47</sup>, *walbere* 'vaccinium' III 720<sup>22</sup>.
- wawurz* 'irisiliricus' IV 358<sup>4</sup>.
- waspletelch* 'oxilapatum' III 586<sup>24</sup>.
- waterz* 'salomonis [sigillo] III 50<sup>66</sup>, *vraturz* 'irisiliricus' III 474<sup>35</sup>, *unaturz* 'gladiola' III 577<sup>16</sup>, *uraturz* zc. 'iriticilis' III 480<sup>33</sup>, *waturz* 'irevs' III 480<sup>55</sup>, *waturze* 'yrens' IV 360<sup>15</sup>.

*wazerblume* 'neufar' III 530<sup>53</sup>.  
*wassresse* 'damasonium' III 554<sup>55</sup>, *wassresse* 'nasturcium' III 562<sup>54</sup>.  
*waserseim* 'flammula' III 529<sup>24</sup>. Siehe *Alphita* 63<sup>a</sup> u. *Nun.*, *Sin.* Barth 21.  
*wazarwurcz* 'nimphea' III 602<sup>46</sup>. Vgl. ne. *waterwyrt*.  
*wegosp:reit* (= *wegospreit*) 'plantago' III 573<sup>27</sup>.  
*wegesuame* 'agaricus, buchsuaue' III 525<sup>4</sup>.  
*wegetreta*, *wegeste* 'proserpinaca, centenodia' III 482<sup>45</sup>, *wegetreta* 'sanguinaria, spuregras' III 483<sup>43</sup>, *wegetreta* 'sanguinaria' III 484<sup>43</sup>, *wegedraya* (= *wegedrada*) 'sanguinaria' III 508<sup>28</sup>, *wegetreta* 'centenodia' III 511<sup>29</sup>, *wegedreda* 'centinodia' III 515<sup>3</sup>, *wegetreta* 'centinodia' III 516<sup>21</sup>, *wegetrete* 'arnoglossa' III 517<sup>49</sup>, *wegtret* 'centegnodia' III 519<sup>18</sup>, *wegtret* 'proserpina' III 521<sup>3</sup>, *wegetrete* 'lingua passerina' III 543<sup>1</sup>, *wegetrete*, *wegtret* 'centinodia' III 554<sup>22</sup>, *wegetreta* 'centenodia' III 584<sup>49</sup>, *wegedrada* 'centenodiam' III 602<sup>34</sup>, *wegedrada* 'ocimum, sanguinaria' IV 364<sup>16</sup>. Botanische Bedeutung: Polygonum aviculare L.

*wegewartblume*, *wegewartblume* 'dionisia' III 555<sup>5</sup>, *wegewarthe*, *wegwart* 'intuba' III 559<sup>3</sup>, *wegewart*, *wegwart* 'solsequium' III 565<sup>23</sup>.  
*wegewutu* 'pacina' (= baccina 'apollinaris') III 577<sup>40</sup>.

*weinwurcz* 'celidonia minor, rietachel, beinwrz' zc. III 103<sup>20</sup>.

*wengebapelle* 'malua vel siccidorum' III 543<sup>13</sup>.

*wenge widerwunde* 'cuscuta podagra' III 538<sup>52</sup>.

*wepdorn*, *wepelorn* 'bedegar, wisdorn' III 551<sup>23</sup>. Vgl. nhd. *wepeldorn*, *wepeldörn* (Gegend von Lübeck) 'Heckenrosen' Nidd. Narr. Bl. 96 97 Nr. 2 S. 22.

*weschwart* 'horit, alwort, west' III 522<sup>10</sup> ist vielleicht gleichbedeutend mit *weschkraut*, *weschkraut* 'Lychnis Saponaria JEFF. (= Saponaria officinalis L.).

*wetmgrass* 'brassica' III 518<sup>28</sup> ist wahrscheinlich mit *weydenkol* bei der heil. Hildegard zu vergleichen; vgl. *Steinn.* *Nun.*

*wihdorn* 'bedegar' III 526<sup>27</sup>. *belagar* bedeutet Rosa canina und andere Rosa-Arten.

*wibecrik* 'balmago' III 526<sup>16</sup>, *wiberek* (= *wibercrik*) 'resta bonis' III 531<sup>31</sup>, *wibserik* 'balmago' III 537<sup>46</sup>; vgl. *frouencric* oben. Pritzel u. Jepsen haben *wiberkrieg* für Ononis arvensis, Echium vulgare und Scirpus lacustris.

*wildertan* 'capillus veneris, steinvar' III 527<sup>24</sup>, *wedertan* 'capillus veneris, inncfrouwenhar' III 538<sup>39</sup>, *wildertot* 'capillus veneris' III 553<sup>27</sup>.

*wienurz* 'finicia herba' III 470<sup>25</sup>; vgl. *ciuenurz* oben.

*wihertz* 'dormitilla' III 519<sup>11</sup>; vgl. *wichurutz* in der *Physica* der heiligen Hildegard.

*wilthabera* 'aena' III 294<sup>8</sup>.

*wilcknoblouch* 'squilla' III 532<sup>2</sup>, *wildeclebeloch*, *wilde clobelouch* 'allium scordium' III 534<sup>24</sup>, *wilde clobeloch* 'squilla, i. cepa marina' III 545<sup>20f</sup>.

*wildecresse* zc. 'cardamus' III 109<sup>51ff</sup>, *wildecresso* 'cardamus' III 173<sup>14</sup>,

*wildecresso* 'cardamus' III 199<sup>63</sup>, *wildecresso* 'cardamus' III 228<sup>62f</sup>, *wilder-cresso*, *wildercreesse* 'cardamus' III 269<sup>16</sup>, *wildecresso* 'cardamus' II 297<sup>13</sup>,

*wildecresso* 'cardamus' III 314<sup>45</sup>, *wildecresse*, *wildercreesse* 'cardamus' III 331<sup>69f</sup>, *wildecresse* 'cardamus' III 528<sup>7</sup>, 540<sup>26</sup>, *wilckresse*, *wildcresse* III 554<sup>10</sup>.

*wilckenele* 'serpillum' III 322<sup>59</sup>.

*wiltmago* 'papaver' III 199<sup>67</sup>, *wildmago* 'papaver agreste' III 507<sup>3</sup>, *wiltman* 'peonia' III 564<sup>3</sup>, *wildermago* 'papaver sylvaticum' III 589<sup>26</sup>.

*wildemora hsumo* 'semen ammeos' III 484<sup>37f</sup>. Siehe über *am(mi)* die von *Steinn.* *Nun.* angeführte Literatur. Über die deutsche Stoffe siehe *DWB.* V 1598.

*wilde buppela* 'malua agrestis' III 501<sup>29</sup>, *wildu bappuda* 'molaca agraria' IV 364<sup>53</sup>.

*wildiurepa*, *wildureba*, *wildrepa* zc. 'labrusca' I 603<sup>53ff</sup>, *wildiureba* 'labrusca' II 680<sup>63</sup>, *wilreba* zc. 'labrusca' III 90<sup>22ff</sup>, *wildiureba*, *wildereben*

'labrusca' III 191<sup>13</sup>, *wildrebe* 'labrusca' III 414<sup>49</sup>, *wildireba* 'vitis agrestis' III 511<sup>14</sup>, *wildurbe* 'labrusca' III 675<sup>74</sup>, *wildireba* 'labrusca' IV 216<sup>2</sup>,

*wildirena* 'taunina' IV 210<sup>16</sup>.

*wiltsehliaz* (= *wiltsehwurz*) 'memita' III 530<sup>32</sup>.

*wiltstilph* 'memita' III 543<sup>41</sup>.

*wiber* (= *winbere*) in *waze wiber* (corrupt aus *ruze w.*) 'uva passa' III 546<sup>4</sup>.

*winterblume* 'sticados' III 531<sup>47</sup>, *windeblumen winterblumen* 'sticados' III 545<sup>14</sup>, *winterblumen*, *wintsehlume* 'sticados' III 566<sup>32</sup>. Über *sticados* siehe Alpha S. 175. Daraus scheint hervorzugehen, daß mit *sti ados* hauptsächlich der Hauslauch gemeint wird; aber auch andere Bedeutungen sind möglich; vgl. Fischer-Benzon S. 136. Präzel u. Zeßen haben *winterblumen* für *Gnaphalium arenarium*.

*wizeblum* 'paritaria vel petroniola' IV 362<sup>30</sup> f.

*wizdorn* 'bedegar' III 537<sup>3</sup>, *wizdorn* 'betegar' III 537<sup>45</sup>, *wisdorn* 'bedegar, wepdorn' III 551<sup>24</sup>.

*wizholüderu* 'gummi cedri' III 542<sup>4</sup>.

*wizuzwurz* 'ellebora alba' III 541<sup>1</sup>.

*wizsuraphe* 'suramphe, alleluia, panis cuculi, bisen' III 533<sup>41</sup>.

*wizwertel* 'ireos ilirico. blasuertele' III 542<sup>39</sup> f.

*wiztoste* 'calamentum' III 539<sup>5</sup>.

*wizuwurz* 'dictamnium, alba herba' III 725<sup>36</sup>, *wissuwurz*, *wizwurz* 'dictamnium, dictamnium' III 49<sup>48</sup>, *wizwurz* 'consolida' III 52<sup>39</sup>, *wizwurz* 'dictamnium album' III 101<sup>69</sup> ff., *wizwurz* 'dictamnium album' III 111<sup>12</sup>, *wizuwurz*, *criseuwurz* 'dictamnium' III 198<sup>1</sup> f., *wizwurz* 'dictamnium' III 272<sup>39</sup>, *wizwurz* 'dictamnium' III 299<sup>2</sup>, *wizwurz* 'dictamnium' III 387<sup>57</sup>, *wisuwurz* 'titimalus' III 472<sup>2</sup>, *wizwurz* 'gentiana major, quam nos dicimus belegnam i. alba minor qua dicitur cauda porci quam nos magnam bibinellam dicimus' III 474<sup>6</sup> ff., *wizwurz* 'diptamnium' III 479<sup>45</sup>, *wizuwurz* 'artemideon' III 485<sup>44</sup>, *wizwurz* 'dorcadeon' III 487<sup>29</sup>, *wizwurz* 'diptamnium' III 487<sup>34</sup>, *wizuwurz* 'dipsacos' III 487<sup>26</sup>, *wizwurz* 'ephemeron' III 488<sup>6</sup>, *wizwurz* 'alba radix' III 493<sup>14</sup>, *wizwurz* III 512<sup>49</sup>, *wizuwurz*, *wizwurz* 'diptamnium' III 514<sup>3</sup>, *wizuwurz* 'diptamnium' III 516<sup>49</sup>, *wizwurz* 'diptamnium' III 519<sup>27</sup>, *wizuwurz* 'fracia' 529<sup>25</sup>, *wizuwurz* 'frazia' III 541<sup>35</sup>, *wizwurz* 'diptamnium' III 554<sup>39</sup>, *wizwurz* 'fargia' III 557<sup>32</sup>, *wizuwurz* 'diptamnium' III 578<sup>59</sup>, *wizuwurz* 'diptamnium' III 589<sup>18</sup>, *wizuwurz* 'diptamnium' III 589<sup>27</sup>, *wizuwurz* 'diptamnium' III 601<sup>5</sup>, *wizuwurz* 'diptamnium' IV 357<sup>29</sup>, *wizwurz* 'blitas, dictamnium' IV 364<sup>5</sup>, *wizwurz* 'nepfa' IV 368<sup>2</sup>. Über die botanische Bedeutung siehe Fischer-Benzon S. 67 ff.

*woluesper* 'solata' III 583<sup>11</sup>, *wolbere* 'solata' III 586<sup>59</sup>, *woluesperr* 'stringus hoc est uua lupina' IV 364<sup>47</sup>. *solata*, *stringus* und *uua lupina* bezeichneten alle den Nachtschatten *Solanum nigrum* L.

*woluesdistel* 'artinea' III 524<sup>36</sup>, *woluestistele* 'arcinea' III 535<sup>55</sup>, *woluesdistele* 'artinea, steindistel' III 549<sup>19</sup>.

*wolfesgeleena*, *wolfesgeleena* III 402<sup>59</sup> (Gl. Hild); das Wort kommt auch in der Pshj. der heil. Hildegard vor und wird von Fischer-Benzon S. 214 als *Aconitum Lycoctonum* L. gedeutet.

*wolfshauk* 'canomella' III 584<sup>43</sup>. Vielleicht aus *wolfchempha* verderbt; vgl. Steinn. Ann.

*wolferaut* 'esula, schutevz. scheiswurz' III 556<sup>1</sup>.

*wolueslehte* 'pestinacia' III 564<sup>14</sup>; siehe Steinn. Ann.

*wolfsteber* 'pestinacia' III 564<sup>14</sup>; siehe Steinn. Ann.

*woluesmilch*, *woluesmilch* x. 'cardus silvaticus' III 107<sup>49</sup> ff., *woluesmilch* 'cardus silvaticus' III 199<sup>49</sup>, *wolfsmilch* 'titimula maior' III 509<sup>45</sup>, *wolfsmilch* 'tumulus' III 521<sup>31</sup>, *woluesmilch* 'ancira' III 524<sup>35</sup>, *woluesmilch* 'anabulla' III 525<sup>31</sup>, *woluesmilch* 'cardus silvaticus' III 528<sup>17</sup>, *woluesmilch* 'esula' III 528<sup>13</sup>, *woluesmilch*, *woluesmilch* 'antira' III 535<sup>53</sup>, *woluesmilch*, *wolfsmilch* 'esula' III 541<sup>4</sup>, *wolrsmilch*, *woluesmilch* 'antira' III 549<sup>8</sup>, *woluesmilch* 'esula' III 528<sup>43</sup>, *woluesmilch* 'kardus albus' III 559<sup>29</sup>, *wolfsmilche* IV 414<sup>16</sup>. Vgl. Palander S. 44. Botanische Bedeutung: verschiedene Euphorbiaarten, besonders wohl die *Euphorbia Esula*.

*wolfspflife* 'italica' III 520<sup>26</sup>.

*woluessaph* 'italica. wolfsschopf' III 559<sup>20</sup>.

*wolfsschopf* 'italica. woluessaph' III 559<sup>20</sup>.

*wolfesseipha: woluteseipha* 'italica' III 474<sup>26</sup>, *wolfesseipha* 'italica' III 501<sup>38</sup>, *wrofesseife* 'italica' III 680<sup>46</sup>, *wofesseife* 'italica' III 514<sup>45</sup>. Mit 'Wolfsseife' wurde wahrscheinlich dieselbe Pflanze bezeichnet, die auch 'Wolfsmilch' genannt wurde.

*wolfesurz* 'termus lupi' III 484<sup>47</sup>, *woluesurz* 'agaones' III 524<sup>37</sup>,

*woluesurz* 'agornes' III 535<sup>57</sup>, *woluesurz* 'italica' III 569<sup>32</sup>, *woluesurz* 'luparia' 577<sup>38</sup>, *wolfaurz* 'batrachis' III 579<sup>1</sup>, *wolfaurz* 'apium silvestre, wilder epeich' III 588<sup>13</sup>, *wolfaurz* 'apium risus, scelerata' III 589<sup>9</sup>, *wolfaurz*, *woluesurz* u. 'batrachis' IV 39<sup>47</sup> ff. Vgl. Falander S. 44. Siehe über dies Wort Fischer-Benzon S. 214.

*wurmerut* 'centonica vel pilosella' III 554<sup>20</sup> f., *wurmerut*, *wurmkraut* 'pilosella, musore' III 563<sup>28</sup>.

*wurmwurz* 'aganoe, agaone' III 477<sup>6</sup>. Vgl. ae. *wyrmyrgt*.

*wuteruth* 'prunella vel gahelle' III 516<sup>3</sup>, *wurmerut* (über dem *r* steht ein kleiner Kreis) 'bugula' III 526<sup>51</sup>, *wuterut* 'bugula' III 536<sup>64</sup>, *wuterut* 'bugula' III 537<sup>44</sup>, *wuterut* u. 'bogula' III 551<sup>17</sup> f., *wuterut* 'eufrasina' III 556<sup>9</sup>.

*wuterz* 'frasia, selpheila' III 473<sup>14</sup>, *wuterz* 'consolida minor' III 519<sup>32</sup>, *wuterz* 'fraxia' III 520<sup>11</sup>, *wuterz* 'eufrasina' III 556<sup>9</sup>.

*wutscherline: wuderlink* 'cicuta' III 528<sup>5</sup>, *wutscherlinch* 'cicuta, widere-wispele' III 538<sup>43</sup>, *wutscherline*, *wutscherlinch* 'cicuta' III 553<sup>62</sup>, *wutscherline* 'cicuta' III 540<sup>53</sup>, *wutscherline* 'cicuta' III 553<sup>62</sup>, *wodescerne* 'cicute' III 596 a. 4.

*eigenbart* 'cinum' III 539<sup>39</sup>, *eigenbart*, *eigebart* 'cynum' III 552<sup>14</sup>.

*eigenbein* 'iacea' III 530<sup>7</sup>; botanische Bedeutung vielleicht *Centaurea cyanus* L. Vgl. Prigel u. Zeijen S. 87.

*citilosa* u. 'ermodaetilus' III 479<sup>51</sup>, *citelosa* 'citamus' III 487<sup>49</sup>, *citelosa* 'ermodaetila' III 512<sup>37</sup>, *titolose* 'ermodaetilica' III 515<sup>21</sup>, *zitlos* 'ermodaetilus' 520<sup>1</sup>, *etelose* 'ermodaetilus' III 529<sup>2</sup>, *citelo e* 'ermodaetili' III 529<sup>7</sup>, *citelose* *zitelo z* 'ermodaetili' III 541<sup>8</sup>, *citelose*, *zitelose* 'hermodaetilus' III 558<sup>39</sup>, *citlosa* 'ermodaetilia' 585<sup>6</sup>, *citolosa* 'ermodaetila' IV 361<sup>26</sup>, *zitlo e* 'radix hermodaetili' IV 369 a. 5. Über dieses Wort, seinen Ursprung und seine botanische Bedeutung ist sehr viel gehandelt worden; am letzten von N. H. C. Krause, Rhd. Jahrb. XV S. 44 ff., der auch die bisher erschienene darüber handelnde Literatur zusammenstellt.

*citsurz* 'aconium' III 424<sup>29</sup>.

*ziturz* 'nomen herbe brionie' III 587<sup>9</sup> ist wohl aus *sciturz* verderbt.

### Nachträge und Berichtigungen zu Btschr. II 202 ff.

Zu S. 204 Fußn. 3: Aus dem Slavischen stammt auch *pipawe* 'Taraxacum officinale. Crepis tectorum', siehe Graßmann Deutsche Pflanzennamen S. 146, 148.

Zu S. 209, 2: *rogalzunga* kommt auch III 542<sup>51</sup> vor.

Zu S. 209, 4: Verbalstämme als zweites Kompositionselement kommen auch in *eizbresta*, *selbezza*, vielleicht auch in *gahheila*, vor.

Zu S. 212: unter *salaha* ist *salhe* 'uimina' III 44<sup>2</sup> hinzuzufügen.

Zu S. 212: unter *sléha* füge die weiteren Belege III 534<sup>30</sup>, 535<sup>9</sup> hinzu.

Zu S. 213: Zu *wih* gehört gewiß das dithmarische (auch lüneburgische) *wichel* 'weidenbaum', worauf mich mein Freund Dr. Borchling aufmerksam macht. Die Zusammenstellung mit ae. *wice* dürfte deshalb aufzugeben sein. Dagegen ist mit letzterem identisch nhd. *wike* 'Ulme' (Krause, Rhd. Namen der Ulme, Rhd. Korr. Bl. 1889-90).

Zu S. 214: *tz* in nhd. *Herlitze* beruht wohl auf Umbildung mit dem Zufixe *-itze*; vgl. *Berberitze* < *Berberis*.



Zu S. 214: *felarn* 'uinus' (= vincus) III 467<sup>45</sup> gehört wohl zu *vël(a)wa, vëlwäre*.

Zu S. 214: mit *fuelboun* ist mudd. *fëlbóm* 'lentiscus, dicister, alnus nigra'. nhd. *fulbom* 'Ramus frangula' (Luppe Nidd. Korrr.-Bl. XVIII S. 11) zu vergleichen.

Zu S. 218: Nach *rust* sind *saluida* 'salianca' III 97<sup>37</sup> und *schümholer* 'paliurus' III 43<sup>47</sup> f. hinzuzufügen.

Zu S. 218: nach *slenzeich* füge hinzu: *spenilinch, spendlilinchparrn* 'prunus' III 38<sup>17</sup> f. Botanische Bedeutung nach Frigel u. Zeßen S. 316, 318 *Prunus insilitia* L. und *Prunus spinosa* L. vgl. Graßm. S. 76. Hierher gehört auch *spinel* 'prunella' III 720<sup>16</sup>.

Zu S. 218: Z. 10 von unten lies 'a young tree'.

Zu S. 219: nach *stanirit* füge hinzu: *sumbir* 'riscus, holandir' III 307<sup>56</sup>, *sumbir* 'riscus' III 323<sup>10</sup>. Botanische Bedeutung nach Frigel u. Zeßen S. 361 *Sambucus nigra* L.

*suelboun* scheint eine volksetymologische Umdeutung von *sorbarius* zu sein, das man *sor-barius* abteilte und *sor-* als das deutsche adj. *sor* 'dürer, trocken' auffaßte, das mit *suele* 'weß, dürr' gleichbedeutend war.

Zu S. 219: unter *tanna* ist der Beleg *tan* 'pinus' III 39<sup>20</sup> hinzuzufügen.

Zu S. 219. Fußn. 2: Die Glosse *tanna* 'quercus' findet sich III 651<sup>1</sup>. Steinmeyer hält sie mit Recht für verderbt (briefl. Mitteilung des Herrn Prof. Hoops d. 20. 10. 01).

Zu S. 220: nach *wehorn* ist *weskinza* 'auellane' III 42<sup>8</sup> einzufügen.

Zu S. 220: *wiliga* 'salix' gehört zu Ableitung 2 (S. 212), da das Wort auch im Englischen vorkommt; vgl. ne. *willow*.

Zu S. 220: *cerelwer* 'uinina' III 44<sup>2</sup> f. ist wohl = *cein-rehwer*; vgl. *ceinweide* 'vimina' dortselbst.

Zu S. 221: zu *hagan* gehört wohl die Zusammensetzung *haginperi* 'arbuta' II 672<sup>39</sup>, *hangenbere* 'arbuta' II 720<sup>37</sup>.

Zu S. 222: weitere Belege von *hiofoltra* sind *kelfoldra* 'sentex' III 583<sup>10</sup>, *helfultra* 'rubum' IV 18<sup>22</sup>.

Zu S. 224: Zusammenf. mit *mor(a)ha* ist *morcrut* 'melanium' III 303<sup>31</sup>, *morcruth* III 403<sup>30</sup>; vgl. *morkrut* 'pastinaca' in der *Physica* der heil. Hildegard.

Zu S. 225: nach *ampharo* füge hinzu: *binuz, pinuz, piniz, in pinizze* 'in papirione' I 321<sup>17</sup> ff., *pinoze, piniz* etc. 'in papirione' I 326<sup>23</sup> ff., *in pinuzze* I 335<sup>12</sup> f., *en binizze* 'in carecto' I 338<sup>11</sup>, *pinuz, piniz, pinex* 'scirpus' I 501<sup>56</sup> ff., *binuz* 'scirpus' I 509<sup>4</sup>, *pinoz piniz, pinuz, pinz, iuncus* I 609<sup>25</sup> ff., *binuz* 'iuncus' I 617<sup>15</sup>, *binuz* 'iuncus' I 623<sup>41</sup>, *pinuz* 'iuncus' I 707<sup>18</sup>, *pinoz* 'papius' II 15<sup>59</sup>, *pinoz* 'papius' II 16<sup>29</sup> f., *pinuz* 'papius' II 19<sup>23</sup>, *piniz* 'iuncus' II 23<sup>23</sup>, *pinoz* 'papius' II 251<sup>25</sup>, *pinex, biniz* 'scirpea' II 558<sup>35</sup>, 574<sup>61</sup>, *piniz* 'iuncus' II 679<sup>35</sup>, *biniz* 'iuncus' II 688<sup>24</sup>, *pinuz* 'scirpus' II 728<sup>22</sup>, *pinuz, pinaz* 'papius' II 729<sup>21</sup>, *pinuz* 'scirpo' II 732<sup>19</sup>, *binuz* 'scirpus' II 739<sup>9</sup>, *piniz* 'scirpus' III 44<sup>12</sup>, *binz* 'biblus' III 51<sup>41</sup>, *biniz, bisen, binex* 'papius' III 106<sup>45</sup>, *binex* 'papius, iuncus, scirpus, semida' III 199<sup>37</sup>, *binex* 'papius' III 251<sup>53</sup>, *binex, pinz* 'scirpus' III 257<sup>61</sup>, *piniz, biniz* 'scirpus, herba rotunda' III 288<sup>68</sup> f., *biniz* 'scirpus, herba rotunda' III 308<sup>74</sup>, *binse* 'iuncus, cyprus, papius' III 325<sup>52</sup>, *biniz* 'scirpus' III 342<sup>32</sup>, *bies* 'iuncus' III 388<sup>10</sup>, *binoz* 'papius' III 472<sup>11</sup>, *binz* 'iuncus' III 489<sup>12</sup>, *biniz* 'scirpus' III 491<sup>14</sup>, *biniz* 'bibli' III 495<sup>5</sup>, *binex* 'iuncus' III 501<sup>28</sup>, *binz* 'papius' III 515<sup>61</sup>, *pinuz, piniz, pinz* etc. 'papius' IV 84<sup>18</sup> ff., *piniz* 'papius' IV 153<sup>69</sup>, *biniz* 'porcaster' IV 156<sup>3</sup>, *biniza* 'papius' IV 235<sup>11</sup>, *in binizze* 'in carecto' IV 254<sup>5</sup>, *binex* 'scirpus' IV 273<sup>27</sup>. Ableitungen: *pine!* *zinez* 'scirpeam (discellam)' I 321<sup>8</sup>, *pinuzzina* 'scirpeam' I 335<sup>7</sup>, (*corullin*) *binizzin* 'fiscellam scirpeam' I 338<sup>9</sup>, *pinizina* 'scirpea' II 392<sup>18</sup>, *pinizzinur* 'scirpea' II 416<sup>46</sup>, *pinizine* 'scirpea' II 486<sup>36</sup>, *pinizina* 'scirpea' II 490<sup>5</sup>, *binittinum* 'scirpea' II 575<sup>61</sup>, *binizzin* 'scirpeam' IV 251<sup>4</sup>, *in binizzen fasee*

'in papirione' IV 254<sup>6</sup>, *pinozuhe*, *pinazuhe*, *pinizzach*, *pinzach*, *pinizaha*, *pinizuhe* zc. 'in papirione' I 326<sup>22</sup> ff., *binuzuhe*, *binizuhe* zc. 'papirium' III 106<sup>51</sup> ff., *pinzahi* 'junens' IV 170<sup>59</sup>, *binzehe* 'in papirione' IV 252<sup>8</sup>. Vgl. me. *bent*, ne. *bent*, *bentgruss*. Botanische Bedeutung: Binse, verschiedene Juncus- und Scirpus-Arten. Am wahrscheinlichsten scheint mir die von Kluge Et. Wb. gegebene Etymologie.

Zu Z. 225: Über *berc-* 'Gerste, Korn' in *beresboto* siehe oben.

Zu Z. 225: Unter *brāma* möge der Beleg *prāma* 'rubum' IV 18<sup>22</sup> hinzugefügt werden.

Zu Z. 226: nach *brāma* füge hinzu: *totetro* 'vitellus' III 492<sup>29</sup> *dodoro* 'vitellium' III 511<sup>4</sup>, *dodoro* 'epitimus' III 498<sup>34</sup>, *totir* 'cuscuta' III 527<sup>14</sup>, *tother* 'ensenta' III 540<sup>25</sup>, *toter* 'coscute' III 554<sup>8</sup>, *dodoro* 'meditullium' III 572<sup>27</sup>; vgl. me. *dodder* 'cuscuta', schwed. *dodra*, *dädra*, dän. *dodder* 'Camelina foetida und C. dentata'. Die nordischen Wörter sind aber wahrscheinlich dem Ndd. entlehnt. Vgl. Tamm, *Etym. jenskt ordb.* s. v. *dodra*.

Zu Z. 226: nach *dudistel* füge hinzu: *thunc* 'Iuparia' III 719<sup>50</sup>. Das Wort ist identisch mit ae. *þung* 'Wißt, Wispflanze, Aconitum Napellus L., Veratrum album L.', worüber siehe Hoops, *Ne. Pflanzennamen* Z. 83 f.

Zu *ebahevi* zc. gehören die folgenden Glossen: *ebehere* 'corimbus' (= *bacca hederata*) III 497<sup>39</sup>, *ebhōm* 'hedera' IV 145<sup>39</sup>; *ebōim* 'lentiscus' III 56<sup>62</sup> ist dagegen aus *meleboom* entstanden, vgl. *meleboom* 'lentiscus' III 40<sup>33</sup> ff., *melboom* 'lentiscus' III 53<sup>59</sup>.

Zu Z. 226: *gugelris* 'mirtus' III 720<sup>37</sup>. Vgl. DWB. I<sup>a</sup>. 1141. Vgl. ae. *gugel*.

Zu *heulu* gehört *cheidehe*, *cheülehe* 'miricus tam mirice' III 481<sup>4</sup> f.

Zu Z. 226: *pinthere* (= *hüntbere*) 'framboses' III 575<sup>33</sup>, *hüntbere* 'framboses' III 578<sup>38</sup>, *hüntbere* 'frambones' III 580<sup>62</sup>, *hüntber* 'colas' (unverständig, Steinmeyer) III 582<sup>53</sup>. Vgl. ae. *hünberige*.

Zu *hollauh* sind die Glossen *hullōc* 'caepe' II 580<sup>58</sup>, *hollouc* 'caepe, chronion' III 569<sup>29</sup> gehörig.

Zu Z. 229, 3. 1 von oben, lies: ae. *clīde*.

Zu *cliba* gehören die Glossen *kilbe* 'repula' III 491<sup>5</sup>, *clitba* 'riuola' IV 361<sup>5</sup>.

Zu *resso* ist der Beleg *kresso* 'cardamus' IV 25<sup>22</sup> hinzuzufügen.

Zu Z. 229: *medewrz* 'musica maior' III 471<sup>22</sup>, *medewrt* 'musica maior' III 472<sup>10</sup>, *medewrz* III 472<sup>12</sup>, *medewrz* 'potentilla, gressine' III 516<sup>1</sup>. Vgl. ae. *medowgrt*.

Zu Z. 229: nach *mios* füge hinzu: *nachtschato* 'morella' III 50<sup>44</sup>, *nachtscale* 'strignus' III 387<sup>34</sup>, *natscaulo*, *nachtsato* III 403<sup>5</sup>, *nachtscaulo* 'vua lupina' III 472<sup>1</sup>, *nachtsate* 'strigium' III 491<sup>2</sup>, *nachtsade*: 'solatrum' III 516<sup>53</sup>, *nachtschat* 'strumus' III 521<sup>39</sup>, *nachtscaulo* 'solatrum' III 522<sup>49</sup>, *nachtsate* 'morella, solatrum' III 530<sup>39</sup>, *nachtsate* 'solatrum' III 532<sup>19</sup>, *nachtsathe*, *nathazath* 'morella vel strionus i. solatrum' III 543<sup>22</sup> f., *nachtsate* 'spodium' III 545<sup>13</sup>, *nachtscaulo*, *nathscath* 'solatrum' III 545<sup>27</sup>, *nachtsate* 'solatrum' III 565<sup>39</sup>, *nachtscaulo* 'solatrum' III 605<sup>11</sup>, *natscaulo* 'strionus vel vua lupina' III 719<sup>46</sup>; ae. *nichtscaula* 'nightshade'. Über die Etymologie hat Skeat Notes on Engl. Et. Z. 197 f. gehandelt. Seine Erklärung ist aber m. E. verfehlt; siehe meine bald erscheinende Anzeige von Skeats Arbeit (im Arch. f. d. Studien der neueren Sprachen).

*natswurz* 'viparina' III 50<sup>47</sup>, *naterwurz* 'viparina' III 472 Num. 19, *naterwurz* 'viparina' III 492<sup>18</sup>, *naterwurz* 'basilicus, serpentaria' III 526<sup>6</sup>, *natswurz* 'columbaria' III 528<sup>1</sup>, *naterwurz*, *naterwurz* 'basilica serpentaria viparina columbrina dragonthea' III 536<sup>51</sup> f., *natswurz* 'columbaria dragonthea' III 540<sup>14</sup>, *natswurz* 'dragonthea serpentaria columbrina idem sunt' III 540<sup>39</sup>, *natswurz* 'historta nabilwurz vel rotenatswurz' III 551<sup>33</sup>, *natswurz*, *natswurz* 'columbricia' III 553<sup>37</sup>, *natswurz* 'dragonthea' III 555<sup>9</sup>, *naterwurz* 'serpentaria' III 565<sup>38</sup>, *naterwurz* 'viparina' III 588<sup>1</sup>, *naterwurz* 'satirion, dragonthea' III

588<sup>16</sup>, *naturwurz* 'vipserina' III 589<sup>4</sup>, *natarwurz*, *naturwurz* cc. 'satyrion' IV 95<sup>20</sup> ff. Vgl. ae. *nederwyrz*.

Zu S. 229: nach (*h*)riot füge hinzu: *selbeza* 'senecion' III 471<sup>4</sup>. Vgl. ae. *seef-æte* f. 'eosforpote' Lehdm. II 312<sup>15</sup>. Ae. *eosforpota* wird von Bosworth-Toller mit 'earline thistle' übersezt.

Zu S. 230: Gehört *west* 'boril' III 522<sup>10</sup> zu *wait*? Siehe oben.

Zu S. 230: Nach *weit* füge hinzu: *wiuca* (geschrieben *winea*) 'scirpus' III 686<sup>58</sup>: ae. *weoce* 'papyrus', vgl. Steimm. Num. Ich halte aus verschiedenen Gründen diese Gleichung für sehr zweifelhaft. Übrigens ist zu bemerken, daß ae. *weoce* 'papyrus' Docht bedeutet.

Zu S. 231: Nach *wermuota* füge hinzu: *wideuwindu* 'caprifolium' III 471<sup>24</sup>, *widerwinde* 'eostura' III 529<sup>4</sup>, *widemunda* 'caprefolium' III 569<sup>19</sup>, *witewinda* 'caprefolium' III 719<sup>44</sup>: vgl. ae. *widorinde*, *widuwinde*. Siehe *winda* unten.

*wintun* 'ligustra' II 688<sup>66</sup>, *windu* 'ligustra' II 720<sup>4</sup>, *crint* 'uites' III 44<sup>16</sup>, *winde* 'citorea herba' III 324<sup>41</sup>, *winda* 'ligusticum' III 489<sup>26</sup>, *winda* 'lauindula' III 502<sup>25</sup>, *winda* 'ligustra' III 502<sup>20</sup>, *winda* 'vnluuula' III 510<sup>33</sup>, *winde* 'ligustrum' III 530<sup>11</sup>, *ruinda* 'corriola vel polygonia' III 570<sup>20</sup>, *winda* 'ligustrum' III 575<sup>12</sup>, *wiinda* 'ligustrum' III 577<sup>36</sup>, *winda* 'trochlela (= trochlea)' IV 236<sup>20</sup>, *windau* 'ligustra' IV 347<sup>15</sup>. Vielleicht ist *wistun* 'alba ligustra' II 687<sup>34</sup> aus *wintun* verderbt, vgl. Steimm. Num. *winda* bei der heil. Hildegard bedeutet nach Birkel u. Jessen, Fischer-Beuzon S. 214, wahrscheinlich *Convolvulus arvensis* L. oder *C. sepium* L. Das Lemma *ligustra* ist deshalb auffällig. Vgl. ae. *winde* in *widorwinde* *widuwinde* 'viticella, volvola, viburna, edera', das wohl als ursprünglich gemeinwestgermanisch zu betrachten ist, obgleich es wohl auch einzelsprachlich zu ae. *windau* hätte gebildet werden können. Schwed. *winda* 'convolulus' beruht wohl auf deutschem Einfluß.

Zu S. 231 Z. 21 von oben, lies: III 481<sup>10</sup>.

Zu S. 231: *widewispele* 'cicuta' III 538<sup>23</sup>, *woderrespele* 'de cicute' III 593<sup>27</sup>, *wedeweste* 'cicute' III 596<sup>21</sup>: ae. *widewistle* Hoops, Altengl. Pflanzennamen S. 50 f.

Zu S. 231: Z. 20 von unten: lies: *lapopectina*.

Zu S. 232: Zu *porse* gehört *horse* 'mirtus' III 543<sup>9</sup>.

Zu S. 233: Zu *ruoba* sind noch die Belege *rümbe* 'rapa' III 388<sup>11</sup>, *rüb*: 'napus' IV 151<sup>11</sup> zu verzeichnen.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Den letzten Abschnitt dieser Arbeit „Entleerung Pflanzennamen“ (vgl. oben S. I Num. I) wird Band IV dieser Zeitschrift bringen.

## Noch einiges über Schlagworte und Redensarten.

Von

N. Gombert.

(Schluß.)

Über die Innerlichkeit drückt sich Meyer irreleitend aus. Er verzeichnet das Wort unter dem Jahre 1877, weil sich damals Scherer gegen den Ausdruck 'deutsche Innerlichkeit' als ein hohl gewordenes Wort gewandt hat, das man am besten ganz fallen ließe. Meyer nun scheint den Ausdruck erst in die siebziger Jahre zu verlegen; denn er weist darauf hin, daß man sich in den Jahren nach dem Kriege in Hervorhebung des Gegenjages zwischen deutscher und französischer Art erschöpfte. Auf keinen Fall aber ist aus seinen Worten die Meinung zu entnehmen, daß die deutsche Innerlichkeit schon früher ein beliebter Ausdruck war. Vgl. aber Pfizer, Vaterland 333 (1845, vielleicht schon 1842): 'Eine Erscheinung solcher Art ist die Ausartung der deutschen Gemüthlichkeit in mystisches Traumleben und in Mufferei, der deutschen Geistigkeit in einen abstrusen hypermetaphysischen Idealismus, der deutschen Innerlichkeit in fränkliches Vornehm- und Zärtlichthum mit sich und seinen eigenen Gemüthszuständen'. Ebd. 8: 'Wenn es bei andern Völkern häufiger die Energie des Triebes nach außen oder des Willens ist, was sie bewegt, so ist es bei dem Deutschen mehr die Innerlichkeit des Gefühls, was ihn bejeelt'. Ebd. Briefw. 245 (1831): 'auch die deutsche Geistesbildung wird sich noch zum Leben erweitern, auch die deutsche Innerlichkeit wird sich zu einer äußern Welt gestalten'. Denselben Begriff drückt Pfizer Briefw. 173 u. 185 aus durch 'unser innerliches Leben', 173 auch durch 'die krankhafte Richtung nach innen'. Wir sehen aus allem, daß Pfizer im J. 1831 die deutsche Innerlichkeit schon als festen Begriff und geläufigen Ausdruck kennt. Das Wort Innerlichkeit für sich, bei Heyne aus Göthes Briefen aus Italien belegt, wird auffälliger Weise bei Campe übergangen, der auch innerlich für inner und inwendig als Eigenschaftswort 'im gemeinen Leben häufig, aber nicht gut' nennt; richtiger nur sei es als Umstandswort für 'dem Innern nach'.

Preußen als Staat der Intelligenz ist ein in der Hegelschen, vielleicht schon in der Fichteschen Zeit geprägtes, in dieser wenigstens schon vorbereitetes Schlagwort, auf das Gutzkow in den Säkularbildern 2, 159

(1845) als schon bekannt hinweist: 'das theologische Parteigekänk und die vielen abnormen Erscheinungen, die besonders in Preußen gegenwärtig mehr auf einen Staat der geistigen Ohnmacht als der Intelligenz schließen lassen'. Vergl. auch Deutschl. am Vorabend 8 (1848): 'Preußen, der Staat der Intelligenz, wirft das unwürdige Joch des bureaukratischen und militärischen Despotismus ab'. Als Hegelscher Lieblingsausdruck tritt uns wieder bei Treitschke 3, 425 die Bezeichnung entgegen: 'Fast noch überschwenglicher als die Beamten pries Hegel den Staat der Intelligenz'. Gemeint sind hiermit wohl spätere Aussprüche Hegels aus seiner Berliner Zeit. Doch schon vorher rühmt er die Intelligenz als Grundlage des preussischen Staates, so in der Heidelberger Austrittsrede vom 28. Okt. 1816, abgedruckt bei Kunno Fischer a. a. D. 1, 102: 'der preussische Staat ist es, . . . der auf Intelligenz gebaut ist'. Die Anwendung auf Berlin liegt nahe, und so wird diese Stadt, meist halb scherzend oder auch mit deutlichem Hohn, als Stadt der Intelligenz bezeichnet. Es bleibt festzustellen, ob dieser Ausdruck über das Jahr 1829 hinausgeht, wo Heine über Berlin die 'gejunde Vernunftstadt' nennt (Büchm. <sup>19</sup> 264) oder ob er gar erst auf 'Königsberg, die Stadt der reinen Vernunft' (Büchm. a. a. D.) zurückzuführen ist. In Beckers Weltgesch. 8 15, 413 jagt Ed. Arnd mit Beziehung auf die Gründung der Univ. Berlin: 'Es war auch in politischer Beziehung für Preußen wichtig, daß seine Hauptstadt damals die Metropole deutscher Intelligenz wurde'. Ich kann freilich nicht sagen, ob Arnd hier in der Sprache seiner oder in der der geschilderten Zeit redet. Die Stadt der Intelligenz als Schlagwort setzt aber Alexander v. Humboldt unzweifelhaft voraus, wenn er in dem Briefe vom 24. April 1837 an Waruhagen die Wendung braucht: 'In dieser intellektuell verödeten Stadt (wie glänzte sie in Napoleons Blütezeit!)'.

Die Interessentenpolitik, die wir neben der sogenannten Realpolitik als Gegensatz zur Gefühlspolitik kennen, steht bei Guzkow, Ges. Wke. 4, 119 (1845, früher unter dem Titel Zur Philoj. d. Geschichte 1836 erschienen): 'Der rohen Natürlichkeit und einer Interessentenpolitik zu Liebe, welche seit fünfzig Jahren schon vom Liberalismus bekämpft wird'. Es liegt wohl ein entsprechender französischer Ausdruck zu Grunde.

Die Invaliden der Arbeit erscheinen als Schlagwort bei Wolff, Berl. Revol.-Chronik 2, 349 'Den "Invaliden der Arbeit" galten mehrere Pläne. Eines derselben erwähnt die Spen. Zeitung vom 15. April' [1848]. Auch dieser Ausdruck stammt sicher aus Frankreich.

Jacobiner wurden nach den Ausschreitungen der französischen Staatsumwälzung die wirklichen oder vermeintlichen Freunde des Umsturzes genannt, dann überhaupt staatsgefährliche Menschen. Offenbar auf einen Mißbrauch des Namens bezieht sich Hans von Held, wenn er seinem sogenannten Schwarzen Buch (1801) den Titel giebt: 'Die wahren Jacobiner im preussischen Staate oder actenmäßige Darstellung

der bösen Ränke und betrügerischen Dienstführung zweyer preußischer Staatsminister'. In vollem Schwange war das Wort als Schelte noch 1813. Vgl. Arndt, Über Volkshass 81: 'Es werden kommen, die da schreien: "Barbarei, Kannibalismus, Jakobinismus!" wie es denn im teutschen Vaterlande immer noch zu viele versteckte und offenbare Franzosenfreunde giebt, welche diejenigen für Ruhestörer und Jakobiner erklären, die vor dem fremden Verderben warnen. So nennt auch Napoleon alles, was vor seinen Künsten und Hinterlisten warnt, Aufrührer, Straßenräuber, Brandstifter, Demokraten, Jakobiner. Dahin ist es gekommen, daß in Teutschland diejenigen Jakobiner genannt werden, welche die Umkehrung, Unterjochung und Schändung des geliebten Vaterlandes abwendigen mögen'.

Jan Hagel (wechselnd mit Jahn, Hans, Johann, Johannes Hagel) erscheint in besondrer Erweiterung bei Christianus Democritus [Dippel], Myst. Paradies, Vorbericht D 6b (1733): 'ein solcher geistlicher Schwärzer, der bey Johann Hageln und seiner Mutter in dem größten Ansehen stehet'. Ebd. D 4b: 'wegen Johannes Hagels'. Eigentümlich dient Jan Hagel auch zur Bezeichnung von Bierlingen bei Joh. Gottw. Müller, Sara Reinert 1, 8 (1796): 'den nimmer stillen Schwarm von Goldkäfern und Schmetterlingen — denn so pflege ich den lästigen, über alles entscheidenden, schmuck aufgetakelten Jan Hagel zu nennen, der hier zu Lande Petit maitres heißt'. Hermes, Sophiens Reise <sup>3</sup>4, 633 (1778) setzt zunächst Jan Hagel dem Pöbel gleich, und weil es einen vornehmen wie einen gemeinen Pöbel giebt, so fragt er dort in einer Fußnote: 'Soll mir für den Beifall der den unverschämten Schwärzer lobenden Menge, der beiden großen von Hans von Hagel und Hans Hagel abstammenden Familien — soll für ihren Beifall der Kanzelredner auftreten?' Wieland im I. Merkur 1792, August S. 274: 'auch Jahn Hagel ist immer der natürliche Repräsentant des dreymahl heiligen, unverletzlichen und über alle Gesetze der Vernunft, Moralität und bürgerlichen Ordnung hoch erhabenen Jakobinervolks'. Zul. von Voß, Neu-Berlin 300 (1811) spricht bedauernd von einem Jan-Hagel-Sinn: 'Warum muß es unter den deutschen Schriftstellern so niedrigen Jan-Hagel-Sinn geben?'

Über die Judenemanzipation als Schlagwort bemerkt Treitschke im Hinblick auf die Verhandlungen des preuß. Vereinigten Landtages vom J. 1847 Bd. 5, 631: 'Die jüdischen Zeitungsschreiber wußten das klug erfundene neue Schlagwort "Juden=Emancipation" geschickt zu verwenden, obgleich mindestens in den alten preußischen Provinzen eine Sklaverei der Israeliten nicht bestand'. Ganz neu war nun das Schlagwort damals nicht mehr; Gutzkow wenigstens nennt in seiner Verteidigung gegen Menzel 28 (1835) dessen 'große Anläufe für die Judenemanzipation'. Gutzkow meint hier den längeren Aufsatz Menzels im Literaturblatt vom 3. August 1835 S. 309 ff. unter der Bezeichnung: Schriften über Juden=Emancipation. Besonders wird hier nach Rießer in Hamburg ein-

gegangen auf die Verhandlungen der badischen Ständeversammlung über die Emancipation der Juden im J. 1833. Ebd. 312<sup>a</sup> wird ein Wort der Verwunderung Rottecks aus jener Ständeversammlung angeführt, "daß eine so große Anzahl Abgeordneter unter dem Titel des Liberalismus und des fortschreitenden Zeitgeistes mit so vielem Eifer für die Emancipation der Juden gesprochen haben". Die Judenemancipation war also spätestens schon im J. 1833 Schlagwort. Auch deutet Treitschke 2, 417 mit Hinweis auf D. Friedländers Reden aus d. J. 1815 selber an, daß schon damals von der Emancipation der Juden geredet worden sei. Bei Börne ist mir, obwohl er wiederholt 'Für die Juden' das Wort genommen hat, doch der Ausdruck Judenemancipation nicht begegnet.

Jugendlich in der häufigen Verbindung 'Jugendliche Verbrecher' wird von Wustmann in den Sprachdummk. <sup>2</sup>346 zu den Modewörtern gerechnet, d. h. doch wohl zu solchen, die sich in dem letzten Menschenalter vor 1896 in die Sprache eingeschlichen haben. Ich teile Wustmanns Anstoß an der genannten Wendung und wünschte auch, daß man das Wort jugendlich nur als Bezeichnung dessen gebrauchte, was an der Jugend anziehend und schön oder wenigstens entschuldigbar ist ('jugendlicher Irrthum'; vgl. bei Schiller: 'Ich habe menschlich, jugendlich gefehlt'); aber grade zu den Modewörtern kann ich die 'jugendlichen Verbrecher' nicht rechnen. Vgl. Kohls Reisen in Irland I, 357 u. 358 (1843): 'Eine höchst unerfreuliche Wahrheit ist es, daß die Anzahl der jugendlichen Verbrecher keineswegs in demselben Verhältnisse abgenommen hat, in welchem u. s. w.'

Den Kamajchendienst belegt Hildebrand im DWb. erst aus Beitzkes Gesch. der Freiheitskriege (Berl. 1854), Sanders wenigstens aus Vossens Antisymbolik I, 368 (1824), ohne jedoch die Stelle selbst mitzuteilen. Besser noch hätte Sanders die vorhergehende Seite angezogen; denn dort wird angegeben, wie geringschätzig und widerwillig Kreuzer von seinen Aufgaben als Professor der Eloquenz seit d. J. 1802 spricht. Es heißt bei Voss: 'Ihm lag auf den Schultern, sagt er eloquent, dieser ganze "Kamajchendienst", ein bedeutames Wort des Gewatters Görres'. Der genaue, gründliche Voss hatte wohl Wendungen aus dem Rhein. Merkur im Sinne wie Nr. 225 vom 19. April 1815: 'Wie ein neues Heer geschaffen worden und ein neuer, jugendlicher, frischer Geist in den Kleindienst [fehlt im DWb.] hineingefahren, und nun im Felde jene Wunder hervorgebracht, die wir gesehen: so muß auch im Cabinette in den Kamajchendienst der Diplomaten endlich ein neues Leben kommen'. Ebd. Nr. 340 vom 6. August 1815: 'Von geschiedten Offizieren angeführt, die jenem steiflebneren Kamajchendienste fern u. s. w.' Schon vorher in Nr. 122 vom 23. September 1814 ist der erste Aufsatz überschrieben: 'Kamajchendienst'. Man kann freilich bezweifeln, daß Görres das Wort erfunden habe; ich möchte seine Urheber eher in der Umgebung Scharnhorsts oder noch etwas früher in der des preussischen Prinzen Louis Ferdinand suchen. Daß Kamajchendienst schon 1817 Schlag-

wort war, bezeugt Treitschke, Gesch. 2, 427 bei der Schilderung der Wartburgfeier: 'Zuletzt wurden ein Uhlanenschürleib, ein Zopf und ein Korporalstock verbrannt als "Flügelmäuser des Kamajchendienstes, die Schmach des ernsten, heiligen Wehrstandes"'. Vgl. auch das in den Wbb. nicht belegte Wort Kamajchendiener im Rh. Merkur 349 vom 24. Dezember 1815: 'die sogenannten Kamajchendiener, Projoje, Postofficianten, Zöllner.' Kamajchenstandpunkt bei Gutkow, DaB. 208 (1848): 'Es ist der alte Kamajchenstandpunkt: "Preußen nichts ohne sein Heer, das Heer nichts ohne Disciplin"'. Kamajchenknopf in übertragener Bedeutung wird in den Wbb. nur als Bezeichnung einer großen Art von Graupen angegeben; noch weitere Verwendung hatte es wohl für den peinlichen und kleinlichen Offizier und Unteroffizier, auch als im preussischen Heere die Kamajchen schon längst abgeschafft waren. Seit 1870 wurde dann das Wort häufig genannt, nachdem der französische Kriegsminister Le Boens sein berühmtes archiprèt dahin erläuterte, man werde auch bei jähriger Dauer des Krieges noch keinen Kamajchenknopf zu kaufen genötigt sein.

Der Kampf ums Dasein als ein seit mehreren Jahrzehnten besonders häufig gehörtes Schlagwort wird bei Büchmann natürlich mit Recht auf Darwins struggle for life und dies Wort auf den struggle for existence bei Malthus (1798) zurückgeführt. Darwin brauchte aber nicht einmal auf Malthus zurückzugreifen, da das genannte Schlagwort noch nicht verflungen war und mit anderer Auffassung in den Parteikämpfen immer laut ertönte. Vgl. J. G. Kohl, Reisen in Irland 2, 223 (1843): 'In dem Drogheda-Magazin finde ich fast in jeder Nummer einige Repeal-Artikel, in denen von dem struggle for a national existence die Rede ist.

Den Ausdruck Kathedersozialisten brauchte zuerst H. B. Oppenheim im J. 1871. Genügend vorbereitet war er ja durch die schon 100 Jahre älteren Bezeichnungen Kathederheld, =sprache, =vortrag, =weisheit (DWb.). Hinzuzufügen wäre der Kathedergelehrte bei Bahrdt, Kindovigius 1, 88 (1790): 'vertraut mit seinen Brüdern, was er den Kathedergelehrten abgeschwagt hatte.' Kathederredner bei Fr. v. Cölln, Wien u. Berlin in Parallele, S. 232 (1808): 'daß jene thörichten Kathederredner uns weiß machen wollen, die freie Ausfuhr roher Produkte habe Wohlfeilheit zur Folge.' Der heftige und überlaute Kathederredner wird natürlich zum Kathederschreier. Vgl. Schacht, Über Unjinn und Barbarei 50 (1828): 'Man denke nur an den berühmten Abälard und an seine Flucht vor den stärkeren Kathederschreiern.' Kathedermänner hat Gutkow, Pariser Eindrücke 463 (1846): 'Unsere Kathedermänner mögen ihre alten vergilbten staatsökonomischen Papierhefte zerreißen und sich neue Prinzipien anschaffen.' Diese Gutkow'schen Kathedermänner sind nichts anders als Bambergers Kathedersozialisten, nur daß Bamberger seinen Gegnern nicht bloß ein Kleben am Veralteten, sondern auch ein in rein wissenschaftlicher Be-



trachtung erwachsenes und um den wirklichen Bau und die Lebensbedingungen des gesellschaftlichen Körpers unbekümmertes Vorwärtsdringen zur Last legt. Kathederblüten samt den Kajernenhoßblüten sind wohl erst Schlagworte des letzten Vierteljahrhunderts für die viel ältere Sache. Die Kathederblüte scheint im J. 1867 noch nicht geläufig gewesen zu sein: wenigstens jagt der Herausgeber der Gallettiana (Berl. 1867) in der Vorrede von seinem Helden: 'Seine unvergleichlichen Aussprüche auf dem Katheder wurden anfangs von den Schülern mündlich herumgetragen.' Wenn damals das Wort Kathederblüte schon üblich gewesen wäre, so sollte es auch wohl grade in der angeführten Stelle gebraucht worden sein. Dem der Herausgeber ist sonst der farbigen und burlesken Sprache nicht abgeneigt und schließt die Vorrede mit der Hoffnung, daß die Sammlung 'den Liebhabern des höhern Blödsinns willkommen sein werde.'

Kleindeutsch und Kleindeutschland werden im DWb. einfach aufgeführt, ohne jede Erklärung oder Belegstelle. Man möchte fast annehmen, Hildebrand habe sich diese Wörter zu näherer Bearbeitung zurückgelegt, sei aber dann vom Druck überreilt worden. Beide Wörter sind uns seit den Tagen der Paulskirche bekannt und wurden in dem uns geläufigen Sinne vielleicht erst damals fest ausgeprägt. Vgl. Menzel, Litbl. vom 17. März 1849, Nr. 20, S. 80 b: 'Perthes hatte so sehr Großdeutschland im Auge, daß er darüber fast mit Nibuhr zerfallen wäre, der allein Preußen (was man jetzt in Frankfurt Kleindeutschland nennt) im Auge hatte.' Auch der Pfaffe Maurizius 1, 37 empfindet den Ausdruck Kleindeutschland offenbar als neu, da er ihn, wo er sich seiner zuerst bedient, in Anführungszeichen setzt:

'Und ihr "Kleindeutschlands" Großfuttane,  
Ihr Schützlinge vom Russenchane.'

Dann 2, 71 ohne die Klammern:

'so werden wir nächstens sehen,  
Wie auch Kleindeutschland lieblich geteilt ist.'

Kleindeutschland war aber schon vorbereitet, und wiederum giebt hier Treitschke einen Fingerzeig, indem er bei der Darstellung der Jahre 1831 und 1832 auf die Schrift des Hessen Wilhelm Schulz, Deutschlands Einheit durch Nationalrepräsentation hinweist und über ihren Inhalt angiebt: 'Österreich ließ er kaum noch für einen deutschen Staat gelten, Preußen aber, "dies Deutschland im Kleinen" habe sich augenblicklich durch seine polnische Politik so verhaßt gemacht, daß man vor der Hand nur einen konstitutionellen Bund im Bunde bilden könne.' In andern Sinne haben wir Groß-Deutschland als Übersetzung des latein. Magna Germania, z. B. bei Zahn 2, 1, 422 (Neue Numenblätter 40 aus d. J. 1828): 'Das rechte Rheinufer war Groß-Deutschland.' Erwähnt werde dabei Arndts Verwendung des Wortes Großpreuße in seinem Briefwechsel bei Meißner und Geerds 464 (an Brandis

vom 29. Okt. 1848): 'Und noch wieder Preußen und der Großpreuße, der König?' Daß das Wort in seiner Bildung auf den Großtürken als den Sultan der Türken zurückgeht, ist selbstverständlich. Man findet den Ausdruck nur auffallend in einer durchaus ernstern Stelle und im Munde Arndts, der, mochte er auch einst durch sein Lied vom deutschen Vaterland, insbesondere durch den Kehrreim 'Sein Vaterland muß größer sein' den Gedanken eines weitumfassenden Großdeutschlands besonders genährt haben, im J. 1848 längst ein trotz unwürdigster Behandlung sehr entschiedener und gegen seine Könige ehrerbietiger Preuße und Kleindeutscher geworden war. Kleinköniglich ist mir nur aus Treitschke erinnerlich. Vgl. Gesch. 2, 157: 'die Sicherung der kleinköniglichen Souveränität,' u. ebd. 162: 'die Aussicht, den Marschall Bredow oder einen kleinköniglichen Prinzen an die Spitze des deutschen Heeres zu stellen.' Kleinstaat bringt das DWb. nur aus Beckers Weltgeschichte mit dem Beispiele: 'die Zweckmäßigkeit so vieler Kleinstaaten.' Früher haben wir in Jahns Namenblättern aus d. J. 1814 S. 14 die Überschrift Kleinstaaten und unter dieser als ersten Satz: 'Kleinstaaten können sich im Frieden nicht regen, im Kriege nicht retten' u. ebd.: 'Die Kleinstaaten sind Einsiedler in der Reichsgesellschaft'. S. 15: 'Durch die Kleinstaaten bricht die Flut in den Landesverband, und der Heersturm findet diese Lücke.' Die Kleinstaaten werden in demselben Abschnitt von Jahn noch mehrfach genannt, zuletzt mit dem Spruche: 'Das gemeinfame Vaterland reicht über die Banneile des Kleinstaats hinaus.' Kleinstaaterei wird im DWb. erst aus Häußers deutscher Geschichte belegt. Das Wort war aber längst vorher geläufig und steht mit der von Hildebrand schon aus d. J. 1787 belegten Kleinstädtereie zusammen bei Pfizer, Vaterland 18 (1845): 'Engbergigkeit, geisttödtende Kleinstädtereie und Kleinstaaterei. Vorher 1814 in Jahns Namenblättern 16 (bei Euler 1, 412): 'Kleinstaaterei kann sich nie zum Volusgefühl erheben'. Der Tadel tritt zurück in dem Worte Kleinstaatigkeit, das einfach das Dasein als Kleinstaat bezeichnet und von Jahn in den Namenblättern 19 gebraucht wird: 'Der Eigenbestand der Kleinstaatigkeit ist die Schonungszeit der Jugend.'

Knalleffekt wird von Heyne nur aus Keller belegt; Hildebrand nennt das Wort 'neuerdings viel gebraucht' und erläutert es durch zwei der gewöhnlichen Sprache entnommene Beispiele aus dem Theaterwesen, doch ohne eine bestimmte Stelle. Hildebrands 'neuerdings' bedarf doch wohl einer näheren Bestimmung. Vgl. Zeitung f. d. eleg. W. vom 22. Sept. 1803, Sp. 904, wo der Prolog zu Aug. Bodes Unterbrochenem Opferfeste mitgeteilt wird:

Er spielt die Clavigo, die Posa, die Maxe,  
 Ich kriegt' ihn gestern ganz frisch per Maxe.  
 Und wenn er mir noch thäte jugendlich breunen!  
 Dem er hat auch erfunden und entdeckt  
 Was man so nennt den Knalleffekt.

Vgl. auch Joel Jacoby, Berliner Zustände 1, 163 (1833). 'So lange Schminke und Schönplästerchen helfen, so lange die Lampen die rohesten Gesichter verklären, so lange die Knalleffekte keine ruhige Überlegung zulassen . . .: so lange geht es fort mit dem glänzenden Glend.' Feld. Cenjuriana 113 (1844): 'der Cenjur hat es mir neulich gestrichen, als ich grade mit einem rechten Knalleffekt zeigen wollte, wie jervil ich plötzlich auf Befehl geworden sei.'

Für Knospe wird im DWb. zwar auch die Bed. junger Mensch angegeben, doch fehlt die bestimmte Beziehung auf das junge eben in die Gesellschaft eingeführte oder dieser Einführung noch harrende Mädchen. Vgl. Baerst, Cavalierperspektive 225: 'Hierzu kommt, daß die wohlhabenden Eltern aus allen Provinzen hierher [nach Paris] kommen, um die jungen Töchter comme il faut zu verheiraten. Daher giebt's einen wahren Knospenüberfluß'. Neuerdings haben wir besonders als Kunstausdruck den Knospenball, der nur ein wenig ältere Tänzerinnen zeigt als der Kinderball.

Wenn Meyer fragt, von wam das merkwürdige Wort Komponist stamme, so kann ich leider darauf nicht befriedigend antworten. Aber die Frage klingt, als ob Meyer in dem Worte eine nicht eben alte Bildung sähe, und für diesen Fall wäre einfach auf Weigand zu verweisen, der das Wort nach Diez schon aus einem Briefe Lutters nachweist. Es ist dann auch nicht wieder erloschen. So haben wir es bei Mathesius, Leben Luthers 106<sup>b</sup> (1566), bei Siber, Gemma Gemmarum in der Wittenberger Ausgabe vom J. 1603, S. 369, ebenso vorher in der Ausgabe von 1570 Nr. 3<sup>b</sup>: 'Muschurgus, \*Componist.' Wenn in diesem Falle der Stern berechtigt ist, der das Wort als ein besonders oberjächsisches kennzeichnen soll (vgl. Fr. Ludin, Adam Siber als Bearbeiter des Nomenclator H. Junii S. 6 u. diese Zeitschr. 1, 352), so würde man den Ursprung des Wortes in Oberjachsen oder wenigstens im östl. Mitteldeutschland zu suchen haben; doch steht es auch bei Sim. Noth (1572): 'Componirt Ein gjangjeker'. Nebenbei sei darauf hingewiesen, daß das im Sinne von Wortzusammenziehung bei Weigand aus Felsamer belegte Wort Composition auch von der Tondichtung schon in der 1. Hälfte des 16. Jhdts. gebraucht wird. S. Wackernagel, Kirchenlied 1, 835<sup>a</sup> (1542): 'später bei Sim. Noth: 'ein geketter gjang'.

Konjunkturalpolitik wird leicht (vgl. zu Gefühlspolitik) als Bismarckischer Ausdruck angesprochen. Vgl. darum Gutkow im Telegraphen vom Mai 1843, mitgeteilt bei Br. Bauer, Gesch. der Parteikämpfe in Deutschland 1, 289 (1847): 'Die Politik macht sich in Deutschland bei verschlossenen Thüren. Daher jene Konjunkturalpolitik der deutschen Zeitungen, jene Mutmaßungen, die, wenn nicht immer Lügen, doch überwiegend Unwahrheiten sind.'

Krämerpolitik, im DWb. ohne Beleg aufgeführt, von Sanders und von Heyne übergangen, wird oft den Engländern vorgeworfen. Mit Beziehung auf die alten Griechen gebraucht Böttiger das Wort im Deutschen

Merkur 1792, Juni, S. 156: 'Was anfänglich bloßer Irrtum aus Unwissenheit war, wurde vielleicht absichtlich von der pflüßigen Krämerpolitik der griechischen Kolonisten am Dniepr und am schwarzen Meer vergrößert'.

Zum Worte Krawall (DWB. 5, 2126 u. Weigand 1, 1006) weiß ich nichts zu sagen, als daß es eben seit 1830 aufkommt. Vielleicht wäre — wenn auch nur, um nähere Prüfung anzuregen — auf Treitschkes Gesch. 4, 136 hinzuweisen: 'Augenblicklich schlug die Stimmung in Kassel [am 8. Januar 1831] um, und abermals begann der "Krawall" — so lautete der neue Ausdruck, der damals zuerst in diesen mitteldeutschen Landstrichen aufkam'. Später wird das Wort auch von sehr harmlosen, durchaus nicht aufrührerischem Lärm gebraucht, tritt aber in diesem Sinne in der neuesten Zeit hinter das mit den siebziger Jahren aus der Straßensprache (Berlins?) in die Zeitungen gedrungene und dann allgemeiner gewordene Wort Radan zurück.

Daß die KümmeLtürken vorzugsweise Studenten aus der Umgegend von Halle bedeuteten, ist bekannt. Zu der gewöhnlichen Erklärung des Wortes stimmt auch Schütz in seinem Kaiserpiegel 221 (1830): 'Da um Halle sehr viel KümmeL gebaut wird, so pflegt man es auch die KümmeLtürkei und die dort geborenen Studierenden die KümmeLtürken zu nennen'. Nach Erzählungen meines Vaters, der in der 2. Hälfte der zwanziger Jahre in Halle studierte, bekam der Name KümmeLtürken für einzelne dortige Studenten dadurch noch eine besondere Bedeutung, daß die besorgten Eltern dem lieben Söhnchen zur Förderung wissenschaftlicher Leistungen von Zeit zu Zeit ein Häßchen selbstgebrannten KümmeLschnaps schickten. Fr. Schlegel in seinem Brief an Wb. Schlegel vom 6. März 1801 bei Walzel 469 sieht offenbar die KümmeLtürken mehr in Jena: 'Der Franz Horn hat einen Roman Raphael von Salvatora mitgeschickt. Er könnte wohl Schwerenothera und die Geliebte KümmeLtürkaldi heißen, so ein Gemisch von Jena und Italien ist darin'. Hildebrand im DWB. erwähnt ja überhaupt nicht, daß die KümmeLtürken ihre besondere Beziehung auf Halle hatten.

Seit wann redet man von Leitartikeln? Heyne führt das Wort aus Keller 1, 407 an, Hildebrand und Sanders geben es ohne Beleg. Vorher geht der Ausdruck Leitender Artikel, und auch dieser wird gegen Ende der dreißiger und in der 1. Hälfte der vierziger Jahre noch als neu empfunden. Gubitz in seinem Kalender auf 1844 (erschienen im Herbst 1843) weißt sagt: 'Es wird nicht an "leitenden Artikeln", oft aber am rechten und graden Wege fehlen'. Gutzkow im Skizzenbuch 275 (1839): 'Mehrere Frankfurter Gelehrte sahen das Unglück mit an, und der Redakteur der Oberpostamtszeitung meinte, darüber wollt' er morgen einen "leitenden Artikel" schreiben'. Der Ausdruck ist sicher Überetzung aus dem Englischen. Vergl. J. G. Kohl, Land und Leute der brit. Inseln 3, 69 (1844), wo von dem Hauptredakteur (Editor) der Times gesagt wird. 'Er schreibt in der Regel die "Leading

articles" oder "Leaders" (die leitenden, tonangebenden Artikel) des Journals oder, wenn er dies auch den "writers of leaders" überläßt, so sieht man es doch so an, als kämen sie von ihm, und diesen leitenden Artikeln widmet er wenigstens seine Hauptthätigkeit, indem er sie durchsieht und in Person approbiert. Diese Leiter oder leitenden Artikel sind offenbar eine Errungenschaft des 19. Jahrhunderts. Kohl vergleicht in dem genannten Werke die englischen Zeitungen der damaligen Zeit mit denen vom Ende des 18. Jahrh. und findet: "Keine Spur von solchen "leading articles", die von Geist, Kenntniß, Verstand und Wiß überprüdelt, wie wir sie in den jetzigen Journalen finden". Ebd. 3, 115 u. 178 verbreitet sich Kohl weiter über die "leading articles" oder leitenden Artikel, und diese Weitläufigkeit müßte befremden, wenn dem Verf. die Art nicht als bemerkenswert oder selbst als neu erschienen wäre. Freilich haben wir leitende Artikel oder Leitartikel in Wirklichkeit schon im Rhein. Merkur, ja viele Nummern dieser Zeitung bestehen oft, abgesehen von einigen amtlichen Veröffentlichungen und wenigen Geschäftsanzeigen, aus solchen Aufsätzen, die wir heute Leitartikel nennen würden; aber der Name Leitartikel oder leitender Artikel ist mir im Merkur meiner Erinnerung nach nicht begegnet. Leitender Artikel ist für die Sache noch im Sommer 1848 der stehende Ausdruck. So sagt die seit dem 26. April 1848 erscheinende Ewige Lampe in ihrer Ankündigung: "Sie wird, außer ihrem amtlichen Theile, leitende Artikel, Feuilletons, Eingekandts und Injerate enthalten". Ebenso verpricht die Neue preussische Zeitung, auch im April 1848: "1. Kurze leitende Artikel, so oft sich dazu Veranlassung bietet". Dann freilich kommt auch bald der Leitartikel auf. Vergl. Wolff, Berl. Rev.=Chronik 2, 41 mit Beziehungen auf die Zeitungen Berlins im Sommer 1848: "Herr Rötcher, den die Zeitumstände aus einem Theaterkritiker der Spen. Zeitung zu einem Politiker und Leitartikelschreiber dieses Blattes gemacht hatten". Dies ist freilich erzählender Teil Wolffs, und Bd. 2 seines Werkes erschien erst im J. 1852; indes wird der Leitartikel schon in das Jahr 1848 zu setzen sein und das aus ihm weiter gebildete und mit Geringschätzung gebrauchte Zeitwort leitartikeln, das Sanders aus den Jahren 1865 u. 1868, Henne im DWb. aus 1870 u. 1871 nachweist, muß sich schon früh in den 50er Jahren im Zuzehauer der Kreuzzeitung finden. Theodor Wehl, der ein entschiedenes Streben nach Sprachreinheit zeigt, gebraucht statt Leitartikel wiederholt Leitaußsag, z. B. Zeit und Menschen 2, 257: "Ich führte — er vermeidet hier also auch redigieren — in jener Epoche die Constitutionelle Zeitung in Dresden und schrieb politische Leitaußsäge für sie".

Den Leitfaden belegt Henne im DWb. aus dem J. 1751 (Leßing) und schließt, daß das Wort für filum Ariadnaeum schon längere Zeit üblich gewesen sei. Das ist richtig. So steht bei Kant, Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte § 91, S. 121 (1747, auf dem Titel 1746): "der Mathematiker gehet an dem Leitfaden der Geometrie

fort, und alle andere Wege sind ihm verdächtig'. Chr. Edelmann, Christus u. Belial 21 (1741): 'Das vermeinte Filium Ariadnes per Labyrinthum (oder der Leit=Faden aus dem Irr=Garten)'.

Die Litteraturgeschichte im heutigen Sinne hatte ich Bd. 2, 226 aus dem Ende des 18. Jhdts. belegt; vergl. T. Merkur, März 1778, S. 298: 'einige Bekanntheit mit der Litteraturgeschichte'. Ebd. Okt. 1773, S. 34: 'eine Sache, welche doch immer einen nicht ganz unbeträchtlichen Umstand in unserer vaterländischen Litteraturgeschichte ausmacht'. Ebd. S. 36: 'indem Sie solchergestalt die Zerstreung eines für unsre Litteraturgeschichte nicht unerheblichen Schatzes verhütete' [nämlich Gottscheds Sammlung von teutschen Schauspielen]. Das Litteratentum wird von Sanders erst aus dem J. 1858 belegt, bei Wilmar, Schulreden 255 (aus dem J. 1846) als neu empfunden: 'Diese Marodeurs der Wissenschaft, welche das Vagabundenleben der Litteratur unter dem Namen Litteratentum eingeführt haben'. Wilmar nennt als Vertreter dieser Gattung ausdrücklich Heine, Laube, Gutzkow, stimmt aber dabei mit diesem letzteren auffällig überein. Vergl. Bruno Bauer, Gesch. der Parteikämpfe in Deutschland 1, 288 (1847): 'Gutzkow spricht [im Telegraphen 1843 Nr. 69, Mai, S. 275 u. 276] von "Litteraturpöbel", von "Landstreichern und Landverderbern, die bei der Ohnmacht unserer öffentlichen Zustände das Privilegium an sich gerissen haben, die Blätter mit ihrer trivialen Notizen-schreiberei, mit ihrer geistungs- und talentlosen Feuilletonistik zu füllen". Nach einer andern Stelle Gutzkows könnte die Bezeichnung Litteratentum von dem Kreise, der sich um die Hallischen und deutschen Jahrbücher sammelte, ausgegangen sein. Gutzkow, Ges. Wke. 4, 30 (Philos. d. That und des Ereignisses) sagt in einer Anmerkung zu dieser zuerst unter dem Namen Philosophie der Geschichte im J. 1835 erschienenen Schrift: 'Dies alles wurde geschrieben vor Ruge, vor Feuerbach und vor den Bauer. Nichtsdestoweniger haben die Hallischen Jahrbücher vornehm auf den Verfasser herabgesehen, der jungdeutschen Litteratur unphilosophischen und principienlosen Dilettantismus, abstraktes Litteratentum, wie sie es nannten, vorgeworfen'. Hierdurch wird uns wenigstens bezeugt, daß das Wort Litteratentum in den Hallischen Jahrbüchern (1838—1840) gebraucht worden ist.

Die sehr gewöhnliche Wendung 'einem bis in den Magen sehen', im DWb. nicht angeführt, ist wohl aus der Heilkunde volksüblich geworden. Ungemerkt habe ich sie nur aus Br. Bauer, Parteikämpfe 1, 47 (1847): 'Die Statistik, diese schonungslose Forscherin, die den Leuten bis in den Magen sieht'. Wander im Sprichw.=Lex. 3, 334 giebt die Wendung aus Frischbier<sup>2</sup> 2513.

Markieren in dem Sinne von 'so thun als ob' wird von Wüstmann, Sprachdumnh.<sup>2</sup> 393 (1896) als besonders neu bezeichnet. Wer im Heere gedient hat, wird dem nicht beistimmen. Ich habe wenigstens vor 40 Jahren bei den Mannschaften eines Berliner Regiments das

Wort markieren in diesem Sinne allgemein und wahrscheinlich schon seit längerer Zeit verbreitet gefunden. Insbesondere wurde auf dem Scheibenstande 'markiert', d. h. wenn der aufsichtführende Offizier oder Schießunteroffizier einen Augenblick in der Aufmerksamkeit erschlaffte, so meldete der Soldat, natürlich im Einverständnis mit dem das Schießergebnis buchenden Gefreiten, einen besseren Schuß, als er ihn gethan hatte. Wohl aus dieser oder ähnlicher Verwendung war das Wort markieren bei den Soldaten gleichbedeutend mit schwindeln geworden. Zu Grunde aber liegt, wie ich glaube, die ernsthafteste Verwendung des Wortes bei den Felddienstäbungen, wo man gegen den 'markierten Feind' d. h. gegen einen solchen arbeitet, der nur von verhältnismäßig wenigen Leuten vorgestellt wird, also in Wirklichkeit das nicht ist, wofür er gelten soll. Oder im Gelände wird ein unwegbarer Sumpf 'markiert', wo in Wirklichkeit ein zugängliches Stück Feld liegt. Unter dieser Annahme ist der Ausdruck also nicht, wie Wüstmann sagt, 'gleich von Anfang an mehr als schlechter Witz gebraucht worden', sondern hat sich aus der ersten Fachsprache natürlich und allmählich nach der bezeichneten Richtung entwickelt. Wenn Wüstmann nicht gedient hat, so wird man ihm seinen Irrtum nicht übel nehmen.

Menschenwürdiges Dasein, menschenwürdige Zustände erscheinen als beliebte Schlagworte, neuerdings besonders im Munde der Sozialdemokraten. Wolff, Berl. Revol.-Chronik 2, 148 meldet aus dem April 1848, daß die Forderungen "menschenwürdiger Zustände" zu den Schlagwörtern des damals als Vertreter der Arbeiter auftretenden Schlöffel gehörten; dann teilt Wolff a. a. D. eine von Schlöffel im Namen der Arbeiter verfaßte Ansprache mit, in der es heißt: 'Auch wir wollen endlich eine menschenwürdige [gedruckt menschwürdige], eine freie Stellung einnehmen'. Bei diesem Worte wie bei vielen ähnlichen bewirkte der Mißbrauch Überdruß. Vergl. aus den letzten Tagen [ich schreibe am 16. Juli] in den Grenzboten vom 10. Juli 1902, Nr. 28, S. 109: 'was nach den Lehren des Sozialismus die Arbeiter an dem sogenannten menschenwürdigen Dasein hindert. Schles. Zeitung, Mitte Juli 1802: durch 'sogenannte menschenwürdige Zustände'.

Mission als Schlagwort für 'gottgewollte Aufgabe' wird von Meyer unter das Jahr 1876 gebracht, während er doch Wendungen wie Preußens Mission sicher aus früherer Zeit kennen wird. Ich greife heraus Gutkow Da B. 211 (1848): 'Diese preussische Dynastie ist so unpopulär! Um diese Dynastie verliert Preußen eine große geschichtliche Mission für das deutsche Vaterland'. Ebd. 216: 'Die Schweiz weiß, daß sie außer Ackerbau und Viehzucht keine andere Mission hat'. Man sieht, wie Gutkow im J. 1848 über die schon damals beträchtliche schweizerische Gewerbethätigkeit nicht weiser urteilte als über das Haus Hohenzollern. Doch finden wir ebda. S. 222 auch den verständigen Gedanken: 'Sich in Frankfurt an seinen Sitz ankleben, nur die Ehre des Deputierten genießen wollen, ist der großen Frankfurter politischen Mission völlig unwürdig'. Desgl. ebd.: 'Sie ist eine geschichtliche,

eine Mission des Handels gewesen, keine des Redens und des parlamentarischen Abwartens und Versteckspiels?'

Das Wort 'Mißleitung', von Sanders schon aus F. H. Jacobi belegt, fehlt leider im DWb. Weniger ein Schlagwort als ein treffendes geschichtliches Wort war die 'berechnete Mißleitung' in der preussischen Thronrede vom 19. Juli 1870: 'Die Machthaber Frankreichs haben es verstanden, das reizbare Selbstgefühl unseres großen Nachbarvolkes durch berechnete Mißleitung für persönliche Interessen und Leidenschaften auszubeuten'.

Mittelstaaten und mittelstaatlich fehlen im DWb. und später bei Heyne. Ich übergehe Belege für das erste Wort und bringe für das zweite nur einen, der das Wort schon in bestimmter ungünstiger Beleuchtung zeigt. Gutzkow, Ges. Wk. 12, 391 (Pariser Eindrücke, 1846): 'Der Minister Eichhorn verbietet [die Gründung einer litt. Zeitung]. Das ist kleinlich, unbedeutend, mittelstaatlich, erschlaffend'.

Die moralischen Eroberungen Preußens werden bei Büchmann und auch sonst gern auf die bekannte Aussprache des Prinzen Regenten vom 8. Nov. 1858 zurückgeführt; aber der Ausdruck ist älter. Vgl. aus der Rede des Fürsten Lichnowsky am 17. Mai 1847 im Vereinigten Landtage bei Hamm S. 18—19: 'Der Zollverein, diese große moralische Eroberung des deutschen Geistes'. Der Gedanke ist natürlich noch älter, wird auch mit andern Worten bei Zahn und später in Pfizers Briefwechsel zw. D. 4 (1831), dann in einer dem Schlagwort schon näheren Fassung in Pfizers Vaterland 307 (1845) ausgesprochen: 'Die einzige rechtmäßige und für Preußen mögliche Eroberung Deutschlands ist die Macht der Freiheit und der Nationalität'. Vgl. auch Gutzkow, Vor- und Nachmärzliches 118 (März 1848): 'die Entschädigung Preußens durch eine moralische Gebietserweiterung im deutschen Staatsorganismus'.

'Der liberale oder konstitutionelle Musterstaat Baden' ist eine beliebte Redewendung, die seit dem Erlaß der badischen Verfassung vom 22. August 1818 in verschiedener Gestalt bald mit behaglicher Selbstgefälligkeit von den Liberalen, bald auch im spöttischen Tone von Konservativen gebraucht wurde. Wir finden aber die Wendung, vom Musterstaat zunächst auf Nassau und seine Verfassung im Rheinbunde bezogen bei Görres, Teutschl. u. die Revolution 52 (1819): 'So war also hier ein eigentlicher Musterstaat moderner Verfassungskunst festgestellt, die alle Menschen gleich macht in gemeiner Dienstbarkeit, und das Werk war nach dem Vorbilde Frankreichs [als] ein Microcosm des Napoleonischen Macrocosm ausgeführt — und siehe da! der Meister sah, daß es gut war'. Dann ist wohl besonders durch die Thätigkeit Rottecks und Welckers Baden zu der Ehre des Musterstaates gekommen. Vgl. Treitschke 5, 327: 'Also ward durch Freund und Feind die von Welcker verkündigte "große badische Idee" genährt, die Vorstellung, daß hier am Oberrhein der liberale Musterstaat Deutschlands bestände'. Ebd.



4, 237 (mit Beziehung auf die Verhältnisse von 1831): 'Den badischen Abgeordneten war an der Glückseligkeit ihres badischen Musterlandes ungleich mehr gelegen, als an der Zukunft Deutschlands'. Ebd. 5, 193: 'Baden, das gelobte Land der liberalen Musterverfassung, ward jetzt auch das Land der Mustercensur, wie K. Mathy im Landtage treffend sagte'. Ebd. 5, 498: 'Die Schwäche des Staatseisenbahnsystems, die Parteilichkeit zeigte sich hier in dem so lange durch politische Kämpfe zerrütteten konstitutionellen Musterstaate' [natürl. Baden; vgl. Treitschke ebd.: 'man gab den Eisenbahnschienen eine von den übrigen deutschen abweichende Spurweite, damit ja kein fremder Eisenbahnwagen in das Ländle hinüberkäme']. Dabei bin ich freilich die Antwort auf die Frage schuldig geblieben, wer eigentlich zuerst den liberalen Musterstaat als Bezeichnung für Baden aufgebracht habe. Gelegentlich sei hier auch des Musterreiters gedacht, weil Weigand das Wort 'ein, wie es scheint, um 1820 entstandenes Gebilde' nennt. In das Jahr 1820 freilich führt uns Börne, Nachgel. Schriften in der Ausgabe von Klar Bd. 7, 48: 'Ein Musterreiter, der auf seinem hohen Rosse alle Länder durchtrabt'. Heyne im DWb. bringt nur ein Beispiel aus Platens Gabel (1826). Vgl. aber Rhein. Merkur 356 vom 8. Jan. 1816: 'Wer in manchen teutschen Staaten die strengen Polizeianstalten gegen Fremde und die vollgeschriebenen Pässe sieht, sollte wohl glauben, daß jeder Reisende Musterreiter einer Höllenmaschine sey, um die Regierungen in die Luft zu sprengen'. Etwas früher noch in der Zeitung f. d. eleg. Welt vom 6. Mai 1802, Nr. 54, S. 432: Die einzigen hübschen Charaktermasken, die man dies Jahr [bei den Hamburger Karnevalslustbarkeiten] jah, waren: ein englischer Musterreiter, dessen Rock eine Mustertarte war u. s. w.'

Den Mut der Meinung hört man öfters als Schlagwort, und als solches geht es sicher auf Alex. v. Humboldt zurück, mag der Ausdruck auch schon früher vorkommen. Als die Berliner Akad. d. Wissenschaften den Hamburger Gelehrten Gabr. Kieser zur Aufnahme in die Körperschaft vorge schlagen hatte, ließ die Bestätigung des Vorschlages auf sich warten. Da richtete Humboldt an den Minister Grafen von Stolberg einen Brief, der in der Rhein. Zeitung vom 23. April 1842 abgedruckt wurde, und hier hieß es: 'Man muß vor allem den Mut einer Meinung haben'. S. Br. Bauer, Gesch. d. Partekämpfe 1, 58 (1847).

Daß Nationalität im J. 1850 von dem Oberpräsidenten von Schön unter die Begriffe gerechnet wird, die 'in neuester Zeit viel Unglück über Deutschland gebracht' haben, genügt für Meyer, das Wort unter dem J. 1850 zu verzeichnen. Es lohnt nicht, den wenigstens seit der späten Zeit des 18. Jhdts. auch in Deutschland gebrauchten und dann auch als Schlagwort stets üblich gebliebenen Ausdruck besonders zu belegen. Dies Wort ist es ja grade, das Fahn mit seinem Volkstum verdrängen will. Vgl. Volkstum 8 (= Wte. 1, 154): "'National, Nationalität, Nationaleigentümlichkeit, Nationgemäß'" — dabei

blieben selbst deutschgesinnte Schriftsteller stehen' und dann ebd.: 'Hier wird von Volk auch gleich Volkstum gebildet, von diesem kommen wir auf dem natürlichsten Wege zu volkstümlich und dann auf Volkstümmlichkeit'. Zahn hätte auch an den Nationalgeist erinnern können, den wir schon seit N. v. Mosers Buch 'Vom deutschen Nationalgeiste' aus d. J. 1765 kennen, während Lexer das Wort allerdings erst aus Schiller belegt. Die Wbb. geben über Nationalität schwache Auskunft; Lexer im DWb. u. Heyne, desgl. Campe im Verd.=Wb. übergehen das Wort, und im Diet. de l'Ac. erscheint es erst seit d. J. 1835.

Der Begriff der natürlichen Grenzen ist ja uralte, wie Büchmann lehrt. Den Ausdruck aber empfindet Nichte im Geschl. Handelsstaat 214 noch als neu und der Begriff selbst erscheint ihm zu wenig gewürdigt: 'Diese Andeutungen der Natur, was zusammenbleiben oder getrennt werden sollte, sind es, welche man meint, wenn man in der neuern Politik von natürlichen Grenzen der Reiche redet: eine Rücksicht, die weit wichtiger und ernsthafter zu nehmen ist, als man sie gemeiniglich nimmt' (1800).

Über die Nerven und nervös hat Arnold mit Recht darauf hingewiesen, daß das deutsche nervös in seinen entgegengesetzten Bedeutungen dem französischen nerveux folgt. So entwickelt sich aus être nerveux = avoir les nerfs irritables im Deutschen der volksmäßige gleichbedeutende Ausdruck 'Nerven haben', wobei ich nicht jagen kann, ob diese Wendung eher im Norden als im Süden auftaucht. In Kellers Stromtid wird uns die nervöse Erzieherin vorgeführt, die den Kindern den Ball fortnimmt, sie auf den Beinen zu schleichen zwingt und das Klavier abschließt, weil sie von jedem Geräusch angegriffen wird. "Paß auf, Jung Tochen", jagt Bräutigam in der Stromtid <sup>111</sup>, 118, "sie hat Nerven", und gleich darauf: 'de Mamjel hadd wirklich Nerven, un vele Nerven'. Feodor Wehl, Zeit und Menschen 1, 88 erzählt, daß Berthold Auerbach einmal im J. 1847 Charlotte Birch-Pfeiffer in Berlin besuchte und unversehens mit der Thür so klappte, daß Frau Birch-Pfeiffer, durch den Knall erschreckt, laut aufschrie. Da fragt Auerbach: 'Was? Habe Sie auch Nerve?' Zu den früheren Beispielen für nervös im heutigen Sinne sei hinzugefügt Gutzkow, Blasjedow <sup>13</sup>, 84 (1838): 'Hierher komme, wer an Krampfkoliken, Brustkrämpfen, nervösem Schwindel und Epilepsie leidet'. Zu den seltsameren Zusammenstellungen gehört nervenfroh bei Börne 5, 50 (13 Briefe aus Paris vom 9. Nov. 1830): 'ich war seit Jahren nicht so heiter, so nervenfroh, als seit ich hier bin'. Den entgegengesetzten Zustand bezeichnet man heute mit dem großspurigen Fremdwort Nervendepression.

Die nobeln Passionen hebt Prutz in der Polit. Wochenstube <sup>3118</sup> (1844) noch durch den Druck hervor: 'Wenn sich ein Cavalier ergiebt den "nobeln Passionen"'. Passion noble fehlt allerdings im Diet. de l'Ac. von 1798 noch an der Stelle, wo es im J. 1835 steht.

Opernprinzessin und ähnliche Ausdrücke werden in den Wbb.

erst seit etwa der Mitte des 19. Jhdts. belegt, das einfache Prinz in spöttischem Sinne freilich schon aus dem 18. Jhd. Vergl. Mercier, Gemälde von Paris 2, 202 (Leipziger Uebersetzung aus dem J. 1789): 'Alle Opernprinzessinnen finden hier — Atlas und dergleichen Dinge, worinn sie unerfättlich sind'. In der Bibl. d. Schön. Wissensch. 1765, 12, 1, 81 wird aus Thümmels Wilhelmine angeführt: 'Er würde gewiß nicht mit seiner Unterthanen Tribut eine abgedankte Opernprinzessin ernähren'.

Das Panorama als Rundgemälde ist, wie man in Nachschlagebüchern liest, von einem Deutschen in Danzig erfunden, dann aber im J. 1787 von einem Irländer durch wirklichen Aufbau wirksam gemacht und verwertet worden. Zu Anfang des 19. Jhdts. erscheint Sache und Name in Deutschland noch als neu und besonders bemerkenswert. Vgl. Zeitung f. d. eleg. Welt vom 11. Juli 1801, Nr. 70, Sp. 565 u. 566: 'Nach dem Muster des Panorama von London, das noch vor kurzem in Hamburg so viel Senzation machte, sah Berlin eins dergleichen von Rom'. Es folgt die nähere Beschreibung. Ebd. vom 17. Okt. 1801, Nr. 125, Sp. 1004: 'Eben bin ich ins Panorama der Stadt London gegangen, das, von Wien kommend, hier zum ersten Mal zu sehen war.' Wie neu das Wort in diesem Sinne damals war, sieht man daraus, daß Campe im Verd.-Wb. (1801) das Wort Panorama noch nicht verzeichnet und auch in seinem großen Wb. unter Rundgemälde nur das in eine rundbegrenzte Fläche gemalte Bild versteht, das er selbst durch ein 'en médaillon' erläutert. In Fremdwörterbüchern finde ich Panorama zuerst bei Moszua (1812) und recht nichtsjugend durch Schaubild übersetzt. Das Panorama regte dann zu ähnlichen Erfindungen an. Vgl. Meyer, Konvers.-Lex.: Die Erfindung des Panoramas zog in den 30er Jahren eine Menge anderer Dramen nach sich (Diorama, Georama, Neorama, Myriorama, Kosmorama). Das ist ein wenig zu spät angelegt; denn wir lesen schon in Pücklers Briefen eines Verst. 22, 393 (aus d. J. 1829): 'Sonst waren die Anna's Mode, jetzt sind es die Ama's.. Ich widmete diesen Ama's den heutigen ganzen Morgen und fing mit dem Ama der Geographie, dem Georama an... Das Diorama auf den Boulevards giebt eine Ansicht des Gotthards und Benedigs. Beim Neorama sieht man sich in die Mitte der Peterskirche versetzt. Mit Uebergang des bekannten Panoramas und Kosmoramas bringe ich dich endlich in das Uranorama im neuen passage Vivienne. Dies ist eine sehr ingenieuje Maschine, um den Lauf der Planeten unjeres Sonnen-Systems anschaulich zu machen'. Mit derselben Teilnahme schreibt Börne 5, 139 (Brief aus Paris vom 16. Febr. 1831): 'Unter dem Namen Neorama wird hier ein Rundgemälde von unglaublicher Wirkung gezeigt. Das Ihnen bekannte Diorama stellt das Innenwendige von Kirchen vor, aber nur im Halbkreise, der Beschauer steht außer ihnen. Im Neorama aber wird man mitten in die Kirche gestellt. Es ist wie Zauberei'. Später wurde

das Wort Neorama wie schon vorher Panorama im übertragenen Sinne auch als Büchertitel gebraucht. So haben wir von F. W. Carové ein Neorama, Beiträge zur Litteratur, Philosophie und Geschichte' (Lpz. 1883); aber während Panorama auch im übertragenen Sinne ein unsern gebildeten Kreisen geläufiges Wort ist, wird das Neorama kaum genannt, und Carové wird mit seinem Büchertitel keine oder doch nur ganz vereinzelte Nachahmung gefunden haben.

Pajcha, Pajchamäßig und Pajchawirtschaft sind beliebte, tönende Ausdrücke für den Gewalttherrn und sein Wirken. Vgl. dazu Pajchagejes im Rhein. Merkur Nr. 250 vom 9. Juni 1815: 'Dies Pajchagejes, pajchamäßig ausgeführt, hängt noch am schwarzen Brett.'

Patent war Jahrzehnte lang ein besonders beliebtes lobendes Studentenvort, ist auch jetzt noch ziemlich häufig, wenn es auch durch opulent, fendal, tadellos und einwandfrei etwas eingeengt wird. Das Aufkommen eines äußerlich feineren Wesens auf den Universitäten bemerkt Gutzkow, Säkularbilder 2, 252 (1845): 'Die Maler sind, seitdem auf den Universitäten ein "patenter" Ton eingeführt ist, die artistischen Studenten geworden'. Daß diese Feinheit aber nicht in weiten Kreisen gefällt, hebt Fontane, Wanderungen 4, 342 (1882) richtig hervor: 'Zimmer nur solche Verbheitzgestalten sind bei unserm Volke populär geworden: der alte Dessauer, Friedrich der Große, Blücher. Auch unser großer Kanzler gehört hierher. Alles Patente wird beargwohnt oder ist einfach lächerlich'.

Die Pechstiefel werden weder im DWb. noch bei Sanders noch bei Henne genannt. Es ist aber eine gleichviel ob ernsthafte oder scherzende naturgeschichtliche Ueberlieferung, daß man einige Affenarten fange, indem man ihnen innen mit Pech angestrichene Stiefel hinsetze. Daher ist denn wohl die Redensart entstanden, es lasse sich jemand in Pechstiefeln fangen, d. h. er sei so dumm wie ein Affe und lasse sich wegen eines scheinbaren Vorteils — denn der Affe will ja zunächst die Stiefel als gute Beute fortzuschleppen — aufs ärgste täuschen. In den sechziger Jahren wurde mir die Redensart von Schwedt aus überliefert in der landschaftlich selbstbewußten Fassung: 'jenseit der Oder, wo sie de Bauern mit (in) Pechstiebeln fangen'. Schwedt nämlich liegt in der südöstlichen Ecke der Uckermark an der Oder, und jenseit der Oder wohnen die Memmarker, denen so die schöne Wendung gilt. Neuere Nachfrage hat freilich ergeben, daß man jetzt die Redensart in Schwedt nicht mehr kennt. Aber bloß willkürliche Erfindung des mir vor Jahrzehnten genannten Gewährsmanns wird sie nicht sein, da auch andre Spuren auf sie führen. Baerst nämlich in der Cavalierperspektive 338 (1836) erzählt von einem Pariser Abenteuerer, der nach vielem Herumstreichen sich als angeblicher Waldmensch in Südamerika habe einfangen lassen, um dann in Paris als eine Art Wundertier Geld zu verdienen: 'Läßt sich der Kerl, der sich in seinen Urwäldern nicht mehr nähren kann, pflückerweise in Pech=

stiefeln einfangen, nach Paris schleppen, um hier rohe Hühner, wahrscheinlich seine Lieblingspeiße, gegen Entree zu freissen'. Wander im Sprichw.-Lex. 3, 1202 führt aus der Bresl. Zeitung vom 31. März 1864, S. 841 an: 'Wenn dem so wäre, so hätte Preußen sich im eigenen Pechstiefel gefangen'.

Die Wendung 'Preußen geht fortan in Deutschland auf' wird von Büchmann richtig aus der öffentlichen Kundgebung Friedrich Wilhelms IV. vom 21. März 1848 angeführt. Aber auch hier zeigt sich, wie im Jahre 1848 alte Schlagwörter sich neu beleben und nun erst rechte Flugkraft bekommen. Vergl. Rhein. Merkur Nr. 295 vom 7. Sept. 1815: 'So lange Preußen in Deutschland nicht aufgegangen ist, muß es als Preußen handeln und sich zur Selbständigkeit erheben'. Dann ebd.: 'In Deutschland kann Preußen nicht aufgehen, so lange kleinere, mittlere und große Fürsten mit Landeshoheit ausgerüstet dastehen'.

Daß das Preußentum schon 1817 als Schelte bekannt war, und zwar wegen seines angeblich undeutschen Wesens, lehrt auch die von Maßmann herrührende kurze und wahrhaftige Beschreibung des großen Burjmannfestes auf der Wartburg zu Eisenach, am 18. und 19. des Siegesmonds 1817, S. 24. Hier nämlich werden unter den zum Feuertode verurteilten Schriften auch aufgerufen die Vertrauten Briefe von Friedrich von Cölln, seine Freimüthigen Blätter und 'andre Schand-schriften deselben', mit der Begründung: 'Will ein undeutsches Preußenthum, hat die löbliche Turmkunst verkehrt'. Die kleine Schrift bezeichnet sich als 'Gedruckt in diesem Jahr' und gehört wohl noch ins Jahr 1817. Vergl. auch Görres, Deutschl. u. die Revol. 83 (1819): 'Sie merkten jogleich, daß die Ultras wieder dieselben Leute aus dem Mittelalter jeyen, die von Norden herunter in steifen Zöpfen den Stock predigten und die Leibeigenschaft, Preußenthum und die Heimlichkeit, und was sonst in der Heimat von solchen lieblichen Klängen ihr Ohr erfreute'. Vielleicht ist dies von vorneherein mit Tadel genannte Preußentum nur eine Verdeutschung des in der Gesellschaft des Freiherrn Christoph von Arctin vorkommenden Scheltworts Borussismus. Vergl. Arctin, Die Pläne Napoleons und seiner Gegner, München 1809, S. 60: 'Durch sonderbare Paralogismen getäuscht oder täuschen wollend erheben jetzt eben die das größte Geschrey über Teutschheit, welche vormalz alles angewendet, um sie zu unterdrücken. Was man uns jetzt aufdringen möchte, ist nur Nord-Teutschheit, eigentlich Borussismus und Anglicismus'. Auf eine gegen Preußen erregte Stimmung deutet auch Fr. v. Cölln, Wien und Berlin 1808, S. 257: 'Compiègne sollte eine Aehnlichkeit von Potsdam werden. Ludwig XV. nur war schwer zu borussomanisieren'. Der gute Jak. Benedey schrieb in tiefster Entrüstung sein 'Preußen und Preußenthum', Mannheim 1839, und die Höhe seines Widerwillens gegen den vermeintlich freheitsmörderischen Staat läßt sich aus der Wendung auf S. 227 beurteilen: 'Wie das echte Preußenthum nur

der Knute ermangelt, um zum vollkommenen Plagiat des Ruffenthums zu werden, habe ich versucht zu beweisen'. Vgl. das in diesem Bande der Zf. S. 151 über Sigls Preussakentum Bemerkte. Daß Seume gelegentlich altpreussisch mit besonderem Tadel nennt, wurde schon in dieser Zeitschr. Bd. 2, 63 nachgewiesen. Ebenso gebraucht er das Wort 4, 254 (Apostrophen, aus d. Jahren 1806 u. 1807): 'Das nenne ich Altpreussisch räsonnirt. Dieser Geist hat gemacht, was wir gesehen haben, bei Jena und Halle und Magdeburg und Prenzlau'. Dem steht fast ein halbes Jahrhundert später das Lob des Altpreussentums und der Tadel eines jungen Neupreussentums gegenüber. Vgl. Radowitz, Neue Gespräche aus der Gegenwart 2, 226 (1851): 'Wärest du und deinesgleichen nur altpreussischer, so wärest du deutscher! Aber das Neupreussenthum ist nicht der Repräsentant unjeres großen ruhmvollen, unjeres deutschen Landes!' Vgl. auch ebd. 2, 57: 'Der wahrhaft achtbare Teil der Gegner [der deutschen Politik Preussens] besteht aus denen, die das specijische Preussenthum zu vertreten glaubten, weil man ihnen glaublich gemacht hatte, daß Preussen verlieren müsse, was Deutschland gewinne'.

Problematisch, nach Weigand erst spät im 18. Jhd. aufgenommen, im DWb. nur aus Göthe belegt, bei Sanders ohne Beleg, von Heyne übergangen, steht schon 1692 bei Thomajus, Einleitung in die Sittenlehre 299: 'In dieses wenige concentrirt sich alles das, was Seneca so weitläufftig und nicht allzu ordentlich, auch zum öfftern nach Art der Stoiker mehr problematisch als klar und offenbahr handgreifflich in seinen Büchern von denen Gutthaten vorgetragen'.

Protestantischer Jesuit klingt wie ein Wort aus Fr. Nicolais Zeit, mag jedoch schon früher vorkommen. Angemerkt habe ich es erst aus Bodes Übersetzung von Fieldings Tom Jones 3, 40 (1787): 'Sie sind wohl ein protestantischer Jesuit an Weisheit und Verschlagenheit!'

Was soll bei Meyer Nr. 127, S. 80 das Quid pro quo unter dem Jahre 1889? Hildebrand sagt in seinem Buch Vom deutschen Sprachunterricht, auf das sich Meyer hier bezieht, 2. Aufl. vom J. 1879, S. 122 scherzend, daß vom gebildeten Deutsch Quid pro quo statt Wechselung gefordert werde. Aber ist denn der Ausdruck erst damals aufgekommen? Wenn ich nicht sehr irre, habe ich ihn in meiner Jugend, d. h. vor einem halben Jahrhundert, häufiger gehört als heute und glaube darum auch, daß die scherzende Bemerkung des sonst so scharf beobachtenden Hildebrand die von ihm hier doch zunächst gemeinte Zeit der sechziger oder siebziger Jahre nicht besonders trifft. Campe führt das Wort ja schon 1801 an und giebt dazu teils eine eigene Übersetzung teils eine von Mackensen aus d. J. 1794. In einem Aufsatz Seumes im L. Merkur, März 1802, S. 231 finden wir es als eingebürgert mit deutschen Lettern gedruckt: 'Das ist nun gewiß wieder ein barockes Quidproquo: denn Geiz war so wenig sein [Suwaroffs] Charakter als Verschwendung'. Zu bemerken wäre bei dem Worte höchstens Form und

Ausſprache. Folgt man dem Lateiniſchen, ſo ſagt man eben *Quid pro quo*; im Anſchluß an das Franzöſiſche *quiproquo* giebt man entweder auch deſſen Ausſprache wieder oder ſagt auch dieſe Wortgeſtalt noch ungenau als rein lateiniſch auf und ſpricht es danach aus. Ihren Urprung hat die Wendung wohl in der philoſophiſchen Schulſprache des Mittelalters. Stieler in der Zeitungsluſt 492 (1697) erklärt es durch 'ein geringers vor ein beſſer's' und fügt hinzu: 'könnte heißen ein Fliſklappen, Unterſchub'. Ebenſo Nehring, *Manuale Jurid.-Polit.* (1694): 'ichtwas vor etwas, ſo geſaget wird, wenn man ein geringes für alles giebt'.

Raubſtaaten für die kleineren thüringiſch ſächſiſchen Staaten gilt im J. 1846 als allgemein verſtändlicher Ausdruck. Vgl. Held, *Dem deutſchen Volke* 263 (1846): 'Am Schluſſe des 3. Aktes [von Gutkows Zopf und Schwert] darf [in Donauſchingen] nicht geſagt werden: "Kenß, Greiz, Schleiz und Lobenſtein", ſondern es wird geändert in "Algier, Tunis und Tripoliſ". — Nun, das hat im Grunde nicht viel auf ſich; denn Algier, Tunis und Tripoliſ ſind auch keine üblen Raubſtaaten'. Aufgekommen iſt die Übertragung des Ausdrucks auf die kleinen Staaten wohl in Preußen um 1830 oder bald darauf, als die Verwickelungen Frankreichs mit den afrikaniſchen Raubſtaaten bekannt wurden, und bald darauf die ſelbſtjüchtige und gewiſſenloſe Ausnutzung der Hoheitsrechte in einigen mitteldeutſchen Kleinſtaaten (Prägung unterwertiger Münzen, Ausgabe ungedeckten Papiergeldes, Zollplackerei und Schmuggelweſen in Bekämpfung des preußiſchen Zollvereins) die Vergleichung mit den genannten afrikaniſchen Staaten nahe legte. Ludwig von Gerlach, der die Köthener Wiſtſchaft aus der Nähe kennen gelernt hatte, redet in der Rundſchau aus dem Juni 1849 (Zwölf Rundſchauen S. 214) mit der Zurückhaltung des alten Legitiimiſten von einem 'revolutionären Barbareſtenſtaate Köthen'.

Den Rechtsſtaat (im DWb. unbelegt) hatte ich in dieſer Zf. 2, 269 als vor dem J. 1840 vorhanden vorausgeſetzt. Ein Beiſpiel böte Görres, *Kampf der Kirchenfreiheit* 29 (1826): 'Als ſie [die Kirche] noch unter heidniſchen Völkern und Regenten ſtand, deren Staaten ſelbſt, wohlverſtanden, keine Rechtsſtaaten noch auf Gerechtigkeit geſtellt geweſen'. Der Rechtsſtaat hat ſprachlich vielleicht zum Vorgänger den rechtsgemäßen Staat, den wir mehrfach in Fichtes Geſchloſſenem Handelsſtaat treffen, z. B. S. 41: 'Von der Noth des Mitbürgers einen ungerechten Gewinn zu ziehen, welches in einem rechtsgemäßen Staate ſchlechthin nicht Statt finden ſoll'. Ebd. S. 47: 'Noch habe ich über die Freije der Dinge in einem rechtsgemäßen Staate meine Gedanken deutlich auseinander zu ſetzen'. Dem Rechtsſtaate ſteht nahe der Vernunſtſtaat, den das DWb. leider nur aus Heiniſius (1820) zu belegen weiß. Aber Fichtes Geſchloſſener Handelsſtaat beginnt ja mit dem Satze: 'Das reine Staatsrecht läßt unter ſeinen Augen den Vernunſtſtaat nach Rechtsbegriffen entſtehen'. Auf derſelben Seite wird dann als Gegenſatz zum Vernunſtſtaate der wirkliche Staat genannt: 'Der wirkliche Staat kann nicht mehr thun als ſich dem Vernunſtſtaate allmählich

annähern. Er läßt sich jonach vorstellen als begriffen in der allmählichen Stiftung des Vernunftstaates'. Da aber Fichte den Vernunftstaat als eine wenigstens begrifflich schon gegebene Größe einführt, so ist anzunehmen, daß auch der Ausdruck schon früher vorkommt.

Daß das Wort Romanheld schon lange vor 1763 vorhanden gewesen sei, habe ich Bd. 2, 275 vermutet, konnte es aber nicht beweisen. Jetzt ist der Beweis von Eugen Reichel im Kleinen Gottsched-Wörterbuch 47 durch eine Stelle Gottscheds aus d. J. 1732 gegeben. Nicht lange darauf finden wir das Wort bei J. W. von Loen, Kl. Schriften 3, 389 (aus d. J. 1741): 'Alle die Helden des Trojanischen Krieges sind als bloße Romanen-Helden zu betrachten'.

Das Rundgemälde wird im DWb. für das jog. Medaillon aus Campe (1809) belegt, in dem Sinne von Panorama aber erst 'in neuerer Sprache' gefunden, also nach 1809. Aber auch das Panorama wird schon vorher als Rundgemälde bezeichnet im Freimütigen 1806; Nr. 103, S. 412<sup>a</sup>: 'Unter den Vergnügungen, welche vorm Petersthor waren, ragte an Stattlichkeit und Gehalt die Rotonde mit dem Panorama von Wien hervor. Man stand nicht vor dem Rundgemälde, man war in der Kaiserstadt selbst'.

Sachdenklichkeit für Objektivität fehlt im DWb. und wird von Sanders aus Börne belegt. Die nur ziffermäßig angegebene Stelle steht in der Ankündigung von Börnes Ges. Schriften aus d. Jahre 1828, bei Hesse 1, 7: 'Der wahre Schriftsteller soll thun wie ein Künstler. Seine Gedanken, seine Empfindungen, hat er sie dargestellt, muß er sie freigeben, er darf nicht in ihnen bleiben, er muß sie sachlich machen. Ach die böse Sachdenklichkeit, es wollte nur nie damit glücken!' Ebd. 3, 247 (Geschr. im Sommer 1835): 'Die Natur verwahrt alle ihre Kleinodien in Futteralen, wie der Mensch, aber für Göthe galten die Futterale selbst als Kleinodien; innen die Kostbarkeiten gewährte er gar nicht. Er hatte eine lächerliche Schachtelwuth; er nannte das Kunstliebe, seine Verehrer nannten es Kunstkennerchaft, Sachdenklichkeit. Aber es war eine betäubte Kunstliebe, eine lächerliche Kunstkennerchaft und eine wahnjinnige Sachdenklichkeit'. Wenn Börne hier nichts erfindet, muß das Wort Sachdenklichkeit auch schon von andern gebraucht worden sein. Wieder mit bitterem Hohn gegen Göthe gebraucht er auch sachdenklich 5, 224 (1831) in einer Anzeige von Göthes Tag- und Jahreshften: 'Und wie naiv ist Göthe! Er gesteht, er habe Reichardt lieb gehabt, so lange er ihm nützlich gewesen, indem er durch Kompositionen seiner Lieder diese verbreiten half; den Reichardt außer Diensten aber habe er gehaßt. Das ist sachdenklich!' Sachlichkeit wird im DWb. ebenfalls übergangen; doch in seinem eigenen Wb. bringt es Heyne nachträglich aus einer der späteren Reden Bismarcks. Campe führt kurz die Sächlichkeit an; doch ist zweifelhaft, ob er dies Wort nicht bloß als einen Ausdruck der Sprachlehre meint. Arndt verwendet das Wort Sachlichkeit wiederholt und zwar zunächst zur Bezeichnung einer Handlungs-



weise oder einer Gesinnung, die nur durch die Sache oder sachliche Erwägungen, nicht durch persönliche bestimmt wird. S. Christliches und Türkisches 236 (1828, in der Beurteilung von Schlegels Gesch. der alten und neuen Litt.): 'Eine gewisse kühle Unpersönlichkeit, welche den Unkundigen leicht eine Sachlichkeit dünken kann'. Dann gebraucht Arndt das Wort mehr vom Thatfächlichen selbst als von dem Sinne für das Thatfächliche. Vgl. bei Meisner u. Geerds 310 fg. in einem Brief an H. v. Gagern vom 30. August 1831, in dem er die Hoffnung ausdrückt, daß Gagern Denkwürdigkeiten schreiben werde: 'Das ist, was unsrer deutschen Geschichte fehlt: die Persönlichkeiten (Sachlichkeiten sind selten der Art, daß sie Tugend zünden und Jünglinge für die Zukunft belehren und begeistern), ja die Personen, worin die Alten, unsere Meister, fast alle Geschichte beschlossen haben'. Ebd. S. 335 vom 8. Juli 1835: 'Ruissens Glück und alle Sachlichkeiten und Persönlichkeiten, welche damit verknüpft sind'. In diesen beiden Beispielen würde die heutige Sprache für Sachlichkeiten eher das Sachliche setzen. Das ist aber auch nicht neu, wenn es auch Campe noch nicht auführt. S. Lauthard, Briefe eines Augenzeugen 21, 182 (1794): 'Jetzt sind wir als Bürger des Staats alle Teilnehmer an der öffentlichen Sache und Regierung und haben folglich das größte Interesse, uns um das Ortliche und Sachliche unseres Vaterlandes zu kümmern. Daß auch in Fällen, wo wir heute sachlich sagen, in manchen Gegenden noch sächlich vorkommt, ist im Groß-Streblitzer Programm 1877, S. 11 ausgesprochen und könnte mit noch mehr Beispielen belegt werden. Für Sacherklärung wird im DWb. ein Beispiel aus Jean Pauls Titan gegeben und auf Adelong (1780) verwiesen. Ich erinnere darum an Chr. Wolff, Von den Kräften des menschl. Verstandes 238, § 41 (1719), wahrscheinlich auch in d. Ausg. von 1712: 'Es erklären aber die Erklärungen entweder Wörter oder Sachen: daher sie in Wort- und Sach-Erklärungen gar sächlich eingetheilet werden'.

Gleichbedeutend mit der Schaukelpolitik, die einer Regierung gern vorgeworfen wird, ist auch das im DWb. übergangene Schaukelsystem. Vgl. Wolff, Berl. Revol.=Chron. 2, 5 aus einer Äußerung in der Bössijchen Zeitung vom 5. April 1848: 'Das ministerielle stets nur Unheil bereitende Schaukelsystem'. Pflzer, Briefw. 184 (1831): 'Durch ein zweideutiges Schaukelsystem, durch beständiges Nachgeben, Anschmiegen und Parteinehmen für fremde Interessen'. Görres, Europa u. die Revolution 220 u. 221 (1821): '[Die franzöj. Regierung seit 1815] fand für ihre Selbsterhaltung zu jenem verhaßten Schaukelsysteme sich gedrungen'. Eine Erklärung des Schaukelsystems haben wir bei Radowiz, Neue Geopr. aus der Gegenwart 2, 173 (1851): 'Ich verstehe unter diesem Schaukelsysteme ein solches, das sich aus allen Partheyen ein Stück ansucht und aus den entlehnten Lappen dann sein Gewand zusammensetzt: etwas schwarz=weiß, etwas schwarz=roth=gold, ja auch etwas roth, in reichster Mannigfaltigkeit, sehr bequem und nach neuestem Schmitte'.

Das 'Schaumspitzen jugendlicher Freiheit' wird bei Büchmann als ein Ausdruck des Affektors Jung in der Sitzung der preuß. Nat.-Vers. vom 14. Juni 1848 angeführt. Aber der amtliche stenogr. Bericht über die Sitzung vom 14. Juni 1848, S. 197<sup>b</sup> giebt Jungs Worte in folgender Fassung: 'Bei einer Bewegung müssen diejenigen, welche berufen sind, ein Amt zu verwalten, auch ein Herz für die Bewegung haben; sie müssen dem Sturme zujauhen und sich von den Wellen der Bewegung treiben lassen; dann können sie etwas anrichten. Wenn man aber sofort bei jeder kleinen Störung, weil die Wellen uns ins Gesicht spritzen, den Muth verliert und Geheze geben will . . ., dann verliert man die Macht, in der Bewegung etwas zu vermögen'. Am Tage dieser Verhandlungen erfolgte der schmachvolle sog. Zeughaussturm, und mit Beziehung auf diesen erklärte dann nach Wolff, Revol.-Chronik 3, 288 der Oberstleutnant von Griesheim als Vertreter des Kriegsministers in der Nat.-Versammlung am 17. Juni: 'Nur etwa 25 Minuten ist diese Zerstörungs- und Plünderungswuth thätig gewesen: aber dieses Schaumspitzen der aufgeregten Wellen kostet dem Staate 50 000 Thaler, der Armee die Bewaffnung mehrerer Bataillone'. Danach erscheint das Schaumspitzen der Freiheit als ein erst allmählich geschliffener Ausdruck. Der geistige Urheber bleibt allerdings Jung, aber das Schaumspitzen selbst erfand entweder der Oberstleutnant von Griesheim oder irgendwer vor ihm zwischen dem 14. und 17. Juni 1848. Dann wurde der Ausdruck mit Freuden bitter oder höhnend auf Ausschreitungen der Demokratie, selbst auf so unmenschliche Verbrechen wie die Ermordung des Fürsten Lichnowsky und des Generals von Auerswald durch den Frankfurter Pöbel angewandt. Der Zuschauer der ersten Jahrgänge der Kreuzzeitung dürfte hierfür manchen Beleg bieten. Bismarck braucht am 15. April 1850 im Erfurter Parlament den Ausdruck für die Märzbewegung überhaupt: 'Die Geister derer, welche glaubten, in dem ersten Schaumspitzen der Märzwellen ein Element zu sehen, in dem sie zu schwimmen vorzugsweise befähigt wären'. Bismarck übrigens, ein großer Nehmer wie Göthe, steht hier, wo er die Ratlosigkeit der Liberalen gegenüber den auch ihnen zu hoch gehenden Wogen des Jahres 1848 verspottet, sicher unter dem Eindrucke der drei Tage vorher gehaltenen Glangrede Stahls, der sich, wie auch der Abdruck der Schlussworte bei Büchmann <sup>19543</sup> zeigt, in ganz ähnlichen Wendungen bewegt hatte. Nebenbei sei hier ein Druckfehler bei Büchmann berichtigt, der Stahls Rede auf den 15. April 1850 verlegt, während sie doch am 12<sup>ten</sup> gehalten wurde (Stahl, Siebzehn parlamentar. Reden, Inhaltsverz. S. VI u. S. 144).

Zu schlechthinig habe ich eine schon seit Jahren von mir verzeichnete, dann aber wieder übersehene Bemerkung nachzutragen. Schleiermacher in der Lehre vom christlichen Glauben <sup>31</sup>, 15 sagt: 'Für das in den folgenden Erläuterungen nicht selten vorkommende Wort schlechthinig bedanke ich mich bei Herrn Prof. Delbrück [natürl. Ferd. Delbrück]. Ich wollte es nicht wagen, und habe keine Kunde, daß es schon anderwärts

vorhanden gewesen. Nun er es aber gegeben, finde ich es sehr bequem, ihm im Gebrauche desjenigen zu folgen'. Damit hätten wir glücklich Schleiermacher der Urheberlichkeit des nicht schönen Wortes entledigt, doch nicht der eben so schweren Schuld, dem ihm selber bedenklich erscheinenden Worte durch seinen Namen und Einfluß eine gewisse Verbreitung gegeben zu haben. Aufgenommen hat er das Wort schlechtthinig im J. 1830 in der 2. Auflage seines Buches vom Glauben, der gegenüber die dritte nach seinem Tode erschienene sich natürlich als unverändert bezeichnet. In der 1. Ausgabe von 1820 u. 1821 steht das Wort schlechtthinig noch nicht, der gleiche Begriff wird vielmehr durch abjolut gegeben; wir erkennen daher leicht, daß Schleiermacher das Wort schlechtthinig nicht etwa wegen seiner sprachlicher Schönheit aufgenommen hat, sondern weil es ihm das fremde abjolut begrifflich richtig durch ein deutsches Wort wiederzugeben schien. Wie Schleiermacher endlich zu seiner Erklärung des Glaubens als des schlechtthinigen Abhängigkeitsgefühls von Gott gekommen ist, gehört nicht mehr in den Rahmen dieser Erörterung; möglich wäre eine Anregung durch Lavater, der in den Ansichten in die Ewigkeit 3, 87 (1773), wo er vom Glauben redet, die 'unmittelbarste Empfindung unserer Abhängigkeit von Gott' nennt. Daß Lavater auch für die Form schlechtthinig Vorbild gewesen sei, ist gegenüber Schleiermachers bestimmtem Hinweis auf Delbrück nicht anzunehmen; sonst könnte das in Lavaters Physiogn. Fragmenten 4, 325 (1778) gebrauchte Wort vielleicht zu denken geben: 'die vielleichtige Dazwischenkunft und das Bild des Mannes'. In Wbb. wird diese Form erst von Sanders II (Erg.-Wb.) verzeichnet mit Belegen aus Hackländer und der Romanzeitung.

Schöngedacht wird für Ideal angegeben bei Schüss, Rasierpiegel 170 (1830): 'Die Freiheit ist eine allen angeborne Idee und das Ideal der bürgerlichen Entwicklung überhaupt, oder, wie ein alter Purist dieses Wort übersezt: ein Schöngedacht'. Wer ist der hier gemeinte alte Purist?

In den Schrunken habe ich Bd. 2, 309 behauptet, das Wort verschrunkt in einer der früheren Schriften Gutzkows gelesen zu haben. Das ist ein Irrtum; aber bei Feod. Wehl, Zeit u. Menschen 1, 63 (Bemerkung vom 25. Nov. 1867) lesen wir: 'Moriz Hartmann war zwei Tage hier; er schilderte Eduard Mörike als liebenswürdig und feinsinnig, wenn auch sehr verzärtelt und verschrunkt'.

Seide spinnen in der Bed. 'feine Arbeit machen', im DWb. aus d. J. 1560 wie aus Mathejus u. Tob. Stimmer belegt, steht auch schon bei Seb. Franck, Chron. d. Deutschen 136<sup>b</sup> (1538): 'Sie haben aber warlich etwan übel gung hauffgehalten vn nit allweg seiden gespinnen', d. h. haben oft rücksichtslos gehaust.

Selten als rühmend hebender Zusatz zu einem Eigenschaftswort hat wegen des oft naheliegenden störenden Doppelsinns den Zorn Wustmanns (\*348) erregt. Wenn er es aber noch im J. 1896 als Modewort anführt,

so muß doch bemerkt werden, daß die Mode sich schon 66 Jahre früher findet. Vgl. Joh. Wit, gen. von Döring, Fragmente 3, 2, 276 (1830): 'Dieser selten=energische Mann, der, was er einmal für recht und nöthig erkannt, mit eiserner Willenskraft . . durchzusetzen weiß'. Vielleicht aber würde Witz Ausdruck vor Wustmann Gnade finden, da hier einem Mißverständnis des Wortes selten durch die Bindestriche wohl absichtlich entgegengearbeitet wird.

Das freie Spiel der Kräfte mit Beziehung auf das wirtschaftliche Gebiet scheint schon ein älterer Fachausdruck zu sein, dem man bei den Physiokraten u. bei Ad. Smith nachgehen müßte; im J. 1824 wird er bei Eichendorff, Krieg den Philistern 13 als Schlagwort deutlich verhöhnt:

'Frei spielen mögen meines Volkes Kräfte'  
In Staatswirtschaft, Mechanik, Industrie,  
Gewerbe, Kunst und hoher Wissenschaft,  
Ein beispielloses Volksthum neu gestaltend.'

Sich an die 'Spitze der Bewegung' stellen wird als Schlagwort gewöhnlich auf die Erklärung Friedr. Wilhelms IV. vom 20. März 1848 zurückgeführt, die wir bei Wolff, Berliner Rev.=Chron. 1, 293 in dreifacher Fassung finden: 1) 'Friedr. Wilhelm IV. hat sich zu Rettung Deutschlands an die Spitze des Gesamt=Vaterlandes gestellt' (Öffentl. Anschlag vom 21. März); 2): 'Seine Majestät wollen sich an die Spitze des konstitutionellen Deutschlands stellen'; 3): Sie werden sich an die Spitze des Fortschritts stellen' (2 u. 3 als amtliche Wiedergabe einer Ansprache des Grafen von Schwerin). Die letzte Fassung kommt dem geläufigen Schlagwort am nächsten, wie es sich behauptet hat. Vgl. Gutzkow, DaV. 91 (1848): 'So wie die Dinge am 20. März 1848 in Berlin standen, war es zu spät, daß sich Preußen an die "Spitze der Bewegung" stellte'. Aus dieser Wendung bildete sich dann weiter das Schlagwort 'die preußische Spitze', z. B. bei Radowiz, Neue Gespräche aus d. Gegenwart 1, 174 (1851) 'Anhänger der "preußischen Spitze"'. Wiederum aber zeigt sich hier, daß die Ereignisse des Jahres 1848 schon früher vorhandenen Schlagworten Flügelkraft geben. Vgl. Rob. Prutz, Vorlesungen über d. deutsche Litt. d. Gegenw. 324 (1847): 'Indem die Philosophie sich auf Neue thatkräftig, Leben zugend, an die Spitze der Bewegung stellen sollte'.

Zu der Gegenüberstellung von Bundesstaat und Staatenbund auf S. 171 hätte hinzugefügt werden sollen, daß E. W. Arndt in seinem Briefe an Friedr. Wilhelm IV. sich auf dessen Patent vom 18. März 1848 bezieht, in dem es heißt: 'Vor allem verlangen Wir, daß Deutschland aus einem Staatenbund in einen Bundesstaat verwandelt werde'. Man sieht also, daß die schmückenden Beiwörter 'ehrlich' und 'stark' für den Bundesstaat wie 'unehrlich' und 'schwächlich' für den Staatenbund eine freie Zuthat Arndts sind.

Steeple chase als besondere Gattung von Sport glaubt Kohl, Reisen in Irland 1, 422 im J. 1843 noch besonders erklären zu müssen:

Das erste Rennen von Kilkenny war eine sogenannte steeple chase (eine Thurm-Jagd). Dies ist eine Art von Rennen, welches Irland eigentümlich ist und von hier aus sich über ganz Großbritannien verbreitet hat'. Dann folgt eine eingehende Sach- und Worterklärung und an anderer Stelle Bd. 2, 182 eine Bemerkung über eine besondere Anwendung von steeple im irländischen Sprachgebrauch: 'In diesem ganzen Lande ist Linnenmanufactur und Linnenhandel eine Hauptbeschäftigung der Einwohner gewesen, "a steeple trade", wie die Irländer sagen, "ein Thurmhandel". Es scheint mir, als ob die Irländer alles Vornehme und Hervorragende mit "steeples" bezeichnen'.

Stimmung und stimmungs-voll sind in selbstbewußter Kunst- und Naturbetrachtung seit einigen Jahrzehnten (genauer weiß ich es nicht zu bestimmen) so beliebte Modewörter, daß man sich wundert, sie nicht bei Wustmann zu finden. Feodor Wehl, Zeit u. Menschen 2, 262 (1889) findet den Ausdruck noch neu: 'Ich will nicht widersprechen, wenn man Strakosch gewisse Verdienste zuerkennt. Sicherlich war er im Stande, in die Darstellungen französischer und sonstiger ausländischer Dramen eine Art von Übereinstimmung, kurz das zu bringen, was man Styl und neuerdings Stimmung nennt'. Hildebrand im DWb. 4, 1, 3340 meint, daß das heute für Gemütsstimmung gebrauchte Wort Stimmung wohl aus jenem gekürzt sein müsse. Stimmungsvoll nun hat seinen Weg in die weiten Kreise unsrer Bildungsschwäger vielleicht langsam aus Bichers Aesthetik angetreten; denn dorthier belegt es Sanders, und ich füge aus demselben Werke hinzu Bd. 3, 2, 5, 1177 (1857): 'Überhaupt und immer soll alles in der Poesie stimmungs-voll sein'; ebd. S. 1179: 'das stimmungs-vollste Lied'. Wie weit das ebenfalls sehr beliebte Wort stilvoll, das man besonders zur Bezeichnung von Erzeugnissen des Kunstgewerbes und ihrer Zusammenstellung (etwa als Zimmereinrichtung) bis zum Überdruß hören muß, etwa durch Sempers Buch vom Stil in Umlauf gebracht worden ist, kann ich nicht sagen.

Das Tabakskollegium als beliebte geistliche Erholung Friedrich Wilhelms I. von Preußen ist allbekannt, und nur ein Zufall hat es verschuldet, wenn das Wort im DWb. erst aus Beckers Weltgeschichte und bei Sanders aus Arnims Fiabella von Agypten (1812) belegt wird. Es begegnet uns in der überlieferten Bedeutung sogar schon drei Jahre vor der Geburt des rauchbaren Königs in der Schles. Fürstenkrone 786 fg. (1685): 'Ebenfalls bedienen sich nunmehr die Schlesier, mehr als ihre Vorfahren, des Tabackes, und zwar sowohl Edle als Uedle, jedoch mehr, die Zeit zu passiren, als zur Gesundheit. In etlichen Orten stellen sie gewisse Tabaks-Collegia an, mit sonderlichen Gesetzen und Ordnungen, jammeln dann die Aße und lassen hernach dem Collegio zum Besten, und zum Andenken, Gläser daraus machen'. Vgl. auch Neukirchs Sammlung 4, 200 (1708):

'Bey andern ist der zweck von Conversationen  
Ein täglich hechelndes Toback-Collegium'.

Das Tabakskollegium, wie es der Überlieferung nach eine Freude Friedrich Wilhelms I. war, schreibt Jakob Benedey, Preußen und Preußentum 189 (1839) schon Friedrich dem Ersten zu: 'Der erste Preußenkönig ruhete nach diesem großen Werke aus, und die Geschichte erzählt uns von dem Glanze seines Hofes und seiner Tabakstube, in der er mitunter den Glanz vergaß und die Königskrone absetzte, um die Nachtmütze aufzusetzen und die Tabakspfeife gegen das Scepter zu vertauschen'.

Eine Sache tragisch nehmen ist, besonders in der verneinten Form, längst zu einer ziemlich bedeutungslosen Redensart geworden. Sie begegnet uns schon 1805 in Kosebueß Stricknadeln 4, 4 (= Bd. 18, 316 der Wiener Ausgabe vom J. 1841): 'Sie nehmen die ganze Sache viel zu tragisch'. Desgl. etwas früher in der Ztg. f. d. eleg. W. vom 1. Okt. 1803, Nr. 118, Sp. 942: 'Die Wahrheit, daß man nichts weniger ernst und tragisch nehmen sollte, als was sich doch nicht halten kann'. Büdler, Briefe e. Verst. 2, 188 (aus d. J. 1828): 'Ohne es übrigens so tragisch zu nehmen, dient das große Mittel auch ganz vortrefflich bei Kleinigkeiten'.

Für die unberechenbare Tragweite als Blume des Zeitungsstils beruft sich Meyer auf einen Aufsatz Kürnbergers aus d. J. 1866. Der Ausdruck begegnet uns in verschiedener Gestalt, bis er als 'unberechenbare' oder auch 'unabsehbare Tr.' anscheinend fest geworden ist. Vgl. bei Ranke, Aus dem Briefwechsel Friedrich Wilhelms IV. mit Bunjen S. 151 (Brief des Königs vom 4. Dez. 1847): 'Einen Herd der Ansteckung, dessen Wirkjamkeit unberechenbar und erschrecklich sein wird'. Radowiz, Neue Gespräche aus der Gegenwart 1, 191 (1851): 'Jetzt erscheinen diese Zwiste [in der Frankfurter Paulskirche] fast lächerlich, damals waren sie von unabsehlicher Bedeutung'. Ebd. 1, 85: 'Diese einzige Verschiedenheit, deren unjägliche Tragweite Niemand bestreiten wird'. Ebd. 2, 141: 'Nun begreife ich erst die ganze Tragweite Ihres Vereines'.

Ausdrücke wie Übergangsepoche, =periode, =stufe, =zeit bemüht sich Meyer nutzlos, durch Belege aus den Jahren 1842, 1837, 1836 zeitlich festzulegen, und auch meine kurze Bemerkung in dieser Zt. 2, 312 hat wenig Wert, da ja das Gefühl des *πέντα περί*, wie auch Meyer S. 53 richtig andeutet, schon uralt ist, gekreuzt natürlich durch die entgegengesetzte Empfindung, für die man sich auf König Salomo oder auf Gutzkows Ben Akiba zu berufen oder die man mit Schiller durch 'unschmackhafte Wiederkehr des Alten' und 'langweilige Dasselbigkeit des Daseins' zu bezeugen liebt. Es scheint aber, daß die von Meyer genannten Ausdrücke selbst mit dem Beginne des 19. Jhdts. häufiger werden, und so mögen denn noch einige Beispiele bezeugen, wie lebhaft und verbreitet seit jener Zeit das Gefühl eines Übergangs zu neuen Zuständen und wie geläufig der dafür passende Ausdruck geworden war. Hegel, Phänomenologie Vorrede XIII (1807): 'Es ist übrigens nicht schwer zu sehen, daß unsere Zeit eine Zeit der Geburt und des

Übergangs zu einer neuen Periode ist'. E. W. Arndt, Fragmente über Menichenbildung 1, 228 (1805): 'schon steht die Zeit in einem Übergange'. Derselbe, Christliches und Türkisches 131 (1828, abgedruckt aus dem 2. Bande des Wächters, 1815): 'Was wissen wir denn von dem ungeheuren Übergange der Zeiten, als das Christentum das Heidentum ablöste?' Görres, Teutschl. u. die Revol. 112 (1819): 'So geschieht es, daß in solchen Übergangszeiten Geistesblitze zuckend durch die ganze Gesellschaft fahren'. E. W. Arndt, Christliches u. Türkisches 166 (aus dem Wächter, 1815): 'Der Anfang der Reformation, welcher sich von selbst als der Eintritt einer Übergangsperiode der Geschichte bezeichnete'. Ebd. 345 (1828): 'Das Christentum trägt bei jeder solchen großen Entwicklungs- oder Übergangsepoché Kräfte früherer Belebung, Erquickung und Verjüngung in sich'. Ebd. 131 (1815): 'Einzelne Übergangspunkte können wir zeigen'. Görres, Teutschl. u. die Revol. 113 (1819): 'da der Lauf der Zeiten uns an einen solchen Übergangspunkt geführt'. Görres, Polit. Schriften 5, 131 (Glossen, 1824): 'die jetzige Übergangsperiode, die große allgemeine Völkerwanderung der Begriffe, das gewaltige Getümmel, in dem eine alte Welt untergeht und eine neue sich gebärt'. Später Guskow, Säcularbilder 2, 302: 'Weil wir uns in Sachen der Kunst und Litteratur in einem Übergangsstadium befinden'. Dazu kommen sinöverwandte Ausdrücke wie Entwicklungsepoché und Entwicklungsstufe, z. B. Arndt, Christl. u. Türk. 173 (1815): 'christliche Staaten jener Entwicklungsepoché'. Hegel, Grundlinien der Philos. d. Rechts 425 (1821): 'Träger der gegenwärtigen Entwicklungsstufe'.

Das Wort ultramontanisme, das noch 1835 im Diet. de l'Ac. fehlt, war darum doch schon längere Zeit im Gebrauch. So nennt Görres, Europa u. die Revol. 221 (1821) 'einen politischen Ultramontanism', dem 'ein gleicher politischer Protestantismus' gegenüberstehe. Zehn Jahre später aber scheint er den zum scheltenden Schlagwort erwachsenen Ausdruck mit Verdruß zu empfinden. Vgl. Polit. Schriften 5, 451 (1831): 'Das fortdauernde Geheule jener Schakale von Jesuitismus, Ultramontanismus, Theokratie und Fanatismus, es ist endlich der bethörten Welt ein Spott geworden'. Meine im Groß-Strehlitzer Schulprogramm vom J. 1878 ausgesprochene Vermutung, daß das Wort ultramontan erst im 19. Jhd. als Parteibezeichnung gebraucht werde, habe ich längst als unzutreffend erkannt. In meinem Irrtum bin ich wohl durch Campe geführt worden, der 1801 in seinem Verdeutschungswörterbuch ultramontan nur als Bezeichnung der Deutschen, Franzosen u. s. w. durch die Italiäner und umgekehrt dieser durch jene anzieht. Allerdings gilt als Eigenschaftswort im 18. Jhd. mehr die Form ultramontanisch, die Sanders nur aus Heine (1832) belegt. Vgl. Nicolais Reise 5, 123 (1785): 'die ultramontanischen und jesuitischen Grundsätze, welche jetzt so tief eingewurzelt sind'; ebd. 5, 151: 'bey dem ganz blind ultramontanisch oder römisch gesinnten katholischen Deutschlande';

ebd. 6, 389: 'Alle Schulbücher in den lateinischen Klassen sind von ihnen [den Jesuiten], und alle sind voll von den härtesten ultramontanischen Lehren'. Forster, Ansichten vom Niederrhein 2, 49 (1791): 'Löwen, diese alte, einst berühmte Universität, die jetzt in den Pjuhl des ultramontanischen Verderbens gesunken war'. Neuer Teutscher Merkur 1802, Januar 63: 'Wenn Ihnen mehrere französische Journale zu Gesicht kommen, so werden Sie gewiß eine gewisse Tendenz darin entdecken, die mir an einem ultramontanischen Faden zu hängen scheint'. Als Mehrheitsform des Hauptworts finden wir nebeneinander die Ultramontaner und die Ultramontanen. Wieland bietet Bd. 24, 158 wie im Teutschen Merkur 1777, August S. 141, wo die Stelle zuerst veröffentlicht wurde, übereinstimmend die Form Ultramontanen; ebenso aber Bd. 29, 83 wie beim ersten Druck im Teutschen Merkur 1788, März S. 225 die Form Ultramontaner. Diese Ultramontaner finden wir auch, und zwar, wie bei Wieland, rein örtlich gefaßt, bei Arndt, Geist d. Zeit <sup>2</sup> 1, 221 (1807): 'Mancherlei hatte sich hier [in Italien] so mitgebildet, wovon die roheren Ultramontaner, welche der Italiäner zum Theil mit Recht Barbaren schalt, sich noch nicht träumen ließen'. Desgl. ultramontan rein örtlich bei Wh. Müller, Rom, Römer u. Römerinnen 1, 253 (1820): 'Der Italiener reißt über die Alpen fast nie: was soll ihn auch dazu reizen? Welche Genüsse könnte ihm das ultramontane Land bieten, die er nicht ursprünglicher und reichlicher in seiner Heimath fände?' Eine Verdeutschung des Wortes versucht Arndt, Reisen 2, 201: 'Ich wünschte, ich könnte eine Abhandlung schreiben als Ehrenrettung der Italiäner gegen die Jenwärts der Berge (Ultramontani), wie sie uns nennen'. Campe giebt das Wort durch 'die Übergischen oder Überberger', Ausdrücke, die bei aller Genauigkeit der wortgetreuen Wiedergabe uns doch fremdartig vorkommen.



## Zugaben zum Kleinen Gottsched-Wörterbuch.

Neue Beiträge zur Bestimmung der neuhochdeutschen Wortchronologie

von

Eugen Reichel (Berlin).

Mein „Kleines Gottsched-Wörterbuch“ ist bekanntlich nicht das Endergebnis einer, auf die ganze Lebensarbeit des Meisters ausgedehnt gewordenen, zielbewußten, peinlich genauen Sammelforschung; es ist vielmehr eine Zufallschöpfung, der ich erst wenige Monate vor ihrer endgiltigen Fassung eine planvollere Sorgfalt angedeihen lassen konnte. Erst nachdem ich soweit gekommen war, daß ich auf Grund des gewonnenen Wortschatzes neue, mich selbst überraschende Gesichtspunkte aufzustellen vermochte; erst als ich eine ungefähre Schätzung von dem Wortreichtum und der wortschöpferischen Arbeit Gottscheds anstellen konnte, wuchs der Entschluß in mir groß, die ganze Reihe der Schriften Gottscheds auf ihren Wortschatz hin neu zu durchforschen. Auch heute weiß ich noch nicht, wozu mich diese, immer noch in ihren Anfängen sich befindende, Forschungsarbeit hinleiten wird; nur soviel glaube ich allerdings heute schon aussprechen zu dürfen, daß Gottsched nicht nur der wortreichste Schriftsteller Deutschlands, ja vielleicht der ganzen Welt zu sein scheint, sondern auch der eigentliche Befehler und Prägemeister der neuhochdeutschen Sprache, insbesondere der Sprache unserer sogenannten Klassiker, gewesen ist. So befürchte ich nicht, über das Ziel hinauszuschießen, wenn ich annehme, daß der Wortschatz Gottscheds sich auf etwa 80000 Wörter beläuft, mithin etwa um das Doppelte reicher sein dürfte, als der in Schmidts „Shakespeare-Verikon“ zusammengetragene. Falls es mir vergönnt sein sollte, das von mir geplante große Gottsched-Wörterbuch zu Stande zu bringen (durch den mir bereits gütigst in Aussicht gestellten Beistand des Herrn Professor Dr. Friedrich Kluge dürfte es mir gelingen, hier ein in jeder Beziehung mustergiltiges Werk zu schaffen, das für unser ganzes Sprachgebiet von ausschlaggebender Bedeutung werden kann), so wird dieses zweifellos nach den verschiedensten Richtungen hin umwälzend und dadurch klärend wirken. Mag die Summe der Neubildungen bei Gottsched am Ende sich auch kleiner gestalten, als sie mir selbst heute noch scheint; mögen im Laufe der Zeit für Tausende von Wörtern auch noch frühere Quellen aufgedeckt werden — so viel wird sich unter allen Umständen feststellen lassen, daß Gottsched (abgesehen

von seinen vielen Neuschöpfungen), durch das neue in Fluß bringen des ganzen, zum großen Teil in den vergessenen Büchern früherer Jahrhunderte und Jahrzehnte vergrabenen deutschen Wortschatzes, unserer Sprache, unserem Schrifttum und dadurch unserer geistigen Gesamtkultur die größten, unvergänglichsten Dienste geleistet, daß er gerade durch diese Niesenarbeit auch den auf seinen Spuren weiterwandelnden großen Dichtertalenten die reiche Entfaltung ihrer Begabungen erst ermöglicht hat. Doch das alles geht uns hier nichts an. Hier handelt sich einzig und allein um Lösung von fachwissenschaftlichen Aufgaben; und so sei es mir dem gestattet, einige Ergänzungen des von mir im „*Al. G.=W.*“ Dargebotenen, und anschließend daran einiges Neue aus meinem inzwischen sehr viel größer gewordenen Gottsched-Wortvorrat den geneigten Lesern zur Kenntnis zu bringen. Der Einfachheit wegen bringe ich die Worte ohne Gruppenabteilung, nur alphabetisch geordnet.

\* \* \*

**Daseyn.** — Im „*Al. G.=W.*“ gebe ich als erste Quelle für die neue, erweiterte Bedeutung des Wortes den 1. Band von Bielefelds *Staatskunst* (1760) an; aber schon in einem Gedichte aus dem Jahre 1725 (mitgeteilt in der „*Critischen Dichtkunst*“ S. 534) gibt Gottsched dem Wort diese umfassende Bedeutung. Es heißt da:

„Mein Daseyn ist umsonst, wenn Jahre, Tag' und Stunden . . .  
Vergebens untergehn.“

**Doppellant.** — Im „*Al. G.=W.*“ verweise ich für dieses Wort auf eine Stelle aus der „*Deutschen Sprachkunst*“ (1748). Heyne nimmt es für Lucius in Anspruch. Aber schon bei Andreas Tjcherning heißt es 1659 in dem „*Unvorgreifflichen Bedenken*“ auf S. 108: „Wenn sich das Wort mit einem e endet und ein anders darauff folget, so von einem lauter oder doppellanter sich anhebet, wird das e allezeit ausgelassen, und an stat dessen ein signum Apostrophes gesetzt.“

**dreygedritt = neun.** — Ich führe im „*Al. G.=W.*“ als erste Quelle einen Vers aus dem Jahre 1730 an. Aber in Andreas Tjchernings „*Deutscher Gedichte Frühling*“ sind zwei Gedichte aus dem Jahre 1642 abgedruckt, deren erstes, von Gabriel Luther stammendes, die Form „drey mal gedritt“ bietet; während das zweite von einem S. J. von Köben herrührende Gedicht bereits das „dreygedritt“ aufweist:

„Naro hasset seine Sachen,  
Hört viel lieber deinen Thon.  
Phebus wil zu Gelde machen  
Seinen edlen Helicon  
Sampt dem dreygedritten Hauffen,  
Daß er mir dein Buch kan kauffen.“

**entlegen.** — Ich führe im „*Al. G.=W.*“ als erste Quelle einen Satz aus der Widmung zu Lucians Schriften (1745) an. In Stoppe's Gedichten aus dem Jahre 1728 finden sich aber die Verse:

„Die Feder ist zu arm an Worten,  
Und dieser Bogen viel zu klein  
Der Sehnsucht Zubegriff zu seyn,  
Die mich auch in entlegnen Orten  
Zu deiner Liebe rückwärts treibt.“

Freilich steht diesem „entlegen“ aus dem Jahre 1728 ein „entlegent“ bei Gottsched aus dem Jahre 1727 (Biedermaun I, 15) gegenüber; es wäre also noch festzustellen, ob sich das „entlegen“ bei Gottsched etwa schon in den Jahren 1725/27 vorfindet. Möglichensfalls ist die neue Bildung auch schon vor Gottsched gelegentlich verwendet worden.

Hochdeutlich. — Andreas Ticherning jagt 1659 in seinen „Unvorgreifflichen Bedencken über etliche mißbräunde in der deutschen Schreib- und Sprach-Kunst“: „Wer wil mir auch jagen, wo die rechte Ausrede, oder die reine hochdeutsche Sprache vollkommen zu finden sey?“ (S. 97). Hier ist also die „neue Bezeichnung“, die nach Grimm erst von Frisch im Jahre 1741 aufgenommen worden sein soll, die aber seit dem Jahre 1725 von Gottsched vielfach im rein philologischen Sinne angewandt worden ist, bereits vorweggenommen. (Übrigens spricht auch A. Dlearius 1651 davon, daß Saadi's Rosental ins „hochteutsch“ übersetzt worden.)

Zubegriff. — Ich führe im „Nl. G.=W.“ eine Quelle aus dem Jahre 1729 an: aber in Stoppe's Gedichten (1728) heißt es auf Seite 181 bereits:

„Die Feder ist zu arm an Worten,  
Und dieser Bogen viel zu klein,  
Der Sehnsucht Zubegriff zu seyn.“

und Gottsched führt im 6. Stück der „Bemüßigten Tadlerinnen“ (1725) einen Vers von Philander von der Linden (Burkhard Müncke) an:

„Sie kennt den Zubegriff der schönsten Sittenlehren.“

Das Wort dürfte also möglichensfalls schon zu Ende des 17. oder spätestens zu Anfang des 18. Jahrhunderts entstanden sein.

Kaltjinnige, der. — Die Bildung fehlt bei Grimm, Heyne, Sanders und Weigand. Bei Gottsched erscheint das Wort zuerst in der „Leichenrede auf Fran Dr. Schüt“ (1725): „Und was vor Zeit gehört nicht dazu . . . , die Kaltjinnigen zu ermuntern“.

Kriegsbediente, der. — Grimm nennt Steinbach (1735), Heilmann (1760) und Gottsched (1762). Bei Gottsched erscheint es jedoch bereits in der Übersetzung von Le Clerc's Gedanken über die Tragödie (1725): „. . . wo man zeigen könnte, daß ein Feldherr den Anschlägen seiner vornehmsten Kriegsbedienten Gehör geben . . . sollte“.

Krummgewachsen. — Grimm nennt Goethe; Sanders fügt noch Voß hinzu. Bei Gottsched aber heißt es bereits 1725 (Critische Dichtkunst S. 395 mitgeteilt):

„Da wo die Elster ihre Nuthen  
Mit Rauschen in die Pleiße sendt,  
Und durch den sanften Strom die krummgewachsenen Nuthen,  
Um Philureneus Gärten tränkt. . .“

künftighin. — Ich führe im „N. G.=W.“ einen Vers aus dem Jahre 1743 an. Aber schon 1722 heißt es in den Gedichten (I, 337):

„Laßt, Sterbliche! auch künftighin  
Das Grab der theuren Kreuzshernerin  
Zu einer Kanzel werden“.

Kuppleramt, das. — Das Wort fehlt in den Wörterbüchern. In der „Reinmucht“ (1724) aber heißt es:

„Du theilst den Feder-Busch an alle Männer aus,  
Als hättest du allein den Freyheitsbrief erhalten,  
Das Kuppler-Amt allhier Zeit Lebens zu verwalten“.

Kurzgefaßt. — Grimm gibt keine Quelle an. In der Übersetzung des Le Clerc (1725) heißt es: „An statt einer reinen und kurzgefaßten Schreib=Art“.

Landesherrschaft, die. — Die Wörterbücher geben keine Quelle an. In Le Clercs „Gedanken“ (1725) aber heißt es: „. . . auf hohen Befehl der Obrigkeit, oder Landes=Herrschaft . . .“

Langgewachsen. — Bei Grimm fehlt das Wort. — In einem Gedicht aus dem Jahre 1725 (Critische Dichtkunst S. 533) aber heißt es: „Das Haupt umgab der Schnee der langgewachsenen Haare“.

Längstgewünschte, das. — Das Wort fehlt in den Wörterbüchern. Im „N. G.=W.“ habe ich eine Stelle aus dem Jahre 1732 mitgeteilt. In der Vorrede zu Pietichs Gedichten (1725) aber heißt es bereits: „Diejenigen halten es vor ihre Schuldigkeit, die gelehrte Welt zu überreden, daß dasjenige so sie herausgeben, ganz was unvergleichliches, was längstgewünschtes und überaus nütliches sey“.

Lasterbrut, die. — Im „N. G.=W.“ teile ich eine Stelle aus dem Jahre 1730 mit. In dem Anhang zu Pietichs Gedichten aber findet sich in einem Gedichte aus dem Jahre 1724 die Stelle:

„Er war, wie Socrates, ein Meister guter Sitten,  
Und hat, Meiden gleich, die Laster=Brut bestritten“.

Lasterfleck, der. — Das Wort fehlt bei Grimm. In der Leichenrede auf Frau Dr. Schütz (1725) heißt es: „. . . eine reine Unschuld, die sich keiner Lasterflecken bewußt war“.

Lasterhafte, der. — Das Wort fehlt in den Wörterbüchern. In den Gesammelten Reden aber findet sich S. 282 aus dem Jahre 1725 die Stelle: „Sie sind zu loben, wenn sie sich ein Gewissen machen, Scheintugenden für wahrhaftige auszugeben: als wodurch nur die Lasterhaften in ihrer Bosheit desto mehr gestärket werden“.

Lasterpflanze, die. — Der im „N. G.=W.“ mitgeteilten Stelle aus dem Jahre 1733 geht eine Stelle aus dem Jahre 1725 (Critische Dichtkunst S. 535) voraus:

„Die Schatten werden lang, die Dämmerung geht an,  
Und wenn die Finsterniß sich kaum hervorgethan,  
Verfückt das freche Volk in neuen Laster=pflanzen“.

Lasterstrick, der. — Das Wort fehlt in den Wörterbüchern. In der „*Critischen Dichtkunst*“ heißt es auf Seite 373 aus einem Gedichte des Jahres 1725:

„Ich hasse zwar der Heilheit Lasterstricke . . .“

Lebensstufe, die. — Grimm führt nur Goethe an. In einer Zugabe zu Pietschs Gedichten aus dem Jahre 1724 heißt es:

„Besteige noch einmahl die fünfzig Lebens=Stuffen“.

Lehreramts, das. — Grimm gibt keine Quellen an. Gottsched aber schreibt im Jahre 1724 (Gedichte I, 604):

„Der Himmel . . . wird ferner seinen Segen,  
Zu deinem Lehreramts, zu deiner Arbeit legen“.

Lehrerbank, die. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Ihr Schriften! die ein Mönch auf seiner Lehrer=Bank,  
. . . den Brüdern vorgelesen“. (Gottsched, Gedichte I, 534. — 1725.)

Lehrername, der. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Der Höchste, welcher dich bisher so sehr geliebt,  
Der in der Weisheit dir den Lehrernamen giebt,  
Erhebe dich noch mehr . . .“ (Gottsched, Gedichte I, 418. — 1724.)

Lehrerorden, der. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Die Künste, so man ist zwo Seelenaugen nennt,  
Verstendten dazumal den ganzen Lehrerorden“.  
(Gottsched, Gedichte I, 534. — 23.)

Lehrerwürde, die. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Allein, wer dich nur kennt, wird sonder Zweifel sehen,  
Die Lehrer=Würde sey . . . ein Lohn bekannter Tugend“.  
(Gottsched, *Critische Dichtkunst* S. 536. — 1725.)

Lehrerzahl, die. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„O welch ein heller Stern in Leipzigs Lehrer=Zahl!“  
(Gottsched, Pietschs Gedichte, S. 254. — 1721.)

leichtfließend. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„. . . daß derselbe . . . an Lieblichkeit seiner leichtfließenden Schreib=Art, allen andern, die jemals teutsche Verse gemacht, überaus weit vorzuziehen sey“.  
(Gottsched: Pietschs Gedichte, Vorwort. — 1725.)

Menschenkraft, die. — Das Wort ist bei Grimm bezeugt durch Stellen aus Schriften von Wieland, Seume, Jean Paul u. A. Bei Gottsched aber heißt es schon 1725 in der „*Leichenrede* auf Frau Dr. Schük“: „Wahrlich, Menschenkräfte scheinen hierzu fast unzulänglich zu seyn“.

Messendoctor, der. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Ach, Schade! daß ich doch kein Messendoctor bin“.  
(Gottsched, Gedichte I, S. 526 — 1725.)

Musenchor, der. — Grimm führt keine Quelle an.

„Du weißt ja, daß ich mich dem Musenchor geweiht“.  
(Gottsched, Gedichte I, S. 494. — 1724.)

Musenfürst, der. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Doch seht da wi wir die Welt auf diese Meister weisen,  
Erhebet sich ein Schwarm, der um ein Frühstück reimt,  
Der lauter Rastrum säuft und von den Hefen schäumt;  
Und will sich mit Gewalt durch sein erbärmlich Singen  
Auf den geweihten Sitz des Musen=Fürsten dringen“.

(Gottsched, Critische Dichtkunst S. 467. — 1724.)

Musengott, der. — Grimm bezeugt das Wort mit Stellen von Jean Paul und Platen. Bei Gottsched aber findet es sich schon 1724 in der „Reimsucht“:

„Man hat ja jederzeit vom Musen=Gott gehört“,  
Daß er nicht alle Welt mit seiner Gunst beehrt“.

Musenvolk, das. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Das blöde Musen=Volk empfindet Furcht und Grauen“.

(Gottsched, Critische Dichtkunst. — S. 468. 1724.)

neuerfunden. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Daher hat sich ein guter Freund die Regel gemacht, er wolle mich  
allezeit mit einem neu erfundenen Glückwunsche aueden“.

(Gottsched, Vernünftige Tadelrinnen I, 14. — 1725.)

neugetroffen. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Die neu=getroffene Vermählung Herrn Joh. Burchard Menckens“.

(Gottsched, Pietischs Gedichte S. 252. — 1724.)

neuverknüpft. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Die Wohlfahrt soll auf allen Seiten,  
Dich, neu=verknüpfftes Paar begleiten“.

(Gottsched, Critische Dichtkunst S. 374. — 1725.)

preisgeben, sich. — Sanders bezeugt das, bei Grimm fehlende, Wort mit Stellen aus Auerbach, Förster, Gutzkow, Schiller u. A. — Bei Gottsched heißt es jedoch schon 1725 in den „Vernünftigen Tadelrinnen“ (I, 25): „Da ich nun Bedenken trug, mich dieses mahl ihrer complimentirächtigen Eitelkeit Preiß zu geben . . .“

Professorstelle, die. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„. . . die damals ledige Poetische Professor=Stelle in Königsberg“.

(Gottsched, Vorwort zu Pietischs Gedichten. — 1725.)

Religionseifer, der. — Grimm gibt keine Quelle an. Bei Gottsched findet sich das Wort schon 1725 in der Rede „Von dem verderblichen Religionseifer und der heilsamen Duldung aller Religionen“.

Religionsfreiheit, die. — Grimm giebt keine Quelle an. Bei Gottsched findet sich das Wort gleichfalls in der eben genannten Rede: „O wie selig! o wie glücklich und vergnügt würden die Sterblichen in der Welt leben, wenn . . . zum wenigsten eine allgemeine Religions=freiheit eingeführt wäre!“

Religionskrieg, der. — Grimm bezeugt das Wort durch eine Stelle aus Schiller. Aber bei Gottsched heißt es ebenfalls 1725 in der

genannten Rede: „. . . so werden alle Blätter von den blutigen Religionskriegen Zeugnisse ablegen“.

rotbesprengt. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Ich sehe, daß sich die rothbesprengten Steine entsetzen“.

(Gottsched, Redekunst S. 636. — 1725.)

Scheingut, das. — Grimm bezeugt das Wort durch Stellen von Campe, Mendelssohn und Wieland. Gottsched aber spricht bereits im Jahre 1725 (Geſ. Reden S. 280) von „den betrüglichen Scheingütern dieser Welt“.

Seelenſchatz, der. — Sanders führt das Wort, das bei Heyne fehlt, ohne Quelle an. Bei Gottsched heißt es:

„der bekannte Seelenſchatz eines großen Lehrers unserer Kirchen . . .“

(Leichenrede auf Frau Dr. Schütz. — 1725.)

Selbsterkenntnis, die. — „Ich begehre nicht, daß sie sich in solche Wiſſenſchaften und Künſte einlaſſen ſollen, welche . . . zu ihrer Selbſt-Erkenntnis wenig beitragen.“ (Bern. Tadl. I, 44. — 1725.) — Heyne führt das Wort ohne Quelle an. Sanders bezeugt es durch Stellen von Burmeiſter und Lewald.

Sittſamkeit, die. — „Hier war kein leerer Schein einer fälschlich angenommenen Sittſamkeit“. (Leichenrede auf Frau Dr. Schütz. — 1725.) — Sanders: Wieland. — Heyne: Schiller, Heyſe.

ſonnenklar. — „So iſt ja abermal ſonnenklar zu ſpüren . . .“ (Geſ. Red. S. 634. — 1725.) — Heyne: Steinbach, Wieland, Schiller u. A.

Sterbelied, das. — „Der herzrührende Ton ſo vieler beweglicher Sterbelieder“. (Geſ. R. S. 279. — 1725.) — Sanders: Matthiſſon.

Silbenwechſel, der. — „Wir nennen es Figuren, Silbenwechſel und Buchſtaben-Änderung.“ (Le Clerc, Vorwort. — 1725.) — Das Wort fehlt bei Heyne, Sanders und Weigand. — [Zu der „Deutſchen Sprachkunſt“ (1748 u. ff.) führt Gottsched, aus Ableitungsgründen, die Schreibung „Syllbe“ durch; und Weigand, der ja auf Gottsched überhaupt nicht gut zu ſprechen iſt, tadelt es als „zu pedantiſch“, weil es „gegen die geſchichtliche Geſtaltung des Wortes in unſerer Sprache“ ſei. So weit meine Kenntnis der deutſchen Litteratur vor Gottsched reicht, wurde früher überhaupt ſtets „Syllbe“ geſchrieben (Delevius hat allerdings neben „Syllaben“ auch, und zwar vorwiegend, „Sylbe“), entſprechend dem Gange, in kurzen Silben die Mitlauter zu verdoppeln („vernünftiq“, „Geſellſchaft“, Kraft, auf u. dgl. m.) Wenn der ältere Gottsched nun das aus dem Worte Syllaba entſtandene Wort Sylbe mit einem Doppel-*l* gerieben wiſſenſch wollte (bis in die vierziger Jahre hinein ſchreibt er ſtets „Sylbe“), ſo ſcheint mir wirklich kein Grund vorzuliegen, ihn deshalb der Pedanterie zu zeihen.]

tadelſüchtig. — „Und alles ſei entfernt, was tadelſüchtig iſt“. (Geb. I, 524. — 1724.) — Sanders: Wieland, Schlegel.

tiefbeschämt. —

„Sein tiefbeschämtes Angesicht  
Muß sich so mehr und mehr mit blöder Röthe färben.“  
(Ged. I, 171. — 1723.)

Heyne: fehlt.

Todesfurcht, die. —

„Man pflegt mit Krankheit und Gefahr,  
Mit schwerer Todesfurcht die bange Brust zu quälen.“  
(Ged. II, 172. — 1723.)

Heyne: Schiller.

Tugendjchranke, die. —

„In den vermeinten Tugend=Schranken . . .“  
(Crit. Dichtk. 374. — 1725.)

Heyne: fehlt.

Tugendjonne, die.

„Es kam dir stets das Bild des großen Vaters vor,  
Das deiner Triebe Macht mit neuer Reizung rührte,  
Und dich nach Adler=Art zur Tugend=Sonne führte.“  
(Cr. Dichtk. 536. — 1725.)

Heyne: fehlt.

Tugendjpruch, der.

„Der Tugend=Spruch ist zwar von großer Kraft,  
Und sollte mich fast überwinden:  
Allein ich fürchte doch die starke Leidenschaft,  
Und weiß mich nicht darein zu finden.“ (Cr. Dichtk. 373. — 1725.)

Sanders: Goethe.

unberührt. —

„Keine Laster, keine Flecken,  
Sollen mir das Lilien=Kleid.  
Unerührter Reinigkeit  
Durch der Liebe Schmutz bedecken.“ (Cr. Dichtk. 372. — 1725.)

Heyne: fehlt.

unbezwunglich.

„Ein Sturm, dem auch so gar ein strenger Adler=Flug  
Nicht unbezwunglich schien.“ (Cr. Dichtk. 533. — 1725.)

Heyne: fehlt.

Unempfindlichkeit, die.

„Eine Sanftmuth ohne Unempfindlichkeit.“  
(Leichenrede auf Frau Dr. Schütz. — 1725.)

Sanders: Förster, Goethe, Schiller, Wieland. — Heyne: fehlt.

unerbittlich. —

„Der unerbittliche Strom der Zeiten.“ (Gej. Red. 281. — 1725.)

Sanders: Börne, Burmeister, Heinje u. A.



ungezählt. —

„In allem, was der Bau der Welt,  
In ungezählten Himmels-Kreisen,  
Vor seines Schöpfers Augen stellt . . .“ (Gr. Dichtf. 371. — 1725.)

Sanders: Mörser, Thümmel, Lenau, Voss. — Heyne: fehlt.

unvermerkt. —

„ . . . weil sie unvermerkt lernen können, wie sie sich am besten  
davon befreien sollen.“ (Bemünst. Tabl. I, 8. — 1725.)

Sanders: Goethe, Lessing, Schiller. — Heyne: Rante.

Veranlassung, die. —

„Was vor Veranlassung würde nicht dieses alles zu weitläufigen  
Lobeserhebungen geben.“ (Leichenrede auf Frau Dr. Schütz. — 1725.)

Sanders: Goethe.

Verfechter, der. —

„Allein die Religion ist durch den unvernünftigen Eifer ihrer Verfechter  
in den Stand gesetzt, daß sie uns hievon eine ausnehmende Probe  
geben kan.“ (Redef. 631. — 1725.)

Sanders: Hammer, Schiller.

Bermengung, die. —

„ . . . die aus einer seltsamen Bermengung der Mund-Arten vieler  
Völker entstanden sind.“ (Bemünst. Tabl. I, 13. — 1725.)

Heyne: fehlt.

verschwistern. —

„Dann mischt er Tag und Nacht, verschwistern Licht und Schatten.“  
(Ged. I, 404. — 1725.)

Sanders: Goethe, Platen, Schiller u. A. — Heyne: Holtz,  
Schiller, Hauff. (Im „Kleinen Gottsched-Wörterbuch“ ist ein Citat aus  
dem Jahre 1723 angegeben; das ist aber ein Druckfehler; denn das Ge-  
dicht, aus welchem der Vers entnommen ist, stammt aus dem Jahre 1733.)

weitberühmt. —

„Als im Jahre 1722 den 21. September die unter dem weit-  
berühmten Herrn Hof-Rath Mencke in Leipzig blühende Deutsch-  
übende Poetische Gesellschaft ihr erstes 25 jähriges Jubelfest begieng.“  
(Pietischs Gedichte, Vorwort. — 1725.)

Sanders: ohne Quelle. — Heyne: fehlt.

weitgesucht. —

„Darum bedürfen auch ihre Verehrer . . . keiner weitgesuchten  
Zierathe.“ (Ebenda.)

Sanders: fehlt.

Weltteil, der. —

„Ich führe sie (Sie) mit mir durch alle vier Welttheile . . .“  
(Redef. 631. — 1725.)

Sanders: Mendelssohn, Goethe u. A.

Wetterstrahl, der. — Im „Gottsched-Wörterbuch“ führe ich einen Vers aus der „Zubelode“ (1730) an; aber schon 1725 heißt es in einem Gedicht: „Ein Wetter=Strahl ist kaum so schnellig von Natur“.

Wichtigkeit, die. —

„. . . in der Wichtigkeit der Erfindungen. . .“ (Se Clerc. — 1725.)

Sanders: Wieland.

Wunderkunst, die. —

„Man übergeht die Kunst, die Wunderkunst in Drucken . . .“  
(Ged. I, 522. — 1724.)

Sanders: Schlegel. — Heyne: fehlt.

zahlreich. —

„. . . vor einer so zahlreichen Menge von Zuhörern . . .“  
(Gej. B. 279. — 1725.)

Sanders: Burmeister.

Zeitlebens. —

„Du theilst den Federbusch an alle Männer aus,  
Als hättest du allein den Freiheits=Brief erhalten,  
Das Kuppler=Amt allhier Zeit Lebens zu verwalten“.  
(Gr. Dichtf. 470. — 1724.)

Heyne: fehlt.

Zugabe, die. —

„Zugabe einiger Gedichte“.  
(Pietichs Gedichte 237. — 1725.)

Sanders: Lessing, Goethe.

Sollte diese kleine Nachlese den Beifall der Fachmänner finden, so will ich, falls mir diese Blätter auch in Zukunft geöffnet bleiben, dann und wann neue Nachträge liefern. Au dem nötigen Stoffe wird es mir bis auf weiteres nicht fehlen.

## Wortgeschichtliches.

Von

Robert Franz Arnold.

Zu den vierhundert Wörtern und Tropen, deren verhältnismäßig geringes Alter vor zwei Jahren Richard W. Meyer in einer von diesen Blättern schon oft erwähnten anregenden Abhandlung darzuthun gesucht hat, gehören die beiden weiter unten erörterten, welche auch noch den Umstand miteinander gemein haben, daß sie den ihrer Geschichte nachforschenden Philologen nöthigen, sich unsichern Schrittes auf den Boden theoretischer und angewandter Naturwissenschaft zu wagen.

### Imponderabilien

Meyer bringt (Vierhundert Schlagworte, S. 81) aus einem 1891 erschienenen Buche Hermann Dejers (Des Herrn Archemoros Gedanken, S. 31) Worte bei, welche dort einem Oberlehrer in den Mund gelegt sind: „Imponderabilien? Ein ausrangierter Ausdruck.“ Ob nun diese gewagte Behauptung nur diesen Oberlehrer kennzeichnen oder zugleich auch ein Urtheil des Verfassers selbst ausdrücken sollte, als wortgeschichtliches Zeugniß ist ihr Wert Null, denn unsere eigene Erfahrung vermag berichtigend festzustellen, daß jenes volltönende, aber eigentlich wohl entbehrliche Fremdwort sich wenigstens im Parlaments- und Zeitungsdeutsch unserer Tage nach wie vor heimisch fühlt und zwar fast stets so verwendet wird, daß es nationale, religiöse, politische Sympathien und Antipathien mit einer nur halb ausgesprochenen, aber ganz fertiggedachten *litótns* als unwägbare (und als thatsächlich sehr gewichtig) bezeichnet.

Das siebenfüßige Monstrum ist also noch nicht „ausrangiert“; so leicht verwehen Wörter nicht, die sich der Autorität Bismarcks erfreuen. Am 1. Februar 1868 jagte der Ministerpräsident im preussischen Abgeordnetenhanse, als eine mit den Dynastien Hannover und Nassau geplante Vereinbarung erörtert wurde: „Ich habe mich bloß daran gehalten, welche politischen Vorteile gehen aus dem Abkommen hervor für die Gesamtlage der Politik? Zum großen Theile, gebe ich zu, nicht nur inkommenjurabile, sondern ich rechne das zu den Imponderabilien in der Politik, deren Einflüsse oft mächtiger sind als, die der Heere und der Gelder.“ Daß die Gebräuchlichkeit des Wortes erst von dem genannten Tage an datiert, darin wird unbedenklich dem getreuen „Büchmann“

(<sup>20</sup> S. 576) beizupflichten sein, wenn auch, wie sich zeigen wird, die „Imponderabilien“ in der deutschen Sprache schon mehr als vier Jahrzehnte vor jener Landtagssitzung auftauchen.

Man möchte sich auf den ersten Blick ein antikes und auf den zweiten ein mittelalterlich-lateinisches *imponderabilis* als Stammvater des Fremdwortes denken; aber beide Annahmen wären irrig: weder Forcellini's Thesaurus, noch Du Canges' Glossarium kennen solch ein Adjektiv, und seinem Erfinder könnte uns, vom Zufalle abgesehen, wohl nur ein Lexikon der neuzeitlichen Latinität gegenüberstellen. Vielleicht ist das Wort nicht älter, vielleicht sogar noch erheblich jünger, als der Begriff, mit dem es dann in seiner eigenen Jugend eng verbunden erscheint. Dieser Begriff aber eignet gewissen, bis ans Ende des 18. Jhdts. und noch drüber hinaus dauernden Theorien der Physik, denen zufolge die Erscheinungen von Licht, Wärme, Magnetismus, Elektrizität, Elektromagnetismus als Folgen der Bewegungen gewichtloser und in ihrer räumlichen Ausdehnung unhemmbarer („incoëribler“) Materien aufgefaßt wurden. Hypothetisch wie die Imponderabilien waren, mußten sie sich zu den verschiedenartigsten Rollen bequemen: bald erschienen sie wie Projectile, die z. B. die Lichtquelle dem Auge zuschleuderte, bald wieder, modernen Anschauungen enger verwandt, als den Raum erfüllend und unter bestimmten Voraussetzungen Phänomene der einen, unter veränderten solche anderer Art zulassend, bald auch als die „Potenzen“ oder Kräfte selbst, welche jene Erscheinungen hervorbrächten.

Das Wort mag, wie schon vermutet, zunächst lateinisch geprägt worden sein; unter den großen Kultursprachen bemühtigte sich keiner, soviel ich sehe, zunächst die englische, wo als Vorläufer schon in der ersten Hälfte des 17. Jhdts. bei einem Naturforscher Sir T. Browne „imponderous“ (nachmals z. B. von Carlyle öfter gebraucht), belegt ist. „Imponderable“ selbst aber vermögen die von mir zu Rat gezogenen Lexikographen (Latham, Skeat, Murray) erst 1794, wieder bei einem Naturforscher (G. Adams), in der Folge freilich öfters und zunächst immer nur als Adjectiv und als physikalischen terminus technicus nachzuweisen; erst für 1827 notieren sie den ersten Beleg der Substantivierung (noch 1842 übrigens schreibt ein Physiker „the so-called imponderables“), und die heutzutage ausschließlich gültige Übertragung auf geistiges Gebiet wird erst bei den berühmten Amerikanern Ralph Waldo Emerson (1854) und Oliver Wendell Holmes (1858) bemerkt. Ableitungen wie *imponderability*, *imponderableness*, beweisen die Zeugungskraft des gelehrten Wortes, das sich anfangs recht langsam eingebürgert haben mag, fehlt es doch noch in der 3. Auflage von Dr. Samuel Johnson's bekanntem Dictionary.

Im Französischen geben die Nachschlagewerke vor 1835 einhellig negative Resultate: die mir zugänglichen Ausgaben der Encyclopédie so gut, wie die erste bis fünfte Auflage des Wörterbuchs der Akademie; wenn man dem zweibändigen Index der großen Garnier'schen Ausgabe trauen darf, hat auch Voltaire das Wort nicht verwendet. Zwischen

der fünften (1814) und der sechsten Auflage des officiellen Dictionnaire muß sich „impondérable“ in der Litteratur, vielleicht vorläufig nur in der gelehrten, so unentbehrlich gemacht haben, daß irgend ein Akademiker vom Fach die Aufnahme der neuen Vokabel 1835 durchsetzen konnte; weiteren Bescheid gibt auch das moderne Werk der Trias Hasfeld-Darmesteter-Thomas nicht. Wenn man sich die bekannten Gesichtspunkte, aus denen die Ergänzung des Dictionnaire erfolgte und erfolgt, vergewärtigt, wird man, ganz abgesehen von anderen, bei Wörterbüchern nie zu vernachlässigenden Kautelen, den terminus a quo für das französische Adjectiv getrost 1 bis 2 Jahrzehnte vor 1835 ansetzen dürfen.

Wie trügerisch solche Schlüsse ex absentia sein können, zeigt sich sofort im Deutschen. Das Fremdwort fehlt in den Ausgaben 1801 und 1813 des Campe'schen Verdeutschungswörterbuchs, in Fr. A. Schönberger's Ausgabe von Adelungs grammatisch-kritischem Wörterbuch (1811), so auch in der 4. Auflage von Joh. Christian Aug. Heyjes Fremdwörterbuch (1825). Die fünfte bis elfte Auflage sind mir nicht zur Hand, in die 12. (1859) ist es bereits aufgenommen, desgleichen ein Jahr später in Sanders Wörterbuch der deutschen Sprache; hier geraten wir chronologisch bereits in die Nähe der Bismarck'schen Landtagsrede. Sollen solche Daten in Folgerungen umgekehrt werden, dann läßt sich dem Fremdwort wohl ohne Voreiligkeit fürs 18. und beginnende 19. Jhd. die Existenz absprechen, umjomehr, als es auch in Goethe's optischen Schriften, wo doch vom Wesen des Lichtes so oft die Rede ist, nicht vorkommen scheint, vgl. S. Kallischer's Sachregister (Hempel 36: 663), und ich mehrere Realwörterbücher der Jahrhundertwende vergeblich angeblättert habe. Den vorläufig ältesten Beleg bietet uns Jean Paul's „Komet“, in dessen 2. Bändchen (1821) (Reclam S. 270) das Wort ersichtlich als ein noch wenig bekanntes vorgestellt und sogleich recht schön auf Geistiges übertragen wird: „Ihr Staats- und Geschäftsmänner, sehet doch die Philosophie und Poesie, welche kein kameralistisches Gewicht aufzeigen, darum nicht für unwichtig, sondern gerade für die geistigen Imponderabilien an, welche den körperlichen gleichen, die, wie z. B. das unwägbare Feuer [gemeint ist wohl Wärme], Licht, Anziehen und Abstoßen, allein erst das Gewichtige und Körperliche zusammensetzen und zersetzen und beherrschen.“ Dieser Beleg weist sofort über sich selbst rückwärts. Man weiß, wie Jean Paul sich Einzelheiten aus allen Wissenschaftsgebieten in Zettelkästen zusammentrug, um sie gelegentlich späterhin gleichnißweise zu verwerten; man weiß freilich im Augenblicke noch nicht, welcher Naturlehre oder -philosophie er die Notiz entnahm, aus welcher sich ihm dann der eben angeführte Gedanke erschloß.

Achtzehn Jahre nach dem „Kometen“ findet sich in Erichs und Grubers Encyclopädie (2: 16: 354 f.) ein umfänglicher Artikel, der die physikalische Bedeutung des Wortes eingehend erklärt; gefertigt ist N. Müller, wohl nicht der Physiolog Johannes, sondern der Physiker Johann Heinrich Jakob Müller (1809—75). Sechs Jahre später setzt A. v. Hum-

holdt die primäre Bedeutung des Wortes offenbar als dem höher Gebildeten bekannt voraus, wenn er in seinem „Kosmos“ (1: 67) „die Mythen von imponderablen Stoffen und von eigenen Lebenskräften in jeglichem Organismus“ erwähnt (zitiert in Kehreins Fremdwörterbuch 1876), und 1861 begegnet bei Berthold Auerbach (Goethe und die Erzählungskunst S. 62) wieder Übertragung auf „die Imponderabilien des Geisteslebens, die in der Völkergeschichte wirken“.

Wollen wir die Ergebnisse des Vorstehenden zusammenfassen, so ergibt sich als mutmaßlich: das Wort entstand im Gelehrtenlatein des 18. Jahrhunderts und drang gegen Ende dieses Zeitraums ins Englische ein, später ins Französische und Deutsche; ob wir es dem Lateinischen oder dem Englischen oder dem Französischen entlehnten, bleibt ungewiß, nicht weniger, ob Bismarck, der es 1868 beflügelte, aus Schulkreminiscenzen oder Jean Paul oder dem Kosmos oder anderswoher geschöpft hat.

### Weißer Salbe

K. M. Meyer hatte (Neue Jahrbücher 1900, 1. Abteilung, 5: 570) im Wortschatz der preußischen Agrarier den Tropus „weiße Salbe“ „als verächtliche Bezeichnung unzulänglicher, ja nur dem Scheine dienenden Heilmittel“ bemerkt und denselben auf eine nach Kaiser Friedrichs III. Tode erschienene Denkschrift deutscher Ärzte, die er nach dem Gedächtnis zitierte<sup>1</sup>, zurückführen zu können geglaubt, ohne freilich diese Vermutung mit einer Stelle aus W. Alexis „Erinnerungen“ (um 1844) reimen zu können, wo er geschrieben fand: „Die Kunst war nur eine wohlriechende, glänzende Salbe, die man darüber strich“. Für die „Vierhundert Schlagworte“ (S. 79) kamen ihm dann bereits von drei verschiedenen Seiten Belege zu, die sämtlich weit über das Hinscheiden des Kaisers zurückführten und auch trenlich registriert wurden, ohne daß deshalb die „weiße Salbe“ von ihrer Jahreszahl 1888 entfernt worden wäre. Versuchen wir, die Entstehung jenes Bildes und zugleich die Hauptzüge seiner Geschichte auf Grund eignen, sowie des den „Vierhundert Schlagworten“ von Edw. Schröder, H. F. Weidling, H. Paalzow zur Verfügung gestellten Materials zu ermitteln.

Die „weiße Salbe“, die man heute meist aus 7 Teilen Paraffin und 3 Teilen Bleiweiß zusammensetzt und äußerlich gegen Entzündungen u. dgl. anwendet, gehört zum eisernen Bestande der Arzneilehre und fehlt ebensowenig in den modernsten Pharmakopöen und Lehrbüchern, wie in den Dispositoriis und Artzenebüchern etwa des 16. und 17. Jhdts., welche das Heilmittel wider alle möglichen Gebrechen verrieben, und, um dessen ehrwürdiges Alter hervorzuheben, bald dem Avicenna, bald gar dem halb fabelhaften Galenus verdanken wollen, ohne freilich zu ahnen, daß

<sup>1</sup> und zwar so: „Wir sahen die schlimme Stelle wachsen von Tag zu Tag — und man schmierte eine unschädliche weiße Salbe darauf!“ Ich finde indes in dem offenbar gemeinten Buche (die Krankheit d. Friedrich des Dritten dargestellt nach amtlichen Quellen 1888 S. 11): „Wir sahen den Krebs wachsen, und man [Wadenzie] irrente ein unschuldiges Pulver darauf“.

schon in Schriften, welche unter dem Namen des Hippokrates gehen, eine Zusammenetzung von Schweinefett und „ein wenig“ Bleiweiß als emolliens gegen Geschwüre empfohlen wird, vgl. J. Berendes, Die Pharmacie bei den alten Culturvölkern I (1891): 201; Medicorum Graecorum opera quae exstant 23 (1827): 323; Bernatzik und Vogl, Lehrbuch der Arzneimittellehre<sup>3</sup> (1900) S. 263. Auch den Namen „weiße Salbe“ (Unguentum album simplex, vielleicht im Gegensatz zu U. cinereum, einem Syphilis-Medicament,) finden wir im frühen 16. Jhd. wie in Rezeptierbüchern von heute; so hat etwa Laurentius Phryes, Spiegel der Arzney (1518) S. XCVIb: „Unguentum album. Galienus (jo). Diffe weiß salb ist güt zu starkem haupt wee welches vom großer hitz ist.“ So gut wie Jedermann konnte das Rezept selbst ansarbeiten, da Bleiweiß und thierisches Fett sehr leicht zu beschaffen sind: und da überdies, wie schon erwähnt, eine konfuse Heilkunde bei den verschiedenartigsten Leiden die weiße Salbe indiziert fand (vgl. Phryes, ein Beispiel statt vieler), so ist nicht zu verwundern, wenn wir im populärsten Hausmittel-Verzeichnis jener Tage, in Walther Nyffs Confect Buch vnd Hauß Apotek (Ausg. 1544, S. 274 a) im Tractat „Von Salben“ zu allererst die unfrige mit solchem Lob erwähnt lesen: „Vnder allenn salben ist das weiß Bleiweiß Sälblin garnahē das gebreuchlichst.“

In solcher Bekantheit des Medicaments einerseits, in übermäßiger Ausdehnung und nachfolgender notgedrungenener Verengering seines Wirkungskreises andererseits haben wir, glaube ich, den Ursprung der Redensart „das ist wie die weiße Salbe“ = „das schadet nichts und hilft nichts“ zu suchen. Ich habe von Anfang an gehofft, bei dem berufsmäßigen Verkleinerer officieller Heilkunde, bei Paracelsus einen schönen „ersten Beleg“ zu finden, und wenn die Durchforschung mehrerer endloser Register das gewünschte Resultat freilich nicht spendete, ganz ergebnislos blieb sie doch nicht, denn es fand sich, daß der Wunderdoctor in einer Schrift ex 1536 über die Anwendung verschiedener Heilmittel, darunter auch des Bleiweiß + Schweinefett gegen die „Franzosen“ spottet, da sich die Kräfte all dieser Medicamente gegenseitig aufheben müßten (Chirurgische Bücher und Schriften 1618, S. 152). Er bekämpft in der citierten Stelle nicht sowohl die Harmlosigkeit der „weißen Salbe“, als vielmehr die Inkonsequenz der Syphilis-Therapie seiner Zeitgenossen; mindestens das aber lehrt er uns, daß man im 16. Jhd. die populärste Salbe, als wäre sie eine Panacee, auch gegen die im traurigen Sinn populärste Krankheit jener Zeit — natürlich erfolglos — ins Feld schickte.

Wir sehen, wie leicht, freilich nicht, wann jenes oben erwähnte Sprichwort aufkommen konnte; kein innerer Grund übrigens hindert, seine Entstehung etwa ins 16. oder 17. Jhd. zu setzen. Allerdings, die uns zu Gebote stehenden Belege reichen nicht über des vorjüngsten Jahrhunderts Beginn zurück. Ich finde das Bild zum erstenmal in Zach. Werners (1805 aufgeführtem, mit der Jahreszahl 1807 gedruckten) „Martin Luther“ (Act 2, Scene 1). Luther: „Wenn nun der Papsi

gar zu Gejunden tritt — . . . Wenn nun der Papst auch diese krank mir macht . . . Und dann zu ihnen sagt: Eßt immer zu! Und solltet auch den Wagen Ihr verderben, kauft diese weiße Salbe nur, den Ablass, Zwar theuer ist sie, doch wenn Ihr sie braucht, Dann könnt Ihr die Diät nur fahren lassen! — Wenn er so lügt, kann ich's als Doctor wohl Gut heißen?" Grethe (Luthers Mutter): „Um! 's ist, wie die weiße Salbe, Pflieg ich zu jagen.“ Also Werners Luther und Grethe kennen beide den Tropus bereits und verwenden ihn nur zur Beleuchtung der Situation: er ist ganz volkstümlich, denn die Bergmannsfrau beruft sich auf seine Sprichwörtlichkeit. Zimmermann steuert zum 2. Teil der Heine'schen „Reisebilder“ (ersch. 1827, Elfters Ausg. 3: 124) das Alexandriner-Kenion bei: „Weiße Salbe weder heilet noch verschlimmert irgend Schäden, Weiße Salbe findest jetzt du in allen Bücherläden“ 1833 schreibt Fürst Hermann v. Büdler-Muskau seinem Freunde Barnhagen: „Wie oft haben wir zusammen darüber gelacht, daß die „Staatszeitung“ so offiziell den Charakter einer politischen weißen Salbe annimmt.“ Wilibald Alexis ca. 1844 siehe oben, 1854 in „Siegfried“ (5. Aufl. S. 133 f., leider im Augenblick mir unzugänglich. Und um die Gebräuchlichkeit des Bildes auch für die letztvergangne Zeit zu erweisen, berufen wir uns auf Franz Mehring (Der Fall Lindau 1890, S. 49: „Auch gehört auf eiternde Wunden nicht weiße Salbe, sondern Höllenstein“) und auf das deutsche Wörterbuch 8 (1893): 1686, welches von der Verbindung als einer „sprichwörtlich gewordenen“ Act nimmt. Nach Frischbier, Preussische Sprichwörter u. volkstümliche Redensarten<sup>2</sup> (1865) S. 226 kann die „weiße Salbe“ auch Personen „ohne Charakter, ohne Energie“, nach H. Paalzow widerwärtigen, ekelhaften Menschen (Sprachgebrauch der Priegnitz) als wenig schmeichelhaftes Epitheton beigelegt werden.

So gewiß diese Belege uns nicht genügen dürfen, so gewiß sie namentlich gegen die Vergangenheit noch nicht abschließen, auffällig bleibt doch, daß sie ausnahmslos von Preußen im engeren (3. Werner, Frischbier) oder weiteren Sinne (Büdler, Häring, Mehring, Meyer, Paalzow) herrühren. Das Deutsche Wörterbuch sagt ohne alle Belege a. a. O. vorsichtig: „weiße Salbe heißt landchaftlich ein Rat, ein Trost ohne befreiende Wirkung“ und trifft damit sonder Zweifel das Rechte; mindestens lassen mannigfache Erkundigungen den Schluß zu, daß der Vergleich den österreichischen Mundarten gänzlich fremd oder im besten Fall nichts weniger als geläufig sei. Dies Alibi mit jenen ausschließlich nordostdeutschen Belegen zusammengehalten soll uns freilich nicht verleiten, den Ursprung der Redensart frischweg in Ostpreußen oder der Mark zu suchen; nur soviel erhellt, daß sie gerade in diesen Gegenden sich zum wenigsten ein Jahrhundert lang dauernder Beliebtheit erfreut.



# Ein mittelniederdeutsches Pflanzenglossar.

Mitgeteilt

von

Leo Jordan.

Dem Codex Lat. 16179 der Pariser Nationalbibliothek sind zwei Blätter vorgeheftet, die zwar mitgezählt, deren Inhalt aber im Katalog nicht angegeben ist:

**Blatt 1 r.** enthält in zwei Spalten ein Bruchstück aus einem naturhistorischen Tractat:

„suam ·||· euacucōnem sentit expl'sio ð duplici stute ul' amplius componit~ . . . .“

Weiterhin werden besprochen:

„[S]piritus  $\frac{1}{2}$  (= grossi) tres sūt . . .

[Q]uatuor sunt etates . . . .

[C]olor cutis duobus . . . .“ u. s. w.

Auf **Blatt 1 v.** steht von einer andern Hand geschrieben das Glossar.

Auf **Blatt 2 r.** ist in der ersten Spalte Platz für zwölf Zeilen frei gelassen, dann fährt der naturhistorische Tractat fort:

„in duas p(ar)tes ·|· ð theoreticam et practicam . . .“

(es ist offenbar von der Medizin die Rede).

„[R]es ð naturales . . .

[E]lementa sunt ·|||· or . . . .“

Der Tractat bricht **Blatt 2 v.** mit folgenden Worten ab:

„Nā desid'ium duplici étute cōponit~ quā una est que appetit. al't'a que sentit“.

Es ist also ersichtlich, daß mitten in jenem Tractate zwei Spalten und zwölf Zeilen vom Schreiber ausgelassen und nicht nachgetragen wurden, daß dann ein späterer Besitzer, Arzt oder Apotheker, das freie Blatt benutzte, um das Glossar darauf niederzuschreiben. — Das Glossar ist dreispaltig, die Schrift groß und deutlich dem dreizehnten Jahrhundert angehörend. Eine jüngere Hand, die auf f<sup>o</sup>. 2. r. eine lange Glosse schreibt, beschließt dieselbe: „año dō' m<sup>o</sup>cccc.“

Der älteste Bestand des Glossars ist alphabetisch geordnet: *H—V* findet sich, hier und da unterbrochen, von Nr. 1—56. Bei einigen Einfügungen ist der ursprüngliche Charakter als Glosse noch ersichtlich. So unter *M*:

20. *Balsaminta* watermintle

als Glosse zu *Menta*. Unter *P*:

27. *Serpillum* cunele

als Glosse zu *Pulegium* weltcunele. — Der ursprüngliche Anfang *A—G* folgt von 57—86, ebenfalls häufig unterbrochen, von da ab finden sich noch über 50 ungeordnete Pflanzennamen, darunter schwerlich hierhergehörend: 126 *gipsus*, sowie Wiederholungen: 120 = 80; 122 = 63; 136 = 102; 142 = 44 (für den lat. Namen vgl. 144); 143 = 125 (vgl. auch die Glosse zu 91); 144 = 41; 147 = 65. — Die unserm Texte zugefügten Glossen setze ich in eckige Klammern.

- 1 *hermodactili* cytelofé<sup>1</sup>  
*herba thuris* alsnic  
*Iufqamus* bilse v̄belené  
*Jouif barba* hufloc
- 5 *Iringi* mordiftele  
*Labrū ven'is* mariendistele  
*Lupini* vichonen  
*Lētacula* línse  
*lappa* fcorfladeke
- 10 *lappacium* ladek  
*lauendula* louuinkele  
*līgua c'uina* v̄l *scolopēdria*  
 h'teftunge  
*Mora bati* brämbere  
*Mellilotū clei* (?) beinfufa
- 15 *Morfus galline* honefuuort  
*Mirtus* porfe  
*Mandragora* alrune  
*Mentastrum* Wiltmīte  
*Menta* mīnte
- 20 *Balsamita* (!) Watermīnte  
*Millefolium* veleke (Erfter Buch-  
 ſtabe unidentifch.)  
*Mirica* heide  
*Nepita* niſſte v̄l ſīmīnte  
*Nigella* raden
- 25 *Origanum* doſte  
*Orobus v' vicia* Wicke  
*Serpillū* cunele  
*pulegiū regale* Welteunele  
*pulegiū* pulege
- 30 *pinpinella* beuenelle  
*platanus* ahorn  
*Q'nqneruā* catterſcribbe [*plan-  
 tayo minor idem*].  
*Pinus* Rinbom. *armoniacū*<sup>9a</sup>  
*ūmī ei*<sup>9</sup> (= *contra vermi* (!)  
*eius*.)  
*Raphanus* pepere. v̄l' reded
- 35 *Rubus* dorn  
*Cotula fetida v'* (= *vel*) *ama-  
 ruſca* hūdeſdine
- 37 *Tanacetū* reineuawe  
*fumus t're* fconecutte v̄l hert-  
 roc  
*Sāguinaria* gāfekerfe [ul' b~  
 ca paſtoris] [hēnekerfe]
- 40 *Trifoliū clei* dribledere  
*Rapiſtrum* hederic  
*Roſtrū porcinū* fudiftele  
*Staphiſagria* luſuuorth [I(uel)  
 houelenfat]  
*Satirion* ſtanwort [ftendel-  
 wort] (Bgl. 142, 144.)
- 45 *Senetiones* ſpiuuort  
*Scabioſa* ſcorfuuort  
*Salgemma* lutterfalt  
*Cycorca* hulpede v̄l hintlope  
 [*Incuba ſolſejū cȳcorca* q3  
*ſpōſa* q3 *ſolis* hintlope]

## Spalte B.

- [*carpiū dicit~ qd radit~ de  
 pāno lineo*]  
 [*Dragūtoa ul' ſ'pentina* na-  
 deruuort.]  
*Tremulus* eſpenbom
- 50 *Narſtuckiū aquaticū* water-  
 kerfe  
*Portentilla* grūnfine  
*tartarū* winſten  
*Verbena* ſferenharth  
*Virga paſtoris* carde
- 55 *Vibex v' pīnoſa* berke  
*Viſcus quercinus* miſtel  
*artemeſia* biuuorh  
*anetū* dille  
*Plātayo* weghebrede (-trede ?  
 vgl.: 125.)
- 60 *Fūguſ* ſuuam  
*celidonia* ſeeluuort  
*cameleonta* diſtel  
*ȳris illirica* ſuerdele

<sup>1</sup> Daneben: [*vipperina id' poica* (= *porca*?) 7.4. *agulis dom*<sup>9</sup> *fugal ratos mures v3* 9<sup>a</sup> (= *valet contra venenum*). Die vier Eſten ſpielen bei allen Mitteln in Garten und Haus eine Rolle. Zu *vipperina* vgl. die am Schluß mitgeteilte Glosſe: „*Basilicon, vipperina, serpentina idem*“, die zweite Glosſe am Anfang von Spalte B, ſowie die Nummern 102, 136.

- acidula* sure [l' h'ba *acetosa*]  
 65 *Bugla* wnterut (= uncrut?)  
 doch siehe: [147] und [145]  
*ascoloniu* afloc  
*asarabaccara* hafeluuort  
*Lactuca* lattie  
*portulaca* borghelle  
 70 *aristologia* holeuuort  
*acus muscata* cranebie  
*Blionia* northman [b'ionia]  
*Perficaria* ruded  
*Fabarula aq̄tica* bekebone  
 75 *blitus* stur  
*bleta* bete [col] gahrtheide  
*Centaurea aurine* v'l erthgalle v'l  
*Cataputia* sprüuuort  
*Cicuta* Wodeffcerne  
 80 *Filix* varn  
*Ebulus* adie  
*Elleborus* seāponie  
*Efula* fcodeke  
*fagus* boke  
 85 *Fraxin*<sup>9</sup> efchenbom *sumit* -  
 (*pro*) *cappari*  
*gētiana* gētiane  
*Solatrū* nathfede [l' morella]  
 88 *diptamus* diedamme  
*Pustinaca* r' *baucia* more l'  
 past' nac [*runcularis idem*]  
 90 *Craffula minor* bladeloſe l' stē-  
 peper  
*Craffula maior* donerloc  
 [*id est veghentraale d' v3*<sup>9a</sup>  
 (valet contra) cadneū mor-  
 bum (!)] (vgl. Nr. 125).  
*branca urfina* berenela  
 [mo3 Dilerēm i c' mai'tū  
 d' <sup>9a</sup>] (?)<sup>1</sup>  
*Valeriana* ualeriana v'l bal-  
 driane
- gamādreā* gamāndree v'l loge  
 95 *herba pet' l' p morfa* peter-  
 lūort [l' *morf' diaboli*]  
*Stridula* kerre  
 [*card' būdrūf* (vuncrut?)] *eruce*  
 wort sene *cuius idem* ~  
*lilifag*<sup>9</sup> 4 *salma id'*]

## Spalte C.

- Marrubium* Witander  
*Febrifuga* matere [nrūtai'a(?)  
*mellissa*]<sup>2</sup>  
*Sigillū facte marie* fūte mariē  
 ingheseghele  
 100 *Rubea* rode  
*Cauda caballina* v'l *eōna* ul'  
*ypuris* duuen Wocké (?)  
*Vip(er)ina* naderworth  
*herba emath* blotwort  
*Fragaria* ertberencrut  
 105 *Monofragia* enkerencrut  
*Laureola* kellershal [*ei*<sup>9</sup> *femen*  
*coconidium*]  
*apiū rapinū* veltmercke  
*abrotanum* euerete  
*Cerifolium* keruele  
 110 *Eufrasia* eufrafie  
*Primula ueris* backēcruth v'l  
 offennule  
*alleuia* ul' *panis kukuli* ku-  
 kukefloc  
*pes corinnus filueſter* osten-  
 blomencruth  
*Orimū* basilienfat  
 115 *Maratrū* fenekelfat (vgl.  
 Nr. 132.)  
*h'ba t'reſtris* gūderade  
*linus aque* watersem  
*Aramula* ſpenneke  
*Anticrocus* willaueran

<sup>1</sup> Ich ſiehe: moyet Draconem (vgl. Spalte B; oben: *Dragantou vel Serpentina* Naderuort) in contra maritima et contra . . . (vgl. die Anmerkung<sup>1</sup> der nachſten Seite; aus dieſelben geht auch hervor, daß die Bemerkung erū zu folgenden „Baldrian“ gehört).

<sup>2</sup> Wohl: nutrit animam mellissa.

- 120 *filex* waren  
*Altea* hyneffice  
*affrodisia gladiolus* fuerdele  
*acor<sup>9</sup> radix*  
*agaricus* dannē suam  
*Centimorbia* eghelgraf  
125 *Centinodia* Weghētrade  
*gipsus* spertalg  
*galla* ecappel  
*Spina alba* haghedorn  
*Vrtica ignata* hedernetele  
130 *kalendula* ringele  
*lētigo aque* merkleken  
*meu feniel'us porcinus* (?)  
*fufarius* spinnēbon  
*repres* (?) brame  
135 *Acantum* netelenfat
- [Von der Hand, die die Randbe-  
merkungen geschrieben, fortgesetzt]:
- [136] *Serpētaria* naderuort *colu-  
brina id'*  
*Camomilla* mehideblome  
*ēga coruli* haselrode  
*aiabulla* wiemnelet (?)  
[140] *cāpanula ul' cibalaria maior*  
clocken  
*flos ei<sup>9</sup> blanc<sup>9</sup> ē ad modum*  
*cāpunulé*

- [141] *edā* wedelWinde [142] —  
*capill<sup>9</sup> ven' is* stenuuort  
[143] *cētinodia* weghetrede  
[144] *Eruca hederic. fatirion rusti-  
con idem.*  
[145] *buglossa* vnterut.  
[146] *Cinoglosa* hūdestunge  
[147] *bugla* dorueloc l' wantloc]

**Oben** die Breite des Blattes ein-  
nehmend:

[*basilicon ripperina spentina id'  
4 p(ro) hib3 dilcō i'c maitū d' mliere  
si bu<sup>9</sup> huic baliāna mo3 dilcō i  
c eof. (?)*] (Vgl. die Glosse zu: 92.)<sup>1</sup>

**Unten** in 3 Spalten:

- a. [*Eft orob<sup>9</sup> vicia faciens te  
mīg'e sepe<sup>2</sup> platan<sup>9</sup> g'ce latiē  
(= grece latine.) arbor ē ahorn*  
b. *pufca ē rinū pro acortulari  
exbractū*  
*sapa ē mustū aliq(uan)tulum  
ad dulcedinē coctū*  
*vapa ē oīs pot<sup>9</sup> īsipidus . . . .*  
*vapu sic īsipidus pot<sup>9</sup> . . . .*  
c. *careū ē mustū p(er)ftē coctū  
ad dulcedinem.*

<sup>1</sup> et prohibet draconem (?) in contra maritum et muliere si . . huic . Baliana  
(Σ. Nr. 93. zu dem demnach die vorstehende Glosse gehört.) movet draconem in contra eos.

<sup>2</sup> Vgl. Nr. 26.

## Altkölnisches.

Von

G. Blumfchein.

Wenngleich die Kölner Mundart in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vom Hochdeutschen verhältnismäßig schnell zurückgedrängt wird und ihren alten Lautbestand immer mehr verliert, bewahren doch die Aufzeichnungen aus dieser Zeit eine große Anzahl mundartlich und ortsgeschichtlich merkwürdiger Worte. Namentlich finden sich solche in den Denkwürdigkeiten des Kölner Bürgers Hermann von Weinsberg, die unter dem Namen: Das Buch Weinsberg von der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde herausgegeben worden sind (Publikationen, XVI, 4 Bände), sowie in den im Kölner Stadtarchiv befindlichen Turmbüchern, den Verhörprotokollen der zu Turm gebrachten Gefangenen. Ein solches Wort ist laurdan, laurdanne in der Bedeutung von Kahn, Schiff. Im Buche Weinsberg kommt es an folgenden Stellen vor: Bd. III, S. 62 zum Jahre 1580: aber sie, die knecht überkamen etliche laurdannen von oben und rusten sich zur überfart; Bd. III, S. 192 z. J. 1583: sin durch den Elsass zwelf laurdannen franzosicher lantzknecht den Rhein herab uf Menz gefaren; Bd. IV, S. 43 z. J. 1588: drei laurdannen mit soldaten den Rhein hinabgefahren. Danach hat es den Anschein, als ob das Wort das kriegerischen Zwecken, insbesondere der Beförderung von Soldaten dienende Schiff vorzugsweise bezeichnet habe; auch darf als auffallend erscheinen, daß an allen drei Stellen hervorgehoben wird, daß die laurdannen rheinabwärts fahren, und man möchte daher meinen, daß Sache und Name rheinaufwärts, in Oberdeutschland, ihre Heimat haben. Allein das Vorkommen des Wortes in den Turmbüchern bestätigt diese Annahme nicht, beweist vielmehr, daß es ein allgemeines, landläufiges Wort für eine besondere Schiffsgattung — welche, entzieht sich unserer Kenntnis — war. (Turmbücher, i. J. 1593: ob ir schiff oder laurdann ledig oder nicht; zu im in die laurdannen kommen: — korn irer laurdannen). In den Kölner Jahrbüchern (Chroniken der deutschen Städte, Bd. XIII, S. 67) heißt es z. J. 1431: do quam der jonge van Virnenbuch und de sinen heimlich in einre lordannen und had vil gewapender lude zo Duitz, und in den Kölner Stadtrechnungen des Mittelalters (herausgegeben von Knipping, Bd. II, S. 407, 408) stehen im Jahre 1475 folgende

Posten: gegolden weder Johann Tacken eyne luyrdanne mit borden (Brettern) und andere gereitschaft zosamen 124 m, und weiter: gegolden 2 luyrdannen vur 40 m. Das Wort ist also in Köln von etwa 1450 bis 1600 bekannt und gebräuchlich. Ist es in andern Städten oder Landschaften nachweisbar? — Was seine Ableitung anbelangt, so liegt auf der Hand, daß sein zweiter Bestandteil Tanne, Nachen aus Tannenholz ist. Schwieriger ist der zweite Teil zu erklären; vielleicht ist er von luren, lauren herzuleiten; dann würde das Wort die ursprüngliche Bedeutung Spätkahn, vielleicht Schmugglerkahn, gehabt haben.

Ein in derselben Zeit in Köln gang und gäbes Wort ist maulensstosser, mulenstoisser in der Bedeutung Bettler, Müßigänger, Herumtreiber. In dieser kommt es häufig in den Ratsverordnungen des 15. Jahrhunderts vor (Akten zur Geschichte der Verfassung und Verwaltung der Stadt Köln herausg. v. W. Stein) z. B. 1435: ouch vel mulenstoyser hie gheent; 1450: vort mylenstoisser, weigner (Wegelagerer) ind leidichgenger hie in disser stat up gijlerije (Bettelei) ind weigerije leidich ghaynt. In den Turmbüchern ist es die feststehende Bezeichnung für Herumtreiber; 1593 z. B. wird einer zu Turm gebracht als maulensstosser und starcker bettler, welchen man des abends auf der gasse bekommen. Nach dem Buch Weinsberg werden 1586 alle verbante, unbekante, vertribene, unvereidte, fremde leut, maulensstoisser u. j. w. vergaddert und aus Coln geweist; 1592 erzählt Hermann von Weinsberg, wie in der Charwoche arme Leute und maulensstusser an den Thüren und Häusern betteln und heischen. Die Bedeutung des Wortes ist somit klar. Für seine Erklärung hat man hier an Maul, Mantier gedacht; allein von Mantiertreibern ist in den Quellen nie die Rede. Wahrscheinlich liegt in dem ersten Teile des Wortes das für die damalige Zeit nachweisbare und auch heute noch am Niederrhein vorkommende mul, meul Schuh, Pantoffel, mittellateinisch mula. vor, so daß der eigentliche Sinn des Wortes Schuhzerstoßer gewesen sein mag. Kommt das Wort sonstwo irgendwo vor? Kasian Duffläus hat: mylstooter. circulator.

Ein Wort von örtlicher Bedeutung aus jener Zeit ist ferner sweit, sweid. Auf einem etwa aus dem Jahre 1600 stammenden Stiche von Abraham Hogenberg (descriptio agri civitatis coloniensis. Beschreibung und abris des Collnischen sweidts) bedeutet es im allgemeinen den durch Marktsteine begrenzten gesamten Landbesitz der Bauerschaften, der Bauerbänke: im besondern aber die einzelnen Gebiete der Bauerschaften, wie es scheint, mit besonderer Rücksicht auf die zur Viehweide dienenden, in der Brache liegenden Acker (Eigelseiner Schweidt oder Wbedriß u. j. w.) Auch in den Turmbüchern erscheint es 1596 als der amtliche Ausdruck für Stadtgebiet (auch so nahe in dem Schweidt dieser Stadt). Im Buche Weinsberg kommt es nur einmal vor; 1581 untersuchen Verordnete des Rates „wie weit sich die herligkeit, markt, gerichtzwang, sweit uff der Wierstraßen“ sich erstreckt (Bd. III, S. 91). Im Altfrisischen lautet das Wort swethe, swette und bedeutet Grenze, namentlich

den Ort, wo die Grenzen zweier Äcker, Häuser u. j. w. zusammenstoßen; ihm entspricht wohl das altnordische sveit Schar, Haufe, auch Landschaft, Bezirk. Läßt sich das Wort auch im niederländischen Sprachgebiete nachweisen? Welches ist seine Herleitung? —

1594 erwähnt Weinsberg (Bd. II, S. 207) den Tod des Schuhmacherbannherrn: war sins hantwirks ein schomecher, wart auch der rudeler genant. Ob er das gewesen, weiss ich nit. Das Wort muß ein Gewerbe bezeichnet haben; denn an einer nicht in den Druck aufgenommenen Stelle der Urchrift (Bd. II, S. 40) zählt Weinsberg seine Nachbarn unter Angabe ihres Standes und Gewerbes auf und nennt dabei auch einen ruddeler; vielleicht steht das Wort mit rute in der Bedeutung: dünner Messingstab, mit dem der Flor des Sammetes, Plüsches und ähnlicher Zeuge hergestellt wurde, im Zusammenhang und bedeutet also Appretierer. Kommt dieses Gewerbe sonst irgendwo unter diesem Namen vor? —

Zuletzt möge noch das in den Turmbüchern häufig in den letzten zwei Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts auftretende Wort lass Erwähnung finden (eine kurze lass; der stich mit einer kurzen lass; die breite wehr oder kurze lass gehatt). Es bedeutet also Kurzschwert. Vielleicht ist es mit lass. lasche, Keil, zwickelförmiger Streifen gleichbedeutend.

## Tirolisch Tolm.

Von

J. Stojch.

Ich möchte eine eben fürs DWb. niedergeschriebene Worterklärung hier etwas eingehender begründen. Es handelt sich um das tirol. tolme oder dolm, das sowohl 'Kaulquappe' (*cottus gobio*) wie 'tölpel' bedeutet. Wir wollen es zunächst nur als Fischnamen betrachten (vgl. Schmeller<sup>2</sup> 1, 505. Schöpf 85. Frommanns deutsche Mundarten 4, 53). Lexer bemerkt im DWb. 7, 2310 unter qualm folgendes: 'auch quallen (ein Fisch) scheint aus qualm entstanden zu sein, denn tirol. tolme, dolm, dolbn, 'Kaulquappe' führt auf twalm zurück (Fisch mit einem 'tollen' Kopfe)'. Ich lasse das über quallen Gesagte dahingestellt (wissen wir doch nicht einmal, welche Fischart mit dem nur aus Gargantua und Spangenberg belegten Wort eigentlich gemeint ist), und will nur gegen die Herleitung von tirol. tolme aus mhd. twalm Einspruch erheben.

Als eine der vielen Bezeichnungen, unter denen der *cottus gobio* vorkommt, giebt Brehm 8, 127 tolbe an; es ist dasselbe Wort, das Grimm (2, 1232) in der Form dolp anführt, und für das ich Bd. 11 unter tolpe Nachträge zu bringen habe. Es sei mir gestattet, sie zur Unterlage für das Folgende schon hier mitzuteilen: *allota*, *capito*, *carabus*, *gubea*, *dolp* Diefenbach *gl.* 24 c. 97 b. 99 b. 270 c. *allota*, *tolb* Diefen-

bach *nov. gl.* 16<sup>b</sup>. Schmeller<sup>2</sup> 1, 505 verzeichnet: *capo*, tolpe (14. Jhd.), *concha est genus piscis i. e.* mültolp (1412); Schöpf 85: dolb'n. In den tirolischen Weistümern 1, 74 heißt es: man verpeut euch auch, das . . . niembt im sommer kain tholln (!) mit fach: 2, 353: ain richt (gericht) mit kraut und gepachen tolben darauf: in den Sterzinger Spielen 15, 460:

grundl. tolbn vnd alln  
die pring ich euch ane zall.

Dazu finden sich die Zusammenfügungen: tolbenvischen tirol. Weist. 4, 11, tolbentauppl. 'enges Fischetz zum Tolbenfang' 4, 13 und das schw. Verb tolben 'Tolben fangen' 4, 11: alle vischer sollen am aftermittlichen . . . mit ainander zu tolben anfachen . . . welcher aber am pfinztag mit den andern nit tolbt, den soll man kainen tag in der wochen dafür ze tolben gestatten.

Also tolpe, dolp, tolbe sind die gangbarsten Formen des Wortes, das, wie schon Schmeller vermutete, wahrscheinlich mit telban 'graben' (Graff 5, 420) zusammenhängt. Brehm 7, 128 beschreibt die Lebensweise des Fisches: 'sie (die Groppe = Kaulquappe) . . . liebt sandigen oder steinigen Grund, da sie sich gern unter Steinen aufhält, und besucht, der Steine halber, sogar die kleinsten, wasserärmsten Bächlein'.

Wie steht es nun mit dem fraglichen tolm oder dolm? Haben wir nötig, es von tolpe *etc.* zu trennen und auf twalm zurückzuführen? Ich denke, tolm verhält sich zu tolpe oder tolbn genau ebenso, wie alm (Alpe) zu albn: lbn ist zu lm geworden. Der Fischname tolm ist also einfach als Nebenform von tolpe zu betrachten.<sup>1</sup>

Tirolisch tolm bedeutet aber, wie oben bemerkt wurde, auch 'Tölpel', z. B. Zingerle, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Tirol 309: diesem dolm hab' ichs gedraht (habe ich einen Pöffen gespielt): oder Rehjener, Gossensjäger Jugend (Zeitschr. des Vereins für Volkskunde 8, 256): das ordentliche mädchen kennt keine furcht. sie sagt's dem buben schon, der ums gassegehen fragt. dass sie nachts schlafen wolle. Kommt er dann doch, lässt sie ihn rufen und bitten . . . und kommen mehrere, lässt sie die tollm schreien und lärmern, bis sie ausgelärmert haben und endlich abziehen. Wie verhält sich nun dieses tolm zu dem eben besprochenen Fischnamen? Ist es, wie Schöpf meint, das gleiche Wort in bildlicher Anwendung? Das wäre wohl möglich, doch möchte ich die Bezeichnung für 'Tölpel' lieber auf ein Wort zurückführen, das schon ursprünglich 'Tölpel' bedeutet. Ich meine das in dieser Zeitschrift 1, 374 und 2, 297 von mir besprochne tölp (vgl. tölp DWb. 2, 1232). Wie der Fischname tolpe in tolm übergang, so kann auch wohl tölp (das auch ohne Umlaut vorkommt) im Tirolischen zu tolm geworden sein.

<sup>1</sup> Schmeller<sup>2</sup> 1, 501 und nach ihm Grimm 2. 1221 führen aus Schrank's bair. Reise 99 auch die Bezeichnung dol für *cottus gobio* an. Sie ist wohl nur Entstellung von dolp oder dolm?



## Nachträge und Berichtigungen.

### Notfschreie.

Zeitschr. 2, 47 ff. hat Kluge über Notfschreie wie diebio, mordio u. dgl. gehandelt. Er sieht in dem -jo ein Vokalelement, das zur Hervorhebung des Rufes an den konsonantischen Auslaut getreten ist, und erinnert an das ähnlich verwendete mhd. -â (ô). Allein als bloßer vokalischer Anhang erscheint -jo doch erst in den jüngeren Quellen, in den älteren dagegen ist es, wie Kluge selbst bemerkt, von dem eigentlichen Notruf stets getrennt geschrieben, ja bisweilen steht zwischen den beiden Worten noch ein -â oder ach; z. B. Leben der heiligen Elisabeth 4720 f.:

si schruen 'jo heil' alle,  
'wafen ummer! ach! a! jo!'

Ottotars Reichchronik 89637 ff.:

dô schriren si sêr:  
wâfnâ. jô, zelhêr!  
der künic, der ist tôt.

Bambergische Halsgerichtsordnung (die Carolina und ihre Vorgängerinnen, her. von J. Kohler, Bd. 2) § 233: item der cleger mag auch vber den tetter drey mal schreyen: 'waffenach-jo' oder 'mörder-jo vber mein mörder vnd des lands mörder!'. Noch selbständiger gebraucht finden wir das jo in dem f. g. Correctorium zur Bambergensis (Carolina, her. von Kohler Bd. 2) S. 163: waffen vber waffen! vber mein mörder vnd des landts mörder! jo etc.! jo etc.! was dieses 'jo etc.' zu bedeuten hat, zeigt die S. 164 angegebene Beschriftung: waffen vber mein mörder vnd des landts mörder. jo! jo! jo! Also dreimaliges jo, ohne Anlehnung an ein vorhergehendes Wort.

Das später mit dem Notruf völlig verwachsene jo ist also ursprünglich ein selbständiger Redeteil, offenbar identisch mit der Interjektion jô, die Weinhold mhd. Gr. § 341 als Weheruf bezeichnet, die aber doch wohl weitere Bedeutung hatte, ein allgemeiner Ausdruck der Empfindung, der Erregung war, denn sowohl jolen wie jodeln sind von ihr abgeleitet.

Und nun möchte ich noch eine Vermutung über das viel gedeutete Wort jodute wagen.<sup>1</sup> Sollte diese niederdeutsche Bezeichnung des Zetergeschreis nicht ebenfalls eine bloße Ableitung der Interjektion jô sein? Das Wort schwankt ja bekanntlich zwischen den Formen jodute und tiodute, doch ist die letztere ohne Frage nur eine Zusammenziehung von to jodute, t'jodute (vgl. to jodute ropen, serien), wie das vor Grimm (Nl. 2, 518) bereits das bremische Wörterbuch 2, 701 betont hat. Von der Form jodute also ist auszugehen. Nun werden im Hochdeutschen zu Interjektionen gern Verba auf -zen gebildet, wie ahd. gijâzen, mhd. achzen jüchezen, jüwezen (vgl. jâwezunge), plüchzen ruckezen u. s. w. (vgl. Wilmanns 2, 109); man könnte demnach auch ein hd. \*jôdezen (mit eingeschobenem d wie in jodeln) vermuten. Ihm würde im Niederdeutschen \*jodetten oder \*jodatten entsprechen, und jodutte wäre das dazugehörige Substantivum. Allerdings wäre dann die Schreibung mit tt geboten, während gewöhnlich einfaches t erscheint. Doch bedenkt man, daß das Wort früh unverstündlich geworden war, wie schon der Wechsel des Anlautes erkennen läßt, so dürfte die Schreibung mit einfachem t wohl nicht so schwer ins Gewicht fallen.

Sollte meine Vermutung das Richtige treffen, so wäre im Niederdeutschen das Gerüste nach dem daselbe beschließenden dreimaligen jô benannt worden: die Bedeutung von jodutte wäre 'jo-Geschrei'. J. Stofsch.

<sup>1</sup> Die bisherigen Erklärungsversuche sind zusammengestellt von Chr. Petersen in den Forschungen 3. d. Geschichte 6, 294 ff.

## Zum Wortgebrauch von kneipe.

Der lehrreiche Artikel des Herausgebers dieser Zeitschrift über kneipe und seine Sippe (III, 114 ff.) läßt noch einige Fragen offen, wo sein und der Wörterbücher Material nicht ausreichte. Da mir nun in meiner Lektüre besonders in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts eine größere Reihe bisher nicht notierter Belege aufgestoßen sind, die geeignet erscheinen, Kluges Ausführungen zu ergänzen und näher zu beleuchten, so lege ich hier eine Auswahl vor. Ich habe absichtlich dabei nicht gespart. Kluge selbst bedauert es, daß Hildebrands Sammlungen im DWb. nicht überall befriedigen. Und wenn auch im allgemeinen nicht sowohl die Masse als vielmehr die Art der einzelnen Belege entscheidet, so ist gerade die Häufigkeit, mit der unser Wort seit gewissen Zeiten in der Litteratur auftritt, nicht bedeutungslos.

An der modernen Herkunft des Wortes kneipe wird kaum zu zweifeln sein. Ebenso wenig an der Entwicklung aus einem oberländischen Vulgarismus, den Kluge im Gegensatz zu den älteren Lexikographen, die gern niederdeutschen Ursprung annehmen, wahrscheinlich macht. Zunächst sei zum Beweis für die litterarische Nachwirkung der Festsitzstelle in den antiquarischen Briefen eine Anspielung im Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satire (1799) nachgetragen. Darin gibt Daniel Falk S. 144 in einer Note folgendes Citat: „Quod quis per alium facit, ipse fecisse videtur“ oder wie es ein großer Schriftsteller verdentscht: „Der Wirth, der in seiner Kneipschenke auf den Kopf schlagen läßt, ist so verantwortlich als der Thäter.“ Für die Annahme oberländischer Herkunft sprechen aber auch noch eine Reihe Belege aus den Schriften des Hadeberger Belletristen Ernst Langbein, der das Wort bereits beim großen Publikum als durchaus bekannt voraussetzt. In den 1802 erschienenen Talismanen gegen die lange Weile (Sämtl. Schriften, herausg. v. Goedike X, 323) heißt es: „Zerst iel unserm Wanderer ein hohes, einsam stehendes Schloß in die Augen, das er, seinem Charakter gemäß, eben so voreilig für ein stattliches Wirthshaus hielt, wie einmahl Don Quixotte eine Kneipschenke für eine Ritterburg.“ Gleichzeitig gebraucht er auch die Form kneipe. Der 1803 veröffentlichte Graue König (Die Vorrede ist vom Dezember 1802 datiert) enthält in einem eingelegten Lied nämlich folgenden Paßus (XI, 428):

Der Hosherr nimmt, wo er nur kann,  
Den Herrscherton des Fürsten an,  
Und in der kneipe prinkt der Zclaw  
Zm Boreurocke, wie sein Graf.“

Dazu kommt noch eine Stelle in den Zeitdwingen (1807, XII, 334), wo er zwar von einer kneipe spricht, „die nur von Schiffern und andern solchen Kunden in Nahrung gesetzt wurde“, aber democh den Kronprinzen von England incognito dahin kommen läßt. Man sieht, das Wort hatte damals schon ein Stück Entwicklungsgeschichte hinter sich und nähert sich der Bedeutung Wirthshaus, Gasthof schlechtweg, die allerdings schon im achtzehnten Jahrhundert zum Teil durchdringt. Bei dieser allmählichen Abschleifung der alten schlimmen Nebenbedeutung, die trotzdem nie ganz verloren geht, hat die Burschensprache zunächst noch nicht mit gearbeitet. Die nimmt, wie Kluge genauer zeigt, erst gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts das Wort überhaupt auf und setzt mit der Um- und Ausbildung desselben erst mit dem neunzehnten wirksam ein. Vielmehr geben zunächst beide Entwicklungsreihen eine Zeit lang so gut wie neben einander her. Aber während in der Studentensprache das Wort schon in den ersten drei Jahrzehnten reich ausgebildet und allgemein einbürgert wird, sind die Belege für die selbständige Fortentwicklung des alten Slangwortes da nicht zu häufig, zumal es nicht immer mit Sicherheit zu sagen ist, ob der eine oder der andere Fall vorliegt. Für die vom studentischen Einfluß unberührte Entwicklung möchte ich noch folgende Belege in Anspruch nehmen: Jean Paul, Kleine Nachschule, erschienen 1825 (Sämtliche Werke, 1841, XIX, 390), der

überdies schon im Hesperus (1795) nach Hildebrands Beleg das Wort 'kneipschenke' anwendet. Jene Stelle lautet: So gibt es in Paris Weinkneipen, wo man nicht nach dem Trink-Maße trinkt und bezahlt, sondern nach der Zeit oder der Stunde". Ferner zwei Belege aus Hauffs' 'Memoiren des Satans' (1826. Hempel VII, 26 u. 98). Im ersten stellt der Dichter den Salons der großen und kleinen Residenzen, den Ressourcen und Casinos der Mittelstädte die 'Tabagien und Kneipen' der kleinen gegenüber, in der zweiten läßt er den Dichtergott Goethe aus seinen Höhen herniedersteigen und mit dem Amerikaner reden „wie Hans und Rinz in die Kneipe“.

Für den studentischen Wortgebrauch bis 1830 genügt es, auf Kluge zu verweisen. Vergl. noch in den ges. Werken des Badeners Freih. von Aufsenberg die Bildung 'Kneipenportal' aus dem Jahre 1813 (Ausg. von 1844. XX, 67). Zwischen 1830—48 etwa soll dann das Wort kneipe und seine Sippe in weiteren Kreisen durchgedrungen sein, wobei zugleich der studentische Wortgebrauch den Inhalt des Wortes um den neuen Begriff der harmlosen Gemüthlichkeit wesentlich bereichert habe. Diese Annahme Kluges kann ich durch eine Reihe von Belegen als durchaus zutreffend bestätigen. Zunächst mag aus einer Anzahl Stellen noch illustriert werden, wie seit den dreißiger Jahren das Wort in den Werken der verschiedensten Schriftsteller zusehends an Boden gewinnt. Ich nenne für die studentische Weiterverbreitung, abgesehen von Hauff (VII, 35 u. 45), zunächst Anastasius Grün (Ges. Werke, herausg. von Frankl II, 269) der in dem Gedichte 'Gneisenau in Erfurt' den Feldherrn sagen läßt:

„Will's hatten wie einst als armer Student,  
Da die Kneipe dort mein Ballast,  
Will laden zu fröhlichem Burschenkondent  
Nur Kommilitonen zu Gast.“

Dann Friedrich Rückert (Ges. poet. Werke, 1882. VII, 71), der von Goethe meint: „Es triefte seine Kelter Nicht für die Kneipe dieser Welt.“ Weiter Hermann Kurz, der in seiner Erzählung 'Das Wirthshaus gegenüber' (1836) einmal von einer „Carriere durch die Hörsäle, Bierkneipen und Singthees“ schreibt (Ges. Werke, herausg. von Paul Heyse, 1874. VIII 183) und an anderer Stelle die akademische Jugend in die „graugerauchten Bierkneipen“ abziehen läßt (ebend., S. 206). Vergl. auch Berthold Auerbach (Ges. Schriften 1857. I, 372f.).

Für die besondere Beliebtheit, die das Wort in weiteren Kreisen zumal seit den demokratischen Zeitströmungen der vierziger Jahre fand, beruft sich Kluge auf ein Zeugnis von Bogumil Goltz besonders, dem die damals übliche Verbrüderung der Gebildeten mit den Wirthshausalanten die Kneipe verleidet haben. Und schon 1836 taucht das Wort 'Stammkneipe', das eben den Begriff gemüthlicher Wirthshaushäuslichkeit voraussetzt, in einem Werke Franz Freih. Gaudys auf (Sämtl. Werke, herausg. von Mueller, 1844. XXII, 73). Dazu stimmt wiederum eine Stelle in dem Roman 'Schillers Heimathjahre' von Kurz aus dem Jahre 1843 (II, 69), wo er dem württembergischen Vicarius Heinrich Koller es angelegen sein läßt, „ein Kneipchen aufzusuchen, das ihm freundliche Grünerungen hinterlassen hatte“. Man merkt, wie das gemüthliche Element immer mehr durchbricht. In einem vom 29. Sept. 1844 datierten Gedichte wagt dann Hoffmann von Fallersleben (Ges. Werke, herausg. von Gerstenberg, 1891. V, 41) bereits die Überschrift 'Die Goethekneipe' und singt von ihr:

„Ist das die alte Kneipe  
Mit ihrem Dunst und Stank,  
Drin Exzellenz von Goethe  
Vor Zeiten saß und trank?“

Und wie er in einem vom 3. Nov. desselben Jahres datierten Gedicht (V, 103) bereits vom allgemeinen Zulauf der Kneipen zu erzählen weiß, während die

Kirchen noch immer leer ständen, so gibt Friedrich von Sallet in seinen 1843 erschienenen Gedichten (S. 376 f.) schon vor ihm ein analoges Zeitbild in den Versen:

„In Kneipen sitzt es vollgedrängt  
Und raisonnirt zu Zeiten,  
Und wenn der Sommer gar anfängt,  
Strömt's aus von allen Seiten,  
Es trinkt Kasse und grüßt und spricht,  
Volk ist das wohl, das Volk ist's nicht;  
Das Volk muß anders schreiten.“

Ende der vierziger Jahre scheint das Wort kneipe geradezu Modewort zu sein. Vergl. Prutz, Dramat. Werke (1847) I, 35.

Ferner Auerbach (III, 249. 1846), der von einer 'Kneipe' erzählt, „wo in einem kleinen Stübchen mehrere jüngere Advocaten, Aerzte, Kaufleute und Techniker wohlgenuth beisammen saßen“. Sogar Ausländer gebrauchen das Wort geläufig. So der Russe Michel Bakunin in einem vom 6. September 1847 datierten Briefe an Georg und Emma Herwegh, in dem er sich von Paris aus über den Polenprozeß ausläßt, bei welchem es ganz lustig zugehe: „Augenschuldige und Verteidiger gehen zusammen in eine Kneipe, die zu diesem Zwecke dicht beim Tribunal eingerichtet worden ist, und trinken da Champagner“. (Briefe von und an Georg Herwegh, herausg. v. Marcel Herwegh. 1896, 15). Auch in dem 1848 publizierten Bericht 'Zur Geschichte der deutschen demokratischen Legion' erzählt Emma Herwegh, wie sie zunächst in die 'Turnerkneipe' gewiesen worden sei, um dort näheres über Hecker's Aufenthalt zu erfahren, daß sie aber zufällig die 'Kneipe' leer gefunden habe (ebda., S. 170). Siehe auch Auerbach (XVIII, 297. 1848): 'Stubengelehrten und Kneipenweisheit'.

Die beiden schlagendsten Belege für den neuen Begriffsinhalt des Wortes kneipe sind allerdings auch Kluge noch entgangen. Der erste findet sich bei Hoffmann von Fallersleben, der sich ja selbst vortrefflich aufs Kneipen verstand, in dem geradezu übersprudelnden Hymnus auf die deutsche Kneipengemütlichkeit (III, 71 f.):

„Beider Welten Nationen  
Wissen nicht, was Kneipen heißt,  
Aber unter allen Zonen  
Kneipt allein der deutsche Geist,  
Er erfand Begriff und Wort,  
Und er kneipet immerfort.“

Und begeistertster ist selten das Kneipen gepriesen worden als in der Schlusstrophen des Gedichtes, das wohl wie das vom 20. Nov. 1851 datierte Gedicht auf die 'Stammgäste' auch aus diesem Jahre stammt. Der Dichter bekennt darin unumwunden, daß man sich da erst der „höheren Lebenslust“ bewußt werde, und schließt mit dem Herzenswunsche:

„Gott mag uns vergönnen,  
Daß wir kneipen können,  
Kneipen, kneipen bis zum jüngsten Tag!“

Gewissermaßen die theoretische Ergänzung hierzu bilden W. S. Niehls feinsinnige Erörterungen in seinem Buche von der 'Familie' (1855, 248 ff.). Sie sind der beste Kommentar des neuen Begriffsinhalts und lehren zugleich, wie allgemeine Verbreitung dieser gefunden haben mußte, daß ein Kulturhistoriker ihn zu analysiren unternahm: „Trinken können auch die romanischen und slavischen Völker, aber bloß die germanischen können kneipen. Dieses 'Kneipen' drückt eben das genußliche Zu-Hause-sein in der Zechstube aus. Der 'Stammgast' — auch eine spezifisch-germanische Gestalt — will an der Wirthstafel gleich wie

an seinem eigenen Herde sitzen; er begehrt darum allabendlich denselben Stuhl, dieselbe Ecke, dasselbe Glas, denselben Wein." Und wie er den deutschen Genius der Kneipe besonders in den Bildern der Niederländer wiederfindet, so spricht er auch von einer Art Familienleben der deutschen Studentengenossenschaften. Denn: „In der Kneipe erwacht und befriedigt sich der erste Drang des Burschen nach eigener Häuslichkeit.“<sup>1</sup>

Bei diesem Sachverhalt wird man sich über Schopenhauers Ausdruck 'Bierkneipennatürlichkeit' nicht mehr wundern. Trotz dieses neuen Begriffsinhalts wirkt aber die Herkunft des alten Vulgarismus noch immer, wenn auch mehr oder minder abgeschwächt, nach. Und auch heutigestags noch empfinde ich mit Hildebrand einen gewissen Rest seines Ursprungs im Gegensatz zu Kluge. Wie lebendig aber auch nach 1830 noch das alte Slangwort bleibt, mögen noch einige Belege beleuchten.<sup>2</sup> Ich nenne Gaudy (1836 II, 84 u. 131. 1839 VI, 68) und eine Stelle der Novelle 'Schüler-Liebe' (1837. XVIII, 58), worin er seine Portenjer alma mater mit einer Kneipe und den Rektor mit dem Herbergsbater vergleicht. Ferner Kurz (1837. IX 74), der eine Kneipdote vom alten Fritz anführt, welcher auf seine Frage: „In welcher Kneipe bist du so zerkratzt worden?“ die schlagfertige Antwort von dem Soldaten erhalten habe: „Bei Collin, wo Ev. Majestät die Zeche bezahlt haben". Bei ebendenselben ist auch einmal die Rede von der 'obskursten Winkelkneipe' (1861. X, 57). Dasselbe Wort begegnet schon bei Gutzkow (1846 Ges. Werte X 280). 'Kneipen und gemeine Weiber' nennt zusammen Sallet (Ged. 1843, 120). Dagegen redet Theodor Apel (Ged.<sup>2</sup> 1848, 286) von 'Kneipen und Spelunken' und läßt den alten Landstreicher nach empfangenem Fachtgroßchen aufjubeln: „Suche, nun zieh' ich mich zurück Zu meine alte Kneipe" (S. 291). Entsprechend wünscht 'Bruder Stromus' in Scherenbergs Gedichten (2. A. 1850, 44):

„Wollte, daß die ganze Welt umher  
Eine einz'ge Kneipe wär',  
Könnt ich doch auf dieser Erden  
Nicht mehr' rausgeschmissen werden.“

Sogar mit einem modischen Berlinismus, den Meyer in seinen 'Bierhundert Schlagworten' (1901, 5) zwar angiebt, aber ohne einen Beleg zu kennen, erscheint unser Wort verbunden bei dem Poffenfabrikanten David Kalisch: 'Polka-Kneipe' (Berlin bei Nacht 1850, 7). Derselbe gebraucht auch (Hunderttausend Thaler 1850, 65): „Ich ein Bierwirth werden?! Oh, c'est commune! Ich Kneipier! — C'est très commune!" Hoffm. von Fallersl. wendet 1871 in einem Gedichte die Zusammensetzung 'Schnapskneipen' an (V 282) und Gutzkow redet noch 1877 in dem Roman 'Die neuen Serapionsbrüder', S. 119 von 'Bauernfängerei in den Kellerkneipen'.<sup>3</sup>

Auch für die Bedeutung 'Zimmer', die Kneipe nebenher auch angenommen hat, kann ich noch einen sicheren Beleg beibringen aus Gaudy's Sonett eines 'Sekundaners' (VII, 188):

„Du kommst doch heut' auf meine Kneip' um sechs?  
Für Punsch und Bratwurst sorgt die alte Hexe —“

Aber auch den Eingang von Gottfr. Kinkels Gedicht von 'den sieben Bergen' aus dem Jahre 1842 (Ged.<sup>2</sup> 1850, 177) möchte ich dahin rechnen:

<sup>1</sup> Vergl. auch Eichendorffs Angabe über Achim v. Arnim und Brentano in Heidelberg: „Sie bewohnten im 'Haupeck', einer ehrbaren, aber obskuren Kneipe am Schloßberg, einen großen lustigen Saal" (Erlebtes, 1857 = Berm. Schriften V, 307).

<sup>2</sup> Siehe auch eine bezeichnende briefl. Äußerung Friedr. Hebbels vom 12. Dez. 1838 (Briefw. herausg. von Bamberg I, 82).

<sup>3</sup> Für das Durchdringen des Wortes in lehrreich eine Stelle in Heinrich Zschokkes 'Kleinen Ursachen' (Ausgew. Dichtungen, 2. A. 1830. VI, 407, bereits 1820 unter anderem Titel in der Monatschrift 'Erweiterungen' erschienen), wo er von „elenden Kneipen oder Vießfäßen" spricht.

„Da sitz' ich so auf meiner Kneip' Und seh' nach den sieben Bergen.“ Eine hübsche Erläuterung zu dieser Bedeutung giebt Niehl (a. a. O. S. 251): „Darum taust er (der Student!) auch seine wirkliche Wohnung, wenn er sie mit gemüthlichem Ausdruck bezeichnen will, nach dem Wirthshaus und nennt sie seine 'Kneipe'“.

Wie reich sich überdies das Wort kneipe bereits in den vierziger Jahren im studentischen Gebrauch entfaltet hat, lehrt z. B. auch Bollmanns burlesches Wörterbuch (1846, 264 ff.), wo ich an die fünfzig lexikographisch gebuchte Belege für diese Wortstuppe zähle, abgesehen von den in dem Büchlein sonst noch in Menge verstreuten Bildungen. Und noch immer wird in der Studentensprache inermülich mit dem Worte gearbeitet. Mir sind unter anderen aus meiner Studentenzeit z. B. Worte, wie: Konfkneipant, Kneipult, Fidulitätskneipe, Weihnachtskneipe, Damenkneipe (wo auch Damen geladen sind) und dergleichen ganz geläufig.

Leipzig.

Otto Ladendorf.

## Kleine Beiträge zum neuhochdeutschen Wortschatz.

### Fata Morgana.

Dafür Senne, Spaziergang nach Syrakus (Werke her. v. H. Wagner, Leipzig 1837, S. 142): „Keine organische See kann eine solche Farbengluth und solchen Wechsel haben, als die Nebel von Moment zu Moment annehmen“. S. folgt dem italienischen Volksglauben, welcher diese Brechung und Reflexion der Lichtstrahlen durch Luftschichten von ungleichmäßiger Dichte und Dicke, die besonders an den Küsten Kalabriens und Siciliens beobachtet wird, einer See Morgan zuschreibt. Auffallend ist, daß S. die Erscheinung selbst als See bezeichnet; es erinnert an Wolfram v. Eschenbach, der im Parz. 56, 18 Feimurgân, den Namen der See, zum Namen des Landes macht.

### Feuerwerk.

Zu den in Quedlinburg noch gebräuchlichen Volkswörtern gehört auch Feuerwerk = Brennmaterial. Das Wort erscheint ursprünglich thüringisch, wenigstens ist es (bei Lexer III, 362) in älterer Zeit nur aus thüringischen Schriftwerken belegt: Möglich, daß es durch Luthers Bibelübersetzung auch in anderen Gegenden volkstümlich geworden, aber wieder veraltet ist, denn Jesaja 44, 14, 15 heißt es: „eine Ceder die gepflanzt, und die vom Regen erwachsen ist. Und die den Leuten Feuerwerk gibt“. Aber were = Rohstoff s. Lexer III, 771.

### Gütchen.

Den Namen „der frommen Gütchen“, die Goethe im 2. Teile des Faust (B. 1236, Schröber) den Gnomen nahverwandt nennt, leitete der Dichter wahrscheinlich von gut ab. Dieser Ableitung entspricht es, wenn sie in Tirol als fromme Bergmännlein erscheinen, die einer anderen schädlichen Art entgegengesetzt sind; s. Simrocks Handb. d. deutsch. Mythol. § 127. Letzterer schließt aus dem Vorkommen eines Gütchenteiches bei Halle und eines Gütgenbaches bei Bonn wohl zu vorsehnell, daß es Wassergeister gewesen. Ursprünglich scheint das Wort aber eine Bezeichnung für den Kobold überhaupt zu sein. In Schmeller-Jr., Bayer. Wb. I, 963 wird aus der gemma gemmarum vom J. 1508 verzeichnet: „Güttgen, cobalus, Kobold, Giber“. In H. v. d. Hagens Gesamtabenteuer Bd. II, LV, B. 1002 erscheint guoter als sinnverwandt mit pilewiz, Kobold. Der Herausgeber verweist dazu auf mittell. jotticus, womit eine Art Kobold bezeichnet wird. In Bezzenbergers Beiträgen Bd. I, S. 54 machte ich auf das in den mhd. Wörterbüchern übersehene Wort aufmerksam und bemerkte, daß es an dieser Stelle, wie es auch von pilewiz vorkommt, auf einen Menschen übertragen werde, der von einem solchen Geiste besessen ist. Auch die neuesten Herausgeber des Faust sind sich über die Erklärung des Wortes nicht klar.

Kienbuchtel für „Büschel von Kienspänen, der zur Fackel dient“ ist von A. Achleitner in seinen Geschichten aus dem Ortlergebiet wieder in die Litteratur eingeführt. Buchtel ist nach Schmeller-Frommann, Bayr. Wtb. I, S. 201 eine Entstellung aus Buchel. Aber dieses Wort ist Schmeller-Frommann I, 196 und der Nachtrag zu Vererss Mhd. Hdwb. S. 109 zu vergleichen.

Koptisch (kopptisch) ist ein in der Provinz Sachsen gebräuchliches Volkswort, das der Schülerviweis mit den ägyptischen Kopten zusammenbringt. Ein koptischer Mensch ist ein eigensinniger, halsstarrer Mensch, doch kann auch ein Pferd kopptisch sein. Es ist unzweifelhaft von dem niederdeutschen Kop = Kopf gebildet, wie sich im Ostfries. noch Kopst und koppig (s. Ten Doornik. N. II, 327) in derselben Bedeutung finden. Doch hat bei der Bildung des Wortes wohl zugleich ein zu Anfang des Jahrhunderts gebräuchliches Fremdwort mit ähnlicher Bedeutung mitgewirkt, das sich besonders in Seumes Schriften findet: *koptisch* aus griech. *κοπτικός*, *spöttlich*.

Licht = menschliches Auge.

Daß Licht in älterer Zeit Sehkraft und Auge selbst bedeutet, ergibt sich u. a. aus Müllenhoff-Scherers Denkmälern 32, 1: den blinten er daz licht gab. Auch daß in der Jägersprache Lichter oder Seher die Augen des Hirsches genannt werden, ist bekannt. Nicht allgemein bekannt möchte aber sein, daß in einem beliebigen Gedichte der neueren Litteratur Licht auch für das menschliche Auge gebraucht wird. Im „Letzten Ritter“ von Anastasius Grün heißt es in der Romanze „Max und Dürer“ Str. 5.

Starr auf die grüne Leinwand ist Maxens Licht gebannt:

„Ich denk' an Staub und Nische, auch grau wie diese Wand“.

Graf Auerberg „hat das Wort jedenfalls aus der Jägersprache entnommen. Für diese wird es auch bezeugt durch Arthur Achleitner, Geschichten aus den Bergen II. Teil, S. 109. (Reclam): „Wie die „Lichter“ (der Jäger) auch arbeiten, nichts zu sehen; kein Laut zu hören“. A. hat es für nötig gehalten, den Ausdruck als nicht allgemein bekannt in Anführungsstriche zu setzen. Wir können uns daher nicht wundern, wenn auch an obiger Stelle in vielen Abdrücken Blick statt Licht gesetzt ist.

Das Licht des Todes.

E. M. Arndt. Erinnerungen aus dem äußeren Leben (Reclam S. 117): „Dem so lange der Mensch lebt, meint er immer noch etwas zurecht zu legen und zu ordnen zu haben, selbst, wenn das Licht des Todes ihm auf die Finger brennt“. Von einer eiligen Arbeit sagt man „sie brennt mir auf die Nägel (Finger)“; s. Heyne, D.Wb. I 490. Die Na hat nur Arndt mit einer mythischen Vorstellung verbunden, die wir aus einem Volksmärchen kennen, das sich in der Sammlung der Gebrüder Grimm als Nr. 44 „Gebatter Tod“ findet. Hier führt der Tod seinen Paten in eine Höhle und zeigt ihm die Lebenslichter der Menschen, die teils noch groß, teils schon zu Stümpfchen herabgebrannt sind. Wenn das Licht verlöscht, stirbt der Mensch, dem es gehört. Über andere Fassungen des Märchens berichtet W. Grimm im 3. Bde. der Kinder- und Hausmärchen 3. Aufl. Göttingen 1856 S. 69. Wahrscheinlich hat es Arndt in seiner Jugend in dem noch jetzt, wie ich aus Erfahrung weiß, märchenfrohen Rügen gehört.

Vorke. jem.

Seume, Mein Leben (Werke her. v. Wagner, Leipzig 1837 S. 15): „Wir werden dem jungen Herrn ein Süppchen apart kochen“, sagte meine Mutter, und wollte mich zur allgemeinen Kaffeepartie nötigen. „Gi, so laßt ihn doch zufrieden“, sagte der Alte; „es wird ihm vielleicht einmal recht lieb sein, wenn

er sich nicht an die verdammte Lorke gewöhnt hat". Söhns, die Varias unserer Sprache S. 61 hält das Wort für nd. und erklärt es als „Krötenwasser“ (von lork). Das Wort ist aber mitteldeutsch und erklärt sich aus Lurch, Lorch, mit, und neutr. Wilmar, Kurhess. Idiotikon S. 256 erklärt es: „ein Trunk („Suff“), im Juldaischen sehr üblich, anderwärts jetzt nicht mehr bekannt. Doch muß dieses Wort ehemals in ganz Hessen gebräuchlich gewesen sein, denn in Kasseler Schulrechnungen aus dem 16. Jahrhundert findet sich: „11j Pfennig für ein lorch“. V. verzeichnet auch Lurchen, schlürfen als im Hauthal und überhaupt in Fulda sehr üblich und vergleicht das schweizerische Lürggen, nippen, schlürfen bei Stalder 2, 187. Über Hess. Lurchen spricht auch Ten Doornkaat Koolman, Ditsries. Wb. II, 554.

### Ofenbrüten.

Hr. Bröker, Der arme Mann im Tockenburg läßt in seiner Lebensbeschreibung (N. N. in Recl. N.-Bibl. Nr. 2601, 2, S. 46) seinen Vater sprechen: „Was willst du nun anfangen? In der Stube hocken und mit der Baumwolle hantieren, seh' ich wohl, magst du nicht. Du wirst müssen tagmen!“ (tagelöhner). Er antwortet: „Was du willst, mein Vater! nur ja nicht ofenbrüten!“ Letzteres Wort giebt der Herausgeber durch „Grübeln“ wieder. Schon aus dem Zusammenhang ergibt sich, daß diese Erklärung falsch ist. Das Grümische Wörterbuch VII, 1159 hat: „Ofenbrüter m. der beim Ofen brütet, hockt; appenzell. ofenbrüeter Tobler 345 a“. Das Verbum ist dort und in den Wörterbüchern nicht belegt.

H. Sprenger.

### Tribulieren.

Dieses Zeitwort kommt schon vor Wieland s. Wielandiana im „Diöcesanarchiv von Schwaben“ 1902 Nr. 34 S. 58 ff. und besonders S. 60 vor. Stieler 1691 verzeichnet es bereits, ein lebender Beleg findet sich in „Der Deutschen Sprach Ehren-Krantz“ (Straßburg 1644), S. 4 wo es als Fremdwort getadelt wird für das gute alte „die arme Leut plagen“. Von Kriegsschriftstellern verwendet es von Wallhausen in seiner „Kriegskunst zu Fuß“ 1615. Zu frühest finde ich es bei Steiff, Geschichtliche Lieder Württembergs S. 357, 58 in einem als Nr. 74 abgedruckten Volksliede „Ein Lied vom Helfenstein“ (um etwa 1552), wo es in der 6. Strophe heißt:

„Der leutenant war ein prafer Soldat,  
der d'bauren tribulieren tat,  
sonst ist er nicht vil nütze,  
wans in der not an ein treffen gat,  
ist er ein schlechter schütze“.

B. Beck.

## Bücherchau.

**Boucke. Ewald A.**, Wort und Bedeutung in Goethes Sprache. (Litterarhistorische Forschungen. herausg. v. Jos. Schick und M. Frhr. v. Waldberg. XX. Heft). Gr. 8° XV, 338 S. 1901. M. 5.— (E. Felber. Berlin.)

Unter den Versuchen, das bisher übliche statistische Verfahren wortgeschichtlicher Betrachtung zu vertiefen und an prinzipielle Fragen litterar- oder sprachgeschichtlicher Art anzuknüpfen, nimmt die vorliegende Untersuchung einen bedeutamen Platz ein. Nach zwei Seiten ist eine Bereicherung und Festigung des Arbeitsplanes erstrebt. Einmal wird angeknüpft an die seit H. Hübelbrand mannigfach geübte, vor allem litterarhistorisch orientierte Betrachtungsweise, die zum erstenmal in H. M. Meyers vielzitierten „Studien zu Goethes Wort-



gebrauch" (Herrigs Archiv Bd. 96, 1—42) über eine Kommentierung einzelner Worte hinausdrang, um zusammenhängende Wortkreise aus einheitlichem Gesichtspunkte zu durchleuchten und aus ihren psychologischen Bedingungen zu erklären. Boucke übernimmt diese Art der Betrachtung und macht sie systematisch für einen viel umfangreicheren Komplex sprachlicher Erscheinungen fruchtbar. Außerdem aber sucht er eine Vertiefung noch dadurch zu erreichen daß er ein Grundgesetz des kollektiven Sprachlebens, das Prinzip des Bedeutungswandels, und zwar in Anschluß an die Paulschen Gesichtspunkte, in die Betrachtung eines sprachlichen Individuallebens einführt. Die Resultate der Semasiologie sollen für die literar-historische Forschung nutzbar werden; der Prozeß, den bestimmte Worte durchlaufen, um eine bestimmte Prägnanz anzunehmen, soll im Goetheschen Bereich nach denselben Prinzipien untersucht werden, die Paul für das Kollektivleben der Sprache herausgehoben hat.

Der leitende Gedanke des Bouckeschen Arbeitsplanes ist prinzipiell wohl nicht anzufechten. Die Ausbeute wäre in den meisten Fällen freilich gering; aber bei einem Kraftzentrum des sprachlichen Lebens, wie es Goethe darstellt, ist zu erwarten, daß sich in der scheinbaren Willkür des Wandels und Wechsels die Naturgesetze, die das Gesamtleben der Sprache beherrschen, auffinden lassen und auch darin ist Boucke beizustimmen, daß Philologie, wie Literaturwissenschaft dabei gewinnen werden. Namentlich wird gegen die Gewohnheit der semasiologischen Forschung, den Prozeß als einen geschlossenen zu betrachten und demgemäß mechanisch zu klassifizieren, die Bedeutung seines organischen Charakters ins Licht gesetzt und die Untersuchung der Triebkräfte, die im Individualleben leichter zu fassen sind, in den Mittelpunkt wieder eingesetzt.

Auf dieser Grundlage ist Bouckes Untersuchung aufgebaut. Im ersten Teile ist versucht, das gesamte Material auf Grund einer systematischen Durchforschung der Goetheschen Werke beizubringen, den individuellen Wortschatz festzustellen, nicht nur die Neuschöpfungen, sondern vor allem auch die Prägnanzen möglichst vollständig zu ermitteln, die leise Umformung gegebener Worte durch die Goethesche Individualität darzustellen und so „Goethes Denkweise im Spiegel seines typischen Wortschatzes“ zu erblicken.

Im zweiten theoretischen Teile soll dann das so analysierte Material nach den prinzipiellen Gesichtspunkten gruppiert und die Gesetzmäßigkeit des individuellen Wandels erwiesen werden.

Es ist klar, daß die Übertragung der am Kollektivleben der Sprache gemomenen Einsichten auf die Goethesche Welt nur dann der Gefahr einer Mechanisierung ausweichen kann, wenn vorher der Reichtum des Individualen, Eigenen, Schöpferischen, historisch-kritisch aufs genaueste dargestellt ist. Die bildnerische Eigenkraft des Goetheschen Genies darf nicht unter die mechanische Gesetzmäßigkeit, die man im Kollektivleben wahrzunehmen glaubt, gebeugt werden. Dies ist der entscheidende Punkt.

Bouckes erster Teil bringt nun, in nicht immer sehr glücklicher Gruppierung, eine Fülle wertvollen Materials. Mit allen Mitteln wird dem einzelnen Wort sein individueller Inhalt abgerungen; Antithesen, Parallelstellen, „redende Belege“ werden sorgfältig ausgewertet und die enge Verfestung von Wort und Bedeutung deutlich gemacht. Die Worte treten in festgeschlungenen Kreisen und Ketten zusammen; sich dienend, sich ergänzend, in Kontrast und Steigerung, überall gelenkt durch die Grundrichtungen des Goetheschen Wesens; gerade die kleinen und unscheinbaren Worte sind sorgfältig beigezogen. Man sieht, wie solche Adjektiva ihre Prägnanz am schönsten entfalten, wenn sie zu Charakterwertungen verwendet werden (vgl. besonders „tüchtig“ S. 11 mit seinen Verzweigungen „resolut“ u. „derb“, dann „rein“ S. 81 u.); wie ein Kernbegriff, wie „Beschränkung“, aus einer sinnlichen Wurzel gebildet sich in einer ganzen Schar dienender Verben ausdrückt und zum Angelpunkt der Goetheschen Lebensweisheit wird, wie sich um den alten Geheimrat eine ganze Gruppe indifferenter Ausdrücke schart, unter denen er dann doch noch bedächtig wählt, sie wie einen

Zauberkreis zwischen sein Innerstes und die fremd andringenden Eindrücke schiebt, oder etwa eine große Rezension, wie die des Wunderhorns, streckenweise nur durch eine Permutation solcher verblähter Idiotismen hervorbringt.

Dann in anderen Sphären die Grundrichtung des Hinausstrebens, Aufsteigens, das „von innen“ heraus, als eine lebendige Triebkraft, die bei vielen Worten eine individuelle Vertiefung der generellen Bedeutung hervorbringt, ihnen etwas Stolz, Königliches giebt, oder sie mit seinen tiefsten naturwissenschaftlichen Anschauungen in Beziehung setzt. In strenger und selten gewaltfamer Systematik wird so die Goethe'sche Denkweise in dem typischen Wortschatz aufgezeigt und beide dadurch erhellt.

Der Reichthum der Einzelbeobachtungen kann hier nicht aufgezählt werden; das Register orientiert rasch: auf besonders ausführliche wortbiographische Darstellungen, wie sie mit Berwertungen des Meyerschen Aufsatzes etwa der Gruppe „Gegenwart — Ferne“ „dumpf“, „dämmernd“ u. c. zu teil wurden, sei besonders hingewiesen. Schon hier ergeben sich interessante, allgemeine Beobachtungen; wie etwa die Goethe'sche Gewohnheit, die Prägnanz von Stammwörtern auf Ableitungen auszuwehnen (S. 98), die Fähigkeit der Spracherneuerung, mit der er einem so farblosen Wort wie „außerordentlich“ die Kraft wiederherstellt, alle Erscheinungen, die außerhalb und über der gewöhnlichen Ordnung der Dinge stehen, zu umfassen (S. 44) u. c. Aber gerade für diesen ersten Teil ist eine prinzipielle Einwendung nötig. Man vermißt durchweg eine historische Fundamentierung. Nirgends ist eine Beziehung hergestellt, zu den in der ganzen Zeit wirkenden Sprachkräften, und vor allem ist nirgends das Goethe'sche Sprachleben in seiner historischen Entwicklung skizziert. Es macht schon bedenklich, daß vom Sturm und Drang erst auf S. 293 ausdrücklich die Rede ist. Dem entspricht, daß die vielen sprachlichen Bemerkungen, die etwa bei Burdach, Minor-Sauer, Strack, Pomeznj beigebracht sind, keine Berücksichtigung finden. Bei einem Wort wie „Stille“ kam z. B. ohne Eingehn auf Klopstock und Winkelmann die individuelle Wertung gar nicht festgestellt werden.

Vor allem ist dadurch aber der Verzicht gegeben, die in der Goethe'schen Wortwelt wirksamen Stimmkräfte aus ihrem Nährboden konsequent herzuleiten. Ohne daß es deutlich ausgesprochen wird, ist überall die Sprachempfindung des Weimarer Goethe zur Basis genommen; und auch da nicht in erster Linie die des Künstlers. Freilich ist auf die organische Art der Goethe'schen Sprachbildung nachdrücklich hingewiesen und auch die in ihr wirksamen anschauenden Kräfte, die im 1. Teil zerstreut herbeigezogen sind, werden im 2. in einem eigenen Kapitel zusammengefaßt. Aber schon die Gruppierung des ersten Teiles (sinnlich-geistige Gruppe, sittliche Gruppe, geistige Gruppe) zeigt, daß Boudé vor allem an einer systematischen Anschauung Goethes, des Denkers, orientiert ist und das konkrete Sprachmaterial in die Kategorien dieser Denkweise einordnet. Weitans die Mehrzahl der Belege sind demgemäß Prosastellen. Gewiß war eine Beschränkung nötig. Aber die vorliegende fiel zum Schaden einer historischen und künstlerischen Erfassung aus. Alles Unbildliche muß in den stetigen Zusammenhang des Bildlichen zurücktreten, wenn eine Künstler'sprache beurteilt werden soll. Nicht die im logischen Zusammenhang zunächst sichtbaren Knotenpunkte wie „tüchtig“ „rein“ u. c. dürfen „Zentralformen“ der Goethe'schen Welt, heißen; sondern ein so umfassender, aus der Sinnlichkeit stammender Begriff, wie „Bildung“ müßte in das Zentrum treten. Es ist erstaunlich, daß die wichtigsten Goethe'schen Prägnanzen, Natur und Bildung gar nicht bei Boudé erwähnt werden.

Der ästhetisch teleologische „Natur“-begriff Goethes ist ein Zentrum der modernen Geistesentwicklung überhaupt, und in alle Gebiete hat dies Wort die geheimnisvollen Werte und Assoziationen später mitgeschleppt, die ihm Goethe eingeprägt hat, nicht immer zur Förderung, wie die Geschichte des nachkantischen Idealismus zeigt. Seine Anschauung ist ohne die der Goethezeit nicht verständlich, breitet sich dann in seinem ganzen Bereich aus und ist in einem Buch, wie

dem vorliegenden nicht zu entbehren. Und dann eine so folgenreiche Prägnanz, wie sie durch Goethe dem Worte „Bildung“ zu teil ward! Die Herkunft des Denkarts ist noch nicht untersucht (von former le cour, l'esprit? Bildung der Denkart zc., vgl. Wackernagel-Martin, Lit.-Gesch. II, 539). Aber sicher ist es Goethe, der aus dem schon absolut gebrauchten ästhetischen Terminus (vgl. Herder SWS IV, 64) ein umfassendes Ideal sittlich geistigen Menschentums erschuf; wesentlich durch ihn ist der Ausdruck selbständig geworden, durch ihn aber auch in seiner ursprünglichen Bildkraft erneuert worden. „Überall regt sich Bildung und Streben“, solche Stellen deuten auf die sinnliche Wurzel zurück. Und wie seltsam, daß dies Wort, in dem sich ein Menschalter später eine sublimierte Geistigkeit gegen den Naturmechanismus abgrenzte, das ein Schlagwort der Romantik wurde, aus einer Bewegung stammt, die ihre höchsten Wertungen eben jenem Naturmechanismus entnommen hat. — Noch an vielen Stellen wäre zu zeigen, wie sich der Mangel historischer und künstlerischer Fundamentierung geltend macht; andererseits freilich erhielt die Arbeit durch solche Beschränkung eine Geschlossenheit des Aufbaues, die nur förderlich wirkt, zumal sie gestattet, auch die unscheinbarsten Glieder in die Goetheschen Gedankenketten einzureihen und als notwendige Ableitungen aus wenigen prägnanten Punkten zu verstehen.

Der zweite Teil der Arbeit versucht nun die Anwendung prinzipieller Gesichtspunkte. Abschließendes konnte ja schon durch jenen Verzicht im ersten Teil nicht erreicht werden. Immerhin ist hier einem noch fast gar nicht untersuchten Gebiete eine Reihe der anregendsten Resultate abgenommen. Die Aufstellungen über „usuelle Prägnanz“ S. 195 sind zu beachten, es ist damit ein Stadium der Worte bezeichnet, in dem ihre individuellen Schattierungen so häufig wieder kehren, daß von rein offajoneller Verwendung nicht mehr die Rede sein kann. Hübsch ist dann der Nachweis, daß auch Fälle bei Goethe vorkommen, in denen ein vollständiger Wandel zum usuellen Stadium durchgeführt ist; eine Nebenvorstellung, nach Stöckleins Terminologie, wird zur Hauptvorstellung, und der Zusammenhang ist kaum noch zu erkennen (vgl. S. 198 ff. „flügelwäutisch“ „Spiegelung“); damit hat sich in diesem sprachlichen Mikrokosmos ein Prozeß vollendet, der sonst nur im Kollektivleben der Sprache vorzukommen pflegt.

In den folgenden Kapiteln sind die Ursachen und Bedingungen des Wandels mit Rücksicht auf Goethes Sprache und Denkweise untersucht, d. h. die schon im analysierenden Teile zerstreuten Motive sind zu einheitlichen Gruppen zu iammengefaßt: vgl. besonders Euphemismus S. 203. Einheit des Goetheschen Wortgebrauchs in Poesie und Prosa, S. 217, Konkretisierung, S. 223, dann die über das eigentliche Problem hinausstreifenden Beobachtungen über die Typik der Metaphern, den Gleichniszweck, S. 245, und die litterarischen Masken, S. 252.

Die Resultate sind wichtiger für die Erkenntnis Goethes als für die Erkenntnis der besonderen Gesetzmäßigkeit, unter der eine Künstlerisprache zu stehen pflegt. Nach den Voraussetzungen des Buchs liegt eben die Einheit mehr in der Denkweise des Dichters, als in der Dichtweise seines Denkens.

Von den Beigaben ist die interessanteste eine Zusammenstellung der sprachtheoretischen Ansichten Goethes. Es zeigt sich, daß der alte Goethe sich fast ausschließlich mit dem geistigen Gehalt der Worte, insbesondere mit dem Verhältnis zwischen Wort und Begriff beschäftigt.

Ein Kapitel über das Nachleben von Goethes Individuativokabular, das wenigstens ein dankenswerter Anfang ist, und einige Nachträge beschließen das Buch, das durchweg eine vornehme Abtönung des Stils festhält.

Vielleicht ist es der Schaden des Buches daß es zu reichhaltig sein wollte. Vielleicht kann das Sprachleben eines Einzelnen überhaupt nicht oder wenigstens jetzt noch nicht unter eine allgemeine Gesetzmäßigkeit gebracht werden; die Willkür im Einzelnen scheint erst dann an den großen Naturgesetzen des Sprachlebens teil zu haben, wenn der Gesichtspunkt vom Gange einer ganzen Zeitbildung und ihren sprachlichen Kräften aus genommen wird. Darum erscheinen, wenigstens

vorläufig, solche Arbeiten uns, vor allem nötig, welche die wortgeschichtlichen Einzelfragen nach all ihren historischen und künstlerischen Voraussetzungen einfach beschreiben und das Individuelle und scheinbar Willkürliche eines solchen Verlaufs möglichst vollständig darzulegen suchen.

Erst wenn das Inventar des Sprachlebens einer Zeit so im Einzelnen aufgenommen ist, hat die systematische Darstellung einer persönlich individuellen Sprachwelt die Möglichkeit, im Wechselspiel der allgemeinen Kräfte Bedeutung und Bedingtheit der einzelnen Schöpferkraft anzumessen und die Gesetze der Künstler Sprache mit den Grundgesetzen des Kollektivsprachlebens in Beziehung zu setzen. Die Richtpunkte der Boucqueschen Arbeit werden, nur auf anderer Grundlage, gewiß dann wieder aufgenommen werden. Erwin Kircher.

**Paul, Herm.** Die Umschreibung des Perfekts im Deutschen mit haben und sein. (Aus: Abhandlungen der k. bayer. Akademie der Wissenschaft. I. Kl. XXII. Bd. I. Abt.) 4<sup>o</sup>. 50 S. 1902. M. 1.20 (G. Franz' Verlag, München).

Seit Adelung sind fast alle deutschen Grammatiker, die über die Umschreibung des Perfekts geschrieben haben, in der falschen Anschauung befangen, daß für die Verwendung von haben und sein der Gegensatz von Thätigkeit und Zustand maßgebend sei; „von manchen richtigen Erkenntnissen im einzelnen“ abgesehen, hat erst Behaghel (Z. f. dtsh. Phil. 32, 72) auf den richtigen Sachverhalt hingewiesen.

Das Partizipium ist ursprünglich Attribut und zwar entweder ein reines oder ein prädikatives Attribut; so ist auch das Part. Perf. seinem Ursprung nach ein reines Adjektiv, das erst allmählich in das Verbalssystem eingegliedert wurde. Die Part. Perf. der transitiven Verben wurden durchweg passiv, die der intransitiven aktiv. Dagegen bezeichnet das Part. Perf. ursprünglich kein Zeitverhältnis; es bezeichnet, ebenso wie das Adjektiv, eine dauernde oder vorübergehende Eigenschaft.

Wichtig ist es nun, zu unterscheiden zwischen den sog. Perfektiv- und Imperfektivarten. Letztere bezeichnen ein Geschehen in seinem Verlaufe, die Verba perfectiva enthalten die Beziehung auf einen bestimmten Moment und drücken entweder den Abschluß eines Vorgangs oder das Geraten in einen Zustand aus. Das Part. perf. passivi kann sich entweder an perfective oder imperfective Funktion des Zeitworts anschließen; denn die transitiven Zeitwörter werden als perfectiva und als imperfectiva gebraucht. Die Mehrzahl allerdings erscheint in perfectivischem Sinne. Für die Bedeutung des Partizips bleibt es aber gleichgültig, ob es an perfective oder imperfective Bedeutung des Zeitworts sich anschließt; denn es drückt jeweils einen fortdauernden Zustand aus. Aus der Bedeutung eines imperfectiven Zeitworts ergibt sich dies ohne weiteres; aber auch das Partizip eines perfectiven Zeitworts drückt einen in den Folgen der Handlung fortdauernden Zustand aus, und zwar ist in prädikativer Verwendung die Bedeutung des Partizips Perfecti die gleiche wie in attributiver. Das prädikativ gebrauchte Partizip verdrängt zunächst das Passiv; es wurde im Gotischen zur Umschreibung von Präs. und Perf. ist. zur Umschreibung von Imp. und von Plusqu.=P. was angewendet, während war zum Ersatz des Norists pass. gebraucht wurde. Auch im Ahd. findet sich Umschreibung mit uesan für das Präsens, während erst allmählich uerdan Ersatz für das verlorene Passiv allgemein angewendet wurde; dabei wurde nun uesan ausschließlich zur Umschreibung des Perfekts gebraucht. Ursprünglich bezeichnete diese Umschreibung aus dem perfectiven Gebrauch des Partizipiums das Resultat eines Vorgangs, weiterhin ist sie zu einem Tempus der Vergangenheit geworden. Später ist dann noch statt des bloßen ist in eigentlichen Perf. ist worden eingetreten und dadurch wurde erst die Umschreibung durch werden ganz durchgeführt. Dieser Vorgang fand nur allmählich statt, und der Gebrauch breitete sich vom Anfang des 13. Jhdts. ab über ganz Süddeutschland aus.

Das Partizip der intransitiven Perfectiva bezeichnet auch das Resultat eines Vorgangs. Von Imperfektivverben wird überhaupt kein Partizip in attri-

butiver Verwendung gebraucht. Darum ist als Prädikat auch nur das Partizip von perfektiven Verben gebraucht worden; auf solche Weise sind diese, und nur diese zu einem aktiven Perfekt gelangt. Wenn im älteren Ahd. nur die Umschreibung mit sein vorkommt, so darf man daraus nicht schließen, daß die Verba, die späterhin das Perf. mit haben bilden, dieses auch mit sein gebildet hätten; von diesen konnte überhaupt kein Perf. gebildet werden; nur von Perfektivverben ist aus der älteren ahd. Zeit ein Perfektum belegt.

Die Transitiva bilden seit etwa 800 ein aktives Perfektum mit haben, das aus der Umschreibung z. B. ih haben iz suntan entstanden ist. Der letzte Schritt zur Entstehung des Perfekts war eine Übertragung der Bildung des Perfekts der Transitiva auf die Intransitiva, von denen kein Perfektum gebildet werden konnte, d. h. der imperfektiven Verben. Diese Form entsteht in der späteren ahd. Zeit: in Niederdeutschland etwas früher.

Aus dieser geschichtlichen Darstellung folgert der Verfasser als Grundregel für die Verteilung von haben und sein im Perfekt der intransitiven Zeitwörter: Die Perfektiva bilden das Perfekt mit **sein**, die Imperfektiva mit **haben**. Dies der Gedankengang des ersten Teils der Abhandlung. Zu den folgenden Ausführungen sucht Paul die Richtigkeit dieser Grundregel an der Hand eines reichen Materials zu beweisen, das er aus Grammatikern, aus Wörterbüchern und aus eigener Lektüre und Beobachtung gesammelt hat.

Freiburg i. B.

J. Haas.

**Behaghel, Otto.** Der Heliand und die altsächsische Genesis. 8<sup>o</sup>. 48 S. 1902. M. 1.50. (J. Ricker'sche Verlagsbuchhandlung, Giessen).

Durch Aufdeckung einer großen Anzahl von Verschiedenheiten im Sprachgebrauch und Stil weist Behaghel nach, daß der Heliand und die aS. Genesis nicht von ein und demselben Verfasser herrühren können. Es sind zwei verschiedene dichterische Qualitäten, von denen die des Genesisautors den minderen Rang einnimmt. Er steht unter dem Einfluß des Heliand, aber sein Vorstellungsvermögen ist schwächer, daher die mannigfachen Unklarheiten (S. 38). Die sprachliche Technik ist geringer, daher die vielen — wohl meist unbeabsichtigten — Wiederholungen von Sätzen (S. 32) und die einförmige Behandlung der Variation (S. 25). Sein Sprachgefühl ist überhaupt weniger fein ausgebildet, daher auffallende Verbindungen wie *sundea gisuokta*, *geuuit linodun* u. a. oder die mechanische Umsetzung einer positiven Wendung in eine — unpassende — negative (S. 19). Endlich die Unterschiede im Wortschatz (S. 8). Hier geben nicht so sehr 'die Abweichungen im Wortbestand' Anschluß über die Verfasserfrage, denn das Zahlenverhältnis der 'Sonderwörter' ist in beiden Gedichten, soweit mit den Bruchstücken der Genesis überhaupt prozentualiter gerechnet werden kann, nicht erheblich verschieden. Aber in dem gemeinsamen Wortschatz finden sich bedeutame Merkmale verschiedener Sprachgewohnheit und verschiedengearteter sprachlicher Auffassung, und für die spezielle Aufgabe dieser der Wortforschung gewidmeten Zeitschrift kommen gerade diese Beobachtungen Behaghels über Gebrauch und Bedeutung einzelner Wörter besonders in Betracht (S. 11). Gewohnheitsmäßig sich einstellende Formwörter wie die Präpositionen *astar*, *an*, *mid*, *te*, *thuruh*, die Konjunktionen *huuo*, *uu*, *so*, *thanna*, *that* finden sich in der Genesis in Verbindungen, wo sie der Helianddichter nicht anwendet; umgekehrt kommen die im Heliand ganz geläufigen Präpositionen *at* u. *uuid* in der Genesis je nur einmal vor. Verba treten mit anderen Substantiven in Verbindung oder gehen andere Konstruktionen ein (*ahebbian*, *aledian*, *bedon*, *belgan*, *bifallan*, *botean*, *driban*, *gornon*, *liggian*, *uaron*, *uuehslean*, *uuerian*). Substantiva und Adjektiva tragen Begriffsabtönungen, die den entsprechenden des Heliand nicht anhaften: so meint *treuua* nicht 'Ereue', sondern den durch die Treueleistung herbeigeführten Zustand = *treuga* (vgl. Zellinek, Anz. f. d. Alt. 21, 205), *sid* den Gang des Schicksals, das Schicksal (wie agl.), *balouuerk* nicht 'Ubeltat', sondern 'ein von außen her zugefügtes Ubel' (vgl. Brames

Anmerkung zu V. 13). *qualm* nicht 'Sterben', sondern 'Mordtat'; die Abstrakta *adali* und *adalknosal* bezeichnen ein einzelnes Geschlecht, Loths, Abrahams; *firina*, *uam* und *harm*, die im Heliand nur generell gebraucht sind als Bezeichnung des allgemeinen Begriffes 'Sünde', 'Schmerz', sind konzentriert auf einen bestimmten Fall; *fri*, im Heliand allgemein 'edles Weib', ist hier individualisiert und bedeutet die Gattin Loths, u. a. Auch in der Verwendung des Wortschatzes zeigt sich also das mangelhafte Sprachgefühl des Genesisdichters, der mit den ihm in der al. Allitterationspoesie und besonders im Heliand überlieferten Sprachmitteln nicht geschickt genug umzugehen wußte (S. 47).

G. Ehrismann.

**Waag. Alb.**, Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes. Auf Grund von Herm. Pauls „Deutschem Wörterbuch“ in den Haupterscheinungen dargestellt. Gr. 8°. XVI, 200 S. 1901. M. 3.— (Moritz Schauenburg. Lahr i. B.).

Der badische Oberschulrat Prof. Dr. Waag behandelt in dem vorliegenden Buche eines der interessantesten Gebiete der deutschen Sprachforschung. Der Bedeutungswandel spielt in der Geschichte der einzelnen Worte eine so wichtige Rolle, daß es freudigst zu begrüßen ist, daß die Erscheinung in ihrer Gesamtheit nun eine so ausführliche und umfassende Darstellung gefunden hat.

Der Verfasser bekennt sich im Vorwort als Schüler H. Pauls, und dieses Forschers Geist weht auch unverkennbar im ganzen Buche. Die Ausführungen Pauls, vor allem im 4. Kapitel seiner Prinzipien, reizten den Verfasser zur weiteren Ausgestaltung, und das Paulsche Wörterbuch lieferte neben denen von Kluge und Heyne vorzugsweise das Material dazu. Ich begnüge mich, im Folgenden den Inhalt des Buches zu skizzieren.

Die Einleitung enthält nach einem Hinweis auf die Thatsache der Bedeutungsverchiebung eine Aufzählung der Vorarbeiten und eine besondere Würdigung der Arbeiten von Chr. K. Reijig, H. Paul, K. Schmidt, K. Thomas und J. Stöcklein. Von den acht Kapiteln, in die der Stoff sich alsdann gliedert, behandelt Kap. 1 (S. 8—38) die sogen. Spezialisierung, d. h. die Verengung des Bedeutungsumfanges durch Bereicherung des Bedeutungsinhalts. Wo die begleitenden Umstände ein Mißverständnis ausschließen, kann der Sprechende ein Wort in engerer Bedeutung verwenden. Je häufiger nun ein Wort in solcher gelegentlichen Verwendung vorkommt, und je mehr Personen sich seiner bedienen, desto leichter bekommt die eingeeengte Bedeutung allgemeine Geltung. Besonders häufig kommt es vor, daß die Art zur Bezeichnung der wichtigsten Unterart gebraucht wird. Als allgemeines Beispiel hierfür dient das schon von Paul trefflich gewählte Wort *Schirm*. Die Fülle der übrigen Beispiele ist in geschickt abgegrenzte Gruppen eingeteilt. Allgemeine Bezeichnungen von Nutzpflanzen werden zu Namen der gebräuchlichsten und bedeutamsten Arten. So im Süddeutschen *Kraut* = *Kohl*, *Frucht* = *Getreide*, *Früchte* = *Obst*, *Korn* = *Brotagetreide*, daher je nach der Gegend = *Roggen*, *Dinkel*, *Weizen* oder *Hafer*. Stoffbezeichnungen werden gebraucht für die wichtigsten Erzeugnisse aus dem betr. Stoff: *Feder*, *Glas*, *Horn* (1. = *Trinkgefäß*, 2. = *Blasinstrument*), *Sehne*, *Knöchel* (= *Würfel*), *Kirsch*, *Korn*, *Kümmel* (als *Braunweinsorten*), *Kork* = *Stöpsel* u. s. w. Einengung der Bedeutung infolge spezieller Beziehung auf den wichtigsten Vorgang im Leben der Familie, auf Verheiratung und damit Zusammenhängendes, wird erläutert an Worten wie *verloben*, *Gatte*, *vermählen*, *Ehe*, *Hochzeit* u. a. m. Dem Boden des religiösen und kirchlichen Lebens sind Verengungen ent wachsen wie *geistlich*, *weltlich*, *irdisch*, *Amt*, *Abendmahl*, *Beichte*, *Reue*, *Buße* u. s. w.

Es folgen die reichen Gebiete der Klassen-, Standes- oder Zunftsprachen (Bauern, Handwerker, Künste, Kaufleute, Rechtsleben, Soldaten). Ein weiterer Abschnitt behandelt sodann die mehrfache Verengung des gleichen Wortes aus verschiedenen Klassenprachen heraus. Besonders lehrreich sind hier Worte wie *Spiel* (das einen verschiedenen Sinn hat, je nachdem es vom Spieler, Musiker oder Schauspieler gebraucht wird), *Satz* im Munde des Turners, Druckers,

Komponisten oder Grammatikers, und die verschiedenen Bedeutungen des Wortes Lot. — Einige weitere Abschnitte betrachten Spezialisierungen unter dem Gesichtspunkt, daß sich die Bedeutung innerhalb der verschiedenen Möglichkeiten nach dem guten oder schlimmen Sinne hin entwickelt hat. Beispiele wie: er ist von Familie, artig, Sitte und sittlich, Maß, Mut u. a. belegen die Entwicklung nach dem guten Sinne hin. Nach der schlimmen Seite haben sich entwickelt: Wahn, Hochmut, anmaßend, entwenden, heimsuchen, Wucher, Gift....

In diese Gruppe werden auch die Worte eingereiht, die man jetzt auf Tiere einschränkt, während sie früher für lebende Wesen im allgemeinen, also auch für Menschen gebraucht wurden (fressen, saufen, Futter, Maul, Fell...). Auch die Unterscheidungen der Synonyma gehören hierher, von denen der seltenere Ausdruck im edleren, der andere oft geradezu im verächtlichen Sinne gebraucht wird (Pferd, Roß, Mähre, Klepper; Pfaff und Pfarrer, Weib und Frau). Einschränkung im Gebrauch und dadurch Veredelung der Bedeutung durch neuauftretende Wörter zeigen Fälle wie Haupt und Kopf, Knabe, Bub und Junge, Zähre und Thräne, Lenz und Frühling und ähnliche. Solche neu auftretenden Wörter entnehmen unsere Dichter teils den Mundarten (Gestade, Matte), teils älterem, dem Volksbewußtsein entschwundenen Sprachgut (Maid, Hain, Minne, erkiesen u. s. w.). Einer Besprechung der Wortspaltungen wie Brunnen — Born — Bronn, Fahrt — Fährte, Stadt — Statt, Stätte u. a., Spaltformen, die früher gleichbedeutend verwendet wurden, folgt dann zum Schluß des Kapitels die Spezialisierung von Gattungsbezeichnungen zu Eigennamen (Münster, Baden als Ortsnamen, Huber, Krüger, Pfister u. s. w. als Familiennamen).

Mit der Generalisierung, d. h. der Erweiterung des Bedeutungsumfanges, mit der also eine Verengung des Bedeutungsinhalts und eine vielfältigere Anwendungsfähigkeit verbunden ist, beschäftigt sich das 2. Kapitel (S. 39—53). Ein Teil des Vorstellungsinhalts scheidet allmählich aus „indem ein Vertreter einer Gattung durch häufige gelegentliche Verwendung für den weiter gefassten Gattungsbegriff sich zu diesem selbst entwickelt“. An den Beispielen Gefährte, Genosse, Gefelle wird das zunächst erläutert. Es folgen dann Einzelgruppen wie: Ausdrücke aus der Kirchensprache (Chor, Feier, Jubeljahr, Mäze, stiften), Bezeichnungen für Räumlichkeiten (Speicher, Stube) u. s. w. Welcher Teil des Vorstellungsinhalts schwindet, hängt vielfach vom Gegensatz ab, den man bei Anwendung eines Wortes im Sinn hat. Gehen ursprünglich: „mit den Füßen schreiten“ erhält durch den Gegensatz zur Ruhe, die gewöhnlich durch stehen ausgedrückt wird, die allgemeine Bedeutung „sich bewegen“ (die Uhr, das Schiff geht). Der gleiche Vorgang wird nachgewiesen an Worten wie Spiel, fliegen, gewinnen, verlieren, schließen, Vieh, Tier. Wichtig durch die Häufigkeit der Fälle ist die Entstehung allgemeiner Verstärkungen. Der Ausdruck furchtbar nett erklärt sich aus Verwendungen wie furchtbar zornig, wo das Schlimme schon im Worte zornig steckt, so daß furchtbar nur als Verstärkung empfunden werden kann. Ähnlich verhält es sich mit dem süddeutschen arg, und auch das gemeindtsche sehr ist auf diese Weise zur Verstärkungspartikel abgeblaßt. Auch die Abschwächung von Fluch und Scheltworten in der volkstümlichen Rede gehört hierher (verdammst, heillos, höllisch).

Ein unentbehrliches Mittel, um neu auftretende Gegenstände und Begriffe zu bezeichnen, ist die Metapher, von der das 3. Kap. (S. 54—84) handelt. Sie ist eine Verbindung von Erweiterung und Verengung des Bedeutungsumfanges. „Wenn wir z. B. unter einer Linse den durchsichtigen Körper im Auge oder geschliffene Gläser bestimmter Form verstehen, so liegt einerseits eine Erweiterung vor, indem hierbei unter Verarmung des ursprünglichen Bedeutungsinhalts nur an die äußere Form der wirklichen Linse gedacht wird, andererseits aber auch zugleich eine Verengung, indem wir unter Veräckerung

des Bedeutungsinhalts mit dem Begriff Eins im metaphorischen Sinne wiederum neue Vorstellungen über die Art des Stoffes und sonstige Eigenschaften verbinden". Die Gruppierung dieser bildlichen Ausdrücke nach der Art des tertium comparationis ist so reichhaltig, daß ich die einzelnen Gruppen hier nicht einmal aufzählen, geschweige denn besprechen oder durch Beispiele belegen kann. Ich will nur einige Hauptabteilungen herausgreifen, jedes Beispiel vertritt eine Untergruppe: Ähnlichkeit der Gestalt (Kopf als Kahlkopf, Mandel im Halse, Fuß als Maß, Fuchs = rotes Pferd und = Geldstück, Hörnchen als Gebäck, Kamm als Gebirgsgrat, Kanonen = Stiefel); räumliche Verhältnisse werden vor allem auf zeitliche übertragen (lang u. kurz, hinfort, in dieser Woche, die Tage gehen dahin), aber auch auf andre Verhältnisse (der Preis fällt, hohe u. tiefe Töne, es liegt mir am Herzen, erfahren, u. viele a.); der Eindruck eines Sinnes wird auf einen andern übertragen (schreiende Farben, hübsche Musik, süßer Klang, scharfer Essig) u. s. w. u. s. w.

Das 4. Kap. (S. 85—112) behandelt die Metonymie. Auch hier ist die allgemein übliche (usuelle) Verwendung aus der gelegentlichen (occasionellen) hervorgegangen. Wie beim vorigen Kapitel kann ich nur die Hauptgruppen nennen: Der Teil wird als Ganzes gesetzt: Schwelle = Haus, kluger Kopf = kluger Mann, Maske = maskierte Person, Flegel als Schimpfwort, Pfeffer in Hasenpfeffer, morgen = folgender Tag; ein Teil für einen andern Teil des gemeinschaftlichen Ganzen: kalte Schale, Herrenhaus, Tafelrunde u. s. w.; Gemütsbewegungen werden nach ihren Necleren bezeichnet: empört: (d. h. eigentlich „in die Höhe gehoben“) sein; Symbol für den Vorgang: zum Altar führen = heiraten; das Hervorbringende für das Hervorgebrachte: Zunge = Sprache; die Eigenschaft für den Träger: Jugend = junge Leute; nomina actionis für Personen und Dinge: Rat als Behörde oder Mitglied der Behörde, Arbeit in Handarbeit, Trunk Wasser, Gang = Raum, durch den man gehen kann, Andenken = Erinnerungsgeschenk.

Im 5. Kap. (S. 113—133) werden eine Reihe anderer Ausdrucksformen besprochen, die sich nicht in die vier Hauptklassen unterordnen lassen. Hierher gehören hyperbolische Ausdrücke wie tausend Dank, himmelweit, ein Strom von Thränen, das Adverb leider, das so die Komparativbedeutung verloren hat, Derbheiten wie Schelm, Schalk, Luder, das südwestdeutsche Kaib u. a. Eine wichtige Rolle im Bedeutungswechsel kommt den Euphemismen zu. Es liegt bei diesen thafächlich vielfach Bedeutungsverschiebung vor, da die verhüllenden Ausdrücke infolge des Durchbruchs des wirklich Gemeinten in der Bedeutung sinken (vgl. Abtritt, Nachstuhl, austreten, Dirne). Auf abergläubische Scheu ist der Ausdruck Gottseibeins zurückzuführen. Ehrende Bezeichnungen werden im Streben nach Höflichkeit verallgemeinert und so in der Bedeutung herabgedrückt. Das gilt von den Bezeichnungen Herr und Frau, von Titulaturen und der höflichen Anrede Ihr und Sie. Am Schluß dieses Kapitels werden dann Fälle erwähnt, in denen die Ironie zum Bedeutungswechsel geführt hat (ich danke dafür, ein sauberer Kerl, heimleuchten).

Viele Wörter begnügten sich nicht damit, aus der Grundbewegung heraus eine oder mehrere Bedeutungen zu entwickeln, sondern schritten nach Ausgestaltung einer Richtung von da nach einer andern vor, so daß zuweilen vom ursprünglichen Wortsinne nichts mehr übrig blieb. Das geschah in der Weise, daß eine Nebenvorstellung zur Hauptvorstellung wurde. Der Unterjuchung dieser schwierigen Verhältnisse ist das 6. Kap. (S. 134—165) gewidmet. Das Wort Mittel, eigentlich der in der Mitte befindliche Teil einer Sache, kommt zur heutigen kausalen Bedeutung durch die Vorstellung, daß das Mittel dasjenige ist, was zwischen dem Subjekt und dem Zweck steht. Das Zeitwort folgen schritt von der räumlichen erst zur zeitlichen und dann von da weiter zur kausalen Bedeutung fort. Andere Arten dieser wichtigen Kategorie stecken in Worten wie einfältig, Knecht, Wahl, Salve, karg, kosen, können, Rute als Maß, Magd, Fraubase = Schwägerin, Stoffel, Dietrich = Nachschlüssel, Angstmeier, Sklave.



Aber nicht nur das einzelne Wort kann seine Bedeutung verschieben, auch ganze Wortgruppen weisen diesen Vorgang auf, wie im 7. Kap. (S. 166—176) dargethan wird. Während jedoch Wendungen wie die Nase in alles stecken heute noch leicht verständlich sind, ist bei andern die ursprüngliche Bedeutung völlig verdunkelt. Der Grund der Verdunkelung ist das Einteilungsprinzip der hier besprochenen Gruppen. In der Redensart die Tafel aufheben ist die veränderte Beschaffenheit des Gerätes der Grund, warum wir dabei nicht mehr an den ursprünglichen Sinn denken. Andere Arten von Verdunkelung liegen vor in den Redensarten aufs Tapet bringen, zu Paaren treiben (zu mhd. barn Krippe, nicht zu Paar gehörig), einen Dämpfer aufsetzen, Hülle und Fülle (ursprgl. Kleidung und Nahrung), schlecht und recht, auf Treu und Glauben.

Unter dem Gesichtspunkt kulturgeschichtlicher Betrachtung behandelt dann das Schlusskapitel (S. 177—190) eine Reihe von Worten, die zum Teil schon in andere Kategorien eingeteilt waren (z. B. Feder, Horn, Stein). Mit der Veränderung des mit dem Wort bezeichneten Objekts verschiebt sich auch die Bedeutung. Wir sprechen jetzt von unsern doch durchweg viereckigen Fensterscheiben, obwohl Scheibe ursprünglich nur etwas Rundes bezeichnen konnte. Ähnlich führte die kulturgeschichtliche Entwicklung zur heutigen Bedeutung der Ausdrücke Kaufladen, Buch, Kappe, Hoje, Gulden, Marschall, den Zapfenstreich blasen und trommeln, Schwanenlied, Tugend, Pflicht, Ehre, Andacht, Geist.

Eine Fülle von Anregungen zu eigener Beobachtung steckt in dem Buche und macht es zu einem wertvollen Besitz für den Sprachforscher sowohl wie für den praktischen Schulmann. Da es außerdem in zusammenhängender Darstellung und in klarer, fließender Sprache geschrieben ist, ist es auch für den gebildeten Laien eine interessante Lektüre. Wo ein Wort infolge mehrfacher Bedeutungs-spaltung an verschiedenen Stellen behandelt ist, sorgen Verweise dafür, daß alles, was über das Wort im Buche gesagt wird, leicht zusammengestellt werden kann. Ein ausführliches Inhaltsverzeichnis und fortlaufende Nummerierung der behandelten Worte (im ganzen 668) am Rande, auf die am Ende ein Wörterverzeichnis hinweist, machen das Werk zum bequemen Nachschlagebuch. Für zweckmäßig hielte ich es, wenn in einer künftigen Auflage das Inhaltsverzeichnis auf die Paragraphen statt auf die Seitenzahlen verwies.

Jreiburg i. B.

E. Burger.

**Vigener, Fritz**, Bezeichnungen für Volk und Land der Deutschen vom 10. bis zum 13. Jahrhundert. 8<sup>o</sup>. X, 272 S. 1901. M. 6.— (Carl Winter's Univ.-Buchhandlung, Heidelberg).

Dieses Buch verdankt seine Entstehung einer sehr dankenswerten Anregung Dietrich Schäfers. Der Verfasser hat auf die Lösung seiner Aufgabe großen Fleiß verwandt und beachtenswerte, über die Arbeiten von Waitz, Giesebrecht, Köpke, Schultheiß, von denen vor allem die an erster und die an dritter Stelle genannten große Bedeutung haben, vielfach hinausführende Zusammenstellungen erzielt. Der Titel der Schrift ist insofern zu weit gefaßt, als das Buch fast ausschließlich die lateinische historische Literatur berücksichtigt. Der Leser suche also nichts in ihm, was aus der lebendigen Sprache stammt, und, da der Verfasser auch absichtlich die Urkunden gegenüber den erzählenden Quellen zurücktreten läßt, wenig selbst aus der Geschäftssprache. Dagegen ist der Titel insofern zu eng, als sich in dem Buche den Zusammenstellungen über Land und Volk der Deutschen auch solche über das deutsche Reich und die deutschen König anreihen.

Die Resultate Vigeners, die indessen vielleicht nicht alle als unbedingt endgültig zu betrachten sind, sind in Kürze folgende:

Germani, Franci, Saxones, Teutonici, Alamanni und Suevi (?) kommen als Bezeichnungen für das deutsche Volk vor. Größere Verbreitung haben indessen nur Teutonici, Alamanni und Germani gefunden. Was erstere Be-

nennung angeht, so werden zunächst, im Anschluß an Doves bekannten eindringenden Aufsatz, Zeugnisse für die Verbreitung des Sprachnamens *teutiscus*, *theotiscus* (gelehrte Form *teutonicus*, *theotonicus*) gegeben, der zum Volksnamen geworden ist. Dann wird die Benützung dieses Volksnamens selbst untersucht und zwar mit folgendem Hauptergebnis: Er tritt als Bezeichnung für das deutsche Volk als Ganzes zuerst in Italien auf (845 *Teutisci*, dann 909 *Teutonici*), und bleibt daselbst die vorwiegende Benennung. In Deutschland findet sich *Teutonici* zum ersten Male im Jahre 961 in einer Urkunde Ottos I. und zwar wird der Name gebraucht im Gegensatz zu den Slaven. Zunächst verbreitet er sich langsam, rascher von der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts an. Auch in Deutschland ist er der gebräuchlichste geworden. Während er ebenso in Nordeuropa der durchaus vorwiegende ist, hält er in Frankreich und England — Ländern, deren Volkssprachen sich doch für andere Bezeichnungen unterschieden — den andern Namen bis in's 13. Jahrhundert hinein wenigstens die Wage. — *Alamanni* tritt in Italien hinter *Teutonici* zurück, ist aber in Frankreich und England vermutlich ebenso gebräuchlich gewesen, wie dieses. Die Deutschen selbst übernahmen diese Bezeichnung für ihr eigenes Volk, wie so vieles — von Frankreich! und sie fand seit der Mitte des 12. Jahrhunderts sogar im rechtsrheinischen Deutschland Verbreitung. — *Germani* findet sich in Deutschland, Italien, Frankreich, England, ohne doch an Häufigkeit den beiden zuerst genannten Bezeichnungen gleichzukommen.

Für das deutsche Land werden folgende Namen gebraucht: *Germania*, *Francia*, *Saxonia*, *Gallia* (von Scheffer-Boichorst erwiesen), *terra (patria) teutonica*, *partes teutonicae*, *Teutonia*, *Alamannia*. *Terra (p.) teutonica* ist in Deutschland und Italien häufig, *Teutonia* weniger verbreitet, während letzteres in England nicht selten und bei den Scandinaviern die häufigste Benennung ist. — Die vorherrschendste Bezeichnung aber für das deutsche Land ist in Italien, England, Frankreich und Deutschland selbst *Alamannia* geworden.

Für das Reich kommen *regnum Germanicum*, *Francorum*, *Saxonum*, *Teutonicum* und *Alamanniae* vor; und zwar, in allen vom Verfasser untersuchten Ländern, am häufigsten das an vorletzter Stelle, am zweithäufigsten das an letzter Stelle genannte.

Der König wird in der erzählenden Literatur meist *rex Teutonicorum* oder *rex Alamanniae* genannt. Daneben kommen vor *rex Francorum*, *Saxonum*, *Germanorum*, *Alamannorum*, *Romanorum*, *Germaniae*, *Saxoniae*, *Teutoniae*. In den Urkunden, und zwar nicht nur den königlichen, herrscht seit Lothar und Konrad III. durchaus *rex Romanorum* vor, das zum ersten Mal schon unter Heinrich III. (1040), nicht erst unter Heinrich IV., wie bisher angenommen wurde, auftritt.

Gegen mancherlei in der fleißigen Schrift könnten Einwendungen gemacht werden; so u. a. gegen die Disposition mehrerer Teile; so könnte es gerügt werden, daß Vignier oft die Stimmen mehr zählt als wägt, indem er bei den Schriftstellern die Verbreitung, ferner den Bildungsgrad, die Stellung in der Welt u. a. nicht berücksichtigt. Hier sei nur noch auf eines hingewiesen. V. rühmt (S. 251) die „schlichte Sachlichkeit“ seiner Belege. Diese Sachlichkeit ist aber, *sit venia verbo*, etwas zu schlicht. Sehr viele Stellen bedürfen der Interpretation und, so wie sie da stehen, wird jeder fleißige Lehrer bald viele Fragezeichen machen. Das gilt, um nur zwei Beispiele zu geben, u. a. für die Belege für *Suevi* als Gesamtnamen der Deutschen (S. 118), ferner für die Stellen aus Wilhelm Brito auf S. 175. Andere der von V. gebrachten Quellencitate reizen gewiß jedermann zu weiterer Untersuchung; nur den Verfasser reizen sie nicht. So z. B. u. a. die sehr interessante Stelle Ottos von Freising (G. F. 1, 8, schon bei Waitz), wonach einige ganz Deutschland (*teutonicam terram*) *Alamannen* nennen und alle Deutschen (*Teutonicos*) *Alamannen*. Wer sind die „einige“? Der Leser muß die Antwort selbst suchen; er findet einen Teil davon wenigstens — an einer andern Stelle von Vigniers eigenem Buch, wonach die Bezeichnung *Alamannia* von Frankreich aus eindrang.

**Brandstetter, Jos. Leop.,** Erziehungsrat, Die Namen der Bäume und Sträucher in Ortsnamen der deutschen Schweiz. Beilage zum Jahresbericht der höheren Lehranstalt in Luzern für das Schuljahr 1901/2. 86 S. 1902. (J. Schill, Luzern).

Verf. gebraucht den Begriff „Ortsname“ in dieser Abhandlung im weitesten Sinne, begreift also darunter auch Namen für Bäche, Fluren, Wälder, Berge, Höfe, Gemeinden u. dgl. Zu bedauern ist, daß B. nicht auch zugleich mit den Bäumen und Sträuchern die übrigen Pflanzen, die in der Schweiz ortsnamenbildende Kraft besaßen, behandelt hat. Wir hätten gerne dafür auf die den einzelnen Baumgattungen jeweils vorausgehenden etymologischen Exkurse verzichtet, die zumeist auf den Wörterbüchern von Kluge, Schade und dem Schweiz. Idiotikon aufgebaut sind, die sich indessen rechtfertigen lassen, insofern die Abhandlung als Programmarbeit auch für weitere Kreise bestimmt ist.

In diesen Exkursen bietet übrigens B. da und dort auch dem Fachmann neues: so unter Birne (S. 7), die nach seiner Angabe sich bereits in den schweizerischen Pfahlbauten zu Wangen und Bobenhamen findet, die schon in den *legibus barbarorum* erwähnt wird, und deren Name auch im schweiz. Ort 876 Birbonnesdorf, 1110 Birbomesdorf, 1299 Birnistorf, heute Birmenstorf im Kreise Mellingen, Margau, steckt; ferner unter Horn (S. 16), das nach B. in Folge roman. ascher. frz.-schweiz. *ayer* und *iserable*, tessinischem *agar*, *acero*, französ. *érable* besser zu der von Kluge betonten Urverwandtschaft mit lat. *acer*, als zu der im Schweiz. Idiotikon angenommenen Abstammung von lat. *acernus*, Adj. zu *acer*, stimmt; sodann unter Maßholder (S. 17), zu dem Maseltrangen, Dorf in der Gemeinde Schennis, St. St. Gallen, zu stellen ist, das 1178 Mazzaltrangen heißt und auf hypothetisches *Mazzaltra wangas* zurückgeht, eine Form, die nach B. die Unrechtlichkeit des *h* in Maßholder beweist; weiterhin unter Holunder (S. 69), dessen erster Bestandteil sich nach B. gut als „hohl“ fassen läßt, da „das schwammige Mark des Holderhöhlings sich leicht mit einem Stäbchen herausstoßen läßt, so daß man eine Höhle erhält“; dies im Gegensatz zum Schweiz. Idiotikon, das *hol* als ein junges Schöß aus dem Wurzelstock bezeichnet.

Weitere interessante etymologische Streifzüge, auf die wir indessen hier nicht näher eingehen können, finden sich namentlich unter den Artikeln: Tros (S. 21 22), Brüsch (S. 33), Spirling (S. 72), Rüster (S. 78).

Aus den Zusammenstellungen, die B. auf Grund des topogr. Atlas der Schweiz (Manusk. von Brandstetter), ferner der Flurnamen des Kantons Luzern (5300 Namen, Manusk. von Brandstetter) bietet, ergibt sich, daß in der deutschen Schweiz folgende Baumnamen häufig oder sehr häufig zu Orts- und Flurnamen verwendet werden:

Apfel und Affolter, Birn(baum), Kirche (als Kries und Kirsch), Schlehe, Kastanie (gewöhnl. als Keste), Nuß, Uhorn, Spizahorn (als Lins-, Lins-), Maßholder, Erle, Bergerle (als Drus, Tros, Dros), Birke (als Birch, Birr, Bilsch), Buchs(baum), Heidekraut, (wobei jedoch noch andere Etymologien mit unterlaufen können), Brüsch (*calluna vulgaris*, Heidekraut), Waldrebe (als Nielen, Nienen, Piren, ahd. *liula liola*), Hajele, Buche, Heister (als Gisten, welches jedoch nach B. besser zu ahd. *awist ewist*, *anst* = Schaffstall, als zu Heister zu stellen ist), Eiche, Wachholder (als Reckholder), Tanne, Weißtanne, Nottanne, Groxe (= junge Tanne oder Wipfel einer Tanne), Föhre, Föhre, Föhre, Telle bzw. Tälle, Däle (= Föhre), Fichte, Kienbaum (ahd. *chien*), Lärche (als Lerch-, Lärch-, Lörz-, Lorz-, Lohr u. ähnl.), Arbe (*pinus Cembra*), Arle, Aipe, Zar (= Schwarzpappel), Belle (Weißpappel), Bolde oder Bolle für Pappel, desgl. Alber; Eiche, Rose, Butte (*rosa canina*), Brombeerstrauch (als Bram= Bräm-, Brem-, Brom-), Himbeer (als Him- und Im-), Dorn, Weide (als Wid, wobei noch andere Etymologien unterlaufen können), Gelbe (*salix alba*), Sal weide, Holder, Eise, Speirling (als Spir-), Eibe, Linde, Ulme, Elm und Alme, Rüster (*Ulmus campestris*), Reb- und Weinstock.

Es sei gestattet, zur Belenchtung der von B. beigebrachten Beispiele aus der Schweiz einige aus dem benachbarten Baden, namentlich aus dessen alem. Sprachgebiet, anzuführen, die sich in Kriegers, „Topographischem Wörterbuch fürs Großherzogtum Baden“ finden.

Zu Apfel vgl. Affolterberg (Weiler bei Pfullendorf); im XIII. Jahrh. Affeltreberc.

Zu Kirche vgl. Kriesenbauer (Hof in Gemarkung Schwarzhalden, bei Bonndorf); Kriesenhof (Flur auf Gemarkung Ottenhöfen, bei Achern); Kriesbaumkopf (Berg bei Achern) 1196 Griesboun. Griesbenhof (Hof bei Neustadt) 1470 Griesbach. Griesdobel (Zinken bei Freiburg); Grieseneck (Häuser bei Sasbachwalden, Achern); Griesget (Häuser, Amt Triberg), Griesen (Dorf bei Waldshut) 1125 Griesheim. — Brandstetter vergaß bei Kirche, Kirsele anzuführen, daß in gewissen Fällen auch ahd. grioz Sand, Kriesand, vorliegen kann.

Zu Schlehdorn vgl.: Schlechtbach (Weiler bei Schoppsheim) 1350 Slechbach; Schlechtbau (bei Schönau) 1301 Slehtlop; Schleemühle (bei Ittersbach, Pforzheim); Schleichwald (Zinken bei Offenburg) 1421 Slewelde.

Zu Ruß vgl. Rußbach (bei Triberg) 1351 sic. Rußbachweiler (Ödung bei Oberkirch) 1399 Rußbachwiler. Rußbaum (Ort bei Bretten) 883 Rußbounen. Rußdorf (bei Überlingen) 1134 Rūzdorf. Rußloch (bei Heidelberg) 776 Ruzlohon.

Zu Horn vgl. f. Horn (Hof bei Tauberbischofsheim) 1179 Thorne; alem. Hornhäuser Weiler bei Neustadt.

Zu Spisahorn bezw. ahd. linboum und limboum vgl. Lembach (bei Bonndorf) 1200 Limpach. Liemberg (Zinken bei Triberg) 1551 Liemberg. Liehenbach (Zinken bei Bühl) 1409 Liehenbach. Limbach (Zinken bei Wolfach) 1442 Lymphach. Lymphach (bei Überlingen) 1226 Lymphach. Lina (Gemeinde bei Billingen) 1299 Lina. Schließlich fränk. Limbach (Dorf bei Buchen) 1316 Lymphach.

Brandstetter hätte unter Spisahorn anführen sollen, daß auch ahd. linta = Linde, lint = Schlange, lie = Wildjau, lindi = weid ins Spiel treten können.

Zu Erle vgl. Erlach (bei Oberkirch), Erlenbach (Zinken bei Freiburg), Erlenbar (Zinken bei Achern), Erlenberg (Hof bei Wolfach) u. ähnl. Vgl. auch im fränk. Gebiet Erlenbach (Ort bei Tauberbischofsheim) 1361 Erlbach.

Zu Birke vgl. eine Menge von Ortsnamen im fränk. und alemannischen Baden, wie Birkenauerhof, Birkenberg, Birkenbühl, Birket. (Siehe Krieger.)

Zu Heide vgl. Heidebremen (Hof bei Überlingen), Heidebühl (Gemeinde bei Pfullendorf), Heideburg (b. Wolfach); Heidelberg. (Weitere Fälle s. b. Krieger.)

Zu Hagenbuche: Hag ist im Badischen sehr verbreitet (siehe Krieger). Oft scheint auch der Personennamen Hago vorzuliegen.

Zu Waldbrebe, ahd. liula vgl. Viel (Dorf bei Müllheim) 952 Vielache. — Brandsteters Livenmos, Liren u. s. w. könnten auch zu mhd. slier = Lehm, Schlamm zu stellen sein.

Zu Hasel, Buche, Eiche, Tanne gehört eine Menge fränk. und alem. Orts- und Flurnamen.

Zu Föhre, Föhre ist zu stellen: Forchheim (bei Emmendingen) 763 sic. Forchheim (bei Eitingen) 1086 Borechheim. Förch (bei Rastatt) 1324 Förbach. Dazu Föhrenbühl, Förbach, Föhrental u. andere (s. Krieger).

Zu Aien vgl. Aienbach (Bach bei St. Blasien) 983 Cheinbach. Aienbach (Zinken bei Wolfach). Aienbronn (Zinken bei Wolfach) 1590 Aienprunn.

Zu Lärche vgl. Lörch (bei Emmendingen) 1579 Lerchen. Lerchenberg (bei Durlach, Gemeinde). Lerchenloch (Gemeinde, Offenburg).

Zu Aspe Espe vgl. Asp (Ödung bei Engen), Asbach (Ort bei Mosbach, also fränk.) 1110 sic. Aspen (bei Emmend.) 1296 Aspou. Aspen (Gemeinde Überlingen), Aspenhof (bei Konstanz), Aspich (Weiler bei Bühl) 1360 Aspach.

Zu Sar (= Schwarzpappel) vgl. Sarach (Weiler bei Wolfach) 1345 Saren.

Zu Belle (= Weißpappel) sind zu stellen: Behla (Dorf bei Donau-  
ejchingen) 890 Belaha; später Belen. Böllen (Dorf bei Schönau) 1352 Belna.  
Böllenbach (Zinken bei Oberkirch). Im Topogr. Wörterbuch wird auf den  
vorgerm. Stamm bel in Flußnamen verwiesen (nach Buck). Vgl. auch Belna  
(Nebenbach des Kenningen), 1144 Bellingowa.

Namenformen, wie oben Böllenbach, können auch zu Boll (Brand-  
stetter S. 57) gehören. Krieger bietet übrigens für Baden ein Boll bei Bonn-  
dorf, bei Mießkirch und Freiburg.

Zu Felbe (ahd. felawa) salix alba, vgl. Felben (Hof bei Überlingen),  
1193 Felwe.

Zu Salweide, ahd. salaha, vgl. Sahlenbach (Dorf bei Billendorf),  
Sahlenbach (Hof bei Staufen), Sahlengrund (Hof bei Offenburg), Salen  
(Hof bei Konstanz) 1238 Salun. Salenhof (Hof bei Neustadt).

Zu Holder, Holunder ist zu stellen: iränk. Hollerbach (Ort bei  
Buchen) 1277 Holderbach; alem.: Holder (Zinken bei Freiburg), Holder-  
brünnele (Zinken bei Achern), Holdergrund (Zinken bei Freiburg).

Zu Eibe vgl. Zbach (Nebenfluß der oberen Alb) 1353 Zbach. Zbach  
(Weiler bei Oberkirch). 1347 Zbach. Zbach (Gemeinde bei St. Blasien). Zben-  
bach (Nebenbach des Wagensteinbaches) 1384 Zwa. Vgl. auch Zbenthal  
(Zinken bei Freiburg), Zbid (Zinken bei Waldkirch).

Zu Elme vgl. Elmen (Hof bei Konstanz), 1155 Etma. Elmenegg  
(Dorf bei St. Blasien), XIV Jhd. Elmegge.

Zu Rüst sind zu stellen: Rüst (Dorf bei Ettenheim) 763 Kopie Rüstun,  
(im XIII Jhd. Rüst). Rüstwühl (bei Waldshut) 1266 Rüstwil.

Einige der in der Schweiz häufigst gebrauchten Baumnamen wie Druß,  
Tros, Brüscl, Groze, Arbe, Alber u. s. w. scheinen in Baden nicht vorzukommen.  
Ein abschließendes Urteil ist hierüber nicht zu gewinnen, da die Flurnamen  
Badens noch ihrer Erforschung harren.

Weniger häufig — aber immerhin noch mit 2—6 sicheren Belegen gestützt —  
treten in der Schweiz auf: Amarelle, Krieche (prunus instituta), Weißerle  
(alnus incana), Effen (?), Weichsel, Gierle (Schwarzzerle), Ludere, Ludern  
(Alpenerte), Aller (= Pappel), Zirch (< mhd. sîrachi), Ziribaum (= Kornel-  
kirche, ahd. tirnpoum), Hagen, Mehlbaum, Mütschelen (Spindelbaum), Stech-  
palme, Mütscheren bezw. Höltschen, Hülsen (= Stechpalme). In Baden dürften  
dieselben außer Amarelle (vgl. Amolkern [Dorf am Kaiserstuhl] 1150 Amiltrun)  
wohl nur in eigentlichen Flurnamen vertreten sein.

Als in der Schweiz fast gar nicht vorkommend werden von B. bezeichnet:

Zwetsche, Pfirsich, Aprikose, Luitte, Arbschele (= Sauerdorn), Kiefer,  
sodann ahd. Kranawita (= juniperus communis), für das nur zweifelhafte Be-  
lege vorliegen. —

Mit Hilfe des der Abhandlung angefügten Verzeichnisses kann man  
sich gut zurechtfinden, wenn es auch nicht ein vollständiges Register ersetzt.

Brandstetter's Arbeit bedeutet einen dankenswerten Beitrag für die deutsche  
Sprachforschung im allgemeinen, für die Dialektkunde im besonderen, sowie für  
die Kulturgeschichte.

Ettingen.

Otto Heilig.

**Matthias, Dr. Theodor**, Bismarck als Künstler nach den Briefen an seine  
Braut und Gattin. Eine sprachlich-psychologische Skizze. 12°. XII, 234 S.  
1902. M. 3.— (Friedr. Brandstetter, Leipzig).

Bileam, der Sohn Beors, kam zum Lager Israels, um das Volk zu  
schelten, doch mußte er es wider seinen Willen jagen. Matthias naht sich den  
Briefen Bismarcks an seine Braut und Gattin freilich nicht in feindseliger Absicht,  
doch wollte er nach Durchlesung des Buches immerhin in kühler Betrachtung  
bestimmte Fragen des deutschen Satzhans durch Zeugnisse aus dieser Brief-  
sammlung erläutern. Aber auch ihm ist es zum Teil ergangen wie dem alten  
mesopotamischen Zauberer; denn die schulmäßige Erörterung sprachlicher Erschei-

mungen hat sich ihm in einen Lobspruch auf Bismarcks Geist und Persönlichkeit verwandelt. Er bekennt selbst auf S. IV der Vorrede: 'Was an dem Schreiber der Briefe mehr fesselte als der Stilist, war der Mensch, der hinter jenem hervorschaute'; und darnach bestimmt er sein Buch zu einem 'Opfer der Verehrung', zu einem 'Ausdruck des Bekenntnisses zu Bismarckschem Deutsch- und Menschentum'. An diesem reichbegabten Menschen aber, dem es beschieden war, sich nach so vielen Seiten hin zu betätigen und auszuleben, hat Matthias den grade in seiner Ungeachtetheit oft so wirkjamen künstlerischen Zug, die schöpferische und dichterische Gestaltungskraft aufgezeigt. Nach einer einleitenden allgemeinen Würdigung der Briefe behandelt der 1. Teil der Schrift die Wortbildung und den Wortgebrauch in den Briefen, der 2. Teil feiert 'die Empfindung gewordene Lebensfülle der Darstellung', und endlich der 3. Teil führt 'die in den Briefen offenbarte Weltanschauung' dem Leser vor Augen. Die sieben Kapitel des dritten Theiles zeigen schon durch ihre Überschriften, daß der Kreis der Betrachtung hier dem Inhalte nach recht weit gezogen ist; aber die Darstellung ist knapp, verliert sich nie ins Breite und gibt uns vorzugsweise Bismarcks Worte selbst. Matthias hat schon seit längerer Zeit seine Begabung für gründliche und feinsinnige Sprachbetrachtung bewährt. Aber hier sehen wir ihn gleichsam in einen rauchenden Wald eingetreten. Er gerät da natürlich nicht in ein empfindsames Stammeln oder Fallen; aber das Rauchen ergreift ihn doch mächtig, und er beschränkt darum seine eigenen Worte auf das zur Erläuterung der Darstellung und zur Gliederung des Stoffes Notwendige. Es ist, als klänge durch das ganze Buch ein zurückhaltendes und verehrungsvolles 'Jetzt rede Du! Wer die genannten Briefe Bismarcks noch nicht gelesen hat, wird durch Matthias lebhaft angeregt werden, sich diesen Genuß zu verschaffen; wer sie aber schon kennt, wird sich gern von Matthias leiten lassen, um an seiner Hand sich den Umfang des Bismarckschen geistigen Gesichtskreises und die künstlerische Gestaltung seiner Gedanken klar zu machen.

Zwei Einzelbemerkungen seien hinzugefügt. Im zweiten Teile seines Buches bringt Matthias als einen aufs Allgemeine gewandten Trostspruch des Rauchers die Worte: 'Nur Mut, so raucht sich auch der Tabak gut!' Ja glaube, daß hier nicht einfach der Raucher spricht, sondern daß der Wendung eine heitere Erinnerung aus der Uckermark zu Grunde liegt. In meiner Knabenzeit nämlich gab eine Prenzlaue Tabaksfabrik Päckchen einheimischen Rauchtobaks aus mit der wohl nicht überflüssigen Ermunterung:

Nur immer Mut!

Er raucht sich gut!

Die Annahme liegt nahe, daß Bismarck einmal bei seiner Schwester in Kröchlendorf von dieser gewiß bei den Gutsleuten gerauchten Rimmer Kenntnis bekam und die erheiternde Erinnerung an den Ermunterungsspruch behielt.

Lange berühmt ferner ist in Bismarcks Schilderung der Frankfurter Diplomaten die 'nüchterne einsältige Wassersuppe, in der auch nicht ein einziges Fetttauge von Hammeltalg zu spüren ist'. Der Ausdruck ist eigentümlich und man macht Bismarck gern zum Ersünder der packenden Wendung. Vergl. jedoch Wolfg. Menzel, Pittbl. 1829, Nr. 31, S. 121b: 'Kaum schwimmt einmal ein neues oder großartiges Bild oder ein Gedanke auf dem neuen Raubtuneeer wie ein paar sparjame Fetttaugen auf einer Wassersuppe herum'.

H. Gombert.

### Mittheilung.

Die Juliablieferung des Sprachatlas des Deutschen Reichs umfaßt die Wörter: auf [Satz 27], auf [Satz 32], bestellt sw, bin [Satz 40] sw, gefahren no, Herzen nw, no, ich [Satz 31], mit [Satz 40], und [Satz 37], uns [Satz 22] no, sw, uns [Satz 25], uns [Satz 27], zurück] sw, zu]rück sw. —

Gesamtzahl der fertigen Karten 640.  
Marburg.

Dr. Wenker.

# Die Bergmannssprache in der Sarepta des Johann Matthesius.

Von

E. Göpfert in Annaberg i. Erzg.

Unter den Standes- und Berufssprachen, deren Erforschung sich auch diese Zeitschrift zur Aufgabe stellt, darf die Bergmannssprache wegen ihres deutschen Ursprungs und ihres echt deutschen Charakters eine besondere Beachtung beanspruchen. Schon im 10. Jahrh. erblüht im Harz der Silberbergbau, und bereits im frühen Mittelalter haben deutsche Bergleute in den verschiedenen europäischen Ländern dem Innern der Erde die wertvollen Mineralschätze abgewonnen und die deutsche Bergmannssprache weithin in die Ferne getragen, so daß die ihr eigentümlichen Ausdrücke, Bezeichnungen und Sprachformen in die verschiedensten Sprachen übergegangen sind, während fremdes Sprachgut nur in verhältnismäßig geringem Umfange von ihr aufgenommen worden ist.

Nächst dem Freiburger Stadtrecht gebührt der Sarepta des Joh. Matthesius der Ruhm, das erste Werk zu sein, das die reichen Schätze der Bergmannssprache in lebendigem Zusammenhange verwendet zeigt.<sup>1</sup> Bekanntlich stellt die Sarepta oder Bergpostille einen Cyklus von 16 Predigten dar, die der verdiente Pfarrer Matthesius im Laufe von 10 Jahren während seiner dreißigjährigen Wirksamkeit als Prediger in der frühlich erblühenden böhmischen Bergstadt Joachimsthal, meist in Gestalt von Fastnachtsreden und angeblich in bergmännischer Tracht<sup>2</sup> gehalten hat. In ihnen bekennet sich der Verfasser als „einen beständigen Lober und Liebhaber der Bergleute“, der nicht bloß zu berichten weiß über die verschiedenen Metalle und Mineralien, die sie aus den Tiefen der Erde an das Tageslicht fördern, die mancherlei bergmännischen Werkzeuge, Instrumente und baulichen Einrichtungen, die verschiedenartigen Verwendungen der in den Hüttenwerken zubereiteten Bergprodukte, der auch die Mühsale und Beschwerden ihres Berufes kennt, die gering lohnende „saure Notharbeit“ im Schoße der Berge, wo „kein Sonnenstrahl ihnen lacht“ und beständige Gefahren sie bedrohen, aber auch die einfachen Lebensfreuden ihres in festem Zustande abgehandelten Standes, dessen Ehrenhaftigkeit er in ein helles Licht zu stellen weiß.

<sup>1</sup> Wackernagel, Geschichte der deutschen Literatur. S. 480.

<sup>2</sup> Voelcke, Joh. Matthesius. Separ. Abdr. aus den Jahrbüchern für die Geschichte des Protestantismus in Sibirien. S. 24.

Die reichlichen gelehrten Beigaben geschichtlichen, geographischen und kulturhistorischen Inhalts wie die häufigen grammatischen und etymologischen Erörterungen, die dem Leser der Sarepta allenthalben entgegen treten und die eine tiefe Gelehrsamkeit und eine ungewöhnliche Belesenheit bekunden, sind als spätere für den Druck bestimmte Zuthaten anzuziehen. Im übrigen verdankt Mathejus sein bergmännisches Wissen der eignen Anschauung und den Mittheilungen älterer Bergleute; insbesondre fühlt er sich zu Dank verpflichtet seinem „guten Freund Caspar Eberhart, Pfarrer in dem benachbarten Gottesgab, und Lorenz Bermann, „einem erfahrenen Hüttenschreiber“. Reichste Förderung in rein wissenschaftlichem Sinne hat er erfahren von dem berühmten Mineralogen Georg Agricola, der von 1527—1531 als Arzt in Joachimsthal wirkte.

Der hauptsächlichliche Zweck, den Mathejus in seiner Sarepta verfolgte, und deren eigentliche Bedeutung liegt weit weniger auf Seiten der Belehrung und Unterweisung, als vielmehr der Erbauung. „Weil denn Gott der heilige Geist auff bergläufftige Weise redet und bildet uns im Bergwerk für das Reich Christi, Evangelion, Predigtamt, die Verneuerung und Reinigung der Christen sampt der Auferstehung der Todten wie er sonst pfeget in andern guten Creaturen Gottes, sollen wir Bergleute die schöne Gleichnißen der Schrift nicht verachten und uns unsers Glaubens und Hoffnung des ewigen Lebens daraus erinnern.“ So wird überall das Geistliche dem Natürlichen gegenübergestellt, und von diesem Gesichtspunkte aus müssen wir auch die oft wunderlichen Vergleichen und vielfach erzwungenen Parallelen beurteilen. Wie einem Goethe, so ist auch unserm Mathejus alles Vergängliche nur ein Gleichniß, wie diesem sind ihm „die Steine stumme Lehrer“ und „die Naturwerke wie ein frisch ausgesprochenes Wort Gottes“.<sup>1</sup>

Die wohlverdiente Anerkennung ist der Sarepta nicht verjagt geblieben. Der Prager Geologe Laube nennt sie ein Unikum in ihrer Art, der Geognost Köggerath erkennt in ihr ein Quellenbuch für den Zustand des damaligen Bergbaues,<sup>2</sup> und der Meißner Bergchronist Albinus rühmt ihr nach, daß „man sich in ihr eines guten Berichtes in guter Deutscher Sprach, welcher Mathejus sonderlich mechtig und ein Meister ist“,<sup>3</sup> erhalten könne. Weiterer Ausführungen kann ich mich hier enthalten, indem ich auf die vortreffliche Monographie von G. Loeche<sup>4</sup> verweise, die die theologische und kulturhistorische Bedeutung des Joachimsthaler Bergpredigers und seiner gesanten schriftstellerischen Thätigkeit eingehend würdigt und n. a. auch eine Analyse der Sarepta<sup>5</sup> darbietet.

In die nachstehende Wortsammlung sind auch einzelne seltne oder der heutigen Schriftsprache abhanden gewommene Ausdrücke und sprachliche

<sup>1</sup> Goethe, Brief an die Herzogin Louise vom 23. Dezember 1786.

<sup>2</sup> Loeche, Joh. Mathejus I, 523.

<sup>3</sup> Meißn. Bergchron. S. 181.

<sup>4</sup> Johann Mathejus. Ein Lebens- und Sittenbild aus der Reformationszeit. Von Georg Loeche, Dr. phil. et theol. 2 Bde. Gotha 1895.

<sup>5</sup> 1. Bd., S. 490—529.



Erscheinungen aufgenommen, die zwar nicht in unmittelbarer Beziehung zum Bergbau stehen, für die aber Mathesius auf volles Verständnis bei seinen Bergleuten rechnen konnte. Zusammengestellt wurde der Wortschatz aus den folgenden beiden Ausgaben:

1. Sarepta. Gedruckt zu Leipzig bei Valentins am Ende Erben. 1620.

2. Bergpostille oder Sarepta. Nuffs neue gedruckt und verlegt zu Freyberg. Von Zacharias Beckern. 1679.

Aus der ersten Ausgabe ist die Schreibung der Substantiva mit großen Anfangsbuchstaben beibehalten. Zur Feststellung des Wortinhaltes, der so viel als möglich aus den betreffenden Belegstellen abgeleitet worden ist, sind außer den deutschen Wörterbüchern von Grimm, Kluge und Weigand und dem mhd. Handwörterbuch von Lexer folgende Werke herangezogen worden:

Albinus, P. Meißnische Bergkronika. Dresden 1590.

Gätzschmann, W. F. Sammlung bergmännischer Ausdrücke. 2. Aufl. von H. Guelt. Freiberg 1885.

Hertwig, Ch., Neues und vollkommenes Berg-Buch. Dresden und Leipzig 1750.

Melzer, Chr., Beschreibung der Churf. Sächß. Bergkstadt Schneeberg. Schneeb. 1684.

Neues und wohleingerichtetes Mineral- und Bergwerks-Lexikon von Mineralphilo (Zeißig, Rathherr in Freiberg). Chemnitz 1743.

Schönberg, Abrah. v., Ausführliche Berg-Information. Zwickau 1693.

Weith, H., Deutsches Bergwörterbuch. Breslau 1870.

Freiberger Urkundenbuch, 3. Band (Freib. Stadtrecht). Cod. diplom. Sax. Reg. II, 14.

abdecken die Ecken wegchaffen, der Ecken berauben. 3, 128<sup>1</sup>: Wie (an den Metallen) so schöne Zäncklein werden, die der Wind poliert und abdeckt.

Aberjell, Abersel, m. ein mit harter, niedriger und schmutziger Arbeit geplagter Mensch. Nach dem DWb. I, 34 abärschel, von mhd. ars, der zu schwerem Handlangerdienst gebraucht wird und sich abarbeitet unter Mißhandlung; nach Trisch I, 491<sup>1</sup>: von ab und ersen (für irren), armer verführter Abirrender. 4, 208: Es thut hie wehe ein armer Jecel und Achenprödel oder Abersjell sein und sich mit Füßen treten lassen.

abfeimen, von der Gußmasse, dem geschmolzenen Metall den Schaum, die Unreinigkeit wegnehmen; abschäumen; von mhd. veim m. Schaum; vgl. ältr. nhd. abfeimen und nhd. abgeseimt im Sinne von raffiniert. 10, 25: Andre Abstrich, so man wie einen andern Schaum von zerlassnen Metallen abfeimet.

abfelen, abflöhen, abwaschen, abspülen, mhd. vlæjen, vlouwen spülen, waschen, säubern, wozu vlät Sauberkeit, Zierlichkeit und nhd. Unslat; bair. flawen. nhd. flauen im Wasser hin und her bewegen, waschen. 9, 393: Was im Zumpff ist, wird im Flautrog abgefleh. 15, 474: Daß kein Bad oder Besprengung den Unslat und Unreinigkeit des hertzens säubern und abflöhen könne.

<sup>1</sup> Die erste Ziffer giebt die Zahl der Predigten, die 2. die Zeitenzahl der Ausgabe von 1679 an; B. bezeichnet die Vorrede, B. v. P. die auf die letzte der 16 Predigten noch folgende Predigt vom Bergwerk.

- abkämmen sich, von dem hervorstehenden Erze sich ablösen, absplittern. 6, 242: Das mächtige Erz, davon sich ein Splitterlein abgekämmt.
- abquicken mittels Quecksilbers Gold oder Silber von Erz oder Schlich abscheiden. 4, 161: Wie man das sichtige Gold ledig macht und dann mit Quecksilber abquicket und vom Schlich abscheidet. — In der heutigen Bergmannssprache heißt das Abquicken, Verbinden des Silbers mit Quecksilber (von mhd. quiek lebendig, frisch) amalgamieren und die mühlenartige Maschine zum Ausziehen von Goldetzen die Quickmühle.
- Abraum m. das Abzuräumende, d. i. die Aker- oder Dammerde oder das Gerölle, womit eine nahe unter der Erdoberfläche liegende Lagerstätte bedeckt ist und die erst hinweggeräumt werden muß, ehe man die Lagerstätte von oben bebauen kann. 3, 146: Bergleute müssen viel Schicht abteuffen, ehe sie durch den Abraum kommen.
- abschneiden sich, aufhören, vom Erz, das sich nicht weiter in die Tiefe oder auf einem Gange fortsetzt. 3, 146: Wie sich das Erz gern abschneid, wenn sichs zuspitzt.
- abschützen durch Niederlassen des Schützenbrettes (Schützen) den Zu- oder Abfluß hemmen, mhd. schützen ein Wasser mit dem Schutzbrette aufstauen; 12, 575: Wenn man aus geringen Flüsslein Teich füllet und abschüget. 13, 589: Darnach siehet das Silber stille und man schüget es eilig abe.
- absinken einen Schacht, ihn in gerader Richtung in die Tiefe niedertreiben, mhd. sinken einen Schacht in die Tiefe richten. B. 8: Trieben Stollen und sunken Schächte ab. mhd.
- äftig Adj. verzweigt und knotig. 6, 248: Die Erze brechen bißweilen äftig.
- Abstrich m. die beim Abscheiden des Silbers aus dem Werkblei sich bildende Unreinigkeit, die sogen. Glätte (Bleioryd), die mit einem runden Holze abgestrichen oder abgezogen wird, oder wie Math. 13, 588 selbst erklärt: Wenn nun das Werk (die Schmelzmasse) zergethet und schmilzet, so streicht der Meister das Unreine, so auff dem Werk schwimmt, abe, das heißt der Abstrich. 9, 394: Abstrich wird auch wieder zu gut gemacht.
- abteuffen für abtiefen, in die Tiefe (mhd. teufe, teuf, tiefe) graben, imon. Ausdruck zu absinken. 2, 48: Daß Iberi Bergleute heißen, die einen Schacht abteuffen. In übertragener Bedeutung: ergründen, ermitteln. 3, 104: Dem sein Name und kräftige Macht sey wunderbarerlicher denn alle Vernunft könne abteuffen.
- Abträger m. der Arbeiter im Salzbergwerk, der das gewonnene Salz fort-schafft. 11, 499: Sonst hat man Abträger, die das Salz abtragen.
- abtreiben im Hüttenwesen: beim Schmelzen auf dem Treibererde das Silber aus dem Blei anscheiden, indem dieses durch Drydnation in sogen. Glätte verwandelt wird. B. 8: Schächte auszimmern, Künfte hängen, schmelzen und abtreiben. Überschrift der 13. Pr.: Vom Schmelzen, Abtreiben und Silberbrennen.
- Abtreiber m. der bereidigte Beamte, der das Abtreiben besorgt. Nach der Churfürsch. Bergordn. Art. 30 „darf aber dessen niemand als der es redlich erlernt und darauf sonderlich an- und in Pflicht genommen sich unterfangen“. 1, 13: Ihr christlichen Bergleute, Schmelzer und Abtreiber.
- abwässern fig. abmildern, verringern, schwättern, eig. einem andern das Wasser entziehen durch Abwässern seiner Wiesen und Felder. P. v. B. 887: Und soll verdienten Lohn niemand fürhalten oder abwässern.
- Adel m. Kot, Urnat, besonders die Mistjauche wie noch in Baiern: der Adel und adeln mit Jauche düngen. Schm. 1, 34, 11, 488: Wenn man Fisch und Fleischladen wie auch den Adel oder Mistgauchen auf grüne Plätze genüset. Aus der heutigen Bergmannssprache rührt Gwilt (S. 5) das Wort in der Bedeutung: Reichhaltigkeit, Erzreichthum einer Lagerstätte auf. ädmen, eedmen die Teufe (den Schmelznapf) durch Ausglühen abdämpfen;

bei Trisch I, 396: „abäthmen bei den Probierern einen Tejt oder Capelle: im Feuer durchglühen, alle Luft und Feuchtigkeit daraus treiben“. Der Ausdruck läßt sich sonach als Zaktit. zu atmen ansehen. 13, 596: hat der Silberbremer seine zugerichte Teste von Aich und Bein hart gestoßen und geädmet und ansgedört.

Afftericht, Affterig n. wie bei Grimm DWb. 1, 185 und Schmeller 1, 46 so auch bei Math. der Getreideabfall, doch könnte letzterem das Wort auch aus der Bergmannssprache geläufig sein; in dieser bezeichnet es die bei der Aufbereitung (Reinigung) des Erzes zurückbleibenden Abfälle, eig. den hinterbleibenden schlechteren Teil, von mhd. after hinter, nachfolgend. 11, 475: Die Kleyen, Afftericht u. Pohl von dem klaren Mehl scheiden.

Agen f. Splitter von Hauf- oder Flachsstengeln, mhd. agen Spreu. 5, 218: Daß er (Bernstein) Agen und Hüljen hebt.

Agstein, Agt m. Bernstein. 5, 218: Gelber Agstein, welcher dem Golde gleich ist. 5, 214: Von dem Agt oder Bornstein u. was des Dings mehr ist. Agstein ist die Nebenform von Agtstein (DWb. 1, 190), das bei Math. nicht begegnet u. mhd. agetstein, agatstein Bernstein u. Magnetstein entspricht. Nach Grimm wurde der Bernstein im Mittelalter oft mit Achat u. Gagat u. Magnet vermennt u. hiernach benannt.

Alter u. das durch Alter, d. i. durch frühere Auffindung eines Ganges erlangte Vorrecht auf Verleihung eines Grubenfeldes. Nach Zeiß. Bergw.-Lex. 20. gilt als Regel: Nicht die ältere Muthung, sondern die erste Erfindung des Ganges giebet das Alter im Felde. 6, 250: Wer aber sein Recht u. Alter erhalten will, der muß beim Bergmeister nuthen und begehren.

Anbruch m. das Erste, was man durch bergmännischen Betrieb von einer aufgefundenen (erbrochen, angebrochen) Erzmasse gewinnt. 2, 79: Gott wird neben einem guten Glück u. schönen Anbrüchen seinen Segen geben.

anfrischen beim Hüttenbetrieb, das oxydierte Blei (die Bleiglätte) durch Entziehen des Sauerstoffs wieder in Blei verwandeln. 13, 588: Etlich Blei läßt man wieder durch den Ofen gehen oder frischt es wieder an.

angeflochten P. Adj. vom Erz, das sich in ganz dünnen Blättchen oder Flimmerchen auf der Oberfläche des Gesteins angelegt hat oder einen rauchartigen Anflug bildet. Dafür auch wie in der heutigen Bergmannssprache angeslogen. Vgl. das folgende Wort.

angeschmeicht, angeschmogen dasselbe wie angesflochten. 6, 242: An etlichen Spänlein habe ich selbst angeschmeicht oder angeslogen Silber gesehen. 3, 109: Man findet auch angesflochten oder angeschmogen schneeweiß Silber. Die Form angeschmeicht führt auf anschmäuchen, das Transf. von anschmauchen, angeschmogen auf anschniegen, mhd. smiegen, gesmogen.

Angster m. Krug oder Trinkgeschirr mit engem Halse oder Mundloch. 15, 772: Wenn er Angster mit zweyfachen Röhrelein machet. 15, 773: Die Alten hatten ihre Spedter, Krankstrünc, Angster, Biergläser. Mhd. angster m. aus unlat. angstrum.

ankrehen für ankrähen, Lärm machen, Streit erheben um etwas, Anspruch machen auf einen Besitz. 2, 57: Bergwerck haben viel Ankreheus.

anlassen, anfangen mit der Arbeit, indem man eine Maschine in Betrieb setzt, beim Hüttenwesen die Bälge des Schmelzofens in Gang bringt. 11, 495: Wenn man arbeiten oder (wie wir reden) anlassen will. P. v. B., 882: Das Gebläse wieder anhangen u. die Hütte Gottes wieder anrichten u. anlassen.

anrichten, anlegen, einrichten, in Stand setzen. Chron.<sup>1</sup> 1519: hat die Siebarbeit allhie angericht. P. v. B., 882: Die Hütte Gottes wieder anrichten. 16, 876: Gott hat eine schöne Kinderzucht anrichten lassen.

aufschneiden die im Bergwerksbetrieb aufgelaufenen Kosten, Ausgaben auf-

<sup>1</sup> Die der Sarepta angehängte von 1518 bis 1617 reichende „Chronica der Newerlichen Freyen Bergstadt Zi. Joachimsthal“.

- zeichnen, urspr. durch Einschneiden in Kerbhölzer. 6, 251: Zubuß, die man wöchentlich anschneidet. Dem also reden Bergleute, weil man etwas die Bergkost (Kosten, mhd. koste) auf Rabisch der<sup>1</sup> Kerbhölzer angechnitten hat.
- Anschneidhaus n. der alte Name für das Haus, in welchem die regelmässige Rechnungsablegung vor dem Bergmeister u. den Geschworenen zu erfolgen hatte. 9, 417: Diß (das Papier) behält seinen alten Namen wie unser Anschneidhaus, darinnen man etwas die Rechnung auff's Papier aufschreibet wie die alten Handwerksleute ihre Schulden aufzeichnen auff Täflein mit allerley ander Handwerksleut Zeichen gemerket. 11, 458: Gegen dem Anschneidhaus über. Das D.Wb. erklärt (1, 448): Anschneidhaus Gewandhaus, wo Tuch geschnitten u. verkauft wird. Diese Erklärung, die Grimm unter Vorbehalt giebt, da ihm nur die zweite der angeführten Belegstellen zu Gebote stand, würde sonach im obigen Sinne zu berichtigen sein.
- Anschnitt m. die Rechnung, die der Schichtmeister am Wochenabschluß auf dem Bergamt abzulegen hat, urspr. mittels des Kerbholtzes wie Melzers Schneeburger Chronik aus dem Jahre 1477 von Heinrich von Starischedel berichtet, „daß er noch in diesem Jahr mit Hauß Hueten, Bergt Voigten, den ersten Anschnitt allhier uff das Kerbholtz gebracht u. das erste Bergt Gericht gehalten habe“. 6, 252: Wer nun bauen will, muß Zubuß anlegen u. wöchentlich vor den Geschworenen Anschnitt halten. 13, 593: Allhie werden in Anschnitt kommen alle die kleinen Pfennige, Gräuplein, Körnlein, Schaugroschen und Joachimsthaler.
- ansieden, beim Schmelzen, das Erz zum Ausgießen fertig machen. 13, 582: Öffnet den Ofen oder sticht ein Aug oder Loch darein, daß die angesottne Materien heraus in das angewärmte Spor fließet.
- ansitzen, Grubenarbeit an einer bestimmten Stelle anfangen. Der Ausdruck erklärt sich daraus, daß die Bergleute ihre Arbeit meist sitzend oder knieend verrichten. 2, 62: Wollen wir wieder da ansitzen u. einen Ort hereinreiben. 2, 61: Nun müssen wir wieder zurück ansitzen und einen Querschlag treiben.
- antworten für überantworten im Sinne von übergeben, als Ertrag abliefern. 11, 463: Hat man im 33. Jahr des Quartal Trinitatis 14000 Mark, d. i. 70 Centner in Silber in Zehend geantwortet.
- Anweisung f. Hinleitung auf eine Richtung, in der man einen guten Anbruch zu erwarten hat. Zeis. in seinem Bergw.-Lex. erklärt: Wenn es sich Bergmännisch erweist u. gute Geschicke oder Glanz sich spühren lassen, da sagt der Bergmann: Es hat gute Anweisungen.<sup>2</sup> 6, 250: Besichert nun Gott eine Anweisung oder der Gang wird schön und mächtig.
- anwerden, verthun, eig. los, ledig werden, zusammengef. mit mhd. äne. an, Adv. ledig, frei, beraubt; bei den Verben werden, wesen, blihen mit vor- oder nachgestelltem Genet. P. v. B. 887: Er (Bergmann) soll auch nicht alles auff ein Jahr verzehren, u. anwerden, mit bösen Leuten u. übrigem Pracht.
- anzehlen, reihen- oder zeilenweise an einanderfügen. 9, 384: Daß sie als kluge Baumeister den Grund zum Tempel Gottes wercklich angeleget, darauf nun andre Kirchendiener lebendige Steine anzeihen u. versehen sollen.
- Aquafort f. Scheidewasser.
- arbeiten, in der Grube oder der Schmelzhütte bergmännische Arbeit verrichten. Math. unterscheidet 2, 68: arbeiten vorm Ort, 10, 435: über die rohe Schicht, 10, 531: übern Stich, 10, 582: übern Gang, P. v. B. 882: übers Hölzlein oder krummen Ofen. Vgl. die betr. Art.
- artig Adj., a) geschickt, gefällig, zierlich, eig. so daß es eine Art, ein Ansehen

<sup>1</sup> Steht für oder, obwohl in beiden Ausgaben der.

<sup>2</sup> Die Endung -ung in dieser Form noch heute im Dierzgeb., z. B. klaedehn, mänehn Kleidung, Mahnung.

- hat. 3, 122: Und (Gott) läſſet nicht allein Silber u. Gold wachsen, ſondern formirt u. macht es ſo artig als hätte ein Goldſchmid dran gearbeit. b) Von guter Art, Beſchaffenheit u. ſo gleichbedeutend. mhd. ertec entſprechend. 3, 122: Da der Gang Sandſtein ſaſſet, oder ein artiger Fall mit einfömmt, da bricht gemeinlich Erz.
- arzen, begierig nach Erz ſchürfen, wohl abzuleiten von arz wie noch heute im ſächſ. Erzgeb. für Erz ſagte wird. 2, 52: Weil aber des Bergmanns Sinn nur nach Gelde ſtunde u. arzet ſtetig nach Goldberg.
- aſcherwällig, — wellig, Adj. Niſche enthaltend in der Schweißſtelle (da, wo die Teile an einander geſchweißt ſind). 8, 310: Es muß aber Stahl und Eiſen recht an einander gewällt oder geſchweißt ſein, damit es kein Bruch oder Schiefer behalte und nicht aſcherwällig werde.
- Aſperen plur. von Aſperl oder Aſperle Dimin. zu Aſper m. Weißpfennig, türkiſcher Silbergroſchen im Werte eines halben Kreuzers. 14, 651: Ob aber wohl die Aſperlen u. Moſcowitiſche Pfennig auch überlängt ſeyn.
- aufbringen, das Bergwerk, in Gang, zum Aufblühen bringen, in guten Stand ſetzen. 2, 103: Gott, der dieß löblich Bergwerk hie auch aufbracht.
- aufheben, den Stollen, den verſallen, verſchütteten oder nicht weiter geſührten Stollen wieder erſchließen, öffnen oder weiter treiben. 2, 68: Iſt derſelbe Stollen liegen geblieben biß ihn Graf Steph. Schlick wieder aufgehoben (altes part. praet. für aufgehoben).
- aufläſſig, leiſig Adj. vom Bergmann, der eigenmächtig ſeine Arbeit einſtellt; von auflaſſen, ein Berggebäude auflaſſen, es nicht mehr mit Arbeitern belegen, eine Grube auf., aufhören oder ſich des Rechts begeben, ſie weiter zu bauen. 1, 96: Die Gewercken werden aufläſſig. 3, 147: Wenn einer aufläſſig wird, ſiſt ein ander an.
- Aufläuft m. das was aufläuft als Gewinn, Ertrag. 11, 493: Nimmt jährlich den Aufläufft, oder wie wir reden, die Auſbeute oder Oberläufft darvon.
- Auſpörer m. der Arbeiter im Salzbergwerk, der den Abträgern die Laſt auf die Schultern hebt, eig. in die Höhe, mhd. enhor (in bore) hebt. 11, 499: Sonſt hat man Auſpörer, die das Stück den Trägern auff den Hals heben.
- auffaubern, das loſgeſchlagne oder abgeſtürzte Geſtein u. das gewonnene Erz wegräumen. 13, 588: Da ſie nun Schicht gemacht und auffgeaubert.
- aufthun ſich, vom Erz, mächtiger werden. 6, 242: Denn eben in der Teuff hatte das mächtigſte Erz auffm Hauptgang gebrochen, davon ſich ein Splitterlein abgekämmt, und wie es vom Gang weggefallen, hatte es ſich aufgethan.
- Aufwechſel m. das Auf- oder Wechſelgeld bei dem Unttauſch von Münzorten. 11, 496: Wie man bey uns den Zehenden u. Aufwechſel, Müng u. Schlägſchatz dem Bergherrn entrichtet.
- aufwehig, Adv. anſtößlich, von aufwehen, zur Flamme entſachen u. der davon abgeleitete Bedeutung: heftig erregen, zur Erhebung aufreißen. 16, 848: Daß ein böſer Geiſt eine ganze Stadt kann unruhig oder aufwehig machen.
- Augenholz u. das Holz, womit das Auge oder Augenloch, d. i. die Öffnung im untern Teile des Schmelzofens gemacht wird. 13, 581: Stößel, Augenholz, Füllſaß u. ſ. w.
- Auglein n. Dimin. von Auge für: Körnchen von gediegenem Metall, das aus gewöhnlichem Geſtein hervorleuchtet. 3, 112: Goldberg brechen gediegen u. ſehen oft ſchöne Auglein oder Zeinlein in Quärzen, Spaten, Kiſſen u. andern Erzen.
- ausbenden, auswaſchen, reinigen, inſbeſondere mit Lauge; mhd. binchen u. hünchen, mhd. bauchen mit Lauge waſchen. 11, 477: Benchet (der Wäſcher u. Bleicher) das unreine Gerethe mit glühenden Kiſſingſteinen. 11, 475: Und (wird) die verſchwärzte u. beſudelte Lehre ausbenden u. ſäubern.
- Auſbeute ſ. der nach Abzug der aufgewendeten Koſten aus dem Betriebe eines Bergwerks ſich ergebende reine Gewinn, eig. der erbeitete Ertrag. Auſ-

- beute heben = in Empfang nehmen, erheben. 2, 34: Denn wenn die Leute Ausbeute u. Geding heben, so brauchen sie des Durchlaß. 3, 147: Einer giebt Zubeuß, der ander hebt Ausbeut.
- ausfahren, sich aus der Grube herausbegeben; dafür auch: zu Tag ausfahren. 12, 541: Gott wolle seine Engeln mit ihm aus u. einfahren lassen.
- ausfordern, — fordern, Erz aus der Grube herausschaffen. 12, 541: Zu Tag ausfordern oder Erz ausführen. 9, 393: Wenn nun solcher Zwitter zu Tag ausgefordert (ausgefodert) ist.
- Ausgehen n. Verbalsubst. zu ausgeben im Sinne von endigen, das Endigen eines Ganges oder einer Lagerstätte an der Oberfläche. 3, 144: Und haben (die Gänge) ihr Streichen in Morgen, ihr Ausgehen in Mittag. Davon: das Ausgehende das äußerste Ende eines Ganges. 3, 144: Haben die Bergleute gut acht auf die Gelegenheit (= Lage) der Gebirge u. was der Gänge Streichen, Fallen und Ausgehends jen.
- ausprießen, vom Erz, wenn es im Feuer keimartige Splitter ansetzt. 3, 118: Biewohl Wismat, der im Feuer ausgesprossen ist, nicht wohl zu feinen ist von einem ausgeprossenen Silber. In älterer Form sprießen für spreußen, mhd. spriuzen. 9, 395: Wenn man eine Wismatstufe ins Feuer legt, sprießet oft, treußt auch der Wismat heraus. Bei Zeil. (Bergw.-Lex.): „ausgesproßt Silber wird genannt, wenn es im Feuer ausgesproßt u. nicht schmelzet, wie auf Salomonisgang am Werfberge dergl. Erz gebrochen, wenn es ins Feuer gekommen, so ist sichtig Silber herausgesprossen wie Mohn- u. Hanfförner“.
- Ausguß m. was von der Schmelzmasse mit der Kelle in die Pfanne oder, um die Stichprobe zu nehmen, in eine kleine Grube auf einen Kieselstein gegossen wird. 13, 579: Hüttenreuter, Probierer oder Quarden, der die Erz, Ausguß, Plick u. Silberkuchen probiren solle.
- Aushangendes, Hangendes n. die Gesteinsmasse, die auf einem nicht senkrecht fallenden Gange aufliegt, seine Decke bildet. 3, 145: Es müssen auff wenigst Geschicklein oder kleine Splitterlein oder Alderlein, oder nur Klüfftlein Aushangendes darzu stehen.
- auslängen, einen Gang weiter forttreiben, eig. länger machen. Zeil. Berg-Lex. bietet daneben: auslenken, d. i. von der Richtung ablenken u. einen Gang neben dem Hauptgange treiben. 12, 540: Für oder über sich brechen, auslängen, Querschläge machen.
- ausmeuten, für ausmäulen jemand, ihm mit Scheltworten hart zuweisen. 16, 865: Ob einer schon an einem Ort ausgemeutet oder vertrieben wird.
- auspauchen, auschlagen, beim Schmelzen das Metall aus den Schlacken herauschlagen, von mhd. hüschen u. hianschen schlagen, klopfen. P. v. B., 882: Er soll die Felsen und Schlacken buchen (pochen), auspauchen u. sie flugs über die rohe Schicht setzen. 18, 422: Wie ein Schmelzer die tauben u. ausgepauchten Schlacken wegstürzt.
- ausplänen, durch Schlagen (mhd. bliuwen), Klopfen reinigen. 11, 474: Wenn ihr eures Leibes u. der verschwärtzten Wäsche Unflat außreiben u. ausplänen wolltet.
- ausrichten, auffinden, eig. die Richtung eines Ganges, einer Lagerstätte erreichen, auffindig machen. 2, 30: Der (Bergmann) nit u. ohne Ruthe habe Gäng, Flez u. Stöck ausgericht.
- ausgrüben, ausgraben, Metalle ausich. durch Begräumen der lockeren Erdbedeckung entblößen. 2, 28: habe Eisenbergwerke ausgeschüffet.
- ausstehen, aushalten, eine Schicht ausstehen bis zu Ende aushalten, nicht vorzeitig mit der Arbeit aufhören. 11, 499: Ihre Schicht, wie sichs gebühret, ausstehen.
- ausstoßen a) in Hüttenwesen aufhören zu schmelzen, indem man das Gefläße des Schmelzofens außer Betrieb setzt. 13, 582: Allda stößet man eine ganze Wochen nicht aus oder man läßet das Feuer nicht ausgehen;

- b) bei der Grubenarbeit: ausstoßen zu Tage ausfahren aus der Grube. 11, 499: Ihre Schicht, wie sich gebühret, ausstehen u. nicht zu früh ausstoßen.
- Aussteiler m. der Beamte, der die Ausbeute an die Gewerken zu verteilen hat. 6, 254: Aus der Münz oder Zehenden holet der Aufsteifer nach gehaltenen Quartal Rechnung die Summa der Ausbeut u. giebet schlemmig Ausbeut.
- auswechseln, schadhafte oder abgenutzte Stücke, z. B. brüchiges Holz, durch neue ersetzen. V. 8: Wie man Schächte absinken, fassen, verschießen u. aufwechseln könne.
- auspochen, durch Boden den in der Grube beschäftigten Bergleuten das Zeichen zur Einstellung der Arbeit geben. Abt. v. Schönberg (Berginformat.) erklärt: „Auspochen heißt, wenn zur Zeit des ausfahrens ein darzu bestellter Junge die Forderung in die Grube gibt, da dann der nächste Häuer, der es höret, mit dem Häustel ans Gestein schläget, u. immer einer dem andern ein Zeichen giebet, daß sie von Schlägel fahren u. Schicht machen sollen.“ 12, 541: Wartet seiner Schicht oder des Glückleins u. Auspochens trenlich.
- Bahn f. die ebene Fläche eines Hammers oder Häustels, mit der aufgeschlagen wird. 8, 313: Solche Feinschel u. Eifen, die ihre stählene Bahnen, Schneiden, Spitzen u. Orter haben.
- Barill m. Beryll, meergrüner durchsichtiger Edelstein, m. u. f. Brille. 15, 742: Die lichten Demanten, helle Crystallen, weiße Barillen u. Chalcedonien. 15, 777: Haben wir Gott zu danken für allerley Barillen u. Augengläser, die man zum Lesen brauchet. 12, 566: In einem Barill oder Spiegel. Mhd. barill, berille; aus letztem durch Synkope des e mhd. Brille.
- Batz m. für Bazen, eigentl. Name der zu Bern geprägten Münze im Werte von vier Kreuzern, die das Berner Wappen mit dem Bätz oder Bez (Bez, Bären) trug u. hiernach zunächst Schweizerbazen u. später Bazen genannt wurde. 14, 666: Kronen, Bazen, Kreuzer. 14, 650: Schweizerbazen haben von Bern oder Bezgen den Namen.
- Bauch m. die gegen die Decke gerichtete Wölbung eines Ganges. Einen Bauch werfen. 5, 242: hatte es sich aufgethan, oder, wie ihr redet, einen Bauch geworffen in schwebender Straße. V. 4: Wenn die Gänge mächtiger werden u. einen Bauch werffen.
- Bauererz u. leicht erkennbares gediegenes Erz, insbesondre Silbererz, so genannt, weil es auch ein Bauer erkennen kam (DWB. 1, 1178). 6, 247: Weißgültig Erz, Glasertz u. derbe Silberfuchen, das bringt seinen Namen mit sich, wie es die Bergleute Bauererz nennen.
- Baurach u. Salpeter. 11, 471: Und heißen es Baurach, mit welchem Wort Albertus den Salpeter nennet.
- bederben, bedürffen für bedürfen, mhd. bederben brauchen, bedürfen. 2, 93: Damit ihr den Durchlaß nicht alle Wochen zwen oder dremmal bederbet.
- befahren, eine Grube, ein Bergwerk, ein Bergwerk, sich zum Zwecke der Besichtigung oder Beaufsichtigung hinein begeben. Chron. 1581: Herr Lazarus Ercker Oberbergmeister u. Hans Steinberger auff Kayf. Mayst. Unkosten etliche Gebände hie befahren.
- befügt, P. Adj. nur in Verbindung mit Recht, den Begriff verstärkend wie in dem formelhaften: mit Zug u. Recht. 2, 77: Sein befügt Recht erhalten. 2, 83: Also blieb der Bergmann bei seinen befügten (ihm zustehenden) Rechten.
- begatten sich, in figürl. Bedeutung 3, 146: Wenn ein Gang oder Geschick das andre veredelt u. sie ramsen u. begatten sich mit einander, oder wie die Bergleute noch natürlicher hiervon pflügen zu reden, da wird der Gang besamet.
- belegen, ein Bergwerk, zum Betriebe desselben Arbeiter einstellen, es mit Bergleuten besetzen. 2, 65: Von Hungarn sind die Bergwerk besetzt in Steyermark.

- belehnen, belohnen, das Recht verleihen, innerhalb eines bestimmten Bezirks Bergbau zu treiben. 2, 83: Ein Bergmann ist allhie auff ein Maß belehnet gewesen.
- Bessel, Pesse m. für Bället-Bällchen u. so Dimin. von Ball oder Ballen. 15, 772: Und fasset (der Meister) ein Bessel Glas an die Pfeiffe u. drehet es umb. — Aldann fasset er an sein Bindeisen auch ein Pesse oder Klumpen Glas.
- benemen, benennen, die zu den Münzen hergerichteten Metallstücke beschneiden, bis sie das richtige Gewicht haben. Davon
- Benemischer f. eine Schere zum Beschneiden, wie sie die Kupfer Schmiede haben. 14, 762: Wenn man es (Silber) folgend mit der Benemischer beschneidet oder benimmt. Wenn man solch benommen Geld wieder zugleichet (ergleicht).
- Bereitstube, f. Das DWb. 1, 1502 erklärt: Wie Bereithaus wird auf Bereitstube der Name eines besondern Raumes im Bergwerk sein. Nach Math. kann dies nur der Raum sein, in welchem der Zwitter (Zinnerz) aufbereitet, d. i. zum Schmelzen zubereitet wird. 9, 392: Nun wollen wir kürzlich reden, wie man den Zwitter gewinnt, aufbereitet u. zu gut macht. (Bericht über Rosten, Pochen u. Schlämmen des Zwitters; dann): 9, 393: Folgend arbeit man diese dreyerley Materien (gerösteten, gepochten u. geschlammten Zwitter) sonderlich in der Bereitstuben (bearbeitet ihn noch besonders, ehe er zum Schmelzen kommt).
- Berg m. losgewonnenes oder selbstabgefallenes Gestein, das kein Erz enthält. 3, 127: Ein Stoff oder Handstein, der schön ist, doch ohne Erz, heisset ihr Bergleute eigentlich ein Berg oder metallisch Art. 13, 572: Damit Berg u. Wasser heranstrette.
- Bergart f. Gestein, das mit andern nutzbaren Mineralien zusammen vorkommt, aber kein Metall enthält. 3, 115: Denn Bergart heist bei uns, ein Handstein oder Stufen, die im Berge oder auf Gänge u. Fleze bricht, u. so viel Erz oder Metall hält, als ein Schütte Stroh. 3, 105: Will ich predigen von euren Metallen, oder wie ihr pfleget zu reden, von allerley Bergarten u. Erzen.
- Bergbuch u. das Buch, in welches der Bergschreiber die bestehenden Bergwerke sowie die bestätigten Verleihungen, Besitz- u. Rechtsverhältnisse einzutragen hat. 2, 83: Und habe meine Zechen auff meinen erkornen Gang wie ein ehrlicher Bergmann nach Vermögen der Ordnung erhalten, welches ich mit dem Bergbuch, des Abschrift ich euch hiemit fürlege, darthun u. beweissen kan. Chron. 1516: Zu dem ersten Bergbuch ein Lehen eingeschrieben, Hensel Krenzig verliehen.
- Bergfeste f. Gesteinsmasse von der Form eines Pfeilers, die man inmitten eines mächtigen Ganges stehen läßt, um einem Grubenbau sichern Halt zu geben. 6, 242: Aus einem schwebenden Felde, das unten u. oben, hinten u. vorne verfahren, welches nur seine Bergfeste noch hatte. Zeis. Bergm.-Lex. Bergfesten = Bergfestung. Vgl. Anm. zu Anweisung.
- Berggefell m. Bergknappe, Arbeiter in einem Bergwerk. 2, 50: Zberi heißen Berghauer, vom heuen oder graben, welche hernach vom Griechischen Wort Knappen genennet sind, wie wir sie Berggefallen heißen. „Bergknappe bedeutet einen jungen frischen Bergmann“. (Zeis. Bergm.-Lex.)
- Berggezau n. das bergmännische Werkzeug oder Gerät bei der Gruben- u. Hüttenarbeit, auch Gezau oder Gezäh genannt, mhd. gezouwe. 13, 580: Wie wir vom Schlegel u. Eisen u. andern euren Berggezau u. Künsten geredet haben. 6, 251: Oder (man) spüret, daß das Gezau nicht verruckt ist.
- Berghauer m. der eigentliche Bergmann, der die bergmännischen Arbeiten, die Herstellung der unterirdischen Baue, insbesondere das Loshauen des Gesteins zu verrichten hat. In Freib. Mhd. houwer u. heuwer, mhd. houwer Holz- u. Erzhauser. 2, 50: Zberi heißen Berghauer, vom Hauen oder Graben.



Berghenne f. bildlicher Ausdruck für die geringſte Koſt der Bergleute, beſtehend in Käſe u. Brod u. Waſſerſuppe ohne Schmalz. B. v. B., 890: Und das ſcharffe Keß u. Brod, u. alte Berghenne ſoll ihm u. ſeinen Kindern beſſer bekommen u. gedeien, dem mandem ſeine Fiſch u. Wildbret.

Bergherr m. a) der Beſitzer, Eigenthümer des Bergwerks. Als oberſter Bergherr gilt der Landesherr; vgl. Zeit. Bergw.-Ver. S. 82: Bergherren ſind diejenigen Landesherren, in weſſen Lande der allmächtige Gott Bergwerk geſeget hat. 1, 21: Salomo u. der fromme König Joſaphat, daß wir des Hyrams u. andrer heidniſcher Bergherrn geſchweigen, ſind auch vom Bergwerk reich worden. 2, 51: Lybia, darinnen ſehr gewaltig Bergwerk u. reiche Bergherrn, die man Könige von ihrem Reichthumb geheiffen. b) übertragen auf Gott: B. 6: Damit ſie den rechten Erzmacher u. oberſten Bergherrn aus ſeinen ſichtigen Wercken erkennen.

berichten einen Sterbenden, ihn durch Darreichung des heiligen Abendmahls auf den Tod vorbereiten, mhd. berichten, anſtützen, verſehen mit den Sterbefakramenten. 11, 496: Sal (ſ. d.) für den Diacon, der die Leute in der Hall berichtet u. ihnen die Sacrament reichet.

Bergkappe, Berghaube f. eine dreieckige Haube von weißer Leinwand, die die Bergleute bei der Arbeit unter dem Hut, bei Aufzügen noch mit auf den Rücken herabhängenden Bändern verziert tragen. 2, 51: (Midas) der auch ſchon ſeine ausgeehrte Bergkapp getragen. 2, 54: Eſelsohren, die trug er eine lange Zeit unter ſeiner Verhaub oder Bergkapp verzogen.

bergläufig dem Herkommen u. den Gewohnheiten der Bergleute, inbeſondere der ihnen geläufigen Sprache gemäß. 2, 80: Wenn er ſich nach der Ordnung in ein Freyfeld oder auff unverliebne Gänge bergläufiger Weiße einlegt oder muthet. 3, 105: Und (will) diß alles euch einfältig u. mit guten bergläufigen Worten berichten.

Bergleder u. das halbrunde ſchwarze Leder, das die Bergleute um die Hüfte geſchnallt ſowohl bei der Arbeit wie bei Bergparaden tragen. Der allgemein übliche, durchaus unanſtößige Ausdruck dafür iſt Urſchleder. Den Bergleuten auf dem Urſchleder ſitzen heißt: ſcharf darauf achten, ob ſie gewiſſenhaft ihre Pflicht erfüllen. Man unterſchied Bergleute vom Leder (die Anſahrenden), vom Feuer (Hüttenleute) u. von der Feder (die bei der Verwaltung Beſchäftigten). 2, 55: Laſſen das Bergleder ſein, daraus ein Schlauch iſt worden.

Bergmännlein, Bergmündel u. Berggeipenſt, <sup>1</sup> das ſich bald als kleines Kind, bald als alter Mann zeigt u. deſſen Erſcheinen den Bergleuten zuweilen als gutes Anzeichen gilt. „Ob auch wohl die Bergmännlein einfältige Bergleute nicht ſo fürchtſam machen, ſondern noch wohl ein Zeichen eines guten künftigen Anbruchs, wo ſie geſehen worden, ſein ſollen, ſo iſt doch ein Teuffel ſo arg als der andre.“ Melzer, Schneeb. Chron. S. 737. 15, 839: Es läſſet ſich oft auch das Bergmännlein u. Cobelt oder Gütlein

<sup>1</sup> Der allgemein verbreitete Geipenſterglaube der Bergleute findet ſelbſt im geiſt. Liede ſeinen Ausdruck. So ſingt Nicolans Hermann, der Cantor in Joachimsthal u. Zeitgenoſſe des Matheſius, in ſeinem Abendſegen:

Für Ehreden, Gpenñ und Jeners Noth  
Behüt uns heunt, o treuer Gott.

Wie dieſe Berggeipenſter, Gnomen, Kobolde in der Phantaſie der Bergleute ſich darſtellten, zeigen die folgenden Verſe von unbekanntem Verfaſſer:

Männlein winzig kleiner Art,  
Mit recht ſtumpfwig großem Bart,  
Dicke Köpfe auf dem Nacken,  
Angethan mit Bergmannsſachen,  
Auch ein Leder um den Bauch  
Nach dem alten Bergmannsbrauch,  
Und Kapuzen auf dem Kopf.

- darin sehen. 3, 149: Aufß Gejpenß u. des Bergmändels Gerümpel Aur bauen, iß Christlichen Leuten nicht zu ratheñ.
- Bergmeister m. der vom Landesherrn eingesetzte oberste Bergbeamte. 2, 33: Will er ihn zum obersten Bergmeister verordnen, der über alle Bergwerck oder was im Berg wächset, ein Herr u. Regent seyn soll. Chron. 1557: Merlen Zuchs ein geschworener Bergmeister.
- Bergnahrung f. der durch Bergarbeit erworbene Lebensunterhalt. 2, 25: Am Bergwerck u. Bergnahrung, Stand u. Wesen iß kein Mangel.
- Bergordnung f. das Bergrecht, die Sammlung der den Bergbau betreffenden Gesetze u. Verordnungen sowie der Bestimmungen über die Rechtsverhältnisse der beim Bergbau beschäftigten Personen. 2, 77: Wie euch solches zum theil eure Bergordnung neben eurem Eide sein erinnert. 12, 531: Daß neben der Bergordnung Friede, Zucht, Gericht u. Recht hie erhalten wurde.
- Bergpech u. Aspphalt, Erd- oder Judenpech. 5, 219: Wir wollen vom Bornstein reden u. seinem Namen u. was ihm als Bergwachs, Berg- oder Judenpech u. Felsendl verwand iß.
- Bergpeuschel, Feuschel m. schwerer Bergmannshammer zum Zerschlagen von Felsen und grobem Gestein; von mhd. hûsch. pl. hûsche Schlag. Vgl. auch auspauschen. 12, 545: Denn er braucht eben das Wort, damit die Hebräer einen sehr großen Hammer oder (wie ihr redet) großen Peuschel nennen, die man nur im Schwange führen muß, weil oft einer ein 30 Pfund wiegt. P. v. B., 882: Jerem. 23 nennet Gott sein Straßwort einen Bergpeuschel oder Feuschel. 12, 542: Mein Wort iß wie ein Feuer und großer Peuschel. In übertragenr Bedeutung; 9, 394: Nennen die Bergleute die Halbstäbchen oder Viertelkanden Blesack u. die breiten Kandelteu Peuschel darumb daß sie oft einander damit für die Köpffe schlagen.
- Bergpostille f. Predigtbuch, -sammlung für Bergleute, mhd. postille (aus mlat. postilla) Predigtreihe zu fortlaufender Erklärung biblischer Schriften. Einen solchen Cyklus von Predigten stellt die Bergpostille des Math., die Sarepta, dar, die aus 16 Predigten besteht, deren jeder ein Thema aus dem Gebiete des Bergbaues zu Grunde gelegt iß. P. 7: Diß iß nun lieben Herren u. Fremde, das mich verurjacht u. bewogen, diese Sarepta oder Bergpostill, erslich zur Jahrsacht, den Meüigen zu predigen, u. darnach bey meiner Weile also gleich in ein ganz Corpus etwas ordentlicher und reichlicher, denn sichs im Predigen leiden wollte, diese zehn Jahr lang zusammen zu fassen.
- Bergpredigt f. Predigt für die Bergleute, nach Zeiß. Berg.-Lex. in Frenberg eine ordentliche Predigt, welche alle Quartale in der 9., 10., 11. oder 13. Woche des Somabends früh gehalten wird. 3, 106: Hilff mir, daß ich Deines Namens Ehre als ein Bergprediger bey diesen Christlichen Bergleuten mit dieser Bergpredigt fördern helffe.
- Bergproceß m. Das zweite Wort steht hier im Sinne von: Entstehung u. Verlauf oder Entwicklungsgang. 6, 250: Nun wollen wir kürzlich umb der Jugend willen den Bergproceß vermelden, wer Bergwerck bauen will, der muß Geld oder arbeitfame Hände haben. (Zu folg. führt Math. aus. wie das Recht, Bergbau zu treiben, begründet wird u. was zum Betrieb eines Bergwerckes gehört.) Inhalt der 6. Pr.: Vom Silber u. dem ganzen Proceß vom Silber Bergwerck.
- Bergreuen m. Bergreigen, bergmännisches Lied, besonders geistliches Berglied. P. v. B. 891: Allda wird man in dem rechten Joachims u. Freudenthal einen neuen Bergreigen singen. P. 5: Und auf den Halden und Gebirgen höret man die schönen geistlichen Bergreihen singen u. klingen, daß Berg u. Thal darvon hallet u. erschallet.
- Bergsäfte plur. Mineralien, die durch Lösung oder Wärme in flüssigen Zustand übergeführt werden können. 11, 456: Wollen wir von diesen gelieferten

oder gestandenen Berggässen, die im Wasser zugehen (= zerg.) ein wenig reden. 11. Überschr.: Von den Berggässen, als sind Maun, Kupferwasser, Borrax, Salpeter und vom Sals.

**Bergschwank**, — schwang m. Aufschwung, Emporkommen, Wachsen des Bergbaues. Der zweite Wortteil, Nominalbildung zu schwingen, Schwang (u. Schwung), mhd. swanc, in Redewendungen wie: in Schwang kommen, im Schwange gehen, begegnet auch bei Albin. Meißn. Vgdr. in der gleichen Bedeutung: „Da es (Bergwerk) zum theil vortengst liegen blieben, zum theil noch in schwang ist“. 2, 60: Allda sind die tiefften Schächte, denn man hat über 500 Lachter gesunken, daher der Bergschwand herkommen.

**Bergsucht** f. Bergkrankheit, Lungenwindsucht. In der Berg-Zuf. von A. v. Schönberg heißt es: „Bergsucht ist eine Art der Lungensucht, benimmt den Athem, macht ganz dumpffig u. engbrüstig, wird verursacht, wenn die Bergleute vor kalten dämpffigen Orten arbeiten, da sich das Wetter nicht wechseln kann, oder vor allzu trocknen Orten, auff festen Gestein, da sie viel Staub in sich ziehen, worbey Venus auch das ihrige thut, wenn junge Chemannner früh vor 4 Uhren müssen auff sein u. mit holer Bauch an solche Arbeit fahren“. 12, 547: Lasset ihn (den Bergmann) durch die Bergsucht u. Hüttrauch wie eine Grieffe ausdorren.

**bergjüchtig** an der Bergsucht leidend. 12, 576: Böß Wetter, das mancher gute Geiße in sich zeucht, u. darüber bergjüchtig wird u. seinen Athem verleiuret.

**Bergteufel** m. schadenstiftender Berggeist, auch Bergmünd oder Bergobelt genannt. P. v. B., 890: Daß sie kein Ungethüm bethören oder kein Bergteufel erschrecken könne. 3, 149: Bey Teuffeln u. Wahrsageru Rath fragen u. in die Barill sehen — ist christlichen Leuten nicht zu ratheu. Vgl. Bergmännlein.

**Bergwachs** u. oder Erdwachs, ein pech — oder wachsartiges Mineral. Vgl. Beleg unter Bergpech.

**bergverständlich** des Bergbaus kundig, im Bergwesen erfahren. 3, 111: Weißgüldig Erz hat auch sein Omercke (Merkmal), wer bergverständlich ist.

**Bergwildigkeit** f. die den guten Metallen beigemengte Masse tauber Mineralien, die im Feuer abgehen. Vgl. Berg u. Bergart. 5, 248: Das allerbeste Glasertz u. weiß Silber, wenn es gleich gar derb ist, hält über 14 Loth nicht viel, denn es hat noch seine Bergwildigkeit bey sich, die ihm im Feuer abgethet. P. v. B. 885: Weil aber noch Berg u. Wildigkeit an Erz bleibet.

**Bergwerk** u. a) der Bergbau u. alles was mit dem Bergwesen zusammenhängt. B. 11: Da sieng ich an vom Bergwerk zu lesen, zu fragen u. selber einzufahren. b) Lagerstätte, die sich zum Bergbau eignet. 2, 68: Nach Ankunfft dieser Bergstädte haben sich die Bergwerk immer fürm u. im Gebirge ereignet. c) Bergbau mit Beziehung auf den sich aus ihm ergebenden Gewinn, Ertrag u. so mit Bergnahrung sich berührend. 1, 19: Daß nur oder Bergwerck bauen, auch eine ehrliche u. selige Nahrung u. Gewerb ist. d) Bergbauliche Anlage in einem bestimmten Bezirk. B. 13: Und (wolle) zu diesem Joachimssthalischen Bergwerck seinen reichen u. milden Segen sprechen. B. 14: Das alte u. löbliche Bergwerck zu Freyberg u. im Brande. e) Gold-, Silber-, Eisenbergwerk. 2, 63: Wie Judas Maccabäus Cap. 8 auch der Spanischen Gold u. Silberbergwerk gedeutet. 2, 28: (Hab er) Eisenbergwerck ausgeschürffet u. zu gut gemacht.

**Berenkoth** u. Bärenkot oder Bärenreck, die Unreinigkeit, die sich beim Metallschmelzen auf der Schmelzmasse absetzt u. ihrer Zähigkeit wegen schwer abtreiben läßt. 13, 588: Was sich nicht abtreiben läßt, dem hilft man, daß es mit dem Glett herans fließt, u. weil es schwarz ist, nemmet man es Berenkoth.

**Bernstein** f. Bornstein.

**Beschickung** f. die Zurichtung des Erzes beim Schmelzen durch Beimischung von Zusätzen. 7, 282: Wenn die Minger ihre Beschickung im Tiegel machen

- u. Kupfer dem Silber zusetzen. 14, 701: Es ist heute zu tag nicht eine gemeine Kunst in der Gießkammer eine Beschickung zu machen.
- Beischlagzange f. Zange der Metallarbeiter, mit der die Münzen festgehalten werden, wenn man sie rund schlägt. 14, 702: Wenn man solch benommen Geld wieder zugleichet — u. drauff in den Beischlagzangen mit Platt-hämmern beschlägt.
- beschriren Part. Adj. berühmt, von mhd. beschrien ins Gerede bringen. (Das Partiz. hier nach Anal. von geschriren wie noch im Nd.) 14, 770: Hat man bey Benedig oder Miran auch einen reinen Sand antreffen, von damen heute das Benedische Glas in aller Welt beschriren ist.
- bejebeln betrügen, nach dem Dwb. 1, 1609 ein Ausdruck der rotwelschen Gammersprache. P. v. B., 887: Er (Bergmann) soll auch niemand bejebeln oder übervorthellen im Handeln.
- Bejebler m. Betrüger. 15, 770: Betrog doch ein Jubilirer Kenjers Severi Gemahl, u. verkaufft ihr gefärbet Glas für Edelgestein, u. da es die Kenjerin ihrem Herrn klagte, sperrt er den Bejebler in einen Ring.
- Bestech, Besteg m. eine weiche lettige Masse, die sich auf einer oder beiden Seiten des Ganges zwischen diesem u. dem Gebirgsgestein hinzieht, urspr. vielleicht Steg (schmaler Weg) bei oder neben dem Gange. 3, 111: Wo zumal die Erbs nierig u. im Bestech u. Petten liegen. 6, 246: Da die Gänge sehr reich u. mächtig seyn, findet man nicht allein im Gang, Besteg u. Helsen Silber.
- bettriß krank, bettlägerig, mhd. betterise u. betterisec von risen fallen, niederfallen. 15, 800: Daß mancher unter seinem täglichen Tode nicht sterben oder untkommen kam u. so lange bettriß liegen muß.
- Beuchsaß u. Gefäß zum Beuchen (vgl. ausbeuchen) der Wäsche. 11, 478: Daß er wie einer armen Dienstmagd an ihr Beuchsaß u. Waschscheffel eine eigen Postill schreibt.
- beuten tauschen, handeln, mhd. biuten. 14, 637: Hat man da gewedhselt oder gebeuet, u. Wahr an Wahr gestochen oder partirt.
- Bibelist m. Bibelkundiger, Bibeltausleger. 14, 639: Weil aber solcher Müntz, so aus zweyerlei Metall geschlagen, in der Biblia gar nicht gedacht wird, hab ich auch als ein Bibelist darvon gar nichts zu reden.
- Bierörde f. Zechgelege, Wirtshaus, Gesellschaft in demselben, mhd. irte, urte irt. 2, 98: Fährt der Mann an, so fährt das Weib aus u. gehet zur Bierörden. Die ältre Form Irte bei Lehman. Schaupl. 225: Wird alles redlich ausgezchet, darzu die Kumpffspiele bei Irten der Bergleute weidlich helsen.
- Blantsche, Plantsche m., Dimin. Blantsle u. Blantschlein Platte oder Tafel aus Metall, von franz. planche in der Gravirkunst Metall- oder Holzplatte. 4, 165: Dem (Mehmisten) ist gerathen: er solle ein Blantschlein oder gulden Blech schlagen lassen u. auff das Herzgrüblein legen, wie Nero seiner Stimme halber einen blehen Blantschen auff seiner Zunge soll getragen haben. 9, 404: Denn vor alters hat man auff blehene Blantschlein oder Tafeln mit eisernen Griffen geschrieben. 15, 751: Wie man auch aus vermengten Zin u. Kupffer Blantsen gesset u. Spiegel macht. Zeiß, erklärt im Bergw.-Lex.: „Planche ist ein gegoßnes Stück unter einander geschmolznes Silber.“
- Bleikorn u. ein Teüchen Silber, das sich im geförnten (geschmolznen u. körnig gewordenen) Blei findet. 3, 113: Goßlarisch Bley, obwohl etliche Silber draus bringen, ehe man sie verführet, halten democh ein Bleikorn.
- Bleirauch m. der beim Schmelzen der Metalle sich entwickelnde schädliche Rauch. 12, 549: Wie der Hütt- u. Bleurauch Schmelzern u. Arbeitern die natürliche Feuchtigkeit austrucknet u. viel in Hütten u. Röstn, zumal bey Wismatherden, verlähmet u. umbringet.
- Bleisack m. die Unreinigkeit, insbesondere das Blei, das sich von dem ge-

schmolzen Silber noch nicht abgethieden hat. 13, 589: Wenn nun die Blick oder Silberfuchen groß u. ungeschmeidig oder die Erz wilde seyn, so hänget sich Wildigkeit u. Unreinigkeit unten an das Silber, das heisset man einen Bleyack.

**Bleichweiß** m. Wasserblei (Molybdänglanz) eine lettige Bergart (Schwefelerz) die oft Silber oder Blei enthält. 9, 399: Bleyweiß oder plumbago ist ein gelblicht Metall, voller Schwefels, darumb es von Bley u. Schwefel den Namen haben soll, oder daß es des Ganges Schweiff ist, diß hält oft Bley u. Silber.

**Bleywage** f. auch Wasserwage, Schwage mit Bleylot, mittels welcher das Steigen u. Fallen der Gänge abgemessen wird; nur in übertr. Bedeutung 9, 383: Daß er nicht allein den steinern Tempel zum Vorbild meiner Christenheit aufbaren u. verfertigen solle mit seinem Maßstabe u. Bleywage.

**Bleywurf** m. Bleylot; Senkblei der Schiffer. 9, 384: Wie die Schifflente ihr blende Lotz haben, damit sie die Tiefe des Meers abmessen. Solche Instrument werden noch bey uns aus Bley gemacht wie sich der Text 2. B. Mose 15 auch ansehen läset, daß er vom Bleywurf oder Lotz rede.

**Blick** m., auch Silberblick. a) Das schimmernde, blizende Weiß, das sich auf der Oberfläche des geschmolzen Silbers zeigt, wenn sich das Unreine ausgehieden hat; vgl. blicken. b) die Masse des gereinigten Silbers selbst, der sogen. Silberfuchen, der vom Treibherd abgehoben wird. 13, 589: Wenn nun der Blick abgeklopffet u. mit einer messener (aus Messing) Kragbürsten abgeputzt, gesäubert u. gewogen ist. 590: Wenn nun der Guardein den Blick nummerirt, u. ein Prob daraus gehauen hat. Wenn nun die Blick oder Silberfuchen groß u. ungeschmeidig; c) übertragen B. 9: Damit ich meinem Herrn Jesu Christo an jenem Tage viel schöne Blick von reinem Brandsilber — sequerirn u. antworten kann. 8, 359: Daß sie das Evangelion zu breitem Blick (wie ihr Bergleut redet) predigen.

**blicken** vom Silber, wenn es beim Schmelzen einen hellen Schein annimmt u. zu blitzen u. schimmern beginnt zum Zeichen, daß sich die Reinigung vollzieht. 13, 388: Wenn nun die Bley von Silber — abgethieden oder abgetrieben seyn, so will das Silber blicken oder lauter werden u. krieget seine schwarze Blümlein oder Wölklein, wenn diese vergehen oder verschwinden, so blickt u. leuchtet das weiße u. durchseuert Silber herfür wie die Sonne, wenn sie aus einer schwarzen oder trüben Wolcken herfür gehet u. blicket.

**Blicksilder** m. der Silberfuchen, s. Blick unter b). 6, 253: Scheidet Bley u. Silber von einander, da wird Blicksilder. 13, 589: Damit aber der Blicksilder bald gestehe u. hart werde.

**Blöz, Ploz** m. großer Keil (Breitkeil) zum Zer Sprengen von Gesteinsmassen, wofür auch Plöz u. die Blete; wohl eins mit ält. nhd. Ploz schnell auf fallender Schlag, wozu auch das Adv. plötzlich. 12, 540: Handseitel, Blöz, Zimmel u. s. w. 9, 393: Man braucht auch Nüzbergkeil u. Ploz, damit man oft mächtige Wände wirfft.

**bluten** vom Erz; das Erz blutet, d. h. es erscheint blutrotes Silbererz, das sogen. Rothgüldigerz. 3, 111: Rothgülden Erz ist blutroth, darumb sagen die Bergleute: Das blutet.

**Blutstein** m. Hoteisenstein, Haematites, den man sich im Altertum aus geronnenem Blut entstanden dachte u. dem man deshalb blutstillende Wirkung zuschrieb. 9, 386: Weil neben den Zwittergängen gerne Blutsteine, Glas kopff zc. brechen. — Der Blutstein, der bei den Griechen vom scheiden u. theilen seinen Namen haben sollte. 387: Sein (die Secten) nicht durch aus dicht und ganz, eben wie ein Blutstein, ohne daß sie setzen das Blut stellen.

**Bochank** f. Bochant, der längliche Tisch, worauf durch die Bochungen das Erz zerschlagen wird. 2, 94: Als wenn man gute derbe Knöspeln auffm Bochbänden in ein Schächlein außhält (= aussondert).

- Bornknecht** n. Arbeiter im Salzbergwerk. 41, 493: Das (die Radtreter, Häspeler, Zäpper, Träger) sind in gemein alles Bornknecht wie ben ins die Grubenarbeiter. — Die Bornknecht tragen die Sal (Sole) in die Köt, u. gießens ins Salsfaß.
- Bornstein, Börnstein** n. für Bernstein, legtres durch Umstellung aus mhd. brennstein mit den Nebenf. bornstein u. börnstein (Ver. 2, 349.) Vgl. Agstein. 5, 219: Was nun die Preussen etwan Glessum vom Glas oder glitzen u. heut zu tag Bornstein vom brennen u. Geytern, daß es aus der Erde soll gewachsen seyn u. andre Agstein vom Gagate nennen.
- Bose** f. für Poje die kürzere drei- bis vierstündige Arbeitszeit der Bergleute im Gegenjaß zur Schicht; bei Gäßschm. (Samml. bergm. Ausdr.) die Post, bair. die Pois Hälfte einer Schicht. Zeiß. (Bergw.-Ver.) erklärt: „Bose ist eine gewisse Zeit zur Bergarbeit u. machen 3 Bosen eine Schicht“. 16, 831: Daß ein jeder in seinem Beruf u. Stande seine Schicht oder Bose treulich fahre u. ausstehe.
- Bottig** n. wie mhd. botech Leib, Kumpf. 14, 607: Wenn sie (die Maler) die Gliedmaß nach dem Bottig stellen u. proportioniren wollen.
- Brandfilber** u. Blickfilber (f. d.), das durch nochmaliges Einschmelzen aufs neue gereinigt oder fein gebrannt ist. 13, 590: Säubert oder traget es (Silber) aus mit einer messing Bürsten, u. döret es wieder abe, also heißt u. ist es Brandfilber. 6, 253: Dem Brandfilber soll 15 Loth dreiviertel oder 12 Bran halten.
- brechen** intr. vorkommen, erscheinen, hervorbrechen. 1, 5: Daß im Stamm Nser Kupferbergwerk gewesen u. gebrochen habe. B. 10: So bricht ein roter Sandstein im Walde. 7, 268: Daß sie so mächtig u. beständig brechen, daß man ein mahl auff ein Jahr 18000 Centner Kupffer gezeigert.
- Brechstange** f. Brecheisen, eine am untern Ende gekrümmte Eisenstange zum Abstoßen u. Herunterbrechen einer zum Teil schon gelösten Gesteinsmasse. 12, 545: Alsdann habt ihr eure Brechstangen, Brecheisen, Ziegenfüße u. Gewege, damit ihr die Wände abwegt u. werffet.
- breit** Adj. in den Verbindungen: breiter Blick u. breiter Gang; breiter Blick von dem geläuterten Silber, das in hellem Glanze leuchtet; übertragen auf die reine Lehre. 1, 21: Bergherrn u. Bergwerk, aus welchen grosse u. theure Leute erwachsen, die das selige Evangelion zu breiten Blick zu unsern Zeiten gepredigt haben. „Breiter Gang ward vordem bei dem Selbstschmelzen genennet, wenn das Hütten = Hof = Gefräße, welches beim Aufschmelzen der Gewercken übrig geblicben, geschmelzet wird“. (Zeiß. Bergw.-Ver. 125). 13, 598: Halten sich (Arbeiter) zum Dieben, machen viel Silber vom breiten Gang u. Hüttenhof.
- Brennhaus** u. der Raum mit dem Brennofen, in welchem das Blickfilber vollends gereinigt wird. 6, 253: Sieht man die Blick ins Brennhaus, da sie zu ordentlicher Probe oder Halt sollen gebrant werden.
- Brötung** f. das tägliche Brot, der Lebensunterhalt. 2, 101: Und im Rajenschweiß soll ein jeder seine Brötung erwerben. 1, 56: Zu unserm Lande haben wir keine andre Brötung dem Gold, weil jedermann aufahren u. im Berge u. Zeiffen arbeiten muß.
- Brustwinde** f. Winde, mittels welcher schwere Lasten in die Grube hinabgelassen werden. 12, 572: Daß ihr Brustwinden, Kloben u. Windestangen habet.
- Bucheisen** u. für Pocheisen, plur. große viereckige Eisen, die in die Pochstempel eingefügt u. mit Ringen befestigt werden u. durch die in den Pochwerken das Erz zerkleinert wird. 9, 393: Da hebt ein Wasserrad die Stempel mit den Bucheisen.
- buchen** für pochen in der Bedeutung: zerschlagen, mhd. puchen. hochen. B. v. B. 882: Er soll die Zeisen u. Schlacken buchen, auspänschen.
- Bulge** f. Falge, lederner Eimer zum Ausschöpfen des Wassers u. Fortschaffen des Erzes. Die Nebenform Falge weist auf die Verwandtschaft mit Balg;

- mhd. bulge f. Sack von Leder; wie Balg, mhd. bale zu belgen aufschwellen. 12, 554: Oder (man) hebt ein Wasser mit dem andern, mit Heinsen, Tachhäßeln, Pompen, grossen Zeugen u. Wasserkünsten, da eine Bulge acht oder neun Eimer Wasser fasset. 12, 574: Die Gebirger oder Oberländer sollen auch ihre Bulgen u. lederne Säcke haben, darinnen sie Erz von den hohen Alpen im Winter für die Hütten führen. Chr. 1552: Hat ein Sichel Schmidt — die Balgen auf St. Barbara Prüllu Stollen gehaugen.
- Bulgenkunst f. eine Maschine, durch welche mittels der an einer Kette ohne Ende befestigten Bulgen das Wasser gehoben wird. 12, 573: Das Rehrvad oder Bulgenkunst — das heißt u. ist wohl eine Kunst, eine mächtige u. gewaltige Kunst zu schnellen Wassern u. grossen Tiefen.
- Büchsenpulver, Büchsenp. u. Schießpulver. 11, 470: Heute braucht man Salitter am meisten zum Büchsenpulver, welches Bertoldus Schwarz ein Gelehrter Mönch u. guter Alchimist erfand. Eine andre ältere Bezeichnung des Schießpulvers, Kraut (mhd. krät bei Lex. 1, 1159), erwähnt Albinus in der M. Bergchr. 183: Denn so man Salpeter, Schwefel u. Lindene Kohlen, ein jedes nach seiner mas zusammenbringt, stößet u. temperirt, wird daraus Büchsenpulver (so die Kriegskleuth Kraut nennen).
- Bühnloch u. ein in festes Gestein gehauenes Loch, in welchem die Stempel befestigt werden, die als Träger eines Breterbodens (der Bühne, eines Abjages im Schacht) dienen. 6, 242: Siehet, daß eine weiße Gur — erstlich auf den Stempel gesieget oder gesiefert u. außen Stempel in das Bühnloch gerinnen.
- Cadart m. Zauberer. 15, 744: Daß der Teuffel — offte seinen Cadarten u. Züden selter Barillen u. Crystallen geschenkt, darinnen er viel geschehen oder verlohren Dinges gezeigt.
- Cadartin f. Hexe, Zauberin. Frisch (1, 495 a) leitet das Wort von Kad, Kadel mhd. kadel m. Ruß, Schmutz her, weil man sie (Cadartin) Schwarz-Künstlerinnen heißt u. von ihnen wörtlich sagt, sie fahren zum Camin auf Dens-Gabeln hinaus.“ 10, 430: Die Teutschen nennen den schwarzen Teuffel u. die alten Teuffels Huren u. Cadartin alte u. schwarze Gobel.
- Cäment u. Cement wie mhd. cément, cimento, ziment eine Art Beize zum Scheiden u. Reinigen der Metalle. 4, 161: Item wollen wir handeln, wie man Gold u. Silber durchs Cäment oder im aquafort scheidet.
- Capelle, Capel f. Schmelztiegel oder Schmelzschale, worauf Gold u. Silber abgetrieben werden. Nach Zeis. Bergw.-Lex. „ein von Nische u. Reinen gefertigtes Näpichen, darauf man die Silber-Proben abgehen lässet.“ 6, 244: Dem kann Feuer im Schmelzofen u. auf der Capellen Gold u. Silber verbrennen u. zu Rauch u. Nische machen. B. v. B., 882: Wenn man es (Silber) im Tigel oder der Capellen läßt abgehen, biß es fein u. gar wird. In übertragener Bedeutung 9, 401: Unterim Creutz, wenn uns unier Gott auff die Capellen setzet, da hält keine Lehre.
- Churfürsten plur. Metallstückchen, die man durch Breitschlagen u. Abrunden

<sup>1</sup> An den folgenden zwei Belegstellen, die das höchst sorgfältig bearbeitete Wörterverzeichnis zum Freib. Urkundenbuch anführt, scheint mir die Zusammenstellung mit den übrigen Gegenständen darauf hinzuweisen, daß hier mit Capelle nicht der Schmelztiegel gemeint sein kann. 3, 323, 16: Unde altis, das ir vormalis zen was gebrochen, das sal er der Winklerinne gerugelichen weder folgen unde sie das gebruchen lassen nß gelossen eme Kapelle, eme künrichen (Frauentleid), ein mentilichen unde beindern emu rüch. 3, 340, 15: Von erwerer sal sie nur nehmen em siite iweglis (Specksteine), eme cappelle, em holsern inarbeitte unde eme throne (truhne für Trube) u. nicht meher. Hier wird vielmehr an das noch heute in der Freiburger Gegend gebräuchliche Volkswort Kappel (mit dem Ton auf der 1. Silbe, auch Brotkappel) zu denken sein, das einen Schrank zum Aufbewahren von Brot, Butter, Käse u. dergl. bedeutet u. das auch Ananthe, Altzellische Chron. 2, 112 anführt: Ein verchloffener staßen in des Weibes Gertrunden, item der verchloffene Tisch, auch die Brodkappel.

- zum Prägen fertig gemacht hat. 14, 702: Wenn man solch benommen Geld — in den Beschlagzangen mit Platthämmern beschlägt und fünf beschlagen Geld daraus macht, u. nachdem es abermal gegliet u. wieder geuektscht u. beschlagen ist, zu Churfürsten macht.
- circelrecht. 12, 564: Denn unser Gott — hat Himmel u. Erden circelrecht u. alles in seiner Proportion, Gewicht u. Maß erschaffen.
- Compass n. für Kompaß, auch Compassscheibe, von den Bergleuten aber meist Grubencompass genannt, „ein Instrument zur Marktscheidkunst gehörig, in 2 mal 12 Theile abgetheilet, so man Stunden nennet, dadurch man der Gänge Streichen erfahren u. auch sehen kann, ob die Verter der rechten Linie nachgetrieben werden oder nicht.“ (Zeis. Bergw.-Ver.) 12, 540: Was ihr für Gezan oder Instrument u. Werkzeug zu euer Bergarbeit bedürffet, als — Grubenlichter, Compass u. s. w. 9, 384: Wie ihr Bergleut euer Compassscheiben Schmir, Quadrant u. s. w. müßt haben.
- Conterfen n. unechtes Metall, Bezeichnung namentlich für Zink u. Wismuth; Fälschung. Aus dem mhd. Adj. conterfeit, kunterfeit nachgemacht, frz. contrelait 5, 218: Conterfen aber ist ein geringes Metall, das man mit Zusätzen u. Farben zurecht, daß es Gold oder Silber ehulich siehet wie die contrafactur oder ein gestochens, gehauens, geektes — oder gegosses Bild. — Daß man es (Wismuth) für Silber kauft, das ist Conterfen u. Triegeren.
- Contrabant f. für Contrebande im Sinne von Betrug, Unterschleif. 2, 25: Daß ihn (Bergnam) niemand eines bösen Vortheils oder Contrabants mit Wahrheit beschuldigen möge. 13, 612: Eine Kunst ist denn eine rechte Kunst, wenn sie — ohne falsch u. Contrabant ins Werk empfindlich u. mit Wahrheit bracht wird.
- Copi f. für Kopi, das Frisch 1, 537c mit der Erklärung: Türkisch u. Slavonisch Speiß oder Lanze anführt. 8, 350: Und wenn es lauter Copien, Thiesacken, Sebel, Kavier, lange Speiß u. Doppelhaken regnet u. schneiet.
- Corf, Corv? 5, 228: Schneidet man doch aus Corfen oder Indianischen Schneckenhäusern Medenen (s. d.), die man zu grossen Ehren trägt. 10, 454: Wenn ein alter oder junger König sein Bildniß oder contrafactur auff löstig Ungarisch Gold prägen, graben oder treiben oder in ein Corven oder thewren edlen Stein schneiden läßt.
- Corrosiv, Corrosiff v. frz. corrosif Mittel zum Äsen; in übertragener Bedeutung 7, 301: Und alte Schäden durch das Kupferbraun u. Hammer Schlag dieses blutigen Herrn Christi vollend, als mit einem seligen Corrosiv u. Ezung ansgebeißet u. gereinigt werden.
- Creple m. für Gräpel ein bergmännisches Längenmaß. Zeis., Bergw.-Ver. 274: „Gräpel ist ein Berg-Maß einer Spannen lang u. thun 2 Gräpel ein Viertel-Lachter, ist im Ober-Gebürge (im obern, d. i. westlichen Erzgeb.) gebräuchlich.“ 14, 657: Wie auch die Maß, damit man Höhe, Breite, Dick, Tieff u. Länge misset, von Menschenfinger, Hand, Glied, Creple, Spann, Elbogen, Schuch, Schritt, Klaffter u. Lachter genommen ist.
- Dach n. das feste Gestein, das über einem Gange liegt, seine Decke bildet. 7, 279: Dach, Norweg, Lothweg pp. (denn diese 16 Bergart oder Fleske, wie die mit Namen hie verzeichnet, liegen alle auff dem Schiefer).
- Däget m. für Degut, Birkenbeer; aus dem russischen Dagot; im DWb. 2, 677 Daggert. 5, 224: Und die Viesländer aus Birkenasaff ihr Däget mit Bornstein vermengt siedet, damit sie die Leder schmieren, so die Fuhrleute tragen.
- derb Adj. dicht, hart, fest vom Erz, das in zusammenhängender Masse ins Gestein eingepreugt vorkommt, so daß es von diesem sich leicht trennen läßt. 3, 109: Gedigen oder derb Silber heißt, das rein u. schier fein ist. 1, 6: Dasselbige sind der Herren deliciae u. Lustgarten, wenn sie einen schönen Anbruch, derb u. gedigen Silber — anschauen.



- Distillierösen m. der Ofen oder die Feuerung unter dem Destilliergefäß. 3, 127: Wie das Feuer im Distillierösen die Zettigkeit, Ole aus Metallen u. Agstein zeigt (siehe!).
- Dohnleg, Danlag f. für Tommlage, d. i. Tonnenlage, die unter einem Winkel von 45—75 Grad geneigte Richtung eines Ganges. Nach Zeij. Bergw.-Lex. erklärt sich der Ausdruck daraus, daß „die Tomme im Auf- u. Niedergehen aufsteigt“, weil der Schacht geneigt ist, während sie in senkrechten Schächten hineinhängt. B. 4: So schmücket u. umgürtet unser Gott die hohen u. flachen Gebirge, die ihre sanftste Dohnleg haben, mit schönen u. fründigen Gängen. 3, 144: Wenn aber die Gebirge ihr Danlag u. Gehäng u. eine feine Senfte haben, da versucht mancher sein Heil.
- dohnen, döhnen intr. straff angespannt sein, mhd. donen sich ausdehnen, ziehen, done f. Spannung. 15, 814: Wenn das Unglück u. menschliche Jammer am größten ist, so bricht es gern, wie der Strick, wenn er am härtesten dohnet.
- Dolte f. Trinkgefäß in Form einer Dolde (?) 15, 765: Darumb wird uns auch kein redlicher Teutscher verargen, daß wir hie von den alten Teutschen Beckern, Krausen, Kamen u. Dolten reden.
- dörnig Adj. vom Zinn, wenn die Oberfläche desselben rauh, mit Spigen oder Stacheln besetzt ist. 9, 392: Ob er (gelber Spat) aber wohl reubet u. viel Schlatfen giebt, macht er doch die Zin nicht unschneidig u. dörnig.
- drecken trocken durch Ziehen oder Schieben die gewonnenen Mineralmassen in Stnden, Klarren oder Körben auf den Strecken u. Stollen forschaffen. Mhd. trechen str., treckken swv. ziehen, schieben, stoßen; nhd. trekken. 12, 545: Als denn zuströht, zusetzt u. zugänkt man solche gewunne Wände, daß man sie fort drecken u. zu tage ausfördern könne. 2, 91: Da einem ihr Last zu schwer ist, so hilft die andere (Ameise) ihr fort trocken.
- Dreckwerk, Tregwerk u. für Tragewerk, Trag-, Träg- u. Trewerk eine in Stollen u. Strecken angelegte, in einer bestimmten Höhe über der Sohle hinführende Bahn, die zum Fahren u. Fördern dient u. aus Querkölzern oder Stegen (Tragewerkstegen) u. darauf liegenden starken Brettern (Traghölzern oder Laupfosten) besteht. 12, 572: Ein gerammer u. verwahrter Stolln mit seinem Gerinn u. Dreckwerk zugerichtet, ist frehlich die schönste Kunst auf dem Bergwerk. 12, 541: Wenn ihr Stollen fasset, Thürstöck u. Kappen darauf setzet, Tregwerk schlaget u. Gerinn u. Gesteng leget.
- Drittel n. die den dritten Teil des Tages währende achtstündige Arbeitszeit, die sogen. Dreidrittelarbeit, bei der ununterbrochen Tag u. Nacht mit dreimaliger Ablösung der Bergleute gearbeitet wird. (Daneben unterscheidet man die Zwei- u. Vierdrittelarbeit, erstere mit täglich zwei je acht oder zwölfstündigen, letztere mit täglich vier je sechsstündigen Schichten.) 2, 53: Nun war es — der Gebrauch, daß man meinet, wenn man fluck süffe, so wüchs das Erz, drum hält sich Nidas auch redlich darzu u. läßt zu allen Dritteln umgeben u. schlemmet von einer Mitternacht zur andern.
- Drube f. Trube, der auf einem Wagengestell mit vier Rädern ruhende längliche Kasten zum Abfahren des Erzes; mhd. truhe f. Wade, Kiste. 2, 53: Siehet ihrer treuen Arbeit zu, da sie (Ameisen) ein u. ausfahren u. (gleich als ließen sie mit dem Hunde oder Druben) die Körntlein ziehen u. schleppen.
- Druse, Drüse f. eine Höhlung im Gestein, die mit Krystallen ausgefüllt ist oder deren Wände mit Metall überzogen sind. Hertw. Bergb. 106: „Wenn man in Gängen ausgehöhlte Löcher antrifft, so durch die Witterung geschieht, wenn sie das Erz consumiret hat, so sagt man: Er hat in Drusen erschlagen.“ 3, 139: Ein durchsichtig rothgülden Ertz, das herein brent wie ein Rubin u. steht in seinen Drüsen, welches die Hitze ausgedörret wie einen Ringkasten. 13, 620: Wenn ein Erz überständig wird in coblichten Gängen, darinnen die Hitze das Gestein ausdörret, das große

- Drusen u. Holer werden, da verbrennt es die natürliche Hitze in der Erden, daß es siefet wie ein verbranter u. dergestner Mächerfuchen. 10, 432: Kobelt ist — ein giftiges Metall, das im Berg ausgefogen ist wie ein Ofenbruch oder leere Schlacke u. hat seine Drüsen, die bißweilen voller schöner rothgültiger Kugeln stehen, durchsichtig wie ein Rubin.
- drüsig Drusen enthaltend. P. v. B., 870: Scheinen — herfür wie schöne rotthe güldene Kugeln u. Zerklin in einem drüsigem Kobalt.
- Drutte f. Drude, Zauberin, mhd. trāde, trāt Unholde, weibl. Alp., bair. auch der Trud, Truder Herrenmeister. Schm. 1, 648. Die Drude, im Sbd. Trude, gehört zu den Druckgeistern u. ist dasselbe wie im Nd. u. Ndd. Alp. (Wolgk in Pauls Grundr. 1, 1016.) 10, 430: Es habe nun aber der Teuffel u. seine Höllkraunen oder Drutten dem Kobelt, oder der Kobelt den Zauberin den Namen gegeben, so ist Kobelt ein giftig u. schädlich Metall.
- duppel Adv. in der formelhaften Verbindung duppel u. tripel doppelt u. dreifach, entlehnt aus frz. double u. triple. 2, 67: (Wollen wir) duppel u. tripel Wucher u. Züdischen Gesuch darzu unverzüglich wieder erlegen.
- Durchlaß m. das Schlemmen u. Schwelgen oder wie Math. es bezeichnet, „das Vollsauffen u. Schlampampen“ der Bergleute, eig. das Durchlassen durch den Schlund oder die Nefle, denn durchlassen heißt in der Bergmannssprache durch den Ofen gehen lassen (Zeis. Bergw.-Lex. 261) u. Durchlaß ist der Kunstausdruck für eine bergmännische Vorrichtung zum Durchlassen des Wassers. 2, 34: Wenn die Leut Anßheit heben u. gute Geding haben, so brauchen sie des Durchlaß u. setzen es redlich wieder hinein u. schlemmen u. dennen biß sie das gewonnen Gütlein durchbringen. 2, 93: Damit ihr die Bröcklein auffhebet u. den Durchlaß nicht alle Wochen zwey oder dreymal bedörffet.
- Durchschlag m. a) eigentl. offene Verbindung zwischen zwei Grubenbauten, aber auch der Punkt, an welchem die zur Herstellung einer solchen Verbindung getriebenen Gänge zusammenreffen. Etwas mit offenen Durchschlägen beweisen = das Recht auf einen Gang beweisen, „welches geschieht, wenn zwey Gewerkschaften auf einem Gang sitzen u. der Ältere auf den Jüngern mit Durchschlagung in seine Gebäude beweiset, daß es sein Gang ist.“ (Zeis. Bergw.-Lex. 162.) 2, 25: Daß ihn niemand eines bösen Vortheils — beschuldigen, u. viel milder mit offenen Durchschlägen überweisen möge. 2, 81: Ob schon Durchschläge die Weijung straffeten, kamt sich ein Gewerke des Schieds halten. b) übertragen 3, 159: Es kommet alles an die Sonne u. Taglicht, wenn Gott der tag eines einen Durchschlag in eines jeden Herts machen — wird. 12, 551: Ich habe einen Durchschlag in Himmel gemacht u. die verschloßne Thür des Paradeises wieder eröffnet.
- efer Adj. heißend scharf, entsprechend abd. eivar, eibar scharf, bitter, dessen Verwandtschaft mit mhd. Eifer unsicher ist. (Alte etym. Wtb. u. Eifer.) Bair. efer u. evern sich empfehen (vom Eiter). Schm. 1, 44. 3, 117: Wie aber Erd oder Asche u. das fette efere Wasser zu einer Guhr vermenget u. temperirt werde. 11, 468: Haben die Juden — zu ihrem Peuchen u. Bleichen eiere u. schärfere Lauge haben müssen.
- Efrigkeit, Eifrigkeit f. zu efer. 11, 469: Wenn wo süß Wasser auff eferer Asch, Erde, Kalk oder metallischen Safften stehet, da nimmt es derselben materi Schärff u. Efrigkeit an sich.
- Egementlein n. Münze von geringem Werte, bildl. als Bezeichnung einer Kleinigkeit. 14, 695: Die (Römer) haben auch ihr Mint oder Weid gehabt, doch nicht so gering als der Grichen u. heute der Niederländer u. Moscobiter Mint oder Weid sein, der man oft in Teutschen Spränderwort, wie der Egementlein gedenket, nicht ein Weid, sagen Kriegsleute, nicht ein Egementel.

- Ehegestern** ehegestern in substantiv. Verwendung: von den alten Ehegestern = von Dingen, die ehemals gewesen u. geschehen. 14, 634: So erholen wir uns Berichtes aus Moßis Buche, diejer schreibt wahrhafftig von den alten Ehegestern, von Erschöpfung der Welt, vom Fall des Menschen. 16, 845: Denn der arglistige Geist ist ein tausendkünstiger, tann wohl in einen Menschen fahren u. daraus reden, u. sonderlich von alten Ehegestern u. heimlichen u. verborgnen Dingen.
- eichten**, eychen ein Maßgeschirr auf das von der Obigkeit festgesetzte Maß bringen, mhd. ichen u. eichen abmessen, eichen, im Trb. Urkdb. ichten. 12, 563: Denn wie man ein Faß durch den Triangel u. Quadranten — messen u. eichten kann, was es halte.
- einfahren** sich in die Grube hinein begeben. P. v. B. 890: Gott läffet seine liebe Engelen mit Gottseligen Bergleuten ein u. ausfahren.
- einlegen** refl. in einem bestimmten Bezirke oder einer Lagerstätte anfangen zu schürfen oder Bergbau zu treiben. 2, 80: Wenn er (der erste Finder) sich nach der Ordnung in ein Frenfeld oder auff unverleichen Gänge Bergläufftiger Weise sich einlegt oder muthet. Übertragen: eine Betrachtung aufnehmen. 2, 70: Nun müssen wir auff demselben Gang uns einlegen u. von Semß Fundgrube die Beweijung führen.
- einschlagen** durch Aufwerfen eines Schurfes einen Erzgang aufzufinden suchen. 1, 6: Und wo die Herischen gehen oder schürffen u. einschlagen, werden sie Eisenstein u. Kupffererz treffen.
- Einstrich** m. ein im freien Schachtraum zwischen die Fächer oder zwischen den Stößen eingefügter Holzstempel, der zur Befestigung der Vorrichtungen zum Fahren oder zur Scheidung der Schachtabteilungen dient. 12, 541: Wenn ihr Tagstempel u. Fächer leget, mit Einstrichen verpfändet u. mit Spreuzen u. Pfälz verschießet.
- eintränken** gutes Erz (Silber) beim Schmelzen mit dem Blei zusammen zergehen lassen. 6, 248: Was (vom Erz) lauter u. rein ist, läßt man nicht gerne durch den Ofen gehen, sondern man träncket es ein im Spor oder Treibherd.
- Eisenbrand** f. Magnet. 12, 558: Wie ihn auch etliche von seiner Eigenschafft Syderium, u. etliche Teutschen die<sup>1</sup> Eisenbrand nennen, daß er das Eisen an sich zieht.
- Eisenmahl** e. eine dem Eisenstein ähnliche taube Bergart. 9, 391: Eisenmahl oder eisenhüssig Art ist gilblich u. röthlich.
- eisenhüssig** Eisenteile enthaltend, von eisenhaltigen Mineralien durchdrungen. 6, 248: Ofst bricht es (Erz) auch in Casur — in einer eisenhüssigen Art. 8, 306: Drein (ins Gebirge) sießet ein eisenhüssig Wasser —, welches erstlich zu Schlid, darnach zum Eisenstein wird.
- Endschafft** f. Zweck, Endzweck. 4, 181: Wenn man des Goldes also brauchet, so erreicht es keine Endschafft, darzu es geschaffen u. uns von Gott gegeben ist.
- entblößen** einen Gang, eine Erzlagerstätte bloßlegen, indem man die darüber lagernde Gebirgsmasse entfernt, so daß die Richtung des Ganges oder die Beschaffenheit der Lagerstätte erkannt wird. 2, 64: Ist das Bergwerck zu Goflar angangen, u. ein Pferd soll den Gang entblößt haben, Namel genannt, darvon der Berg der Rammelsberg noch heißen soll.
- entgelten** m. Genet. d. Person, durch jemand zu Schaden kommen, für ihn büßen müssen; das Gegenteil von genießen, von jemand Vortheil, Nutzen haben, ganz wie mhd. engelten u. genießen. Vgl. Nibl. 36. avent. Rüdger: Ir soldet min genießen. ir engeltet leider min. 2, 78: Denn ein ganz Bergwerck geneußt ofst eines frommen Mannes u. entgilt eines bößen Bubens. 16, 865: An jenem Tage wird alles ans Taglicht kommen, wer des andern genoßen oder entgoltten habe.

<sup>1</sup> So in beiden mir vorliegenden Ausgaben.

erarnen durch Arbeit u. Mühe erwerben, mhd. erarnen einernten, erwerben, verdienen, abd. arnōn ernten, wozu mhd. arn m. u. erne f. Ernte. 1, 29: Weil er (Adam) sein Brod nun selber erarnen u. sich mit den Seinigen härtiglich nehmen u. roden u. reuten solle. 2, 100: Es heißet auch die Natur das Ameißelein nicht, daß sie das ihrige, das sie mit Gott u. iauer Arbeit erarnet u. oft an ihrem Maul ersparet, dem müßigen Ungezifer solle fürstrecken. 10, 245: Was uns der Sohn Gottes durch seine Fürbitte, Blut u. Opfer erarnet.

Erbeiß f. Erbe, mhd. areweiz, erewiz. 1, 8: Wie das Carlsbad an der Tüpel — viel Kalkstein, auch lebendiger Kalk wie die Erbeiß (gemeint ist der Erbsen- oder Sprudelstein) herben bricht.

Erbfuks m. der Auz, der dem Besizer des Grundes u. Bodens, auf dem die Fundgrube liegt, als Entschädigung für die zu Bergbauzwecken überlassenen Grundstücke gewährt wird; auch Grund- oder Akerfuks genannt. 9, 377: Haben die Herren Schlicken die Regalien dieses Thals — unserm König abgetretten auff gewisse Bedingung, daß sie ihres zehendens Erfuks u. Hüttemerck unverbindert von männiglich gebrauchen mögen. 51, 496: Wie man bey uns — die Erbfuks dem Grundherrn reichet.

Erbstollen m. ein zur Wasser- u. Wetterführung in einer gesetzlich bestimmten Tiefe unter der Oberfläche in das Feld getriebener u. durch gewisse Rechte bevorzugter Stollen. (Zeif. Bergw.-Lex. 183: „Die Erbstollen sind das Herz u. Schlüssel der Gebirge u. geben dem Bergwerke die meiste Fortsetzung“.) B. 7: Manche höfe u. ledige Schicht hab ich auff dieser meiner Sareptanischen Fundgrub u. Erbstollen auch oft irre gefahren.

Erbteuffe f. die Tiefe, bis zu welcher ein Stollen eindringen muß, um die Rechte eines Erbstollens zu erlangen. „Erb-Teuffe besteht darin, daß ein Stolln zehen Lachter mit seiner Wasserseige tief in ein Gebände (einen Grubenbau) einkommen muß, wenn er soll für einen Erbstolln erkant werden.“ (Zeif. Bergw.-Lex. 184.) 6, 251: die Erbteuffe, das ist, ein sieben Lachter seiger gericht, oder unterm Rajen zehen Lachter einbringen u. Wasser benchmen u. Wetter bringen.

Erdbbrand m. das unterirdische Feuer. 3, 140: Da man sein sieht, daß dem Silber im Erdbbrand abgangen ist.

erden, irden Adj. aus Erde gemacht, irden, mhd. irdin. erdin. 15, 758: Die Wassergefäß sind erden gewesen, wie auff der Hochzeit zu Cana die grossen Wasserkrüge gar steinern waren.

Erdgewächse pl. entweder allgem. für das, was auf oder unter der Erde wächst („was im Berg wächst“ 3, 33) oder, wie Zeif. Bergw.-Lex. 185 anführt: „Erd-Gewächse oder Kräuter, welche versteinert worden.“ 5, 214: Damit wir den Christlichen Bergleuten, unsern lieben Pfarrkindern, dich, in der Propheten Wort, u. deinen Metallen u. Erdgewächsen weisen können.

Erdwachs u. daselbe wie Bergwachs, im folgend. als Bezeichnung des Bernsteins, (f. d.) 5, 221: Wenn nun diejer Bergafft oder Erdwachs im Wasser gestebet oder hart. rein, hell u. glatt wird, stossen ihn die Sturmwind nach Gelegenheit des Landes mit dem Wasserfchwall im Samland in etliche Wicken (= Buchten) oder Hafn.

ereignen, ereugen sich, noch im ursprüngl. Sinne von: sich zeigen, vor Augen kommen, mhd. erougen. -öugen. got. augjan, im Freib. Ufldb. erögen. -augen. ireugen, bei Lessing noch erängen. 1, 68: Nach Ankunfft dieser Bergstädte haben sich die Bergwerck immer fürm oder im Gebirge ereignet. 10, 445: Biß man sichert oder probirt, alsdann ereuget sichs, was in dem foblichten Ding gesteckt sey.

ergeren, berggeren Adj. ausgebrannt, verwittert, zerbröckelnd, eig. ausgegoren von mhd. jesen gären. Bergm. Redensart: Ergeren Erz berühren oder zu spät kommen, d. h. in Drusen eine rufartige Silberschwärze treffen, die man für verbranntes Silber hält. 3, 140: Wenn sie in eine verbräunte Art

- oder grosse Drusen erschlagen u. finden noch Staub oder Gemölbe drinne, das noch Silber hält, oder da man sein siehet, daß dem Silber im Erdbrand abgegangen ist, pflegen sie auch zu jagen: Wir sind zu spat kommen. Dergleichen wenn sie ein ergehen Erz berühren, das ausgefogen ist, als weren die Bienen drüber gewest. 10, 447: Frist u. verzehret (der Kobalt) endlich das Silber, daß es ein dergelne u. silberlose Art wieder wird.
- erharfchen hart u. rauh werden. 5, 221: (Dünst) daraus allerley Bergart, Metall u. Säffte werden, wenn sie erharfchen oder zusammen sintern.
- erkärgeln, erkergeln überlistn, um auszumügen? Vgl. mhd. über-, verkergen überlistn, betrügen. 2, 100: Denn ich weiß, daß die Heuschrecken u. Feldgrillen („die faulen u. unmügen Bettler“, Handbemerkung zum Text) auff den Bierbänden u. ihren Hornstädten das getreue Ameislein (den „ehrlichen“ = fleißigen „Hausvater“) oft zur Wand hauen u. erkärgeln u. verflükens eben hart.
- erlängen „die gesetzlich bestimmte Frist verlängern lassen, innerhalb welcher nach Einlegung der Muthung die Bestätigung erfolgen muß“. (Gätschm.) 6, 258: Wer aber sein Recht u. Alter (s. d.) erhalten will, der muß beim Bergmeister muthen u. begehren, mündlich im Fall der Noth, von einem Gebirge zum andern, oder schriftlich, darnach pfelet mancher seinen Muthzettel zu erlangen biß er sich im Felde besser umbsiehet u. den Gang ins Gestein oder in die gänge bringen oder biß er durch die Lager-Wände u. Klämmicht Gestein kommet.
- erschlagen durch Zerschlagen des Gesteins auffinden, gewinnen. 3, 114: Da man etliche Flez, so ihr eigen u. gewisse Bergart führen, absinken muß, biß man in ihren guten Schiefer u. Kupffer Erz erschlägt. 6, 244: Da sie einen schönen Glanz oder Wiefmuth erschlagen.
- ersinken durch Niederbringen oder Absinken (s. d.) eines Schachtes oder Bohrlochs eine Lagerstätte erreichen, auffinden. 3, 125: Hat man ungefährlich im vierdten Lachter ein Flez ersunken, das köstlichen Eisenstein führt. 12, 571: Daß die verborgenen Schätze desto eher können ersunken u. offenbar werden.
- Erz n. rohes Metall; metallhaltiges Gestein; „allerley Bergart, die Metall mit sich führet“ (Zeif. Bergw.=Lex.), mhd. erze, aber auch er; got. ais, lat. aes entspr. 3, 109: Summa Erz heißt, was gut u. güldig ist u. Metall führet. F. v. B., 883: Wie man es auch dafür achten will, daß Erz seinen Namen aus der hebräischen Sprache habe, denn sie nennen die Erde Eretz. Erz im Sprichwort: 3, 147: Erz weist auf Erz (wie ihr Bergleut jaget); 3, 111: Es ist nicht alles Erz, das gleiffen thut.
- Erzmacher m. Gott als der Schöpfer des Erzes; in der Sprache des Bergmanns ein Mineral, dessen Vorkommen anzeigt, daß sich bald Erze einfunden werden. B. 6: Damit sie den rechten Erzmacher u. obersten Bergsherrn aus seinen Wercken erkennen.
- Erzmeister m. von Gott als der auch im Bergwerk die oberste Gewalt besitzt. 2, 103: Der liebe Gott, der diß löbliche Bergwerck hie auch außtracht, der jen u. bleibe ferner Hausvater u. Erzmeister.
- Erzmutter f. bildlich: Stätte im Innern der Erde, worin sich das Erz erzeugt. Zeif. (Bergw.=Lex. 531) erwähnt, daß die Bergleute „den Spath eine Erzmutter nennen, weil er gerne auf Erz zeigt“. 3, 118: Hat er eine sambhafte Strafft in Geheng u. Gespreng geschaffen, die sich in Gängen als in der rechten Erzmutter samlen.
- Erzpocher m. der Arbeiter, der mit dem Zerkleinern des Erzes beschäftigt ist oder das Erz in das Pochwerk befördert, wo es zerstampft wird. 2, 25: Also kann auch ein armer Bergmann, Sinker, Hapfelzieher, Erzpocher, Schmelzer u. Hüttenarbeiter — selig werden.
- Erzquetscher m. die sogen. Pochschlage, ein Werkzeug zum Zerkleinern des Erzes. 12, 540: Brechstangen, Scheide- u. Puchhämern, Erzquetscher.

- Erzſcheider m. der das gute Erz von dem tauben Geſtein zu ſondern hat. B. v. B., 882: Jerem. 6 nennet Gott den Prediger einen Erzſcheider u. Schmelzer, der das Erz ſcheiden u. das Gebläß wieder anhängen ſoll.
- Erztrog m. hölzerner Trog in Pochwerken, in welchem der Schlich durch zwei bewegliche Gerinne gewaſchen wird. 125: Zicherberg, Erztröge zc.
- Erztropfen m. Notgültigerz, das wie Blutstropfen in andre Mineralien eingeprengt iſt. 3, 158: Wird ſich oft das feſt u. klemmicht Geſtein deſto eher abſchneiden u. Gottes Erztropffen u. Fußſtaffen werden ſich ſpüren laſſen.
- Etſchkreuzer m. der aus dem Etſchlande, den Münzstätten von Meran u. Verona ſtammende Kreuzer. Nach Schm. 1, 1390 wurden 1535 alte Etſchkreuzer gemünzt, je vom Münzb. Loth 35  $\frac{7}{8}$  St. 14, 650: Wie die Keyſerlichen Cronkronen u. Etſchkreuzer vom Cronz — genennet werden.
- Etſchvierer m. ehemalige Tyroler Münze im Werte von vier Bernern oder Veroneſer Pfennigen oder  $\frac{1}{3}$  Kreuzer. Schm. 1, 843, 14, 634: Wollen wir die ſelbige Römische Münz mit heutigen Cronen, Paſen, Kreuzern u. Etſchvierern vergleichen.
- ewig Adj. von der Tiefe des Schachtes, ewige Teuffe iſt die unbegrenzte Ausdehnung in die Tiefe. 9, 388: Andre Bergwerck haben ihre ganze Stöck, darauff einer Gewerckſchaft 14 Lachter ins Gefirde in ewige Teuff jeiger gericht verliehen werden.
- fahren a) intr. ſich in eine Grube begeben oder (durchs Fahrwerk) befördern laſſen oder ſich innerhalb eines Grubenbaues von einer Stelle zur andern begeben. Zeiſ. Bergw.-Ver. 198: „Wenn der Steiger etwas haben will, jagt er zum Arbeiter, fahre dorthin u. hole mir dies oder jenes“.

Drum friſch in die Tiefe gefahren!  
Denn will uns der Himmel bewahren,  
So fahren wir wieder herauf.

Döring im Bergmannsgruß.

- 16, 879: So Chriſtus der rechte Steiger mit uns fährt. b) Eine Schicht fahren, die geſetzliche Zeit hindurch arbeiten; dafür auch: eine Schicht verfahren. 15, 833: Und ein jeder fahre ſeine Schicht treulich.
- Fahrt f. die im Schacht angebrachte, zum Ein u. Ausfahren dienende Leiter. B. 1: Einer hohen Fahrt oder Leiter, die vom Himmel biß auff die Erden reicht. 12, 550: Wie euere Fahrten zwei Schenkel u. Spößen haben u. feſte an die Thumböltzer angehaſpelt ſeyn u. von der Hengband biß ins aller tieffte reichen.
- Fahrtbaken m. eiſerner Doppelhaken, durch welchen zwei Fahrten in der Weiſe mit einander verbunden werden, daß der eine in die letzte Sproſſe der obern, der andre in die erſte Sproſſe der unteren Leiter eingehängt wird. 12, 540: Fahrt u. Fahrtbaken u. ander Gezan zum Schacht u. Stollen auszimmer.
- Fallen n. ſubſt. Zufall, Gegenſatz zu Streichen (ſ. d.).
- Falſchding, falſch Ding n. Geſtein, das keine nutzbaren Mineralien enthält. 10, 425: Wie zwar auch ihr Bergleute alle tanke u. leere Bergart u. Hallen Falſchding pfleget zu nennen, das kein Silber oder gültig Metall bey ſich hat. Von ſolchen Schlacken, Unſlath oder falſchem Dinge redet David.
- Farbſtein m. eine namentlich auf Zimbergwerken vorkommende Bergart. 3, 109: Auf Zin Bergwerck hat es auch mancherley Art, von Wolſorm, Mißpieckel, Farbſtein, Glaslopf, Blutſtein.
- Farm m. Farn, Farnkraut, nhd. varm u. varn. 15, 771: Etliche ſollen die Farmen mit Wurzel mit all zu Aſche brennen (bei der Glasbereitung) u. Weinſtein zu ſchlagen.
- Faſenwerk n., im Freib. Urſdb. Faßbergk, der jogen. Mittelfchlamm, d. i. das naßgepochte u. reingewaſchne, an Gehalt geringere Erz oder Pochmehl; beim Zwitter die zweite Sorte. Der zweite Wortteil hier im Sinne von Material, Maſſe, im erſten liegt der ältere nhd. Dat. plur. Faſſen (DWB. 3, 1358)

- vor, so daß Faserwerk eigentl. die in Fässern abgesetzte gereinigte Masse bedeutet. 9, 393: Diesen Zwitter nennet man Geringstein, das Trübe so darvon ins Gefell läuft, schlegt man aus, heißt Mehl oder Faserwerk.
- Federweiß n. das nach seiner Ähnlichkeit mit Federn u. seiner glänzend weißen Farbe benannte Mineral, bekamter unter dem Namen Asbest. 11, 13: Denn das alumen plumosum, das man sonst Federweiß, pliant oder Salamander Haar pfelet zu nennen, das braucht man zu Tödtlein, die nicht verbrennen.
- fegen im Sinne von schelten, derb zurechtweisen. 13, 593: Soll ihn (den untreuen Bergmann) umb solcher Mißhandlung u. bösen Vortheils fegen u. straffen, wie die alten Teutschen reden.
- feihelcarb Adj. veilschenfarbig, mhd. violvar. 3, 112: Wie man Flöz von allerley Farben findet, roth, braun, gelb, weiß, schwarz, grün, feihelcarb.
- Feil m. Fehler, Mangel, mhd. vaele u. vael f.; bei Luther Feilbitte für Fehlbitte. 4, 199: Leidliche Feil u. Gebrechen der Regenten verglimpfen (nach-sichtig, schonend beurteilen).
- feilen fehlen, gebrechen, mhd. veilen u. vaelen. 3, 119: Denn ob die Alchimisten gleich ihre Materialien haben, wills ihnen dennoch an Gottes Hand u. Krafft feilen.
- Feilstein m. zusammengez. aus Feihelstein (vgl. feihelcarb), der Veilschenquarz oder Amethyst. 9, 388: Reideck, Plat (Platten), Perlungen, da man auch den Feilstein in Tag Flegen findet.
- feist fettig Adj. mhd. veizet, veizt. 3, 117: Wie es denn eigentlich war ist, daß Metall irrdische Leibe sein, aus Staub u. feisten u. feisten Dünsten, so die natürliche Hitze aus der Erden oder Felsen zusammenzucht — geschaffen werden.
- Feist Neutr. zu vor. Adj. das Fette, die Fettigkeit. 5, 222: Wie im Toden meer solche zehne Ding im Wasser wie ein Öl oder Feists geschwommen ist. — Ein See, drauff stetigss ein zeher Letten oder leimichte Fettigkeit schwimmt, beweiset, wie er solch Feists durch sein wunderbarlichs Feuer aus der Erden ziehen könne.
- Feld n. das gesetzlich abgegrenzte Grundstück, auf welchem jemandem das Recht zusteht, Bergbau zu treiben; Freib. Ufwb. velt wie mhd. velt in der Bedeutung: das vom Bergmann gebaute Feld. 12, 567: Der Magnet zeigt, wo ein Bergmann im Felde ist.
- Felsenöl n. Steinöl oder Petroleum. 5, 219: Was ihm (Bernstein) als Bergwachs, Berg oder Fädenpech u. Felsenöl verwand ist.
- Feste f. eine schwer zu durchbrechende Gesteinsmasse, die ein Flöz durchsetzt. Eine Feste schiebt vor, d. h. es tritt eine solche Gesteinsmasse auf. 15, 831: Wer hie ein Gewerck sein u. bleiben will, der muß auch weder Fest noch Wasser scheuen. 16, 862: Es wollen aber die Gewercken auch schier unlustig, faul u. aufleßig werden, weil ein Festen u. Dampf fürscheut.
- Feuergeza u. n. wofür auch Feuerzeug, Werkzeug zum Feueranmachen, bestehend in Stahl, Stein u. Zunder, mhd. viurgezouwe u. viurziuc. 3, 156: Darum soll ein Bergmann, wenn er einfahren will, des Vaterunfers je so wenig vergessen als seines Grubenslichts u. Feuergezans. 12, 562: Ein schön Werk ist ein Feuerzeug u. eine Uhr, die da schlägt.
- Feule f. Fäule faules, d. i. durch Wasser u. Luft zersetztes mürbes Gestein. 6, 246: Auf einer Zech hat man hie Ausbent gegeben, da man keinen Gang gehabt, welcher sich in einer Feule verlohren hätte.
- Feustel m. für Häufel, schwerer eiserner Hammer mit zwei gleichgeformten Bahnen. 9, 393: Mächtige Wände, welche man mit den Feusteln zuschlägt.

Ich aber steige Tag für Tag  
 Hinab in tiefen Schacht,  
 Wo bei des Häufstels munterm Schlag  
 Kein Sonnenstrahl mir lacht.

Bergmannsgruß v. Döring.

**Feustling** m. Häußling ein zum Zerpochen bestimmter Stein von der Größe, daß man ihn in der Faust halten kann; vgl. mhd. viusten in die Faust nehmen. 9, 393: Wenn nun solcher Zwitter zu tag ausgefördert u. getheilt ist, röstet man ihn u. führet ihn für die Künste, so man zuvor Feustling daraus gemacht, da pocht man die Zwitter.

**fidern** fiedern mittels eiserner Keile, Federn genannt, Gestein lossprennen. 12: Setzet Keil u. Ploß u. fidert oder feget die Ritze aus mit Zimmeln oder Federn.

**figiren** v. lat. figere fest oder dicht machen. 11, 478: Da er (B. Schwarz) nach der Alten Künsten Gabel den Salitter figirt u. dicht gemacht hätte (wie man nun das Quecksilber fix u. ganz machet, daß man darauff pregen kann).

**filben** kräftig schlagen, hauen. 12, 545: Man hauet, filbet oder bildet mit Pillen u. Rißeisen ein Ritze.

**Zimmel** m., im Freib. Utdb. v. ymol. starker eiserner Keil, der zwischen das Gestein getrieben wird. 12, 540: Was ihr ferner für Gezan oder Instrument u. Werkzeug zu euer Bergarbeit bedürffet, als klein u. grosse Peuschel, Handfeustel, Ploß, Federn, Keil, Zimmeln, Rißeisen u. s. w.

**Zinder** m. der einen Gang zuerst aufgefunden hat. 2, 80: Das Vöcker oder natürlich Recht läßt zu, daß der erste Zinder der erste Mutter ist. 6, 250: Der erste Zinder, der erste Mutter, u. der Elteste behält das Feld, so es frey u. unverleihen ist.

**finsterlings** Adv. wie mhd. vinstertlingen im Finstern, Dunkeln. 4, 173: Denn so das geschehe, müßten wir warlich alle wieder finsterlings schlaffen gehen.

**First**, Först f. Firste, das was der Bergmann in einem unterirdischen Raume über sich hat, die obere Begrenzungsfläche eines Grubenbaues oder Stollens. 3, 134: Denn es sagen glaubwürdige Leute, daß ein Guhr aus der First auff einen klüfftigen Stein gesintert oder getroffen. 12, 563: Da man Stollen entgegen länget u. über sich unter die Tagschicht bricht, daß es schmoreben soll zutreffen u. eine Wasserseige u. Brünne bleiben u. Först u. Sohle an beyden Orten zutreffen solle.

**fladericht** Adj. vom Gestein, klüfftig; „fladerichte Wände sind das Gestein, so sehr klüfftig u. leicht herein zu werffen ist.“ (Zeif. Bergw.-Lex. 209.) In entgegengeetzter Bedeutung muß nach der folgenden Stelle das Wort in den Joachimsthaler Bergwerken gebräuchlich gewesen sein. 12, 543: Nun verzeihet ihr Bergleute besser, denn ichs euch berichten kann, was — eine fladerichte Wand für ein hartes Ding sey, da kein Eisen u. Stahl, wie auff einem Ampos oder Demant, haßten u. bestehen will.

**flammet** Adj. flammig, vom Erz. „Flammicht wird das Erz genemmet, wenn hin u. wieder auf denen Gängen etwas Erz ganz dünn oder etwas breit lieget, daß man solches mit dem Messer abheben kann.“ (Zeif. Bergw.-Lex. 209.) 2, 48: Da man die Golderzt oder Guldigsand u. Flitzsch oder flammet Gold über rauhe Zell oder löcherichte Breter gewaschen.

**Fllein** u. Flämmlein, das geringste Erzäderchen auf dem Gestein. 1, 25: Ehe noch die Wasser einen Gang entblößet, oder ein Flitzschlein, Zeinlein oder Fllein von einem Goldgang oder Fels abgestossen.

**Flentrog** m. Gefäß zum Abfliehen (vgl. dies.) oder Flauen des Erzes. 9, 393: Was im Sumpff ist, wird auch übern Herd gearbeit u. im Flentrog abgesehet.

**fletzchen** refl. sich breit hinlagern, bei Vehm. Schaupl. 198 flöttschen, mhd. vletzen ebenen, ausbreiten. 9, 389: Weil man mitten in solchen Fletz, die sich an den Gehengen der Gebirgen u. gemeinglich an den Wassern fletzchen u. ausbreiten, grosse Wände findet.

**Fletz** u. Flöz, auch schwebender Gang, eine wagerecht sich ausbreitende, plattenförmige Lagerstätte, welche mit der darüber u. darunter liegenden Gesteinsmasse gleiches Streichen u. Fallen hat; von mhd. vletze u. geebueter



Boden, Lagerstätte, zu abd. flaz flach, eben, breit. B. 2: Weil denn nun unser Gott Klufft u. Gänge selber schafft u. sie mit Flezen u. Geschicklein veredelt. 1, 9: Weil nun Jacob u. Moses deutlich zeugen, der Stamm Aser habe Eisenleg u. Kupferstöß gehabt.

**Flickleiter** s. Zwischenleiter. 13, 581: Haben sie (die alten Bergleute) auch ihr Kofl u. Erdgestübe, Flickleitern, Klebschicht, Stoßbaum u. Kolben u. s. w. haben müssen.

**Flitzsch, Flitzchen** m. platten =, scheiben- oder schuppenförmige Ablagerung von Erz auf dem Gestein; bei Lehmann-Schaupl. 197: Flingsch. In der heutigen Volkssprache des Erzgebirges wechselt flitzchen mit flatschen m., beide in der Bedeutung: flaches Stück von Fleisch, Wurst, Speck, aber auch Thon, Blei, Zinn u. s. w. In dieser Bedeutung mag der Ausdruck auf das in größeren oder kleineren Blättchen oder Schuppen auf dem Gestein sitzende Erz übertragen worden u. dem in Form von Körnern eingesprengten Metall entgegengesetzt worden sein. Dem würde auch nicht widersprechen, was Zeis. Bergw.-Ver. 212 erklärt: „Flitzchen oder Flitzchen, Flitzchenrigen oder flitzchen Erz wird genennet, was von sichtigem Erz man auf dem Gestein liegen siehet. 1, 20: Der Allmächtige wird dir gemahlen Gold u. derbe (= feste, gediegene oder auch: ansehnliche, große, vgl. ein derbes Stück Brot) Flitzchen von den Gängen u. Felsen geben. 2, 26: Goldseiffen, die das kläreste u. reineste Gold an Flitzchen u. Körnern geführt. Ehe die Wasser ein Flitzschlein, Zeinlein oder Flenlein von einem Goldgang oder Fels abgestoffen.

**Flitzschgold** n. in Flitzchen auftretendes Gold. 1, 19: Der (Fluß Pison) durchs Goldland India viel Flitzschgold oder ein Goldsand u. Körner führet.

**Flockgestüb, Flockgest., Flockgestub, Flüggestüb** u. der beim Schmelzen durch das Blasen der Bälge u. die Ofenhitze aufgetriebene (aufsteigende) Aschenstaub; von mhd. vloeken fliegen u. gestüb, gestüppe, md. gestuppe Staub u. Staubbähnliches. 10, 428: Das Flockgestüb, das Feuer u. Gebläß über sich stoffet, u. wieder herabfället. 10, 429: Was das Gebläze u. wenn die Ofen zu leicht gehen (= wenn die Flamme zum Ofen heraustritt), über sich stoßen, fangen etliche in Rauchgewölben, oder es fället wieder nieder, das nennen wir Flock oder Flüggestüb.

**Flöß** m., Flöß a) Flußpath als ein das Schmelzen (Fließen) von Silber-, Kupfer- u. Eisenerzen befördernder Zusatz; von mhd. vloezen fließen machen. 9, 382: Nun setzet man allerley Metall den Erzen im Ofen zu, Flöß u. Glet, daß die Erz nicht lang im Ofen stehen u. desto eher fließen. b) Flöß, Flüße plur. glasartige Krystalle, Quarzkrystalle. Von diesen handelt ausführlich die Meißn. Bergchron. 2, 157 f. unter der Überschrift: Von den Flößen, so den Edelsteinen oftmal ganz ähnlich. 3, 112: Ich habe sehr schöne Flöß oder durchsichtige Quarz gesehen, da Zinstein inne gestanden. 12, 745: Gott schafft auch aus gröbern u. dickern Saften u. Feuchtigkeiten allerlei Flüße oder natürliches Glas, wie wir die schönsten Flöß haben, so durchsichtig seyn als wären sie auf dem Schneidzeug zubereitet. Und wie Gott die Edlenstein färbet, also brechen bey u. umb uns braune Flöß, die etliche Böhmische Amethysten nennen. Item rotte Flöß u. Granatlein, item grüne Flöß wie die Smaragden u. s. w. Was das DWh. 3, 1820 mit Beziehung auf die dort angezogenen Belegstellen ans Math. zu Flöß bemerkt („es ist flüssiges, in flüss gebrachtes metall gemeint, u. dann ein glasartiger, nicht schmelzbarer stein, quarz; genauere bestimmung muß vorbehalten bleiben“) würde sich hiernach erledigen.

**Fludrigen** plur. (f.?) ein, wie es scheint, nur bei Math. auftretender bergmännischer Ausdruck, vielleicht eine Weiterbildung von Fluder, Fluther, wie dieses ein Gerinne zur Abführung des Wassers, eine Wasserleitung bezeichnend. 12, 555: Ein Bergmann ist auch ein Meister von Wasser

- abwegen u. führen oder in Fludritzen von einem Berg an andern zu führen, damit er Gold u. Zin waschen könne.
- Fochter m. für Focher, Maschine zur Einführung von frischer Luft in die Gruben-  
baue, mhd. focher von fochen blasen. 12, 576: Daß man gut Wetter  
(= frische, zum Atmen taugliche Luft) durch Windfang, Lutten, Gebläse  
u. Fochter in einen Stollen führen oder treiben kann, u. das böse Wetter  
herausziehen u. bringen.
- foltschröten 11, 498: Das (Salz) hebt man mit einem hülznen Scheuflein heraus  
u. schlägt's in die zwey Körbe auff den Soekbäumen, das nennen sie fol-  
schröten.
- Formas, — maß, Fürmaß u. a) ein Trockenmaß von geringerm Umfange.  
14, 673: Nun sagt S. Johannes, es soll diß bescheiden Theil, oder des  
Gesündes Fürmaß, achtmal so viel gelten, als wenn bey uns, da Gott für  
sen, ein Strich Korn acht Gulden groschen gülte; b) die bestimmte Menge  
von Erzen u. Kohlen, die auf einmal in die Öffnung des Schmelzofens  
eingeschüttet wird. 13, 611: Wenns ein Schmelzer dahin bringet, daß er  
die scharffe Probe seines Formas oder die kleine Probe ohne Abgang ins  
Fener bringet, das muß man eine Kunst bleiben lassen. 612: (Leute) die  
vom Ausgoß, Werk, Herd u. Blick oder von einem gebranden Stück Silber  
genau u. außs aller schärfste eine gewisse Probe nehmen können, damit  
Formas oder des Angebens Prob mit der Blickprobe übereinstimme.
- Freie u. in der Verbindung: ins Freie fallen, von einer Grube, die verlassen  
oder deren Betrieb aufgegeben wird, so daß derselbe von andern wieder  
aufgenommen werden kann. 2, 80: Wer sein Gebäu läßt brach liegen  
oder erhält es mit Fristen u. Listen — das fällt billig wieder ins  
Freie.
- Freisfeld n. ein Feld (s. d.), das noch von niemand in Besitz genommen worden  
ist, so daß es jedermann freisteht, unter Beobachtung der gesetzlichen Be-  
stimmungen darauf Bergbau zu treiben. 2, 80: Das Völker oder natürlich  
Necht läßt zu, daß der erste Finder der erste Muther ist, wenn er sich nach  
der Ordnung in ein Freisfeld oder auff unverliehen Gänge Bergläufftiger  
Weise einlegt.
- Frohngeisterlein pl. die Engel als die gütigen helfenden Geister im Gegensatz  
zu den bösen Berggeistern des Bergmannsglaubens. 12, 551: Hat er  
(Bergmann) seine himmlischen Geisterlein neben ihm, die sich als willige  
Frohngeisterlein zum Dienst der Gläubigen gebrauchen lassen.
- fromm, frumb Adj. vom Erz, untadelhaft, echt, so wie es sein soll. 6, 247:  
Weiß Glasertz, ob es wohl springet, deunoch ist es auch fromm. Glasertz  
aber — das giebet, was es geben soll. 3, 109: Man trifft auch oft reich  
Erz oder wie ihrs nennet, frumb Erz, das giebt, was es geben soll.
- Fuchs m. in der bergmännischen Redensart: einen Fuchs senen oder räuchern,  
vergebens Feuer setzen, d. h. Gesteinsmassen durch Feuer erhitzen, um sie  
auszudehnen u. so mürbe zu machen oder zu zertrümmern. Das Bild  
ist der Weidmannssprache entlehnt; den Fuchs anräuchern heißt: ihn durch  
Rauch aus seinem Bau treiben. 12, 546: Denn wenn Bergleute das Gestein  
vor dem Ort mürbe machen u. heben wollen, da richten sie auch ihre  
Feuer auff Steglein, an das Gestein u. zünden es mit Perdten an u.  
legen Zochen drunter, u. da man nicht einen Fuchs gefenget oder aus-  
geräuchert, so klopfet ihr die Schalen abe.
- Fundgrube f. ein in einer bestimmten Größe an der Stelle vermessenes Gruben-  
feld, an welcher zuerst ein Fund gemacht, d. h. ein nutzbares Mineral  
entdeckt oder „wo zum ersten der Gang entblöset u. Kübel u. Seil einge-  
worfen worden“ (Zeif. Bergw.-Ver.). 3, 111: Wie des Schweiters Fund-  
grube von wegen der gelben Bergart die Veingrube (Lehmgrube) genannt  
wird. Bildlich B. 2: Macht sie zu ewigen Gewerken auch der himmlischen  
Fundgruben, die ihm im 16. Psalm verliehen u. vermessen ist.

- Zundgrübner** m. ein Bergwerkseigentümer, der eine Zundgrube in Lehen hat. 2, 60: So ist der rote Löwe der reiche Zundgrübner weit bekannt, welcher die hohe Schule zu Prage erbauet. 3, 156: Wie denn viel Zundgrübner u. ihren Erben oft groß untren Händen zu Wasser wird. b) Der Bergarbeiter, dessen Hauptbeschäftigung der Bergbau ist. 15, 830: Wie denn solches (frommer Sinn) der Christlichen Zundgrübner Leben u. seliger Proceß ist. 15, 833: Allda seyn u. bleiben wir ewige Zundgrübner u. heben alle Tag Außbeut.
- Zurpulver** u. Zuchspulver „ein bei den Alchimisten des 16. Jahrh. gebrauchtes Pulver.“ (DWB. 41, 350.) 3, 138: Aber ein neu Wesen zu machen u. ein Metall zu verändern haben sie (Alchimisten) noch in der Wahrheit nicht alle beweist, außserhalb ihres Zurpulvers u. Weidenrüttlein, darein sie oft ihr Gold verbergen.
- Züge** f. die Stelle, an welcher zwei Teile in einander greifen u. durch ein Bindemittel zusammengehalten werden. 5, 226: Wie die zwen Bretter durch den Leim ein Bret werden u. ein Eisen an das ander oder ein Silber an das ander gelötet oder geschweißt wird, daß es gar ein Ding ist — die Züge oder das Loth gehet schwerlich wieder auff.
- Züllfaß** u. Gefäß zum Einfüllen u. Abtragen von Kohlen. Zeis. Bergw.-Ver. unterscheidet große Züllfässer, um die Kübel zu füllen, u. kleine aus Kluten oder Spänen geschloche, um die Kohlen auf den Schmelzofen zu tragen. 13, 581: Haben sie (Schmelzer) ihr Kohl u. Erdgestübe, Fickleiter, Züllfaß, Feuerhaken u. s. w.
- Zürläuffer** m. Vorläufer, ehemals der Hüttensteiger, der über die Öfen u. die Herrichtung des Erzes zum Schmelzen die Aufsicht führte, später der Förderarbeiter, der die gewonnenen Mineralmassen an ihren Bestimmungsort zu laufen, d. h. mittels Hund, Kauskarren u. Wagen fortzuschaffen hat. 11, 499: Soust hat man (in Salzbergwerken) Abträger, Bruder, Aufspörer, wie wir bey uns Zürläuffer, Gestubmacher, Wächter haben.
- zünftig** Adj. durch Zund zu erlangen u. des Zündens wert, weil reich an Erzen oder edlen Mineralien; „gütlig, edel, indeswürdig“. (Zeis. Bergw.-Ver.) B. 4: Du umgürtest die hohen Tauren u. Gebürge mit zünftigen Gängen, die mit Gold u. Silber geschmückt u. gezieret seyn. 3, 104: Welcher auch alleine, wie der 65. Psalm zeigt, die Wohnung u. Bergwerk in der Wüsten fett machet, reich u. zünftig.
- zürreiß** f. ein nur mit Linien oder in Umrisen gezeichnetes Bild entwerfen; vgl. mhd. reiz Linie u. rizen ritzen, zeichnen u. nhd. Abriß, älter (Vehm. Schaupl. S. 404. Abreiß Bild, Entwurf; bildlich: ein Beispiel oder Muster vorführen. 2, 94: Will ich mit einer wercklichen (zierlichen, artigen) Zabel beischließen, darinnen ein alter Bergprediger zwencken Bergleut in einer Ameisen u. Heuschrecken oder Feldgrillen abmabet u. allerlen schöner Tugend zürreißt u. vor künftigen Schaden warnet.
- Zad** m. ein jugendlicher rüstiger Bergarbeiter, Bergknappe oder Berggeißel (j. d.), mhd. gate Genosse, im Nhd. auf den Begriff Ehegatte eingeschränkt, u. gatelinc der einem andern gleich ist, Genosse, Gefelle, Burtsche; nach dem DWB. 4 A, 1496 auch Kampfgenosse. 2, 59: Dem Knaben, Knab, Knab oder jechisch ein Knaph heißt ein junger Gad oder Hach, oder den die Ungarn ein Zonaken, wir einen Gefellen heißen. — Dem Gad heißt rüstig oder ein Kriegsmann.
- gadten**, gatten refl. dafür auch sich scharen, von Gängen, die unter einem spitzen Winkel sich treffen u. sich schneiden oder eine Strecke vereinigt weiter gehen, um sich dann wieder zu trennen (bergm. zu schleppen). Pal. begatten u. nhd. gaten intr. zusammenkommen, transf. vereinigen. 3, 122: Demu das giebet die Erfahrung, daß ein Gang allein, wo sich nicht andre mit ihm schleppen, rammeln oder gadten, selten Erz führet.

- Gallert**, Galhart f. Gallerte, mhd. gleichbed. galreide, galrède, galrat u. galhart. 3, 132: Weil aber die schöne Kunst Glasmachen wenig Leute gesehen, will ich ein schlecht u. alber Hausbild fürhalten von einer Gallert oder Gestandenen.
- Galmei** m. Calamie, Kieselgalmei oder Kieselzinkspat, ein Zinkerz, mhd. galmei, kalemin, aus griech.-lat. cadmia. 10, 433: Über solchen Kobelt nennen die Gelehrten auch den Galmei, so man in die Kupffer brennet, wenn man Messing machen will, Cadmiam.
- Gang** m. a) Erzgang, Erzader, ein Spaltenraum, ausgefüllt mit einer Mineralmasse, die später entstanden ist als das sie umgebende Gebirgsstein u. ein von diesem verschiednes Streichen u. Fallen hat. „Gang ist ein Strich, so das Gestein entzwey schneidet oder eine von Erz, Vetten, Drusen oder andern Mineralien ausgefüllte Klunze.“ (Zeij. Bergw.-Lex.) 3, 117: Wie es denn eigentlich war ist, daß Metall irdische Leibe sein, aus Staub u. feuchten u. feisten Dünsten, so die natürliche Hitze aus der Erden oder Felsen zusammen zündet oder die aus dem Gestein in die Gänge prodomet. 3, 138: Da die Mineralischen Kräfte im Gang als in ihrer Mutter zusammen kommen. 3, 145: Giebt ein Bergmann gut acht auff das Fallen des Ganges u. wie das Gebirge neben dem Gange ist. b) Gang in Verbindung mit Erz, Klust, Flöz. 3, 123: Die (Hand Gottes) in der untersten Erden Erz u. Gäng also wercklich bereitet. 3, 121: Wie er auff Bergläufftge Weise von Klüfft u. Gängen reden wird. 3, 118: Da er die Erde mit Gängen u. Flözen zieret. c) In Zusammensetzungen. 3, 150: Wenn Gott, die einzige prima causa stillhält u. den secundis causis u. mittel Dingen ein Verbot thut, so hilft weder Gang oder Gangesmutter oder Vater. Hauptgang (s. d.). d) Mit attribut. Adj.: 3, 146: Wenn ein sauler oder zuschütter Gang einem frischen zufällt, so verredelt er ihn. 3, 147: Doch kam ein schöner Gang u. schöne Frau einen auch wol betrogen. Fündiger G., breiter G. (s. d. Worte.) e) In verschiedenen Redensarten: Der Gang wüßst einen Bauch (s. Bauch); der Gang geht aus, gattet sich; den Gang ausrichten, auslängen, entblößen, vgl. die betr. Verbalansdr. Bei arbeiten, schmelzen über den Gang ist an die Arbeit am Schmelzofen zu denken, da im alten Hüttenwesen Gang eine Rinne oder einen Canal bezeichnet.

Der Gänge Schweben, Fallen, Stehn,  
 Ihr Stürzen u. Verschieben,  
 Ihr Kammeln u. ihr Schaaren stehn  
 Im Gegenbuch verschrieben,  
 Als deine Vorsicht einst vermaß  
 Und auch im Kleinsten nicht vergaß,  
 Sich wunderbar zu zeigen.

- Aus einem Bergliede des Freiberg. Superint. Chr. G. Grundig, † 1780.  
**ganghaftig**, Adv. gangartig, d. i. in Gängen, nicht in Nestern oder in Nierenform vorkommend. 6, 248: Was aber die andern Erz sein, da nichts sichtiges oder feintliches von gediegem Silber an, die brechen aus bißweilen ganghaftig, bißweilen niericht.
- Gänzkoth** m. Silberz, das in seiner Färbung dem Kot der Gänse ähnlich ist; dafür auch im Bergw.-Lex. v. Zeij. „gänsekötig Erz, eine Art Erz wie ein grüngelblicher Hornstein, darauf öftters gewachsen Silber lieget“. 6, 248: Nischerfarb Erz, was sprechtlich oder grün u. gelbe Art ist, die Silber hält, nennet man nach dem Gänß oder Zeißkoth.
- Gänze** f. das ganze, feste, noch zusammenhängende, nicht zerklüftete Gestein im Gegensatz zu der Dammerde über demselben. 6, 250: Darnach pfeget mancher seinen Muthzettel zu erlangen, biß er — den Gang ins Gestein oder in die Gänze bringen oder biß er durch die Lagerwände oder klämmicht Gestein kommt.

- Gar f. die durch hüttenmännische Arbeit bewirkte vollständige Reinheit u. Geschmeidigkeit des Metalls; mhd. garwe stf. n. Zubereitung, Zurüstung, zu gar, gare bereit gemacht, fertig. 7, 280: Wenn aber die Kupfer ihre Gar haben wie unser Silber im blickn —, so kühlet man sie gemacht ab.
- garbelieren, gerbelieren „den Eisenstein auf dem Reim-Herde, wo man ihn schmelzt, mit hölzernen Hämmern zusammen in eine Masse schlagen u. mit Fleiß durcharbeiten“. (Frisch, 1, 342 b.) 8, 309: Diesen (Kernstahl) wället oder garbeliert oder durcharbeit man mit allem Fleiß. 8, 311: Wie man Eisen rennen, schweißen, wällen, gerbelieren soll. Aus dem ital. garbellare sieben, mit Anlehnung an das deutsche gerbe bereit, gerten fertig machen. (DWB. 4 B, 3581.)
- Garofen m. der Ofen, in welchem das Rohkupfer oder das entsilberte Schwarzkupfer gar gemacht wird. 7, 280: Darnach setzet man die gedörrten Kupfer auf den Garherd oder Garofen, da die Kupfer gar rein, lauter oder fein werden.
- gattern das geschmolzene Zinn in Gatterform aufgießen, um es dann in die Form von Ballen zu bringen. „Wenn man das Zinn will in Ballen bringen, wird solches zuvor auf ein groß warm gemachtes Kupfer-Blech gegossen, erstlich der Länge nach, so dann die Quere, u. dieses heißet man gegattert.“ (Zeif. Bergw. Ver.) 9, 394: So fleußt lauter Zinn in eine Gruben, daraus gattert man, u. zeichnet die Zin, u. schlägt sie in Ballen, das ist Kaufmanns Gut, hart Zin gattert man nicht.
- gattiren dasselbe wie gaden (s. d.) 3, 114: Wie solches die Erfahrung zeigt, daß die Gänge u. Geschick oft zusammenfallen u. sich mit einander schleppen, gaden oder gattirn u. Erz machen oder verderben.
- Gebirge n. a) als Bezeichnung für das einzelne Bergwerk wie für ein Gebiet, innerhalb dessen Bergbau getrieben wird. 12, 555: Ein Bergmann demüthet u. deruchet sich, durchfährt das ganze Gebirge — ist auch ein Meister auff Wasser abwegen u. führen oder an die Gebirge u. Werk u. Zeiffen zu richten. B. 5: Auff den Halden u. Gebirgen höret man die schönen geistlichen Bergreyen singen u. klingen. 9, 377: Weil aber diß Gebirg (Bergwerkssdistrikt von Joachimsthal) gen Schlackwerde gehöret, ist Graff Stephan allhie regierender Herr gewesen. b) Im geographischen Sinne. 1, 23: Da mit Gott in diesen Zudetischen u. Böhemischen Gebirgen gepreißet (werde). 1, 6: Wie denn in u. neben den Gebirgen allzeit kürniger u. thauerhafter Lent sein.
- Gebläse u. eine in einem doppelten Blasebalg bestehende Vorrichtung, durch welchen einem Stollen, Grubenbau, Herde oder Ofen Luft zugeführt wird. 12, 576: Daß man gut Wetter durch Windsaug, Lutten, Gebläse — in einen Stollen führen kann. 6, 256: Nachmals setz man sie (Erze) durch den Ofen u. gewältiget sie mit dem Gebläse. 9, 381: Wey u. ander Wildigkeit durchs Feuer u. Gebläß abtreiben.
- Gebrüchicht n. Sumpfstand, mhd. gleichbed. gebroech n. 13, 697: Fange keiner mehr an, denn ihm befohlen — u. setze nicht leichtlich einem andern nach durch ein Gebrüchicht oder Gemöse.
- Gebrülle u. bergmännische Bezeichnung für das Zusammentreffen, Sichzusammenscharen (s. d. unter gaden) von Gängen oder Adern in der Weise, daß man die einzelnen Gänge nicht mehr von einander unterscheiden kann. 16, 862: Hat dieser neuer Gang den andern alten Gang verrückt u. zerstoßen in viel tausend Trümmer, daß in solchem Gebrülle u. Schutwerck nichts denn Glantz, Kobelt, Glimmer u. Kiß — gebrochen hat. In der Reimformel: Gerüll u. Gebrüll. 3, 145: Wenn viel Gänge zu Hauße fallen u. machen ein Gerüll u. Gebrüll, daß man ihr Streichen u. Seilband nicht wol von einander erkennen kann, da bricht gemeinlich groß Erz. Den seltsamen Ausdruck erklärt sich Frisch (145 c) daraus, daß die Gänge „vielleicht wie eine Heerde Vieh da zusammen kommen“; sinniger deutet ihn Hildebrand (DWB. 4 A., 1876): „Was soll es aber ursprünglich anders

- sein als das Getöse von dem wirklichen Zusammenfallen u. Zertrümmern des Gebirges, das der Bergmann im Geiste noch sah u. hörte?"
- gedigen a) Adj. gediegen echt, rein durch Ausscheidung von Fremdartigem, „in der Natur rein vorkommend“ (Veith), mhd. gedigen reif, fest, hart. 3, 112: Man findet gedigen Kupfer, Eisen, Blei, Wismut, lauter Quecksilber.
- b) Adv. 3, 112: Goldberg brechen gedigen.
- Geding, Gedieng u. Gedinge, Vertrag zwischen Arbeits-(Geding-)geber u. Arbeiter (Gedingnehmer) über eine bergmännische Arbeit, wobei nur die Leistung, nicht die zu der Arbeit erforderliche Zeit in Betracht kommt. 2, 96: Da Gott einem Bergmann ein Glücklein giebet, hat gut Geding, bekommt ein guts Kuxlein. 2, 89: Du Fauler Arbeiter, der du gern den Hund anhengst u. verkaufest dein Geding.
- Gedinggeld u. der für eine im Geding ausgeführte Arbeit vereinbarte Lohn. 2, 96: (Da) einer hat seinen Verdienst u. wöchlich Löhnlein u. Gedinggeld, soll er fleißig seiner Arbeit abwarten.
- Gesert n. Gefährte, ein Gang von geringerer Mächtigkeit, der einen mächtigeren auf beiden Seiten begleitet. 9, 388: Solche Zinbergwerke haben eines theils streichende Gänge, welche zwar allein nichts sonderß thun, es fallen dem Geschick oder Gesert dazu.
- gegangen Brtz.-Adj. vom Schacht, der brüchig geworden, eig. ins Gehen, zum Zusammenbruch gekommen ist. Vgl. die bergmänn. Redensart: „der Schacht ruhet auf zerbrochenen Beinen oder machet sich zum Gehen fertig, d. i. wird wandelbar, feige oder bruchhaftig“. (Zeij. Bergw. Lex. 474.) 2, 92: Müßen (Bergleute) Leib u. Leben oft zusehen, wenn sie sich an gefährliche Ort u. gegangene Schächt u. böie Brüche wagen.
- Gegenbuch n. das über jedes Bergwerk geführte Buch, in welches die Namen der Bergwerkseigentümer u. Gewerken eingetragen sowie die Anteile (Stuxe) ab u. zugeschrieben werden. 6, 250: Macht eine Gewerkschaft auff 128 Kux — u. antwort sie ins Gegenbuch. Bildlich 15, 830: Damit er uns versiegelt u. vergewissert, daß unsre Namen im himmlischen Gegenbuch eingeschrieben seyn.
- Gegendrum, u. Gegentrum n. der Teil des Ganges, der jenseits der Mitte eines Flußes (des sogen. Erbflusses) liegt, unter welchem der Gang hinwegsetzt. B. 10. Am Zundersberge, an des (dessen) Gegendrum noch heutiges Tages die Zeche auff dem Vogelgejang stattlich gebauet wird. 11, 450: Stingers Gang, darauff viel andre sündige Zechen liegen, — im Gegendrum nemet man ihn den Nügang.
- Gegenort n. m. jedes der beiden Orter, die einander entgegengetrieben werden, um den Bau in seiner ganzen Länge in kürzrer Zeit zu vollenden. „Gegen = Dexter treiben heißt, wenn man in einem Gebürge vorn u. hinten zugleich auf einerley Sohle an Dexter zegen einander treibt u. arbeitet biß man durchschlägig wird.“ (Zeij. Bergw. Lex.) 12, 563: Man kann auch abziehen, wie viel noch zwischen dem Haupt Stollen u. dem Gegenort zwischen seyn.
- Gehenge n. „die abhängende Seite oder Fläche des Gebirges“ (Zeij. Bergw. Lex.), die Abdachung des Gebirges. 11, 461: Der Gevrische Gang streicht hinderm Schloß das Gehenge hinan. In der stabreimenden Formel: Gehenge u. Gesprenge bedeutet Gehenge das sanft sich erhebende, Gesprenge das steil aufsteigende (gleichsam aufspringende) Gebirge. P. v. B., 881: Gott hat Berg u. Thal, Gehenge u. Gesprenge, Kluft u. Gänge selber geschaffen. 3, 104: Welcher Gehenge u. Gesprenge mit schönen Gängen u. Geschicklein zieret.
- Geist m. unsichtbares, dem Menschen dienendes oder schadendes Wesen. 3, 107: Damit man seine allmächtige u. wunderbare Weißheit nicht allein in den unsichtigen Geisterlein — erkennen u. preisen könne. 12, 566: Denn das kann dieser Taufendkünstler (Teufel) auch, weil er ein Geist ist, der weder Raum giebt noch nimmt.

gekörnt Pt<sub>3</sub>-Adj. vom Blei, das flüssig gemacht u. sodann durch Hin- u. Herschwenken in einem Gefäß in die Form kleiner Körnchen gebracht worden ist. 9, 380: Was nun Gsaiä Spruch belanget, muß Babil entweder gekörnt oder angefrischet oder hart Bley — seyn.

Gekretz n. Gekräge a) was beim Schmelzen der Erze abspringt, im Ofen sich ansetzt, dann zusammengekehrt, abgekragt, gewaschen u. gereinigt wird. 7, 280: Das Gekrete, welches man zuvor waschen lässet, setzet man wieder durch den Ofen. 10, 429: Die Gekretz u. Ofenash, so man außser u. inner dem Ofen zusammenkehret, wollen die Gelehrten spodon nennen; b) die Rückstände bei der Vermünzung des Silbers. 15, 817: Samlet das Gekretz wie ein Goldschmied u. Münzmeister zusammen.

Gelack n. Gelage, Schmauserei. 2, 53: Also gehet es auch mit gewonnener Außbeut, wenn man sie an nasse Wahr u. gute Bißlein leget — u. will in allen Gelacken seyn.

Gelegenheit f. in der urspr. räumlichen Bedeutung von Lage, wie noch mhd. gelegenheit eines Landes; bei Albimis (Meisn.=Bergchron. S. 42) das Gelager. 3, 144: Geben vernünfftige Bergleute gut acht auf die Gelegenheit der Gebirge.

Gelß u. Gelbknipferz; silberhaltiger Schwefelkies, beide mit hellem Metallglanz, u. daher jedenfalls der Name Gelß, wofür auch Gelst (Frisch 1, 338 b); vgl. mhd. gell, gelf. Adj. glänzend, von heller Farbe. B. 11: Von der Gul in Böhem wie auch auß den Ungarischen Bergstädten sind mir etliche Goldstüfflein u. schöne würffelte Marchasith, Gelß u. Agitein — zukommen. 3, 108: In Hungarn bricht ein Gelß, Steingallen, Steinmark.

geling galing, Adj. jäh, steil abfallend. 15, 746: Wenn sich die Leute mit großer Gefahr an den stücklichten u. gelingen Klippen an einem Seil herabenden lassen. Anderwärts wie bei Lehmann (Scharpl. S. 48) u. in der heutigen Volkssprache der Freiberg. Gegend (gölung) wird das Wort nur als Zeitadv. mit der Bedeutung schnell, unversehens gebraucht; mhd. gaehelingen. md. galingen heftig, ungestüm; in der folgenden Stelle aber kam es nur in der Bedeutung von gellig (s. d.) verstanden werden. P. v. B., 882: Weil Gott die Feuerkröten mitten in dem gellingem Stein ernähret.

gelieferrn gerimmen, mhd. liberen (gelibbert), ahd. geliberon. 6, 242: Daß eine weiße Gur — im Liegenden herabgefloßen u. sich allda geliefert, angelegt oder erhartht hätte. 7, 282: Schweiß, der wie gelieferte Blutstropffen auß die Erden siel. 11, 456: Wollen wir von diesen gelieferten oder gestandenen Bergsafften, die im Wasser schmelzen oder zugehen, — reden.

gellig Adj. vom Geitein, hart, fest, „so daß die Eisen schwerlich haften, sondern fast auf jeden Schlag ausplagen.“ (Zeich. Bergw. Ver.) B. 4: Erß Tropffen, die mitten in dem gelligen Geitein, in den Gängen auß einander getroffen seyn. 12, 543: Was ein gelliger Fels u. zehrer oder harter knauer — für ein hartes Ding seyn. Die mit Beziehung auf das lautgeschallende Aufschlagen naheliegende Ableitung von gellen (vgl. mhd. gellec tönend) wird im DWb. 4 A 1197 abgelehnt.

Gelörzsch n., auch Gelörch u. Gelerzsche, ein Schacht von geringer Tiefe. Frisch 1, 607 c führt das Wort in den Formen Gelerz u. Gelerzsche auf mit dem Zusatz: In den Bergwerken, da man einer Erzspur unter sich nachbricht, mit einem engen Ramm, da man einen Verjuch mit Abjucken thut. 6, 269: Denn ob er wol bißweilen ein gut Strößlein oder — in einem Gelörzsch ein Nestlein Erz antreffen könnte. Hildebrand (DWb. 4 B, 3050) führt den Ausdruck auf das Adj. lortzsch, kurz (mhd. lerz) links, linksich, verkehrt zurück u. meint, daß Gelörzsch eigentlich ein ungeschicktes im Gegensatz zum rechten, kunstgerechten Absenten sei.

Geuerke u. Kenn- oder Merkzeichen, Merkmal, mhd. gemerke Coll. zu marc (Genet. markes) Zeichen. 3, 111: Weißgüldig Erß hat auch sein Geuerke, wer bergverständig ist.

- Gemülbe u. Staub u. zu Staub (Mehl) zeretztes Gestein, mhd. gemilwe Coll. zu mel. 3, 140: Fänden noch Staub oder Gemülbe drinne (in den Drusen), das noch Silber hält. 6, 248: Dfft bricht es (Erz) auch in einer eissen-schüssigen Art, in einem Gemülbe, zumal in Drusen.
- genießen siehe entgelten.
- genießlich Adj. für genießlich, gehaltreich, eig. Nutzen, Gewinn bringend. 3, 115: Erz aber heißet ihr, was Metall in sich hat, darum daß es die beste u. genießliche Erde sey.
- Geniest u. ein Zeretzungsprodukt; das, was sich aus verwitterten Bergarten nestartig angesammelt hat; verwandt mit Gneis? mhd. geniste Coll. zu Nest. 7, 279: Das rothe Gebirge, Rothentlee, Gerülle, Geniest — durch-sinken.
- Gentarn m. ehemals in Preußen gebräuchlicher Name für den Bernstein. 5, 215: Weil Preussischer Gentarn brenne u. leuchte wie die Sonne, so habe man es nach der Sonne also benemmet.
- Gentelig f. aus ital. gentilezza feine, vornehme Art, Sitte. 15, 754: Mhas-berus setzet in seinem Pandet gilden Trinckgeschirr auff u. wechselt zu allen Gerichten abe mit neuen Credentzen, wie es jetzt soll eine neue Gentelig u. Herrlichkeit seyn, zu allen Gerichten neue Löffel aufflegen.
- gerbelieren f. garbelieren.
- Gerbeluhr f. zu garbelieren (f. d.) das ausgelesene oder ausgesiebte Unreine. 14, 672: So muß man Mäusericht u. Gerbeluhr für Pfeffer — kaufen. Bildlich 16, 868: Damit die Frommen sich nicht ärgern, ob schon sich Gerbeluhr unter den Pfeffer menget.
- geren (Praef. giere. giert) für gären. 5, 221: Öl u. Saft, die zu tag wie das Petroleum heraus fließen oder über sich geren. 222: Spüren doch oft Bergleute auch in verschrotten Gängen eine weiße Gure oder dünstige Zündtigkeit, die vom Silber giert.
- Gerend u. Coll. zu Rente, „in Saltzwerk zu Halle in Sachsen, gewisse Ein-künften, die vom Saltzwerk zu Erhaltung der Gebäude, Salarirung der Bedienten, it. für Kirchen u. Schulen, für Arme u. sonsten vermachet sind. Gerente nennen die Hornknechte insonderheit, was man aus dem Herrn = Gut zu ihrer Belohnung zieht“. (Grisch 2, 111 a.) 15, 495: Ein Horn-knecht, der sein Gerend oder Geding wöchentlich verricht oder auffährt, dem zahlet der Pfäntner, dem er zugetragen, fünf u. zwanzig Sal wöchentlich.
- Gerentherd m. der Vorherd am Zinnofen, in welchem das geschmolzene Zinn sich sammelt. 9, 394: Wenn der Gerentherd voll ist u. die Schlacken abgezogen seyn, so sticht man, so fließt lauter Zinn in eine Gruben.
- Geringstein, Grindstein m. verderbte Form für Gerinnstein, der beste Zinnstein, welcher in den Pochwerken sich an die Gerinne setzet. 9, 393: Das Wasser jöchet den Schlamm u. Sand mit den Zinnstein durch ein Flech in ein langes Gerinn, darinnen der beste Stein bleibet, wenn er oft mit einem Kreil gerissen wird, diesen Zwitter nennet man Geringstein. 9, 389: Was auff Gängen u. Stöcken bricht, das bricht bißweilen auch in einen Grindstein.
- Gerinn u. Grün, im Freib. Kfb. Gerinde, eine offene Wasserrinne in Form eines aus Pfosten zusammengefügt oder aus einem Baumstamm ausgehauenen Kastens. 12, 393: Da ihr Tragwerk schlaget, Grün u. Gesteng fasset.
- Gerüll f. Gebrüll.
- Geschick u., meist im plur., erzführende Klüfte oder Gänge u. die in ihnen verborgenen Erzarten. Das Dimin. Geschicklein bezeichnet die feineren Adern, die dem Hauptgange zufallen. 2, 25: Daß Gott im Anfang auch Klüfft u. Gäng, Fleß u. Geschick sampt der samthafften Kraft, darauß allerley Metall wächset, geschaffen habe. 3, 106: Du vereddest Gänge mit reichen Geschicken. 3, 145: Die Erfahrung giebt, daß selten ein Gang alleine was sonderlichs thut, es müssen auffß wenigst Geschicklein oder kleine Splitterlein



oder Aderlein oder nur Klüfftlein — darzustechen. Der Ausdruck ist wohl auf mhd. schicken im Sinne von schaffen, bewirken, gestalten zurückzuführen u. nach dem DWb. (4 B., 3873) aus der Anschauung hervorgegangen, daß die Erzmutter die Erze schafft u. wachsen läßt.

Geschmuck m. Coll. zu Schmuck, Kleider= u. Goldschmuck, mhd. gesmuc Schmuck, Zierde. 4, 191: Weil die alten Erzväter u. Erzmütter zimlichen (geziemenden) Geschmuck nach ihrem Stand u. Vermögen getragen.

geschneitig Adj. geschneidig vom Gestein, das nicht fest ist u. sich leicht gewinnen läßt; im Bergw.-Lex. v. Zeis. geschneidig u. schneidig. 3, 146: Thut sich der Gang auff u. wird mächtiger in einem geschneitigen Gebirg.

Geschrey u. das Gerücht oder der Ruf von einem unverhofft aufgefundenen reichen Erzlager oder einem sicher zu erwartenden reichen Anbruch. Bei Zeis. Bergw.-Lex. „Bergmännisch Geschrey, d. i. wenn Gott die Anbrüche segnet u. unverhofft ein reicher Anbruch gemacht wird, so entsteht alsobald ein großes Wesen davon, daß jederman begierig ist, auf dieser Zede zu bauen u. Rufe zu kaufen: Zugleich wenn ein gut Gebirge rege gemacht, da will sich jederman einlegen.“ Gleiche Bedeutung haben die Ausdrücke Berg= oder Erzgeschrei, neues Geschrei oder Neugeschrei.<sup>1</sup> B. 10: Aber das Wasser u. das neue Geschrey von diesem Joachimsthale trieb sie (Bergleute, die sich anderwärts einlegen wollten) abe, da jederman schrie: In Thal, in Thal, mit Mutter mit all. 12, 531: Als umb den neuen Geschrey u. daß man gut Erz in der Thamerde unter dem Rasen u. in der Baumwurzel antraf, von vielen Orten ein großer Zulauff ward.

Geschübe u. Geschiebe, lose oder über einander liegende Bruchstücke von Gestein, die das Wasser von den zu Tage streichenden Gängen losgerissen u. fortgeschoben hat. 9, 390: Geschübe heißt man ein gediegen Zugraupe oder reiche Zwitterstufe, die von einem mächtigen Gang oder Stock am Tag durch starke Wasser abgestossen oder abgerissen ist. 1, 6: So findet man in den Ruen, so zwischen hohen Gebirgen liegen viel Geschüb u. Flez, so die Sündfluth von Gängen u. Stöcken abgestossen u. in die Gründe geflößt u. übereinander geschoben hat.

geschwind Adj. gewaltig, heftig, stark. 10, 429: Sind diese Cadmiae fornacum sehr geschwinde Giff, damit man alte u. fließende Schäden — ausdrücket. 1, 9: Da eine geschwinde Zehrung im gelobten Lande war.

Geschworner m. beidigtiger Bergbeamter, der die Aufsicht über bestimmte Zeden zu führen hat (daher auch Schauherr genannt, Zeis. Bergw.-Lex.) u. zugleich Besitzer des Bergamts ist. 3, 156: Denn wenn Gott nicht das Hautß u. Zede selber bauet —, so arbeiten u. fahren vergebens Steiger, die Gewercken, Berghäuer, Geschworne u. s. w.

Gesend u. „ein schachtartiger Bau, der nicht von der Erdoberfläche, sondern von einem Grubenbau niedergebracht ist.“ (Veith.) 12, 541: Was ihr im Gesend u. dorn Ort bedürffet, wenn ihr stücken, versümpffen, zuführen — wollet.

Gespan m. Gefährte, Kamerad, mhd. gleichbed. gespan, urjpr. einer (bei den Fuhrleuten), der die gleiche Spannarbeit verrichtet. 2, 74: Der heilige Geist giebt ihm (Bergmann) einen guten Gespan.

Gespreng f. Geheug.

Gest, Gest m. Verb.=Subst. zu geren (f. d.) Gischt, Schaum, mhd. jest. 3, 123: Wenn Zin heraus treufft oder der Riß kreuselt sich wie ein Gest auffm Bierpottich. 10, 423: Daß es auff dem Silber schwimmet wie ein Gest auffm Bier oder Schaum auffm Wasser. 13, 586: Zu öbrist liegen die Schlacken wie ein Schaum oder Gest.

<sup>1</sup> Der letzte Ausdruck lebt fort in dem Namen des böhmischen Grenzortes Neugeschrei bei Weipert (10 km süd. von Amberg). Als dort im Jahre 1550 der Sturm eine Fichte entwurzelte u. dabei ein reiches „Erzgeschub“ herausriß, entstand ein so großes neues Geschrei, daß man den Ort selbst Neugeschrei nannte.

- gestehen hart, fest werden, erstarren, eig. zum Stehen kommen, mhd. *gestân*, *gestên*. 3, 127: Darinnen (in der Erde) die gefloznen u. getröpfleten Metall erstarren u. gestehen. 11, 456: Wollen wir von diesen gelieferten u. gestandenen Bergschaffen — ein wenig reden.
- Gestänge n. Coll. zu Stange, eine Zusammenstellung der Länge nach vereinigter Stangen oder Schienen zur Fortleitung einer Kraft oder Bewegung, insbesondere zur Hebung des Wassers. 12, 573: Also heben die Hebarne das Gestänge, u. der Kolbe zucht das Wasser aus dem Sumpff u. geußt es aus in die Tröge, da hebt es ein ander Gestänge biß auff den Stollen.
- Gestübe n. die zerstoßnen u. mit Lehm vermenigten Kohlen, woraus der Herd vor dem Schmelzofen gemacht wird. 11, 467: Sprüet (ein feurig Herz), stößt u. schlägt umb sich u. speiet Feuer aus wie ein wilder Kaktos, oder wenn in Schmelzhütten das Gestübe aufgegeben. 13, 583: Denn so die grosse Hitze was feuchtes im Spor sündet, stehet das Gestübe auff u. sprüet u. schlägt das Silber alles aus dem Tiegel.
- Gestübmacher m. der den Herd mit dem Gestübe herrichtet. 11, 499: Hat man (in Salzbergwerken) Uffträger, Kuppör, Schepper —, wie wir bey uns Fürtläuffer, Gestübmacher, Wächter haben.
- Gestübmacherin f. 1, 9: Nimmet sich (der Sohn Gottes) einer armen Schmelzerin oder Gestübmacherin so treulich an.
- Gewächs n. von Mineralien, insbesondere vom Erz als das, was unter der Erde wächst. 1, 33: Heisse nun Lamechs Sohn von ganzen Erdenkreiß oder von den Gewächsen unter der Erden Thubal Cain Vgl. auch wachsen.
- gewältigen a) eine Zeche oder einen Grubenbau wieder zugänglich machen, indem man sie von zusammengestürzten Gesteinsmassen oder von eingedringnem Wasser entleert. 3, 140: Da er Salomonis Zeche wieder gewältigen oder belegen wolte; b) soviel wie bez., überwältigen, durch Anwendung gewaltjamer Mittel bezwingen. 6, 256: Setzt man sie (Erze) durch den Ofen u. gewältiget sie mit dem Gebläse. 12, 545: Den Stein mit Feuer gewältigen. Bildlich 12, 543: Mein Wort ist wie ein Feuer oder großer Peuschel, damit Gott die gelligen u. harten Wacken hebt u. gewältiget.
- Gewege n. soviel wie Brechstange (s. d.), nach Frisch 2, 415 allerley Instrumente, etwas zu heben u. von der Stelle zu bringen, das schwer ist; von mhd. *wegen*, *gewogen* tr. in Bewegung setzen. 12, 545: Als denn habt ihr euere Brechstangen, Brecheißen, Ziegenfüße u. Gewege, damit ihr die Wände abwegt (durch Bewegen ablöset) u. werffet.
- Gewehr, Wehr n. a) „ein belehntes Stück auf Gängen u. Strecken, hat 14 Lachter Länge u. 7 Lachter Breite; ein Wehr thun 2 Lehn, drey Wehr thun eine Fundgrube.“ (Zeis. Bergw.-Ver.) 2, 81: Hat an seiner Fundgruben drey Wehr, das ist zwey u. viertig Lachter. 6, 250: Eine Fundgrube hält drey Gewehre, das ist 42 Berglachter, der eine biß in 3 Ellen, 9 Zoll lang ist; b) in der älteren Bedeutung von Wehr, mhd. *wer*, *were* stf. Verteidigung, Widerstand. 15, 764: Wie man an dem grossen Alexander erfahren, der soße sich aus der Gewehr (so daß er nicht im Stande war were ze toum zu kämpfen, sich zu verteidigen).
- Gewerke m. a) Bergarbeiter, Zunftgenosse. 1, 81: Daß sie (Geisworne) oft einfahren u. die Gewerken vor wüßlichen Schaden verwarnen. Bildlich B. 2: Machet sie (Bergleute) zu ewigen Gewerken auf den himmlischen Fundgruben. b) Mitbauender an einer Grube, Mitglied einer Gewerkschaft. 2, 78: Gebet der Obrigkeit u. euern Gewerken treulich u. zu rechter Zeit. P. v. B., 886: Soll (der Bergmann) seiner lieben Obrigkeit u. Gewerken nicht das allerwenigste veruntreuen. Mhd. *gewerke* Zunftgenosse, Teilhaber eines Bergwerks; die urpr. Form des Wortes ist *Werke*, mhd. *werke* swm. wie noch in *listwerke* Künstler; im Freib. Urfb. erscheint auch *Waltworhte* im Sinne von *Gewerke* unter a) (sal er un-ser waltworhten

mit yrne gelde redlichen fertigen), zu vgl. mit mhd. schuochworhte, — wührte.

- Gewerkschaft f. Gesamtheit der Gewerke, d. i. der Personen, die sich zum Betriebe eines Bergwerks auf gemeinschaftliche Kosten u. gemeinschaftlichen Gewinn oder Verlust mit einander verbunden haben. 6, 250: Macht (der erste Zinder) eine Gewerkschaft auff 128 Stux (Anteile).
- Gewerkentag m. Versammlung der Gewerkschaft zur Beratung u. Beschlußfassung über gewerkschaftliche Angelegenheiten. Chron. 1549: Ein grosser Gewerken Tag allhie (in Joachimsthal) gehalten.
- Gezan u. dasselbe wie Berggezan (s. d.), auch Gezeug genannt. Vgl. auch Zenergezan. 7, 276: Allerley Gefäß u. Gezan.
- Gießkammer f., auch Schmelzkammer, „wo das Silber zu Thalern, Zehnern u. in Gießbogen zu kleiner Münze gegossen wird.“ (Frisch 2, 207a.) 14, 701: Es ist heut zu tag nicht ein gemeine Kunst in der Gießkammer eine Beschickung zu machen u. ein rund u. rein Gepräg auff einen Circel rechte u. ebne Platten prägen.
- Gilbe f. eine silberhaltige Bergart von gelber Farbe; Gelberde, Obergelb. 6, 248: Gilbe, welches die Rauriser Schmitten u. die Maler Ocher oder Obergel (dafür 7, 396 Obergelb) nennen.
- Glanz m. eine glänzende, blei-, auch silberhaltige Bergart. 9, 398: Glanz, welches die Lateiner Galenam nennen, ist ein glantz oder glim Metall, bricht gern auff Silbergängen, hält oft Blei u. Silber.
- Glaß n. ein mehr oder weniger durchsichtiges Mineral mit Glasglanz. 15, 739: Glaß heißen wir, was lauter hell, klar, durchsichtig, glatt ist wie ein eiß, Habt ihr nun zu lernen, daß zweyerley Glaß ist, eins ist das edle Glaß. daß Gott u. die Natur unter der Erden — bereitet. Das Glaß aber, so Menschenhand in Glaßhütten macht, ist ein künstlich oder gemacht Glaßwerk.
- Glaßerz u. Silberglanz oder Glanz, eins der wichtigsten Erze für die Silbergewinnung. 15, 738: Ihr Bergleute habet das spißig u. gediegen Silber — Glaßerz getauffet, daß (weil) es spißig ist, u. springet wie ein Glaß. 6, 247: Glaßerz läßt sich auffm Nagel streichen oder intern Zähnen fletschen (breit quetschen, vgl. fletschen).
- Glasgalle f. der Schaum auf fließendem Glas. 10, 424: Die Schlacken oder Schaum, so auffm Glaß schwimmt, nennet man Glasgallen, sind schneeweiß u. sehr flüssig, darumb sie die Goldschmiede u. was Beschickung machet, dem Silber gerne zusetzen.
- Glaskopf m. roter Glaskopf oder Blutstein (s. d.) heißt der faserige Roteisenstein. Der Name soll entstanden sein entweder aus Glanzkopf wegen des Glanzes oder aus der bildlichen Bezeichnung Glaskopf wegen der glatten, kahlen Oberfläche. 15, 738: Glasköpff haben ihre Namen, daß sie rund sein wie ein Hirnschdel u. darneben glatt u. schlecht.
- glantz, glanchend Adj. vom Erz, taub, unhaltig oder nur geringhaltig. 7, 292: Denn der Prophet redet vom glanchen Erz, das da schimmert wie unsre Glockenpeife, wenn sie poliret ist. 5, 217: Weil der Prophet stuchs hernach des glanchenden Erz gedendet.
- Glesinikeln plur. wohl sov. wie kleine Thonfiguren als Spielzeug für Kinder; mittels der nhd. Diminutivendung=ken gebildet von frz. glaisine feine Töpfererde 15, 773: Wie die Töpffer ihre Glett mit Hammerschlag u. andern Zusätzen grün u. braun machen, Glesinikeln u. Faßteuringeln damit die Kinder spielen, machen die Lehrbuben.
- Glessum n. für glesum der bei den alten Deutschen an der Ostsee gebräuchliche Name des Bernstein. 15, 738: Die alten Deutschen gegen Mitternacht haben den klaren Bornstein, weil er durchsichtig ist, glessum vom Glaß den Namen geben. Vgl. auch Beleg zu Bornstein.
- Glet f. Glätte, Bleioryd (auch Glöthe oder Silberhschaum), das man beim Abtreiben des Werkbleis erhält u. auch als Zuschlag beim Schmelzen der

Erze verwendet. 3, 114: Speiße, Glet u. Werk machet man in Schmelzhütten. F. v. B., 883: Das Blei aber werde er im Feuer verrauschen lassen oder zu Glett machen.

Gletgasse f. die Fuge oder Rinne, in der die vom Silber sich abscheidende Glätte abläuft. 13, 587: Da richtet der Arbeiter seinen Treibherd zu u. machet Glettgassen darein.

Glethafen m. eiserner Hafen, „damit die Gasse in der Asche auf dem Treibherd gemacht u. der Glöthe fortgeholfen wird.“ (Zeis. Bergw.-Lex.) 13, 581: Daß sie ihre Glethafen haben müssen, damit sie ihre Ofen zugemacht, die Schlacken u. Glette abgezogen haben.

glinzend glänzend, schimmernd von mhd. glinzen glänzen. 5, 213: Wie der Prophet auch des glinzenden Erzes in dieser Offenbarung gedenket.

glinzern<sup>1</sup> Iterat. zu glinzen; glüern. 9, 392: Wispickel ist weißlicht u. glinzert im Zwitter. 15, 769: Man hat auch glinzerne (glinzernde) u. weiße Klüßling u. Spat gepochet.

Glockenspeiße f. „ist eine Kobelt- u. heißgrätige Bergart, welche sich nicht gerne aus dem Ofen bringen läßet, hält bisweilen etwas Silber. Sonst aber ist es eigentlich eine mixtur von Zinn u. Kupfer.“ (Zeis. Bergw.-Lex.) 10, 433: Glockenspeiße so in Gängen bricht u. oft Silber hält — ist auch koblicht u. heißgrätig.

glockenspeißig Adj. von der Beschaffenheit der Glockenspeiße. 6, 248: Oft bricht Erz in eine glockenspeißige Art, in einem Letten u. s. w.

Glücklein n. für Glück. Wie in der folg. Belegstelle, so pflegt auch sonst Math. das Diminut. anzuwenden, wenn seine Rede den Ton des Traulichen u. Anheimelnden annehmen soll; vgl. Geschicklein, Göldlein, Kürlein, Kühleir u. a. 2, 96: Da Gott einem Bergmann ein Glücklein giebt, hat gut Geding, bekommt ein guts Kürlein. — Auffällig muß es erscheinen, daß der Verfasser der Sarepta, der doch das Leben der Bergleute in allen seinen Gestaltungen mit „bergläutigen“ Worten, Wendungen u. Redensarten so genau zu schildern vermag, in seinem Buche nicht ein einziges Mal den schönen Bergmannsgruß Glück auff! (eig.: Ich wünsche Glück, daß sich die Gänge dir aufthun mögen!) erwähnt, über den Melzer in der Schneeb. Chronik (Schneeberg 1084; S. 666) schreibt: „Dieses weiß jedermann, daß dieses Glück auff die gemeine u. gewöhnliche Grusses-Formul der Bergleute ist, wenn sie sowohl uff denen Zechen als anderswo außer denenelben einander begegnen: Glück auff! heist es, u. müste das kein redlicher Bergmann sein, der nicht seinen Schlegel-Gesellen oder auch ein ganzes Gelag mit einem Bergmännichen Glück auff! grüßete.“

gluw Adj. für gluh, glüh = glühend, hellglänzend; vgl. mhd. glüewen Adj. von glüezen. md. gläwen. 7, 291: Dahier siehet Daniel auch, Cap. 10, des rechten Michaels Angesicht leuchten wie der Blitz u. seine Augen brennen wie eine feurige Fackel, u. seine Arme u. Füße wie ein gluw Erz. Nie stehet ein Wort darben, das heist gluw, vielleicht glüend oder gar Kupfer oder das hell, klar oder polirt ist u. seinen Glanz hat. 3, 157: Des Sohne Gottes Arm u. Füße in einem gluwen Erz oder Kupfer — gesehen.

glüet Adj. glühend, mittels des obd. Adjektivsuff. -et aus mhd. -eht von dem im vorigen Art. angeführten glüh abgeleitet. 14, 701: So man aus dem zertastnen Wercksilber Zeinen geußet, dünne schlägt u. nachdem sie wieder glüet sein zuschrotet.

gneißig Adj. fest, hart, von Gneis durchjagt. 9, 392: Zwitter gewinnet man auch mit Schlegel u. Eisen, wo ein Zechstein ist; da es (Gestein) aber fest u. gneißig wird, muß man setzen.

Gold n. zur Verstärkung in der Zusammenfügung goldreich, überaus reich, wjpr.

<sup>1</sup> So noch heute in der volkstümlichen Sprache der Freiburger Gegend.

- reich an Gold wie steinreich reich an Edelsteinen. 2, 74: Da ihn (Ijob) Gott auff die Prob gestellet u. drauff wieder gold u. steinreich machet.
- Goldabquicker m. der das Abquicken (s. d.) des Goldes aus goldhaltigen Erzen besorgt. 2, 73: Weil sie eines Schmelzers oder Goldabquickers Tochter war.
- Goldberz u. goldhaltiges Erz. 3, 109: Was in Gängen u. Bestechen bricht — so bald es Metall bey sich hat u. führet Gold, so heist man es Goldberz.
- Goldflitschen plur. schuppenförmig abgelagertes Gold. Vgl. Flitschgold u. Flitschen. B. 10: Wie man in der Mulde Goldkörner findet u. Goldflitschen bißweilen seisset. 3, 124: Obwohl ich nicht wiedersehete, das fließende Wasser Goldflitschen u. Körner von den Gängen abstoßen oder abreißen.
- Goldskraft s. Goldreichtum, Gold in Menge; Kraft im zweiten Wortteil in der Bedeutung von Fülle, Menge, den Genet. verstärkend wie im Nhd. (des goldes die kraft.) 2, 72: Ijobs Freude einer — gewehnet auch schon des reichen Gebirgs u. Zeissen in Ophir, da man Goldskraft außbracht.
- Goldkuchen m. gereinigtes Gold zu Kuchen geformt. 2, 62: Haben (die Zeissen) gediegen Gold geführt, welches man zu Goldkuchen oder äpfeln nach dem Abquicken gemacht.
- Goldseife s. — seifen m. Goldablagerung. S. Seifen. 1, 19: Da er des reichen Goldseiffens im Fluß Bifon erwehnet. 2, 25: Den reichen Indianischen Goldseiffen, damit Gott sein Paradies u. Adams Lustgarten schmücken wollte.
- Goldwäschwerk n. der Ort, wo man Goldablagerungen im Sande findet u. aus diesem mittels besondrer Vorrichtungen das Gold ausscheidet, herauswäscht. 2, 49: Nun ist allda (in Colchis) groß Goldwäschwerk gewesen, da man die Goldberzt oder Guldigsand (goldführenden S.) u. Flitsch oder flammet (flammig, s. d.) Gold über raube Zell u. löcherichte Breter gewaschen.
- Göldlein u. Dimin. zu Gold, im folgend. wohl zur Bezeichnung des vollkommen Reinen, Edten. 5, 229: Ein klarer u. durchsichtiger oder goldfarber Bornstein, so lauter u. klar wie ein Göldlein oder ein schönes helles Pecht.
- Golk m. Wasserloch von großem Umfange, nhd. kole m. Strudel, Schlund, Tiefe, bei Luther der plur. Kölke (3. Moj. 11. 36: Brunnen, Kölke, Teiche). 2, 44: Setzet (Gott) allen Gölken u. Seen ein Ziel, darüber sie nicht fallen sollten.
- Göpel, Gepel m. eine von Pferden getriebene Fördermaschine, durch welche die Erze aus dem Schachte heraufbefördert werden, aber auch das Gebäude, in welchem diese Maschine aufgestellt ist. („Göpel ist ein rund u. oben spitzig zugehendes grosses Gebäude, darinnen die Pferde u. das Seil vor Regen u. Schnee bewahret werden, wenn man Erz oder Berg treibet.“ (Zeis. Bergw.-Ver.) 2, 60: Auf der Gule (Gulengebirg) sind noch viele Göpel gestanden, wie noch die alten Pingen außweisen. 12, 540: Wenn ihr Künste hengeret oder in Göpeln über die Nichtsacht richtet.
- gradiren für karatiren (von Karat), dem Golde Silber oder Kupfer zusehen. 14, 657: Fein Gold soll auf vier u. zwanzig Karat gradirt sein.
- Gran m. kleinstes Apothekergewicht, aus lat. granum. 15, 655: Gran granum, weil man etwa die kleinen Gewicht nach Forhörlein Körnern getheilet u. geeicht hat.
- granuliren geschmolzenes Metall durch Eingießen in Wasser förmig machen. 13, 615: Wenn man mancherley böse Münze hat, die setz man in Tiegel u. granulirt sie.
- Graupe f., Dimin. Gräuplein a) größres oder kleineres Stück von edlem Metall, das sich im Gestein oder in Erde findet, insbesondere ein Stück Zinnerz; b) Graupen nennt man auch den größten Teil des gepochten Erzes. B. 9. Dieselbigen (Erz u. schöne Handstein) frembden Herren zurzutragen u. sie mit schönen Gräuplein zu verehren. 9, 390: Hat mich ein guter Freund mit einer Stuf verehret, daran viel Zinstein u. Graupen bohnen groß stehen. 9, 389: Wie man auch umb den Schneeberg grüne

u. weiße Zingräuplein gewaschen hat. 9, 394: Graupen, Schlacken, Gefrez, Ofenbruch.

Greuß für Greiß m. eine Art Kieselerde. Bei Zeiß. (Bergw.-Lex.) Greiß-Zwitter eine schiefrichte Zwitterart. 3, 108: Wir nennen solche (Bergart) taube oder leere Arten: Glanz—Speiße, Greuß, Gilbe, Letten u. s. w.

greusicht Adj. Greuß enthaltend. 10, 432: Ein sandicht u. unfruchtbar Erdreich —, andre haltens für ein zehle, lettig, greusicht Land.

Gries m. Sand, mhd. griez stin. 13, 609: Wie man ein Erz könne gut machen u. das sichtige u. unsichtige Gold aus Quärzgen, Felsen u. Kiesen bringen.

griesig Adj. mit Sand oder Kies bedeckt. B. 4: In demselben Getriebe oder Ebene ist das Land Cabul gelegen, ein griesig u. sandig Land.

grießlicht grießähnlich, körnig, mhd. griezeloht. 9, 392: Weißer u. grauer Reiß macht die Zin mürbe u. grießlicht.

Grünfinger m. eine Silbermünze, nach dem niederösterreich. Orte Grünfing im Bezirk Klosterneuburg genannt (?) 14, 660: Ein Schock Groschen ist sechzig Böhmisches Groschen, als die alten Johanser u. Grünfinger, der vier u. zwanzig auff ein Gulden, schier aus seinem Silber geschlagen waren.

Grubenarbeiter m. Bergmann, der in der Grube arbeitet im Gegensatz zu dem, der seine Arbeit auf der Oberfläche (über Tage) verrichtetet. 2, 25: Damit wir eine Christliche Bergordnung auß der alten Bergherren u. Grubenarbeiter Wandel u. Exempel euch fürstellen können.

Grubencompaß m. s. Compaß. 3, 158: Die zehen Gebot, die muß einer auch mit sich fürs Ort nehmen, so wohl als — seinen Grubencompaß, welcher ihm alle Stunden u. Augenblick weist, wo er recht zufahren solle.

Grubenlicht n. die seit alten Zeiten gebräuchliche flache Bergmannslampe, die gewöhnlich, um sie vor dem Verlöschen zu schützen, in ein kleines, vorn offnes Gehäuse (die Blende) gestellt wird. 4, 156: Darumb soll ein Bergmann, wenn er einfahren will, des Vater unsers so wenig vergessen als seines Grubenlichts u. Feuergezäns.

Auch ohne Grauen seh ich nicht die aufgethürmten Weiten,  
Doch kam ein schwaches Grubenlicht mich durch dieselben leiten.

E. G. Grundig, Geistl. Berglied.

Grubenschерper m. das Grubenmesser, das die Bergleute, besonders die Häuer bei sich tragen, „wird in der Grube gebraucht, das Gezimmer damit zu bestechen“ (Zeiß. Bergw.-Lex.), d. h. zu prüfen, ob das Holz noch haltbar ist. 3, 146: Da sich das Erz drauff (auf dem Flöz) absetzt, als hätte mans mit einem Grubenschерper weggestochen. Im Freib. Akdb. die Formen scherper, serper u. zcerper. sonst noch Tcherper u. Zscherper, mhd. scherper Stechmesser, frz. serpe Gartenmesser.

gruden in Salzbergwerken das Feuer im Grundofen oder auf dem Grundherd unterhalten. Bel. unten folg. Wort.

Gruder m. der Knecht oder Knabe, der die Arbeit des Grundens verrichtet. „Vor Zeiten, da man im Halleischen Salzwerk noch mit Stroh gesotten, mußte ein Knecht vor dem Herde sitzen, Stroh unter die Pfanne werfen u. solches von einander stören, welches sie gegrudet hießen.“ (Frisch 1, 378 a.) 11, 499: Gruder, das sind Knaben, die Stroh unter stecken, wenn man mit Stroh sendet, das heißt gruden.

Gugel f. die Kappe der Bergleute (s. Bergkappe), mhd. gugele, gugel Kapuze. In der folg. Stelle sind mit Gugeln nicht die Kappen selbst, sondern die Zipfel derselben (mhd. gugelzipfel) gemeint; an den hier angeführten Brauch knüpft das von Frisch, Zeiß. u. a. angeführte bergmännische Sprichwort an: Die Gugel an die Klau (s. d.) nageln, d. h. allerhand Unfug auf der Zehle treiben. 2, 51: Die Poeten machen gut Ding in ihren klugen Zabeln von diesem alten Wida, der auch schon seine ausgeseneete Bergkapp getragen, u.

dem man sein Hornsen auff der Hornstadt hat ausgelassen, wie diejer Brauch noch heutiges tags bey dem Bergwerck geblieben u. die Guggeln von Bergfappen an die Klauen genagelt werden.

**Guhr** f. feuchte, schmierige, aus dem Gestein ausgärende u. auf diesem sich absetzende Masse. 3, 147: In alten Zechen u. verfarrem Felde richten sich bergverständige Leute nach der Guhr, so aus der Straffen giert u. treufft, u. siehet wie Buttermilch, welche oftmals von Erz herfürter.

**gut** Adv. in der Verbindung: zu gut machen; die bei der Bearbeitung u. Reinigung der Erze erhaltenen Abfälle zu gut machen heißt, sie so benutzen, daß sie noch zu etwas gut oder tauglich sind. 9, 394: Graupen, Schlacken, Gefetz, Ofenbruch, Abstrich u. der Staub, so man über dem Ofen im Rauchgewölbe fahet, wird auch wieder rein u. zu gut gemacht.

**güldig**, gültig, als Adj. bei Sand, Silber soviel wie goldhaltig, daher auch göldig (f. unter Hauptmetall); dagegen — gültig in rot-, weißgültig in der Bedeutung des mhd. gültic (von gelten) im Preise stehend, teuer. „Weiß: u. rothgültig oder gülden Erz heißet deswegen nicht gültig, oder gülden, daß es Gold führet, sondern daß es reichhaltig sey u. die Sture viel gelten.“ (Zeif. Bergw.-Lex.) 2, 62: Ob die Erze gering sind, so harren u. bestehen sie doch, u. etliche sind güldig. 2, 49: Da man die Goldertz oder Güldigsand — gewaschen. 5, 213: Ein Wort, damit die Alten güldig Silber u. den goldfarben Agstein nennen.

**Gütlein** n. ein geipenitischcs Wesen, das man sich als Berg-, Wald- oder Feldgeist vorstellt, auch als Gürtel, Gittel u. Fündel bezeichnet; vgl. meinen Aufj. über den Wortschatz in Lehm. Schaupl. in der Zeitschrift für hochd. Mundarten I, S. 52. 15, 831: Es läffet sich oft auch das Bergmännlein u. Cobele oder Gütlein darinnen sehen u. hören.

**Hach** m. Bergknappe, Berggefell (f. d.), mhd. hache Burche, Kerck; ein seit dem 16. Jahrh. auftretender Ausdruck, dessen Herkunft nicht aufgehell ist. 2, 50: Denn Knaphens, Knay oder sechsich ein Kneph heißt ein junger Hach — oder den wir (Bergleute) einen Gefellen heißen.

**Haken** m. a) in der formelhafsten Verbindung: einen Haken werfen, von einem Gange, der plötzlich eine völlig veränderte Richtung annimmt (bei Lehm. Schaupl. 531 für die Kreuz- u. Quersprünge der Hasen). 3, 123: Denn die Gänge winden, stürzen u. schlingen sich in der Erden wie eine Schlange u. werffen oft ein Haken; b) eine Handfeuerwaffe am Schaste mit einem Haken, der auf einem Gestell befestigt wurde. Man unterschied Doppel- u. halbe Haken, je nach der Menge des Bleies, das daraus verschossen werden konnte. 12, 545: Schmeiß (man) in Schwang mit den großen Feuscheln mit Freuden drauff, biß sich der Stein giebet oder auffthut u. plaget als schöffe man einen halben Haken abe. 2, 103: Daß eine lange Hahnfeder nicht ihr beste Wad (mhd. wät f. Kleid; hier Schmutz, Bierde) u. ein halber Hach u. langer Spieß — nicht ihr bester Hansrath sey.

**Halde**, Halle f. der in der Nähe des Schachtes aufsteigende Hügel, der aus den aus der Grube beförderren tauben Gesteinsmassen entstandcn ist, aber auch die auf der Halde ausgeschüttete leere Bergart selbst. In der letztern Bedeutung erscheint das Wort bei Math. meist in der assimilirten Form Halle. Mhd. halde u. halle für Bergabhang. B. 5: Auf den Halden u. Gebirgen hört man die schönen geistlichen Bergreuen singen. 10, 425: Wie auch ihr Bergleute alle taube u. leere Bergart u. Hallen Faltschding pfleget zu nennen. P. v. B.: 885: Wenn das Erz aus der Gruben kommen ist u. die Hallen sind gekleinert (zerkleinert). Die bergmännische Nebenart: jemanden auf die Halle setzen bedeutet wohl nichts andres als: einen aus der Gewerkschaft austreten, ausschließen, eig. dahin setzen, bringen, wo kein Erz gefunden wird. 2, 83: Wollen (seine benachbarten Gewerke) ihn austreiben u. auff die Halle setzen. 15, 812: Daß er, wie ihr Bergleute redet, den heiligen Geist mit seinen Gaben u. Gnaden nicht auff die Halle setze u. austreibe.

- Hälkel** u. **Dimin.** von **Halle**, **Halbe**, bildlich zur Bezeichnung von etwas geringem, Unscheinbarem. 6, 271: Ich bin diß Jahr über ein altes Hälkel kommen (Ich meine ein alt geschriebenes Büchlein); — weil ich aber Silber darin sichere, muß ich euch Bergleuten eine Sicherung zeigen.
- Halt** m. für **Gehalt**, **Gehalt** an wertvollem Metall. 14, 638: Nun sollt ihr hören, woraus die alte Münz geschlagen oder was ihr Korn u. Halt gewesen sen. 13, 590: Weil aber die Bicksilver ungleich am Halt seyn, gehet oft der Mark ein Loth oder zwey abe.
- Handfarben** plur. entstanden durch Zusammenrückung von — **hand** (gekürzt aus **allerhand**) u. **Farben** u. so für **allerhand Farben** in den folg. Stellen pleonastisch (**mancherleihand**, **allerleihand**)<sup>1</sup> die Mannigfaltigkeit in den Farben der Mineralien hervorhebend. 3, 111: Es haben die Erz, so nichts sichtig führen, mancherley Handfarben, darumb trifft man oft ein grau, schwarz, braun, grün, roth, gilblich Erz oder das sprecklich siehet. 10, 442: Wenn ihr Bergleute einen wilden Kobelt oder fressenden Reiß — oder andre schöne Bergart von allerley Handfarben sehet.
- Handfeustel** m. der leichtere mit einer Hand zu führende eiserne Hammer (mhd. **västhamer**) der Bergleute im Gegensatz zu den schweren Peuscheln (s. **Bergpeuschel**); in der Inhaltsangabe zur 12. Pr. Bergsänstel. 12, 540: Was ihr zu euer Bergarbeit bedürffet als klein u. grosse Peuschel, Handsänstel u. s. w.
- Händleinscheller** m. die bekannte Scheidemünze mit dem aufprägten Zeichen einer Hand (eines Händchens wegen der Kleinheit der Münze). 14, 649: Ich muß hie auch unser Vorfahren gute alte Händleinscheller umbs Geprägs willen erwehnen, damit man hat die Unterthanen ihres Eydes u. Handschlags ohne Zweifel erinnern wollen, die sie ihrer Obrigkeit zu leisten schuldig seyn.
- Handstein** m. eine Erzstufe (Handstufe oder auch Handstück) von mäßiger Größe, die wegen ihrer Schönheit oder Seltenheit als Muster- oder Schaustück dient; so benannt, weil man sie mit der Hand halten kann, wozu größte Stufen sich nicht eignen. B. 9: Nachdem bey ehrlichen Bergleuten ein alter löblicher u. zugelaßner Brauch ist, da ihn Gott reich Erz u. schöne Handstein bescheret, dieselbigen frembden Herren, Bergleuten u. ihren Gewerken fürzutragen. B. 11: Wie ich von viel benachbarten u. außländischen Bergleuten mit viel schönen Handsteinen — verehret bin.
- Hangens** für **Hangendes** u. s. **Aushangendes**. 2, 82: Eine Bierung, die hat ein halb Gewehr, viertelb Lachter im Hangens u. so viel im Liegens am Seilband anzuhalten.
- häricht** Adj. haarförmig, mhd. **haerecht**, vom Silber, das oft „wie ein Büschlein Haare im Gestein u. Drusen lieget“. (Reis. Bergw.-Ver.) 3, 109: Man findet auch häricht, zeinicht, wuttschlicht, auch angeflochten u. angefchmogen schneeweiß Silber.
- Harnisch** m. eine glatte u. glänzende Erz- oder Gesteinsfläche, die sich an den beiden Salzbändern, im Besteg (s. **Bestech**) oder im Innern des Ganges zeigt. Die bergmännische Redensart: Der Gang führet einen glatten Harnisch erklärt Frisch 1, 417a: die Erzader sondert sich von der nächsten Erde ab, daß sie mit derselben nicht vermischt ist. 3, 145: So er (der Gang) schöne Bergart führet u. wird frisch u. feste u. behält sein Seilband u. hat seinen Harnisch. 6, 245: Da die Gänge sehr reich u. mächtig seyn, findet man nicht allein im Gang, Besteg u. Felsen Silber, sondern der Harnisch u. das Gestein neben dem Gange ist oft voller Flüsschen u. Silberfuchen.
- Härten** plur. die verschiedenen Grade der Härte, die durch besondere Vorkehrungen dem Eisen beim Schmieden gegeben werden können. 8, 310: Ein Wasser giebt eine härtere u. beständigere Härte, denn das andere, drum die Fußbrucker Harnisch u. Küriß die besten Härten haben sollen. 8, 311: Die Türcken sollen mit Drachenblut die besten Härten machen.

<sup>1</sup> Noch auffallender ist die Zusammenfügung allerleifarb 9, 35: Wiesen, darauff allertenfarb Blumen siehen.



- Häspel** m. eine durch Menschenkraft getriebene Fördermaschine mit horizontal liegender Welle zum Heraufwinden der in der Tiefe mit Erz u. Gestein gefüllten Kübel.
- Häspelhorn** n. der Griff an den an dem Häspel befestigten Kurbeln, durch welche die Welle um ihre Achse gedreht u. das Seil auf- u. abgewunden wird. 12, 571: An einem schweren Häspel einen ganzen Tag stehen u. viel Umbschläge um einen Pfennig thun müssen u. oft vom Häspel gerückt u. vom Häspelhorn geschlagen werden, ist ie eine sñure Nahrung.
- Häspelstübe** f. jede der beiden senkrecht stehenden Pfosten, in denen sich die Welle des Häspels bewegt. 12: Wenn ihr Ruhbaum, Pfahlbaum, Dimp- hölzer leget u. Häspelstügen setzet.
- Häspelzieher** m. ein Bergarbeiter, der mittels des Häspels Erz aus der Grube fördert. 16, 847: So ist es besser mit Gott u. gutem Gewissen ein armer Häuer oder Häspelzieher seyn denn mit dem Teuffel u. bösem Gewissen ein gewaltiger Grundgrübner.
- Häspler** m. die in Salzbergwerken übliche Bezeichnung des Häspelziehers. 11, 493: Die die Sal (Sole) ausstürzen, heist man Stürzer, die andern Häspler, Zäpper lassen die Sal in die Zuber.
- Häuer** f. Berghäuer.
- Hauptgang** m. ein durch Mächtigkeit u. Ergiebigkeit vor andern ausgezeichnete Gang. 6, 242: Denn eben in der Teuff hatte das mächtigste Erz auffm Hauptgang gebrochen.
- Hauptmetall** n. eine Bezeichnung, die, wie es scheint, nur bei Math. vorkommt. 3, 107: Ich nehme diß Wort (Metall) jezmals wie es die Gelehrten brauchen, welche zugleich die leeren u. tauben Bergarten u. die geringen u. gültigen Erz, so Metall bey sich haben u. die gediegen u. geschmelzten Hauptmetall pflegen Metall zu nennen. 3, 113: Endlich die Hauptmetall, welcher etliche sechse, etliche noch mehr zehlen. Als Gold, göldig Silber, Silber, Kupffer, Eisen, Stahl, Bley, Zin, Wismut, Quecksilber, Spießglas.
- Hauptfelschlich** m. der beste Schlich (i. d.), von den Bergleuten gewöhnlich Hauptfischlich, aber auch Häuptel oder Hedel<sup>1</sup> genannt. 9, 393: Der Häuptel- felschlich beibet zu förderst sitzen, ist reicher u. gröber denn der ander.
- Hausbild** n. ein Bild aus dem Haus- oder Familienleben im Sinne eines erläuternden Beispiels. 3, 132: Will ich meinen jungen Pfarrkinder ein schlecht u. alber Hausbild fürhalten von einer Gallert.
- haussteuern** tr. einen mit milden Gaben, insbesondere mit dem versorgen, was zum Lebensunterhalt oder zur Führung des Hausstandes nötig ist. 2, 95: Will ich dich mit einem par Körnlein oder zwen haußsteuern. 4, 212: Die (heil. drei Könige) mit ihrem Golde das liebe Kindlein Jesum u. seine werthe Mutter die arme Sechswöchnerin haußsteuerten.
- heben** mit Beziehung auf Geld, Löhnung, soviel wie erheben. 2, 34: Wenn die Lent (Bergleute) Außbeit heben.
- Hebzeug** n. Vorrichtungen oder Werkzeug zum Heben von Lasten. 12, 574: Die den hohen Thurm zu Babel oder Salomonis herrlichen Tempel erbauet, haben auch ihre Schrauffen, Hebzeug — haben müssen.
- Hesteisen** n. ein langer runder Eisenstab, an welchen bei der Verfertigung eines Glases dieses mittels einer geringen Glasmasse befestigt wird. 15, 773: Darauff fasset er (Glasmacher) das Geschirr am Boden an sein Hest- oder Werkteisen. Er läffet auch auff seinem Bein das Glas am Hesteisen wie ein Drechsler umblausen. Wenn es also gefertiget, läst er ein Tröpflein Wasser auff's Glas, da es an das Hesteisen gefötter ist, fallen u. schlägt hinten darauff, so springet das Glas in den andern Nasen im Kilofen. hegen ein Gericht, eine Gerichtsfigung abhalten; vgl. mhd. gerichte hegen die

<sup>1</sup> Hédl, hädl für Häuptel, Häuptchen allgemein in der erzgeb. Volksprache, wie Krauthédl, möhédl Kraut, Wohnhäuptchen.

- Gerichtsstätte abschließen, um zu Gericht zu sitzen. 16, 858: Und über drey Tage heget man erst ein Halßgericht.
- Hegwasser, u. ein Gewässer, in welchem die Fische geheget werden, der Fischfang verboten ist; bildlich: 2, 36: Wo anderst diese Bergleut Gott nicht in sein Hegwasser u. Witdbahn gefallen seyn.
- Heinz m. für die gewöhnlichere Bezeichnung Heizenkunst, eine Wasserhebe-  
maschine des ältern Bergbaues, durch die das Wasser mittels eines auf-  
steigenden Seiles, an welchem Ballen oder Scheiben befestigt sind, in einer  
Röhre aus der Tiefe gehoben wird. In der Schneeb. Chron. (S. 99) be-  
richtet Melzer: „Die Heizen-Künste, welche weyland alhier die ältesten  
gewesen, u. darauff, weil sie nicht so viel Wasser als die Vulgen-Künste,  
die aus denen Ungerischen Berg-Städten hierher gebracht worden, gehalten,  
sind abgekommen, maszen denn einer für einen Meister geachtet worden,  
welcher die Wasser mit einem Heizen 35 Fachter halten können, da hin-  
gegen die Vulgen 80 biß 90 Fachter gehalten haben.“ 11, 492: Da man  
bei uns mit grossen Künsten, Heizen, Tschhäpeln, Pumpen das Wasser  
hebet oder herauszeucht. 12, 554: Hebt (man) ein Wasser mit dem andern  
mit Heizen, Tschhäpeln, Pompen. Nach dem DWB. 4 C, 890 ist der  
Ausdruck daraus zu erklären, daß Heinz als Name des geschäftigen Kobolds,  
der die Hausarbeiten ohne Mühe für die Bewohner besorgt, übertragen  
worden ist auf Geräte, die bei bequemer Arbeit gute Dienste leisten.
- heißgrätig Adj. a) vom Erz, das im heißen Zustande Spitzen, Dornen,  
Stacheln (wie die Fischgräte) bildet, nach Zeit. Bergw.-Ver. auch soviel wie  
wild, rauh, unartig. 13, 583: Wenn die Erz heißgrätig seyn, sollen sie —  
sich besser mit den Zuseken ansieden u. schmelziger werden. 3, 109: Weil  
bey uns solche arme Erz oftmals weiszig, heißgrätig seyn; b) von Menschen:  
aufbrausend, hitzig, jähzornig (vgl. grätig in der hentigen Sprache). B. 2:  
Die wilden u. heißgrätigen Menschen nennt er (Jesus) böß u. verdorben Erz.
- Heißgrätigkeit f. 3, 141: Daß auch etliche Metall ihr Heißgrätigkeit mit an  
Tag u. in Schmelzsofen bringen.
- Hel f. für Hölle, der hintere Teil eines Röstofens. 4, 161: Wie man die gülden  
Kleinodien in die Hel setzt u. ihnen eine höhere Farbe macht u. einbrennt.
- Helbing m. eine schweizerische Scheidemünze. S. das folg. Wort.
- Heller m. kleinste Scheidemünze, urspr. Haller, in Schwäbisch-Hall geprägter  
Pfennig. 14, 695: Weil aber wir in diesem Lande nicht geringere Münz  
haben denn Heller, ist das Wort alhier ein Heller gedentscht, das ist, ein  
halber Pfennig, wie die Schweizer ihre kleine Pfennig Helbing u. die  
Kaufleute in ihren Rechnungen einen halben Pfennig nennen.
- Helßenbein n. Eisenbein, wie mhd. helsenbein, ahd. hellsanbein mit Uechnung  
an hellsant Glefant. 12, 553; Perlen, Corallen, Helßenbein u. Agstem.  
Im Wortspiel: 4, 189: Ein rechter Gerichtstuhl soll von Helßenbein seyn  
u. den Unterdruckten gern helßen.
- Helkranne f. Hölkranne höllische Unholdin, Zauberin, Here. 10, 430: Es habe  
nun aber der Teuffel u. seine Helkranen oder Dritten dem Kobelt oder  
der Kobelt den Zäuberin den Namen gegeben, so ist Kobelt ein giftig u.  
schädlich Metall.
- Hemmerling m. für Hammerling, große säuerliche Kirsche, Ammer oder Ama-  
rella. 2, 35: Ungemachtes Kraut u. gescharne Rüben, damit sich die Kinder  
des Viechts in ihrem Glend behelßen müssen u. oft Hemmerling oder ihr  
Obst (in Scheiben geschnittnes Obst) dörren. 13, 599: Lassen die armen  
Lazaros mit ihrem Weib u. Kind Noth leiden u. Hemmerling dörren.
- Hengbant f. die an der Mündung des Schachtes quer über die Pfuhlbäume des  
Haspels gelegten Pfosten, auf die man leeren Kübel setzt, um sie in den  
Schacht hinabzulassen, die gefüllten, um sie auszuschiitten. 12, 558: Wie  
eine Fahrten (Leitern) zwey Schenkel u. Sprossen haben u. — von der  
Hengbant biß ins aller tieffste reichen.

Heuleiter f. wie mhd. hūleiter zum Heuboden führende Leiter. Das DWb. 4 C. 1288 versteht darunter in der folg. Stelle die leiterartige Kausfe, hinter der dem Vieh das Futter aufgesteckt wird. 3, 158: Daß ein Bergmann neben der Arbeit beten u. fleißig auf seines Pfarrers Stimme hören soll. Denn wenn die Predigt zu einem Ohr ein u. zum andern wieder außgehet oder gehet nicht im Grunde des Hertzens an, so vernimmt man mit Heuleitern. Soll der Sinn dieses seltsamen Bildes etwa sein: vernimmt es gleichsam mit Heuleitern vor dem Kopfe, so daß man auf das Gehörte nicht achtet wie das Kind vor der gefüllten Futterleiter den Lärm nicht hört?

hinterstellig (Adj. a) vom Erz, als geringwertig zurückgestellt, mhd. hinderstellet was zurück, bei Seite gestellt, aufbewahrt wird. 10, 446: Was hinderstellig ist, läßt er wieder pochen, mahlen u. waschen, damit er alles was wilde, taub u. falsch ist, vom Silber scheide; b) im ethischen Sinne von dem Bösen im Menschen: geheim, versteckt 4, 204: Weil ein gläubig Herz noch Fleisch u. Blut u. hinderstellige Sünde hat. 10, 451: Verneuert sie durch Tödtung des Fleisches u. Dämpfung der Sünden u. hinderstelligen bösen Lüsten.

Hilpersgriff m. im plur. krumme Wege, mehrliches Gebahren im Handel, „Känke, Advocatenstreiche“ (Schm. 1, 1095). 2, 102: Ich rede von einem ehrlichen Ameißlein u. nicht von Raben u. Wölfen (gemeint ist der treue Bergarbeiter im Gegensatz zu den reichen Verschwendern), die sich aus dem Stegreif u. mit faulen Fischen u. Hilpersgriffen oder gefährlichen Partiren u. mehrlichen Practiken u. bösen Contraband schändlich oder vortheilhaftig — nehmen. Das DWb. (4 C, 1332 u. 1322) erklärt den Ausdruck als die gekrüzte u. gewöhnliche Form für Hildebrandsgriff, angelehnt an den Hildebrand der Heldenjage, der nach dem Volksliede des 15. Jahrh. im Kampfe mit seinem Sohne einen tüchtigen Griff anwendete.

Hine? Griff oder Henkel an einem Gefäß. 14, 767: Daß die Abaster-Büchsen kein Hine oder Henkel haben.

Hirnreißer m. Bezeichnung für starkes Bier, das leicht zu Kopfe steigt. 15, 766: Wenn das Bier mit seinem Rauch nicht in den Kopf steigt, oder wie das Landvold redet, wenn es nicht stürt oder ein Hirnreißer ist.

hornfarb von der Farbe des Horns. 3, 110: Aufm Martenberg ist hornfarb Silber gebrochen. Zeif. (Bergw.-Lex.) erwähnt Hornfarb-Silber u. berichtet, es sei durchsichtig gewesen u. beim Lichte geschmolzen.

Hölzlein u., übers Hölzlein arbeiten f. Krummosen unter krumm.

Hornse m. für Hornisse, mhd. hornuz, horniz, älter uhd. hornuss, in den bergmännischen Redensarten: den Hornsen oder die Hornüssen anlassen u.: einem den Hornsen anlassen; die erstre bedeutet: Unfug treiben; von der letztern schreibt Frisch 1, 469b: „Wenn die Bergleute eine Heimlichkeit, Thorheit oder Schwachheit entdecken u. offenbaren, so sagen sie, einem die Hornüssen anlassen“. 2, 54: Zwen Efelsohren, die tug er eine lange Zeit unter seiner Berghaub oder Bergkapp verzogen, biß ihm sein Diener den Hornsen ausließ. 2, 86: Gleichwol ist Salomo ein kluger u. glücklicher Bergmann, ob er schon in frembde Zehen eingefahren u. seine Weiber ihm den Hornsen haben ausgelassen. In der folg. Stelle deckt sich die Bedeutung des Ausdrucks ganz mit der von Gugel (s. d.), wie auch Frisch a. a. O. seiner Erklärung die Bemerkung hinzufügt: „Zielen (die Bergleute) auf die Kappe, die zugespitzt auf dem Kopfe ist, unter welcher als in einem Bienenstock der Schatz verborgen ist“. P. v. B., 888: (Biß ihm einer den Hornsen hat ausgelassen, da ist man gewar worden, daß er Hummeln u. Hornesseln hindern Ohren habe) denselben Hornsen hab einer in eine alte Binge geworffen, wie noch der Brauch ist, daß man die Hornsen über die Thür nagelt, damit sich einer seiner Zukunfft zu erinnern habe.

Hornstadt f. der Ort (die Stelle, Stätte, mhd. stat), wo der Haispel steht,

oder, wo in der Grube selbst gefördert wird, der im Hangenden ausgehauene Raum, der den Arbeitern zum Umdrehen des Haffelhorns die hinreichende Weite gewähren muß. Freich (1, 469b) bezeichnet die Hornstadt als den Ort, wo die Bergleute mit einander plaudern. 2, 54: Bracht seine Thorheit in die Gruben auff die Hornstadt unter Furfß, da kame es auß, wie denn die Hornstadt der Berggesellen Zunftthaus noch ist. 2, 100: Daß sie auff den Bierbänden u. in den Hornstädten das getreue Ameißlein (den rechtschaffnen Arbeiter) zur Hand hauen.

**hotten** vorwärts gehen, gedeihen; aus der Fuhrmanns Sprache (hott Zu- oder Venkruf an die Tiere, rechts zu gehen, wie schwode, schwade links!) in die Bergmanns Sprache übergegangen. 3, 344: Aber es wolte mit dem Römischen Reich nun forthün nimmer weder hotten noch schwoden.

**höflich**, höflich, Höflichkeit erweckend, reiche Muscheute verheißend, im Freib. Ufbd. hoffelich u. hofflich. mhd. hoslich u. hoffenlich. 3, 143: Davans (aus Klüften, Gängen u. s. w.) Bergleute oft Zeichen nehmen u. Vermuthung machen, wo höfliche Gebäu (Grubenbaue) anzustellen seyn. Den Substant.- oder Verbalbegriff verstärkend: 15, 829: Haben nichts für uns denn die höfliche Hoffnung, es werde der Tag eins Erz mit Macht brechen. 3, 159: Und hoffet höflich auf die Bergeltung. Bei Melzer erscheint das Wort in der Form allehöflich, Schneeb. Chron. 643: „Allehöflich sprechen die Bergleute. Welches Lemma aber nicht herkömmt von der Höflichkeit, sondern von der fürreßlichen Tugend der Hoffnung.“

**Hölzlein** u. in der Verbindung: übers Hölzlein schmelzen (arbeiten). Hertzwig führt diesen technischen Ausdruck unter Hinweis auf die Erklärung in der folg. Stelle der Sar. an. 8, 582: Die andre Weiß zu schmelzen heißet übern Gang oder krummen Ofen, oder übers Hölzlein gearbeitet. Wenn man also schmelzen will, so machet man einen Spor in Ofen, darinnen sich die Erz ansetzen sollen, aus dem Spor gehet ein Gang unter des Herds Ofen, das heiß man das Ofenaug, dardurch die geschmolzte Materi für u. für herausleuft in Zahrtiegel, wenn der voll gelauffen ist, da sticht man erst in den internen Tiegel, da auch Bleu fürgeschlagen ist.

**Hund** m. ein länglich viereckiger, oben offner Kasten, der auf vier ungleich hohen Rädern ruht u. als Förderwagen auf Strecken u. Stollen dient. 2, 90: Wenn man sich bei ihren (der Aneisen) Halden auffhält u. siehet ihrer treuen Arbeit zu, da sie aus u. einfahren u. gleich als lieffen sie mit dem Hunde oder Drühen die Körnlein ziehen u. schleppen. Die Redensart: den Hund anhängen bedeutet „feiern, faulenz u. nicht arbeiten.“ (Zeit. Bergw.-Ver.) 2, 89: Du fauler Arbeiter, der du gern den Hund anhengst u. verkaulest dein Gedieng.

**Hundborras** m. für Borax oder boraxsaures Natron, dessen man sich als Flußmittel beim Glasmachen bedient. 11, 471: Wie man bey uns auch gemeinen oder Hundborras aus Salmiak u. gutem Alaim machen solle.

**Hut** u. im Hüttenwerk, der über dem Treibherd hängende eiserne Deckel, Treibhut, der durch einen Hebezug niedergelassen u. aufgezogen werden kann. 2, 44: Daß Hut u. Treibherd — lichterloh brennen wird. Vgl. auch Kesser.

**Hutleute** (Zingut, Hutmam) Aufseher des Huthauses, in welchem die Werkzeuge aufbewahrt werden u. die Bergleute beim Ein- u. Ausfahren sich versammeln. 16, 831: Bißweilen sind auch die Hutleute u. Arbeiter eben untreu u. unfleißig.

**Hütte** f. das Gebäude, in welchem das Erz geschmolzen wird, die Schmelzhütte. 13, 608: Die besten Zusätze, so man in Hütten brauchen kann, sind ein guter Verstand, ein lange Übung u. Erfahrung, ein grosser Fleiß u. redliche Treue mit einem guten Gewissen bestreuet u. mit der Furcht Gottes besprenget.

**Hüttenarbeiter** m. der in einer Schmelzhütte beschäftigte Arbeiter im Gegensatz zum Grubenarbeiter. 2, 25: Also kann auch ein armer Bergmann, Schmelzer u. Hüttenarbeiter selig werden.

- Hüttengegestübe** n. die in Schmelzhütten aufliegenden staubförmigen Metalltheilchen. Vgl. Flockgestübe. 3, 143: Es legt sich oft ein Staub darauff (aufs Wasser) wie ein Hüttengegestübe.
- Hüttenhof** m. der zum Hüttengebäude gehörige freie Platz. Silber vom Hüttenhof ist das aus dem Gefräge gewonnene Silber. 13, 598: Machen (die Arbeiter) viel Silber vom breiten Gang u. Hüttenhof.
- Hüttenkost** f. für Hüttenkosten, die für die Verhüttung der Erze erforderlichen Ausgaben, mhd. hüttekost. Vgl. Bergkost (unter anschneiden). 10, 431: Darumb macht ihm Hyram gute bergläufftige Rechnung u. will sich mit schweren Gebenen u. übrigen Untost u. Hüttenkost nicht überlegen.
- Hüttenreuter** m. der Rechnungsführer einer Schmelzhütte, auch Hüttenreiter; vgl. mhd. reite f. Rechnung, reitemeister Vorsteher des Rechenamts. 13, 578: Daß der Sohn Gottes ein rechter geistlicher Schmelzer u. der rechte Hüttenherr u. Hüttenreuter ist.
- Hüttenwerk** n. die aus Blei u. Silber gemischte Schmelzmasse. Vgl. =werk unter Faserwerk. 13, 587: Dfft schöpft man mit eisernen Kellen die Blei aus, darinnen das Silber ist u. geußet es in eiserne Pfänulein, solche Scheiben oder Runden heißet man Hüttenwerk oder Werksilber.
- Hüttrauch** m. der aus der Schmelzhütte aufsteigende u. der Gesundheit schädliche, weil arsenikhaltige Niederchlag aus den Dämpfen der Schmelzhütte; mhd. hütterouch Hüttenrauch, Arsenik, 12, 548: Denn diß kalte Giftt ersücket das Herz wie der Hüt- u. Bleirauch Schmelzern u. Arbeitern die natürliche Feuchtigkeit austrucknet u. viel in Hütten u. Röstn verlähmet u. umbringet.
- Interesse** m. Zins für ausgeliehenes Capital (Wucherzins); noch heute in Bayern als Maßf. gebräuchlich (Schm. 1, 115) wie in der sächs. Volkssprache der Plur. für Zinsen. 4, 289: Wem Herrn u. Fürsten alles verpfändt u. versezt haben im Lande u. müssen den Rauffleuten jüdischen Wucher u. ungebührlichen Interesse sampt Madengeld geben.
- Jahrknecht** m. im Salzbergwerk der gedingte Vertreter, der für einen kranken oder altersschwachen Arbeiter die Sote vom Brinnen nach der Kotbe trägt. 11, 495: Da aber einer Alters halber schwach u. unvermögend ist, wird ihm nachgelassen einen an seine stat zu dingen, den heist man einen Jahrknecht, sein Lohn ist 8 Groschen.
- Jahrstück** n. 11, 497: Das erste Werk (Salzjud), das nach der Steinigung (i. d.) gemacht wird, heist Jahrwerk oder Jahrstück.
- Zehe** f. für Zähle, Gile, Schnelligkeit, Ungeflüm, mhd. gleichbed. zehe. 16, 856: Mercken sie, daß sie in der Zehe zu geschwind gefahren sind.
- Joachimsthaler** m. eig. Gulden aus Joachimsthal, Bezeichnung für die in Joachimsthal in Böhmen geprägte größte Silbermünze, für welche seit Ende des 15. Jahrh. der abgekürzte Name Thaler in Gebrauch gekommen ist. Über diese Abkürzung berichtet Albinus in der Weisn. Bergchron. (S. 45): „Denn man dieselben (Thaler) erstlich, u. ehe sie den Namen von Thal bekommen Guldengroschen genennet, derhalben, daß sie soviet gegolten als ein rheinischer Fl.“, während nach Schm. (1, 597) der sich rasch verbreitende Name Thaler durch eine fünffache Ellipse aus der urspr. Bezeichnung Joachimsthaler Gulden — Groschen — Piennig entstanden ist. Wie übrigens die neue Münze in weitre Fernen ihren Weg fand, bezeugt Frisch (1, 378 c): „Sogar in Moscau sind diese Joachimsthaler gekommen, alwo ein Thaler amoch Sophimock heißet, von Jochim, einige nennen sie daher auch von Thal vallenses“. Über das Jahr, in welchem die Münze zuerst geprägt wurde, giebt Nath. in der Joachimsth. Chron. Auskunft: 1518: Diß Jahr hat man hie erstlich (zuerst) die alten Joachimsthaler gemünzet. 14, 650: Wie man fast aller Herren Schlag, so zwen Voth halten sollen, Joachimsthaler zu nennen pfeget, weil sie ehe, wiewohl nicht am ersten (denn die dreiköpffichten Amäberger sind älter) mit Haußen geschlagen seyn. 14, 664:

- Bey uns kam ein starcker Mann auch in die 2000 Joachimsthaler einen zimlichen Weg tragen.
- Zrcher** m. Weißgerber, mhd. irher einer der irch (irh) u. weißgegerbtes Leder von Gemsen, Hirschen, Rehen bereitet. 11, 471: Meinen die Gelehrten, es (Borris oder Borrassart) sey ein Wasch- oder Fühlerd für die Zrcher oder Lohrotgerber.
- Zöcher** plur. von Zoch u. die Luerhölzer, die oben „auf den Seitenpfehlern eines Ganges liegen, damit nichts von oben einfallen kann“. (Frisch 1, 489 b). 12, 540: Wenn ihr Fahrten anhäpelt, Tragstempel u. Zöcher leget.
- Zohanser** m. wohl der bei Frisch (1, 490 a) erwähnte schlesische Groschen, von dem es verschiedene Arten gab: „viererten, worauf Johannes der Täufer, wie er auf ein Lamn deutet, zwenerten) aber nur mit dem Haupt Johannis“. 14, 660: Ein Schock Groschen ist sechzig Böhmisches Groschen, als die alten Zohanser u. Grinfinger, der vier u. zwanzig auff einen Gulden schier aus feinem Silber geschlagen waren.
- Zudenpech** u. Asphalt oder Erdpech. 5, 219: Was ihm (dem Bernstein) als Bergwachs, Zudenpech u. Zessenöl verwand ist.
- Kadluff** m.? für Kad u. das schles. Kadel u. Kadetrohm Ruß, Schmutz, Kot (mhd. quät, kät neben köt). 9, 409: Denn zur Druckerinte braucht man Kadluff, Ruß u. Firniß. Frisch 1, 495 c giebt bei Aufzählung dieser Stelle den zweiten Wortteil als eignes Wort wieder: Kad, Kuff, Ruß u. Bernis.
- Kamm**, Kampf m. eine schmale Kluff, die mit festem Gestein ausgefüllt, ein Flöß durchsetzt. Tritt dem Bergmann ein solches Gestein entgegen, so sagt er: der Kamm schießt vor. 6, 243: Daß ihr nicht auffleßig werdet u. laßet euch harte Klämme u. Knauer so vorchießen — nicht austreiben. In der folg. Stelle haben beide Ausdrücke als gleichbedeutend zu gelten. 16, 862: Es wollen aber die Gewercken schier auch unlußig, faul u. auffleßig werden, weil ein Festen u. Kampf fürcheufft. Vgl. Zeite.
- Kappe** f. das wagerecht unter einer Firste (f. d.) liegende Luerholz, das mit beiden Enden entweder auf zwei Thürstöcken oder im Gestein ruht. 3, 134: Wie in den Klüssen (plur. von Klunse, Spalt, Riß) des Tragstempels od. r Kappen u. Strauben zeinicht Silber gewachsen.
- Karat** u. ein Goldgewicht von 12 Gran oder dem 24. Teil einer Mark, aber auch Diamanten- u. Perlengewicht von 4 Gran. Das Wort ist nicht aus mhd. karat entstanden, sondern Neuentlehnung aus frz. carat oder ital. carato. (Klinge, etym. Wb.) 14, 657: In Goldgewicht wird die Mark in 24 Karat oder Kirat, wo es anders Arabisch u. nicht das lateinische Wort Grad ist, getheilet. Dem fein Gold soll 24 Karat gradirt sein u. ein Karat in 4 Gran, ein Gran in 4 Gren.
- Kazbalg** m. Krieg, Streit, Zank, jedenfalls ein den oft streitbaren Bergleuten geläufiges Wort. 8, 335: Syrten, Egypten, Aßen u. Græcia die lagen mit einander im Kazbalg.
- Kazenfilber** u. Glimmer mit Silberglanz; mhd. nur katzengold goldschimmernder Glimmer. 6, 272: Daß ihr gut Werk u. Zessen, von ausgepaußchten Schlacken oder rauberischen Kobalt u. Tack, Glimmer u. Kazenfilber scheiden lernet.
- Kawe** f. Überbau über einem Schacht in Form eines kleinen Gebäudes oder auch Schirmdach über einem Stollenmundloch zum Schutze gegen das Wetter; im Freib. Urdb. kaw, käuwe, kowe, mhd. kowe, kouwe. 6, 250: Drauff leget er ein Haspel u. wirfft Klübel u. Zeil, banet ihm eine Kaw. Weitre Bel. unter Gugel.
- kauffschlagen** Handel treiben, eig. einen Kauf durch Handschlag abschließen, aber auch die Handelsvorteile wahrnehmen, markten. 6, 245: Darnach wird sein (des Silbers) oft gedacht, wenn man kauffschlägt u. handelt. 16, 841: Nicht daß sie von ihnen (den Juden) wolte wuchern lernen oder sie kauffschlagen lehren.

- Keſer, Keſſer m.** „die in Zinnſeiſen unter dem Zinnſtein befindlichen zuſammengewachſenen Knöpfeln, Zinngranen oder Keſſer heißet man inſgemein den mit Anhang des Gebürgeſ befindlich ſichtigen Seiſſenſtein.“ (Zeiſ. Bergw. Ver.) 9, 389: Weil man mitten in ſolchen Flecken — groſſe Wände u. Keſer oder glatte Steine findet wie die Krißlingſteine in fließenden Waſſern.
- Keſſer m.** der mit eiſernen Klammern befeſtigte Kranich (ſ. d.) von Holz, auf dem der Schwenkel ruht. 12, 574: Die den Thurm zu Babel erbauet, haben auch ihr Hebzeng, Gewege, Keſſer oder Kranich haben müſſen. 13, 588: Wenn das Werk mit dem eiſernen Treibhut, welcher inwendig mit Leim beſtrichen u. an einem Kranich, Zug oder Keſſer henget, gedeckt iſt.
- Keſchrad n.** ein zum Betriebe von Waſſergöpeln beſtimmtes Waſſerrad mit doppelten Schaufeln, ſo daß man es beliebig vor- u. rückwärts umlaufen laſſen kann. 12, 573: Daſ Keſchrad oder Vulgentumſt iſt wohl eine Kunſt, eine mächtige u. gewaltige Kunſt zu ſchnellen Waſſern u. groſſen Tiefen.
- Keilberg m.**, auch Sohlberg, oder getrennt mit Genet. des zweiten Wortes Keil Bergeſ u. ſo eig. Keil des Bergeſ, d. i. des Geſteins; die keilförmige Geſteinsmaſſe, die zwiſchen zwei Trümmern oder Armen eines Ganges oder zwiſchen zwei Flözen mitten inne liegt. 3, 145: Wiewohl den Bergleuten lieber iſt, daß gleich ein Keilberg zwiſchen den zuſammengefallenen Gängen bleibet. 3, 122: Wo die Gänge ſich an einander lehnen oder doch nicht ferne von einander fallen, daß oft kann ein Keil Bergeſ zwiſchen iſt — da bricht gemeinlich Erz.
- Keilha u f.** Keilhaue, eine keilförmig zugespitzte, an ihrem Ende etwas getrümmte eiſerne Hacke, mit welcher „die Häner das gerollige u. gebreche (leicht brechende, mürbe) Geſtein loß hauen“ (Zeiſ. Bergw. Ver.), mhd. gleichbed. kilhouwe. 12, 540: Was ihr für Werkzeug zu ener Bergarbeit bedürffet, als Keilha, Kraten, Brechtangen u. ſ. w.
- Kelle, f.** großer eiſerner Pöſſel zum Ausſchöpfen des geſchmolzenen Metalls. 13, 581: Haben ſie (Schmelzer) auch ihr Schlackenhaken, Gabel, Krücken, Kelle, Pämlein.
- keppicht, köppicht, Adj.** 10, 447: Eine unreine Stufe oder keppicht u. vergriffen Blatte (Platte). 14, 702: Da die geſchlagne Münz nicht rein oder zu Grund angangen u. ſie keppicht vergriffen, verruckt, zuſent oder zuſchrickt iſt. 14, 735: So viel genug von des Antichriſts falſcher, köppichter u. geſchmirter Münz, welche nicht werth iſt, daß ſie hie ſoll pagamentirt u. in Tiegel geſetzt werden. Der Ausdruck ſcheint mit md. keppen für kippen zuſammenzuhängen, ſo daß in den angeführten Stellen an eine Metallplatte, Münze zu denken wäre, die, weil meben oder höhericht, nicht feſt aufliegt, ſondern bei Berührung kippt, ſchwankt, wie man im Erzgeb. beſpielsweiſe von einem Topfe ſagt: er iſt keplich, wenn er einen mebenen Boden hat u. inſolgedeſſen nicht feſtſteht.
- Kerbholz n.**, auch Kerbſtock, Kerbe oder Rabijch, a) jede der beiden Hälften eines geſpaltenen Holzſtabes, auf welche die Bergkoſten eingeknickt wurden, indem man beide Hälften zuſammenlegte u. in den zuſammengelegten Holzſtab zum Behufe der Zählung u. Berechnung Kerben ſo einnickt, daß ſie auf beiden Hälften ſichtbar waren u. genau auf einander paßten. Die eine Hälfte nahm der Steiger, die andre der Geſchworne in Verwahrung. 6, 251: Zubuß, die man wöchentlich aufſchneidet vor der Obrigkeit u. von Quartal zu Quartale öffentlich verrednet. Denn alſo reden Bergleute, weil man etwan die Bergkoſt auff Rabijch oder Kerbſtöcker angeſchnitten hat. 8, 372: Da ſie (die wider Gott ratſchlagen) nicht alleine ihre Richterſtåbe u. Kerbſtöcker, ſondern auch ihre Scepter, wie die Alten mit ſilbernen Stifftlein oder aus lauter ſeinem Silber u. tichem Golde gemacht hätten; b) Ståbchen mit dem Namen des Bergmeiſters, durch welches ein Bergmann vor den Bergmeiſter oder die Geſchwornen geladen wird. 2, 83:

Wollen ihn (Bergmann) austreiben u. auff die Halle setzen, schicken ihn ein Kerbhotz u. lassen ihn vor jorden.

Kernstahl m. der beste Stahl, „so in Steyermark von dem gefinderten Eisen gemacht wird.“ (Zeif. Bergw.-Ver.) 8, 313: Dazu er hat müssen Eisenkern oder Kernstahl haben, der sich so leichtlich nicht wiederleget oder stumpff wird. 8, 309: Dem das beste aus diesem gefinderten Erz ist Kernstahl, welchen die Lateiner auch des Eisens Kern nennen.

Kescher m. ein kleines Beutelnetz der nordd. Fischer. 5, 219: Daß man den Bernstein mit kleingeflochtenen Keschern oder Keslen in Wasser schöpffet. Kesern das Gestein durch eingetriebene Keile spalten oder losbrechen. 12, 545: Und fiedert u. kertzert die Riß aus mit Zimmeln u. Federn.

Kifricht, kiesig, sandig wie der Boden, worauf Kieselern wachsen. 10, 432: Andre haltens (Cabul) für ein grausicht oder kifricht Land.

Kiel m. Quelle, mhd. quil f. 11, 459: Nach Mitternacht hat dieser Thal (Joachimsthal) die Kielen des schwarzen Wassers. 6, 269: Aus einem jeden Kiele, Flüsslein, Laken oder Cistern zu trinken.

Kiesen auf — wählen nach vorausgegangener Prüfung. 2, 81: Wenn einer auff einen Gang kiesel u. schweret darauff u. wird vermessien u. verlochsteint, der leit in seiner Gewehr. Theilt sich der Gang, so hat er aber (nochmals) zu kiesen.

Kielkrop u. Kielkropf, ein von Zwergen untergeschobenes großköpfiges, dickhalsiges Kind, das auch (s. B. noch im erzgeb. Volksglauben) als Wechselbalg bezeichnet wird. Der Ausdruck wird mit quil (vgl. auch Kiel) Quelle in Zusammenhang gebracht, weil man angenommen zu haben scheint, daß die Kielkröpfe aus den Quellen gekommen seien. (Mogk, Mythol. in Pauls Grundr. der german. Phil. 1, 1033 u. DWb. 5, 681.) 16, 802: Werden (Yeute) im Mutterleibe jämmerlich gezeichnet u. ohne Arm, Zinger, Nasen u. mit Hasenscharten ungeschaffen wie die Kielkröp auff diese Welt geböhren.

Kienstock m. eig. ein Stock oder Stumpf von einer gefällten Kiefer (einem Kienbaum). In den Schmelzhütten heißen Kienstöcke die „Scheiben-Kupfer“ oder Kupferkuchen, in denen das Blei vom Kupfer erst vorläufig auf dem Seigerherde geschieden ist, um sie dann dem Feuer des Darrovens noch anzusetzen. Der Name ist ins Hüttenwesen übernommen von der älteren Kienbrennerei, die in demselben Waldgebirge wie das Metallschmelzen betrieben wurde. (DWb. 5, 685.) 7, 280: Die Kienstöck (also nennet man die Kupffer, von denen das Blei kommen u. noch nicht gar jenn) dörrret man in einem andern Ofen.

Kies m. ein Mineral von metallischem Ansehen, aus welchem durch Ausglühen die in ihm enthaltenen metallischen Bestandteile gewonnen werden. Zeif. Bergw.-Ver. erklärt Kies als „eine Bergart, so gelb als weiß: giebt im Schmelzen Kohstein u. hält Kupffer, Schwefel u. Vitriol u. ist insgemein unflüßig u. strenge zu schmelzen“. Von den verschiedenen Arten des Kiesel erwähnt Math. Wasserkies, Kupferkies, Eisenkies; goldgelben, grauen u. schwarzen Kies. 10, 434: Die Teutsche heißen ihn vielleicht Riß, daß er so fest oder hart ist wie ein Rißlingstein, welche die Bergleute Quärze nennen. Ich halte Riß sey ein verbrochen oder verkürtz Wort, vom Markasit, darvon die erste Syllabe gefallen, u. Rißit oder endlich Riß kommen ist wie Gret von Margaretha. — Ob aber wohl der Riß die Bergleute oft gewiß machet wie das Bergsprichwort laut, dennoch bricht oft Gold, Silber, Kupffer u. Zinn drein.

Rißlauge f. eine scharfe fressende Lauge zur Auflösung des Eisens, zu deren Bereitung Kies verwendet wird. 10, 435: Daher Kupferwasser das Eisen küpfericht macht wie eine Rißlauge u. frisset in das Eisen hinein.

Rißling m. Kieselstein, Weiterbildung von Kiesel, mhd. kiselinc, kising 3, 127: Wie das Feuer in der Glasstätten eine subtile Materie aus den Rißlingen zeucht.



- Kißlingstein** m. dasſelbe, mhd. kislinestein. 9, 389: Weil man Keſer oder glatte Steine findet wie die Kißlingſteine in fließenden Wäſſern.
- Klam**, Adj. clam, a) vom Golde gediegen, dicht, rein 10, 862: Daraufſſ (auf dem Gange) clam gediegen Gold u. andre derbe Stoffen gebrochen ſeyn; rein, in übertragner Bedeutung 6, 257: Daß der Vater alle gottloſen Menſchen umhsonſt u. auß lauter klam lötiger (ſ. lödig) Güte u. Gnade will gerecht machen. 10, 445: Daß ſoldes clam, pur, lauter Gnade u. Güte ſey; b) bedrängt, armſelig. 16, 843: Daß ſie (Bergm.-Wittwen) in theurer u. clammer Zeit kein Mangel noch Abbruch haben. Die eigentl. Bedeutung des Wortes iſt eng, zu eng, eng zuſammengedrängt, die dann auf die Dichtigkeit, Feſtigkeit (u. damit die Reinheit des Metalls) u. den Mangel übertragen worden iſt; mhd. klam eng; dicht, gediegen, rein.
- klar** Adj. von der Rechnungsablegung, genau, wahrheitsgetreu, ſo, daß nichts verborgen bleibt. 2, 79: Wenn ihr im letzten Anſchnitt erſcheinet u. eure klare Rechnung von einem jeden Stücklein u. Gränblein für allen Heiligen u. Engeln thum müſſet.
- klecken** anſtreichen, genügen, mhd. gleichbed. klecken intr., praet. klacte. 14, 673: Spricht er (Philippus): Für zwanzig Kronen Brod würde nicht für ſo viel Volcks klecken.
- kleinen** das Geſtein, das auf der Halbe liegende grobe Geſtein klein pochen u. das noch brauchbare Erz ausleſen. 12, 575: Darfür Bergleute u. zumahl die eigen Zechen u. geringe u. arme Erz haben u. alle Halben aufheben u. kleinen, Gott auch danken ſollen.
- klemmicht** Adj. klämmig (von klam, ſ. d.) vom Geſtein: hart, feſt. 3, 158: Betet recht, ſo wird auch das feſt u. klemmicht Geſtein deſto eher abſcheiden. 6, 250: Muß den Gang ins Geſtein oder in die Gänge bringen oder hiß er durch die Lagerwände oder klämmicht Geſtein kommt. P. v. B., 884: Wiewohl es ſich oft in klämmigen Stein verdrückt, hält es doch ſein Salzband.
- Klippe** ſ. eine viereckige Münze. 14, 651: Und Kriegsherrn hißweilen zum Gedendzeichen viereckicht ſilbern u. gülden Müntz, ſo man Klippen nennt, auß eine Zeit in Belagerung oder Stürmen haben ſtücken u. unbenommen (vgl. benemen) u. unbeschlagen müntzen laſſen. Math. führt hier zwei verſchiedene Arten von Müntzen als ein u. dieſelbe auf: die Denkmüntzen u. die ſogen. Notklippen. Genauer unterſcheidet Zeiſ. im Bergw.-Lex.: „Klippen ſind viereckigte Müntzen, welche auf eine Begebenheit geſchlagen werden, dergleichen die Sächſiſchen Schießklippen (als Preiße u. Erinnerungszzeichen bei Schützenfeſten wohl auch eine Art Denkmüntzen) oder Schwediſchen Nothmüntzen (aus geringerem Metall nur zur Not, als Anshilfe geprägt), die in der Belagerung der Städte geſchlagen worden“.
- Kloben** m. eine klammerartige Vorrichtung zum Feſthalten oder ein eingreifender Haken; mhd. klobe m. etwas zum Klemmen, Feſthalten. 12, 572: So ihr Weſſen u. Stempel in die Gruben hengen ſollet, daß ihr eure Bruſtwinden, Kloben u. Windeſtangen habet.
- Kluft** ſ. ein Riß oder Spalt im Geſtein im Gegenſatz zum Gange, bei Math. als mit Erz ausgefüllte Spalten von geringerer Weite gedacht. Nach Zeiſ. (Bergw.-Lex.) ſind Klüfte „auch hißweilen ſchmale Gänge, oft eines Strohhalmſ dide u. gleich einem Schred (Sprung, Riß) in einem Gefäße“. B. 2: Weil denn nun unſer Gott Kluft u. Gänge ſelber ſchaffet. 1, 25: Daß Gott im Anfange auch Klüft u. Gäng, Fley u. Geſchick — geſchaffen hat.
- Knauer** m. ein hervorſtehender Fels oder ſchwer zu durchbrechender Steinblock, mhd. knür, knüre zu nächſt Knoten u. ſo dasſelbe wie Knorren, aber auch Fels, Klippe. Vgl. Bergfeſte u. Feſte. 2, 60: Hat ſich blutrünftig geſtoſſen an einem Knauer, den er hat wegſtuſſen (loſbrechen) wollen. 3, 157: Habe er lange auß Riß u. durch harte Quert u. Knauer arbeiten müſſen.

knaurig Adj. Knauer enthaltend, von Knauern durchsetzt. 6, 256: Wo die Gänge fest u. knaurig seyn, daß kein Stahl drauff haften will, muß man setzen u. ein Feuer fürs Ort machen.

Knospe f., Dirin. Knospel u. Knöspel, ein Klümpchen Silber, das in Form eines Blütenknospes einem Silberze aufsitzt. 1, 23: Der (Sohn Gottes) wolle seinen reichen Segen von Knospen, Gläserz, gedigen Silber — drein triessen u. tröpfeln lassen. 6, 247: Rothgülden Kuglein, von Gläserz Knosplen, härcht oder wüchlicht Silber ist auch zu femmen. 2, 94: Ein Büchlein, darinnen wunderschöne u. tröstliche Sprüche zusammen geklaubet waren, als wem man gute derbe Knöspeln auffm Buchhänken in ein Schächtlein außhätt.

Kobalt, Kobelt, Cobelt, Kobel, Cobel f. a) ein stahlgraues Metall (Kobaltmetall), welches aus den Kobalterzen (Glanz- u. Speiskobalt) gewonnen wird, die man zur Erzeugung der Smalte oder Blaufarbe (auch Schmalte oder Schmelzblau) in den sogen. Blaufarbenwerken benützt. 6, 272: Daß ihr gut Werk von ausgebauichten Schlacken, oder rauberischen Kobalt u. Talk scheiden lernet. 10, 432: Nun ist Kobelt ein zehes u. heißgrätig Metall. 10, 427: Was nun den Kobelt belanget, den nennen Griechen u. Lateiner Cadmiae lapidem. 431: Wolte es sich gerne ansehen lassen, als solte diese Bergart (Kobalt) ihren Namen vom Lande Cabul haben. 432: Wie mich zwar neulich ein gelehrter Bergmann des Worts Kobel erinnert, das bei den Hebräern ein Erdwachs heißt, ob der Kobelt seinen Namen daher hätte. b) Bezeichnung eines dämonischen Wesens, auch des Berggespenstes oder Berggeistes (Kobold, Kobolt), der nach dem Bergmannsglauben das edle Erz raubt u. dafür schlechtes unterschleibt u. der nach allgemeiner Annahme dem Kobalt seinen Namen gegeben haben soll. 15, 831: Es lässet sich auch oft das Bergmännlein u. Cobele oder Gütlein darinnen sehen. 10, 438: Ihr Bergleute heißt es Kobel, die Teutschen nennen den schwarzen Teuffel u. die alten Teuffelskuren u. Cadartin alte u. schwarze Kobel, die Viehe u. Leute mit ihrer Zauberey u. Gift u. Gaben Schaden thun. — Wie die Unhulden u. Hexen mit dem Kobelt u. Hippomane oder Pferdegift viel Unfuß stiftten. — Kaum ist anzunehmen, daß Math. bei seinen hier angeführten etymologischen Aufstellungen sich würde die Herleitung des Namens Kobalt von Kobold haben entgehen lassen, wenn ihm Kobold in der Bedeutung Berggeist bekannt gewesen wäre. Wohl aber gesteht er zu, daß Kobalt der Bezeichnung Kobelt für Zauberin, Unholdin seinen Namen verdanken könnte, vgl. Beleg unter Hellraime. Dagegen erklärt N. v. Schönberg in den Bergm. Redensarten seiner Berginformation (1693) S. 56: Kobold 1) Ein rauberische giftige Bergart. 2) Eine Bergart grauer Farbe, daraus die graue Farbe gemacht wird. 3) Das Berg-Gespenste. Der Name Kobalt findet sich bei ihm nicht.

Kober m. Tragkorb zum Abtragen des Erzes. 9, 375: Wie man auch, ehe der Thal (Zachmsthal) ankommen, viel Erz in Kobern aus diesen Gebirgen weggetragen hat.

köblich, coblich Adj. kobalthaltig, aber auch, da nach Math. Kobalt „ein giftig Metall“ ist, soviel wie giftig. 1, 4: Es heißet wol Cabul, denn es ist ein unartig u. griesig oder wie wir reden, ein coblichter Boden. 1, 8: Denn unser Herr Gott weiß das arme Bergleut in Gruben u. Hütten viel böß Wetter, köblichten Gestand — in sich ziehen. 10, 446: Eine köblichte Stufe, die da stincket u. rüffet, vergifftet auch Viehe u. Leute. In übertragener Bedeutung 10, 445: Also wächst in Adams u. aller Welt köblichten u. Gottlosen Herzen eine neue Creatur.

Kohlgestübe u. Kohlenstaub, feinstoßne Kohle, die „zum Zumachen der Schmelzöfen gebraucht wird“. (Zeis. Bergm.-Ver.) 13, 581: Haben sie (die alten Bergleute) auch ihr Kohl- u. Erdgestübe — haben müssen.

König m. der Keß des Metalls, der beim Probieren des Silbers in der Capelle

- (i. d.) zurückbleibt. 13, 587: Solche Scheiben oder Kuchen, sampt dem Könige, den man zulezt ausschöpfft, heißet man Hüttenwerck.
- Körbel** f. aus Kürbel (wie bedürfen aus bedürfen) für Kurbel. 12, 573: Diß (Heinzenrad) hat seine krumme Zapffen oder Körbel. In dem bergm. Sprichwort: Wems beschert ist, der hebt die Körbl, wems Gott zuwirfft, der hats, das im DWb. (5, 1805) gleichfalls als Beleg zu Körbel für Kurbel angeführt wird, kann der Ausdruck nur als Dimin. von Körbe, Nebenf. zu Korb, bair. Kürbe aufgefaßt werden. Schm. 2, 1287 werden Kürben auch als Maß im Bergbau genannt. („Allemaal zehn Kürben für ein Bergstücker.) Im Erzgeb. hießen sie Körben. Sie werden „von Holzschienen gemachet oder von eichenen Bast geflochten, mit einem Bogen von Nichtenholz; werden anstatt der Bergtröge gebraucht u. damit Berg u. Erz getreckt“. (Zeis. Bergw.-Lex.) Der Sinn des obigen Sprichworts kann demnach nur sein: Wems Gott beschert, der hebt u. trägt mit Erz gefüllte Körbe hinweg.
- Korn** n. a) in der formelhaften Verbindung: Schrot u. Korn, worin Schrot das Gewicht eines zur Geldprägung vom Metallstab oder der Metallplatte abgesechnittenen (abgeschroteten) Stückes, Korn dagegen das Gewicht des darin enthaltenen feinen Goldes oder Silbers bezeichnet; Korn, mhd. korn (auch in dieser Bedeutung), weil ursprünglich das Gewicht der Münze nach Körnern, Getreide-, namentlich Gerstenkörnern bestimmt ward. 13, 638: Nun solt ihr hören, woraus die alte Münz geschlagen oder was ihr Korn u. Halt (Gehalt) gewesen sey. 639: Wenn Schrot u. Korn sich ändert, so ändern sich gemeiniglich auch Schlag u. Überschrift. „Traget doch der Sohn Gottes nur nach des Keyser's Zinßmünz, Bild u. Überschrift u. nicht nach Schrot u. Korn. b) Im Plur. vom Gold, dessen Stücke, wenn sie kleiner sind als Haselnüsse, Körner heißen. 2, 15: Goldsteyffen, die das kläreste u. reineste Gold in Flitzschen u. Körnern geführt.
- Körnen** transf. in Körner verwandeln. 11, 470: Wie man den Salitter läutern — u. mit Schwefel, Vindern oder Schießholts Kohlen körnen u. anzünden könte.
- Koster** m. Werkzeug zum Heben, Abziehen einer Flüssigkeit, wie es die Koster (die Bier oder Wein kosteten, probierten) gebrauchten. 12, 565: Derjenige, so — die Wasserkrust auff dem Rutenberg angegeben u. einen großen See mit einem Instrumet wie mit einem Heber oder Koster gar trucken abgezogen hat.
- Kot** m. u. Kote, Hütte, worin das Salz gesotten wird, udd. kate, f. m. geringes Bauernhaus, mhd. kote, kot Hütte. 11, 496: Das Häußlein, darinnen das ehrliche Gut versotten wird, heißt man einen Kot, der sind 100 besetzt, etliche groß, mittel, klein, die sind von Leim (Lehm) gemacht u. mit Erden ausgefüllt. 11, 493: Träger tragen die Sal in großen Zubern in das Kot.
- Kralizieren** Verbalbildung zu Kralces m. Fest, Schmans, einem Worte, in welchem Hildebrand „den jagenhaften, wunderthätigen Gral“ vermutet. DWb. 5, 1980. 2, 36: Der Leute Datum stunde auff guter Schnabelweide, — gute Gerichte u. Raschbißlein, pankatiert (bankettiert) u. kraliziert haben die Leute.
- Kranich**, m. Hebezug für Lasten, Weiterbildung von gleichbed. Kran, mhd. kranech, kranch m. 12, 574: Die den Thurn zu Babel gebaut, haben auch ihr Hebzeng, Gewege, Keffter oder Kranich haben müssen.
- Kranichzug** m. „ein Hacken oder Maschine, daran der Treibhut hängt“. (Zeis. Bergw.-Lex.) 13, 588: Der Treibhut, welcher inwendig mit Leim (Lehm) bestrichen ist u. an einem Kranich, Zug (wohl zusammenzurücken: Kranichzug) oder Keffter hängt.
- Krause** f. ein Trinkgeschirr, vielleicht von künstlicher Arbeit, wie es deren im 16. Jahrh. gab (DWb. 5, 20941), heute noch im Erzgeb. für einen irdenen Napf, mhd. kräuse f. Krug, irdenes Trinkgefäß. 15, 764: Gedencket

- S.** Marcus der Pharisäer Trinkgeschirr, Krüge, Krause u. eherne Gefesse.
- Krebs** m. zusammengestellt mit Rücke, beides in der Bedeutung von Harnisch, Panzer, wie schon mhd. rüek u. krebs (Lex. 2, 522), u. Krebs, mhd. krebez, in bildlicher Verwendung bei Luther: Krebs des Glaubens. 1. Theß. 5, 8. 9, 418: Wie man Rücke u. Krebs daraus (aus dem Blei) schlage, darnin man die Leute, so Hofer (Höcker, mhd. hover) oder Buckel haben, schrauffet.
- Kreil** n., wofür auch Krail, Krahl, Krähl, eine Krage mit fünf eisernen Zinken, um die Mineralmassen zu sortieren oder das Erz in die Fördergefäße zu scharren; eigentl. Kräuel, mhd. kräuwel, kröel, kriel m. Gabel mit hakenförmigen Spitzen, von frauen, mhd. krouwen kratzen. 9, 393: Darinnen der beste Stein (Zinnstein, Zwitter) bleibt, wenn er oft mit einem Kreil gerissen wird.
- Kreißbett** n. Krankenlager, Sterbebett, von freisten, mhd. kristen u. kreisten stöhnen, im Erzgeb. kresten schwer atmen. 2, 96: Wie es denn alles muß bezahlt werden, daß mancher auffm Kreißbett freissen (büßen) muß, was er mit Recken u. bösem Vortheil an sich gebracht. 13, 607: Wem frembd Gut vertrauet ist, der arbeite u. webere, daß ers nicht auffm Kreißbett verzehren (sich in Angst verzehren) müsse.
- Kreßig** u. für Kräßig das, was beim Schmelzen des Erzes abgeht oder bei der Verarbeitung edlen Metalls abfällt, eig. was zusammengeklaszt wird. 6, 273: Müntzer, Schmelzer u. Goldschmiede schütten ihr Kreßig nicht weg, sondern sie wäshen es.
- Kreuzer** m. die bekannte, ursprünglich mit einem Kreuz bezeichnete Münze. 14, 687: Denn das Wort Groschen, Heller, Scherff halt ich für deutsche Wort wie Bas, Flappert, Kreuzer, Schneberger.
- Krinne** f. Kerbe, Einschnitt, mhd. gleichbed. krinne f. 13, 590: Wenn er die Blick (Silbermasse) auff einem Roß abgewärmet, so zuschlägt er sie auff einem Stock, der in der Mitten eine Krinne hat, damit nichts darvon verfallt.
- Krone** f. Gold- oder Silbermünze, nach der Krone über dem Wappen benannt. 14, 666: 100 Vierer gelten einen Dickenpfennig, das ist, ein Ort einer Krone, 400 Vierer eine ganze Krone.
- Krücklein** n. für Krüdel. 12, 559: Wenn man Nägel, Messer u. die Zünglein, Spitzen, Gabelein oder Krücklein in Compasten damit (mit dem Magnet) bestreicht, so communicirt u. theilt er dem Eisen seine Krafft mit. Krücklein scheidet hier eine an den Spitzen gekrümmte Magnetnadel zu bezeichnen; nach Frisch 1, 551a ist Krüdel m. joviel wie Hafenschlüssel, Dietrich.
- Krummhals** m. Krummhals, ein in den Schieferflözen arbeitender Bergmann. In der Meißn. Bergdronik S. 105 erklärt Albinus: „Die Knapen so den Schiefer hawen heiß man Krummhalse oder Schiefferhawer, denn dieweil der Schieffergang so flach liegt u. sie zu ihrer Arbeit in der Gruben auff den seiten liegen müssen, werden ihnen die Hätse so krumm, daß sie selten tüglich auff andre Bergwerck“. 7, 279: Die Schiefferhäuer, die man Krummhälte nennet, darum, daß sie zu ihrer Arbeit in dem schmalen Fleß liegen müssen. — Die Arbeit, die auf die angegebene Art verrichtet wird, nennt der Bergmann Krummhälserarbeit.
- Krücklein** n. für Krüchelchen, Dimin. von Kruchen. 3, 111: Glaserg, Tröpflein oder Krücklein oder Flüsschlein, so in den kleinen Krücklein liegen, kennt man am Schneiden.
- Küetel** f. Zauchenlache vom Urin der Kühe. Vgl. Adel 12, 591: Solche Magneten aber sollen bey ihrer Krafft erhalten u. gestärcket werden, wenn

<sup>1</sup> Mit verdunkeltem Vokal noch in dem Familiennamen Krummholz erhalten.

man sie in Feilspäne, oder in kleinem Hammer Schlag verwaret oder in einer Säcatel oder Nistladen u. in warmen Bocksblut liegen läßt.

- Külofen** m. Kuhlöfen, der Ofen, in welchem der Glasmacher die gefertigten Gläser erkalten, der Hüttenmann das geschmolzene Metall erstarren läßt. 3, 127: Biß es (das geformte Glas) im Külofen wieder abgedörret werde. — Gott, der auch sein Schmelz u. Külofen bey einander hat, darinnen die geschloßen u. getröpfteten Metall erstarren u. gestehen.
- Kumpf** m. a) im Pochwerk der sogen. Pochkasten oder Pochtrog, worin das Erz klein gestampft wird u. dessen Boden (die Pochsohle oder Pochunterlage) aus Eichen oder hartem Stein besteht. Mhd. u. bair. kumpf m. nur in der Bedeutung: hölzernes Gefäß. 9, 393: Nun hat man Pochwerk, da hebt ein Wasserrad die Stempel mit den Bucheisen, im Kumpff hat (giebt) es ein Soleisen (eine Eisensohle), darauß pocht man die geröstn Zwitter. b) Nach der Erklärung von Trisch 1, 555 c „ein abgeschuittenes Eck von etwas;“ mhd. nur das Adj. kumpf: stumpf und kumpf machen. 3, 127 f.: Man sieher nicht allein im Gold u. Silber, sondern im rothgülden Erz, Zwitter, Flößen u. Cobalt Wasser, wenn die Materien erstlich geschloßen, u. das Wetter so für u. für im Berg durch der Erden Schweißlöchlein — aus u. einzeucht, wie so schöne Zäncklein werden, die der Wind poliert u. abeckt, daß sie ihre rechte Abtheilung u. gleiche Zeiten u. abgestohlen Kumpffe (abgestumpfte Kanten?) haben wie die edeln Gesteine.
- Kunst** f. für Kunstzeug, Gezeug oder Zeug, eine Wasserhebemaschine, insbesondre eine solche, welche „mit an Gestängen aufgehängten Pumpen ausgerüstet ist“. (Gätschm. 61.) Mathej. erwähnt die Vulgen-, Heingen-, Pompe-, Roß- u. Wasserkunst; vgl. die betr. Art. 12, 572: Ein geräumter u. verwarhter Stolle mit seinem Gerinn u. Drechwerk zugerichtet, ist frendlich die schönste Kunst auff dem Bergwerk. 571: Lasset (Gott) Wasser u. Berg aus den Tiefsten mit schönen Künsten heben u. treiben.
- künsteln** künsteln etwas ohne sachmännisches (hier: hüttenmänn.) Können mit Zuhilfenahme besondrer (alchymist.) Künste ausführen. 11, 470: Bergleute so sie bey großen Herren künsteln u. ohne Vley eine Erzprob auff dem Tische machen wollen, brauchen auch des Salpeters, welches sehr lustig zu sehen ist.
- Kupferbraun** u. der feine oder sogen. kleine Hammer Schlag vom Kupfer. 7, 281: Findet man auff dem Amboß nach dem Treiben u. Hämmern den feinen oder subtilen Hammer Schlag, welches man auch Kupferbraun nennet.
- kupferenzen** Geruch u. Geschmack von Kupfer annehmen. Vgl. wüldenzen Wildgeschmack haben; mhd. bockezen stinken wie ein Bock. 7, 293: Denn was lange im Kupfer stehet, das kupferenzt.
- Küpfertling** m. kleine Kupfermünze. 14, 657: Dieweil man für ein Drachmam eine ganze Hand voller Heller, Küpfertling, Scherff oder Meitlein wechseln könnte.
- Kupferplantzche** f. Kupferplatte; vgl. Blantzche. 7, 281: Wie man auch Grünspan von Kupferplantzchen, mit Kinderharn (=harn) begossen, abzuhaben pfelet.
- Kupferrauch** m. Vitriol, mhd. kupferrouch. „eine grünliche Materie, so sich bey der Schwarz-Kupfer-Arbeit von dem bey sich habenden Arvenie u. Schwefel anleget; davon hernach Vitriol gesotten wird.“ (Zeij. Bergw. Ver.) 6, 244: Galenus — zeigt, daß nicht allein aus Berglaß Kupferwasser, sondern solches werde auch zu roth Atramant oder Kupferrauch.
- Kupferschlag** m. Abgang oder Hammer Schlag von Kupfer. 8, 301: Der Kupferschlag, so in der Erze (Erze) oder auffm Amboß gesamiet wird.
- Kupferstein** f. für Kupfererz, bei Zeij. Berg. Ver. „Kupfersteine ist eigentl. Schwarzkupfer in Scheiben, die, so lauge sie noch glühend, in Stücke zer schlagen u. andern Kupferstein beim Schwarzkupfermachen wieder zugejekt werden.“ Den zweiten Wortteil enthält auch das in Vehm. Schaupl.

§. 997 erwähnte Badſau, ein Stück Eiſen oder eine eiſerne Röhre, die man zum Glühen bringt u. ins Waſſer legt, um dieſes zur Badewärme zu erhitzen. 7, 280: Kupferſchlacken — geben auch neben den geſchliffenen Scheiben, Künſtöcken u. Kupferſeuen gute Kupferbad.

Kupferwaſſer n. Vitriol. Gegewärtig nennt man Kupferwaſſer auch das Cämentwaſſer, das ſich durch Auflöſung des Kupfervitriols bildet u. woraus man Kupfer gewinnt, indem ſich Kupfer auf altes hineingelegtes Eiſen abſetzt. 9, 409: Nun zeuget die Erfahrung, daß man Schreibdüte aus Gallus Apffel, Vitriol oder Kupferwaſſer, Gummi u. Wein pſeget zu machen. 7, 293: Was lange im Kupfer ſtehet, kupferenzet, weil das Kupfer bey ſich Kupferwaſſer hat, wie das Eiſen ſein Utrament.

Kutruff, Cutroff, Cutrof. 5, 218: Wie man auch etliche lederne (lederne) Münz mit ſilbern Stifften, die alte Sparneckermünz, u. von lauter Leder, Kutruff u. Kupfer haben (ſoll heißen: hat) machen laſſen. 9, 408: Wiewohl aber die Alten auff Blätter von Palmbäumen, Cutroff u. Rinden der Bäume geſchrieben. 9, 412: An dem iſt aber kein Zweifel, die lateiniſchen Wörter damit ſie die Bücher nennen, haben von Paſt, Rinden, Cutrof u. von Stocke den Namen. — Friſch führt (1, 560c) den dunkeln Ausdruck ohne Erklärung an, u. Hildebrand (DWB. 5, 2885) denkt an Zusammenhang mit Guttern, wie die Holzhaue des Thür. Waldes die Fichtenrinden nennen.

Kur m., im Freib. Utdb. kukus, kukis, kukus (guckis, kuss, küſs), auch Berg- oder Grubenteil, entſprechend unſrer Actie, ein Anteil an dem geſamten Beſitz oder Gewinn einer gewerſchaftlichen Grube, u. zwar ſeit alter Zeit der 128. Teil; aus czech. kukus, kus, eigentl. kus horni Bergteil; vgl. DWB. 5, 2914, wo Hildebrand die Geſchichte des Wortes genauer erörtert, über die verſchiednen Arten der Kure u. die auf ſegtre bezüglichlichen Rechtsbeſtimmungen Beitz 1, 308 ff. 10, 427: Wie ein Mann, der Kur genannt, ein 128. Theil einer Zeche den Namen ſoll gegeben haben, wiewohl andre dieß Wort kukus vom kuck heraus führen wollen. 11, 492: Wie bey uns eine Zeche vier Schicht oder vier mal zwei u. drentzig Theil oder 128 Kur hat, alſo iſt auch der Born in Pfannen ausgetheilet. 2, 66: Da in (in Schneeberg) auff einen Kur ungefährlich biß in die zwey u. drentzig tauſend Gilden ſollen zur Nutzbeut gefallen ſeyn, denn allda hat man auff einmal hundert Mark Silbers u. ſechshundert Gilden reinlich auff einen Kur ausgetheilet. — Redensarten: Kur bauen, kaufen, ſtechen, partieren. 1, 19: Daraus erfolget, daß Kur oder Bergwerck bauen, auch eine ehrliche u. ſelige Nahrung u. Gewerb iſt. 3, 153: Wenn er (Bergmann) ſein Geld auff Bergwerck wendet oder Kur kauſſen, ſtechen u. partieren will.

Kürlein n. Dimin. von Kur. V. 12: Gott hat mir durch meiner Schüler dankbare Eltern etliche Kürlein zugeworffen. 2, 96: Da Gott einem Bergmann ein Glücklein giebet, bekommt ein guts Kürlein, Gott beſchert ihm ein eigen Zechlein.

Lachter, m. das im Bergbau übliche Längenmaß, aus gleichbed. mhd. lachter, lakter; „in Freyberg u. Meiſniſchen Ober-Gebürge gemeiniglich drey u. eine halbe Elle lang, u. wird in 20 Zoll eingetheilet“ (Zeiß. Bergw.-Ver.); beim ſächſ. Bergbau 2 Meter. 2, 81: Der (Gang) leit in ſeiner Gewehr, hat an ſeiner Fundgruben drey Wehr, das iſt, zwey u. vierzig Lachter. 11, 463: Die tieffſte Zech, darinnen man biß in 220 Lachter abgeſunken.

Lader m. der Aufläder in Salzbergwerken. 11, 499: Sonſt hat man Abträger, die das Salz abtragen, — Lader, der es ausſticht u. aufladet.

Lager n. eine Lagerſtätte von gleichem Streichen u. Fallen mit den Schichten des Gebirgsgeſteins, im e. S. eine ſolche Lagerſtätte im ältern, nicht Flözgebirge. (Gäzſchm.) 3, 158: Es werden oft die Gänge gleich ſo bald ſündig, ſo an einer Winterleiten u. abſönnigen oder ſtückern Gebirge liegen, als die gleich ein erwehlt u. gewünscht Lager u. Streichen haben.

- Lake** f. ? für Lack, orientalische Farbe, aus ital. lacca, span. u. port. wie mlata. lacca f. Lack Schildlaus sowie der von ihr herrührende purpurne Harzsaft. (Weig. Wtb. 1, 1048.) 15, 770: Sie (die Venediger) haben ihre eigne Erde —, damit sie auch das Glas färben, wie die zu Antdorff (Antwerpen) die Laken brauchen, welches die schönste rothe Farbe ist, daher die Scharlaken, die ausgefärbten oder Kurlaken u. rothe Tücher genennet seyn.
- Landeswehrlung** f. die im Lande geltende Münzwährung. 14, 638: Er habe sie mit Landeswehrlung bezahlet u. solche Sefel gegeben, die gänge u. gäbe gewesen.
- Landjasse** m. im Lande Angeseffener, Bürger des Landes, mhd. gleichbed. lantsaeze. 4, 207: Eine wunderbare Stadt, die aus lauter Gold, Perlen u. Edelstein erbauet ist, darinnen wir ewig wohnen sollen als himmlische Bürger u. Landjassen.
- Laßtafel** f. für Aderlaßtafel, Tafel, auf welcher die Tage verzeichnet waren, an denen man zur Ader lassen sollte. Vgl. Laßmännlein für Aderlaßmännlein, das Frisch 1, 579b anführt mit der Erklärung: Eine nackte Figur mit bezeichneten Adern im Calendar, designatio venarum in homine, quae possunt incidi. 14, 660: Von Chaldäern haben wir die Ziffern bekommen, also auch die Almanach oder Laßtafel.
- Lasur** m. Lasurstein lapis lazuli oder Blausstein, aus welchem das sogenannte Lasurbau gewonnen wird. 6, 248: Offt bricht es (Erz) auch in Lasur wie zu Schwaz.
- Laternhorn** n. durch besondre Zubereitung durchscheinend gemachte Hornscheibe einer Laterne. 14, 743: Schafft doch Gott jezum durchsichtig Silber in rothgüldigem Erz, welches dem gesottnen Laternhorn gleich siehet.
- Lauerjame**, **Laurjame** m. in der Redensart: den Lauerjamen geben, die Frisch 1, 588a als bergmännische spöttliche Rede bezeichnet u. womit zu vergl.: den Lauer stechen job. wie: lauernd warten, ob die Zustände eines bergmännischen Betriebes sich bessern u. bis dahin mit Entrichtung der Zubüße oder Stollensteuer im Rückstand bleiben. 2, 80: Denn wer sein Gebäu läßt brach liegen oder erhält es mit Fristen u. Risten, oder giebt Lauerjamen an der Zubuß, das fällt billich wieder ins Freie. (S. Freie.)
- Lauffarn** m. Lauffarren, meist auf nur einem Rade ruhender Schubarren, auf welchem die Erze gelaufen, d. h. abgefahren werden. 3, 134: Stollen, die — so weit genommen seyn, daß man mit einem Lauffarn geräumig (bequem) darin fortkommen können.
- Lautertrog** m. Trog zum Waschen oder Läutern des gepochten Erzes. 9, 391: Das Wasser, so von den Lautertrogen u. Händen fällt, ist sehr vergiffet.
- Lederbogel** n. der an das Balgbrett angeheftete Lederack, der den eigentlichen Blasebalg bildet. 13, 621: Da man zwen Blasebälge, die ihr Lederbogel, Balgbret u. Leisten haben, an ein Wasserrad richtet.
- ledig** a) Adj. eine ledige Schicht, eine Schicht, die der Bergmann außer seiner gewöhnlichen regelmäßigen Arbeitszeit noch verfährt. 11, 495: Fähret er aber nur für einen andern an, oder wie wir reden, er fährt eine ledige Schicht. b) Adv. ledig machen das Gold, freimachen, es durch Waschen aus dem Sande u. Geschiebe ausscheiden. 4, 161: Wie man seiffet u. goldwäscht u. das sichtige Gold ledig machet u. darauff mit Quecksilber abquikt.
- Lege** f. 12, 564: Aus diesen zweyen Linien (der feigergerichteten u. der Dohulege-Linie) zeicht er eine gerade Linien, die ihr die Lege nennet, die macht an der geraden Linie einen gleichen (rechten) Winkel oder ist winkelrecht, an der Dohulege bekommt es eine Schmiege oder wird ein schlimmer (spitzer) Winkel, also hat er über dem Schacht einen Triangel. — Nach dieser Darstellung kann Lege nur als waggerichte Mathete in einem rechtwinkligen Dreieck verstanden werden.

- Regel, Regelein u. irdenes Geschir als Behälter von Flüssigkeiten; hair. Rigel  
 Tragfäßchen (Schm. 1, 1453), mhd. lägel, laegel Fäßchen. 15, 757: Sieht  
 ihr (der Hagar) ein Regel voll Wassers. Diß Geschir ist aus Erde gebrennt  
 gewesen. — Ein Regelein oder Schläuchlein voller Weins.
- Rehm f. für Röhme, Röhmung, mhd. leme. 1, 9: Pfllegt (Gott) neben die  
 Bergwerke gemeinlich eine Apothecken auffzurichten; damit die Bergleut ein  
 Berggargeneu hätten wieder die Röhme u. verickleimte Lunge.
- lehmen lähmen, im weitren Sinne: Krankheiten, besonders Sicht u. Bergsucht  
 (f. d.) erzeugen. 9, 389: Macht (das Blei) einen sehr giftigen u. gelben  
 Blemrand, der sehr lähmet.
- leibeignen töten. 16, 849: Zucket (der Kerkermeister) sein Schwert u. will  
 sich selbst leibeignen. Frisch citiert diesen Ausdruck (1, 600c) unter dem  
 Worte unbeleibt mit der Erklärung: „ein unbeleibter Geist spiritus sine  
 corpore für ohne Leib, davon die Alten ein Verbum gehabt, leiböhnichen,  
 welches Mathes. in Sarepta Conc. 16 übel ausdrückt mit leibeignen sich selbst“.
- leiblich Adj. a) von den unterirdischen Schätzen: körperlich, gleichsam dem Leib  
 der Erde angehörig. 2, 47: Da die alten Bergleute dahin waren u. die  
 Eltern wußten, daß Gott in die Erde seine leibliche Schätze u. groß Gut  
 verschlossen hatte; b) von Wunderthaten: sichtbar, gegenständlich. 3, 107:  
 Daß deine täglichen u. leiblichen Wunderthaten hieraus (aus dieser Berg-  
 predigt) erkannt werden.
- Leimgrube f. Lehmgrube, mhd. leimgruobe u. leim. leime. hd. Leimen, Lehm.  
 (Vgl. Leim für Lehm unter Kesser u. Not.) 3, 111: Wie des Schweizers  
 Fundgrube von wegen der gelben Bergart die Leimgrube genannt ward.
- Leijt m. a) die Leibesgestalt des Menschen. 2, 30: Da nach der Sündflut) es  
 von Tag zu Tag mit den Leuten ärger war u. Verstand, Gedächtniß,  
 Lieb, Krafft u. Stärke, auch die Leijt der Menschen schwächer u. geringer  
 waren. 14, 688: Denn ein gemeiner Mann, wenn anderst der Leijt seine  
 förnliche u. geschickliche Proportion hat, seiner sechs Schuh Länge haben  
 soll; b) die normale Gestalt oder Form eines Gegenstandes; vgl. die  
 Nebenf. Leisten für die Fußform des Schuhmachers. 15, 804: Glas, das  
 seinen geformten Leijt u. Proportion haben solle.
- lengen, längen, entgegen längen, einen Gang oder Stollen von den entgegen-  
 gesetzten Seiten bis zur Durchschlagsstelle treiben.
- Leppel m. Pöffel, nd. lepel. 15, 751: Weil die Spiegel sehr gemein waren  
 wie die silbernen Leppel in den mitternächtlichen Ländern.
- Letten m. Lehm oder Thonerde, mhd. lette m. Lehm, bergun. „eine zähe, fettige  
 u. schmierige Bergart von vielerley Farben“. (Zeif. Bergw.-Ver.) 5, 222:  
 Also ist auch im Lande Sinear eine lange Zeit zuvor zeher Letten oder  
 pichchter Leim gewesen, welchen man zur Erbauung des Thurms Babel  
 vor Kalk gebraucht hat. 7, 292: Weil es allda ein zehen Letten oder  
 Than hatte.
- lichter und Lohse durch und verbindne Genetive Sing. für das zusammengerückte  
 Ubb. lichterloh. 3, 141: Das gewaltige Feter in der Erden, das Lie  
 aus dem Felsen zeucht u. Kalk u. Kohlen brennet u. die Wildbäder er-  
 hitzet u. oft zu Tage herauswittert u. gar lichter Lohse herausklauscht.  
 13, 602: Wenn Himmel u. Erde lichter u. rotter Lohse brennen wird.
- liebern für liefern, mhd. liberen aus milat. liberare. 14, 654: Wie wir liebern  
 von lat. libra. das auch eine Wage heißt, brauchen, wenn man einem Wahr  
 zuwiegt oder Geld verfest oder zuzählt, Kriegsteute liebern auch einander  
 eine Schlacht.
- liedern ält. nhd. Nebenf. zu ledern. 5, 218: Wie man auch etliche lieberne  
 Münz hat machen lassen.
- Liedlohn m. Lohn für körperliche Arbeit, mhd. littlön Dienstbotenlohn; im  
 Freib. Ubb. Lide-. Ledelohn Lohn der Dienstboten, Bergarbeiter. 11, 495:  
 Für Geld ist lachender Kauff, also macht es einen Arbeiter lustig, wenn



er seines Liedlohns gewiß ist. 14, 698: Wer ihm (dem Arbeiter) sein Liedlohn ringert oder mit böser Wahr übel vergnügt, wird hie nicht gegeben. Die naheliegende Ableitung des Ausdrucks von mhd. lit Glied (Lohn, den man mit seinen Gliedern verdient) wird im DWb. 6, 994 abgelehnt u. das Wort angeschlossen an ahd. lid Gang, Wanderung, so daß Liedlohn eigentl. den Lohn bedeutet, den man einem zahlt, wenn man ihn aus seiner Stellung verabschiedet, gehen läßt.

**liefern** Nebenf. zu libbern gerinnen, mhd. liberen. ahd. geliberôn: Part. ge-  
 liefert. 3, 128: Daß Gott sie (Metalle) aus Erd u. Wasser durch Feuer zusammenschmelzet u. durch die Kälten sie liefert u. geſehen läſſet. 7, 282: Der (Schweiß) wie gelieferte Blutstropfen auff die Erden fiel. Reflexiv: 5, 222: Eine weiße gute oder dünſtige Feuchtigkeit, die vom Silber giert u. leget ſich an oder gerinnt oder lieſert ſich. — Daß in gleicher Bedeutung gebrauchte löben (7, 297: Milch, die nicht gelöbet oder gerommen) entspricht unſerm laben oder läbern, durch Zuſatz von Lab (Kältermagen) die Milch gerinnen machen.

**Liegendes** n. im Gegenſatz zum Hangenden (vgl. Ausgehendes) diejenige Geſteinsmaſſe, welche die Unterlage einer nicht ſenkrecht einfallenden Lagerſtätte bildet, nach Zeiſ. (Bergw.-Ver.) „das Geſtein, worauf der Gang gleichſam liegt; ſo man aber in Schacht fährt, iſt es das Theil, dahin man den Bauch fehret“. 6, 241: Wird er (Steiger) gewahr, daß ſich eine weiße geharſchte Art im Liegenden habe angelegt.

**Liefe** f. ſpitz zulaufende eiferne Röhre am Blaſebalg, durch die die Luſt ins Feuer bläſt. 3, 588: Muß der Abtreiber gute Achtung auff die Blaſbälge haben, daß ſie nicht Feuer in ſich ziehen, dieſem zuvorkommen, haben die Schnauzen oder Lieſen an Blaſbälgen ihre Schnepperlein. 13, 622: Wir haben erwehnet —, daß die Lieſen oder Schnauzen an Bälgen eiſnern ſeyn.

**Lochſtein** m. ein mit einem Merkmal verſehener Stein zur Bezeichnung der Grenzen eines Grubenfeldes, bei Friſch 619a Schurſtein; eigentl. Lochſtein, mhd. lächſtein Grenzſtein, von mhd. läche f. Einſchnitt, Kerbe in den Grenzbaum (lächbaum). „Es wird ein Kreuz, auch wohl die Zahlzahl ſamt Rahmen des Ganges u. Maafen darauf gehauen.“ (Zeiſ. Bergw.-Ver.) 12, 552: Iſt das nicht eine freye u. nützliche Kunſt, daß einer den Lochſtein, der die Gruben u. Maafen am Tag ſcheidet, oft etliche hundert Lachter feigergericht, u. die Ortung in der Gruben wieder feigergericht an Tag bringen könne?

**lödig** Adj. für lötig, vom Gold, unvermiſcht, vollwichtig, eig. das rechte Lot (wſpr. aus Blei gegoffenes Gewicht) habend, mhd. loetic das rechte Gewicht edlen Metalls enthaltend. 2, 26: Der (Zohn Gottes) hat auch flugs im Anfang dich u. lödig Gold in ſeine fließende Waſſer u. Berge ſprechen u. ſchaffen können.

**Lödlein** n. in der bergmänn. Redensart: einem ein Lödlein eintragen, ihn betrügen. Lödlein Dimin. von Lode, bei Zeiſ. (Bergw.-Ver.) Loden, Flocke oder Büſchel von Wolle. Die Redensart knüpft an das unredliche Verfahren des Tuchwebers an, der einen Flocken grober, ſchlechter Wolle in den Eintrag, d. h. in die Luerfäden eines feinen Tuchgewebes wirft. 2, 84: Weil ihre Sache nicht gar gut war, trägt er Lödlein ein u. macht weitläufftig Ding, damit er dem Bart einen blauen Dmiß vor Augen mache.

**Log** u. Flüſſigkeitsmaß, die ſchlef. Form für Lögel. 14, 672: Ein Log iſt unſer Köſel oder Böhmiſch Zeidel, ſolcher vier Log füllen ein Eub.

**Löhhölzel** n. Inſtrument zum Meſſen. 12, 564: Es müſſen die Leuten ſo vom Euclide u. der gründlichen Geometri unberichtet ſeyn, viel Inſtrument u. Schnüre u. Meſſens haben neben ihrem Pieſſet u. Löhhölzel u. was dergleichen alte Inſtrument, Meßſtäbe u. Schnüre mehr ſeyn. — Der Ausdruck, der, wie es ſcheint, nur bei Math. belegt iſt, bedeutet eig. Thoren-

- hölzlein, dem Löll, Schweiz. löhl, löli ist der Thor, Laffe, Dummkopf, so daß er wohl als Spottname für ein sonderbar aussehendes u. auffällig zu handhabendes Gerät zu gelten hat.
- Loth u. Metallgemisch zum Löten. 15, 656: Der Goldschmiede Loth, damit sie löten u. Silber u. Gold zusammenschweißen, kommt von der Alchimisten lutum u. lutum her.
- Lothberg u. eine auf Schiefer lagernde Bergart, dasselbe wie bei Zeil. (Bergw.=Lex.) „Locheberg oder Kamme, in Eiszeibischen Bergwerken ein Lager-Gebirge von einer halben Ellen hoch u. dick. 7, 279: Dem diese 16 Bergart oder Fleke (darunter Norweg, Lothberg u. Kamme) liegen alle auff dem Schiefer.
- Lotte, Lutte f. ein aus Brettern zusammengeschlagener, an den Jugen luftdicht verschlossener viereckiger Kanal, der bis in die Tiefe des Grubenbaues reicht, um diesem frische Luft zuzuführen. 12, 576: Es ist je wercklich (wunderbar), daß man auff einem Stollen in der First aus Brettern ein Lutten schlägt, verlutirt u. verkleibt oder verstreicht sie mit Leim oder Letten, damit das gute Wetter oder frische Lust in Berg ziehen u. das böse Wetter unterm Dreckwerk wieder heraus schleichen könne. In Stuttenberg soll man das böse Wetter in grossen Lutten wie die Feueressen seyn, zu Tage führen.
- Lucern f. für Lucerne, Laterne, Leuchte, mhd. gleichbed. lucerne aus lat. lucerna; bildl. 15, 189: Wer seinen Fuß u. Weg richtet nach dieser Lucern des heiligen Evangelii, der stößt sich nicht.
- lucker Adj. Nebenf. von locker. 13, 588: Etlich Bley versinket in den luckern Herd (die Asche des Treibherdes) oder trendet sich darein, diß nennen die Gelehrten Molybdenam.
- Magnet nr. auch Eisenbrand (s. d.), bei Albinus (M. Bergsch. 1491) Segelstein. 12, 558: Laß man es (das Wort) einen Griechischen Namen seyn, darumb, daß dieser Stein erstlich im Land Magnesia u. bey den alten Griechischen Bergleuten den Magniten oder Magnaten im Brauch gewesen. — Die an der See wohnen haben ihn Segelstein, vom Segeln u. über Meer schiffen genennet.
- magneten die Kraft des Magneten annehmen, magnetisch werden. 8, 309: Wenn der Eisenstein magnetet u. Kupfer u. Zin bey sich hat, wie die Bergleut reden — so läßt sich das Eisen nicht zusammen wällen u. wird weiß davon.
- Mahn u. die zu Math. Zeit wohl noch in der Volkssprache gebräuchliche Form des mhd. Mäsk. mein Unrecht, Falschheit, Uebelthat. 13, 624: Solche — richten Mahn u. Mord, Zwiepsalt u. Aufrubr an.
- Manesterlein n. Dimin. von Manester n. dicke, dreierartige Suppe, kärntn. dicke Suppe, pampfige Speise; aus ital. minestra Suppe, eig. etwas Ungerichtetes (von ministrare auftragen bei Tische, Suppe anrichten). DWb. 6, 1538. 2, 97: Zisset ihr Salätlein u. Manesterlein.
- manjschlechtig Adj. mörderisch, mordbeslekt, mhd. manslehtic eines Mordes schuldig, von manslacht f. Erichslagung eines Menschen, Totschlag; bei Lehmann (Schanpl. 551) auch: ein manjschlächtiger Bär. 3, 147: So gehet es auch in den Zechen, wenn eine diebische oder manjschlechtige Hand nachschlägt oder angreiffet. — Mancher will traum keine Argenen von einer manjschlechtigen Hand nehmen, darbey wenig Glück u. Segen seyn solle.
- Marchasit für Markasit n. Strahlkies, aus Eisen u. Schwefel bestehend. 9, 391: Wismut siehet einem weissen Kiß ehulich, zuweilen ist er würflicht wie ein Markasit. B. 11: Von der Gul in Böhem — sind mir etliche Goldstrüfflein u. schöne würfflete Marchasit zugeschiedt.
- Mark f. als Bezeichnung des Gewichtsfasses vom Silber, mhd. marke, marc f. halbes Pfund (Silbers oder Goldes). 14, 655: Mark kann von Gemärck oder von kauffen den Namen haben, daß man auff den Märkten

- damit gewogen. 658: Im Silbergewicht theilt man bey uns die Mark in sechzehnen Loth, ein Loth in vier Quintet, ein Quintet in vier Pfennig oder sechzehnthheil, ein Pfennig in zwey Heller oder zwey u. dreißig theil.
- Marmol**, Marmolstein m. Marmor, mhd. marmelstein. B. 10: Man pfleget auch zu sagen, daß Schloß zu Rochlitz stehe auff Marmolstein, wie denn die Schloßkirche zu Wittenberg mit Rochlitzer bunden Marmol gepflastert ist.
- Marſcheiden** u. Verbaſchubst, u. marſcheiden, die Ausübung der Marſcheidekunst (Schinkmuß), d. i. der Kunst, durch geometriſches Vermessen u. Aufnehmen über u. unter der Erde eine Zeche abzugrenzen, eig. die Mark (Grenze) zu ſcheiden. 9, 384: Wie ihr Bergleut eure Compaiſcheiden, Schmir, Quadrant u. Seiger zum Marſcheiden müßt haben. 12, 562: Sonderlich aber dienet er (Compaß) zur edlen Kunst des Marſcheidens, der man beym Bergwerck nicht gerathen kann, will man anders den Gewercken nicht zu Schaden bauen.
- Marſcheider** u. für Marſcheider, der bergmänniſche Beamte, der die Marſcheidekunst ausübt. 2, 81: Geſchworne u. Marſcheider ſind hiezu verordnet u. verordnet, daß ſie oft einfahren.
- Marſcheidscheibe** f. Zu den ſogen. Marſcheider-Inſtrumenten, deren Zeit. im Bergw.-Ver. zwanzig aufzählt, gehören auch „zwey runde Meßingene Scheiben, jedwede in 24 Stunden u. jede Stunde in 8 Theile getheilt, gleich dem Gruben-Hänge-Compaß“. 12, 562: Daß man des Magneten zu Compaßen u. Marſcheidscheiben brauchet, damit man der Mittagslinien u. andere Stunde des Tages u. die vier Ort der Welt oder die Reſieren ſehen kann.
- Maße** f. eine Maßeinheit von beſtimmter Größe für die Vermessung eines Grubenfeldes. Im Freiburger u. Joachimsthaler Revier war die Maßeinheit 42 Lachter lang; als größte Einheit galt eine Fundgrube. Math. unterſcheidet obere u. untere Maße; „die, ſo über der Fundgrube das Gebürge hinangeſtreckt werden, heißen die obern, welche unter der Fundgrube das Gebürge hinunterliegen, die untern Maßen“. (Hertw. Bergb. S. 268.) 6, 250: Eine Fundgrube hält drey Gewehre, das iſt 42 Lachter, der (deren) eine biß 3 Ellen 9 Zoll lang iſt, die Schmir hält er (Bergmann) an am Ruhnbaum u. mißt halb gegen der obern u. halb gegen den untern Maßen, der eine nur zwey Gewehr, das iſt 28 Lachtern hat.
- matten** trauſ. das Blei matt, kraftlos machen. 13, 584: Was nun ſo heißgretige u. ſpeiſſige Erz ſeyn, die matten das Blei ſchon im erſten Stuch, daß man ausgießen u. friſch Blei zum andern fürſchlagen muß. 625: Wir Bergleute heißen ſolch amächtigt (ohnmächtig, mhd. âmehtec) u. unſüchtig (Blei), müßig oder gemattet Blei, das ſeine natürliche Feuchtigkeit u. Kälte verloren hat. — Gemattet Blei, das keine natürliche Kraft u. Feuchtigkeit bey ſich mehr hat.
- mauſen** Volkswort für ſtehlen, mhd. müſen betrügen, liſtig ſeyn. 3, 612: In Seigerhütten laſſen die Herren die Vorſteher mit an den Hütten theil haben oder erhalten ſie ſo, daß ſie nicht mauſen dürfen.
- Maut** f. eine Maut Erz iſt Erz, das in Haufen, Stöcken, neſter- oder nierenweiße bricht. 6, 242: Triſt eine Maut Erz, davon er Ausbeut giebt. 3, 147: In alten Zechen u. verfahrenen Felde richten ſich bergverſtändige Leute nach der Guhr —, welche öftmals Erz hervintert u. eine Maut Erz gleich verkunſchaft.
- Medeye** f. ein aus einer Platte mit Figuren beſtehendes Kleinod, das als Schmuckſtück am Hut oder an einer Halſkette getragen wurde, entlehnt aus ital. medaglia für die Kunſtwerte italien. Meiſter des Medaillenſachs, die im 15. u. 16. Jahrh. nach Deutschland gebracht wurden. (DWB. 6, 1838.) 4, 195: Wollten nun Bürgerin u. ihre Töchter auch güldene Armring, ſammete Weßker (Beutel) mit ſilbern Schloßen, ſammete Paret mit Medenen u. feinen Straußfedern führen. 5, 228: Schneidet man doch auch aus Corſen oder Indianiſchen Schneckenhäuſern Medenen.

- mehlen tranj. die Schlacken zu Mehl machen. 10, 422: Da man sie (Schlacken) auch gar zu Mehl pochet oder mehlet.
- Meid f., Meitlein n. kleine Kupfermünze, bildl. Bezeichnung einer Kleinigkeit zur Verstärkung einer Verneinung, aus niederl. mijte, das gleich dem nd. mite eine Milbe u. eine kleine Kupfermünze bedeutet. 14, 695: Die (Römer) haben auch ihr Minut oder Meid gehabt, doch nicht so gering als der Griechen u. heute der Niederländer u. Moscobiter Minut oder Meid seyn, der man oft im Teutschen Sprüchwort gedenket, nicht ein Meid, sagen Kriegskente. 14, 678: Wird der kleinen silbernen Münz gedacht, die man zu Almosen dürfftigen Leuten ausspendet wie die Niederländer ihre kupferne Meitlein oder Minutten armen Leuten anstheilen.
- Mennige f. für Mennig m. a) rothes Bleioxyd, Bleizinnober der Alten, aus lat. minium, mhd. minig m. 3, 117: Haben sie (Alchimisten) der Quecksilber rothe Hefen oder Zinnober Minium geheissen, daher das Teutsche Wort Mennige bey uns blieben ist, damit man beyde das Bleyroth u. rechten Zinnober nennet; b) ältere Form für Menge, mhd. menige. 5, 228: Daß Job u. Salomo mit einem andern Wort die Mennige der kleinen Perlen Rebibim wie die Hebräer die Tautröpflein nennen. 4, 178: Wie wohl Gottes Wort die Mennige der Götzen gestraffet.
- merbelsteinern Adj. aus Marmor, von mhd. merbelstein u. marmelstein. 14, 645: Der hat die gnädige Predigt vom verheißnen Weibessamen auff eine merbelsteinerne u. ziegelsteinerne Tafel geschrieben.
- messen Adj. aus Messing, mhd. messin. 13, 589: Wenn nun der Blick abgeklopft u. mit einer messenen Kratzbürsten (dafür 590: einer Messingbürsten) gesäubert ist, antwortet man das Silber in des Herrn Zehenden.
- Messing m., mhd. messinc m. Weiterbildung von messe. mässe f. Metallklumpen, Eisenmasse von bestimmtem Gewicht, aus lat. massa. 7, 281: Den Messing macht man aus Kupfer, dem man Galmei zusetzet. 9, 378: Wie die Kupfer vom Königreich Cypren u. Messing von den Messinis genennet seyn.
- Metall, n. a) der allgemeine Name für bergmännisch gewonnene schmelzbare Körper aller Art. 3, 107: Ich nehme diß Wort (Metall) letztmals wie die Gelehrten brauchen, welche zu gleich die leeren u. tauben Bergarten u. die geringen u. gütigen Erz, so Metall bei sich haben u. die gediegenen u. geschmelzten Haupt Metall, pflegen Metall zu nennen; b) Metall im engerm Sinne, von Math. als Hauptmetall bezeichnet. 3, 107: Ein Stuff oder Handstein, der schön ist, doch ohne Erz, heißet ihr Bergkente eigentlich ein Berg oder metallische Art, Gold, Silber, Kupffer, Eisen, Zin, Bley, Wismat, Quecksilber u. Spießglantz pfelet ihr Metall zu nennen.
- Milchgrube f. brunnenartige Vertiefung in der Erde, worin Milch aufbewahrt wird. 2, 68: Ueberham (böhm. Grenzstädtchen), da einer eine reiche Sicherung in einer Milchgruben antreffen.
- mildiglich Adv. wie mhd. millichliche auf reichliche Weise. 4, 201: Liegt einer in harten Kämpffen, da ihm der Angstschweiß mildiglich ausdringt.
- Minerertz u. zusammengesetzt mit Miner f., der deutschen Form für mittellat. minera. Bei den Alten deckt sich dieser Ausdruck nicht mit Mineral im heutigen Sinne, galt vielmehr nur für gewisse einzelne Mineralien, die nach der Anschauungsweise jener Zeit zur Bildung der Erze u. Metalle erforderlich waren. (Beich 2, 339.) 3, 117: Von diesem Mercurio, Meri oder Mento u. Quecksilber haben nun die Araber die Metallischen Stein u. Erde, so Bergart oder Erz führen, Minerertz, das ist, ein quecksilberichte Erde geheissen, damit sie gleich eine Definition oder Beschreibung haben wollen machen, woraus die Bergarten u. Erze in ihren Gängen herwischen.
- minerisch Adj. von Miner (f. d. vor. Wort). 3, 104 Uberschrift: Von minerischen Erzen u. Bergarten. 1, 8: Daß in u. neben Aers Stamm viel Minerischer Art muß gewesen seyn.

- Minut f. für Minute, Dimin. Minutel mit dem Plur. Minutlen, dasselbe wie Weid (s. d.) 14, 695: Die (Römer) haben auch ihr Minut oder Weid gehabt. 14, 678: Wie die Niederländer ihre kupferne Meilein oder Minutlen armen Leuten austheilen.
- Mißpüchel, Mißpiechel, Mißpült m. Arsenkies. 9, 390: Die (Zinngrauen) zwintern u. glinzern durch den weißen Mißpüchel sehr lustig herfür. 3, 108: Auf Zin Bergwerken hat (giebt) es mancherley Art von Wolform, Mißpüchel, Farbstein. 9, 392: Mißpült oder Mißpüchel, welches etliche Kagen-silber nennen, ist weißlicht.
- Mittagslicht n. das hellste Licht des Tages, bildlich 16, 866: An jenem Tage, da aller Menschen treue Dienst werden an das Mittagslicht kommen.
- Mittelstein m. „ist der rothe noch einmal durchgestochene u. geschmolzte Stein, so bey der Schmelzung der Kupfererze erhalten u. nachmahlt im Rosten 5 mahl wiederum zugebrannt wird“. Zeil. Bergw.-Ver. 7, 279: Wenn sie (Bergleute) das rothe Gebirge — Oberschwelen, Mittelstein, Unterschwelen — durchsünden.
- Model m. Musterform, die ältere Form für Modell (aus ital. modello). mhd. model n. m., abd. modul n. 4, 168: Hat (Moses) ein Muster oder Model vom Sohne Gottes selber abgerissen u. außgetheilt, wie er ein jedes Stück soll machen lassen.
- Modt, Mot n. für Molte schwarze moorige Erde, aus welcher der Torf gewonnen wird, mhd. molte f., im Erzgeb. noch heute möstlich Torflich u. mötworf Maulwurf. 3, 125: Triffst man ein Modt darunter, welches ein fett u. trucken Roth ist, das etliche an statt der Kohlen zum Schmelzen u. Salzfieden brauchen wollen. 2, 71: Weil alle Menschen wieder zu Mot u. Roth der Sünden halben werden müssen.
- molkenfarben Adj. von der Farbe der Molken oder des Käsewassers. 6, 242: Er siehet, daß eine weiße Guhr oder molkenfarben Wasser, wie ihr Berg-leute redet, auff den Stempel gesiegen oder gesiebert.
- mollicht Adj. aus Molte, Erde, Staub, mit den Nebenformen mollet, mölber, mölbicht. mhd. melwie. molwie für mollic staubig. 15, 791: Nun ist Adam auch aus Staub u. mollichter Erde gemacht. 9, 397: Bley, welches die heilige Sprach opheres nennet, daß sonst Staub oder ein mollete Erde heist. 15, 777: Wie der ewige Sohn Gottes aus Staub u. mölber oder mölbichter Erde einen Menschen formiret.
- Moschel n. jüdischer Ausdruck für Herr. 2, 103: Helffe der liebe Gott der Bergwerck schaffet — als der rechte Moschel u. Hauptvater.
- Moskträußlein n. Dim. zu Mosktrause ein Krug, woraus Most geschenkt oder getrunken wird; vgl. Krause. 7, 280: Kupferschlacken, so gemeiniglich blau u. braun seyn, daraus man Moskträußlein schmelzet.
- Muffel f. ein aus Thon gebranntes kapselartiges Gefäß mit flachem Boden u. gewölbter Decke, in welchem durch Erhitzung von außen die Schmelzproben gemacht werden. 13, 591: Was das Brennen unter der Muffel u. ander Weisen anlanget, weil es hie nicht im Brauch, will ich hienit den Bericht vom Schmelzen beschließen.
- Mummplatz für Mummplatz m. Ort, wo es wüst u. roh zugeht, eig. Spielplatz der Kriegerleute, besonders der Landsknechte, zu mhd. mummien u. verbotnes Glückspiel. 11, 511: Daß man fluchet u. schweret wie auffm Mummplatz.
- mulbicht, mülbicht Adj. für mulnicht, mulnig Adj. zu Mulm m. weiche lockre Erde, verwittertes Erz. 2, 111: Mulbicht Erz das zusällt (zerfällt). 2, 71: Weil Adam aus einer röthlichen u. mülbichten Erden geschaffen war.
- Munfer m. einer, der böswillige Gerüchte verbreitet; Verräter, von munken (wozu munken als Iterat.) heimlich ein Gerücht verbreiten. 3, 149: Sein (des christl. Bergm.) Aussprecher u. Munfer haben ander Leut zu Nachtheil.
- Münzwerk n. Werk oder Arbeit, die sich auf die Herstellung u. das Prägen

der Münzen bezieht, mhd. münzwerc Handwerk der Münzer. 4, 161: Mit der Zeit, wilz Gott, so wir vom Schmelzen u. Münzwerc reden (wollen wir weiter Meslung thun).

Muschel f. Bezeichnung der muschelförmigen Gestaltung eines Minerals. 3, 107: Wie ich jezmalz auch der andern wunderbarlichen Gewächsen in der Erden nicht gedenken will, als da Muscheln, Schnecken, Fische, Bonen — in der Erden wachsen.

nutzen, mütten a) im weitern Sinne: Bergbau treiben. 2, 34: Kommt Mars der Kriegsmann, nutet u. wirfft Zeil u. Kübel ein; b) im engeren Sinne: die Erlaubnis nachsuchen, an einem bestimmten Orte u. innerhalb bestimmter Grenzen Bergbau treiben zu dürfen. 6, 250: Wer aber sein Recht u. Alter behalten will, der muß beim Bergmeister nutthen u. begehren, mündlich im Fall der Noth von einem Gebirg zum andern, oder schriftlich. Bildlich P. v. B., 884: Auf diese Gänge hat der Sohn Gottes gemüet. — Nutthen aus mhd. muoten. müeten etwas haben wollen, begehren, verlangen.

Nuther m. ein Bergbautreibender, der eine Nutthing einlegt, d. h. schriftlich oder mündlich um Verleihung eines Bergeigentums nachsucht. 2, 80: Das Bölcker oder natürlich Recht läst zu, daß der erste Finder der erste Nuther ist.

Nutzzettel m. das in zwei Exemplaren einzureichende schriftliche Gesuch des Nutthers, das bei mündlicher Nutthing binnen drei Stunden eingereicht werden muß. 6, 250: Darnach pfelet mancher seinen Nutzzettel zu erlangen, biß er sich im Felde besser umbsiehet.

Nabel m. die nabelförmige Erhöhung an der Stell. eines gläsernen Geschirres, an der der Glasmacher am Schlusse seiner Arbeit das Glasrohr abgezogen hat: 15, 804: Eins (Glas) ist steinig u. hat am Nabel u. Rändern seine Schärffe, rist u. verwund innerdar.

Nachfahrer m. ein Grubenbeamter, der den Bergleuten, besonders während der Nacht, nachfährt (bergmänn. nachsicht), um sie zu kontrollieren. 2, 89: Ob sie (die Ameise) wohl keinen Steiger u. Nachfahrer hat, der auff sie siehet, fährt sie ihre Schicht treulich.

nachschlagen transit. die durch Herstellung eines Einschnittes oder durch Sprengarbeit gelockerten Gesteinsmassen vollends herein schlagen, um das Erz zu gewinnen. 12, 540: Was ihr (Bergleute) bedürffet, wenn ihr eine Wand werffen u. Erz nachschlagen — wollet.

Nasenschweiß n. auf der Nase stehender Schweiß. 2, 25: Ein armer Bergmann in seiner sauren u. gefährlichen Arbeit u. Sorge, so Gott allen Adams-Kindern mit Nasenschweiß auferleget. 2, 26: Müste (Adam) das Etend bauen u. im sauren Nasenschweiß (im Schweiß seines Angesichts) sein Brod gewinnen u. essen.

naß Adj. in der Verbindung: nasse Ware für Getränke; Geld an nasse Ware legen euphem. für: das Geld verkaufen. 2, 53: Also gehet es mit gewonnener Mußbent, wenn man sie an nasse Wahr u. gute Bißlein leget.

nerlich, mehrlich Adv. nordrätig, spärlich, gering, von dem md. Compar. nêr (näher von nah in der Bedeutung beinahe, fast), mhd. gleichbed. naerliche Adv. 14, 673: Nun redet Philippus von einer Mahlzeit, da man dürr abspeißt u. den Hunger nur nerlich stillt. 14, 699: Damit er (Philippus) vermeinet fünfftausend Menschen mehrlich auff einmal abzuweisen.

Neser m. Geldtasche zum Umhängen, mit unorgau. Anlaut für Nêr Weidtasche, Speisefack der Jäger, mhd. êser m. Tasche, Speisefack. 3, 117: Daß die alten Bergleute von Tyro u. Sidon Mercurii Bildniß mit einem grossen Nesper wie S. Christoph machten u. ihn anruufften, er wolte Geld u. Gut bescheren u. ihnen ihre Beutel füllen.

Nestlein n. Dimin. zu Nest, wie dieses eine Erzmasse von mehr oder weniger regelmäßiger Gestalt u. geringerm Umfange, welche als abgeordnete

Einlagerung in einer Lagerstätte austritt. 6, 269: Ob er (Bergmann) wol bißweilen in einem Gelörßsch ein Restlein Erz antreffen könnte.

Neuntes, Neuntheit m., auch Neuntel oder Stollenneuntes a) der neunte Teil aller gewonnenen Erze, welche nach Abzug des laudesherrlichen Zehnten eine Fundgrube als Erbstollengebühr abzugeben hat. 12, 572: Dafür Bergleute unserm Gott auch danken, u. ihre Steuer, vierdten Fennig u. Neundtes willig schleunig u. treulich reichen u. dargeben sollen. B. v. B., 886: Er soll, wenn er Erz trifft, Gott von Herzen danken und ihm sein Erbtheil u. Neundes willig u. mit Freuden mittheilen; b) „nach älteren Bergordnungen, welche die Auzertheilung nicht kennen, ein Antheilsrecht an einem Bergwerk zum neunten Theile.“ (Weith. 352.) 2, 82: Ein Stolle der Wasser benimbt u. Wetter bringt, der ererbet sein Recht das Neuntheit, wenn er mit seinem Gerin über den Schacht kommet. 6, 251: Wird die Zeche wassernöthig, so tractet er nach Stollen, welchen das Neundte oder die neunde Mark von Alters gebühret.

niericht, nierig Adv. vom Erz, das nieren- oder nesterförmig, nicht gangartig (s. d.) vorkommt. 6, 248: Die Erze brechen bißweilen ganghartig, bißweilen ärtig, bißweilen niericht. 3, 111: Der Sichertrog u. Probierofen macht Bergleute weise u. gewiß, was Silber oder nicht Silber sey u. halte, wozumal die Erz nierig u. im Bestech u. Letten liegen. 11, 499: So liegen (in Tyrol) die Schätze nur nierig.

Noahpech u. wie aus der Vergleichung der Belege unter Bergpech, Berggäste u. einigen a. Stellen hervorgeht eine andre, sonst nicht nachzuweisende Bezeichnung für Judenpech oder Asphalt. 5, 214: Wollen wir reden von dem Aht oder Bornstein u. was des Dinges mehr in der Schrift gedacht wird, das aus der Erden fleußt als Noah Pech u. andre zehe Safft oder Leim.

Norweg u. (?) bei Zeiß. (Bergw.=Lex.) Noberck u. nach dessen Erklärung „das oberste von Schiefen zu Ezleben.“ Vgl. Beleg unter Lothweg.

Nösel n. kleineres Flüssigkeits- oder Trockenmaß, eine halbe sächsische Kanne. 14, 672: Ein Vog ist unser Nösel oder Böhmisches Seidel.

Nücht, Nücht n. m., auch Nicht, Gran-, Weiß-, Hüttemücht oder Galmesflug, ein feines weißes oder granes Pulver, das beim Schmelzen zinkhaltiger Erze flockenförmig aufsteigt u. sich an den Ofenwänden ansetzt. 10, 428: Weiß u. grau Nücht, welches die Gelehrten Nidhitin u. die Teutschen Nichts nennen, so den Augen gut ist. 429: Damit man alte Schäden wie mit Nücht u. rothen Silber Glet ausdrücknet u. beisset. — Der Ausdruck erscheint als Kürzung des hier erwähnten griech. lat. Onychitis; die Anwendung des Nichts als Heilmittel für kranke Augen (daher Augennücht, DWb. I, 809) erzeugte das schon Luthern bekannte Sprichwort: Nichts ist gut für die Augen.

Obergel, Ocher, Obergelb, n.m. Ocher oder Gelberde, im Handel als Obergelb oder Berggelb bekannt. Vgl. auch Gilbe. 6, 248: Letten, Grenß, Gilbe, welches die Maler Ocher oder Obergel nennen. 9, 396: Denn etliche Farben gräbt man aus der Erden, als Roth, Lazur, Obergelb.

Oberrauchstein m. ein zu den sogen. Bergarten (s. d.) gehörendes Mineral. 7, 279: Oberrauchstein, Zechstein, Oberschwelen u. s. w. — Diese 16 Bergart oder Fleze liegen alle auf dem Schiefer.

Oberschwelen m. (?) eine Bergart. Vgl. vor. Wort.

Obersteiger m. Obersteiger, der erste unter den auf einer Grube oder mehreren vereinigten Bergwerken angestellten Steigern, dem die Leitung u. Ueberwachung der Betriebsarbeiten u. die Aufsicht über die Steiger obliegt. Bildlich 15, 832: Der Herr Christus, der Obersteiger in dieser Zech, der ist treu, höret leise, unnimmet sich seiner Gewerken treulich an.

Ofen m. Schmelzofen im Hüttenwerk. 13, 581: Daß die alten Juden, so die ältesten Bergleute u. Schmelzker waren, auch ihre Feuer oder Ofen, Ge-

- bläß u. Zufaz gehabt. — Der krumme oder Saiger-Darrosen ist ein besonders zugerichteter Ofen zum Schmelzen geringerer u. strenger Erze. 13, 582: Die ander Weiß zu schmelzen heißet übern Gang oder krummen Ofen oder über's Hölzlein gearbeitet. Wenn man also schmelzen will, so machet man einen Spor in Ofen, darinnen sich die Erz ansiedeln sollen, aus dem Spor gehet ein Gang in des Herds Ofen, das heist man das Ofenang, dardurch die geschmelzte Materi für u. für heraus flucht in Zahrtigel.
- Ofenang u. Ofenauge „das Loch unter der Vorwand des Schmelzofens, welches im Schmelzen zugemachet ist, nach demselbigen aber aufgethan wird“. (Zeij. Bgw. Lex.) Vgl. Beleg unter vor. Wort.
- Ofenbruch m. was beim Schmelzen in Schlackenform an den Wänden u. Mauern des Ofens sich ansetzt, nach Beendigung der Schmelzarbeit abgebrochen u., weil es noch Metalltheilchen enthält, wieder verwertet wird. 3, 394: Graupen, Schlacken, Gekretz, Ofenbruch, Abstrich u. den Staub, so man über dem Ofen im Rauchgewölbe fahet, wird auch wieder rein u. zu gut gemacht.
- Oegler m. oder Bornmeister Aufseher in einem Salzbergwerk; mhd. öugeler, nd. oegeler nur in der Bedeutung adulator. 11, 494: Oegler oder Aufseher, wie Hobab des Volcks Israel Auge oder oculus war, der ihn Weg u. Steg weisen u. führen sollte.
- Ohm m. Oheim in der Bedeutung: Zunftgenosse bei den Münzern. (Frisch 2, 30 c.) 14, 633: Herr Jesu, der du unser Ohm u. Freund bist, laß mich meinen Pfarrkindern u. allen Christlichen Ohmen was Seliges, Tröstliches u. Nützliches sagen.
- Ohmschaft, Ohmschaft f. Zunft, Genossenschaft der Münzer. 14, 632: Diß wird der Ohmschaft u. allen so der Münze verwand, ehrlich u. tröstlich seyn. 633: Du nimmeß uns in deine Zunft u. Ohmschaft.
- Operment u. Rauschgelb, aus Auripigmentum von der goldähnlichen Farbe. 9, 396: Etliche Farben gräbt man aus der Erden als Roth, Lazur — Operment, damit die Buchbinder die Bücher auf dem Schnitt gelb machen. 9, 387: Selbgenwachsender Rötstein läset sich spalten u. schneiden u. giebt Farbe wie Operment.
- Ort u. m., plur. Orter, das Ende eines streckenartigen Grubenbaues im Gestein, aber auch ein streckenartiger Bau im Gegensatz zum Schacht. Mhd. ort u. m. äußerster Punkt; Anfang u. Ende, räuml. u. zeitl. 2, 62: Wollen einen Ort biß her in Joachimsthal treiben. 16, 845: Müßen wir diß Ort auch ein wenig behauen. 6, 269: Sind oft die Fahrten worsch, die Orter vergangen. Vor Ort oder vorm Ort: an der Arbeitsstelle. 2, 68: Ein armer Bergmann, der selber mit seinem Weibe geschürffet u. vorm Ort gearbeitet. 12, 541: Was ihr im Gesend u. vorm Ort bedürffet.
- örten wie mhd. orten refl. sich erstrecken, auslaufen. 11, 459: Unter der Fäiten, da die Schmelzhütten stehen, örtet er (Thal, bei Math. m.) sich wieder in Morgen.
- Ortgrofchen m. ein Viertelgrofchen, von Ort in der Bedeutung: der vierte Teil wovon, zunächst von einer Münze, ursprünglich einem Kreuzer, der durch ein Kreuz in vier Orte (Winkel, Ecken) geteilt war. 6, 252: Wird das Silber in die Münze geantwort, allda macht man ganze u. halbe Joachimsthaler u. auch Ortgrofchen drauf.
- Ortpflock m. ein Pflock oder Pfahl, der auf der Erdoberfläche den entsprechenden Punkt in der Grube bezeichnet, wo das Grubenfeld endigt. 12, 563: Daß man das Fallen eines Ganges am Tage mit einem Ortpflock weisen solle.
- Örtung f. die Lage eines bestimmten Punktes in der Grube gegen den entsprechenden auf der Erdoberfläche oder umgekehrt. 12, 562: Ist das nicht eine freue u. nützliche Kunst, daß einer die Örtung in der Gruben feigergerecht an Tag bringen könne, das ist, daß einer einen Punct auff der Erden gerade



unter sich über hundert Lachter mehr oder weniger in die Tiefe durch das ganz Gestein zeigen solle.

Otterzunge f., bei Frisch (2, 9c) Ratterzunge, versteinertes Fischzahn, als Zierat verwendet. 3, 108: In Eisen Bergwerk findet man Wagnerstein, in Steinbrüchen Otterzungen, die man unter die Steinen rechnet.

Pagament u. Bruchsilber; „allerhand geschmolzen u. ungeschmolzen Silber von Münzen, Bruchsilber u. dergl.; wenn es hernach in breite Stücke gegossen wird, so heißt es eine Planché“. (Zeig. Bergw.-Lex.) Mhd. pagament, page-, pagiment u. auch für ungemünztes Silber, Bruchsilber; frz. payement. 13, 615: Gleichwie im Werkblei u. im Blicksilber noch viel Wildigkeit u. Unreinigkeit oder im Pagament Kupffer, Messing u. Blei neben dem Silber ist, eben also war auch der Pharisäer Lehre. 14, 640: Der alle böse Mung — als zuschriebe (zerbrochne) Zisalien oder Pagament in grossen Tiegel setzen u. spannene Mung schlagen wird.

pagamentieren als Pagament behandeln. Bildl. 14, 735: Des Antichrists falsche u. geschmirte Münze, welche nicht werth ist, daß sie soll pagamentirt u. in Tiegel gesetzt werden.

panzerfegen eig. den Panzer fegen, reinigen; figürl. einen panzerf. züchtigen, ihm hart zuzeigen; bei Luther von Sünden reinigen. 15, 785: Biß ihn (David) Gott probiert u. wohl panzerfegte.

parbein Adj. barbein, eig. mit nackten Beinen, bildl. vom Gold: rein, unvermisch. 4, 162: Wir nemmen das beste Gold, das nichts unreines mehr bey sich hat, auch rein, lauter, fein oder parbein Gold, ledig oder lötig Gold.

Part f. wie mhd. parte. part f. Teil, Anteil, Zugeteiltes; in der Hedenart: eine Part setzen jebiel wie einen Gewinnanteil in Aussicht stellen. 6, 271: Muß ich euch Bergleuten eine Sicherung zeigen, die sehr eine schöne Part setzet.

Parteke f. Partefe, Almosen. 14, 696: Wird der Herr Jesus allen den Trunk Wassers u. Parteken, so im Namen Gottes Propheten u. ihren Kindern u. Schülern geben, für Gott u. aller Welt zu rühmen u. zu zeugen haben. — Der Ausdruck, wohl nichts andres als das von Part (s. vor. Wort) gebildete nd. Dimin. Pärteke mit verjetzter Betonung, bedeutet urspr. kleiner Teil oder Stückchen, besonders das Stückchen Brot oder Almosen, das sich die herumziehenden Schüler und Vaganten mit dem Ruße partein! erbettelt u. erjungen haben. (DWB. 7, 1474).

partieren, Kur partieren, verpartieren betrügerischen Handel mit Kurgen treiben, besonders durch Tauschgeschäfte, mhd. partieren. „Die Kur- u. Erz-Parthierer sind solche Leute, welche zum Nachtheil des Bergbanes sich unterstehen, den Leuten an auswärtigen Orten nichtswürdige Kure aufzuhängen“. (Zeig. Bergw.-Lex.) 6, 245: Darnach wird oft seiner (des Silbers) gedacht, wenn man kauffschlägt u. handelt — wie im Kur partieren geschicht. 3, 153: Wenn er Kur kauffen, stehen u. partieren will. 14, 637: Wie die Bergleute ihre Kur oftmals verpartieren.

Patisch m. nach Frisch 2, 42 b ein großer Hammer bei den Bergleuten. 12, 546: Mit meinem Straßwort, welches ein Patisch u. großer Feuschel u. ein zweyschneidig Schwert ist.

Peiße f. Beize. 7, 281: Nimmt man zur Peiße Weineißig u. Saltz, mit denselben beißt man das Kupfer über dem Feuer.

peiffen, heißen beizen, mhd. heizen. 9, 397: Etlliche Farbe macht man aus Kupffer, so man die selbigen peiffet.

Perdten plur. 12, 546. Nichten sie Feuer auff Steglein an das Gestein u. zünden es mit Perdten an.

peren, böhren, transf. durch klopfen, Schlagen etwas zu lösen, herans zu schaffen suchen, mhd. bern praet. herte) schlagen, klopfen. B. 2: Gestein, das man mit grossen Feuscheln peren u. gewinnen muß. 12, 545: Da brauch man schwere Feuschel, damit böhret oder zuschlägt man das Gestein.

- perlung Adj. mit Perlen geschmückt (?) 4, 212: Laß sie in deiner güldenen u. perlungen (perlenen) Stadt ewige Bürger seyn.
- Perlunke f. die Perlmuschel. 5, 228: Margarita (mhd. margarite Perle) als eine Tochter der Perlunke, Perlemutter oder Schneckenhaus.
- Petrolenm n. 5, 221: Wie ein Alchymist aus Kalkstein, Eisen u. Stahl sein Öl u. Safft macht, die hernach zu Tag wie das Petroleum herausfließen oder über sich gehen.
- Petschierring n. Ring mit einem Petschaft, Petscher: Siegelring. 4, 190: Denn Judas der alte Witwer hatte seinen Petschierring, welchen er verpfändet.
- Pegel n. für Bängel, Dimin. von Bage, Klümpchen einer weichen Masse (Kot, Lehm u. dergl.). Bgl. Bessel. 15, 773: Darauß nimmt er (Glasbläser) ein neu Pessel oder Pegel Glas.
- Peuschel für Päuichel s. Bergpeuschel.
- Pfändel n. Dimin. von Pfand: Holzstück (Pahl, Keil, Brett), welches zur Sicherung u. Befestigung der Zimmerung zwischen diese u. das Gestein eingetrieben wird. 12, 540: Was ihr für Werkzeu zu euer Bergarbeit bedürffet als Klübel, Seil, Pfükeimer u. Pfändel.
- Pfännlein n. Dimin. von Pfanne, „eine eiserne Schüssel, darein das Werk (geschmolzne Metall) gegossen wird.“ (Zeis. Bergw.-Lex.)
- Pfäntner m. Besitzer einer Salzsole oder Salzpflanze oder Teilhaber an einem Salzbergwerk; eigentl. Pfänner, wie schon Frisch 2, 49 a bemerkt: Also hat Mathesius Conc. XI. Sareptae Pfäntner für Pfänner. 11, 495: Ein Bornfnecht, der seinen Gerend oder Geding wöchentlich verricht oder auffährt, wie wir reden, dem zählet der Pfäntner, dem er zugetragen, fünf u. zwanzig Sal wöchentlich.
- Pfeffel u. wie Pöhlbölzel (s. d.) ein Instrument zum Messen. 12, 564: Es müssen die Leyen — viel Instrument u. Schure u. Messens haben neben ihrem Pfeffel u. Pöhlbölzel. — Der Name des Meßinstruments, Pfeffel, Dimin. zu Pfasse, mahnt an die Zeiten, wo die Meß- sowie die Bankunst ausschließlich noch in den Händen der Geistlichen war. (DWB. 6, 1145.)
- Pfennig, Pfemning m. a) die ehemalige Silbermünze, je nach Ort u. Zeit von verschiedener Geltung, mhd. phennine, phennic, ahd. phantine. 14, 651: Wie die Kaspern oder Moscovittische Pfemning auch überlängt seyn. b) Den Silbergehalt eines Pfemmigs bezeichnend 7, 280: Diß (reine Kupfer) heist nun gar oder sein Kupffer, darumb daß es lauter u. klar Kupfer ist, ob wol ohne das der Centner noch biß in 3 oder 4 Pfemning hält. c) Weißer Pfennig oder Weißpfennig, denarius albus; „ein weißer Pfennig ist heut zu Tage (18. Jahrh.) ein halber Bag“ (s. d.) Frisch 2, 51 b. 14, 673: Darumb rechet er auff einen Leib (Laib Brot) nur ein u. drentünftheil eines Vierers, ungefährlieh hen uns einen weißen Pfennig oder dritthalben Teutschen Heller. d) Viertes Pfennig, Beitrag des vierten Teils der Kosten eines Stollenbetriebes, eine jogen. Erbstollengebühr, welche von einer Zeche oder Grube, also von dem Bergwerksbesitzer, nicht, wie nach der folgenden Stelle anzunehmen ist, von den Bergleuten geleistet werden muß. 33, 572: Dafür Vergleute unserm Gott danken u. ihre Steuer, vierten Pfennig u. Neuntes willig darreichen sollen.
- Pfengwerth m. u. eig. was einen Pfennig wert, für einen Pfennig zu haben ist; etwas Geringses, eine Kleinigkeit, mhd. phenninwert. 14, 673: Nun ist wahr, ein Arbeiter hat auß einmal nicht genug an einem Pfengwerth Brods, wenn es zumal eß- u. niedlich (eßbar u. appetitlich, wohlschmeckend, mhd. ezzelich) <sup>1</sup> ist.

<sup>1</sup> Dieselbe Formel in der Schulordnung der Annaberg. Lateinschule von 1581: Das Schilbrot soll von Einheimischen Beden niedlich u. äne gebacken werden. Bar-twich, Die Annaberger Lateinschule S. 57.

Pflanzsche s. Blanzsche.

Pfuhlbaum m. Pfühlbaum, jedes der beiden Lagerhölzer, in denen die Haiselstücker ruhen. (Pfühl in der Baukunst ein zur Stütze dienendes Glied). „Pfühlbaum wird auch der Baum geneimet, daran der Korb eines Göpels gemachet ist, darüber das eiserne Seil gehet.“ (Zeis. Bergw.-Lex.) 12, 540: Wenn ihr Ruhnbaum, Pfulbaum, Lumphölzer leget.

Pfund n. als Gewicht. 14, 657: Unsrer Pfund haben zwey u. dreißig Loth, hundert u. acht u. zwanzig Quinnet. Diese Abtheilung behalten wir auch in der Gruben, da hat eine Zech auch hundert u. acht u. zwanzig Kur.

Pfüßeimer m. ein Eimer, mit dem man das Wasser, das sich in Grubenbauen angesammelt hat, ausschöpft (pfügt). 12, 540: Werkzeug zu euer Bergarbeit als Rauffkarn, Kübel, Seil, Pfüßeimer u. s. w.

pichicht Adj. pechartig, flebrig. 5, 221: Wie wir auch in unsern Silbergängen oftmals pichicht u. zehe Bergart finden.

Pille s. Wille eine doppelschneidige Spitzhacke (besonders zum Schärfen der Mählsleine), mhd. bil n. Steinhaue, billen mit dem Beil schlagen, behanen. 12, 545: Man hauet (das Gestein), silbet oder bildet mit Pillen u. Ritz-eisen ein Ritz.

Pinniche plur. von Pinne s. kleiner spitziger Eisenstift, Schuhnagel, mhd. pinne, vinne. 12, 558: Denn Plinius fürgiebt, man habe den Magneten erstlich in Magneten oder Heraclea gefunden, da ein Hirt mit seinen Schuben, die mit eisen Pinnichen oder Zwecklein beschlagen — behafften blieben.

Pinge s. Binge eine durch Zusammenstürzen eines Schachtes entstandne kesselartige Vertiefung auf der Erdoberfläche. 2, 60: Ruff der Gul (Eulengebirge) sind gar viel Göpel gestanden wie noch die alten Pingen außweisen.

Pizerling, m. Pitscher-, Pitschir-, Pitscherling eine der kleinsten Münzen in Joachimsthal u. Böhmen; wie Pitschier, Pitschier u. Pitschast aus dem Slav. 14, 695: Unsrer kleine Münz, deren zwey unser weisen oder Böhmiſchen Pfennig einen gelten, heißen wir einen kleinen Pfennig oder Pizerling. 3, 159: Wird am jüngsten Tage ein jedes Stüfflein, Gräuplein, Kur, Thaler u. Pitscherling — einen ewigen Ruhm haben. 16, 873: Gott hat sein Rabisch, darauff u. darin er alle Scherff u. Pitschirling schneidet u. schreibet. 14, 660: Ein Schock in Böhmen ist sechzig kleine Groschen, der einer sieben Pitscherling oder kleine Pfennig gilt.

Plahne s. Blahne, plur. Plahnen, grobe raube Tücher aus Zwillich, auf denen die zerpochten Erze gewaschen werden, mhd. blahne s. großes Leintuch. P. v. B., 888: Da man (in Colchis) nicht über die Plahne, sondern über raube Zell gewaschen, damit man das Flißgold behalten könnte.

Plauherd m., auch Plachenherd, ein Herd in Form eines geneigten Tafelwerks, der mit Plahen (s. vor. Wort) belegt ist u. worauf das Erz gewaschen wird. 2, 53: Denn weil er zu viel Wasser zuschlägt auff seinen Plauherd, so schenkt das Gold über u. verleurt sich.

Plappert m., bei Schm. 1, 460 Plaphart Silbermünze, ein ehemaliger ursprüngl. ausländischer Dickpfennig, mhd. blaphart m. eine Art Groschen, 21 = 1 rhein. Gulden; wie angenommen wird, aus frau. blafard bleich, das aus ahd. pleihfaro, mhd. bleichvar entlehnt ist, so daß plaphart ursprüngl. soviel wie Weißpfennig bedeutet. (DWB. 7, 1895.) 14, 687: Denn das Wort Groschen, Heller, Scherff halt ich für Teutsche Wort wie Bat, Plappert, Kreuzer, Schneeberger, Spitzgröschlen.

Plase s. Blase in der Bedeutung von Ventel. 2, 59: Ein Walach u. Crabat kann in einem Tag oder zween eine ganze Plase voll Goldes waschen.

Platthammer m. Hammer, mit dem die zum Vermünzen bestimmten Metallstücke platt geschlagen u. gebnet werden. 14, 702: Wenn man solch genommen Geld wieder zugleich u. es zum dritten mahl glüet u. darauff in Beschlagzangen mit Platthämmern beschlägt.

**Blög** m. f. **Blög**.

podern lautmalend für poltern; bildlich 16, 858: Zühlet sich das Gestein in ihrem Herzen u. beginnt zu podern.

**Pompenberg** u. für **Pumpenwerk**, die Gesamtheit der zu einer Wasserhebungs- vorrichtung gehörigen Pumpen. 12, 594: Nun haben Künstler hierinnen viel schöner u. wercklicher Zeug erfunden, sonderlich mit Höhrstangen u. Pompenberg, da man mit Venten Wasser u. Wind, die verschroten Wasser auf die Stollen oder zu Tag aushebet.

**Pompkunst** f. **Pumpen-** oder **Stangentunst**, eine Wasserhebungsmaſchine, bestehend in einer Anzahl an einander gefügter Stangen mit daran hängenden Pumpen. 12, 573: Auf dem Elias ist eine solche Pompkunst an ein geschauffelt Heitzenrad gerichtet. — Also heben die Hebearm das Gestänge, u. der Kolbe zündt das Wasser aus dem Sumpff u. geußt es in die Tröge, da hebet es ein ander Gestäng biß auff den Stollen.

**possiren** **possieren** bilden, gestalten, eig. in weicher Masse (Wachs, Gips) formen, aus frz. *bosses* *Beule*, *Buckel*. 3, 124: Die alten ebrlichen Bergleute haben in der Natur u. mancherley Gewächsen u. Wunderwerken Gottes Gegenwärtigkeit gemercket, wie sich auch David über der Zieglung menschlicher Leibesfrucht trefflich verwundert, da Gott aus einem Blutströpflein eine solche schöne Creatur wunderbarlich im finstern possirt u. bildet.

**Pöt** u. ? Abgang, der sich beim Salzſieden bildet. 11, 498: Was beim Salzſieden in Herd treufft, wächst zusammen, das heißt Pöt, das kauſſen die Leute dem Viehe u. Tauben, das daran leckt.

**Porhörnelein** u. **Bockhörnelein**, ein Pulverhorn oder wie Math. es bezeichnet, eine Pulverflasche. 14, 665: Grau granum oder Hörnelein, weil man etwan die kleinen Gewicht nach Porhörnelein Körnern (Schrotkörnchen) getheilet u. gericht hat. 15, 756: Wie man heute aus Rindes- u. Hirschhörnern Dintensässer u. Pulverflaschen macht.

**Präbend** f. **Nahrung**, **Unterhalt**; früher **Prebende** **Pründe**, **Leibrente**, entlehnt aus franz. *prebende*, von mittell. *praebenda*. 14, 673: Und ist ein Choenix oder ein Maß Weizen oder Achterling umb einen Kreuzer kommen, welches man einem Knecht zur täglichen Präbend oder seiner Ordinari u. Unterhaltung gegeben hat.

**Prägeisen** u. der stählerne Münzstempel, der von oben auf die Metallplatte drückt u. ihr die Aufschrift der Münze aufsprägt. Bel. unter folg. Wort.

**Prägstock** m. eine Art Amboß mit dem untern Stempel, in welchen das Bild der zu prägenden Münze eingegraben ist. 14, 702: Aldann werden die Platten rein gepräget, wenn Prägstock u. Prägeisen rein geschnitten u. wohl auff einander gefüget ist.

**Bremsscheibe** f. **Bremsscheibe**, rad- oder scheibenförmige Vorrichtung an einem Göpel, um die Bewegung zu hemmen oder zu mäßigen. 12, 572: So ist der Göpel auch eine schöne Kunst. — Also auch die Roßkunst (der Pferde- göpel) mit der Bremsscheibe.

**premsen** refl. sich im Zaum halten, bezähmen, eig. die Bremse, eine Nasenklammer zur Bändigang wilder Pferde, anlegen, mhd. *premezen*, *bändigigen*. 13, 626: Euer Herz ist gemattet u. müßig Bley, es nimmet kein Silber mehr an sich, es bremset sich nicht drum, wenn ich schon straffe u. locke.

**Proband** m. für **Proviand**, mhd. *profant* f., md. *probande* aus mlat. *providenda* (Dieß I, 331). 14, 637: Hat (ein Hausvater) einem jeden Hüll u. Füll oder seine Provißion u. Proband gegeben wie es ihm sein Acker und Viehezucht getragen.

**Probierer** m. der bergmännische Beamte, der mit dem Probieren, d. i. der Prüfung des Werks oder Blicks (i. d.) auf seinen Silbergehalt, betraut ist. 13, 579: Ordnet ihn zum Probierer oder Quardein, der die Grz. Ausgüß, Blick u. Silberfuchen probieren u. darauff sehen solle, daß sie ihren gebührlichen Halt u. Probe haben.

- Probierofen m. ein von Eisenblech oder gebrannten Steinen hergestellter Ofen, in welchem die Erzproben bereitet werden. 3, 111: Der Sichertrog und der Probierofen macht Bergleute weise u. gewiß, was Silber u. nicht Silber sey.
- prodemen intr. Brodem, Dampf oder Dunst ausströmen, mhd. brädemen. 3, 117: Daß die Metall aus Staub u. feinsten Dünsten, so die natürliche Sitz aus der Erden oder Felsen zusammenzeucht oder die aus dem Gestein in die Gänge prodemet, von Gott geschaffen werden.
- prüfen brühen intr. eine Brust im Gestein hauen; „Brust zubrühen, sagt man, wenn man am Gestein einen unebenen Ort wegstüffet, daß man zu Bohrung eines Lochs ankommen oder einen Riß einhauen könne, damit der Bohrer nicht abweicht u. die Keile desto besser heften“. (Zeit. Bgw.-Er.) 12, 545: Wo man damit (mit dem Fenschel) nicht fortkommen kann, so verschrämet oder verfähret man eine Wand an zwey oder drei Orten u. führet oder prüfet vorne sein zu.
- Puchhammer m. Pochhammer oder Pochschlage, ein kurzstieltiger Hammer oder Häufel mit breiter Bahn, um das Erz, das man über das Sieb wäscht, klar zu pochen. 12, 540: Gezau oder Instrument zu euer Bergarbeit als Brechstangen, Scheide- u. Puchhammer u. s. w.
- püßlen büßeln mit harter Arbeit sich abmühen, eig. wie ein Büffel arbeiten; vgl. gleichbed. ochsen. 3, 159: Daß mancher oft hart u. lang püßlen u. schlagen muß, biß er den Abraum u. des Erzes Dach durchsünet u. das Erz berüret u. bey den Haaren hat.
- Pumpe f. die gewöhnliche, von Menschenhand regierte Wasserhebungsmaschine im Gegensatz zu Bulgen-, Heizen- und Pumpenkunst. 6, 251: Da man die Gebirge oder Ebenen nicht wol versthöllen kan, hält er das Wasser mit Wasserfnechten oder hänget seine Künste, Pumpen, Heizen, Bulgen oder grossen Zeuge.
- punginieren, punginieren wie mhd. punzenieren mit dem Stichel arbeiten, in Metall getriebene Arbeit machen, von Punze, Punze kleines stählernes Werkzeug von der Form eines Stäbchens, das, vom Hammer eingeschlagen, Eindriße u. Vertiefungen hervorbringt, mhd. punze m. Stichel (Grabstichel), Meißel. 5, 218: Wie die Contrafactur oder ein gestochnes, gehammes, geehtes, punginiertes — Bild seinem Archetypo oder wesentlichen Bilde gleich siehet. 15, 753: Darumb die grossen Künstler, so bey der Nacht Stein u. Siegel schneiden — oder punginieren des brennenden Lichtes Schein in ein rund Glas voll lauters Wassers fassen.
- Purß f. Vereinigung von Bergknappen, Berggesellen, namentlich unverheirateten, Purtschen, mhd. burse f. Börse, Genossenschaft, Haus derselben, speziell der Studenten, aus lat. bursa. 2, 54: Bracht seine Thorheit in die Gruben auf die Hornstadt unter die Purß.
- Quardein m., Guardein für Guardian u. Gwardian, die ältere Form von Wardein (in der Schneeb. Chronik von Melzer S. 191 Waraden), auch Münzwardein, dasselbe wie Probierer; aus ital. guardiano. 13, 592: Das Gewissen leidet keinen Schertz u. hält die Gegenwage u. Gegenprobe als der allersleißigste Quardein u. Silberhüter. 13, 619: Ich habe dich zum Schmeltzer oder Guardein gefügt, dem Bachan heist probieren oder innen werden, was das Erz, Werk oder Blicksilber hält.
- Quartalrechnung f. oder Auntsrechnung, die in jedem Quartal abzulegende Bergrechnung; als Quartale werden unterschieden Quartal Reminiscere vom 1. Jan. bis 1. April, Qu. Trinitatis vom 1. April bis 1. Juli, Qu. Crucis bis 1. Okt. u. Qu. Luciae bis 1. Jan. 6, 254: Aus der Müng holet der Auntsheiler nach gehaltener Quartalrechnung die Summa der Ausbeut. 9, 373: Auff diß Quartal Crucis vor 43 Jahren ist in diesem Thal die erste Ausbeut gefallen.
- Quas m. Quasß Wasterei, Schlemmerei, mhd. gleichbed. quaz m. u. quäzen

praffen, schleunnen. 3, 598: Predigt (Christus) wider die Gottlose eiferen, die untreuen Wänste u. unzüchtigen Treßling u. vollen Bauchdiener, die stetigß im Quas u. Saufe liegen.

Quergang m. ein Gang, der einen andern (Hauptgang) quert oder kreuzt. 16, 862: Warne ich, ihr wollet euch auff diesem Quergang auch ferner nicht einlassen.

Querschlag m., zwerslag (Zrb. Urkdb.), eine unter einem rechten Winkel auf die Längenrichtung einer Lagerstätte getriebene Strecke. 2, 61: Nun müssen wir einen Querschlag durch die Steyrische u. Wellische Gebirge in Abend treiben. 12, 540: Was ihr vor Ort bedürffet, wenn ihr — auslängen, Querschläge machen, Hornstat brechen wollet.

quicken so viel wie abquicken (s. d.) 9, 398: Quecksilber, welches weich Silber ist, wird vom Gold gequickt oder es verraucht im Feuer.

Quinte f., Quintlein, Quintet u. Quentchen,  $\frac{1}{4}$  Lot, mhd. quintin u. quintlin aus mlat. quintinus, ursprünglich wohl der fünfte Teil eines Lotes. 3, 109: Man trifft auch gering Erz, das nur zu Quinten oder Loth hält. 14, 649 Sprichw.: Ein Quintlein Gold wohl bereit überwiegt einen Zentner Gerechtigkeit. 14, 653: Ein jüdisch Pfund hat seine hundert Quintet gehalten; unsre Pfund haben zwey Marck, das ist zwey u. dreißig Loth, hundert acht u. zwanzig Quintet. 657: Wir Teutschen heißen es ein Quintet, wiewohl es nur der vierde Theil eines Lothes ist.

Rabisch m. Kerbholz (s. d.), mhd. rabusch, rawisch, aus dem Slav., böhm. rabuše, serb. rabosh. 19, 417: Wie unser Anschneidhauß, darinnen etwan die Rechnung auff ein Rabisch oder Kerbholz angeschnitten. Bildlich P. v. B. 887: Denn Gott schneidet alles auff sein Rabisch, welchen er an jenem Tage jebermann fürhalten wird. 16, 873: Unser lieber Gott hat auch sein täglich Register oder Rabisch, darauff u. darein er alle Scherff u. Pitzschirling schneidet u. schreibt.

Radpompe f. Radpumpe dasselbe wie Pompe- oder Stangenkunst 12, 573: Ich will allhie allein der Ehrn- Fridstörffischen Radpompe erwehnen — denn solche Pompe kan ohne große Darlag (Aufwand, Kosten) angericht u. erhalten werden.

Radtretter m. Arbeiter in den Salzbergwerken, der das Brunnenrad tritt, durch welches das Wasser gehoben wird. 11, 493: In den andern drey Bornen zeucht man die Sal in großen Rädern an einer Welle, da treten ihre zwey die Rädern, darumb heißen die Arbeiter die Radtreter.

rämen mit Genet. des Ziels, worauf achten, wonach trachten, zielen, mhd. raemen tr. etwas als Ziel ins Auge fassen. 12, 570 bildl.: Wer sich will greiffen, ziehen u. heben lassen (wie vom Magnet), der rāme der rechten Seiten (trachte nach dem Göttlichen).

rammeln refl. von Gängen, die im Streichen unter einem spitzen Winkel zusammenlaufen u. wo sie sich kreuzen, viel Erz bergen; Übertragung des Ausdrucks rammeln als Bezeichnung für die Begattung der Tiere, besonders des Rindviehes, auf Erzgänge, die sich gatten, vgl. dieses u. begatten sowie den Beleg zu letzter. 3, 122: Das giebet die Erfahrung, daß ein Gang allein, wo sich nicht andre mit ihm schleppen, rammeln oder gatten, selten Erz führet.

Ramler m. Gerät zum Rammeln, Rammeln, zum Einschlagen oder Feststoßen des Steinpflasters oder Lehmbodens. 15, 746: Unser Cobaltwasser ist auch schloßweiß durchsichtig formirt wie ein achteckiger Ramler, damit man Pflaster und Tennen zugleichet.

Ranne f. Rahne, abgepattenes Stück Holz, Holzstumpf, mhd. ran f., rone, ron m. f. umgefallner Baumstamm; Stock. 15, 765: Wie denn noch hülterne Trinckgeschirr aus ganzem holtz oder einer ganzen Ranne gedreht — heute zu tage im Brauch sehn.

Ranzion, Rancon (Ausg. v. 1628) m. Lösegeld, aus franz. rançon. 3, 142: Da er (Petrus) den Ranzion u. Lösegeld rühmet, damit uns der Sohn Gottes erkauft u. ledig gemacht hat.

- ranzionieren, rausiren (Ausg. v. 1628) durch Lösegeld befreien. 2, 66: Soll ein Bergmann den Ablasskrämer allein angesprochen haben, ob ihm denn gewislich also were, daß man mit einem Pfennig eine Seele ranzionieren oder aus ihrem Kercker u. Retardat erledigen könne.
- Raubberge m., Raubgebirge, n. wilde, rauhe Berge u. Gebirge, wo Raubtiere u. Räuber haufen. 5, 227: Wenn gleich das Meer wüthet u. waltet u. von seinem Ungeßüm alle Raubberge ins tieffste Meer versinken. P. v. B. 884: Ein festes, schönes u. schmales Gänglein, das hat sein Streichen durch die ganze Welt u. alle hohe Raubgebirge.
- Rauchgewölß n. der gewölbte Raum über dem Schmelzofen in Zinnhütten, um den Rauch aufzufangen: 9, 394: Getretz, Ofenbruch, Abstrich — so man über dem Ofen im Rauchgewölß sähet, wird auch wieder rein u. zu gut gemacht.
- Raute f. ein rauten- (rhomben)förmiges Glasstück an Fenstern, mhd. râte f. schiefwinkliges Viereck; Fensterrante. 13, 752: Wenn man heut zu tage aus Benedichem oder hessischem Tafelglas Scheiben u. Rauten macht. 15, 777: Wenn man aus Tafelglaz Rauten, Fischschuppen oder Quartirfenster (Fenster mit quadratischen Scheiben im Gegensatz zu solchen mit runden) macht.
- Receß m. der Rechnungsabschluß, den ein Bergeigentümer am Ende des Quartals an die Bergbehörde einzuliefern hat. 2, 83: Habe meine Zeche — nach Vermögen der Ordnung erhalten, welches ich mit dem Bergbuch — u. mit den Receßten darthun und beweisen kan.
- Reckeband f. Bank der Drahtzieher zum Strecken. 14, 650: Was hernach Kunststück u. neue Funde auffkommen, daß man güldene u. silberne Münze gedruckt oder gepreß u. zum zeinen der Reckeband wie die Drahtzieher gebraucht.
- Reffer im gewöhnlichen Sinne, aber als f. wie mhd. riviere, rivier. 1, 7: Wir haben hie auch viel bergleustige Vermutung, daß in dieser Reffer Metall gebrochen.
- Regenbogen m. bildlich für den Himmel als Ort der Reichenschaftsablegung u. Vergeltung. 16, 872: Wie wir an jenem Tage sehen wollen, wenn wir alle im Anschnitt oder in der letzten Rechnung beim Regenbogen werden zusammenkommen. Vgl. auch Bel. zu Retardat.
- Reitung, Rentung f. Rechnung, Rechnungsablegung, mhd. reitunge von mhd. reiten (praet. reite, reitle) zählen, rechnen. 13, 594: Weil ich mein Tage kein Dienst zu bestellen oder Reitung habe annehmen helfen. 14, 665: Also fortan (= so auch) mit andern Summen in Goldreitungen. 2, 25: Also kan auch ein armer Bergmann, Sticker, Haspelzieher — u. alles was mit Reitung zu thun hat, selig werden.
- rennen a) vom Metall, rinnen machen, schmelzen, mhd. rennen rinnen, aber auch gerinnen machen. 8, 306: Weil nun Stahl u. Eisen aus einem gefeßerten Wasser gemacht wird, würde nun Bar Jel, filius fluoris Sohn des gelassenen Eisen heißen, darum daß es aus gelassenem oder gefeßerter Materie geschmelzet u. gerennet werde. 8, 303: Wie man es (Metall) gräbt, rennet, schrotet (schrotet); b) von Getränken, mit Wasser mischen. 11, 479: Wie ein Kreisdammer — das gute Getrenck mit Wasser zu rennen u. vermengen.
- rerer refl. zusammenfallen, geringer, schwächer werden, mhd. rören tr. fallen machen, refl. sich mausern, weniger werden. 12, 559: Bey uns sind sie (Magnete) gemeinlich eisenfarb u. etliche blaulich, ticht, etliche ergeßen (verwittert, zerrieben), die sich rerer.
- reß Adj. räß wie mhd. raeze scharf von Geschmack, heißend, stechend. 11, 466: Wiewol der Salitter von Natur scharff, hitzig und reß ist.
- Retardat u. eine Art Zwangsverfahren, darin bestehend, daß Gewerken u. Gruben, welche die Zubußen (Abgaben) zur gesetzlich bestimmten Zeit nicht

- bezahlt haben u. innerhalb der ihnen gewährten Verlängerungsfrist nicht nachzahlen, ihrer Rechte verlustig gehen. Man sagte: Ins Retardat kommen, setzen, aus dem Ret. geben (das Verfahren wieder aufheben). Vom lat. retardare. 2, 80: Wer sein Gebäu läßt brach liegen u. erhält es mit Fristen u. Listen oder giebt Lautersamen der Zübuß, das fällt bildlich wieder ins Freie, u. das Retardat frist solche Kur. 6, 251: Wird jemand feunig mit der Zübuß, der kommt ins Retardat u. umß seine Kur, nach den alten Bergrechten Geld oder Feld. Bildlich 16, 874: Da man das letzte Retardat oder Rechnung auff dem Regenbogen halten wird.
- reuben u. für räuben, rauben. 9, 391: Eine schwarze Bergart, Schürf genannt — reubet mit Feuer u. giebt viel Schlacken (raubt oder verzehrt u. führt im Schmelzen einen Teil des Erzes mit sich hinweg).
- Reutgabel f. gabelförmiger Eisenhafen zum Auswerfen, Ausreuten (mhd. riuten) des groben Materials in Zeisenwerken. 9, 389: Was (in Zeisenwerken) grob ist, wirfft man mit der Reutgabel aus.
- Richtschacht u. ein senkrecht durch das Luergestein abgejunfner Schacht, mit welchem man einen nicht senkrecht fallenden Gang erreichen oder durchkreuzen will. 11, 540: Wenn ihr Künste hängen, u. in Göpeln über die Richtschacht richtet.
- Ritzeisen u. ein schmales Bergessen in Form einer Hacke, mit welchem Ritze ins Gestein gehauen werden, in die man zum Zwecke der Sprengung Keile einsetzt. 12, 545: Man hauer, silbet oder bildet mit Füllen u. Ritzeisen ein Ritß u. setzet Keil u. Floß u. sichert oder seziert die Ritß aus mit Zimmeln u. Federn.
- ritzen Ritze oder Schrammen ins Gestein hauen. 12, 541: Was ihr bedürffet, wenn ihr Luerschläge machen, Hornstat brechen, verschremen, ritzen wollet.
- Ritzke, Ritzel n. (?) „eine Art künstlichen Schmelzglas“. (DWB. 8, 1086.) 9, 397: Die schönen Schmelzglas oder Ritzke, damit die Goldschmide die Wappen färben, bringt man aus dem Niederland. 15, 748: Dem Gott hat seine Tinctur u. Coloratur wie ein rechter Alchimist u. hat seinen natürlichen Ritzke u. Ultramarin, damit er auch seine Gläser unter der Erden färbet. 15, 818: Wenn der Herr Jesus mit Ultramarin oder Ritzke an ein Glas geschmelzet oder mit Farben darein gebrant ist. 15, 770: Allda (in Venedig) u. Antdorf (Antwerpen) macht man auch das schönste Schmelzglas als Ritzkel, Ultramarin von allerley Farben, das die Goldschmide gebrauchen.
- Ritzwerk n. Werkzeug zum Ritzen (Ritzeisen, Keil, Floß). 12, 544: Wo Zeiten fürschießen u. Ananer u. grießig Luerge troffen werden, da muß man grosse Peuschel u. Ritzwerk brauchen oder den Stein mit Feuer gewältigen.
- Röhrenpumpe f. dasj. wie Pumpe. 2, 44: Hub (Gott) durch sein Wort als durch seine Röhrenpumpe etliche Wasser zu tage aus, hinaus über das Firmament.
- Rösche f. ein Wassergraben oder ein in geringer Tiefe angelegter unterirdischer Kanal zur Abführung oder Durchleitung von Wasser; aus mhd. rösch, rosch Adj. jäh, abschüssig. 2, 70: Wie etliche das Wort Schürpen von Zarapß oder Sarepta u. röschen vom rösch herführen, weil man vorerst Schürffe wirfft u. Röschen treibet, wenn man Gäng ausrichten will. Bildlich B. 8: Der (Caspar Eberhard) mir zu gefallen in Hebräischen, Griechischen u. Lateinischen Büchern manchen Schurf geworffen u. Rösch getrieben.
- röschen eine Rösche oder einen Stollen graben (treiben). 3, 144: Wenn aber der Bergmann schürfft und röschet u. späret ein eisenschüssig Bergart u. trifft einen mächtigen Gang, da sähet er an stärker zu hoffen.
- Rosennobel m. siehe Schiffnobil.
- Rosfkunst f. oder Pferddegöpel ein durch Pferde getriebener Göpel. 12, 572: So ist der Göpel auch eine schöne Kunst, da man mit Rossen Berg u. Wasser zu tag austreibet. Also auch die Rosfkunst mit der Fremscheibe.
- Röstgrube f. Grube, in welcher Erz geröstet, d. h. durch Ausglühen von leeren



mineralischen Bestandteilen gereinigt wird. 9, 394: Was gar unrein ist, heist Zegelwerk, wird gesamelt u. wieder auff die Zwitter in den Höstgruben gesetzt.

Höstofen m., auch Höste oder Brennofen, ein Ofen, in welchem die Erze geröstet werden. 3, 123: In Zin- u. Höstöfen siehet man auch, wie das Feuer wirket, wenn Zin heraus treufft oder der Riß krenzelt sich wie ein Gest auffm Bierpottich. 13, 583: Wenn man die Erz nicht verjudeln will, muß man die gewonnene Erz fleißig pochen u. scheiden oder die Wildigkeit in Erzen zuvor in Höstofen teuben, dämpffen u. zu tode brennen. rothbrüchig Adj. vom Eisen, wenn es in der Rotglühitze leicht bricht. 8, 310: So das Eisen nicht rothbrüchig oder spießig ist u. hat viel Sterns, so macht man auch Stahl drauß.

Hötelstein m., Rotstein oder Hötel, aus Thon u. rotem Eisenocker gemengtes, zum Schreiben u. Zeichnen benutztes Mineral, mhd. roetelstein rote Kreide. 9, 386: Zumal neben den Zwittergängen gerne Blutstein, Glaskopff, Flosse, Farbstein u. Hötelstein brechen. In übertragener Bedeutung 3, 307: Denn der Apostel Schmir u. Hötelstein röthet.

Rothgießer m. einer, der Geräte aus Kupffer gießt im Gegensatz zum Weiß- oder Zinn-, Gelb- oder Messinggießer. 2, 33: Mit diesem Wort (Choreisch) werden Platner, Klinge- und Waffenschmiede, auch Hufschmide u. Rothgießer genennet. 7, 285: Wie die Rothgießer u. Büchsenmeister oder auch wie Aaron u. Zerobeam ihre güldene Kälber u. Salomo seine Zeulen u. Kessel haben gießen lassen.

rothgültig Erz, Rothgüldenerz, Erz von reichem Silbergehalt, so bezeichnet nach der Farbe u. dem edlen Erzgehalt. Vgl. gültig. 1, 23: Gott wolle seinen reichen Segen von Knospen, Glasern, gedigen Silber u. schönem rothgültigen Erz drein trieffen u. tröpfeln lassen.

Matt wird der kräft'ge Arm bei seinen Streichen,  
Doch ruht er nicht, rothgülden muß sichs zeigen.

Bergmannsgruß von Döring.

Rübler m. Bezeichnung einer alten Münze, die eine Rube im Gepräge führt. 14, 650: Schweigerbägen haben von Bern oder Begen den Namen wie Bischoff Ketzschachers von Salzburg (gemeint ist Erzbischof Leonhard von Ketzschach), 1495—1518) Bagen von ihrer Rube Rübler genannt worden.

Rücke m. s. unter Krebs.

Rufenberg m. eine Bergart, die am Zwitter vorkommt. 9, 392: Was sich in Klüfften oder am Salband absetzt, heist man Rufenberg.

Rühlein u. Dimin. v. Ruhe, eine kurze Mittagsruhe. 13, 585: Ein Rühlein auff's Essen fodert die Daunung ins Menschlichen Magen.

Ruhnbaum m. für Rundbaum, auch Runz-, Ronz-, Rounz-, Rehnbaum, bei Melzer (Schneb. Chr. S. 122) Runnbaum, die Welle eines Haspels, „das runde Holtz, so auf denen Haspeltützen lieget, u. auf welchen das Zeil auf u. abgewunden wird.“ (Zeit. Bgw.-Fr.). Auf den Rundbaum wurde der Eid abgelegt, durch welchen man das ältere Recht auf einen Gang zu erweisen hatte; der Schwörende mußte dabei die Hand auf die Mitte des Rundbaumes legen. 2, 81: Wenn einer auff einen Gang kiesz u. schweret darauff, u. wird ihm vermessn u. verlochsteint, der leit in seiner Gerweh, hat an seiner Rundgruben drey Wehr, nach dem Zreichen des Ganges vom Mittel des Runbaums anzuhalten. 12, 540: Was ihr bedürffet, wenn ihr Ruhnbaum, Pfulbaum u. Trunphölzer leget u. Haspeltützen setet.

Rundtrunk m. ein Trinken in Gesellschaft, wobei der Becher in der Runde umgeht. 15, 759: Wie noch viele Nation von ihres Königs Gesundheit u. Wohlfaht wegen einen Rundtrunk lassen herumgehen, daben sie bitten um ihres Herrn Gesundheit u. glückselige Regierung.

**Rumpf** m. Gefäß aus Baumrinde, besonders zum Messen des Getreides; mhd. rumpf m. Leib, aber auch Holzschüssel; Gefäß aus Baumrinde. 15, 765: Wie heute der Bauersmann seine Rumpff oder Sümmer aus Baumshalen (macht).

**rüßen** nach Ruß riechen, schmecken. 10, 446: Es ist gar großer Unterscheid umb eine koblichte Stufe, die da stincket u. rüffet — u. zwischen einem schönen Schaugroschen.

**Ruthe** f. Berg- oder Glücksrute, die jogen. Wünschelrute, eine Zauberrute zum Auffinden von Erzen, unterirdischen Schätzen oder Quellen, bestehend in einer gabelförmigen Haselgerte oder einem Metallstäbchen; mhd. wünschelrute. — gerte, — ris, — stap, — zwī. „Wünschel-Ruthe ist eine zwiēlichte Ruthe von Holz, Meßing oder andern Metall, womit der Ruthe-Gänger, wenn er solche mit beyden Händen aufrecht fasset, die Erze oder Gänge suchet u. durch den Schlag der Ruthe, wo sie interwärts drehet, die Gänge ausgehet, daß man darauf einschlagen u. niederschürffen kann“. (Zeis. Vgw.-Lex.) „Die Ruten von Haselstauden gemachet, gebrauchen sie zu den Silbergängen, von Eisen zu dem Kupffer, von Dammen (Zinnen) zu dem Blei, sonderlich zum Zien, von Eisen oder Stachel zu dem Gold“. Agric. B. 29. (Mitgeteilt bei Veith S. 581) 2, 33: Daß wir ihn (Adam) den klügsten u. ältesten Bergmann seyn lassen, der mit u. ohne Ruthe habe Gäng, Fleis u. Stöck außgericht. 891:

Adam der erste Bergmann gut

Wusch Gold, rent Eisen, durfft kein Ruth.

Geistl. Vergl. v. Mathef.

3, 144: Die Wünschelruthe schlag gewaltig u. drehe sich in der Hand umb.

**Sal** f. für Sole a) salzhaltiges Wasser, aus welchem Salz gesotten wird. 11, 495: Nun höret, wie man die Sal zu gut machet. 493: Bornknecht tragen die Sal in die Köt u. gießens ins Salzfäß; b) als Bezeichnung für die Erträgnisse eines Salzwerks, von denen die Betriebskosten, die Arbeitslöhne und andre Ausgaben (Herren-, Bischofs-, Herrgotts-Sal) bestritten (gezogen) werden. 11, 496: Die Arbeiter haben ihren gewissen Lohn von der Sal, wie zwar alles von der Sal erhalten wird, wie man hie auff sündigen Zechen am Frentag aus dem Zehenden lohnet. — Darnach zeigt (zieht) man Herren-Sal, die gehöret den Gewerken oder Salz-Zimckern. Man zeicht auch Bischofs-Sal, das gehöret in der Obrigkeit Kammergut, wie bey uns den Zehenden u. Aufschwefel — dem Bergherrn u. die Erbfur dem Grundherrn reichet. Armen Leuten zeicht man ihr eigen Sal, neben der Herrgotts Sal für den Diacon, der die Leute in der Hall berichtet.

**Salband**, Salz-, Sel- Seilband n., die Begrenzungsfläche eines Ganges gegen das Nebengestein; eigentl. Saum des Tuches, eine Bezeichnung, die auf den Saum des Ganges übertragen ist u. als Entstellung für Salbende, Selb-ende dem Tuche selbsteignes Ende im Gegensatz zum künstlichen erklärt wird. (Wtb. 8, 1683.) 6, 251: Ist er der älteste im Felde, so treibet er die Viering drauff vierdte halb Vachter in Hangendes u. so viel in Liegendes vom Salband seines Ganges. P. v. B. 884: Wiewohl es sich oft in klünnigen Stein verdrücket, hält es doch sein Salband. 9, 392: Was sich in Klüfften oder vom Salband absetzt, heißt man Rufenberg. 3, 145: So er (Gang) schöne Bergart führet u. wird frisch u. feste u. behält sein Seilband, so wächst dem Bergmann das Herz (geht ihm das Herz auf).

**Salitter**, Salniter m. Salpeter, aus lat. sal nitrum. 11, 465: Haloniter ist aber eigentlich unser Salitter oder Salniter, welchen die Lateiner salis petram nennen, darumb daß er in Felsen u. alten Gemäuer u. in Kellern gefunden wird. 15, 747: Rauffleute, die mit Salitter oder Salpeter handelten.

**Salittererde** f. Salpetererde. 11, 465: In dem großen Rehrichthaußen neben unserm Marstall hat man im heißen Sommer allhier auch Salittererde gefunden, daraus man Salitter gesotten.

- Salzgraf** m. der Vorsteher u. zugleich oberste Richter in einem Salzbergwerk, mhd. salzgrāve. — grēve. 11, 493: Salzgraf ist der oberste Amptmann, der die Gericht über Hand u. Hals hat.
- Salzjunker** m. Amliger, der einer Pfämerschaft (Genossenschaft, die die Ausbeutung der Salzsolen betreibt) angehört. 11, 496: Die Herren-Sal, die gehört den Gewerken oder Salz-Junkern.
- Salzkrant** n. Bezeichnung der Kräuter, aus denen man Soda gewinnt, der sogen. Salzkräuter (Salsola u. Salicornia): in einigen der folg. Stellen erscheint es als gleichbedeutend mit Salpeter. 11, 471. Die Gelehrten meinen, daß es (das hebr. Wort Borith oder borris) ein Salzkrant sey wie Anthillis, daraus man Glasasche brennt u. heißen es Baurach, mit welchem Wort Albertus den Salpeter nennet. 3, 127: Welches (Gemisch) hernach durch andre Zusätze vom Salpeter oder Salzkrant gelentert u. gereinigt wird. 10, 429: Ein dunkel Glas, so aus Kistlingstein, Sand, Nische u. Salzkrant gemacht wird. 16, 855: Wie die Gläser (Glasmacher) von Zarpath aus Asch, Sand u. Salpeter oder Salzkrant schöne helle Crystalline Gläser machten.
- Salzmeste** f., Salzmestlein u. hölzernes Küchengefäß für Salz, mhd. salzmeste, dessen zweiter Teil im Md. ein Fruchtmaß bezeichnet; von mhd. mezzen; im folg. wohl soviel wie Salznäpichen, Salzfüßchen (als Tischgerät).<sup>1</sup> 11, 518: Wenn ihr in euern Häusern über Tische setzet u. sehet für euch das Salzmestlein, soll dies euch ein Denkmahl u. Erinnerung seyn, daß ihr Friede untereinander habt. Bildlich 11, 510: Das (nämlich zu strafen) heißet auch in einer Evangelischen u. tröstlichen Predigt des Salzes nicht vergessen, wie zwar der Sohn Gottes seine Salzmesten stets mit sich nimmt, da er auch von Pharisäern zu Gast gebeten wird.
- samhaft** Adj. samenbergend, — erzeugend mit Beziehung auf die alte bergmännische Anschauung, die Mathef. 3, 119 ausspricht: Gott hat in Krafft seines Wortes Metallsamen in die tiefsten Abgründe der Erden geworffen, daraus er ein Erz nach dem andern wachsen lässet. 3, 118: Gott hat einem jeden Kräutlein sein Würzlein u. samhafte Krafft eingesprochen, damit die westliche Gestalt eines jeden von Jahr zu Jahr biß an das Ende der Welt erhalten würde — u. darneben eine samhafte Krafft in Gehäng u. Geyprenge geschaffen, die sich in Gängen als in der rechten Erzmutter samen.
- Sandaracca** n. Sandarach eig. ein Gummiharz, in der Bergmannssprache Name für den roten Schwefelarsenit, aus griech. σανδαράχη, pers. sandarah. gefürzt sandar Memig. (Weig. 2, 538.) 9, 397: Denn etliche Jarben gräbt man aus der Erden als Roth, Lazur, Braunstein — Sandaracca. welches man Bergröt nennt.
- Sandseigerlein** n. Dimin. zu Sandseiger, Sanduhr, mhd. seigaere von dem Abwärtsrinnen des Sandes. 9, 397: Wie die Benedischen Sandseigerlein einen blehen Sand haben, der nicht Feuchtigkeit in der Berenderung des Wetters annimbt.
- Sarepta** die griech. Form für hebr. Zarpath, der als Schmelzhütte gedeutete, Luc. 4, 26 u. 1. Kön. 17, 9 erwähnte Name einer altphönizischen Stadt, den Mathef. als Titel für seine Bergpostille, einen Cyclus von sechzehn Predigten für Bergleute, wählte. 1, 3: An dem ist kein Zweifel Zarpath wie der Prophet, oder Sarepta, wie das neue Testament diesen Ort nennet, ist eine Stadt gewesen, darinnen man geschmelzet. Denn sie hat den Namen bey den Hebreern vom Schmelzen oder Feuer, daß man allda erstlich Glas gemacht u. darnach Erz geschmelzet. Darumb S. Hyronimus diese Sarepta Conflatorium, eine Schmelzstadt nennet. B. 7: Diß hat mich verursacht u. bewogen, diese Sarepta oder Bergpostill erstlich zur Fastnacht den Meinigen zu predigen u. darnach bey meiner

<sup>1</sup> Wie noch heute in der erzgeb. Volkssprache.

Weile also gleich in ein ganz Corpus etwas ordentlicher u. reichlicher denn sichs im Predigen leiden wollte, diese zehen Jahr lang zusammenzufassen.

- Sau** f. a) niedriger, bei den Bergleuten üblicher Ausdruck für einen durch Bergbau Reichgewordenen, besonders einen reichen Schlemmer. 14, 636: Guges, der eine reiche Sau und gewaltiger Hundgrübner u. grosser Herr war. 2, 53: Also weil er (während er, Midas) säufft, wächst das Erz, darumb wird er vollend gar zur reichen Sau (wie ihr Bergleut euer Sprache habt) u. mäset und füttert sich an wie ein ander Mühschwein; b) im Hüttenwesen eine Unregelmäßigkeit im Vorgang des Metallschmelzens. "Eine Sau machen oder in die Sau jagen, ist, wenn das Silber im Treibe-Herd den Herd hebt u. unterkriecht, daß es nicht zum reinen Blick gebracht werden kann. Wenn noch Erz in den Schlacken gesehen wird, sagt man: Das Erz sitzt in der Saue". (Schönb. Berginj. S. 330.) 13, 613: Wenn man im Schmelzen, Treiben u. Brennen eine Sau macht, wie ihr Bergleute redet, oder Probieren einen Fehlschuß thut, gehet Bergherren und Gewercken sehr viel dran abe.
- Schabab** m. Bezeichnung einer Person, die man mißachtet, von der man sich abkehrt. Der in der älteren Sprache substantiv., adjektiv. u. adverb. gebrauchte Ausdruck ist eine imperat. Bildung in dem Sinne: geh ab, zieh ab! mhd. schabab Zeichen der Abweisung eines Liebhabers. Luther hielt ihn für ein hebr. Wort: Im 7. Vers das hebreisch Wort Schabab ist deutsch worden u. heist vorwerfflich Ding als Kerich, Schlacken, Spene, Schaum, Spreu. (DWB. 8, 1944.) 4, 208: Hier müssen wir aller Welt Schabab, Nußstuch und Fuch jeyn. 11, 516: Wer gottfellig leben will, der muß in Christo u. umb Christi will viel leiden u. jedermans Nußstuch u. Schabab jeyn.
- Schachtzieher** m. Bergmann, der im Ziehschacht (Schacht, aus welchem mit einem Haspel gefördert oder gezogen wird) arbeitet. 16, 847: Wer zum Bergmann versehen ist, der stecke die Augen nicht in die Taschen, denn das diener keinem Schachtzieher und Bergmann.
- Schadort** m. in der bergmännischen Redensart: einem einen Schadort legen, ihm einen Schaden zufügen, ihn benachteiligen. 15, 831: Die benachbarten Gewercken legen auch oft diejer Zeche ein Schadort. F. v. B. 887: Er soll auch niemand besetzen oder übervortheilen im Handel oder einem andern einen Schadort legen. 4, 192: Einer legt seiner Hansnahrung ein Schadort u. will mehr verzehren u. verkleiden, denn sein Pflug kan ererden.
- Schau** f. Haufen, Menge, eig. Bündel Stroh, mhd. schoup m., bei Lehmn. Schaupl. Zschau (eine Zschau Rebhühner), nordböh. tschau. 15, 805: Da mu schon ein führ rein Glas, oder der (deren) eine ganze Schau voll gefertigt jeyn, wie bald ist es umb ein Glas geschehen.
- Scharnützel** u. Papierdüte, -hülle; bei Frisch 2, 163 c Scharnützel Krämerdüte, aus ital. scarnuzzo m. Papierdüte. 9, 416: Vielleicht fehlet es auch den Krämern noch an Scharnützeln, drum müssen dieie meine Predigten auch gedruckt werden. 417: Grob u. blau u. grau Schlappapier u. alle böse Bücher gehören billich in die Läden u. zum Rothschmied, daraus man Scharnützelein mache.
- Schätzschlag** m., auch Schlägeschatz, eine Abgabe von dem gelieferten Silber, die der Landesherr, dem das Münzregal zusteht, als Beitrag zu den Münzkosten zu fordern hat. 11, 496: Wie man bey uns den Zehenden u. Aufschwefel u. Schätzschlag dem Bergherrn reichet.
- schauerlich** Adj. von den Ländern des rauhen, unwirklichen Nordens, mhd. schürslachte von schürslac m. Hagelschlag. 15, 741: So schafft u. formirt unser Gott in Morgen u. Mittagsländern reinere Gläser u. edlere Gesteine denn in den schauerlichlechten u. kalten Ländern gegen Mitternacht.
- Schaugroschen** m. eine zum sogen. Schaugeld gehörige Münze (Schaumünze; mhd. schouwepennine), die nicht zur Verausgabung bestimmt, sondern als Denkmünze zur Erinnerung an ein wichtiges Ereigniß geprägt ist.

- 6, 247: Daß man aus Glasers u. weissen Silber — hie Schaugroschen gemünzet. Bildlich 10, 446: Daß Gott ihme Blick u. sein Silber zurichtet, daraus himmlische Schaugroschen werden, darauff er sein Bild münzen u. prägen lässet.
- Scheiben refl. Scheibenform annehmen, mhd. schiben intr. rollen, sich rollend fortbewegen. 11, 498: Sobald sichs (das Salz) aber scheidet u. wirfft kleine weisse Scheiblein auff, so läst man das grosse Feuer allgemach fallen.
- Scheidehammer m., auch Scheideeisen, säustel, ein Hammer, mittels dessen das reine Erz von dem tauben Gestein geschieden wird. 13, 540: Euer Werkzeug als Brestangen, Scheide- und Fuchhammer u. s. w.
- Scheidewasser n., bei Mathej. häufiger Auaafort (aqua fortis), rohe oder mit Wasser verdünnte Salpetersäure, durch die man Metallmischungen, insbesondere das leichtlösliche Silber von dem schwerer löslichen Gold scheidet. 11, 472: Wie man aus andern Metallischen Saften als Kupferwasser, Mann, allerley Salz kräftige Erzwasser, aquafort u. Scheidewasser machet, damit man Gold, Silber u. Kupffer zu Wasser machen u. eins von dem andern scheiden kann. 3, 141: Ein Auaafort kann Silber u. Gold auflösen u. zu Wasser machen.
- Schep m. der Salz- oder Pfannenstein (ein Kalkstein), der sich beim Salzieden am Boden der Salzpfanne absetzt. 11, 497: Die Pfanne ist ein Viertel einer Elu tieff, darinnen legt sich im Sieden ein hartes Gewächs an, das nennet man Schep.
- Schepper m. der Arbeiter in Salzwerken, der das fertige Salzstück an seinen Bestimmungsort bringt. 11, 499: Schepper, der es (das Stück) mit Stroh u. Theken (Teden= Decken) u. Stopruthen vermachet.
- Scherf m., Scherflein n., mhd. scherpl, scherl u. kleinste Münze im Wert eines halben Hellers. 14, 687: Denn das Wort Groschen, Heller, Scherff halt ich für Teutsche Wort. 679: Die arme Witwe leget zwey Scherfflein oder Kuppferling ein.
- Schicht f. a) die bestimmte regelmässige Arbeitszeit des Bergmanns in der Dauer von 6, 8, 10 bis 12 Stunden; aus mhd. schiht f., md. schicht Geschichte, Begebenheit, Ordnung, Anordnung, Einteilung, bergmänn. Arbeitszeit. Man sagt: eine Schicht fahren, verfahren, anstehen. P. v. B. 833: Ein jeder fahre seine Schicht treulich. 11, 492: Bey ihnen (Arbeitern im Salzwerk) ist 8 Stunden eine grosse Schicht, 4 Stunden eine kleine, wie bey uns 7 Stunden eine Schicht ist u. 6, wenn man zu allen Dritteln (s. Drittel) fährt. 11, 499: Damit sie (Bergleute) ihre Schicht wie sichs gebühret anstehen. — Übertragen auf die Berufspflicht P. 6. Hab ich als ein ordentlicher Pfarrer diese Arbeit auf mich genommen u. bei meiner Weil ohne Abkammung meiner verordneten Schicht die Sprüche, Historien u. Gempel, so in der N. Schrifft vom Bergwerk gedacht, meinen Schäflein erklären u. anslegen wollen. b) Schicht als das Ende der Arbeitszeit; Schicht machen, aufhören zu arbeiten, Feierabend machen. 12, 511: Er wartet seiner Schicht oder des Glöckleins u. Auspochens (vgl. d.) getreulich. Bildlich: ewige Schicht. 16, 879: Als dann wird eine ewige Schicht, Fenerabend u. Sabbath seyn, da wir — mit allen Heiligen u. Engeln Gottes einen ewigen Freuden- u. Ruhetag haben. c) Anteil, Teil; Gesamtheit aller Anteile an einer Grube, bez. ihrer Inhaber. 11, 492: Wie bey uns eine Zech die vier Schicht oder vier mal zwey u. dreyßig Theil oder 128 Auz hat, also ist auch der Born in Pfannen angetheilet. d) Ledige Schicht die Zeit, in der der Bergmann noch über seine regelmässige Schicht hinaus im Bergwerk arbeitet. 2, 98: Bekommen sie eine ledige Schicht oder etliche, (so geht es) von stund an in Kreyzschmer. Bildlich: Manche böse u. ledige Schicht habe ich auff dieser meiner Sareptanischen Fundgrub u. Erbstollen auch offt irre gefahren. e) Rohe Schicht, in den Wendungen: über die rohe Schicht arbeiten, setzen. „Rohe Schicht bedeutet die materie, so roh gearbeitet wird, wenn nehmlich die geringhaltigen Erze mit guten Schlacken oder Kiesen beschicket werden“. (Zeit. Bergw.-Ver.) P. v. B. 882: Er soll die Felsen u.

Schlacken buchen (pochen), ausspannen u. sie flugs über die rohe Schicht legen. f) Tag- u. Nachtschicht. 2, 90: Man schreibt von Aneissen, daß sie nicht allein im Sommer ihre beyde Tagschicht, sondern auch die Nachtschicht anfahren.

Schichtmeister m., auch Schichtbesteller, der erste Betriebsbeamte u. Rechnungsführer auf einem Bergwerke. Chron. 1536: Matthes Enderlein, der zuvor Cantor auffm Schneeberg u. Schichtmeister gewesen, hat König Wentzelai gute Lateinische Bergordnung wohl verdient.

schicket Adj. schief; wackelig; mittels -et (mhd. -eht) weitergebildet aus mhd. schiec Adv. schief, verkehrt; vgl. gleichbed. bair. schiägget u. schiecken mit schiefen oder aus- oder einwärts gesetzten Füßen gehen. (Schm. 2, 368.) 15, 884: Ach wie werden schlimmer u. schideter Gläser formirt, die ihr lebentlang keinen graden Tritt thun.

Schied m. richterliche Entscheidung (durch einen Bescheid oder Abschied) in einer Streitsache, mhd. schit, schiet. 2, 81: Da die Obrigkeit Weisung thut nach ihrem höchsten Verstand u. die Parteyen (Parteyen) nehmen solchen Schied an, ob schon Durchschläge die Weisung straffeten, kan sich ein Gewercke des Schieds halten.

schiedig Adj. trennbar, teil- oder spaltbar. 9, 391: Der (Wolfrum) ist schiedig u. flüchtig im Wasser.

Schiefergrün n., auch Kupfergrün, gewöhnlich Ferggrün, das aus kupferhaltigen Erden sich absetzende feine Pulver, das im Handel als grüne Malerfarbe vorkommt. 6, 248: Dift bricht Erz in einem Glanz, Kobalt, Wieknuith, Unarz, Spat, Schiefer, Hornstein, Schiefergrün.

Schieferhäner m. dasj. wie Krumbhals (s. d.).

Schiffsnobel m. eine wäpr. englische Goldmünze, mit aufgeprägtem Schiff, die auch in andern Ländern geprägt wurde; mhd. nobel m. aus franz. noble, mlät. nobulus, noblus. Von ihm unterschied sich der Rosenobel durch eine Rose auf dem Gepräge sowie durch ein Geringes im Werte. „Auf dem Reichstage zu Regensburg ist ein Rosenobel gesetzt auf 8 Fl. 46 Kreuzer, ein Schiffsnobel auf 7 Fl. 13 Kreuzer“. (Jrisch 2, 20 a.) 14, 647: Das sind nun die rechten alten Schiffsnobel oder Münz gewesen, wie Plinius längst hernach diß Gepräges auch gewehnet u. heut zu tag Schiffsnobel, doch umb ander Urfach willen, gemünzt werden. 650: Wie denn heutiges tages viel Münz nach dem Gepräg — den Namen behalten — wie die Kreuzkronen u. Etschkreuzer vom Kreuz u. von der Rosen u. Schiff, Rosen- u. Schiffsnobel gemeinet werden.

Schlacke f. die Unreinigkeit, die sich beim Schmelzen des Erzes absetzt, eigentl. die durch Schlagen (mit dem Hammer) abspringenden Splitter, u. so von schlagen abgeleitet, wie Hammerschlag. Matthes. unterscheidet Silber-, Blei-, Zinn- und Kupferschlacken. 10, 423: Schlacken heißet man bey den Bergwercken alle Unreinigkeit, so von den Gängen, Erzen oder gütlichen Metallen im Schmelzofen abgehert oder abgezogen wird. 10, 435: Eine Schlacke ist ein loses, leeres vergebens Metall, oder Unflath, darinnen nichts Gutes ist.

Schlackenbad n. ein Bad, das man durch Ausguß von kaltem Wasser auf heiße, aus dem Schmelzofen gewonnene Schlacken bereitet. 10, 423: Unser Silber- u. Bleischlacken sind graulich u. schwarzlicht, daraus man auch Schlackenbad macht.

Schlackenhafen m. langstieliger eiserner Hafen, mit dem die Schlacken vom Herde an die Schlackengrube gezogen werden. 13, 581: Haben sie (die ältesten Schmelzer) auch ihr Stecheisen, Schlackenhafen, Gabel — haben müssen.

Schlag m. Münzschlag, Gepräge des Silbers, mhd. slac auch in dieser Bedeutung. 14, 639: Wenn (bei der Münze) Schrot u. Korn sich ändert, so ändern sich gemeiniglich auch Schlag und Überschrift.

Schlangenstein m. der deutsche Name für Serpentin (von serpens), so genannt

- wegen der Flecken, durch welche der Stein oftmals einer Schlangenhaut ähnlich sieht, wohl auch, weil man früher glaubte, daß die aus pulverisiertem Serpentin hergestellten Pillen den Schlangenbiß zu heilen vermöchten. 7, 276: Wie unsre Schlangen dem blauen sprecklichten Serpentin oder Schlangenstein, so bey Zöbels (Zöblis im sächf. Erzgeb.) bricht, nicht ungleich sehen.
- Schlegelgesell m. Schlägelgesell, ein Bergmann, der mit oder neben einem andern an demselben Schlägel (d. h. Schlägelort, Ort oder Stelle, wo mit Schlägel u. Eisen gearbeitet wird) beschäftigt ist. Bildlich 12, 552: Hüßf, Herr Jesu, mein Liecht u. Fahrt, sey du mein treuer Steiger u. Schlegelgesell.
- schleißn trans. dünn abspalten, abshälen. 7, 279: Muß ich vom Kupffer rösten, schmeltzen, feigern, dörrn, gar machen u. schleißn ein wenig stamlen. 280: Wenn aber die Kupffer ihre Gar haben —, so kühlet man sie gemach abe u. schleißet eine Scheiben nach der andern ab.
- Schlemgraben m. Schlammgraben ein lauges kastenartiges Holzgefäß zum Schlämmen des Erzes. 9, 393: Was sich im Zlentrog samlet, wird überm Schlemgraben rein gemacht.
- Schlich m., Schlicht (mit angetretnem t), auch Schlieg, das durch Pochen zer kleinerte u. durch Waschen gereinigte Erz (Erzmehl); aus nhd. slich. mhd. slich, slich m. Schlamm, Rot. 6, 252: Fähet man an den guten Berg (Bergart) zu waschen, die Felsen zu pochen, damit man etliche Fäßelein voller gut u. gering Erz oder Gränplein u. Schlich samlet, das schicket man für die Hütten. 16, 869: Hat Gott seinen guten Schlich u. Stüßlein, derbe Gränplein u. edle Flüzschlein darunter (unter Schlamm u. Schlacken). 6, 249: Wie auch die Wasser von sündigen Gängen nicht allein in Gerinnen guten Schlicht setzen, der Silber hält.
- Schliem m. dünne durchscheinende Haut (Pergament) als Ersatz von Glasfenstern; bei Frisch 2, 199c. Schlem s. n. omentum das Netz im Leib, mhd. slieme, sliem u. Netzhaut, Zwergfell; Haut, Pergament; dünn gegerbte Haut in die Fenster, Fenster überhaupt. 15, 752: Oder wer solchs (Tafelglas) nicht erzeugen kan, aus Schliemen u. geöltrenketem Papier Stubenfenster macht.
- schlimm in der Bezeichnung schlimmer Winkel für den schiefen, eigentl. den von einem recht- u. abweichenden Winkel; vgl. mhd. slimp schief, schräge. (Siehe die unter Lege angeführte Stelle.)
- schmeißn intr. schlagen, zuschlagen. 3, 153: Fahr ich ein u. schmeiße mit Freuden drauff. 6, 250: Zimmert seinen Schacht aus, hänget Fahrt ein und schmeißt mit Freuden drauff u. hoffet alle Stunden auff Erz. — Zuschmeißn für zer schlagen 12, 543: Wie u. wormit Gott solche Gängen u. Felsen pfelegt zu gewinnen oder zuschmeißn (zerschm.).
- Schmelzberg m. als Bezeichnung für die Arbeit des Metallschmelzens u. somit für Schmelzwerk, woraus sowohl die Form Pompenberg für Pumpenwerk (s. o.) als auch der Ausdruck Kirchenschmelzwerk hinweist. In übertragener Bedeutung 12, 530: Weil der Sohn Gottes selber ein geistlicher Schmelzer ist u. bildet uns viel schöner Lehr u. Trosts für im Schmelzberg, so wollen wir allen denen, so in Hütten zu gebieten, aufzusehen oder zu arbeiten haben, zu Ehren u. Trost von diesem geistlichen Schmelzberg handten. 581: Damit aber das Kirchenschmelzwerk könne besser verstanden werden, muß ich etwas von unserm Schmelzen berichten.
- Schmelzer m. Arbeiter in der Schmelzhütte, mhd. smelzer. 13, 579: Setet ihn (Gott) zu einem Schmelzer, Hüttenrenter, Probierer oder Quardein, der die Erz, Ausguß, Fließ u. Silberkuchen probieren u. darauff sehen solle, daß sie ihren gebürlichen Halt u. Probe haben.
- Schmelzerin f. Frau eines Schmelzers. 1, 9: Daß der Sohn Gottes mit seinem Wort zum Bergleuten einkehret u. nimmet sich einer armer Schmelzerin oder Gestübmacherin so treulich an.
- Schmerckunst f. eine mit weicher Masse (Thon, schmierigen Fetten) ausgefüllte

- Spalte (bergm. Klust) im Gestein. 5, 222: Findet man doch auch in u. unter Silbergängen Schmerklufft, u. schmierig Gestein.
- schmeuchen räuchern, durch Rauch mürbe machen, Transit. zu schmauchen, von mhd. smouch m. Rauch, Dunst. Bildlich 11, 514: Wer da will gottselig leben, der muß sich schmeuchen, rösten und braten lassen.
- Schmiege f. in der Bedeutung schiefer Winkel; mhd. smüege f. Biegung, Krümmung. Vgl. Lege.
- Schmitten m. (?) dasselbe wie Gilbe (s. d.).
- schmirwig Adj. soviel wie schmierig, fettig, von mhd. smirwe f. Schmiere. 5, 222: Findet man doch auch in u. neben Silbergängen — schmirwig Gestein, das fett u. zeh ist wie Zeiße.
- schmülzig Adj. vom Erz, wenn es sich leicht in heißflüssigen Zustand bringen läßt. 13, 583: Wenn aber die Erz reich u. heißgrätig sein, sollen sie sich mit verstopften Augen (mit verschlossenem Sfenauge) über den Stich besser mit den Zusegen ansiedeln u. schmülziger werden.
- Schnabelholz n. volkstümlicher Ausdruck für Vöffel. 15, 762: Wir Deutsche haben ihn (dem Vöffel) von den Lippen den Namen gegeben, wie es der gemeine Mann ein Schnabelholz heißet.
- Schnauze f. dass. wie Liese (s. d.).
- Schneeberger m. ein Schneeberger Groschen, im Volksmunde ehemals Schneeber oder Schnieber genannt. Nach Melzer (Schneeb. Chron. S. 163) sind „auff Churf. Befehl dem Armuth zu gute (um 1530) die ersten Schneeberger Groschen gemünzet worden. Denn weil man zuvor lauter Gulden, Groschen (d. i. Thaler) u. Dertter gepreget, ist ein solcher Lärm unter dem Volk gewesen, daß, wenn der Schichtmeister gelohnet, man lieber 22 Groschen kleiner Münz vor einem Thaler als einen ganzen Gulden Groschen genommen hat. Vorbei noch zu gedenken, daß der gemeine Mann solche Schneeberger Groschen nicht recht ausgesprochen, sondern nur Schneeber oder Schnieber genennet hat. Frisch (2, 213a) führt das Sprichwort an: Er hat ein Herz wie ein Schneebers Brod, d. i. wie ein Groschenbrod u. berichtet, daß man die Schneeber auch Blankezzchen nenne. 14, 687: Denn das Wort Groschen, Heller, Scherff halt ich für Deutsche Wort, wie Baz, Plappert, Kreutzer, Schneberger.
- Schnepperlein u. für Schnäpperlein (von schnappen), auch Schnepperle (Zeiß. Bgw.-Vr.) ein Ventil an der Liese (Zugrohr), bestehend in einer dünnen Eisenklappe, die beim Aufziehen des Blasbalgs die Mündung verschließt, damit kein Feuer in den Balg gezogen werde. 13, 622: Daß die Blasbälge im Treiben kein Feuer in sich ziehen mögen, pfleget man Schnepperlein oder eiserne Viedlein an die Liesen zu henden, welche zufallen, wenn der Blasbalg Wind fangen u. wieder auffgehen, wenn er blasen solle. In übertragener Bedeutung 624: Wenn ein solcher Kirchen Blasbalg (böser Prediger) kein Schnepperlein oder Thürlein von seiner Liese oder Lippen hat u. will nicht den Geist Gottes in Demuth durch herzige Zeißen in sich ziehen.
- schnureben Adv. fow. wie schnurgerade. 12, 563: Da man Stöllen entgegenlänget u. über sich unter die Tagshächt bricht, daß es schnureben soll zutreffen.
- schnurrecht, schnurgerecht Adv. dasselbe wie schnureben; die zweite Form im ethischen Sinne: rechtschaffen, unsträflich; vgl. mhd. reht. gerecht in gleicher Linie, aber auch: mit Recht u. Gesetz übereinstimmend. 9, 383: Muß sein Maßstab, Richtscheid oder sein Bley u. Zeiger haben, das er anschlägt oder schießen läßt, damit der Bau schnurrecht u. zeigergerecht angeleget u. aufgebauet werde. 8, 372: Ob einer seine Sache schnurgerecht u. zeigergerecht eine zeitlang hinausführet.
- Schottenpfennig m. wohl fow. wie: von Schotten in Umlauf gebrachte Münze von zweifelhaftem Werte. Schotte ist wipr. der aus Schottland stammende



herumziehende Krämer, Landfahrer, später der umherziehende Kleinhändler oder Hausierer, der durch Unredlichkeit in seinem Geschäft in den Ruf eines Betrügers gekommen ist. 14, 735: So ist Platte u. Korn nie gut gewesen, das Rothe sticht herfür, wie an den verbotenen Schottenpfennigen, u. ob man es gleich mit Ohrenschmalz u. Queckfilber schmieret, reibet u. mit Stiffweinstein weiß machen will. 13, 620: Ein Sonnenkrämer, Scholderer oder Schott, der mit seinem Knapsack u. gefälschter Wurz u. verpafelter (alter, verlegner) Wahre die Leute besetzt.

Schrause f. Nebenform zu Schraube, bair. Schrauben m. (Schm. 2, 598). 12, 574: Die den hohen Thurm zu Babel u. Salomonis herrlichen Tempel erbauet, haben auch ihre Schrauffen — haben müssen.

Schreckenberger m. die aus der (1499 bis 1558) in Annaberg im Erzgeb. bestehenden Münzstätte hervorgegangene Münze, die nach dem Fundorte des Silbers (am Schreckenberge) Schreckenberger, von der nahe dabei liegenden Mühle Mühlenpfennige, Mühlsleine oder Molares, nach der ausgeprägten Engelsgestalt Engelsgröscheln genannt wurden. 2, 67: S. Annaberg, welcher erstlich der Schreckenberg geheissen, da man neben der neuen Mühl die Schreckenberger oder Mühlsleine gemünzet.

Schreckel u. Schrecklein Dimin. von Schreck für mhd. schric m. Sprung, Riß. 14, 772: Damit diese geistliche Platte sein rein u. ganz werde, kein Schreckelen oder Unform habe.

Schrot u. s. unter Korn.

Schrötling m. ein zum Vermünzen bestimmtes, von dem Metallstab abgeschnittenes (abgeschrotetes) Stück. 14, 701: Item so man aus dem zerlassnen Wercksilber Zeinen gennet, dünne schlägt u. nachdem sie wieder glüet seyn, zuschrottet oder Schrötling draus stücklet.

Schruen heftig anbrausen (?) 8, 310: Ist noch Kupffer, Spat oder andre Wildigkeit drinne (in der Schmelzmasse), so schruet u. schlägt die Massa, schier als wenn in der Hütten das Gestübe auffsiehet.

Schulbergleute Gelehre, die sich nur theoretisch mit dem Bergbau beschäftigen. 3, 114: Wir Schulbergleute wollten das Wort Metall lieber vom Griechischen herführen.

Schürbube m. jugendlicher Arbeiter in der Glashütte. 15, 771: So läßt man an (beginnt mit der Arbeit) u. schüttet in den ersten Hufen Sand, Asch u. Salz, das müssen die Schürbuben rühren u. umbwenden.

Schurf m., im Freib. Udb. scharp u. schorp, eine durch Wegräumen der oberen Erdschichten hergestellte Vertiefung von geringer Tiefe zum Zweck der Auffindung einer Lagerstätte nutzbarer Mineralien. P. v. B. 889: Soll er (Bergmann) nicht zweiffeln, der reiche Gott werde ihm Silber- und Glasers in seinen Schurff und Gang sprengen.

Schürfen, im Freib. Udb. schoffen u. scherffen durch Abdecken der oberen Erdschichten, Ziehen von Schurfgräben u. Röhren nutzbarer Mineralien aufsuchen; eig. rizen, die Oberfläche aufreißen, mhd. schürpfen, schürfen, zu scharpf, scharf scharf. B. 8: Daß ich nicht tieffgelehre u. erfahrene Bergleute u. Schmelzer schürffen, Schächt auszinuern — lehren u. unterweisen wolle. — Bildlich: forschen, erforschen 2, 47: Bey euch Bergleuten hab ich allein von den alten Sincern u. nach den alten Worten, so viel ich habe erreichen können, schürffen wollen.

Schürfer m. einer der durch bergmännische Arbeiten Lagerstätten nutzbarer Mineralien aufsucht. 3, 143: Erfarne Schürffer geben acht auff die Bäume, so dieselben im Gipffel verdorren als hätte sie der Frost versengt oder sind kröpfticht u. zwiselt, oder wo viel Hirschwammen<sup>1</sup> stehen, da versuchen sie ihr Heil, dieweil der heße Brodem auß hitzigen Gängen die natürliche Feuchtigkeit verzeret, darvon die Wurzel Zafft u. Krafft nehmen solle.

<sup>1</sup> für: Hirschwamm, eine unter Eichen wachsende Pilzart.

- Schürf für Schörl m., auch Schorlet, gemeiner Turmalin; „eine schwarzbräunliche schwere Unart, den Zinngräublein nicht ungleich, daher es die Bergleute nicht wenig betrüget“. (Zeis. Bgw.-Er.) 9, 391: Es ist eine schwarze Bergart, Schürf genannt, siehet dem Zwitter ehulich.
- Schustollen m. ein der Bergmanns Sprache unbekanntes Wort, das hier nur für Suchstollen, zur Auffuchung von Lagerstätten getriebener Stollen, stehen kann. 3, 150: Wir sehen, daß die klügsten u. weisesten Bergleute selten was aufrichten, wenn sie gleich Schustollen treiben u. alles aufnehmen u. durchsuchen u. fahren.
- schütten intr. reichen Ertrag an Erz geben. 6, 243: Bergwerke können nicht alle Jahre schütten. 9, 388: Eberdorff, Geyer, Altenberg haben auch bey Mannes Gedenden trefflich geschüt.
- Schwaden m., auch Bergschwaden, böses oder stickendes Wetter, Bezeichnung der im Erdinnern sich bildenden giftigen Dünste; „giftige Ausdünstung in den Bergwerken, exhalatio pestilens. u. dadurch gemachte böse Luft“. (Fr. 2, 239 b.) 2, 91: Wie fromme Bergleut einer dem andern in Nöthen zuspringt, rettet u. löset, da er vom Schwaden übereilet oder eine Wand ihn ergriffen oder gefangen hat. 12, 547: So zeicht die Hitze aus dem Gebirge viel mörderliches Giftes u. Prodemis zusammen aus den mineralischen u. giftigen Arten, solcher Schwaden zeicht mit dem Wetter im Winter oben oder am höchsten, im Sommer unten oder am niedrigsten.
- schwadigt Adj. zu Schwaden. 3, 126: Ist ein Wind außm Gang heranzugangen, welcher den Feuern ihr Grubenlicht ausgeblasen, da doch nicht böß u. schwadigt Wetter gewesen. 6, 252: Läßet (mancher) andere im Wasser baden oder im schwadigten (von Schwaden überlagerten) Wasser arbeiten.
- schwebend „im Gegensatz zu streichend in der Richtung des Falles einer Lagerstätte“. (Weiß S. 438.) 6, 242: Hatte es (das Erz) sich aufgethan oder wie ihr redet, einen Bauch geworffen in schwebender Straffe. 3, 222: Spüren doch oft die Bergleute auch in verichrotten Gängen u. schwebenden Feldern eine weiße gute (für Gur) oder dünstige Feuchtigkeit.
- schwebelzenz mittelst -enzen (mhd. -enzen) von Schwebel (Schwefel) abgeleitetes Verb. intr. nach Schwefel riechen. Vgl. kupferenzen. 11, 483: Wie denn auch die große Falden, so von sündigen Gängen kommen, trefflich am Tage schwebelzenz, wenn sie von der Sonne erhitzet u. ein Meiregen darauff fällt eben wie der Beselein sich vernehmen läßt, wenn nach einem Meireglein ein warmes Sonneblicklein darauff sticht.
- Schweiß m. eine bestimmte Färbung, die sich zuweilen in der Dammerde oder dem Schuttlande von den Gängen aus nach deren Ausgängen hin wahrnehmen läßt. „Schweiß ein Kennzeichen, daß Erz in der Erde, wo man zum Exempel einige Steine findet, die Eisen schüssig sind, so ist es als ein Schwanz anzusehen, von dem der Leib nicht weit ist“. (Früsch 2, 245 b.) 6, 242: Daher man oft auff sündigen Gängen reiche Sicherung am Tage u. in der Thamerde (Dammerde) oder des Ganges Schweiß machet u. Erz auff Erz weist.
- Schweißlöchlein plur. Poren in der Haut, übertragen auf die Öffnungen u. Höhlungen in der Erdoberfläche. 3, 128: Das Wetter so für u. für im Berg durch der Erden Schweißlöchlein — ein u. auszeucht.
- Schweizerbagen m. s. Bage.
- schwenden Kaufst. zu schwenden (Simplex von verschwenden) den Stein, d. i. den noch Silber enthaltenden Schlackenstein so bearbeiten, daß er das Silber abgiebt; mhd. swenden fortschaffen, vermindern, zu nichte machen. 13, 587: Darum arbeit man diß alles (Speiße, Ofenbrüche) u. bringt es endlich in Stein, den röstet, schwendet u. täubet man endlich im Feuer u. bringt das Silber auch ins Bley.
- Schwengrad u. ein Schwingrad, das außerhalb der Haspelstützen an der Verlängerung des Zapfens vom Rindbaum angebracht ist u. wie der Haspel zur Heraufbeförderung des Erzes dient. 12, 571: Nun hat Gott Künstler

gegeben, die ehrliche Vorthail u. Hülffe erdacht, daß man Schwungräder, Haſpelwinden, Schwengſtangen an die Haſpel gemacht, damit es etwas leichter u. mit einem Vorthail zugehe.

Schwengſtange ſ. eine dem Schwengrad ähnliche, nur in einer Stange beſtehende Vorrichtung. S. Beleg zu vor. Wort.

Schwerz ſ. für Schwärze, eine ſchwarze verwitterte Bergart, die zuweilen noch Silber enthält. 3, 109: Man bauet auch wohl eine derbe Schwerz u. Silbe, die zu 60 oder 100 Marken hält, ob wol nichts Sichtiges dran iſt.

Schwilhen m. (?), bei Griech (2, 250b.) als Schwillen aufgeführt, daſſ. wie Dbergel, ſ. d. 3, 108: In der Rauriſ u. andern Orten hat man Schwilhen oder Dbergel, welches Plinii Sil iſt.

ſchwoden ſiehe hotten.

Scrupel m. ein Gewicht, der 12. Theil eines Lotes, von lat. scripulum, scrupulum der 24. Theil einer Unze. 14, 655: Scrupel iſt das lateiniſch Scripula u. Griechiſch Gramma, das zwölfſte Theil eines Loths. 658: Das Luntet haben ſie (Griechen) in drey Theil getheilet u. Grammata oder Scrupel geheiffen, wie ſolches Gewicht heute zu tage in Apotheken im Brand iſt.

Seife m. ſ., auch Seifen u. Saiſe a) kleines, aus ſumpfigem Gelände rinnendes Gewäſſer; goldführender Bach oder Fluß. 2, 61: Es ſind auch vor alters Zinnſeiſen geweſen, da die Erbe entſpruget, u. eiſſt Seiſſen oder Flüßlein unterm Rieſenberg bey hohen Elb dem Waſſer den Namen geben. 3, 124: Weil es (Gold) Gott ofte in Seiſſen u. fließenden Waſſern wachen läſſet, nennet er dieſelbigen Seiſſen. 125: (Läſſet) Gottes Hand in Forenbächen u. im Rein u. Erbe, daß wir der edlen Indianiſchen Flüſſe geſchweigen, Gold durch der Erden Wirkung aus der fetten Erden zuſammen ſintern. b) Durch Verwitterung, Auf- u. Abſchwemmung entſtandne Geröllmaſſen, die nutzbare Mineralien (beſonders Gold, Zinnſtein) enthalten, die durch Waſcharbeit gewonnen werden; aber auch die Geſamtheit der Einrichtungen zur Gewinnung dieſer Mineralien. (Seifenwerk.) Nhd. ſiſe m. Bächlein; das Herauswaſchen der Metalle u. der Ort, wo ſich Waſchmetall findet. 4, 162: Wie auch Plinius ſolch Wäſchgold, das in Flüſſen wächſet oder von den Gängen u. Felſen abgeriſſen oder aus der Thamerden u. Gieß angewaſchen u. von dem Gebirge erledigt wird, für das beſte Gold hält, wie ledige Zwitter aus den Seiſſen ſchöner u. geſchmeidiger Zin geben. Vgl. auch Goldſeiſen.

ſeiſen, auch ſeiſſen, ſeiſſnen (Vehm. Schauſp. S. 395), nutzbare Mineralien (beſ. Gold u. Zinn) unter Benutzung von fließendem Waſſer aus dem Geröll herauswaſchen. B. 16: Wie man denn heutiges tags in der Milde Goldförner findet u. Goldflüßchen hißweilen ſeiſſet. 2, 61: Von damen (dem Fichtelgebirge) Bergleute in dieſe Gebirg kommen, die Eiſen u. Zinnſtein antroffen u. geſeiſſet haben.

Seifengebirge n. 5, 222: Findet man doch auch in u. neben Silbergängen Schmerklufft u. ſchmirwig Geſtein, das ſelt u. zeh iſt wie Seiſſe, daher man es auch Seiſſengebirg heiſſet. — Matheſ. legt hier dem Ausdruck Seifengeb. einen andern Sinn unter als den in der Bergmannssprache ihm zukommenden. In dieſer bedeutet er ein Stück Feld, wo Mineralien, die in Seiſen vorkommen, abgebaut werden, beſonders „wo man Zinnſtein wächſt u. reinigt“. (Fr. 2, 259b.)

Seiger m. das an einer Schnur befeſtigte Blei zum Beſtimmen der ſenkrechten Richtung; Bleilot. 12, 563: Darnach läſſet er den Seiger oder das Blei ſchießen, der giebt die ſeigergericht Linien. 9, 383: Daß es (Bad) ein Nicht- oder Bleiſcheid oder wie ihrs Bergleut nennet, ein Seiger geweſt ſen. Im Seiger: ſenkrecht. 9, 399: So machten die Werkmeiſter ihr Blei u. Bleiſcheid daraus, die ſie an den Gebenden ſchießen lieſſen u. anſchlügen, damit ſie ihre Mauern ſchmürrecht u. im Seiger aufführten.

- Seigerer m., auch Seigerabtreiber, der das Silber von dem Kupfer abscheidet; vgl. feigern. 7, 280: Der Hüttenrauch ist gelbe oder schier zeisig-grün, der vom Garherde ist blaulich u. der ärgste, der viel Seigerer sterbet (tötet).
- feigern a) transit. die leichter schmelzbaren Bestandteile einer Masse durch Schmelzen von den schwerflüssigen absondern. 7, 279: Daß sie (Mansfelder Bergwerke) so mächtig u. beständig brechen, daß man ein mahl auff ein Jahr biß in 18000 Centner Kupfer geigert; b) intrans. vom Silber: von der Schmelzmasse (dem silberhaltigen Kupfer, dem Blei zugefetzt ist) tröpfelnd sich absondern. 7, 279: Allda schlägt man den Kupffern, so ihr Silber bey sich halten, den vierden Theil Bley zu u. setzt da ein 24 Stück auff den Seigerherd, da seigert, seiget oder treufft das Bley mit dem Silber von den Kupfferstücken.
- seigergericht, seigergerade, senkrecht, dem Lot gemäß; seiger eig. gerade abwärts, bewegt, mhd. seiger langsam oder zäh tröpfelnd; zu sigen sinken, sich senken. Vgl. Bel. zu Seiger.
- Seigerherd m. ein Herd mit offnem Spalt in der Mitte, durch welchen das vom Kupfer sich absondernde Silber in eine am Boden befindliche Rinne tropft. Vgl. feigern b).
- Seigerhütte f. die Werkstatt, in welcher das Silber vom Kupfer abgetrieben wird. 7, 279: Was man nun für Kupffer aufbringt, das wird für die Seigerhütten geführet, da man das Silber von dem Kupfer scheidet u. die Kupffer gar u. rein macht.
- Seil n., Bergseil, an einem Hoppel oder Göpel befestigtes Tau aus Hanf oder starkem Eisendraht, durch welches Fördergefäße (Tonnen, Kübel) in den Schacht eingelassen u. wieder herauf gezogen werden. Formelhafte Wendungen: Den Berg zu Seil schicken oder laufen: das unthätige Gestein zum Füllort schaffen, um es von dort aus mittels des am Schachtseil befestigten Kübels zu tage zu fördern. 12, 541: Was ihr bedürffet, wenn — ihr Erz nachschlagen u. den Berg zu Seil schicken wollet. 11, 493: Wie bey uns die Gruben-Arbeiter, so Berg gewinnen, fort trocken oder zu Seil laufen. Fern zu Seil haben: weit entfernt von der Grube wohnen. 12, 577: Wie ihr auch zu danken habet, wenn eure Männer gute Arbeit neben gutem Wetter u. nicht ferne zu Seil haben. Seil u. Kübel einwerfen: einen bergmännischen Bau beginnen. 2, 34: Muthet u. wirfft Seil u. Kübel ein u. hat allda sein Bleiben.
- semperfrei Adj. sov. wie immer u. ewig frei, obwohl der der älteren Rechts-sprache entstammende Ausdruck nicht diese Bedeutung hat, denn mhd. sempervri ist nicht entstanden durch Zusammenrückung von lat. semper u. vri, sondern aus senthaere vri vom höchsten Stande der Freien, zur Haltung eines sendes (Reichs-, Landtags) u. zur Teilnahme an einem solchen berechtigt. 15, 833: Allda werden wir — frisch, frey u. fröhlich seyn u. heilige semper-freue Bergleute bleiben.
- Senfte f. für Sänfte, die allmähliche, sanft ansteigende Abdachung eines Gebirges. 3, 144: Wenn aber die Gebirge ihre Daulag (Dohnlage) u. Gehäng u. eine feine Senfte haben u. viel Sonne, da versucht mancher sein Heil.
- Serpetin m. für Serpentin, s. Schlangenstein.
- setzen intr. durch Feuersetzen (s. u. Fuchs) gewinnen. 9, 392: Zwitter gewinnt man mit Schlegel u. Eisen, wo ein Zechstein ist, da es aber fest u. gneißig ist, muß man setzen u. das Gestein mit Feuer heben.
- Seulenjalz n. scheint für Seulen-Säulen-salz zu stehen, in der Bedeutung: kleines säulenförmiges Stück von Steinjalz. 11, 527: Vielleicht haben die Alten ihre Salzseulen oder Steinseulen mit Salz bestruet u. für die Kirche gestellet wie Salomon seine zwey Seulen für den Tempel ordnet, daß sie sich aus dem gemeinen Saltz, oder daß viele Hausväter neben ihre Stubenthüren vom Seulenjalz aufstenden ließen u. abend u. morgens daran leckten, Lots Weibes Salzseule — daraus haben erinnern wollen.

- Eicherberg** n. für Sicherwerk, Werkzeug zum Sichern; vgl. =berg für =werk in Faser-, Pompen- Schmelzberg. 12, 540: Was ihr für Gezan, Instrument u. Werkzeug zu euer Bergarbeit bedürffet als: Eicherberg, Erztröge, Lauffkarn u. l. w.
- sichern** das klargepochte Erz reinigen u. probieren, indem man es mit Wasser zusammenrührt u. in einem Gefäß durch Schwenken u. Schütteln wäscht. 1, 7: Wie die Quell oft Sand- u. Gries mit herausstoßen, in welchen man Silber sichert. 10, 445: (Eine Erztruffe), welche viel Silber hält, darau man doch nichts sichtig siehet, biß man sichert oder probirt, alsdann erenget sich was in dem koblichten Ding gestekt sen.
- Sichertrog** m. ein längliches muldenförmiges Gefäß zum Sichern des Erzes. 3, 111: Der Sichertrog u. Probierofen macht Bergleute weise u. gewiß, was Silber oder nicht Silber sen und halte.
- Sicherung** f. die Prüfung des Erzes auf sein Gehalt durch Sichern. 5, 241: Solche Bergart sticht er ab und findet in der Sicherung weiß Silber, als wäre es von einem Thaler Groschen abgeseilet. 7, 375: So man oft eine sehr reiche Sicherung allhie gemacht.
- sichtig** Adj. vom Gold und Silber, zu Tage liegend, so daß es gesehen werden kann im Gegenatz zum unsichtigen, das im Erz verborgen ist. 3, 109: Solch gut Erz ist oft sichtig, oft unsichtig oder untentlich. 13, 508: Diese Leute haben den Sachen nachgetracht, wie man könnte das sichtige u. unsichtige Gold u. Silber aus Erärzen, Felsen u. Griesen bringen.
- Siechtag** m. Siedtum, Krankheit, im Plur. sov. die körperliche Leiden, bei Lehm. (Schaupl. S. 231) Wehstage<sup>1</sup> s. mhd. gleichbed. siechtac. -tage, worin der zweite Wortteil das Leben in einem Zustand mangelhafter Art, urspr. wohl „Zeit, Dauer der Krankheit“ bedeutet. 15, 800: Weil mancher so viel Krankheit, Siechtagen, Schmerzen u. Plagen ausstehen kann, daß es auch ein Viehe nicht austauern könnte.
- siefern** intranf. von Flüssigkeiten, tropfenweise woraus hervor siefern. 6, 292: Siehet (er), daß eine weiße Gur oder molkenfarben Wasser erstlich auff den Stempel gesiegen oder gesiefert u. hernach im Liegenden herabgeflossen u. sich allda geliefert, angelegt oder erharrt hätte. 8, 307: Kan doch Cain oder wer dem Eisen den Namen geben, aus gesieferten oder gelieferten Eisen Gur auch Eisen genannt haben.
- Silberz** n., auch Gültigerz, Erz, welches Silber als Hauptbestandteil enthält (wie Glaserz, Spießglang, rothgültig Erz). 3, 109: Zülret es (was man in Gängen bricht) Gold, so heist man es Golderz, hält es Silber, so heist man es Silbers.
- Silberhüter** m. dasj. wie Probierer (s. d.). 6, 253: Davauff antwort man die Blick in den Zehenden, da schlägt der Wardein u. Silberhüter eine Probe aus.
- Silberkuchen** m. a) der in der Schmelzhütte abgetriebene Silberblick in der Form eines runden oder ovalen Kuchens. 13, 579: Ordnet ihn zu einem Schmelzer, — Hüttenwenter, Probierer oder Quardein, der die Erz, Ausguß, Blick u. Silberkuchen probieren u. darauff sehen solle, daß sie ihren gebürlichen Halt u. Probe haben. b) Scheiben- oder kuchenförmige Ablagerung des Silbers im Gestein. 6, 246: Da die Gänge sehr reich u. mächtig seyn, findet man nicht allein im Gang, Besetz u. Felsen Silber, sondern der Harnisch u. das Gestein neben dem Gange ist oft voller Flüsschen u. Silberkuchen.
- Silberling** m. die aus Luthers Bibel bekante Silbermünze, mhd. silberline, ahd. silbarling. 14, 671: Zu der großen Thenerung zu Samaria galt ein Rab Taubermist fünf silberne Zetel wie die Griechische Biblia das Wort Silberling ausleget.

<sup>1</sup> In der heutigen Volkssprache des Erzgeb. wö., widing i. (aus der Pluralform gebildet). Vgl. Zeitschr. für hochd. Mundarten v. Heilig u. Venz I, 2. 67.

- silbern intr. Silber zeigen, als silberhaltig erscheinen, zu Tage treten. 2, 96: So schneiden sich die Erze abe, oder ziehen die Hüße an sich, oder silbern nicht allewege. 3, 136: Daher die Bergleute halten wollen, wenn — die Sonne die Gebirge außdörret, daß die Erz wie zuvor immer silbern sollen. 15, 829: Da er was spüret, daß silbern will, dem bricht er nach.
- Silberstein m. a) dasß. wie Glätte (s. Glet). 13, 588: Etlich Blei wird zu Silberstein, wie es die Erichen nennen, dem hilft der Abtreiber, daß es durch die Glettgassen heraus fließt; b) bei Math. auch für Silbererz. 10, 425: Von solchen Schlacken, Unflath oder falschem Dinge redet nun David, das gar Silber oder Metall loß ist, darinnen kein Kuglein oder Gränplein Silberstein oder gut Ding zu finden ist.
- silbricht Adj. silberhaltig. 5, 217: Haben die 70 Dolmetscher zu Philadelphii Zeiten das Chasmal ein silbricht Gold geben (wiedergeben, übersetzen) wollen.
- sinken transit. einen Schacht senkrecht in die Tiefe treiben, niederbringen. Vgl. absinken. 12, 540: Was ihr im Gefend u. vorm Ort bedürffet, wenn ihr sinken, vorsumpffen, zuführen — wollet. 2, 61: Allda (in Kuttenberg) sind die tieffsten Schächte, denn man hat über 500 Lachter geuncken.
- Sinker m. ein Bergmann, dessen Hauptarbeit in dem Absinken von Schächten besteht. 1, 21: Ebers Enigklein (Gen. 10, 30) sind selige Sinker u. Wäscher gewesen.
- Sipzal f. wie mhd. sippezal f. Grad der Verwandtschaft (Sippe), deren Abstufungen nach dem Bilde des menschlichen Körpers dargestellt wurden. 12, 537: Denn wir behalten sie (im Joachimsthal) die gemeine Nechten in Sipzalen (wir halten uns an das gemeine Recht in Beziehung auf die Verwandtschaftsgrade, nämlich — was unmittelbar vorher gesagt wird —), daß nicht zu nahend in die Freundschaft (Verwandtschaft) gefreiet sey.
- Sitzpahl m. ein Luerholz oder Klotz, auf welchem der Bergmann bei der Arbeit in der Grube sitzt. Vgl. ansitzen. 12, 537: Da ihm (Bergmann) oft auß dem Sitzpahl dunckele u. schwere Gedanken auffsteigen.
- Söckbäume, nur im Plur., Soogbäume „viereckige Bäume, so über der Salzpflanne auf Stäben liegen, worauf die Salzkörbe feststehen, daß das Salzwasser gar davon abtropfen kan. Bey kleinen Pfannen sind zwey, bey grossen vier solcher Soogbäume“. (Jr. 2, 287c.) 11, 497: Die Luer übern Herd gehen zwey Söckbaum, daran die Haken sind, so die Pflanne halten. 498: Am Soockbäumen wachsen von dem Abtrieffen u. Überfall Salzpfeiffen.
- söcken vom Salz in den Salzfiedereien: beim Kochen sich allmählich zu Boden setzen. 11, 498: Darnach läßt man das Gut (den Inhalt der Salzpflanne) ruhen, schüret Kohlen zum Söcken, das heißt gesöckt.
- Sohle f. die untre Begrenzungsfläche eines Baues im Gegensatz zu First (s. d.). 32, 558: Da sie (Bergleute) nun Schicht gemacht u. aufgesaubert u. ihr Eisen vor dem Ort auf der Sohl haben liegen lassen, so sind die Eisen zu morgens in der First gehenet.
- Soleisen n. Sohleisen, die eiserne Unterlage oder Pochsohle des Pochkastens, in welchem das Erz zerstampft wird. Im Kumpff (Pochtrog) hat es ein Soleisen, darauff pocht man die gerösten Zwitter.
- Solwerk n. dasß. wie Sohle. 9, 289: Weil solche Fley ihr Streichen, Dach, Solwerk u. Ausgehen haben, so sind sie also unter den Raisen von Gott natürlich geschaffen.
- söricht Adj. von Feuchtigkeit durchdrungen. 3, 126: Daher Bergleute halten wollen, wenn die sörichten Gebirge am Tage (an der Oberflache) vertrocknen, daß die Erz nimmer wie zuvor silbern sollen. 6, 249: Gediegen Silber muß viel Wasser haben, darumb ist gemeinlich das beste Erz an sörichten Orten gebrochen. — Auffallend ist, daß Math. den Ausdruck in der entgegengelegten Bedeutung gebraucht, als derselbe sonst begegnet, denn mhd. sör dürr, sören dürr sein, werden, bair. versoren vertrocknen (Schm. 2, 323); auch bei Lehm. bedeutet sörigt, gesörigt u. geseer ausgedörret (Schaupl.

- 228, 515) u. nur das Subst. Geseer u. (245: Geseer u. Maräste) bezeichnet ein sumpfiges Stück Land.
- Sparneckermünz f. Münze aus dem durch seine Kupferwerke bekannten oberfränkischen Flecken Sparneck. 5, 217: Wie auch etliche liederne Münz mit silbernen Stiften, die alte Sparneckermünz, u. von lauter Feder, Kutruff u. Kupffer haben machen lassen.
- Spat m. ein Mineral, das blättrigen Bruch zeigt u. meist Glanz besitzt, mhd. spät m. blättricht brechendes Gestein; abgerissenes Stück, Splitter. 9, 392: Rother, weißer, gelber Spat, ist er leicht, so ist er flüchtig, der schwere setzt sich. 429: Spat, welches Wort dem Griechischen spodo sehr ehulich ist, u. es kann wohl sein, weil spodos auch weiß ist, daß man unsern Spat gepulvert u. für den spodon ausgegeben hat.
- Spechter m. „eine Art hoher u. enger Trinkgläser, die man vor diesem an dem großen Wald Speßhart (mhd. Spehteshart) gemacht.“ (Zr. 2, 295 a.) 15, 774: Die Alten hatten ihre hohen Spechter, Krautstrücker, Kugler, Biergläser u. s. w.
- Spechtmann m. einer, der die Seinigen vernachlässigt, ein Ausdruck, der auf dem Volksglauben beruhen mag, daß auch die Spechte wie die Raben ihre Jungen sich selbst überließen. 3, 100: Goit u. die Natur gebent einem jeden Hausvater, daß er sein Haus u. die Seinen trenlich versorge, will er anders nicht ein Unmensch u. Rabenvater u. Spechtmann gescholten sein.
- Speiße f. in den Schmelzhütten eine grauweiße Verbindung von Arsenik mit Kobalt, Nickel u. Eisen; „ein Eisen, Kupfer u. Silberhaltiger Kuchen oder Scheibe, so sich bey der Bley-Arbeit von kobaltdischen Erzen bey Stechung des Wercks u. Bley-Steins über dem Werck setzet u. als eine Scheibe, oder Kuchen, nach dessen Erköhlung abgehoben werden kann.“ (Zeiß. Bgw.-Vr.) 3, 114: Speiße, Glet u. Werck machet man in Schmelzhütten.
- speißig Adj. kobalthaltig. 6, 252: Da nun die Erzkammern wol versehen oder gespeißet, sähet man an Erz zu pochen, daß gute u. güldige Erz von dem geringen u. speißigen zu scheiden.
- Sperglas n. Fraueneis (wegen des klaren eisartigen Aussehens) oder Marienglas, leicht spaltbarer Gipspat; das erste Glied der Zusammenetzung, mhd. spär. spor. sper Gips, noch in Sparkalk, bair. spokalk aus Gips gebrannter Kalk (Schm. 2, 683). 9, 387: Sperglas, welches unser Fraueneiß ist, Spießglas u. Schiefer, splittert sich auch, aber sie färben nicht.
- Spiegel m. in der Verbindung: Spiegel u. Glas, Bezeichnung des Metallglanzes. 7, 278: Wie das Hengster Zin viel einen schönern Spiegel u. Glas hat.
- Spießglas n. Antimon, nach den spießigen Krystallen u. dem Glanze benannt. 9, 418: Müßen wir auch des Spießglas oder spießigen oder undurchsichtigen Glas gedenken. — Gold Spießglas bricht ganghafftig an vielen Orten.
- Spille f. der Griff oder die Handhabe am Haspel (s. Haspelhorn). 12, 571: Item, daß man runde Scheiben u. Räder anrichtet mit ihren Scheiben, Spillen, Rammrädern.
- Spitzgröschel n. auch Fünffzehner- oder Achtzehnerlein, eine sächs., im 15. u. 16. Jahrh. in Zwickau geprägte Münze. „Die Spitzgröschlein sind zuvor im Jar 1476 von dem Schneebergischen Bergwerck zu Zwickau gemünzt worden, u. hat eins nur ein Silbergrochen goltten, nachmals fünffzehnen Pfennig, daher manß noch fünffzerlein auff dem Schneeberg zu nennen pflegt, Entlich ist eins auff 18 Pfennig kommen, da bey es noch bleibt, u. dannen sind sie auch von etlichen achtzerlein genennet worden.“ (Albin., Meißn. Bergchron. S. 45.) 14, 687: Denn das Wort Grochen, Heller, Scherff halt ich für Deutsche Wort wie Bas — Spitzgröschten.
- Spor, Gespor u., auch Spur, die rinnenförmige Vertiefung in dem untersten Teile des Schmelzofens oder Herdes, aus welcher die geschmolzene Masse durch die sogen. Stichöffnung abgelassen wird; mhd. spor u. gespor u. Spur, Jährte. 13, 582: Sijnet darnach den Dien oder sticht ein Kug oder

- Voch darein, daß die angejottne Materien heraus in das abgewärmte Spor fleuffet. 588. Darnach soll man die Ofen u. das Gejpor mit großem Fleiß zumachen u. bereiten.
- Sport m. Bezeichnung der Unreinigkeit, die dem Erz anhaftet. 4, 162: Wir nehmen das beste Gold, das nichts Unreines mehr bey sich hat, auch rein, lauter fein oder parbein Gold — darvon aller Sport u. Wildigkeit abgeschieden oder abgebrant ist.
- Sprecklein n. Nebenform zu Sprengel ein Flecken, eine Stelle von andrer Färbung; mhd. spreckel u. nasallose Form von sprengel, sprinkel Flecken auf der Haut (wie noch landschaftlich Sommerprengel für Sommerprossen). B. 10: Wie die Schloßkirche zu Wittenberg mit rothlicher binden Marmel, der schwarze u. graue Sprecklein oder Flecklein hat, gepflastert ist.
- sprecklich Adj. geprenkelt, gesleckt, mhd. sprecke-, sprickeleht, sprinkeleht. 7, 276: Wie unsre Schlangen dem blauen, sprecklichen Serpetin nicht ungleich sehen.
- Spreuze f. ältere Form für das heutige Spreize, festgetriebenes Holz als Stütze gegen Gestein, das hereinzubrechen droht, mhd. spriuze f. Stütze, Stützbalken. 12, 540: Wenn ihr Tragtempel u. Fächer leget, mit Einstrichen verpfändet u. mit Spreuzen u. Pfäln verschiefet.
- sprießen intr. vom Silber, sproß- oder feimartig hervorbrechen, mhd. spriezen (Braei. spriuze) empornachsen. 6, 247: Das ist sehr gemein, daß Silber aus gediegem Glazers sprießet (spreußt).
- Stachel m. für Stachel, spitziger Steinsplitter. 15, 832: Da bißweilen eine Fahrt mit einem ging (niederging) — oder es schlägt ihn ein Stachel in ein Aug.
- stechen intr. in Schmelzhütten den obern Herd öffnen, um die geschmolzne Masse in den untern ablaufen zu lassen. 3, 145: Als bald man nun sticht oder öffnet den Ofen, so fleußts (das geschmolzne Metall) ins Spor. — In der Anwendung: stechen zu etwas (zu einem Gange) sov. wie hinzukommen, sich damit vereinigen. 3, 145: Die Erfahrung giebt, daß selten ein Gang ganz allein was sonderlichs thut, es müssen außs wenigst Geschicklein oder kleine Splitterlein oder Aderlein darzu stechen.
- Stechen n. Stange mit eiserner Spitze, womit das Ofenauge am Schmelzherd geöffnet wird. 8, 309: Wenn der Eisenstein magnetet u. leget sich an den neuen Reithauen an wie die Schlacken an das Stechen.
- Stecken n. Stücken, Verbalsubstant. zu stecken, in den Redensarten: ein Stecken haben, kriegen, gewinnen, bekommen sov. wie: stecken bleiben, im Fortgang gehindert sein. B. 10: Da die Meißnerischen Bergwerck am Böhemischen Gebirg vor fünfzig Jahren ein groß Stecken hatten. B. v. B. 889: Da bißweilen das Bergwerck ein Stecken kriegt u. das Erz schneidet sich abe. 2, 67: Vom Schneeberg sind nachmals, da es allda ein Stücken gewann, andere Bergwerck vom Walde auffkommen. 2, 93: Damit ihr — wem die Bergwerck ein Stecken oder Fallen bekommen, auch einen Ehr- oder Zehrpfennig zur Nothdurfft haben.
- Stegschänfler m., Stegelehrer, „der im Salzwerk zu Halle in Sachsen bei seinem Brunnen u. so weit dessen Pflege geht die Stege oder Bohlen, worauf die Träger die Sohle in die Kote tragen, täglich zweymahl reinigen und kehren lässet, auch sonst einige Verriachtungen in der Stube bey dem Brunnen hat“. (Fr. 2, 326b.) 11, 494: Item (giebt es im Salzwerk) Stegshänfler, die den Weg rein u. sauber halten.
- Steiger m. der Aufseher auf der Grube, der mit der Leitung der Arbeiten u. der Beaufsichtigung der Arbeiter betraut ist. Vgl. auch Obersteiger. 11, 494: Es hat (giebt im Salzwerk) auch Ansruser, so die Bornknecht mit Namen zum Born in Gottes Namen rufen wie man bey uns Anleider hat u. Steiger. Bildlich 16, 879: Dem so Christus als der rechte Steiger mit uns fähret, so sind wir genesen.
- Steinfall m. das Vorfchießen (Vorfallen) einer festen Gesteinsmasse. 3, 145:



Verändert sich das Gebirge u. fällt ein Steinfall herein, da ist gut zu hoffen.

- Steinigung f. Subst. zu steinigen; die Pfanne (Salzpfanne in den Salzbergwerken) steinigen oder brennen „geschicht, wenn die Pfanne voll Salz ist; man wendet die Pfanne um, stellt sie etwas in die Höhe u. brennt Stroh darunter an, so springt der Stein, der sich hart angesetzt hatte, herab“. (Fr. 2, 329b.) 11, 497: Darumb muß man sie (Salzpfanne) wöchentlich zwir abziehen oder abheben, ausklopfen u. mit Stroh ausbrennen u. mit Asche u. Rindes Blut verkälten u. verstreichen, das nennt man eine Steinigung.
- Steinkohl m. Steinkohle. 12, 554: Bißweilen erschlägt man auch ins Feuer, als da Steinkohl bricht, welcher unter der Erden kohlet wie Holz in einem verdeckten u. bestürzten Meiler.
- Steinmark n. ein gelblich weißes oder rötliches Mineral, das sich fettig anfühlt u. eingeprengt in Trümmern oder Restern im Gestein „wie Mark in den Knochen eingeschlossen“) vorkommt. 3, 108: In Hungarn bricht ein Gelfß, Steingallen, Steinmark.
- Sterbedruß f. gefährliches, zum Tode führendes Drüsengeschwür; vgl. mhd. druos f. Drüse, Beule. 7, 282: Die (Schlange Moßis) ist ehn oder kupferig u. blutroth gewesen wie die Hipsades oder Arabischen Schlangen — die mit ihrem giftigen Beissen die Leute anzündeten wie ein rother Carbunkel u. hitzige Sterbedruß.
- Sterzling m. eine kleinere Münze. 14, 697: Hat ein Römischer Zinßgroichen, der ein Römisch Quintent gewogen — nach gemeinem Cauff auch acht Kreuzer oder vier Sterzling oder vierzig Vierer golten.
- Stich m. die mittels des Stecheisens bewirkte Öffnung des Schmelzofens; vgl. stechen. 13, 581: So will ich innersahren Leuten, so in Hütten nicht gewesen oder ihr Tag keinen Stich haben thun sehen, einen Unterricht thun. — Arbeiten über den Stich. 583: Das erste heisset man üben Stich arbeiten, nemlich, wenn man die Gry oder Schlich mit ihren gebürlichen Zusegen im Schmelzofen sich wohl derarbeiten u. absieden lässet u. öffnet darnach den Ofen oder sticht ein Ang oder Loch darein, daß die angesottne Materie heraus in das abgewärmte Spor fließet.
- sticker Adj. für stichel, stichelich, stichelicht steil abfallend, abschüssig, mhd. stichel, stichel, stechel. stickele stehend, spitzig, steil. 3, 144: An hohen u. stickern Gebirgen legt sich niemand gerne ein. 145: In stickelichen Gebirgen hat es fest Gestein. 15, 746: Wenn sich (in den Alpen) die Leute mit großer Gefahr an stickelichten u. gelingen Gebirgen an einen Seil herabhengen lassen.
- stirnen intr. 15, 766: Denn wenn das Bier mit seinem Rauch nicht in Kopff steiget, oder wie das Landvold redet, wenn es nicht stirnt u. ein Stirnreißer ist, so wilß nicht allen zu Hälzen gehen.
- stirnstößeln bildl. sich auflehnen, trotzig erheben gegen jemand, eig. mit der Stirn gegen jemand aufreimen, wie ein Bock stoßen; mhd. mir das Subst. stirnstoezel u. stirnstoezer eine Art Landstreicher. 15, 803: Wenn sie (gebrechliche Menschen) mit Gott u. seinem Sohn dem rechten Fels u. Helffestein stügen (stoßen von mhd. stutz Stoß) u. stirnstößeln.
- Stollen m. Stolle, ein in horizontaler Richtung in das Innere des Gebirges getriebener, vom Mundloch aus etwas ansteigender streckenartiger Bau zur Ableitung von Wasser u. Zuführung von Luft. 12, 572: Ein geramer u. verwahrter Stollen mit seinem Gerim u. Dreckwerck zugerichtet, ist freylich die schönste Kunst auf dem Bergwerck, denn solcher benimmet Wasser u. böß Wetter u. bringet gut Wetter.
- Stollrecht n. das Recht zum Abbau eines Brubensfeldes mittels Stollen. 3, 114: Man findet noch Stollen, die nach üblichem Stollrecht soweit genommen seyn, daß man mit einem Cauffarn geram drinne fortkommen u. sich berühren hat können.
- Stopsholz n. Stopholz, ein mit einem besonders zubereiteten Leim bestrichnes

- Holz, womit das Stichloch des Schmelzofens zugestopft wird. 13, 581: Haben sie die (alten Bergleute) auch ihr Feuerkruden, Stopffhölzer — haben müssen.
- Stoß m. die seitliche Angriffsfläche eines Grubenbaues. 6, 252: Legt sich das Erz in Stößen an u. läßt sich verstraffen, so geht es an ein Partieren, Rauffen u. Verhauffen.
- Stoßbaum m., gewöhnlicher Stoß-Kolm (Kolben), „ein dick Holz mit einem Stiel, damit der Herd dichte gestoßen wird“. (Zeif. Bgw.-Lex.) 13, 581: Haben sie auch Klebsecht, Stoßbaum u. Kolben — haben müssen.
- stoßen für austoßen (s. d.). In übertragener Bedeutung 13, 618: Er (Christus) wird erst am Jüngsten Tag stoßen u. Schicht machen.
- Stößel m. a) der Stößer des Mörsers. 3, 418: Wie diß Metall zur Artzney diene u. man bleyene Mörsel u. Stößer daraus giesse. b) Werkzeug, mit welchem beim Silberbreiten die Asche in die Terte gestoßen wird. Vgl. mhd. stoelz m. Werkzeug zum Stoßen. 14, 581. Wie sie (die alten Bergl.) Kolben, Stößel, Augenholtz — haben müssen.
- Straube f. vom Gezan abgesprungnes Stück Eisen oder von dem Holzwerk der Zimmerung abgesplitteter Holzspan. 3, 134: So sieht man, daß oft das Gebirge die Klappen an Thürtrocken u. andere Tragtempel gar in einander scheidet u. gleich zusammen, oder grosse Strauben dran drückt. 6, 242: Wie er (Steiger) den Stempel ausschlägt, findet er in Strauben u. Spalten gediegen u. zeinicht weiß Silber.
- sträubicht Adj. zerpsplittert; vgl. mhd. sträbe, strüp Adj. u. sträbeleht starr emporstehend, struppig. 6, 242: In etlichen Spänlein habe ich selber angehmecht oder angelongen Silber gefunden u. etliche Anglein, die in dem sträubichten Holz funden wie in kleinen Drüßlein.
- Strecke f. ein Grubenbau von regelmäßigem, sich gleichbleibendem Querschnitt, der in der Regel nicht von der Erdoberfläche, sondern von einem Grubenbau aus angelegt ist u. in seiner Längenerstreckung mehr der horizontalen Richtung folgt. 6, 269: So sind oft die Fahrten morisch, die Orter vergangen, die Strecken verjert u. hat böse Wetter drinne.
- Streichen subst. Infinit. die Richtung der Längenausdehnung einer Lagerstätte in Beziehung auf die Himmelsgegend im Gegensatz zum Fallen, der Neigung gegen den Horizont. 3, 144: Geben vernünftige Bergleut gut acht auff die Gelegenheit des Gebirges u. was der Gänge Streichens, Fallen u. Ausgehends sey. — Wenn die Gänge ihr Streichen nach dem Steinsfall in Morgen u. ihr Ausgehen in Mittag haben (da versucht mancher sein Heil).
- stufen in der stabreimenden Formel stufen u. strupfen; das Gestein will sich nicht stufen, nicht zerhauen (in kleine Stücke, Stufen), u. strupfen, darüber streifend (kragend) wegnehmen, lassen; vgl. mhd. strupfen streifen, abrupfen. 12, 543: Nun verstehet ihr Bergleut besser, was ein gneissiger Stein u. gelliger Fels u. zehar oder harter Knauer oder eine fladerichte Wand für ein hartes Ding sey, da kein Eisen u. Stahl haßten u. bestehen will u. die sich weder stufen noch strupffen läßet.
- Stübner m. für Stüber, ehemals am Niederrhein  $\frac{1}{600}$  Thaler (Weig. Wtb. 2, 830). „Holländischer Stüber gehen 50 auf einen Thaler Cassen-Geld, u. 20 auf einen Gulden“. (Fr. 2, 350 b) 14, 696: Weil ein Stübner, das ist ein böhmischer weißer Groschen 15 Meid u. ein Meid 2 Egemendel gelten solle.
- stümpicht Adj. von der Gestalt eines Stumpfes, Reststücks, mhd. stumphet, stumpf verstümmelt, abgestutzt. 15, 757: Es (Hansgefäß) ist eitel Heilthum — daraus ihr mehr lernet, denn wenn man Josephs Beinkleider, S. Franciscus Wad u. Bruder Altonis stümpichten Fächerper für Heilthum weist.
- stürzen Erz oder Gestein aus dem Fördergefäß ausschütten. 3, 135: Ich werde bericht, daß man einen tauben Wismat allhie zu tage ausgefordert u. auff der Hallen besonders gestürzt habe.
- Sudecken, Süddöden, eine Art volksetymolog. Verdeutlichung des bis heute noch nicht aufgeklärten Namens Sudeten, die in der zweiten Form (Süd=Öden)

auch bei andern Schriftstellern des 16. u. 17. Jahrh. (z. B. bei Vehm. im Schaupl.) begegnet. 5, 217: Wie die Gänge in warmen Landen gemeiniglich goldreicher seyn denn in diesen kalten Sudecken, da am meisten Eisen, Zin, Blei, Wiefmuth bricht, außershalb den mächtigen Silbergängen. 11, 458: Diese löbliche u. freye Bergstadt (Joachimsthal) lieget in Böhmiſchen Gebirgen, so an das Land zu Meissen u. Boidland stoßen, welche Gebirge die alten Teutschen u. Hertwaner oder Heermänner, so gen Nord oder Mitternacht woneten, die Südböden, das ist die Wildniß, Tde oder Wüsteney gegen Süd — genennet haben.

**ſudern** den Eisenstein mit Vehmwaſſer befeuchten. 8, 309: Etliche (Eisenstein) muß man ſudern u. mit einem leimichten Waſſer begießen, darnach auff dem Rennherd ſchmelzt u. reunt man das Eisen.

**Sümm**er m. aus Baumschalen gefertigtes Getreidemaß, bair. Sümmer, Simmer, auch Simri u. Simra (Schm. 2, 283) wie mhd. sumber. summier. sümmer m. Geschlecht, Korb, Getreidemaß, Scheffel. 15, 765: Also haben die andern Teutschen — ehe die Bergwerck u. Händel in diesen Landen auffkommen, ihr Trindgeschirr gemeinlich aus Holz u. Schalen oder Leufften (mhd. louft Bast, Hülſe.) gemacht — wie heute der Bauersmann seine Kämpff oder Sümmer aus Baumschalen.

**Sumpf**, m. a) eine zur Ansammlung des Waſſers hergestellte Vertiefung in einem Grubenbau; besonders beim Abteufen eines Schachtes der tiefste Teil, in dem die Waſſer sich sammeln u. aus dem sie gehoben werden. 12, 541: Was ihr für Gezu bedürffet, wenn ihr — Sümpff u. Käſten ſchlaget. b) In Zinnwäſchen der Trog, in welchem sich der Schlamm ansammelt. S. d. f. W.

**Sumpfwerg** u. Sumpfwerk, der bei der Aufbereitung des Zimmerzes im Sumpftrog sich ansammelnde Schlamm oder Schlammthlich. 9, 393: Diesen (besten) Zwitter nennt man Geringstein, das Trübe so darvon ins Gefell läufft, ſchlegt man aus, heißt Mehl oder Jafenwerk, was übrig trübe in Sumpff fällt, heißt man Schlamm oder Sumpfwerg.

**Sünter** m. für Sinter, Abſätze einer aus den Gängen gedrücknen Flüssigkeit, die unter Einwirkung der Luſt feſtgeworden ist u. sich an das Gestein anſetzt hat. „Diese Materie giebt Anzeigung, daß Gänge, so Ers führen, darhinter verborgen sind“. (Zeif. Bgw.-Kr.) 9, 381: Denn die Wurzel, darvon diß Wort Badi herſpremet, heißet eigentlich ſcheiden, abtheilen oder von einander ſündern, wie die Feſte 1. Buch Moſe 1. die Waſſer oben und unter dem Firmament von einander ſcheidet oder der Sünter den Namen hat, daß er von Eisen abgeſüntert werde.

**ſüntern**, ſüntern von Flüssigkeiten, zu einer feſten Maſſe, Sinter, werden; vgl. das vor. Wort. 3, 125: Weil Gottes Hand in Thamerde u. Jorenbächen — Gold durch der Sonnen Wirkung aus der Zittigkeit der Erden zuſammen ſüntern läſſet. 5, 221: Daß die Erden, so ihre natürliche Hitze u. Wirkung hat — in Gängen feuchte, ſette u. ſchweſlichte Dünſte operirt, daraus allerley Bergart, Metall u. Säſſte werden, wenn ſie erharthen oder zuſammen ſüntern, wie Bergleute reden.

**ſuperſein** nennt man in Schmelzhütten das auf dem Treibherde dargeſtellte Silber (Blickſilber), wenn es durch Feinbrennen (Eiſchmelzen) von den noch in ihm enthaltenen fremden Beimengungen vollſtändig gereinigt iſt. 6, 256: Darauff brent man die Blick zu ihrer ordentlichen Probe, oder da man es thun will, daß ſie gar ſuperſein werden.

**Tabulatur** f. in der Anwendung: in die Tabulatur ſetzen, d. i. in eine nach inneren Gründen beſtimmte Ordnung oder Regel bringen. Die Redensart lehnt ſich an eine veraltete muſikaliſche Notationsweiſe an, in welcher alle vier Stimmen durch unter einander geſchriebene Buchſtaben u. Ziffern bezeichnet u. (wie in unſrer Partitur) in überſichtliche Ordnung gebracht wurden. (DWB. 11, 7) 6, 249: Doch läßt ſich diß alles nicht reguliren u.

in die Tabulatur setzen, Erz u. Heyrath sind von Gott bescheret u. beschaffen, u. wem's Gott gönnet u. zuwirft, der hats.

**Tag** m. die Erdoberfläche u. was auf ihr sich befindet im Gegensatz zur Tiefe, den unterirdischen, in ewiger Nacht liegenden Arbeitsräumen des Bergmanns. Zu Tage ausführen, — treiben, an oder auf die Oberfläche. 12, 576: Auf dem Rutenberg soll man das böse Wetter in Butten zu tage ausführen. 12, 545: Daß man sie (Gesteinsmassen) zu tage ausfordern könne. 12, 572: Da man mit Rossen, Berg u. Wasser zu tage austreibet. 3, 106: Du lässest die Erz u. zeinicht Silber zu tage aufwachsen. Am, vom Tage. 12, 563: Daß man das Fallen eines Ganges am tage weisen solle. 572: Muß man vom Tage Wasser in die Gruben führen.

**Tagewasser** n. ein auf der Erdoberfläche fließendes oder stehendes Wasser im Gegensatz zum Grubenwasser. 2, 59: Diese (in einem unterirdischen Gewölbe verborgnen) Quellen hat endlich das Tagewasser aus dem Gewölbe in Grund gestößet.

**Taghsicht** f. eine Schicht, die während des Tages oder auch über Tage (außerhalb der Grube) verfahren wird. (Vgl. Schicht unter f.).

**Taschhaspel** m., gewöhnlich Taschenkunst genannt, eine Wasserhebemaschine, bei welcher das Wasser mittels Taschen, die in bestimmten Abständen von einander an der in einer Höhle aufsteigenden Kette befestigt waren, emporgehoben wurde. 11, 418: Da man bey uns mit grossen Klünften, Heingen, Taschhaspeln, Pumpen das Wasser hebet oder herauszeucht.

**taub** Adj. vom Gestein, in welchem nichts gefunden wird von nutzbaren Mineralien; unhaltig. 3, 108: Wir nennen solche taube oder leere Arten in unserm Silberbergwerk Blank oder Marchasit, Kieß, Kobalt u. s. w. 10, 426: Aus denselben wilden, leeren Bergarten, so unzählich mit u. neben die Gänge unter das Erz brechen, werden endlich die tauben u. Metallosen Schlacken.

**tauben** für täuben (Simpl. von betäuben) kraftlos, zu nichte machen, mhd. touben. 13, 583: Muß man die Willdigkeit in Erzen zuvor in Röstofen tauben, dämpffen u. zu tode brennen.

**Tauern** hohe, schwer zugängliche Gebirge, im besondern die in den Ostalpen liegenden, schneebedeckten Ketten der hohen u. niedern Tauern. V. 3: Lobet ihr Tauern u. Hügel, ihr Berg u. Thäler, lobet den Herrn. 2, 61: Wie sich aber von Mittag her die Bergwerk ausgebreitet, also hat man die grossen Tauern u. hohen Gebirg in den Welschen Alpen gegen Abend zu auch besetzt.

**teigen** intr. teig werden sov. wie zähe oder auch klebrig werden. 13, 584: Was man einem jeden Erze nach seiner Gelegenheit zusetzen solle, daß es balde fliesse u. nicht lange im Feuer harre oder teige u. sich desto besser scheidet.

**temperieren** im gehörigen Verhältnis mischen. 13, 585: Wenn Hiß u. Kälte, welche im Schmelzen fürnehmlich wirken, mit Feuchtigkeit u. dem Drucken nach rechter Proportion u. Maß temperiert u. vernichtet seyn, so dauet es sich recht u. schleunig ins Menschen Magen — also gehet es auch zu im Schmelzofen, der ist des Erzes Magen.

**Test**, **Teste** m. f. eine grökzre Capelle (s. d.) in der Form einer flachen, aus besonders zubereiteter Asche hergestellten Schale, worauf das Silber fehn gebrannt wird, bair. Dest, Neste (Schm. 1, 550), mhd. test m. Topf, Tiegel, aus lat. testa. 13, 590: Man kann auch über 160 Mark in einem Test nicht brennen. — Da hat der Silberbrenner seine zugerichte Teste von Asch u. Wein hart gestossen u. geädmet u. abgedörret. Bildlich 6, 255: Vergleicht (er) die reine Lehre mit einem reinen oder gefeuerten Silber, daß auff sieben Testen oder Tiegeln abgangen u. auff das höchste gebrant ist. 13, 578: Da werde er die Werk anlassen u. die Leuten u. Pharisäer sampt ihrem Pagament, Werk u. Lehre durch den Ofen setzen u. auff irrdenen Tiegeln oder Testen brennen u. gar rein machen.

**Tiefe** f. der ältre, noch fortlebende Ausdruck für Tiefe (des Schachtes); die Richtung niederwärts, mhd. tiefe f. Tiefe, Abgrund, von tief, tiuf Adj.

- 6, 251: Fällt ihm in der Teuff ein anderer Gang zu oder schart sich zu seinem Gang. - Ewige Teufe s. ewig.
- Teuf n. ein Klumpen Rotheisen, der im Frischherd eingeschmolzen wird, bair. Deuchel, Deuchel, Deuchel (Schm. 1, 498). 8, 310: Darnach schrotet man die Teuf unter den Hämmern u. macht Stäbe, Stöcke, Schienen, Fuchseisen drauß.
- Teufelisen n. Eisen, wie es aus dem Frischherde kommt, mhd. gleichbed. deuchel n. Deucheleisen. 8, 310: Was sich unten im Reimbert zusammen setzet, heißt rein Teufelisen, welches härter ist dem ander Eisen.
- Thau n. älter nhd. Form für Thon, mhd. tähe, dāhe Thon, Leh. 7, 292: Salomo läffet auch viel Geschirr am Jordan — gießen aus lauterm Kupffer, weil es allda ein zehen Vetten oder Than hatte.
- Thalgut n. a) in den Halleischen Salzwerken ein im Thal gelegenes Grundstück mit den zugehörigen Salzjolen n. Aoten. 11, 494: Da ein Juncker, der Thalgüter hat, sein Gut selber nicht will versieden, so thut ers aus einem andern Pfäntner, der Pfandwerck hat. b) Die Salzjole. 11, 491: Teutschhorn, darinnen das reinste Thalgut ist, ist gar lauter, quillet vom Morgen her, einß Weins dick.
- Theamedes n. eine besondere Art des Magneten. „Man hat auch bey uns die besondere Arten der Magneten, so man Theamedes u. Bläßer nennet, welche das Eisen von sich blasen, gleich wie es die Magneten zu sich ziehen“. (Albin. Meißn. Bergchron. S. 150). „Theamedes ist eine Art des Magnetsteins, welche Plinius den Bläßer nennet“. (Zeif. Vgw. u. r.) 8, 311: Dem ich befunde, daß auch der Theamedes das Eisen hebt nach Gelegenheit der Magneten. — Wie auch Magnet u. Theamedes, Eisen u. Kupffer eine große Verwandtschaft mit einander haben.
- Thiesack m. Hirschfänger, Weidmesser, kurzes Schwert, bei Leh. (Schaupl. 618) Dussack, sonst auch Desack, Disecken, aus böhm. tesak ein kurzes breites wie ein Säbel gekrümmtes Schwert; Hämmer; nach Fr. (1, 212c) „ein breites Schwert ohne Heft, an dessen statt ein Griff oder handhohe Öffnung in die Klinge gemacht, daß man mit der Hand hindurch greifen kann.“ 8, 350: Und wenn es lauter Copien, Thiesacken, Sebel, Kapter, lange Spieß u. Doppelhacken regnet u. schneiet.
- Thone f. für Tonne in der Zusammensetzung Fach-Thonen für Tonnenfach, die Auskleidung des Schachtes mit Holz, um die Förderung in flachen Schächten darauf in die Höhe gleiten zu lassen oder in senkrechten im Schachtraum zu erhalten. 12, 540: Was ihr bedürffet, wenn ihr Hapselstützen setzet, ein Fach Thonen drauß schläget u. die Fahrten anhaspelt.
- thum, Adj. thum für thumm, vom Salz, das seine Kraft, Schärfe verloren hat. (Luther Matth. 13, 5: Wo nun das Salz thumm wird.) 6, 273: Thum u. verdorben Saltz. Vom Erz sov. wie untauglich, weil unhaltig. 10, 427: Weil Jeremia am 6. des thummen u. verworffenen Erzes gedacht wird.
- Thumholz n., Thumholz, auch Thumpfholz für Tonnenfachholz, ein in horizontaler Richtung auf die Einstriche (s. d.) befestigtes starkes Holz, auf welches die Tonnenbretter, Tonnenlatten (Vertonnung) aufgelegt werden. 12, 550: Wie eure Fahrten zwey Schenkel u. Sprossen haben u. fest an die Thumhölzer angehaspelt seyn. 12, 540: Was ihr bedürffet, wenn ihr Thumhölzer leget u. Hapselstützen setzet.
- Thüffel m., Tüffel, die eiserne Röhre des Blasbalgs, durch welche die Luft eingezogen u. ausgestoßen wird; Weiterbildung des gleichbedeutenden Düße f. (aus böhm. duše) mit Ubergang ins männliche Geschlecht. Vgl. auch Viese. 13, 588: Daß sie (Blasbälge) nicht durch den Thüffel, wie oft geschicht, Feuer in sich ziehen. 584: Daß der Ofen nicht zu heiß oder zu kalt gehe, pflaget man die Form über des Blasbalks Tüffel zu vernaien.
- Tiefstes n. die tiefste Stelle eines Grubenbaues; Sohle der Grube. 12, 555: Fördert er (Bergmann) Berg u. Wasser zu tag auß, bis er Gottes milden Segen erharret u. Gott ihm Erz für seinen Ort oder in sein Tiefstes bescheret.

- Timnitz**, f. Tümnitz Gefängnis, mhd. timenitze. temnitz, temnitze f. 16, 849: Da erwischt der Kerkermeister ein Dieb u. springet zu ihnen hinein in die Timnitz. 14, 694: Du wirst in höllischen Kerker oder Tümnitz geworffen werden.
- Tinkar** m. für Tinkal Borax; borjaures Natron, das man zum Gießen der Metalle verwendet; bei Math. für Salpeter. 1, 4: Nehmen sie aus ihrem Schiff etliche Stück oder Stüffen Salpeter u. legen sie unter u. umb ihre Kessel, so bald das Feuer anging, sehet der klare u. außgewaschene Sand umb des Tinkars willen zu fließen.
- Tragstempel** m. eins der starken Hölzer, welche ein höheres Stock der Schachtzimmerung zu tragen haben. 3, 134: So sieht man, daß oft das Gebirge die Klappen an Thürstöcken u. andern Tragstempel gar ineinander schiebet. — Wie bey uns in den Klünfen des Tragstempels — zeinicht Silber gewachsen.
- Trankgeld**, Trinkgeld u. Geldgeschenk als Erkenntlichkeit für besondere Dienstleistung, eig. kleineres Geldgeschenk, durch welches sich der Empfänger einen Labetrunk verschaffen soll; mhd. tranc-, trincgelt. 11, 445: Hat ein Untertänfer, im Salzwerk 18 Groschen wöchentlich allein ohne Trindgeld. 13, 612: Ein guter, verständiger, erfahrener, fleißiger, treuer Schmetzer ist nicht allein seines Lohns u. Besoldung, sondern auch zimlicher Verehrung, Trankgeld u. Förderung werth.
- trecken**, f. drecken.
- Tregwerk**, Treckwert f. Dreckwert.
- treiben** a) einen Grubenbau (Strecke, Stollen, Rösche) durch Anstieb herstellen oder fortsetzen. 2, 62: Wollen einen Ort von Abend — biß herein in Joachimsthal treiben. 61: Nun müssen wir einen Querschlag — in Abend treiben. 2, 70: Weil man erst Schürffe wirfft u. Röschen treibet; b) mit einer Maschine zu Tage fördern. 12, 571: Lasset (Gott) durch Wasser u. Wind u. Feuer Wasser u. Berg aus den Tieffien mit schönen Klünfen heben u. treiben. c) In Zusammenlegungen: austreiben, einen aus der Gewerkschaft ausschließen. 2, 83: Wollen ihn (Bergmann) anstreiben u. auf die Halle setzen. Abtreiben f. d.
- Treibherd** m. ein runder Herd mit muldenförmiger Vertiefung zum Abtreiben des Silbers. 13, 587: Da richtet der Arbeiter seinen Treibherd zu u. macht Gletzgassen darein.
- Treibholz** n., auch Kunst genannt, „ist ein langes Holz zum Abtreiben der Silber u. soll 6 Ellen lang sein“. (Zeit. Bgw.-Kr.) Bel. unt. folg. W.
- Treibhut** m. f. Hut. 13, 588: Wenn der Herd außs fleißigkeit zugericht u. das Werk darauff gesetzt u. mit dem eisernen Treibhut, welcher inwendig mit Leim bestrichen u. an einem Kranichzug oder Keffer henget, gedeckt ist, u. zwey Treibhölzer unter gestossen, so läst man an.
- Treibkörner** plur. Körnchen Silbers, die beim Abtreiben des Silbers im Brennofen abspritzen u. sich auf dem Blick oder am Herd absetzen. 11, 496: Wie man hie zu Unterhaltung (von) Schul u. Pfarr die Tette u. etwan die Treibkörner willig u. trenlich Gott u. seinem Wort zu Ehren reichete.
- Tresor** m. Tresir für Tresor, Schatz an Kostbarkeiten, Wertsünden, mhd. trese, trise, tresor, trisor, aus franz. trésor. 15, 804: Darumb sollen grosse Leute stetigs ihre gläserne Trindgeschir u. Tresur auff ihren Tischen haben.
- triftern** das Blei in kleine Körnchen verwandeln. Frisch (2, 387 c.) führt die folg. Stelle mit der Erklärung an: f. trichtern, quasi per infundibulum infundere. 9, 397: Daß man Bleu körnen u. zum allerfeinsten Sand machen kan, wenn man es triftert oder schwinget in einem Trog, weil (während, so lange) es noch heiß ist.
- Trol** m. geipenstisches, zauberhaftes Ungetüm, Unhold, auch „Tröter Anrichter böser Dinge“ (Kr. 2, 389 b), mhd. trolle, trol n., nord. Troll Unhold, Dämon (Moak in Paults Gr. d. g. Fh. S. 1020). 12, 541: Ob etwan die Trol oder Teuffel selber auffm Gestein gearbeit, u. sich oft in Bergmännleins oder Kindes Gestalt in Stollen u. Strecken sehen u. hören lassen.

tröpfeln intr. vom Silber u. Gold, das oft gleichsam in Tropfen aus dem Gestein hervorbricht. B. 4: Wenn er (Gott) sich das Klüftlein läset aufthun und den Gang mächtig werden — da tröpfelt Gold u. Silber in die Gänge, wie wir Bergleute diese Weise zu reden heutigs Tags behalten, da wir die schönen Stüfflein Erz Glas-Erz-Tropfen nennen.

Trum u. ein vom Hauptgang sich abzweigender Nebengang, der sich entweder im Gestein verliert oder später mit dem Hauptgange wieder vereinigt; im folg. bildl. mit Beziehung auf die Lebensführung. 15, 831: Bißweilen sind auch die Huttleute u. Arbeiter eben untren u. unfleißig, machen alle Wochen drei Feiertage, verlieren das rechte Trum (weichen vom rechten Wege ab). Mhd. drum u. Stück, Endstück, Splitter.

Tufft m. Niederschlag in Form von Dunst, Nebel, Reif, mhd. gleichbed. Luft m. 10, 436: Denn Tufft heist der Wind, so neben dem Donnerkeil u. Büchsenkugel bläset, daher man die Tufft Nebel nennet, die den Tufft u. Anhang im Winter an die Bäume blasen.

tufftlos Adj. mutlos, feig. 10, 436: Tufftlos heist, der kein Herz noch Muth mehr hat — qui est sine afflatu.

Überbrand m. das Brennen des Silbers über die gewöhnliche Feinheit von 15 Lot 3 Quentchen. 6, 253: Der Überbrand, wie man es nicht allwege an der Schnur haben kan, wird den Gewerken bezahlt oder — zu Erhaltung alter Stollen u. Zechen angeleget.

Übereisen u. für Obereisen, das Prägeisen (s. d.) im Gegensatz zum Prägitock. 14, 650: Weil zu Moiss Zeiten Steinschneider gewesen, daß man auch Eisengräber u. folgend Stock u. Obereisen gebraucht u. Münz geschlagen habe.

Überlauf m., Überläuff, ober-, ubertlauft (Freib. Urdb.), Überschuß, Gewinn. 11, 496: Wie man hie vom Überlauff den Gewerken, nach dem ein jeder Kux hat, ihre Kusent beschleust u. austheilet. 493: Ein Zunker, der Thalgüter hat, nimmet jährlich den Aufflaufft, oder wie wir reden, die Kusent oder Überläufft darvon.

Überschar f. „nach den alten Bergordnungen: beim Vermessen von streichendem Grubensfelde ein Stück, welches zwischen zwei einander entgegengesetzten Feldern übrig ist, aber noch nicht die gesetzliche Größe zur Bildung einer Maßeinheit erreicht“ (Gätschm. S. 104), mhd. gleichbed. überschar f. 6, 251: Ist raineu zwo Fundgruben mit einander, bleibt etwas zwischen, das nennet man Überschar.

überwältigen Job. wie gewältigen (s. d. unter b). 9, 392: Wispmuth — läset sich gern im Feuer überwältigen.

Uffsträger m. Aufsträger, Aufschläder im Salzbergwerk. Vgl. Aufspörer.

Unart f. die dem Erz anhaftenden Beimengungen unedler Mineralien. 6, 256: So die Erze wilde, speißig oder heißgrätig seyn, muß man sie zuvor rösten u. die Unart ihnen aus oder ab oder zu Tode brennen.

unartig Adj., unrein, untauglich. 9, 392: Im Brennofen mattet man die Art (die fremdartige Beimischung wie Eisenmal, Wismut), sonst werden die Zin unartig u. flecket darvon.

Unslat m. die aus der Schmelzmasse ausgeschiedene Unreinigkeit; mhd. unvlät m. Schmutz, Unsauberkeit. Vgl. abflehen. 10, 435: Eine Schlacke ist ein loses, leeres, vergebnes Metall oder Unslath, darinnen nichts Gutes mehr ist.

Unkost f. Unkosten, eig. unumgängliche Kosten; mhd. kost f. Geldmittel zu bestimmtem Zwecke. 6, 269: Ob er (Bergmann) wohl bißweilen ein gut Erzblein oder im veresteten Berge gute Gräuplein oder in einem Gelsörtsch ein Nestlein Erz antreffen könnte, so will es doch die Unkost die Läge nicht ertragen. 10, 431: Will sich (Pyram) mit schweren Gebenen u. übrigen Unkost u. Hüttenkost nicht überlegen.

Unschlitttasche f. oder Grubentasche, in der der Bergmann die aus Unschlitt (Zuselt, unslat, unslacht, unzelt, Frb. Urdb.; mhd. unslit) hergestellten

Grubenlichter aufbewahrt. 12, 540: Was ihr — bedürffet, als Compass, Grubenkerper, Unschlittasche.

unsichtig Adj. s. sichtig.

unschmeidig Adv. vom Zinn, schwer schmelzbar, ungeschmeidig, vgl. mhd. gesmidec leicht zu schmieden, zu bearbeiten. 9, 392: Ob er (Spät) aber wol reubet u. viel Schlacken giebt, macht er doch die Zin nicht unschmeidig u. dörrig.

unschneidig Adj. vom Gestein, nicht nachgiebig, schwer zu gewinnen, eig. zu schneiden, loszutrennen. 12, 545: Wenn man einen unschneidigen oder zehen Stein gewinnen will.

Unterläufer m. 11, 497: Fährt er (Arbeiter im Salzwert) aber nur für einen andern an, oder wie wir reden, fährt eine ledige Schicht, den nennet man einen Unterläuffer.

unterpusen, unterbissen oder unterlegen (Zeif. Bgw.=Vr.) Feuer anzünden (s. das folg. W.). Vgl. nd. fuer böten (DWB. 2, 572).

unterstoßen das Feuer anzünden, in dem man den brennenden Span unter das Holz stößt oder schiebt; gebräuchlicher: anstoßen, den beim Feuersetzen in der Grube aufgestellten Holzstoß in Brand setzen; mhd. unterstößen dazwischen stecken, schieben. 11, 497: Wenn man in Koten arbeitet oder unterstößt, wie man im Bräuhaus redet — auff ihre Weise heißen sie (die Salzieder) es unterpusen.

Unz s. Unze. 14, 690: Wie wir Teutschen noch das Wort Unz im gesponnen u. gezogen Gold u. in Apotheken haben.

unberrikt Part. Adj., vom Bergbau, noch unberührt; ungeöffnet; dafür auch unverschrotten eig. noch nicht zerschnitten, unverwundet, unverletzt, mhd. gleichbed. unverschrotten. 10, 447: Es hilft die Stufe nicht in unverschrotten Gänge oder unberrikten Felde, da sie schon gediegen ist, wenn man sie nicht heraus hauet u. durchs Feuer gehen lässet.

Valvation s. Wertangabe von Münzen. 14, 644: Nun kommen wir auf den Werth oder Valvation der Münzen. 682: Daß alle Valvation u. Schätzung nach dem Sichel des Heiligthums geschehen solle.

valviren schätzen, den Münzwert bestimmen, von franz. évaluer. 14, 633: Weil sie die älteste Münze) eigentlich nach unsrer Münz gelten oder wie hoch sie valvirt oder gewürdet gewesen.

verbleien refl. vom Erz. Sind die Erze bleireich, „daß man ihnen kein Bley vorschlagen darff (zuzusetzen braucht), so sagt man: Die Erze verbleien sich selbst“. (Zeif. Bgw.=Vr.) 6, 248: An andern Orten, da die armen Erz beständig seyn u. brechen mächtig, wenn sie sich zumal selbst verbleien, arbeitet man auf 1 u. 2 Loth.

verdrucken verdrücken refl. von einem Gänge, der durch eine Gesteinschicht oder einen andern Gang in eine andre Richtung gedrückt oder zu einer Spalte verengt wird. 3, 146: Wie sich auch das Erz gern abschneid, wenn sichs zuspitzt oder der Gang sich wieder verdrückt oder verleuret. P. v. B. 886: Und soll das gewiß seyn, daß — Christus mache, daß sich die Gänge verdrucken u. aufstehn.

verfachen etwas durch Verteilung rechtlich ordnen; sich mit jem. auseinandersetzen. 12, 537: Wie wir auch nach unser Obrigkeit Ordnung keine Witwen ausbieten (kirchlich ausbieten), sie bringe dem vom Rath Zeugniß, daß sie mit ihren Kindern zuvor verfacht seyn. 2, 65: Die Herren von Waldenburg u. Woldenstein haben sich der Gold u. Silber halber, so auff ihren Gründen neben den Zwittern brachen, mit den Marggrafen zu Meissen verfachtet.

verfahren Part. Adj., ein verfahren Feld, ein schon abgebautes Grubenfeld. 3, 134: Also wachsen die Bergarten u. Erze nicht allein in unverschrotten Feldern — sondern auch da ein Feld verfahren ist. 3, 147: In alten Zechen u. verfahrenem Felde richten sich bergberständige Leute nach der Guhr, so auß den Straßen giebt u. treufft.



- verfallen zu Tode fallen, zu Grunde gehen, mhd. vervallen auch in dieser Bedeutung. P. v. B. 890: So bißweilen ein frommer Bergmann im kalten Wetter ersticket oder im Berge verfällt.
- vergeben Part. Adj. unnützig, wertlos. 4, 189: Daß solcher vergebener u. unnützer Pracht u. Unkosten eine Anzeigung giebt, daß wenig rechte Gottesfurcht in solchen Leuten ist.
- vergelt Part. Adj. vergällt (von vergällen), verbittert, gehässig. 14, 698: Und wir sollen so Teuffelkämig u. vergelt seyn, u. unserm Nächsten nicht einen kleinen Theil zu gut halten können?
- vergewerken, vergewerkschaften, ein von einem Eigentümer betriebenes Bergwerk in den Besitz einer Gewerkschaft bringen. B. 10: Legeten sich nun die frembden Bergleut ein, vergewerketen die Zechen, trieben Stollen, funden Schächte abe.
- verglimpfen entschuldigen, von mhd. glimpfen angemessen machen, Nachsicht gegen jemand üben. 4, 199: So man leidlich Theil u. Gebrechen der Rezenten verglimpffen hilffet.
- vergnügen vergelten, bezahlen, eig. Genüge, Ersatz leisten, mhd. vergenügen zufrieden stellen, befriedigen. 14, 698: Wer ihm sein Liedlohn ringert, oder mit böser Wahr übel vergnütiget, wird hier nicht gedehen.
- vergriffen Part. Adj. durch Greifen beschädigt, abgegriffen. 14, 702: Da sie (Münze) kerpicht vergriffen — oder zuschriekt (zersprungen) ist.
- verkadern, verkadern verzaubern, von Kadart Zauberer; vgl. Cadart u. Cadartin. 2, 52: Die aus des Gorgons u. des leidigen Teuffels Schlangenkopff, der die Leute verhärtet u. verkadert. 15, 801: So hezet, verkadert u. lähmet der leidige Teuffel viel Leute, daß sie keinem Menschen mehr ehulich seyn.
- verkebesen herabsetzen, verunglimpfen, beschimpfen, in freier Anwendung das mhd. kebesen. kebesesen eine kebes (Hebweib) schelten, wie ein Hebweib behandelte. 16, 866: Soll er (Prediger) nicht umb etskicher Gottlofen willen eine löbliche Versammlung verkebesen.
- verködert Part. Adj. von der Kleidung, zerschnitten, zerjetzt, mit Lappen verziert, zu Koder Lappen, Lumpen; verködern bedeutet die Herrichtung der zerschnittenen u. zerhaumen Modestückung des 16. u. 17. Jahrh. (DWB. 12, 678.) 4, 192: Verbrämte, ausgenehte, verköderte, leichtfertige u. süßliche Kleidung, welche Christlichen Bergleuten u. ihren Weibern u. Kindern ungebührlich zu tragen seyn.
- verlähmen, verlemen bergsichtig, schwindstüchtig oder von der Sicht befallen werden; mhd. verlemen lahm machen, verlamen ganz lahm werden. 16, 843: Wenn ihre Männer im Schwaden, kalten Dampf, bösem Wetter, dicken Nebeln u. giftigen Hüttrauch verlähmen. 1, 8: Damit die Bergleut ein Bergartzeney hetten wieder erkälte Mägen u. verlemete Glieder u. was der Bergsucht u. Beschwerung mehr seyn.
- verlauschen in Lohe, Flammen aufgehen; das Simpl. jedenfalls aus lauschchen hervorgegangen, das mit mhd. lohezen Futensiv. zu lohen flammen, got. lauhalsjan verwandt ist. (DWB. 6, 356.) 4, 201: Doch wo der Grund noch gut u. gewiß ist, da verlauscht endlich Stroh u. Stoppeln. 207: Wenn nun alle Ehr u. Herrlichkeit, Pracht u. Schmuck dieser Welt — in einem Augenblick des letzten Feuers verlauschen u. verlodern.
- verleimgruben ins Unglück bringen, eig. in die Leimgrube (Leimgrube, s. d.) stürzen. Vgl. die Redensart: jem. eine Grube graben. 11, 517: Verleimgrubet ihn u. freut sich seines Unglücks. 15, 864: Dariu Käthe, die Danielen verleimgruben u. ins Salt hauen.
- verlochsteinen durch Lochsteine (s. d.) die Grenzen eines Grubenfeldes über Tage bezeichnen. 2, 80: Was wohlherbrachte Ordnung einem jeden leihen, bestetigen, vermessen, verlochsteinen u. verschreiben lässet — das ist ein sehr eigenthümblich Gut. 2, 259: Beschert nun Gott eine Anweisung — so läst er ihm die Zeche vermessen u. verlochsteinen.
- verlodern in loderndem Feuer aufgehen, verbrennen. Vgl. verlauschen..

- verlutieren mit Lehm oder Letten verstreichen; von lat. lutum. 32, 576: Daß man auff einem Stollen in der First aus Brettern ein Lotten schlägt, verlutirt u. verkleibt oder verstreicht mit Leim (Lehm) oder Letten.
- vermünzen Metall zu münzen ansprägen. 14, 638: Wer nicht Silber hat, der muß Kupffer, oder was sonst gelten will, vermünzen.
- vernafsen „Schlacken in Schmelzöfen über die Forme vor dem Roß setzen, damit sich nicht das Gebläse verstopfe“. (Zeis. Vgw. Cr.) 13, 584: Die Form über des Bläßbalks Düsel zu vernafsen, welches ein Meißerstück im Schmelzen ist, damit sich das Gebläß nicht verseze.
- verpartieren s. partieren.
- verpfänden die Zimmerung eines Schachtes oder Stollens mit Holz (Brettern, Bohlen) verkleiden, um das Hereinbrechen von Gesteinsmassen zu verhüten. Vgl. Pfändel. 12, 541: Wenn ihr Tragstempel u. Fächer leget, mit Einstrichen verpfändet.
- verreeßsen, verreeßsieren ein Bergeigentum, Lehen, den Reezß (s. d.) anfertigen und bei der Bergbehörde einreichen. 2, 80: Daß der erste Funder der erste Muther ist, wenn er sich nach der Ordnung — einleget oder muthet, bestätigt u. verreeßt sein Lehen.
- verreinsteinen durch Grenz- oder Marksteine (mhd. reinsteine) abgrenzen. 12, 538: Wie ihn solches (Gebiet) erstlich von den Herren Schlicken eingereummet u. verreinsteint ist.
- berreren intr. zunichte gemacht werden. Vgl. reren. 1, 13: Der ihre Beinlein u. Stäublein bewahren will, daß da nicht eines berreret werde.
- verschießen daselbe wie verpfänden.
- verschramen, verschrämen, durch Schrämen, Herstellung eines Schrammes, eines schmalen u. tiefen Einschnittes in eine Gesteinsmasse (mhd. schram m. Felspalte), die Lostrennung derselben vorbereiten. 12, 541: Wenn ihr Hornstalt brechen, verschramen, rizen oder eine Wand werffen wollet.
- verschroten a) s. w. wie erschroteten, Lagerstätten, Mineralien, Wasser durch bergmännischen Betrieb öffnen, entblößen. 1, 7: Wie die Wasser, so man in klüssigen Gängen verschrottet, gemeinlich viel Schlams setzen. b) Im Partiz. ein verschrotener Gang, verschrotenes Feld, ein abgebautes oder im Abbau begriffenes Gebiet. 6, 242: Aus welcher Gur auch im verschroteten Felde oder verschrotetem Gange gedigen Silber gewachsen ist.
- versölen transj. durch Nachlässigkeit verunreinigen u. dadurch verderben; refl. sich beschmutzen; mhd. soln. besoln beschmutzen, eig. sich in einer Sühle, mhd. sol m. Kottache, Sumpf, wälzen. 6, 261: Ungeachtete u. unleißige Schmelzer haben öfft das Silber verbränd oder im Rauch lassen weggehen u. verschmieret u. versölet. 13, 584: Etliche Erz seyn zeh u. verschmieren u. versölen sich.
- verzechen verhandeln, verschachern. 4, 192: So müssen Hauben u. Schauben hebräisch lernen oder — umb halb Geld an fremden Orten verpartirt u. böse Kur verstoehen werden.
- verstöllen einen Bau, Stollen treiben, um aus einem Grubenbau Wasser abzuleiten oder ihm frische Luft zuzuführen. 6, 251: Da man die Gebirge oder Ebenen nicht wohl verstöllen kan, hält er (Bergmann) das Wasser mit Knechten oder hängt seine Künsten, Pumpen, Heinten. 12, 555: So haben die alten Bergleute hohe Gebirge abgeteußt u. verstölet.
- verstroffen, -straffen, mittels des sogen. Stroffenbaues (Lagerstätten von steilem Fallen in stufenförmigen Absätzen abbauen) gewinnen. 6, 249: Wo die Gänge von Geschieden u. zufallnen Gängen u. Klüfftlein in einem artigen Gebirge veredelt werden, da hält es Silber, ob es sich schon nicht allezeit verstroffen läßt. 6, 252: Legt sich das Erz in Stößen an u. läßt sich verstraffen.
- vertarressen verschanzten, in eigentl. u. übertragenr Bedeutung, mhd. verterrazen. -tarrazen verbarrikadieren, von mhd. tarraz, terraz m. Wall,

Bastei, Bollwerk, aus altfranz. terrace, ital. terrazzo. 13, 607: Der kommt durch, u. ob schon alle Schläg u. Thor vertarrest seyn. Reflex. 15, 812: Der Teuffel vertarrest u. verpastehet sich also, daß es mehr Mühe kostet dem zuvor, da er wieder soll ausgetrieben werden.

verunedeln den Erzgehalt einer Lagerstätte verringern. 3, 148: Drum verflucht Gott oft ganze Bergwerck u. verunedelt die Gänge, wenn man Vüberei fördert — u. anrichtige Leute<sup>1</sup> greiffen das Erz an.

Vierung f. der zu einem Gange gesetzlich zugehörige Gebirgsraum im Gebiert. „Ein jeder Gang hat vermöge seines Alters 3½ Lachter ins Hangende u. 3½ Lachter ins Liegende Gerechtigkeit, u. was er in bemelten sieben Lachtern begreift u. berührt, das ist sein, so fern er sein Alter auff seinen Gang erhalten hat, u. das heißen Bergleute eine Vierung“. (Math. Enderlein, Joachimsthaler Berggebräuche. Mitgeteilt bei Veith S. 544). 6, 251: Fält ihm in der Teuff ein andrer Gang zu, so treibet er die Vierung drauff vierdie halb Lachter in Hangendes u. so viel in Liegendes. In bildl. Bedeutung: einem in die Vierung fallen, in sein Gebiet (wo er zu gebieten hat) einbrechen; aus der Vierung fallen, aus dem ihm gesetzlich bestimmten Gebiet heraustreten. 2, 36: Füllt einer dem andern in seine Vierung u. Gehege. 2, 77: Welcher (Adam) sich — sein Lebtag selber geweijet hätte, wie ein ehrlicher Bergmann, wenn er nicht aus seiner Vierung u. Unschuld gefallen wäre.

Voran m. in der Anwendung: auf einen Voran denken, in voraussehender Fürsorge auf einen Notsternig bedacht sein. 2, 97: Der also haußhält, daß er auff einen Voran gedendet u. läßt ihm die Seinigen zu Herzen gehen.

Vorschläger m. der vereidete Beamte im Salzwerk, der den Preis der Sohle vorzuschlagen, zu bestimmen hat. 11, 494: Man verendet auch zwey Vorschläger, die erfahren, was das Holtz wöchentlich gette im Mittelkauff, darnach sie das Feuerwerck vorschlagen, gilt das Holtz viel, so fält viel, so fält die Sal, gilt es wenig, so steigt die Sal.

vorsümpfen einen Vorsumpf (die beim Abteufen eines Schachtes hergestellte Vertiefung, in der sich das Wasser ansammelt) herrichten. 12, 541: Was ihr vorm Ort bedürffet, wenn ihr sinken, vorsümpffen, zuführen — wollet. wachsen vom Erz. Nach der Anschauung der Bergleute wächst das Erz im Schoße der Erde wie die Pflanzen auf derselben. So heißt es in dem alten (angeblich) aus dem Harz stammenden BergmannsSpruch:

Es grüne die Lanne,  
Es wachse das Erz,  
Gott gebe uns allen  
Ein fröhliches Herz!

3, 135: So ist ein gemein Sprichwort bey den Bergleuten: Wachse Erz wachse, ob man schon nicht nasse Flüsse zusetzt. 2, 53: War all sein (Bergmanns) Geschren u. Wundsch: Wachß Erz, wachß. 3, 134: Nun zeigt die Erfahrung, welche kein Nechtfinniger leugnen — kan, daß Steine u. Felsen wachsen. — Wie nun das Gestein wächst, also wachsen auch die Bergarten u. Erze noch heutiges tags. 5, 241: Darans wir lernen können, daß Klüfft u. Gänge noch ihre sambarste Art haben — darans er natürlicherweife täglich läßt das Erz wachsen.

wällen das durch Schmelzen u. Rinnen zubereitete Eisen durch Schlagen u. Stampfen durcharbeiten, um es zu verdichten; von mhd. wullen runden, rollen, wälzen (reht als ein hainer isen wullet. Vohengr. 4582). 8, 309: Wenn der Eisenstein magnet u. Kupffer u. Zin bei sich hat — u. leget sich an den neuen Keilhauen an — so läßt sich das Eisen nicht zusammen wällen.

<sup>1</sup> Anrichter heißt im Hüttenwert der Schichtmeister, der das Erz zu probieren u. den Gehalt desselben richtig anzugeben hat.

Wardein m. f. Quardein.

Wäscheisen n. das aus gepochten u. geschlämmten (gewaschen) Eisenerzen gewonnene Eisen. 8, 309: Bey uns ist auch Wäscheisen reiner u. geschmeidiger, denn was von Gängen gemacht wird.

Wäschgold n. das in Goldwäschwerken (s. d.) gewonnene Gold. 4, 162: Wie auch Plinius solch Wäschgold, das in Flüssen wächst — oder aus der Thamerden u. Grieß herausgewaschen für das beste Gold hält.

Wasserkunst f. eine Wasserhebungsmaschine. Vgl. Kunst. 12, 572: Wo man aber Stölln nicht einbringen kan, da haben Wasserkünste ihren Preis, da man Wasser hebet an der Scheibe oder mit einem Rade, welches die Leute treten, oder da man mit Wasser u. Winde die Wasser über sich bringet.

wassernöthig Adj. zu Wassernot, durch das in die Gruben oder Schächte eindringende Wasser gefährdet. 6, 251: Wird die Zechen wassernöthig, so trachtet er nach Stollen.

Wasserradstube f. Radstube, ein über der Erdoberfläche errichteter oder unterirdisch im Gestein ausgehauener Raum, in welchem das Kunst- oder Zeugrad aufgestellt ist, das die Wasserhebemaschine in Bewegung setzt. 12, 572: Wie einer solchen Wasserkunst in Pothii Bergwerk gedacht wird, da dieser reiche Fundgrüben in der Wasserrathstuben — gestorben ist.

Wasserseige f. der Raum zwischen dem Tragewerk (s. Treckwerk) u. dem Mundloch eines Stollens, in welchem das zudringende Wasser abläuft. Seige, mhd. seige Senkung, Neigung. 12, 563: Da man Stollen entgegen länget u. über sich unter die Tagchächt bricht, daß es schureben soll zutreffen u. eine Wasserseige u. Brunne bleiben.

webern intr. sich regen, geschäftig sein, in Bewegung sein, mhd. webereu sich hin- u. herbewegen, hantieren. 3, 156: Wenn Gott nicht das Haut u. Zechen selber bauet, so arbeiten u. fahren vergebens Steiger, die Gewerken, Berghäuer — u. alles, was im Berg zu webereu (schaffen) u. weisen (anzustellen, anzuweisen) hat. 13, 581: Daß Gott auch ein gnädiges Aug auff die hat, so in Hütten webereu u. zu thun haben.

wegerer Compar. zu wd. wēge, mhd. waege vorteilhaft, angemessen, tüchtig. 2, 97: Daß manchem viel wegerer gewesen, er were hie am Bettelstab gediegen, dem daß er seine Sache mit bösen Händeln — hätte hinaus geführt. 11, 526: Sollen wir uns Gottes Wort lassen wegerer u. lieber sein, denn die ganze Welt.

wegstufen ein Stück Gestein, eine Stufe weghauen. 2, 60: Hat sich (das Weib) gestossen an einem Knauer, den er (Bergmann) hat wegstufen wollen.

Wehr f. s. Gwehr.

Weitarbeit f. eine in der Regel vierstündige Nebenarbeit, die ein Bergmann außer seiner regelmäßigen Schicht verrichtet. Weile bedeutet hier die von der gewöhnlichen Schichtarbeit nicht in Anspruch genommene, also freie Zeit des Bergmanns. 11, 493: Eine böse oder Weitarbeit ist ungefährlich vier Stunden.

weißgültig Adj. vom Erz; Silberfahlerz. Vgl. güldig. 3, 110: Weißgültig Erz siehet dem Glanz ähnlich, u. weil es spröde u. spißig ist, läßt es sich nicht schneiden.

werfen eine Wand, eine gröfere oder kleinere Gesteinsmasse mittels des Gezähes losbrechen, abtrennen. 12, 541: Was ihr bedürffet, wenn ihr — eine Wand werffen wollet.

Werk n. a) das zu weiterer Verarbeitung zubereitete Rohmaterial, insbesondere die mit fremden Bestandteilen vermischte Schmelzmasse auf dem Treibherd, aus welcher das Silber ausgeschieden wird. 13, 587f. Das zurlaßne Werk pfelet unter sich zu graben u. das Gestübe zu heben, wenn was kaltes darinnen ist. — Wenn nun das Werk zurgetet u. schmilzet, so streicht der Meister das Urreute, so auff dem Werk schwimmt, abe. b) In Zusammensetzungen, oft in der verderbten Form -berg erscheinend: etwas

kunstvoll Zusammengefüßtes, eine Vorrichtung, Maschine; s. Dreckwerk  
Fasenerk, Pompenberg, Schmelzberg, Zicherberg.

Werkele s., Werklein<sup>1</sup> Werkelle (Werk-Ölle), Längenmaß der Zimmerleute u.  
Maurer (Werkente). 11, 458: Dieser bewohnte Joachimsthal liegt nun  
zwischen zweien hohen Gebirgen, die vom Platz bis auff ihre Spitzen oder  
Flecken bis in 140 Lachter oder 490 Werkelen hoch seyn. 14, 688: Wie  
unsre Werkmeister ihre Werklein in 24 Zoll oder Zahlen theilen.

werklassen intr. aussetzen mit der Arbeit, eig. das Werk, die Arbeit ruhen  
lassen. 11, 498: Wenn auch ein ungestümmer Wind sich erhebet oder ein-  
fält, da hält man stille in allen Noten, das heist werklassen, man läßt Werk.

werklich Adj. u. Adv. zierlich, artig, kunstreich, wunderbar, mhd. werklich Adj.  
u. werkliche Adv. 2, 94: Weil heute Fastnacht ist, will ich mit einer werk-  
lichen Fabel beschließen. 15, 775: Wie dem Steinschneiden der wercklichsten  
u. freuesten Kunst eine auff Erden ist. 2, 73: Bergleute, so von Erz u.  
guten Axen auff bergläufftge Weise sehr wercklich (sachverständig) reden  
Vgl. auch Bel. unter Lotte.

Werkfilber n. s. Hüttenwerk.

Wetter u. meist im Plur., die den Bergmann in den unterirdischen Räumen  
umgebende Luft, unterschieden als gute, zum Atmen taugliche, u. böse  
(schlagende) mit schädlichen Gasen vermischte oder ganz aus solchen be-  
stehende, dem Organismus nachteilige Wetter. 12, 576: Soll ich — Gott  
danken für die schöne Kunst, daß man gut Wetter durch Windfang, Lutten,  
Gebläse u. Fochten in einen Stollen führen oder treiben kan u. das böse  
Wetter herausziehen. — Ihr armen Bergleute, die ihr in solchen kalten,  
feuchten, dünnstigen, schweflichten, schwadichten u. vergiftigen Wetter arbeitet,  
darvon die Nichten oft auch außgehen u. verlöschen, erfahret es, was für  
eine Beschwerde ist umb böß Wetter, das mancher gute Geselle in sich  
zeucht u. drüber bergglüchtig wird u. seinen Atmen verleuret.

Wetzker m. Tasche, Beutel von Sammet mit silbernem Schloß, mhd. wetzger.  
wetzker. bei Fr. (2, 426b) Wätichger oder Wasjaek. 4, 195: Aber jene Hoffart  
wollen nun Bürgerin u. ihre Töchter auch sammete Wetzker mit silbern  
Schloffen führen.

Wimmer m. harte Gesteinsmasse, eig. wie mhd. wimmer, wimmer u. knorriger,  
von einem ersticken Ast herrührender Auswuchs an einem Baumstamm.  
12, 542: Ein gneißiger Wimmer u. harter Knauer.

wimmern zusammenwachsen, mhd. in gleicher Bed. u. Form. 3, 142: Wie es  
(Erz) oft auch in einander gewimmert, daß mans mit Jänsteln u. Peusdelt  
hat zuschlagen müssen.

Windfang m., Wetterhut (Luftfang in Salzwerken), ein beweglicher Holzaufsatz  
über der Mündung eines Schachtes, um den Wind aufzufangen u. in die  
Gruben zu leiten. 12, 576: Daß man gut Wetter durch Windfang — in  
einen Stollen führen oder treiben kan.

windschaffen Adj. zierlich, kunstvoll gewunden, gedreht, mhd. wintschaffen was  
sich in der freien Luft krumm gezogen, verdreht hat; eig. so beschaffen, daß  
es sich wie der Wind dreht. 15, 776: Ich habe ein Windschaffen Ringlein  
an einer Gräfin Hand gesehen, von Gold, Silber u. Kupffer sehr artig  
gewunden.

Winkel m., ein schlimmer Winkel, s. schlimm.

Wirderng s. Abschätzung des Geldwertes, ans mhd. wirdern, werdern schätzen,  
taxieren; werdernge Abschätzung. 2, 73: Welche Summa weit größer ist  
nach Wirderng der alten Goldgülden.

wirken zustande bringen, gestalten. 3, 105: Wodurch sie (Erze u. Bergarten)  
in ihren Gängen, Flecken u. Stöcken gewircket — werden.

Wirker m. der Werkmeister in Salzwerken, mhd. wirker der etwas ins Werk

<sup>1</sup> Dafür in der Ausg. von 1620 Werkle.

setzet. 11, 499: Der Meister im Stot, der die Stücken Salz machet, heist der Wirker.

**Wismut**, **Wismat** n. m., auch **Bismuth** oder **Aschblei**, ein meist in Begleitung von Kobalt, Nickel u. Silbererz vorkommendes Halbmetall. Die Herleitung des Wortes von Wiese ist abzulehnen, obgleich der ältere Name **Wesemot** dem mhd. **wisemāt**, -mat, **wismat** entsprechen könnte u. die letztere Form mit der obigen Nebenform übereinstimmt. 9, 395: Es haben die alten Bergleute **Wismut** genennet, daß (weil) es blühet wie eine schöne Wiesen, darauff allerley farb Blumen stehen. — Solch **Wismat** bricht oft ganz hefftig in allerley Bergart, oft ist es auch gar gediegen; bißweilen hält er auch Silber. 9, 378: **Wismut** (heißen sie) grau oder aschenfarb Blei.

**Witterung** f. der zuweilen über dem Ausgehenden der Gänge schwebende Dunst, der als Geruchsempfindung u. Lichterscheinung wahrgenommen wird; wohl von dem Jägerworte **wittern** abgeleitet. B. 10: Vom Gerichtsberg, daran man sehr oft grosse **Witterung** siehet, sagt man auch, daß der Galgen auff Silber siehe. 9, 375: So hat man sehr oft mächtige **Sicherung** allhie gemacht u. viel mächtige **Witterung** gesehen.

**Wolfrumb** u. **Wolfram**, umgestellt u. mit Vocalverdunkelung im zweiten Glied **Wolform**, auch **Scheel**, ein zu den sogenannten **Wolframiten** gehörendes Mineral. 9, 791: **Wolfrumb**, welches die Lateiner **Wolffschäum**, etliche **Wolffshaar** heißen, darumb, daß es schwarz u. länglich ist. 3, 108: Auff **Zin Bergwerk** hat es auch mancherley Art, von **Wolform**, **Mißpieckel**, **Farbstein**.

**wudeln** zunehmen, sich vermehren, gedeihen, bair. **wuedeln** (Schm. 2, 1057), mhd. **wüeteln** sich regen u. bewegen, **wimmeln**. F. v. B. 887: Dem also wird das Berggut auch **wudeln**, wachsen, gedeien u. zunehmen. Sprichwörtl. 2, 79: Unrecht Gut **wudelt** nicht.

**Wümschelrute** f. f. **Rute**.

**würfelt** Adj. für **würfelet** aus mhd. **würfeleht** würfelig. B. 11: Sind mir etliche **Goldstüfflein** u. schöne **würfflete** **Marchasit** — zutommen.

**Wurpis** m. Stumpf eines gefällten oder abgebrochenen Baumstammes, mhd. **wurpōz** m. Baumwurzel, **Wurzelstock**; bei Lehmann. (Schaupl. 398) mit Unterdrückung des Anlautes **Drps**. 9, 389: Mit der Zeit hat sich der Mod von dem **Waldgras**, **Blettern**, **Rannen** u. **Wurpissen** drauff (auf den Flözen) also über einander gesamlet.

**Wutscherling** m. älterer Name für **Wasserichierling** (*Cicuta virosa*) oder **Wüterich**, mhd. **wuotscherline**. d. i. **Wutschierling**, weil der Genuß seiner **Wurzel** **Wut** u. **Angst** erzeugt. 3, 127: So die gedigen **Silber** schier rein u. fein im natürlichen Feuer werden, sprissen sie ofte aus wie kleine **Häcklein** u. machen **Wutscherling** die in einander kreuzeln als wenn das **Bier** auffm **Pottich** gieret.

**wutschlacht** Adj. gekräuselt. 3, 109: Man findet auch häricht, **wutschlacht** u. angeflachten u. angeflomogen **schneeweiß** **Silber**.

**Zahlhaspel** f. **Haspel**, **Weise** oder **Garnwinde** wie das gleichbed. mhd. **zalspil**, -spille f. (**Spindel**, die eine bestimmte **Zahl** **Garn** faßt), woraus mhd. **Zappel** 20 Gebind (à 24 Fäden) **Garn**. 14, 689: Wie die **Teutschen** **Zwölffser** gemünzet, auch die **Spinnerin** ihre **Zwölzaspel** oder **Zahlhaspeln** auff ein Stück **Garn** gerednet.

**Zahrtiegel** m. irdener **Tiegel**, „darein das **Erz** beim **Schmelzen** fließt“ (Hartw. Bergb. S. 393), zusammenges. mit mhd. **zār** m., Nebenform zu **zahr**. **zeher** **Zähre**, **Tropfen**, **tropfende** **Flüssigkeit**. 13, 582: Das **Ofenaug**, dardurch die geschmolzte **Materi** für u. für **heraus** fließt in **Zahrtiegel**.

**Zänklein** n. Dimin. von mhd. **zanke** m. **Zacken**, **Spitze**. 3, 128: Man siehet nicht allein im **Gold** u. **Silber**, sondern im **rothgülden** **Erz** — u. **sonderlich** in **Drußien** — wie so schöne **Zäncklein** werden, die der **Wind** **poliert** u. **abekt**.

**Zapper** m. **Zapfer**, der **Arbeiter** im **Salzwerk**, der die **Zapfen** zu ziehen hat,

um die Sole aus dem Trog in die Zuber laufen zu lassen. 11, 493: Die andern Häspler, Zäpper, lassen die Sal in die Züber.

**Zech** f. a) Bergwerk überhaupt. 3, 156: Wenn Gott nicht das Haus u. Zech selber bauet. b) Bergwerkseigentum als gemeinschaftlicher Besitz einer Gewerkschaft. B. 10: Legten sich die Bergleute ein, vergewerketen die Zechen. 14, 656: — in der Gruben, da hat eine Zech 128 Mr. c) die Gesamtheit der zum Betriebe bergmännischer Arbeit gehörigen Baue über u. unter der Erde, insbesondere das einzelne Haus (Zechenhaus) wo sich die Bergleute versammeln. B. 10: Hat mir (mein Vater) erlaubt auff einer Zech zu schreiben. 6, 241: Da sich der Steiger auf St. Lorenz in der Zech umbsiehet. — Zech, mhd. zeche, zech f. bedeutet urspr. die Verrichtung, die in bestimmter Reihenfolge unter mehreren Personen umgeht; daraus entwickelte sich die Bedeutung: Vereinigung einer Gesamtheit von Personen zu gemeinsamen Zwecken; Zunft, Genossenschaft; von dieser wurde die Bezeichnung auf den gemeinsamen Besitz u. schließlich (beim Bergwerk) auf das einzelne Grubengebäude übertragen.

**Zechrauch** m. dasselbe wie Hüttenrauch (s. Hüttrauch). Frisch (2, 466c) beschreibt ihn als „meelichtes Weesen an den Wänden, wo das Metall schmelzet“, u. Albinus berichtet (M. Bergchr. S. 22) von dem Altenberger Bergwerk, daß „daneben ein solcher giftiger schwarzer Zechenrauch soll gebrochen haben, das er die Wunden u. Geschwür bis auff die Beyn oder Knochen hinein abgefretet“. 10, 429: Die Gefrey — wollen die Gelehrten spodon nennen, wie auch der Zechrauch, so oft neben den Gängen, u. zumahl wenn man in Gruben setzet, mit diesem Griechischen Wort genennet wird.

**Zegelwerk** u. 9, 394: Was (in den Zinnwäßen) gar unrein ist, heist Zegelwerk, wird gesamlet u. wieder auff die Zwitter in den Röstgruben gesetzt.

**Zehnte** m. a) die von den Bergwerksbesitzern an den Landesherren zu entrichtende Abgabe, bestehend in dem zehnten Teil der gewonnenen Bergwerksprodukte. 6, 254: Wie sie ihrem leiblichen Erbherrn seinen Zehenden u. was ihm ferner gebühret, willig u. treulich geben; b) die Geschäftsstelle des Zehntners, der die Zehntkasse zu verwalten hat. 13, 589: Zu des Kaisers Zehenden, da wird es gewogen außs schärfest.

**Zein** m. dünnes Metallstäbchen, besonders auch der Metallstab, aus welchem die Münzplatten geschnitten werden, mhd. zein m. u. Reiz, Nute, Stäbchen. 3, 123: So sind man gewachsen Zeinlein Silber, die sich krümmen, winden u. schlingen wie die kleinen Schlanglein oder Regenwürmlein. 14, 701: So man aus dem zerlaßnen Werck Silber Zeinen geußet, dünne schlägt u. nachdem sie wieder glüet seyn, zuschrotet oder Schrotling daraus stückelt.

**Zeinen** Verbalsubst. Metall in Zeine verwandeln, zu Stäben, Stangen schmieden oder zu Draht auszuziehen. 14, 651: Daß man güldene u. silberne Münz gedruckt u. gepreß u. zum Zeinen (auf) der Neckebank gebraucht.

**zeinicht**, zenicht Adj. stab- oder stäbchenförmig. 3, 106: Lässest die Erz u. zeinicht Silber zu tag außwachsen. 3, 112: Weiß u. zenicht Silber, welches ihr Bauererz nennet.

**Zeißkoth** s. Gänzkoth.

**zerlechsen** durch Betrocknen Ritze bekommen, mhd. zerlechen u. zerlechzen. 15, 804: Etliches (Glas) wird auch im Schwand nicht ganz, das hält sein Lebenlang wie ein zerlechtes Faß.

**Zeng** n. m. Wasserhebemaschine, Kunstzeug; vgl. Kunst. 6, 251: Da man die Gebirge oder Ebenen nicht wol verstößen kan, hänget er seine Künste — oder großen Zenge. 12, 572: Wo Wasser in Gründen fließen, kan man durch ein Zeng das Wasser über sich treiben. 573: Für diesen Zeng danken wir Gott u. dem Ersinder.

**Ziegenfuß** m. eine Brechstange, die am untern Ende gekrümmt u. klauenartig gespalten ist. 12, 545: Alsdann habt ihre eure Brechstangen, Brechheisen, Ziegenfüße.

- ziege In, ziele hervorbringen, zeugen, erzielen; mhd. gleichbed. zila, zillen, zilgen. 3, 122: Die Metall werden formirt u. geziegelt in der Mutter Erde Leib, da viel Wasser ist, gleichwie ein Kind aus der Eltern Samen in Mutterleib gezielet wird.
- Zieglung f. Erzeugung, Bildung, eigentl. u. bildlich. 4, 160: Weil wir diese Jahr her von Zieglung u. Wachsung der Metall gehandelt. 3, 129: Da der ewige Redner mit Nicodemo von Zieglung des neuen Menschen reden will.
- Zindel m. Futtertaffet, mhd. zindäl, zindel, aus mlat. cendalum, eindatum, sindo. 15, 749: Wie alle andre Seidenwahre u. unser Zindel oder wie ihn Matthäus nennet Sindon, von Sidon soll genennet seyn.
- Zinnseife m. f. Zinnwäschwerk. Vgl. Seife.
- Zinsgroßden m. 14, 701: In Meissen heißet man die Zwölffer oder silberne Groschen auch Zinsgroßden, darumb, daß man etwan mit solcher grober Münz Hende, Schoß u. Bleichzinn erlegen muß.
- Zisalien, Cisalien plur. schlechte, abgeführte oder bei der Prägung mißratene Münzen u. Abfälle oder Abschmelz von Münzen, die nochmals geschmolzt u. geprägt werden, von franz. cisailles. 14, 690: Der alle böse Münz — als zuschridte (zerprungene) Zisalien oder Pagament in grossen Ziegel setzen u. spanneie Münz schlagen wird. 14, 702: Da aber die geschlagene Münz nicht rein oder zu Grund angangen u. sie kappicht, vergriffen, verruckt zuteuf oder zuschridt ist, das nennet man von der Eisen oder ihrem Schmiedestock, der von Schmieden oder Stückeln also genennet, Cisalien.
- Zize f. Eise, der Münzstock u. sein Standort; „der Ort, da die Münz=Schmied, zweene gegen einander überstigen, u. in der Mitten ihren Umboß oder Schmiedestock haben, darauf sie ihre Arbeit verrichten“. (Zeif., Vgw.=Vr.) 14, 701: Weil wir hie einen wunderbarlichen Münzer u. Präger haben, der gewöhnlicher Münz Gepräg ohne ober u. unter Eisen, ohne Hammer u. Zisen schlagen kan. Vgl. auch Bel. zu vor. Wort.
- Zochen plur. dürre Äste, Stöcke, mhd. zoche f. Knüttel, zocher m. Ast. 12, 546: Nichten sie auch ihre Feuer auf Stegeln, an das Gestein, u. zünden es mit Kerden an u. legen Zochen drunter.
- Zubüße f. der von den Gewerken nach Maßgabe ihrer Auxe zu zahlende Beitrag zu den Betriebskosten eines Bergwerks, so lange dieses die Kosten nicht selbst zu decken vermag. 3, 251: Zu solchem Gebäu u. allerley Vorrath u. Nothdurfft der Zeche gehört Zubuß auff ein Quartal, die man wöchentlich abschneidet vor der Obrigkeit. 3, 147: Dem so gehts oft zu — einer giebt Zubuß, der ander hebt Außbeit.
- Zubußbrief m., auch Zubußzettel, ein vom Schichtmeister ausgefertigtes Schriftstück, das den Namen des Gewerken, die Anzahl seiner Auxe u. den Betrag der Zubüße enthält. 16, 863: Die Hauptleute u. Fürstehen suchen nicht der Gewerken Bestes — darumb kommt man nimmermehr zur Außbeit, geräths wohl, so macht man Bley u. giebt auch einen Zubußbrief daran, darauff leihet kein Jude.
- Zug m., Gangzug, eine größere Anzahl von Gängen gleicher Beschaffenheit, die in geringer Entfernung von einander vorkommen. 2, 52: War all seyn Geschren u. Windisch, wachß Erz wachß, ein sündiger Zug oder gute Aux die thätens.
- zugemügelt Adj. keilförmig wie Wecken oder (mhd.) mugeln (Lex. 1, 2210 unter möuchelin) gestaltet. 15, 740: Edelstein, die sein, glattirt, polirt oder abgekect, zugespitzt, zugemügelt oder abgedreht — seyn.
- Zusätze plur., auch Vor- oder Zuschläge, Flußmittel (Kiese, Blei u. ä.), welche das Schmelzen des Erzes befördern. 3, 135: Ich bin nicht darwieder, daß man bißweilen eine frembde Probe machet, wenn man gute Zusatz oder Ofenbruch fürschlagt.
- Zwickelisen n., auch Zwackelisen, „ein Eisen in Gestalt einer kleinen Feuerzangen,



jedoch mit auswerts gewendeten Schenkeln, durch welches die Glas-Keulen auff den Anlauff-Kolben nach Belieben gezwaget oder groß oder kleiner, nach vorgenommener Arbeit auf- oder von einander getrieben werden". (Zeif. Bgw.-Kr.) 15, 773: Wenn ers (das Glas) mit seinem Zwickelisen abgezwicket, außkerbet u. spitzig gezogen, läßt er das Glas wieder gar feuerroth im Ofen werden.

Zwitter m. bergm. Bezeichnung des Zinnerzes. Zwitter zweigeschlechtiges Geschöpf, Ding von zweierlei Art, mhd. zwitter, zwidern Kind von Eltern verschiedenen Standes, hier übertragen auf das Erz (Zinnstein), weil dieses in der Natur nicht rein, sondern meist in Zwillingkrystallen in granitisches Gestein eingelagert vorkommt. 9, 378: Vergleute heißen den Stein daraus man Zin macht, Zwitter u. halten daß es den Namen von zwittern u. gleiffen habe.

---

M. DuMont-Schauberg, Straßburg.

---





PF            Zeitschrift für deutsche  
3003           Sprache  
Z45  
Bd.3

PLEASE DO NOT REMOVE  
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

---

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

---

